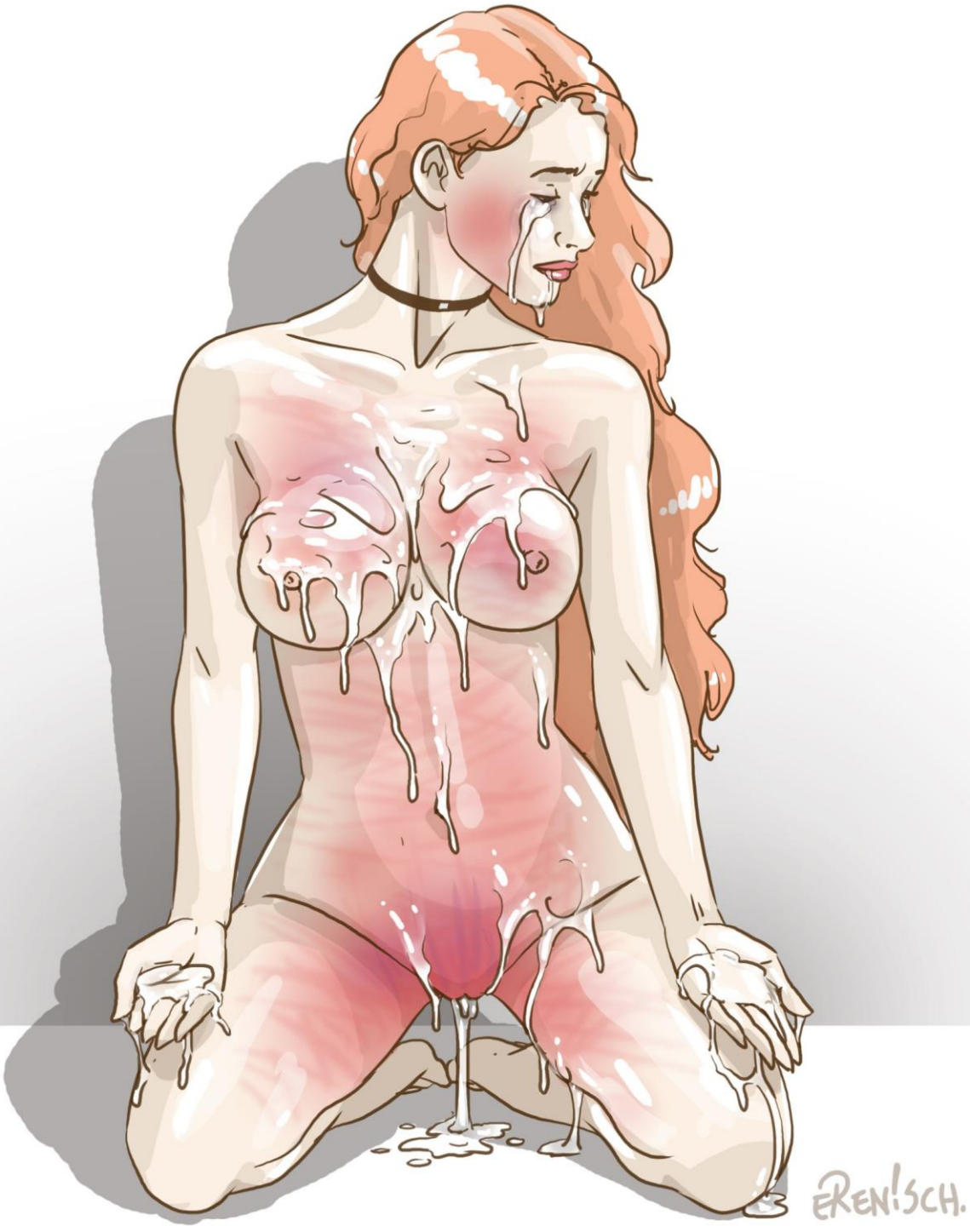
Erenisch

MASTERY



Männerherrschaft

von

Erenisch

Quelle:
https://comics.8muses.com/forum/discussion/27551/erenisch-novellas/

Originaltitel: »Mastery«

Übersetzung aus dem Englischen: ast00001 (ast00001@yahoo.com), 2022

~ 1 ~

Nur noch zehn Meter …

Kurz bevor er um die Ecke bog, verlangsamte Eddie sein Tempo. Er wollte den Moment auskosten, blieb stehen, lehnte sich gegen einen Laternenpfahl und hob den Blick. Da war er in seiner ganzen Pracht. Der neue Girl-Markt.

Er ging noch ein paar Schritte weiter, den Blick auf das riesige Schild über den Toren gerichtet, und blieb staunend stehen. Daneben stand eine zehn Meter hohe Statue einer jungen Frau, völlig nackt bis auf ein BFA-Halsband[1], das in regelmäßigen Abständen aufleuchtete, wie ein Leuchtturm mitten im Meer. Sie hatte perfekte Proportionen und eine verführerische Farbe, wahrscheinlich das Ergebnis einer sorgfältigen Marktforschung.

Sein Blick wanderte über die sinnliche Gestalt der Statue, während er sich langsam dem Eingang näherte. Die Tore öffneten sich mit einem satten Geräusch, und er dachte daran, den Mund zu schließen, als der Anblick und die Gerüche des Marktes auf ihn einprasselten.

»Willkommen im Girl-Markt, junger Master!« weckte ihn eine melodische Stimme erneut aus seiner Benommenheit.

Er drehte sich um, um die Quelle der Stimme zu suchen. Es war eine Begrüßungssklavin auf Knien, um deren schönen, nackten Körper ein breites, rotes Geschenkband lag. Ihre perfekte Haltung und ihr ungezwungenes Lächeln zeugten von einem hohen Ausbildungsstand und tadellosem Gehorsam.

Als er sie ansah, senkte die Blondine sofort respektvoll den Blick. Und als ob sie sich in diesem Moment an etwas erinnerte, schob sie ihre sexy Brüste vor und öffnete ihre Beine weiter, um ihm einen besseren Blick auf ihren nackten Körper zu gewähren. Diese offensichtlich gut eingeübte Bewegung ließ sie unschuldig und schüchtern aussehen, während ihre perfekte Haltung ihr Training verriet.

»Kann diese Fotze Euch helfen, etwas zu finden, junger Master?«

Eddie spürte einen Energieschub, als sie die Worte »diese Fotze« aussprach. Natürlich hatte er schon Sklavinnen in der Stadt gesehen. Er hatte Leute gesehen, die mit ihren Sklavinnen spazieren gingen und sie an öffentlichen Plätzen benutzten. Aber es war das erste Mal, dass ihn eine direkt ansprach.

Seine Eltern waren altmodische Menschen, die das Sklavereigesetz nicht mochten. Bis jetzt hatten sie es ihm nicht erlaubt, sich öffentlichen Sklavinnen zu nähern. Aber die Meinung seiner Eltern spielte keine Rolle mehr. Es war sein achtzehnter Geburtstag, und er war jetzt sein eigener Mann.

»Ich möchte ein Mädchen kaufen … eine Sexsklavin!«

Er überraschte sich selbst mit den Worten, die aus seinem Mund kamen. Ja, er

[1] BFA = Abk. für »Büro für Frauenangelegenheiten«



»Willkommen im Girl-Markt, junger Master!«

wollte ein Mädchen kaufen. Eigentlich wollte er das schon langem. Er hatte jeden einzelnen Dollar gespart, den er kriegen konnte. Er arbeitete in einem Burgerladen, trug Zeitungen aus, mähte Hunderte von Rasenflächen, immer mit diesem einen Ziel vor Augen. Bisher war es nur der feuchte Traum eines Teenagers gewesen, aber jetzt hat er es endlich geschafft, genug Geld zu sparen, um sich eine junge B-Klasse zu kaufen, vielleicht sogar eine A-Klasse der unteren Kategorie, wenn er Glück hat.

»Natürlich, junger Master«, rief das Mädchen lächelnd aus.

Er suchte in ihrem hübschen Gesicht nach einem Anzeichen von Unaufrichtigkeit, konnte aber keins entdecken. Entweder war sie wirklich froh, ihm dienen zu können, oder ihre Abrichtung war mustergültig. Sie hob ihren Blick, um ihm respektvoll in die Augen zu sehen, und wandte dann ihr Gesicht, um mit ihrer Stupsnase auf ein anderes Mädchen in der Ferne zu zeigen. Erst da bemerkte er, dass die Handgelenke des Mädchens auf dem Rücken gefesselt waren.

»Wir haben Beratersklavinnen, die Euch zu Diensten sein können, junger Master. Da drüben warten einige. Sie würden sich freuen, Euch durch den Markt zu führen. Sie werden alles tun, um Euch zu gefallen und zufrieden zu stellen. Das werden wir alle. Alles, was Ihr Euch wünscht.«

Einen Moment lang starrte er sie erstaunt an. Wie eine schüchterne Braut senkte sie sofort wieder den Blick, behielt aber ein kleines Lächeln bei. Er wollte wieder in ihre Augen sehen und hob mit seiner rechten Hand ihr Kinn an. Sie blickte ihn an und ihr volles Lächeln kehrte zurück.

»Alles?« fragte er. Er fühlte sich jetzt viel sicherer.

»Ja, Master«, sagte das Mädchen und öffnete ihre Lippen ein wenig.

Er wurde sofort hart und verspürte den Drang, ihr schönes Gesicht zu ficken. Er hob die andere Hand und griff nach ihrer rechten Titte. Sie war groß und fühlte sich weich an. Als er anfing, sie zu kneten, zuckte das Mädchen nicht einmal.

Es war das erste Mal, dass er die Brust einer Frau anfasste. Die junge Sklavin schaute ihm immer noch devot, aber begierig in die Augen, als ob sie auf einen Befehl wartete. ›Sie ist perfekt‹, dachte der Junge. ›Vielleicht sollte ich einfach …‹

»Würden Sie bitte weitergehen, junger Mann?«

Erschrocken sprang Eddie zur Seite. Erst jetzt bemerkte er eine kurze Schlange von Leuten, die hinter ihm warteten. Derjenige, der ihn erschreckt hatte, starrte ihn mit einem verärgerten Gesichtsausdruck an.

»Gönnen Sie das dem Jungen doch«, sagte ein anderer mit einem wissenden Lächeln. »Das muss das erste Mal sein, dass er eine Frau anfasst, das kleine Baby.«

Verlegen zog Eddie seine Hände eilig zurück und ging hastig durch das Tor in den Markt. Er konnte immer noch das Kichern der Männer hören. Jetzt war er wieder nervös. Er kam sich dumm vor, weil er sich in den Augen der ersten Sklavin, der er begegnet war, verloren hatte. ›Sie war nur die Begrüßungssklavin‹, sagte er sich. Im Markt warteten sicher noch Tausende von Sklavinnen auf ihn. Und eine von ihnen

würde bald sein Eigentum sein, ob es ihr gefiel oder nicht.

Hinter sich hörte er noch einmal die schöne Stimme der Begrüßungssklavin: »Willkommen im Girl-Markt, Master. Kann diese Fotze Euch helfen, etwas Besonderes zu finden?«

Er ging schneller auf die Gruppe der Beratersklavinnen zu. Vier junge und hübsche Mädchen bemerkten, dass er sich näherte und stellten sich sofort nebeneinander auf. Zwei Blondinen, eine Rothaarige und eine Brünette knieten schnell nieder, bevor er sie erreichte. Sie senkten respektvoll ihren Blick und richteten sich auf.

In pflichtbewusstem Schweigen warteten sie auf ein Kommando.

Er stand einen Moment lang da. Er wusste nicht, was er tun sollte. Er erwartete, dass eine von ihnen ihre Dienste anbieten würde, aber keine wagte zu sprechen. Ihm wurde klar, dass sie darauf warteten, dass er sich für eine entschied und sie direkt ansprach.

Er starrte jede eine Weile lang an. Sie waren alle erstklassige Teenager. Die Köpfe erhoben, die Augen gesenkt, die vollen Brüste hoben und senkten sich langsam mit jedem Atemzug. Ihre schönen, vollen Titten waren mit breiten Gummibändern bedeckt, auf denen »Girl-Markt« stand.

Zusätzlich zu den winzigen Tangas, den langen, schenkelhohen Strümpfen und den sexy, eng geschnürten Stiefeln trugen sie die üblichen BFA-Halsbänder und Handgelenksmanschetten. Ihre Arme waren nicht gefesselt, aber sie hielten sie hinter ihrem Rücken verschränkt, was offensichtlich dazu diente, ihre ohnehin schon auffälligen Titten zu betonen.

Nach einem langen Schweigen entschied er sich für die rothaarige Schönheit. Ohne ein Wort zu sagen, packte er ihre linke Titte und drückte fest zu. Das Mädchen stieß einen kleinen Schrei aus, behielt aber ihre perfekte Haltung bei, während sie ihre schönen, grünen Augen zu ihm hob.

»Wie ist dein Name, Sklavin?«

»Diese Fotze wurde kürzlich in ›Schwabbelbacken‹ umgetauft, junger Master. Wie kann diese wertlose Fotze Euch dienen?« antwortete sie mit einem Lächeln.

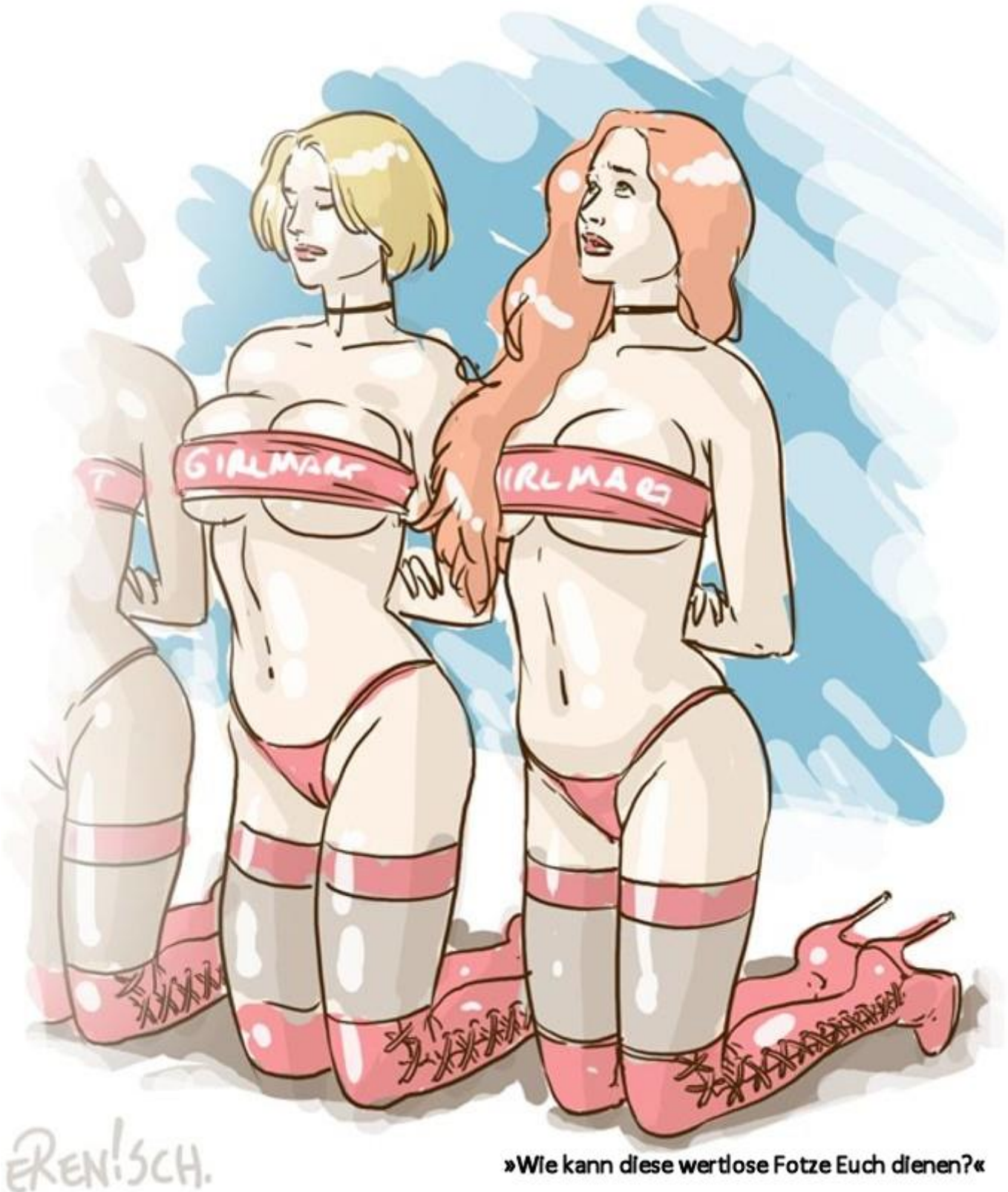
Diesmal bemerkte er ein leichtes Zögern in der Stimme der Sklavin. Ihr Lächeln flackerte für einen kurzen Moment und er sah sogar, wie sich eine kleine Träne in ihrem schönen Augenwinkel bildete. Er spürte eine unerwartete Freude. Sein Schwanz wurde noch härter als zuvor.

»Bring mich in die Abteilung für untrainierte, jungfräuliche Teenager, Schwabbelbacken«, befahl der Junge. Seine Stimme war jetzt fest und selbstbewusst.

»Ja, Master!« antwortete das Mädchen, während sie sich nach vorn auf alle Viere fallen ließ.

Der Junge hatte nicht erwartet, dass seine Beraterin krabbeln würde, aber er merkte schnell, dass der Anblick ihres wohlgeformten Arsches, der sexy vor ihm hin

und her schwang und wirklich leicht schwabbelte, seiner ohnehin schon großen Erektion einen weiteren Schub gab.



»Wie kann diese wertlose Fotze Euch dienen?«

So schnell wie möglich krabbelte Schwabbelbacken durch die MILF-Abteilung. Sie war sehr unsicher, was ihren Hündchengang anging.

Während ihrer Abrichtung hatte sie nie das Gefühl gehabt, dass ihre Hündchenhaltung perfekt gewesen wäre. War ihr Hintern hoch genug gereckt? Entsprach ihre Rückenwölbung dem Standard? Wäre dies eine Trainingseinheit, würden ihre Ausbilder ihre kleinsten Fehler sofort mit einem unbarmherzigen Peitschenhieb korrigieren. Aber hier war es fast unmöglich, zu wissen, ob der junge Master Gefallen an ihren Bewegungen fand.

Einen Moment lang wollte sie in der Mitte des Ganges stehen bleiben und ihm von der MILF-Abteilung erzählen. Sie wusste alles über diese Abteilung auswendig. Wenn sie stehenblieb und ihm davon erzählte, könnte sie vielleicht einen zufriedenen oder enttäuschten Blick von ihm erhaschen.

Aber sie beschloss, darauf zu verzichten. Der junge Master hatte deutlich gesagt, dass er jungfräuliche Teenager sehen wollte, keine versklavten Mütter mit milchgefüllten Eutern. Also krabbelte sie mit ihrem trotz der Selbstzweifel fast perfektem Hündchentempo weiter.

Hinter der jungen Sklavin lief der Junge mit einem erstaunten Gesichtsausdruck weiter. Er genoss die die hypnotisierenden Bewegungen der Rothaarigen, aber was ihn am meisten überraschte, waren die Reihen und Reihen von Käfigen, die mit wunderschönen Frauen mittleren Alters mit gigantischen Titten gefüllt waren. Fast alle von ihnen waren gefesselt und geknebelt. Einige waren mit ledernen Sklavenutensilien schwer gefesselt. Keine von ihnen schien glücklich, hier zu sein.

Plötzlich blieb er vor einem der Käfige stehen, um die außergewöhnliche Schönheit darin zu bewundern.

Schwabbelbacken hielt sofort inne und drehte sich zu dem Jungen um. Sie richtete sich auf, setzte sich auf die Fersen zurück und legte die Hände auf die Knie. Sie war aufgeregt wie ein Hündchen. Eddie lehnte sich nach vorn und spähte aufmerksam in den Käfig.

»Habt Ihr Fragen zu diesem Stück, junger Master?« fragte sie mit echter Begeisterung in ihrer Stimme.

»Ich glaube … ich kenne diese Frau«, murmelte der Junge. »Sie sieht genauso aus wie meine Grundschullehrerin, Miss Watson. Aber … das kann doch nicht … ich meine …«

Schwabbelbacken beugte sich vor, um das Etikett zu lesen, das an dem Käfig befestigt war.

»Oh ja! Ihr habt recht, junger Master. Hier steht, dass Artikel 23985 ›Milchnippel‹ zum Zeitpunkt ihrer Versklavung Grundschullehrerin war.«



Er genoss die die hypnotisierenden Bewegungen der Rothaarigen

Die schöne MILF mit den kurzen dunklen Haaren in der Ecke ihres kleinen Käfigs hörte auf zu schluchzen und blickte hoch. Die tiefe Trauer in ihren tränenüberströmten Augen wich Scham und Entsetzen.

»Es ist ein sehr gutes Stück, Herr. Eine sehr attraktive Frau Anfang vierzig, die vor kurzem ihr drittes Kind zur Welt gebracht hat. Gesund und in perfekter Verfassung, sehr gut fickbar. Sie kann als Milchmädchen und Sexsklavin verwendet werden«, erklärte Schwabbelbacken, sichtlich erfreut, dem Kunden helfen zu können. »Oh, wie Ihr sagtet, habt Ihr offenbar eine Vorgeschichte mit diesem Stück. Möchtet Ihr sie kaufen, um sie für ein vergangenes Fehlverhalten büßen zu lassen? Ihr müsst wissen, dass wir Euch in solch einem Fall einen ›Rache-Rabatt‹ anbieten können.«

Der Junge stand einen Moment lang regungslos da. Er war am Nachdenken.

Nachdem der erste Schock abgeklungen war, richtete Milchnippel sich hastig auf und versuchte, möglichst aufrecht mit vorgestreckten Brüsten zu knien. Es gelang ihr, das unkontrolliertes Schluchzen zu unterdrücken, und sie blickte wie eine richtige Sklavin zu Boden. Sie wartete.

Schwabbelbacken brach schließlich das lange unangenehme Schweigen: »Wenn Ihr Euer Geld nicht für eine ältere Frau wie diese ausgeben wollt …«

Erschrocken verstummte sie, denn wurde ihr klar, dass der junge Master sie gar

nicht nach ihrer Meinung gefragt hatte. Sie wappnete sich für eine Ohrfeige.

Die Ohrfeige kam nicht. Stattdessen wandte sich der Jungen ihr mit fragenden Augen zu.

Dadurch ermutigt fuhr die Sklavin fort:. »Ihr könntet sie auch … ihn den Mund ficken. Sie würde sich freuen, Euern Schwanz zu lutschen, so gut sie kann.«

Mit einem leichten Grinsen blickte der Junge in Milchnippels schamrotes Gesicht.

»Das wäre möglich?«

»Selbstverständlich, Master«, erwiderte Schwabbelbacken mit einem Lächeln. »Versucht nur, ihr nicht den Kiefer zu brechen oder so. Ihr müsst wissen, falls Ihr die Ware beschädigt, müsstet Ihr sie kaufen.«

Sie gab Milchnippel ein Zeichen, nach vorn zu den Gitterstäben zu kriechen.

Die Frau stieß einen unhörbaren Seufzer aus, kroch los und steckte ihren Kopf durch das runde Loch in der Mitte der Käfigtür.

Der Junge bewegte sich zunächst nicht. »Erinnern Sie sich an mich, Miss Watson?« fragte er ohne erkennbare Bosheit in der Stimme.

Milchnippel blickte auf und kniff ihre dunkelblauen Augen leicht zusammen, als würde sie versuchen, etwas in der Ferne zu sehen. Der Master kam ihr durchaus bekannt vor.

Eddie trat zurück, um ihr einen besseren Blick auf sein Gesicht zu ermöglichen.

»Verzeihung, junger Master, man hat mir meine Brille abgenommen.« Sie blinzelte noch mehr. »Ich glaube … Eddie … Eddie Mestring?«

»Genau der«, grinste der Junge. »Gut gemacht.«

Milchnippel lächelte kurz und schloss die Augen, als ob sie versuchte, sich eine schöne Erinnerung zurückzurufen.

»Eddie Mestring. Natürlich, ich erinnere mich an dich. Du warst ein sehr guter Schüler. Sehr klug und fleißig. Es ist schön, dich erwachsen werden zu sehen und …«

Sie schaffte es nicht mehr, ihren Satz zu beenden. Mit einer schnellen und rücksichtslosen Bewegung stopfte der steinharte Schwanz ihres ehemaligen Schülers ihr den Rest ihrer Worte in die Kehle zurück. Sie schnappte nach Luft, während Eddie mit der einen Faust ihr rabenschwarzes Haar packte und mit der anderen ihr Kinn umfasste, um seine jugendlich harte Latte gewaltsam in ihren überraschten Mund hinein und wieder heraus zu stoßen.

Als Eddie anfing, den Mund der armen Frau zu ficken, lehnte sich Schwabbelbacken zurück, setzte sich auf ihre Fersen und senkte respektvoll die Augen. Sie richtete ihren Blick auf die Füße des Jungen und hörte sich in aller Ruhe das Schlürfen und Stöhnen an, mit dem er die Maulfotze der Frau fickte.

Sie war selbst eine eifrige und geschickte Schwanzlutscherin und war während ihrer Abrichtung sehr oft gewaltsam in den Mund gefickt worden, bis ihre Ausbilder mit ihr zufrieden waren. Nervös verkrampften sich ihre Hände. Das feurige Pumpen des Jungen im Mund der MILF brachte einige unangenehme Erinnerungen an ihre

zahlreichen Misserfolge und die darauf folgenden harten Peitschenhiebe zurück.

Eddie war völlig außer Kontrolle. Vor einem Moment war er noch eine Jungfrau gewesen und hatte seinen Schwanz noch nie in der Öffentlichkeit gezeigt. Und jetzt fickte er den Mund seiner ehemaligen Lehrerin, als wäre sie eine 2-Dollar-Hure!



Nach ein paar Minuten wilden Pumpens wurde er aber ruhiger, verlangsamte seinen Rhythmus etwas und stabilisierte ihn. Noch immer ein wenig benommen, blickte er auf das Gesicht der Frau hinunter, das er zwischen seinen geballten Fäusten zusammengepresst hatte. ›Arme Miss Watson‹, dachte er, als ob nicht er es

wäre, der die unglückliche Lehrerin benutzte. Es war eine Art außerkörperliche Erfahrung. Zum ersten Mal in seinem Leben fickte er eine Sklavin und sah sich selbst dabei zu.

Er genoss die Empfindungen in vollen Zügen. Milchnippel war eine sehr attraktive Frau und offensichtlich auch eine begabte Schwanzlutscherin. Nach dem ersten Schock schaffte sie es, wieder zu Atem zu kommen und begann, ihrem »Liebhaber« so gut wie möglich zu dienen, wie es jede brave Frau tun muss. Sie übernahm allmählich die Kontrolle über den Rhythmus und begann, die Tricks anzuwenden, die sie kannte.

Eddie wiederum blickte auf seine ehemalige Lehrerin herab. Er lernte schnell, drückte ihren Kopf zurück, dehnte ihren Hals und öffnete ihre Kehle. Dann schob er seinen Schwanz gewaltsam nach unten und sah genussvoll zu, wie sie nach Luft rang. Ihre Augen traten vor Schreck hervor und Tränen liefen heraus, die ihre Wimperntusche weiter ruinierten.

Danach hielt er inne und stand regungslos da, während sein Schwanz die Kehle der versklavten Lehrerin blockierte. Sie keuchte und zitterte, ihre flehenden Augen suchten in Eddies Gesicht nach Gnade … vergeblich.

Eddie lernte in diesem Moment eine Menge über sich selbst. Wie jeder Mann liebte er es natürlich, das Gesicht einer Frau zu ficken. Daran war nichts Ungewöhnliches. Was seine Lust aber noch steigerte, waren die Tränen im Gesicht seines Opfers.

Langsam zog er sich aus Milchnippels Kehle zurück. Dankbar für die Pause atmete die MILF frische Luft ein und saugte den Schwanz dann ohne weiteres Zögern sofort wieder ein. Sie kannte ihre Pflicht und wusste, was von ihr als Sklavin erwartet wurde.

»Sieh mich an!« befahl der Junge.

Die Frau gehorchte. Ihre glitzernden, tränennassen Augen trafen die von Eddie. ›Das ist das Beste, was es je gab‹, dachte er und merkte, dass er sich seinem ersten Höhepunkt näherte.

Die Sklavin war erfahren genug, um zu wissen, dass das, was sie tat, funktionierte. Eddies Schwanz begann unkontrolliert zu pochen. In wenigen Augenblicken würde er alles entladen, was er hatte.

Milchnippel blickte ihm aufmerksam in die Augen. Sie hatte noch keine Anweisungen für das Ende bekommen und wusste nicht, ob sie die Ladung in ihrem Mund behalten oder schlucken sollte.

Auch Schwabbelbacken wusste, dass der Moment nahte. Instinktiv beugte sie sich mit halb geöffneten Mund vor, falls der junge Master ihr Gesicht oder ihren Mund wählen wollte, um sich zu entladen.

Eddie bemerkte ihre Bewegung, beschloss aber, sie zu ignorieren. Er hatte seinen Entschluss bereits gefasst. Plötzlich zog er sich aus dem Mund der Lehrerin zurück

und begann, ihr verblüfftes Gesicht mit warmem Sperma zu bespritzen. Sie erstarrte mit offenem Mund und kämpfte gegen den Drang an, jedes Mal zusammenzuzucken, wenn ein Spermafladen ihr Gesicht traf.

Eine Ladung nach der anderen landete auf dem Gesicht der MILF und das Sperma vermischte sich mit ihrem ruinierten Make-up und ihren Tränen. In wenigen Augenblicken war Milchnippels Gesicht vollständig mit dem warmen Sperma ihres ehemaligen Schülers bedeckt.

›So viel Sperma‹, dachte Schwabbelbacken bewundernd und setzte sich auf ihre Fersen zurück. Das Gesicht der ehemaligen Lehrerin glitzerte im hellen Licht, klebriges weißes Sperma sammelte sich auf ihren Augen und Lippen. Sie konnte ihre Augen und ihren Mund nicht öffnen. Sie wartete auf ein Kommando.

Eddie drehte sich zu der Rothaarigen um und deutete auf das spermaverschmierte Gesicht der Lehrerin.

»Sauberlecken!«

»Ja, Master.«

Mit einer schnellen, aber anmutigen Bewegung beugte Schwabbelbacken sich vor. Sie begann, die Spermafladen aufzulecken, die das Kinn der Frau hinunterliefen, und leckte den ganzen Weg hinauf. Akribisch leckte sie jeden Tropfen an Hals und Kinn ab und saugte dann alles, was sich um ihre Lippen herum ansammelte. Sie küsste die Lehrerin mit weit geöffnetem Mund und benutzte ihre Zunge, um das Sperma, das in ihren Mund gesickert war, aufzusaugen.

Als sie sich zu den verschmierten Stellen um die Augen der MILF bewegte, spürte sie, wie die Hand des Jungen eine Handvoll ihrer Haare packte. Er benutzte ihr lockiges, langes, rotes Haar, um seinen Schwanz zu säubern und schloss den Reißverschluss seiner Hose, bevor Schwabbelbacken die Reinigung von Milchnippels Gesicht beenden konnte.

Gleich darauf war die Rothaarige mit ihrer Säuberungsaktion fertig. Sie schluckte alles hinunter und setzte ein frisches, neues Lächeln auf, bevor sie sich wieder in ihre übliche kniende Position begab und sich auf ihre Fersen setzte. Sie konnte immer noch seinen Samen und Milchnippels Tränen in ihrem Mund schmecken.

»Danke, Master Eddie.«

Der Junge wandte sich der Lehrerin zu, die ihr Bestes gab, um einen gefassten, dankbaren Gesichtsausdruck aufzusetzen. Ihre Bemühungen waren natürlich vergeblich. Ihr Gesicht war immer noch ein einziges Durcheinander mit verlaufener Wimperntusche, geröteten Augen und einem feucht glänzenden Blick. Sie senkte den Blick und begann wieder leise zu weinen.

»Ich hoffe, es hat Euch Spaß gemacht, ihr Gesicht zu ficken«, lächelte Schwabbelbacken. »Ich bin sicher, sie bereut es, wie sie Euch behandelt hat.«

»Ich habe mich für nichts gerächt«, antwortete der Junge mit ruhiger und zufriedener Miene. »Sie war sogar eine sehr gute Lehrerin und hat mich immer gut

behandelt.«

Milchnippel hob ihren Blick und sah Eddie an. Sie war überrascht.

»Oh?« rief Schwabbelbacken aus.

Eddie sah die Lehrerin wieder an. »Ich hoffe, du findest einen guten Master, Frau Watson. Und ich werde die Jungs aus der Klasse wissen lassen, dass du hier bist. Ich bin sicher, dass sie dich gerne besuchen und deinen Mund ausprobieren würden. Vielleicht kauft dich sogar einer von ihnen. Du siehst aus, als hättest du noch einige Jahre guter Ficks vor dir.«

»D-Danke«, stammelte die verwirrte Frau. »Ihr seid sehr nett zu dieser wertlosen Fotze, Master.«

Eddie wandte sich an Schwabbelbacken und signalisierte ihr, dass er die Tour fortzusetzen wollte. Die Rothaarige ließ sich schnell auf alle Viere fallen und begann, in Richtung der Teenagerabteilung zu kriechen. Eddie richtete seinen Blick auf ihren Hintern, der einladend bei jeder ihrer Bewegungen hin und her wippte. Es war ein perfekter Arsch, rund und prall. ›So fickbar‹, dachte er. Das Mädchen sah aus, als wäre sie nur für den Sex geschaffen worden.

»Bist du auf einer Zuchtfarm aufgewachsen, Sklavin?« erkundigte er sich.

Die Sklavin verlangsamte ihr Tempo und ließ ihn zu sich aufschließen. Er hielt nicht an, also kroch sie an seiner Seite weiter.

»Nein, Herr. Ich bin frei geboren. Ich habe früher ein paar Blocks nördlich von hier gewohnt.«

Plötzlich wurde ihr klar, dass sie sich schon lange nicht mehr als »diese Fotze« bezeichnete. Sie schämte sich für ihr unkorrektes Verhalten.

»Diese Fotze«, korrigierte sie sich. »Diese Fotze wurde vor etwa vier Monaten versklavt.«

Sie hielt einen Moment inne, als die Erinnerungen an ihre Abrichtung zurückkehrten. Es überwältigte sie immer noch, wenn sie an ihren ersten Monat zurückdachte. Ein ganzer Monat voller Vergewaltigungen und Folter… Sie senkte den Kopf und versuchte, ihre Tränen zu verbergen.

»Diese Fotze hatte Glück, dass sie als Girl-Markt-Beraterfotze ausgewählt wurde.«

Ihre Stimme zitterte, obwohl sie sich bemühte. Eddie spürte, dass sie am Rande des Zusammenbruchs stand. Er genoss es. Er wollte sie weiter antreiben.

»Ich habe gehört, dass Sklavinnen ein Tagebuch über ihre Benutzungen führen müssen. Wie viele Männer haben dich seit deiner Versklavung genommen?«

Schwabbelbacken schluckte. Sie bemühte sich sehr, ihre Kraft zu sammeln, um die Frage zu beantworten.

»S-Seit meinem ersten Mal …«, stammelte sie, »haben mich 76 verschiedene Männer 968 Mal gefickt, Master.« Sie hielt einen Moment inne. »Ich meine … mindestens. Manchmal habe ich mich verzählt. Und ich weiß nicht, wie viele Male ich bewusstlos war.«

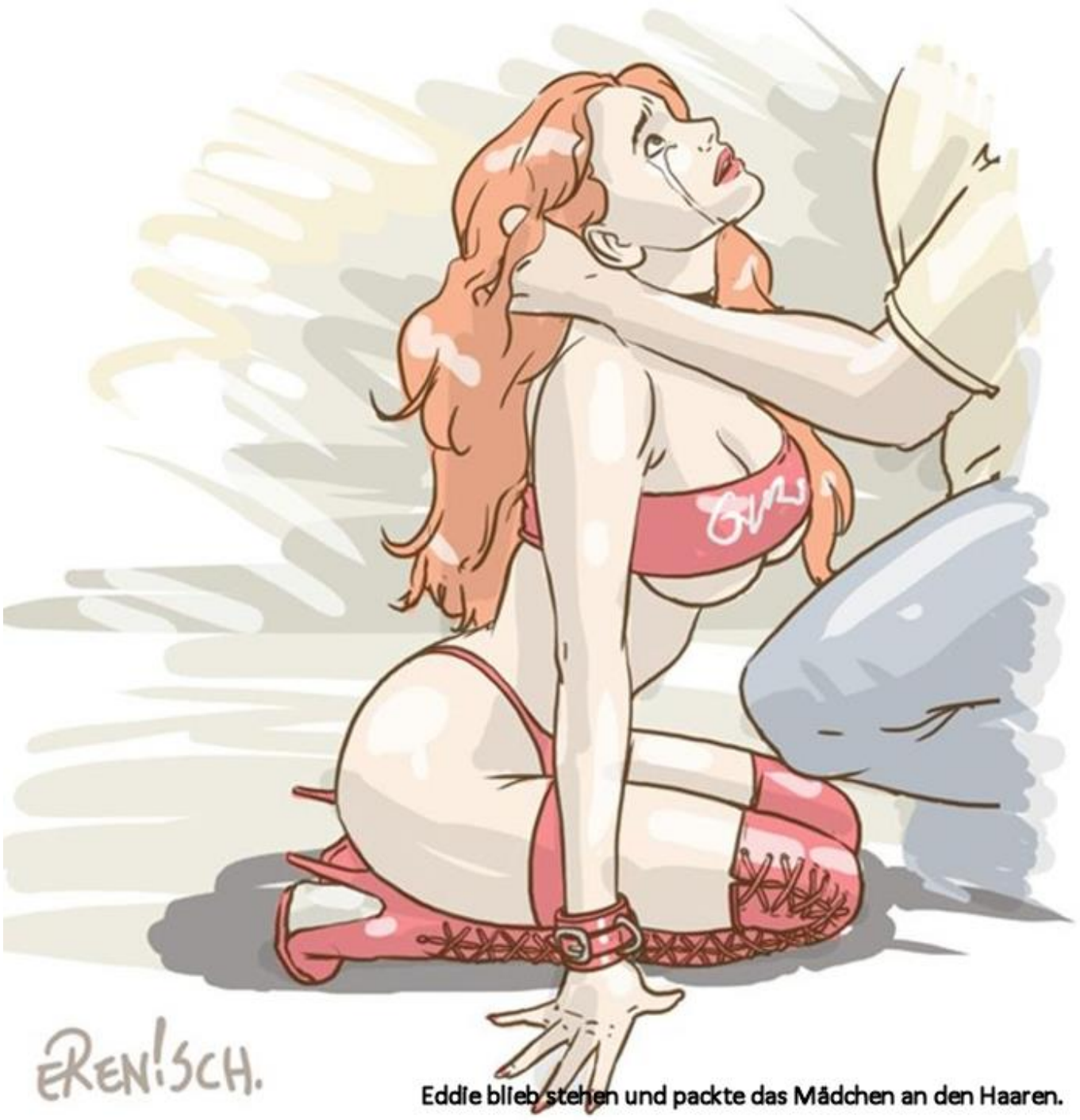
Eddie blieb stehen und packte das Mädchen an den Haaren. Er zog sie an den Haaren und drehte ihren Kopf zurück, um in ihr hübsches Gesicht zu sehen. Tränen sprudelten jetzt aus ihren grünen Augen, obwohl sie hart darum kämpfte, ihre Fassung zu bewahren. Sie schaffte es sogar, ein halbes Lächeln zustande zu bringen, als der Junge die Tränen, die über ihre Wangen liefen, genau betrachtete.

»Du siehst so hübsch aus, wenn du weinst«, kommentierte er.

»Danke, Master«, antwortete das Mädchen, nun mit einem überzeugenderen Lächeln.

»Ich meine Frauen im Allgemeinen«, fuhr Eddie fort und wischte ihr ein paar Tränen von den errötenden, weichen Wangen.

Sie kam sich dumm vor, lächelte aber wieder. Der Junge hatte nicht versucht, sie zu verletzen. Er war ehrlich. Für diesen kleinen Moment der Zärtlichkeit war sie dankbar.



Eddie blieb stehen und packte das Mädchen an den Haaren.

Eddie ging weiter und die Sklavin kroch neben ihm her.

»Ich möchte ein Mädchen kaufen, das so ist wie du, Sklavin«, sagte er. »Du bist doch eine A-Klasse, oder?«

»Ja, Master«, antwortete die Rothaarige und errötete ein wenig.

Das war eindeutig ein Kompliment gewesen.

Sie erreichten eine Öffnung. Es war ein großer kreisförmiger Bereich, der von gläsernen Vitrinen umgeben war. In jeder Vitrine war ein Mädchen untergebracht. Sie hatten kaum Platz, sich darin zu bewegen. Riesige Schlösser sicherten die Türen. Keine würde dort herauskommen.

»Ich weiß, dass Ihr einen Teenager wollt, Herr«, sagte Schwabbelbacken. »Wir haben hier einige Teenager, aber diese Abteilung ist nach Berufen geordnet, nicht nach Alter.«

Fasziniert blieb der Junge stehen und sah sich um. Sie hatte recht. Die Vitrinen waren farblich gekennzeichnet und die eingesperrten weiblichen Insassen trugen Uniformen und Anzüge.

»Hier haben wir einige Sekretärinnen und Geschäftsfrauen. Sie sind alle unfreiwillige Neuzugänge. Sie haben keine formale Ausbildung und wurden bisher nur wenig benutzt. Einige könnten sogar noch Jungfrauen sein«, erklärte Eddies Beratersklavin.

Sie wartete darauf, dass er einen Blick in die rote Abteilung warf. Die Frauen hier trugen alle Geschäftskleidung, enge Blusen, Bleistiftröcke, Strumpfhosen, halterlose Strümpfe und edel aussehende Pumps. Sie sahen alle frisch und gepflegt aus, keine schien übermäßig benutzt worden zu sein.

»Als nächstes haben wir Krankenschwestern und Ärzte. Nun, ich weiß, dass Frauen keine Ärzte mehr sein dürfen, aber …«

Als sie merkte, dass ihre Worte keinen Sinn machten, verzog Schwabbelbacken unwillkürlich das Gesicht. Sie kam sich dumm vor. Aber schnell erinnerte sie sich an ihre Ausbildung und setzte sich wieder auf ihre Fersen zurück.

»Vielleicht sind einige von ihnen Rettungssanitäter, ich bin mir nicht sicher.«

Eddie ging auf eine der blauen Vitrinen zu, um eine sexy Krankenschwester aus der Nähe zu betrachten. Sie versuchte, so weit wie möglich zurückzuweichen, aber in ihrer engen Glaszelle konnte sie sich nirgends verstecken. Eddie nahm sich einen Moment Zeit, um den Schrecken in ihrem hübschen Gesicht zu genießen, dann ging er zur Seite und inspizierte eine nach der anderen der verängstigten kleinen Krankenschwestern. Der Markt hatte Mädchen für jeden Geschmack. Blondinen, Brünette, groß gewachsene und zierliche Mädchen mit großen Titten, größeren Titten, übergroßen Titten …

»Die sind schön, aber sie sind alle über 20«, beschwerte sich der Junge.

»Ja, Herr, tut mir leid«, antwortete Schwabbelbacken und senkte den Kopf. »Ich glaube, wir haben ein paar Nonnen und Stewardessen im Teenageralter, aber …«

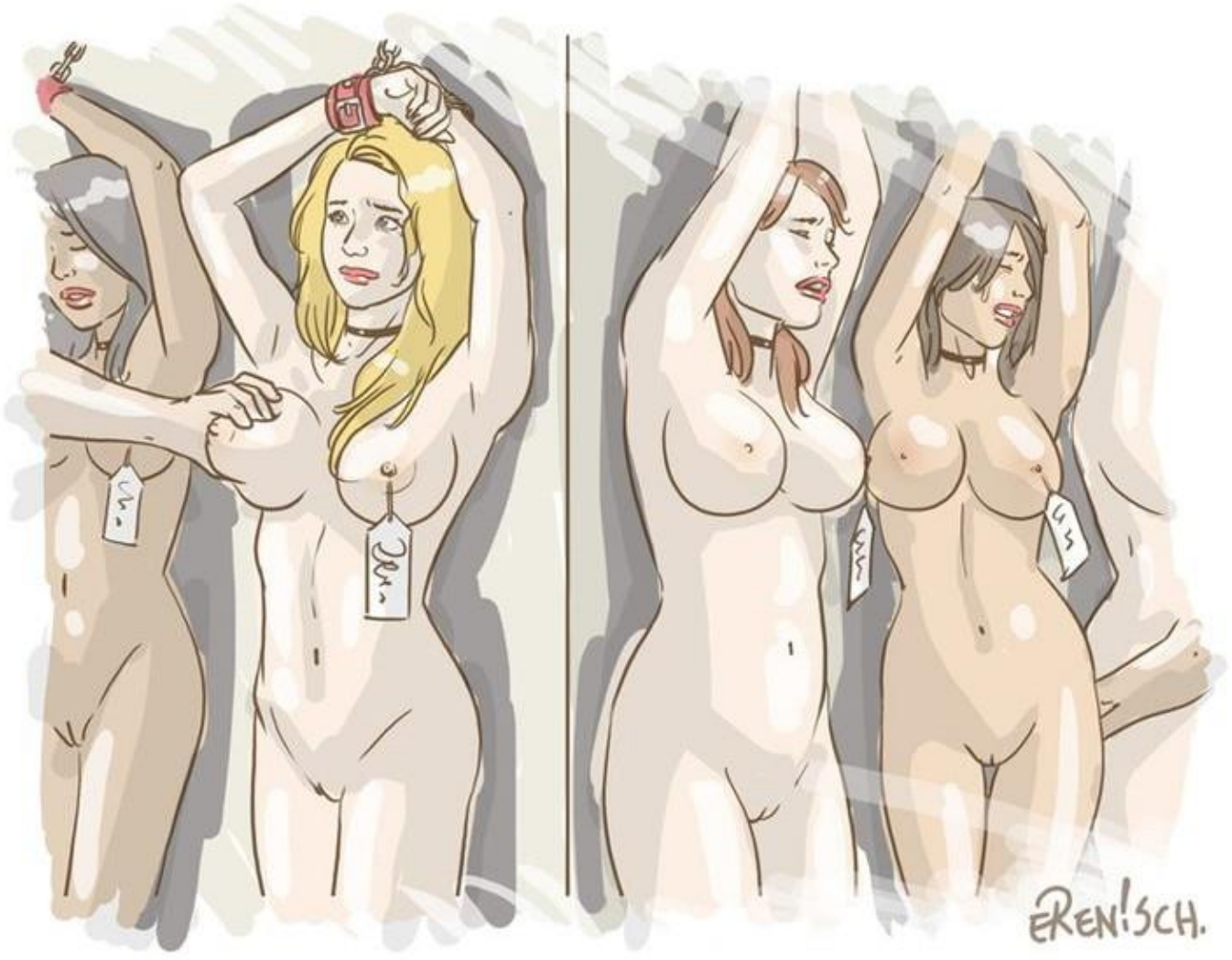
Eddie winkte mit der Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. Hastig ging das Mädchen in die Aufmerksamkeitshaltung und wartete auf seine Befehle.

»Ein A-Klasse-Teen«, sagte der Junge. »Die beste, die ich für 2000 Mäuse bekommen kann. Bring mich zu diesen Fotzen.«

»Ja, Master!«

Sie beeilte sich, mit seinem Tempo mitzuhalten und führte ihn in den hinteren Teil des Marktes. Sie durchquerten einige weitere Gänge mit Frauen verschiedener Altersgruppen, Rassen, Ausbildungsniveaus und Eigenschaften. Eddie war erstaunt über die Vielfalt und Qualität der Ware. Girl-Markt war der größte Sklavenmarkt des Landes, und machte seinem Ruf alle Ehre. Er hatte für jeden Geschmack eine Pussy.

Nach ein paar Minuten, in denen sie durch die Regale und Käfige voller Sexspielzeuge und Ficksklavinnen gingen, blieb die Rothaarige schließlich stehen und wartete auf den Jungen. Eddie sah das Mädchen mit fragenden Augen an. Als er merkte, dass sie angekommen waren, blickte er auf. Vor ihm lag ein endloses Labyrinth, in dem reihenweise junge Mädchen an den Wänden standen. Einige waren ganz oder teilweise bekleidet, einige waren völlig nackt. Alle standen auf ihren Zehenspitzen und hatten die Hände über dem Kopf gefesselt. Die meisten von ihnen waren geknebelt und hatten die Augen verbunden.



Hunderte von Kunden liefen durch die Gänge, betatschten und befummelten die Mädchen.

Eddie fühlte sich wie ein kleines Kind in einem Süßwarenladen. Es war der Himmel.

»Alle Girl-Markt-Läden haben immer genau 101 einzigartig aussehende Teens ausgestellt, Master«, erklärte das Mädchen stolz. »Wenn eine verkauft ist, wird eine andere, die genauso gut aussieht wie sie, aus dem Hauptlager geholt.«

»Was passiert, wenn das Lager leer ist?« fragte der Junge, während er begann, herumzulaufen und mit jeder Titte zu spielen, die er voll genug fand, um sie zu streicheln.

Er genoss das kleine, schockierte Stöhnen der Mädchen mit den verbundenen Augen, wenn er ihre Arschbacken knetete und ihre Pussys befingerte.

»Das ist höchst unwahrscheinlich, Master«, antwortete Schwabbelbacken. »Wenn das passiert, werden sie durch eine von uns, den Beratersklavinnen, ersetzt, bis die Späher eine neue bringen.«

»Ah, ihr würdet also auch zum Kauf zur Verfügung stehen?«

Schwabbelbacken war über diese Frage ein wenig überrascht. »Ich bin natürlich ebenfalls käuflich, Herr«, sagte sie mit unsicherer Stimme.

Der Junge hörte auf, mit dem blonden Mädchen vor ihm zu spielen, und wandte sich mit einem verwirrten Lächeln an Schwabbelbacken.

»Was meinst du?«

»Oh, ich … diese Fotze hat angenommen, dass Ihr das bereits wisst, Master«, antwortete sie. »Alles, was hier eine Pussy hat, kann man kaufen. Die Mädchen, die Ihr hier seht, die Begrüßungssklavinnen, Beraterpussys, Kassiererinnen, Putzfrauen …«

»Und du?« unterbrach der Junge sie.

»Und diese Fotze, ja, Master«, antwortete die Rothaarige, nun mit gesenktem Blick.

Sie wurde langsam nervös. Der Junge sah die Blondine vor sich an und hob ihr Preisschild auf.

»2550 Mäuse?«

»Ja, Herr, das ist ein gutes, günstiges Stück«, sagte Schwabbelbacken. »Die Mädchen in dieser Abteilung sind weder abgerichtet noch ausgebildet. Die meisten von ihnen sind Jungfrauen. Ihre Preise reichen von 2500 bis 3500. Das sind die preiswertesten Teenager der Klasse A, die wir haben.«

Eddie ging zu dem nächsten Mädchen. Es war eine großbrüstige Brünette mit dunkler, cremiger Haut. Auf ihrem Schild stand 2700 Dollar.

»Ein weiteres tolles Stück, Herr. Sie haben einen guten Geschmack«, lächelte Schwabbelbacken.

Eddie sah sich noch ein paar Preisschilder an, bevor er stehen blieb und sich an seine Beraterpussy wandte.

»Was ist mit dir?«

»Entschuldigt bitte, Herr?«

»Wie viel für deinen süßen kleinen Arsch?«

»Ich …«, stotterte Schwabbelbacken. »Ihr wollt doch nicht etwa eine abgenutzte Sklavin wie mich kaufen, Herr? Verglichen mit all diesen unberührten Schönheiten … ist diese Fotze als privates Fickspielzeug wertlos.«

»Warum das?«

Schwabbelbacken wusste nicht, was sie sagen sollte.

»Diese Fotze wurde bereits von 76 Männern benutzt, Herr … 968 Mal.«

»Vielleicht sogar noch öfter, als du bewusstlos warst«, fügte Eddie mit gleichgültiger Stimme hinzu.

»Ja, Herr.«

Der Junge ging langsam weiter und prüfte ein Preisschild nach dem anderen. Schwabbelbacken folgte ihm auf Händen und Knien.

»Mir wird langsam klar«, stellte Eddie laut fest, »dass ich nicht genug gespart habe, um ein neuwertiges A-Teen zu kaufen. Vielleicht hätte ich noch fünf oder sechs Monate warten sollen.«

Aber er wusste, dass er nicht mehr warten wollte. Er musste heute ein Mädchen kaufen. Es war sein 18. Geburtstag.

Er blieb stehen und wandte sich an die nervöse Rothaarige. »Nun, du hast mir deinen Preis noch nicht genannt.«

Schwabbelbacken seufzte und lehnte sich auf ihre Fersen zurück.

»Es sind … 1900 Dollar, Master«, antwortete sie.

Sie wusste, dass sie in seiner Preisklasse lag. Sie wagte nicht aufzusehen, aber sie war sich sicher, dass er grinste.

Die Sklavin hielt den Atem an. Sie konnte fast hören, wie er nachdachte, Optionen abwog und Kosten kalkulierte. Die Wartezeit dauerte ewig. Dutzende von Kunden gingen an ihnen vorbei, begrapschten die angebotenen Mädchen, schnappten sich ein paar von ihnen und trugen sie weg.

Schließlich brach Eddie das Schweigen: »Gibt es einen Ort, an dem ich deine Löcher ausprobieren kann?«

»J-Ja, Herr. Würdet Ihr dieser Fotze bitte folgen?«

Sie ließ sich auf alle Viere fallen und fing an, in Richtung der Fotzentestkabinen zu kriechen. Nach ein paar Metern bemerkte sie, dass Eddie sich nicht bewegte. Sie drehte sich um und wartete mit Verwirrung in ihren Augen.

»Herr? Brauchen Sie noch etwas, bevor Sie mich testen?«

»Steh auf!« befahl der Junge. »Ich will dich auf deinen Füßen sehen. Du darfst gehen.«

»Oh, danke, Herr.«

Schwabbelbacken lächelte und stand anmutig auf. Sie wartete einen Moment, damit der junge Master ihren Körper von Kopf bis Fuß betrachten konnte.

»Schön«, sagte er schließlich. »Geh weiter.«

Schwabbelbacken lächelte wieder. Plötzlich war er so großzügig mit seinem Lob. Sie drehte sich um und lief los. Dabei spürte sie, wie seine lüsternen Blicke über ihren runden Hintern und ihre langen Beine wanderten.

Sie gingen durch die Gänge, an denen sie zuvor vorbeigegangen waren. Die Sklavin führte ihn in die nächstgelegene Kabine und öffnete die Tür. Sie senkte ihren Blick und setzte ein unschuldiges Lächeln auf, aber er ging hinein, ohne sie anzusehen. Sie folgte ihm.

Die Fotzentestkabine war eigentlich ein kleinerer Raum. Ein weiches, warmes Licht beleuchtete die rot gestrichenen Wände. In der Mitte des Raumes hing eine lederne Fickschaukel von der Decke. Dahinter stand ein großer Spiegel. Er ging zu dem einzelnen Stuhl in der gegenüberliegenden Ecke des Raumes und setzte sich.

Schwabbelbacken schloss die Tür hinter sich und stellte sich in die Mitte des Raumes.

»Dies ist ein einfacher Fotzentestraum«, erklärte sie nervös. »Wir haben auch Räume mit Peitschenstangen, wenn Ihr das mit mir machen wollt, Herr.«

»Das hier ist in Ordnung. Zieh deine Sachen aus.«

Schwabbelbacken spürte einen kleinen Schauer durch ihren Körper laufen. Natürlich war sie keine schüchterne Jungfrau, aber es wurde ihr nie leichter. Nicht einmal nach 76 Männern und 968 Ficks.

»Ja, Herr«, antwortete sie leise.

Sie hatte sowieso nicht viel an. Langsam schob sie ihr Tittenband nach unten, um ihrem zukünftigen Besitzer ihre schönen Brüste zu zeigen. Als nächstes ließ sie ihr Höschen fallen. In wenigen Augenblicken lagen auch ihre Strümpfe und Stiefel auf dem Boden.

Eddie betrachtete die nackte Sklavin, die zitternd in der Mitte des Raumes stand. Es war kalt, aber er war sich sicher, dass ihr sichtbares Zittern von ihrer Scham herrührte.

»Komm her!« befahl er und deutete vor seine Füße.

Schwabbelbacken gehorchte schnell.

Eddie spürte die Wärme ihres Körpers. Das sanfte Licht umspielte den wohlgeformten Körper des jungen Mädchens auf magische Weise.

Sie war sehr schön. Eddie konnte nicht anders, als zu keuchen, als er begann, seine Hand über ihre Taille zu führen. Sie zitterte unter seiner Berührung. Er fuhr mit seinen Fingern um ihren Bauchnabel herum und machte dann an ihrem unteren Rücken halt. Schwabbelbacken hatte Angst, sich zu bewegen, aber auch sie wurde geil. Seine Berührung war sanft und erregend.

Eddie schob seine Hände zu ihren Beinen. Bald streichelte er sanft die Innenseiten ihrer Schenkel. Auf und ab erkundete er die weiche Mädchenhaut und kam näher und näher an ihre Weiblichkeit heran. Sie spürte, wie sich die Hitze zwischen ihren Schenkeln aufbaute. Ihre Pussy war bereits nass wie das Meer, bereit, sich über seine Finger zu ergießen.

»Ooh!«

Ein einziges kleines Stöhnen entkam ihrem Mund, als er schließlich die Lippen ihres Lochs berührte. Er grinste. Sie errötete.

»Du bist ein wunderschönes Ding«, sagte der Junge sanft.

»Oh mein Gott … ich meine … vielen Dank, Master«, antwortete Schwabbelbacken.

Sie war überwältigt von den Fingern, die ihr Fickloch erkundeten, und von dem unerwartet großzügigen Kompliment.

»Runter auf die Knie!« befahl der Junge, als er seine Hand zurückzog.

»Oh? Ja, Herr«, seufzte das Mädchen sichtlich frustriert und ließ sich auf die Knie fallen, ohne eine Sekunde zu verlieren.

Er beugte sich vor und hielt ihr Kinn fest. Sie hatte das Gefühl zu schmelzen, als er ihr schönes Gesicht studierte. ›Er ist ein netter Junge‹, dachte sie. ›Ich wusste es. Ich wusste, dass es da draußen nette Männer gibt. Sie können nicht alle schlecht sein.‹

»Öffne deine Lippen«, befahl Eddie.

Die Sklavin gehorchte. Er legte seine Finger auf ihr Kinn und bewegte sie an ihren Lippen entlang. Dann schob er zwei Finger hinein. Instinktiv schloss sie ihre vollen Lippen um seine Finger und machte eine saugende Bewegung.

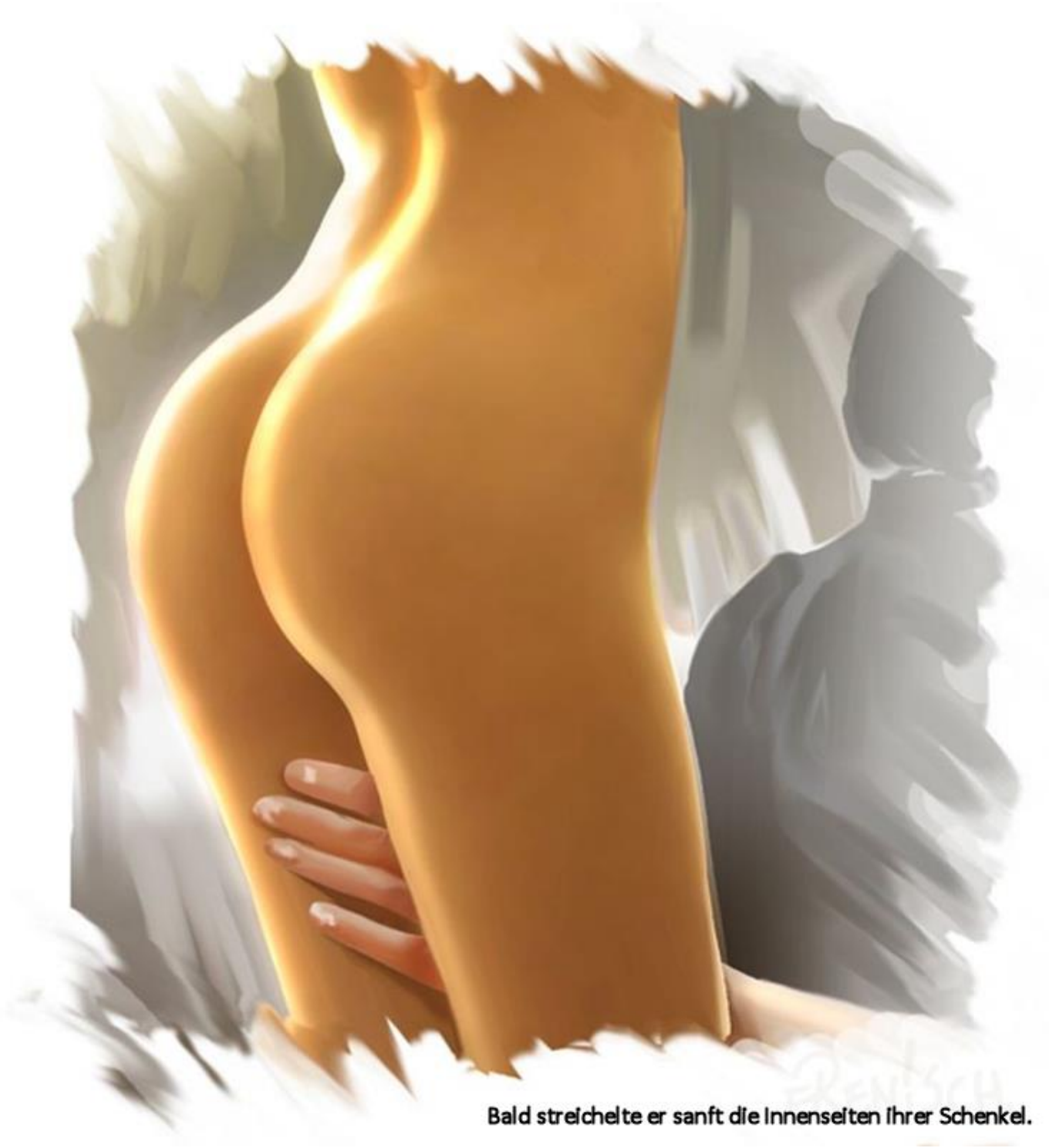
KLATSCH!

Eine harte Ohrfeige landete auf ihrer linken Wange. Sie erschauderte und fiel auf die Seite.

Nach ein paar Sekunden der Verwirrung richtete sie sich auf ihren Händen auf und drehte sich etwas verstört zu dem Jungen um.

»Ich … diese Fotze entschuldigt sich, wenn sie einen Fehler gemacht hat, Master.« Tränen standen in ihren Augen und ihre Stimme zitterte. »Dieser Fotze tut es so leid.«

Der junge Master schien aber gar nicht wütend oder verärgert zu sein.



Bald streichelte er sanft die Innenseiten ihrer Schenkel.

Schwabbelbacken stellte sich wieder vor ihm auf. Diesmal war sie besonders vorsichtig. Sie korrigierte ihre Haltung, senkte den Blick und legte die Hände auf den Rücken.

Der Junge streckte die Hand aus und begann wieder, ihre Wange zu streicheln. Er wischte ihr ein paar Tränen aus dem hübschen Gesicht. Ihre Gedanken rasten jetzt. Sie versuchte, sich daran zu erinnern, was sie falsch gemacht hatte. Womit hatte sie die Ohrfeige verdient?

Seine Finger wanderten zu ihrem schlanken Hals und den nackten Schultern.

»Du bist noch schöner, wenn du weinst.«

»Vielen Dank, Master.«

Er gab ihr noch einmal eine kräftige Ohrfeige, diesmal auf ihre rechte Wange. Das Mädchen wäre fast wieder hingefallen, aber diesmal schaffte sie es, auf den Knien zu bleiben. Sie stieß einen Schrei aus.

Die Tränen strömten ihr nun aus den Augen. Sie hatte Mühe, ihr Schluchzen zu kontrollieren und ihre Haltung zu bewahren.

»Danke. Master.«

Er wischte ihr erneut die Tränen ab. Dann nahm er ihr hübsches Gesicht in beide Hände und küsste sie auf die Lippen. Es war ein sehr sanfter und zärtlicher Kuss. Sie öffnete ihre Lippen und erwiderte seinen Kuss. Ihr Schluchzen ließ nach und sie schloss die Augen.

Ein weiterer unbarmherziger Klaps landete auf ihrer linken Wange. Diesmal musste sie ihre rechte Hand benutzen, um ihr Gleichgewicht zu halten. Noch mehr Tränen.

»Danke, Master.«

Es gab kein Geheimnis mehr. Sie hatte nichts falsch gemacht. Das war keine Bestrafung. Das war nur zu seinem Vergnügen. Seltsamerweise war sie bei dieser Erkenntnis ein wenig erleichtert.

Noch eine Ohrfeige. Diesmal war sie bereit dafür. Sie schwankte zur Seite und kehrte schnell in ihre Position zurück.

»Ich danke Euch.«

Er hob erneut die Hand. Sie machte sich auf den Schlag gefasst.

Eine Ohrfeige!

»Ich danke Euch, Master.«

Sie beschloss, nicht mehr gegen ihre Tränen anzukämpfen. Er mochte es eben, sie weinen zu sehen. Ein Blick auf seinen Schoß bestätigte ihre Vermutung. Er hatte eine riesige Erektion.

KLATSCH!

»Danke.«

Eddie begann, ihre geröteten Wangen zu streicheln. Ihr hübsches Gesicht glänzte. Lose Strähnen ihrer langen, roten Haare klebten an ihrer tränennassen Haut. Ihre schönen Lippen zitterten vor Schmerz und Angst. Das kleine Wimmern und Stöhnen, das sie nach jeder Ohrfeige von sich gab, ließ seinen Schwanz steinhart werden.

Eine Ohrfeige!

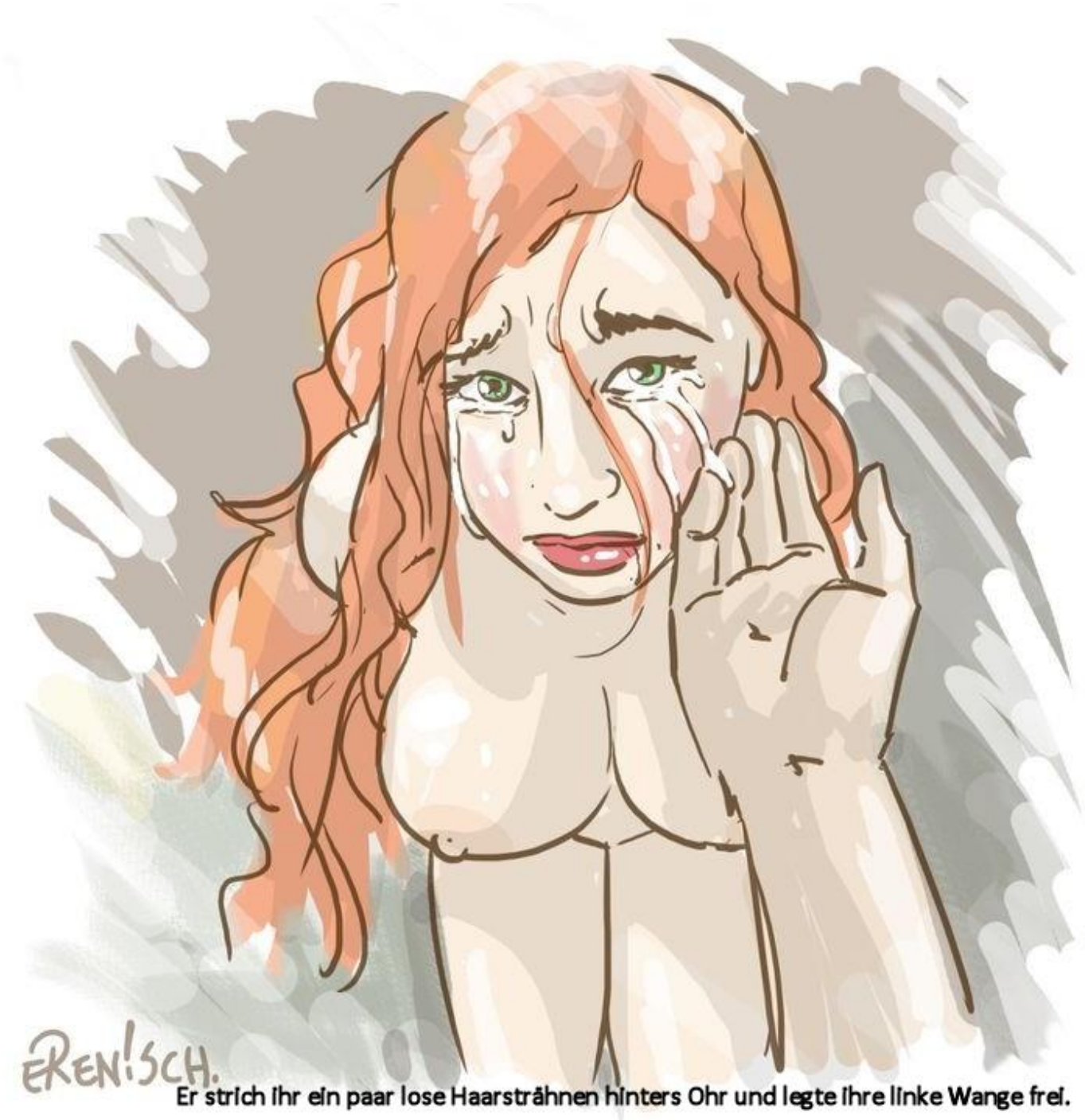
»Diese Fotze dankt Euch, Master.«

Er strich ihr ein paar lose Haarsträhnen hinters Ohr und legte ihre linke Wange frei. Eine Ohrfeige nach der anderen färbte ihre helle Haut knallrot.

Dann erkundete er mit seiner Hand ihre schlanken Arme. Er spielte mit ihrem Schlüsselbein, wischte den Schweiß ab, der sich in der kleinen Ecke darüber gesammelt hatte. Seine Hand wanderte weiter hinunter zu ihrer Brust. Er folgte

ihrem Dekolleté und teilte ihre vollen Brüste, während er die Hand tiefer schob.

Schwabbelbacken hielt den Atem an und wartete. Sie versuchte, sein Ziel zu erraten. Ihre Brustwarzen wurden vor lauter Vorfreude immer härter, aber er hielt sich von ihren empfindlichen Stellen fern, was das arme Mädchen frustrierte. Fast hätte sie ein sehnsüchtiges Stöhnen von sich gegeben, als er seine Hand plötzlich wegzog.



KLATSCH!

»Ooouh! Danke schön, Master.«

Der Junge grinste über ihre Reaktion. Das Mädchen ließ ihren Schutz fallen und

spürte die volle Kraft dieser letzten Ohrfeige. Sie begann zu zittern.

»Bitte!« flehte sie. »Bitte fickt mich, Herr.«

Eine Ohrfeige!

»Ouuuh!« schrie sie laut. »Danke … Würdet Ihr bitte diese wertlose Fotze ficken, Master?«

Der Junge lehnte sich zurück. Sie fragte sich, ob sie ihn verärgert hatte.

»Es tut mir leid, ich …«

KLATSCH!

»D-D-Danke, Herr. Wie kann diese Fotze Euch besser dienen, Master?«

Schwabbelbacken versuchte es weiter. Aber nichts, was sie sagte, schien zu wirken. Der Junge ohrfeigte ihr hübsches Gesicht immer wieder. Der Schmerz wurde stärker, aber die Scham war schlimmer. Sie war völlig machtlos.

Es war natürlich nicht ihr erstes Mal. Ein Sklavenmädchen fühlt sich oft, wenn nicht sogar immer, machtlos. Aber bisher wusste sie immer, was sie tun musste, um ihren Mastern und Peinigern zu gefallen. Diesmal hatte sie keinen blassen Schimmer.

KLATSCH!

»Aah … Danke!«

Schließlich gab sie auf. Es gab keine Möglichkeit, ihn aufzuhalten. Nichts, was sie sagen konnte, würde die Ohrfeigen beenden. Es lag an ihm. Er würde aufhören, wenn er es wollte.

Eine Ohrfeige!

»Danke, Master!«

»Du bist das Verführerischste, was ich je in die Finger bekommen habe«, sagte der Junge und griff nach ihren vollen Titten. Er hielt eine in jeder Hand, als würde er sie abwägen. »Ich könnte stundenlang mit ihnen spielen.«

Schwabbelbacken zwang sich mit ihrer letzten Kraft zu einem Lächeln.

»Danke, Herr.«

Noch ein Klaps!

»Ich danke Euch.«

»Du bist ein Kämpfer«, flüsterte er. »Hast du mitgezählt? Wie viele waren es?«

»Zweiunddreißig, Herr. Vielen Dank, Herr.«

Er ließ ihre Brüste los und stand auf. Sie hob ihren Kopf, um zu sehen, was kommen würde.

KLATSCH!

»Ah! Danke, Herr.«

Sie begriff, dass sie weder sprechen noch sich bewegen sollte.

Eddie ging auf die Fickschaukel zu. Er hielt und zog an den Ketten, um sich zu vergewissern, dass sie sicher war.

»Weißt du, ich bin noch Jungfrau«, gestand er, leicht beschämt. »Du wirst die erste Frau sein, die ich ficke.«

»Danke, Herr. Das ist eine große Ehre für diese Fotze«, antwortete Schwabbelbacken.

Sie war sich nicht sicher, was sie tun sollte. Als er sich ihr näherte, rechnete sie mit einer weiteren Ohrfeige.

Diesmal gab es keine. Stattdessen packte er ihr langes, rotes Haar mit der linken Faust und zog das Mädchen hoch. Sie stieß einen kleinen Schrei aus und folgte ihm gebückt zur Fickschaukel.

~ 5 ~

Eddie warf das nackte Mädchen auf die Schaukel und drückte ihren Hals gegen die Rückenlehne des Sitzes. Sie versuchte zu lächeln, als er ihren Kopf mit den Lederriemen fixierte, aber die Schnalle ließ sie für einen langen Moment keine Luft bekommen.

Dann packte er sie und hob und hob jeden Arm, um ihre Handgelenke über ihrem Kopf zu fesseln. Schließlich spreizte er ihre langen Beine und fesselte ihre Schenkel auseinander. Als alles erledigt war, trat er zurück und bewunderte einen Moment lang sein Werk.

»Lehn dich zurück!« befahl er.

Schwabbelbacken versuchte ihr Bestes, ihren Rücken zu wölben und ihren Schoß anzuheben. Sie wollte dem jungen Master einen verführerischen Anblick bieten und ihm sein Vorhaben erleichtern. Ihre Beine waren in dieser Position weiter gespreizt, was ihm einen viel besseren Blick auf ihre einladend geschwollenen Ficklöcher ermöglichte.

»Bettle!«

»Ja, Herr.«

Mit flehenden Augen blickte sie zu ihm auf. Dieser 18-jährige Junge würde ihr 77. Mann sein.

»Würdet Ihr bitte die Ficklöcher dieser Fotze nehmen, wie es Euch gefällt, junger Herr?« bettelte sie. »Diese Fotze brennt vor Verlangen, dass Euer wunderbarer Schwanz in ihre Pussy und ihr Arschloch eindringt.«

Der Junge beugte sich vor, packte sie mit der linken Hand an den Haaren und gab ihr mit der anderen Hand eine Ohrfeige.

»Nicht diesen Scheiß, den sie dich auswendig lernen ließen, kleine Hure!« Diesmal sah er wirklich wütend aus. »Flehe mich an, dich zu nehmen.«

Schwabbelbacken war wieder verwirrt.

»Ich … ich …«, stammelte sie und hatte Mühe, sich etwas einfallen zu lassen, was sie sagen konnte.

Eine weitere Ohrfeige landete in ihrem Gesicht.

»Diese Fotze ist …«

Ihr fiel nichts mehr ein. Es war sehr schwierig, bei so vielen Schlagwörtern und Antworten, die sie in ihrer Ausbildung gelernt hatte, zu improvisieren. Ihr fiel nichts ein.

Eine weitere Ohrfeige.

»Danke«, schaffte sie zu sagen und weinte. »Bitte, Herr«, bettelte sie dann, »bitte fickt diese Fotze. Bitte benutzt ihre Löcher ohne Gnade. Bitte! Bitte, bitte!«

Sie drehte ihren Kopf zur Seite und schloss die Augen in Erwartung eines weiteren harten Schlags. Diesmal hörte sie nur das Geräusch seines Reißverschlusses.

Eddie hielt ihr Haar in seiner Faust und holte mit der anderen seinen Schwanz heraus. Schwabbelbacken war erleichtert. Endlich würde er sie nehmen. Sie öffnete ihre Augen und sah ihn an. ›Er ist schön‹, dachte sie. Er war nicht zu groß. Er war auch nicht zu dick. Sie würde ihn tief in den Mund nehmen können, wenn sie sich nur genug anstrengte.

Bei diesem Gedanken lief ihr das Wasser im Mund zusammen – ein untrügliches Zeichen für den Erfolg ihrer Abrichtung. Aber der Junge hatte nicht gar vor, ihr seinen Schwanz in den Mund zu stecken.



»Bitte, Herr, fickt diese Fotze. Bitte benutzt ihre Löcher ohne Gnade.«

»Sieh mich an!«, befahl der Junge.

Sie gehorchte. Ihre flehenden, tränengrünen Augen trafen auf die von Eddie, während er begann, die Spitze seiner Männlichkeit an dem engen Schlitz zwischen ihren Beinen zu reiben. Er drückte die Spitze ein wenig, um ihre Schamlippen zu spalten und berührte den Kitzler.

»Ooh!« seufzte sie erregt und voller Vorfreude.

Hunderte von Ficks, denen lange Sitzungen mit elektrischer Stimulation

vorausgingen, hatten das Mädchen gut konditioniert. Nach jedem Fick war sie mit kurzen Pausen und winzigen Essensstückchen belohnt worden. Wenn sie »ein braves, gehorsames Mädchen« gewesen war, hatte sie sich dann ein wenig ausruhen und sogar schlafen dürfen.

Nach ihrer rücksichtslosen Abrichtung, der Unterweisung in allen denkbaren Sextechniken und der Gehirnwäsche fühlte sie sich tatsächlich wohler und heimischer, wenn sie hart gefickt wurde. Sie wusste, was sie zu tun und zu sagen hatte, wenn sie einen Schwanz in sich hatte. Unbeholfenheit und Verwirrung hatte ein Ende, wenn Männer anfingen, ihren schönen Körper zu benutzen. Es fühlte sich natürlich an.

Eddie genoss den Moment, bevor er in sie eindrang. Es sollte seine erste Eroberung werden. Vor weniger als einer halben Stunde hatte er zum ersten Mal das Gesicht einer Frau gefickt. Jetzt war er im Begriff, ein richtiger Mann zu werden.

Immer wieder rieb er seinen Schwanz auf und ab, bis die Spitze eine schwache Stelle fand, um durch ihre straffen Schamlippen zu gleiten. Die Sklavin reagierte sofort und stieß ein Wimmern aus.

Er schob den Schwanz ein wenig tiefer, bis die ganze Eichel in ihr verschwand. Sie stöhnte leise. Schließlich stieß er seinen ganzen Schwanz in ihre geschwollene Pussy. Bei dem plötzlichen Schock schrie sie laut auf.

Eddie hielt inne und wartete, als ob er versuchte, jede winzige Kontraktion ihrer Muskeln zu spüren, jedes einzelne Signal, das ihre Nerven an ihr Gehirn sendeten, aufzufangen, jedes kleine Stöhnen zu hören, das sie nicht unterdrücken konnte.

Schwabbelbacken fürchtete und liebte zugleich das Gefühl des ersten Stoßes bei einem Fick. Sie schämte sich dafür, aber es gehörte zu den Dingen, die sie einfach spüren musste …

Als Eddie plötzlich mit voller Wucht in sie eindrang und ihre Körper sich mit einem so heftigen Stoß vereinigten, schrie sie eine Mischung aus Schmerz und Lust heraus. Sie spürte, wie sich ihr Lustkanal mit seinem harten Schaft füllte, der ihn bis zur maximalen Kapazität ausdehnte. Ihre Muskeln versuchten, sich zu wehren und seinen Schwanz zu umklammern, wobei sie jeden Grat und jede Ader fest umschlossen und ihm zweifellos zum ersten Mal ein wunderbares Gefühl vermittelten.

Das Mädchen blinzelte mit den Augen und blickte ihren Master mit einem dankbaren Gesichtsausdruck an, der durch ein schwaches Lächeln verstärkt wurde.

»Danke, Herr!« seufzte sie leise.

Er ließ ihr rotes Haar los und packte sie mit beiden Händen an der Taille. Seine Finger krampften sich zusammen und vergruben sich in ihren elastischen Flanken. Langsam zog er seinen Schwanz zur Hälfte heraus und stieß ihn mit einem weiteren heftigen Stoß wieder hinein.

Schwabbelbacken schrie wieder, dieses Mal mit einem Hauch von Ekstase:

»D-D-Dankeschööön!«

»Sei still!« befahl der Junge.

Er genoss das für ihn völlig neue Gefühl sichtlich und bewegte sich noch einige Sekunden lang nicht.

Schwabbelbacken versuchte, seinen Schwanz mit ihren inneren Muskeln zu melken, wie es eine gute Sklavin tun sollte. Das war eine der wichtigsten Fähigkeiten, die eine Sklavin erlernen musste, wenn sie die Ausbildung überleben wollte. Sie tat es gut genug. Eddie schien es zu genießen. Er zog seinen Schwanz heraus und stieß wieder hinein.

Sie stöhnte laut auf, erinnerte sich aber dann an seinen Befehl, still zu sein. ›Danke, Master!‹, dachte sie bei sich.

Nach ein paar weiteren rücksichtslosen Stößen begann Eddie, das Tempo zu erhöhen. Seine Finger sanken tiefer in ihr Fleisch, sein Schwanz spaltete ihre Fotze …

Schwabbelbacken tat ihr Bestes, um die Lust des Jungen mit ihren Muskeln zu steigern, aber schließlich verlor sie die Kontrolle über ihren Körper. Ficks verliefen immer auf diese Weise. Irgendwann wurde der Mann so schnell und gewalttätig, dass das Mädchen von Schmerz oder Lust überwältigt wurde.

Eine ganze Zeit lang fickte Eddie die Sklavin mit zunehmender Geschwindigkeit. Er bewegte seine Hüften kaum noch, sondern benutzte das auf der Schaukel gefesselte Mädchen wie ein Spielzeug und ließ ihren schlanken Körper auf seinem Schwanz hin und her gleiten. Es sah eher wie eine Masturbation als wie ein Fick aus.

Er genoss es mehr, als er es sich je hätte vorstellen können. Das war das Beste, was er jemals gefühlt hatte. Er merkte, wie schnell er war und fragte sich, ob er ihr Fickloch beschädigte. Allerdings hatte sie sich nicht beschwert. Das durfte sie ja auch nicht.

Schwabbelbacken tat ihr Bestes, um den Jungen, wie es ihr befohlen worden war, weiter anzusehen, aber ihre glasigen Augen verrieten ihre Unfähigkeit, klar zu denken. Sie war ekstatisch, überwältigt von Gefühlen, die von Schmerz und Scham bis zu Freude und Dankbarkeit reichten.

Ermutigt durch die sichtbare Wirkung, die er auf sie hatte, begann er, die Kraft seiner Stöße zu erhöhen. Immer härter stieß er in ihre Pussy und ließ seine Hüften gegen ihre geröteten Schenkel und Arschbacken klatschen.

Er konnte den verwirrten, erfreuten Ausdruck ihrer Augen sehen. Ihre Lust schien immer mehr zu wachsen, ob sie es nun wollte oder nicht. Offensichtlich genoss sie die Behandlung durch ihn.

»Du bist schon eine kleine Schlampe!« keuchte er mit einem schiefen Lächeln.

Schwabbelbacken wurde von den Empfindungen, die von ihrer Pussy ausgingen, überwältigt. Sie konnte kaum noch denken. Sie brauchte all ihre verbliebene Willenskraft, um den Blickkontakt mit dem jungen Master aufrechtzuerhalten.

Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und antwortete mit einem schwachen »Ja,

Herr, danke«.

Der harte Schwanz des Jungen verwüstete ihre Fotze weiterhin ohne Gnade. Es war ihr nicht vergönnt, einen Moment durchzuatmen und sich zu entspannen. Die Lust wurde größer und größer. Sie war sich bewusst, dass der *point of no return* immer näher rückte.

»Diese Fotze …«, setzte sie keuchend an, »diese Fotze wird gleich …«

Ihr Rhythmus wurde von einer weiteren verheerenden Lustwelle durchbrochen. Sie musste von vorne beginnen.

»Darf diese gehorsame, kleine Fotze kommen, barmherziger Herr?« flehte sie.

»Nein!«

Er zögerte nicht, ihr Betteln zurückzuweisen und fickte die arme Sklavin weiter, ohne sein Tempo zu ändern. Er spürte, dass sie sich dem Höhepunkt näherte und genoss ihre Verzweiflung. Als sie schließlich die Grenze erreicht hatte, begannen sich ihre Augen zu verdrehen. Sie biss sich auf die Lippen und presste die gefesselten Hände zusammen. Ihre Schenkel zitterten heftig. Ihr ganzer Körper kämpfte einen aussichtslosen Kampf.

»Bitte, bitte, bitte, Herr, bitte habt Erbarmen!« flehte sie.

»Nein!«

Diesmal unterstrich er seine Antwort mit einer harten Ohrfeige auf ihre errötete rechte Wange. Sie stieß ein seltsames Stöhnen aus. Es klang, als würde es ihr diesmal gefallen.

»Danke, Maaaaster!«

Schwabbelbacken war jetzt über alle Maßen frustriert. Sie wusste natürlich, wie man sich am Rande hält. Sie hatte oft genug versagt und ebenso viele Peitschenhiebe eingesteckt, um ihre Lektion zu lernen. ›Sie bringen es einem nie richtig bei‹, dachte sie, ›aber man findet trotzdem heraus, wie man auf der Kante bleibt.‹ Ihre Grundtechnik bestand darin, bis zehn zu zählen und dann zu wiederholen. So einfach es klingt, es funktionierte bei ihr immer.

Sie zählte seine Stöße. Er behielt ein gleichmäßiges Tempo bei, um seine eigene Lust zu verlängern, und das half ihr, sich ein wenig zu beruhigen. Sie war immer noch kurz vor dem Höhepunkt, aber der Drang war jetzt beherrschbar.

Eddie merkte, dass sie die Kontrolle wiedererlangte, also beschloss er, das Tempo wieder zu erhöhen. Schlag für Schlag steigerte er die Geschwindigkeit und Kraft seiner Stöße. Er beobachtete ihr Gesicht genau, um die Auswirkungen seines Handelns zu sehen. Im Handumdrehen war sie wieder rasend vor Lust.

»Bitte, Herr«, flehte sie noch einmal, obwohl sie sicher war, dass sie nur eine harte Ohrfeige zurückbekommen würde.

Eine Ohrfeige!

»Danke. Master!«

Auch Eddie war kurz davor, zu explodieren. Selbst auf dem Höhepunkt der Lust

bewahrte er die Ruhe, aber jetzt wusste er, dass das Ende nahte. Er beschloss, sich gehen zu lassen. Dies war eine neue Grenze für ihn. So gut hatte er sich noch nie gefühlt. Seine Eier waren noch nie so voll. Ein epischer, ungehemmter Höhepunkt würde in wenigen Sekunden seinen Körper erobern.

Er hielt seinen Blick auf das Gesicht seines Opfers gerichtet. Ihre Augen flehten im Stillen um die Erlaubnis, zu kommen, aber sie merkte schließlich, dass diese Erlaubnis nicht kommen würde. Er sah, wie die schwache Hoffnung in ihren schönen grünen Augen erlosch, und er genoss ihre Tränen der Frustration in vollen Zügen.

Er ohrfeigte ihr hübsches Gesicht um sie davon abzuhalten, ein letztes Mal zu betteln.

»Danke«, schluchzte sie verzweifelt, immer noch auf der Kippe stehend.

Eddie spürte es kommen. Er ließ sich gehen und stieß seinen Schwanz so tief wie möglich in das Mädchen. Sie stieß einen gedämpften Schrei aus, als sein Schwanz auf ihren Gebärmutterhals traf. Ihre müden Muskeln umklammerten sein Glied, so fest sie konnten, um es zu melken. Es pulsierte heftig und spritzte eine riesige Ladung tief in sie hinein. Sie spürte die Kraft seiner Ejakulation in sich, warmes Sperma überflutete ihr verzweifeltes Fickloch. Das Gefühl reichte aus, um sie auf der Kante zu halten, was immer noch verdammt frustrierend war.

Nachdem er ein paar Stöße in ihre gut genutzte Pussy entleert hatte, zog sich der Junge mit einer plötzlichen Bewegung zurück. Er packte sie an den Haaren und zog ihren Kopf gewaltsam zu sich heran. Sie keuchte vor Schmerz, aber bevor sie einen Schrei ausstoßen konnte, stieß er ihr seinen Schwanz in den Mund. Instinktiv öffnete sie ihre gut trainierte Kehle, um den letzten Stößen des Masters zu folgen. Er grunzte laut, als er seinen Schwanz tief in ihren Mund schob und das restliche Sperma in ihren warmen Schlund entlud. Sie konnte nichts anderes tun, als so schnell zu schlucken, wie sie konnte.

Eddie stolperte zurück und ließ ihr Haar los. Ihr Kopf fiel erschöpft nach hinten. Sein halb erigierter Schwanz sprang aus ihrem Mund. Fäden von Sperma und Speichel folgten seiner Spitze und sickerten auf den Boden. Schwabbelbacken schluckte die restlichen Tropfen Sperma in ihrem Mund und drehte ihren Kopf, um Luft zu holen.

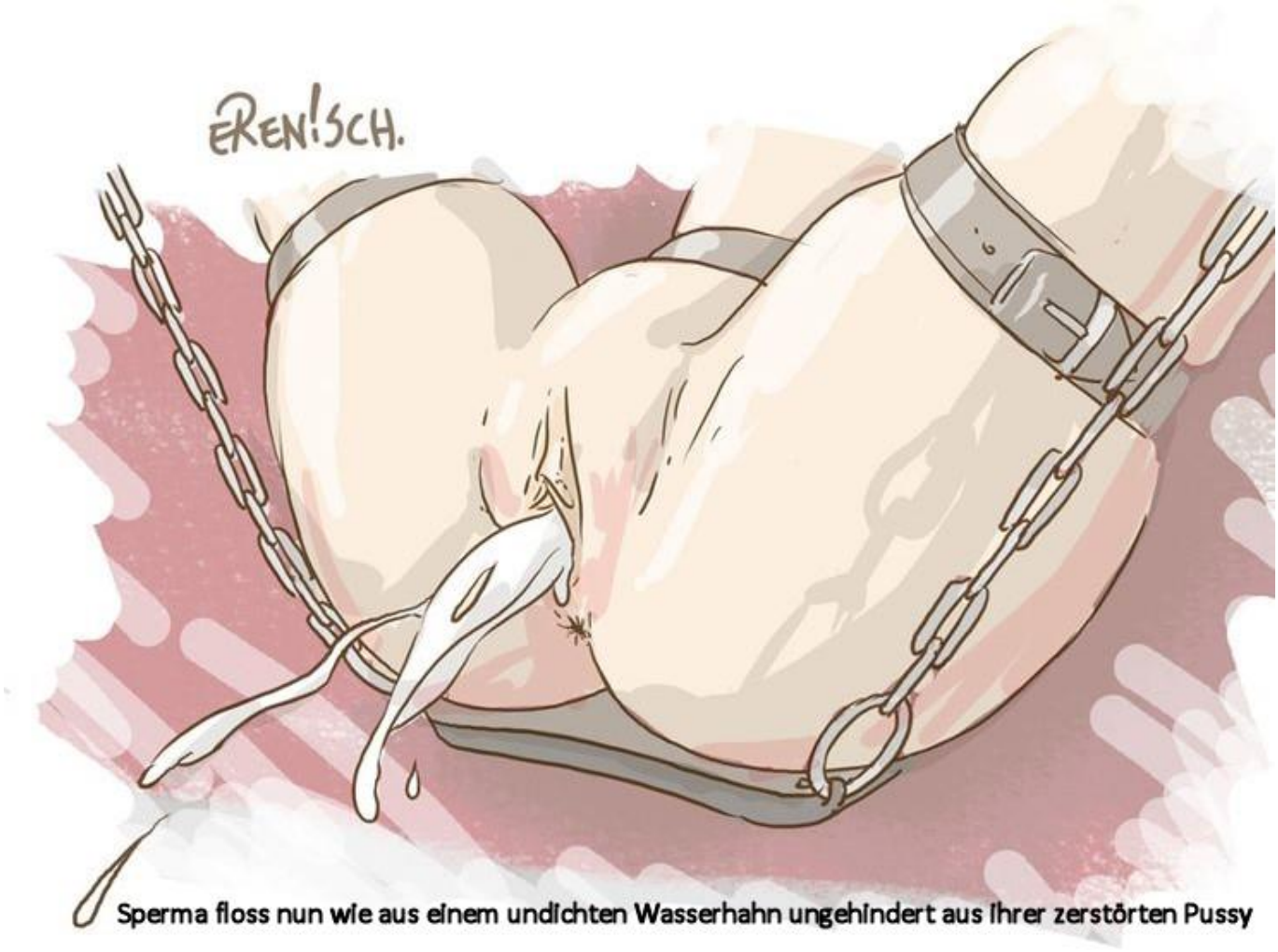
Langsam und unbeholfen stolperte Eddie zum Stuhl. Erschöpft ließ er sich auf den Sitz fallen. Es war der beste Höhepunkt, den er je erlebt hatte, genau wie er es sich vorgestellt hatte.

»Danke, Herr.«

Schwabbelbacken versuchte, sich zu sammeln. Ihr ganzer Körper schmerzte. Ihre Wangen waren nach zig Schlägen knallrot. Ihre Pussy sah von den gnadenlosen Stößen, die sie bekommen hatte, sogar noch schlimmer aus. Das Sperma des Jungen floss nun wie aus einem undichten Wasserhahn ungehindert aus ihrer zerstörten Pussy und sammelte sich auf dem Boden unter ihrem durchgefickten Körper. Ihr

Haar war nass von Schweiß und Tränen, ihre Handgelenke, Knöchel und Schenkel schmerzten wegen der Handschellen und Riemen, die sie fesselten. Sie konnte ihren Kitzler und ihre Schamlippen kaum noch spüren, die unter Eddies Schwanz und Eiern zerquetscht zu sein schienen. Sie fühlten sich völlig taub an.

Und obendrein hatte sie keinen Orgasmus haben dürfen.



Sperma floss nun wie aus einem undichten Wasserhahn ungehindert aus ihrer zerstörten Pussy

Ohne ein Wort zu sagen, ruhte Eddie sich eine Weile aus. Dann stand er auf und machte den Reißverschluss seiner Hose zu. Er ging auf das Mädchen zu, das keine Ahnung hatte, was als nächstes kommen würde. Schweigend begann er, ihre Handschellen und Fesseln zu lösen. Er löste zuerst ihre Beine, dann ihre Arme und ihren Hals und bedeutete ihr, von der Schaukel zu steigen. Sie gehorchte.

Eddie ging ein paar Schritte zurück, um die durchtrainierte Sklavin von Kopf bis Fuß zu bewundern. Sie sah genauso schön aus wie vor dem Fick. Vielleicht sogar noch schöner, mit all den Tränen, blauen Flecken und Schlagspuren. Ehrerbietig stand sie da, die Hände hingen unbehaglich an ihren Seiten, ihr Kopf war schweigend gesenkt. Sie verspürte den Drang, wie eine wohlerzogene Sklavin auf die Knie zu gehen, aber das war ihr noch nicht befohlen worden. Sie blickte einen Moment auf, um zu sehen, was der Master dachte.

Eddie hob seine rechte Hand und zeigte auf die Spermalache unter der Fickschaukel.

»Mach deinen Dreck weg!« befahl er.

»Ja, Herr, danke.«

Schwabbelbacken fiel schnell auf die Knie und beugte ihren Kopf nach unten, um das Sperma vom Boden zu lecken. Ihre rasche Reaktion gefiel dem Jungen. Sie war eine sehr gut abgerichtete Sklavin.

Das Mädchen leckte und schlürfte den klebrigen, warmen Saft auf und leckte den Boden in wenigen Minuten gründlich sauber. Er genoss jede Sekunde des Spektakels. Sie wusste genau, dass es fast so viel Spaß machte, einem Mädchen dabei zuzusehen, wie sie sich erniedrigte, wie wenn sie gefickt wurde, also tat sie ihr Bestes, um die Szene für den zusehenden Master aufregend zu gestalten.

Als sie mit ihrer erniedrigenden Aufgabe fertig war, setzte sich die Rothaarige auf ihre Fersen und nahm ihre grundlegende kniende Position ein. Sie war bereit für den nächsten Befehl, egal wie demütigend oder schmerzhaft er auch sein mochte.

»Danke, dass diese Fotze Euer Sperma trinken durfte, Master«, sagte sie. »Wie kann diese Fotze Euch weiter dienen?«

Der Junge lächelte. »Ich mache dich jetzt offiziell zu meinem Besitz. Zeig mir den Weg, kleine Fotze.«

Schwabbelbacken versuchte, zurückzulächeln. Sie war immer noch verwirrt. Es fiel ihr schwer zu entscheiden, ob es besser oder schlechter war, eine private Ficksklavin zu werden, als eine Beraterpussy im Girl-Markt zu sein.

»Ja, Herr!«

Es spielte eigentlich keine Rolle, was sie dachte. Sie war kein Mensch. Sie war ein Ding. Sie hatte keinen Willen.



Sie beugte Ihren Kopf nach unten, um das Sperma vom Boden zu lecken.

Sie ging auf alle Viere und fing an, in Richtung der Kassen zu kriechen. Eddie blieb aber schon nach wenigen Metern stehen.

»Moment mal!« rief er aus. »Mir ist gerade eingefallen, dass ich noch etwas Kleingeld übrig habe, wenn ich dich kaufe. Vielleicht kann ich auch ein paar Accessoires kaufen.«

Sie nickte nervös. »Ja, Herr.«

»Was soll ich deiner Meinung nach kaufen, Schwabbelbacken?« fragte er. »Was würdest du empfehlen, wenn ich statt dir ein anderes Mädchen kaufen würde?«

»Wenn Ihr eine untrainierte Jungfrau kaufen würdet …« Sie blickte beschämt zu Boden. »… ein frisches und unberührtes Mädchen, keine abgenutzte Hure wie mich …«

Sie begann zu weinen.

Er schien ungerührt von ihrem plötzlichen Tränenausbruch. »Ja?«

»Diese Fotze würde dann eine Grundausstattung empfehlen. Dazu gehören ein Trainingshandbuch, ein paar Handschellen, Knebel, Dildos und Peitschen. Aber in dem Fall dieser Fotze solltet Ihr lieber ein Folter-Entertainment-Set kaufen.«

»Ah, was ist das?«

Als sie die Bestandteile des Sets aufzählte, wirkte Schwabbelbacken sehr zwiespältig.

»Es ist ein Set von Gegenständen, die dazu gedacht sind, Mädchen zu bestrafen

und zu demütigen, unabhängig von ihrem Ausbildungsstand: Nippelklammern, Haltungsfesseln, stachelige Buttplugs, Kitzler-Klammern, Kehlkopfknebel, mit Dildos versehene Keuschheitsgürtel, Elektroschock-Halsbänder …«

»Das reicht«, unterbrach der Junge. »Ich brauche nicht die ganze Liste. Dein verängstigter Gesichtsausdruck sagt mir, dass es sich lohnt, es zu kaufen.«

»Ja, Herr«, schluchzte sie, »es wird dieser Fotze eine Ehre sein, für Eure Unterhaltung zu leiden.«

»Wie viel kostet es?«

»Das beste Set kostet 59 Dollar.«

»Perfekt«

Sie gingen durch die Abteilung für Sklavennutzungszubehör und sie half ihm bei der Auswahl des beliebtesten Folterzubehörs. Er warf einen Blick auf die auf der Schachtel aufgelisteten Artikel.

»Sieht aus, als ob wir damit stundenlangen Spaß haben werden.«

»Ja, Herr, danke.«

Die blonde Kassensklavin lächelte, als sie den Kassenbereich erreichten.

»Guten Morgen, junger Herr«, begrüßte sie Eddie begeistert. »Diese Fotze ist ›Geborene Hure‹. Ich werde heute Eure Kassiererin sein.«

»Hallo Geborene Hure«, erwiderte Eddie und legte das Folterset auf den Tresen.

»Oh! Unser Folter-Entertainment-Set. Eine sehr gute Wahl, Herr. Die besten Werkzeuge, um eine Frau in ihre Schranken zu weisen.« Sie ließ die Schachtel durch den Preisleser laufen. »Sonst noch etwas, Herr?«

Eddie bückte sich und zog Schwabbelbacken hoch, die auf allen Vieren zu seinen Füßen gewartet hatte. Sie stieß einen kleinen Schrei aus, als er sie hochhob und unsanft auf den Tresen fallen ließ.

Geborene Hure erkannte die Beraterpussy, obwohl sie völlig nackt und mit Fickspuren übersät war. Sie waren gemeinsam versklavt und abgerichtet worden. Sie hatten sich bei mehreren Gangbangs gegenseitig geleckt und waren für die Fehler der anderen ausgepeitscht worden.

»Oh?« rief sie aus. Ihr Lächeln war jetzt weniger überzeugend. »Wieder eine gute Wahl, Herr. Schwabbelbacken ist ein sehr gutes Mädchen … eine gut abgerichtete Sklavin und ein wunderbarer Fick.«

Kurz tauschten die beiden Mädchen einen Blick aus. Ihre Augen trafen sich nur einen Augenblick, aber lang genug, um sich von einer lieben Freundin zu verabschieden. Geborene Hure ließ Schwabbelbacken durch den Preisleser laufen und blickte wieder hoch.



»Wäre das alles, Herr?«

»Ja.« Er reichte ihr seine Kreditkarte. »Kümmert der Markt sich um die Anmeldungen?«

»Ja, Herr, genau dort.« Sie zeigte auf das große rote Tor. »Ihr habt Glück, es gibt keine Warteschlange. Heute ist nicht viel los.«

Eddie nahm das Folter-Set in die linke Hand und packte Schwabbelbacken mit der rechten an den Haaren. Er zog das Mädchen von der Theke und irgendwie schaffte sie es, auf die Füße zu fallen.

»Lauf«, befahl er, als sie kurz davor war, wieder auf Hände und Knie zu fallen.

Sie betraten den Raum, in dem sich mehrere Kabinen befanden. Nur eine von ihnen schien besetzt zu sein.

»Ah, Sie haben eine Rothaarige gekauft, was?« meinte ein Mann mittleren Alters, der in der Kabine saß. »Ich lobe Ihren Geschmack, junger Mann. Rothaarige sind die

Besten.«

Er loggte sich in seinen Computer ein und gab Eddie ein Zeichen, näher zu kommen.

»Bringen Sie die Fotze hier rüber, mein Junge. Ich muss ihr Halsband scannen.«

Er zeigte auf den Sensor, der neben dem Computer stand. Eddie zog Schwabbelbacken dorthin und drückte ihren Hals gegen den Sensor. Sie keuchte.

»Gut, halten Sie sie einen Moment fest. Diese Maschinen sind ein bisschen alt, wissen Sie.«

Der Mann wartete einen Moment und tippte ein paar Befehle ein.

»Ah! Das ist eine unserer fleißigen Bienen. Schwabbelbacken, Beraterpussy. Gute Wahl, junger Mann. Dies ist eine 18,4 Jahre alte A-Klasse-Fotze mit guter Ausbildung. Sie hat von ihren Ausbildern gute Noten als Schwanzlutscherin und Fickobjekt bekommen. Sehen Sie, was sie geschrieben haben: ›Smart, gehorsam, geeignet für die Zucht‹.«

Schwabbelbacken wurde ein wenig munterer. Das hatte sie noch nie gehört. Ihre Master hatten sie während ihrer Ausbildung nie gelobt. Sie fühlte sich ein wenig stolz, als der Mann sie ansah und ein anerkennendes Gesicht machte.

»Braves Mädchen!« lächelte er.

»Danke, Herr!« lächelte sie zurück.

Der Mann wandte sich an den neuen Besitzer des Mädchens: »Also, was wollen Sie mit ihrem Servonym machen?«

»Was meinen Sie?

»Gefällt Ihnen der Name ›Schwabbelbacken‹, oder wollen Sie die Fotze umbenennen?« fragte der Mann. »Sie ist jetzt Ihr Eigentum. Sie können alles mit ihr machen. Sie können ihr die Haare schneiden, sie tätowieren, ihre Gliedmaßen amputieren, sie töten, ihren ausgestopften Körper in einen Hutständer verwandeln. Was auch immer Sie wollen. Ich schlage vor, Sie fangen damit an, ihr ein neues Servonym zu geben.«

Eddie lächelte, als seine neue Sklavin bei der beiläufigen Bemerkung über ihre mögliche Hinrichtung und Verwandlung in ein Möbelstück zitterte. Eigentlich hatte er ein paar Namen im Kopf, aber keiner schien zu dieser rothaarigen Schönheit zu passen.

»›Gierfötzchen‹«, sagte er nach ein paar Augenblicken und sah seine Sklavin an. »Ich werde sie ›Gierfötzchen‹ nennen«.

Das Mädchen drehte sich anmutig zu ihrem neuen Besitzer um und fiel auf die Knie. Sie hob ihren Kopf, um ihm in die Augen zu sehen und dankte ihm.

»Diese Fotze ist dankbar für die Freundlichkeit ihres Masters. Wollt Ihr diese Fotze jetzt taufen, Master?«

Eddie nickte. Der Mann lächelte und wandte sich wieder seinem Bildschirm zu, um den Rest der Besitzurkunde für Frauen auszufüllen.

Das Mädchen hob ihre Hände und führte sie unter ihrem Kinn zusammen, als ob sie beten würde.

»Darf diese Fotze Euern mächtigen Schwanz berühren, Master?« fragte sie wie ein braves Mädchen, das seinen Platz kennt.

Eddie nickte wieder. Sie öffnete seinen Reißverschluss und holte seinen erigierten Schwanz heraus.

»Er ist wunderschön«, sagte die Rothaarige. »Darf diese Fotze Euch mit ihrem Mund dienen, Master?«

Erneut nickte er.

Sie öffnete ihre vollen Lippen und küsste ehrfürchtig die Spitze des Schwanzes. Mit ihrer Zunge leckte sie den ganzen Schaft von einer Seite und dann von der anderen. Als der Schwanz feucht und glitschig genug war, öffnete sie ihre Lippen weit und setzte sie auf die Spitze. Sie nahm die Spitze in den Mund und saugte ein paar Mal, wobei sie mit jeder Bewegung ein wenig weiter auf dem Schaft vorankam. Nach einer Minute hatte sie die Hälfte seines Schwanzes im Mund und begann, die Spitze mit ihrer Zunge zu massieren. Das tat sie noch ein paar Sekunden lang, dann nahm sie den Schwanz aus dem Mund, um sich auf die Eier zu konzentrieren.

Sie beugte ihren Kopf, um hinter seinen linken Hoden zu gelangen und begann, ihn ganz zu lecken. Der rechte Hoden war der nächste. Sie behielt Augenkontakt, während sie die Eier und den unteren Schaft von einer Seite zur anderen leckte, für den Fall, dass er wollte, dass sie etwas anderes tat. Ihr neuer Master schien mit dem Verlauf der Dinge zufrieden zu sein.

Sie nahm den Schwanz wieder in ihren Mund und lutschte ihn vor und zurück, dieses Mal etwas aggressiver. Sie kam tiefer und tiefer, bis ihre Stupsnase seinen Bauch erreichte. Sein Schaft steckte in ihrer Kehle und füllte sie vollständig aus. Sie war gut genug trainiert, um den Atem anzuhalten und ihren Würgereiz zu bekämpfen. Gleichzeitig, während der ganze Schaft in ihrem Gesicht steckte, ließ sie ihre Zunge um ihn wirbeln und blickte dabei ergeben zu ihrem Master auf. Er genoss es in vollen Zügen.

»Ich wusste, dass sie eine gute Schwanzlutscherin ist«, kommentierte der Mann, während er eine Kopie der Besitzurkunde ausdruckte. »Ich kann diese Dinge spüren, wenn ich ein Mädchen sehe.« Er nahm das Dokument aus dem Drucker und übergab

es Eddie. »Bitte sehr, junger Mann. Sie sind jetzt der stolze Besitzer dieser kleinen, spermahungrigen Schlampe. Viel Spaß mit ihren Löchern.«

Eddie bedankte sich und sah sich die Urkunde an. Er war kurz davor, einen weiteren Höhepunkt zu erreichen. Als die Sklavin seinen Drang spürte, steigerte sie ihr Tempo, saugte und leckte den geschwollenen Fickstab ihres Masters mit Nachdruck. In wenigen Augenblicken war er bereit, zu explodieren. Sie blickte wieder zu ihm auf, um zu sehen, was er tun würde.

Als der Inhalt seiner Eier in Richtung Schwanzspitze schoss, packte Eddie das Mädchen hastig an ihren langen roten Haaren und zog ihren Kopf zurück, um seinen Schwanz zu befreien. Gerade noch rechtzeitig umfasste er den harten Schaft, wichste ihn und begann, seine Eier über ihr hübsches Gesicht zu entleeren.

Dicke Spermafladen spritzten auf das Gesicht des Mädchens und bedeckten schließlich alle ihre hübschen Gesichtszüge und Haare. Warme Wichse floss von ihrer Stirn und ihren Wangen bis hinunter zu ihrem Kinn. Es war wirklich eine Taufe mit Sperma.

»Ich taufe dich ›Gierfötzchen‹«, sagte der Junge mit autoritärer Stimme.

Gierfötzchen verbeugte sich und küsste seine Füße. »Danke, Master.«

Eddie bezahlte die Anmeldegebühr. Der Mann grinste und holte eine billig aussehende Leine aus seiner Schreibtischschublade.

»Hier ist eine Standardleine, mit freundlichen Grüßen vom ›Büro für Frauenangelegenheiten‹. Seien Sie ein guter Bürger und denken Sie daran, Ihr Eigentum anzuleinen, wenn Sie sich in der Öffentlichkeit aufhalten, ja?«

Eddie grinste zurück und nahm die Leine in die Hand.

»Geh auf die Knie und präsentiere deinen Hals«, befahl er.

Gierfötzchen gehorchte. Sie bündelte ihr Haar in der linken Hand und hielt es gehorsam hoch, bis ihr Herr ihr das Halsband anlegte und die Leine befestigte.

»Danke, Master.«

»Bei Fuß!«

»Ja, Master.«

Stolz führte Eddie sein neues Hündchen durch das Haupttor. Er drehte sich um, um nach der Begrüßungssklavin zu sehen. Sie war verschwunden. Eine große, dunkelhäutige Brünette diente jetzt an ihrer Stelle.

»Wir werden den Zug nehmen«, informierte er das Mädchen.

Sie nickte. Eine kühle Brise strich ihr über das Gesicht. Es war das erste Mal seit dem Tag ihrer Versklavung, dass sie nach draußen durfte. Sie und die anderen Mädchen ihrer Gruppe waren vor vier Monaten hierhergebracht worden. Es war das letzte Mal, dass sie das Sonnenlicht gesehen hatte. Sie wurde in das Kellergeschoss geführt, wo ihre intensive Abrichtung und Ausbildung begann. Erst nach zwei Monaten durfte sie sich in dem Markt umsehen. Natürlich durfte sie dabei nicht über

die Kassen hinausgehen.

Eddie führte sie zu einem Sklaventrog neben dem Eingang

»Mach dein Gesicht sauber! Du siehst aus wie eine dreckige Hure.«

»Ja, Herr, danke!«

Sie spritzte sich etwas Wasser ins Gesicht und auf die Titten, um das getrocknete Sperma, das ihre zarte rosa Haut bedeckte, loszuwerden. Sie wusch schnell ihr Haar und drückte es mit beiden Händen aus, um überschüssiges Wasser zu entfernen. Sie wickelte es um den Finger und ließ es dann von der rechten Seite ihres Halses abfließen.

Eddie beobachtete sie, während sie sich sauber machte. Er genoss ihre anmutigen Bewegungen. Ihr junger, straffer, nackter Körper glitzerte in der Sonne. Sie war eine Schönheit. Er war stolz auf seine Erwerbung.

Die kurze Reise zu ihrem neuen Zuhause verlief für Gierfötzchen seltsam friedlich. Sie verhielt sich die ganze Zeit über still. Ihr Herr sprach nicht mit ihr und gab ihr auch keine Kommandos. Sie wurde nur an der Leine geführt.

Für sie war das völlig logisch, schließlich war sie nichts Besseres als ein Hund. Auf jeden Fall war sie billiger als ein Rassehund. Das zeigte sich sofort im Zug, wo ihr Gegenüber seinen Spaniel auf den leeren Sitz neben sich klettern ließ, während sie zu Füßen ihres Masters auf dem Boden knien musste.

Sie kniete aufrecht, auf den Fersen sitzend, den Blick auf den Boden gerichtet. Ab und zu versuchte sie, aus den Augenwinkeln zu sehen, was ihr Master gerade tat. Er sah erschöpft und gleichgültig aus.

›Er ist zu jung‹, dachte sie bedauernd. ›Er hat nicht genug Erfahrung mit der weiblichen Nutzung. Er hätte mir befehlen können, seinen Schwanz während der Fahrt zu lutschen.‹

Ein wenig neidisch blickte sie zur anderen Seite des U-Bahn-Waggons. Ein paar Männer vergnügten sich dort mit den oralen Fähigkeiten der Frauen, die ihnen gehörten. Man nannte das einen Trip-Job. Anstelle eines normalen Blowjobs leckte und saugte eine Frau den Mann während der ganzen Fahrt langsam und während des gesamten Trips, ohne zu versuchen, ihn zum Kommen zu bringen. Es sei denn natürlich, er wollte es.

Das war jedenfalls bei einem der Männer der Fall, der wie verrückt den herausgestreckten Mund seiner kleinen Blondine fickte.

Als der Mann lautstark zum Höhepunkt kam und seine Eier in den Bauch der Blondine entleerte, bewegte sich Eddie ein wenig in seinem Sitz.

Gierfötzchen wurde munter und sah ihn, für den Fall, dass er ebenfalls ihren Mund benutzen wollte, aus den Augenwinkeln erwartungsvoll an. Er wollte es aber offensichtlich nicht, sondern schien über den Krach, den der Mann machte, ein wenig verärgert zu sein.



Gierfötzchen nahm zur Kenntnis, dass ihr Master keine Vorliebe für öffentliche Sklavennutzung hatte. Sie war ein wenig erleichtert. Er war ihrer nicht überdrüssig, sondern lediglich nicht scharf darauf, ein Mädchen in der Öffentlichkeit zu benutzen.

An der Marteau-Street-Station stand auf Eddie und stieg aus. Gierfötzchen folgte ihm. ›Das ist eine gute Gegend‹, dachte sie dabei. Ein Viertel, in dem Familien der Mittelschicht lebten. Sie war froh, dass ihr neuer Besitzer nicht arm war. Die Straßen waren sauber, die Leute sahen freundlich aus, die Sklavinnen waren ordentlich angeleint.

Sie hielten am örtlichen Lebensmittelladen. Er band ihre Leine an den Haken vor dem Eingang und ging hinein. Sie setzte sich auf die Fersen und wartete, bis er mit einer riesigen Tüte mit extra-ekligem Mädchenfutter und einem Sechserpack Schweinesperma herauskam.

Als Eddie sie ansah, versuchte sie, ein dankbares Lächeln aufzusetzen. Sie war sich nicht sicher, ob etwas von dem tiefen Ekel, den sie empfand, auf ihrem Gesicht zu sehen war. Sie hasste das Sklavenfutter so sehr, selbst nachdem sie sich daran gewöhnt hatte, es vier Monate lang jeden verdammten Tag essen zu müssen.

Eddie löste die Leine seiner Sklavin und legte ihr den Mädchenfutterbeutel auf den Rücken. Sklavinnen dienten immer auch als Lasttiere.

Gierfötzchen und ihre Mitsklavinnen hatten viel Übung darin erlangt, ihre bewusstlosen Freundinnen nach anstrengenden Gruppenficks zurück in ihre Käfige zu tragen. Ein großer Sack mit Mädchenfutter war nichts im Vergleich zu einem schlaffen, bewusstlos gefickten Sexspielzeug.

Sie gingen noch zwei Blocks weiter. Eddies Wohnung befand sich im zweiten Stock eines vierstöckigen Gebäudes. Die Rothaarige stieg pflichtbewusst ohne ein Geräusch zu machen die Treppe hinter ihrem Master hinauf. Kurz darauf war sie in ihrem neuen Zuhause.

»Was zum Teufel ist das?«

Beide drehten sich zu der Quelle der überraschten Frauenstimme um. Eine Frau mittleren Alters stand an der Küchentür und sah die junge Rothaarige mit einem fragenden Blick an. Für ihr Alter war sie recht attraktiv. Eine gut gebaute, große, Frau mit großen Brüsten, kurzen, braunen Haaren, haselnussbraunen Augen und einer wohlgeformten Nase. Sie hatte eine anmutige Haltung und einen intelligenten Blick in ihren Augen. Aus irgendeinem Grund fühlte sich Gierfötzchen sofort zu ihr hingezogen.



»Ich habe dir davon erzählt, Mama«, antwortete Eddie. »Ich habe endlich genug gespart, um eine Sklavin zu kaufen. Sie gehört mir.«

»Ach ja?«

Eddies Mutter war eindeutig kein Fan des Konzepts der weiblichen Sklaverei. Sie

blieb stehen, sah ihren Sohn an und suchte nach Worten, um ihre Gefühle angemessen auszudrücken. Lange Zeit schwieg sie.

»Es ist in Ordnung, Mom. Ich habe sie auf dem Markt gekauft. Es ist ja nicht so, als hätte ich die Tochter des Nachbarn entführt oder so.«

Sie warf ihm einen bösen Blick zu und drehte sich um.

»Ich werde nicht auch noch hinter deinem Haustier herräumen«, beschwerte sie sich. »Kümmere du dich um das Ding.«

Gierfötzchen war überrascht, dass sie sich durch die letzte Bemerkung der Frau verletzt fühlte. Sie hatte sie ein »Ding« genannt. Natürlich war sie von Männern Schlimmeres gewohnt, aber als die Frau sie ein »Ding« nannte, rückte das alles ins rechte Licht. Sie war jetzt das Niedrigste und Unwichtigste an diesem Ort.

Eddie nahm ihr die Leine ab und warf sie in den Korb neben der Tür. Er packte die Sklavin an den Haaren und zerrte sie durch einen langen Korridor.

»Hier rein«, befahl er, als sie die zweite Tür auf der linken Seite erreichten.

Gierfötzchen gehorchte.

Es war ein schönes Zimmer. Ziemlich geräumig, mit einem Doppelbett, ein paar Bücherregalen und einem Schreibtisch. Es war alles sehr ordentlich und sauber. ›Für einen Teenager ist das aber sehr ordentlich‹, dachte Gierfötzchen sofort. Sie kroch in die Mitte des Raumes und kniete in Aufmerksamkeitshaltung nieder. Sie war bereit für sein nächstes Kommando.

Eddie ließ sich auf das Bett fallen und begann, seine Jacke auszuziehen. Seine Sklavin beugte sich vor und blickte ihm mit besorgter Miene ins Gesicht.

»Was?« fragte er reflexartig.

»Möchtet Ihr, dass diese Fotze Euch auszieht, Master?« fragte sie mit einer sanften, angenehmen Stimme. »Diese Fotze ist dazu da, Euch in jeder erdenklichen Weise zu dienen.«

Der Junge ließ seine Jacke los und lehnte sich zurück. »Also gut.«

Das nackte Mädchen rutschte näher an das Bett heran und zog ihm mit einer schnellen, aber anmutigen Bewegung die Jacke aus. Sie faltete sie zusammen und legte sie auf das Fußende des Bettes. Dann kroch sie zwischen seine Beine und öffnete den Reißverschluss seiner Hose. Er hob seinen Hintern ein wenig an, damit sie ihm die Hose ausziehen konnte.

Sie erledigte ihre Aufgabe ruhig und pflichtbewusst und lächelte ihren Master gelegentlich an, wenn sich ihre Blicke trafen. Fast hätte Eddie zurückgelächelt, aber zum Glück konnte er das unterdrücken. Er hatte gehört, dass es eine Unsitte sei, eine Sklavin mit Lächeln und Lob zu verwöhnen.

Der Rotschopf faltete die Hose und das Hemd zusammen und legte sie ordentlich auf die Jacke.

»Wisst Ihr, diese Fotze kann auch Eurer Mutter bei ihren Aufgaben helfen«, erklärte sie.

Sie war sich bewusst, dass sie ein kleines Risiko einging, wenn sie ohne Erlaubnis sprach, aber sie wurde immer besser darin, seine Reaktionen vorherzusehen. Er sah nicht böse aus.

»Vielleicht«, meinte er darauf nur und legte sich aufs Bett, »zwischen den Ficks.«

»Natürlich, Master!«

Gierfötzchen kniete vor ihm und wusste nicht, was sie tun sollte. Ihr Master schien zufrieden auf seinem Bett zu liegen und sich auszuruhen. Sie nahm seine Kleidung und trug sie zur nächsten Kommode. Er ließ sie ein wenig stöbern, damit sie lernte, wo alles hingehört. Einen Augenblick später war sie wieder in Position und kniete aufmerksam neben dem Bett. Sie betrachtete sein Gesicht. Seine Augen waren geschlossen. Sie senkte ihren Blick, um sich ein wenig auszuruhen.

* * *

»Wach auf, du dumme kleine Fotze!«

Als die ärgerliche Stimme ihres Masters erklang, richtete Gierfötzchen sich hastig auf. War sie etwa wie eine dumme Jungfrau eingeschlafen?

»Master? Diese Fotze tut es so leid.«

Eddie lag immer noch auf dem Bett.

»Schlag dich selbst!« befahl er, ohne sich zu bewegen.

Die Sklavin drehte sich zu ihrem Master um und schlug sich selbst hart auf die rechte Wange.

»Danke, Master!« fügte sie hinzu.

»Noch einmal!«

Sie ohrfeigte sich erneut.

»Ich danke Euch!«

»Noch einmal!«

Eddie war erst zufrieden, nachdem sie sich 15 Mal auf die rechte Wange geschlagen hatte. Wieder war ihr Gesicht krebsrot und ihre Augen waren tränenverschmiert.

»Das reicht jetzt!«

Er winkte mit der Hand, um sie zu stoppen. Sie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

»Komm her und diene mir!« befahl ihr Master, ohne sie ausruhen zu lassen.

»Ja, Master.«

Sie hob sich auf die Knie und kletterte vorsichtig auf das Bett. Er hatte ihr nie verraten, welche Haltung er beim Bettlutschen bevorzugte, also nahm sie die neutrale Mittelstellung zwischen seinen Beinen ein. Sie presste ihre Knie zusammen, wölbte ihren Rücken und führte ihre Handgelenke hinter sich zusammen, als wären sie gefesselt. Mit einer anmutigen Bewegung packte sie seine Unterhose mit den

Zähnen und zog sie herunter, so dass sein bereits erigierter Ständer hervorspringen konnte.

Eddie blieb ruhig und entspannt liegen. Er schien von ihrer sexy Gestalt und der perfekten Technik, mit der sie ihm zu Diensten war, nicht beeindruckt zu sein. Sie hoffte auf ein Zeichen der Anerkennung im Gesicht ihres Masters, aber sie konnte keins sehen. Etwas frustriert begann sie, seinen Schoß um den Penis herum zu lecken. Ihre Zunge wanderte von seinem Bauch zu seinen Eiern und schließlich zum Schaft.



Dabei fühlte sie sich zunehmend wohler, denn das war eine Aufgabe, die sie hervorragend beherrschte. Nach ein paar Minuten des Leckens spürte sie, dass es Zeit war, den hart werdenden Phallus ihres Masters in den Mund zu nehmen. Sie bewegte ihre Zunge zur Spitze des Schwanzes und begann daran zu saugen.

»Nein, nicht den Schwanz, Sklavin.«

Er hob seine Beine an, um sein Arschloch zu enthüllen. »Lass es glänzen!«

Er erwartete wahrscheinlich, dass sie einen Moment angewidert innehielt, aber das tat sie nicht. Ohne eine Sekunde zu zögern, bewegte sie sich den Schaft hinunter und steckte ihre geschickte Zunge in sein Arschloch. Sie leckte den ganzen Bereich mit tadelloser Begeisterung und Geschicklichkeit. Ihre Zunge umkreiste das Loch, glitt in der Ritze hin und her und reizte ein paar Mal seinen Damm. Dieses Mal schien er sichtlich erfreut.

Gierfötzchen konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als sie einen Blick auf sein

Gesicht erhaschte, das nun vor Ekstase verzerrt war. Sie steckte ihre Zunge weiter in sein Arschloch und stieß ein sexy und stolzes Stöhnen aus.

»Du darfst deine Hände am Schwanz benutzen«, erlaubte der Junge, während sie ihn langsam auf eine neue Ebene der Lust führte.

Die Sklavin löste ihren rechten Arm von den imaginären Handschellen und griff nach dem geschwollenen Penis. Sie drehte ihren Körper aus der Hüfte, um seinen Arsch besser mit ihrer Zunge zu erreichen, während sie begann, den Schaft zu wichsen. Sie steigerte das Tempo, während ihr junger Master sich seinem Höhepunkt näherte.

»Auf dein Gesicht!« schrie er am Rande seines Orgasmus.

Das Mädchen sprang hastig auf, um seinen ersten Spritzer mit ihrem Gesicht aufzufangen. Ein dicker und satter Strahl spritzte auf ihre rechte Wange. Ein weiterer landete auf ihrem linken Auge, und sie fing den nächsten mit ihrem Mund auf. Mehrere weitere Strahlen bedeckten ihr schönes Gesicht vollständig.

Sie war sich nicht sicher, ob ihr Master mit dem Ergebnis zufrieden war, denn ihre Augen waren von Spermaladungen zugeschossen. Da sie sich ihr Gesicht nicht ohne Erlaubnis abwischen durfte, setzte sie sich auf ihre Fersen zurück und wartete auf seine Befehle.

Eddie war ekstatisch. Er hatte heute viele Premieren erlebt, aber diese gefiel ihm am besten. So etwas hatte er sich nie erträumt. Er setzte sich auf dem Bett auf und stützte sich mit den Armen ab.

Das Mädchen kniete gehorsam zwischen seinen Beinen, die Handgelenke imaginär hinter dem Rücken gefesselt. Ihr hübsches Gesicht war mit seinem Sperma bedeckt und ihr wohlgeformter, nackter Körper glänzte vor Schweiß.

»Gut gemacht, Sklavin!«

Er gab ihr einen Klaps auf den Kopf, als er sich erhob. Er war immer noch ein wenig zittrig wegen des anstrengenden Orgasmus, den er gerade hatte.

»Oh, vielen Dank, Master«, antwortetet das Mädchen mit frecher Stimme.

Sie war erleichtert und auch ein wenig stolz.

»Wasch dich und mach dich bereit für weitere Dienste«, befahl er.

Sie bedankte sich nochmals und eilte auf Händen und Knien aus dem Zimmer.

Nachdem sie das Zimmer ihres Masters verlassen hatte, sah Gierfötzchen sich um. Sie krabbelte den Flur entlang, bis sie das Badezimmer fand. Sie hob ihre Hand, um nach dem Türgriff zu greifen. Plötzlich öffnete sich die Tür und die Mutter ihres Masters kam heraus. Erschrocken wich sie zurück.

»Heilige Scheiße!« rief die Frau aus. »Du hast mich zu Tode erschreckt, Mädchen!«

»Dieser Fotze tut es leid, Madam. Diese Fotze hat nicht gemerkt, dass das Zimmer besetzt war.«

Gierfötzchen war sich nicht sicher, wie sie eine Frau ihrer Stellung ansprechen sollte, aber sie beschloss, auf Nummer sicher zu gehen und sie zu behandeln, als wäre sie ein Mann.

Die Frau blieb einen Moment lang stehen und betrachtete das Gesicht der Sklavin, das immer noch mit getrockneter Wichse bedeckt war.

»Das ist ja vielleicht ’ne Sauerei. Komm her.«

Sie wies ins Badezimmer.

»Ja, Madam.«

»Ich habe nie verstanden, warum Männer so etwas mögen«, sagte Eddies Mutter, während sie begann, der Rothaarigen Wasser ins Gesicht zu spritzen, um das Sperma loszuwerden. »Das ist doch furchtbar und erniedrigend.«

»Alles, was Männer mit uns machen, hat einen Sinn, Ma’am«, antwortete Gierfötzchen erstaunt. Sie war überrascht über die naive Bemerkung der Frau. »Alles, was sie tun, soll uns etwas Wichtiges lehren.«

Jetzt blickte die Frau sie verblüfft an.

»Ja? Und das wäre? Was wollte mein Sohn, der unreife Teenager, den ich in mir trug, dir beibringen, indem er dir ins Gesicht spritzte?«

Die junge Rothaarige überlegte einen Moment, während die Mutter die letzten Reste des Spermas ihres Sohnes im Waschbecken wegspülte.

»Ich glaube…« Sie hielt inne. »Diese Fotze glaubt …«

»Ach, hör doch auf mit diesem ›Fotzen‹-Gerede. Wir sind zwei Frauen, die sich unterhalten, allein. Du hast es nicht nötig, dich selbst so zu erniedrigen, Mädel«

»Aber …«

Gierfötzchen war erneut perplex. Dies war eine der unangenehmen Situationen, in denen sie nicht wusste, wie sie sich verhalten sollte. Wenn es doch nur einen Schwanz zum Lutschen gäbe …

»Das … ich meine … ich glaube … mein Master …«

Sie hielt inne.

»Ich weiß nicht … ich bin ein wenig verwirrt. Ich weiß nicht, was er mir dieses Mal beibringen wollte, aber ich lerne immer etwas, wenn ich benutzt werde. Ich wurde vor vier Monaten versklavt und bin jetzt ein ganz anderer Mensch. Das bedeutet, dass ich seitdem eine Menge gelernt habe, oder?«

Eddies Mutter stand da und blickte mit traurigen Augen in das verwirrte Gesicht der Rothaarigen.

»Ist schon gut, mein Schatz. Vergiss, was ich gesagt habe.«

Sie gab ihr einen Klaps auf den Kopf und deutete auf die Tür. Gierfötzchen kroch hinaus.

»Sag deinem ›Master‹, dass das Abendessen in einer Stunde fertig ist«, rief die Frau ihr hinterher, als die Sklavin das Zimmer ihres Sohnes betreten wollte.


ERENISCH.

Während ihr Master an seinem Schreibtisch arbeitete, räumte Gierfötzchen das Zimmer auf. Sie wusste nicht, was er gerade schrieb. Sie war zufrieden damit, für eine Weile allein gelassen zu werden. Solche einfachen Aufgaben waren entspannend für sie. Sie verspürte sogar eine leichte Aufregung, langsam die Gewohnheiten ihres Masters zu entdecken, seine Hobbys, persönlichen Gegenstände, Erinnerungsstücke aus seiner Vergangenheit, Souvenirs von den Orten, die er besucht hatte.

Sie erfuhr, dass er ein erfolgreicher Schwimmer war. Er hatte zwei Medaillen im Rückenschwimmen, die das bewiesen. Er hatte einen Schlüsselbund, den er auf einer Reise nach Priam gekauft hatte. Er hatte ein abgenutztes Exemplar des Kapitän-Hardcock-Comics in seinem Physiklehrbuch stecken. Er hatte ein staatliches Handbuch über Entführung und Versklavung freier Frauen. Ganz hinten in einer Schublade hatte er ein Bild eines blonden Mädchens und ein paar obszöne Zeichnungen, die offenbar von ihr inspiriert waren …

Gierfötzchen hielt eine der erotischen Zeichnungen in der Hand und versuchte, zu verstehen, in welcher Lage sich das Paar befand. Leider sah es so aus, als wäre es für normale Menschen unmöglich, die abgebildete Stellung in der Realität nachzumachen.

»Was machst du da?«

Gierfötzchen sprang wie ein Kaninchen in die Höhe, als die Stimme ihres Masters an ihr Ohr drang.

»Tut mir leid, Master … Diese Fotze hat aufgeräumt, und …«

Eddie schien nicht sauer zu sein. Er griff nach dem Bild und sah es an, als ob er sich gerade an seine Existenz erinnerte. Er ließ es fallen und hob das Bild des blonden Mädchens auf. Gierfötzchen senkte ihren Blick und erwartete eine Ohrfeige oder einen Schlag.

Er schlug sie nicht.

»Das ist Stephanie«, sagte der Junge mit einem Hauch von Sehnsucht in der Stimme. »Wir sind zusammen aufgewachsen. Ich war in sie verknallt, seit …« Gierfötzchen war überrascht, dass ihr Master plötzlich anfing, mit ihr über seine Gefühle zu sprechen. Sie spürte ein kleines, mutiges Kribbeln.

»Wurde sie an jemand anderen verkauft, Master?« fragte sie etwas naiv, als sie einen Ausdruck der Frustration in seinem Gesicht sah.

Eddie drehte sich zu ihr um, ohne etwas zu sagen, und verpasste ihrem hübschen Gesicht eine möglichst harte Ohrfeige.

»Du scheinst deinen Platz immer wieder zu vergessen, Sklavin«, fügte er hinzu, während er aufstand und begann, sich anzuziehen.

»Dieser Fotze tut es leid, Master. Danke für die Ohrfeige.«

Er schloss den Reißverschluss seiner Hose und sah zu, wie sie wieder auf die Knie fiel. Sie kehrte in ihre Aufmerksamkeitshaltung zurück und senkte die Augen. Er konnte sehen, wie sich Tränen in ihren Augenwinkeln sammelten.

»Nein, sie ist frei«, sagte er dann etwas widerwillig. »Ich glaube nicht, dass ihr Vater die Absicht hat, sie an irgendeinen Kerl zu verkaufen. Er hat Geld und Einfluss. Er liebt sein kleines Mädchen.« Er blickte aus dem Fenster. »Nein, nein … sie ist vorerst in Sicherheit.«



Gierfötzchen spürte die deutliche Veränderung in seiner Stimme, als er von diesem Stephanie-Mädchen sprach. Er hatte wirklich Gefühle für sie. Diese Erkenntnis machte ihren Master in ihren Augen plötzlich menschlicher, aber sie war auch ein klein wenig eifersüchtig. Nicht, weil er die Blondine mochte, sondern weil, soweit sie wusste, niemand etwas Ähnliches für sie empfand.

»Du wirst sie bald kennenlernen«, sagte Eddie zu der Rothaarigen. »Sie wohnt auf der anderen Straßenseite. Wir sehen uns fast jeden Tag.«

Gierfötzchen schwieg, da sie nicht wusste, wie sie auf die scheinbar gleichgültigen Bemerkungen ihres Masters über seinen geheimnisvollen blonden Schwarm reagieren sollte, den er offenbar nie zu ficken Gelegenheit hatte.

Sie hörten, wie sich die Haustür schloss, dann die Stimme eines Mannes, gefolgt von der der Mutter.

»Das ist mein Vater«, sagte der Junge. Sie sah einen Moment lang fast so etwas wie Angst in Eddies Gesicht. »Folge mir, Sklavin!«

Gierfötzchen kroch hinter ihrem Master in das Wohnzimmer. Ein Mann mittleren Alters saß in einem bequem aussehenden Sessel. Seine Frau kniete vor ihm und gab ihm offenbar eine Fußmassage. Er drehte sich zu seinem Sohn um und senkte den Blick, um die respektvoll gesenkten Augen des Rotschopfes zu treffen.

»Deine Mutter hat mir von deinem … Kauf erzählt«, sagte der Mann mit einem missbilligenden Ton. »Ich denke, wir haben unseren Standpunkt in dieser Sache klar gemacht.«

»Ich weiß, Dad«, antwortete der Junge und bemühte sich, zuversichtlich zu klingen. »Mach dir keine Sorgen, du wirst sie im Haus weder sehen noch hören. Ich werde sie in meinem Zimmer unterbringen. Sie wird euch nicht stören.«

Der Vater schien von der Verteidigungsrede seines Sohnes nicht beeindruckt zu sein. Er grunzte und schüttelte abweisend die Hand.

»Das ist es nicht, was mich beunruhigt. Du verstehst es einfach nicht, oder, Ed?«

Gierfötzchen hob ihren Blick und sah den Vater an. Er schien ein anständiger Mann, gut aussehend für sein Alter … Er hatte sanfte und intelligente Augen. Sie mochte ihn sofort.

»Wessen Tochter ist dieses Mädchen?« fragte der Mann.

»Ich weiß es nicht. Ich habe sie im Girl-Markt gekauft.«

Der Mann warf seinem Sohn noch einen enttäuschten Blick zu und wandte sich ab. Das Gespräch war zu Ende.

Nach einem langen, peinlichen Moment beendete die Mutter das Massieren der Füße ihres Mannes und stand auf.

»Wir können später darüber reden. Das Essen ist fertig.« Sie wurde still und sah das Mädchen an, als ob sie sich an etwas erinnerte. »Wie soll sie denn nun essen? Soll ich einen weiteren Teller auf den Tisch stellen?«

»Nein, Mama«, antwortete der Junge. »Ich kümmere mich darum.«

Gierfötzchen fühlte sich wieder unwohl. Das unbehagliche Schweigen setzte sich nun schon während des ganzen Abendessens fort. Alle waren still. Niemand schien in der Lage zu sein, das Sklavenmädchen zu ignorieren, das am Tisch kniete und wie ein schmutziges kleines Ferkel ekligen Mulch aus einem Hundenapf fraß.

Wie man es ihr beigebracht hatte, aß Gierfötzchen ihren Brei schweigend, ihr Gewicht auf den gebeugten Knien, die Hände lagen mit den Handflächen nach unten auf beiden Seiten des Napfes, der Rücken war bis zum Anschlag gekrümmt und der nackte, runde Arsch so hoch wie möglich erhoben.

Insgeheim war die Sklavin stolz auf ihre perfekte Figur. Sie war völlig nackt, abgesehen von den High-Heels, die ihr Master sie anziehen ließ. Sie hockte ihrem

Master gegenüber, und ihr nackter Hintern war für seinen Vater am anderen Ende des Tisches gut sichtbar. Dies war eine der demütigendsten Stellungen, die sie während ihrer Abrichtung lernen musste. Die Mädchen mussten diese Stellung perfektionieren, um sich ihr Essen zu verdienen, oder zumindest etwas, das Essen ähnelte. Die Master standen dabei hinter ihnen und beobachteten sie. Wenn ihnen gefiel was auch immer eine abzurichtende Sklavin tat, ließen sie es sie wissen, indem ein oder zwei Männer ihre Schwänze von hinten in sie stießen. Wenn sie konnte, musste sie damit beim Essen die Master unterhalten.

Gierfötzchen zog wie immer eine perfekte Show ab, aber dieses Mal benutzte sie niemand, während sie aß. Dennoch war sie sich sicher, dass es dem armen Mann schwer fiel, ihrem wohlgeformten Hintern zu ignorieren. War das die Absicht ihres Masters? Wollte er sie seinem Vater unter die Nase reiben?



»Ich denke, es ist besser, wenn du deine Sklavin von nun an in deinem Zimmer fütterst«, sagte die Mutter, die sich der Wirkung dieses üppigen Sexspielzeugs auf ihren Mann bewusst war.

»Wie du willst«, antwortete Eddie.

Die Mutter stand auf und hob die leeren Teller auf. Als sie merkte, dass das Abendessen vorbei war, schluckte Gierfötzchen schnell das restliche Sklavenfutter und leckte die Schüssel sauber, wie es sich für eine gute Sklavin gehört. Sie richtete sich auf ihren Knien auf und führte ihre Handgelenke nach hinten, um auf den nächsten Befehl zu warten.

»Warte mal kurz, Mom.«

Eddie wandte sich an die Rothaarige: »Mach schon, Gierfötzchen. Hilf meiner Mutter mit dem Geschirr.«

»Ja, Master.«

Die Sklavin packte die Hundeschüssel mit ihren Zähnen und kroch hinter der Mutter her.

Die Frau überlegte, ob sie das Hilfsangebot ablehnen sollte, aber sie entschied sich, es anzunehmen. Sie war erschöpft, weil sie den ganzen Tag Hausarbeit gemacht hatte, und sie konnte ein zusätzliches Paar Hände beim Abwaschen gebrauchen. Gierfötzchen stellte ihre Schüssel vor der Spülmaschine ab und richtete sich auf den Knie auf.

»Wie kann diese Fotze Ihnen helfen, Madam?«

»Ich habe dir gesagt, du sollst dieses Sklavengerede sein lassen, Mädchen«, antwortete die Frau mit einem verärgerten Gesicht. Sie deutete auf den Geschirrspüler. »Du kannst mit dem Beladen der Maschine beginnen. Ich kümmere mich um den Rest.«

Sie hob eines der Tabletts auf und stellte es in die Spüle.

»Es tut mir leid, dass wir Sie vorhin gestört haben, Madam.« Die Rothaarige begann, die Teller in das untere Fach der Spülmaschine zu stellen. »Ich denke, Sie können den Schwanz Ihres Mannes heute Abend lutschen. Ich hoffe, er wird Sie nicht wegen der Verspätung schlagen.«

»Wovon zum Teufel redest du da?« fragte die Frau mit verblüffter Miene. »Du glaubst, ich wollte ihm einen blasen? Ich habe ihm nur eine gewöhnliche Fußmassage gegeben.«

Sie schrubbte weiter hektisch das Backblech.

»Du armes, verpfuschtes, kleines Kind.«

Gierfötzchen beendete ihre Aufgabe und wartete auf Knien auf ein weiteres Kommando. Die Mutter war immer noch bei der Arbeit. Das Mädchen beobachtete die Frau einige Minuten lang, während sie schrubbte. Sie hatte einen sehr attraktiven Körper. Ihr Hintern war immer noch fest und rund, ihre Beine waren lang und wohlgeformt. Gierfötzchen konnte nicht anders, als sich die Frau an einen Ficktisch gefesselt, mit gespreizten Beinen und geknebelt vorzustellen. Sie stellte sich eine lange Reihe von Männern vor, die bereit waren, sich nacheinander an ihren

Körperöffnungen zu vergehen, immer wieder.

»Eine Fußmassage ist nichts im Vergleich zu einem guten Blowjob«, sagte die Sklavin dann mit einem leicht stolzen Ton in ihrer Stimme.

»Wie bitte?«

Die Mutter war nun eindeutig wütend. Gierfötzchen erkannte ihren Fehler und versuchte, sie zu beruhigen

»Es tut mir leid. Das hat man mir so beigebracht. Eine Sklavin muss immer zu Diensten sein. Wir lutschen die ganze Zeit Schwänze. Ich wollte nicht …«

Die Frau murmelte ein paar unhörbare Schimpfwörter und wandte sich ab.

»Du kannst jetzt zurück zu deinem Master gehen.«

Gierfötzchen bedankte sich bei der Frau und kroch in Richtung Küchentür. Als sie den Raum verließ, drehte sie sich noch einmal um einen letzten Blick auf die Frau zu werfen.

»Wissen Sie, ich kann Sie unterrichten, wenn Sie wollen«, bot sie Eddies Mutter an.

Diesmal traf ein Pantoffel ihr Gesicht mit großer Geschwindigkeit.

Eddies Mutter wälzte sich in ihrem Bett hin und her. Sie konnte nicht schlafen. In der ersten Stunde war es fast unmöglich gewesen, die Geräusche zu ignorieren, die aus dem Zimmer ihres Sohnes kamen. Aber selbst nachdem das Stöhnen des jungen Mädchens verstummt war, konnte sie die Augen nicht schließen ohne sich vorzustellen, wie ihr Teenager-Sohn die verschiedenen Körperöffnungen der schönen Rothaarigen durchpflügte. Es war ein Albtraum.

Sie drehte sich um und sah ihren Mann an. Er lag auf dem Rücken und schlief tief und fest. Sie setzte sich auf dem Bett auf und sah ihn an. Er war immer gut zu ihr gewesen. Ein anständiger Mann ohne Laster, immer noch gutaussehend wie eh und je. Als sie heirateten, waren sie leidenschaftlich verliebt gewesen, und ihre Zuneigung hat sich im Laufe der Jahre zu gegenseitigem Respekt entwickelt. Er hatte sie nie schlecht behandelt oder sie gezwungen, etwas zu tun, was sie nicht wollte. Selbst nach der Revolution und der Verabschiedung von Gesetzen, die Frauen nach und nach zum Spielball der Männer machten, behandelte er sie weiterhin mit Respekt.

Sie versuchte sich zu erinnern, wann sie ihm das letzte Mal einen Blowjob gegeben hatte. Es war schon sehr lange her. Wahrscheinlich hatte sie es während ihrer gesamten Ehe nur ein paar Mal getan. Sie war sich nicht einmal sicher, ob er es mochte oder nicht. War sie gut darin? Plötzlich erschauderte sie vor Scham. Was für eine Ehefrau war sie eigentlich?

Langsam drehte sie ihren Körper, um sich der Brust ihres Mannes zu nähern. Sie legte ihre Hand auf seinen Bauch und ließ sie zögernd nach unten gleiten, bis sie seinen Schoß erreichte. Er reagierte auf die Berührung, wachte aber nicht auf. Vorsichtig schob sie seinen Slip nach unten und enthüllte seinen halbschlaffen Schwanz.

Ihre Hand griff instinktiv nach dem Schaft und sie begann, ihn sanft zu streicheln. Sie drehte ihren Körper weiter, um ihren Kopf näher an den Schwanz zu bringen. Sie legte ihr Ohr auf seinen Bauch und positionierte ihre vollen Lippen direkt an der Spitze des Penis. Während sie ihn streichelte, wurde sein Glied härter und größer und erreichte schließlich ihre geöffneten Lippen und die zwischen ihnen hervorlugende Zunge.

Ohne etwas zu sagen, bewegte er seinen Körper, aber sie wusste, dass er jetzt wach war. Schnell begann sie, seinen Schwanz zu lecken und zu küssen, wobei ihrem Mund ein leises Stöhnen und Schlürfen entwich. Nach ein paar Augenblicken beschloss er, die Dinge zu beschleunigen, zog sich im Bett hoch und vergrub seinen Schwanz noch tiefer im Mund seiner Frau. Sie verstand seinen Drang und nahm das ganze, mittlerweile hart und groß gewordene Organ in den Mund.

Sie begann, mit aller Leidenschaft, die sie aufbringen konnte, an ihm zu saugen,

aber das war ihrem Mann offenbar nicht genug. Seine Hände packten ihr Haar und zwangen ihren Mund mit schnellen, rücksichtslosen Bewegungen den Schwanz hinunter. Sie würgte ein wenig und versuchte, mitzuhalten. Sie wollte ihm gefallen. Und was noch wichtiger war, sie wollte lernen, wie man ihn befriedigt.

Bald war es kein Blowjob mehr. Es war ein heftiger Maulfick. Der Mann beschloss, die vollständige Kontrolle über ihren Kopf zu übernehmen und ihn wie ein Sexspielzeug zur Selbstbefriedigung zu benutzen. Seine kräftigen Hände zwangen ihren Kopf auf seinem Schaft auf und ab, der seine Frau würgte und knebelte während er sich immer tiefer in ihre Kehle grub. Sie verlor die Kontrolle über ihre Zunge und ihre Lippen und konnte immer länger nicht mehr atmen. Er wurde erst langsamer, als sein Schwanz unkontrolliert zu pochen begann und kurz davor war, den Inhalt seiner Hoden zu entladen.

Als sein Schwanz dann mit voller Wucht explodierte und ihren Mund und Rachen mit seinem warmen Sperma füllte quollen ihr fast die Augen aus den Höhlen. Sie würgte und hustete, während Unmengen von Sperma aus ihrem Mund und den Nasenlöchern spritzten …

»Danke«, sagte ihr Mann mit leiser und zufriedener Stimme. »Das war ja mal eine schöne Überraschung.«

»Die Zeiten haben sich geändert, mein Lieber«, erwiderte sie, während ihr das Sperma noch immer über die Lippen lief. »Offenbar sollte ich dir dafür danken, dass ich deinen Penis lutschen durfte.«

Sie bemerkten, dass er ihr Haar immer noch fest in ihrer Faust hielt. Offenbar mochte er das Gefühl. Ihr Kopf war immer noch unter seiner Kontrolle, und sie hatte das Gefühl, dass ihre Arbeit noch unvollständig war.

»Würdest du mich dich bitte sauber machen lassen, Daniel?«



Er lächelte. »Ich glaube, dieser kleine Rotschopf hat eine interessante Wirkung auf dich, Sonya.« Er drückte ihren Kopf auf seinen Schoß. »Und ich will mich nicht beschweren.«

* * *

Gierfötzchen öffnete ihre Augen und blickte sich leicht panisch um. Erst als sie sah, dass ihr Master wie ein Stein schlief, entspannte sie sich. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal eine lange, ununterbrochene Nacht geschlafen hatte. Das musste wohl vor ihrer Versklavung gewesen sein. Eine Sklavin musste die Bedürfnisse ihres Masters vorhersehen und sofort bereit sein, ihm zu dienen, selbst wenn er schlief. Jedes kleine Geräusch, das er machte, war potenziell ein Befehl, dem sie bereit sein sollte, zu folgen.

Sie wartete noch einen Moment, um sich zu vergewissern, dass er nicht auf einen

mitternächtlichen Quickie aus war. ›Nein, er träumt wahrscheinlich von dieser Blondine‹, dachte sie.

Dann hörte sie die gedämpften Geräusche, die aus dem Zimmer am Ende des Flurs kamen. Sie waren kaum zu hören, aber sie erkannte sofort das Geräusch, mit dem eine Frau von einem riesigen Schwanz in den Mund gefickt wurde. Für eine abgerichtete Sklavin war das ein nur zu vertrautes Geräusch. Gierfötzchen hatte es jede Nacht gehört, wenn ihre Mitsklavinnen ins Gesicht gefickt wurden.

Die Wärter der Abrichtungseinrichtung besuchten oft die Zellen ihrer Lieblingsinsassen, die nach einem langen Tag der Vergewaltigung und Folter versuchten, etwas Schlaf zu bekommen. Es war schwer, sich auszuruhen, wenn man mit anhören musste, wie seine Freundinnen gevögelt wurden.

Dieses Mal war das Geräusch aber ein wenig anders. Es gab keine erkennbaren erniedrigenden Schimpfwörter oder wiederholten harte Schläge, nur das rhythmische Geräusch eines harten Schwanzes, der eine willige Mundfotze durchpflügt. Eddies Mutter bemühte sich zwar, nicht zu schreien oder laut zu stöhnen, aber Gierfötzchen konnte die Lust hören, die die Frau empfand. Sie spürte ein Kribbeln in ihrer jungen Pussy. Ihr Loch schwoll an und begann zu saften.

Ihr Master schlief noch tief und fest. ›Das wäre der perfekte Zeitpunkt, um mich zu ficken‹, dachte Gierfötzchen frustriert. »Warum wird eine Sklavin nie gefickt, wenn sie bereit dazu ist?‹ Sie presste ihre Beine zusammen und versuchte, sich einen Schwanz vorzustellen, der ihr geschwollenes Fickloch penetrierte.



Sie konnte immer noch hören, wie Eddies Vater seine Frau fickte, jetzt mit zunehmender Geschwindigkeit und Kraft. Die Frau war nicht mehr in der Lage, ihr Stöhnen zu unterdrücken. Vielleicht war es ihr auch egal. Da der größte Teil ihres Gehirns wegen ihrer Lustgefühle abgeschaltet war, hatte sie den Punkt der Scham längst überschritten.

Gierfötzchen krampfte ihre Pussy zusammen, während sie sich einen harten Schwanz vorstellte, der sie aufspießte. Sie wollte das Paar sehen, das auf der anderen Seite des Hauses so leidenschaftlich fickte. Sie fragte sich, wie die Mutter ihres Masters in diesem Moment aussah. ›Sie ist eine sehr attraktive Frau‹, dachte das Mädchen. ›Ich wette, sie sieht noch viel schöner aus, während sie brutal genommen wird.‹ Sie stellte sich vor, wie sie oben lag und dem Schwanz ihres Mannes diente, während er auf dem Rücken lag. Ihre vollen Titten hüpften auf und ab, ihre Augen waren vor Ekstase geschlossen und sie stöhnte wie eine läufige Hure.

Gierfötzchen fragte sich, ob die Frau die Erlaubnis bekommen würde, zum Höhepunkt zu kommen. Sie wartete darauf, sie darum betteln zu hören.

Die Geräusche nahmen zu und erreichten ein Crescendo, als das Paar einen Orgasmus nach dem anderen hatte. Die junge Rothaarige war verwirrt. Hatte die Frau vor dem Fick um einen Orgasmus gebettelt?

Sie lauschte den Geräuschen, als das Paar sich beruhigte. Bald war es wieder still im Haus. Gierfötzchen versuchte, ihre Triebe zu ignorieren und sich ebenfalls zu beruhigen. Sie brauchte den Schlaf sicherlich mehr als einen Schwanz in einem ihrer Löcher.

Sie schloss die Augen und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen, aber es war jetzt noch schwieriger, sich zu entspannen. Ihr Tag lief vor ihren Augen wie ein schlechter, sich wiederholender Horrorfilm ab.

Seit sie vor vier Monaten zum ersten Mal im Kerker vergewaltigt worden war, wurde sie von wiederkehrenden Albträumen geplagt. Leider verblassten ihre Albträume schnell im Vergleich zur neuen Realität, je weiter ihre Abrichtung voranschritt.

Sie hatte Schmerzen und Erniedrigungen erlebt und ertragen, von denen sie nicht einmal geahnt hatte, dass es sie gab.

Gierfötzchen hob ihren Kopf, um auf die Uhr zu sehen. Es war fast 6:30 Uhr am Morgen. Sie wusste natürlich von der Sklavenweckpflicht, aber sie musste sie seit Beginn ihrer Abrichtung nie durchführen. Für neue Sklavinnen gab es keine Nacht und keinen Morgen. Sie waren ständig im Dienst – Blasen und Ficken rund um die Uhr.

Leise setzte sie sich auf und kroch zum Bett. Ihr Master lag nackt und mit gespreizten Beinen da. Sein Glied war halb erigiert und noch immer mit ihren Mösensäften bedeckt. Beim Anblick des Schwanzes ihres Masters drückte das Mädchen unbewusst ihr Fickloch zusammen. Ihr Mund wurde wässrig, und ihre Brustwarzen versteiften sich. Ihr Körper war nicht mehr der ihre. Sie war eine gut konditionierte Sexpuppe für die Lust der Männer.

Kurz versuchte sie, zu berechnen, wie sie seinen Schwanz am besten erreichen konnte. Von der Seite des Bettes aus würde sie nicht an ihn herankommen, also musste sie auf die Matratze steigen. Sie war sich nicht sicher, ob sie auf die Möbel klettern durfte, aber den Weckblowjob nicht auszuführen, war definitiv ein strafbares Vergehen. Sie musste es auf jeden Fall tun.

Sie beschloss, es zu riskieren und krabbelte langsam auf das Bett, ohne Eddie zu berühren. Sie positionierte sich zwischen seinen gespreizten Beinen und beugte sich hinunter, um seinen Schwanz zu küssen.

Bei der sanften Berührung ihrer vollen Lippen begann der Schwanz sofort sich mit Blut zu füllen. Gierfötzchen gab ihm immer wieder kleine Küsse und leckte ihn, während er sich weiter verhärtete und schließlich seine volle Größe erreichte. Sie spürte, wie sich ein subtiler Schauder über Eddies Körper legte. Schnell überprüfte sie, ob ihr Master aufgewacht war. Er war es nicht. Erleichtert wanderte sie mit ihrer Zunge zu seinen Eiern und leckte sie vorsichtig und sanft ab. Die erste Regel bei einem Blowjob zum Aufwecken war, dass man den Master nicht zu schnell wecken sollte. Er sollte denken, es sei ein luzider Traum.

Nach ein paar Minuten beschloss Gierfötzchen, dass sie genug Zeit mit den Eiern ihres Masters verbracht hatte. Sie wanderte den Schaft hinauf und nahm schließlich die Spitze des Schwanzes in ihren feuchten Mund. Sie war überrascht, wie sehr sie das genoss. Sie hatte schon so viele Schwänze lutschen müssen, aber es war das erste Mal, dass sie die volle Kontrolle über die Aktion hatte. Niemand packte sie am Hals, zog an ihren Haaren oder schob ihr rücksichtslos seinen Schwanz in den Hals.

Sie mochte die unwillkürlichen Reaktionen von Eddies Schwanz. Sein Körper bewegte sich jetzt sehr viel mehr. Seine Arme und Beine streckten sich, die Zehen krümmten sich. Zufrieden mit ihrer Wirkung auf den Jungen begann die schöne Rothaarige, das Tempo zu erhöhen.

Schließlich wachte Eddie auf und hob seinen Kopf, um zu sehen, was los war.

»Guten Morgen, Master!« begrüßte ihn das hübsche Mädchen, ohne aufzuhören, seinen Schwanz zu lutschen.

»Guten Morgen«, antwortete Eddie mit leicht verwirrtem Gesichtsausdruck.

Gierfötzchen spürte das zunehmende Pochen seines Schwanzes und erhöhte ihr Tempo. Eddie schloss die Augen, während er sich einem mächtigen Höhepunkt näherte.

Einen Augenblick später explodierte sein harter Schwanz im warmen Mund des schönen Mädchens. Auch wenn sie wusste, dass es kommen würde, wurde Gierfötzchen von der gewaltigen Eruption überrascht. Ein paar Tropfen spritzten aus ihrem Mund, während eine Ladung nach der anderen ihre Kehle füllte und sie gezwungen war, einiges davon zu schlucken, um atmen zu können. Ihre schönen Augen tränten und gaben ihrem Master einen weiteren Anblick, den er genießen konnte.

»Braves Mädchen. Du darfst es jetzt schlucken«, erlaubte Eddie seiner Sklavin, nachdem er wieder zu Atem gekommen war.

Gierfötzchen lächelte mit echter Freude. »Danke, Master«, sagte sie, bevor sie das warme Sperma in ihrem Mund hinunterschluckte.

Bevor sie sich bewegen konnte, setzte sich Eddie auf das Bett und packte sie an den Haaren. Er zog sie unsanft an sich heran, als wolle er ihr in die Stupsnase beißen.

Das Mädchen stieß ein überraschtes Keuchen aus. Sein maskuliner Moschusgeruch traf sie. Sie hielt den Atem an und öffnete die Lippen. Die Augen des Jungen wanderten über ihr schönes Gesicht. Sie wusste nicht, was sie tun oder sagen sollte … wollte er sie küssen?

Er tat es nicht. Nach einem kurzen Moment stand Eddie auf und zog rücksichtslos an ihrem Haar. Das Mädchen stieß einen kleinen Schrei aus und fiel auf alle Viere.

»Hol deine Leine, wir gehen spazieren«, befahl er.

»Ja, Master!«

Schnell krabbelte Gierfötzchen aus dem Zimmer und fand ihr Halsband und ihre Leine in dem Korb neben der Wohnungstür.

Sie nahm beides in den Mund und kehrte zurück. Im Haus war es still. ›Masters Eltern schlafen heute Morgen wohl aus‹, dachte sie.

Eddie saß auf dem Bett. Er öffnete das Folter-Entertainment-Set, das er im Girl-Markt gekauft hatte. Ein Instrument nach dem anderen nahm er heraus und legte es aufs Bett, bis er die Buttplugs fand.

»Ich denke, wir sollten mit dem kleineren anfangen«, sagte er, während er das glänzende rote Objekt in seiner Hand untersuchte. »Ich bin sicher, du bist darauf trainiert, mit einem Plug zu krabbeln.«

Die Sklavin nickte. Gehorsam kroch sie vor ihren Master, legte ihr Gesicht auf den Teppich und reckte ihren Hintern so anmutig wie möglich in die Höhe. Sie konnte das Gesicht ihres neuen Masters nicht sehen, aber er musste sicher grinsen.

Einen Moment lang bewunderte Eddie den schönen, nackten, runden Hintern des Mädchens. Er packte ihre linke Arschbacke und zog sie mit dem Daumen zur Seite, so dass die Analöffnung zum Vorschein kam. Wie alle Girl-Markt-Mädchen war auch sie vollständig gepeelt, gebleicht und parfümiert. Er nahm den Plug und drückte ihn langsam gegen die Öffnung. Nach einigen Momenten des leichten Widerstands, griff Gierfötzchens Loch zu und saugte den Plug ein. Alle ihre Ficklöcher waren gut trainiert.

Als der Plug ihre Analhöhle verschloss und begann, auf ihren Genitalbereich zu drücken, spürte sie, wie ihre Pussy wieder feucht wurde. Zu ihrer Überraschung begannen Eddies Hände, die um ihren herzförmigen Hintern wanderten, sie zu erregen. Ihr Herzschlag erhöhte sich, ihr Schamhügel schwoll an, und Säfte begannen aus ihrem Fickschlitz zu sickern.

Natürlich war sie darauf konditioniert, ihren Saft abzusondern, wenn sie einem Mann dienen musste, aber normalerweise reagierte sie mit Angst und Panik auf Hände, die ihren Hintern abtasteten. Diesmal war sie verwirrt von der Reaktion ihres eigenen Körpers auf die Berührung des neuen Masters.

Als ob er die Erregung des Mädchens spürte, umfasste Eddie plötzlich ihre Schamlippen und begann, sie mit seinem Mittelfinger zu reiben. Die Rothaarige keuchte auf und begann, unkontrolliert zu stöhnen und zu wimmern. Ihr Körper gab sich sofort den Händen ihres Masters hin, während der ihre schlanke Taille fest umklammerte und ihre Pussy weiter rieb. Als seine Finger tiefer und tiefer eindrangen, wurde sie extrem feucht und glitschig,.

Ohne Vorwarnung schob er ihr zwei Finger in die Pussy und begann, seine lebende Sexpuppe rücksichtslos zu ficken. Nach einer Weile führte er einen dritten Finger ein, als wolle er das dünne Stück Fleisch zwischen seinen Fingern und dem Buttplug, der im Anus des armen Mädchens steckte, zerdrücken.

Gierfötzchen war wie im Delirium. Sie biss sich auf die Lippen, um nicht zu schreien. Die Sklavin musste ihre Reaktionen kontrollieren, denn sie kannte die Regeln ihres Masters noch nicht genau. Sie wusste nicht, ob sie schreien, weinen, betteln oder laut stöhnen durfte. Jeder Master war anders, und es war ihre Aufgabe, herauszufinden, was ihrem neuen Besitzer am besten gefiel. Im Moment, wenn sie die ungewöhnliche Rücksicht bei seinen Stößen betrachtete, schien es so, als ob ihr unterdrücktes Stöhnen ihn befriedigte.

Eddie war es egal, was seine Sklavin in diesem Moment dachte. Er genoss es mehr, als er sich jemals hatte vorstellen können, dieses wehrlose, nackte Mädchen mit den Fingern zu ficken. Die Art und Weise, wie sie allmählich die Kontrolle über ihren Körper verlor, während er seine Finger in ihrem engen Fickloch hin und her schob, verschaffte ihm eine unbeschreibliche Befriedigung. Sie war wie eine Marionette, ein schönes Spielzeug ohne eigenen Willen.



Ihr Körper gab sich sofort den Händen ihres Masters hin

Bei jedem Stoß ließ sie ein sexy Stöhnen und Seufzen hören, und mit jedem Wimmern, das sie von sich gab, floss mehr und mehr Blut in Eddies verhärteten Schwanz.

Er spürte, dass sie sich der Grenze näherte. Einen kurzen Moment lang wollte er seinen steinharten Schwanz in ihr warmes, feuchtes Loch schieben und sie zu einem schreienden Höhepunkt bringen. Er konnte dem Drang jedoch widerstehen und zog mit einer plötzlichen Bewegung seine Finger aus seiner sich windenden Fickpuppe.

Die arme Rothaarige stieß, als die Finger des Masters ihre zuckende Pussy verließen, einen lauten Seufzer der Frustration aus. Der Dunst verflüchtigte sich schnell. Sie zog ihre zittrigen Beine zusammen und versuchte, ihre Atmung zu verlangsamen.

Nachdem ihr Master ihr schließlich einen plötzlichen Klaps auf ihren Hintern versetzt hatte, sprang das erschöpfte Mädchen auf und setzte sich ordentlich auf ihre Fersen.

»Präsentiere deinen Hals«, befahl Eddie und schickte sich an, ihr das Halsband anzulegen.

Gierfötzchen bündelte ihr langes rotes Haar mit ihrer linken Hand und zog es hoch genug, damit ihr Master ihr das Halsband anlegen konnte. Als sich das Leder um ihren schönen, langen Hals schloss, schnappte sie nach Luft. Eddie war dabei längst nicht so harsch wie ihre Trainer in der Abrichtungseinrichtung. Man könnte ihn sogar sanft nennen. Sie hob den Blick und warf einen kurzen Blick auf das Gesicht ihres

Masters, als er ihr die Leine anlegte. Er hatte einen ruhigen, gütigen Ausdruck.

»Los geht's!« rief er dann.

Der Rotschopf ließ sich schnell auf alle Viere fallen, sobald Eddie den Befehl gab.

»Bei Fuß!«

Sie gehorchte.

Sie verließen die Wohnung. Eine Treppe hinunterzusteigen ist der schwierigste Teil des Hundegangs. Gierfötzchen hatte sich auf allen Vieren bisher immer gut geschlagen, aber sie fühlte sich trotzdem unsicher und unbeholfen, als sie die Stufen hinunterkrabbelte. Irgendwie schaffte sie es, dieses Mal nicht zu stürzen.

Als sie endlich das Gebäude verließen, war sie erleichtert. Sobald sie ihre Pfoten auf den Bürgersteig setzte, traf eine kühle Morgenbrise auf ihren nackten Körper und jagte ihr einen Schauer über den Rücken.

Eddie zog an ihrer Leine, um ihr die Richtung zu zeigen, in die er sie führen wollte.

»Ich hatte vor dir noch nie eine Sklavin, aber wir hatten mal einen Golden Retriever. Er ist vor ein paar Monaten gestorben«, bemerkte er dabei.

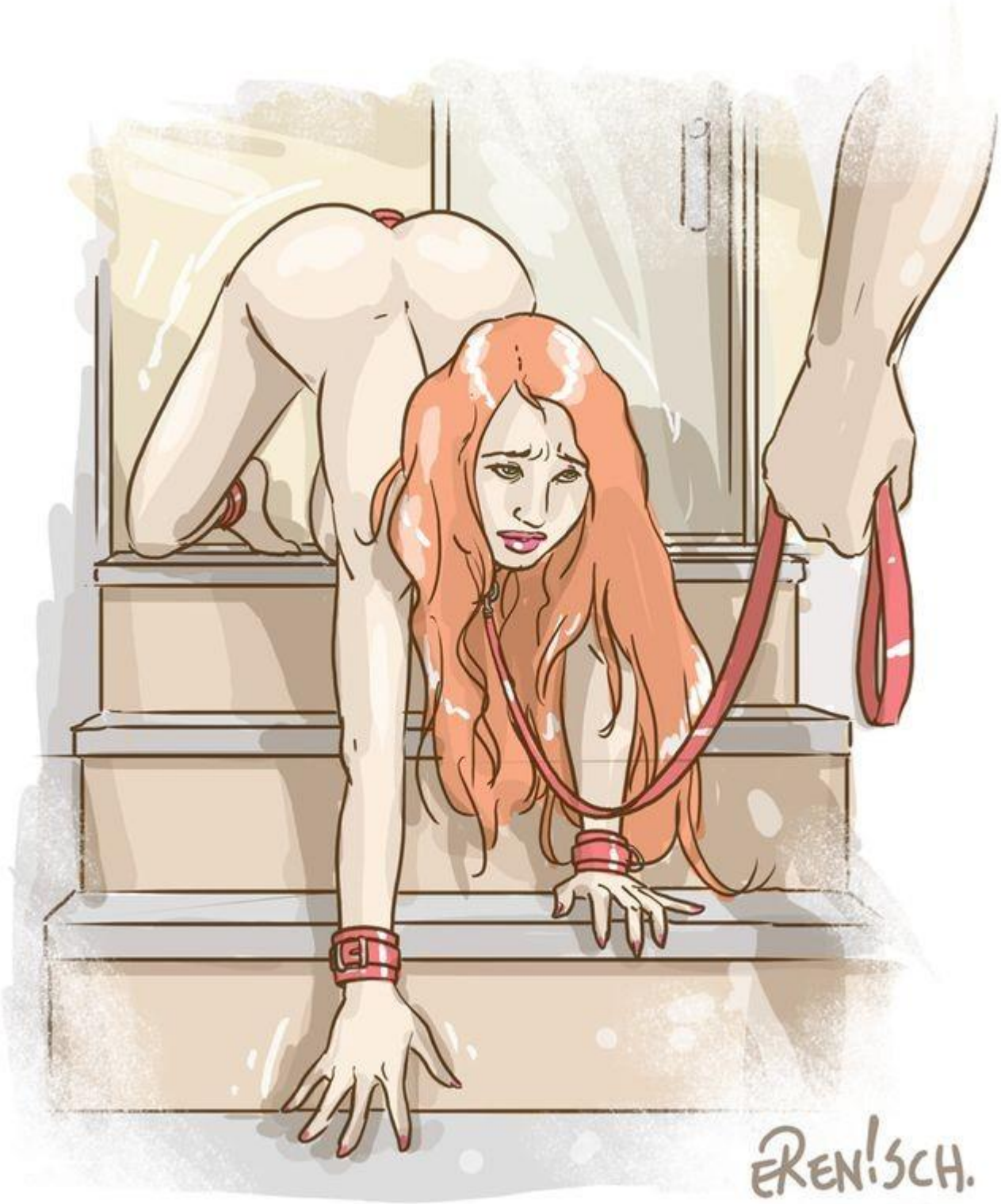
Gierfötzchen zögerte einen Moment, weil sie nicht wusste, was sie antworten sollte. Eine Sklavin sollte nicht reden, es sei denn, es wurde ihr befohlen oder eine direkte Frage gestellt. Trotzdem hatte sie das Gefühl, dass sie etwas sagen musste.

»Oh? Tut mir leid, das zu hören, Master.«

»Es war meine Aufgabe, morgens mit ihm spazieren zu gehen. Wir gingen immer in den Park am Ende der Straße.«

Gierfötzchen folgte ihrem Master schweigend. Es war noch sehr früh und die meisten Geschäfte waren noch geschlossen. Ein paar Frühaufsteher auf der Straße grüßten Eddie und lobten sein neues rothaariges Haustier. Das Mädchen schaffte es, die Fassung zu bewahren, als einige von ihnen ihre »Attraktivität« und »Fickbarkeit« kommentierten, als wäre sie gar nicht da. Eddie schien zufrieden und stolz über die Aufmerksamkeit zu sein, die seine kleine Fotze erhielt.

Schließlich, nach einem 5-minütigen Spaziergang, standen sie vor den Toren des öffentlichen Parks.


ERENISCH.

Als sie das Gras unter sich fühlte, spürte Gierfötzchen eine unerwartete Welle der Erregung,. Monatelang hatten ihre Knie nichts anderes als den rauen Beton der Abrichtungskerker und den mit Plastik überzogenen Boden des Sklavenlagers berührt.

Das Mädchen lächelte für einen kurzen Moment in sich hinein, als ihr Master sie über den Rasen zog. Das Gefühl fühlte sich fast unwirklich an.

Eddie ging zu einer Parkbank hinüber und setzte sich. Die Rothaarige kroch schnell, aber anmutig neben seine Füße und setzte sich mit perfekter Sklavenhaltung auf ihre Fersen.

»Hattest du während deiner Abrichtung im Girl-Markt eine Petgirl-Ausbildung?« fragte Eddie.

»Ja, Master«, antwortete Gierfötzchen. Der Stolz in ihrer Stimme überraschte sogar sie selbst. »Das ist einer der wichtigsten Teile der Ausbildung einer Sklavin.«

Eddie blickte sie weiter abwartend an und Gierfötzchen hatte das Gefühl, dass ihre Antwort zu kurz und vage war.

»Wir wurden in jeder Hinsicht wie Haustiere behandelt und ausgebildet, Master«, fuhr sie deshalb schnell fort. »Das ist ein Standard-Trainingsverfahren. Wir fraßen auf allen Vieren wie Hunde, wir schliefen in kleinen Käfigen wie Hunde.«

»Das weiß ich alles«, rief Eddie abweisend aus. »Ich meine wie richtige Petgirls. Hundemädchen wie die dort.«

Er hob die Hände und winkte. Gierfötzchen drehte sich um, um zu sehen, was er meinte. Es kamen immer mehr Leute in den Park. Männer brachten ihre angeleinten Frauen herein. Einige durften aus irgendeinem Grund laufen, aber die meisten krochen wie Hunde auf Händen und Füßen.

»Nein, Herr«, antwortete Gierfötzchen, ohne ihren Blick abzuwenden. »Wir wurden nicht zu richtigen Hundemädchen ausgebildet. Ich meine … der Girl-Markt verkauft Hundemädchen, aber sie werden nicht dort ausgebildet. Sie kamen von ›Cummypaws‹ und anderen spezialisierten Trainingseinrichtungen, voll ausgebildet und bereit, zu bellen.«

»So ist das«, antwortete der Junge mit einer leichten Enttäuschung in der Stimme. »Vielleicht werde ich dich zu einem richtigen Hündchen ausbilden lassen, wenn ich später das Geld dafür habe.«

Bei dem Gedanken, eines der erniedrigendsten und schwierigsten Trainingsprogramme des Landes zu durchlaufen, erschauderte Gierfötzchen, zwang sich aber zu einem Lächeln.

»Ja, Master. Diese Fotze ist dazu da, Euch auf jede erdenkliche Weise zu befriedigen.«

»Ja, ich weiß.«

Die Rothaarige richtete ihren Blick wieder auf den Park, der jetzt fast voll mit Menschen war. Scharen von schönen Frauen tänzelten auf allen Vieren durch den Park. Einige spielten mit ihren Mastern Apportieren, fingen Frisbeescheiben und dienten ihren Mastern natürlich auch mit ihrem Körper.



»Ah!«

Gierfötzchen drehte sich sofort um, um zu sehen, was ihr Master wollte. Eddie blickte auf einen Mann und sein Hündchen, die ein paar Meter entfernt standen.

»Du hast Glück, Gierfötzchen«, lächelte der Junge. »Das ist eine echte Prominenten-Sichtung. Sieh dir das hübsche Hündchen an. Erkennst du sie von irgendwoher?«

Der Rotschopf beobachtete den leicht übergewichtigen Mann, der sein Hündchen zu einer Bank zog, die am nächsten bei ihnen stand. Die Sklavin war eine sehr attraktive junge Frau, wahrscheinlich Anfang bis Mitte zwanzig. Sie hatte rotbraunes Haar, das ihr bis zu den Schultern reichte, aber was ins Auge fiel, waren ihre großen Brüste, die bei jeder ihrer Bewegungen einladend wippten.

Ihr Hundegang war perfekt. Ihr Kopf und ihr Hintern waren hoch erhoben, und ihr schlanker Rücken war wie ein Bogen gekrümmt. Sie bewegte sich schnell, aber

anmutig, passte sich dem Tempo ihres Besitzers an und setzte sich sofort auf ihre Fersen, sobald der Master sich auf die Bank setzte.

Die perfekte Figur der Sklavin faszinierte Gierfötzchen, aber sie erkannte sie nicht.

»Diese Fotze tut es leid, Master. Sie weiß nicht, wer diese Sklavin ist.«

»Natürlich nicht. Du durftest wahrscheinlich nicht einmal richtig fernsehen, als du noch frei warst, oder?«

»Nein, Master. Nur Mädchenfernsehen … Ihr wisst schon, wie Bunnyhops und …«

»Ja, ja«, unterbrach Eddie. »Diese Frau war vor kurzem noch eine prominente Reporterin. Eine sehr gute sogar. Aber jetzt ist sie nur noch eine Sklavenfotze. Es ist schon seltsam, sie so zu sehen.«

»Oh?«

Gierfötzchen sah sich die Frau wieder an. Diesmal kam sie ihr ein wenig bekannt vor.

»Ah, ja …«, rief sie dann aus. »Ich glaube, ich habe sie schon einmal gesehen … auf einem Plakat oder so?«

»Ja, genau. ›Die Titten Ihres Vertrauens! Kimberly Muttson, investigative Reporterin‹. Hah-hah!«

»Sie heißt jetzt ›Miss Leckerfotze‹«, rief der Besitzer der Frau mit einem breiten Grinsen im Gesicht. »Benutzen Sie nicht ihren früheren Namen, mein Sohn. Das regt die arme Kreatur nur auf. Hah-hah-hah!«.

Er tätschelte seiner Sklavin ein paar Mal den Kopf. Sie zuckte nicht einmal.

Eddie war peinlich berührt, als er merkte, dass der Mann sie gehört hatte.

»Es tut mir leid, Sir. Ich wollte Sie nicht stören. Ich war nur überrascht, Miss Muttson … ich meine … Miss Leckerfotze so zu sehen. Ich habe vor kurzem eine Sondersendung gesehen, die ihren Abrichtungsprozess dokumentiert hat. Faszinierendes Zeug.«

»Ist schon in Ordnung, junger Mann«, antwortete der Mann mit einem beruhigenden Winken. »Das höre ich andauernd. Ich genieße sogar die Aufmerksamkeit.«

Er hielt inne und zeigte auf den Rotschopf, der zu Eddies Füßen kniete.

»Und was haben Sie da, junger Mann? Ist das Ihre Highschool-Liebe?«

Als sie merkte, dass der Mann in ihre Richtung zeigte, richtete sich Gierfötzchen sofort auf und korrigierte ihre Haltung.

»Oh, nein, Sir. Das ist nichts Besonderes. Ich habe diese kleine Fotze erst gestern im Girl-Markt gekauft.«

Durch die Worte ihres Masters kam Gierfötzchen sich noch unbedeutender vor. Natürlich wusste sie, dass sie »nichts Besonderes« war. Er hatte sie gekauft, weil ihr Preis stimmte, sonst nichts. Sie war einfach das günstigste A-Klasse-Mädchen im Markt gewesen.

»Wie lutscht sie Schwänze? Taugt sie was?« fragte der Mann mit einem lüsternen

Grinsen in seinem ledernen Gesicht.

»Ich denke schon«, antwortete Eddie. »Ich habe nicht wirklich einen guten Referenzrahmen. Das ist meine erste Sklavin. Aber bis jetzt mag ich ihre Fähigkeiten.«

»Ah! Das ist traurig«, brummte der Mann. »Ein junger Mann wie Sie sollte schon mehr Erfahrung haben. Wir leben in großartigen Zeiten, mein Sohn. Seit wir die Diktatur der Feministen beseitigt haben, haben wir alle Pussys, die wir ficken können, direkt unter unseren Händen.«

Er zögerte einen Moment lang.

»Ich habe eine Idee. Wie wäre es, wenn wir diese beiden Fotzen für einen kurzen Blowjob tauschen? Dann hätten Sie einen Vergleich, nicht wahr?

»Wie bitte, Sir? Sie wollen tauschen …«

»Klar! Das mache ich ständig. Wenn Sie mir Ihr Mädchen für einen Maulfick leihen, können Sie Ihren Schwanz in den Hals der berühmten Kimberly Muttson stecken. Was sagen Sie dazu?«

Überrascht von der plötzlichen Aufforderung des Fremden, ihren Mund zu benutzen, drehte sich Gierfötzchen mit weit aufgerissenen Augen zu ihrem Master um.

Eddie war knallrot angelaufen. Das Mädchen konnte fast die kleinen Explosionen im Gehirn ihres Masters hören.

»Verdammt ja!« rief Eddie und drehte sich zu der Rothaarigen um. »Geh und mach mich stolz, Sklavin!«

»Ja, Master«, antwortete Gierfötzchen, während Eddie die Leine von ihrem Halsband entfernte.

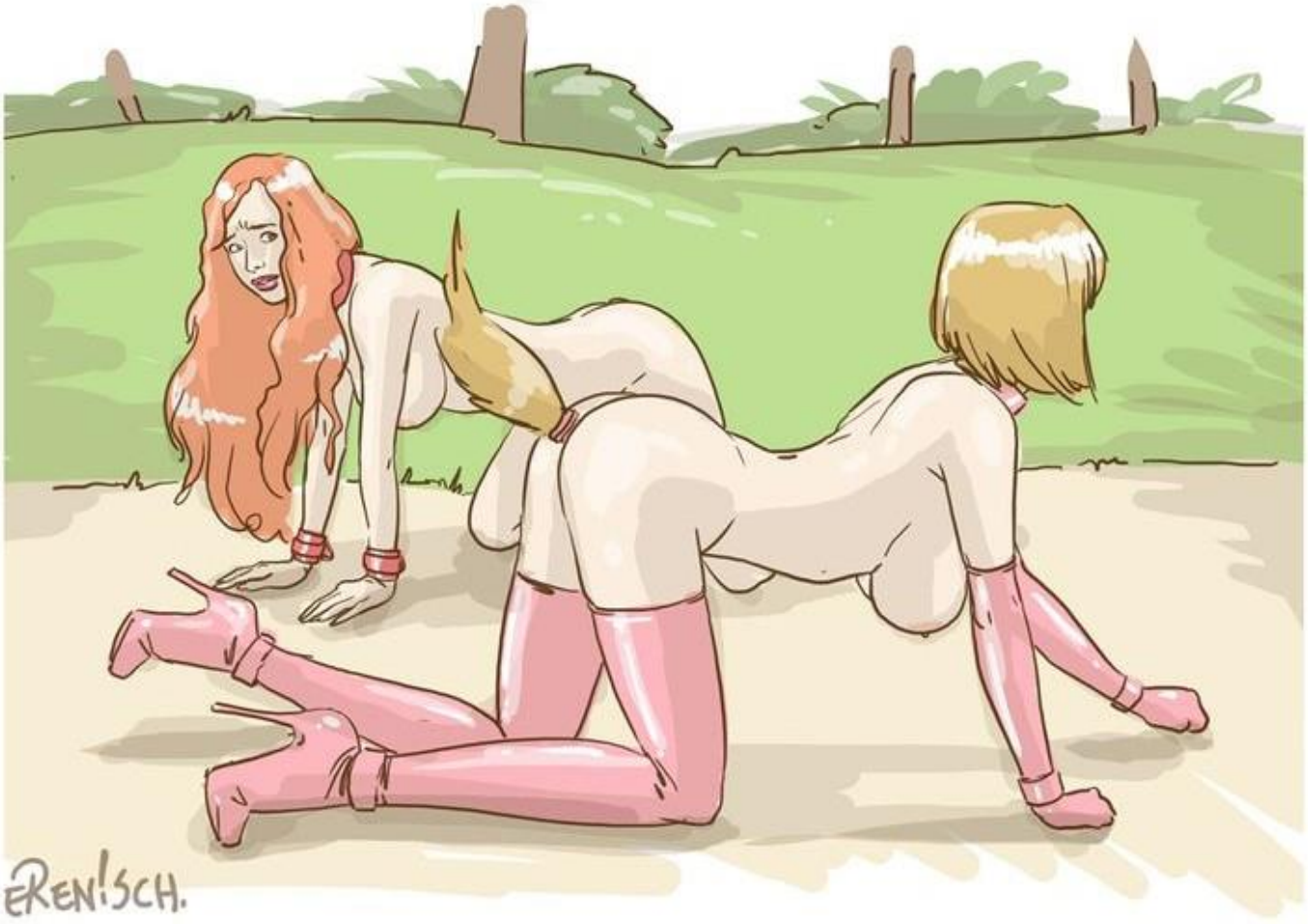
Er steckte die Leine in seine Tasche und gab seiner Sklavin einen Klaps auf den Hintern. Auf dieses Signal hin begann die Rothaarige, auf den Mann zuzukriechen.

Als die beiden Sklavinnen aneinander vorbeikamen, konnte Gierfötzchen nicht umhin, sich den wohlgeformten Körper der ehemaligen Reporterin genau anzuschauen. Sie war definitiv eine erstklassige A-Klasse-Frau mit perfekten Proportionen und reiner Haut. Ihre Arme und Beine waren in hochwertiges Latex gehüllt. In ihrem Hintern steckte ein furchterregend aussehender Buttplug, der ihren anmutigen Gang aber kaum beeinträchtigte. Sie roch himmlisch.

Gierfötzchen fühlte sich im Vergleich zu diesem exquisiten Fickweib plötzlich so minderwertig. Sie hatte noch nie eine sehr hohe Meinung von sich selbst, aber sie wusste, dass sie eine gute Fotze war. Schließlich war sie ein A-Klasse Weibchen. Alle ihre Löcher waren von professionellen Ausbildern immer wieder immer wieder geprüft und mit guten Noten versehen worden. Sie war schön und professionell abgerichtet. Sie war immer bereit und begierig, Männer auf jede erdenkliche Weise zu Diensten zu sein.

Trotzdem fühlte sie sich bei dieser unerwarteten Begegnung mit Miss Leckerfotze

wie eine billige Gassenhure.



Nach zwei weiteren Metern war die Rothaarige zu Füßen des Fremden angekommen. Sie ließ sich vor ihm auf die Knie fallen und wartete auf Befehle.

Der Mann sah sie an und spreizte seine Beine.

»Komm her«, befahl er.

Gierfötzchen kroch zwischen seine Beine und setzte sich auf ihre Fersen. Er legte seine Hand auf ihre rechte Wange und streichelte sie mit seinem Daumen.

»Wie ist dein Name, Süße?«

»Diese Fotze heißt Gierfötzchen, Herr.«

»Ah! So ein schöner Name für eine kleine schwanzlutschende Schlampe. Sag mir, Gierfötzchen, gefällt dir dein Name?«

»Ja, Herr«, antwortete das Mädchen.

Eigentlich gefiel er ihr nicht.

»Gefällt es dir, deinem neuen Master zu dienen?«

Seine Stimme war ein wenig beunruhigend. Unheilvoll.

»Ja, Herr«, antwortete Gierfötzchen sofort.

Das war eine der Fangfragen, die alle Sklavinnen lernten, ohne Zögern oder Zweifel in der Stimme zu beantworten. Der Mann fuhr fort, ihre Wange sanft zu

streicheln.

»Braves Mädchen. Jetzt möchte ich, dass du Miss Leckerfotze anschaust und zusiehst, wie sie den Schwanz deines geliebten Masters lutscht. Und dann wirst du versuchen, es viel besser zu machen als sie, okay?«

»Aber ich … natürlich … diese Fotze wird ihr Bestes geben, um Euch zu dienen, Herr.«

»Gut. Denn du dienst jetzt nicht nur einem Mann. Du repräsentierst deinen Master, hast du das verstanden?«

»Ja, Herr, diese Fotze versteht es.«

»Sehr gut, dann mach ihn stolz. Na los, lutsch!«

»78«, dachte Gierfötzchen, als sie ihre vollen Lippen öffnete und sie um die Spitze des erigierten Schwanzes des Fremden schlang.

Ihr Kopf begann, sich langsam auf und ab zu bewegen, mit leisem Stöhnen und schlürfenden Geräuschen. Nach ein oder zwei Minuten hatte sie das Tempo gefunden, das er mochte. Er gehörte definitiv nicht zu den mikromanagenden Männern, die den Mädchen ständig Anweisungen geben. Eher schien er ein entspannter Typ, der sich gerne im Park einen blasen ließ. Nach seinen Reaktionen zu urteilen, machte sie ihre Sache gut genug. Gierfötzchen war schließlich eine gut ausgebildete und erfahrene Schwanzlutscherin.

Trotzdem konnte sie sich nicht voll konzentrieren. Alles, woran sie denken konnte, war, was ihr Master in diesem Moment tat. Sie konnte nichts sehen, und schon gar nicht wagte sie es, den Kopf zu drehen und zu schauen. Sie konnte lediglich die sexy Geräusche hören, die das Petgirl von sich gab. Ihr lautes, hungriges Stöhnen klang so erregend.

Gierfötzchen stellte sich vor, wie sie sich mit einem schüchternen Lächeln auf ihren Master gestürzt, auf seinen Schwanz gespießt und dabei mit ihren lüsternen Augen nach oben geblickt hatte. Sie spürte ein leichtes Kribbeln der Abneigung.

Dagegen konnte Eddie sein Glück kaum fassen. Das war wirklich die ehemalige Starreporterin Kimberly Muttson, die vor ihm kniete, deren hübscher Kopf über seinem Schoß wippte und deren warme Kehle seinen steinharten Schwanz umschmeichelte. Es fühlte sich surreal an.

Die kürzlich in Miss Leckerfotze umgetaufte prominente Schwanzlutscherin war zweifelsohne ein Meister ihres Fachs.

Eddie wusste natürlich von ihrer Abrichtung zum Petgirl. Das ganze Land wusste es. Vor ein paar Monaten war ihre Fernsehshow ohne Vorankündigung abgesetzt worden, ohne dass jemand wusste, was mit ihr passiert war, bis sie plötzlich als Hundesklavin wieder auftauchte. Dann wurde auf Kanal 12 eine Reality-Serie ausgestrahlt, die ihre Abrichtung in der »Cummypaws Girl Training School« dokumentierte. Sie war ein Hit. Eddie besaß das DVD-Set.

Immer wieder blickte der 18-Jährige ungläubig auf das schöne Gesicht der ehemaligen Reporterin, während sie gekonnt an seinem Schwanz saugte und leckte. Es war fast wie eine außerkörperliche Erfahrung. Er befand sich im Griff eines ununterbrochenen Vergnügens, aber seine Phantasie spielte mit Bildern, was er mit diesem herrlichen Sexspielzeug noch alles anstellen würde, wenn er könnte.

Kimberly Muttson war eine große, schöne Frau mit einem außergewöhnlich großen und wohlgeformten Vorbau, während sie eine freie Frau war. Durch ihr anspruchsvolles »Cummypaws«-Training und ihre strenge Diät sah sie jetzt viel athletischer und schlanker aus.

Ihre Titten wirkten im Vergleich zu ihrer schlanken Figur viel größer und runder. Sie wippten und hüpften hin und her, während sie an Eddies Schaft saugte und den Jungen damit gleichsam hypnotisierte.

Wie die meisten männlichen Fernsehzuschauer hatte Eddie davon geträumt, seinen Schwanz zwischen diese großen Spaßkissen zu stecken. Jetzt streckte er die Hand aus, umfasste das linke Kissen und fühlte einige Augenblicke lang, wie weich es war. Es fühlte sich genauso an, wie er es sich vorgestellt hatte. Er drückte kräftig zu und zwang das Petgirl zu einem lauten Stöhnen aus ihrer gefüllten Kehle.

Wie es sich für eine gut abgerichtete Hure gehört, richtete sie sich sofort auf, um ihm den Zugriff auf ihre Titten zu erleichtern. Eddie griff sofort nach der anderen und begann, mit ihnen zu spielen. Der Rhythmus von Leckerfotze beschleunigte sich und passte sich Eddies Druck an.

»Sind sie nicht wunderbar?«

Eddie wurde für einen Moment aus seiner durch die Brüste hervorgerufenen Trance gerissen.

»Das mache ich auch oft, wissen Sie«, fuhr der Mann mit einem Grinsen im Gesicht fort. »Ihre großen Titten sind das Beste an dieser Fotze.«

Eddie spürte, wie die Frau, die ihm gerade unterwürfig die Eier leckte, bei den letzten Worten ihres Masters erzitterte. Winzige Tränen erschienen in den Winkeln ihrer gesenkten Augen. Aber ohne zu zögern leckte sie weiter an seinem Schaft entlang.

»Ich glaube, Sie haben ihre Gefühle verletzt, Sir«, antwortete der Junge. »Sie hat angefangen zu weinen.«

»Ist das so?« lachte der Mann.

Sein dicker Bauch schüttelte sich und traf Gierfötzchens Gesicht, die gerade seinen Schwanz tief in ihrer Kehle stecken hatte.

»Ja, das ist großartig. Nach all dem unmenschlichen Training und der Quälerei kann man die kleine Hure noch weiter demütigen.«

Eddie hörte ein leises Stöhnen zwischen seinen Schenkeln.

»Ich schätze, sie denkt immer noch, dass ihre Intelligenz, ihr Collegeabschluss, ihr beruflicher Erfolg und ihre verlorene Berühmtheit einen höheren Stellenwert haben als die Größe ihrer Titten, dieses kleine Fick-Hündchen«, fuhr der Mann mit einem sadistischen Tonfall in der Stimme fort.

Eddie spürte die Auswirkungen jedes Wortes auf das Gesicht der Sklavin. Ihre Gesichtsmuskeln verkrampften leicht, Tränen kullerten ihr unkontrolliert über die Wangen. Doch ihre tadellose Hundehaltung blieb unverändert und sie schaffte es, Eddies Schwanz weiterhin mit perfekter Technik zu bedienen.

»Wollen Sie diese Titten ficken, mein Sohn? Nur zu!« rief der Mann.

»Danke«.

Eddie versuchte, seine Erregung zu verbergen, als er Leckerfotze an den Haaren

packte und hochzog. Sie stieß einen leisen Schrei aus, gehorchte aber sofort wie ein braves Mädchen.

Er brachte die Frau in eine neue Haltung und drückte seine Beine zusammen, um ihren Oberkörper zu fixieren. Ihre riesigen Brüste fielen auf jede Seite seines erigierten Schwanzes. Eddie drückte seine Knie weiter zusammen und zwang sie zu einem lauten Ausatmen. Jetzt hielten ihre fleischigen Hügel seinen Schwanz eng und liebevoll umarmt. Eddie hielt inne und bewunderte ihre Schönheit für einen langen Moment.



Jetzt hielten ihre fleischigen Hügel seinen Schwanz eng und liebevoll umarmt.

»Beweg dich!«, befahl der Junge nach einer langen Pause.

Gehorsam begann Leckerfotze, sich auf und ab zu bewegen. Sie war immer noch im festen Griff seiner Beine, und ihre Bewegungsmöglichkeiten waren eingeschränkt. Doch ihre Brüste waren so fest um den Schwanz gepresst, dass selbst ihr minimales Wackeln ausreichte, um Eddies Schwanz in den Tittenfick-Himmel zu bringen.

Nach ein paar Minuten begann er, seine Beine um die Taille des schönen Hündchens zu lockern, um ihr mehr Spielraum für ihre Dienste zu geben.

Leckerfotze nutzte ihre neu gewonnene Freiheit voll aus und begann, sich schneller und mit längeren Stößen zu bewegen. Ihre großen Brüste klatschten immer wieder gegen Eddies Bauch und brachten ihn immer näher an einen herrlichen Höhepunkt heran.

»Sieh dir deinen Master an«, kicherte der Mann, während er Gierfötzchens langes rotes Haar mit der linken Faust packte und sie hochzog, wobei sein Schwanz aus ihrem Mund rutschte.

Mit der anderen Hand packte er ihr Kinn und drehte den Kopf des Mädchens gewaltsam in Richtung Eddie und Miss Leckerfotze.

»Hast du deinen Master schon einmal mit einem anderen Fickobjekt spielen sehen, kleines Mädchen?«

»Nein, Herr«, antwortete Gierfötzchen. »Danke, dass Ihr es dieser Fotze gezeigt habt, Herr.«

»Ah, natürlich nicht. Er sagte, er hätte dich erst gestern gekauft, nicht wahr?«

Er zog die Rothaarige weiter nach oben und brachte ihr Ohr direkt an seinen Mund. Er stank nach Zigarren und Parfüm.

»Was du fühlst, ist Eifersucht«, sagte der Mann mit einem wissenden Grinsen in seinem dicken Gesicht. »Du bist überrascht, dass du sie fühlst, nicht wahr? Das ist völlig normal, kleine Sklavin.«

Gierfötzchen verzog das Gesicht. Eifersucht empfand sie ganz sicher nicht. Oder doch? Sie war verwirrt. Es war ein unerhörter Gedanke. Warum sollte sie auf einen Jungen eifersüchtig sein, der sie erst ein paar Mal benutzt hatte?

»Sei nicht verwirrt, Kleines.« Der Mann war sichtlich amüsiert über ihren verwirrten Gesichtsausdruck. »Ja, du bist sein Eigentum. Er besitzt dich. Aber gerade wegen dieser Tatsache denkst du unbewusst, dass er auch dir gehört. Deshalb fühlst du dich so, wenn du ihn in der Umarmung einer anderen Hure siehst. Das ist die menschliche Natur.«

»Nein … nein, Herr«, stotterte sie. »Diese Fotze ist glücklich, zu sehen, dass ihr Master sich an anderen Fickspielzeugen vergnügt.«

»Hah-hah-hah! So sei es«, erwiderte der Mann und drückte ihren Kopf wieder nach unten. »Genug gespielt, jetzt wirst du mich zum Abspritzen bringen.«

Mit beiden Händen packte er ihr Haar und schob seinen Schwanz ohne Gnade zwischen ihre geöffneten Lippen. Gierfötzchen würgte einen Moment lang, passte

sich aber schnell seinen Stößen an.

Er fickte sie jetzt rücksichtslos in den Mund, oder besser gesagt, er benutzte ihren Kopf als Spielzeug, um sich einen runterzuholen. In diesem Moment war ihr hübsches Köpfchen nichts weiter als eine Masturbationshilfe aus billigem Plastik. Sie schloss die Augen und ließ sich gehen, während ihr Gesicht immer wieder auf seinen dicken Bauch klatschte.

Aus mehreren Metern Entfernung hörte sie das Stöhnen des prominenten Hündchens und ihres Masters. Es hörte sich an, als würde er gleich in den Mund der Schlampe kommen.

Gierfötzchen fand, dass sie den Mann, dem sie diente, zuerst zum Höhepunkt bringen sollte. Sie begann, auf seine unregelmäßigen Stöße zu reagieren, indem sie den Schaft, der in ihre Kehle eindrang, so gut wie möglich saugte und leckte. Schon bald pochte sein Schwanz unkontrolliert, und plötzlich explodierte er in ihrer gut gefüllten Kehle.

Welle um Welle warmen, klebrigen Spermas füllte ihre Kehle. Sie versuchte, nichts davon zu schlucken, bevor sie seine Erlaubnis dafür hatte.

»Braves Mädchen«, lobte der Mann sie, als er sich zurücklehnte und seine Glieder entspannte.

Gierfötzchen setzte sich auf ihre Fersen und nahm eine ordentliche Sklavenhaltung ein. Ihr Mund war immer noch voll mit dem Sperma des Fremden. Sie hielt ihren Blick respektvoll auf den Boden vor sich gerichtet und wartete geduldig auf sein nächstes Kommando.

Eddies Stöhnen wurde immer häufiger und hörte dann plötzlich auf. Der Junge hielt für einen Moment den Atem an und packte Leckerfotze fest am Kopf. Mit einer schnellen Bewegung schob er seinen Schwanz in den Mund des Hündchens und begann, sein Sperma in ihre warme, aufnahmebereite Kehle zu entladen.

»Ja! Das war das Beste überhaupt«, erklärte der Junge, als er seinen Körper entspannte und den Kopf der Frau losließ.

Ein paar Meter weiter begann Gierfötzchen leise zu weinen.


ERENISCH.

Gierfötzchen dachte auf dem ganzen Heimweg über die Worte des Mannes nach. Natürlich spielte er, wie alle Männer, ein grausames Spiel mit ihr, spielte rücksichtslos mit ihren Gefühlen, um ein paar Tränen aus ihren schönen grünen Augen zu bekommen. Sie alle genossen es, kleine Mädchen zum Weinen zu bringen. Das wusste sie mittlerweile ganz genau.

Aber sie wusste auch, dass der Mann recht hatte. Es war Eifersucht, die sie empfunden hatte, als ihr Master die Technik der anderen Frau lobte. Es war nur ein Kribbeln und es dauerte nur eine Sekunde, aber es war eindeutig Eifersucht gewesen. Einen kurzen Moment lang hatte sie aufspringen und diese Schlampe ohrfeigen wollen, beißen, an den Haaren ziehen.

Plötzlich schämte Gierfötzchen sich sehr. Sie kannte diese arme junge Frau nicht einmal. Offensichtlich war sie ein Opfer, das Tag und Nacht unter den Händen ihres Masters litt. Genau wie sie selbst.

Aber litt sie eigentlich wirklich? Gierfötzchen hob den Kopf und warf einen kurzen Blick auf den jungen Mann, der sie gleichgültig an der Leine hinter sich her zog

Es war erst ein Tag vergangen, seit er sie auf dem Markt gekauft hatte, aber er hatte sie schon mehrmals auf jede nur erdenkliche Art und Weise erniedrigt und sie weiß Gott wie oft geschlagen …

Aber war das wirklich schlimm im Vergleich zu einem kompletten Hundetraining in einer Einrichtung wie dem »Cummypaws Obedience Training Center«?

Ganz sicher nicht!

Gierfötzchen schauderte bei dem Gedanken, durch diese Hölle zu gehen. Sie würde alles tun, um dieses Schicksal zu vermeiden.

Auf dem Rückweg nach Hause fühlte sich der Boden noch rauer an. Ihre Hände und Knie taten höllisch weh. Sie spürte, wie ihre Knie aufgeschürft wurden.

Wenn sie um Knieschoner bettelte, würde ihr Master vielleicht Erbarmen mit ihr haben. Aber ohne Erlaubnis durfte sie nicht reden. Sie musste auf eine Gelegenheit zum Sprechen warten. Vielleicht könnte sie es der Mutter ihres Masters gegenüber erwähnen?

»Ich denke, wir sollten dir etwas zum Anziehen für draußen besorgen, Gierfötzchen«, überraschte ihr Master sie in diesem Augenblick.

Die Rothaarige drehte sich um und sah ihren Master an. Hatte er irgendwie ihre Gedanken gelesen?

Die Überraschung in den hübschen Augen der Sklavin schien Eddie zu amüsieren.

»Du krabbelst komisch und stöhnst viel. Ich nehme an, deine Knie tun dir weh?«

»Ja, Master«, antwortete Gierfötzchen ohne zu zögern.

Ein plötzlicher Anflug von Erregung war in ihrer hohen Stimme zu hören. Sie

merkte es sofort und beruhigte sich.

»Diese Fotze tut es leid, Master.«

Ein leichtes Grinsen erschien für einen kurzen Moment auf Eddies Gesicht.

»Dieses Hündchen im Park sah so gut aus in ihren Klamotten. Ich liebe diesen Look einfach. Diese Bein- und Armdinger aus Latex sind so sexy. Oh, und der Schwanz-Plug. So einen müssen wir dir auch besorgen.«

»Oh, danke, Master«, antwortete der Rotschopf, diesmal mit einem traurigeren Ton, weil ihr Master schon wieder an das heiße Fickhündchen dachte.

Eddie zog seine Sklavin in das erste Geschäft für Sklaven-Artikel, das er sah. Eine freundliche Verkäuferin eilte auf sie zu und bot sofort ihre Hilfe an.



»Willkommen bei ›Dirnenkleidung‹, Herr. Ich bin Veronika. Wie kann ich Ihnen an diesem schönen Morgen helfen?«

Sie drehte sich zu Gierfötzchen um und fuhr fort, ohne eine Antwort von Eddie abzuwarten: »Wie ich sehe, haben wir eine sehr süße Sklavin hier. Möchten Sie unsere neueste Kollektion von Fotzenkleidung sehen?«

»Vielleicht später«, antwortete Eddie mit einem abweisenden Winken. »Haben Sie auch Standard-Hündchenkleidung?«

»Aber natürlich, Herr.« Die blonde Verkäuferin wurde munter und drehte sich auf dem Absatz um. »Bitte folgen Sie mir.«

Eddie und Gierfötzchen folgten dem Mädchen in die Hundeabteilung. Die Regale waren voll mit bunten Artikeln, Kleidung, Fesseln, Leinen, Spielzeug, Hundenäpfen … Unter all diesen attraktiv aussehenden Gegenständen verspürte die junge Sklavin ein prickelndes Shopping-Gefühl und vergaß dabei völlig die Unterdrückung, die all diese Artikel symbolisierten.

»Wir haben alles, was Sie brauchen, um die kleine Hure in ihre Schranken zu weisen und sie dort zu halten, Herr«.

Das Mädchen blickte Gierfötzchen mit einem entwaffnenden Lächeln an. Überrascht von der Bemerkung der Blondine senkte die Rothaarige den Kopf und sah zu Boden.

»Was für ein hübsches Fickspielzeug sie ist! Haben Sie sie erst kürzlich gekauft, Herr?«

»Ja«, antwortete Eddie. Er sah amüsiert aus über die Haltung der Verkäuferin. »Ich habe sie erst gestern gekauft. Sie braucht etwas zum Anziehen für den Park.«

»Oh-oh! Ich weiß schon!«

Die Blondine lief schnell um die Regale herum und suchte mehrere Artikel zusammen, um sie Eddie zu zeigen.

»Das sind meine Lieblingsstücke, Herr«, erklärte das Mädchen aufgeregt, als sie die Artikel auf den Tresen legte. »Sehen Sie sich diese langen Handschuhe an! Und diese schenkelhohen Hundestiefel. Die sind einfach fantastisch anzusehen, nicht wahr? Sie sind im Kniebereich gepolstert, damit sie keine unschönen blauen Flecken an den Knien bekommt.«

Eddie gefielen sie auch. »Gibt es die in blau oder grün?« erkundigte er sich.

»Ja!«, rief das Mädchen und lief wieder um die Regale herum. »Sie haben einen guten Geschmack, Herr. Die würden diesem köstlichen Rotschopf wirklich gut stehen.«

Sie wandte sich an Eddie. »Möchten Sie, dass sie sie anprobiert, Herr?«

»Okay, ich denke schon.«

»Oh toll!«, antwortete das Mädchen. »Darf ich Ihre Sklavin anfassen, Herr?«

»Nur zu.«

Sofort packte das Mädchen Gierfötzchen an den Haaren und zog sie hoch.

»Oh, ist das nicht eine Schönheit«, kommentierte die Verkäuferin, während sie die Rothaarige zwang, auf den Tresen zu klettern.

Erst in diesem Moment wurde Gierfötzchen klar, dass sie in den Augen dieser Blondine nichts weiter als ein Objekt war. Die Verkäuferin bewegte sie, als würde sie mit einem leblosen Spielzeug spielen, kalt und ohne jedes Mitgefühl.

Die Blondine drückte Gierfötzchen auf den Rücken und hob ein Bein nach dem anderen an, um ihr die schenkelhohen Stiefel anzuziehen. Sie passten wie angegossen. Trotz der groben Behandlung durch die Verkäuferin konnte Gierfötzchen nicht anders, als sich ein wenig verwöhnt zu fühlen. In wenigen Minuten waren alle ihre vier Gliedmaßen fest in Latexhüllen verpackt.

»Wunderbar!« sagte das Mädchen, als sie zurücktrat, um ihre Arbeit zu bewundern. »Das ist der beste Look für eine niedere Fotze, nicht wahr? Oh, ich hoffe, ich sehe auch so gut aus, wenn mich eines Tages jemand zu seinem Fickspielzeug macht.«

Sie drehte sich zu Gierfötzchen um und lächelte.

»Oh-oh-oh! Wissen Sie, was hier noch fehlt? Ein Schwanz-Plug!« rief sie dann. Sie schien von Minute zu Minute aufgeregter zu werden.

»Ja«, antwortete Eddie. »Etwas, das zu ihrem Haar passt. Und machen Sie den Plug extragroß.«

»Natürlich, Herr«, sagte das Mädchen und verschwand in einer Nische in der Wand.

Von der Theke aus, auf der sie lag, konnte Gierfötzchen hören, wie die Blondine eine fröhliche Melodie pfiff, während sie in einer Truhe oder einem Schrank wühlte. In einer Minute war sie mit einem Schwanz zurück. Er bestand aus gewelltem, langem, rotem Haar, das fast genauso aussah wie ihres. Gierfötzchen wusste sofort, dass er aus dem Haar einer anderen Sklavin irgendwo da draußen gemacht worden war. Sie fragte sich, ob die unfreiwillige Spenderin noch am Leben war und dem Schwanz ihres Masters diente.

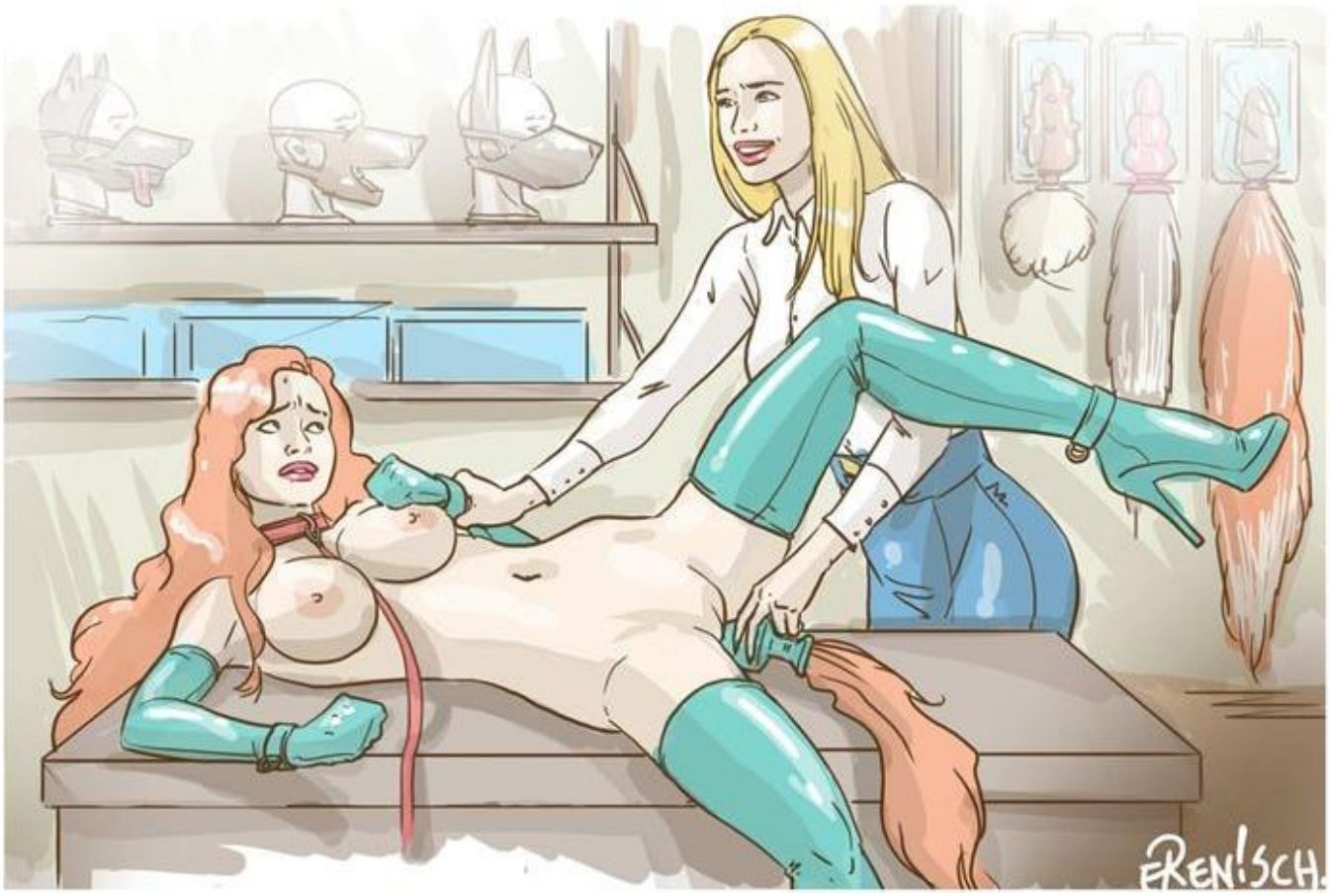
Dieser Moment der Wehmut dauerte nur eine Sekunde. Sie vergaß alles, als sie den alarmierend großen Buttplug bemerkte, der am Schwanz befestigt war.

»Das wird richtig wehtun«, rief Veronica aus, als sie den Plug in ihrer Hand schüttelte. »Darf ich … Herr?«

Eddie nickte zustimmend. Er schien sich über all das zu amüsieren. Veronica lächelte und spreizte mit ihrer freien Hand Gierfötzchens latexbekleidete lange Beine.

»Ich mag Buttplugs«, erklärte die Blondine, während sie nach unten griff und das Plastikteil herauszog, das Gierfötzchens zweites Fickloch versiegelte. Die Rothaarige wimmerte vor Erleichterung.

»Der ist so klein. Das hier wird dir besser gefallen«, sagte Veronica, während sie den Buttplug nahm und seine Spitze gegen die sich verengende Analöffnung der Sklavin drückte. »Wehre dich nicht dagegen, kleines Mädchen. Du tust dir nur weh, wenn du es tust. Das musst du doch in deiner Ausbildung gelernt haben, oder?«



Gierfötzchen stöhnte und versuchte ihr Bestes, um den Rest des riesigen Plugs hineinzubekommen. Veronica schien ihren Kampf zu genießen. Das Mädchen liebte ihren Job definitiv.

»Voila! Gestopft und geschwänzt!« rief die Blondine schließlich triumphierend. »Das ist eine sehr gute Wahl, Herr. Das sind die Besten. Ich habe genauso einen jetzt in meinem Hintern.« Sie drehte sich um und warf Gierfötzchen einen wissenden Blick zu. »Was für ein Glück du hast, kleines Mädchen.«

Sie half der Sklavin schnell herunter und reichte Eddie die Leine zurück.

»Möchten Sie noch etwas, Herr? Wir haben Hundenäpfe, Käfige, Quietschspielzeug …«

»Nein, das reicht für heute«, antwortete Eddie.

Er zog Gierfötzchen zur Kasse, um die Ausrüstung zu bezahlen.

»Bitte besuchen Sie uns wieder, wenn Sie eine Sklaven einkleiden wollen, Herr«, winkte die blonde Verkäuferin, als sie den Laden verließen. »Und vergessen Sie nicht, nach Veronica zu fragen. Viel Spaß mit Ihrem hübschen Fickhündchen!«

Gierfötzchen war erleichtert, dass ihre Knie und Hände nun etwas Schutz hatten. Lange Spaziergänge waren natürlich immer schlecht für die Gelenke eines Mädchens. Zum Glück war dieser fast vorbei.

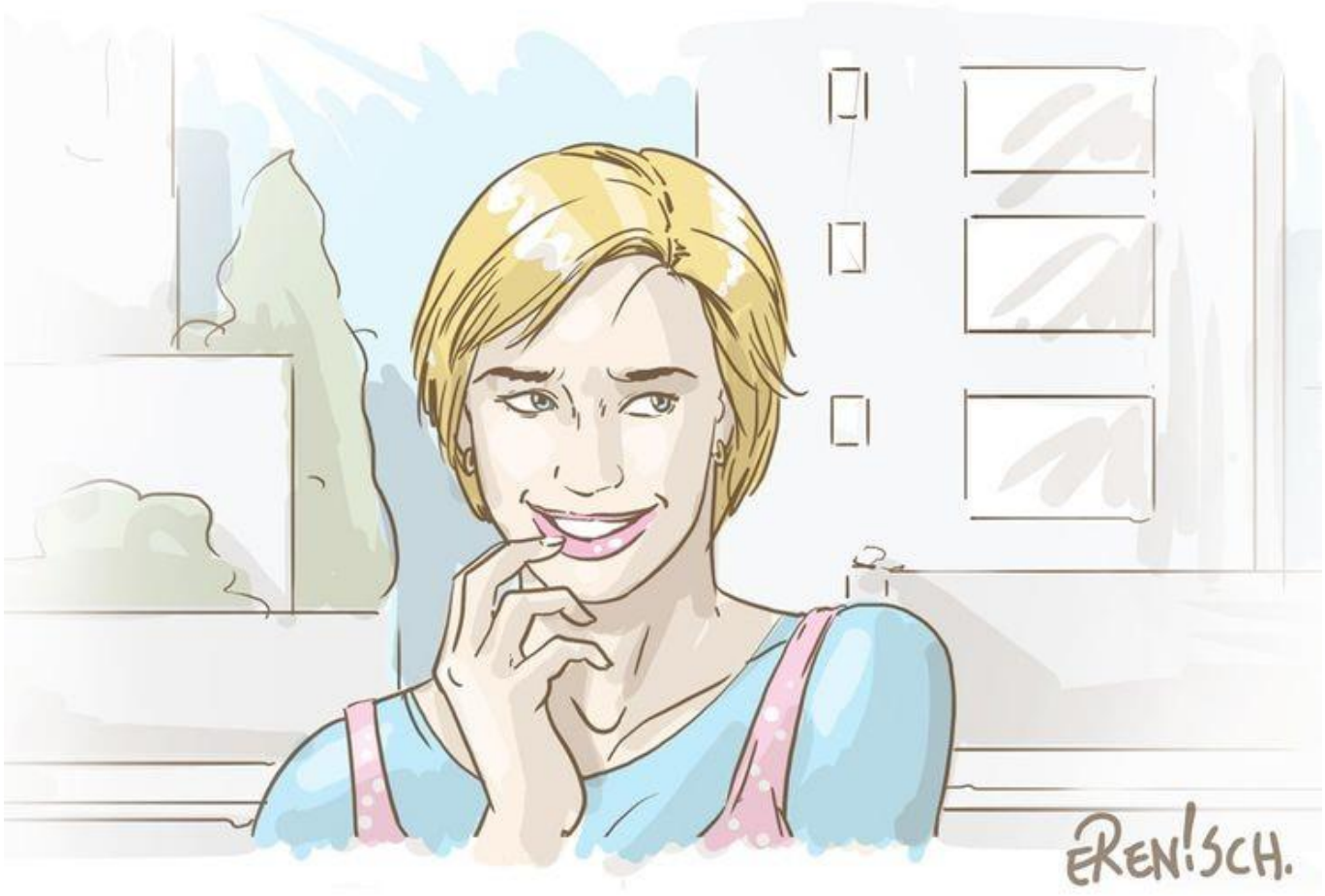
In der Ferne konnte sie das Haus ihres Masters sehen. Noch 100 Schritte und sie würde ihrem Master an einem wärmeren, mit Teppich ausgelegten Ort dienen können. Vielleicht würde er sie sogar auf dem Bett benutzen.

»Eddie!«

Der Master blieb plötzlich stehen und drehte sich zu der Stimme um, die von der anderen Straßenseite kam. Ein junges Mädchen mit kurzen blonden Haaren fuchtelte vergnügt mit den Händen. Gierfötzchen erkannte das Mädchen sofort von dem geheimen Bild, das sie im Zimmer ihres Masters gefunden hatte.

»Warte dort drüben, böser Junge!«

Stephanie überquerte schnell die Straße und näherte sich dem verblüfften Jungen und seiner rothaarigen, in Latex gekleideten Hündchensklavin.



»Du Rüpel!« lächelte das Mädchen, als sie Eddie erreicht hatte und schlug ihn spielerisch mit der linken Faust auf die Schulter. »Ich habe dich von meinem Fenster aus um die Ecke biegen sehen und habe meinen Augen nicht getraut! Du hast eine

Sklavin gekauft?«

»Äh, ja«, stotterte Eddie, immer noch ein wenig schockiert.

Es war offensichtlich, dass er nicht wusste, was er sagen oder tun sollte. Seine plötzliche Verwandlung in einen unbeholfenen Teenager amüsierte Gierfötzchen. Seine Verletzlichkeit machte ihn in ihren Augen ein wenig menschlich.

»Ich habe sie gestern gekauft … im Girl-Markt.«

»Was, das hast du? Ich dachte, sie wäre eine Familiensklavin?«

»Nun, ja. Ich habe auf ein Mädchen gespart, und …«

Stephanie warf die Hände in die Luft, als ob sie sich an etwas Wichtiges erinnerte.

»Warte! Die 100 Dollar, die du dir letzte Woche von mir geliehen hast. Hast du die etwa …?«

»Ja«, antwortete Eddie mit einem schüchternen Lächeln. »Ich werde es dir zurückzahlen, keine Sorge.«

Die Blondine drehte sich zu Gierfötzchen und musterte sie von Kopf bis Fuß.

»Oh je! Du hast auch eine sehr gute erwischt. Sie ist sehr hübsch. Eine A-Klasse, nicht wahr?«

Eddie lächelte und nickte. In einem plötzlichen Anflug von Stolz richtete Gierfötzchen sich auf und nahm wieder eine ordentliche Hundehaltung ein. Sie war stolz darauf, ihren Master stolz zu machen.

Stephanie hockte sich vor die Sklavin und legte ihre linke Hand auf ihren Kopf.

»So hübsch. Sieh dir dieses schöne, lange, rote Haar an.«

Sie begann, das Haar des Hündchens sanft zu streicheln. Gierfötzchen wusste nicht, wie sie darauf reagieren sollte. Sollte sie sich bei ihr bedanken? Ihr wurde keine Frage gestellt oder die Erlaubnis zum Sprechen gegeben. Und die Blondine sprach nicht wirklich mit ihr, sondern über sie. Sie beschloss, auf Nummer sicher zu gehen und setzte ein schwaches Lächeln auf, um ihre Dankbarkeit zu zeigen.

»Lässt du sie reden, oder ist sie nur ein Wuffi?« fragte Stephanie, als ob sie die Gedanken der Sklavin lesen könnte.

Gierfötzchen fragte sich, ob ihre Augen zu viel von ihren Gedanken verrieten.

»Oh, sie redet«, antwortete Eddie. Er schien jetzt entspannter zu sein. »Aber ich kann sie für dich wuffeln lassen, wenn du so etwas magst.«

»Ha-ha! Du würdest sie dazu bringen, Tricks für mich zu machen?«

Stephanie schien von der Idee angetan. Sie hielt Gierfötzchens Gesicht zwischen ihren beiden Händen.

»Würdest du Tricks für mich machen, kleines Hündchen?«

Dieses Mal war sich Gierfötzchen sicher, dass sie angesprochen wurde.

»Ja, Ma'am«, antwortete sie mit einem offenen Lächeln.

»Ha! Sie spricht! Wie niedlich.«

Die Blondine kniff Gierfötzchen spielerisch in die Wange und tippte ihr auf den Kopf, bevor sie wieder aufstand.



Eddie war erleichtert. Er war nervös gewesen, wie Stephanie darauf reagieren würde, dass er jetzt eine Sklavin besaß. Er wusste nicht, was sie tun oder sagen würde, und das hatte ihn wochenlang beschäftigt. Er hatte definitiv nicht erwartet, dass sie so fröhlich damit umgehen würde.

»Sooo«, lächelte das Mädchen mit einem unverschämten Grinsen. »Sag mal, was hast du eigentlich bisher mit ihr gemacht?«

Eddie errötete. Er öffnete seinen Mund, wusste aber nicht, was er sagen sollte. Stephanie war sichtlich amüsiert. Sie wandte sich wieder an die Sklavin.

»Was hat er mit dir gemacht, Sklavin?«

Gierfötzchen schaute auf, um die Reaktion ihres Masters zu sehen. Wieder wurde ihr eine direkte Frage gestellt.

»Diese Fotze dient ihrem Master auf jede Weise, die er will, Ma’am. Danke, dass Sie fragen.«

Sie blickte ihren Master noch einmal an, um zu sehen, ob er über ihre Antwort

verärgert war. Er schien es nicht zu sein.

»Oooh! Sie nennt sich selbst ›diese Fotze‹, genau wie die im Fernsehen!«

Bei dieser Bemerkung wurde Gierfötzchen klar, dass die Blondine noch nie mit einer Sklavin zu tun gehabt hatte. Jede Frau im Lande war an den Anblick von angeleinten Sklaven gewöhnt, die durch die Stadt krochen, und an gefesselte Sklavinnen, die auf öffentlichen Plätzen benutzt und missbraucht wurden.

Die meisten Menschen zogen es jedoch vor, ihre Töchter auf verschiedene Weise von dieser gewalttätigen Realität fernzuhalten. Vielen freien Mädchen war es nicht erlaubt, mit Sexsklavinnen zu sprechen oder sie auch nur anzusehen. Diese junge Mädchen glaubten tatsächlich, dies wäre ein begrenztes, seltenes Schicksal, das nur eine kleine Minderheit von Mädchen traf. Wenn sie sich gut verhielten und fleißig lernten, würden sie selbst nicht als Sklavinnen enden. Bevor sie an den Girl-Markt verkauft wurde, gehörte auch Gierfötzchen zu diesen verblendeten Unschuldslämmern.

Es war offensichtlich, dass die Blondine sich ebenfalls für unantastbar hielt. In ihren schönen blauen Augen war Gierfötzchen ein seltener Sonderling, ein unglückliches Mädchen, das seine Eltern nicht respektiert oder in der Schule nicht genug aufgepasst hatte. Sie verdiente es, versklavt, abgerichtet, missbraucht und benutzt zu werden. Wenn sie nur eine gute Tochter und eine fleißige Schülerin wie Stephanie wäre …

»Darf ich auch mit ihr spielen?« fragte das Mädchen und setzte ein besonders süßes Gesicht auf. »Weißt du, von Zeit zu Zeit? Ich könnte mit ihr im Park spazieren gehen.«

Eddie zögerte einen Moment, nickte aber schließlich. »Klar, du kannst mit ihr spielen, aber …«

Er wusste nicht, wie er fortfahren sollte.

»Danke!« rief die fröhliche Blondine und ergriff seine Hand. »Komm, lass uns zu mir gehen und spielen.«

Eddie war verblüfft. Er leistete keinen Widerstand, als Stephanie ihn über die Straße zog. Gierfötzchen folgte ihnen schnell auf allen Vieren.

»Meine Eltern würden mich umbringen, wenn sie mich mit einer Sklavin in einem Raum sehen«, lachte Stephanie. »Aber mach dir keine Sorgen. Sie werden nicht vor dem späten Nachmittag zurück sein.«

In Eddies Kopf drehte sich alles. Er und Stephanie waren als enge Freunde aufgewachsen. Im Laufe der Zeit hatten sich die Dinge für den jungen Mann verändert. Er wusste nicht mehr genau, wann, aber sie hatte sich irgendwie in diese umwerfende blonde Göttin verwandelt. Seit diesem Moment träumte er jede Nacht von ihr, in sehr obszönen Szenarien.

Und jetzt drängte ihn das Mädchen seiner Träume in ihr Haus, mit einer nackten Sexsklavin im Schlepptau!

Stephanie zog Eddie spielerisch bis ins Wohnzimmer.

»Setz dich! Ich bringe uns etwas Limonade, okay?«

»Okay«, antwortete Eddie, immer noch ein wenig überrascht von der ungewöhnlich jovialen Reaktion seines Schwarmes auf seinen neuen Status als Sklavenhalter.

Er sah zu, wie Stephanie den Raum verließ, und sein Blick blieb unwillkürlich auf ihrem süßen Hintern hängen.

Gierfötzchen, die sich des verwirrten Zustands ihres Masters voll bewusst war, kroch langsam neben ihn und setzte sich auf ihre Fersen. Die positive Einstellung des blonden Mädchens war erfrischend und anscheinend ansteckend. Sie fühlte sich entspannter und war etwas aufgeregt über das, was als Nächstes passieren würde. Seit sie im Park von einem Fremden ins Gesicht gefickt worden war, hatte sich ihre Stimmung um einiges geändert.

Sie hob für einen Moment den Blick und warf einen Blick auf das Gesicht ihres Masters. Er sah ruhig aus, aber er rutschte nervös auf seinem Sitz herum. Gierfötzchen konnte fast die wilden Bilder und Szenarien sehen, die in seinem Kopf herumsprangen. In diesem Moment sah er aus wie ein aufgeregter Teenager und nicht wie ein Mann, der sie schon mehrmals benutzt hatte.

Nach ein paar Minuten kam Stephanie mit ein paar Gläsern in den Händen zurück. Sie gab Eddie eines und hüpfte neben ihn auf die Couch.

»Komm schon, probier die Limonade. Ich habe sie selbst gemacht.«

Eddie nahm einen Schluck von seinem Getränk und nickte. »Sie ist toll.«

Stephanie lächelte.

»Sooo«, fuhr sie fort, »was jetzt?«

Eddie nahm einen weiteren langen Schluck, um sich ein wenig zu beruhigen.

»Was … was möchtest du denn tun?«, fragte er zurück.

Stephanie beugte sich über den Jungen, um die Rothaarige, die auf seiner anderen Seite kniete, genauer zu betrachten. Ihre Berührung schickte eine Welle der Erregung durch Eddies Körper.

»Ich frage mich, ob sie auch dazu ausgebildet ist, Frauen zu dienen«, flüsterte Stephanie.

Eddie spürte, wie ihr warmer Atem seinen Nacken streichelte.

Gierfötzchen richtete sich auf und sah die Blondine an. Sie wollte ja sagen, aber sie konnte nicht antworten. Ihr wurde ja keine direkte Frage gestellt.

»Ich denke schon«, antwortete Eddie und drehte sich zu seiner Sklavin um. »Sie hat vielleicht ein wenig Training gehabt.«

Die Rothaarige interpretierte den anhaltenden Blickkontakt als direkte Frage und nickte.

»Ja, Master … Miss … Diese Fotze wurde auch dazu ausgebildet, Frauen zu dienen.«

»Oh! Sie nennt mich Fräulein«, gluckste die Blondine. »So nennst du also freie Frauen?«

»Ja Miss.«

Stephanie beugte sich weiter vor und tätschelte mit ihrer linken Hand den Kopf der Sklavin.

»Braves Hündchen!«

Eddie versuchte, die Ruhe zu bewahren. Das Mädchen, in das er verknallt war, reckte sich nun über seinen Schoß, als ob sie eine Tracht Prügel verlangte. Tat sie das, um ihn zu verführen? War sie sich ihrer Wirkung auf seinen Schwanz nicht bewusst?



Er hob seine rechte Hand und fuhr mit ihr über den süßen kleinen Hintern der Blondine. Einen langen Moment lang überlegte er, ob er ihr einen kleinen Klaps geben sollte. Wenn er ihr spielerisch auf den Hintern klopfte, würde sie vielleicht …

Plötzlich sprang sie in ihre Ausgangsposition zurück und drehte sich zu dem Jungen um.

»Eddie«, rief sie mit melodischer Stimme und klimperte mit ihren langen

Wimpern. »Würdest du mich … sagen wir, auf ihrem Gesicht sitzen lassen und …« Sie beendete ihren Satz nicht. Stattdessen warf sie ihm einen spielerischen Blick zu. »Du weißt schon …«

Eddie nickte. »J-Ja, ja, natürlich«, stammelte er.

»Aber du darfst nicht hinsehen! Versprich mir, dass du nicht hinsiehst, okay? Es wäre mir zu peinlich.«

»Ich … okay«, antwortete der Junge.

»Juhu!« freute sich das blonde Mädchen und sprang von der Couch auf. »Okay, Sklavin. Komm her und leg dich auf den Rücken.«

Gierfötzchen sah ihren Master einen Moment lang an. Sie war sich noch nicht sicher, ob sie den direkten Befehlen der Blondine gehorchen sollte.

Eddie nickte.

Also erhob sie sich und ging langsam über den riesigen Teppich, der den Raum beherrschte. Sie ging zu der Stelle, auf die Stephanie zeigte, und legte sich auf den Rücken. Der weiche Teppich fühlte sich gut an ihrem Rücken an, der sonst an kalten Beton und raues Holz gewöhnt war.

»Was bist du doch für ein schönes Ding!«

Die Sklavin öffnete ihre Augen und lächelte der Blondine zu, die ihren schönen nackten Körper bewunderte. Stephanie ging langsam um die Sklavin herum und betrachtete sie von allen Seiten. Dann zuckte sie zusammen, als sie sich an etwas Wichtiges erinnerte.

»Oh nein!« rief sie aus und drehte sich zu Eddie um, der ein wenig errötete. »Ich kann das unmöglich so machen. Du würdest meine Pussy sehen.« Sie gluckste und warf Eddie einen weiteren spielerischen Blick zu. »Warte hier einen Moment!«

Als sie aus dem Zimmer hüpfte, warf Eddie noch einmal einen genauen Blick auf ihren Hintern. Oh, wie gerne würde er ihn anfassen und gewaltsam penetrieren! Sie war das schönste Ding der Welt.

Gierfötzchen bemerkte die Lust und das Verlangen im Gesicht ihres Masters, aber überraschenderweise störte sie das dieses Mal nicht so sehr wie bei der prominenten Hundefrau im Park. Es lag etwas sehr Reines und Unschuldiges in seinem Ausdruck. Es war nicht nur eine Drang, das Mädchen zu ficken. Seine Liebe zu der kleinen, glücklichen Blondine machte diesen 18-Jährigen in den Augen der Sklavin zu einem Menschen.

Sie schloss ihre müden Augen wieder und genoss weiterhin die Weichheit des Teppichs. Seit ihrer Versklavung war dies das erste Mal, dass sie die Gelegenheit hatte, sich so hinzulegen und zu entspannen. Eine Sklavin sollte solche seltenen Momente der Entspannung voll ausnutzen.

Es dauerte nicht lange. Stephanie war zurück, jetzt in einem geblümten Baumwoll-Sommerkleid, das ihr bis zu den Knien reichte.

»Wie sehe ich aus?« fragte die Blondine, während sie ihren Rock mit einem

niedlichen Knicks zur Seite schob.

»Du bist … du siehst sehr schön aus, Steph.«

Eddie schluckte und versuchte, eine gleichgültige Miene zu bewahren.

»Dieses alte Ding ist das einzige Kleid mit einem langen Rock«, antwortete sie und sah ein wenig verlegen aus. »Aber wenigstens sieht man darin nicht meine Pussy.«

Sie kicherte, ging auf die Rothaarige zu, die immer noch in der Mitte des Raumes lag, und stellte sich neben ihren Kopf.

»Okay, ich werde das jetzt machen.«

Jetzt war es die Blondine, die nervös klang. Sie hob ihr linkes Bein und stellte es auf die andere Seite von Gierfötzchens Kopf.

»Es geht los!«

Langsam ging sie auf die Knie und positionierte sich direkt über Gierfötzchens Gesicht. Sie zog ihren Rock an den Seiten hoch und drapierte ihn wie ein kleines Zelt über den Kopf und die Schultern der Sklavin.

Eddie richtete sich in seinem Sitz auf, um einen besseren Blick auf die Mädchen zu haben. Stephanie bemerkte seine Bewegung und hob warnend den Finger.

»Hey, junger Mann! Du kannst doch nichts sehen, oder?«

Eddie schüttelte den Kopf.

»Okay, aber wenn du etwas siehst, drehst du einfach den Kopf! Versprichst du mir, dass du dich wegdrehst?«

Eddie nickte. Sein Hauptanliegen war es, seinen riesigen Ständer in diesem Moment zu verstecken. Zum Glück war Stephanie zu nervös, um die peinliche Situation ihres Gastes zu bemerken.

Unbeholfen öffnete sie ihre Beine noch weiter. Ihre Aufregung amüsierte Gierfötzchen. Die Blondine war jung und ganz offensichtlich vollkommen unerfahren. Es war nicht zu übersehen, dass sie so etwas noch nie gemacht hatte.

Stephanie konnte den warmen Atem der Sklavin auf ihrer jungfräulich unberührten Scham und ihren Innenschenkeln spüren. Es war das seltsamste Gefühl, das sie je in ihrem kurzen Leben erlebt hatte. Vor Erregung war ihr etwas schwindlig. Nicht nur, dass sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben von einer Sklavin die Pussy lecken lassen würde, auch ihr engster Freund war nur wenige Meter entfernt und sah zu. Sein ständiger Blick machte es noch erregender.

Die Blondine war sich natürlich ihrer Wirkung auf Männer bewusst. Sie war sehr schön und sie wusste es. Sie war ein Geschenk an die Menschheit. Sicherlich würden alle Männer sie versklaven und ficken wollen. Aber Stephanie hatte Glück. Ihr Vater war wohlhabend genug, um sie frei und sicher zu halten, solange sie wollte. Sie konnte sich ihren Mann selbst aussuchen, wenn die Zeit gekommen war.

Eddie war anders. Er war ihr bester Freund, mit dem sie aufgewachsen war. Ihre Familien standen sich nahe. Sie hatten als Kinder zusammen gespielt und waren zusammen zur Schule gegangen. Eddie hatte sie immer beschützt, vor allem, als sie

ein hübsches junges Mädchen wurde und die Jungs sie in der Schule zu belästigen begannen. Bei ihm fühlte sie sich sicher.

Nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte, setzte sich Stephanie langsam auf Gierfötzchens Mund. Die Rothaarige öffnete ihre Lippen und gab der geschwollenen Pussy des Mädchens einen kleinen Kuss. Stephanies ganzer Körper erzitterte. Eddie richtete sich in seinem Sitz noch weiter auf.

Als Gierfötzchen dann gehorsam begann, ihren Schlitz auf und ab zu lecken, ballte Stephanie ihre Fäuste. Sie schloss die Augen, biss sich auf die Unterlippe und versuchte, sich ein lautes Stöhnen zu verkneifen. Millionen von Funken loderten in ihrem Kopf auf, während Gefühle, die sie noch nie zuvor gespürt hatte, ihren Körper zu übermannen begannen. In diesem Zustand war es für sie fast unmöglich zu bemerken, dass Eddie sein Handy herausholte und die Aufnahmetaste drückte.

Auch Gierfötzchen hatte ihren Spaß. Natürlich war sie dazu ausgebildet worden, Frauen zu Diensten zu sein. Nach jeder der in der Abrichtungseinrichtung häufigen Sexorgien mussten die Sklavinnen sich gegenseitig die die Ficklöcher ausschlecken. Aber dort war das zum Teil Putzdienst und zum Teil Abendessen. Das Hauptanliegen war nie, den anderen Sklavinnen Lust zu bereiten. Trotzdem war es natürlich ein gutes Training, weil es den Mädchen half, ihren natürlichen Ekel vor den Fotzensäften der anderen zu überwinden und Routine beim Lecken zu entwickeln.

Die Sklavin ließ sich Zeit, Stephanies Pussy auf und ab zu lecken. Ihre Zunge drang mit jedem Strich tiefer in den Schlitz ein und öffnete schließlich ihr Fickloch. Sie packte den Kitzler der Blondine zwischen Zunge und Oberlippe und drückte zu, was dem jungen Mädchen ein unüberhörbares Stöhnen entlockte.

Als Gierfötzchen begann, Stephanie mit der Zunge zu ficken und ihr immer aggressivere Küsse auf ihre Schamlippen und ihren Kitzler zu geben, verlor die langsam die Kontrolle über ihre Reaktionen. Ihr Stöhnen wurde lauter und lauter. Ihre Hände begannen sich um ihren Körper zu bewegen. Sie zitterte unkontrolliert und wölbte ihren Körper auf die erotischste Art und Weise.

Eddie traute seinen Augen kaum. Das war das Aufregendste, was er jemals in seinem Leben gesehen hatte. Er hatte sich Stephanie in Millionen von Situationen vorgestellt, in denen es heiß herging, aber sie so in echt zu sehen, war unendlich viel besser als all seine wilden Fantasien. Er spannte seine Beine an, um die Erregung, die sich in seinem Schoß aufbaute, zu lindern. Aber es war sinnlos. Es war eine Quälerei.

Scheinbar endlose Minuten vergingen. Gierfötzchen bemerkte, dass die Blondine sich langsam einem Punkt näherte, an dem es kein Zurück mehr gab.

Sie wusste, was zu tun war. Ihre Lippen und ihre Zunge schalteten auf Hochtouren, um das Mädchen über die Schwelle zu bringen.

Stephanie stieß nun kleine Schreie aus. Sie war nicht mehr in der Lage, sich zu beherrschen. Als ihr Körper sich dem Unvermeidlichen näherte, beugte sie sich vor und legte ihre Hände auf die großen Titten der Sklavin, um sich abzustützen. Sie

schob ihren Schoß über den eifrigen Mund der Rothaarigen. Gierfötzchen schaffte es meisterhaft, dem unerwarteten Druck standzuhalten und diente ihrer Pussy weiterhin in einem rasenden Tempo.

Im nächsten Augenblick begann Stephanie unkontrolliert zu zittern. Gierfötzchens Zunge brachte sie schließlich über die Grenze. Die Blondine war jetzt im Delirium. Wellen der Lust, die von dem Punkt zwischen ihren Beinen ausgingen, begannen ihren ganzen Körper zu durchströmen. Ihr Verstand war fast leer, als ob er von der intensiven Lust, die ihr die gut trainierte Zunge der Rothaarigen bereitete, ausgelöscht worden wäre.

Aber ihr Höhepunkt war noch lange nicht vorbei. Gierfötzchens Lippen arbeiteten immer noch an Stephanies Kitzler und dehnten ihren Orgasmus immer weiter aus. Immer neue Wellen der Lust durchliefen Stephanies jungen Körper. War das einer dieser Multiorgasmen, von denen sie gehört hatte?

Schließlich ließ die Intensität des Gefühls langsam nach, aber die warme, Glückseligkeit hielt an. Das Mädchen gab auf und ließ sich über den nackten Körper der Sklavin fallen. Sie legte ihren Kopf auf Gierfötzchens nackten Bauch und schloss die Augen. Sie war erschöpft, aber glücklich.

Gierfötzchen wurde nach getaner Arbeit langsamer und gab Stephanies geschwollenem, roten Kitzler einen letzten sanften Kuss. Ihr Gesicht war mit süßen Mösensäften und Schweiß bedeckt. Es war knallrot und ihr Kopf pulsierte. Sie war stolz auf sich.


ERENISCH.

Eddie saß regungslos da, während Stephanie keuchend auf Gierfötzchen lag und ihr kurzes blondes Haar über den Bauch der Rothaarigen verteilte. Ihre Atmung wurde langsam wieder normal. Er kämpfte gegen den starken Drang an, seine Hose zu öffnen und sich um seinen Ständer zu kümmern.

Stephanie gab der Sklavin einen kurzen Kuss auf den Schamhügel und hob ihren Kopf.

»Oh je … wie peinlich.«

Sie rückte schnell ihr Kleid zurecht und strich ihr Haar zur Seite.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das vor dir getan habe. Oh Gott, du denkst jetzt doch nicht schlecht von mir, oder?«

Sie sah Eddie mit ihrem typischen schüchternen, kleinen, süßen Mädchenblick an.

Eddie schüttelte den Kopf. »Schlecht von dir denken? Natürlich nicht. Das würde ich nie.«

Sie krabbelte rückwärts und setzte sich auf ihre Fersen.

»Danke, dass ich mit deiner Sklavin spielen durfte, Eddie.« Sie hob ihre rechte Hand und streichelte Gierfötzchens langes rotes Haar mit aufrichtiger Dankbarkeit. »Und ich danke dir, Sklavin.«

Gierfötzchen lächelte. »Danke, dass Sie diese Fotze benutzt haben, Miss.«

»Du kannst jetzt aufstehen.«

Sofort erhob die Rothaarige sich, kniete wieder nieder und nahm mit perfekter Haltung ihre Dienststellung ein. Sie verschränkte ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken und präsentierte ihren Oberkörper zur Inspektion. Insgeheim wollte sie damit die Blondine beeindrucken. Dieses Mädchen war wie ein Sonnenschein, und ihr süßes Lächeln war ansteckend.

»Oh, ich liebe es, wie deine Brüste aussehen, wenn du das mit deinen Armen machst. Sie sind so hübsch.«

Stolz drückte Gierfötzchen ihre Brust noch weiter vor. »Danke, Miss.«

Eddie beobachtete schweigend die beiden Mädchen, die sich wie zwei alte Freundinnen unterhielten, scheinbar ohne zu wissen, in welcher Situation sie sich zeigten. Er wusste nicht recht, was er tun oder sagen sollte. Er befand sich jetzt auf unbekanntem Terrain. Noch nie in einer solchen Lage befunden. Das Mädchen, in das er verknallt war, plauderte beiläufig mit der nackten Sklavin, die er am Vortag gekauft hatte.

»Oh je!«

Eddie blickte auf und sein Blick traf auf Stephanies weit aufgerissene Augen. Die Blondine schaute ihm direkt auf den Schoß.

»Eddie! Ist das eine Erektion?«

Erschrocken schloss der Junge hastig die Beine und richtete sich auf. Er wurde rot.

»Es tut mir so leid«, fuhr das Mädchen fort. Sie sah beschämt aus. »Ich hätte das nicht tun dürfen. Das ist alles nur wegen mir, nicht wahr? Oh, ich bin so eine Schlampe.«



»Nein, nein, es ist …«, murmelte Eddie und wandte seinen Blick von ihr ab.

Es folgte ein kurzes Schweigen.

Gierfötzchen erinnerte sich plötzlich daran, dass sie eine Sexsklavin war. So wie Stephanie vor ein paar Minuten mit ihr gesprochen hatte, hatte sich die Rothaarige beinahe wieder wie ein freies Mädchen gefühlt. Jetzt, wo das beruhigende, strahlende Lächeln der Blondine für einen Moment verschwunden war, riss sich Gierfötzchen von dieser kurzlebigen Illusion los.

Sie war überrascht, dass ihr Master sich für seine Erektion schämte. Schließlich

war das der Junge, der sie mehrfach rücksichtslos gefickt, geschlagen und gedemütigt hatte, der seine alte Lehrerin mitten im Markt gevögelt hatte und sich von einer Frau, die er gerade in einem öffentlichen Park kennengelernt hatte, einen blasen ließ … Aber jetzt wurde er rot, weil seine Freundin seine Erektion bemerkt hatte? Das kam ihr sehr seltsam vor.

Sie hatte das Gefühl, dass sie etwas tun sollte, um die Situation zu entschärfen.

»Diese Fotze entschuldigt sich, Miss. Es ist die Schuld dieser Fotze. Es ist schon eine Weile her, dass diese Fotze ihren Master befriedigt hat.«

Normalerweise würde Eddie darauf, dass sie ohne Erlaubnis redete, mit ein paar harten Ohrfeigen reagieren, aber dieses Mal war er erleichtert, dass Gierfötzchen das unangenehme Schweigen brach. Er entspannte sich ein wenig und lehnte sich zurück.

»Darf diese Fotze Euern Schwanz lutschen, Master?« fragte Gierfötzchen, ohne ihren Blick vom Boden zu heben.

Sie erwartete nicht, dass er ja sagen würde, aber er konnte die Gelegenheit nutzen, um sich bei der Gastgeberin zu bedanken und zu gehen und so diesen peinlichen Moment zu beenden.

Eddie las das Stichwort richtig und wandte sich an Stephanie, um sie um Erlaubnis zu bitten, gehen zu dürfen. Das Mädchen wirkte aber plötzlich gar nicht mehr beschämt, sondern eher fasziniert.

»Oh … darf … darf ich zusehen?«

»Was?« fragte Eddie mit einem schockierten Gesichtsausdruck.

»Darf ich zusehen, wie deine Sklavin es dir macht … du weißt schon?«

Eddie zögerte einen Moment mit seiner Antwort.

»Du willst … zusehen?«

»Nun, du hast mir doch gerade eben zugesehen, nicht wahr? Das wäre nur fair«, antwortete die Blondine.

»Nein, nein, nein! Du hast dafür gesorgt, dass ich gar nichts gesehen habe«, sagte Eddie provokativ.

Er fühlte sich wieder wie er selbst. Die Unbeholfenheit war nun verschwunden und durch Erregung ersetzt.

»Ach, komm schon, Eddie«, fuhr Stephanie fort. Sie krabbelte zu ihm und legte eine Hand auf sein rechtes Knie. »Ich bin sicher, es hat dir trotzdem Spaß gemacht, oder?«

Eddie nickte. »Du steckst heute voller Überraschungen, Steph.«

»Ist das ein Ja?« Stephanie lächelte und klatschte auf süße Weise in die Hände. »Juhu!«

Sie drehte sich um und wies auf die Sklavin. »Komm her und zeig uns, wie man es richtig macht, Gierfötzchen.«

Gehorsam fiel die Sklavin sofort auf Hände und Knie und kroch zwischen die Beine

ihres Masters.

»Darf diese Fotze …«

»Nur zu«, antwortete Eddie.

Gierfötzchen streckte die Hand aus und begann, den Reißverschluss seiner Hose zu öffnen. Stephanie erhob sich neben Eddies rechtem Bein auf die Knie. Ihre Atmung beschleunigte sich zusehends.

»Das ist alles so aufregend«, rief sie aus, als die Sklavin nach der Unterhose ihres Masters griff.

Eddie erwiderte ihr Grinsen mit einem unbeholfenen, ängstlichen Lächeln. Er konnte nicht glauben, in welcher Situation er sich befand. Sein Schwarm würde gleich seinen harten Schwanz sehen, und er hatte keine Ahnung, wie sie darauf reagieren würde.

Gierfötzchen griff vorsichtig nach seine steifen Latte und zog sie mit einer anmutigen Bewegung heraus. Sie packte den Ansatz und drückte ihre Hand so weit wie möglich nach unten, um den steifen Phallus länger und größer aussehen zu lassen. Sie wollte die Blondine damit beeindrucken, obwohl sie nicht genau wusste, warum.

»Ooh!«

Stephanie machte ein kleines Geräusch, sagte aber sonst nichts. Sie sah erstaunt und überrascht aus. Gierfötzchen wurde plötzlich klar, dass dies der erste echte Penis war, den die Blondine jemals in ihrem Leben zu sehen bekam. Sie lächelte vor sich hin. Das freie Mädchen wirkte selbstbewusst und fröhlich, seit sie sich vor ein paar Stunden auf der Straße getroffen hatten, aber jetzt war sie nur noch ein naiver Teenager mit großen Augen.

Eddie seinerseits rutschte sich nervös auf seinem Platz hin und her. Er hatte eine stärkere Reaktion von Stephanie erwartet, oder vielleicht nur eine weniger zweideutige. War sie abgestoßen? Oder enttäuscht?

Gierfötzchen wusste genau, was sie als Nächstes zu tun hatte, aber sie hatte das Gefühl, dass diese einzigartige Situation einen unkonventionellen Ansatz erforderte. Sie beschloss zu improvisieren.

»Ihr habt einen wunderschönen Schwanz, Master«, kommentierte sie, während sie begann, den Schaft langsam auf und ab zu streichen. »Den schönsten, den diese Fotze jemals gesehen hat.«



Sie blickte auf, um Eddies Reaktion zu sehen. Er sah zufrieden aus, und vielleicht auch ein wenig dankbar?

»Diese Fotze schätzt sich glücklich, Euerm Schwanz zu dienen, Master«, fuhr sie fort, jetzt mit größerem Selbstvertrauen.

Sie wollte der Blondine ein kleines Schauspiel vorführen.

Die geschickten Hände der Sklavin nahmen langsam Fahrt auf. »Macht es Euch Spaß, Master?« fragte sie mit schüchterner Stimme.

Eddie nickte.

Stephanie rückte ein wenig näher und legte ihr Gesicht auf Eddies Oberschenkel. Gierfötzchen bemerkte, dass die Blondine das Bein ihres Masters jetzt etwas fester umarmte.

»Ihr würdet es mehr genießen, wenn es etwas glitschiger wäre, Master«, fuhr die Sklavin fort und wandte sich an Stephanie. »Möchten Sie darauf spucken, damit diese Fotze ihrem Master besser dienen kann, Miss?«

Stephanie wurde hellhörig. »Ich? Draufspucken?« Sie setzte wieder ihr süßes Lächeln auf und sah Eddie an. »Darf ich?«

Eddie nickte, erstaunt über ihre Kühnheit.

Mit einem verschmitzten Blick auf ihrem hübschen Gesicht lehnte Stephanie sich ein wenig vor und näherte sich Eddies Schwanz. Der Junge spürte den warmen Atem der Blondine an der Spitze seines Schwanzes. Ein Schock der Erregung durchfuhr seinen Körper. Die schmollenden Lippen seines Schwarmes waren nur wenige Zentimeter von seiner steinharten, pochenden Männlichkeit entfernt. Er konnte es nicht fassen.

»Jetzt geht's los«, kicherte Stephanie und spuckte auf seinen Schwanz.

Schnell verteilte Gierfötzchen den Speichel auf Eddies Schaft und begann, ihn schneller zu wichsen. Die verringerte Reibung verstärkte sofort das Gefühl, das Eddie empfand, und die Tatsache, dass Stephanie seinen Schwanz fast küsste, machte diese Erfahrung unglaublich erregend.

»Diese Fotze liebt es, die Stärke und Männlichkeit des Schwanzes ihres Masters zu spüren«, fuhr Gierfötzchen fort, ohne Zeit zu verlieren.

Sie übernahm jetzt mehr und mehr die Kontrolle. Als die Erfahrenste der drei hatte sie das Sagen , auch wenn sie nur ein Sexspielzeug war. Sie mochte das Gefühl der Kontrolle und wollte mehr. Sie versuchte, ein Grinsen zu verbergen und wandte sich wieder Stephanie zu.

»Möchten Sie es auch spüren, Miss?«

Beiden Teenagern fehlten jetzt die Worte. Eddie erstarrte und hielt den Atem an. Auch Stephanie schien einen Moment lang nicht in der Lage zu sein, sich zu bewegen oder etwas zu sagen. Gierfötzchen konnte fast sehen, wie ihre Gehirnzellen hinter ihren großen, weit aufgerissenen Augen arbeiteten.

Nach einer scheinbar endlosen, entnervenden Stille stotterte sie mit kaum hörbarer, leiser Stimme: »O-Okay.«

Gierfötzchen wurde langsamer und schob die Schwanzspitze ihres Masters ganz subtil zu Stephanie. Die Blondine saß für einen langen Moment still. Ihre Augen waren auf den Penis fixiert, als ob sie von den rhythmischen Bewegungen der Sklavinnenhand fasziniert wäre. In einer Mischung aus Erregung und Angst war sie wie erstarrt.



Stephanie war eine freie Seele, die es liebte, zu lernen und neue Dinge zu entdecken, wann immer sie konnte. Sie war sich der Unterdrückung ihres Geschlechts jenseits der relativen Sicherheit ihres eigenen Heims durchaus bewusst, aber sie versuchte immer, so viel wie möglich von der Außenwelt zu erleben.

Jetzt hatte sie eine neue Grenze direkt vor sich, die sie überschreiten konnte. Es war das erste echte männliche Organ, das sie jemals gesehen hatte, und nun wollte sie es anfassen. Die Tatsache, dass dieser Penis der ihres besten Freundes war, machte den Moment noch aufregender.

Ihr wurde bewusst, dass sie ihn noch nie als sexuelles Wesen betrachtet hatte.

Aber jetzt wurde er zum »Ausstellungsstück A« in ihrer Einführung in den Sex.

»Okay«, wiederholte sie, diesmal etwas lauter, während sie versuchte, den Mut aufzubringen, ihre Hand zu heben und den Schwanz zu berühren. »Würdest du … ich meine … soll ich …«

Hinter der ihr andressierten gehorsamen Miene verbarg Gierfötzchen ihr Lächeln. Sie spürte, dass die Blondine etwas Unterstützung brauchte, um den ersten Schritt zu machen.

»Hier«, flüsterte sie, ergriff Stephanies rechte Hand und legte sie sanft auf den pochenden Phallus.

Sobald sie ihre schlanken Finger um seinen Schwanz gelegt hatte, spürte Stephanie, wie eine subtile, aber starke Welle Eddies Körper erschütterte. Seine Reaktion beunruhigte sie kurzzeitig.

»Oh, tut mir leid, war das zu fest?« fragte das Mädchen, schüchtern den Blick hebend, um Eddies Reaktion zu sehen.

»Nein, es ist in Ordnung«, antwortete der Junge und gab sich Mühe, nicht nervös zu klingen.

Er war jetzt völlig davon überzeugt, dass dies der Höhepunkt seines Daseins auf dieser Erde war.

»Sie sollten Ihre Hand so bewegen, Miss.«

Gierfötzchen ergriff sanft Stephanies Hand und begann, sie auf und ab zu führen. Stephanie keuchte und hielt den Atem an, während sie begann, den harten Schwanz ihres besten Freundes zu wichsen.

Die rothaarige Sklavin, die durch die stillschweigende Zustimmung ihres Masters zu ihren Handlungen noch mehr ermutigt wurde, brach immer wieder die Regeln des Sklavenverhaltens. Sie wies nun praktisch eine freie Frau an, ihrem Master einen guten Handjob zu geben.

Eddie war sich der wiederholten Regelverstöße seiner Sklavin durchaus bewusst, aber im Moment war ihm das egal. Trotzdem beschloss er, sie für ihre Dreistigkeit zu bestrafen, aber die Sklavin hatte sicher auch eine große Belohnung verdient. Schließlich war sie diejenige, die seinen Schwanz in die fürsorglichen, weichen Hände seiner Traumfrau gelegt hatte.

Stephanie fuhr fort, seinen Schwanz mit einer scheinbar unerschütterlichen Konzentration zu streicheln. Ihre Augen waren auf das Organ fixiert, nicht weil sie jedes Zucken und Pochen sehen wollte, sondern weil sie zu viel Angst hatte, Eddie oder der Sklavin in die Augen zu sehen. Sie bemerkte, dass die Sklavin nicht mehr ihre Hände hielt. Sie allein war es jetzt, die Eddie befriedigte.

»Mache ich es richtig? Ich weiß nicht so recht, ob …«

»Sie machen das gut«, flüsterte die Rothaarige in ihr Ohr. »Aber Sie müssen ein wenig variieren. Machen Sie langsamer … dann nehmen Sie das Tempo wieder auf … drücken ein bisschen zu …«

Sie beugte sich über den Schwanz und spuckte auf ihn, um ihn etwas mehr zu schmieren.

»Jetzt, schneller!«

Stephanie gehorchte, ohne zu zögern. Ihr Kopf war noch immer von der Erregung des Augenblicks wie vernebelt. Sie konnte kaum einen verständlichen Gedanken fassen. Sie konnte sich nicht einmal mehr daran erinnern, wie sie überhaupt dazu überredet worden war, dies zu tun.

»Schneller!«

Während die Rothaarige Stephanie immer wieder anfeuerte, näherte sich Eddie allmählich dem Punkt, an dem es kein Zurück mehr gibt. Unwillkürliche Seufzer und Wimmern, die aus dem Mund der Blondine kamen, steigerten seine Erregung ins Unermessliche. Er wusste nicht, was er tun würde, wenn es an der Zeit war, zu ejakulieren. Vielleicht sollte er versuchen, es zurückzuhalten, bis er es herausgefunden hatte.

»Schneller!«

Stephanie wichste nun wie wild, ihre weichen Hände bewegten sich wie ein Schiffchen der Lust entlang Eddies gut geschmiertem Schaft. Sie war fast außer Atem. Ihr Seufzen und Wimmern bildete eine bezaubernde Melodie. Eddie war sich nun sicher, dass es ihm fast unmöglich war, den bevorstehenden Höhepunkt aufzuhalten.

Gierfötzchen war erfahren genug, um zu erkennen, dass ihr Master sich dem Ende näherte. Sie musste sich schnell entscheiden, was sie tun sollte. Ohne Erlaubnis zu sprechen war eine Sache, aber das Sperma des Masters zu verschwenden? So ein großes Risiko konnte sie nicht eingehen.

»Würdet Ihr bitte diese Fotze Euer Sperma trinken lassen, Master?« fragte sie devot, sich auf ihre guten Manieren besinnend.

Eddie nickte.

Die Frage des Sklavin riss Stephanie aus ihrer durch den Handjob hervorgerufenen Trance. Sie bemerkte, dass Eddies geschwollener Schwanz pochte und immer mehr zitterte. Sein Gesicht war knallrot. Alle seine Muskeln zogen sich vor Begierde zusammen.

»Oh, mein Gott!« rief sie aus, als sie spürte, wie das Vorsperma aus Eddies Schwanz auf ihre Hand tropfte. »Was soll ich jetzt tun?«

Bevor Eddie etwas sagen konnte, beugte Gierfötzchen sich über seinen Schwanz und nahm schnell die Spitze in den Mund. Eine Ladung nach der anderen spritzte in ihren Mund. Stephanie, die den Schwanz immer noch festhielt, sah zu, wie die Rothaarige den Lohn ihrer Arbeit erhielt. Sie konnte jedes letzte Pochen und Spritzen deutlich spüren. Sie hatte ein Gefühl der Vollendung … war aber auch ein wenig frustriert, weil die Sklavin im letzten Moment dazwischengegangen war.

Innerhalb weniger Sekunden beruhigte sich Eddies Schwanz und sein Körper

wurde schlaff. Gierfötzchen zog vorsichtig ihren Kopf zurück und hielt ihre Lippen geschlossen. Es gelang ihr, keinen einzigen Tropfen herauszulassen.



Dann öffnete sie ihre schönen grünen Augen, sah Eddie an und wartete auf sein nächstes Kommando.

Eddie hob seine Hand und winkte abweisend, um seine Zustimmung zu signalisieren. Stephanie sah fasziniert zu, wie die Rothaarige das Sperma, das sie in ihrem Mund gesammelt hatte, in einem einzigen Schluck herunterschluckte und erleichtert ausatmete.

»Danke, dass Ihr diese Fotze Euer wunderbares Sperma trinken lasst, Master.« Sie hielt einen Moment inne. »Wollt Ihr, dass diese Fotze Euch noch einmal dient, Master?«

»Nein, das ist genug für heute. Ich denke, wir sollten gehen.«

Er drehte sich zu Stephanie um, die immer noch vor ihm kniete und seinen Schwanz in der Hand hielt. Sein Blick holte die Blondine aus ihrer Benommenheit zurück. Hastig zog sie ihre Hand zurück und sprang sichtlich verlegen auf.

Eddie richtete sich in seinem Sitz auf und gab der Sklavin ein Zeichen, seine Hose zu schließen.

»Oh, es tut mir so leid!« sagte Stephanie.

Sie stand auf und ließ ihre nasse rechte Hand unbeholfen an ihrer Seite hängen.

»Bitte … warte einen Moment, ja? Ich werde mich waschen und …«

Sie eilte aus dem Zimmer und verschwand im Flur.

Als die Blondine ging, richtete Gierfötzchen ihren Rücken weiter auf und nahm eine perfekte Sklavenhaltung ein. Sie war sich immer noch nicht sicher, wie ihr Master auf ihre mehrfachen Regelverstöße reagieren würde, auch wenn sie das Gefühl hatte, dass sie eine Art Belohnung für das, was sie geleistet hatte, verdient hätte. Sie war ein wenig stolz auf sich.

Eddie wartete, bis Stephanie sicher außer Hörweite war, dann beugte er sich vor und hob seine Hand. Die Sklavin schloss die Augen und machte sich auf eine harte Ohrfeige gefasst. Sie wusste, sie wäre ein Narr, wenn sie glauben würde, nicht geohrfeigt zu werden, weil sie wiederholt ohne Erlaubnis gesprochen hatte.

Aber die Ohrfeige kam nicht. Stattdessen spürte sie einen sanften Klaps auf den Kopf.

»Das hast du gut gemacht, kleine Fotze. Du hast ein riskantes Spiel gespielt, aber du hast es gut gemacht. Ich werde dich später belohnen«

Gierfötzchen öffnete ihre Augen und lächelte. »Danke, Master.«

Dann landete ein harter Schlag auf ihrer linken Wange, der sie auf den Boden warf.

~ 19 ~

Eddie war in düsterer Stimmung. Seit seinem aufregenden Besuch in Stephanies Haus waren drei Tage vergangen und er hatte nichts von ihr gehört. Das waren definitiv die besten Stunden seines Lebens gewesen, aber jetzt machte er sich mehr und mehr Sorgen. Was, wenn Stephanie das alles bereute? Was würde er tun, wenn sie deswegen plötzlich aufhörte, mit ihm zu reden?

»Das ist alles die Schuld dieser dummen kleinen Hure«, murmelte er vor sich hin.

Wenn diese wertlose Sklavin nicht plötzlich beschlossen hätte, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und Steph zu zwingen, ihm einen Handjob zu geben, wäre die Situation jetzt nicht so peinlich.

Er hatte gemischte Gefühle wegen dieser surrealen Erfahrung. Der Moment, in dem sein Schwarm seinen Schwanz berührte, hatte ihn und seine feuchten Träume für immer verändert. Seitdem dachte er an nichts anderes mehr. Es war der Höhepunkt in seinem Leben gewesen, aber zu welchem Preis! Er wollte Stephanie auf keinen Fall wegen so etwas verlieren.

Schnell rannte er die Treppe hinauf und betrat sein Haus. Er warf seinen Rucksack gegen die Wand und ging weiter in Richtung seines Zimmers, ohne seinen Schritt zu unterbrechen.

Das laute Zuschlagen der Wohnungstür weckte Gierfötzchen in dem Schrank auf, in dem sie eingesperrt war. Sie musste ein paar Minuten geschlafen haben. Sie versuchte, sich aufzurichten und ihre Haltung so gut wie möglich zu korrigieren. Ihr ganzer Körper schmerzte wie die Hölle.

Der Schrank, in den ihr Master sie gesteckt hatte, war kaum groß genug, um ihre überdurchschnittliche Körpergröße aufzunehmen. Sie musste sich auf die Fersen knien, den Kopf ganz nach unten neigen und die Schultern nach innen drücken, um hineinzupassen, und sie konnte ihren Körper nicht einmal ein kleines bisschen drehen. Ihre Handgelenke und Knöchel waren mit groben Nylonseilen gefesselt.

Eddie war noch nicht so geübt im Fesseln, so dass die Seile die Blutzirkulation in ihren Gliedern gefährlich einschränkten und unbarmherzig in ihr zartes Fleisch bissen. Die arme Sklavin konnte ihre Hände und Beine kaum noch spüren. Schließlich war ihr Master nur ein unerfahrener Teenager, der die ganze Technik des Fesselns und Folterns von Mädchen gerade aus Online-Videotutorials lernte.

Gierfötzchen erkannte die Schritte ihres Masters, der den Flur durchquerte. Seine Schritte klangen irgendwie hastiger und wütender. Sie verspürte ein leichtes Grauen. Vielleicht hatte er einen schlechten Tag. Wenn der Master einen schlechten Tag hatte, war das nie eine gute Nachricht für eine Sklavin. Sie wusste sofort, dass dies ein langer Abend werden würde.

Eddies Schritte kamen immer näher und blieben schließlich direkt vor dem Schrank stehen. Gierfötzchen hielt den Atem an und wartete auf seinen nächste

Aktion. Ihr ängstlicher Verstand schaltete in den vollen Notfallmodus, um sich auf eine Vielzahl von schmerzhaften und demütigenden Szenarien vorzubereiten.

Nervenaufreibende Momente vergingen, ohne dass etwas geschah. Eddie stand zwar direkt vor dem Schrank, bewegte sich aber nicht. Gierfötzchen fragte sich, worüber er nachdachte. War er wirklich wütend? War er wütend auf sie? Was war der beste und am wenigsten schmerzhafte Weg, ihn zu entspannen und zufriedenzustellen?

›Ein Blowjob sollte reichen‹, dachte Gierfötzchen. Männer lieben Blowjobs. Ihr Master liebte sie auf jeden Fall, und die Rothaarige hatte sich auf seine Vorlieben eingestellt. Natürlich war sie in dieser Kunst gut ausgebildet, aber sie wusste genau, dass die Technik nur die Hälfte ausmachte. Jeder Mann war anders, und eine gute Schwanzlutscherin musste sich so schnell wie möglich an den Schwanz und die Vorlieben ihres Masters anpassen.

Als ihr der Gedanke ans Schwanzlutschen durch den Kopf ging, schluckte sie automatisch und befeuchtete ihre Lippen mit ihrer Zunge. Ihr Körper war gut darauf konditioniert, sich auf diesen Dienst vorzubereiten. Es war ihr Element. Sie fühlte sich sofort entspannt und war bereit, ihrem Master zu dienen.

In diesem Augenblick riss Eddie die Schranktür auf und packte die gefesselte Sklavin an ihren langen roten Haaren, die über ihre rechte Schulter hingen. Mit rücksichtsloser Gleichgültigkeit zog sie heraus und begann, sie zum Bett zu zerren.

Als das helle Licht auf ihre geweiteten Pupillen traf und ihr Master sie ohne Vorwarnung an den Haaren riss, stieß Gierfötzchen einen kurzen Schrei aus. Unbeholfen versuchte sie, ihren Sturz mit den gefesselten Handgelenken abzufangen, schlug aber trotzdem mit dem Hintern auf dem Boden auf. Nach einem kurzen Moment der Verwirrung hörte sie auf, sich zu bewegen, und ließ sich von ihrem Master quer durch den Raum zerren. Auf diese Weise war es definitiv weniger schmerzhaft.

Mit dem langen roten Haar seiner Sklavin in der geballten Faust setzte sich Eddie auf das Fußende des Bettes und zog das verwirrt aussehende Mädchen zwischen seine Beine. Sobald sie ihr Ziel erreicht hatten, richtete sich Gierfötzchen hastig auf und setzte sich wie gewohnt auf ihre Fersen. Ihre Hände waren immer noch vor ihr gefesselt, so dass es ihr unmöglich war, eine Grundstellung einzunehmen. Sie musste ihre Hände über ihre Pussy stützen und versuchte ihr Bestes, um sie nicht zu verdecken.

»Willkommen zu Hause, Master«, begann sie mit sanfter, süßlicher Stimme.

Sie wollte ihr Bestes tun, um ihn, wenn sie konnte, zu bezirzen und zu entwaffnen.

»Diese Fotze hat Euch so sehr vermisst, Master. Wie würde es Euch gefallen, wenn diese Fotze Euch dienen würde?«



Einladend öffnete sie ihre vollen Lippen und hob unterwürfig ihre flehenden Augen, um die ihres Masters zu treffen.

Eddie lächelte nicht zurück. Er war eindeutig stinksauer. Ihr Lächeln verblasste ein wenig, als es sich als unwirksam erwies. Sie begann sich wieder unwohl zu fühlen.

»Oder … gibt es … gibt es irgendetwas anderes, was diese Fotze tun kann, um Euch zufriedenzustellen …«, stammelte sie und hatte immer weniger Vertrauen in ihre Fähigkeit, den Jungen zu beschwichtigen.

»Das ist alles deine Schuld, dumme Hure!«

Eddies harte Ohrfeige explodierte auf ihrer linken Wange. Da er ihr Haar immer noch fest in der anderen Hand hielt, bekam Gierfötzchen die volle Wucht der Ohrfeige zu spüren. Bevor sie auf den plötzlichen Angriff reagieren konnte, landeten mehrere weitere Ohrfeigen nacheinander auf ihren Wangen und ließen den hübschen Kopf des armen Mädchens hin und her wippen. Sie begann zu weinen, so leise wie möglich.

»Es tut dieser Fotze so leid, wenn sie ihrem Master in irgendeiner Weise missfallen hat«, schluchzte sie und zitterte vor Angst.

Ihre Wangen waren knallrot und tränenüberströmt.

Während die Sklavin versuchte, ihr unkontrolliertes Schluchzen zu unterdrücken und sich auf weitere Ohrfeigen vorzubereiten, saß Eddie eine Weile regungslos da. Er hielt ihr Haar immer noch fest, zog es hoch und spannte ihren schlanken Körper wie einen Bogen. Ihr Körper zitterte jetzt wegen des plötzlichen Adrenalinschubs.

»Seitdem hat sie mich nicht mehr angerufen«, sagte der Junge mit einem scharfen Blick aus seinen feurigen Augen. »Du hast meine Beziehung zu ihr ruiniert, du Idiot.«

»Dieser Fotze tut es so leid, Master«, antwortete die Sklavin, sobald sie begriff, was das Problem war. »Diese Fotze hat nur gehandelt, um ihrem Master zu gefallen, und … AAAH!«

Sie konnte ihren Satz nicht beenden. Eddie hob das Mädchen erbarmungslos an den Haaren hoch und zog sie über seine Knie.

Gierfötzchen wusste sofort, was sie erwartete. Ihre Dressur setzte wieder ein und sie stellte sich sofort auf eine harte Tracht Prügel ein. Sie legte ihre Hände auf den Boden, um sich zu stabilisieren, streckte ihre Beine aus, um ihren nackten Hintern anzuheben und hielt ihren Atem an.

Der Junge war immer noch verwirrt, was er von seinem letzten Treffen mit seinem Schwarm halten sollte. Auf der einen Seite war es das Beste, was ihm je passiert war. Auf der anderen Seite war es möglich, dass ihre Beziehung unwiederbringlich ruiniert war. Jemand sollte dafür bezahlen.

Er hielt das Haar der Sklavin noch fester und zog ihren Kopf weiter nach unten. Dabei drückten seine Oberschenkel auf ihren Bauch und Gierfötzchen stieß einen lauten Seufzer aus, weil sie Mühe hatte, zu atmen. Eddie legte seine andere Hand auf die Rückseite ihres Unterschenkels und ließ sie langsam hinauf zu ihrem nackten Hintern wandern.

»Ich will, dass du jetzt wie ein freies Mädchen denkst«, forderte der Junge, während er begann, ihre runden Arschbacken eine nach der anderen zu reiben, als wolle er sie aufwärmen. »Ich will, dass du gut nachdenkst und mir sagst, was sie jetzt denken könnte.«

Gierfötzchen versuchte, den drohenden Schlag auf ihren empfindlichen Hintern zu vergessen und sich auf den Befehl ihres Masters zu konzentrieren. Es war schon lange her, dass sie das letzte Mal als »Mädchen« bezeichnet wurde. In den letzten

Monaten war sie nur eine böse Hure, eine niedere Fotze, eine wertlose Sklavin gewesen. Es würde eine Herausforderung sein, nach all der systematischen, intensiven Erniedrigung und Konditionierung »wie ein freies Mädchen zu denken«.

»Ich glaube …«, begann sie, aber ihr Gedanke wurde von der ersten Ohrfeige auf ihre rechte Hinterbacke unterbrochen.

»Aaah! Eins! Danke, Master«, schrie sie, die korrekte Sklavenreaktion auf eine Tracht Prügel rezitierend.



»Sprich weiter«, befahl Eddie und schlug ihr sofort noch fester auf die linke Backe.

»Oooh! Zwei! Danke, Master!« antwortete sie, diesmal mit ruhigerer Stimme. »Ich bin mir sicher, dass es das erste Mal war, dass sie einen Penis berührt hat, Master. Und was für ein schöner und mächtiger Schwanz das ist. Es ist eine wichtige Erfahrung für ein Mädchen und sie verarbeitet wahrscheinlich …«

Ein weiterer Schlag landete auf der rechten Pobacke, genau an der gleichen Stelle wie der erste.

»Aaah! Drei! Danke, Master.« Sie holte noch einmal tief Luft. »Ich bin sicher, sie denkt den ganzen Tag daran, jeden Tag, Master. Ihr seid jetzt ihr Erster. Ihr seid etwas ganz Besonderes für sie. Ich erinnere mich immer noch so deutlich an das erste Mal, als ich … genommen wurde …«

Sie würgte ein wenig. Ein weiterer Schlag traf wieder ihre linke Wange.

»Ooh! Vier! Danke, Master.«

Ihre Worte hatten wohl eine gewisse Wirkung auf den Jungen. Sein fester Griff um ihr Haar lockerte sich ein wenig, was den Schmerz in ihrer Kopfhaut linderte. Er spreizte seine Beine, um ihrem Bauch eine breitere Unterlage zu geben, auf der sie ruhen konnte. Durch seine sichtbaren Reaktionen ermutigt, beschloss sie, etwas zu wagen.

»Würdet Ihr bitte diese Fotze mit ihr sprechen lassen und vielleicht ein Date vereinbaren, Master?«

Es folgte ein langes Schweigen. Gierfötzchen wartete auf einen weiteren Schlag auf ihre geröteten Arschbacken, aber der kam nicht. Sie war zu ängstlich, um den Kopf zu drehen und ihrem Master in die Augen zu sehen, aber sie konnte fast hören, wie ihre Worte in seinem Schädel widerhallten.

Es vergingen noch ein paar Minuten. Schließlich ließ Eddie ihr Haar los und stieß sie von seinen Knien. Da sie nicht rechtzeitig reagieren konnte, fiel sie auf die Seite und schlug mit dem Hintern hart auf dem Boden auf. Aber ohne sich zu beschweren kam sie sofort wieder in ihre korrekte kniende Haltung zurück.

»Sei jetzt sehr, sehr vorsichtig«, warnte der Junge mit einem drohenden Ton in der Stimme.

Er schnappte sich sein Handy vom Tisch und begann Stephanies Nummer zu wählen.

»Und lass mich das nicht bereuen. Denn wenn du mir das vermasselst, werde ich für das nächste Mal definitiv spezielle Instrumente kaufen.«

Gierfötzchen keuchte und richtete sich auf.

»Ja, Master.«

Sie schaffte es, eine neutrale Miene zu bewahren, aber ein Angstgefühl durchfuhr ihren Körper wie ein Stromschlag. Was, wenn sie wirklich ihre Beziehung ruinierte? Was würde dann mit ihr geschehen?

Als Eddie den Wählvorgang beendete und das Telefon an ihre Brust drückte, hob sie ihre gefesselten Hände und führte das Telefon schnell an ihr Ohr.

»Es klingelt, Master«

Sie wartete eine ganze Weile. Mit jedem Klingeln wurde Gierfötzchen unruhiger. Vielleicht bereute Stephanie tatsächlich alles, was vor ein paar Tagen passiert war, und ging ihrem Master absichtlich aus dem Weg? Gierfötzchen hatte nicht erwartet,

dass ihr Vorhaben in irgendeiner Weise schief gehen würde. Sie war sich so sicher gewesen, dass das, was sie tat, eine sehr gute Sache war. Hatte sie die Situation etwa völlig falsch eingeschätzt?

Nach dem 9. Klingeln beschloss die Rothaarige, ihre Niederlage zu akzeptieren und ihrem Herrn das Telefon zurückzugeben. Sie rechnete damit, dass sie heute Abend gnadenlos verprügelt werden würde. In Anbetracht der offensichtlichen Verliebtheit ihres Herrn in diese Blondine würde er noch eine ganze Weile sauer sein. Für die arme Sklavin würde das Leben jetzt noch härter werden, Gott weiß wie lange.

»Hallo? Eddie?«

Eine Millisekunde bevor sie aufgeben wollte, nahm Stephanie den Hörer ab. Gierfötzchen fasste sich schnell und setzte ihre einschmeichelndste Stimme ein.

»Hallo Miss Stephanie«, antwortete sie. »Hier ist Master Eddies Fotze Gierfötzchen. Diese Fotze möchte sich bei Ihnen bedanken, dass Sie ihr erlaubt haben, Ihnen zu dienen … und auch dafür, dass Sie ihr neulich geholfen haben, ihren Master zu befriedigen.«

»Oh?« Stephanie war sichtlich überrascht, die Stimme der Sklavin zu hören. »Nicht der Rede wert … ähm … Gierfötzchen.«

Wie Gierfötzchen vermutet hatte, hatte Stephanie keine Ahnung, wie man mit einer Sklavin spricht.

»Äh, ist Eddie da?« fragte die Blondine.

»Mein Master wird gleich mit Ihnen sprechen, Miss Stephanie«, fuhr Gierfötzchen mit wachsender Zuversicht fort. »Während wir auf ihn warten … möchte diese Fotze sagen … Sie sind so schön, anmutig und warm, Miss Stephanie … Diese Fotze würde sich geehrt fühlen, Ihnen wieder zu dienen, wann immer Sie wollen.«

»Oh? Ich … Okay … danke«, antwortete die zittrige Stimme am anderen Ende der Leitung.

»Ich hoffe, Sie haben den Dienst dieser Fotze genossen, Miss?«

»Ja … ich … ja … sehr.«

»Dann ist es ein Date, Miss«, antwortete die Sklavin ohne zu zögern. »Wann möchten Sie, dass diese Fotze Ihnen wieder dient, Miss? Mein Master befahl mir, alles zu tun, was Sie wollen. Alles, um Sie zufriedenzustellen.«

»Äh, ich weiß nicht … ich meine …«

»Okay, dann treffen wir uns vielleicht in einer Stunde im Park, Miss? Vielen Dank, dass diese Fotze Ihnen wieder dienen darf. Auf Wiedersehen!«

Bevor Stephanie etwas sagen konnte, beendete die Sklavin das Gespräch und gab ihrem Herrn das Telefon zurück.

Sie senkte ihren Blick auf den Boden und sprach mit leiser Stimme: »Ich bin … diese Fotze ist sich ziemlich sicher, dass sie kommen wird, Master.« Sie hob ihren Blick, um seine Reaktion zu sehen. »Würdet Ihr diese Fotze bitte an die Leine nehmen und mit ihr in den Park gehen?«

Sie warteten schweigend an ihrem üblichen Platz. Gierfötzchen wusste nicht, was ihr Master im Moment dachte. Er sah ruhig aus und wirkte ernst. Sie hingegen kämpfte hart, um eine Panikattacke zu vermeiden. Sie versuchte, nicht daran zu denken, was passierten würde, wenn ihr verzweifelter Versuch, die Freundschaft ihres Masters zu retten, gescheitert wäre.

Ein paar Hundemädchen rannten an ihnen vorbei, um einen doppelendigen Dildo zu holen, den ihr Master geworfen hatte. Um sich von den düsteren Szenarien, die sie sich ausmalte, abzulenken, begann Gierfötzchen, ihnen beim Kampf um das riesige Plastik-Sexspielzeug zuzusehen. Nach einem kurzen Kampf gelang es der kurzhaarigen Brünetten, den Dildo ins Maul zu nehmen und schnell zu ihrem Master zurückzulaufen.

Zur Belohnung bekam sie einen Klaps auf den Kopf, während das besiegte Hündchen ein paar harte Schläge auf den Hintern bekam. Der Mann warf das Spielzeug sofort wieder und die Hündchen stürzten wie geile kleine Huren hinterher.

Gierfötzchen suchte den Park noch einmal kurz ab. Stephanie war immer noch nirgends zu sehen. Sie begann zu denken, dass es ein Fehler gewesen war, den Park als Treffpunkt vorzuschlagen. Es war keine freie Frau in Sicht. Vielleicht mieden Barenecks diesen Park. Es sah jedenfalls nicht nach einem sicheren Ort für unversklavte Frauen aus.

Nach einer Weile wurden die beiden Hundemädchen, die um sie herum spielten, von ihrem Master belohnt, der sie grob mit den Hintern gegenüberstellte und den doppelendigen Dildo in ihre Pussys schob. Die Hündchen fickten sich eine Weile gegenseitig, bis beide in heftigen Orgasmen zusammenbrachen, die nacheinander kamen. Dann legte ihr Master ihnen die Leinen wieder an und führte sie weg, was die besorgte rothaarige Sklavin noch einmal an die Situation erinnerte, in der sie sich befand.

Sie wandte den Kopf und blickte ihren Master noch einmal an, um zu sehen, ob er wütend war.

»Soll diese Fotze Euern Schwanz lutschen, während wir warten, Master?« fragte sie und versuchte, ihre Angst zu verbergen.

Eddie winkte abweisend mit der Hand.

»Warum willst du nicht, dass sie es tut? Ist sie nicht deshalb hier?«

Beide drehten ihre Köpfe, um die Quelle der Stimme zu sehen. Stephanie stand da, wie immer mit einem schüchternen, warmen Lächeln. Gierfötzchen lächelte zurück. Abgesehen von der großen Erleichterung, die sie empfand, war sie wirklich froh, die Blondine zu sehen. Sie mochte sie sehr.

»Ich bin froh, dass du mich angerufen hast«, sagte Stephanie. »Das Wetter ist herrlich, und ich dachte, wir könnten vielleicht ein kleines Picknick machen.«

Erst jetzt bemerkten sie, dass Stephanie einen Picknickkorb in den Händen hielt.

Endlich gelang es Eddie zu sprechen: »Natürlich, bitte komm und setz dich, Steph.«

Er rückte weiter zur Seite und tippte auf den leeren Platz neben sich. Stephanie trat mit einem Lächeln zu ihm.



»Hallo Red, wie geht es dir heute?« fragte das Mädchen, als sie an Gierfötzchen vorbeiging.

Sie streckte die Hand aus und streichelte das lange rote Haar der Sklavin, das in zwei Zöpfen gehalten wurde.

»Ooo, mir gefällt, was du mit ihrem Haar gemacht hast. Sie sieht aus wie ein süßes Hündchen.«

Gierfötzchen neigte schüchtern den Kopf und lächelte.

»Es ist schon eine Weile her, dass ich das letzte Mal in diesem Park war«, fuhr Stephanie fort. »Meine Eltern wollen eigentlich nicht, dass ich hierherkomme. Sie sagen, es ist voll von gemeinen Männern und schamlosen Flittchen.« Sie wandte sich an Eddie und lächelte spielerisch. »Bist du einer von diesen gemeinen Männern, Eddie?«

Eddie zögerte einen Moment, entschied sich dann aber, mitzuspielen und zu

nicken.

»Ich denke schon, ja. Ich bin manchmal ein bisschen gemein. Ja, das bin ich.«

Gierfötzchen erinnerte sich an die Dutzende von Ohrfeigen, die sie jeden Tag bekam. ›Er hat nicht gelogen‹ dachte sie.

Stephanie hielt seine Antwort für einen Scherz und lachte. »Tut mir leid, dass ich ein bisschen spät dran war. Ich musste noch ein paar Snacks vorbereiten. Isst diese Süße Sandwiches?«

Eddie öffnete den Mund, sagte aber ein paar Sekunden lang nichts. Wenn er mit ihr zusammen war, war Gierfötzchens Master ein energischer junger Mann, aber bei dieser hinreißenden Blondine schien er seine Handlungen immer zu überdenken und seine Worte sorgfältig zu wählen. Diese kurzen Anfälle von Unbeholfenheit machten ihn in Gierfötzchens Augen ein wenig menschlich, trotz der Schmerzen, die er ihr in den letzten Tagen zugefügt hatte.

Gierfötzchen beschloss, die Gelegenheit zu nutzen, um die Situation wieder in den Griff zu bekommen.

»Diese Fotze darf kein Menschenfutter essen, es sei denn, sie tut etwas Gutes, Miss.«

»Oh? Was ist denn etwas Gutes?«

»Diese Fotze hat Leckerlis bekommen, als sie Ihnen vor ein paar Tagen zu Diensten war, Miss.«

Stephanie wurde rot und kicherte. »Oh je. Ja, du warst an diesem Tag ein braves Mädchen.«

Gierfötzchen setzte ein warmes Lächeln auf und drängte weiter. »Darf diese Fotze anfangen, Miss?«

»Anfangen? Was anfangen?«

Gierfötzchen beantwortete Stephanies Frage nicht. Sie fiel einfach auf ihre Hände und Knie und kroch auf sie zu. Sie würde handeln, ohne um Erlaubnis zu fragen, damit sie nicht zurückgewiesen wurde. Wenn die Blondine sie wirklich aufhalten wollte, konnte sie das ganz einfach tun, indem sie es sagte. Sie war schließlich keine Sklavin oder so etwas.

Als Gierfötzchen Stephanies Füße erreichte, sah sie ihr in die hübschen Augen und lächelte wieder entwaffnend, um jedes Anzeichen von Zweifel und Zögern zu beseitigen. Die Sklavin war im Begriff, dieses freie Mädchen zu ficken.

Sanft packte sie Stephanies rechten Knöchel und hob ihn an. Dies zwang das überraschte Mädchen, sich nach hinten und weiter nach links zu bewegen und Eddie gegen die Brust zu fallen. Sie gab ein kleines Wimmern von sich, als sie sich mit dem Rücken an den kräftigen Jungen lehnte. Instinktiv drehte der seinen Oberkörper, um es ihr bequemer zu machen. Seine rechte Hand fiel auf ihre Schulter.

Als Gierfötzchen sah, dass ihr Schachzug noch besser funktionierte, als sie gehofft hatte, legte sie Stephanies Bein auf die Seite der Bank. Dann packte sie ihren linken

Knöchel und hob ihn in die andere Richtung.

Die Sklavin wandte sich, während sie Stephanies linkes Bein anhob, an ihrem Master und sagte mit sehr respektvoller Stimme: »Könntet Ihr das bitte halten, Master?«

Sie legte das Bein der Blondine sanft über die Knie ihres Masters. Eddie, der ebenso überrascht war wie Stephanie, legte eilig seine freie Hand auf das Bein, um es zu fixieren. Als seine Hand die Rückseite ihres Knies berührte, zitterten beide Teenager vor Erregung,

Innerhalb weniger Sekunden konnte Gierfötzchen die Blondine mit gespreizten Beinen auf den Schoß ihres Masters setzen.

»Bitte setzt Euer Gespräch fort, Master, Miss.« Sie lächelte wieder. »Diese Fotze wird ihr Bestes tun, um Euch eine schöne Zeit zu bereiten«.

Ohne Zeit zu verlieren oder eine verbale Antwort abzuwarten, beugte sich die Rothaarige vor und griff nach dem rosa Rock der Blondine. Sobald ihre Hände begannen, den Rock hochzurollen, verkrampfte sich Stephanies ganzer Körper.

Als Gierfötzchen die Anspannung der Blondine spürte, hielt sie inne und wich ein wenig zurück. Sie wollte nicht zu schnell vorgehen und das Mädchen erschrecken.

»Bitte entspannen Sie sich und lassen Sie mich Ihnen dienen, Miss«, lächelte sie.

Stephanie musste sich gerade sehr verletzlich fühlen

»Aber … dies ist ein öffentlicher Ort«, murmelte Stephanie.

Ihre hübschen Augen suchten eilig ihre Umgebung ab, von links nach rechts und von rechts nach links. Sie wurde rot und schwitzte.

In diesem Moment sah Gierfötzchen eine neue Gelegenheit, das Mädchen weiter in Richtung ihres Masters zu drängen.

»Oh, machen Sie sich keine Sorgen um all diese Leute, Miss. Sie sind bei meinem Master sicher. Richtig?«

Eddie nickte eilig.

»Ja, ja, natürlich. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Stephanie. Niemand beachtet oder …«

Er bewegte seine Hand von ihrer Schulter zu ihrer Taille und hielt sie so in einer engen Umarmung. Er war mehr und mehr beeindruckt von den Fähigkeiten seiner Sklavin, Stephanie in kompromittierende Situationen zu bringen. Er fragte sich, was Stephanie in diesem Moment dachte und fühlte. Sie war entspannt und versuchte nicht, sich gegen seinen immer fester werdenden Griff um ihren schlanken, sexy Körper zu wehren. Langsam streckte er seine Finger aus und griff weiter, um ihre schlanke Taille fester zu halten, während er mit der anderen Hand weiter ihren Schenkel hinaufwanderte.

Stephanie schien positiv darauf zu reagieren. Zumindest wehrte sie sich nicht gegen seine Annäherungsversuche. Im Gegenteil, sie hob ihr Bein an, damit es sich besser über seine Knie legen konnte.

Fasziniert sah Eddie zu, wie Gierfötzchen ihren Kopf unter Stephanies rosa Baumwollrock steckte und sich anschickte, sie noch einmal oral zu befriedigen. Er konnte nur erahnen, was sich unter der dünnen Stoffschicht abspielte.

Aber er konnte die plötzlichen Zuckungen und Erschütterungen deutlich spüren, die die Berührungen seiner Sklavin in Stephanies schönem Körper auslösten. Die Rothaarige schien keine Zeit damit zu gebraucht zu haben, ihr das Höschen auszuziehen oder ähnliches. Eddie schloss daraus, dass Stephanie keines trug.

Nach ein paar Sekunden, als Gierfötzchens Zunge endlich ihre Schamlippen berührte und begann, ihren Schlitz auf und ab zu lecken, schüttelte sich das Mädchen und stieß ein lautes Stöhnen aus. Stephanies Kopf fiel auf Eddies Schulter zurück und ihre Hände griffen nach seiner Kleidung. Gleich darauf begann sie, vor Lust zu stöhnen. Offenbar wusste Gierfötzchen ganz genau, was sie da tat.

»Bitte«, flüsterte Stephanie, »bitte denk nicht schlecht von mir, Eddie. Es fühlt sich einfach so …«

Eddie umarmte sie noch fester. Er war einen Moment lang nicht in der Lage zu antworten, aber er schaffte es zu sprechen, bevor sein Schweigen peinlich wurde.

»Natürlich nicht, genieße es einfach.«

Schon nach kurzer Zeit hatte Stephanie keine Kontrolle mehr über ihren Körper. Ihre Brust wogte auf die erotischste Art und Weise, die möglich war, und brachte ihre vollen, runden Brüste zur Geltung. Die ganze Situation machte Eddie verrückt. Er war hart wie ein Diamant.

»Bitte, versteck mich, Eddie!«, bat das Mädchen dieses Mal. »Ich darf nicht so gesehen werden … wie eine …«

Das Mädchen konnte ihre Worte nicht zu Ende bringen, denn es fühlte sich an, als ob eine Reihe von kleinen Orgasmen ihren Körper überrollten, einer stärker als der andere. Schließlich stieß sie ein lautes Stöhnen aus, während der letzte Orgasmus sie wie eine Stoffpuppe schüttelte.

Eddie konnte der bebenden Schönheit in seinen Armen nicht länger widerstehen. Er lockerte den festen Griff um ihre Taille und ließ ihren Oberkörper auf seinen Arm zurückfallen. Mit der freien Hand ergriff er ihre Handgelenke und drückte sie an ihre Brust. Und noch bevor Stephanie auf seine Annäherungsversuche reagieren konnte, beugte er sich schon vor und küsste seine erschöpfte Gefangene auf ihre üppigen, vollen Lippen.

Für einen kurzen Moment erschrak er selbst über seine spontane Tat, doch zu seiner Überraschung leistete Stephanie keinerlei Widerstand. Im Gegenteil, ihre bebenden Lippen erwiderten den Kuss sofort. Ihr warmer Atem erfüllte seinen Mund. Ihr berauschender Duft umhüllte jede Kurve seines Gehirns.

Er konnte sein Glück nicht fassen.

Als sich ihre Zungen trafen und einen schüchternen kleinen Tanz begannen, kam die Blondine erneut zu einem Höhepunkt. Und gleich darauf zum nächsten. Diesmal

waren ihre Höhepunkte noch zahlreicher und intensiver.

Sicherheitshalber leckte Gierfötzchen die Pussy der Blondine noch ein paar Minuten weiter, bis der Körper des erschöpften Mädchens schließlich schlaff wurde.

Sie war sich sicher, dass sie sich dieses Mal ein schönes Sandwich verdient hatte.



Eddie öffnete seine Augen und bewunderte die Schönheit, die er in seinen Armen hielt. Stephanies Kopf ruhte immer noch auf seiner rechten Schulter, ihre Augen waren geschlossen, ihre üppigen Lippen geöffnet und feucht …

Er bemerkte, dass er ihre Handgelenke immer noch fest in seiner linken Hand hielt. Instinktiv drückte er sie noch fester an ihre Brust und verstärkte seine Umarmung. Stephanie antwortete mit einem Stöhnen, das man nur als lustvoll interpretieren konnte. Eddie war sich nicht sicher, ob das eine direkte Reaktion auf seine Handlungen war, aber er beschloss, weiter zu machen. Er ließ seine rechte Hand von Stephanies Arm weiter nach innen gleiten und griff schließlich nach ihren vollen Brüsten.

Ein weiteres leises Stöhnen entkam den einladend geöffneten, vollen Lippen der Blondine. Eddie, jetzt selbstbewusster denn je, begann mit ihren fleischigen Brüsten zu spielen.

Zwischen den Beinen der Blondine, unter ihrem rosafarbenen Rock, beobachtete Gierfötzchen aufmerksam die etwas unbeholfenen Bewegungen ihres Masters durch den spärlich gewebten Stoff. Instinktiv wusste sie, was zu tun war. Sie fuhr fort, die Cunnilingus-Techniken anzuwenden, die sie gelernt hatte, wobei sie ihre Bewegungen zeitlich abstimmte und sie mit jedem Vorstoß ihres Masters synchronisierte.

Stephanie war erschöpft und würde sicher nicht so schnell wieder zum Höhepunkt kommen, aber ihr Körper war der Sklavin noch immer ausgeliefert und reagierte auf jedes Schnippen ihrer geschickten Zunge.

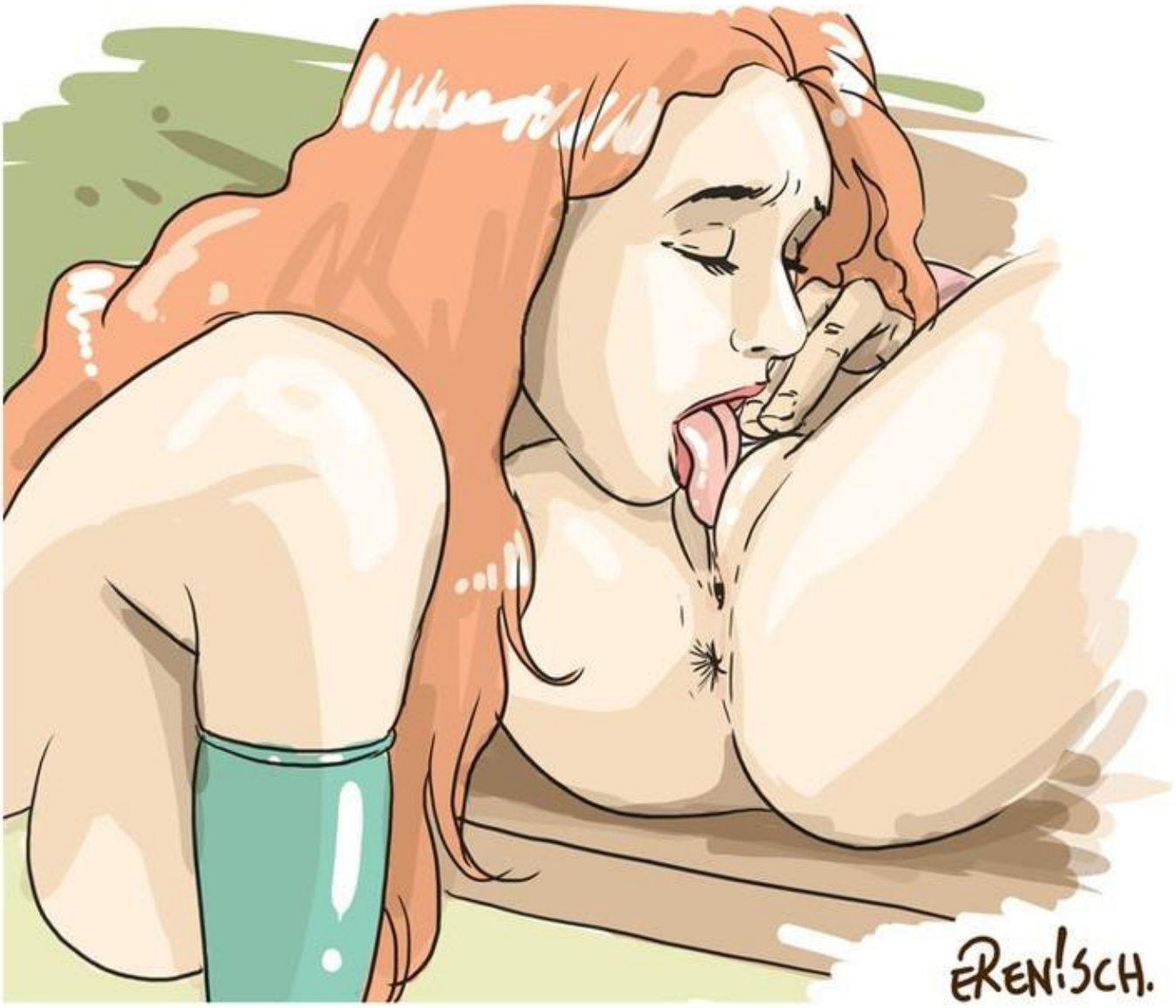
Ermutigt durch die offensichtliche Hingabe der Blondine an Gierfötzchens Zunge und seine an Hände, beschloss Eddie, den Einsatz zu erhöhen. Seine Hand drückte ein letztes Mal Stephanies rechte Brust und begann dann, ihren Körper hinunter zu wandern. Sie fuhr über ihre schlanke Taille und erreichte den Rand ihres Rocks, der bereits hochgerutscht war und sich über ihre Schenkel gelegt hatte. Langsam zog er ihn weiter hoch und enthüllte so die komplett rasierte Scham der Blondine, die seine Sklavin immer noch eifrig leckte. Die rosa Schamlippen glitzerten im Sonnenlicht.

Überwältigt von einer weiteren aufregenden Entdeckung hielt Eddie inne und wartete ab, ob Stephanie protestieren würde. Sie tat es nicht. Sie stand noch immer unter dem Bann seiner Sklavin und ihrer scheinbar unermüdlichen Zunge und Lippen.

Eddie wurde immer selbstbewusster und mutiger. Sanft, aber bestimmt ließ er seine Hand bis zu ihrer entblößten Pussy hinuntergleiten. Er streckte seinen Zeige- und Mittelfinger aus und führte sie an Gierfötzchens Nase. Die Sklavin nahm seine Finger sofort in ihren warmen Mund und überzog sie schnell mit ihrem Speichel. Für einen Moment waren der Master und die Sklavin in perfekter Synchronisation.

Er hielt inne und holte tief Luft. Es war Zeit. Er ließ Stephanies Handgelenke los

und schlang seinen linken Arm um ihre wogende Brust, um sie noch fester zu umarmen. Dann legte er seine Finger sanft auf ihren Kitzler und begann, ihn mit kleinen kreisenden Bewegungen zu reiben. Gierfötzchen fuhr mit der Zunge weiter nach unten durch Stephanies Schlitz, um ihrem Master etwas Platz zum Manövrieren zu lassen.



Stephanie brauchte etwas, um zu merken, dass Eddie es war, der jetzt mit ihrer Pussy spielte. Ihr Gehirn flammte in leichter Panik auf, aber ihr Körper folgte ihr nicht. Gierfötzchen bescherte ihr gerade die beste Zeit ihres Lebens. Die Lust, die sie erlebte, war zu stark und überwältigend, und sie hatte nicht die Willenskraft, sie zu stoppen. Sie hätte nie gedacht, dass sie so etwas empfinden würde, schon gar nicht in der Öffentlichkeit, an einem öffentlichen Ort.

Sie schämte sich. So würde sich eine Schlampe benehmen. Was, wenn jemand sie sah … was würde er denken?

Sie kämpfte hart gegen ihren hypnotisierten Körper an und schaffte es, ein paar

Worte zu sagen: »Nein, bitte hör auf!«

Eddie hielt inne. Offensichtlich war er zu forsch gewesen. ›Ich hätte langsamer machen sollen‹, dachte er, als er seine Hand hastig wegzog.

Und als er spürte, dass Stephanie sich gegen seinen festen Griff an ihrer Brust wehrte, lockerte er seinen Arm. Er wusste nicht, was er jetzt tun sollte.

»Nein, das ist schon okay.«

Wieder war es Gierfötzchen, die endlich das kurze, aber äußerst unangenehme Schweigen brach. Beide Teenager blickten mit leeren Augen in das entschlossene Gesicht der Sklavin. Beide waren bereits verwirrt, und der plötzliche Zwischenruf der Rothaarigen verwirrte sie noch mehr.

»Sie können sich jetzt nicht einfach zurückziehen, Miss.«

»Was?«

Gierfötzchen ging auf die Knie und ergriff Stephanies Hand.

»Folgen Sie mir, Miss.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, zog sie das blonde Mädchen von der Bank und zwang sie damit, aufzustehen. Dann führte sie sie, immer noch auf den Knien, hinter die gut geschnittene hohe Hecke. Als sie schließlich den Schatten des großen Ahornbaums erreichten, blieb sie stehen.

»Hier wird uns niemand sehen.«

Stephanie blickte sich nervös um. Die Sklavin hatte recht. Der dicke Stamm des Baumes und die hohen Hecken um sie herum verbargen diesen Ort vor dem Rest des Parks.

»Es ist … es ist okay, aber ich denke, wir hatten genug für heute, und …«

»Nein, Miss. Das war nicht genug.«

Stephanie war fassungslos. Sie wusste nicht, was sie in so einer Situation tun sollte. Gierfötzchen war die erste Sklavin, mit der sie je zu tun hatte. Durfte sie ihr überhaupt so widersprechen?

Natürlich durfte sie das nicht. Gierfötzchen spielte ein weiteres gefährliches Spiel. Das Risiko war groß, aber die mögliche Belohnung war ebenso groß. Wenn es ihr gelingen würde, dieses unerfahrene, sexuell naive Küken ihrem Master auf dem Silbertablett zu servieren, würde er bestimmt dankbar sein. Ein Erfolg könnte ein relativ einfaches Leben für die arme Sklavin bedeuten. Auf jeden Fall ein besseres als die häufigen harten Ficks und die Schläge, an die sie sich einfach nicht gewöhnen konnte.

Bis vor ein paar Tagen wusste sie es noch nicht, aber Gierfötzchen hatte begriffen, dass sie ein sehr guter Menschenkenner war, wenn es um junge Frauen ging. Sie war monatelang mit Hunderten von Mädchen in einem dunklen Keller eingesperrt gewesen und hatte gemeinsam mit ihnen die schmerzhaftesten und demütigendsten Torturen durchgemacht. Sie hatte immer wieder gesehen, wie unterschiedliche Persönlichkeiten auf verschiedene Abrichtungstechniken reagierten. Sie wusste,

woran sie zerbrachen.

Und was noch wichtiger war: Sie wusste, wie sie manipuliert und gebrochen wurden.

Die Mädchen waren gezwungen gewesen, während ihrer Abrichtung eine Menge gegensätzlicher Emotionen zu durchleben. Sie mussten Schmerzen ertragen, Erniedrigung, Hunger, Durst …

Aber letztendlich fühlten sie alle etwas Ungewöhnliches und Unerwartetes: Lust. Und die Scham darüber.

Gierfötzchen erinnerte sich noch genau an den Moment, als ihr Körper begann, sie zu verraten. Es war am Ende der ersten Woche in den Abrichtungskerkern des Girl-Markts, als ihr Trainer nach einer langen Peitschensitzung begann, ihre Pussy von hinten zu ficken. Alles, was sie in den letzten drei Tagen gegessen oder getrunken hatte, war das Sperma ihrer Ausbilder gewesen, das sie großzügig schlucken durfte, wann immer ihre Bitten die Männer zufriedenstellten.

Nach den stundenlangen Peitschenhieben war sie vor Schmerzen wie im Delirium. Ihre zarten Titten und Arschbacken waren mit Striemen und Schweiß bedeckt. Sie fühlte sich wie eine Sterbende.

Dann hatte Master Roy beschlossen, seine Peitsche für eine Minute wegzulegen und hatte sie grob an der Taille gepackt. Sie war völlig erschöpft gewesen und konnte kaum noch auf die darauffolgende brutale Vergewaltigung reagieren. Zu diesem Zeitpunkt ihrer Abrichtung hatte sie bereits ihre neue Rolle als Sexspielzeug akzeptiert, das die Männer nach Belieben benutzen konnten. Nach einem langen und schmerzhaften Hämmern hatte ihr Trainer, wie er es oft tat, beschlossen, das Loch zu wechseln und war in ihre Pussy eingedrungen.

Doch dann geschah etwas Ungewöhnliches. Zu ihrer Überraschung begann sich ein außergewöhnliches Gefühl in ihrem Unterleib aufzubauen. Es war Lust. Sie wuchs und wuchs, und am Ende der Vergewaltigung war es ein unglaubliches, umwerfendes Gefühl der Glückseligkeit, wie sie es noch nie erlebt hatte.

Für die junge Sklavin war dies der demütigendste Moment ihrer gesamten Abrichtung gewesen. Die Scham, die sie empfunden hatte, weil sie die Vergewaltigung genossen hatte, verfolgte sie noch wochenlang.

Ihre Ausbilder schienen genau zu wissen, was sie gefühlsmäßig durchmachte. Immerhin waren sie Profis. Als sie schließlich mit dem Edging-Training begannen, wurde dieses Dilemma zum Hauptmotor ihrer Konditionierung. Sie fickten sie bis an den Rand des Orgasmus und benutzten oft Kitzler-Massagegeräte, um sie stundenlang bis kurz vor einem Höhepunkt zu treiben. Wenn sie ein braves Mädchen war und gut genug bettelte, ließen sie sie gelegentlich auch kommen.

Jedes Mal war ihr Gehirn sich darüber im Klaren, dass sie zu einem willenlosen Sexobjekt degradiert wurde, aber ihr Körper nahm diese entwürdigende Glückseligkeit bereitwillig hin. Sie verlor immer den Kampf gegen diesen

animalischen Trieb, egal, was sie tat.

Als Stephanie also auf die Finger ihres Masters so reagierte, wie sie es tat, erkannte Gierfötzchen sofort die Gefühle, die durch den Körper der Blondine peitschten. Stephanie schämte sich, es war ihr peinlich, weil sie es zu sehr genossen hatte. Es war der Moment, in dem sie entdeckte, dass das, was ihr Körper wollte, etwas ganz anderes war, als das, was ihr Verstand ihr vorschrieb. Und die Rothaarige konnte nicht zulassen, dass der Verstand des blonden Mädchens den Kampf gegen ihren Körper gewann, zumindest nicht, bevor ihr Master seine Begierden an ihr gestillt hatte.

Das Problem war, dass Stephanie ein freies Mädchen war. Ihre Freiheit war zu einschränkend. Wenn Gierfötzchen ihre Freiheit einschränkte, konnte sie ihre Instinkte befreien.

Immer noch mit entschlossenem Gesicht kroch sie langsam um die fassungslose Blondine herum, packte ihre Arme und zog ihre Handgelenke hinter ihren Rücken.

»Wagen Sie es nicht, sich zu bewegen, Miss«, flüsterte sie ihr mit sanfter, aber autoritärer Stimme ins Ohr.

Sie hob den Kopf und sah Eddie an, der das alles mit einem verwirrten Gesichtsausdruck beobachtet hatte, und legte dann ihre linke Hand um den schlanken Hals der Blondine.

»Heute ist Ihr Glückstag. Diese Fotze wird Ihnen jetzt beibringen, wie man den schönen Schwanz meines Masters richtig lutscht.«


ERENISCH.

Stephanie, immer noch benommen und verwirrt von der rasanten Geschwindigkeit, mit der sie in diese ungewöhnliche Situation hineingezogen worden war, versuchte, ihre Möglichkeiten abzuwägen. Was sollte sie tun? Sich wehren? Wütend werden? Sie hatte das Gefühl, dass sie protestieren und gehen sollte, aber das wollte sie nicht. Zumindest wollte ihr Körper das nicht. Sie befand sich in einem seltsamen Zustand, in dem ihr Geist nur noch ein Passagier in diesem lustvollen Gefäß war. Sie hatte nicht mehr das Gefühl, die Kontrolle zu haben.

»Widersetzen Sie sich nicht«, flüsterte die Sklavin in ihr Ohr, als ob sie ihre Gedanken lesen könnte. »Das sollten Sie nicht. Vertrauen Sie mir. Sie wollen doch, dass dies geschieht. Sie brauchen es.«

Die zitternde, wehrlose Blondine war sich nicht einmal sicher, ob diese letzten Worte ihr ins Ohr geflüstert wurden oder ob sie sie sich nur einbildete. Instinktiv wollte sie den Kopf drehen, um zu sehen, was die Sklavin tat, aber Gierfötzchens rechte Hand packte eine Handvoll ihrer Haare und hielt ihren Kopf in Position.

»Sie sollten sich nicht bewegen, es sei denn, man sagt es Ihnen, Miss.«

Stephanie gehorchte. Sie verstand nicht, warum.

»Sie sind so schön«, flüsterte die Sklavin erneut. Ihr warmer Atem ließ der Blondine einen Schauer über den Rücken laufen. »Sie sollten es nicht verstecken. Ich werde Sie meinem Master vorführen. Ihre Schönheit wird ihm gefallen.«

Stephanie erinnerte sich. Sie öffnete ihre Augen und schaute nervös auf. Tatsächlich, Eddie stand da, und beobachtete die beiden Mädchen in ihrer unruhigen Umarmung. Schnell wandte sie beschämt den Blick ab, bevor sie bemerken konnte, dass er genauso verwirrt aussah wie sie.

»Sie sind eine sehr attraktive Frau«, flüsterte Gierfötzchen weiter. »Sie sind dafür gemacht, Männern zu gefallen. Diese schönen Beine …«

Die Sklavin legte die Handgelenke ihrer Gefangenen zwischen ihre Schenkel und fixierte sie dort. Mit der freien Hand begann sie, ihr Kleid hochzuziehen, um Stephanies wohlgeformte, lange Beine zu enthüllen, hielt aber inne, als sie ihren Schoß erreichte. Sie hielt sich kurz an den Haaren der Blondine fest, um jeden Anflug von Widerstand zu verhindern, und enthüllte ihrem Master plötzlich, aber anmutig ihre nackte Pussy.

Gierfötzchen hob ihren Kopf und sah Eddie an. Er war immer noch verblüfft, aber er lächelte sie mit einem anerkennenden Blick an. Die Sklavin lächelte zurück.

»Sie sind wunderschön. – Ist sie nicht hinreißend, Master?«

»Ja«, antwortete Eddie ohne zu zögern. »Das schönste Ding, das ich je gesehen habe.«

Stephanie errötete. Wurde sie rot, weil sie ihrem besten Freund mit sanfter Gewalt ausgesetzt war, oder war es das Kompliment? Sie wusste es nicht. Und es

war ihr auch egal. Sie wollte nicht zu früh aufwachen und dieses seltsame Gefühl vergessen. Sie wollte, dass der Traum noch ein bisschen länger anhielt.

»Sehen Sie, Sie sind das Schönste, was er je gesehen hat«, wiederholte die Sklavin in ihrem Ohr, während sie begann, wieder an ihrem Kleid zu ziehen.

Stephanie hatte weder die Kraft noch den Willen, sich zu wehren. Im Nu war ihr Kleid ausgezogen, und sie lag völlig nackt in den Armen einer Sklavin, völlig entblößt vor ihrem besten Freund mitten in einem öffentlichen Park.

Nachdem sie einen Moment gewartet hatte, um sich zu vergewissern, dass ihre Gefangene nicht protestierte, ließ Gierfötzchen die Haare der Blondine los und fuhr mit beiden Händen über ihre pralle, hübsche Brust. Sie umfasste die vollen Brüste und hob sie ein wenig an, als ob sie sie auf einem Teller präsentieren würde.



»Die sind außergewöhnlich, Miss. Zeigen Sie sie mit Stolz. Sehen Sie, Ihr sexy Körper gefällt meinem Master.«

Stephanie warf schnell noch einen schüchternen Blick auf Eddie, der sie von Kopf bis Fuß bewunderte. Er sah zufrieden aus, ganz bestimmt.

»Jetzt gibt es nichts mehr, was Sie zurückhalten könnte, Miss«, versicherte ihr Gierfötzchens ruhige Stimme. »Sie wissen, dass Sie es können. Sie wissen, dass er Sie mag. Sie wissen, dass Sie ihm dienen müssen, um Ihre Bestimmung zu erfüllen.« Sie

hielt einen Moment inne und lauschte auf Stephanies aufgeregtes Atmen. »Ich bringe Sie jetzt in Position, damit Sie ihm richtig dienen können.«

Ohne sie reagieren zu lassen, erhob sich Gierfötzchen auf die Knie und zwang die Blondine, es ihr gleichzutun. Sie packte ihre Handgelenke fest und drückte sie mit ihrer rechten Hand gegen ihren Rücken, so dass sich ihr Rücken in einer sehr sexy Kurve wölbte. Die andere Hand schlang sie um ihren zierlichen Hals und zog sie zurück, um ihre Bewegungsfreiheit einzuschränken. Als Stephanie fest fixiert war, sah sie ihren Master auffordernd an, um ihm zu signalisieren, dass es Zeit war.

In diesem Moment wurde alles für Stephanie zu einem schillernden Fleck. Als Eddie näher kam und direkt vor ihr stand, versuchte sie ein paar Augenblicke lang instinktiv, sich für zu befreien, aber ihr Widerstand war so schwach und halbherzig, dass Gierfötzchen nicht einmal ihre Muskeln anspannen musste, um sie festzuhalten.

»Lassen Sie los, Miss. Das ist es, was Sie brauchen.«

Stephanie verstand nicht, warum sie sich den Befehlen der Sklavin nicht widersetzen konnte. Es fühlte sich an wie ein wiederkehrender Traum, ein Traum, den sie vor langer Zeit so sehr genossen hatte, dass sie ihn unbedingt wieder erleben wollte. Um jeden Preis.

Als Eddie begann, seinen Gürtel zu öffnen und nach seinem Reißverschluss griff, hielt sie den Atem an. Es war erst ein paar Tage her, dass sie seinen Penis zum ersten Mal gesehen hatte. Und jetzt wurde ihr klar, dass sie ihn irgendwie … vermisst hatte? Sie wollte ihn wieder sehen.

In den letzten Nächten hatte sie von der Rothaarigen und ihren talentierten Lippen und ihrer Zunge geträumt, aber erst jetzt wurde ihr klar, dass sie auch Eddies Penis vermisste. War er nun in ihren Träumen oder nicht? Sie konnte sich nicht erinnern.

Der Junge öffnete den Reißverschluss und griff hinein, um seinen Schwanz herauszuholen. Er schien jetzt selbstbewusster zu sein und sich besser unter Kontrolle zu haben. Er ließ sich Zeit. Natürlich war er voll erigiert, seit sein Körper Stephanies wahnsinnig schöne Figur berührte, als sie auf der Bank saßen. Er hielt seinen begierigen Lustspeer einen Moment lang stolz in die Höhe und richtete ihn dann auf die Blondine.

»Hier ist der Schwanz meines Masters. Sehen Sie ihn sich an. Es ist Ihre Pflicht, ihm jetzt zu dienen«, flüsterte der Sklave in das Ohr der zitternden Blondine.

Stephanie öffnete ihre Augen und sah wie befohlen hin. Sie war seltsam froh, ihn wiederzusehen. Sie wollte ihn anfassen, konnte aber ihre Hände nicht benutzen.

»Öffnen Sie die Lippen«, befahl die Sklavin.

Stephanie öffnete schüchtern, aber prompt ihre Lippen.

»Strecken Sie die Zunge heraus.«

Sie gehorchte.

Gierfötzchen war brennend heiß! Sie war dem Sieg so nahe. Sie hatte hoch

gepokert, und gleich würde sie groß gewinnen. Wenn ihr Master den Mut aufbringen würde, seinen Schwanz in den erwartungsvollen Mund der Blondine zu stecken, dann hätte sie das Undenkbare erreicht. Sie konnte sich nicht vorstellen, was ihre Belohnung für eine solche Leistung sein würde, aber es würde sicher eine gute sein.

Sie blickte auf und ihre Augen trafen die von Eddie. Er warf ihr einen Blick zu, den sie als Dankbarkeit interpretierte. Was sollte es auch sonst sein?

Er war sicherlich genauso überrascht wie sie. Er hielt seinen Schwanz direkt vor den willigen Mund der Blondine, als wolle er ihren Appetit noch mehr anregen. Dann hob er die andere Hand und tätschelte der Sklavin anerkennend den Kopf. Gierfötzchen lächelte.

Danach wanderte Eddies Hand auf Stephanies Kopf. Er fuhr mit den Fingern in ihrer goldenen Mähne herum und packte eine Handvoll ihrer Haare am Hinterkopf. Stephanie erschauderte, als er die Kontrolle über ihren Körper übernahm.

»Versuchen Sie Ihr Bestes und dienen Sie meinem Master gut, Miss«, flüsterte Gierfötzchen und ließ langsam den Hals ihrer Gefangenen los.

Ihre Hand wanderte den ganzen Oberkörper hinunter und hielt nur kurz inne, um mit Stephanies großen Brüsten zu spielen. Schließlich griff sie zwischen ihre Beine und umfasste fest ihren Schamhügel.

Stephanie konnte kaum auf diese neue Invasion reagieren, denn im selben Moment schob Eddie plötzlich, aber sanft, die Spitze seines Schwanzes in ihren Mund. Während er ihren Kopf festhielt, legte er sein Glied auf ihre herausgestreckte Zunge und schob es langsam hinein, wobei er ihre vollen Lippen weiter aufspreizte. Ein unerwartetes Stöhnen entrang sich ihrer Kehle, und ihre Lippen umschlossen unwillkürlich den erregend nach Moschus riechenden Eindringling.

Einfach so war es vorbei. Sie war keine keusche, unberührte Jungfrau mehr. Sollte sie sich jetzt schlecht fühlen … oder schämen?

Das tat sie, ein wenig. Aber eine starke Mischung aus Erleichterung und Sehnsucht überwältigte alle anderen Empfindungen und Gefühle, die sie in diesem Moment erlebte.

»Braves Mädchen. Dienen Sie ihm! Befriedigen Sie ihn!«

Stephanie zitterte, als der warme Atem der Sklavin wieder ihren Hals traf. Sie gehorchte. Sie öffnete ihre Lippen, um weiter an Eddies Schwanz heranzukommen, und bewegte ihre Zunge, um ihn hineinzuziehen. Sie hatte so etwas noch nie zuvor gemacht, aber irgendwie wusste sie genau, was zu tun war.

»Braves Mädchen«, kommentierte die rothaarige Sklavin, als die Blondine begann, den Schwanz ihres Masters schneller und tiefer zu saugen. »Nehmen Sie Ihre Aufgabe bereitwillig an, bevor andere Sie dazu zwingen. Auf diese Weise ist es viel einfacher.«

Sie hielt inne. Wenn die Blondine nur wüsste, was viele ihrer Schwestern durchmachen mussten, um diesen Grad an Dienstbereitschaft zu erreichen.



»Wir sind dazu da, um Männern zu dienen. Wir existieren, um ihnen zu gefallen. Sie wussten das auch, Miss. Aber Sie haben nicht erkannt, dass Sie es wussten … bis jetzt.«

Sie gab ihr einen kleinen Kuss auf den Hals und begann, ihre geschwollene Pussy sanft zu reiben. Stephanie stieß ein lautes Stöhnen aus, das aber sofort von Eddies Schwanz gedämpft wurde.

Eddie gab sich alle Mühe, seine Hemmungen nicht fallen zu lassen und die Schönheit, die er in seinen Händen hielt, nicht zu heftig zu ficken. Mit einer Hand hielt er immer noch ihr kurzes blondes Haar fest, mit der anderen hielt er sie unter ihrem Kinn und massierte ihren Hals, während sein Schwanz langsam aber sicher mit jedem Stoß tiefer und tiefer drang.

Als er schließlich hinten in ihrer Kehle ankam, würgte und hustete Stephanie, schaffte es aber, ihm weiter zu dienen, ohne sich zu beschweren. Ihre Gedanken waren jetzt zum Teil mit Gierfötzchens talentierten Fingern beschäftigt, die ihren Kitzler rieben. Tränen strömten aus ihren Augen, als Eddies Schwanz tiefer in ihren Hals eindrang.

Gierfötzchen bemerkte die Veränderung im Gesicht ihres Masters. Er war kurz vor

der Eruption.

»Sie waren ein sehr braves Mädchen. Sie werden bald belohnt werden, Miss.«

Die Sklavin ließ Stephanies glitzernde, feuchte Pussy los und packte sie wieder am Hals.

»Es ist Zeit für Sie zu wählen, Miss. Möchten Sie es probieren oder es auf der Haut tragen?«

Gierfötzchen konnte fast hören, wie das Gehirn der Blondine wie eine überhitzte Maschine in ihrem hübschen Kopf brummte. Sie konnte den leichten Schrecken und die Panik spüren, ihre absolute Verwirrung …

Sie wurde immer besser darin, zu spüren, was dieses freie Mädchen fühlte, was sie wollte und was sie brauchte. Ihre Lippen und Hände wanderten über ihren zitternden Körper, spürten jedes unwillkürliche Zucken und Zucken. Stephanie war jetzt ein offenes Buch für sie.

Diese noch nie dagewesene Kontrolle über eine andere Frau war fast berauschend. So hatte sie sich noch nie gefühlt, nicht einmal vor ihrer Versklavung. Natürlich war sie gezwungen worden, ihren Ausbildern bei der Vergewaltigung und Disziplinierung ihrer Mitsklavinnen zu helfen, aber das war etwas anderes gewesen. Es war eine tägliche Routine, die nur Elend, Schmerz und Scham hinterließ. Die Sache mit Stephanie war kein Übergriff. Es war mehr wie eine Erkundung. Es war erregend.

Die Begierde im Gesicht ihres Masters und sein pochender Schwanz wurden von Sekunde zu Sekunde stärker. Er war kurz davor, zu explodieren, und Stephanie war immer noch nicht in der Lage, die Dringlichkeit zu begreifen.

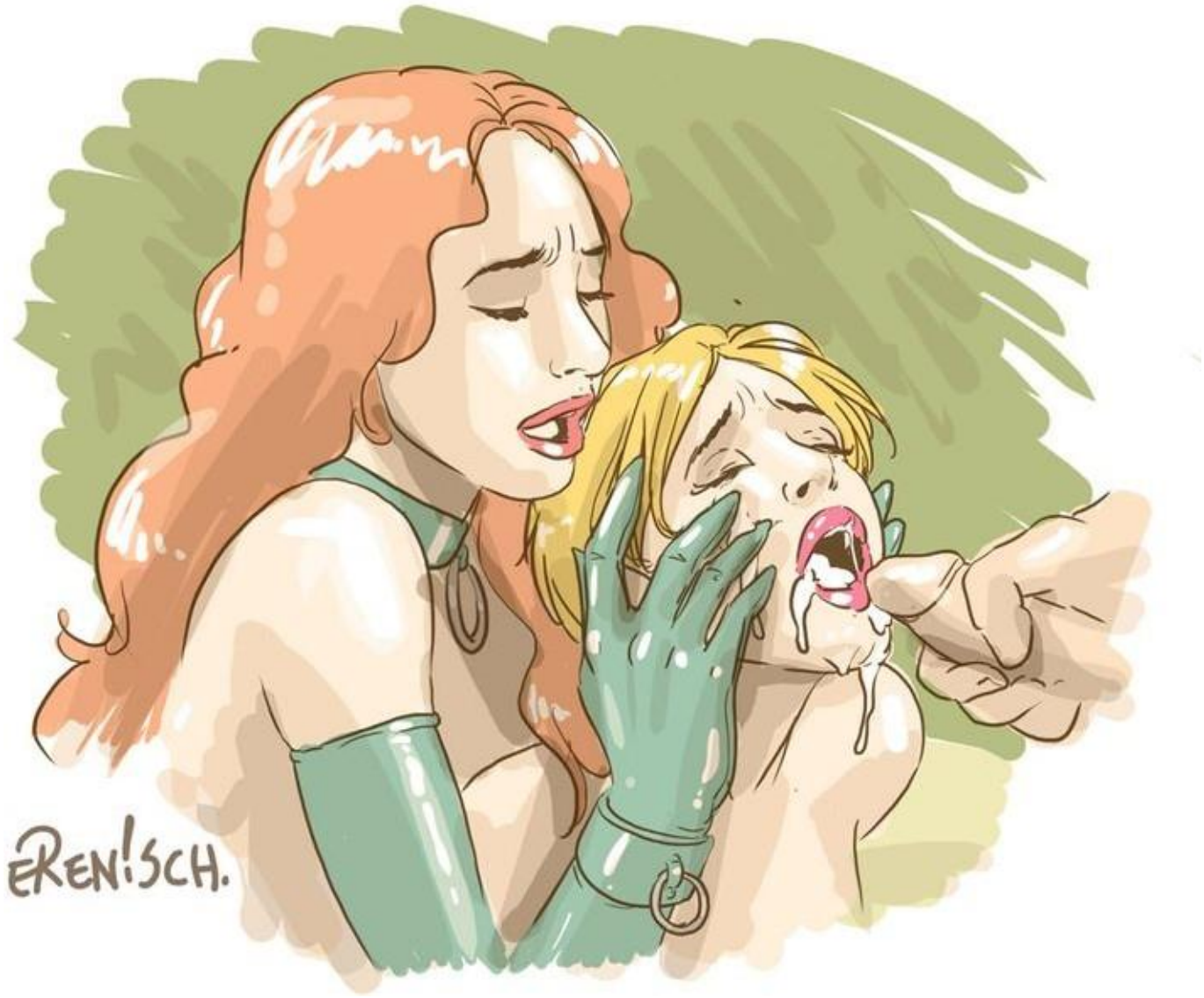
Gierfötzchen hielt es für notwendig, die Frage zu wiederholen: »Kehle oder Gesicht, Miss?«

Stephanie brachte kein Wort heraus. Eddie, der sich nicht länger zurückhalten konnte, begann in diesem Moment, sich unkontrolliert zu entladen. Ein lautes Stöhnen entrang sich seinem Mund, gefolgt von einer großen, klebrigen Ladung Sperma, die in Stephanies warmen Mund spritzte, was die Blondine sehr überraschte. In dem Moment, in dem sie begriff, was geschah, würgte sie und ein paar Tropfen flogen durch ihre weit geöffneten Lippen.

»Vorsichtig! Verschwenden Sie nichts«, rief Gierfötzchen erschrocken und fing mit ihren Fingern hastig ein paar Tröpfchen im Mundwinkel der Blondine auf. Ihre Stimme war streng, fast wie eine Lehrerin, die ein unartiges Kind ausschimpft.

Während die Sklavin versuchte, den Kopf der zappelnden Blondine in Position zu halten, trafen zwei weitere Ladungen den hinteren Teil ihres Mundes. Es war schmerzlich klar, dass Stephanie keine Erfahrung im Schwanzlutschen hatte und sich nicht anpassen konnte.

Ihr Mund war nun voll mit dem klebrigen Samen ihres Freundes, und sie war entweder unfähig oder unwillig, etwas davon zu schlucken. Als sie nicht mehr konnte, zog das Mädchen den Kopf zurück, um zu atmen, und ließ Eddies Schwanz aus ihrem Mund rutschen. Die letzten beiden Spritzer, die seinem Schwanz entwichen, trafen ihr Gesicht an der rechten Wange und am linken Auge. Sie stieß einen Schrei aus und ein dicker Strom von Sperma floss aus ihrem Mundwinkel.



Durch den geilsten Höhepunkt seines Lebens geschwächt, musste Eddie einen Schritt zurücktreten, um sein Gleichgewicht zu finden. Die Verbindung zwischen seinem Körper und seinem Gehirn schien für einen kurzen Moment unterbrochen zu sein.

Als er schließlich seine volle Sehkraft wiedererlangte, war das erste Bild, das er sah, eine völlig nackte Stephanie, die vor ihm kniete und deren schönes Gesicht mit seinem Sperma bedeckt war. Es war ein surrealer Anblick. Das Bild, das sich vor seinen Augen abspielte, versetzte seinem Verstand fast einen Kurzschluss.

Als seine Lust nachließ und eine Welle von Oxytocin ihre Steuerung übernahm, bewegte er sich nach vorne und legte seine Hand auf den Kopf der Blondine. Sie beugte sich instinktiv einen Moment vor, wich dann aber in leichter Panik zurück.

»Es tut mir leid«, entschuldigte sie sich. »Ich wusste nicht, was ich tun sollte, und …«

»Mach dir nichts draus, Steph«, antwortete der Junge, während er mit seinem Daumen über ihre Wange strich. »Du warst wunderbar.«

Stephanie errötete und neigte beschämt den Kopf nach unten. Ihr Mund war

immer noch mit Eddies Sperma gefüllt. Sie hustete und spuckte etwas aus.

»Oh, ich … ich wollte es nicht … verschwenden. Tut mir leid.« Sie blickte Gierfötzchen schüchtern an, als wollte sie sich persönlich bei ihr entschuldigen. »Was soll ich …«

»Kein Problem«, sagte Eddie und unterbrach ihre Entschuldigung mit einer abweisenden Handbewegung. »Gierfötzchen weiß, was zu tun ist.« Er wandte sich an die Rothaarige. »Mach sie sauber!«

Ohne einen Moment zu zögern, drehte die Sklavin die Blondine zu sich und hielt ihren verwirrten kleinen Kopf zwischen ihren Händen. Langsam beugte sie sich vor und gab ihr einen schlabberigen Kuss, wobei sie so viel Sperma wie möglich von den Lippen des Mädchens saugte. Ihre Zunge drang in den sich öffnenden Mund der Blondine ein und leckte den ganzen Schleim mit meisterhaften, erregenden Streicheleinheiten auf. Als sie sich vergewissert hatte, dass nichts mehr drin war, ging sie zum Kinn über und begann, das Sperma dort abzulecken.

Als die Sklavin dann begann, ihre rechte Wange zu lecken, bis sie den letzten Tropfen Sperma aufgesaugt hatte, stöhnte Stephanie schon wieder erregt auf. Schließlich reinigte Gierfötzchens Zunge die Fladen, die auf Stephanies linkem Auge gelandet waren. Das Mädchen schloss verzückt ihre Augen und gab sich ganz dem wunderbaren Gefühl, von dem sie nicht gewusst hatte, dass es existierte.

Als die Rothaarige mit der Reinigung fertig war und sie losließ, stieß Stephanie ein kleines Stöhnen der Frustration aus, was Gierfötzchen ein unmerkliches kleines Lächeln entlockte.

Neben dem Gefühl der Kontrolle, das sie dazu brachte, ihrem Master zu dienen, empfand sie eine starke, echte Befriedigung, diesen unerfahrenen, aber unglaublich attraktiven Teenager zu befriedigen. Stephanies sexy Stöhnen war Musik in den Ohren der Sklavin, besonders nachdem sie monatelang in den Abrichtungskerkern nur Schmerzensschreie und Wimmern vor Demütigung gehört hatte.

Sie wollte das Mädchen wieder stöhnen hören … vor Lust.

»Tut mir leid, Miss. Diese Fotze war nicht in der Lage, Sie vollständig zu befriedigen, bevor mein Master fertig war.«

Sie blickte auf, um zu sehen, was ihr Master dachte.

»Würdet Ihr es zulassen, dass diese Fotze Miss Stephanie einen weiteren Orgasmus beschert, Master?«

Eddie nickte sofort. »Ja. Wir können sie nicht so frustriert zurücklassen. Lass sie kommen.«

Wieder einmal fand sich Stephanie vom Entscheidungsprozess ausgeschlossen, als Eddie und Gierfötzchen darüber sprachen, was sie mit ihr machen sollten. Zu ihrer Überraschung störte es sie überhaupt nicht, dass die beiden sie ignorierten. Ihr Körper und ihr Geist wurden von einem wohltuenden, warmen Gefühl der Ruhe und Gelassenheit beherrscht.

Erst dann wurde ihr bewusst, dass sie immer noch völlig nackt war und dass das Einzige, was zwischen ihrer völlig entblößten Schönheit und dem Rest der Welt stand, ein paar Büsche und Bäume waren. Ein weiteres Aufflackern von leichter Panik wanderte ihren Rücken hinunter, aber es wurde schnell durch Gierfötzchens neue Umarmung ausgelöscht.

»Kommen Sie, legen Sie sich auf den Rücken, Miss«, flüsterte sie ihr mit ihrer warmen, gehauchten Stimme ins Ohr. »Das Gras ist kühl und entspannend. Diese Fotze hat versprochen, Ihnen Freuden zu bereiten, die Sie sich nie vorstellen konnten.«

Während sie das sagte, bewegte sich die Rothaarige anmutig aus dem Weg und ließ Stephanies Körper langsam auf das Gras fallen.

»Öffnen Sie Ihre Beine.«

Sie gehorchte, vielleicht zu schnell.

»Sie sind so wunderschön, Miss.«

Gierfötzchen legte sich auf die Seite neben die zitternde Gestalt der Blondine und legte ihre rechte Hand auf ihren Bauch.

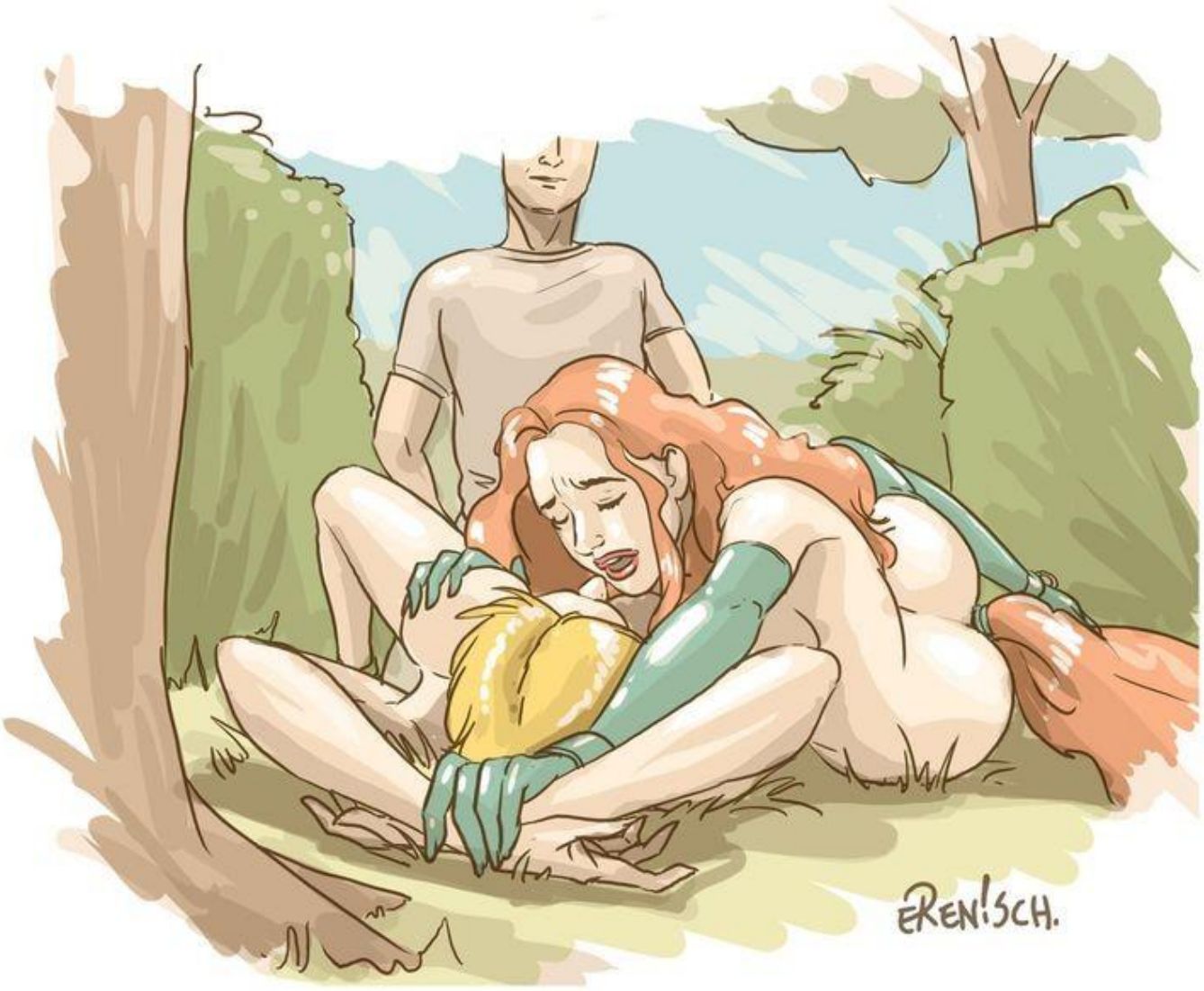
»Sie denken vielleicht, dass Sie wissen, was Sie wollen, aber diese Fotze weiß, was Sie brauchen.«

Während sich ihre Hand zum Schoß der Blondine bewegte, beugte sie sich vor und küsste ihre geöffneten Lippen noch einmal, diesmal noch leidenschaftlicher. Stephanie gab sofort nach und erwiderte den Kuss so begierig, wie sie konnte. Sie war nun völlig im Bann der wunderschönen Rothaarigen.

Während der längste und aufregendste Kuss ihres Lebens ihren zerbrechlichen Geist überwältigte, schwoll Stephanies Pussy an und öffnete sich in Erwartung der Ankunft der geschickten Finger der Sklavin. Doch deren Hände änderten plötzlich die Richtung und griffen stattdessen nach Stephanies Handgelenken. Ohne den Kuss zu unterbrechen, zog Gierfötzchen die Hände der Blondine fest über ihren Kopf und verband ihre Handgelenke mit einer kraftvollen, autoritären Bewegung. Das freie Mädchen war nun die leidenschaftliche Gefangene der Sklavin.

Als er seine Hände sanft unter ihren Hintern legte und ihren Unterkörper vom Boden anhob, wurde Stephanie plötzlich und völlig unerwartet wieder an Eddies Anwesenheit erinnert. Sie konnte nur mit einem überraschten Stöhnen reagieren, da ihr Mund unablässig von den feuchten Lippen und der talentierten Zunge der Sklavin attackiert wurde. Sie versuchte, zu sehen, was vor sich ging, aber Gierfötzchen bewegte sich weiter zur Seite und versperrte ihr die Sicht.

»Lassen Sie es einfach geschehen und geben Sie auf, Miss«, flüsterte die Sklavin zwischen den Küssen. »Es ist an der Zeit, Ihre wahre Bestimmung zu entdecken.«


ERENISCH.

»Sie sind dafür geboren und aufgewachsen, Miss«, fuhr Gierfötzchen fort. Ihr warmer Atem ließ Stephanie ein Kribbeln über den Rücken laufen. »Das sind wir alle. Wir existieren nur, um Männern zu dienen und ihnen Lust zu bereiten. Mein Körper, Ihr Körper … Spielzeug für Männer. Verstehen Sie?«

Stephanie hatte das Gefühl, dass sie darüber empört sein müsste. Die angemessene Reaktion auf eine solche Aussage wäre Empörung und Protest … doch ihr Körper schien durch die gut getimten Küsse und die tröstende enge Umarmung der Rothaarigen gelähmt zu sein. Sie schien genau zu wissen, wann sie sie fest umklammern, wann sie ihre wogenden Brüste liebkosen und wann sie ihre schwachen Einwände mit ihren vollen Lippen unterdrücken musste. Sie war wie eine sexy Zauberin.

»Sie werden sich jetzt meinem Master ganz hingeben. Er hat bereits Ihren Mund erobert. Jetzt wird er sich auch Ihre Pussy nehmen. Sie werden sich nicht wehren. Sie werden seinem Willen gehorchen.«

Stephanies Augen öffneten sich weit und sie versuchte zu sehen, was Eddie machte. Die Sklavin versperrte ihr immer noch die Sicht, aber sie konnte es sich vorstellen. Ihr draller Hintern ruhte unruhig in den Händen des Jungen, der sie ein paar Zentimeter vom Boden abhob. Eine kühle Brise wehte zwischen ihren cremigen langen Beinen und streichelte ihre feuchte, geöffnete, ungeduldige Pussy.

»Sie werden seinem Willen gehorchen«, wiederholte die Sklavin.

Dieser letzte Befehl war kaum hörbar, aber eindeutig. Stephanie wusste in diesem Moment, dass ihre kostbare Jungfräulichkeit verwirkt war. Sie sollte entjungfert, gebrochen, geschändet, vergewaltigt, genommen, benutzt werden … Sie wollte etwas sagen, aber Gierfötzchen versiegelte ihren Mund noch einmal leidenschaftlich mit ihren Lippen, noch bevor sie sich entscheiden konnte, was sie eigentlich sagen sollte.

Es war dieser Kuss, der ihren Widerstand brach und sie am Boden hielt, als Eddie sich endlich entschloss, es zu tun. Die Blondine spürte zuerst die Finger des Jungen an ihren Schamlippen. Er bewegte seine Finger sanft zwischen ihnen und verteilte ihren Saft am Eingang ihrer Pussy. Gekonnt spielte er ein paar Sekunden lang mit dem Kitzler und legte dann seinen harten Schwanz auf den Schlitz der zitternden Blondine. Ihr Körper bebte unkontrolliert von Kopf bis Fuß, als er anfing, sich hin und her zu bewegen, um seinen Schaft mit ihren Mösensäften zu benetzen.

Bald hörte das Reiben auf und sein Schwanz verschwand für einen Moment. Doch bevor Stephanie einen tiefen Atemzug nehmen konnte, war seine Spitze wieder am Eingang ihrer Pussy. Diesmal stieß Eddie langsam vor, öffnete ihre Lippen und dehnte geduldig den Mund ihres unberührten Lochs. Er ließ sich Zeit mit dem Eindringen in die enge Öffnung. Langsam aber sicher schob sich sein Schwanz Stück für Stück vor

und ließ die Blondine jede winzige Bewegung und jedes Pochen deutlich spüren.

Irgendwie schaffte sie es, den Schrei zu unterdrücken, der sich in ihrer Kehle bildete. Ihre Augen öffneten sich weit, nur um Gierfötzchens mitfühlendem, beruhigendem Blick zu begegnen. Sofort ließ sie sich wieder in den Bann der Rothaarigen fallen und schloss die Augen. Die Sklavin wischte ihr zärtlich die Tränen von den Wangen.

»Lassen Sie los, Miss. Ich werde den ganzen Weg bei Ihnen sein.«



Ohne Zögern oder Eile erforschte Eddies Schwanz die unberührten Tiefen der Pussy seines Schwarmes. Er war schon fast zur Hälfte drin, und die Reaktion der Blondine auf dieses unerwartete Eindringen war keineswegs negativ. Ihr Körper war völlig unter seiner Kontrolle. Sie leistete keinen Widerstand, bis sein Schwanz eine engere Stelle erreichte und ihr Körper plötzlich erbebte. Er ahnte, dass er ab diesem Punkt durchsetzungsfähiger sein musste, wanderte mit seinen Händen ihren Körper hinauf und griff fest in ihre schlanke Taille. Sie reagierte darauf, indem sie ihre Beine weiter an ihren Bauch zog.

Einen Moment lang beobachtete Eddie, wie seine Sklavin ihre Bemühungen verstärkte, die Blondine mit stärkeren und längeren Küssen niederzuhalten.

Dann wich er einen Zentimeter zurück und stieß mit voller Wucht in die Blondine. Sein ganzer Schwanz verschwand in der engen Pussy des Mädchens und die Unterseite ihrer Schenkel traf mit einem lauten Klatschen seinen Schoß. Im Moment des Aufpralls konnte er fast sehen, wie sich jeder einzelne Muskel Stephanies unter ihrer makellosen, blassen Haut zusammenzog. Sie hatte keine Chance, etwas zu sagen. Er konnte nur einen gedämpften Schrei hören.

Stephanies schöner, schlanker Körper bäumte sich kraftvoll auf und schleuderte Gierfötzchen fast in die Luft. Die Rothaarige war auf eine Reaktion gefasst, aber deren Wucht überraschte sie doch. Sie konnte die Blondine kaum unter Kontrolle halten.

»Pssst! So … jetzt sind Sie auch ein Fickspielzeug. Das Fickspielzeug meines Masters. Genau wie ich«, flüsterte sie. »Ergeben Sie sich ihm! Lassen Sie sich ganz von ihm erobern.«

Eddie hielt sich nicht mehr zurück. Er begann Stephanie langsam zu ficken, wurde mit jedem Stoß schneller und tiefer. Und während er sich immer weiter vorwagte, wurde ihr Stöhnen lauter und tiefer. Er hatte den ersten Schock überwunden und fühlte sich jetzt sehr sicher. Er fühlte sich unbesiegbar. Er fickte Stephanie. Es geschah. Das war etwas, das noch vor einer Woche unvorstellbar gewesen war. Sie war das Mädchen seiner wildesten feuchten Träume gewesen, ein unerreichbarer Engel. Jetzt griff die enge, warme Pussy dieses schönen Engels nach seinem pochenden, harten Schwanz.

Als die anfänglichen Überraschungsschreie der Blondine allmählich in regelmäßiges Stöhnen übergingen, beschloss Gierfötzchen, dass es an der Zeit war, ihre feste Kontrolle über sie zu lockern. Sie rollte sich von dem Mädchen herunter und setzte sich auf ihre Fersen. Bevor sie die einfache Sklavenposition einnahm und ihren Blick respektvoll zu Boden richtete, erhaschte sie einen Blick in die dankbaren Augen ihres Masters. Sie lächelte vor sich hin.

Während die Rothaarige sich löste, trafen sich die Blicke der beiden Teenager zum ersten Mal seit dem Beginn ihres ersten Geschlechtsverkehrs.

»Du bist wunderbar«, sagte der Junge, als er in die verschwommenen Augen des Mädchens sah.

Sie war kaum bei Bewusstsein und ihre hübschen Augen waren halb geschlossen und glasig. Jeder seiner Stöße entlockte ihren geöffneten Lippen ein kleines, sexy Stöhnen.

»D-Danke«, stotterte sie zwischen ihrem Wimmern.

Das klang wie Musik in Eddies Ohren. Er war nicht in Eile. Es fühlte sich wie der Höhepunkt seines Lebens an, und er war bereit, ihn so lange wie möglich zu verlängern. Seine Augen ergötzten sich an der Schönheit unter ihm. Er benutzte ihren frischen, jungen, straffen Körper nach Belieben, zog ihn hin und her und ließ das Mädchen wie ein Sexspielzeug über seinen steinharten Schwanz gleiten. Es war

das schönste Gefühl der Welt. Ihr unerfahrenes, aber begieriges Fickloch drückte hungrig auf seinen Schaft, als wolle es ihn melken.

Nach ein paar Minuten hatte Gierfötzchen das Gefühl, dass sie noch einmal eingreifen sollte.

Sie beugte sich herunter und flüsterte der Blondine ins Ohr: »Sie machen das sehr gut, Miss. Wollen Sie es fühlen? Wollen Sie kommen?«

Stephanie schaffte es, ihre Augen zu öffnen und zwischen Eddies immer häufigeren Stößen zu nicken.

»J-Ja … ja bitte.«

»Da kann ich Ihnen nicht helfen, Miss«, sagte Gierfötzchen. »Ich glaube, Sie haben es verdient, aber Sie müssen trotzdem darum betteln. Sie können nur dann einen Orgasmus bekommen, wenn er ihn Ihnen gewährt.«

»Oh?«

Stephanie war sichtlich verblüfft. »Aber … darum betteln? Ich kann doch nicht …«

Die Sklavin sah, wie die Scham in das Gesicht der Blondine zurückkehrte und beschloss, ihr einen weiteren Schubs in die richtige Richtung zu geben. Sie rückte näher heran und griff mit der rechten Faust in das goldene Haar der Blondine, um sie zu zwingen, den Kopf zu heben. Dann packte sie mit der freien Hand ihre beiden Handgelenke und hob sie auf Kinnhöhe. Jetzt sah Stephanie aus, als ob sie beten würde.

»Machen Sie sich keine Sorgen. Diese Fotze wird Sie da durchleiten«, flüsterte sie.

Die vertraute Wärme ihres Atems schien Stephanie ein wenig zu beruhigen.

»Sprechen Sie mir nach, Miss: ›Bitte, bitte lass mich kommen‹.«

»B-Bitte, Eddie, bitte lass mich kommen«, stotterte die Blondine mit kaum hörbarer, zitternder Stimme.

»Lauter!«

»Bitte lass mich kommen, Eddie«, wiederholte sie.

»Immer noch nicht gut genug.«

Gierfötzchen rückte noch näher an Stephanie heran und packte sie von hinten. Mit der linken Hand zog sie ihr Haar grob zurück, um ihren Rücken zu wölben, und mit der rechten packte sie ihren entblößten Hals.

»Lassen Sie es uns noch einmal versuchen, ja? ›Bitte! Ich bitte dich! Würdest du mich bitte kommen lassen?‹.«

»Ja, gut … bitte! Würdest du bitte …«

Stephanie war atemlos und von Eddies immer schneller werdenden Stößen schon fast im Delirium

»Würdest du mich bitte kommen lassen, Eddie, biiiiitte!«

Das war mehr als genug, um den Jungen in einen höheren Gang zu bringen. In dem Moment, als Stephanie ihr Flehen beendete, begann er, rücksichtslos ihre Pussy zu pumpen. Innerhalb weniger Augenblicke waren beide kurz vor dem Höhepunkt.

»Flehe Sie ihn an, in Ihnen abzuspritzen!« schrie Gierfötzchen.

Stephanies Schreie waren jetzt sehr laut. »Bitte komm in mir!« flehte sie ohne nachzudenken.

Eddie begann, das Mädchen noch schneller zu stoßen. Bald waren beide über den Punkt hinaus, an dem es kein Zurück mehr gab. Und als er sich schließlich tief in der Pussy seiner Traumfrau entlud, befand sie sich bereits mitten in einem gewaltigen Orgasmus.



Gierfötzchen zog ihre Umarmung noch fester, um das zitternde Mädchen unter Kontrolle zu halten. Stephanies zappelnder Körper wehrte sich vergeblich gegen die geballten Arme der Sklavin, während eine Lustwelle nach der anderen über sie hereinbrach.

»Sie Glückliche«, flüsterte die Rothaarige in das Ohr der ekstatischen Blondine. »Sie haben einen multiplen Orgasmus. Und das bei Ihrem ersten Mal.«

Es dauerte eine ganze Weile, bis Stephanies Zuckungen völlig abklangen. Sie fiel schlaff in die Arme der Sklavin, gut durchgefickt und erschöpft.

Als der Dildo, der in ihrer Pussy steckte, erneut zu vibrieren und zu wackeln begann, wachte Gierfötzchen mit einem Ruck auf. Waren das schon 2 Stunden? Sie versuchte, sich aufzurichten, um die Spannung in ihren Knien zu lösen, aber ihre Schlafkabine war zu eng, um sich zu bewegen.

Sie war daran gewöhnt, dass ihre Handgelenke hinter dem Rücken gefesselt waren, das machte ihr nicht mehr allzu viel aus, aber die Fesseln an den Ellbogen taten immer weh. Ihr Master hatte aus Online-Videos gelernt, wie man Frauen fesselt, und leider lernte er nicht so schnell.

Sie schaffte es schließlich, sich ein wenig aufzusetzen und ihre gefesselten Beine zu entspannen, bevor der Vibrator auf die zweite Stufe hochfuhr. Sie drückte ihre Beine zusammen, um den Dildo weiter nach innen zu schieben. Er begann, alle richtigen Stellen im Inneren zu treffen. Ein warmes, strahlendes Gefühl begann sich zwischen ihren Schenkeln aufzubauen. Sie drückte fester zu.

Nach ein paar Minuten beschleunigte ihr elektronischer Schänder erneut. Diesmal war die Intensität des Angriffs zu viel für die Sklavin. Sie begann in ihren engen Fesseln zu zittern und zu krampfen und kam schließlich zum vierten Mal zum Höhepunkt. Der Vibrator, der sich seines Erfolges nicht bewusst war, arbeitete noch ein oder zwei Minuten weiter, dann wurde er langsamer und hörte auf.



Als Eddie ihn vor drei Tagen in ihr Fickloch einführte, hatte er ihn so programmiert, dass er länger arbeitete, um sicherzustellen, dass Gierfötzchen wirklich zum Höhepunkt kam. Das war ungewöhnlich. Normalerweise benutzte er Dildos und Vibratoren, um sie zu erregen, aber nie, um sie zum Höhepunkt zu bringen. Dieses Mal sollte es eine Belohnung dafür sein, dass sie ihm geholfen hatte, Stephanie zu ficken.

›Helfen?‹ dachte Gierfötzchen und verdrehte die Augen, als sie sich an seine

Worte erinnerte. Eigentlich hatte sie die ganze Arbeit getan, während er wie betäubt dasaß. Sie hatte Stephanie im Alleingang verführt, ausgezogen und sie mit gespreizten Beinen und nass vor ihren Master gelegt. Alles, was er tun musste, war, in sie einzudringen.

Die Sklavin war seltsam stolz auf ihre Leistung, auch wenn sie damit möglicherweise das Leben eines anderen Mädchens ruiniert hatte. Dafür hatte sie sicherlich eine bessere Belohnung verdient, als in einer Nacht mehrmals zum Höhepunkt zu kommen, was auf Kosten eines guten Schlafes ging.

Trotzdem war es eine gute Abwechslung zu ihrer üblichen Routine, bei der sie immer wieder geohrfeigt und sodomisiert wurde.

Während sie versuchte, wieder einzuschlafen, wanderten ihre Gedanken zurück zu dem blonden Mädchen. Sie erinnerte sich daran, wie sich das arme Ding gegen ihren Griff gewehrt hatte, als ihr Master seine Eier tief in ihrem Bauch entlud. Sie sah so schön und sexy aus, als sie einen multiplen Orgasmus hatte. Ihre hübschen Augen waren halb geschlossen gewesen, glasig und zurückgerollt, ihre vollen, feuchten Lippen geöffnet, als ob sie still um einen Kuss betteln würde … Ihr Oberkörper hatte sich wie ein Bogen nach hinten gewölbt, um zu signalisieren, dass sie sich dem Höhepunkt der Lust hingab.

Während sie die Momente wiedererlebte, in denen sich Stephanies schöner Körper gegen ihre enge Umarmung gewehrt hatte, wurde Gierfötzchen warm ums Herz. Wie sich ihr Gesicht immer wieder angespannt und entspannt hatte, als eine Reihe von Orgasmen nach dem anderen über sie hereinbrach! Wie ihr erschöpfter Kopf schließlich auf ihre linke Schulter gesunken war und dort für eine lange Zeit ruhte. Es war sicherlich ein sehr befriedigendes Gefühl gewesen. Und für Gierfötzchen war es eine glückliche Erinnerung, die sie in den letzten Tagen immer wieder gerne aufgriff.

Sie hatte erst vor ein paar Minuten einen Höhepunkt gehabt, aber jetzt war sie schon wieder erregt. Ihre Säfte quollen aus ihrer Pussy, die den Dildo fest umklammert hielt, und ihre Brustwarzen waren steinhart. Aber das Bedürfnis nach Schlaf war zu stark, um ihm zu widerstehen. Ihre Augen schlossen sich und ihr eng gefesselter Körper wurde schlaff.

Aber nur für einen Moment. Zumindest fühlte es sich so an. Plötzlich öffnete sich die Tür und das Sonnenlicht fiel unbarmherzig auf ihre geweiteten Pupillen. Eine Hand griff hinein, packte sie an den Haaren und zog ihren Kopf grob nach vorne. Ohne dass sie auf das plötzliche Eindringen reagieren konnte, wurde ihr ein Schwanz in den durchtrainierten Mund gezwängt und tief in ihre Kehle geschoben. Sie würgte zunächst, schaffte es aber, wie eine gute Sklavin zu reagieren. Sie entspannte ihren Kiefer und ihre Kehle, um dem Schwanz Platz zu machen, der sofort begann, mit immer höherer Geschwindigkeit in ihren Mund zu stoßen.

Es war nicht das erste Mal, dass ihr Master sie im Schlaf erwischte. Normalerweise

sollte sich eine Sklavin immer der Wünsche und Bedürfnisse ihres Masters bewusst und jederzeit bereit sein, ihm zu dienen. So erwischt zu werden, war inakzeptabel und verdiente Bestrafung.

Gierfötzchen wusste, dass sie es vermasselt hatte, aber jetzt war es zu spät. Alles, was sie tun konnte, war, den Schwanz ihres Masters so gut wie möglich zu lutschen und um eine leichte Bestrafung zu beten. Manchmal würde Eddie sie mit ein paar Klapsen und einer kurzen Tracht Prügel davonkommen lassen, wenn er gut gelaunt war. Es konnte aber auch in einer Ganzkörperauspeitschung enden. Die Sklavin zitterte vor Angst, als sie sich an das letzte Mal erinnerte, als Eddie beschloss, sie von den Titten bis zu den Schenkeln auszupeitschen.

Eddie genoss die größte Morgenerektion, die er je hatte. Er hatte den ganzen Morgen von Stephanie geträumt. Die Dinge, die er mit ihr vor ein paar Tagen im Park gemacht hatte … Die Dinge, die er jetzt mit ihr machen wollte …

Schweißgebadet war er aufgewacht, mit dem größten Ständer und den vollsten Eiern. Das musste er sofort loswerden, aber leider war seine Sklavin gefesselt und in ihrem Schrank eingesperrt.

Schnell war er aufgestanden, zum Schrank gerannt und hatte seinen Schwanz in den Mund des schläfrigen Mädchens gestoßen. Ihre gut trainierten Reflexe hatten eingesetzt und sie hatte sofort begonnen, sein Glied zu saugen.

Aber Eddie diesmal hatte keine Geduld. Er packte den Kopf des Mädchens mit beiden Händen und begann, das arme Ding rücksichtslos in den Mund zu ficken. Sie schien sich dem Angriff gut anzupassen, auch wenn Eddie sie nie zu Atem kommen ließ. Sie war definitiv geübt.

Nach ein paar Stößen beschloss der Junge, sich in eine bequemere Position zu begeben. Ohne anzuhalten, begann er, das gefesselte Mädchen zu seinem Schreibtisch zu ziehen und sich zu setzen.

Die Rothaarige diente ihrem Master weiterhin, ohne sich zu beschweren. Eddie hielt nun ihren hübschen Kopf fest und bewegte ihn wie ein Masturbationsspielzeug brutal an seinem Schaft entlang. Sein harter Schwanz drang gnadenlos ein und aus.

Unfähig, damit fertig zu werden, beschloss Gierfötzchen, nicht mehr zu versuchen, ihn zu lutschen, sondern sich dem Tempo ihres Masters hinzugeben. Sie entspannte ihren Kiefer und die Kehle und ließ ihn ihr Gesicht ficken, wie er wollte. Er war offensichtlich erregt und bereit zu explodieren, so dass sie nichts tun konnte, außer etwas Speichel zu geben, um das Eindringen zu erleichtern.

Eddie sammelte alle ihre Haare und hielt sie fest in seiner rechten Faust. Er zog ihren Kopf gewaltsam nach oben und sah ihr eine Sekunde lang in die Augen. Dann verpasste er ihr mit der linken Hand eine kräftige Ohrfeige in ihr hübsches, bereits gerötetes Gesicht.

»Benutze deine Zunge, dumme Hure!« befahl er.

Tränen strömten aus den hübschen Augen der Sklavin. Die Ohrfeige war ebenso gnadenlos brutal wie unerwartet gekommen. Als er ihren Kopf nach unten drückte und seinen Schwanz noch einmal in sie schob, tat sie sofort wie ihr geheißen und setzte ihre Zunge ein.

Sie versuchte ihr Bestes, seinen Schwanz zu lecken, während er ihre Kehle weiter wild fickte. Er war heute Morgen ungewöhnlich energisch und grob zu ihr, und sie war sich nicht sicher, ob das an etwas lag, was sie getan oder nicht getan hatte.

Eddie fickte ihre Maulfotze noch eine Weile weiter, bevor er wieder aufstand. Mit seinem Schwanz tief in ihrem Mund zog er sie aufs Bett. Sie tat ihr Bestes, um ihren gefesselten Körper so zu positionieren, dass sie ihm besser dienen konnte. Eddie war aber nicht in der Stimmung, ihre Bemühungen zu würdigen. Während sie sich wie ein verzweifelter Wurm auf dem Bett wälzte, hob er das Mädchen gefühllos an den Seilen um ihre Knöchel hoch und warf sie auf den Rücken. Er fuhr fort, ihr Gesicht heftig zu ficken, während ihr Kopf von der Seite des Bettes herunterbaumelte.

Die ständigen Angriffen auf ihre Kehle erschöpften die Sklavin. Ihr Hals war wund und schmerzte, aber ihr Master war noch lange nicht fertig. Ihre verzweifelten Versuche, seine Lust zu steigern, funktionierten offensichtlich nicht. Er schien nicht auf einen Höhepunkt zuzusteuern. Er stieß und stieß weiter, als wäre sie nichts als ein Fickspielzeug.

Nach einem besonders langen, gefühllosen Stoß beschloss Eddie, das Loch zu wechseln. Zur Erleichterung der armen Rothaarigen zog er seinen Schwanz aus ihrem wunden Mund, drehte ihren Körper grob um und schob ihn in ihr Arschloch. Erst dann erinnerte sich die Sklavin daran, dass der Dildo noch in ihrer Pussy steckte. Jetzt schmerzhaft in beide Löcher gestopft, stieß sie einen kleinen Schrei aus. Eddie lächelte, als er anfing, weiter hineinzustoßen und die Ficklöcher des Mädchens bis zum Äußersten zu dehnen.

Das war es, was er mit Stephanie im Park noch wirklich gern gemacht hätte. Als er die Pussy seines langjährigen Schwarms gefickt und zum ersten Mal tief in ihr ejakulierte hatte, war er sofort bereit gewesen, es noch einmal zu tun. In diesem Moment war er sich so sicher gewesen, dass es an der Zeit war, einen Gang höher zu schalten und sie grob zu ficken – und vielleicht dieses Mal in ihr unberührtes Arschloch. Doch gerade als er sich angeschickt hatte, wieder in sie einzudringen, hatte Gierfötzchen sich unaufgefordert dazwischengeschoben und begonnen, die spermagefüllte Pussy der Blondine zu lecken.

Eddie war frustriert gewesen. Fast hätte er nach der Sklavin geschlagen und sie aus dem Weg geschoben, aber dann hatte er sich dagegen entschieden. Er hatte Stephanie nicht mit einer solchen Gewalttat erschrecken wollen, so kurz, nachdem er sie entjungfert hatte. Und er wusste, dass er diesen Erfolg vor allem seiner neuen Sklavin zu verdanken hatte, die immer wieder die Initiative ergriff, um Stephanies Abwehrkräfte und Hemmungen Stück für Stück abzubauen, bis sich die Blondine

schließlich Eddies Schwanz hingab.

Im Park konnte er sie nicht mehr dafür bestrafen, dass sie noch einmal die Initiative ergriffen hatte. Später wurde ihm klar, dass auch ihr letzter Schritt kalkuliert war, um ihn daran zu hindern, den ganzen Fortschritt, den sie gemeinsam erreicht hatten, zu zerstören. Er war dankbar dafür, aber er wollte sie trotzdem für diese momentane Frustration bestrafen.



Ein Klopfen an der Tür riss Eddie aus seinen Tagträumen. Er erkannte sofort das Klopfen seiner Mutter. Es waren nur die Fingerknöchel, die auf das Holz schlugen, aber der Klang war irgendwie deutlich genug, um Enttäuschung zu vermitteln.

»Eddie, Stephanie ist hier«, rief seine Mutter.

»Was?«

Eddie sprang auf. Er hatte seit dem Tag, an dem er sie entjungfert hatte, nichts mehr von Stephanie gehört. Er war sich nicht sicher, was er tun sollte. Und jetzt war sie hier und fragte nach ihm?

»Äh … ich brauche einen Moment. Ich bin noch nicht so weit, um …«

»Ist schon gut. Lass dir Zeit, mein Sohn«, fuhr ihre Mutter fort. »Sie ist nicht wegen dir hier. Sie will wissen, ob sie sich deine Sklavin für einen Spaziergang im Park ausleihen kann.«

Eddie stand einen langen Moment lang regungslos da.

»Nein«, sagte er nach langem Überlegen. »Sie kann sie jetzt nicht bekommen. Ich spiele gerade mit ihr.«

»Okay«, antwortete die Mutter hinter der Tür. »Dann schicke ich sie weg.«

»Nein, warte.«

Er zog sich schnell Hose und T-Shirt an und drehte sich auf den Fersen um. Er sah aufgeregt aus.

»Sag ihr, sie kann kommen und zusehen, wenn sie will.«

Seine Mutter seufzte laut und ging weg. Eddie drehte sich zu seiner gefesselten Ficksklavin auf dem Bett und grinste.

»Ich schätze, das ist ein guter Zeitpunkt, um zu üben, was ich in diesem Online-Kurs gelernt habe, oder?«

Er packte die Sklavin grob und löste so schnell wie möglich die Fesseln an ihren Knien und Ellbogen. Sobald ihre Gliedmaßen befreit waren, fiel Gierfötzchen sofort auf die Knie und nahm die einfache Sklavenhaltung ein.

Blut strömte in ihre sauerstoffarmen Extremitäten. Ein Kribbeln und Frösteln wanderte über ihren nackten Körper. Sie versuchte, ihre Haltung so gut wie möglich zu korrigieren, aber jeder Zentimeter ihres Körpers schmerzte wie die Hölle. Sie hoffte, dass ihr Master zu aufgeregt war, um die Unzulänglichkeiten ihrer Haltung zu bemerken.

»Steh auf!«

»Ja, Master.«

Hastig gehorchte sie dem Befehl ihres Masters. Er hatte es eilig und würde daher kein Zögern dulden.

»Hebe deine Arme!«

»Ja, Master.«

Mit gespreizten Beinen griff sie nach oben und führte ihre Handgelenke zusammen. Es war eine der grundlegenden Sklavenpositionen, aber offensichtlich kannte Eddie ihren Namen nicht.

Gerade als er nach unten griff und das Seil vom Boden aufhob, hörten sie ein weiteres Klopfen an der Tür.

»Eddie? Darf ich reinkommen?«

»Ja, natürlich.«

Stephanie öffnete die Tür und warf schüchtern einen Blick hinein.

»Es tut mir leid, dass ich so unangemeldet komme. Ich wollte eigentlich zum …«

»Kein Problem«, unterbrach Eddie sie mit einer abweisenden Handbewegung. »Komm rein. Setz dich.«

Er deutete auf das Bett. Gierfötzchen spürte den Unterschied in der Stimme ihres

Masters. Diesmal klang er selbstbewusster und dominanter.

Seine Haltung wirkte auf Stephanie wie ein Zauber. Ohne sichtbares Zögern machte die junge Blondine, was ihr gesagt worden war.

»Tut mir leid, dass ich mich seit unserer Sache im Park nicht mehr gemeldet habe«, fuhr Eddie fort. »Wie ist es dir ergangen?«

»Gut … Ja … ich war …«

Eddie drehte sich zu dem stammelnden Mädchen um und lächelte.

»Ich war gerade dabei, sie zu fesseln. Willst du mir helfen?«

»Ich … Okay.«

Eddie ging um die nackte Sklavin herum und stellte sich direkt hinter sie. Gierfötzchen atmete tief durch. Sie spürte, wie beide Augenpaare über ihre nackte Gestalt wanderten. Es war erregend.

Sie erwartete, dass ihr Master von hinten ihre Brüste streicheln würde, aber stattdessen berührten seine Finger ihre Ellbogen. Sie erschauderte, als seine ungewöhnlich sanfte Berührung langsam zu ihren Schultern hinabwanderte. Er zeichnete kleine Kreise, die den Konturen ihrer Deltamuskeln folgten, und wanderte dann über die Haut um ihre Schulterblätter. Er ließ sich Zeit, fast so wie damals, als er sie zum ersten Mal in der Fotzentestkabine des Girl-Markts gefickt hatte.

Natürlich wusste die Sklavin, dass das langsame Vorspiel nur wegen Stephanie stattfand. Es war nur eine Show, um die auf dem Bett sitzende Blondine zu erregen. Trotzdem war es ein schönes, aufregendes Gefühl. Sie konnte nur erahnen, wie das für Stephanie war, aber es wirkte definitiv auf sie. Ihre Augenlider waren halb geschlossen, ihre Brustwarzen waren hart wie Kieselsteine, und ihre Pussy quoll über vor Saft.

Eine sanfte Brise blies über ihren nackten Körper und verursachte ihr eine Gänsehaut am ganzen Körper.

»Oooh!«

Als Eddie dann plötzlich seine linke Hand auf ihren Bauch legte, stieß Gierfötzchen ein lautes Stöhnen aus . Ihre Muskeln spannten sich an und ihre Lippen öffneten sich. Sie hob sich auf die Zehenspitzen.

Der Junge lächelte über diese Reaktion. Er genoss diese Verlockung in vollen Zügen. Seit dem Tag, an dem er die Sklavin gekauft hatte, benutzte er sie grob wie jedes andere Spielzeug, das er besaß. Das jetzt war eine schöne Abwechslung. Er bewunderte weiterhin die Rundungen und Ritzen des schönen Geschöpfes, das ihm ausgeliefert war. Es gab keinen Grund zur Eile.

Während er weiter ihre Schenkel liebkoste, beugte er sich vor und roch an ihrem Hals. Ihr berauschender natürlicher Duft stieg ihm in die Nase.

Er war so fasziniert von der Sklavin, dass er fast Stephanie, seinen Schwarm, vergaß, die ein paar Meter entfernt saß und dieses seltsame Ritual mit einem benommenen Gesichtsausdruck beobachtete.


ERENISCH.

Stephanie machte es nichts aus, in diesem Moment nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Nach ein paar Minuten echten Schocks entspannte sie sich und begann, die Show zu genießen. Es war seltsam, ihren Freund mit einem solchen Mädchen zu sehen. Er sah so selbstbewusst und beherrscht aus. Die Sklavin reagierte auf jede seiner Bewegungen wie ein gefangener, geiler Engel. Sie sah so schön aus, wie sie sich in seinen Händen wand.

Sie beobachtete, wie die Sklavin ungewollt ihre Beine weiter spreizte, als die Hand ihres Masters immer näher an ihre Weiblichkeit heranrückte. Auch Stephanies Körper wurde immer heißer und erregter. Sie versuchte, sich zu beherrschen, indem sie ihre Beine zusammenpresste.

»Kannst du mir das Seil reichen?«

Stephanie wachte aus ihrer Trance auf. Eddie sah sie an und deutete auf das Seilbündel, das neben ihr auf dem Bett lag.

»Oh? Ja, natürlich«.

Sie stand auf, nahm ungeschickt das Seil und reichte es dem Jungen.

»Komm her.«

Er packte Stephanies Handgelenk und zog sie vor die Sklavin. Er trat neben sie zur Seite und hielt sie Brust an Brust. fest

»Sei nicht schüchtern. Ihr beide seid sehr intim gewesen, zweimal.«

Stephanie wollte protestieren, aber sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Eddie schob die Mädchen lässig weiter aneinander.

»Willst du angezogen sein oder nackt?«

»Was?«

Stephanie war verwirrt. Hatte sie irgendwie zugestimmt, bei diesem Spiel zwischen Eddie und seiner Sklavin mitzumachen?

»Du hast recht. Nackt ist besser«, überrumpelte Eddie sie.

Ohne die Blondine reagieren zu lassen, packte er den Saum ihres Sommerkleides und zog ihn bis zu ihren Armen hoch. Stephanie stieß einen Schrei aus, konnte aber nicht mehr rechtzeitig reagieren, um ihn aufzuhalten.

»Lass die Arme oben, genau wie Gierfötzchen«, fuhr Eddie fort, während er Stephanie das Kleid komplett auszog und auf das Bett warf.

»Eddie, bitte … was machst du …« stotterte Stephanie.

Der Junge ging, ohne ihre schwachen Proteste zu beachten, um die zitternde Blondine herum.

»Keine Sorge, meine Süße. Ich weiß, was du brauchst.«

Beide Mädchen spürten die leichte Drohung in Eddies letzten Worten. Ruhig warf der Junge dann das Seil ein paar Mal um die Mädchen und zog es fest. Nachdem er es um ihre Hüften gebunden hatte, waren die beiden Brust an Brust und Schambein an Schambein aneinandergepresst.


ERENISCH.

Eddie trat ein paar Schritte zurück, um sein Werk zu bewundern. Seine Seiltechnik war immer noch erschreckend amateurhaft, aber das Endergebnis konnte sich sehen lassen.

»OK, Mädels. Lasst uns etwas Spaß haben.«

»Weißt du, diese Sklavin war vor ein paar Monaten gar nicht so anders als du.«

Eddie trat von hinten an Stephanie heran und kämmte ihr kurzes blondes Haar sanft mit seiner linken Hand. Seine Berührung erschreckte die Blondine, die immer noch versuchte, sich an das raue, juckende Seil zu gewöhnen, mit dem sie an den sexy nackten Körper der Rothaarigen gefesselt war.

»Sie wurde in die Sklaverei verkauft und von rücksichtslosen Ausbildern in den Künsten des Dienens unter Männern ausgebildet.«

Er begann, um die Mädchen herumzugehen, wobei seine Hand ihren schönen Kurven folgte. Seine sanfte Berührung verursachte ihnen eine Gänsehaut. Er blieb stehen, als er direkt hinter seiner Sklavin war, und beugte sich näher an ihr Ohr.

»Sag es mir noch einmal, Gierfötzchen. Wie viele Männer haben deine Löcher benutzt?«

»78, Master«, antwortete sie, ohne zu überlegen … 997 Mal.«

Stephanies Gesichtsausdruck war der reine Schock. Sie konnte es nicht glauben.

Amüsiert über die Reaktion der Blondine, wiederholte Eddie die Antwort der Sklavin.

»997? Und sie weiß nicht einmal, wie oft sie sie benutzt haben, während sie bewusstlos war, richtig?«

»Ja, Master.«

»Also können es auch tausend sein. Das sollten wir feiern. Meinst du nicht auch, Steph?«

»Ich … ich … ich schätze …«, stammelte Stephanie.

Eddie ging weiter herum, bis er hinter seinem Schwarm ankam.

»Und wie viele hattest du, Stephie, meine Liebe?«

Die alte Stephanie hätte »Wie kannst du es wagen!« geschrien und Eddie geohrfeigt, nur weil er ihr so eine schmutzige Frage gestellt hatte. Aber sie war nicht mehr das Mädchen, das sie vor einer Woche war, und ihre Handgelenke waren an die eines anderen Mädchens gefesselt.

Außerdem machte die Frage sie nicht wirklich wütend. Zu ihrer Überraschung erregte sie sie sogar noch mehr. Auf diese Weise über ihre sexuellen Erfahrungen befragt zu werden, war seltsam aufregend.

»Einen … nur einen … nur du, Eddie.«

»Und wie oft?«

»Oh … wie soll ich … wie soll ich zählen …«

»Zweimal«, flüsterte Gierfötzchen und begann, das freie Mädchen, das ihrem Master wie eine Sklavin ausgeliefert war, zu duzen. »Du hast ihm zwei Mal gedient.«

»Ja … z-zweimal«, stammelte die Blondine, während Eddie begann, erneut ihren nackten Körper zu streicheln.

»Damit gehörst du mir, weißt du«, stellte er fest.

»Oh? Was? Ich …«

»Ja. Vielleicht nicht ganz so wie Gierfötzchen, aber du gehörst jetzt mir. Ich besitze deine Jungfräulichkeit. Mir gehört dein geschickter kleiner Mund. Ich besitze deine feuchte kleine Pussy.«

»Ich … ich weiß nicht, Eddie … ich …«

Eddies Hände wanderten langsam nach oben und erreichten ihre Schultern. Seine linke Hand packte ihr Haar und zog ihren Kopf zurück, und mit der anderen Hand griff er in ihren Nacken.

»Neue Regel, Stephanie … Wann immer ich dich rufe, kommst du und dienst mir. Und wenn du mir dienst, wirst du mich ›Herr‹ nennen.«

»Aber … warum … ich kann nicht …«

Eddie packte den langen, schlanken Hals des Mädchens etwas fester.

»Hör auf zu stottern, Schlampe. Du wirst sagen: ›Ja, Herr.‹!«

Als sie das Wort »Schlampe« hörte, überflutete eine Welle purer Erregung Stephanies gefesselten nackten Körper. Niemand hatte sie jemals so genannt. Wie konnte Eddie, dieser sanfte Junge, mit dem sie aufgewachsen war, solch ein böses Wort benutzen? Was für ein erniedrigendes Wort!

»Ja, Herr!« antwortete sie atemlos.

Sie war klatschnass zwischen den Beinen, und das wusste sie.

»Sprich mir nach: ›Wann immer du mich rufst, komme ich und diene dir‹.«

»Ja, Herr … ich werde dir dienen.«

»Wann immer ich rufe. Keine Ausreden.«

»Ja, Herr, wann immer … jederzeit.«

»Braves Mädchen.«

Eddie gab ihr einen kleinen Kuss auf die Wange und ließ ihren Hals los. Er ging um sie herum und packte dieses Mal Gierfötzchen fest am Hals. Er strich ihr die Haare zur Seite und steckte ihr zwei Finger in den Mund.

»Du hast hoffentlich mitgezählt und erinnerst dich, genau wie diese Fotze«, sagte der Junge mit zunehmend drohender Stimme. »Wie oft hat dein Master deinen Mund gefickt, Sklavin?«

»Zwölf Mal, Master.«

»Was ist mit dir, Stephanie?«

»Einmal … einmal, Herr.«

»Brave Mädchen«, sagte Eddie und bewegte seine Hand nach unten.

Diesmal steckte er seine Finger in die Pussy der Rothaarigen.

»Wie oft hast du mir schon mit deiner Pussy gedient?«

»11 Mal, Master«, antwortete sie ohne zu zögern.

Eddie wandte sich an Stephanie.

»Einmal, Herr«, antwortete sie, ohne auf die Frage zu warten.

»Das machst du sehr gut.«

Eddie zog seine Finger aus Gierfötzchens Pussy und schob sie diesmal in das Arschloch der Sklavin, mit einer übertriebenen Geste, damit Stephanie deutlich verstehen konnte, was geschah.

»Aaah! 6 … Ihr habt meinen Arsch 6 Mal gefickt, Master. Danke!« rief Gierfötzchen.

Als Eddie sie mit fragenden Augen ansah, konnte Stephanie diesmal nichts sagen.

»Oh-oh!«

Eddie ließ die Sklavin los und ging wieder zu Stephanie. Er packte ihre Arschbacken mit beiden Händen und drückte sie ein paar Mal.

»Es gibt keinen Grund zur Sorge«, flüsterte er dem verängstigten Mädchen ins Ohr. »Du wirst lernen, mir auf jede erdenkliche Art zu dienen.«

Ohne eine Antwort des Mädchens abzuwarten, fuhr er mit den Händen zu ihren Schenkeln, packte sie fest und hob sie hoch. Er schlang ihre Beine um Gierfötzchens Taille und befahl der Blondine, diese Haltung beizubehalten.

Dann griff er nach oben und schob seine Finger in Gierfötzchens Mund, die sofort verstand, was sie zu tun hatte und begann, die Finger ihres Masters zu lecken. Als seine Finger vollständig mit dem Speichel der Sklavin beschmiert waren, legte er seine Hand auf Stephanies unberührte Analöffnung und begann, ihr fest verschlossenes Loch zu schmieren.

»Entspanne deine Muskeln und wehre dich nicht«, befahl Eddie. »Ich werde dich in den Arsch ficken, ob du es willst oder nicht. Wenn du dich wehrst, wird es noch mehr wehtun.«

»Oh Gott!« seufzte Stephanie mit Angst in ihren hübschen Augen. »Wird es sehr wehtun?«

»Das spielt keine Rolle«, mischte sich Gierfötzchen mit sanfter Stimme ein. »Was zählt, ist die Lust des Masters. Wir sind da, um zu dienen. Sei ein braves Mädchen und der Master wird dich vielleicht belohnen.«

»Genau«, nickte Eddie.

Stephanie versuchte ihr Bestes, sich unter diesen Umständen zu entspannen. Schließlich schafften es Eddies Finger, ihren verängstigten Schließmuskel zu passieren und begannen, den unmittelbaren Eingang ihrer Öffnung zu schmieren. Sie spürte, wie sich sein Mittelfinger immer weiter und tiefer in sie hineinschob. Sie spürte keinen Schmerz, aber die Scham war unerträglich.

Sie war machtlos, ihn aufzuhalten. Und es war noch schlimmer als das … sie wollte es auch gar nicht!

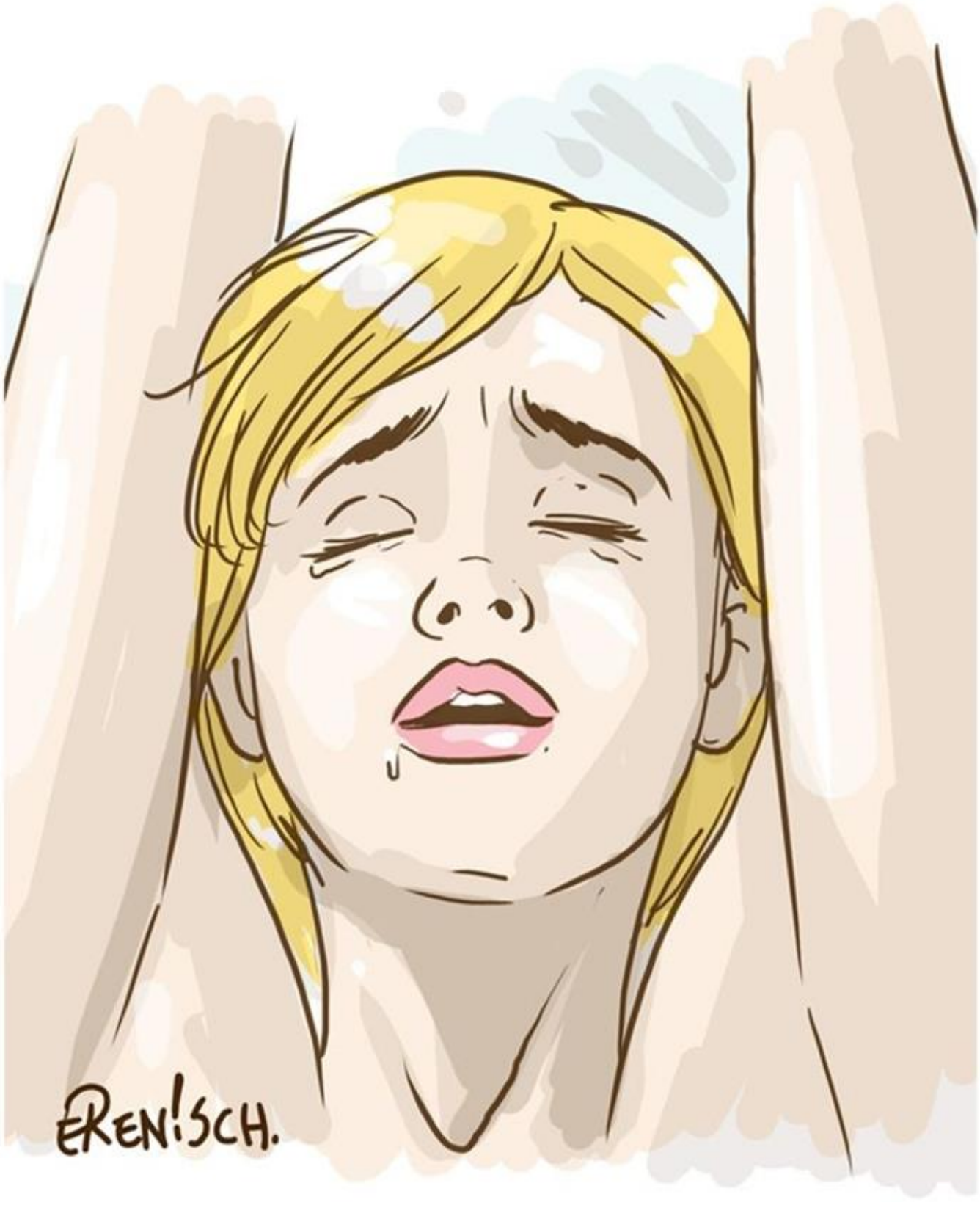
Minuten vergingen. Stephanie begann sich zu fragen, warum es so lange dauerte. Wollte er ihre Scham verlängern? War sie noch nicht genug geölt?

Gierfötzchen sah die Verwirrung im Gesicht der Blondine.

»Du bettelst nicht«, informierte sie sie. »Du solltest ihn anflehen, deinen Arsch zu

ficken. Flehe ihn an, dir das Privileg zu gewähren, ihm zu dienen.«

»Was? Ich …«



Stephanie wusste nicht, was sie tun sollte. Sie fühlte sich wie ein dummes kleines Mädchen am ersten Schultag.

»Keine Panik«, flüsterte Gierfötzchen. »Sprich mir einfach nach.«

»O-Okay.«

»Bitte, Herr, bitte ficke meinen Arsch mit deinem mächtigen, großen Schwanz!«

»Bitte Herr, bitte ficke meinen Arsch mit deinem Schwanz … mit deinem großen Schwanz!« wiederholte Stephanie hastig.

Tränen der Scham standen in ihren Augen. Sie war über alle Maßen erregt.

»Bitte schiebe mir deinen großen Schwanz in den Arsch, Herr«, flüsterte Gierfötzchen.

»Bitte, bitte, bitte schiebe mir deinen Schwanz in den Arsch, Herr, bitte!« bettelte Stephanie mit echter Lust und Vorfreude in ihrer zitternden Stimme.

Offensichtlich war das mehr als genug für Eddie. Ohne sie den letzten Satz beenden zu lassen, drückte er die Spitze seines voll erigierten Schwanzes gegen die Analöffnung der Blondine und drang langsam in ihr enges, unberührtes Arschloch ein.

Stephanie reagierte mit einem explosiven Keuchen, während Eddie begann, die Spitze in gleichmäßigem Tempo immer weiter hineinzuschieben.

Er war zurückhaltend und ließ sich Zeit. Er war nicht mehr der übereifrige, ungeduldige Teenager, der er noch vor kurzem gewesen war. Die Zeit mit seiner gut abgerichteten Sklavin hatte ihn gut genug auf diese Aufgabe vorbereitet.

Mit jedem Stoß schob er seinen Schwanz tiefer in ihre Analhöhle. Stephanies Stöhnen wurde lauter und lauter, während ihr junger Körper sich Zentimeter für Zentimeter hingab. Nach ein paar Minuten stieß Eddies Bauch gegen ihre Arschbacken. Seine ganze Länge war in ihr. Ihre letzten Verteidigungslinien waren durchbrochen. Seine Eroberung ihres unerfahrenen jungen Körpers war abgeschlossen.

»Ist er vollständig eingedrungen, Miss?« fragte Gierfötzchen.

Stephanie nickte zwischen ihrem Stöhnen.

»Ich glaube schon«, schaffte sie, zu sagen.

Eddie steigerte nun sein Tempo und fickte die arme Blondine mit schnelleren, tieferen und härteren Stößen. Verzweifelt schlang sie ihre Beine fester um die Sklavin und quetschte ein Wimmern aus sich heraus. Stephanie war sich nicht ganz sicher, ob das, was sie fühlte, Schmerz oder Lust war. Vielleicht war es ein bisschen von beidem. Das Gefühl der »Fülle« war überwältigend. Es war, als ob Eddie sie auf seinem Schwanz aufgespießt hätte. Es fiel ihr schwer, zu denken. Obwohl sie wusste, dass er sie mit einem normalen menschlichen Schwanz sodomierte, interpretierte ihr unerfahrenes Gehirn es so, als wäre sie auf einem dicken Holzklotz aufgespießt. Es war die seltsamste und aufregendste Erfahrung, die sie jemals in ihrem kurzen Leben gemacht hatte.

»Vergiss nicht, deinem Master zu danken«, flüsterte Gierfötzchen. »Ein Fickspielzeug sollte immer bitte und danke sagen, wenn es benutzt wird.«

»Jaaaa! D-Danke, Heeerrr!« stöhnte Stephanie mit dem letzten Atemzug in ihrer Lunge!

Sie hatte keine Kontrolle mehr über ihren Körper oder ihr Gehirn. Das bisschen Kontrolle, das sie noch hatte, wurde durch Eddies heftige Stöße pulverisiert.

»Danke, Herr! Bitte benutze mich, Herr!«

»Flehe ihn an, in dir abzuspritzen!«

»Ja, bitte komme in mir, Herr!«

Noch ein paar Minuten lang bettelte und flehte Stephanie weiter. Mit jedem Flehen hatte sie das Gefühl, dass Eddies Schwanz in ihr größer und schneller wurde, als ob das möglich wäre. Sie wusste nicht genau, warum, aber alles, was sie wollte, war, ihn jetzt zu befriedigen, ihn tief in ihren Eingeweiden abspritzen zu lassen … um bis zum Rand mit seinem warmen Sperma gefüllt zu werden.

In diesem Moment wurde ihr klar … dass es so viel Sinn machte, was Gierfötzchen gesagt hatte. Sie war dafür geschaffen, seinem Schwanz zu dienen.

Ein Moment der Gelassenheit folgte auf diese Erkenntnis. Dann spürte sie die unvermeidliche Explosion tief in sich. Eddies pochender Schwanz explodierte wieder und wieder und entlud den gesamten Inhalt seiner Eier in Stephanies willfähriges, hungriges Fickloch. Welle um Welle erfüllte sie, bis Eddie sich schließlich zurückzog und ihren gut gefüllten Körper fallen ließ.

Sie war erschöpft und ihr ganzer Körper fühlte sich an wie gekochte Nudeln, aber zum Glück war sie fest an den Rotschopf gebunden. Dank der Bemühungen der Sklavin schaffte es die arme Blondine, nicht zu Boden zu fallen.

Nachdem sie wieder zu Atem gekommen war und ihre Sinne wiedererlangt hatte, erschütterte eine weitere Welle der Scham ihren ganzen Körper. Sie spürte, wie Eddies Sperma aus ihrem Hintern heraus und an den Innenseiten ihrer Schenkel herunterlief.


ERENISCH.

Eddie wich ein paar Schritte zurück und ließ sich wie ein Sack Kartoffeln auf den Stuhl fallen. Er war außer Atem, und es fühlte sich an, als hätte er seinen ganzen Körper in die zitternde Blondine entleert.

Seine Eroberung des Mädchens seiner Träume war nun abgeschlossen. Er konnte nicht glauben, wie einfach es gewesen war. Offenbar brauchte er nur etwas Selbstvertrauen und Mut zum Handeln.

Er wusste, dass er es seiner Sklavin zu verdanken hatte, dass er dieses schlummernde Selbstvertrauen freisetzen konnte. Er entspannte sich und ließ sich weiter in den Stuhl sinken, während er weiterhin den schönen Anblick vor seinen Augen bewunderte. Die verschwitzten nackten Körper der beiden schönen Mädchen, die mit groben Seilen zusammengepresst waren, glitzerten in der Morgensonne. Sie wiegten sich langsam hin und her und verlagerten gelegentlich ihr Gewicht von einem Fuß auf den anderen.

Berauscht von diesem subtilen langsamen Tanz griff Eddie nach seinem Handy und schoss schnell ein paar Fotos von den Mädchen.

»Eddie, könntest du mich jetzt bitte losbinden … ich muss gehen und …«

Stephanie schaffte es endlich, ihre Erschöpfung und Verlegenheit zu überwinden, aber ihre Stimme war schwach, fast wie ein Flüstern.

»Nein!« erwiderte Eddie ohne zu zögern.

»Nein? Aber …«

Eddie stand auf und löste schnell die Fesseln der Mädchen. Gierfötzchen fiel sofort auf ihre Knie und setzte sich auf ihre Fersen. Stephanie sah der Rothaarigen zu, wie sie die grundlegende Sklavenposition einnahm und ihre Haltung mit glänzenden Augen anpasste, wusste aber selbst nicht, was sie tun sollte. Ihre müden Knie knickten ein und fast wäre sie neben der durchtrainierten Sklavin hingefallen, aber Eddie fing sie rechtzeitig auf.

»Oh, Eddie«, stöhnte sie. »Bitte lass mich …«

»Schweig!«

Eddie packte und hob die Blondine hoch und gab Gierfötzchen ein Zeichen, ihm zu folgen. Als er sich mit Stephanie in den Armen auf das Bett setzte, holte Gierfötzchen ihn schnell ein und nahm ihren üblichen Platz zwischen seinen Beinen ein. Sie brauchte kein Kommando, um zu wissen, was sie zu tun hatte. Sofort öffnete sie ihren talentierten Mund und begann, den halb erigierten Schwanz ihres Masters wie ein braves Mädchen zu sauberzulutschen.

Eddie hob Stephanie vorsichtig und sanft hoch und setzte sie auf Gierfötzchens Rücken. Die Rothaarige stieß ein überraschtes Wimmern aus, schaffte es aber, ihrem Master ohne Unterbrechung zu dienen. Jetzt war er Stephanie gegenüber, die sich immer noch zu sehr schämte, um ihm in die Augen zu sehen.

»Behalte deine Hände auf dem Rücken«, befahl Eddie, als die Blondine instinktiv versuchte, ihre Brust mit ihren zittrigen Händen zu bedecken.

»Ja, okay … ich …«

»Ja, Herr!« korrigierte Eddie.

»Entschuldigung, ja, Herr!« wiederholte die Blondine beschämt.

Sie kreuzte ihre Handgelenke so gut es ging hinter ihrem Rücken. Diese Bewegung zwang sie, ihre Brust nach vorne zu schieben, und betonte ihre schönen, vollen Brüste. Wenn sie ihre Augen nicht vor Scham gesenkt hätte, könnte sie das Funkeln der Lust in Eddies Augen sehen, als ihre verhärteten Brustwarzen hervortraten.



Eddie, erstaunt über die Schönheit von Stephanies Brüsten, hob seine Hände und legte sie an die Seiten ihrer perfekt geformten Titten. Er ignorierte ihr leises Stöhnen

und begann, sie zu bewegen und zu beobachten, wie sie wie mit Sahne gefüllte Ballons wackelten. Sie waren sein Lieblingsspielzeug.

»Eddie … Herr … ich muss wirklich gehen … meine Eltern werden …«

»Nein!« antwortete Eddie. »Und du wirst von jetzt an nicht mehr ohne Erlaubnis sprechen.«

Stephanie wollte protestieren, aber sie biss sich auf die Lippe, um sich zurückzuhalten. Noch nie hatte Eddies Stimme so selbstbewusst und autoritär geklungen. Sie verstand nicht, warum, aber sie hatte das Gefühl, dass er wusste, was zu tun war. Ihr Körper wollte ihm gehorchen. Sie musste ihm gehorchen.

Eddie griff nach dem Kleiderstapel und fand Stephanies Mobiltelefon in einer ihrer Taschen.

»Wie lautet der Code für dein Handy?«

»3412«, antwortete Stephanie nach einem kurzen Zögern.

Eddie kniff ihr grob in die rechte Brustwarze.

»3412, Herr«, korrigierte sie sich eilig.

Eddie gab den Code ein und entsperrte ihr Telefon.

»Ich rufe deine Mutter an. Du wirst ihr sagen, dass du den Tag und die Nacht mit einem deiner Freundinnen verbringen wirst.«

»Aber … Aaah! Ja, Herr«, antwortete Stephanie, als Eddie ihr erneut in die Brustwarze zwickte.

Eddie rief die Nummer an und eine Frau mittleren Alters meldete sich. Nach einem kurzen, langweiligen Gespräch gelang es Stephanie, ihrer Mutter zu versichern, dass sie ausgehen würde.

»Gut gemacht.«

Eddie gab der Blondine einen Klaps auf den Kopf und beugte sich zu einem Kuss auf die Lippen vor. Stephanie gab sich sofort dem unerwarteten Angriff auf ihre vollen Lippen hin. Als Eddies Zunge anfing, ihren warmen Mund zu erforschen, konnte sie nichts anderes tun, als sie mit ihrer zu erwidern.

Während die beiden Teenager knutschten, lutschte Gierfötzchen immer noch den Schwanz ihres Masters mit perfekter Hingabe und einem gleichmäßigen Rhythmus. Sie war ein wenig überrascht, wie schnell Stephanie sich Eddies neu entdecktem Selbstbewusstsein hingab. Dieser Junge war wirklich ein Naturtalent. Die Sklavin hatte die unterwürfige Seite der Blondine an dem Tag , an dem sie sich zum ersten Mal trafen, sofort erkannt, aber definitiv ihren Eifer unterschätzt, der männlichen Autorität zu gehorchen … und ihre ungebremste Geilheit.

Der Rotschopf saugte weiter an dem erschöpften Schwanz seines Herrn, um ihn wieder zum Leben zu erwecken. In ein paar Minuten war Eddie wieder voll erigiert, auch dank Gierfötzchens geschickter Zunge. Aber die Sklavin wusste genau, dass der Hauptgrund die schöne Blondine war, die er in seinen Armen hielt.

»Ich bin noch nicht fertig mit dir«, sagte Eddie zu Stephanie, als er den Kuss

endlich beendete. »Ich werde den Rest des Tages mit dir spielen. Du bist jetzt mein Spielzeug.«

»Oh?« wimmerte Stephanie und sah Eddie wie ein kleines, verwundetes Tier in die Augen. »Ein Spielzeug?«

»Ein Fickspielzeug«, korrigierte Eddie. »Du wirst mir dienen … nicht wahr, kleines Fickspielzeug?«

»J-Ja, Herr«, flüsterte Stephanie.

Die Scham, die sie empfand, als Eddie sie Fickspielzeug nannte, war groß, aber auch die plötzliche Nässe ihrer Pussy.

Eddie umarmte die Blondine und trat die Sklavin, die immer noch unterwürfig seinen Schwanz lutschte, weg. Gierfötzchen fiel auf den Rücken, kam aber sofort wieder auf die Knie.

»Hol die Handschellen und die Knebel, Fotze!«

Die Sklavin erhob sich auf alle Viere und huschte zu dem Schrank, in dem die Fesselausrüstung aufbewahrt wurde. Sie schnappte sich die Tasche und eilte zurück.

Eddie nahm ihr die Tasche ab und gab ihr einen anerkennenden Klaps.

»Braves Mädchen.«

Während der Junge begann, Stephanie die Ledermanschetten anzulegen, lächelte Gierfötzchen und senkte respektvoll den Blick. Der Teenager stöhnte leicht auf, als sich das raue Leder um ihre schlanken Handgelenke schloss.

»Oh, Eddie … bitte …«

Sie konnte ihren Satz nicht beenden, weil Eddie ihr schnell einen Ballknebel in den Mund schob und die Schnalle an ihrem Nacken befestigte. Sie stöhnte überrascht auf, aber Eddie beachtete ihre Reaktionen nicht mehr. Sie war jetzt tatsächlich nur noch ein Spielzeug für ihn.

Bevor Stephanie sich an die engen, unnachgiebigen Fesseln gewöhnen konnte, packte Eddie das Mädchen und zog sie erneut auf seinen voll erigierten Schwanz. Ohne Zeit zu verlieren, führte er sein Organ mit seiner rechten Hand in ihr bereits feuchtes und geschwollenes Fickloch.

Als die Spitze den Eingang gefunden hatte, ließ er seine zitternde Gefangene grob herab und drang vollständig in ihre Pussy ein. Ihre Arschbacken klatschten gegen seine Oberschenkel. Beide stöhnten vor Lust und das unterdrückte Stöhnen der Blondine erfüllte erneut den Raum, als Eddie begann, das arme Mädchen auf seinem Schaft wie ein lebendiges Masturbationswerkzeug hoch und runter zu bewegen.

»Mach schon. Stöhne für mich«, befahl der Junge.

Dieser Befehl war zu diesem Zeitpunkt völlig unnötig, denn Stephanies lautes Stöhnen war bereits außer Kontrolle geraten.

Nach ein paar Minuten erinnerte sich Eddie an seine Sklavin, die in der Ecke des Raumes kniete und immer noch auf ihre Befehle wartete.

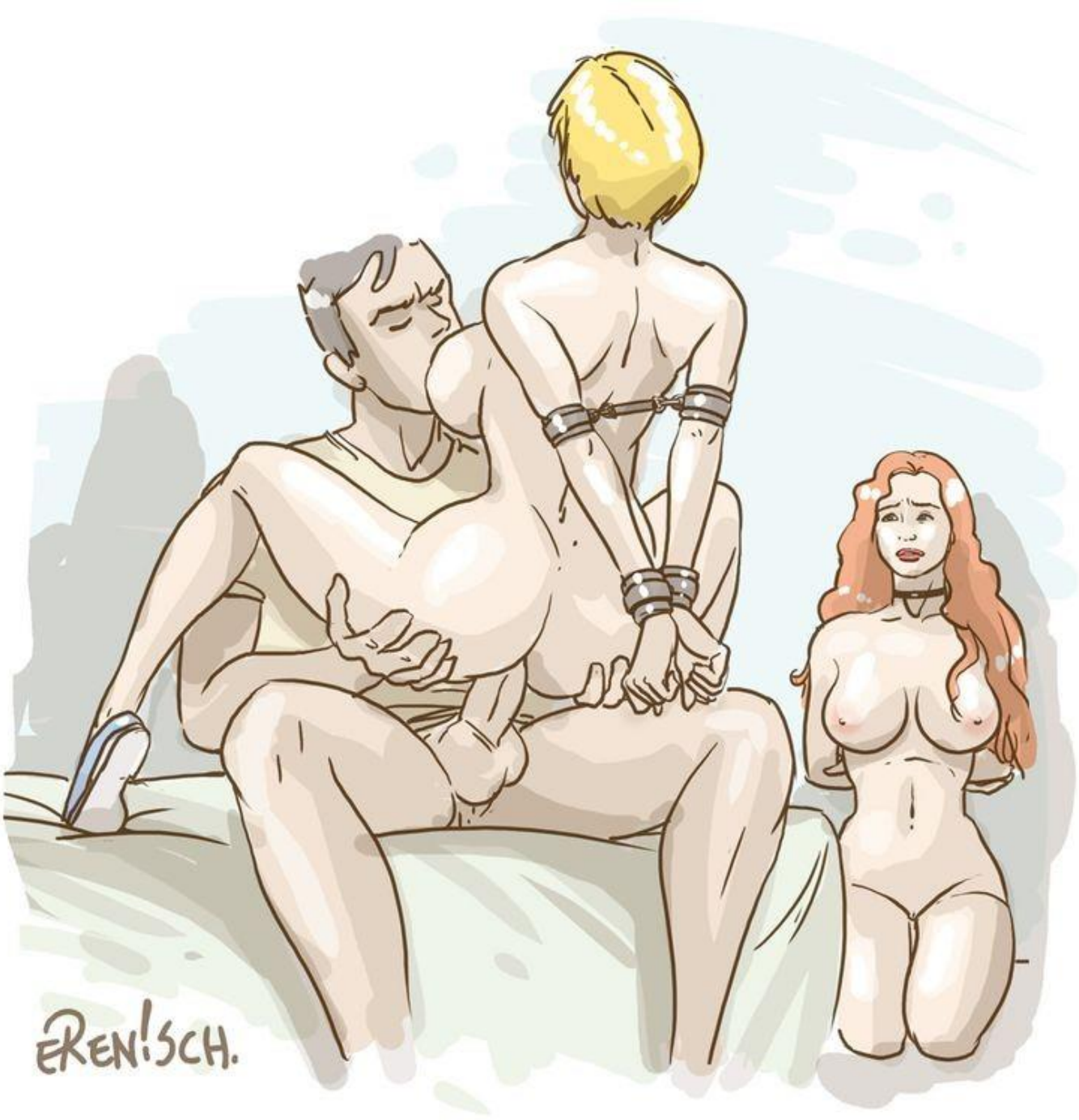
»Verpiss dich, du Fotze. Ich brauche dich eine Weile nicht«, befahl er und winkte

mit der Hand in Richtung Tür.

Gierfötzchen schaute ihren Master für den Bruchteil einer Sekunde mit fragenden Augen an.

»Geh und hilf meiner Mutter in der Küche oder so.«

»Ja, Master«, antwortete das Mädchen und verließ gehorsam den Raum.



Selbstverständlich befolgte Gierfötzchen gehorsam den letzten Befehl ihres Masters und half während der nächsten Stunde dessen Mutter bei ihrer Hausarbeit. Sonya schien mittlerweile entspannter und gelassener zu sein. Sie tolerierte die Anwesenheit der Rothaarigen eindeutig besser als am ersten Tag ihrer Begegnung. Sie sprach immer noch nicht viel mit ihr, außer dass sie ihr gelegentlich sagte, was sie tun sollte, aber sie starrte die Sklavin auch nicht mehr wütend an. Sie hatte sich langsam an sie gewöhnt.

Sie kochten schweigend das Abendessen, putzten das Haus und falteten gemeinsam die Laken, während Eddie in seinem Zimmer eine gefesselte und unterwürfige Stephanie unaufhörlich fickte.

Nachdem sie eine Weile dem Stöhnen und Schreien der armen Blondine zugehört hatte, beschloss Sonya, etwas Musik zu spielen und bat Gierfötzchen, eine CD in den Player zu legen. Die Sklavin dachte, ein altes klassisches Musikalbum wäre eine sichere Wahl, und Sonya schien mit ihrer Wahl einverstanden zu sein. Eigentlich war es ihr sogar egal, solange es die Geräusche ausblendete, die ihr Sohn bei der Benutzung der Nachbarstochter von sich gab.

Gierfötzchen verspürte einen starken Drang, mit der Mutter ihres Masters zu reden … über alles. Eines der Dinge, die sie seit ihrer Versklavung vermisste, war die freie Konversation mit Menschen. Eine Sklavin konnte nicht einfach so mit anderen plaudern, es sei denn, sie regten es an.

Leider war die Sonya nicht in der Stimmung, mit einer niederen Sklavin zu sprechen. Nachdem sie ihre Aufgaben erledigt und sich mit einem Buch hingesetzt hatte, musste Gierfötzchen noch 20 Minuten lang in völliger Stille auf ihren Knien in der Ecke warten.

Als die Musik nach einer Weile aufhörte, bemerkte Gierfötzchen, dass das Haus völlig still war.

»Er muss mit Stephanie fertig sein«, sagte sie mit leiser Stimme.

Sonya wandte sich an die Sklavin und runzelte die Stirn. »Dann kannst du gehen, ja?«

Gierfötzchen nickte und ließ sich auf alle Viere fallen.

»Danke für die Hilfe«, sagte die Frau und wandte sich wieder ihrem Buch zu.

»Gern geschehen, Ma’am«, antwortete die Sklavin.

Es war wahrscheinlich das erste Mal, dass die Mutter mit ihr sprach, ohne dass Verachtung oder Mitleid in ihrer Stimme lag. Die Sklavin lächelte und kroch aus dem Wohnzimmer.

An der Tür zum Zimmer ihres Masters hielt sie inne und lauschte ein paar Sekunden lang. Sie konnte das Schnarchen ihres Masters hören.

Vorsichtig öffnete sie die Tür und trat so leise wie möglich ein. Wie sie vermutet

hatte, schlief Eddie bereits. Er liebte den Schlaf. Er schlief schnell ein und ließ sich nur schwer wecken. Tiefschläfer waren die beste Sorte von Mastern. Keine Sklavin würde einen Master wollen, der dreimal in der Nacht aufwachte.

Stephanie lag neben ihm auf dem Rücken, völlig nackt. Ihre Handgelenke waren immer noch hinter ihrem Rücken gefesselt. Die Fesseln zogen ihre Arme nach hinten und drückten ihre mit männlichen Handabdrücken gut geschmückte Brüste in einem unnatürlichen, aber verführerischen Bogen nach vorne. Ihr geröteter Körper war mit Schweiß und Sperma bedeckt. Trotz ihrer unbequemen Haltung sah sie recht friedlich aus.

Auch sie schlief. Gierfötzchen näherte sich dem Bett und bewunderte eine Weile Stephanies schöne Gesichtszüge. Die vollen, leicht geöffneten Lippen des Mädchens glitzerten feucht von dem Samen ihres Masters. Ein Strom von weißem Schleim lief aus ihren Mundwinkeln herunter. Gierfötzchen beugte sich instinktiv vor, um an ihr zu riechen. Die Blondine roch wie eine Wiese, selbst nach dieser intensiven Benutzung. Sie bemerkte, dass die Wichse um den Mund des Mädchens nicht übermäßig viel war. Wahrscheinlich war ihr befohlen worden, alles zu schlucken.

Sie sah unglaublich schön und verführerisch aus. Ohne nachzudenken, beugte die verzauberte Rothaarige ihren Kopf nach unten und leckte sanft das Sperma ab, das aus Stephanies Mund floss.

Erschrocken über die plötzliche Berührung der geschickten Zunge der Sklavin, wachte Stephanie auf und versuchte, ihren Kopf zu heben, um zu sehen, was los war. Gierfötzchen reagierte schnell mit einem aggressiven, versauten Kuss und hielt sie davon ab, laut zu werden.

Sobald sie begriff, was geschah, ergab sich Stephanie bereitwillig dem sanften, aber dominanten Kuss der unerwarteten Angreiferin.

Als sie sicher war, dass die Blondine nicht protestieren oder Widerstand leisten würde, ließ Gierfötzchen die vollen Lippen ihres Opfers los und bewegte ihre Küsse in Richtung ihres schlanken Halses. Stephanie stöhnte vor Lust auf, biss sich aber schnell auf die Lippe, um Eddie nicht zu wecken.

Gierfötzchen kannte die Gewohnheiten ihres Masters zu gut, um sich Sorgen zu machen. Sie ließ sich Zeit mit dem Küssen und Lecken von Stephanies Hals und näherte sich langsam aber sicher ihren Brüsten. Sie hob den Kopf und warf einen langen Blick auf die vollen, runden Titten, die mit den Moschus-Liebessäften ihres Masters bedeckt waren.

»Er ist so oft gekommen«, flüsterte sie. »Du musst ihn vor Lust verrückt gemacht haben.«

Sie leckte eine beträchtliche Portion, die sich in der kleinen Ecke oberhalb des Schlüsselbeins der Blondine gesammelt hatte.

»Ich muss alles auflecken, bevor es trocknet und seinen Nährwert verliert«, fuhr sie scherzhaft fort.

»Ich bin froh, dass du gekommen bist«, flüsterte Stephanie zurück, während sie versuchte, ihr Stöhnen zu unterdrücken. »Ich hatte gehofft, dass du kommst und …«

Sie stoppte und hielt den Atem an, als Gierfötzchen begann, ihre linke Brust zu lecken. Die Sklavin schob mit ihrer talentierten Zunge den ganzen Schleim zu der sich sofort verhärtenden Brustwarze, schloss ihre vollen Lippen darum und schlürfte alles auf.



»Hier, lass uns teilen.«

Ohne die Reaktion der Blondine abzuwarten, näherte sich Gierfötzchen der gefesselten Blondine und küsste sie erneut, wobei sie dieses Mal das gesamte gesammelte Sperma in deren Mund entließ. Nach einer versauten Zungenschlacht schluckten beide ihren Teil des dickflüssigen Schleims.

»Danke«, flüsterte Stephanie.

Gierfötzchen lächelte und bewegte ihre Zunge zurück zur rechten Titte des Mädchens. Sie wiederholte diesen Vorgang noch ein paar Mal, bis Stephanies Brüste ganz sauber waren.

Dann begann sie, auf dem Bauch tiefer zu gehen. Sie hielt an, um jede Ecke und jede Kurve auf dem Weg zu lecken.

»Ha er in dir abgespritzt?«

»Ja«, antwortete Stephanie. »Zweimal.«

»Einmal in den Mund, einmal auf die Brust und zweimal in die Pussy? Du machst ihn wirklich hart, nicht wahr?«

Die Sklavin lächelte wieder und legte ihre rechte Hand auf den Schamhügel der Blondine.

»Mich machst du auch verrückt«, fuhr sie fort und schob zwei ihrer Finger in ihre Pussy.

Die Blondine antwortete mit einem unhörbaren Stöhnen. Gierfötzchen legte ihre linke Hand auf den Bauch des Mädchens und drückte sie fest an sich. Sie griff tiefer in Stephanies spermagefülltes Fickloch und begann, sie sanft zu ficken. Sie bog ihre Finger nach oben, um auf die oberen Wände ihrer Pussy zu drücken, und begann, das Innere der Pussy ihres armen Opfers meisterhaft zu reiben.

Die junge Blondine zappelte nun verzweifelt in ihren geschickten Händen. Während sie weiter rieb, liefen Wellen von Sperma, die Stephies Pussy füllten, weiter aus und bildeten eine große Pfütze unter ihrem benutzten Schoß.

»Bitte … bitte …«

Stephanie stand kurz vor einem weiteren Höhepunkt, und Gierfötzchen war sich dessen voll bewusst. Sie wollte ihre Lust verlängern, indem sie sie noch eine Weile an der Kante hielt, aber sie konnte nicht riskieren, dass ihr Master aufwachte. Immerhin zitterte Stephanie und bewegte sich stark, obwohl Gierfötzchen ihr Bestes tat, um sie an Ort und Stelle zu halten.

»Bitte, lass mich kommen, bitte!« bettelte Stephanie noch einmal.

»Wie du willst«, gab die Sklavin schließlich nach und zog ihre spermabedeckten Finger aus dem bebenden, engen Fickloch der Blondine, schob sie sich in den Mund und saugte die ganze Wichse ohne nachzudenken.

Als Sklavin war sie natürlich darauf konditioniert, nach Sperma zu gieren. Es war das Wertvollste auf der Welt, und sie musste es konsumieren, wann immer es möglich war.

Ohne die Blondine aus dem Rhythmus kommen zu lassen, ging sie danach schnell nach unten und steckte ihre Zunge zwischen Stephanies rote, geschwollene Schamlippen. Sie begann, das Sperma von den Schamlippen und dem Kitzler zu lecken, ebenso wie die kleine Spermapfütze, die sich unterhalb des Lochs gebildet hatte. Dabei konnte sie spüren, dass Stephanie wie ein wildes Tier zitterte und zuckte. Sie war kurz davor, einen mehrfachen Höhepunkt zu erleben.

Und dann geschah es. Stephanies Körper auf bäumte sich heftig und ihre Beine verkrampften sich, als Gierfötzchens Zunge und Lippen ihren Angriff auf ihre empfindlichsten Stellen mit äußerster Präzision abschlossen. Als hätte sie einen eigenen Willen und versuchte, das Gesicht der Rothaarigen wie ein hungriges Monster zu packen, begann die enge Pussy zu pulsieren und Lustwelle um Lustwelle breitete sich in ihrem Körper aus, bis Stephanie erschöpft aufs Bett zurückfiel.

Gierfötzchen hielt ihren Kopf zwischen den Beinen des Mädchens und ihre Zunge

auf ihrem Kitzler, bis sie ihren letzten Orgasmus hatte und sie sich nicht mehr bewegte. Dann hob sie nervös den Kopf und prüfte, ob ihr Master noch schlief.

Er schlief.



»Danke«, flüsterte die Blondine. Sie war jetzt völlig ausgelaugt.

Gierfötzchen lächelte und gab ihr einen kleinen Kuss auf die Lippen. Dann kroch sie in ihre Ecke und nahm auf ihren Knien die Sklaven-Wartehaltung ein. Sie sah zu, wie die erschöpfte Blondine wieder einschlief und bewunderte ihr engelsgleiches Gesicht noch ein paar Stunden lang.

~ 30 ~

Eddie öffnete seine Augen und hob den Kopf. Er fragte sich, warum seine Sklavin nicht schon seinen Schwanz lutschte, aber dann fiel ihm sofort ein, dass sie ja wieder in ihrem Schrank eingesperrt war.

Er drehte den Kopf und betrachtete Stephanie, die wie ein Engel neben ihm schlief. Sie war immer noch gefesselt und geknebelt, wie er sie gestern Abend ins Bett gelegt hatte. Er konnte sein Glück nicht fassen. Seit sie gestern Morgen angekommen war, hielt er sie gefesselt neben sich und benutzte ihren schönen jungen Körper wie eine Aufblaspuppe. Er versuchte sich zu erinnern, wie oft er sie gefickt hatte. Waren es 4 oder 5 Mal? Zu seiner Überraschung leistete sie keinen wirklichen Widerstand gegen seine zunehmenden Forderungen. Sie war immer gehorsam und begierig, ihm zu gehorchen.

Er drehte sich auf die Seite und griff nach einer von Stephanies großen, jugendlich festen Titten. Sanft streichelte er die rechte und kniff sanft in die Brustwarze. Die Blondine stöhnte hinter ihrem Ballknebel und öffnete ihre Augen. Sie drehte sich zu dem Jungen um und sah ihn mit ihren großen blauen Augen flehend an.

»Guten Morgen Schlafmütze«, sagte Eddie. »Wir haben die Nacht zusammen verbracht. Kannst du das glauben?«

Stephanie lächelte und nickte.

»Das war ein intensives Training gestern, oder? Ich hoffe, du hast gut geschlafen, denn heute wird es noch mehr davon geben.«

Stephanies Augen wurden größer. Offensichtlich erwartete sie, entlassen zu werden. Eddie lächelte, als er die Überraschung in ihren Augen sah.

»Stell dich nicht so an, Süße. Ich nehme dein Telefon und schreibe deinen Eltern eine SMS. Ich bin sicher, sie hätten nichts dagegen, wenn du noch einen Tag bleibst.«

Stephanie schüttelte den Kopf und stöhnte »Nein«, aber Eddie entschied sich, dies zu ignorieren.

»Du bleibst hier und ich werde dich den ganzen Tag benutzen … in jedem Loch, in jedem Winkel und jeder Ritze. Wie hört sich das an?«

Stephanie ließ ein lautes Stöhnen des Protestes hören. Eddie ignorierte das.

»Sei still. Du bist jetzt mein Spielzeug. Du hast alle deine Rechte und Privilegien verloren, als du dich gestern von mir fesseln ließest.«

Niedergeschlagen schloss das Mädchen die Augen. In den straffen Fesseln konnte sie sich kaum bewegen, und der Knebel machte sie völlig wehrlos.

»Ich weiß«, sagte Eddie mit einem sanften Blick in ihr Gesicht. »Du möchtest, dass ich den Knebel entferne, nicht wahr?«

Stephanie nickte heftig.

»Tja, schade, Süße. Der Knebel bleibt. Bis ich mich entschließe, deinen hübschen kleinen Mund zu ficken, natürlich.«

Stephanie stöhnte wieder hinter dem schrecklichen Plastikball, der ihren Mund ausfüllte. Es war nicht klar, ob sie damit dieses Mal Frustration oder Vorfreude signalisierte.

Eddie lächelte wieder und setzte sich im Bett auf. Er packte das Mädchen und zog sie auf seinen Schoß. Stephanie leistete keinen Widerstand, als er ihren runden Hintern über seinen bereits erigierten Schwanz legte und sofort in sie eindrang. Sie stieß einen kleinen Schrei aus, als seine steinharte Morgenlatte ihr enges, kleines Loch füllte. Langsam schob er seine ganze Länge in sie hinein und ließ ihren Hintern eine Weile auf seinem Schoß ruhen. Zu ihrer beider Überraschung war sie bereits feucht und bereit für ihren Dienst.

»Siehst du, du bist also doch eine geile Schlampe«, stellte Eddie zufrieden fest.

Stephanie stöhnte noch einmal, diesmal mit einem deutlich ekstatischen Ton. Eddie lächelte wieder und begann, das Mädchen auf seinem Schwanz auf und ab zu bewegen. Nach der gestrigen intensiven Abrichtung des Mädchens fühlte er sich mehr und mehr sicher in seiner Kontrolle über ihren Körper. Er konnte ihre Reaktionen jetzt viel besser einschätzen. Er verlangsamte das Tempo, wenn sie zu erregt war, und steigerte es, wenn sie es am wenigsten erwartete. Außerdem benutzte er häufig seine Finger, um sie verrückt zu machen. Stephanie war erstaunlich leicht zu lesen und noch leichter zum Höhepunkt zu bringen.

»Willst du kommen, meine kleine Schlampe?« fragte Eddie gespielt fürsorglich.

Stephanie war definitiv am Rande eines mächtigen Orgasmus. Überwältigt von der Lust, nickte sie verzweifelt.

»Zu schade«, antwortete Eddie und wurde langsamer.

Das frustrierte Mädchen stieß einen lauten Seufzer aus.

»Brave Schlampen betteln um einen Orgasmus«, erinnerte Eddie sie an die von ihm ihr gegenüber bereits etablierte Regel.

Stephanie drehte ihren Kopf zu dem Jungen und schaute ihm flehend in die Augen. Sie gab einen süßen Laut von sich, der nur als »bitte« gedeutet werden kann.

»Braves Mädchen«, rief Eddie und schob seinen Schwanz mit neuem Elan in die Pussy der Blondine. Er begann, tief und schnell zu stoßen, bis sie wieder kurz vor dem Höhepunkt war.

»Komm für mich ab … jetzt!« forderte er dann keuchend.

Als sie die Erlaubnis ihres Herr hatte, begann Stephanie zu zittern und sich zu krümmen. Ein machtvoller Orgasmus überrollte sie. Lang und intensiv erschütterte er das junge Mädchen immer wieder, bis sie schließlich erschöpft auf Eddies Brust zusammenbrach.

Der wichste mit der rechten Hand seinen Schwanz, während er mit der linken Stephanies Ballknebel öffnete. Schnell entfernte er den Knebel und packte das Mädchen an ihrem kurzen blonden Haar.

»Du hattest deinen Spaß. Jetzt ist es an der Zeit, deinem Herrn zu dienen«, sagte

er und zwang den Mund des Mädchens sofort auf seinen harten Schwanz. »Komm schon, bring mich zum Abspritzen, Schlampe!«

Wie befohlen begann Stephanie sofort, energisch zu lutschen. Schlampe! Das war es, was sie war. Jedes Mal, wenn Eddie sie beschimpfte, bekam sie einen Schub an Endorphinen. Sie wusste nicht, warum oder wie, aber es fühlte sich so erregend an!

Sie brauchte sich nicht besonders anzustrengen. Eddie war bereits kurz vorm Abspritzen gewesen, als er sie vor einer Minute in den Arsch gefickt hatte. Schon nach wenigen Stößen begann sein Schwanz in ihrem Mund zu pochen und zu zucken. Dann explodierte er wie ein Vulkan und füllte ihren Mund mit dickem, klebrigem Sperma.

Und während die Blondine danach damit beschäftigt war, die letzten Tropfen aus seinen Eiern zu saugen, lehnte sich Eddie auf seinem Kissen zurück und entspannte sich. Er hielt Stephs Kopf fest in Position und ließ seinen Schwanz noch in ihrem Mund.

»Leg die Lippen fest um ihn, Schlampe. Lass nichts davon aus deinem Mund laufen.«

Als sie erneut »Schlampe« genannt wurde, stöhnte sie leise und gehorchte, wie es sich für eine brave Schlampe gehört. Es folgte eine kurze Stille, bis ein plötzliches Klopfen an der Tür die beiden aufschreckte.

»Eddie. Es ist fast Mittag. Bist du schon auf?«

»Ja, Mama«, antwortete Eddie. »Wir sind wach.«

Stephanie, mit ihrem Mund voller Schwanz und Sperma, erstarrte vor Angst und Scham.

»Nun … gut …«, antwortete die Mutter.

Sie klang nervös. Natürlich wusste sie, dass Stephanie die Nacht im Zimmer ihres Sohnes verbracht hatte, und leider waren die Wände nicht schalldicht. Aber ebenso natürlich tat sie so, als wüsste sie nichts davon.

»Habt ihr Hunger? Ich habe etwas vorbereitet …«

»Ja«, antwortete Eddie. »Könntest du es reinbringen? Wir sind gerade beschäftigt …«

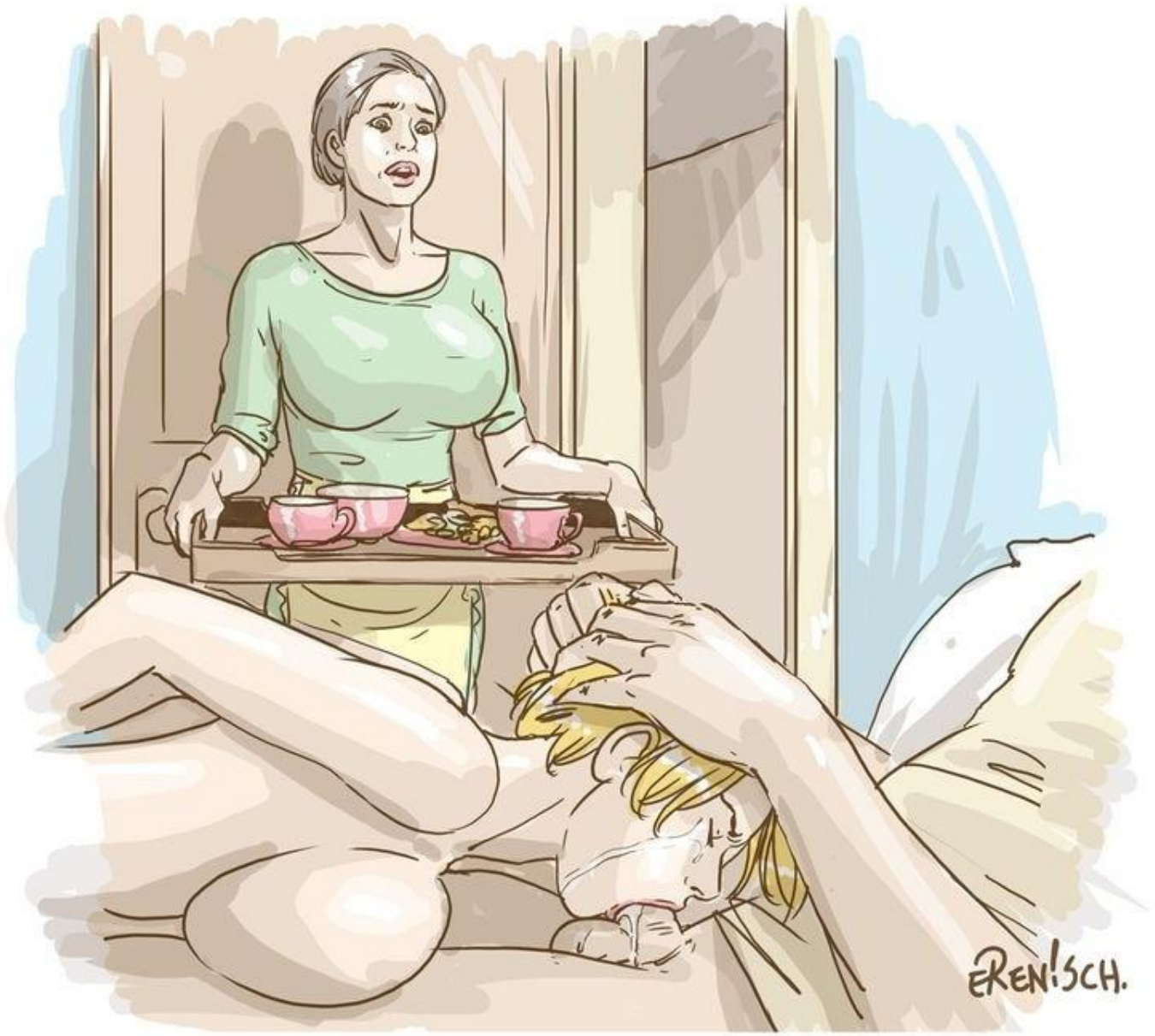
Sobald sie das hörte, geriet Stephanie in Panik und versuchte, sich von Eddie loszureißen, aber der feste Griff des Jungen hielt sie auf ihrem Platz. Er war zu stark für sie. Während sie sich abmühte, flossen Ströme von Sperma aus ihren gelockerten Lippen und verschmierten ihr Kinn.

Sie würgte, denn sein Schwanz wurde wieder hart und übte erneut Druck auf ihre Kehle aus. Ihre Augen schwammen und Tränen kullerten über ihre erröteten Wangen. Sie versuchte zu schreien: »Nein, bitte!«, aber alles, was herauskam, waren ein paar unverständliche Grunzer.

Sie hörte kaum, wie die Mutter sagte: »Bist du sicher?«, und wie Eddie antwortete: »Ja.«

Der Türknauf drehte sich und ein Klicken war zu hören. Sonya betrat den Raum mit einem Tablett in der Hand und erstarrte, als sie die beiden Teenager in dieser peinlichen Situation verharren sah. Die Mutter konnte einen langen Moment lang nichts sagen.

Zitternd und sich zu Tode schämend schloss Stephanie die Augen, hielt den Atem an und versuchte, sich unsichtbar zu machen.



Das funktionierte natürlich nicht. Sie lag immer noch da, nackt und gefesselt, mit einem erigierten Schwanz in ihrem Mund.

Bald gelang es der Mutter, wieder Worte zu finden: »Na gut … dann eben nicht. Ich lasse es hier.«

Stephanie hörte, wie sie zum Tisch ging, das Tablett abstellte und eilig flüchtete.

Erst als Eddie sich auf dem Bett aufsetzte, fand das Mädchen den Mut, ihre Augen zu öffnen. Sie stieß einen kleinen Schrei aus, als er ihr plötzlich die Haare zurückzog

und sie zur Seite schob, um aufzustehen. Ein paar weitere Spermafäden flogen heraus, als Eddies Schwanz aus ihrem Mund sprang. Schnell drehte Eddie ihren gefesselten Körper und legte sie auf den Rücken. Diesmal öffnete sie ihren Mund, um zu protestieren, aber Eddie war schneller. Bevor sie einen verständlichen Laut von sich geben konnte, schaffte er es, den Ballknebel mit einer entschlossenen Bewegung wieder in ihren spermagefüllten Mund zu schieben.

»Nicht reden, Schlampe.«

Da war es wieder. Einmal mehr an ihren neuen, niedrigeren Status erinnert, wimmerte Stephanie und ergab sich Eddies festen Händen, der aufstand und das Mädchen an den Haaren hinter sich her zog. Sie fiel auf die Knie und kämpfte darum, den Jungen einzuholen, der sie zum Tisch zerrte. Er setzte sich und hielt das kniende Mädchen zwischen seinen Schenkeln fest. Ohne seinen Blick von Stephanies tränenüberströmten Gesicht abzuwenden, griff er nach dem Teller und warf sich ein paar Käsewürfel in den Mund.

»Oh nein … Das ist nur für mich. Du hast dein Frühstück schon im Mund, du hungrige kleine Schlampe. Komm schon, du darfst jetzt schlucken.«

Stephanie gehorchte. Der Knebel hinderte sie daran, richtig zu schlucken, aber ihre ungeschickten Bemühungen, sein Sperma zu schlucken, schienen Eddie zu amüsieren. Er kicherte, als er einen großen Bissen von dem speziellen Club-Sandwich seiner Mutter nahm.

Als Stephanie nach langem Kampf nicht in der Lage war, den angedickten Schleim in ihrem Mund zu schlucken, begann sie zu weinen.

»Aaaw! Du siehst so schön aus mit Tränen in den Augen«, meinte Eddie und wischte ihr mit seinen Fingern über die linke Wange.

Stephanie versuchte zu lächeln, um das Kompliment zu erwidern.

»Okay, ich lasse es dich richtig machen, aber nur, wenn du versprichst, ein braves Mädchen zu sein.«

Stephanie nickte.

»Gut«, antwortete Eddie und nahm ihr den Knebel wieder ab.

Sofort schluckte Stephanie das restliche Sperma in ihrem Mund herunter und atmete tief durch.

»Braves Mädchen. Jetzt hast du dir eine Belohnung verdient. Willst du ein paar von diesen Käsewürfeln?«

Stephanie nickte erleichtert. Eddie streichelte ihren Kopf, wie er es bei einem Hund tun würde. Er nahm ein paar Käsewürfel von der Platte und zeigte sie dem Mädchen. Dann zog er sie zurück und ließ sie auf den Boden fallen, direkt neben seinen linken Fuß.

»Na los. Iss!«

Stephanie verstand zuerst nicht und sah den Jungen mit einem verwirrten Blick in ihren hübschen blauen Augen an.

»Worauf wartest du, kleine Schlampe?« fragte ihr Herr mit einem bedrohlichen Ton in der Stimme. »Fang an zu essen, oder ich muss dich ohrfeigen, bis du es tust?«

Stephanies Augen weiteten sich noch mehr, als sie das Wort »Ohrfeige« hörte. Würde er sie wirklich schlagen?

Seine Augen sagten ja. Immer noch verwirrt über die ganze Sache, kapitulierte Stephanie widerwillig erneut und beugte sich nach unten. Ihre Handgelenke waren immer noch hinter ihrem Rücken gefesselt, was ihre Aufgabe erheblich erschwerte. Nach ein paar ungeschickten Versuchen gelang es ihr, einen Käsewürfel zu greifen und zu essen. Dann den zweiten, und den dritten.

»Sehr gut«, lobte Eddie. »Du warst schon immer großartig in allem, was du getan hast, Stephie, meine Süße. Du wirst auch ein wunderbares Fickspielzeug abgeben.«

Stephanie zitterte vor einer weiteren Welle der Erregung und Scham, als Eddie sie ein Fickspielzeug nannte. Ein Spielzeug? Ein Objekt, das für Sex gemacht ist? War das alles, was sie in Eddies Augen jetzt war?

»Willst du mehr, Schlampe?«

Stephanie nickte. »Ja bitte, Herr.«

Eddie ließ ein Stück Salami auf den Boden fallen, das Stephanie schnell mit ihrer Zunge aufnahm und aß.

»Mehr?«

Diesmal griff Eddie nach der Schüssel mit Cornflakes und stellte sie langsam vor seinem Fickspielzeug auf den Boden.

»Vorsichtig jetzt, ich will nicht, dass du eine Sauerei machst, okay?«

Stephanie nickte ergeben und begann, die Milch zu schlürfen, sobald er die Anweisung gab. Sie dachte nicht mehr nach, sondern machte nur noch gehorsam, was ihr gesagt wurde. Sie befand sich in einem seltsamen mentalen Zustand, in dem sie sich sicher und erfüllt fühlte, wenn sie Eddie gehorchte. Sie hatte es schon einmal gespürt, als Gierfötzchen und Eddie ihre Hemmungen Stück für Stück abbauten, aber dieses Mal war es vollständig und intensiv. Es war eine bewusstseinsverändernde Erfahrung. In diesem Moment war sie wirklich nichts weiter als ein Fickspielzeug.

Um seinen Dominanz zu demonstrieren und Stephanies Eifer anzuheizen, hob Eddie lässig seinen linken Fuß und stellte ihn auf ihren Kopf,

Er drückte ihn sanft nach unten, um sie zu größeren Schlucken zu ermuntern. Als ihre Stupsnase in die Milch eintauchte, begann Stephanie, ein wenig zu zappeln, schaffte es aber, genug Flüssigkeit zu schlucken, um wieder atmen zu können.

Als sie schließlich die Schale sauber leckte, ließ Eddie sie wieder aufstehen und sah ihr in die hübschen Augen. Sie schluckte und lächelte mit echter Dankbarkeit.

»Danke, Herr. Bitte … würdest du mich bitte noch einmal ficken?«


ERENISCH.

Sie brauchte nicht zweimal zu betteln. Kaum war sie fertig, packte Eddie sie an den Haaren, warf sie auf den Schreibtisch und drang rücksichtslos von hinten in sie ein. Er zielte nicht auf ein bestimmtes Loch, aber sein Schwanz fand seinen Weg in ihre feuchte Pussy.

Stephanie schrie auf, als sein Schwanz auf ihren Gebärmutterhals traf. Sie hatte ganz vergessen, dass Eddies Eltern im Nebenzimmer saßen und sich seit zwei Tagen ihr Stöhnen und Flehen anhören mussten. Es war ihr jetzt egal. Eddies unermüdlicher Schwanz hielt sie in einem gesteigerten Zustand glückseligen Vergessens und Wellen der Lust überwältigten ihr hormongetränktes Gehirn.

Die Lust steigerte sich weiter, als der Junge sie immer wieder beschimpfte, an ihren Haaren zog und wiederholt seine harte Hand auf ihren weichen Hintern klatschen ließ. Es war wie eine kitschige Szene aus diesen Sicherheitsvideos im Staatsfernsehen. Sie erinnerte sich an die Gesichter dieser gruppengefickten Sklavinnen. Nie hätte sie gedacht, dass sie eines Tages denselben Gesichtsausdruck haben würde.

Diesmal war sie sogar noch schneller an der Grenze angelangt und flehte regelrecht darum, kommen zu dürfen, wie ihr Herr es ihr beigebracht hatte. Eddie belohnte sie mit einem Orgasmus und einem Klaps auf den Kopf.

Sie war ein braves Mädchen gewesen, aber nur ein paar Minuten später musste sie um einen weiteren Orgasmus betteln. Eddie war so großzügig, sie noch einmal kommen zu lassen.

Erst als sie sich dem dritten Höhepunkt näherte, entleerte Eddie schließlich seine Eier in ihre Pussy und zog sich zurück. Stephanie stieß ein frustriertes Stöhnen aus, das sofort von einem Schrei der Überraschung gefolgt wurde, als der Junge diesmal seinen Schwanz in ihr Arschloch schob. Noch immer mit ihrem Saft und seinem Sperma bedeckt, drang der Schwengel mühelos in ihr enges Loch ein und begann, sich hinein und heraus zu bewegen. Beide Teenager wurden verrückt vor Lust.

Stephanie schaffte es, zwei weitere Orgasmen zu bekommen. Ihr Flehen wurde von Mal zu Mal versauter, und Eddie schien es zu genießen, die Hemmungen des Mädchens nach und nach abzubauen. Je mehr sie sich selbst demütigte, desto mehr Befriedigung durfte Stephanie haben. Wie von ihm beabsichtigt, verwandelte sie sich langsam in eine versaute, hemmungslose Hure, die geradezu abhängig von Eddies Schwanz war.

Dank seiner geradezu unbegrenzten Potenz drang Eddie kurz darauf schon wieder tief in die Blondine ein. Erschöpft, aber immer noch nicht bereit, seine hart errungene Kontrolle über das junge Mädchen aufzugeben, packte er sie an den Haaren und warf ihren grob missbrauchten Körper auf den Boden.

»Auf die Knie, Schlampe«, befahl er, während er sich auf einen Stuhl fallen ließ.

Stephanie raffte sich schnell auf und kniete devot vor dem Jungen nieder. Sie schaute ihm flehend in die Augen und wartete sehnsüchtig auf ihren nächsten Befehl. Er saß mit gespreizten Beinen da, sein Schwanz war noch erigiert und glänzte vor Wichse.

»Mach ihn sauber!«

Eddie schaute ihr nicht einmal in die Augen, als er den Befehl gab. Er aß lässig weiter von den Weintrauben, die auf dem Frühstückstablett lagen.

Stephanie rutschte auf Knien vor und positionierte sich zwischen Eddies Beinen. Ohne zu überlegen, nahm sie den Schwanz in den Mund und begann, ihn mit versautem Schmatzen und lustvollem Stöhnen zu lutschen. Sie war nicht mehr das prüde Mädchen, das sie noch vor einer Woche gewesen war. Es war fast so, als hätte sie ihren rationalen Verstand, ihr Urteilsvermögen und ihre Selbstachtung in einen längst überfälligen Urlaub geschickt. In ihrer Abwesenheit hatten ihre grundlegenden weiblich-devoten Instinkte und eine ungezügelte Lust das Sagen. Und seit dieser unerwarteten Machtübernahme ging es ihr viel besser.

Sie leckte und lutschte eifrig den ganzen Schleim auf und behielt ihn in ihrem Mund. Dann blies sie Eddie gehorsam in einem langsamen und versauten Blowjob, bis er noch einmal kam. In diesem Moment waren alle drei ihrer Ficklöcher mit seinem Sperma gefüllt. Jetzt brauchte sie nur noch seine Zustimmung.

Eddie, der spürte, dass sie auf seine Reaktion wartete, streckte die Hand aus und strich dem Mädchen über den Kopf. »Braves Mädchen«, lobte er sie.

Stephanie strahlte. »Danke, Herr.«

Eddie antwortete mit einem eigenen Lächeln. Stephanie war glücklich und zufrieden, dass sie ihre Arbeit gut gemacht hatte. Sie war nützlich.

Während sie versuchte, wieder zu Atem zu kommen, bemerkte Stephanie nicht, wie sich das zufriedene Lächeln des Jungen allmählich in ein böses Grinsen verwandelte. Eddie richtete sich in seinem Stuhl auf und sah dem Mädchen einen langen Moment lang in die Augen, als würde er nachdenken.

Schließlich nahm er ihre Wangen in seine Hände und sprach: »Ja. Du bist ein sehr, sehr braves Mädchen. Ich sollte dich dafür belohnen.«

»Oh? Danke, Herr. Aber …«

Eddie beugte sich vor und nahm dem Mädchen die Handschellen ab, ohne auf sie einzugehen. Sie bedankte sich bei ihm und rieb sich die Handgelenke. Sie war das ganze Wochenende über gefesselt gewesen.

»Brauchst du etwas frische Luft? Ich glaube, ich brauche etwas Luft.«

»Luft? Klar, aber …«

Eddie stand auf und zerrte das Mädchen hinter sich her. Stephanie hatte sich schon an diese Behandlung gewöhnt. Sie gab nicht einmal einen Laut von sich, als er sie an den Haaren zog und sie zwang, hinter ihm her zu kriechen. Schließlich war sie nur ein Objekt. Sein Fickspielzeug.

In der Mitte des Raumes blieb er stehen und ließ sie auf den Knien. Er ging zwei Schritte zurück und bewunderte ihre Schönheit. Beschämt senkte sie den Blick.

»Wie kann ich dir jetzt dienen, Herr?« fragte sie.

Der Gehorsam in ihrer Stimme war eindeutig echt.

»Sei mein braves Hündchen und hebe deine Pfoten für mich«, befahl Eddie.

Das Wort »Pfoten« ließ Stephanie ein wenig innehalten, aber sie hob schnell ihre Hände zur Brust.



»Was für ein schönes Hündchen du abgibst«, sagte Eddie lächelnd und streichelte sie erneut. »Wo habe ich nur die Leine hingelegt?«

»Leine? Oh Gott, nein!«

Ein Blitz schlug in die betäubten rationalen Teile von Stephanies Gehirn ein und eine mächtige Panik erfasste ihren Körper. Wollte er sie an die Leine nehmen und mit ihr nach draußen gehen? Sich Eddie in der Privatsphäre seines Zimmers sexuell zu unterwerfen, war schon verrückt … aber auf der Straße wie eine angeleinte Sklavin herumgezogen zu werden? Das war definitiv undenkbar. Niemals würde sie einer

solchen öffentlichen Demütigung zustimmen.

»Eddie, du denkst doch nicht etwa …«

»Halt die Klappe, Schlampe!« fuhr der Junge sie mit autoritärer Stimme an – und Stephanie gehorchte sofort.

Eddie ging zum Schrank, kramte kurz darin herum und kam dann mit einer Hundeleine und einem Halsband in den Händen zurück.

Stephanies Augen weiteten sich, als er die Schnalle öffnete und das Leder um ihren schlanken Hals legte. Immer noch in Panik, aber unfähig, sich zu bewegen, begann sie zu weinen.

»Bitte … bitte … du kannst mich doch nicht so da rausbringen. Ich kann nicht … da draußen sind Leute …«

»Sei ruhig! Mach dir keine Sorgen, kleines Hündchen. Niemand wird dich erkennen.«

Eddie schnallte das Halsband fest, dann holte er ein altes T-Shirt aus den Tiefen des Kleiderschranks und zeigte es der zitternden Blondine.

»Ich werde dir einen Trick zeigen, den ich auf dieser Bondage-Website gelernt habe«, kündigte er an.

Er nahm eine Schere aus der Schreibtischschublade und schnitt zwei Löcher in die Brust des T-Shirts. Dann zog er an den Armen und verdrehte sie zu Knoten. Schließlich zog er es sich über den Kopf und trug es wie eine Kapuze. Stephanie erkannte, dass er das alte Hemd in eine behelfsmäßige Hundemaske mit großen Klappohren verwandelt hatte.

Eddie nahm die Kapuze ab und setzte sich aufs Bett, Stephanie gegenüber. Sie war zu verängstigt, um sich zu bewegen, und posierte immer noch wie ein Hündchen mit den Pfoten in der Luft. Eddie nahm die Leine vom Boden auf und zog sie näher heran.

»Da du jetzt mein Haustier bist, sollte ich dir einen guten Namen geben. Meinst du nicht?«

Stephanies Augen weiteten sich wieder. Sie war verwirrt.

»Ich … ich …«

»Sag mal, Süße. Wie nennen dich deine Eltern? Ich meine, was ist der Kosename, den sie benutzen? ›Schätzchen‹? ›Liebling‹?«

Die Blondine wusste nicht, was sie sagen sollte. Nach einer langen Pause murmelte sie etwas vor sich hin.

»Lauter!« befahl der Junge.

»Ich … mein Vater nennt mich manchmal Kürbis … und meine Mutter …«

»Kürbis, was?« unterbrach der Junge sie. »Das hört sich gut an. Weißt du was? Ich glaube, ich werde dich ›Humpkin‹[2] nennen. Verstehst du das? Denn von jetzt an bist du nur noch zum Bumsen da.«

[2] Humpkin (engl) = Wortspiel aus »bumpkin« (Bauerntölpel, Trampel), »humping« (bumsen, ficken) und »pumpkin« (Kürbis, aber auch Schatz oder Schnuggelchen)

»Humpkin? Aber …«

»Dann ist das ja geklärt.« Eddie strich dem Mädchen wieder über den Kopf und zog ihr dann die Kapuzenmaske über. Er steckte das Hemd in ihren Kragen und zog den Stoff straff. Jetzt waren nur noch ihre tränenverschleierten Augen zu sehen.

»Lass uns einen Spaziergang machen, ja?«

Eine neue Panikwelle durchfuhr Stephanie.

»Du meinst … Du wirst mich ausführen und mit mir Gassi gehen wie mit einem Hund … völlig nackt … so?«

Sie zeigte auf ihre geröteten, durchgefickten Ficklöcher. Eddies Sperma quoll aus ihnen und auch ihre vollen Lippen glänzten noch immer von der Wichse des Jungen.

»Ach, komm schon, Humpkin«, lachte Eddie. »Jeder in der Nachbarschaft weiß, dass ich kürzlich eine Sklavin gekauft habe. Sie werden annehmen, dass sie unter dieser Haube steckt.«

»Aber es ist trotzdem so erniedrigend … bitte, Eddie …«

Eddie wartete nicht einmal, bis sie den Satz beendet hatte und stand auf. Mit ihrer Leine in der Hand hatte Stephanie keine andere Chance, als ihm auf Händen und Knien zu folgen.

»Versuche, nicht zu sprechen oder den Leuten in die Augen zu sehen. Jemand könnte dich erkennen, Humpkin«, sagte der Junge, als sie sein Zimmer verließen.

Er hatte ein böses Lächeln im Gesicht.

Die Blondine war zu Tode erschrocken. Sie befürchtete ernsthaft, ihr Herz würde stehenbleiben, falls sie auf ihrem Weg nach draußen einem von Eddies Eltern begegneten. Sie hielt den Atem an, als sie durch den Korridor gingen und die Wohnung verließen.

»Du machst dir grundlos Sorgen«, sagte der Junge, als hätte er ihre Gedanken gelesen. »Meine Eltern sind vor einer Weile gegangen, während ich dich über dem Schreibtisch gefickt habe.«

Stephanie nickte. Während sie sich auf allen Vieren die Treppe hinunterquälte, versuchte sie, sich zu beruhigen. In wenigen Augenblicken würden sie das Gebäude verlassen und sie würde auf der Straße herumkriechen, völlig nackt bis auf eine provisorische Kapuze, die ihren Kopf bedeckte! Als wäre es nicht schon entsetzlich demütigend genug, lief ihr auch noch das warme, klebrige Sperma, das Eddie vor Minuten in ihre Körperöffnungen gepumpt hatte, die Beine hinunter.

Als Eddie die Haupttür des Gebäudes öffnete und das Sonnenlicht auf ihr Gesicht fiel, wurde Stephanie plötzlich von einer Mischung aus starken Gefühlen überwältigt. Ja, die Demütigung war der größte Teil davon, aber sie verspürte auch ein seltsames Gefühl der Erregung.

Der Gedanke, als frischgefickte Hure vor Fremden bloßgestellt zu werden, machte sie definitiv an, das war nicht zu leugnen. Die Tatsache, dass die Demütigung sie erregte, ließ sie sich noch mehr schämen. Sie war nun davon überzeugt, dass sie eine

geborene Schlampe war. Sie hatte diese Behandlung verdient, und vielleicht sogar noch Schlimmeres.

Eddie stand vor der Tür und hielt sie für sein unwilliges Hündchen offen. Stephanie zögerte an der Tür und schaute dem Jungen flehend in die Augen. Vielleicht würde er Erbarmen mit ihr haben und umkehren? Vielleicht wollte er nur die Angst und Scham in ihren Augen sehen?

Allerdings ließ Eddie sich von ihrem flehenden Blick und ihren sprudelnden Tränen überhaupt nicht beirren. Er hatte ein subtiles Lächeln und ein neues Maß an Zuversicht in seinen Augen.

»Komm schon, Humpkin. Komm raus.«

Als ihre letzten Hoffnungen zerschlagen waren, senkte das Mädchen den Kopf und kroch langsam aus dem Gebäude. Ihre Hände und Knie schlugen auf dem Boden auf. Sie schmerzten. Sie war keine ausgebildete Sklavin, und sie hatte keine Erfahrung mit dem Hundegang.

»Mach dir keine Sorgen, Humpkin«, sagte Eddie mit verständnisvoller Stimme. »Ich kenne einen guten Laden gleich hier um die Ecke. Wir werden dir ein paar Hundemädchen-Knieschoner besorgen. Schließlich werden wir das von nun an oft machen, und ich will nicht, dass du dir die Knie aufscheuerst.«



Eddie schleppte sein neues Hündchen zu seinem Lieblingsladen für Sklaven-Artikel. Humpkin tat ihr Bestes, um sich nicht über die Schmerzen in ihren Knien zu beklagen, aber auf dem ganzen Weg kullerten immer wieder Tränen aus ihren hübschen grünen Augen.

»Ah! Willkommen zurück, Herr!«

Eddie wandte sich an die immer so freundliche blonde Verkäuferin, die er vor ein paar Wochen kennengelernt hatte.

»Erinnern Sie sich an mich? Ich bin Veronica. Wie kann ich Ihnen heute helfen?«

»Ja, natürlich«, antwortete Eddie. »Schön, Sie wiederzusehen, Veronica. Ich würde gerne Ihre Hundemädchen-Ausrüstung sehen.«

»Ja, Knieschoner, richtig?« Veronica sah das nackte Hündchen an, das unbehaglich auf ihren stark beanspruchten und geröteten Knien trippelte. Humpkin senkte sofort beschämt den Blick.

»Und vielleicht eine ordentliche Haube für diese beschämte kleine Schlampe? Nicht, dass ich es nicht gut finde, was Sie aus dem alten T-Shirt gemacht haben. Das ist so cool!«

Als die Verkäuferin sie so nonchalant eine »Schlampe« nannte, durchfuhr ein weiterer Schock der Scham das sich entsetzlich schämende Hündchen.

Veronica lächelte. »Wie ich sehe, haben Sie schon ein neues, Herr. Dieses ist nicht so gut erzogen wie das andere. Offensichtlich wurde sie erst kürzlich eingefangen. Richten Sie sie selbst ab?«

Eddie hob leicht überrascht die Augenbrauen und nickte.

»Sie sind ein schlaues Mädchen. Ja, das ist ein neues Hündchen, und ich richte es selbst ab.« Er zog an ihrer Leine, um Stephanie zu zwingen, ihre Haltung ein wenig zu korrigieren. »Es ist das erste Mal, dass sie draußen spazieren geht, und ich dachte, Knieschützer würden ihr helfen, sich daran zu gewöhnen.«

»Sagen Sie nichts mehr, Herr. Ich weiß, was Sie brauchen.«

Veronica ging schnell um einen Stand voller Hundemädchen-Ausrüstung herum und kam auf der anderen Seite mit ein paar Paketen wieder heraus.

»Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie die Kleine so nackt wie möglich halten wollen?« fragte sie.

Eddie nickte.

»Dann ist das, was Sie vor allem brauchen, zwei einfache Knieschützer.« Sie öffnete das Paket und hockte sich neben das Mädchen. »Hat sie schon einen Namen, diese neue Schlampe?«

»Ja, Humpkin«, antwortete Eddie mit einem Grinsen.

»Humpkin? Was für ein schöner Name für so ein nettes Hündchen«, lächelte Veronica. »Heb dein rechtes Bein, Humpkin.«

Stephanie blickte Eddie mit flehenden, geröteten Augen an. Ihre behelfsmäßige Hundehaube war nass von ihren Tränen der Scham. Eddie runzelte leicht die Stirn, und sie hob widerwillig ihr Knie.

»Braves Mädchen!«

Veronica griff lässig nach dem Knöchel des Hündchens und schob ihm den Knieschoner über. Ihre Hände streichelten und drückten ihr weiches Fleisch, während sie das Polster an Stephanies Bein hinaufschob, was der Blondine ein seltsames Kribbeln bescherte, das sie nicht erwartet hatte.

»Was für ein braves Mädchen du bist. Und jetzt das andere.«

Stephanie bekam bei jedem anerkennenden Klaps auf den Kopf und mit jedem »braves Mädchen«, das sie hörte, einen kleinen Schock der Befriedigung. Es war ein schönes Gefühl. Ihr gutes Benehmen wurde mit Komplimenten belohnt, und sie wurde immer entschlossener, diese auch weiterhin zu bekommen.

»So. Jetzt kannst du die Straße fröhlich rauf und runter krabbeln und mit deinem süßen kleinen Hintern wackeln wie die geile Schlampe, die du bist.«

Veronica gab Stephanie einen kleinen Klaps auf die rechte Arschbacke und wandte sich an Eddie: »Ich habe mir die Freiheit genommen, auch eine Haube für die Kleine zu besorgen, Herr. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir sie anprobieren? Es ist nur ein einfaches Ding. Außerdem ist es ein Schnäppchen.«

Eddie zögerte einen Moment und sah in Stephanies geweitete, erschrockene Augen. Er konnte fast sehen, wie sie unter dem Tuch, das ihr Gesicht bedeckte, »Nein« sagte.

»Oh, jetzt verstehe ich«, rief Veronica aus, als sie die kurze, unbeholfene Pause mitbekam. »Diese hier ist ein Bareneck, nicht wahr? Eine Freundin, eine Klassenkameradin? Keine Sorge, Herr, ich werde diskret sein.«

»Sieht aus, als wäre es unmöglich, etwas vor Ihnen zu verbergen, Veronica. Okay, nehmen Sie die Kapuze ab und setzen Sie ihr die neue auf, bevor es jemand sieht.«

Stephanie stieß einen hörbaren Seufzer aus. Der Laden war nicht überfüllt und sie befanden sich hinter Reihen von Verkaufsständern, also würde ihr Geheimnis sicher sein. Außer diesem seltsamen, lebhaften Mädchen würde niemand ihr Gesicht sehen. Aber was, wenn die Verkäuferin sie ein paar Tage später auf der Straße wiedererkannte? Was, wenn sie in ihrem Lieblingscafé verkehrte? Was, wenn sie in der Nähe wohnte?

All das spielte aber keine Rolle, denn ihr Schicksal lag jetzt allein in Eddies Händen. Was auch immer er beschloss, würde mit ihr geschehen. Die plötzliche Erkenntnis ihrer völligen Machtlosigkeit erschütterte Stephanie von Kopf bis Fuß. In diesem Moment hatte sie keine Kontrolle über ihr eigenes Handeln. Das war ein erschreckender Gedanke, aber die Angst war nicht das Einzige, was sie empfand. Sie spürte auch ein wenig Erleichterung.

Während sie versuchte, die seltsame Mischung von Gefühlen zu verarbeiten, die

plötzlich ihren Kopf überfluteten, bemerkte sie nicht, wie Eddie Veronica zustimmend zunickte. Die Verkäuferin zog ihr ohne Vorwarnung das zerrissene T-Shirt vom Kopf und enthüllte ihr tränennasses, hübsches Gesicht. Schnell senkte sie den Blick und drehte den Kopf, doch sie kam zu spät. Jetzt kannte diese völlig Fremde ihr Gesicht.

»Ah, du bist sehr hübsch«, sagte Veronica und setzte dem zitternden Hundemädchen die Gummimaske auf.

Im Gegensatz zu der lockeren Kopfbedeckung aus Stoff, die Eddie sich ausgedacht hatte, war diese eng anliegend und einschränkend. Sie legte sich um ihren Kopf wie eine dickere, rauere zweite Haut.

Stephanie/Humpkin wurde sofort heiß und begann zu schwitzen. Die Maske drückte ihren Hals fest zusammen, so dass sie das Gefühl hatte, jemand hätte sie an der Kehle gepackt und würde sie leicht würgen. Das Gummi drückte auf ihre Ohren, aber sie konnte immer noch alles deutlich hören. Die Augenlöcher waren groß genug, um ihre geweiteten, tränenreichen Augen und ihren verängstigten Gesichtsausdruck zu zeigen, und das große Loch über ihrem Mund ermöglichte einen leichten Zugang zu ihrem Fickmaul.

»Was halten Sie davon, Herr?« fragte Veronica und streichelte Stephanie über den Kopf. »Wir haben auch besser aussehende Versionen. Glänzendere.«

»Das reicht fürs Erste«, antwortete Eddie mit einem zufriedenen Grinsen im Gesicht. »Sie sieht toll aus.«

»Großartig«, rief Veronica freudig aus.

Die muntere Art dieses Mädchens war wirklich ansteckend.

»Oh, wie teuflisch aufregend«, fuhr die Verkäuferin fort, während sie Humpkin an der Leine zog und ihr einen weiteren Klaps auf den Kopf gab.

Dann streichelte sie das Hundemädchen von Kopf bis zum Hintern, wie man es mit einem Hund tun würde.

»Ausgebildet als Bareneck! Entblößt vor allen! Herumgeschleift wie eine billige Hure! Du musst den größten Spaß haben!«

Sie brach abrupt ab, als sie das Sperma bemerkte, das aus Stephanies Pussy tropfte.

»Oh, mein Gott! Und vor kurzem auch noch benutzt?«

Ohne Zeit zu verlieren, griff sie zwischen die Schenkel der Kleinen, wischte mit ihren beiden Fingern einen Streifen Sperma auf und drehte sich wieder zu dem Jungen um. Sowohl Eddie als auch Stephanie blickten überrascht.

»Oh, tut mir leid, Herr. Ich kann mich einfach nicht zurückhalten, wenn ich Sperma sehe. Dürfte ich vielleicht …?«

Eddie, immer noch ein wenig verblüfft, schaffte es, zustimmend zu nicken. Victoria nahm ihre spermabedeckten Finger und schmierte sich den dickflüssigen Schleim auf die Unterlippe. Nachdem sie einen Moment so verharrt hatte, schob sie

sich die Finger in den Mund und saugte die Wichse mit einem schlürfenden Geräusch ein.

»Mmm! Schmeckt so gut. Ihr beide.«

Dann leckte sie sich lässig über die Lippen und stand auf.



»Liege ich falsch, wenn ich annehme, dass Sie diese kleine Schlampe an einen öffentlichen Ort bringen und sie vor allen benutzen wollen, Herr?«

Stephanie drehte sich entsetzt zu Eddie um. Der lächelte und nickte.

»Wir haben einen schönen Platz im Park. Ich wollte sie dorthin bringen und noch einmal vor aller Augen ihre Ficklöcher benutzen.«

Beide drehten sich um und blickten auf das nackte Hündchen. Humpkin senkte den Kopf. Sie war sich nicht sicher, ob sie versuchte, ihre Scham oder ihre Erregung zu verbergen.

»Oooh!« rief die Verkäuferin aufgeregt und klatschte fröhlich in die Hände. »Wollen Sie etwa auch andere mitmachen lassen? Oh je, ein echter öffentlicher Gruppenfick?«

Ein Ausdruck des Entsetzens breitete sich auf Stephanies teilweise verdecktem Gesicht aus.

»Oh nein, nein, nein!« antwortete Eddie ohne zu zögern und legte seine Hand auf die Wange des verängstigten Mädchens. »Kein anderer Mann wird diese Schlampe anfassen. Sie dient nur meinem Schwanz.«

Humpkin stieß einen unhörbaren Seufzer der Erleichterung aus. Ihre fest verkrampften Muskeln entspannten sich. Dankbar lächelte sie ihren Herrn an.

»Kein anderer Mann, was?«

Veronica näherte sich Eddie und flüsterte ihm ins Ohr: »Gilt das auch für ein Mädchen mit einem Umschnalldildo?«

Eddie wandte sich Veronica mit einem faszinierten Lächeln zu. Sie erwiderte sein Lächeln und drehte sich sofort um.

»Unterschätzen Sie nicht die Bedeutung von Umschnalldildos für die Abrichtung eines Mädchens, Herr«, fuhr sie fort. »Man kann ein Mädchen viel schneller brechen, wenn man ihre Löcher mit Freunden teilt, sie an Nachbarn ausleiht, sie an Fremde vermietet.« Sie beugte sich hinunter, um dem verängstigten Hundemädchen in die Augen zu sehen. »Sie sollte so schnell wie möglich lernen, dass sie nur ein wertloses Fickspielzeug ist.«

Dann erhob sie sich wieder und lächelte erneut. »Ich meine, das sagt mein Chef auch immer. Ich bin mir sicher, dass der Kerl insgeheim plant, mich auszutricksen und mich zu seiner Sklavin zu machen.«

Sie öffnete ihre Arme und nahm eine komische Pose ein, wie ein Model am Ende eines Laufstegs.

»Ich meine, das kann man ihm doch nicht verübeln, oder?«

»Sie wären wirklich ein gutes Fickspielzeug«, kicherte Eddie.

Er mochte dieses Mädchen immer mehr. Sie war wirklich einzigartig.

»Vielen Dank, Herr. Das ist sehr freundlich.« Veronica lächelte und hob plötzlich den Finger, als ob sie sich gerade an etwas erinnerte. »Sie wollen sie also nicht mit anderen Männern teilen, richtig? Ich glaube, ich weiß das Nächstbeste.«

Sie nahm seine Hand und zog ihn spielerisch in den hinteren Teil des Ladens. Eddie folgte ihr.

Dieser erste Körperkontakt zwischen Eddie und der seltsamen Verkäuferin blieb

von Stephanie nicht unbemerkt, die sich immer mehr über das Verhalten des Mädchens ärgerte. Sie war sich nicht sicher, ob dies eine Verkaufstaktik war oder nicht, aber dieses Mädchen flirtete definitiv mit Eddie. Leider war Stephanie nichts weiter als eine passive Beobachterin. Sie war nur ein Hündchen: Ein nacktes, mit Sperma bedecktes, angeleintes Fickspielzeug auf allen Vieren, das herumgeschleift wurde.

Veronica führte sie zu einem einfach aussehenden Fickpferd. Es war ein simpler gepolsterter hölzerner Ficktisch, um Mädchen darüber zu beugen und sie von hinten zu nehmen.

»Darf ich?«

Die Verkäuferin hob die Augenbrauen und zeigte auf Stephanie und dann auf das Holzpferd. Eddie verstand nicht ganz, was sie meinte, aber er nickte. Das war alles, was Veronica brauchte. Sie zog das Hundemädchen hoch und beugte sie über das Fickpferd. Stephanie, die sich noch machtloser fühlte, drehte ihren Kopf zurück und sah Eddie flehend an. Er schien fasziniert von dem, was vor sich ging.

Veronica legte lässig die Beine und Arme ihres Opfers auf jede Seite des Pferdes und streichelte ihr noch einmal über den Kopf. »Braves Mädchen! Bleib so!«

Sie drehte sich um und verschwand aus ihrem Blickfeld. Stephanie konnte hören, wie sie etwas aus dem Regal holte und aus einer Plastikverpackung nahm. Als sie zurückkam, hielt sie einen mittelgroßen Buttplug in ihrer rechten Hand und einen großen Dildo in ihrer linken.

»Mit freundlichen Grüßen vom ›Dirnenkleidung‹, Herr. Wenn es Ihnen nichts ausmacht …«

Nachdem sie einen Moment auf Eddies Zustimmung gewartet hatte, setzte sie die Spitze des Buttplugs an Stephanies Analöffnung an und schob ihn, ohne Zeit zu verlieren, mit Schwung hinein. Das arme Hundemädchen stieß einen Schrei aus, als sie spürte, wie der feste Kunststoff ihr Rektum dehnte und vorstieß.

»Hm …«

Veronica näherte sich langsam Eddie und hob sich auf die Zehenspitzen, um sein Ohr zu erreichen.

»Bitte entschuldigen Sie, Herr«, flüsterte sie und griff nach seinem Reißverschluss.

Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, öffnete sie den Reißverschluss, griff nach seinem bereits steinharten Schwanz und zog ihn heraus.

»Oh je«, kicherte sie leise. »Dieses Mädchen muss Sie ja verrückt machen, wenn Sie so hart werden.«

Sanft wichste sie den Schwanz und richtete ihn auf Stephanies Pussy.

»Sie müssen besonders stark sein, um ihn zusammen mit dem Buttplug hineinzustecken, Herr.«

Sie führte seinen Schwanz zur Öffnung, ging aus dem Weg und um ihn herum. Dann legte sie ihre Hände auf Eddies Arschbacken und schob ihn sanft nach vorn, bis

seine gesamte Länge langsam aber sicher in Stephanies primäres Fickloch eindrang. Jetzt, wo etwas in beiden Körperöffnungen steckte, stieß Stephanie einen weiteren Schrei aus.

»Oh ja«, stöhnte Veronica und drückte sich mit ihrem ganzen Körper gegen Eddies Rücken. Sie hob sich auf die Zehenspitzen und flüsterte ihm erneut ins Ohr: »Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich ihr letztes verbliebenes Loch für Sie stopfe?«

»Bitte sehr«, antwortete Eddie, ohne aufzuhören, die Pussy der Blondine zu ficken.

Sein Schwanz war im Himmel. Stephanie fühlte sich enger, feuchter und wärmer an als je zuvor.

Veronica ging herum und stellte sich vor das Hündchen. Sie hielt sich den Dildo vor den Schoß, als wäre es ein echter Schwanz und schüttelte ihn vor Stephanies Augen.

Die machte in diesem Moment eine weitere neue, bewusstseinsverändernde Erfahrung. Eddie fickte sie wie einen Hund an einem öffentlichen Ort, vor einer völlig Fremden. Es war das Erniedrigendste, was sie je in ihrem Leben erlebt hatte … und sie war völlig überwältigt von Lust. Sie konnte nicht denken, sie konnte nicht sprechen. Sie konnte nur fühlen …

»Flehe Miss Veronica an, dein Gesicht zu ficken, Humpkin«, befahl Eddie.

Diese Fremde anflehen, ihr Gesicht zu ficken? Dieses Mädchen, das so schamlos mit ihrem Eddie flirtete? Wie konnte er das verlangen? Wie konnte sie einem solchen Befehl gehorchen?

Ganz einfach. Sie war dazu da, Eddie zu dienen, und nur Eddie. Sie war dazu da, alles zu tun, was er wollte.

»Würdest du bitte … bitte ficken Sie mein Gesicht, Miss Veronica …«

Veronica lächelte. »Bitte sehr?«

»AAH! Bitte, bitte, bitte …«, antwortete sie, während sie ihren Mund weit öffnete.

»Braves Mädchen«, sagte Veronica und streichelte noch einmal ihren Kopf.

Dann schob sie den Dildo tief in den gierigen Mund des Petgirls und begann, sie gnadenlos zu ficken.


ERENISCH.

»Ist das wahr?« flüsterte Ashley, »das mit dem Jungen aus deiner Straße? Du weißt schon, Eddie. Ihr steht euch doch nahe, oder?«

»Ich … ich … was meinst du? Ich …«, stammelte Stephanie, überrascht von der Frage ihrer besten Freundin aus heiterem Himmel.

»Man sagt, dass er diesen Sommer ein Mädchen aus diesem Sklavenmarkt in der Stadt gekauft hat. Dieser furchtbare Markt … Ich habe gehört, dass sie dort Mädchen wie dich und mich verkaufen. Kannst du dir das vorstellen?«

»Oh ja … ich meine, nein, ja … ja, schrecklich«, antwortete Stephanie und versuchte, sich zu beruhigen. Ihr Herzschlag war immer noch sehr hoch.

»Also, ist das wahr?« wiederholte Ashley.

»Ja. Ich habe ihn mit einem Mädchen gesehen. Sie ist eigentlich ein nettes Mädchen, redet aber nicht viel.«

Stephanie wusste nicht genau, was sie sagen sollte, aber sie wusste, dass es jetzt unmöglich war, Unwissenheit vorzutäuschen. Die meisten ihrer Freundinnen wussten, dass Eddie ein enger Freund von ihr war.

»Oh Gott!« rief Ashley aus und begann, ihren Zopf um ihre Finger zu wickeln, wie sie es immer tat, wenn sie aufgeregt war. »Also … dieser Junge ist tatsächlich in den Laden gegangen, hat ein Mädchen gekauft und sie nach Hause gebracht … um mit ihr Sex zu haben?«

»Ich denke schon«, antwortete Stephanie. Sie gab ihr Bestes, um gleichgültig zu wirken. »Viele Männer tun das heutzutage. Wenn man in die Großstädte fährt …«

»Ja, aber hier? Wir sind doch noch in der Highschool, verdammt noch mal!«

»Oh, ich bin sicher, sie ist volljährig. 18 oder vielleicht 19. Sie ist genauso alt wie wir.«

»Das ist nicht das, was ich meine. Ich meine, wie konnte er das Geld auftreiben, um ein Mädchen zu kaufen?«

»Keine große Sache. Die sind gar nicht so teuer, wirklich. Eddie hat mir erzählt, dass sie ein paar Tausend gekostet hat, und so viel hatte er für ein Auto gespart, also …«

»Ein paar Tausend?«

Ashley verstummte untypischerweise und saß ein paar Minuten lang da und biss in die Spitze ihres Zopfes. Stephanie war dankbar für die lange Pause, die ihr die Möglichkeit gab, darüber nachzudenken, was sie sagen und was sie weglassen sollte.

»Was glaubst du, wie viel ich bringen würde?«

»Was?«

»Ich meine … du sagst, du hast das Mädchen gesehen, und ihr Preis war ein paar Tausend, ja?«

Stephanie nickte.

Ashley fuhr mit einem kleinen Schmunzeln in den Mundwinkeln fort: »Also, was glaubst du, wie viel würden Männer für mich bezahlen? Du weißt schon, wenn ich eine dieser armen Tussis wäre, die in diesem Markt verkauft werden.«

»Bist du verrückt?« antwortete Stephanie und sprang von der Bank auf. »Das beantworte ich nicht.«

Sie drehte sich um und begann, in Richtung Schule zu laufen.

»Ach, komm schon, Stephie, das war doch nur ein Scherz«, kicherte Ashley. »Es ist ja nicht so, dass wir wie diese armen Mädchen enden werden. Jeder weiß doch, dass sie Waisen sind oder aus armen Familien kommen und so weiter.«

Sie lachte und holte ihre Freundin auf dem Weg zu ihrer ersten Unterrichtsstunde ein.

»Glaubst du, er wird sie hierher mitbringen?« flüsterte sie mit einem spielerischen Lächeln im Gesicht.

»Ich glaube nicht …«

»Guten Morgen, meine Damen!«

Die beiden drehten sich um und sahen Eddie, der ihnen von der anderen Straßenseite zuwinkte.

»Guten Morgen«, erwiderten sie.

Stephanie drehte sich schnell um und ging weiter, aber Ashley war wie erstarrt, ihre Augen waren auf die nackte Rothaarige an der Leine gerichtet, die neben Eddie kroch.

»Oh mein Gott!« rief ein anderes Mädchen in der Ferne.

Eine Welle der Überraschung breitete sich auf dem Schulhof aus, und alle Augen richteten sich auf den Jungen und sein angeleintes Mädchen, der lässig in Richtung Schule ging.

Stephanie, die feststellte, dass sie die einzige Schülerin auf dem Hof war, die keinen schockierten Gesichtsausdruck hatte, packte Ashley am Arm und zog sie zu sich.

»Sie ist so schön«, murmelte Ashley, als sie zu gehen begann. »Wenn diese wunderschöne Tussi 2000 kostet, kann sich jeder Penner meinen Hintern leisten.«

»Mach dich nicht lächerlich«, entgegnete Stephanie, während sie ihre Freundin wegzerrte.

Sie versuchte, Eddie aus dem Weg zu gehen, aber er holte wegen Ashleys widerstrebenden Füßen immer mehr auf.

»Morgen, Stephanie!«

Ein Entkommen war jetzt nicht mehr möglich. Die Mädchen blieben stehen und warteten auf Eddie.

»Hey Eddie«, grüßte Stephanie und versuchte, so normal wie möglich zu wirken. Ihre Augen hingegen flehten den Jungen an, nichts über die Ereignisse des letzten Monats zu sagen. »Du kennst doch Ashley, oder?«

»Ah ja. Wir haben uns schon einmal kurz getroffen. Wie geht es dir?«

»Hi.«

Ashley konnte ihre Gefühle noch nie gut verbergen. Besonders wenn sie aufgeregt war, leuchtete ihr ganzes Gesicht auf. Sie tanzte auf ihren Zehenspitzen und spielte mit ihrem Haar.

»Also … das ist … deine Sklavin?«



Eddie lächelte. »Ja. Das ist Gierfötzchen. Willst du sie streicheln?«

»Oh? Darf ich?«

»Sicher.«

Ashley ignorierte Stephanies stumme Proteste, hockte sich hin und legte ihre Hand auf das lange rote Haar der Sklavin. Die hob ihre schönen grünen Augen und blickte in Ashleys fasziniertes Gesicht.

»Oh, wow!« rief sie aus. »Sie ist umwerfend.«

»Ja, mir gefällt sie auch sehr gut«, antwortete Eddie.

Gierfötzchen lächelte voller Stolz und Dankbarkeit.

»Na los, fass sie mal richtig an. Sie mag das.«

Ashley sah Eddie an und kicherte. Sie griff mit beiden Händen nach den vollen Titten der Rothaarigen und schüttelte sie, als wären es Schalen mit Wackelpudding. Dann drückte sie sie sanft und streichelte ihren Hintern.

»Das ist sooo seltsam«, kicherte sie. »So etwas habe ich noch nie gemacht.«

»Du kannst jederzeit mit ihr spielen«, lächelte Eddie. »Jede Freundin von Stephanie darf das …«

Er sah die nervöse Blondine an, die unbedingt weg wollte, so weit weg wie möglich. Stephanie senkte beschämt den Blick und machte sich auf die Blamage gefasst. Wenn Eddie irgendetwas darüber sagen würde, wie er sie in den letzten Monaten zu seinem heimlichen Fickspielzeug gemacht hatte …

Aber das tat er nicht. Er lächelte und zog die Leine seiner Sklavin hoch.

»Leider muss ich sie vorerst in einem Käfig lassen. Die Vorschriften dieser Schule erlauben es nicht, dass Sklavinnen im Gebäude sind. Ich darf sie nur in den Pausen auf dem Hof benutzen.«

»Du wirst sie benutzen? Du meinst, du wirst mit ihr Sex haben?«

Ashley stand auf und sah Eddie in die Augen. Dieser Junge sah viel selbstbewusster und attraktiver aus, als sie ihn in Erinnerung hatte, jetzt, wo er die Leine eines schönen Mädchens in der Hand hielt.

»Klar. Meistens Blowjobs. Sie ist sehr gut beim Blasen.«

»Ach?«

Ashley hatte dieses Mal nichts mehr zu sagen. Stephanie fand, dass diese Pause eine gute Gelegenheit war, diesem unangenehmen Gespräch zu entfliehen.

»Wir sehen uns, Eddie«, winkte sie und zog Ashley energisch weg.

Nachdem der Unterricht begonnen hatte, schien für ein paar Stunden alles normal zu sein, und Stephanie gelang es schließlich, sich völlig zu entspannen. Es war so, als wäre nie etwas passiert.

Am Tag zuvor, als Eddie sie zu einem weiteren Fick in den Park mitgenommen hatte, hatte sie ständig an das neue Schuljahr denken müssen. Nachdem er einmal durch alle ihre Löcher gegangen war und sie sich ausruhen durfte, hatte sie ihn angefleht, ihre »besondere Beziehung« in der Schule nicht zu verraten, vor allem nicht vor ihren engen Freundinnen. Schon ein kleines Gerücht würde ihr Leben ruinieren. Eddie hatte weder ja noch nein gesagt, sondern ihr nur eine Ohrfeige gegeben und ihr dann seinen Schwanz in den Mund geschoben, um sie zum Schweigen zu bringen, wie er es oft tat, wenn sie ohne Erlaubnis redete.

Als er dann heute Morgen zu ihr und Ashley kam und mit ihnen sprach, hatte die arme Blondine fast einen Herzinfarkt bekommen. Sie hatte keine Ahnung gehabt, was Eddie tun würde. Ihr Schicksal lag zwischen seinen Lippen.

Als sie ihm vor einem Monat ihre Jungfräulichkeit schenkte, hatte sie keine Ahnung, wie viel Kontrolle sie damit abgab. Jetzt, nachdem sie ihm 63 Mal gedient hatte, wurden fast alle Aspekte ihres Lebens von dem Jungen kontrolliert. Er benutzte sie sexuell, wann und wo immer er wollte … Er entschied, was sie essen durfte, was sie anziehen und mit wem sie sprechen durfte. Er ließ sie genau zählen, wie oft sie ihm diente. Sie musste sich an alle Details erinnern. Die genaue Anzahl

der Blowjobs, der analen Ficks, der Orgasmen … die Orte, die Dauer… Er ließ sie spezielle Sätze auswendig lernen, um sich auf die abscheulichste Weise zu erniedrigen, um ihn anzuflehen, sie zu ficken, ihn anzuflehen, sie mit Sperma …

Sie konnte den Gedanken einfach nicht ertragen, dass eine ihrer Freundinnen herausfinden könnte, was für eine Hure sie geworden war. Paradoxerweise reichte sogar dieser schreckliche Gedanke aus, um sie feucht und heiß für den mächtigen Schwanz ihres Herrn zu machen.

»Ich will zusehen.«

»Hm?«

Ashleys geweitete, erregte Augen, die sie ansahen, weckten Stephanie aus ihrer Trance. Die nervöse Brünette saß vor ihr, genau wie im letzten Jahr, drehte sich häufig um und lenkte Stephanie in den langen Pausen von Mr. Harrisons tödlich langweiligem Geschichtsunterricht ab.

»Erzähle mir nicht, dass du nicht darüber nachdenkst, was Eddie heute Morgen gesagt hat. Das ist alles, woran ich denken kann. Er hat gesagt, dass er das Mädchen in der Pause benutzen wird, richtig?«

»Ähm … ja, ich glaube, er hat so etwas gesagt.«

»Ja – und ich will zugucken.«

»Halt die Klappe, Ash … du bist schon wieder so komisch.«

»Komisch? Du bist komisch! Wie kannst du dabei so ruhig bleiben?«

Ashley verzog das Gesicht und drehte sich um. Mr. Harrison schwafelte jetzt von den revolutionären Zeiten. Stephanie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

Ein paar Sekunden später leuchtete das Display ihres Handys mit einer Textnachricht auf: *»Männertoilette im 2. Stock. 2 Minuten.«*

Als sie die Nachricht las, lief ihr ein Schauer über den Rücken. Ihre Augen weiteten sich. Schnell klickte sie die Nachricht weg und schaute sich um, ob jemand sie gesehen hatte. Alle schienen so zu tun, als ob sie dem Geschwätz von Mr. Harrison zuhörten.

Es war nicht das erste Mal, dass sie per SMS zu einem Quickie gerufen wurde. Das war in den letzten Wochen oft passiert, während sie im Kino war, mit ihren Eltern zu Abend aß oder während sie schlief …

Sie hatte immer nur wenig Zeit, sich eine Ausrede auszudenken, und rannte zu dann immer zu dem Ort, an dem Eddie sie benutzen wollte. Aber nie hatte er ihr nur zwei Minuten gegeben. Diesmal musste sie wirklich schnell handeln.

Sie hob ihre Hand. Mr. Harrison blieb stehen und drehte sich mit fragenden Augen zu ihr um.

»Entschuldigen Sie bitte, Herr, darf ich mich entschuldigen? Ich muss auf die …«

Der Lehrer unterbrach sie mit einem leichten Nicken und einer abweisenden Handbewegung. Stephanie stand schnell auf und verließ das Klassenzimmer. Sie rannte die Treppe hinauf und erreichte die Herrentoilette gerade noch rechtzeitig.

Sie wurde langsamer und blieb an der Tür stehen, um zu lauschen, ob jemand da drin war.

»Keine Sorge, alle sind im Moment im Unterricht. Wir haben etwa 20 Minuten.«

Sie drehte sich um. Eddie stand direkt hinter ihr und lächelte mit seinem üblichen zweideutig-charmanten Grinsen.

»Was hast du vergessen, Humpkin?«

Stephanie sah sich nervös um. »Hier? Genau hier?«

»Wo sonst?« erwiderte Eddie mit strenger Miene. »Je schneller du bist, desto besser. Du verlierst wertvolle Zeit.«

Stephanie schwitzte heftig. »Okay. Ja, natürlich, Herr.«

Sie schaute sich noch einmal um und ging dann anmutig auf die Knie.

»Würdest du bitte diese kleine Schlampe dir auf jede erdenkliche Weise dienen lassen, Herr? Bitte?«

»Sehr gut«, lächelte Eddie. »Folge mir, auf allen Vieren.«

»Ja, Herr«, antwortete sie, ohne zu zögern.

Eddie öffnete die Tür zur Männertoilette und ging zu der Kabine ganz am Ende. Er öffnete die Kabinentür und wartete darauf, dass sein nervöses Haustier durch den Raum krabbelte.

»Du hast Glück. Der erste Schultag. Die Toiletten sind noch sauber.«

Stephanie fand nicht, dass sie besonders viel Glück hatte. Sie war keine Keimphobikerin, aber sie hasste öffentliche Toiletten, selbst wenn sie nicht auf Händen und Knien darin herumkrabbeln musste.

Eddie schloss den Deckel der Toilette und setzte sich hin. Er schnallte seinen Gürtel ab, legte ihn um den Hals seines Petgirls und zog daran wie an einer kurzen Leine. Das war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Mit einem leichten Zug konnte er die Bewegungen des Mädchens leicht kontrollieren und sie atemlos machen, wenn ihm danach war.

Stephanie richtete sich auf ihren Knien auf und nahm gehorsam ihren Platz zwischen Eddies Beinen ein. Als er an dem Gürtel zog, würgte sie und griff sofort nach seinem Reißverschluss. Sie öffnete ihn, zog den harten Schwanz heraus und wartete auf die Ohrfeige ihres Herrn.

Die Ohrfeige landete diesmal auf ihrer rechten Wange.

»Lutschen!« befahl Eddie, »und zwar pronto. Wir haben noch 15 Minuten bis zur nächsten Pause.«


ERENISCH.

Stephanie verschränkte wie ein braves Mädchen ihre Handgelenke hinter dem Rücken, holte tief Luft, beugte sich vor und legte ihre Lippen um Eddies Schwanz. Sie begann zu lutschen und bekam mit jeder Bewegung ihres Kopfes mehr von dem harten Schaft in ihren Mund. Als sie es geschafft hatte, die gesamte Länge zu schlucken, begann sie, ihre Zunge zu benutzen.

Diese Routine war genauso, wie Eddie es mochte. Das Mädchen hatte sie in einem langen Prozess von Versuch und Irrtum lernen müssen. Er gab ihr weniger Ohrfeigen, wenn sie auf diese Weise lutschte.

Es war aber nicht so, dass sie seine Ohrfeigen nicht mochte. Sie hörte nur nicht gerne auf, seinen Schwanz zu lutschen. Sie liebte es, wenn er ihr hübsches Gesicht hart schlug. Es war die Offenbarung ihres Lebens.

Alles begann vor ein paar Wochen, während eines weiteren langen Wochenendaufenthalts im Zimmer ihres Herrn. Eddie war dabei, seine beiden Fickspielzeuge wieder gnadenlos in den Mund zu ficken. Beide dienten ihm nach Kräften, auch wenn sie sich kaum bewegen konnten. Ihre Arme und Beine waren wie immer streng gefesselt. Stephanie lag auf dem Bett, ihr Kopf baumelte kopfüber von der Bettkante, ihr gieriger Mund weit war geöffnet.

Gierfötzchen kniete neben Stephanie auf dem Boden. Eddie hielt die Köpfe der Mädchen mit beiden Händen zusammen und schob seinen Schwanz nacheinander in ihre Kehlen. In diesem Moment waren sie für ihn nichts weiter als warme, gutgeschmierte Löcher.

Schließlich hatte Eddie seine Eier tief in die Kehlen der Mädchen entleert und sie zu gleichen Teilen gefüttert . Dann hatte er kurz innegehalten und Gierfötzchen, wie er es oft tat, eine harte Ohrfeige gegeben. Die Rothaarige hatte aufgekreischt und war auf die Seite gefallen.

»Eins! Danke, Master.«

Während sie sich abgemüht hatte, wieder auf die Knie zu kommen, um den Rest der Ohrfeigen zu erhalten, hatte Eddie Stephanie an den Haaren gepackt und zu Boden gezerrt. Sie hatte schnell verstand, was zu tun war und ihren Platz neben der Rothaarigen eingenommen.

Während die beiden schönen Mädchen nebeneinander vor ihm knieten, hatte Eddie einen Stuhl herangezogen und sich gesetzt. Er hatte sich vorgelehnt und beiden einen Klaps auf den Kopf gegeben. Dann hatte er seine rechte Hand auf Gierfötzchens gerötete Wange gelegt und sie liebevoll gestreichelt, bevor er ihr noch fester auf die andere Wange schlug. Diesmal gelang es der Sklavin, ihr Gleichgewicht zu halten. Tränen waren ihr aus den Augen geschossen, aber sie hatte nicht geschrien.

»Zwei. Danke, Herr«, hatte sie mit leiser Stimme gesagt. »Würde der Master dieser Fotze bitte sagen, was sie falsch gemacht hat?«

Ein Anfängerfehler. Zwei weitere harte Ohrfeigen waren sofort von links und rechts auf Gierfötzchens Gesicht gelandet.

»Vier. Danke, Master«, hatte die Sklavin geantwortet und gehorsam die Augen gesenkt. Diesmal hatte sie keine dummen Fragen gestellt.



Nachdem er ein paar Sekunden lang auf Gierfötzchens errötende Wangen gestarrt hatte, hatte sich Eddie an Stephanie gewandt. Die Blondine hatte ihre schönen blauen Augen gehoben und Eddie angesehen. Er schien ruhig zu sein und kühl über etwas nachzudenken. Stephanie hatte sich gefragt, ob er sie jemals so schlagen würde, wie er es mit Gierfötzchen immer tat. In den paar Wochen, in denen er sie als Sexspielzeug gehalten hatte, hatte er sie misshandelt, grob gefickt, missbraucht und auf verschiedene Weise gedemütigt, aber er hatte sie nie wirklich geschlagen.

Aber jetzt hatte Eddie plötzlich seine Hand mit einer schnellen Bewegung gehoben und sie an ihre rechte Wange gelegt. Stephanie war zusammengezuckt und hatte sich ein wenig zurückgelehnt, weil sie seine Bewegung fälschlicherweise für

eine Ohrfeige hielt. Er hatte gekichert und ihre Wange mit seinem Daumen gestreichelt.

»Hast du Angst vor mir?« hatte er gefragt.

»Nein«, hatte Stephanie geantwortet. »Ich dachte nur … es war ein Reflex.«

»Ich verstehe. Vergiss nicht, Humpkin, wenn ich will, kann ich dich windelweich prügeln. Ich kann dich benutzen und missbrauchen, nicht wahr?

Stephanie hatte demütig den Blick gesenkt. »Ja, Herr, natürlich.«

»Ja, natürlich«, hatte Eddie wiederholt und gelächelt. »Und das werde ich auch. Ich werde diese schönen, cremeweißen, seidigen Wangen schlagen, bis sie blutrot sind, getränkt mit deinen Tränen. Dem wirst du nicht entkommen.«

»Oh?« hatte Stephanie gekeucht und dem Jungen flehend in die Augen geblickt. »Ich … ich … würdest du … ich …«

Während das verängstigte Mädchen darum gekämpft hatte, einen Satz zu bilden, hatte Eddie laut aufgelacht.

»Möchtest du deinem Herrn nicht gefallen, Schätzchen?«

»Ja, Herr.«

»Ich mag es nun einmal, wenn hübschen Mädchen die Tränen über die geröteten Wangen kullern. Der Anblick von Schmerz und Scham in deinen schönen blauen Augen wird mich noch härter machen. Dann nehme ich diesen steinharten Schwanz und schiebe ihn in deine enge kleine Pussy. Kannst du dir vorstellen, wie gut sich das anfühlen wird, Humpkin?«

»Oh … ja … Ja, Herr.«

»Na los, mach schon. Flehe mich an!«

»Was? Ich …«

Eddie hatte seine Hand unter Stephanies Kinn geschoben und ihren Kopf ein wenig angehoben.

»Flehe mich an!«

»Ich … würdest du mich bitte … würdest du mich bitte ohrfeigen, Herr?«

»Wie fest?«

»So fest, wie es dir gefällt … hart … s-sehr hart? Bitte, Herr.«

Eddie hatte den Kopf schiefgelegt und ein Gesicht gezogen.

»Ich weiß nicht recht. Du klingst unaufrichtig.«

»Nein … tut mir leid. Bitte, würdest du mich bitte ganz fest ohrfeigen, Herr? Bitte …«

Stephanie konnte ihren Satz nicht beenden. Eddie hatte plötzlich seine Hand von ihrem Kinn genommen und ihr ohne Vorwarnung eine harte Ohrfeige auf die rechte Wange verpasst. Immer noch stramm gefesselt und unfähig, sich irgendwo festzuhalten, taumelte sie und fiel auf Gierfötzchens Schoß. Ihre Wange hatte sich heiß angefühlt und schmerzte wie die Hölle. Ihre Augen hatten geträn t.

»Nicht schlecht, was?« hatte Eddie gekichert. »Hoch mit dir für die nächste

Runde.«

Mit ein wenig Hilfe von Gierfötzchen war Stephanie wieder auf die Knie gekommen und hatte versucht, zu Atem zu kommen. Sie hatte unkontrolliert geschluchzt und Tränen waren ihr über die Wangen gekullert, genau wie Eddie es wollte.

Eddie hatte sich an seine Sklavin gewandt und mit strenger Stimme gefragt: »Was hat sie falsch gemacht, Fotze?«

»Sie hat nicht gezählt und dem Master für seine Großzügigkeit gedankt, Master«, hatte die Rothaarige geantwortet, ohne den Blick vom Boden zu heben.

»So ist es.«

Ohne Stephanie die Möglichkeit zu geben, sich zu entschuldigen, hatte Eddie die schluchzende Blondine noch einmal geschlagen, diesmal auf die linke Wange. Stephanie taumelte erneut, doch diesmal bremste das Bett ihren Sturz. Schnell hatte sie ihr Gleichgewicht wiedergefunden und tief Luft geholt, um ihr Schluchzen zu kontrollieren.

»Zwei! Danke, Herr!« hatte sie hastig gerufen und sich auf eine weitere Ohrfeige gefasst gemacht.

Eddie hatte sich dann mit einer plötzlichen Bewegung vorgebeugt, die Stephanie erneut vor Schreck zusammenzucken ließ, aber diesmal hatte er nach unten gegriffen und den Mittelfinger zwischen die Schamlippen der Blondine gesteckt. Als er ihren Kitzler ein paar Sekunden lang gerieben und seine Hand wieder auf ihre Augenhöhe gehoben hatte, hatte Stephanie nur gewimmert.

»Öffne deinen Mund und strecke deine Zunge heraus«, hatte der Junge befohlen.

Stephanie hatte sofort gehorcht. Ihr Gehirn war jetzt im Überlebensmodus und alles, was es tat, war, den Befehlen des Masters ohne eine Nanosekunde des Zögerns zu gehorchen. Diese zwei Ohrfeigen hatten genügt, um die letzten Reste ihres freien Willens zu zerstören.

Eddie hatte seinen Mittelfinger auf die Zunge des Mädchens gelegt und sie ihren eigenen Saft kosten lassen.

»Siehst du? Es macht mich hart und dich feucht. Es ist wie Magie.«

»Ja, Herr, danke«, hatte Stephanie unterwürfig geflüstert.

In der Tat hatte sie beschämt gespürt, wie die Hitze in ihrem Fickloch aufstieg. Mehr als alles andere hatte sie seinen Schwanz gewollt.

Aber Eddie hatte seinen harten Schwanz nicht in ihr gut geschmiertes Fötzchen geschoben. Nicht sofort. Zuerst hatte er die beiden Mädchen jeweils noch 30 Mal geschlagen. Erst als ihnen die Tränen auszugehen schienen, hatte er sie auf das Bett geworfen und sie bis zur Besinnungslosigkeit gefickt. Es war eine denkwürdige Nacht gewesen.

Während sie pflichtbewusst Eddies Schwanz in einer Kabine auf der Herrentoilette

der Schule lutschte, schweiften Stephanies Gedanken weiter ab.

Die Situation, in der sie sich in diesem Moment befand, kam ihr so surreal vor. Vor etwa einem Monat hatte ihr Leben eine drastische Wendung genommen. Alles begann, als sie das schöne rothaarige Petgirl traf, mit dem Eddie auf der Straße spazieren ging. Am Anfang war es nur eine interessante Neuheit für Stephanie, aber die Rothaarige wuchs ihr mit jeder Begegnung mehr ans Herz. Die Sklavin symbolisierte ein dunkles Geheimnis, das Stephanie nie wahrgenommen hatte.

Als sie das Mädchen kennenlernte, das nur existierte, um Eddie auf jede erdenkliche Weise zu dienen, verspürte sie den unbestreitbaren Drang, sie zu verstehen. Sie war ein so faszinierendes Rätsel. Warum verhielt sie sich so, wie sie es tat? Wie konnte sich ein normaler Mensch in ein so hirnloses Sexspielzeug verwandeln, das nur lebte, um Männern zu dienen?

Sie wollte mehr Zeit mit ihr verbringen. Mit ihr reden, ihr Hunderte von Fragen stellen. Und nicht nur das, sondern sie wollte sie umarmen und trösten. Die Sklavin hatte eine ständige Traurigkeit im Gesicht, wie ein verletztes Hündchen, selbst wenn sie lächelte. Wann immer sie Gierfötzchen sah, verspürte Stephanie den starken Drang, die Traurigkeit hinter den schönen grünen Augen der Sklavin zu heilen.

Sie war nicht in der Lage, diesen Schmerz zu lindern, aber sie teilte ihn schließlich. Ob gewollt oder nicht, die erfahrene Sklavin hatte es geschafft, sie zu verführen und allmählich in die Fänge von Eddies unersättlicher Libido zu ziehen. Langsam aber sicher gab sie mehr und mehr von sich preis, ließ ihre Hemmungen fallen, teilte ihre Geheimnisse. Wie der Frosch im langsam erhitzten Topf, sah sie es nicht kommen. Bis Stephanie sich eines Tages plötzlich in Gierfötzchens Fängen und in Eddies starken Armen wiederfand, in völliger Hingabe.

Ihre Unterwerfung war keine Niederlage. Zumindest fühlte es sich nicht so an. Ihr wurde eine neue Art zu leben gezeigt, eine neue Art, Befriedigung zu finden. Sie konnte sich so vollständig und ruhig fühlen wie nie zuvor, und alles, was sie tun musste, war, die Kontrolle abzugeben, ihre emotionalen und moralischen Barrieren fallen zu lassen und sich einer größeren Macht als sich selbst zu überlassen. Unerwarteterweise war diese Macht Eddie, ihr Kindheitsfreund, den sie seit langem liebte und dem sie vertraute.

Eddie war die perfekte Antwort auf ihre Probleme, von denen sie gar nicht wusste, dass es sie gab. Er würde sie aus ihrer Komfortzone herausreißen.

Und diese erzwungene Erkundung war für den verwöhnten Teenager, der bisher ein behütetes, sicheres Leben geführt hatte, immer noch ein aufregender Ritt. Sie liebte die Tatsache, dass sie sich ihm völlig und bedingungslos hingab. Sie hatte kein Mitspracherecht bei dem, was Eddie mit ihrem Körper tat. Auf diese Weise waren die Freuden und der Nervenkitzel, die sie erlebte, frei von moralischen Skrupeln und völlig schuldfrei. Es war absolut rein, auch wenn es von Schmerz und Demütigung begleitet wurde. Jede Emotion, die sie empfand, führte sie zu einem Höhepunkt.

Und jetzt, nur wenige Minuten vor der Schulpause, befand sie sich auf dem Höhepunkt des Schreckens. Eddie weigerte sich, zu kommen, trotz der enthusiastischen und geschickten Fellatio, die sie an seinem harten Schwanz vollführte. Jedes Mal, wenn sie kurz davor war, ihn zum Höhepunkt zu bringen, stoppte er sie und gab ihr eine harte Ohrfeige. Wenn sie ihn nicht in ein paar Minuten zum Abspritzen bringen konnte, würde die Herrentoilette voller Jungs sein, und sie würde in dieser Kabine mit einem Schwanz im Mund festsitzen. Allein der Gedanke daran jagte ihr einen Schauder über den Rücken.

Mit dieser erschreckenden Aussicht im Hinterkopf erhöhte sie ihr Tempo nochmals und begann, jeden Trick anzuwenden, den sie kannte. Ihre Lippen und ihre Zunge wurden taub, aber sie musste ihren Herrn zum Abspritzen bringen, egal wie.

Dann spürte sie eine Bewegung in Eddies Schwanz, der zu pochen begann, wie er es immer tat, bevor er ejakulierte.

Leider konnte Stephanie dieses Mal nicht spüren, wie das warme, klebrige Sperma ihres Herrn in ihren begierigen Mund spritzte. Ohne jede Vorwarnung zog Eddie den provisorischen Gürtel zurück und sein Schwanz rutschte aus ihrer verzweifelten Maulfotze. Sie ließ ein Stöhnen der absoluten Frustration los.

»Nein! Bitte … ich muss ihn schmecken!«

Eine harte Ohrfeige brachte sie zum Schweigen. Stephanie biss sich auf die Unterlippe und versuchte, einen Schrei zu unterdrücken. Dann erinnerte sie sich an ihre Dressur.

»Sieben! Danke, Herr«

»Sieben, ja? Wie viel sind das insgesamt?«

»86, Herr. Ich danke dir für jeden einzelnen, Herr.«

»Das ist mein kluges Mädchen«, lobte Eddie und legte seine Hand liebevoll auf Stephanies schmerzende rechte Wange.

Mit Tränen in den Augen lächelte sie und ließ ihren Kopf vertrauensvoll in seine Hand sinken.

»Es tut mir so leid«, entschuldigte sie sich unterwürfig. »Ich konnte dich nicht zum Abspritzen bringen … Vielleicht können wir nach der Pause wieder hierher kommen und … Ack!«

Eddie zog den Ledergürtel fest um den schlanken Hals des Mädchens und würgte sie zum Schweigen.

»Nach der Pause? Nein. Du gehst nirgendwo hin, kleine Schlampe. Ich bin noch nicht fertig mit dir.«

»A-Aber …!« stammelte Stephanie und versuchte zu atmen. »Dieser Ort wird in einer Minute mit Jungs gefüllt sein … Eddie, bitte … du kannst doch nicht …«

Eine weitere harte Ohrfeige erwischte das Mädchen mitten im Satz.

»Ooh! Acht! Danke, Herr«, schluchzte sie.

»Ich kann. Ich kann es ganz sicher, und das weißt du auch. Jetzt zieh deinen Rock

hoch und setz dich drauf.«

Er lehnte sich zurück und deutete auf seinen Schwanz, der immer noch stark und gierig aussah, nach allem, was sie getan hatte, um ihn zu sättigen.

»Wir werden die Tür abschließen. Wenn du nicht als die Schlampe, die du bist, entlarvt werden willst, dann gib dir Mühe, keinen Lärm zu machen.«

Er zog das verängstigte Mädchen auf die Beine und drehte sie um. Er packte ihre Handgelenke und zog ihr den Rock hoch. Stephanie keuchte vor Schmerz, als sich der Ledergürtel wieder um ihren Hals festzog und sie erneut atemlos machte.

»Wenn du ein braves Mädchen bist, lasse ich dich so lange drauf, bis du einen Orgasmus hast. Wenn du wirklich Glück hast, wird dich vielleicht niemand dabei entdecken, wie du auf einem großen Schwanz in einer dreckigen Toilettenkabine reitest, oder?«


ERENISCH.

Eddie zog am Gürtel und zwang Stephanie auf seinen Schoß. Er packte ihre rechte Hinterbacke, um ihre Position zu korrigieren und hielt sie einen Zentimeter über seinem Schwanz schwebend.

»In welches Loch möchtest du gefickt werden, Süße?« fragte er mit spielerischer Stimme.

»Ich … ich kann nicht … bitte, lass mir nie die Wahl, Herr. Ich stehe dir zur Verfügung«, antwortete sie.

Eddie gefiel ihre Antwort. Er ließ sie langsam auf seinen Schwanz sinken und schob die Spitze in ihre feuchte Pussy. Als sie spürte, wie das Glied langsam in ihren Lustkanal eindrang, stieß Stephanie einen Seufzer der Erleichterung aus.

»Oh, ich danke dir, Herr. Du bist der großzügigste …«

Sie musste das Ende des Satzes herunterschlucken, denn die Tür zur Männertoilette schwang auf und ein paar Schüler platzten herein. Stephanie keuchte und hielt sich die Brüste, während sich der Rest von Eddies Schwanz seinen Weg tief in ihr Fickloch bahnte. Als sie schließlich auf dem Schoß des Jungen saß, zog er noch einmal am Gürtel, um ihr Ohr an seine Lippen zu bringen.

»Sei sehr, sehr, sehr leise, sonst wirst du als die größte Hure der Schule entlarvt«, flüsterte er. »Diesmal wirst du die ganze Arbeit machen. Jetzt fang an, deinen Arsch zu bewegen und meinen Schwanz zu melken.«

»Ja, Herr«, flüsterte Stephanie zurück.

Eddie zog am Gürtel, um ihren Kopf auf seiner Schulter zu halten und zwang dadurch den Rücken des Mädchens in eine sehr unbequeme Haltung. Dann zog er mit der rechten Hand ihr Hemd hoch und enthüllte ihre großen Titten. Gehorsam begann sie, sich auf seinem Schaft auf und ab zu bewegen, soweit es sein unnachgiebiger Griff zuließ, und er fuhr fort, mit ihren weichen, runden Titten und den verhärteten Brustwarzen zu spielen.

Während Stephanie schweigend ihrem Herrn nach besten Kräften diente, betraten immer mehr Jungs den Raum.

Das Mädchen bemühte sich sehr, keinen Lärm zu machen, aber das war fast unmöglich. Ihr Atem wurde immer schwerer und schwerer, während sich die Lust in ihrem Körper aufbaute, so dass sie regelmäßig den Atem anhielt, wenn sie glaubte, dass sich jemand ihrer Kabine näherte. Die Stoffe ihrer Kleidung machten ein raschelndes Geräusch und der alte Toilettendeckel quietschte ständig. Jedes kleine Geräusch, das sie machte, durchflutete ihr Gehirn mit einer Mischung aus Panik und Erregung. Die Lust, die Eddies Schwanz ihr bereitete, wurde durch den Kitzel der Gefahr noch verdoppelt. Wenn einer der Jungs draußen die Kabinentür öffnete, würde sie sicher vor Scham sterben, aber wahrscheinlich würde sie vorher einen multiplen Orgasmus haben.

Während sie einen verzweifelten Kampf gegen ihren sexbesessenen Körper führte, betrat jemand die benachbarte Kabine. Stephanie wurde langsamer und hielt den Atem an. Sie konnte hören, wie der Junge seinen Gürtel aufschnallte, den Reißverschluss seiner Hose öffnete und seinen Schwanz herauszog. In diesem Moment wurde Stephanie klar, dass sie buchstäblich von Schwänzen umgeben war. Sie fand den Gedanken sowohl amüsant als auch erschreckend.

Und ein weiterer beängstigender Gedanke kam ihr plötzlich in den Sinn. Was wäre, wenn Eddie irgendwann in der Zukunft beschließen würde, sie mit anderen zu teilen? Sie erinnerte sich an Victorias ominöse Worte, die ihr vor ein paar Wochen fast einen kleinen Herzinfarkt beschert hatten. Was, wenn er sich entschließen würde, sie an seine Freunde auszuleihen? Oder sie sogar an Fremde zu vermieten?

Sie konnte den Gedanken daran nicht ertragen. Wenn Eddie so etwas tat, könnte sie sich dann nicht einfach weigern, mitzumachen? Sie war schließlich keine echte Sklavin. Sie war eine freie Frau. Ihr Vater hatte ihr erst zu Beginn des Sommers eine zweijährige Freiheitserlaubnis gekauft. Niemand konnte sie zwingen, fremden Männern zu dienen, wenn sie es nicht wollte.

Aber was, wenn Eddie so etwas glücklich machte? Sollte sie nicht alles tun, was nötig ist, um seinem Willen zu entsprechen? Würde es nicht ihre grundlegenden Triebe befriedigen und ihr den Nervenkitzel verschaffen, nach dem sie mittlerweile süchtig war?

Sie versuchte, den Gedanken zu verdrängen. Tief in diesen erschreckenden Gedanken versunken, entglitt ihr allerdings kurzzeitig die Kontrolle über ihre Atmung. Ein paar Stöhngeräusche der Ekstase entkamen ihren zusammengepressten Lippen, obwohl sie sich alle Mühe gab, still zu sein. Glücklicherweise wurden sie von dem lauten Geräuschen unterdrückt, die die Jungs beim Herumtollen im Raum machten.

Während in ihrem Kopf eine Reihe von alptraumhaften Szenarien über ihre Beziehung herumspukten, fuhr Stephanie gehorsam und pflichtbewusst fort, Eddie so gut wie möglich zu dienen. Wie er zu Beginn gesagt hatte, überließ er ihr alles, ohne sich auch nur einen Muskel zu bewegen, abgesehen von dem gelegentlichen Ziehen an dem Gürtel, der fest um den Hals des Mädchens geschlungen war.

Die Lust stieg zwischen ihren Beinen immer weiter an und war bald nicht mehr unter Kontrolle zu halten. Stephanie spürte ein wenig Panik, als sie den Punkt ohne Wiederkehr passierte. Sie stand kurz davor, einen der gewaltigsten Orgasmen ihres Lebens zu haben, und sie wusste nicht, ob sie sich selbst vom Schreien abhalten konnte.

Als es schließlich passierte, war es anders als alles, was sie bisher erlebt hatte. Die enorme Hitze in ihrer Pussy explodierte wie mehrere Atombomben, die nacheinander hochgingen. Ihre Beine knickten ein und begannen unkontrolliert zu zittern, während sie darum kämpfte, ihre Schreie zu unterdrücken. Ihr Körper wand

sich hin und her, während Eddies Schwanz in ihrer Pussy und sein enger Gürtel um ihren Hals sie auf ihrem Platz hielten. Als die Orgasmen immer weiter anhielten, verlor sie die Kontrolle über ihre Blase und spritzte mit einem Spritzer Urin gegen die Kabinentür. Es fühlte sich wie ein kleines Erdbeben an.



»Hey Kumpel? Ist alles in Ordnung da drinnen?« kicherte ein Junge außerhalb ihrer Kabine. »Mach die Schüssel nicht gleich am ersten Tag kaputt, ja?

Bevor Stephanie zur Besinnung kam, hielt Eddie ihr schnell den Mund zu und legte

sich fester um ihren Körper. Sie schaffte es, das Zittern zu stoppen und hielt den Atem an.

»Hier ist alles in Ordnung, Kumpel«, antwortete Eddie. »Hau ab, ja?«

»Schon gut, schon gut.«

Sie hörten, wie sich seine Schritte entfernten. Im nächsten Moment war der Raum wieder leer und still. Die Pause war vorbei.

»Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für dich, Humpkin«, flüsterte Eddie. »Du hast es geschafft, die Pause zu überleben, ohne entdeckt zu werden.«

»Ja, Herr. Ich danke dir.«

Stephanie atmete erleichtert durch.

»Die schlechte Nachricht ist, dass du ohne Erlaubnis einen Orgasmus hattest. Und dafür wirst du bestraft werden.«

Stephanies Augen weiteten sich. »Oh Gott! Es tut mir so leid … ich habe vergessen … das tut mir so leid, Herr.«

»Das reicht nicht, Schätzchen«, sagte Eddie.

Er ließ den Gürtel um den Hals seines Fickspielzeugs los. Stephanie führte sofort ihre Hand zu ihrem gequetschten Hals und rieb ihn, um die Blutzirkulation anzuregen.

»Was wird meine Strafe sein, Herr?« fragte sie mit leiser Stimme.

Sie wusste, dass es entweder Schmerzen oder Demütigungen sein würden, vielleicht sogar beides.

»Zieh dich aus!«

»Jetzt? Hier? A-Aber …«

Ein strenger Blick von Eddie machte klar, dass er keinen Scherz machte. Stephanie seufzte und begann sich auszuziehen. Als sie ihre Bluse auszog, zog Eddie ihren Rock herunter. Er sammelte beide Kleidungsstücke ein und gab dem Mädchen einen Klaps auf den nackten Hintern.

»Raus hier!«

»Was? Aber …«

Eine Ohrfeige auf ihre rechte Wange erinnerte die Blondine daran, wer das Sagen hatte. Sie drehte sich um und öffnete die Kabinentür. Sie steckte den Kopf heraus und lauschte kurz, um sicherzugehen, dass niemand in der Nähe war.

»Hände an die Wand. Direkt vor dem Spiegel. Ich will, dass du dir selbst in die Augen siehst.«

Stephanie gehorchte. Sie legte ihre Hände auf beide Seiten des Spiegels, wölbte ihren Rücken und schob den nackten Hintern ihrem Herrn entgegen. Gehorsam und ungeduldig wartete sie darauf, dass sein Schwanz in ihren Arsch eindrang.

»Würdest du bitte die Unverschämtheit dieser dummen Schlampe bestrafen, indem du ihren Arsch hart fickst, Herr?« bettelte sie.

Der Schmerz, den sie zu spüren bekommen würde, war in diesem Moment nicht

ihre größte Sorge. Die Gefahr, zufällig entdeckt zu werden, war immer noch sehr hoch. Sie wollte, dass es so schnell wie möglich vorbei war.

Aber Eddie stand immer noch regungslos da. Sie war verwirrt.

»Bitte Herr, würdest du dich bitte beeilen und diese wertlose Schlampe bestrafen?«

Eddie bewegte sich nicht.

Stephanie wurde immer unruhiger. Die Gefahr, entdeckt zu werden, wurde mit jeder Minute größer und größer. Sie stand völlig nackt in der Mitte der Herrentoilette und bettelte darum, in den Arsch gefickt zu werden. Was, wenn in diesem Moment ein Schüler oder Lehrer hereinkam?

»Bitte«, bettelte sie wieder, »bitte lass es mich wieder gut machen, Herr. Bitte sage mir, was ich tun soll, um für meinen Fehler zu büßen.«

Plötzlich schnitt Eddies Ledergürtel mit einem hohen, zischenden Geräusch durch die Luft und schlug auf Stephanies runden Hintern auf. Das arme Mädchen stieß einen Schrei aus, brachte sich aber sofort mit ihrer rechten Hand zum Schweigen.

Ihre Augen tränten durch den heftigen Schmerz in ihren Hinterbacken. Sie keuchte und nahm pflichtbewusst ihre Ausgangsposition ein. Sicherlich würde noch mehr kommen.

»Ei-Eins! Danke, Herr!« flüsterte sie. »Bitte, darf ich noch einen haben?«

Eine weiterer Schlag landete genau dort, wo ihre Schenkel auf ihren runden Hintern trafen.

»MMHH! Zwei! Ich danke dir, Herr. Darf ich bitte noch einen haben?«

Drei aufeinanderfolgende Schläge folgten, ohne dass sie genug Zeit hatte, zu reagieren. Alle landeten ungefähr auf der gleichen Stelle, die sich bereits knallrot färbte.

»Ooouh! F-Fünf. Bitte, kann ich noch mehr haben, Herr?«

Eddie wurde mit jedem Schlag rücksichtsloser. Nach einer Weile hielt er inne, um seinen Arm ein wenig auszuruhen, was seinem armen Opfer ein paar Sekunden Zeit gab, zu Atem zu kommen. Sie weinte jetzt unkontrolliert. Ihr Hintern war mit rot-violetten Striemen übersät, und es tat so weh wie nie zuvor.

»Zwanzig! Danke …«, schluchzte sie. »Bitte, Herr … bitte, nicht noch mehr. Ich kann nicht mehr.«

Eddie blieb stehen und ließ seine Hand sinken. Er ging auf das Mädchen zu, legte seine linke Hand auf ihren gequälten, runden Hintern und begann ihn mitfühlend zu streicheln.

»So, so. Sieh dir die Sauerei an, die ich angerichtet habe. Ich glaube, ich habe mich ein wenig hinreißen lassen.«

Er packte das Mädchen von hinten und umarmte sie. Er griff nach oben, wischte ihr mit der Hand die Tränen weg und küsste sie auf den Hals. Stephanie lächelte und schloss ihre tränennassen Augen. Sie fühlte sich wieder sicher und vollständig.

»Danke, Eddie«, flüsterte sie, als er seine Umarmung um ihren nackten Körper enger machte. »Würdest du mir jetzt bitte meine Kleider zurückgeben? Mir ist kalt … und jemand könnte …«

»Unter einer Bedingung«, antwortete der Junge nach kurzem Überlegen. »Du musst noch etwas für mich tun.«

»Alles«, antwortete Stephanie ohne zu zögern.

Eddie packte sie an den Haaren und drehte sie, um sie auf die Lippen zu küssen.

»Ich würde alles für dich tun«, wiederholte Stephanie und das meinte sie ernst.

»Deine Freundin, wie war ihr Name?«

»Wer? Du meinst … Ashley?«

»Ja, genau die. Ashley.«

»Was ist mit ihr?«

Stephanie drehte sich um und sah Eddie direkt in die Augen.

»Ich will sie ficken. Du wirst sie zu mir bringen, ob du willst oder nicht. So oder so, ich werde die Tussi ficken.«


ERENISCH.

»Wo bist du gewesen? Du warst eine Stunde lang verschwunden.«

Stephanie hob ihren Kopf und sah Ashley an. »Äh? Ich war auf der Toilette. Ich …«

»Was? Bist du krank oder so? Komm schon, steh auf. Wir sollten gehen.« Ashley packte Stephanies Arm und zog sie hoch. »Ich habe ihn gerade vorbeigehen sehen. Wir müssen ihm folgen.«

»Was? Wem?«

»Eddie natürlich, erinnerst du dich? Ich will sehen, was er mit der hübschen Rothaarigen macht. Komm mit.«

Stephanie stand langsam auf. Sie hatte einen zwiespältigen Ausdruck im Gesicht. Ashley deutete ihn als Widerwillen.

»Oh, mach nicht so ein Gesicht, du prüde Zicke. Komm schon, ich bin sicher, du hast genug Peniszeichnungen in den Lehrbüchern gesehen. Sei nicht so schüchtern.«

»Okay.«

»Oh, komm schon Steph … Warte. Hast du okay gesagt?«

»Ja. Dann lass uns gehen.«

Ashley war überrascht, dass sie ihre verklemmte Freundin so leicht überzeugen konnte. Stephanie hob ihre Tasche auf und begann, in Richtung Sporthalle zu gehen.

»Hier entlang. Ich glaube, die Käfige sind hinter diesem Gebäude, weit weg von den neugierigen Augen von geilen, kleinen Schlampen wie dir.«

Ashley errötete ein wenig und kicherte. »Oh, ich bin nicht geil. Ich will nur mal einen echten Schwanz in Aktion sehen, weißt du. Ich bin neugierig.«

Schnell schloss sie zu Stephanie auf. Sie überquerten den Schulhof und kamen an der Ecke der Sporthalle an.

Ashley war sichtlich schwindlig vor Vorfreude. »Sei still«, mahnte sie und wickelte ihr Haar um den Finger. »Ich weiß nicht, wo sie diese Käfige hingestellt haben.«

»Die sind gleich da drüben.«

Ashley und Stephanie erstarrten. Eddie stand genau dort, um die Ecke, und sah die beiden Mädchen an.

»Wenn ihr versucht, euch zu verstecken, macht ihr das nicht besonders gut«, meinte er grinsend. »Wolltet ihr das sehen?«

Er zeigte auf die nackte Rothaarige, die zu seinen Füßen kniete und eifrig seinen Schwanz lutschte. Gierfötzchen diente ihrem Master weiter, ohne den beiden Neuankömmlingen Beachtung zu schenken.

Die beiden sahen zu, ohne ein Wort zu sagen. Stephanie wusste nicht genau, was sie tun oder sagen sollte, da Eddie ihr nie von seinem Plan, ihre Freundin zu erobern, erzählt hatte. Ashley war völlig geschockt, ihre geweiteten Augen waren auf die Lippen der Rothaarigen gerichtet, die sich rhythmisch über den langen Schaft des Jungen bewegten.

»Keine Sorge«, sagte Eddie mit einem warmen, beruhigenden Lächeln. »Sie wird nicht beißen. Sie ist gut darauf dressiert, das nicht zu tun.« Er lachte über seinen eigenen Scherz. »Komm, seht sie euch genauer an, wenn ihr wollt.«

Stephanie warf einen kurzen Blick auf ihre fassungslose Freundin. Ashley war wie erstarrt, unfähig, etwas zu sagen oder zu tun. Das könnte vielleicht eine gute Gelegenheit sein, das Eis zu brechen. Sie hielt den Arm ihrer Freundin und trat vor.

»Okay. Wir werden zusehen. Aber mach nichts Unpassendes, okay?«

Sie hielt Ashley fest und zog das verwirrte Mädchen in Richtung Eddie. Ashley zögerte und wehrte sich kurz, aber die Hände ihrer besten Freundin gaben ihr den nötigen Mut, sich zu bewegen.

»Was sollen wir tun?« fragte Stephanie devot. »Hättest du etwas dagegen, wenn wir uns auch hinknien?«

Eddie machte eine Geste, um zu signalisieren, dass es keine Rolle spielte. Stephanie zog Ashley noch näher an sich heran und zwang sie, direkt neben Gierfötzchen, die immer noch enthusiastisch lutschte, auf die Knie zu gehen.

»Vergiss nicht, wir sind nur zum Zuschauen hier«, wiederholte Stephanie, um einer Reaktion Ashleys zuvorzukommen.

Der verblüffte Gesichtsausdruck der Brünetten schien sich nun etwas zu entspannen, aber sie war immer noch nicht in der Lage, zu sprechen. Stephanie wurde klar, dass es das erste Mal war, dass sie ihre Freundin völlig sprachlos sah.

»Gierfötzchen ist eine gut ausgebildete Sklavin, kein unerfahrenes Schulmädchen. Seht genau hin, vielleicht lernt ihr noch was«, meinte Eddie, griff nach unten und packte eine Handvoll roter Haare. »Sie ist nicht nur ein hübsches Gesicht zum Ficken. Sie beherrscht jede Technik des Schwanzlutschens, die es gibt. Seht's euch an.«

Er zog Gierfötzchens Kopf zurück und sein Schwanz rutschte aus ihrem Mund. Ashley keuchte auf, als Eddies großer Schaft ein wenig schwankte und wieder hochwippte.

»Er sieht sehr schön aus – und so stark und mächtig, oder?« flüsterte Stephanie.

Ashley nickte. »Ich weiß nicht … Es ist der erste, den ich …«

»Zeig den Mädchen, was du kannst, Gierfötzchen. Fang mit dem Standardstil an.«

»Ja Master, danke«, antwortete die Sklavin und beugte sich vor, um seinen Schwanz auf die Spitze zu küssen.

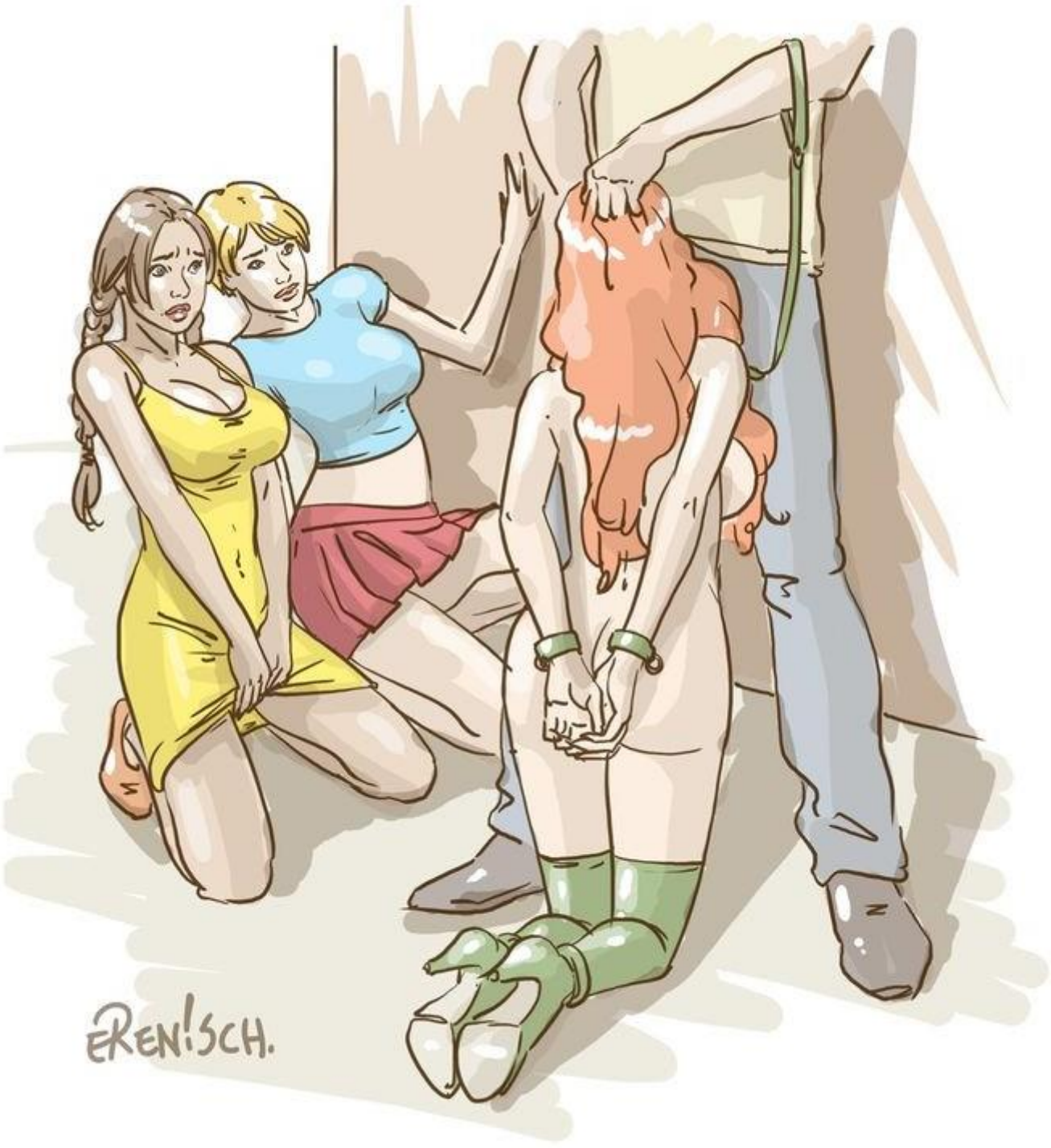
»Jetzt passt auf! Der Grundstil, den das BFA für alle Neulinge empfiehlt.«

Gierfötzchen legte ihre Lippen um die Spitze und bewegte sich langsam vorwärts. Als sie die Mitte erreichte, zog sie sich zurück und hielt wieder an der Spitze an. Sie hielt einen Moment inne, damit die beiden Mädchen einen guten Blick darauf werfen konnten, und wiederholte dann die Bewegung. Mit jeder Bewegung steigerte sie ihre Geschwindigkeit und verschlang mehr und mehr von seiner Länge. Ihre Bewegungen waren ausgeprägt und präzise, so dass die Mädchen jedes kleine Detail mitbekamen.

»Ist sie nicht großartig?« fragte Eddie lächelnd. »Wisst ihr, sie kann auch Pussys

lecken.«

Er drehte sich zu den Mädchen um. Stephanie wandte ihren Blick ab. Sie wurde rot. Sie verstand, was Eddie jetzt vorhatte. Das war fast genau die Art und Weise, wie sie in Eddies Bett gelockt worden war.



Sie wartete darauf, dass Eddie weitermachte und den beiden Zuschauerinnen Gierfötzchens Dienste anbot, aber Eddie schien nicht mehr an ihnen interessiert zu sein. Seine Sklavin lutschte ihn jetzt mit voller Kraft, und Stephanie wusste genau, was das bedeutete. Er war nah dran. Sehr nahe.

Natürlich begannen Eddies Muskeln gleich darauf zu krampfen. Gierfötzchen

brachte ihn meisterhaft zum Höhepunkt und lutschte weiter, während er seine Eier in mehreren kräftigen Stößen entleerte.

Als die warme Flüssigkeit ihre Speiseröhre hinunterfloss, stöhnte die Sklavin laut vor Lust und Genugtuung. Für Stephanie, die wusste, wie sich Gierfötzchen normalerweise anhörte, war es offensichtlich, dass sie es wegen Ashley übertrieb. Trotzdem konnte sie nicht anders, als eifersüchtig auf die Rothaarige zu sein. Wenn sie nur allein wären, könnte sie etwas vom Sperma ihres Herrn schlucken.

Eddie packte das Haar der Sklavin und schob ihr seinen Schwanz tief in den Rachen. Er hielt ihren Kopf fest im Griff, während er seine Eier bis zum letzten Tropfen entleerte. Dann ließ er ihren Kopf los und lehnte sich zurück an die Wand.

»Braves Mädchen«, keuchte er.

»Danke, Master«, antwortete das Mädchen und setzte sich wie eine gute Sklavin auf ihre Fersen zurück.

»So aufregend«, flüsterte Stephanie in Ashleys Ohr, die begeistert nickte.

Eddie packte seine Sklavin noch einmal an den Haaren und drehte sie zu den beiden verwirrten Zuschauerinnen.

»Sag mir, Gierfötzchen«, sagte er, »wenn du könntest, welche dieser reizenden Damen würdest du wählen, um ihr zu dienen?«

Gierfötzchen richtete sich auf den Knie auf und betrachtete die beiden Mädchen, die immer noch einen Meter entfernt neben ihr knieten. Ihre Augen wanderten kurz um Stephanie herum und dann zu Ashley.

Als die nackte Sexsklavin ihren Körper von oben bis unten musterte, als wäre er ein Stück Fleisch, zitterte Ashley vor Erregung.

»Nun?« fragte Eddie ungeduldig. »Welche von ihnen würdest du gerne zu einem kräftigen Orgasmus bringen?«

»Ich denke …«

Ashleys Herz begann in dem Moment schneller zu schlagen, als Gierfötzchen weitersprach. »Sie sind beide sehr schön, Master, aber …«

Gierfötzchen hielt inne, als würde sie sich an etwas erinnern. »Darf diese Fotze Sie anfassen, Miss?«

»W-Wie … a-anfassen?« stammelte Ashley. »Ich weiß n-nicht … ich …«

Die Sklavin beachtete ihre Reaktion gar nicht und beugte sich zu dem fassungslosen Mädchen.

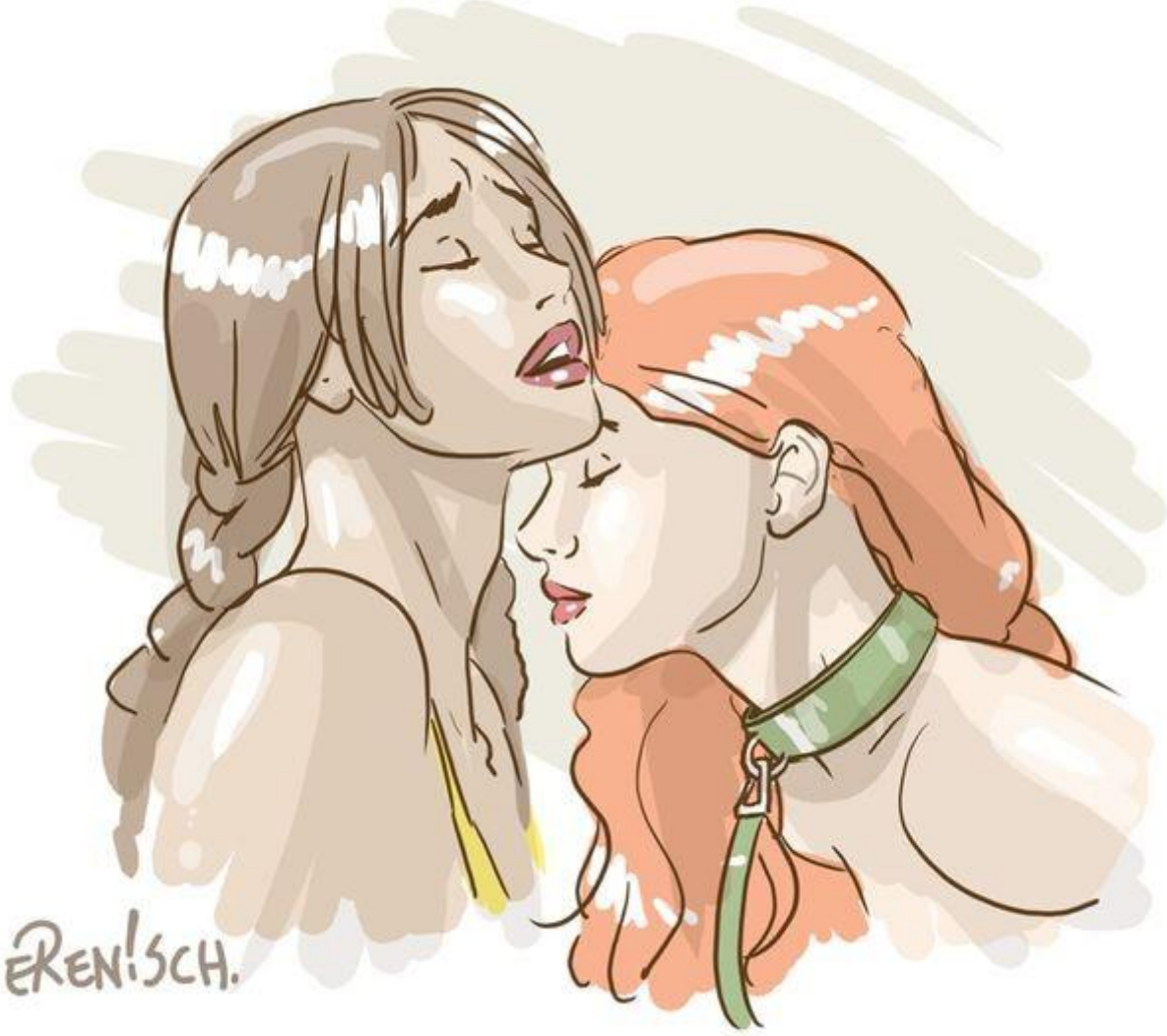
»Sie ist so schön«, fuhr sie fort, während sie mit ihren schlanken Fingern die linke Wange des Mädchens streichelte. »Ich wünschte …«

Sie hielt wieder inne und seufzte. Dann beugte sie sich vor und roch an ihrem Hals. Ashley hielt den Atem an, als die Rothaarige sich ihrem Ohr näherte. Ihr Haar duftete wie eine Wiese.

»Ich wünschte, ich könnte Sie schmecken, Miss«, flüsterte die Sklavin.

Ihr warmer Atem ließ Ashley ein Kribbeln über den Rücken laufen.

»Ich wünschte, ich könnte an Ihren Nippeln saugen, Miss, und Ihre Pussy stundenlang lecken, Sie wieder und wieder kommen lassen, genau wie eine …«



»Du unverschämte kleine Hure!«

Eddie zog die Sklavin gewaltsam an den Haaren zurück und zwang sie wieder auf die Knie. »Wie kannst du es wagen, dieses freie Mädchen ohne Erlaubnis anzufassen?«

Gierfötzchen nahm sofort die unterwürfige Sklavenhaltung ein und senkte ihren Kopf.

»Dieser Fotze tut es leid, Master«, entschuldigte sie sich. »Diese Fotze hat sich nicht an die Regeln gehalten. Bitte, bestraft diese Fotze, Master.«

»Nein! Nein, bitte.«

Ashley sprang auf, um Eddie aufzuhalten, der gerade die Hand hob, um die Sklavin zu ohrfeigen.

»Das ist kein Problem, wirklich nicht. Es macht mir nichts aus. Bitte bestrafe sie nicht.«

»Sie wird bestraft werden, ob du ihr nun vergibst oder nicht. Sie muss diszipliniert werden. Wenn nicht jetzt, dann heute Abend.«

Eddie zog Gierfötzchen grob an den Haaren, um ihren Nacken nach hinten zu biegen.

»Was wirst du mit ihr machen?« fragte Ashley nervös. »Es war keine große Sache. Ich war nicht beleidigt oder so, wirklich nicht.«

»Keine große Sache? Ungehorsam ist keine große Sache?« Eddie drehte sich zu Gierfötzchen und zog sie an den Haaren, um ihren Kopf zu ihm zuzuwenden. »Was denkst du, Sklavin? Ist es eine große Sache?«

»Ja, Master, was immer mein Master sagt«, antwortete Gierfötzchen flehend. »Würdet Ihr diese Fotze bitte streng bestrafen, Master?«

Stephanie fing an, Eddies Plan zu durchschauen, Ashley ein schlechtes Gewissen einzureden, damit sie … um etwas bat. Sie hatte das Gefühl, dass sie helfen konnte, die Situation zu entschärfen und dabei den Plan ihres Herrn zu unterstützen. Wenn Eddie ihre Freundin ficken wollte, würde sie ihr Bestes tun, um es zu ermöglichen.

»Vielleicht … vielleicht könnte Ashley sie stattdessen bestrafen?«

Alle Augen richteten sich auf Stephanie. »Immerhin hat deine Sklavin sie beleidigt, oder?«

»Oh nein, das will ich nicht …«

Stephanie legte ihren Finger auf Ashleys zögernde Lippen und brachte sie zum Schweigen.

»Ich meine, was wäre, wenn deine Sklavin ihr auf irgendeine Weise dienen würde. Das wäre doch viel besser als eine Tracht Prügel oder …« Sie drehte sich zu Ashley und flüsterte ihr ins Ohr. »Du könntest dieses arme Ding vor einer Auspeitschung oder so bewahren, und du könntest es auch noch genießen. Denk darüber nach.«

»Ich denke schon … aber …«

»Mir soll’s recht sein«, unterbrach Eddie. »Hört mal, ich muss sowieso los, um etwas zu essen. Kann ich sie euch beiden hierlassen, damit sie euch einen Quickie geben kann, ja?

»Ja, sie ist einverstanden«, witzelte Stephanie, bevor Ashley etwas sagen konnte.

»Aber …«

»Das muss dir nicht peinlich sein, Ash. Ich kann um die Ecke Wache stehen. Ich werde nicht hinsehen, versprochen.«

»Na gut, dann ist es beschlossen«, lächelte der Junge und ging schnell weg. »Sperrt sie in den Käfig, wenn ihr mit ihr fertig seid, ja?« rief er noch, als er um die Ecke bog.

Stephanie folgte ihm schnell.

»Ich bin da drüben, keine Sorge. Ich schreie, wenn sich jemand nähert.«

»Warte!«

Ashley fand sich plötzlich ganz allein mit einer Sklavin hinter der Sporthalle wieder. Sie war verwirrt. Langsam drehte sie sich um und sah die Rothaarige an, die mit einem dankbaren Lächeln im Gesicht in kniender Haltung auf Anweisungen wartete.

»Danke, dass Sie Mitleid mit dieser Fotze haben, Miss«, begann sie, den Blick immer noch auf den Boden gerichtet. »Es tut dieser Fotze so leid, Sie beleidigt zu haben.«

»Oh, ich war nicht wirklich …«

»Wie möchten Sie, dass diese Fotze Ihnen dient, Miss?«

»Warum nennst du dich selbst so?« fragte Ashley mit einem verwirrten Gesichtsausdruck.

»Weil es das ist, was diese Fotze ist, Miss. Würden Sie Fickfleisch bevorzugen? Oder Schwanzhure?«

»Bitte hör auf damit«, sagte Ashley mit angewidertem Gesicht. »Das gefällt mir überhaupt nicht. Ich habe eigentlich gar nicht verstanden, was das Problem ist, und ich verstehe die Regeln, die hier gelten, nicht wirklich … Ich will nur nicht, dass du meinetwegen verletzt wirst. Also, sag mir einfach, was ich tun soll, und wir werden diese Dummheit schnell hinter uns bringen.«

»Diese Fotze ist dankbar. Sie müssen gar nichts tun, Miss. Entspannen Sie sich einfach.«

Ashley ließ ihre Hände fallen und atmete aus.

»Okay, wirst du mir in die Augen schauen, oder wirst du weiter mit meinen Füßen reden?«

»Diese Fotze wird alles tun, was Sie befehlen, Miss«, antwortete Gierfötzchen.

»Ja? Okay … also … dann sieh mir in die Augen.«

Die Rothaarige hob ihre schönen grünen Augen und sah schüchtern auf. Ashley wich einen halben Schritt zurück.

»Wow! Du bist so hübsch.«

»Vielen Dank, Miss«, antwortete Gierfötzchen und lächelte.

»Also … was soll ich …?«

»Bitte, lehnen Sie sich einfach zurück und entspannen Sie sich. Diese Fotze wird den Rest machen.«

Gierfötzchen legte ihre rechte Hand auf Ashleys Bauch und drückte sie sanft gegen die Wand. Das Mädchen wehrte sich nicht. Die Sklavin kroch nach vorne und nahm ihren Platz direkt vor der Brünetten ein. Sie griff nach unten und schob ihre schlanken Knöchel nach außen und zwang sie, ihre Beine weiter zu spreizen.

»Sie haben wunderschöne Beine, Miss. Diese schöne Farbe … so weich und seidig.«

Während sie sprach, begann sie, die Innenseiten von Ashleys langen Beinen zu

streicheln. Als sie ihr Knie überschlug, drehte sie ihre Hände und legte ihre Handflächen auf ihre Schenkel. Ein Schauer lief Ashley über den Rücken und ihre Beine zitterten. Sie schloss die Augen und biss sich auf die Lippe. Es war das seltsamste und aufregendste Gefühl, das sie je erlebt hatte.

»Mit Ihrer Erlaubnis …«

Gierfötzchen wartete einen Moment lang auf Ashleys Reaktion, aber die Brünette sagte nichts. Ermutigt durch die stillschweigende Zustimmung ihres Opfers begann Gierfötzchen, mit der einen Hand den seidigen, reinen Schenkel der Brünetten hinaufzugleiten, während sie mit der anderen ihren Rock hochrollte.

Als ihre Finger den Rand ihres weißen Baumwollhöschens erreichten, genau dort, wo ihr Schenkel auf ihren Schamhügel trafen, zuckte Ashleys Körper heftig. Ein Wimmern entkam ihrem Mund, und sie biss sich sofort in einen ihrer Zöpfe, um das zu unterdrücken.

»Entspannen Sie sich einfach, diese Fotze wird Sie sich richtig gut fühlen lassen.«

Gierfötzchen griff mit beiden Händen unter Ashleys Rock und packte ihr Höschen an der Seite. Gemächlich begann sie, es herunterzuziehen und enthüllte das rasierte Delta. Ashleys dünne, rosafarbene Schamlippen waren bereits feucht und glitzerten vor Verlangen. Das Mädchen keuchte und hielt den Atem an, als die kühle Brise sanft über ihr entblößtes feuchtes Loch strich.

Gierfötzchen war sich der Wirkung ihrer Bewegungen auf den unberührten, unerfahrenen Körper der Brünetten voll bewusst und ließ das Höschen noch ein paar Zentimeter weiter nach unten gleiten, um es dann fallen zu lassen. Knapp unter Ashleys Knien blieb es hängen.

Gierfötzchen lächelte der Brünetten ein letztes Mal zu, bevor sie sich in ihren Schoß vertiefte. Ashley, die immer noch nicht in der Lage war, etwas zu sagen, schaute mit einem verwirrten Gesicht nach unten, als der Kopf der Sklavin unter ihrem Rock verschwand. Das war das Seltsamste, was sie jemals erlebt hatte. Ihr Körper folgte nun der Führung der Sklavin und reagierte auf ihre Bewegungen, als hätte er einen eigenen Verstand.

Dann umfassten die Hände der Sklavin plötzlich ihre Arschbacken und ihre Zungenspitze berührte ihren Kitzler. Diese kleinste Berührung erschütterte Ashleys Körper heftig von Kopf bis Fuß. Ihre einzige Reaktion war, dass sie sich noch fester in den Zopf biss. Gierfötzchen fuhr fort, sie mit feuchteren und größeren Leckereien zu treffen, während sie ihre Hinterbacken streichelte.

Nach ein paar tastenden Berührungen erhöhte Gierfötzchen langsam das Tempo. Sie leckte den süßen Schlitz der zitternden Brünetten ohne jede Zurückhaltung, ihre Zunge drang immer tiefer ein und wirbelte durch den glitschigen rosa Eingang. Ashley war nicht mehr in der Lage, ihr Stöhnen mit ihrem Zopf zu unterdrücken, und sie biss sich auf die linke Faust, um nicht wie eine läufige Hure zu schreien.

Gierfötzchen packte die Arschbacken des Mädchens und drückte sie zusammen,

damit ihr Opfer sich nicht von ihrer teuflischen Zunge wegbewegen konnte, die tief in ihrem Loch steckte. Langsam aber sicher brachte sie die arme Brünette an den Rand eines unausweichlichen Höhepunkts und ließ sie mit einem letzten geschickten Schnippen der Zunge kommen.

Das Mädchen verlor sofort die Kontrolle über ihren heftig zitternden Körper und versuchte unbeholfen, sie wiederzuerlangen, indem sie sich gegen die Wand drückte. Trotz ihrer Bemühungen, den Schrei zu unterdrücken, stieß sie einen lauten Lustschrei aus, während die Sklavin sie weiterhin mit gut platzierten Zungenschlägen und -wirbeln traktierte und ihren Orgasmus verlängerte.



Nachdem Ashleys zitternder und zuckender Körper sich etwas beruhigt hatte, beschloss Gierfötzchen, ihren Zungenangriff zu beenden, und zog ihren Kopf zurück, aber nicht, bevor sie den rosafarbenen Schamlippen des Mädchens einen sanften

Abschiedskuss gab. Dann setzte sie sich pflichtbewusst auf ihre Fersen und blickte hoch, um die Reaktion ihres Opfers zu sehen. Sie war stolz auf ihre Leistung und wusste genau, dass die Brünette einen höllischen Orgasmus gehabt hatte. Auch für die Sklavin war es sehr angenehm gewesen. Diese junge Tussi war eng, geil und so lecker.

»Danke, dass Sie sich von dieser Fotze bedienen lassen, Miss«, flüsterte sie, während sie sich über die Lippen leckte, die mit den Mösensäften der Brünetten bedeckt waren. »Sie haben eine wunderbare Pussy. Es war ein Vergnügen und eine Ehre für diese Fotze.«

»Oh? Ich …«

Noch immer nicht in der Lage, klar zu denken, öffnete Ashley langsam die Augen und blickte einen Moment lang in die hübschen grünen Augen der Sklavin, um dann sofort beschämt wegzusehen.

»Danke«, schaffte sie es nach ein paar Augenblicken zu sagen.

Als sie merkte, dass ihr Höschen noch um ihre Knie hing, griff sie sofort nach unten und zog es hoch.

»Du … ich meine, das bleibt doch unter uns, oder?«

»Natürlich«, antwortete die Sklavin mit ernster Miene.

Ein paar Meter weiter, um die Ecke, klickte Eddie auf sein Handy, um die Aufnahme zu stoppen, und sah zu Stephanie hinunter, die gehorsam seinen Schwanz lutschte.

»Braves Mädchen«, flüsterte er, »ich glaube, das wird viel einfacher, als ich es mir vorgestellt habe.«


ERENISCH.

»Hey Eddie!«

Eddie drehte sich um und sah das junge Mädchen an, das ihm von der anderen Straßenseite zuwinkte. Ashley hatte ihr übliches warmes Lächeln aufgesetzt. Schnell überquerte sie die Straße und grüßte ihn.

»Ich habe dich heute nicht in der Schule gesehen! Eigentlich schon die ganze Woche nicht. Gehst du mir aus dem Weg oder so?« Sie lächelte schüchtern. »Wie ich sehe, hast du wieder deine Sklavin mitgebracht. Um ehrlich zu sein, habe ich jeden Tag in den Käfigen nachgesehen. Sie war nicht da drin. Ich habe mich gefragt, warum du sie seit Montag nicht mehr in die Schule gebracht hast?«

Eddie lächelte, während er versuchte herauszufinden, ob die Brünette mit ihm flirtete oder einfach nur von dem angeleinten nackten Mädchen fasziniert war, das neben seinen Füßen kniete. Immerhin hatte Ashley erst vor einer Woche ihre erste sexuelle Erfahrung mit Gierfötzchen gemacht.

Und sie hatte recht. Eddie vermied es absichtlich, mit ihr zu sprechen und hatte seine Sklavin für den Rest der Woche zu Hause gelassen. Offenbar war ihre erste sexuelle Erfahrung mit einer Frau das Einzige, woran Ashley seither dachte.

»Warum trägt sie eine Maske? War sie ein böses Mädchen?«

Eddie lächelte wieder. »Es ist eine Haube. Im Gegenteil, sie ist ein sehr braves Mädchen gewesen. Deshalb habe ich sie heute in die Schule mitgebracht.«

Er klopfte dem Mädchen auf den Kopf. Ihr Kopf war vollständig mit einer kirschroten Latexhaube bedeckt, die mit einem dicken Haltungsring am Hals befestigt war. Runde, abgedunkelte Glasstücke bedeckten ihre Augen. Die einzige Öffnung der Haube befand sich über ihrem Mund, so dass ihr Master leichten Zugang zu ihrer Maulfotze hatte.

»Du hast ihren Kopf in dieses schreckliche Ding gesperrt?« fragte Ashley und bemerkte das Vorhängeschloss, mit dem das Halsband sicher befestigt war.

»Ja«, antwortete Eddie mit einem teuflischen Lächeln. »Sie wird darunter bleiben, bis ich sie herauslasse. Keine Sorge, sie ist daran gewöhnt. Ich richte sie jetzt schon eine Weile ab.« Er tätschelte der Sklavin noch einmal den Kopf.

Ashley biss sich auf die Unterlippe und begann wieder mit ihren Zöpfen zu spielen.

»Ich habe darüber nachgedacht, was am Montag passiert ist und …«

Sie hielt plötzlich inne und wurde rot.

»Sprich weiter«, erwiderte Eddie. »Das muss dir nicht peinlich sein. Ich weiß, dass es dir gefallen hat, von einem anderen Mädchen bedient zu werden. Das ist nichts, wofür du dich schämen müsstest. Sklavinnen sind dazu da, um Lust zu bereiten.«

»Oh … ich … ich kann dieses Gefühl einfach nicht vergessen, weißt du. Es ist mir peinlich.«

Eddie lächelte und legte seine Hand auf Ashleys Schulter. Das Mädchen zuckte bei

seiner Berührung zusammen, aber nur leicht.

»Du würdest dich gerne wieder so fühlen, nicht wahr?«

Ashley antwortete nicht. Sie neigte schüchtern den Kopf und lächelte. Eddie zog seine Hand zurück.

»Du gehst doch in diese Richtung, oder? Lass mich dich zur Bushaltestelle begleiten.«

»Okay«, antwortete Ashley. »Ich mag deine Gesellschaft. Normalerweise gehe ich mit Stephie, aber sie ist heute nicht gekommen, also …«

»Ah, ja. Ich glaube, sie ist krank oder so.« Er zog an der Leine und zwang sein Hundemädchen, auf alle Viere zu gehen.

»Hier. Warum willst du nicht mit ihr spazieren gehen?«

»Oh, darf ich?«

Ashley setzte ein verschmitztes Lächeln auf und nahm die Leine, die Eddie ihr reichte. Sie begannen, in Richtung der Bushaltestelle an der Straßenecke zu gehen.

»Das ist so seltsam. Ich kann nicht glauben, dass ich mit einem Petgirl durch die Stadt gehe.«

Während ihres dreiminütigen Spaziergangs unterhielten sie sich über alltägliche Dinge, aber Ashleys Gedanken waren nur auf die vor ihr kriechende Sklavin gerichtet. Sie beantwortete Eddies Fragen mit kurzen, einfachen Antworten und lachte über seine Witze, ohne sie zu verstehen. Der nackte Hintern der Sklavin lenkte sie mit jedem Schwanken und Wackeln ab.

Als sie endlich an der Bushaltestelle ankamen, reichte Ashley Eddie widerwillig die Leine zurück.

»Danke, das hat Spaß gemacht«, sagte sie mit einem warmen Lächeln.

Eddie stand einen Moment lang regungslos da, dann hellte sich sein Gesicht auf, als hätte er gerade eine gute Idee gehabt.

»Hey, warum behältst du sie nicht bis morgen?« schlug er mit ernster Miene vor. »Ich habe sowieso noch was vor, also werde ich ihre Dienste nicht brauchen. Du spielst heute Abend mit ihr und bringst sie morgen früh zu mir zurück. Was sagst du dazu?«

»Was? Du … du willst, dass ich sie mit nach Hause nehme? Eine Sklavin?«

Ashley war verblüfft über den plötzlichen Vorschlag. Es war das Letzte, was sie von ihm erwartet hatte.

»Aber … ich kann doch nicht … ich meine, wie sollte ich …«

Eddie lachte lauthals über Ashleys verwirrtes Gestammel. »Mach dir keine Sorgen. Sie isst nicht viel, und sie ist komplett töpfchenerzogen.« Er betrachtete das Petgirl mit Stolz. »Und sie ist gut ausgebildet in den Künsten der Verführung. Sie wird dir gut zu Diensten sein. Die ganze Nacht lang, wenn du willst. Stimmt’s, Schätzchen?«

Das Petgirl senkte den Kopf und nickte. Erst jetzt wurde Ashley klar, dass sie nicht sprechen durfte.

Ashley war immer noch zu fassungslos, um lange sinnvolle Sätze zu bilden. »Aber meine … ich … okay, aber meine Eltern … ich dürfte es nicht.«

»Wenn du dir Sorgen um deine Eltern machst, bring sie einfach heimlich mit. Das wird die Aufregung noch steigern, glaub mir.«



Bevor Ashley ihre Gedanken sammeln und Eddie antworten konnte, kam der Bus an und öffnete seine Türen.

»Entscheide dich schnell, Ashley. Vielleicht bin ich nicht oft so großzügig.«

Ashley dachte noch eine Sekunde über das Angebot nach.

»Okay … ich mache es. Ich werde sie mitnehmen.«

»Perfekt«, antwortete Eddie und reichte der Brünetten die Leine zurück. »Viel Spaß.«

»Danke«, sagte Ashley, als sie in den Bus stieg.

Das Hündchen folgte ihr auf Händen und Knien.

»Bring sie morgen früh um 10 Uhr in den Park. Sie kennt den Weg zu unserem

Lieblingsplatz.«

»Ich … okay. Tschüss.«

Was folgte, war eine seltsame, aber aufregende Fahrt. Ashley ging mit einer nackten Sklavin im Schlepptau an einigen überraschten Fahrgästen vorbei in den hinteren Teil des Busses. Eine junge Schülerin, die ein Petgirl an der Leine führt, war sicherlich ein ungewöhnlicher Anblick. Sie setzte sich möglichst weit weg von den anderen und die Sklavin kniete sich vor ihr hin.

»Bist du aufgeregt?« fragte Ashley das Petgirl.

Die Sklavin nickte leicht.

»Ich bin so aufgeregt. Du darfst nicht reden, was? Das ist so seltsam. Sooo … wirst du alles tun, was ich von dir verlange?«

Das Petgirl nickte wieder. Ashley biss sich auf die Lippen.

»Du bist so schön. Ich weiß, ich kann dein Gesicht nicht richtig sehen, aber der Rest von dir. Mein Gott!«

Das Petgirl senkte den Kopf, als ob es sich für das Kompliment schämte.

»Ich wünschte, du könntest mir antworten«, fuhr Ashley fort. »Ich habe so viele Fragen. Millionen von ihnen. Wie bist du nur so geworden, frage ich mich …«

Die Sklavin stöhnte kurz auf, antwortete aber nicht.

»Natürlich … Ich verstehe das. Ich will nicht, dass du wegen mir wieder in Schwierigkeiten gerätst.«

Ashley wippte während der ganzen Fahrt mit den Zehen und spielte mit ihrem Haar. Ihr Blut kochte. Unendlich viele verrückte sexuelle Szenarien schwirrten in ihrem Kopf herum.

Bald darauf hielt der Bus in der Nähe ihres Hauses.

»Da wären wir. Komm schon.«

Ashley führte ihr Spielzeug über die Straße. Es handelte sich um ein zweistöckiges Haus inmitten eines kleinen Gartens. Ashley gab dem Petgirl ein Zeichen, hinter der Hecke vor dem Haus zu warten. Schnell lief sie zur Tür und sah nach, ob ihre Eltern zu Hause waren.

Das Auto stand nicht in der Garage, und das Licht war aus.

»Komm schon, schnell«, rief sie ihrem Petgirl zu, während sie die Haustür aufschloss. Schnell rannten sie die Treppe hinauf und schlossen sich in Ashleys Zimmer im zweiten Stock ein.

Ihr Körper war vollgepumpt mit Adrenalin, und Ashley fiel auf ihr Bett.

»Oh mein Gott! Ich kann nicht glauben, dass wir es geschafft haben.«

Sie setzte sich auf und blickte auf das Petgirl, das auf ihren Knien wartete.

»Eine Sklavin mitten in meinem Schlafzimmer! Ich muss verrückt sein, so etwas zu tun.«

Das Petgirl setzte sich auf ihre Fersen und korrigierte ihre Haltung. Ashley konnte

ein kleines Lächeln durch die einzige Öffnung ihrer Latexhaube sehen.

»Also … ähm … was sollen wir zuerst tun?«

Ashley hielt einen Moment inne und überlegte. Sie hatte absolute Macht über ein anderes menschliches Wesen, das jeden sexuellen Akt ausführen würde, den sie wollte. Dieser einfache Gedanke war für die junge Brünette überwältigend. Trotz der Tatsache, dass sie die volle Kontrolle hatte, war sie immer noch verwirrt und zögerlich. Sie wusste nicht, wie sie anfangen sollte.

»Also gut«, begann sie, »komm her und lass mich dich ansehen.«

Das Petgirl fiel auf alle Viere und kroch auf Ashley zu. Die Brünette legte ihre rechte Hand an die Wange des Mädchens. Instinktiv schmiegte die Sklavin ihr Gesicht in die Handfläche. Ashley lächelte und streichelte ihre Wange unter der Haube.

»Armes Ding. Möchtest du eine Umarmung?«

Sie öffnete ihre Arme und gab dem Petgirl ein Zeichen, näher zu kommen. Das zögerte nur einen Moment und erwiderte dann die Umarmung.

»Vielleicht auch einen Kuss?«

Die Sklavin war von ihrem Master angewiesen, alles zu tun, was Ashley wollte, aber sie brauchte nicht wirklich einen Befehl, um die schöne Brünette zu küssen. Ihre Lippen trafen sich zunächst unbeholfen, aber der kleine Kuss verwandelte sich sofort in einen leidenschaftlichen Kampf zwischen ihren Lippen und Zungen.

Nach einer Ewigkeit des Zungenspiels brach Ashley den Kuss ab und leckte sich über die Lippen.

»Oh Mann!« rief sie aus. »Das ist so surreal.«

Sie rückte zur Seite und zeigte auf das Bett.

»Komm schon, leg dich für mich aufs Bett.«

Das Petgirl kletterte schnell auf das Bett und legte sich auf den Rücken. Ashley ließ sich Zeit und betrachtete ihren schönen nackten Körper von Kopf bis Fuß.

»Du bist so schön«, flüsterte sie leise und legte ihre Hand auf den rechten Schenkel der Sklavin. »Diese reine, rosa Haut …«

Sie begann, mit den Fingerspitzen über das Bein des Mädchens zu streichen. Ihre Berührung wanderte langsam an den Hüften auf und ab.

Ihre leichte Berührung verursachte ein Kribbeln im Körper der Sklavin. Als ihre Hand schließlich die Schenkel überquerte und die Scham erreichte, bebte der ganze Körper der Sklavin, als stünde er unter Strom.

Ashley wurde mit jeder Reaktion, die ihre Berührung im Körper des Mädchens auslöste, immer sicherer. Sie führte ihren Zeige- und Mittelfinger zusammen und steckte sie zwischen die Schamlippen des Mädchens.

»Weißt du, ich habe mich immer gefragt, wie es schmeckt …«


ERENISCH.

Ashley fuhr mit ihren Fingern ein paar Mal an dem feuchten Schlitz der Sklavin auf und ab und zog ihre Hand wieder hoch. Langsam trennte sie ihre Finger und enthüllte ein paar Fäden klebriger Flüssigkeit, die sich zwischen ihnen ausbreiteten.

»Das ist so geil. Errege ich dich?«

Die Sklavin nickte.

Ashley lächelte und führte ihre Finger zu ihrem Mund, um das glitschige Zeug abzulecken.

»So süß. Ich habe gehört, dass jede ein bisschen anders schmeckt. Du schmeckst auf jeden Fall süßer als ich.«

Sie gluckste über ihre eigenen Worte. Das Petgirl konnte sehen, wie sie vor Erregung am ganzen Körper errötete.

»Ich habe über dich nachgedacht … ich meine darüber, was du letzten Montag für mich getan hast.« Ashley legte ihre Hand auf die Wange der Sklavin und hielt sie mitfühlend fest. »Eigentlich habe ich die ganze Zeit darüber nachgedacht. Jede Nacht liege ich hier wach und starre an die Decke. Dann schließe ich meine Augen und versuche zu spüren, wie sich deine Zunge um meine Pussy bewegt.«

Ihre Finger begannen, über die vollen Lippen der Sklavin zu fahren.

»Ich dachte, es wäre mir peinlich, darüber zu reden. Aber nicht mit dir. Mit dir fühlt es sich normal und natürlich an.«

Sanft öffnete sie die Lippen der Sklavin und führte zwei Finger in sie ein. Das Mädchen reagierte sofort, indem sie ihre Lippen um die Finger legte und zu lutschen begann.

»Ich frage mich, warum das so ist«, fuhr Ashley fort, während sie anfing, das Innere des warmen, einladenden Mundes der Sklavin zu erforschen. »Vielleicht, weil du nur eine Sklavin bist. Du weißt schon, kein richtiger Mensch mehr.«

Ashley spürte, wie der Körper der Sklavin bei ihren letzten Worten leicht zitterte. Vielleicht war sie beleidigt? Aber warum sollte ein abgerichtetes, häufig gefi cktes und gedemütigtes Mädchen noch Scham empfinden?

»Was, meine Worte haben dich verletzt?« fragte Ashley mit echter Überraschung. »Aber du bist doch kein Mensch mehr, oder? Nur noch ein Spielzeug. Ein Sexspielzeug. Zugegebenermaßen ein sehr schönes, aber dennoch … nur ein Objekt der Begierde.«

Die Sklavin nickte und saugte weiter an Ashleys Fingern, die immer noch rhythmisch ihren begierigen Mund fickten.

»Ich habe das noch nie jemandem erzählt, aber ich habe irgendwie eine Vorliebe für Schmerzen«, fuhr Ashley fort. »Ich mag es, sie zu spüren. Dadurch fühle ich mich lebendig. Es belebt mich und erregt mich auf seltsame Weise.«

Sie hielt inne und zog ihre Hand aus dem Mund der Sklavin.

»Und ich kann mir vorstellen, dass es mir auch Spaß machen würde, Schmerzen zuzufügen.«

Noch während sie das sagte, gab sie der Sklavin einen überraschend harten Klaps auf die linke Titte. Das Mädchen atmete laut vor Schmerz aus, schaffte es aber, sich insgesamt zu beherrschen. Ashley stieß ebenfalls ein lustvolles Stöhnen aus, begleitet von einem Glitzern der Erregung in ihren Augen.

Intensiv blickte sie in die glasbedeckten Augen der Sklavenmaske und versuchte zu erkennen, ob das Mädchen unter dem dicken roten Latex einen überraschten Gesichtsausdruck hatte.

»Ich wünschte, ich könnte dein hübsches Gesicht sehen, wie es sich vor Schmerz verzieht.«

Sie packte die leicht gerötete, fleischige Titte und wackelte spielerisch damit herum.

»Hat dir das gefallen? Möchtest du mehr?«

Sie hatte ein süßes, aber teuflisches Grinsen auf ihrem hübschen Gesicht.

»Ja, du möchtest!«

Ein weiterer Klaps landete auf der rechten Titte der Sklavin, dann ein weiterer auf der linken. Ashley schlug weiter auf die großen Titten ihres Opfers, bis sie beide knallrot angelaufen waren.

»Das … das gefällt mir«, stammelte Ashley, während sie die schmerzenden Brüste der Sklavin streichelte. »Ich schäme mich nicht, das zu sagen. Das fühlt sich so gut an.«

Sie griff zwischen ihre Beine und steckte ihre Finger in ihre Hose.

»Ich bin so verdammt feucht. Willst du es sehen?«

Die Sklavin nickte.

»Hier, bitte.«

Ashley holte ihre Finger aus der Hose und schob sie der Sklavin in den Mund. Diese saugte pflichtbewusst den Saft.

»Jetzt sind wir quitt!« kicherte Ashley. »Wir haben uns gerade gegenseitig gekostet. Kannst du das glauben?« Sie sprang auf und stellte sich neben das Bett. »Willst du meinen Körper sehen?«

Die Sklavin nickte.

Ashley knöpfte schnell ihre Jeans auf und ließ sie um ihre Knöchel fallen. Darunter trug sie ein weißes Baumwollhöschen.

»Ich weiß. Ihr Mädels dürft so etwas nicht tragen, nicht wahr?«

Sie griff an die Seiten des Slips und schob ihn langsam ihre wohlgeformten langen Beine hinunter. Sie zog ihn vorsichtig aus und presste ihn zu einem kleinen Stoffknäuel zusammen.

»Öffne deinen Mund für mich.«

Die Sklavin wusste, was kommen würde. Sie gehorchte ohne zu zögern.

Ashley sprang zurück aufs Bett und setzte rittlings sich auf den Schoß der Sklavin. Sie beugte sich vor und schob den zusammengeknüllten Slip so anmutig, wie sie konnte, in den Mund des Petgirls.

»Du darfst sowieso nicht sprechen, oder? Warum behalten wir also nicht das hier in deinem nuttigen Mund, während wir spielen, hm? Das wird dich daran erinnern, wer hier der Boss ist.«

Die Sklavin nickte zum Zeichen, dass sie verstanden hatte, und Ashley setzte sich wieder auf.

»Du bist so ein braves Mädchen«, sagte sie mit einem warmen Lächeln, das sich sofort in ein freches Grinsen verwandelte. »Aber ich bin so ein böses Mädchen.«

Sie setzte sich fest auf den Schoß der Sklavin und spreizte ihre Beine weiter, damit sich ihre Pussys berührten. Durch einen magischen Zufall berührten sich ihre feuchten Kitzler zum ersten Mal, was einen kräftigen Ruck durch ihre Körper jagte. Beide Mädchen brannten vor Verlangen und Vorfreude.

Ashley rutschte hin und her, um die Pussy der Sklavin besser zu fühlen, was dem geknebelten Mädchen ein paar Stöhnlaute entlockte. Ihre lüsternen Augen wanderten über die nackten Brüste der Sklavin.

»Du wunderschöne kleine Schlampe … Das macht mich verrückt … Ich kann einfach nicht glauben, dass ich so eine Schönheit zwischen meinen Beinen habe.«

Sie verschränkte ihre Arme, griff nach unten und packte die Seiten ihrer Bluse.

»Dann zeige ich dir mal meine.«

Sie zog ihre Bluse langsam hoch und enthüllte die großen, schokoladenbraunen Brüste, die sich darunter verbargen. Sie fielen heraus und wackelten, sobald sie von der engen Baumwollbluse befreit waren.

Die Sklavin stöhnte leise hinter ihrem Knebel und stieß einen angenehmen Laut aus, den Ashley als Bewunderung interpretierte.

»Die gefallen dir, was?«

Die Sklavin nickte.

»Ich werde dich nicht anlügen, Sexpuppe. Ich bin ziemlich stolz auf sie.«

Sie lächelte leicht beschämt und fasste beide von unten an und wackelte sie auf und ab, als wären sie mit Gelee gefüllt.

»Du möchtest sie fühlen, nicht wahr?«

Der Sklave nickte erneut.

Ashley beugte sich langsam vor und legte sich auf die Sklavin, Titten auf Titten, Pussy auf Pussy. Sie küsste das Mädchen auf den mit Höschen gefüllten Mundwinkel und entspannte alle ihre Muskeln.

»Das ist toll, findest du nicht auch?«

Die Sklavin nickte. Ashleys Gewicht auf ihrem nackten Körper zu spüren, war seltsam entspannend und angenehm. Die großen Titten der Brünetten lagen auf ihren eigenen, Nippel an Nippel, und quetschten die weichen Bälle des

Mädchenfleisches. Ashley rieb, ob absichtlich oder nicht, ihre Pussy ganz leicht an ihrer. Jede flüchtige Bewegung verursachte ein erregendes Kribbeln in ihren Körpern. Es fühlte sich an, als würde die gemeinsame Wärme ihrer Pussys den Raum aufheizen.



»Ich wünschte, ich könnte mir einmal deine Geschichte anhören«, flüsterte Ashley in ihr Ohr. »Würdest du mir erzählen, wie sie dich bekommen haben, dich in eine Sklavin verwandelt haben? Haben sie dich von deinen Eltern gekauft? Haben sie dich auf einer Sklavenfarm großgezogen? Oder haben sie dich gekidnappt und vergewaltigt, um dich gefügig zu machen? Das passiert, wenn ein Mädchen zu dumm oder zu arm ist, um sich freizukaufen. Was von beidem warst du? Arm oder dumm? Es sei denn … vielleicht hast du dich freiwillig gemeldet und deinen Körper für sexuelle Dienste zur Verfügung gestellt? War es das?«

Die Sklavin antwortete nicht und reagierte auch nicht auf irgendeine Weise, um zu signalisieren, was mit ihr geschehen war. Das durfte sie nicht. Trotz ihrer leichten Frustration lächelte Ashley und gab dem Petgirl einen weiteren Kuss auf die unbeweglichen Lippen.

»Du darfst es nicht verraten, was? Ich nehme an … nein, ich bin sicher, es war unfreiwillig. Das ist sowieso die aufregendste Methode. Oh Mann, wenn ich nur die

Gesichter sehen könnte, die du gemacht hast … wenn ich dich um Gnade betteln hören könnte … die Tränen schmecken, die du vergossen hast …«

Während sie sprach, begann Ashleys Schoß sich zu bewegen und die Pussy der Sklavin mit ihrer zu reiben. Ihre Hüften drückten mit jeder Sekunde härter und tiefer gegeneinander. Ihr Atem wurde schneller und kehliger.

Ihre Lippen waren immer noch nur ein paar Millimeter voneinander entfernt. Die beiden teilten ein lüsternes, überwältigendes Gefühl. Ashley fickte ihr unterwürfiges Opfer nun mit voller Wucht, schlug und zerfleischte das arme Ding praktisch mit ihrem gierigen Schoß.

»Ich kann einfach nicht … nicht so«, murmelte sie dann aber mit Frustration in ihrem rauen Atem. »Ich will doch nur …

Sie setzte sich wieder auf und hob ihr Knie an, um das linke Bein der Sklavin unter sich wegzuziehen. Sie packte ihren Knöchel und zog ihn zu ihrem Bauch, um ihn aufrecht zu halten. Sie brachte sich in eine Scherenstellung und presste ihre feuchte Pussy erneut gegen die des Sklaven.

»Das wollte ich schon immer mal ausprobieren. Mal sehen, ob es wirklich funktioniert«, sagte die Brünette und begann, ihr Geschlecht an dem ihres Opfers zu reiben. Allmählich steigerte sie das Tempo und rieb mit jedem Schlag härter und härter.

»Es funktioniert gut genug«, beantwortete sie ihre eigene Frage.

Die Lust steigerte sich weiter. In wenigen Augenblicken stöhnten beide Mädchen unkontrolliert.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kamen sie nacheinander zum Höhepunkt, und Ashley fiel wie ein lebloser Klumpen auf den geröteten, verschwitzten Körper der Sklavin. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie wieder zu Atem kam.

»Verdammt! Wir machen das auf jeden Fall noch einmal. Lass mich nur kurz Luft holen …«

Ashley konnte ihren Satz nicht beenden. Sie erstarrte, als sie hörten, wie sich der Schlüssel in der Haustür drehte.

»Verdammt! Meine Eltern!« flüsterte die Brünette. »Die habe ich total vergessen.«

So leise wie möglich rollte sie sich aus dem Bett und begann, ihre Kleidung wieder anzuziehen.

»Keinen Mucks«, flüsterte sie der Sklavin zu. »Schnell, geh unter das Bett.«

Die Sklavin machte, was ihr gesagt wurde.

Ashley beugte sich hinunter, um sicherzustellen, dass das Mädchen unter das Bett passte.

»Du bleibst hier, bis ich zurückkomme, verstanden? Ich werde nach unten gehen und etwas Zeit mit ihnen verbringen, damit sie keinen Verdacht schöpfen. Ich komme nach dem Abendessen wieder.«

Sie tätschelte mitfühlend die rechte Titte des Mädchens und ließ sie ein letztes Mal wackeln.

»Wir werden noch ein wenig spielen, bevor ich dich zu deinem Master zurückbringen muss. Um ehrlich zu sein, möchte ich das gar nicht. Wenn ich dich nur noch ein bisschen länger behalten könnte …«



~ 40 ~

Nach einer langen, weitschweifigen Unterhaltung mit vielen unangenehmen Pausen auf der Parkbank ging den beiden der Gesprächsstoff aus. Es war ein sonniger Tag und es war fast Mittag.

»Kann ich sie mir noch einmal ausleihen?« fragte Ashley nach langem Schweigen und setzte ihren süßesten Gesichtsausdruck auf.

»Du kannst sie jederzeit ausleihen«, antwortete Eddie. »Unter einer Bedingung.«

Ashley drehte ihren ganzen Oberkörper zu Eddie und sah ihm fragend in die Augen.

»Welche Bedingung?«

»Du wirst mir im Gegenzug ein paar Gefallen tun. Wie hört sich das an?«

Ashley sah ihn an, ohne etwas zu sagen. Eddie sah sich gezwungen, etwas zu sagen.

»Ich habe gerade eine tolle Idee. Wir können uns ein Bezahlungssystem ausdenken. Du wirst ein paar Dinge tun … oder sagen wir, du lässt mich Dinge mit dir machen, als Gegenleistung für die Spielzeit mit meiner Sklavin.«

»W-Was meinst du mit ›Dinge‹?« fragte Ashley mit einem besorgten Gesichtsausdruck. »Du meinst doch nicht etwa …«

»Dinge … Sex. War das nicht klar? Ah, tut mir leid, dass ich mich missverständlich ausgedrückt habe.« Eddie grinste. »Lass mich genauer sein und es für dich buchstabieren.«

Eddie schnappte sich die Zeitung, die auf der Bank lag, und riss ein Stück mit reichlich freiem Platz heraus. Er zog einen Stift aus seiner Tasche und begann, eine Liste zu notieren.

»Sagen wir … für eine Tracht Prügel … bekommst du eine Stunde mit ihr. Nein, sagen wir 5 Minuten pro Schlag, ja? Das ist viel präziser. Wenn du eine Stunde mit ihr willst, bekommst du 20 Schläge auf deinen süßen, runden Hintern.«

Ashley reagierte nicht so, wie Eddie es erwartet hatte. Kein Aufschrei, keine aufgerissenen Augen oder ein empörtes Kreischen. Sie biss sich nur auf die Unterlippe und begann, ihren Zopf um den Finger zu wickeln.

»Nackter Hintern oder bekleidet?« fragte sie.

»Äh? Nackter Hintern … ja, natürlich nackter Hintern.«

»Nein«, antwortete Ashley mit strenger Miene. »Wenn er bekleidet ist, sind 5 Minuten pro Schlag in Ordnung. Wenn wir es mit nacktem Hintern machen, ist das doppelt so viel wert.«

Eddie starrte sie ein paar Sekunden lang an, offensichtlich verblüfft über ihre Antwort.

»Mach weiter«, drängte Ashley.

»Ja … ähm … wenn du mich mit deinen großen Brüsten spielen lässt, gebe ich

dir …«

Diesmal ließ Ashley Eddie seinen Satz nicht beenden.

»Wie wäre es mit einem Blowjob? Wie viel Zeit würde ich dafür bekommen?«

Eddie sah Ashley lange an, ohne die richtigen Worte zu finden. Mit dieser Frage hatte er sicher nicht gerechnet.

»Ah … äh … für einen Blowjob?«

»10 Stunden«, fuhr Ashley fort, ohne darauf zu warten, dass Eddie seinen Gedanken zu Ende führte. »Schreib das auf.«

Eddie lächelte und schrieb es auf.

»Wow. Ich hatte nicht erwartet, dass es so einfach sein würde. Ich meine, du bist offener für die Idee, als ich dachte …«

»Ja, okay. Was hältst du von anal?«

Eddie hob seinen Kopf wieder an und sah Ashley mit geweiteten, ungläubigen Augen ins Gesicht. Sie machte wirklich keine Witze!

»Ich … mag es«, antwortete er, unfähig, einen komplexeren Satz zu bilden.

Er versuchte immer noch zu verstehen, ob Ashley es ernst meinte oder ihn nur auf den Arm nahm.

»Gut«, erwiderte Ashley. »Das sollte mir einen ganzen Tag einbringen, oder? Aber versuch nicht, ihn in meine Pussy zu stecken, okay? Ich will Jungfrau bleiben.«

»S-Sicher«, stammelte Eddie. »Das werde ich mir dann merken.«

Eddie sah sie ein paar Sekunden lang fassungslos an, bis Ashley ihn mit einer Handbewegung daran erinnerte, weiterzuschreiben.

»Mach weiter. Anal – ein Tag«, wiederholte sie.

Eddie schrieb es eilig auf. Er hob wieder den Kopf, aber er wusste nicht, was er als nächstes sagen sollte. Er hatte vorgehabt, kleine Dinge auf die Liste zu schreiben, wie das Betatschen einer Brust, oder vielleicht einen kleinen Kuss. Aber jetzt hatte er schon Blowjobs und Analsex auf der Liste! Was er da bekam, übertraf seine kühnsten Erwartungen. Trotzdem fühlte es sich irgendwie nicht wie ein Sieg an. Es war Ashley, die die Bedingungen der Vereinbarung diktierte, nicht er.

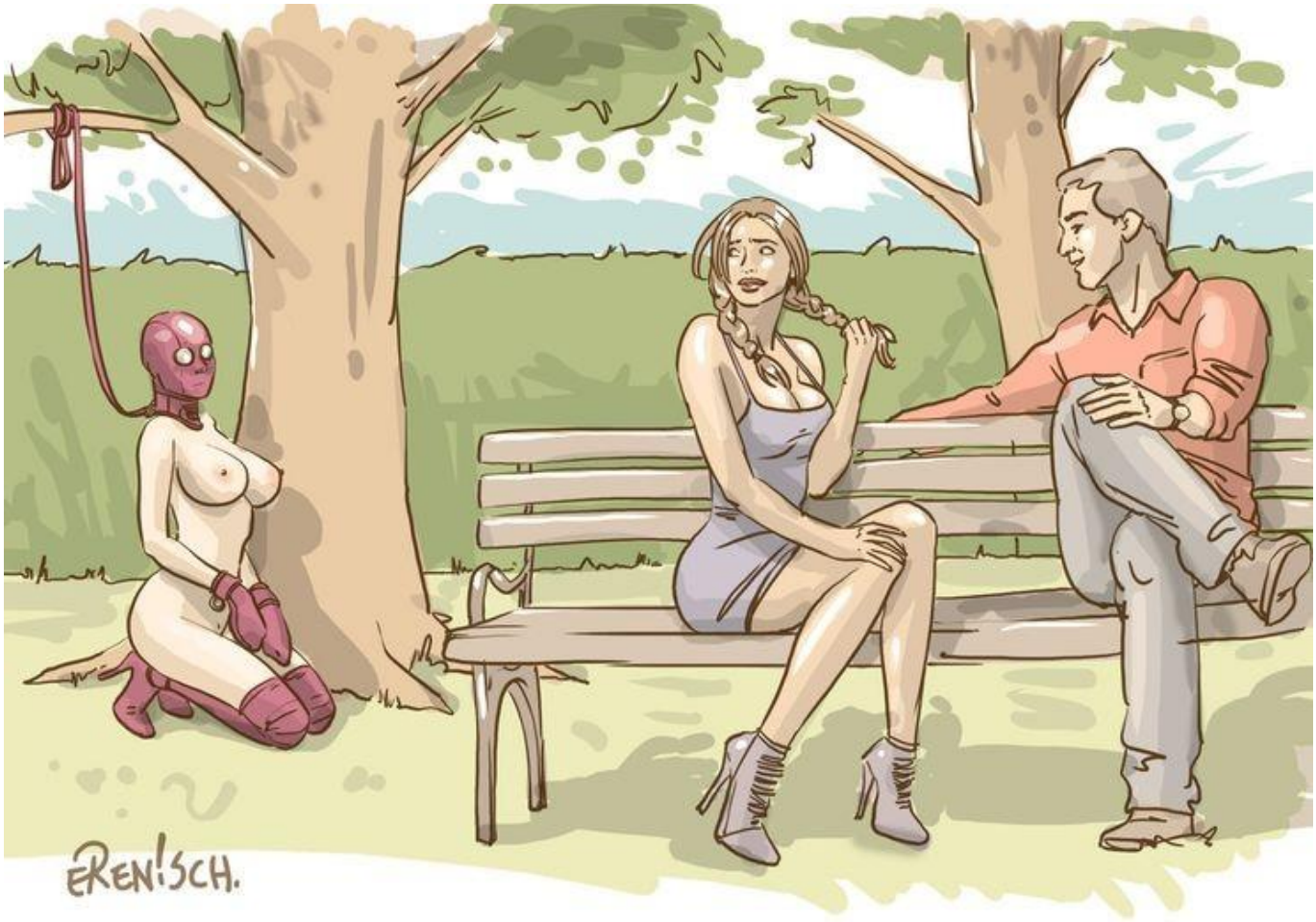
Er konnte sehen, dass Ashley immer noch darüber nachdachte, was sie ihm im Gegenzug für die Zeit mit der Sklavin geben könnte. Sie biss sich auf die Unterlippe und spielte wie immer mit ihrem Haar, während ihr Blick in die Ferne schweifte. An ihrem Lippenwinkel kräuselte sich etwas nach oben. Es sah so aus, als ob sie kurz davor war, sich in ein volles, erregtes Lächeln zu verwandeln.

Eddie vermutete, dass sie sich verschiedene Szenarien mit seiner Sklavin vorstellte.

»Ich habe auch eine Bedingung. Du darfst es Stephanie nicht sagen, okay?« Ashley warf Eddie einen ernsten Blick zu. »Ich weiß, dass ihr gute Freunde seid. Ihr erzählt euch wahrscheinlich gegenseitig Sachen. Aber du darfst ihr nichts hiervon erzählen. Es wäre mir so peinlich, wenn sie herausfindet, dass ich …«

»Dass du eine dreckige Schlampe bist?« Eddie lächelte und winkte abweisend mit der Hand. »Mach dir keine Sorgen. Ich werde ihr nichts von unserer geheimen Abmachung erzählen. Nicht ein einziges Wort.«

Ashley lächelte zurück. »Toll! Ich mag dich, Stephanies Nachbar, du scheinst ein netter Kerl zu sein.«



Sie drehte sich um und sah das Petgirl an, das einige Meter entfernt am Baum kniete. Ihre Leine hing an dem untersten Ast. Seit Ashley sie dort angebunden hatte, hatte sie sich kein bisschen bewegt.

»Gute Neuigkeiten, Sklavin«, rief Ashley, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

Das Petgirl hob den Kopf und sah die Brünette an.

»Eddie und ich haben eine Vereinbarung getroffen. Wir werden noch etwas Zeit miteinander verbringen.«

Die Sklavin lächelte. Ashley drehte sich wieder zu Eddie um.

»Also gut. Kann ich gleich bezahlen?«

»Bezahlen …? Jetzt?«

»Ja«, fuhr Ashley fort und nahm Eddie die Liste aus der Hand. »Lass mal sehen. Wenn ich deinen Schwanz lutsche und du mich jetzt in den Arsch fickst, bin ich für den Rest des Wochenendes versorgt, richtig? Ich bringe sie dann am Montag in die

Schule mit.«

Eddie rechnete kurz nach. »Das wären dann ein paar Stunden zu wenig, richtig?«

Ashley setzte wieder ihr niedliches Lächeln auf.

»Dann … versohlst du mir in der Mittagspause den Hintern und wir sind quitt.«

Eddie grinste und nickte. »Abgemacht, Mädel.«

Sie schüttelten sich spielerisch die Hände. Eddie suchte den Park nach einem geschützten Platz ab.

»Also, wo wollen wir es machen?«

»Hier ist gut«, antwortete Ashley ohne zu zögern. »Dieser Park ist weit weg von meinem Wohnort. Ich glaube nicht, dass mich hier jemand erkennen würde.«

Sie wandte sich von Eddie ab und führte ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken zusammen.

»Komm schon, nimm deinen Gürtel raus und binde mir die Handgelenke zusammen. Ich weiß doch, dass ihr Jungs es so mögt.«

Nach kurzem Zögern öffnete Eddie seinen Gürtel und wickelte ihn schnell um Ashleys schlanke Handgelenke.

»Wie kannst du mir nur so einfach vertrauen?« fragte er, während er den Knoten festzog und die Brünette damit völlig wehrlos machte.

»Ach, Stephanie vertraut dir, das reicht mir. Außerdem vertraue ich darauf, dass du unsere Abmachung nicht gefährden würdest. Sag bloß, du würdest dir die Chance verbauen, meinen gierigen Mund und meinen süßen kleinen Hintern immer wieder zu ficken?«

»Das würde ich sicher nicht«, kicherte Eddie.

Ashley drehte sich um und ging auf die Knie. Sie positionierte sich zwischen seinen Beinen und blickte auf. Eddie lächelte immer noch mit einem ungläubigen Gesichtsausdruck.

»Würdest du ihn bitte herausnehmen? Ich bin ein bisschen gefesselt.«

Eddie öffnete eilig den Reißverschluss seiner Hose und sein bereits erigierter Schwanz sprang aus der Öffnung.

»Wow! Ich fühle mich geschmeichelt«, sagte Ashley mit einem süßen Lächeln.

Sie blickte sich um, um sicher zu gehen, dass niemand sie beobachtete. Allerdings hätte sie nichts gegen ein Publikum, solange niemand sie erkannte. Es war fast Mittag, aber der Park war nicht sehr voll. Nur ein paar Bänke auf der anderen Seite der Lichtung waren besetzt. Einige Sklavinnen wurden gerade in der Nähe des großen Brunnens gefickt, und mehrere Hundemädchen liefen herum und spielten mit ihren Mastern. Niemand schenkte Ashley Aufmerksamkeit, die sich darauf vorbereitete, ihren ersten Schwanz zu lutschen … gefesselt, in der Öffentlichkeit, am helllichten Tag!

Ihr umherschweifender Blick blieb an Eddies Sklavin hängen, die an einem Baum angeleint war. Die vermummte Sklavin wartete immer noch regungslos. Ashley

konnte nicht sagen, ob sie sie ansah oder nicht.

›Das ist sehr aufregend‹, dachte sie bei sich. Ihre feuchte Pussy schmerzte vor Verlangen. Sie blickte zu Eddie auf, mit dem entwaffnenden süßen Lächeln, das sie immer aufsetzte, wenn sie um etwas bitten wollte.

»Würdest du bitte meine Zöpfe nehmen und sie mir in den Mund stecken? Es ist mir zu peinlich, es selbst zu tun.«

Eddie brauchte keine weitere Ermutigung. Er griff mit beiden Händen zu und packte Ashleys zwei Zöpfe. Er zog sie nach oben, um das Mädchen in eine aufrechtere Haltung zu zwingen.

Ashleys Gesicht verzog sich nicht zu einem Ausdruck des Schmerzes. Stattdessen stöhnte sie ein wenig vor Lust. Eddie war einmal mehr angenehm überrascht. Er zog noch stärker an ihren Zöpfen und übte diesmal genug Druck aus, um ihre Knie vom Boden zu heben. Ashleys Lippen öffneten sich weit und ein lautes Stöhnen entrang sich ihrer Kehle.

»Oh Gott, bitte!« flehte sie. »Schieb ihn schon rein!«

Eddie hörte auf, sie hochzuziehen und schob den Kopf des Mädchens mit einem heftigen Ruck in Richtung seines Schoßes. Ashley hielt ihren Mund so weit wie möglich auf, als ihr Kopf auf den harten Schwanz des Jungen sank. Zum Glück streifte er den Mundwinkel und fand seinen Weg hinein. Als die Spitze des Schwanzes ihre jungfräuliche Kehle erreichte, schloss das Mädchen instinktiv den Mund und presste ihre vollen Lippen um seinen Schaft.

Eddie zog weiter rücksichtslos an ihren Zöpfen und zwang seine Männlichkeit tiefer in ihre Kehle. Ihr Kinn und ihre Nase gruben sich tiefer in den Schoß des Jungen. Ashley rang nach Luft und kämpfte einige Sekunden lang gegen den Drang an, zu würgen. Bald gewöhnte sie sich an den Schmerz in ihrer Kopfhaut und den riesigen Eindringling in ihrem Mund. Sie spürte, wie das Organ pulsierte und pochte und ihre Kehle erbarmungslos ausfüllte.

Eddie bewegte seine Hüften ein paar Mal, um sicherzugehen, dass seine gesamte Länge in ihrem Mund war. Diesmal war es zu viel für das eifrige, aber unerfahrene Mädchen. Sie würgte und verschluckte sich, als Eddie seinen letzten Stoß machte. Tränen strömten aus ihren hübschen Augen.

»Ist nicht so einfach, wie es scheint, nicht wahr?« kicherte Eddie. »Das muss dir nicht peinlich sein. Du hast es wie ein Champion geschafft.«

Langsam lockerte er den Zug an ihren Zöpfen, damit sie wieder zu Atem kommen konnte.

»Jetzt ist es an der Zeit, dein Können unter Beweis zu stellen.«

»Können? Ich fürchte, ich habe kein Können«, antwortete Ashley. »Es ist das erste Mal, dass ich mit so einem Ding hantiere. Ich weiß, ich tue so, als wüsste ich, was ich tue, aber …«

»Du hast mich überzeugt«, sagte Eddie.

»Na ja, ich sehe mir viele … ähm … Lehrvideos an.«

Ashley senkte schamhaft ihren Blick. Eddie war sich nicht sicher, ob es echte Verlegenheit oder nur gespielt war. Ashley war für ihn immer noch ein kleines Rätsel. Sie war schwer zu fassen, obwohl sie so offen und direkt redete.

»Es ist nie zu spät, etwas zu lernen«, sagte Eddie und zog ihren Kopf wieder auf seinen Schwanz.



Ashley verstand sofort, was von ihr erwartet wurde und begann, so gut sie konnte, an dem großen, harten Phallus zu lutschen.

»Das machst du gut, Schlampe«, lobte Eddie das Mädchen.

Ashley stieß ein verspieltes Stöhnen aus, als sie das Wort »Schlampe« hörte. Im Gegenzug zog Eddie an ihren Zöpfen und schob seinen Schwanz tiefer hinein, als wolle er sie erwürgen.

»Du willst 10 Stunden mit meiner Sklavin verbringen, was? Dann verdienst du sie dir besser, du kleine Hure«.

Er hielt inne, wickelte Ashleys Zöpfe um seine Fäuste, um sie fester zu halten, und begann, den warmen, einladenden Mund des Mädchens gnadenlos zu ficken.

Stephanie atmete tief durch. Die letzten paar Tage waren verrückt gewesen …

Am Tag zuvor, als sie ihre Wohnung verließ, um zur Schule zu gehen, begrüßte Eddie sie wie so oft an der Tür. Wie üblich gingen sie ein paar Blocks zu Fuß. Sie genoss es sehr. Sie sprachen nie über irgendetwas, hielten nur Händchen und schlenderten die Straße entlang.

Natürlich wusste sie, was als nächstes passieren würde. Oft suchte er sich ein geschütztes Plätzchen auf ihrem Weg und zog sie hinein. Die Gasse hinter dem Supermarkt war sein Lieblingsplatz, um sie zu ficken. Niemand konnte sehen, wie er sie wie eine billige kleine Hure benutzte, wenn sie hinter den großen Mülltonnen standen.

An diesem Tag war es nicht anders. Eddie umklammerte ihre Hand und zog das junge Mädchen gewaltsam in die Gasse und schleppte sie zu ihrem geheimen Ort. Stephanie wehrte sich wie immer spielerisch, aber schließlich ging sie wie ein braves Mädchen auf die Knie, kreuzte ihre Handgelenke hinter dem Rücken und wartete darauf, dass Eddie ihr befahl, seinen Schwanz zu lutschen.

Aber diesmal gab Eddie den Befehl nicht. Er packte einfach das Haar des Mädchens mit einer Faust und schob seinen erigierten Schwanz zwischen ihre eifrig geöffneten Lippen. Er drückte das Mädchen zurück an die Wand und begann, ihren Mund zu ficken, ohne Rücksicht auf ihren armen Kiefer.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Stephanie ihre Kehle und Zunge an das ungewöhnliche Tempo ihres Herrn gewöhnt hatte. Sie wurde immer besser darin, ihm zu dienen. Nach mehr als einem Monat Abrichtung hatte Eddie sie in eine gefügige, schamlose Schlampe verwandelt, die in schmutzigen Gassen Schwänze lutschte.

Aber irgendwie wusste Stephanie, dass an diesem Morgen etwas nicht stimmte. Eddie war zu erregt. Er benutzte sie oft auf diese Weise vor der Schule, aber diesmal war er besonders energisch und ein bisschen ungeduldig. Als er ihr schließlich ihr Frühstück in den Mund gab und ihr die Erlaubnis zum Schlucken gab, schluckte das Mädchen pflichtbewusst sein Sperma herunter und stand auf. Sie drehte sich um, hob ihren Rock hoch und beugte sich über den Mülleimer. Dabei fragte sie sich, welches Loch er sich heute Morgen aussuchen würde.

Aber dieses Mal wollte er sie gar nicht ficken. Stattdessen öffnete er seinen Rucksack und holte ein paar Latexkleider heraus, die sie tragen sollte.

Stephanie war verwirrt. »Das verstehe ich nicht. Willst du, dass ich Latexstiefel und so etwas unter meinem Kleid trage? Das ist doch zu auffällig, oder? Bitte, ich will nicht …«


ERENISCH.

»Unter deinem Kleid? Nein, mein Schatz. Das sind die einzigen Sachen, die du heute tragen wirst.«

Stephanie war fassungslos. »Du willst, dass ich nur diese Stiefel und Handschuhe in der Schule trage? Wie eine Sklavin? Nein, ich werde auf keinen Fall …«

Eddie lächelte und holte einen weiteren Latexgegenstand aus der Tasche. Es war eine Sklavenhaube.

»Du wirst sie tragen. Weil ich es dir sage. Keine Sorge, niemand wird dich unter diesem Ding erkennen. Wir haben das schon mal gemacht.«

Er zog das sprachlose Mädchen zu sich heran und setzte ihr schnell die Haube auf. Sie bedeckte ihren ganzen Kopf und ließ nur eine kleine Öffnung über ihrem Mund frei. Dann holte er ein starres Haltungshalsband hervor und legte es ihr mit einem kleinen Vorhängeschloss um den Hals. Stephanie seufzte frustriert. Jetzt gab es keinen Ausweg mehr aus diesem schrecklichen Ding, bis Eddie beschloss, sie freizulassen.

»So. Jetzt bist du anonym. Ein gesichtsloses, namenloses Petgirl.«

Er trat ein paar Schritte zurück und sah das junge Mädchen an, das immer noch zu geschockt war, um etwas zu sagen.

»Los, zieh dich aus und zieh schnell die Tierkleidung an, wenn du den Bus noch erwischen willst. Du willst doch sicher nicht den ganzen Weg zur Schule kriechen?«

Leider verpassten sie den Bus, und Stephanie musste etwa zwanzig Minuten lang neben ihrem Herrn her kriechen. Sie war angeleint wie ein Hund und nackt an allen Stellen, die wichtig waren. Sie hasste es, im Hundegang zu kriechen, so wie Eddie es liebte, sie dazu zu bringen, ihm zu gehorchen. Selbst mit den gepolsterten, schenkelhohen Tierstiefeln taten ihr die Knie höllisch weh. Sie war keine abgerichtete Hündchensklavin und nicht so sehr daran gewöhnt, wie Gierfötzchen es zu sein schien.

Die Sklavin sah immer aus, als würde sie auf Butter rutschen, wenn sie sich auf allen Vieren bewegte. So anmutig und mit perfektem Tempo. So ganz anders als Stephanie, fast so, als käme sie von einem anderen Planeten. Aber dieses seltsame Paar teilte sich jetzt die meisten Tage und Nächte ihrem Herrn und Master und diente ihm gemeinsam. Stephanie war nie eifersüchtig auf ihre Co-Hure, außer wenn sie sich auf Händen und Knien bewegte. Gierfötzchen schien ein natürliches Talent und eine hohe Schmerzgrenze zu haben, von der Stephanie dachte, dass sie sie nie entwickeln würde.

Sie versuchte natürlich trotzdem ihr Bestes. Sie hielt ihren Kopf aufrecht, reckte ihren runden Hintern hoch und wölbte ihren Rücken so weit wie möglich, wobei sie möglicherweise bleibende Schäden an ihrer Wirbelsäule riskierte. Eine extreme Senkrückenverformung war bei Hundesklavinnen sehr verbreitet. Natürlich war das nur ein kleiner Preis, den sie zahlen mussten, um für ihre Master schön und sexy

auszusehen. Fickpuppen brauchten nicht allzu gesund zu sein, sie mussten nur attraktiv und gefügig sein.

Stephanie (oder Humpkin, wie ihr Herr sie als Petgirl nannte) war natürlich ein fittes Mädchen. Das war sie schon immer gewesen. Sie war in der Handballmannschaft der Schule und spielte regelmäßig Tennis. Und ihr sportlicher Körper und ihre Ausdauer hatten sich bei den langen Ficks und den vielen Schlägen bisher als sehr nützlich erwiesen. Sie war stolz darauf, dass sie dabei noch nie ohnmächtig geworden war und ihrem Herrn lange Zeit mit Begeisterung dienen konnte. Das war auch bei diesen ausgedehnten Spaziergängen als Hundemädchen sehr nützlich. Wenn sie sich dabei nur etwas anmutiger fühlen könnte!

Als sie endlich um die Ecke der 5th und 12th Street bogen, tauchte die Schule in der Ferne auf. In diesem Moment überkam Stephanie ein mulmiges Gefühl. Was, wenn jemand sie trotzdem erkannte? Ja, sie trug zwar eine Haube, aber ihr Körper war in voller Pracht zu sehen. Was, wenn eine Freundin das kleine Muttermal auf ihrem Unterarm erkannte? Was, wenn jemand ihre Lippen erkannte?

Was, wenn …

»Keine Sorge, Humpkin«, sagte Eddie und blickte auf das verängstigte Mädchen herab. »Entspann dich. Du zitterst ja. Eine abgerichtete Sklavin würde nicht so verängstigt aussehen.«

Er zog an ihrer Leine und zwang sie, sich schneller zu bewegen.

»Ich sage dir, niemand wird dich erkennen. Alles was sie sehen werden, ist eine Sklavin. Die Sklavin, die ich vor 5 Tagen schon mal in die Schule mitgebracht habe.«

Eddie führte sie durch das Haupttor und bog in die Sporthalle ein. In diesem Moment wurde Stephanie klar, dass er sie den ganzen Tag in den Sklavenkäfigen eingesperrt lassen würde, so wie er es mit Gierfötzchen gemacht hatte. Natürlich, das würde er tun.

An ihrer Schule gab es immer noch die Regel, dass keine Sklavinnen in die Klassenzimmer dürfen. Sie hatte gehört, dass viele andere Schulen im Bezirk diese Regel gelockert hatten und männlichen Schülern erlaubten, ihre Schwanzlutscherinnen mitzubringen. Zum Glück war ihre Schule eine sehr traditionelle Einrichtung, die sich gegen Veränderungen sträubte, ob zum Guten oder zum Schlechten.

Ironischerweise entspannte die Vorstellung, in einen Käfig gesperrt zu werden, Stephanie ein wenig. Klar, es wäre natürlich extrem demütigend und furchtbar langweilig, aber wenigstens wäre sie isoliert, weit weg von den neugierigen Augen ihrer Mitschüler. Das Risiko, erkannt zu werden, würde minimal sein.

Eddie machte genau das, was Stephanie erwartet hatte. Er zog sie in die lange Kabine, die eilig aus einem Schiffscontainer umgebaut worden war. Sie hatte das

Innere der Kabine noch nicht gesehen. Weibliche Studenten durften natürlich nicht hinein, und selbst wenn, warum sollten sie sich diesen schrecklichen, düsteren Ort ansehen?

Es gab zwei Reihen von Stahlkäfigen, die an den Seiten verschraubt waren, jeder groß genug, um ein Mädchen auf den Knien zu halten. Zu Stephanies Überraschung waren zwei der Käfige besetzt. Im ersten Käfig auf der rechten Seite lag ein nacktes, blasshäutiges, zierliches Mädchen, das verängstigt aussah. Sie sprang auf alle Viere, als sie die Kabine betraten.

Eddie blieb einen Moment vor dem Käfig stehen und sah das Mädchen an, das sofort seine tränenverschleierten Augen abwandte und auf den Boden sah.

»Ah, ich glaube, von dir habe ich schon gehört. Du bist die von diesem Rotschopf … wie heißt er doch gleich … Frank? Du bist Franks Sklavin, stimmt's?«

Das blasse Mädchen nickte, ohne die Augen zu heben. Sie war offensichtlich sehr verängstigt.

Eddie wandte sich an Humpkin: »Sie sagen, der Junge hat sie aus einem Waisenhaus gekauft. Ich bin mir sicher, dass sie zum Zeitpunkt der Versklavung eine untrainierte Jungfrau war.«

Das Mädchen begann zu schluchzen, als sie Eddies Worte hörte. Ihren roten, geschwollenen Augen nach zu urteilen, konnte Stephanie erkennen, dass sie heute nicht zum ersten Mal weinte.

Sie gingen noch ein paar Meter weiter und blieben bei dem anderen besetzten Käfig stehen. In diesem befand sich eine viel schönere Gefangene. Es war eine Brünette mit vollen, runden Titten und langen, wohlgeformten Beinen. Sie sah ruhiger aus als die andere, aber ihr fehlte immer noch die nahezu perfekte Haltung und Gelassenheit, die Stephanie sie von einer abgerichteten Sklavin wie Gierfötzchen gewohnt war.

»Wer sollst du denn sein?« fragte Eddie. Er hatte keine Ahnung, wer das Mädchen war.

»Ich bin … oh, Entschuldigung… ich vergesse es immer. Diese Fotze … ja, diese Fotze ist Nippelspaß.« Sie schaute einen Moment auf ihre riesigen Brüste hinunter, als sie ihr Servonym sagte. »Meinem Master gefallen sie, denke ich.«

»Und das aus gutem Grund«, antwortete Eddie mit einer leichten Bewunderung in der Stimme. »Wer ist dein Herr?«

»Harry Bullman, Herr … Master? Master, Herr.«

»Kenne ich nicht«, sagte Eddie. »Du scheinst keine gut abgerichtete Fotze zu sein. Wo hat er dich her?«

Das Mädchen spitzte die Lippen und sah auf, als würden Eddies Worte sie beleidigen.

»Ich bin abgerichtet. Ich meine, ich weiß, wie man einen Schwanz lutscht, wenn Ihr das wissen wollt.«

Als sie aufblickte und bemerkte, dass Eddie die Stirn runzelte, senkte sie ihre Stimme noch ein wenig mehr, um den Jungen nicht zu verärgern.

»Ich weiß nicht, was Ihr meint, aber ich schätze … ich wurde nicht von einem richtigen Trainer abgerichtet. Harry hat mich von meinen Onkeln gekauft. Sie haben mich abgerichtet.« Sie hielt einen Moment inne. »Wisst Ihr … die drei haben mich seit meinem 18. Geburtstag gefickt. Also, ja, ich weiß, wie man mit Schwänzen umgeht, danke vielmals.«

Eddie gluckste. »Der gefällt mir. Vielleicht sollte ich dich in einem Käfig neben ihr lassen. Dann könnt ihr plaudern und Erfahrungen austauschen, was?«

Stephanie nickte gehorsam. Eddie rechnete ohnehin nicht mit einer Antwort. Er öffnete bereits den Käfig neben dem von Nippelspaß.

»Na los, rein mit dir.«

Stephanie kroch hinein, drehte sich um und setzte sich auf ihre Fersen. Eddie schloss die Käfigtür und verschloss sie mit seinem eigenen Vorhängeschloss.

»So, fertig. Jetzt sei ein braves Mädchen und warte hier auf mich. Ich werde dich in den Pausen besuchen … vielleicht.« Dann wandte er sich an ihre Nachbarin. »Und du, sag deinem Master einen schönen Gruß von mir. Vielleicht können wir ja mal Fotzen tauschen?«

Nippelspaß nickte. »Natürlich, Master. Ich danke Euch. Ich fühle mich geschmeichelt, dass Ihr mich für würdig haltet, mich zu ficken.«

Eddie lachte und ging. Stephanie war nun allein mit zwei Sklavinnen, die sie noch nie zuvor gesehen hatte.

Sie beschloss, ruhig dazusitzen und auf die Rückkehr ihres Herrn zu warten. Die Vorstellung, neben den anderen Mädchen zu sitzen, gefiel ihr nicht. Was, wenn sie sich wirklich mit ihr unterhalten wollten? Was sollte sie dann sagen? Sie wollte ihnen sicher nicht erzählen, wie sie in diese Situation geraten war. Nackt in einem Stahlkäfig, in einem schmutzigen Container, auf der Rückseite der Sporthalle ihrer Schule.

Sie war nicht einmal als Sklavin registriert. Irgendwie hatte sie sich »freiwillig« dafür entschieden, wie eine solche gedemütigt und missbraucht zu werden. Sie hoffte, dass Eddie in der ersten Pause für einen kurzen Blowjob zurückkommen würde, aber das hatte er ja offengelassen.

Stephanie saß auf ihren Fersen und versuchte, ihre beste Gierfötzchen-Imitation zu machen, den Blick geradeaus gerichtet, die Beine zusammen, die Handflächen auf den Hüften. Um sie nicht zu einem Gespräch zu ermutigen, beachtete sie ihre Käfignachbarin nicht. Lange Zeit war das einzige, was die unangenehme Stille durchbrach, das stoßweise Schluchzen des blauhaarigen Mädchens und das gelegentliche Knarren der rostenden Container-Kabine.

Nach einer Stunde ihrer unbehaglichen Einsamkeit begann Stephanies Nachbarin, sich in ihrem Käfig zu rühren.

»Hör endlich auf, rumzuheulen!« rief sie dem blassen Waisenkind am Ende der Reihe zu. »Finde dich damit ab! Du kannst nichts mehr tun. Du bist jetzt eine Sexsklavin!«

Das Mädchen holte tief Luft und versuchte, sich zu beruhigen. »Tut mir leid«, antwortete sie mit fast unhörbarer Stimme.

Stephanie wollte Nippelspaß zum Schweigen bringen und etwas Tröstendes zu dem schluchzenden Mädchen sagen, konnte den Drang aber unterdrücken. Sie wollte sich auf keinen Fall mit ihrer neugierigen Nachbarin anlegen.

Doch die war nicht so abgeneigt.

»Kannst du das glauben, Mädchen? Wir sind dazu bestimmt, Männern zu dienen, ihre Lustspielzeuge zu sein. Wie kann das für dich eine Überraschung sein? Habt ihr euch nicht all die Jahre darauf vorbereitet? Sobald du 18 wirst, bist du Fickfleisch. Das ist eine Tatsache.«

»Eine Tatsache? Überhaupt nicht«, antwortete Stephanie, die ihren Drang zu sprechen, nicht mehr unterdrücken konnte. Sie drehte sich nicht zu Nippelspaß um, aber sie konnte sich ihren Gesichtsausdruck fast vorstellen.

»Überhaupt nicht?« wiederholte ihre Nachbarin mit einem Hauch von spöttischer Arroganz in der Stimme. »Du bist aber doch eine Sklavin, oder nicht?«

Stephanie antwortete nicht.

»Das ist nun einmal das wahre Leben, Fräulein. Du kannst dir keine Illusionen mehr machen, wie die Mädchen, die da draußen in ihren Klassenzimmern sitzen. Sie sind frei – für den Moment. Aber nicht für lange. Sie stehen alle schon auf der Wunschliste irgendeines Kerls. Wenn sie 18 Jahre alt sind, werden die Jungs, die Männer, miteinander konkurrieren, um ihre süßen, kleinen Hintern zu kaufen. Viele werden hier bei uns landen, eine nach der anderen. Du wirst es bald sehen.«

Stephanie beschloss, nicht zu antworten.

Nippelspaß fuhr trotzdem fort: »Denk mal darüber nach. Was können sie tun? Aufs College gehen? Niedrige Mädchenjobs annehmen? Vielleicht können sie damit das Unvermeidliche für ein paar Jahre hinausschieben. Aber das wird es ihnen nur schwerer machen, mit ihrem Sturz fertig zu werden. Sie wären dann älter und billiger. Wenn du mich fragst, ist es besser, wenn man sich frühzeitig mit diesem Scheiß beschäftigt.«

Sie hielt einen Moment inne.

»Ich bin froh, dass meine Onkel mich jeden einzelnen Tag benutzt haben, seit ich ein brauchbares Fickobjekt geworden war. Sie haben mich gut vorbereitet auf …«

Sie verschluckte sich und hörte auf zu reden. Stephanie wollte sie trösten, aber sie rührte sich nicht. Nippelspaß brauchte ein paar Minuten, um sich zu beruhigen und wieder zu sprechen.

»Du bist nicht sehr gesprächig, nicht wahr?«

Diesmal drehte sich Stephanie um und sah dem Mädchen in die Augen.

»Es tut mir leid. Ich will nicht unhöflich sein. Ich möchte nur still hier sitzen, bis mein Master zurückkommt und …«

Plötzlich öffnete sich die Tür mit einem lauten Quietschen und drei Jungen betraten den Container.

»Oh-oh!« flüsterte Nippelspaß. »Das ist der Master der Heulsuse. Bevor er heute Morgen ging, sagte er ihr, dass er sie in der Mittagspause mit seinen Freunden teilen würde. Ich schätze, sie werden sie jetzt ficken.«

Die beiden saßen schweigend in ihren Käfigen, während die Jungs den Käfig aufschlossen und das blauhaarige Mädchen nach draußen zerrten. Sie knallten die Containertür zu, als sie gingen, aber die Mädchen konnten die gedämpften Schreie und Bitten der Sklavin noch hören.

Ein paar Minuten nach der Benutzung des Waisenmädchens öffnete sich die Tür ein weiteres Mal. Diesmal war es Eddie. Stephanie erkannte, dass sie an der Reihe war, ihrem Herrn zu dienen und richtete sich in ihrem Käfig auf. Eddie ging auf sie zu und öffnete ihre Tür.

»Okay, lass uns gehen. Glückwunsch, du hast deinen ersten Aufenthalt hier überlebt.«

Stephanie war perplex.

»Verwirrt, was? Weißt du, mein Unterricht ist vorbei. Normalerweise würde ich noch eine Stunde auf meine gute Freundin Stephanie warten, weil sie nach der Pause einen Kunstkurs hat. Aber anscheinend ist sie aus irgendeinem Grund nicht aufgetaucht. Also können wir heute früher nach Hause gehen. Gut, was?«

Stephanie nickte erleichtert und richtete sich auf den Knien auf, damit ihr Herr ihr die Leine am Halsband befestigen konnte.

»Braves Mädchen«, sagte Eddie und tätschelte ihr den Kopf. Dann drehte er sich zu Nippelspaß um und zwinkerte ihr zu. »Ich benutze dich später, Nippelspaß.«

»Danke, Master, ich wünsche Euch einen schönen Nachmittag«, antwortete die Sklavin, während Eddie Humpkin aus der Kabine führte.

Sie gingen an den drei Jungen vorbei, die das blasse Mädchen unter der großen Eiche dreifach besamt hatten, und verließen das Schulgelände. Sie überquerten die Straße und begannen, zur Bushaltestelle zu gehen.

»Keine Sorge, dieses Mal musst du nicht den ganzen Weg nach Hause laufen. Wir nehmen den Bus«, sagte Eddie zu seinem Liebling.

Stephanies Arschbacken waren noch im Halbschlaf und ihre Beine schmerzten vom stundenlangen Knien in dem engen Käfig.



»Hey Eddie!«

Eddie drehte sich um und sah das junge Mädchen an, das ihm von der anderen Straßenseite zuwinkte. Ashley zeigte ihr übliches warmes Lächeln. Schnell überquerte sie die Straße und grüßte ihn.

Stephanie wandte sich sofort ab und senkte ihr Gesicht, damit Ashley sie nicht sehen konnte. Ihr Kopf war natürlich bedeckt, aber Ashley war ihre beste Freundin. Sie konnte auch andere subtile Hinweise aufschnappen und misstrauisch werden.

»Ich habe dich heute nicht in der Schule gesehen! Eigentlich schon die ganze Woche. Gehst du mir aus dem Weg oder so?« Ashley lächelte schüchtern. »Wie ich sehe, hast du wieder deine Sklavin mitgebracht. Um ehrlich zu sein, habe ich jeden Tag die Käfige kontrolliert. Sie war nicht da drin. Ich habe mich schon gefragt, warum du sie seit Montag nicht mehr in die Schule mitgebracht hast.«

Sie drehte sich zu Stephanie um und wich zur Seite aus, um ihr Gesicht besser sehen zu können. »Warum trägt sie eine Maske? War sie ein böses Mädchen?«

Eddie lächelte wieder. »Es ist eine Haube. Im Gegenteil, sie ist ein sehr braves Mädchen gewesen. Deshalb habe ich sie heute in die Schule mitgebracht.«

Stephanie versuchte, eine ruhige Fassade aufrechtzuerhalten, obwohl eine noch nie dagewesene Panik ihren ganzen Körper erfasste. Sie war sich beinahe sicher, dass Ashley sie in wenigen Sekunden erkennen würde – und dass ihr Leben damit vorbei

wäre.

Aber Ashley erkannte sie nicht. Eddie und Ashley unterhielten sich noch eine ganze Weile. Ashley lächelte viel und spielte häufiger als sonst mit ihrem Haar. Plötzlich wurde Stephanie von dem Gefühl überwältigt, dass Ashley mit ihrem … Freund flirtete? Oder ihrem Herrn? Sie wusste nicht, wie sie Eddie nennen sollte. Er war natürlich beides.

Nach ein paar Minuten hatte sie keine Zweifel mehr. Ashley flirtete tatsächlich mit Eddie. Sie wollte wütend auf sie sein, weil sie sich zu sehr mit ihm angefreundet hatte, aber in Wirklichkeit hatte die Brünette keine Ahnung, was Eddie wirklich für Stephanie bedeutete. Für Ashley war Eddie nur der Freund ihrer Freundin, ihr Nachbar.

Stephanie wurde durch den plötzlichen Ruck an ihrer Leine aus ihrer kochenden Wut gerissen. Sie fiel auf alle Viere, direkt vor Ashleys Füße.

»Hier. Warum gehst du nicht mit ihr spazieren?« fragte Eddie.

Stephanie hob den Kopf und blickte in das Gesicht ihres Herrn. Natürlich konnte er das Feuer in ihren Augen unter der Brille, die in der Latexhaube steckte, nicht sehen.

»Oh, darf ich?«

Ashley setzte ein schelmisches Lächeln auf und nahm die Leine, die Eddie ihr reichte. Sie begannen, in Richtung der Bushaltestelle an der Straßenecke zu gehen.

»Das ist so seltsam. Ich kann nicht glauben, dass ich mit einem Petgirl spazieren gehe.«

Stephanie hatte jetzt noch mehr Angst als zuvor. In ihrem Kopf läuteten die Alarmglocken. Sie versuchte, vor Ashley zu bleiben, damit sie keinen Blick auf ihre entblößten Lippen erhaschen konnte, das einzige, was von ihrem Gesicht zu sehen war. Konnte sie sie daran erkennen?

Die Minuten vergingen wie im Fluge, bis sie an der Bushaltestelle ankamen. Dann wurde es plötzlich noch schlimmer, als Eddie die Worte aussprach, die Stephanie am meisten fürchtete.

»Hey, warum behältst du sie nicht bis morgen?«

Sobald ihr Gehirn diese Worte verarbeitet hatte, verspürte Stephanie einen starken Drang, zu schreien und wegzulaufen. Natürlich kam das jetzt nicht mehr in Frage. Jede Abweichung von dem, was Gierfötzchen in einer solchen Situation tun würde, würde sie sofort als Betrügerin entlarven, und ihr Leben wäre unwiederbringlich zerstört.

Nachdem der erste Schock überwunden war, versuchte Stephanie, rational zu denken. Sie musste sich erst einmal beruhigen. Sie schloss die Augen und holte tief Luft.



Der Handel war abgeschlossen. Stephanie war nun der vollständigen Kontrolle ihrer besten Freundin unterworfen und konnte nichts dagegen tun, außer sich Ashley gegenüber zu offenbaren. Wieder einmal war der einzige Ausweg aus ihrer misslichen Lage der, mitzuspielen.

Stephanie fragte sich, ob Eddie das beabsichtigt hatte, als er sie heute Morgen in diese Haube gesteckt hatte. Sie mochte Eddie sehr, aber er war wohl kaum ein böses Genie. Seine ursprüngliche Idee war wahrscheinlich, sie der Demütigung auszusetzen, einen Tag in den Schulkäfigen zu verbringen, ein paar Meter entfernt von ihren Mitschülern. Aber irgendwie musste er improvisieren, als Ashley ihn ansprach und mit ihm flirtete.

›Das muss es sein‹, dachte Stephanie bei sich, während sie Ashley gehorsam in den Bus folgte. Eddie hatte seine Absichten, Ashley irgendwann zu ficken, bereits offen ausgesprochen. Er hatte noch keinen wirklichen Plan gehabt, wie er das anstellen sollte, aber er sah diese Situation als eine Gelegenheit, der Brünetten näher zu kommen.

Stephanie verspürte einen Anflug von Eifersucht, als sie sich an den Moment erinnerte, in dem Eddie ihr offenbart hatte, dass er Ashley ficken wollte.

Auf Gierfötzchen war sie natürlich nie eifersüchtig gewesen. Die rothaarige Sklavin war nichts weiter als ein Spielzeug. Ashley hingegen war ein freies Mädchen. Sie war eine echte Rivalin.

Als Ashley sie mit in ihr Haus nahm und in ihr Zimmer schmuggelte, eskalierten die Dinge schnell. Sie warf Stephanie sofort auf ihr Bett und fing an, mit ihr zu spielen, wie sie es mit einer ihrer Puppen tun würde. Stephanie hatte Ashley noch nie als Sexpartnerin gesehen. Natürlich war sie ein sehr schönes Mädchen, vielleicht das schönste in der Schule. Aber sie war ihre Freundin – und mehr nicht. Bis zu diesem Moment.

Und jetzt war dieses wunderschöne Ding dabei, sie zu ficken. Sie erschauderte vor Vorfreude.

Es war wie ein Traum. Es fühlte sich auf jeden Fall surreal an, als Ashley anfing, sich vor ihr zu entkleiden und ihren herrlichen Körper zu enthüllen. Ihre Freundin schien in ihrer Sexualität ungehemmt und wenig zurückhaltend zu sein, denn das vermummte Mädchen war in ihren Augen nichts anderes als eine Ficksklavin.

Stephanie spürte, wie die Erregung immer größer wurde, während Ashley weiter mit ihr spielte. Ihr Durst nach Sex war unerträglich. Ihre Pussy war noch nie so heiß und feucht gewesen. Sie wollte, dass sie gefüllt, geleckt, geschlagen oder geohrfeigt würde … sogar ausgepeitscht. Sie wollte Ashley darum anflehen, aber sie musste schweigen.

Zum Glück hatte Ashley ihre eigenen Pläne für ihre Pussy. Schon bald waren ihre beiden Fötzchen ineinander verschlungen und trieben beide Mädchen zu einem bewusstseinsverändernden Orgasmus, den keine von ihnen je zuvor erlebt hatte.

Sie kamen nacheinander zum Höhepunkt und Ashleys geröteter, üppiger Körper legte sich wie eine warme Decke auf Stephanie. Ein mächtiger Rausch der Glückseligkeit breitete sich im durchtrainierten Körper der Blondine aus, als sie das volle Gewicht ihrer besten Freundin auf sich spürte. Das Gefühl war überwältigend.

Leider mussten sie diesen glückseligen Kontakt vorzeitig abbrechen, als Ashleys Eltern nach Hause kamen. Stephanie musste sich für ein paar Stunden unter dem Bett verstecken und Ashley ging nach unten, um etwas Zeit mit ihrer Familie zu verbringen. Erst nach dem Abendessen konnte sie zurückkommen und sich zu ihr gesellen.

Die beiden hatten im Laufe der Nacht noch mehrere intime Momente, bis sie schließlich in den Armen der anderen einschliefen.

Der Traum war so schnell vorbei, wie er begonnen hatte. Am nächsten Tag kniete Stephanie an einem Baum in der Nähe des Lieblingsplatzes ihres Herrn im Park,

während Eddie und Ashley sich ein paar Meter weiter auf einer Bank unterhielten und kicherten. Sie konnte ihre Stimmen hören, konnte aber nicht genau ausmachen, was sie sagten. Dem Wortschatz nach zu urteilen, sprachen sie definitiv über Sex, aber das war ohnehin nicht schwer zu erraten.

Sie redeten und redeten, und zwar sehr lange. Zumindest war es länger, als Stephanie erwartet hatte. Beide hatten sich erst vor einer Woche getroffen und insgesamt erst zwei Gespräche geführt. Sie hatten überhaupt keine gemeinsamen Interessen … Nun, vielleicht mit Ausnahme des Petgirls das neben ihnen an diesem Baum angeleint war.

Stephanie bemerkte, dass sie schon wieder krumm saß, während sie versuchte, dem Gespräch zu folgen. Sofort korrigierte sie ihre Haltung. Ihr Rücken und ihre Beine taten höllisch weh. Die meisten Leute würden sagen, das Schlimmste am Sklavinnendasein seien die Ficks und die Folter, aber Stephanie dachte, dass es wohl das ständige Knien und Warten war. Sie verbrachte die meiste Zeit auf den Knien, die Hände hinter dem Rücken gefesselt, den Kopf hoch erhoben, die Augen gesenkt, und wartete darauf, dass ihr Herr sie auf irgendeine Weise benutzte.

Und dabei war sie nur ein Gast in diesem Leben, wenn auch ein regelmäßiger. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie es für echte Sklavinnen sein musste, die rund um die Uhr diese Haltung bewahren mussten. Es war schmerzhaft und langweilig, aber es war es wert, wenn sie ihrem Herrn gefallen konnte. Es gibt nichts Besseres als das Gefühl, ein »braves Mädchen« zu sein und einen Mund voll warmes Sperma zu bekommen.

Sie versuchte, sich zu entspannen. Irgendwann würde Ashley gehen und sie würde mit ihrem geliebten Herrn zurückbleiben. Er würde sie zwischen seine Beine kriechen und eine Weile seinen Schwanz lutschen lassen, um sie dann schließlich für einen groben Arschfick zu benutzen. Allein der Gedanke daran machte sie sofort feucht. Instinktiv spannte sie ihre Beine an und leckte sich über die Lippen. Ihr errötender nackter Körper schwankte vor Begierde unter der warmen Sonne. Die Vorfreude wurde zu groß für sie.

Plötzlich geschah etwas, das sie aus ihrer ausgelassenen Stimmung riss. Ashley hörte auf zu reden und drehte sich mit dem Rücken zu Eddie. Stephanie war einen Moment lang verwirrt, als Eddie seinen Gürtel abnahm und der Brünetten die Hände auf den Rücken fesselte. Wollte er etwas demonstrieren oder …

Nein, es war keine Demonstration. Sobald ihre Handgelenke gefesselt waren, ging Ashley auf die Knie und nahm ihre Position an Stephanies Lieblingsplatz ein. Zwischen den Beinen ihres Masters, direkt an seinem harten Schwanz. Und wenige Augenblicke später fickte Eddie bereits Ashleys jungfräulichen Mund mit voller Wucht.

Ein paar Tränen liefen über Stephanies errötende Wangen und blieben unter ihrer engen Latexhaube unbemerkt.

Stephanie sah eine Weile zu, wie ihr Master den Mund ihrer besten Freundin erbarmungslos benutzte. Es dauerte zu lange. Zumindest dachte Stephanie das. Jedes Mal, wenn sie langsamer wurden, erwartete sie, dass es bald vorbei war. Alle paar Minuten hielt Eddie kurz inne, damit Ashley wieder zu Atem kommen konnte. Aber dann begann er wieder, ihren Mund mit neuer Energie zu ficken.

Ashleys geflochtene Zöpfe erwiesen sich als perfekte Maulfick-Griffe. Er benutzte sie, um die Lippen der unerfahrenen Jungfrau grob und gnadenlos auf seinem geschwollenen Schwanz auf und ab zu bewegen. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hatte er die Zeit seines Lebens. Von einem plötzlichen Anfall von Eifersucht in den Wahnsinn getrieben, versuchte Stephanie sich zu erinnern, wie Eddies Gesicht aussah, wenn er sie oder Gierfötzchen fickte.

Als er das vierte Mal aufhörte und wieder anfing, den Mund des tränenüberströmten Teenagers zu ficken, erhöhte Eddie sein Tempo noch mehr. Diesmal schien er entschlossen, den Inhalt seiner Eier in Ashleys wundem Schlund zu entladen. Stephanie konnte sehen, wie sich das verzerrte Gesicht ihrer besten Freundin von Rosa zu Rot und dann zu Lila veränderte. Sie versuchte nicht einmal mehr, den Schwanz zu lutschen, der ihren Mund erobert hatte. Sie kämpfte um jeden Atemzug … und versuchte nur noch, den rücksichtslosen Angriff auf ihre Kehle zu überleben.

Zum Glück für die erschöpfte Brünette war Eddie nicht mehr weit von der Ziellinie entfernt. Nach einigen weiteren tiefen, kräftigen Stößen begann er leicht zu zittern. Die Anzeichen dafür, dass sich ihr Herr dem Höhepunkt näherte, waren Stephanie nur allzu vertraut. Er öffnete seine Beine ein wenig weiter, beugte sich vor und legte beide Hände an den Hinterkopf des armen Mädchens, um ihre Nase tief in seinem Schoß vergraben zu halten. Dann begann er heftig zu abzuspritzen und Unmengen seines Spermas aus der Spitze seines Schwanzes in Ashleys warme Mundhöhle zu befördern.

Als die salzige, klebrige Flüssigkeit zum ersten Mal in ihrem Leben ihren Mund füllte, fiel es Ashley schwer, mit dieser ungewöhnlichen Situation umzugehen. Auch wenn dieses Ergebnis zu erwarten gewesen war, war sie unvorbereitet und verwirrt und unfähig, klar zu denken. Was sollte sie tun? Den Schleim, der noch immer in ihren Mund spritzt, ignorieren und weiter an seinem Schwanz lutschen? Versuchen, etwas davon zu schlucken? Einen Moment lang wünschte sie sich verzweifelt, dass man ihr sagte, was sie tun sollte.

Wenn Eddie ihr nur sagen könnte, was in dieser Situation von ihr verlangt wurde! Sie öffnete die Augen und blickte auf, um zu sehen, ob Eddie ihr ein Zeichen geben wollte oder so. Ihre Blicke trafen sich. Er sah zufrieden aus. Ashley verspürte Erleichterung. Offenbar hatte sie es nicht vermasselt.

Dann, als ob er ihre Gedanken gelesen hätte, griff Eddie wieder nach unten und packte ihre Zöpfe. Er zog sie hoch und richtete ihren Rücken auf. Ashley verstand, was er wollte, und setzte sich auf ihre Fersen.

»Mach den Mund auf«, befahl Eddie mit sanfter, aber autoritärer Stimme.

Ashley gehorchte.

»Weiter! Zeig mir, was du da drin hast.«

Ashley wölbte ihren Hals weiter zurück und öffnete ihren Mund so weit wie möglich. Eddie beugte sich ein wenig vor, um einen besseren Blick in das Innere des Mundes des Mädchens zu werfen. Wie er erwartet hatte, war er voll mit seinem klebrigen Sperma.

»Salzig, was?«

Ashley nickte.

»Riecht wie Chlor. Aber das sollte dich nicht täuschen. Es ist hauptsächlich Zucker. Na los. Schlucke etwas davon runter.«

Ashley zögerte einen Moment, tat dann aber, was der Junge ihr sagte. Sie schloss die Lippen und schluckte vorsichtig etwa die Hälfte der langsam angedickten Ladung.

»Siehst du, du bist nicht gestorben.«

Eddie lachte laut auf, während Ashley trotz des leichten Ekels, den sie verspürte, als der Schleim ihre Speiseröhre hinunterlief, bemüht war, einen klaren Kopf zu bewahren.

»Ich weiß, du findest es eklig, das Sperma eines Mannes zu schlucken. Ist es für dich auch demütigend?«

Ashley wusste nicht, wie sie auf diese Frage reagieren sollte. Sie versuchte ihr Bestes, einen netten Gesichtsausdruck aufzusetzen, anstatt eine klare Antwort zu geben.

»Mach dir keine Sorgen. Ich weiß, was du denkst. Was du fühlst. Du hasst es. Du bist angewidert davon. Die meisten von euch Mädels sind das, und das ist okay.«

Er lehnte sich zurück und entspannte sich auf der Bank. Da er Ashleys Zöpfe immer noch fest in den Händen hielt, war das Mädchen gezwungen, sich nach vorne zu beugen.

»Ich hoffe, du hast nicht alles geschluckt«, sagte Eddie mit einem bedrohlichen Ton in der Stimme.

Ashley schüttelte den Kopf.

»Gut. Jetzt möchte ich, dass du deine Augen schließt und dich auf den Geschmack und den Geruch konzentrierst.« Er wartete einen Moment, bis Ashley gehorchte. »Wirbel deine Zunge herum, spiel damit.«

Ashley tat wie ihr geheißen, ohne den Blickkontakt mit dem Jungen zu unterbrechen. Abgesehen von dem Geschmack und der Beschaffenheit der Substanz in ihrem Mund wurde die ganze Situation, in der sie sich befand, psychologisch immer schwieriger zu bewältigen.

Wahrscheinlich weil er einen kurzen Blick der Verzweiflung auf ihrem Gesicht erhaschte, lächelte Eddie siegessicher.

»Ich frage mich, warum du schon so lange so schweigsam bist«, fragte er scherzhaft. »Du hast jedes Mal, wenn wir uns unterhalten haben, wie ein Affe geplappert.«

Er fuhr mit der linken Hand hinter ihren Kopf und fasste ihre beiden Zöpfe zu einer Faust zusammen. Mit der rechten Hand streichelte er ihre weiche Wange und legte den Zeigefinger auf ihre Lippen.

»Habe ich zufällig ein wirksames Mittel gegen deine Schwatzhaftigkeit gefunden?«

Ashley blickte halb wütend auf. Aber er hatte ja recht. Dieser Mund voller eindickendem Sperma wirkte tatsächlich wie ein Knebel auf sie.

Eddie fuhr mit dem Finger auf den vollen Lippen des Teenagers hin und her.

»Jetzt darfst du den Rest schlucken. Lass dir Zeit, genieße den Moment.«

Erleichtert schluckte Ashley langsam die restliche Flüssigkeit herunter. Sie behielt den Augenkontakt mit dem Jungen und schaffte es sogar, ein kleines Lächeln hervorzubringen, als sie fertig war.

Trotz ihres Eifers und ihres Gehorsams sah Eddie aus irgendeinem Grund nicht zufrieden aus. Ashley blickte ihm mit neuen Zweifeln in die Augen. Hatte sie etwas vergessen?

»Was sagst ein Mädchen, wenn sie das Sperma eines Mannes schlucken durfte, Schätzchen?«, fragte Eddie.

»Ähm … d-danke?«

»Gut. Nicht schlecht für einen Neuling. Du wirst mit der Zeit besser werden, da bin ich mir sicher.«

Ashley zwang sich zu einem Lächeln.

»Du weißt, was das bedeutet, oder?« fragte Eddie. »Jetzt, wo du mein Sperma getrunken hast, gehörst du irgendwie mir.«

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, stand Eddie auf. Ashley, deren Haare er immer noch fest im Griff hatte, musste unbeholfen aufstehen und ihm folgen, als er um die Bank herumging.

»Was machst du da?« fragte Ashley, deren Gesicht sich durch den plötzlichen Schmerz in ihrer Kopfhaut verzerrte.

»Hast du es vergessen? Es ist Zeit für den zweiten Teil deiner Bezahlung. Du hast mir einen Maulfick und einen Arschfick versprochen.«

Eddie führte das fassungslose Mädchen näher an den Baum heran und drehte sie so, dass sie die kniende »Sklavin« ansehen musste, die sie aufmerksam beobachtete.

Schnell packte er den Saum von Ashleys blauem Kleid und zog ihn bis zu ihrer Taille hoch. Ohne eine Sekunde zu verlieren, zerrte er am Bund ihres Höschens und zog es grob bis zu ihren Schenkeln herunter.

»Tss, tss! Anfängerfehler. Das nächste Mal kommst du ohne Höschen. Hast du verstanden?«

Ashley war verblüfft über die rasante Geschwindigkeit, mit der Eddie vorging. Natürlich hatte sie ihm vor einer halben Stunde versprochen, sich von ihm in den Arsch ficken zu lassen, aber sie hatte sich vorgestellt, dass es dabei viel langsamer und sanfter zugehen würde.

Aber Eddie hatte anderes im Sinn. Für ihn war sie kein menschliches Wesen mit Gefühlen mehr, das mit diesem Meilenstein ihres Lebens vertraut gemacht werden musste. Sie war nichts weiter als ein Loch, in das er seinen Schwanz stoßen konnte.

Als ihr Arsch entblößt und zugänglich war, setzte Eddie kurzerhand die Spitze seines Schwanzes an den Anus hielt inne. Für einen kurzen Moment dachte Ashley, er würde aufhören und etwas sagen, um sie zu beruhigen, ihr zu versichern, dass es nicht weh tun würde, oder vielleicht um ihre Erlaubnis zu bitten, ihn einzuführen.

Aber nichts von alledem geschah. Eddies kurzes Zögern war in Wirklichkeit nichts weiter als eine dramatische Pause vor seiner Eroberung des jungfräulichen Arsches des Teenagers. Der Junge packte ihre Zöpfe fester und zog ihren Kopf nach hinten, um sie zu zwingen, ihren Rücken bis zum Anschlag durchzubiegen. Dann drang er brutal in sie ein, als wolle er ihren Hintern in zwei Teile reißen.

Ashley stieß vor Schmerzen einen unmenschlichen Schrei aus.

Stephanie war genauso schockiert wie Ashley, vielleicht sogar noch mehr. Da die enge Latexhaube ihre Sicht und ihr Gehör behinderte, konnte sie nicht verstehen, was seit ihrer Ankunft im Park geschah. Sie war überrascht, dass Ashley sich freiwillig fesseln ließ, auf die Knie ging und Eddies Schwanz lutschte. Noch überraschter war sie, als Eddie sie plötzlich näher an den Baum zog und ihr das Höschen auszog. Und nun fickte ihr Herr ihre beste Freundin vor ihren Augen sogar noch genüsslich in den Arsch! Die ganze Szene ließ sich für sie nur durch pure Magie erklären.

Verzweifelt und eifersüchtig sah Stephanie zu, wie Eddie den Arsch ihrer besten Freundin zum ersten Mal in derem Leben fickte. Was war das für eine Art, anal entjungfert zu werden! Grob, in einem öffentlichen Park, vor den Augen ihrer Freundin. Ja, natürlich wusste Ashley nicht, dass ihre beste Freundin auch die nächste Zeugin ihrer ultimativen Demütigung war. ›Unwissenheit ist manchmal ein Segen‹, dachte Stephanie. Natürlich wusste sie genau, dass Eddie diese Information nutzen würde, um Ashley eines Tages einen tödlichen Schlag zu versetzen. Unwillkürlich fragte Stephanie sich, ob ihre Freundschaft einen solchen Schock überstehen würde.

Die Minuten vergingen. Ashley kam Stephanie mit jedem kräftigen Hüftschwung von Eddie näher und näher. Bald war ihr Schoß direkt vor ihr. Stephanie konnte ihren einladenden, sexy Duft riechen, gemischt mit dem starken, erdigen Moschus ihres Herrn. Es war ein magisches Gebräu, das Stephanie vor Verlangen verrückt machte.

Ihr Kopf begann sich zu drehen. Sie leckte sich unwillkürlich über die Lippen und

ihr Atem beschleunigte sich.

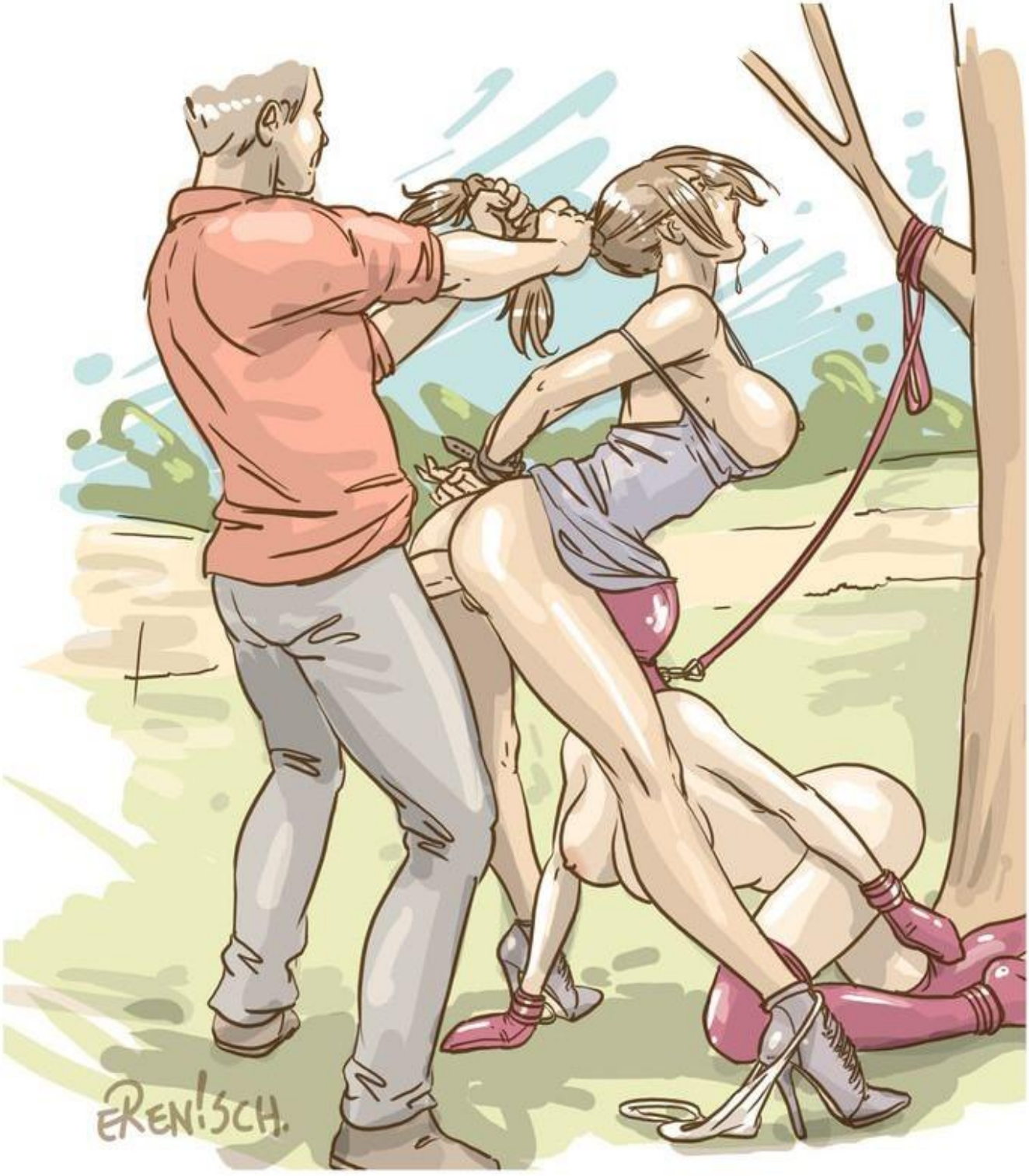
Als Eddie sah, dass Stephanie sich unauffällig nach vorne lehnte, beschloss er, ihr eine kleine Freude zu machen. Er klopfte der »Sklavin« auf den Kopf, um sie aus ihrer Trance zu reißen.

»Guck nicht nur wie ein Idiot«, befahl er. »Steck deine Zunge da rein. Fang an, ihr den Kitzler zu lecken. Lass ihn glänzen.«



Stephanie nickte und beugte sich enthusiastisch vor, um die triefenden Schamlippen der Brünetten zu küssen. Die arme Ashley stand kurz davor, den

verwirrendsten, aber auch den stärksten Höhepunkt ihres kurzen Lebens zu erleben.



Eddie konnte sein Glück kaum fassen. Bis zu dem Tag, an dem er vor etwas mehr als einem Monat 18 Jahre alt wurde, war er eine unerfahrene Jungfrau gewesen. Sein langweiliges Sexleben änderte sich drastisch, als er beschloss, mit seinen mageren Ersparnissen seine erste Sexsklavin zu kaufen. Glücklicherweise stellte sich heraus, dass dies die beste Investition seines Lebens war.

Sein Kauf löste eine Reihe von Ereignissen aus, die es ihm ermöglichten, seinen Schwanz in vier verschiedene, wunderschöne Frauen zu stecken. Und nun vergnügte er sich damit, eines der hübschesten Mädchen der Schule in einem öffentlichen Park zu ficken, während sein Jugendschwarm einen Meter entfernt unerkannt zusah.

Er beschloss, sich Zeit zu lassen. Genau wie vor ein paar Minuten, als er ihre Kehle gefickt hatte, würde er immer wieder eine Pause einlegen und Ashleys extrem enges Arschloch dann erneut aufstoßen. Es war ein wunderbares Gefühl. Der Körper des unerfahrenen jungen Mädchens reagierte auf seine unerbittlichen Angriffe auf die bestmögliche Weise. Ihre verwirrten Muskeln zogen sich chaotisch um seinen Schwengel zusammen, als wollten sie ihn melken.

Eddie genoss besonders ihr Schreien und Stöhnen. Sie klang ekstatisch, aber auch ein wenig überrascht, wenn er seinen steinharten Phallus grob in sie stieß. Er steckte bereits bis zu den Eiern in dem Mädchen, aber irgendwie fühlte es sich an, als würde er mit jedem Stoß tiefer und tiefer eindringen.

Nach ein paar Stopps und Neustarts wanderte sein Blick zu der knienden »Sklavin«, die ihm gehorsam dabei zusah, wie er ihre beste Freundin sodomierte. Stephanie war jetzt direkt vor Ashley, berührte fast ihren Schoß. Es war unmöglich, die Gefühle der vermummten Blondine aus ihrem Gesicht abzulesen, aber ihr Körper stand sicherlich unter dem Bann von Ashleys schwingendem Hintern.

Eddie hatte das Gefühl, dass sie für all das, was er ihr seit gestern Morgen zugemutet hatte, eine Belohnung verdient hatte.

»Guck nicht so blöd«, befahl er. »Steck deine Zunge da rein. Fang an, den Kitzler zu lecken. Bring ihn zum Glänzen!«

Stephanie war mehr als bereit, diesem Befehl zu folgen. Schnell war sie unter Ashley und begann, ihre glitzernden Schamlippen und ihren Kitzler zu lecken.

Eddie beschloss, Ashley einen Höhepunkt zu verschaffen, den sie nicht vergessen sollte. Es war das erste Mal, dass er die schöne Brünette fickte, und er wollte, dass sie zurückkam und mehr wollte. Ihr Wunsch, mit seiner Sklavin eine schöne Zeit zu verbringen, schien Motivation genug zu sein, aber er wollte wirklich ein Teil des Reizes ihrer besonderen Vereinbarung sein.

Sobald Stephanies enthusiastische Zunge und Lippen Ashleys Schamlippen zu bearbeiten begannen, war es nicht mehr schwer, die Brünette an den Rand eines atemberaubenden Höhepunkts zu bringen. Eddie steigerte allmählich die

Geschwindigkeit und Tiefe seiner Stöße, bis Ashley die Kontrolle über ihren gesamten Körper verlor und in seiner engen Umarmung heftig zu zittern begann. Ein paar ekstatische Schreie und Schauder später sank das Mädchen in sich zusammen.

Als sein Hauptziel erreicht war, zog Eddie Ashleys Kopf zurück und zwang das erschöpfte Mädchen auf den Boden. Ashley fiel auf den Rücken, verwirrt von Eddies plötzlicher Aktion. Sie war noch kaum zu Atem gekommen, da ließ Eddie sich auf die Knie fallen, setzte sich rittlings auf ihre nackten Titten und schob ihr seinen pochenden Schwanz in den offenen Mund.

Ihre Augen weiteten sich vor Schreck, als Eddies Schwanz, der gerade noch in ihrem Arsch gewesen war, erneut in ihre schmerzende Kehle eindrang. Sie konnte nichts anderes tun, als zu keuchen, während der Junge schon wieder anfing, sie in den Mund zu ficken.

Diesmal hatte Eddie eine bessere Position, um seinen harten Schwanz tief in die Maulfotze seines Opfers zu drücken. Er pumpte weiter, ohne auf die gedämpften, halbherzigen, schwachen Proteste der zappelnden Brünetten zu achten.

Dieses Mal war es ihm egal, ob das Mädchen den Fick mochte oder nicht. Er genoss ihn jedenfalls in vollen Zügen. Ohne sein Tempo zu unterbrechen, gab er Stephanie ein Zeichen, mitzumachen. Die Blondine wartete bereits auf ein Zeichen, damit sie ihren Master das Arschloch lecken konnte.



Stephanies Zunge vollbrachte wieder einmal wahre Wunder. Wenige Augenblicke nachdem sie begonnen hatte, Eddies Eier und seine Hinternspalte zu lecken, begann sein Schwanz wieder zu pochen und zu pulsieren. Dann fing er auch schon an, sein Sperma in Ashleys Mund zu entladen. Die Brünette war dieses Mal besser vorbereitet. Sie schaffte es, alles zu schlucken, was er herausspritzte.

Sobald er den Inhalt seiner Eier in Ashleys warmen Schlund entleert hatte, packte Eddie das Mädchen an ihren Haaren und Armen und drehte sie auf die Seite. Er spreizte brutal ihre langen, wohlgeformten Beine so weit wie möglich und kniete sich zwischen sie.

Dann beugte er sich vor und flüsterte ihr mit autoritärer Stimme ins Ohr: »Noch einmal?«

Er betont es wie eine Frage, aber die Brünette verstand es als Befehl. Unfähig, ihrem Verlangen zu widerstehen, stieß sie ein gehauchtes Stöhnen der Hingabe aus.

»Ja, bitte.«

Eddie tat so, als ob er es nicht verstanden hätte.

»Was war das?«

»Ja, bitte … bitte fick mich noch einmal in den Arsch … bitte … ich brauche es.«

»Dich ficken? Was glaubst du denn, was das ist? Denkst du, wir machen Liebe oder so?«

»Tut mir leid. Missbrauche mich … benutze mich … benutze meinen Arsch … vergewaltige mich! Verwüste mich! Vergewaltige mich! Bitte, bitte!«

Diesmal war Eddie mit Ashleys Antwort zufrieden. Sobald sie geendet hatte, nahm er seinen mit Schleim bedeckten Schwanz und schob ihn wieder in ihr klaffendes Arschloch.

Und als er erneut begann, die Brünette zu ficken, nahm Stephanie sofort wieder ihren Platz zwischen den Arschbacken ihres Herrn ein und begann zu lecken. Sie hörte nicht auf, bis Eddie Ashley noch einmal mit Sperma füllte und das reichlich besamte Mädchen keuchend auf dem kühlen Gras zurückließ.

Noch Minuten später, nachdem Eddie, wie ein junges Wildschwein grunzend seine letzte Ladung in Ashleys Arschloch entlassen hatte, wunderte Stephanie sich immer noch. ›Das war ziemlich untypisch für ihn‹, dachte sie. Wenn er sie benutzte, verlor ihr Herr nie in diesem Ausmaß die Kontrolle. Lag es daran, dass er Ashley fickte? War sie enger als sie? Ein besserer Fick?

Sie versuchte, die eifersüchtigen Gedanken loszuwerden, die immer wieder in ihrem Kopf auftauchten. Sie wusste, sie sollte diese Gefühle nicht haben. Sie war schließlich Eddies Sexsklavin, auch wenn sie nicht offiziell als solche registriert war. Sie gab sich ihm aus freiem Willen hin, irgendwie. Natürlich war sie sich der Tricks und Spiele bewusst, die er gespielt hatte, um dieses Ergebnis herbeizuführen. Sie wusste, wie effektiv Gierfötzchen sie durch diese Reise der Selbstentdeckung geführt

hatte. Aber es machte ihr nichts aus, dass er sie ausgetrickst hatte.

Sie fand, dass es nur natürlich war, dass ein Mann alles tat, was er konnte, um ein Mädchen zu erobern, ihre Grenzen zu überschreiten und ihre Hemmungen zu zerstören. Am Ende war sie froh, dass er all das unternommen hatte, um sie in das schwanzhungrige kleine Fickweib zu verwandeln, das sie war. Das war nun einmal ihre Bestimmung. Sie war dazu bestimmt, Männern zu dienen. Sie war dazu bestimmt, Eddie zu dienen. Seine Lust und sein Willen standen an erster Stelle.



Und jetzt fühlte Stephanie sich wegen der Eifersuchtsgedanken schuldig. Wenn Ashley ihrem Herrn Lust bereitete, konnte sie doch nicht … Nun, sie wusste, dass sie sich für ihn freuen sollte, aber das war unmöglich. Sie war auch nur eine Frau.

Stephanie hielt sich immer für einen rationalen Menschen. Natürlich wirkte sie manchmal emotional und impulsiv, aber wenn es darauf ankam, entschied sie sich immer für die rationale Option. In diesem Moment wurde ihr klar, dass sie nur zwei Alternativen hatte. Entweder ihre Konkurrentin zu eliminieren oder sie zu übertreffen.

Ashley als Sexpartnerin für Eddie auszuschalten, schien zu diesem Zeitpunkt nicht in Frage zu kommen. Zu sehr genoss ihr Herr dieses neue Katz- und Mausspiel. Er war

gerade mitten in einer weiteren aufregenden Eroberung. Er hatte bereits zwei Körperöffnungen der Brünetten in Besitz genommen. Und wenn es nach Stephanie ging, war er nicht mehr weit davon entfernt, diese metaphorische Invasion von Ashleys Körper zu vollenden.

Auf die eine oder andere Weise würde er auch ihre Pussy ficken, wenn nicht heute, dann wahrscheinlich morgen. Obwohl sie nicht in das gesamte Gespräch von Ashley und Eddie auf der Bank eingeweiht war, war Stephanie klug genug, um zu erkennen, dass ihre Gesellschaft der Hauptbestandteil ihres Deals war.

Es war ihr klar geworden, dass Ashley ihre orale und anale Jungfräulichkeit im Austausch für etwas private Zeit mit Eddies Sklavin aufgegeben hatte. Eigentlich gab sie diese für etwas Zeit mit Gierfötzchen auf, denn die arme Brünette wusste ja nicht, mit wem sie spielte.

Die einzige Möglichkeit, die ihr blieb, war, diese unerwartete Herausforderin zu übertreffen, indem sie eine bessere Sklavin wurde. Um die volle Aufmerksamkeit ihres Masters zurückzugewinnen, musste sie eine noch eifrigere Schlampe sein, eine noch enthusiastischere Schwanzlutscherin, eine noch versautere Hure … Ihr einziger Fokus sollte Eddies Lust sein, egal welche Opfer sie dafür bringen musste. Sie konnte eine Menge aufgeben, um ihn zufriedenzustellen.

Mit diesen Gedanken im Kopf küsste und leckte Stephanie weiterhin das Arschloch und die Arschritze ihres Herrn, selbst nachdem er die Brünette, die völlig erschöpft im Gras lag, fertig gefickt hatte.

Danach drehte Eddie sich um und setzte sich neben Ashley, bevor er Stephanie an der Kehle packte. Er hielt ihren Kopf einen Moment lang zwischen seinen Handflächen und drückte dann ihr Gesicht auf Ashleys spermagefülltes Arschloch. Das Mädchen verstand sofort ihre neue Aufgabe und begann ohne zu zögern, sie auszuführen.

Obwohl sie praktisch keine Energie mehr hatte, um auf einen weiteren Angriff auf ihr gut gefickes Loch zu reagieren, schaffte es Ashley, ihren Arsch so weit zu bewegen, dass die Sklavin einen besseren Winkel hatte, um das Sperma abzulecken. Sie stöhnte leise auf, als Stephanie die Sauerei ihres Masters aufräumte.

Eddie selbst war auch ziemlich müde, also lehnte er sich zurück und beobachtete sein Mädchen bei diesem äußerst erniedrigenden Akt. Das Mädchen, das gerade Ashleys Arsch leckte, war eine ganz andere Person als seine Jugendliebe, die er irgendwie geschafft hatte, ins Bett zu bekommen. Der Kontrast zwischen dem jungfräulichen Engel und dieser ekligen Spermahure war zu groß, wie Tag und Nacht. Er lächelte vor sich hin und war stolz auf sich.

Sein Blick wanderte zu Ashleys hübschem Gesicht. Die Brünette stöhnte und wimmerte immer noch vor Ekstase. Eddie rollte sich zu ihr hinüber und beugte sich näher an ihr Ohr.

»Du hast deinen Teil getan, und ich werde meinen tun. Sie gehört dir bis Montag.«

Ashley öffnete die Augen und sah Eddie an, als wolle sie sich bei ihm bedanken, aber alles, was ihrem Mund entkam, war ein weiteres Stöhnen, ausgelöst durch Stephanies talentierte Zunge.

»Gern geschehen«, sagte Eddie mit einem Lächeln. »Benutze sie, wie du willst. Fick sie, schlag sie, es ist mir egal. Aber ich will sie vor der Schule zurückhaben.«

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, sprang er auf.

»Ich sehe euch Mädels am Montag. Habt ein schönes Wochenende.«

Das laute Piepen des Weckers ihres diFone weckte Stephanie auf. Ohne die Augen zu öffnen, griff sie danach und versuchte, den Wecker abzustellen, aber das Telefon fiel vom äußersten Rand des Nachttischs. Zum Glück wurde das Geräusch gedämpft, weil es in den Kleiderstapel fiel, den sie am Abend zuvor dorthin geworfen hatte.

Nach ein paar weiteren Minuten streckte sie widerwillig ihre Arme aus und öffnete ihre schönen blauen Augen. Der kleine Fleck an der Decke, der wie ein kleines Spielzeugauto aussah, schien an diesem Morgen größer zu sein. Sie drehte ihren Kopf und schaute aus dem Fenster. Von ihrem Bett aus konnte sie Eddies Fenster im Haus gegenüber gut sehen. Sie fragte sich, was er in diesem Moment wohl gerade tat. Wahrscheinlich lag er immer noch in seinem Bett, mit einer gefesselten Gierfötzchen, die pflichtbewusst seinen Schwanz langsam lutschte, wie sie es jeden Morgen tat.

Sobald das Bild der rothaarigen Sklavin, die dem großen, erigierten Schwanz ihres Master diente, in ihrem Kopf auftauchte, schloss Stephanie instinktiv ihre langen Beine und drückte ihre Pussy zusammen. Wie Eddie es befohlen hatte, schlief sie völlig nackt. Jeden Abend, bevor sie zu Bett ging, schickte Eddie ihr genaue Anweisungen, was sie beim Schlafen anziehen und was sie am nächsten Tag in der Schule tragen sollte. Er hatte detaillierte Bilder von ihrer Garderobe, so dass er leicht eine Auswahl treffen konnte.

Natürlich musste sich Stephanie vor ihrem Fenster an- und ausziehen, wobei die Vorhänge weit geöffnet waren, so dass Eddie – und möglicherweise viele andere Bewohner seines Wohnblocks – einen freien Blick auf ihren schönen jungen Körper hatten. Er sah zwar nicht immer zu, aber sie musste es trotzdem jedes Mal tun. Der Gedanke, dass ein Fremder zufällig ihre täglichen Darbietungen bemerkte und beobachtete, jagte dem blonden Teenager eine Heidenangst ein, aber es erregte sie auch auf eine Weise, die sie sich nie hätte vorstellen können. Sie wurde immer ganz feucht, wenn sie Eddie mit seinem Fernglas am Fenster sah.

Seine Vorhänge waren an diesem Morgen zugezogen, aber Stephanie konnte vor ihrem geistigen Auge fast durch den dicken Stoff sehen. Sie hatte genug Vormittage im Zimmer ihres Masters verbracht, um genau zu wissen, was jeden Tag passierte. Sie konnte sehen, wie er durch den meisterhaften Rhythmus von Gierfötzchens Lippen und Zunge, die an seinem Schaft und seinen Eiern arbeiteten, wach wurde. Sie konnte sich vorstellen, wie er sich im Bett aufsetzte, eine Handvoll der langen roten Haare der Sklavin packte und sie grob zu sich heranzog. Dann würde er sie umdrehen, ihren runden Hintern nach oben ziehen und ihren Kopf nach unten drücken. Danach würde seine Hand auf ihre Arschbacken klatschen und er würde sie ohne weitere Zeremonien penetrieren. Ein roher, harter Arschfick würde folgen.


ERENISCH.

Während sie sich vorstellte, wie der Schwanz ihres Masters in den Hintern der Rothaarigen stieß, fanden Stephanies Hände ihren Weg zu ihrem feuchten Schlitz.

Sie begann, ihre geschwollene Klitoris mit zwei Fingern zu reiben, und legte die andere Hand auf ihren Mund, um ihr geiles Stöhnen zu unterdrücken.

Wie durch ein Wunder war es ihr gelungen, ihre sexuellen Eskapaden fast zwei Monate lang vor ihren Eltern zu verbergen. Irgendwie hinterfragten sie nie ihre häufigen »Übernachtungen bei Freundinnen«. Natürlich verbrachte sie die meiste Zeit davon gefesselt und eingesperrt in Eddies Zimmer und diente ihn eifrig mit ihrem jugendlichen, sexy Körper.

Aber manchmal war sie auch bei ihrer Freundin Ashley, um ihr zu dienen.

Es war fast zwei Wochen her, dass Eddie sein teuflisches Spiel mit Ashley und ihr begonnen hatte. Seitdem hat Stephanie insgesamt 6 Tage mit Ashley verbracht. Ihre beste Freundin entpuppte sich als ein sehr geiles, sexuell neugieriges kleines Luder. Die Zeit mit der Brünetten war für Stephanie immer aufregend. Sie probierte immer interessante Dinge an ihr aus, benutzte sie auf eine Weise, die Eddie nicht kannte.

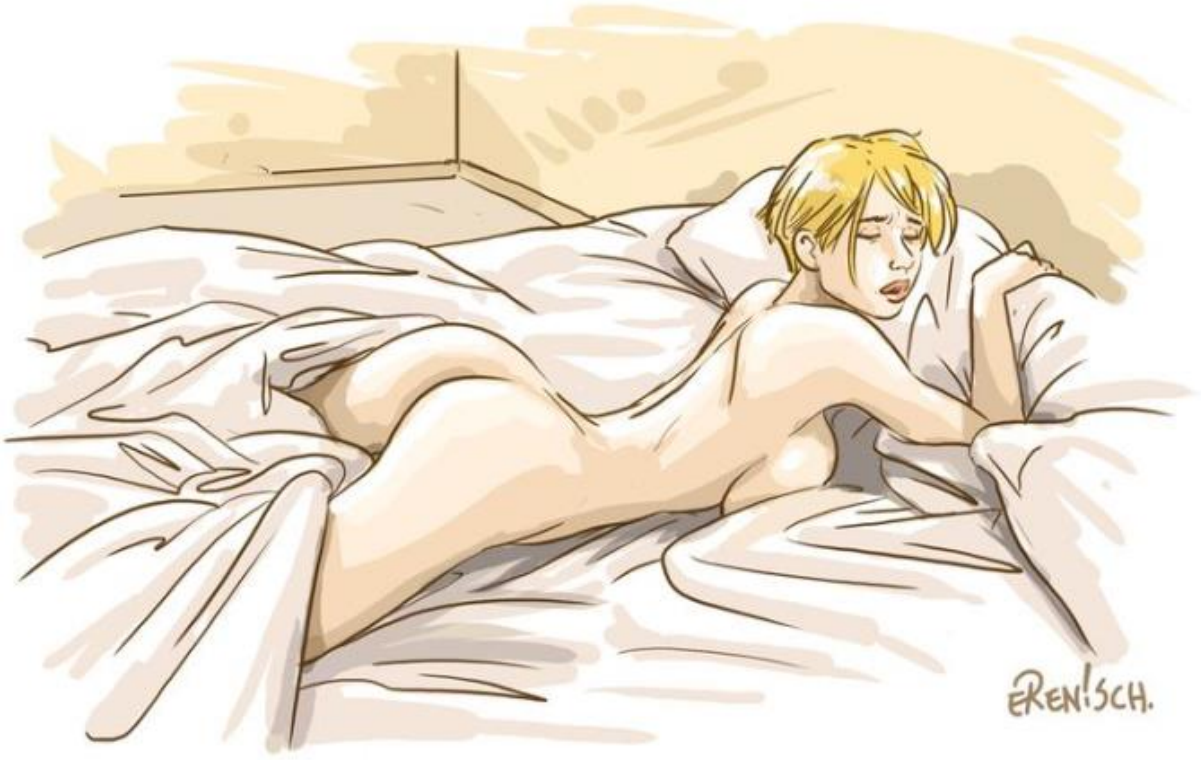
Mit einem anderen Mädchen Sex zu haben, war für Stephanie eine ganz neue Erfahrung. Sie fühlten sich auf einer anderen Ebene mit ihr verbunden, obwohl es nie perfekt war, da Ashley ihre wahre Identität nicht kannte. Stephanie erfuhr auf diese Weise alles über die dunkelsten Geheimnisse ihrer engsten Freundin, während Ashley glaubte, lediglich mit einem billigen Fickspielzeug zu spielen. Es war ein ungleicher Austausch, und ein trauriger dazu.

Die Erinnerungen an ihre Zeit mit Ashley brachten Stephanie dem Höhepunkt ein Stück näher. Ihre Finger rieben jetzt wie verrückt. Sie rollte sich auf die Seite und hob ihren Hintern an, als ob sie ihn ihrem Master präsentieren würde. Sie stöhnte leise vor Sehnsucht. Wenn doch nur ihr geliebter Master hier wäre, bereit, seinen harten Schwanz in eines ihrer begierigen Löcher zu stecken.
Ihre Gedanken schweiften wieder ab. Plötzlich füllten Bilder von Eddies hartem Schwanz, der in Ashleys Arschloch ein- und ausfuhr, ihren Geist.

Eddie und Ashley hatten eine seltsame Abmachung. Um weiter mit Stephanie spielen zu können, musste Ashley Eddie mehrmals ihre oralen und analen Öffnungen benutzen lassen. Normalerweise trafen sie sich im Park und Eddie fickte brutal Ashleys Mund und ihren Arsch. Aber gelegentlich lutschte sie seinen Schwanz auch heimlich in abgelegenen Winkeln der Schule.

Ein Blowjob brachte ihr 10 Stunden mit der Sklavin ein, also musste sie es mindestens zweimal tun, um die Nacht mit ihr zu verbringen. Stephanie war überrascht zu hören, dass es Ashley war, die Eddie eines Tages angeboten hatte, es in der Schule zu tun. Laut der Geschichte, die Eddie ihr später erzählte, kam Ashley während einer Mittagspause zu ihm und bat ihn, ihr zu folgen.

Sie hatte ihn dann in einen ungenutzten Lagerraum im obersten Stockwerk geführt, war vor ihm niedergekniet und hatte ihn gebeten, ihm auf Sklavinnenart einen blasen zu dürfen. Eddie hatte ihr das natürlich erlaubt, aber erst, nachdem er sie lange betteln ließ. Das wiederholte sie im Laufe der Woche noch ein paar Mal.



Die Geschichte, dass Ashley Eddie heimlich zu Diensten war, machte Stephanie zunächst wütend. Wie konnte Ashley so etwas hinter ihrem Rücken tun? Natürlich war Stephanie klar, dass Eddie für Außenstehende nichts anderes als ihr Nachbar war, aber das trug nicht dazu bei, ihre brodelnde Eifersucht zu lindern. In diesem Moment wollte sie Ashley anrufen und sie stundenlang anschreien. Sie wollte auf die Straße rennen und der Welt erklären, dass sie Eddie liebte und seine Sexsklavin war.

Aber das durfte sie nicht, selbst wenn sie beschloss, alle rationalen Gedanken aus dem Fenster zu werfen. Sie hatte zu tun, was ihr Master ihr befahl. Sie war eine Sexsklavin. Sie hatte keinen eigenen Willen mehr.

In dem Moment, in dem sie über ihre Willens- und Machtlosigkeit in Gegenwart ihres Masters nachdachte, breitete sich eine Welle der Lust in ihrem zitternden Körper aus und konzentrierte sich für einen Moment auf ihre klatschnassen Schamlippen. Ihre betäubenden Finger schafften es schließlich, ihre Pussy über die Schwelle zu einem explosiven, wahnsinnigen Orgasmus zu reiben. Überwältigt von der Lust, dehnte sich ihr Körper, schüttelte sich heftig und fiel dann schlaff auf das Bett. Sie hatte das Gefühl, in der Matratze zu versinken. Ihr ganzer Körper fühlte sich warm und prickelnd an.

»Danke, Master«, flüsterte sie vor sich hin.

Nachdem sie noch ein paar Minuten erschöpft dagelegen hatte, setzte sie sich auf und blickte noch einmal aus dem Fenster. Der Master war nicht am Fenster. Leicht frustriert stand sie langsam auf. Sie überprüfte seine letzte SMS, um zu sehen, was sie an diesem Tag anziehen durfte. Eddie hatte die schwarzen, halterlosen Strümpfe, die er für sie gekauft hatte, ihren roten Lieblingsminirock und das weiße Crop-Top angewiesen.

»Ich darf schon wieder kein Höschen tragen«, murmelte sie vor sich hin. »Er wird mich heute mindestens zweimal auf der Herrentoilette benutzen, ich weiß es einfach.«

Wie befohlen nahm sie ihren Platz vor dem Fenster ein und zog sich mit langsamen, anmutigen Bewegungen an. Zu ihrer Enttäuschung erschien Eddie nicht an seinem Fenster, um sie zu beobachten.

Sie zog die Vorhänge zu, nahm ihren Rucksack und eilte aus der Tür. Sie schaute auf ihre Uhr. In 12 Minuten würde Eddie kommen und sie abholen. Aufregung durchfuhr ihren Körper, als sie an ihren üblichen morgendlichen Spaziergang über zwei Blocks dachte.

Sie fragte sich, ob Eddie sie heute Morgen in der Gasse ficken würde. Sie konnte es kaum erwarten, seinen Schwanz wieder in ihrem Mund und ihrer Pussy zu spüren.

Ihre Mutter Dasha war in der Küche und bereitete Stephanie und sich selbst wie immer Erdnussbutter-Marmeladen-Sandwiches zu. Sie war eine große, gut ausgestattete Blondine in den späten 30ern und sah fast wie eine erwachsene Version von Stephanie aus.

»Langsam, mein Schatz«, sagte sie lächelnd, während Stephanie die Treppe hinuntereilte. »Ich bin sicher, Eddie wird erst in zehn Minuten hier sein.«

Stephanie erstarrte einen Moment, als ihre Mutter den Namen ihres Masters erwähnte. Hatte sie einen Verdacht? Wusste sie etwas?

»Was … Eddie?« stammelte sie, während sie versuchte, lässig zu wirken.

»Ja. Das Kind der Nachbarn. Er kommt morgens immer, um dich abzuholen. Was für ein netter Junge.«

»Ja«, antwortete Stephanie etwas erleichtert.

»Weißt du, die Welt ist sehr gefährlich, mein Schatz. Da draußen gibt es eine Menge Verrückte, die auf der Jagd nach hübschen kleinen Mädchen wie dir sind. Du würdest nicht glauben, was wir jeden Tag hören. Ich bin froh, dass Eddie so rücksichtsvoll ist, dich auf dem Weg zur Schule und zurück zu begleiten.«

»Ja«, sagte Stephanie und wusste nicht, was sie sonst noch sagen sollte.

Auf keinen Fall wollte sie aus Versehen einen Hinweis auf ihre geheime Beziehung geben.

»Du kannst nicht vorsichtig genug sein, Baby«, fuhr ihre Mutter fort. »Du bist ein

wunderbares, schönes Mädchen. Ich bin sicher, du hast deine Verehrer in der Schule. Als ich in deinem Alter war …«

Sie hielt inne und beschloss, das Thema zu wechseln.

»Wie auch immer, warum lädst du ihn nicht einmal zum Essen ein? Er hat uns früher oft besucht, als ihr beide noch Kinder wart. Es ist schon eine Weile her, dass er das letzte Mal hier war, oder?«

»Ich … ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist, Mom«, antwortete Stephanie.

Sie versuchte immer noch herauszufinden, wie sie am besten mit diesem Gespräch umgehen sollte. »Weißt du, er ist etwas schüchtern und …«

»Schüchtern? Ich habe ihn vor zwei Tagen mit einem nackten Petgirl auf der Straße gesehen. Er wirkte auf mich nicht schüchtern.«

Stephanie erstarrte erneut kurz.

»Ähm? Ja … ich glaube, er hat sich vor ein paar Monaten eine Sklavin gekauft. Das machen viele Jungs in seinem Alter, weißt du.«

Ihre Mutter schien die Tatsache, dass Eddie eine Sklavin hatte, nicht sonderlich zu beunruhigen. In ihrem Teil des Landes war das ein alltäglicher Anblick, aber Stephanies Eltern taten ihr Bestes, um die zunehmend übergriffigen Gesetze zu umgehen, die die seit der maskulinen Revolution entstandene neue Gesellschaftsordnung durchsetzten.

»Ich weiß. Ich finde es gut, dass junge Männer eine dieser niedriggeborenen Schlampen kaufen und zu Hause behalten können. Sie haben rasende Hormone und brauchen etwas, mit dem sie spielen können. Ich verstehe das. Das ist ganz natürlich.« Sie sah auf und lächelte Stephanie an. »Hier, iss das schnell.«

Stephanie nahm das Sandwich, das ihre Mutter ihr hinhielt, und nahm einen großen Bissen.

»Ich wusste nicht, dass du so denkst. Wir sprechen in diesem Haus nie über solche Dinge.«

Dasha lächelte wieder.


ERENISCH.

»Nun, dein Vater fühlt sich nicht wohl dabei, über solche Themen zu sprechen. Aber du und ich können über alles reden, mein Liebling. Hast du etwas auf dem Herzen?«

»Über Jungs und ihre Sklavinnen? Ich …«

»Nicht speziell darüber, Dummerchen. Sondern über alles. Du wirst bald eine Frau sein. Die Welt muss dir fremd und unheimlich vorkommen. Wenn dich etwas beunruhigt …«

Sie hielt inne und sah Stephanie an. Das Mädchen war mit ihrem Sandwich fast fertig.

»Hast du nicht vor einer Minute noch masturbiert?«

Stephanie fiel beinahe das Essen dem Mund. »Waaaas?«

»Es ist okay, Süße. Ich habe die Geräusche gehört, die du gemacht hast und … das ist alles … Ich meine, es ist völlig normal, solche Triebe zu haben. Es ist auch gesund.«

»Mom!«

Knallrot vor Verlegenheit sprang Stephanie von ihrem Sitz auf. Bevor ihre Mutter noch etwas sagen konnte, schnappte sie sich ihren Rucksack und eilte aus der Tür.

Zum Glück kam Eddie ihr gerade entgegen. Hastig ergriff sie seine Hand und eilte so schnell wie möglich mit ihm aus dem Haus.

Eddie beschloss, ein wenig schneller zu werden. Er zog seinen Griff um die schlanke Taille des jungen Mädchens fester an und begann, ihren Arsch schneller und härter zu stoßen. Stephanie verstand sofort, dass ihr Master sich darauf vorbereitete, in ihr zu abzuspritzen, also passte sie ihre Haltung an, indem sie ihre Beine zusammenzog und ihren Rücken weiter durchdrückte.



Sie hatte das Gefühl, dass Eddies Schwanz jedes Mal tiefer und tiefer in sie eindrang, wenn er sie wie das nuttige Fickfleisch benutzte, das sie war. Irgendwie schaffte er es immer, ihre Lust noch intensiver zu machen als beim vorherigen Fick.

Als Eddies Körper mit jedem Stoß härter und schneller gegen ihren stieß, hatte Stephanie Mühe, ihr Gleichgewicht zu halten. Ihre nackten, großen Titten, die auf dem Mülltonnendeckel plattgedrückt wurden, waren das Einzige, was die immer heftigeren Stöße ihres Masters abfedern konnte. Ihre Arme waren immer noch mit ihrem eigenen Minirock auf dem Rücken gefesselt, so dass das Mädchen völlig wehrlos war. Ihr Stöhnen und ihre Schreie wurden durch das Crop-Top gedämpft, das Eddie ihr ausgezogen und wie einen behelfsmäßigen Ballknebel in den Mund gestopft hatte.

›Ich würde vor Scham sterben, wenn mich jemand, den ich kenne, so sehen würde‹, dachte das Mädchen. ›Gevögelt wie eine billige Nutte in einer dreckigen Gasse … über eine Mülltonne gebeugt.‹

Weil er in großzügige Laune war, fickte Eddie sie lange genug, um ihr zwei Orgasmen zu ermöglichen. Jetzt, mit seinem schnelleren Tempo, kam sie einem dritten näher.

»Darf diese Fotze noch einmal kommen, Master?« stöhnte sie wie eine brave Sklavin.

»Diesmal zusammen«, antwortete Eddie, ohne sein Tempo zu ändern.

Sie schafften es, es fast perfekt zu timen. Zuerst erreichte Stephanie den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab und begann unkontrolliert zu zittern. Es war ein starker multipler Orgasmus. Eddie, der selbst an der Schwelle stand, zog schnell seinen Schwanz aus der Pussy des Mädchens, drehte sie um, zwang sie auf die Knie, zog den Knebel heraus und schob seinen pochenden Schwanz in einer einzigen Bewegung in ihren willigen Mund.

Sobald der Schwanz den hinteren Teil ihrer Kehle berührte, ergoss sich eine Welle nach der anderen in ihren Mund und füllte die rosigen Wangen der hungrigen kleinen Hure mit warmem, klebrigem Sperma.

Sobald sie die Erlaubnis bekam, schluckte sie das Sperma hinunter und leckte sich über die Lippen, um die wenigen Tropfen aufzunehmen, die es geschafft hatten, aus ihrem Mundwinkel zu sickern.

»Danke, Herr«, sagte sie mit einem strahlenden Lächeln.

Eddie band dem Mädchen die Hände los und bedeutete ihr, sich anzuziehen. Dann lehnte er sich zurück und bewunderte ihren schönen Körper, während sie sich zum zweiten Mal an diesem Morgen anzog.

»Du bringst mich dazu, immer freizügigere Sachen anzuziehen, Herr«, sagte sie mit einem süßen Lächeln. »Die Jungs in der Schule fangen an, das zu merken, und …«

»Es gab eine Zeit, da war ich eifersüchtig auf die Jungs, die dich anstarren. Aber jetzt gefällt es mir, wie sie dich ansehen«, antwortete Eddie. »Du bist wahrscheinlich das Schönste, was sie in ihrem Leben gesehen haben. Sie können dich ansehen, so viel sie wollen, aber nur ich kann dich berühren.«

Stephanie errötete und umarmte Eddie.

»Ist das dein Ernst? Bin ich das schönste Ding?«

»Nun, ich sagte, das Schönste, was *sie* je gesehen haben. Ich persönlich habe schon bessere gesehen.«

Stephanie wich zurück und gab Eddie einen spielerischen Klaps auf die Brust. Sie lachten beide und begannen, in Richtung Bushaltestelle zu gehen.

»Meiner Mutter ist aufgefallen, dass du mich jeden Morgen abholst«, sagte Stephanie, als sie die Haltestelle erreichten. »Und sie hat gesehen, wie du mit einem nackten Petgirl … Oh mein Gott! Vor zwei Tagen … Das war ja ich! Meine Mutter hat gesehen, wie du mit mir die Straße entlanggegangen bist!«

Eddie lachte.

»Das amüsiert dich? Oh Gott, kannst du dir vorstellen, was wäre, wenn sie es herausfindet? Ich würde vor Scham sterben.«

Der Bus kam, die beiden stiegen ein und gingen zum hinteren Teil.

»Sie hat mir gesagt, ich soll dich zum Essen einladen oder so.« Sie hielt inne, als ob sie sich an etwas erinnern wollte. »Wann warst du eigentlich das letzte Mal bei uns, erinnerst du dich?«

»Ich glaube, es war letzten Donnerstag, als ich durch das Flurfenster kam und dich im Bad gefickt habe.«

»Nein, Herr!« kicherte Stephanie. »Ich meinte, als richtiger Gast. Ich war früher bei dir zu Hause und du bei uns.«

»Ist schon Jahre her«, erwiderte Eddie.

»Ja, trotzdem. Mom denkt, du bist der netteste Junge und beschützt mich vor den bösen Männern da draußen.«

»Da hat sie nicht unrecht«, sagte Eddie grinsend. »Es gibt böse Männer hier draußen, und ich kann mir vorstellen, was sie mit einem hübschen kleinen Ding wie dir anstellen würden.«

Stephanie lächelte. »Schlimmer als die Dinge, die du mit mir machst, Herr?«

»Oh, bisher hast du noch gar nichts erlebt, kleines Mädchen«, antwortete der Junge.

Natürlich war er nicht so naiv wie sie. Trotz allem, was sie zusammen unternahmen, war sie immer noch nur ein abenteuerlustiges Schulmädchen. Sie wusste kaum etwas darüber, was echte Sklavinnen durchmachten. Eddie, obwohl er selbst noch nie eine richtige Sklavinnendisziplinierung miterlebt hatte, konnte sich die Schrecken vorstellen, wenn er Gierfötzchens Augen ansah, wenn sie von ihrer Abrichtungszeit erzählte.

Stephanie sah zu dem Jungen auf und lächelte. Sie genoss die gemeinsame Zeit in vollen Zügen. Das Leben war gut. So könnte sie bis ans Ende der Zeit leben. Er war der Größte. Die Art, wie er sprach, wie er lächelte, wie er sie einfach in Besitz nahm …

Der Bus erreichte sein Ziel und der Schultag begann. In der Schule hatten sie nur

selten miteinander zu tun, es sei denn, Eddie wollte sie auf irgendeine Weise benutzen. Sie auf der Jungentoilette zu ficken war mittlerweile eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Sie war es inzwischen gewohnt, seinen Schwanz in Hausmeisterschränken, geheimen Ecken des Schulhofs oder unbenutzten Klassenzimmern zu lutschen … Wenn sie eine SMS von ihm bekam, musste sie gehorchen, egal was sie in diesem Moment tat. Selbst wenn sie gerade mitten in einer wichtigen Prüfung steckte, musste sie sich für eine Toilettenpause entschuldigen und ihm so dienen, wie er es wollte.

Eine Sache, die sich seit dem ersten Schultag wirklich verändert hatte, war Eddies Beziehung zu Ashley. Die beiden waren irgendwie schnell zu Freunden geworden. Sie redeten und scherzten oft miteinander, auch wenn Stephanie nicht dabei war. Die Brünette flirtete immer schamlos mit Eddie. Für Stephanie war es besonders schwierig, einen kühlen Kopf zu bewahren, wenn Ashley anfing, mit ihr über Jungs zu reden, insbesondere über Eddie.

Stephanie war sich nicht sicher, was Ashley sich von dieser Beziehung versprach, was ihr eigentliches Ziel war. Nach dem, was sie sagte, wenn sie heimlich in ihrem Zimmer mit Stephanie als Petgirl lesbischen Sex hatte, gab sie Eddie lediglich, was er wollte, um mehr Zeit mit seiner Sklavin verbringen zu können. Aber wenn sie mit Eddie zusammen war, schienen ihre Flirtversuche echt zu sein.

War sie eine so gute Schauspielerin? Stephanie wusste, dass sie es nicht war, denn sie könnte leicht Bände über die offensichtliche, verräterische Körpersprache ihrer besten Freundin schreiben, die vom Lippenbeißen bis zum Haareschütteln reichten. Sie war definitiv an Eddie interessiert.

Natürlich brauchte man nicht Bücher über Ashleys Körpersprache zu lesen, um zu sehen, wie sehr sie ihre Treffen im Park genoss. Stephanie konnte die Lust und die Befriedigung in ihren hübschen Augen sehen, wenn Eddie sie hinter den Büschen benutzte und missbrauchte. Ashley liebte Eddies Schwanz. Daran gab es keinen Zweifel.

Auf der Rückfahrt saßen sie und Eddie wieder zusammen ganz hinten im Bus. Sie saßen oft dort, hinter dem Zweisitzer, der den anderen Fahrgästen die Sicht versperrte, weil Eddie bei dieser Gelegenheit gerne mit ihr spielte. Er wurde oft handgreiflich, sogar an öffentlichen Plätzen.

An diesem Tag war es nicht anders. Eddie umarmte sie fest, schob seine linke Hand unter ihr Crop-Top und begann, ihre großen runden Titten zu streicheln. Stephanie leistete keinen wirklichen Widerstand und schaute sich nur nervös um, um sicherzugehen, dass niemand sie beobachtete.

»Keine Sorge, Babe«, sagte der Junge, der sich ihrer Besorgnis voll bewusst war. »Wir sind hier praktisch unsichtbar.«

Seine Hand wanderte langsam ihren Bauch hinunter und hob ihren Minirock an.

Ihre glatt rasierte, nackte Pussy glänzte bereits von ihren Lustsäften.

»Siehst du das? Siehst du, was für eine schamlose Schlampe du geworden bist?«

Stephanie biss sich auf die Unterlippe.

»Willst du noch einen Höhepunkt, kleine Schlampe?«

Stephanie zögerte einen Moment, dann nickte sie.

»Brave Schlampe!«

Eddie legte zwei Finger auf den Kitzler des Mädchens und begann zu reiben. Mit seiner anderen Hand griff er nach unten und schob zwei Finger in ihren Schlitz. In einem immer schneller werdenden Rhythmus fing er an, die beschämte Blondine zu fingern, die ihr Bestes gab, um nicht mitten im öffentlichen Bus loszuschreien.

Nach ein paar Minuten des Fingerns und Reibens gelang es Eddie, das Mädchen an den Rand eines weiteren Orgasmus zu bringen. Stephanies Körper wand und schüttelte sich nun wild in seinen Armen. Ohne seinen Rhythmus zu ändern, legte er seine rechte Hand auf ihren Mund und drückte ihren Kopf zurück auf seine Schulter. Dies erwies sich als eine sehr gut getimte Aktion.

In dem Moment, in dem er sie fest umarmte, bekam sie den fünften Orgasmus dieses Tages. Ihr Körper verkrampfte sich in seinen kräftigen Arme heftig und schließlich kollabierte sie an seiner Brust.

Damit war es aber natürlich noch nicht vorbei. Nachdem er das Mädchen eine Minute lang liegen ließ, damit sie wieder zu Atem kommen konnte, fuhr Eddie mit seinen Fingern durch ihr blondes Haar und packte ihren Kopf. Er holte seinen Schwanz aus der Hose und drückte Stephanies Kopf mit Gewalt nach unten.

Das Mädchen war für einen kurzen Moment überrascht, schaffte es aber noch rechtzeitig, ihre Lippen zu öffnen. Der Schwanz ihres Masters war wieder in ihrem Mund. Unfähig zu protestieren, begann sie, wie ein braves Mädchen zu lutschen.

Als sie endlich ihre Haltestelle erreichten und aus dem Bus stiegen, war ihr Mund wieder voll mit Eddies Sperma.

Bevor sie zu Fuß weitergingen, hob sie ihre hübschen blauen Augen und sah Eddie flehend an, um die Erlaubnis zum Schlucken zu erhalten. Er schien den besorgten Ausdruck auf dem Gesicht des Mädchens zu genießen.

»Nein, das geht nicht«, sagte der Junge grinsend. »Du wirst es im Mund behalten, bis du nach Hause kommst.«

Stephanies Augen weiteten sich vor Schreck.

»Keine Sorge, keine Spuren deiner Schlamperei in deinem Gesicht, außer ein paar Spritzer, die auf deiner linken Wange und dem Kinn gelandet sind.«

Stephanie hob ihre Hand, um das Sperma abzuwischen. Eddie fing ihre Hand auf, bevor sie es tun konnte.

»Oh nein, das bleibt so.«

Sie liefen los. Stephanie geriet in Panik. Ihre Augen suchten schnell die Straße nach einem bekannten Gesicht ab, das ihre peinliche Situation bemerken könnte.

»Versuch, dich zu beruhigen, Baby.« Eddie griff nach ihrer Hand und hielt sie fest. »Genieße einfach den schönen Spaziergang.«



Der Spaziergang dauerte wie immer 5 Minuten, aber für die arme Stephanie fühlte es sich wie eine Stunde an. Das Sperma in ihrem Mund wurde immer dicker und es wurde immer schwieriger, es drin zu behalten. Ein paar Mal versuchte sie, ihren Kopf zu senken, um ihr Gesicht zu verbergen, aber Eddie verwarnte sie dann sofort sehr streng. Glücklicherweise schien niemand auf dem Weg diese beschämende Zurschaustellung zu bemerken.

Schließlich standen sie direkt vor Stephanies Haus.

»Braves Mädchen. Du hast es geschafft. Du darfst es jetzt schlucken.«

Hastig schluckte Stephanie das Sperma sofort hinunter und wischte sich die Reste vom Gesicht.

Als sie das tat, bemerkte Eddie Stephanies Mutter im Fenster des ersten Stocks. Die Frau lächelte und winkte. Eddie winkte zurück.

»Deine Mutter sieht uns zu«, sagte Eddie, bevor er ging.

Stephanie drehte sich in Panik um und sah ihre Mutter dort oben. Sie schaffte es, zu lächeln und zu winken, dann eilte sie nervös in das Gebäude. Ihre Mutter wartete schon an der Tür auf sie.

»Komm herein, mein Schatz«, begrüßte sie ihre Tochter. »Ich habe dir einen schönen Kuchen gebacken.«

Stephanies Gesicht hellte sich sofort auf. Der süße Duft ihres Lieblingskuchens lockte sie in die Küche. Sie ging hinein und setzte sich an den Küchentisch.

»Was ist der Anlass, Mama? Den backst du doch nur an besonderen Tagen.«

»Oh, ja, ich hatte heute einen schlechten Tag auf der Arbeit und wollte abschalten. Du weißt ja, Backen entspannt mich.« Sie sah einen Moment lang traurig aus, aber ihr übliches Lächeln kehrte schnell zurück. »Jedenfalls habe ich über alles nachgedacht und … ich wollte einfach etwas Nettes für dich tun, Liebes«, antwortete die Mutter. »Ich habe dich heute Morgen in Verlegenheit gebracht, also wollte ich es wieder gutmachen.«

»Danke, Mama«, sagte das Mädchen, ohne die Bemerkung über den peinlichsten Moment ihres Lebens zu würdigen.

Sie nahm einen großen Bissen von dem Kuchen, den ihre Mutter ihr vorsetzte. Es war wie der Himmel in einem Bissen.

»Und, wie schmeckt er?« fragte Dasha neugierig.

»Das ist der beste Kuchen, den du je gebacken hast, Mami«, antwortete Stephanie.

»Oh, nicht der Kuchen, Schatz. Ich meinte Eddies Sperma. Wie schmeckt sein Samen denn?«

Intermezzo: Dasha Prancers schlechter Tag auf der Arbeit

Eilig stieg Dascha die Treppe hinauf und eilte ins Büro. Sie war nur ein paar Minuten zu spät, aber ihr Chef nahm es mit der Pünktlichkeit sehr genau. Er führte ein sehr strenges Regiment und auch deshalb war ihre Abteilung die beste in der Firma.

Zu ihrem Entsetzen waren alle anderen schon da und hatten sich zur Kontrolle aufgereiht. Nervös lächelte sie ihren 7 Kolleginnen zu und nahm schnell ihren Platz am Ende der Schlange ein. Es dauerte ein paar Minuten, bis sich ihr schneller Atem wieder normalisiert hatte.

Wie immer öffnete Mister Nicholas seine Tür, ging ein paar Schritte in den Raum und musterte sorgfältig die Frauen, die mit dem Rücken zur Wand standen. Ihr Alter lag zwischen 20 und 30 Jahren. Alle waren sehr attraktive, große, aufreizend gekleidete, freie Frauen. Dascha war mit 38 Jahren die Älteste unter ihnen, aber das sah man ihr nicht an. Sie hatte tolle Gene von ihrer Mutter geerbt, die in der vorrevolutionären Zeit eine Schönheitskönigin und Supermodel gewesen war.

Die stechenden Augen von Mister Nicholas wanderten eine Weile umher, bevor sie bei Dascha stehenblieben. Er winkte ihr, ihm zu folgen, wobei er so wenig Gesichtsmuskeln wie möglich einsetzte, und ging zügig zurück in sein Büro.

Dascha folgte ihrem Vorgesetzten hastig. Als sie die Tür schloss, konnte sie das Getrappel der übrigen Frauen hören, die sich in ihre Büros verteilten.

Ohne sie zu beachten, ging Nicholas zu seinem Stuhl und setzte sich. Er drehte sich zur Seite und spreizte seine Beine.

Dascha kam schnell auf ihn zu und kniete sich zwischen seine Beine. Mit anmutigen, gut eingeübten Bewegungen öffnete sie den Reißverschluss seiner Hose und holte seinen halb erigierten Schwanz heraus. Mit der rechten Hand hielt sie das Organ fest und begann, mit gekonnten Strichen von der Basis seiner Eier bis zur Spitze des Schafts zu lecken. Schließlich war sie nicht nur die älteste unter den Frauen, sondern auch die erfahrenste Büroschlampe.

Schon nach einer Minute war der riesige Schwanz des Direktors voll erigiert und bereit, ihren Mund zu penetrieren. Sie nahm ihn zwischen ihre vollen, roten Lippen und begann zu lutschen. Während sie lutschte, öffnete sich die Tür und Georgina Donner kam mit seinem Kaffee herein. Dascha sah sie aus dem Augenwinkel, unterbrach ihren Dienst aber selbstverständlich nicht. Georgina ging um die andere Seite des Schreibtisches herum, stellte den Kaffee ab und ging zurück. Dann kniete sie neben Dascha nieder und wartete auf weitere Anweisungen.

Nicholas legte den Tagesbericht beiseite, den er las, seit Dascha begonnen hatte, seinen Harten zu lecken, nahm den Kaffee und stand auf. Er nahm einen Schluck, trat zur Seite und nahm seinen Platz zwischen den beiden knienden Frauen ein. Dascha

tat immer noch ihr Bestes, um dem Schwanz des Mannes mit ihrem talentierten Mund zu dienen, auch während er sich bewegte.



Georgina blieb direkt hinter ihm. Sie griff geschickt um ihn herum, löste seinen Gürtel und schob seine Hose bis zu den Knien hinunter, so dass sein Hintern zum Vorschein kam. Dann beugte sie sich vor, steckte ihr Gesicht zwischen seine Arschbacken und begann devot, sein Arschloch zu lecken.

Minutenlang widmeten die beiden Frauen sich eifrig ihren Aufgaben. Mister Nicholas ließ sich immer Zeit und ejakulierte nie vor zehn Minuten, auch nicht bei einer gut ausgeführten Schwanzlutsch-Arschleck-Kombination. Dascha konnte besonders gut mit ihrer Zunge umgehen und beherrschte nach vielen Dienstjahren beide Seiten der S-A-Kombination. Dennoch konnte der Direktor leicht ihren außergewöhnlichen oralen Fähigkeiten in Kombination mit denen von Georgina widerstehen, egal wie sehr sie sich bemühten, ihn zum Höhepunkt zu bringen.

Nach der Hälfte der Sitzung kam Herr Rudolph mit dem letzten Projektionsbericht. Der Direktor bot ihm einen Platz an, zusammen mit Dashas Diensten. Rudolph nahm das Angebot freudig an, packte Dascha an ihren sorgfältig frisierten, langen blonden Haaren, zerrte sie auf Händen und Knien durch das Büro und schob ihr seinen

Schwanz in den gut trainierten Mund.

Georginas Mund ersetzte Dascha schnell an Nicholas' Schwanz, während er sich wieder setzte. Die beiden Männer begannen, über den Bericht zu sprechen, während die beiden Sex-Assistentinnen pflichtbewusst ihre Schwänze lutschten.

Dascha war eine sehr gute Schwanzlutscherin und diente ihren Vorgesetzten immer mit äußerster Hingabe. Daher wurde sie beim Fellatio nur selten geohrfeigt. Leider war Herr Rudolph ein notorischer Schläger. Ungeachtet des Talents, das die Schwanzlutscherin an den Tag legte, hielt er oft inne und schlug die Frauen, die ihm dienten.

Dascha war da keine Ausnahme. Bis sie es schaffte, ihn zum Abspritzen zu bringen, wurde sie immer wieder unterbrochen und erhielt fünfzehn harte Ohrfeigen. Natürlich dachte sie nicht einmal daran, zu protestieren. Als Herr Rudolph mit dem Rot ihrer Wangen zufrieden zu sein schien, wandte sie sich sofort wieder seinem Schwanz zu und lutschte den Bastard nach Kräften weiter.

Bevor sie fertig wurde, entlud Herr Nicholas schließlich sein Sperma in Georginas fähigem Mund. Durch sein übliches Pokerface war es fast nicht zu bemerken. Aber Dashas erfahrene Ohren registrierten das leise Grunzen, das er jedes Mal von sich gab, wenn er seine Ladung in den Mund einer Sex-Assistentin entleerte.

Sie hatte ihm oft genug einen geblasen, um den Geschmack zu kennen. Georginas Mund musste voll von seinem dicken Schleim sein, der wie salzig-bitterer Pudding schmeckte. Die Frau wartete in unterwürfiger Haltung, bis Nicholas ihr ein dezentes Nicken schenkte, bevor sie alles mit einem hörbaren Stöhnen hinunterschluckte.

Als Georgina den Reißverschluss seiner Hose geschlossen hatte und sich wieder auf ihre hohen Absätze erhob, nickte der Direktor seiner persönlichen Sexretärin erneut zu. Sie drehte sich um, fiel auf Hände und Knie und kroch in perfekter Haltung aus dem Zimmer.

»Bist du bald fertig?« fragte der Direktor und sah Rudolph an, der Daschas langes blondes Haar mit einer Faust festhielt und ihren Kopf immer heftiger auf seinen Schwanz drückte.

»Sofort«, brummte der, während sein Sperma in Daschas Mund zu fließen begann.

Dann lächelte er und schlug die Frau erneut brutal. Dascha war von diesem plötzlichen Ausbruch von Gewalt nicht völlig überrascht. Sie schaffte es, ihre Lippen geschlossen zu halten und sein Sperma in sich aufzunehmen.

Dann lehnte sie sich auf ihren Fersen zurück und wartete. Rudolph winkte ihr abweisend zu.

»Ja, ja. Du darfst schlucken.«

Dascha gehorchte dem Befehl, ohne zu zögern. Trotz seines rüden und brutalen Auftretens mochte die Frau Rudolphs Sperma. Es schmeckte fast süffig, salzig, aber dennoch fruchtig. Es war nicht so dickflüssig wie manches andere. Es war ziemlich

leicht zu verdauen.

Sobald er mit dem Mund der talentierten MILF fertig war, sprang er auf und grüßte den Direktor übertrieben, bevor er ging. Dascha machte sich bereit, ihm zu folgen und ging auf alle Viere.

»Nein, du bleibst.«

Dascha stoppte sofort und drehte sich zum Direktor um. Dieses Mal war sie ein wenig überrascht. Der Direktor gab ihr fast nie verbale Befehle.

»Steh auf!«

Dascha stand auf und schlug die Hände vor ihrem Bleistiftrock zusammen. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Der Direktor nahm ein Dokument in die Hand und sah es sich einige Sekunden lang an.

»Dasha Prancer. Freie Frau, verheiratet, ein Kind. Laut diesem Dokument wirst du in ein paar Monaten 38 Jahre alt.«

»Ja, Herr Nicholas«, antwortete Dascha, ohne zu verstehen, warum er mit ihr sprach.

»Du arbeitest seit etwa 15 Jahren hier?«

»Ja, Herr«, nickte sie.

»Du bist verheiratet. Das ist ungewöhnlich für eine Sex-Assistentin.«

»Ja, Herr«, erwiderte sie.

Nicholas hob den Kopf und blickte in ihr verwundertes Gesicht. Sie verstand, dass er eine genauere Erklärung wollte.

»Unsere Ehe ist keine traditionelle Ehe, Herr. Mein Mann hat mich auf dem Papier geheiratet, damit ich ihm ein Kind schenken kann. Ich ziehe das Kind auf und kümmere mich um das Haus. Er hat eine Geliebte, die er liebt, aber sie ist unfruchtbar, also …«

Der Direktor winkte mit der Hand, um sie zu unterbrechen.

»Ich verstehe. Du stehst im Zuchtregister. Dort steht, dass du gute Gene hast. Hat er dich dort gefunden?«

»Ja, Herr.«

Nicholas wandte seinen Blick wieder auf das Dokument und las weiter. Dascha machte sich von Sekunde zu Sekunde mehr Sorgen. Nach einer sehr langen Pause ergriff der Direktor wieder das Wort.

»Wie du weißt, ist das Geschäftsjahr fast zu Ende. Leider haben die höheren Stellen gerade eine neue interne Firmenpolitik für das neue Jahr eingeführt, Dascha. Wir können keine Frauen über 30 mehr beschäftigen. Alle Sex-Assistentinnen müssen jung und fickbar sein. Ich würde eine Ausnahme machen, wenn du knapp über der Grenze wärst, aber 8 Jahre … das ist eine Zahl, die ich vor dem Vorstand nicht rechtfertigen kann, verstehst du?«

Daschas Augen weiteten sich vor Angst. Wollte man sie kurz vor den Feierlichkeiten zum Jahresende entlassen?

»Aber Herr … ich bin gut fickbar und immer enthusiastisch … ich bin …«

Der Direktor brachte sie mit einer weiteren Handbewegung zum Schweigen.

»Zugegeben, man sieht dir dein Alter nicht an. Du bist in deinem Beruf auch sehr geschickt. Es ist eine Schande, wirklich.«

Dascha begann zu weinen. »Es tut mir leid, Herr«, schaffte sie, zu sagen, während ihr die Tränen über die Wangen liefen.

Sie machte sich bereit, sich umzudrehen und zu gehen.

»Was glauben du, wo du hingehst?« fragte der Direktor.

Dascha drehte sich verwirrt noch einmal um. »Aber … Sie haben mich doch gerade gefeuert, oder?«

»Wir werden dich entlassen, ja.«

Er wandte sich um und ging auf den Schrank zu. Dascha zitterte vor plötzlicher Furcht, als er die Schublade öffnete, in der er seine Rohrstöcke und Peitschen aufbewahrte.

»Mir ist aufgefallen, dass du heute Morgen zu spät zur Arbeit gekommen bist, Dascha«, sagte er, während er seine Disziplinierungsmittel durchging. »Was für ein Chef wäre ich, wenn ich so ein Verhalten unbestraft lassen würde?«

Er nahm eine schwarze Ledergerte mit Drachenschwanz und drehte sich um.

»Kremple deinen Rock hoch und beuge dich über den Schreibtisch.«

Etwa eine halbe Sekunde lang dachte Dascha daran, sich dem Befehl zu widersetzen und das Büro zu verlassen. Sie war schließlich gefeuert, warum sollte sie sich von ihm dann noch schlagen lassen? Das machte die Sache nur noch schlimmer. Oder in diesem Fall, streute es noch Salz in die Wunde.

Aber natürlich konnte sie das nicht tun. Schließlich war sie, was sie war, eine gehorsame Büroschlampe. Sie stieß einen Seufzer der Verzweiflung aus, ging langsam zum Schreibtisch hinüber, griff an die Seiten ihres Rocks und rollte ihn bis zur Taille hoch. Natürlich trug sie kein Höschen. Die Firmenpolitik verbot das Tragen von übermäßiger Kleidung, die den Zugang zu den Ficklöchern der Mitarbeiterinnen behindern könnte.

Nachdem sie ihren schönen runden Hintern entblößt hatte, beugte sie sich vor, legte ihre Wange auf den Schreibtisch und stützte sich mit den Ellbogen auf den Rücken ab. Es war nicht das erste Mal, dass sie diese Position einnehmen musste. In den letzten 15 Jahren hatten ihre Vorgesetzten ihr Hunderte von Malen den Hintern versohlt. Einige Male davon zu Recht.

Mister Nicholas näherte sich dem Schreibtisch und blieb in einer guten Distanz stehen. Er neigte den Kopf nach links und bewunderte den einladenden, wohlgeformten Hintern der Frau.

»Was für eine Schande!« sagte er noch einmal. »Eine verdammte Schande!«

Er griff nach vorne und legte die Spitze der Reitgerte auf ihre linke Arschbacke. Dascha zitterte bei der Berührung des kühlen Leders.

»Ein Peitschenhieb für alle 5 Sekunden, die du zu spät warst. Rechne.«

Dascha rechnete schnell nach. »42, Herr Nicholas, Herr …«

»42, ja? Sagen wir 50, nur um sicherzugehen.«

»Danke, Herr«, erwiderte Dascha, während ihr die Tränen über das Gesicht liefen. »Bitte bestrafen Sie diese nutzlose Schlampe mit 50 Peitschenhieben, Herr!«



Sie machte sich auf den ersten Schlag gefasst, aber Nicholas war nicht in Eile. Er ließ sich Zeit. Er konnte an den subtilen Bewegungen ihrer Beine, Arme und Finger sehen, dass sie sich auf den gefürchteten Hieb des gefühllosen Lederwerkzeugs vorbereitete. Er wartete und wartete, bis Daschas Körper sich ein klein wenig entspannte. Dann nutzte er diesen Sekundenbruchteil, um die Gerte rücksichtslos zu schwingen und den empfindlichen Hintern der armen Frau zu treffen.

Die blonde MILF stieß einen Schmerzensschrei aus und kämpfte darum, ihre Fassung wiederzuerlangen.

»Eins! Danke, Herr!« rief sie.

Ein weiterer Schlag landete. Dann noch einer. Dascha tat ihr Bestes, um die Schläge wie eine brave Frau zu ertragen. Sie wusste genau, dass sie diese Strafe

verdient hatte. Schließlich war sie tatsächlich zu spät gekommen. Auch wenn sie hier nicht mehr angestellt war, sollte sie sich wie ein Profi verhalten. Die Peitschenhiebe landeten einer nach dem anderen.

Als der Direktor endlich mit den Schlägen fertig war und den Drachenschwanz auf den Schreibtisch fallen ließ, war ihr Hintern knallrot und mit blutigen Striemen übersät. Nicholas trat hinter sie und verpasste ihr einen letzten Schlag auf den nackten Hintern. Sie stieß ein erschöpftes Stöhnen aus.

»Gut gemacht, Schlampe. Die Farbe steht dir. Und jetzt pack dein Zeug zusammen und verpiss dich hier.«

Gehorsam richtete sich Dascha auf, rückte ihren Rock zurecht und wischte sich die Tränen ab.

»Danke, Herr«, sagte sie und ging zügig aus der Tür.

Die nächste halbe Stunde verging wie im Fluge. Unter den mitleidigen Blicken ihrer jüngeren Kolleginnen nahm sie ihre persönlichen Sachen und verließ eilig das Gebäude. Sie fuhr mit dem Bus nach Hause und weinte etwa eine Stunde lang unter der Dusche.

Sie wusste, dass ihr Leben nie wieder dasselbe sein würde. Für eine Frau in ihrem Alter war es praktisch unmöglich, einen angemessenen Job zu finden. Sie hatte keine Fähigkeiten, die über einfache Büroarbeit und Schwanzlutschen hinausgingen, aber alle Sex-Assistentinnenjobs wurden jetzt an jüngere Mädchen vergeben. Es war ein Wunder, dass sie ihren Job so lange hatte behalten können.

Achtzehn Jahre zuvor, kurz vor dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Zwangssklaverei, lernte sie diesen Mann kennen, der eine Frau suchte, die ihm sein Kind gebären sollte. Er war ein netter Mann, und was noch wichtiger war, er war gegen das Sklavereigesetz. Sie trafen eine für beide Seiten vorteilhafte Vereinbarung. Er würde sie heiraten, um sie vor der Versklavung zu bewahren, und im Gegenzug würde sie ihm ein Kind gebären. Ihr Mann schwängerte sie und Dasha bekam eine Tochter. Als das Baby drei Jahre alt war, beschloss sie, zu arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und fand einen Job als Sex-Assistentin in der Firma. Damals war sie erst 23 Jahre alt.

In den nächsten 15 Jahren leckte sie Hunderte von Ärschen, lutschte Hunderte von Schwänzen und trank Unmengen von Sperma. Sie schluckte so viele Ladungen, dass sie fast zu einem Sperma-Connaisseur wurde. So sehr, dass sie jeden einzelnen Vorgesetzten anhand des Geschmacks seines Ejakulats leicht identifizieren konnte. Sie konnte sogar sagen, was er an dem Tag gefrühstückt hatte.

Überraschenderweise entdeckte Dascha, dass sie es im Gegensatz zu den meisten ihrer Kolleginnen nicht hasste, Sperma zu trinken. Gezwungen zu werden, die Schwänze von Arschlöchern zu lutschen und die Arschlöcher von Schwänzen zu lecken, war natürlich nicht ihr Traumjob. Die meisten Männer dort waren brutale,

gewalttätige Mistkerle, die die Sex-Assistentinnen oft ohne Grund schlugen. Der Job war anstrengend und demütigend. Aber Sperma zu trinken war nicht das Schlimmste für Dascha. Meistens genoss sie es sogar. Der Geschmack, die Konsistenz, der Geruch …

Das ihren Kolleginnen gegenüber zuzugeben, wäre ihr natürlich peinlich gewesen. Es war sowieso nichts, worüber man mit seinen Kolleginnen sprach. Es ging nicht nur um den Geschmack. Es verschaffte ihr auch eine gewisse psychologische Befriedigung, wenn sie einen Mann zum Abspritzen brachte. Für sie war es eine Leistung. Ein greifbares Ergebnis ihrer harten Arbeit.

In ihrem Beruf war Lob ein rares Gut. Die Vorgesetzten zeigten sich fast nie bereit, ihre enthusiastischen Bemühungen zu würdigen. Ein Mund voll Sperma war die einzige echte Anerkennung, die sie jemals bekommen konnte.

Und jetzt war sie zum ersten Mal nach so langer Zeit arbeitslos. Kein mageres Einkommen mehr, kein Sperma mehr im Überfluss.

Zum Glück hatte sie noch einen Ehemann. Wäre sie nicht durch die Ehe geschützt, würde sie sofort vom ersten Bastard, der sie traf, versklavt werden. Und in ihrem Alter wäre ihr Leben als Sexsklavin kurz und brutal.

Sie fragte sich, was ihr Mann tun würde, wenn er erfuhr, dass sie nicht mehr für ihren Unterhalt aufkommen konnte. Würde er sich von ihr scheiden lassen? Was, wenn er beschließen würde, sie zu versklaven und zu verkaufen?

Immer noch zitternd vor Angst rief sie ihn an und erzählte ihm, was passiert war. Zu ihrer Erleichterung war er weder wütend noch besorgt. Schließlich war eine Ehefrau immer noch billiger als ein Dienstmädchen oder eine Haussklavin. Warum also sollte er sie loswerden?

Dasha atmete tief durch und versuchte, sich zu entspannen. Alles würde gut werden. Vielleicht war es gut, dass sie nicht mehr in einem Büro arbeiten musste. Jetzt konnte sie den ganzen Tag zu Hause bleiben und mehr Zeit mit ihrer Hausarbeit verbringen. Hausarbeit entspannte sie immer. Besonders Backen.

Sie schaute auf die Uhr an der Küchenwand. Sie hatte noch ein paar Stunden Zeit bis zur Ankunft ihrer Tochter. Sie beschloss, ihr einen Kuchen zu backen.

Es funktionierte. Sobald sie begann, die Zutaten vorzubereiten, beruhigte sie sich. Als sie schließlich die Backmischung in den Ofen schob, war sie fast wieder ganz die Alte. Sie setzte sich ans Fenster und begann, auf ihre Tochter zu warten.

Und tatsächlich, Stephanie kam mit dem Jungen von gegenüber. Dascha kannte ihn noch von früher. Sie kannte auch seine Eltern gut. Mit seiner Mutter Sonya und ein paar anderen Frauen aus der Nachbarschaft hatte sie früher Karten gespielt. Vielleicht könnte sie diese Spielgruppe wieder zusammenbringen, jetzt, wo sie mehr Zeit für sich selbst haben würde?

Er war jetzt erwachsen. Stephanie auch. ›Die beiden sind ein süßes Paar‹, dachte Dasha. Sie sah ihnen zu, wie sie zum Haus gingen. Dann weiteten sich ihre Augen, als sie plötzlich etwas bemerkte, das ihr nur zu vertraut war. Etwas, das sie selbst nur zu oft getan und bei ihren Kolleginnen tausende Male bemerkt hatte …

Ihre schöne Tochter schluckte vor ihrem Haus gerade einen Mund voll Sperma!

Wie ein zusammenbrechender Turm fiel Eddie aufs Bett. Er war glücklich. Er war verliebt. Stephanie war alles, was er sich im Leben wünschte, und sie gehörte ihm jetzt mit Leib und Seele. Das war natürlich auch das Ergebnis der Bemühungen seiner Sklavin.

»Scheiße! Ich habe Gierfötzchen vergessen!«

Er sprang aus dem Bett und eilte zu dem Schrank, in den er den Rotschopf eingesperrt hatte. Das arme Ding war fest in ihr Staufach gequetscht, gefesselt und halb bewusstlos. Der Vibrator, der in ihrer Pussy steckte, surrte und vibrierte noch immer und stimulierte die Sklavin ständig. Seit sieben Stunden musste sie diese Tortur über sich ergehen lassen.

Eddie packte das erschöpfte Mädchen an den Haaren und zog sie heraus. Sie fiel aus dem Schrank und sackte auf der Seite zusammen. Sie atmete laut aus, als ihr Kopf auf dem Teppich aufschlug.

»Gut, dass du noch lebst«, sagte Eddie grinsend.

Er hockte sich neben das Mädchen und schaltete den Vibrator aus. Er zog an dem Seil zwischen Gierfötzchens Beinen, das den riesigen Dildo an seinem Platz hielt, und nahm ihn heraus. Die Sklavin stieß ein erleichtertes Stöhnen aus. Er drehte sie auf ihr Gesicht und hob ihren Hintern an, um die Analperlen aus ihrem Arschloch zu ziehen.

Das Mädchen öffnete die Augen und sah den Jungen an.

»Danke, Master«, sagte sie mit müder Stimme.

Er lächelte und machte sich daran, die Seile zu lösen, die sie in den letzten sieben Stunden in einer gefalteten N-Form gehalten hatten.

»Sage mir, wie viele Orgasmen du hattest, während ich weg war.«

Nachdem ihre Arme und Beine befreit waren, richtete sich die Sklavin auf ihren Knien auf und nahm die einfache Warteposition ein. Sie war so gut trainiert, dass ihre Muskeln fast automatisch diese Form annahmen, wenn sie losgebunden wurde.

»Diese Fotze hatte viele, Master. Besonders am Anfang. Vielen Dank, Master«, antwortete sie.

Eddie stand auf und ging zu dem Stuhl. Er setzte sich und lehnte sich zurück.

»Schön zu hören, dass es dir gefallen hat«, sagte er, während er sich umdrehte und aus dem Fenster blickte.

Gierfötzchen war angenehm überrascht. War ihr Herr wirklich froh, dass sie ihre Zwangsorgasmen genossen hatte? Das war sicherlich ungewöhnlich von ihm zu hören, wenn man bedenkt, wie gemein er sie während ihrer Monate in seinen Diensten behandelt hatte.

Dennoch klang er aufrichtig.

Natürlich war Eddie nicht mehr der unerfahrene, gefühllose Junge, der Tag und

Nacht mit ihr spielte. Er war seither merklich erwachsen geworden. Manchmal benahm er sich sogar wie ein anständiger Mann, wenn er sie benutzte. Aber das waren kurze Momente, bloße Ausnahmen von der Regel.



›Aber alles in allem ist er ein fairer Master‹, dachte Gierfötzchen. Seine Bestrafungen und Belohnungen waren angemessen. Er schlug sie natürlich gerne und oft ohne Grund. Aber das waren keine Bestrafungen. Es machte ihm einfach Spaß, sie zu ohrfeigen und zum Weinen zu bringen. Gierfötzchen hatte sich inzwischen daran gewöhnt. Sie begann, es als eine Form der Zuneigung zu sehen.

Er belohnte die Sklavin oft, wenn sie etwas tat, was ihm gefiel. Seit dem Tag, an dem er sie gekauft hatte, hatte Gierfötzchen jeden Winkel seines Körpers kennengelernt, seine Schwachstellen, seine besonderen Vorlieben, seine Lieblingsbeschwerden, die kleinen Dinge, die ihn glücklich oder traurig machten … kurz gesagt, sie wusste fast alles, was es über Eddie zu wissen gab. Das war das natürliche Ergebnis, wenn man sein Leben einem Master widmete. Es war schwer, sich in dieser Aufgabe nicht zu übertreffen, wenn man gezwungen war, ständig einem einzigen Mann zu dienen und zu gefallen.

Auch sie war auch nicht mehr das Mädchen, das er gekauft hatte. Damals im Girl-Markt war sie eine gewöhnliche Hure, die von einer namenlosen, gesichtslosen

Gruppe von Männern abgerichtet und benutzt wurde. Jetzt war sie an einen einzigen Master gebunden. Jemandem, auf den sie sich spezialisieren konnte.

Und spezialisiert hatte sie sich. Sie kannte Eddie besser als jeder andere. Sogar besser als seine Mutter, die ihn zur Welt gebracht hatte, oder die Blondine, die er so sehr liebte. Ihre Beziehung zu ihrem Besitzer beruhte nicht auf Liebe oder Zuneigung, aber sie war so intim wie nur möglich. Sie war immer bei ihm, dachte darüber nach, wie sie ihn zufriedenstellen und am Ende eines harten Tages entspannen konnte.

Und nach all dieser Zeit ertappte sie sich, ob sie wollte oder nicht, oft dabei, dass sie ihm bei seinen Unternehmungen die Daumen drückte. Auf eine sehr perverse, unnatürliche Art und Weise könnte man sagen, dass sie ihn mochte.

Das war auf jeden Fall bei seinem andauernden Abenteuer mit dem Mädchen Stephanie so. Gierfötzchen war auf ihre Rolle, die schüchterne Blondine in die Arme ihres Masters gelockt zu haben, ziemlich stolz. Und auch ihr Master wusste ihre Bemühungen durchaus zu schätzen. Sie wurde für jeden Schritt, den sie tat, großzügig belohnt. Oft spielte sie ein hochriskantes Spiel, aber schließlich gelang es ihr, den kleinen Engel ihrem Master zu Füßen zu legen.

Außerdem war Stephanie eine wunderbare Bereicherung auch für ihr Leben. Sie war ein aufrichtig glückliches Mädchen mit einer konstant positiven Einstellung. Sie war eine unschuldige und unbekümmerte Seele. Von dem Moment an, als sie ein größerer Teil von Eddies Leben wurde, wurde die Last auf Gierfötzchens Rücken – und Ficklöchern – in hohem Maße erleichtert. Abgesehen davon, dass sie seinen Schwanz mit Gierfötzchen teilte, machte Stephanie den Jungen zu einem viel glücklicheren Menschen, der seinen Frust nicht mehr so leicht an dem Hintern seiner Sklavin auslassen würde.

Und da saß er nun sorglos auf seinem Stuhl und blickte aus dem Fenster. Er dachte ganz sicher wieder an Stephanie. Gierfötzchen wusste nicht, was er mit seiner Freundin in der Schule machte, aber sie war sich sicher, dass er die Blondine mindestens ein paar Mal gefickt hatte – sonst wäre er kaum so entspannt.

Ihr Blick wanderte zu seinem Schoß. Er war schon wieder hart. Er könnte definitiv einen weiteren Blowjob gebrauchen. Gierfötzchen spürte ein kleines Kribbeln in ihrer Pussy und ein echtes Verlangen, ihm zu dienen. Das war es. Sie mochte ihn tatsächlich.

Sie richtete sich auf und korrigierte ihre Haltung.

»Möchtet Ihr sie anrufen, während diese Fotze Euern Ständer lutscht, Master?« fragte sie, bereute aber sofort ihre Worte.

War es anmaßend von ihr, Stephanie zu erwähnen? Glücklicherweise wurde Eddie nicht wütend. Er drehte sich um und lächelte sie an.

»Gute Idee, bring mir mein Handy.«

Gierfötzchen stürzte auf alle Viere und eilte, um das Telefon zu holen. Während er die Nummer wählte, öffnete sie stillschweigend seine Hose und begann, eifrig

seinen voll erigierten Schwanz zu lutschen.

Stephanie nahm den Anruf sofort entgegen. Ihre Stimme war zittrig, als ob sie weinen würde.

»Sie hat es gesehen«, flüsterte sie. »Eddie, sie hat gesehen, dass ich dein Sperma getrunken habe. Oh Gott! Was soll ich nur tun? Ich werde vor Scham sterben!«

»Was meinst du? Wer hat was gesehen?«

»Meine Mutter. Sie muss etwas vom Fenster aus gesehen haben. Sie hat mich gefragt, wie dein …«

»Wie mein was, Schätzchen?«

»Mich gefragt, wie dein … Sperma schmeckt.«

»Was? Wie … was hast du getan?«

»Was hätte ich tun sollen? Ich geriet in Panik. Ich rannte in mein Zimmer und schloss mich im Bad ein. Ich werde hier nie wieder rauskommen! Ich kann einfach nicht …«

»Blödsinn. Ich kümmere mich darum, keine Sorge.«

»Nein! Nein, Eddie, du darfst nicht einmal …«

Eddie beendete das Gespräch, schob die Sklavin aus dem Weg und stand auf. Schnell zog er sich an und rannte aus dem Gebäude. Ein paar Minuten später klopfte er an Stephanies Wohnungstür.

Plötzlich wurde ihm klar, dass er überhaupt keinen Plan hatte. Was sollte er sagen oder tun, wenn Stephanies Mutter die Tür öffnete? Sein Verstand war völlig leer. Seine Hand erstarrte in der Luft, bevor er erneut klopfen konnte.

Es war ihm egal. Er wollte nur mit Stephanie reden und sie trösten. Er war bereit, sie vor allem zu beschützen. auch wenn er nicht genau wusste, wovor er sie in diesem Moment schützen wollte.

Die Tür öffnete sich. Eddie erstarrte wie ein Reh, das im Scheinwerferlicht steht.

»Ah, hallo junger Mann. Willkommen.« Dascha lächelte den Jungen an und trat zur Seite, um Platz zu machen. »Möchtest du nicht reinkommen?«

»Ja, danke«, antwortete der Junge und ging hinein.

Unbeholfen blieb er stehen, während die Mutter die Tür schloss.

»Ich nehme an, du hast gerade mit meiner Tochter gesprochen«, sagte sie mit sanfter Stimme. »Ich fürchte, ich habe sie ein wenig verärgert. Sie hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen.«

»J-Ja«, stammelte Eddie. »Ich glaube, ich kann sie überreden, herauszukommen, wenn ich …«

»Bemühe dich nicht, junger Mann. Ich kenne sie zu gut. Sie wird frühestens in ein paar Stunden rauskommen. Ich habe schon alles versucht.« Sie zeigte auf den halb aufgegessenen Kuchen auf dem Küchentisch. »Sie hat sogar ihr Lieblingsdessert hier drüben stehen lassen. Wenn sie das nicht dazu bringt, herauszukommen, dann kann es gar nichts.«

Sie lachte und deutete auf einen Hocker. »Setz dich doch. Ich werde dir ein Stück abschneiden. Dann können wir über sie reden.«

Eddie setzte sich und überlegte immer noch, was er sagen oder tun sollte. Er war auf eine solche Situation völlig unvorbereitet. Dascha schnitt ihm ein großes Stück ab und stellte einen Teller vor ihn hin. Eddie nahm einen Bissen. Es war der beste Kuchen, den er je gegessen hatte.

»Gut?«

Eddie nickte. Dascha lächelte und ging um den Tisch herum. Sie setzte sich auf den Stuhl neben Eddie.

»Stephanie ist verärgert, weil ich ihr eine sehr persönliche Frage gestellt habe, Eddie. Über sie und dich. Und was ihr heimlich zusammen gemacht habt.«

Eddie hörte auf, den Kuchen zu kauen und schluckte ihn ganz herunter. Er wusste nicht, was er darauf antworten sollte.

Dascha lächelte und fuhr fort: »Bist du ihr Freund, Eddie?«

Eddie nickte nach einer langen Pause unbeholfen. Dascha beugte sich näher zu ihm.

»Weißt du, heute ist ein sehr seltsamer Tag für mich, Eddie. Ich bin heute nach 15 Jahren entlassen worden.«

»Tut mir leid, das zu hören … ich …«

Dascha führte ihren Zeigefinger an die Lippen, um Eddie zum Schweigen zu bringen.

»Hör einfach zu, junger Mann. Ich war eine Zeitlang sehr traurig und wütend darüber. Aber jetzt, wo ich etwas Zeit hatte, darüber nachzudenken, komme ich mehr oder weniger damit klar. Um ehrlich zu sein, hatten sie recht. Ich wurde zu alt für diesen Job.«

Sie lehnte sich noch näher an Eddie heran.

»Weißt du, was mein Job war, junger Mann?«

Eddie schüttelte den Kopf. Dascha lächelte.

»Natürlich nicht, nicht einmal meine Tochter wusste es.«

Sie stand auf und kniete sich vor den Jungen. Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, griff sie nach seinem Reißverschluss und öffnete ihn. Dann holte sie sein halb erschlafftes Glied heraus und hielt es einen Moment lang in der Hand, bevor sie ihm einen kleinen Kuss gab.

»Speichel? Vor nicht allzu langer Zeit hat ein Mädchen daran gesaugt. Deine Sklavin, nehme ich an?«

Eddie war immer noch wie erstarrt vor Schock. Er konnte nur bejahend nicken. Dascha spuckte auf den Schwanz und begann, den sich schnell verhärtenden Schaft des wie betäubten Jungen sanft zu massieren.

»Mach dir keine Sorgen, Eddie. Ich habe das 15 lange Jahre lang gemacht. Tausende von Malen. Hunderte von Männern kamen in meinem Mund, auf meinem

Gesicht, auf meinen Titten. Ich war eine brave, pflichtbewusste Frau. Ich habe sie alle geschluckt. Unmengen davon. Klebriges, warmes Sperma.«



Sie wichste schneller. Eddies Schwanz pochte bereits.

»Ich habe sie alle gehasst. Diese Bestien. Ich hoffe, dass jeder Einzelne von ihnen in der Hölle schmort.« Sie verstummte für einen kurzen Moment. »Aber ich glaube … ich glaube, ich werde das ganze Sperma vermissen, weißt du … ich liebe es. Ich brauche es so sehr. Man könnte sagen, ich bin süchtig danach.«

Aus jahrelanger Erfahrung wusste sie, dass Eddie an seiner Grenze war. Kurz bevor er explodierte, nahm sie schnell seinen Schwanz in den Mund. Eddie biss sich auf die Lippen und unterdrückte ein Stöhnen, als sein milchiger Saft aus der Spitze seines Schwanzes zu sprudeln begann.

Dasha saugte jeden einzelnen Tropfen auf und zog sich mit geschlossenen Lippen zurück. Die schöne, reife Frau lehnte sich auf ihren Fersen zurück und sah dem Jungen wie ein schüchternes kleines Mädchen, das um etwas bitten wollte, in die Augen.

Eddie brauchte einen langen Moment, um zu verstehen, was von ihm erwartet wurde. Er zog den Reißverschluss seiner Hose hoch und nickte zustimmend.

»Ja … du darfst schlucken.«

Dascha tat schnell, was ihr gesagt wurde.

»Danke«, sagte sie und stand auf. Sie ging um den Tisch herum und schnitt sich ein sehr dünnes Stück Kuchen ab. »Ich darf nicht zu viele Kalorien haben«, sagte sie lächelnd. »Weißt du …«

Eine unbehagliche Spannung lag in der Luft, als die beiden den Rest ihres Kuchens schweigend aßen. Als er schließlich seinen Teller abräumte, bereitete sich Eddie darauf vor, zu gehen. Er konnte es kaum erwarten, aus dem Zimmer zu kommen.

Dascha hob ihre Hand, um ihm zuvorzukommen. »Ich hoffe, du gehst noch nicht so schnell, Eddie. Stephanies Vater wird bald hier sein. Willst du nicht auch mit ihm reden, bevor du gehst?«

Eddie war nicht in der Lage, noch einmal zu antworten. Diese Frau warf ihn mit jedem Schritt mehr aus der Bahn.

»Mach dir keine Sorgen«, lächelte sie. »Ich wollte dich nur erschrecken. Er ist auf einer Geschäftsreise und kommt erst morgen zurück.« Sie wartete, bis Eddie sich ein wenig beruhigt hatte. »Du brauchst sowieso keine Angst vor ihm zu haben. Er hätte nichts dagegen, wenn er uns auf diesem Küchentisch erwischt hätte. Für ihn bin ich nichts weiter als ein wertloses Dienstmädchen. Er lässt mich nicht mal mehr seinen Penis anfassen, weißt du. Es ist schon Jahre her, seit …«

Dashas Gesicht veränderte sich überhaupt nicht, aber Eddie konnte einen Hauch von Traurigkeit in ihrer Stimme erkennen.

»Aber Stephanie ist eine ganz andere Geschichte. Sie bedeutet ihm die Welt. Wenn er wüsste, dass du seinem kleinen Engel etwas Schlimmes angetan hast …«

Eddies Gesicht wurde noch blasser. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber es fiel ihm nichts ein. Dascha ging auf ihn zu und legte ihre Hand auf den Schoß des Jungen.

»Ich bin mir sicher, dass sie Fellatio an dir praktiziert hat, richtig?«

Eddie zögerte, nickte aber schließlich. Dascha legte den Kopf schief und sah dem Jungen in die Augen.

»Aber das ist noch nicht alles, nicht wahr? Du hast sie auch entjungfert …«

Eddie holte tief Luft. Jetzt war es nicht mehr zu leugnen. Die Mutter schien seine Gedanken lesen zu können. Er beschloss, seinen Mann zu stehen und es zuzugeben.

»Ja«, sagte er und packte die Frau an ihren Handgelenken. »Ich habe sie auf jede erdenkliche Weise entjungfert. Sie gehört mir. Sie ist praktisch meine Sexsklavin.«

Daschas Augen weiteten sich. Ihre plötzliche Überraschung und der darauf folgende Kontrollverlust gaben Eddie einen Schub an Selbstvertrauen. Er verschränkte die Arme der Frau hinter ihrem Rücken und hielt ihre Handgelenke in einer Faust zusammen. Mit der freien Hand griff er nach dem Kinn der Frau und hob es ein wenig an.

»Ich liebe sie. Und eines Tages werde ich sie kaufen. Es ist mir egal, was Sie darüber denken, Mrs. Prancer.«

Dascha blickte ihm in die Augen, um zu sehen, ob er es ernst meinte, und drückte dann ihre großen Brüste an seine Brust.

»Bitte … nenn mich Dasha.«

Der nächste Tag begann wie immer. Eddie traf Stephanie an ihrer Haustür. Sie gingen zwei Straßen weiter zur Bushaltestelle. Diesmal zog Eddie Stephanie jedoch nicht in die Gasse.

»Willst du mich heute nicht ficken?« fragte das überraschte Mädchen zaghaft.

»Nein. Ich meine, nicht jetzt. Vielleicht auf dem Rückweg.«

»Oh? Okay«, antwortete das Mädchen.

Sie war tatsächlich erleichtert. Die Worte ihrer Mutter vom Vorabend spukten ihr noch im Kopf herum.

»Mama sagte, dass du gestern zu ihr gekommen bist, um mit ihr zu reden.«

»Ja. Wir hatten ein interessantes Gespräch, deine Mutter und ich. Sie weiß alles über uns.«

»Was?« Stephanies Augen weiteten sich vor Entsetzen. »Alles? Eddie, was hast du ihr erzählt?«

»Entspann dich, Schätzchen. Sie hat kein Problem damit. Ich meine, mit unserer Beziehung. Und sie wird deinem Vater nichts davon erzählen. Mach dir keine Sorgen«.

Stephanie begann zu weinen. Es war ihr schlimmster Albtraum. Eddie hielt sie fest und wischte ihr die Tränen ab. Normalerweise törnten ihn Tränen in den Augen hübscher Mädchen an und machten seinen Schwanz hart, aber in diesem Moment wollte er nur die schluchzende blonde Schönheit in seinen Armen trösten.

Der Rest des Tages verlief ereignislos. Stephanie bekam den ganzen Tag über keine SMS, die sie an einen abgelegenen Ort bestellt hätte. Eddie nahm sie auch nicht im Bus nach Hause, und auf dem Rückweg ging er wieder an der Gasse vorbei.

Als sie bei Stephanies Haus ankamen, drehte er sich um und gab ihr einen kleinen Kuss auf die Wange.

Stephanie lächelte. »Ich lasse das Fenster unverschlossen. Mein Vater wird heute Abend nicht zu Hause sein. Wenn du dich später reinschleichen willst, kann ich …«

Eddie brachte sie zum Schweigen, indem er seinen Finger auf ihre Lippen legte und grinste.

»Wir werden sehen. Wenn ich dich benutzen will, werde ich kommen und dich nehmen. Oder auch nicht. Du wirst immer bereit sein, mir zu dienen, egal was passiert.«

»Ja, natürlich. Was immer dir gefällt, Herr«, antwortete das Mädchen. »Ich stehe dir zur Verfügung.«

Stephanie ging ins Haus und lief schnell die Treppe hinauf. Sie wollte ihrer Mutter nach dem gestrigen Desaster nicht gegenübertreten. Zum Glück war Dasha unter der Dusche, so dass Stephanie genügend Zeit hatte, sich ein Sandwich zu nehmen und

sich in ihrem Zimmer einzuschließen.

Sie nahm einen Bissen von ihrem Sandwich und schaute aus dem Fenster, um nach Eddie zu sehen. Sein Licht war eingeschaltet, aber es war unmöglich, ins Innere zu sehen. Sie setzte sich aufs Bett und beobachtete das Gebäude, falls Eddie beschloss, seine Vorhänge zu öffnen. Das tat er nicht. Nach einer Weile wurde das Licht wieder ausgeschaltet.

Ein paar Mal, wenn ihr Vater nicht zu Hause war, hatte sich Eddie in ihr Zimmer geschlichen, sie gefesselt und genommen. Das letzte Mal, als er das tat, war ihre Mutter im Haus und schlief ein paar Zimmer weiter. Es war einer der stärksten Orgasmen, die Stephanie je hatte. Die Gefahr, erwischt zu werden, war ein starkes Aphrodisiakum.

Stephanie wusste nicht, ob Eddie in dieser Nacht kommen würde. Aus irgendeinem Grund hatte er sich den ganzen Tag geweigert, sie anzufassen. Die plötzliche Enthüllung ihrer geheimen Beziehung musste auch in seinem Kopf gewesen sein, vermutete Stephanie. Trotzdem beschloss sie, sich für ihn fertig zu machen.

Sie duschte, räumte ihr Zimmer auf und zog sich ein paar sexy, leicht auszuziehende Kleidungsstücke an. Sie schloss das Flurfenster direkt vor ihrer Tür auf, legte sich aufs Bett und wartete.

Stunden vergingen. Ihre Augenlider wurden schwerer und schwerer. Sie versuchte, dem süßen Ruf des Schlummers zu widerstehen, so lange sie konnte, aber es war ein Kampf, den sie nicht gewinnen konnte. Bald schlief sie fest ein.



Nur wenige Minuten, nachdem Stephanie eingeschlafen war, öffnete sich langsam das Fenster und ein junger Mann in einem schwarzen Kapuzenpulli betrat den Flur. Das Haus war völlig dunkel. Er stellte sich auf Zehenspitzen, griff nach dem Türknauf der Zimmertür und schlüpfte behände hinein. Er wartete ein paar Sekunden, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Langsam näherte er sich der schönen Silhouette, die auf dem Bett lag, und sah sie sich von Kopf bis Fuß an. Sie war wirklich wunderschön. Er zog ein Paar Handschellen und eine Rolle Klebeband aus seiner Tasche.

Eddie konnte keine Sekunde länger warten. Er holte tief Luft und stürzte sich auf sie. Ihre Augen öffneten sich vor Überraschung und Panik. Schnell schob er ihr ein Stück Stoff zwischen die Lippen, um den Schrei, der aus ihrem Mund kommen sollte, zu ersticken. Sobald der Stoff ganz drin war, verschloss er ihren Mund mit Klebeband. Dann hob er sie hoch, drehte sie um und fesselte ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken. Er setzte sich wieder auf ihren Rücken, um sie sicher auf dem Bett zu fixieren.

Als sie vollständig unter seiner Kontrolle war, beugte er sich zu ihrem Ohr und flüsterte mit autoritärer Stimme: »Es hat keinen Sinn, sich zu wehren, Hure. Ich werde dich heute Nacht stundenlang ficken.« Er hielt inne und wartete, bis sie wieder zu Atem gekommen war. »Ich werde mit deinem Arschloch anfangen. Wenn du eine brave Hure bist, kann ich schon früher zu deiner Pussy wechseln. Hast du verstanden?«

Sie blieb einige Augenblicke wie erstarrt, dann nickte sie.

»Brave Hure!«

Eddie legte seine linke Hand in ihren Nacken und drückte ihren Kopf in das Kissen. Dann rückte er weiter nach hinten und setzte sich auf ihre Kniekehlen.

»Sieh dir dieses nuttige Nachthemd an, das du da trägst. Und wie ich sehe, hast du dich auch für mich zurechtgemacht. Wie schön.«

Er legte seine linke Hand auf die Rückseite ihres Schenkels und rollte ihr Nachthemd langsam bis zu ihrer Taille hoch. Er bewunderte ein paar Sekunden lang den wohlgeformten runden Hintern und griff nach einer ihrer Arschbacken.

»Die gehören jetzt mir, hast du verstanden?«

Sie stöhnte hinter ihrem Knebel und nickte erneut.

Eddie ließ ihren Hals los und holte seine steifen Latte heraus. Dann packte er ihren Arsch an beiden Seiten und hob ihn an, spreizte ihre Arschbacken und setzte die Spitze seines Schwanzes an ihre Analöffnung.

»Ich habe ihn den ganzen Tag nur für diesen Moment aufgespart. Ich werde damit beginnen, deinen Hintern zu aufzureißen und all deine Löcher eines nach dem anderen zu ruinieren.«

Nachdem er das gesagt hatte, stieß er seinen steinharten Phallus gewaltsam in ihren Arsch, was ihr ein dumpfes Stöhnen entlockte.

Er begann, seine Hüften langsam aber stetig zu pumpen. Sein harter Speer brach ihren schwachen Widerstand und schob sich durch das enge weibliche Loch und dehnte es mit jedem gnadenlosen Stoß weiter. Ihr Muskel schnürte sich zusammen und entspannte sich um die harte Männlichkeit. Es fühlte sich an wie eine Mischung aus heftigem Widerstand und einer liebevollen Umarmung.

Eddie drückte seinen Körper an sie und begann, heftiger zu stoßen. Mit einer Hand packte er eine Handvoll blonder Haare und mit der anderen griff er in ihren Nacken. Er begann, beide zu drücken, während er seine Stöße beschleunigte und intensivierte. Ihr dumpfes Stöhnen wurde mit jedem Stoß von Eddies Schritt lauter.

»Sei still!« flüsterte Eddie und packte sie noch fester am Hals. »Du willst doch nicht mitten beim Arschfick erwischt werden, oder?«

Sie versuchte, ihr Stöhnen zu unterdrücken, indem sie auf das Tuch biss, das in ihrem Mund steckte. Das Stöhnen verebbte schließlich. Sie schaffte es sogar, stumm zu bleiben, als der Eindringling ihr ein paar Minuten später einen analen Orgasmus bescherte, bei dem sie die Augen verdrehte.

Als er spürte, dass sie einen frühen Höhepunkt hatte, grinste Eddie und wechselte schnell zu ihrer Pussy.

»Wenn dir das gefällt, dann gefällt dir das hier sicher auch«, flüsterte er, während er seinen Schwanz langsam in ihren feuchten Schlitz einführte. Ihre Säfte spritzten heraus, als der harte Schaft ihre Pussymuskeln dehnte. Er kicherte über das schmatzende Geräusch, das er machte.

»Wow! Ich bin froh, dass ich dich den ganzen Tag habe warten lassen. Du hast das sicher dringend gebraucht, oder?«

Sie stöhnte und nickte. Eddie packte sie an den Haaren und zog ihren Oberkörper hoch, um seine ganze Länge in ihr gieriges Fickloch zu schieben. Dann packte er sie an den Armen und begann, sie aggressiv zu stoßen. Es dauerte nur ein paar Minuten, um sie an den Rand eines weiteren Orgasmus zu bringen. Er genoss es, wie sie darum kämpfte, so lange wie möglich an der Kante zu bleiben.

Aber natürlich wollte er ihr nicht das Gefühl geben, die Kontrolle zu haben. Er fing an, tief und hart zu stoßen, bis er ihren Willen brach und einen starken, lang anhaltenden, multiplen Orgasmus erzwang. Dann packte er sie an den Haaren und drückte ihr Gesicht erneut in das Kissen, um ihr intensives Stöhnen zum Schweigen zu bringen.

Während sie versuchte, mit den anhaltenden Wellen der Lust fertig zu werden, die ihre gefesselten Glieder immer wieder schüttelten, legte sich Eddie auf sie und ruhte sich eine Weile aus. Ihr schlanker Körper gab sofort unter ihm nach und blieb bewegungslos. Sein Gewicht zwang ihr das letzte Stöhnen und Wimmern aus der Lunge.

»Das ist ein guter Anfang, aber wir sind noch lange nicht fertig«, flüsterte Eddie ihr ins Ohr.

Sie stöhnte auf.

»Ich werde jetzt deine Titten und deine Kehle ficken und schließlich in deinem Mund enden. Und du wirst wie eine brave Hure alles schlucken, hast du verstanden?«

Sie nickte.

»Braves Mädchen«, flüsterte Eddie und setzte sich wieder auf.

Sie ließ ein erleichtertes Wimmern hören, als er sie losließ. Er hob sie noch einmal hoch, drehte ihren gefesselten Körper um und ließ sie diesmal auf den Rücken fallen. Er griff nach unten und packte ihre großen Titten, die kaum von dem dünnen Stoff bedeckt waren. Er riss ihr das fadenscheinige Nachthemd herunter und bewunderte einige Sekunden lang ihre nackten Brüste.

»Man muss jeden Teil einer Frau benutzen«, meinte er grinsend, während er mit den riesigen Titten spielte, die sich wie schwammige Wasserballons auf ihrer Brust ausbreiteten.

Er wischte den Sabber ab, der aus ihrem geknebelten Mund floss, und schmierte ihr damit die Brüste ein. Danach schob er sich nach vorne und legte seinen Schwanz zwischen ihre fleischigen Hügel und drückte sie von beiden Seiten zusammen, um seinen Schwanz in eine zärtliche Umarmung zu hüllen.

Langsam begann er, diese improvisierte Tittenpussy zu ficken. Der Wechsel des Tempos und der Beschaffenheit war sehr angenehm. Er genoss den Ritt für eine lange Zeit. Natürlich hatte sie auf diese Weise nicht viel davon, aber das war Eddie völlig egal.

Nach einer Weile beschloss er, zur letzten Phase des Ficks überzugehen. Ohne mit dem Ficken ihrer Titten aufzuhören, beugte er sich vor und sah ihr in die schönen blauen Augen.

»Es ist fast Fütterungszeit, Hure. Bist du bereit, deine Belohnung zu erhalten?«

Sie blickte zu ihm auf und nickte.

»Ich werde dir den Knebel abnehmen. Du wirst eine brave Hure sein und keinen Lärm machen.«

Sie nickte erneut. Eddie lächelte und griff nach der Seite des Klebebands, das ihren Mund verschloss. Er zog es grob ab. Sie blinzelte vor Schmerz, schaffte es aber, zu schweigen. Der Junge entfernte den Stoff in ihrem Mund und ersetzte ihn sofort durch sein großes Glied. Während sein Schwanz noch in ihrem Mund war, packte er ihren Kopf und stieg vorsichtig aus dem Bett. Er positionierte ihren Kopf wieder an der Seite des Bettes und begann, ihre Kehle zu ficken, als wäre sie eine weitere Pussy. Zuerst würgte sie ein wenig, aber sie schaffte es, sich an den Winkel zu gewöhnen. In dieser Position konnte er härter und tiefer eindringen.

Eddie ließ sich Zeit bei seinem Kehlenfick. Er beschleunigte, verlangsamte, wechselte zwischen härteren, tieferen und seichten, sanften Stößen. Oft hielt er für ein paar Sekunden inne, damit sie Luft holen und ihren Sabber schlucken konnte. Er

hörte auf und fing wieder an, änderte den Rhythmus, wechselte den Winkel. Fast eine halbe Stunde lang fickte er ihr Gesicht. Schließlich waren ihre begabten Lippen und ihre teuflische Zunge selbst für ihn zu viel. Er ließ sich gehen und überschritt den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab.

Das Sperma, das er sich den ganzen Tag aufgespart hatte, schoss durch seinen Schaft und sprudelte mit gewaltiger Geschwindigkeit heraus. Obwohl sie wusste, dass es kommen würde, war sie von der Menge an Sperma, die in ihren Mund floss, überrascht. Sie schaffte es, etwas davon zu schlucken, aber in dieser Haltung, auf dem Rücken liegend und mit dem Kopf an der Seite des Bettes baumelnd, war das schwer. Bald lief der größte Teil seines Spermas aus und verteilte sich auf ihrem schönen Gesicht.

Während die letzten Ladungen in ihren Mund flossen, packte Eddie ihren Kopf fest mit beiden Händen und drückte seinen Schwanz tief in sie hinein. Sie strampelte ein wenig, schaffte es aber, sich wieder anzupassen, indem sie die Luft anhielt. Schließlich zog er sich heftig zurück und ließ sie los. Sie hustete und ein paar weitere Fladen seines Spermas entkamen ihrem Mund, bevor sie ihre Lippen wieder schließen konnte. Auf dem Boden bildete sich eine kleine Spermapfütze.

Eddie stand auf und überragte sein erschöpftes Opfer auf dem Bett.

»Tss, tss! Du hast eine Menge verschwendet, nicht wahr?« Er hockte sich neben sie und packte sie noch einmal an ihren langen blonden Haaren. »Was für ein Anfängerfehler. Und ich dachte, du hättest fünfzehn Jahre Erfahrung auf diesem Gebiet, Dascha?«

Die Frau blickte mit flehenden Augen auf.

»Es tut mir sehr leid, Herr. Um ehrlich zu sein, wurde ich noch nie in dieser Haltung ins Gesicht gefickt. Es war ein bisschen verwirrend.« Sie hielt inne und blickte auf die Spermapfütze neben dem Bett. »Würdest du mich es bitte vom Boden lecken lassen, Herr? Bitte, ich kann es wieder gut machen.«

Eddie grinste und zog die Frau vom Bett. Er zerrte sie nach unten, zwang sie auf die Knie und drückte ihre Nase in die Pfütze, als wäre sie ein unartiges Hündchen.

»Sehr gut. Leck es auf!«

Dascha war mehr als glücklich, ihrem jugendlichen, dominanten Liebhaber zu gehorchen. Mit Eddies Fuß, der auf ihren Kopf drückte, schlürfte sie anfangs den größten Teil des Spermas auf und begann dann, den Rest gierig aufzulecken, bis alles weg war. Als er zufrieden war, zog Eddie seinen Fuß zurück und ließ die Frau los. Sie setzte sich auf ihre Fersen und lächelte dem Jungen dankbar an.

»Ich danke dir, Herr. Ich dachte schon, du hättest den Wink nicht verstanden. Ich bin so froh, dass du …«

»Welchen Wink?« fragte Eddie mit einem leichten Grinsen im Gesicht.

Er stieß die Frau zurück und drückte ihren Hinterkopf auf das Bett. Dann packte er ihren Hals und drückte zu, bis sie ein verzweifeltes Wimmern ausstieß.



»Deine Andeutungen sind mir scheißegal, Dascha. Mir hat gefallen, was ich letzte Nacht gesehen habe, und ich bin gekommen, um es mir zu holen. Von nun an gehörst du mir, genau wie deine Tochter. Du bist mein Spielzeug. Mein Fickspielzeug. Gewöhne dich daran.«

Daschas Augen weiteten sich ein wenig vor Angst. Aber Eddie konnte fast die dahinter verborgene Erregung sehen

»Hast du deinen neuen Status verstanden, Hure?«

Sie blieb einige Sekunden lang regungslos, dann nickte sie.

»Jetzt bedanke dich für den Fick und bettle mich um einen weiteren an.«

Er lockerte seinen Griff um den Hals der Frau ein wenig. Dascha hustete und atmete durch.

»Danke, dass du mich benutzt hast, Herr. Würdest du mich bitte noch einmal ficken?«

Eddie lächelte, ließ ihr Haar los und löste die Fesseln um ihre Handgelenke.

»Vielleicht später, Hure. Jetzt bin ich in der Stimmung für jüngere Pussys. Ich gehe und ficke den Rest der Nacht deine kleine Tochter im anderen Zimmer.«

Er stand auf und warf der fassungslosen Frau einen letzten Blick zu, bevor er die

Tür öffnete.

»Wenn du möchtest, kannst du dir gerne ihr Stöhnen und Flehen anhören. Sie macht die unterwürfigsten, süßesten Geräusche, wenn ihre jungen Ficklöcher besamt werden.«

Dascha saß geschlagen da, wo Eddie sie zurückgelassen hatte, gut durchgefickt und erschöpft. Der Junge, der vor einer Minute alle drei ihrer Löcher rücksichtslos benutzt hatte, war nun dabei, das Gleiche mit ihrer kleinen Tochter zu tun. Er musste bereits in ihrem Zimmer sein. Sie hielt den Atem an und lauschte.

Ein paar Sekunden lang hörte sie nichts. Dann ein schwaches, leises Wimmern. Ein paar Ohrfeigen auf ein hübsches Gesicht, ein paar weitere Schläge auf feste, junge Titten und Arschbacken. Gefolgt von dem unverkennbaren Geräusch quietschender Bettfedern und einer nicht enden wollenden Folge unterdrückter Stöhnlaute.

Dascha wischte sich das restliche Sperma vom Kinn und kletterte auf ihr Bett. Das Stöhnen von Stephanie wurde immer häufiger und intensiver. Es war unmöglich, es zu ignorieren. Dasha konnte sich leicht vorstellen, wie ihre junge Tochter, gefesselt und geknebelt, gnadenlos in ihre engen, jungen Löcher gefickt wurde.

Dabei versuchte Eddie offenbar erst gar nicht, sie ruhig zu halten. Dascha war sich ziemlich sicher, dass er beide Zimmertüren absichtlich offengelassen hatte, damit sie jeden einzelnen Laut ihrer Tochter hören konnte.

Sie legte sich auf den Rücken und starrte nach oben. Eddie hatte recht. Stephanies Stöhnen war in der Tat sehr sexy und äußerst anregend. Sie schloss die Augen und presste ihre Schenkel zusammen, während eine neue Welle der Lust, aus ihrem Schoß durch ihren Körper schwappte. Sie griff nach unten und steckte die Finger zwischen ihre Schamlippen.

Gerade wollte sie damit beginnen, sich zu wichsen, wurde aber sofort von einem starken Schuldgefühl gestoppt. Wie konnte sie masturbieren, wenn sie hörte, wie ihre Tochter gefickt wurde?

Von einem Gefühl der Scham überwältigt, zog sie ihre Hand wieder zurück und setzte sich im Bett auf. Vielleicht sollte sie noch eine Dusche nehmen? Eine sehr lange. Wenn sie Glück hatte, würde Eddie fertig und weg sein, wenn sie wieder herauskam.

Sie stand auf und ging so leise wie möglich aus ihrem Zimmer. Draußen auf dem Korridor war Stephanies Stöhnen der Lust noch fesselnder. Dasha erstarrte an der Tür, unfähig, sich zu bewegen oder zu denken. Dann, als ob sie den Befehlen ihres Gehirns nicht mehr gehorchten, bewegten sich ihre Beine in Richtung des Zimmers ihrer Tochter. Sie näherte sich der Tür auf den Zehenspitzen.

Wie sie vermutet hatte, stand die Tür halb offen, so dass Stephanies gedämpftes Quieken die widerstrebenden Ohren ihrer Mutter erreichte. Sie beugte sich vor und spähte hinein.

Eddie lag bequem auf dem Rücken und zwang den jungen Teenager, seinen Schwanz wie ein kleines, sexy Cowgirl zu reiten. Die Handschellen, die Dascha vor ein paar Minuten noch gefesselt hatten, hielten nun die Ellbogen des jungen Mädchens

auf ihrem Rücken zusammen. Mit den Metallringen, die in ihr junges Fleisch schnitten und ihre Schultern mit ihrem unbarmherzigen Griff nach hinten zogen, wirkte das sehr schmerzhaft.

Aber mit dem gewölbten Rücken und der nach vorne gestreckten Brust sahen Stephanies große Titten noch geiler aus. Sie hüpften bei jeder ihrer Bewegungen herum, als wären sie mit warmem Gelee gefüllt. Ihre hypnotisierende Bewegung fesselte Dascha einen sehr langen Moment. Sie hatte sie offensichtlich von ihrer Mutter geerbt, so wie Dascha sie von ihrer Mutter geerbt hatte. Sie stammten aus einer langen Reihe von großen, großbrüstigen Bimbos. Dieses beeindruckende genetische Erbe war der Grund, warum ihr Mann Dasha überhaupt als Mutter seines Kindes ausgewählt hatte.



Eddie schien seine relative Passivität zu genießen und ließ sein hübsches Opfer die ganze Arbeit machen. Dasha nahm an, dass er ziemlich erschöpft war, weil er sie erst vor wenigen Minuten brutal benutzt hatte. Sein Schwanz war allerdings immer noch steinhart und wirkte beeindruckend potent und mächtig. Sie konnte nicht anders, als sich über die Lippen zu lecken, als sie sah, wie der stählerne Lustspeer

des jungen Hengstes die enge Pussy ihrer Tochter dehnte.

Ein paar Minuten später wurde Dascha klar, dass sie die Energie des Jungen falsch eingeschätzt hatte. Offensichtlich mit Stephanies Tempo unzufrieden, setzte Eddie sich im Bett auf und schob seine kräftigen Hände unter den Hintern des Mädchens. Dann stand er mit der Blondine in seinen Armen auf, drückte ihren Körper gegen die Wand und begann, sie mit neuer Kraft zu ficken. Als sein Schwanz anfing, ihr Fickloch gnadenlos zu bearbeiten, keuchte Stephanie und biss sich auf die Lippe, um nicht vor Ekstase zu schreien.

»Oh danke, Master«, stöhnte sie, während Eddie sie unbarmherzig in ihren ersten Orgasmus dieser Nacht trieb.

Dasha erschauderte, als ihre Tochter Eddie »Master« nannte. Der Anblick und die Geräusche waren jetzt zu viel für sie. Sie war heiß wie eine verzweifelte Hure, blickte an sich hinunter und stellte fest, dass sie die ganze Zeit über wie wild ihren Kitzler gerieben hatte.

Die lähmende Scham, die sie vorher empfunden hatte, kehrte zurück, aber dieses Mal hörten ihre Hände nicht auf. Sie hatte nicht mehr die volle Kontrolle über ihren Körper. Erst gehorchten ihre Beine ihr nicht und brachten sie hierher, und jetzt weigerten sich ihre Hände, beim Anblick ihrer Tochter, die von ihrem Freund gevögelt wurde, mit dem Masturbieren aufzuhören. Dascha beschloss, diesem animalischen Instinkt nachzugeben. Sie rieb und fingerte sich weiter, während Eddie ein paar Meter entfernt ihre Tochter weiter durchpflügte.

Erregt beobachtete sie, wie er ihre Tochter nacheinander in verschiedene beschämende, schmerzhafte Stellungen brachte und ihren jugendlichen Körper gnadenlos benutzte. Während er die kleine Schlampe zum dritten oder vierten Mal zum Höhepunkt brachte, gelang es Dascha, sich selbst einen Orgasmus zu verschaffen. Die Lust, die sie dabei empfand, war ebenso stark wie die Scham, die sie begleitete.

Danach richtete die nackte Frau sich leise auf und spähte wieder in den Raum. Eddie hielt Stephanie jetzt hoch in seinen Armen, eine Hand packte ihre linke Arschbacke und die andere drückte das Mädchen auf seine Brust. Er benutzte das arme Ding wie ein Fickspielzeug und bewegte sie auf seinem harten Schwanz auf und ab.

Stephanies Kopf ruhte auf seiner Schulter, ihre Augen waren geschlossen und ihr Körper war schlaff wie der einer Stoffpuppe. Wenn sie nicht bei jedem Stoß von Eddies Schwanz in ihre gerötete, gut gefüllte Pussy stöhnen würde, hätte Dascha schwören können, dass sie bewusstlos war.

Zu ihrem Entsetzen trafen sich plötzlich ihre Augen mit denen von Eddie. Mit einem teuflischen Grinsen im Mundwinkel blickte der Junge sie direkt an. Ohne den Blickkontakt abzubrechen, wandte er sich der Frau zu, um ihr einen besseren Blick auf das Geschehen zu ermöglichen. Dascha erstarrte an der Tür. Sie wollte

weglaufen, aber ihr Körper schien noch auf Autopilot zu sein. Sie war wie hypnotisiert von Eddies Schwanz, der unermüdlich die Pussy ihrer Tochter durchpflügte.

Bald darauf kam Stephanie ein weiteres Mal, und auch danach blieb sie völlig regungslos. Hatte Eddie das Mädchen wirklich bewusstlos gefickt? Es war schwer zu sagen. Eddie fickte das Mädchen weiter, auch als sie nur noch schlaff an seiner Schulter hing.

Dascha merkte, dass auch er seinem Höhepunkt nahe war. Er sah sie an und gab ihr ein Zeichen, näherzukommen. Dashas Augen weiteten sich vor Entsetzen. Das konnte doch nicht sein Ernst sein! Aber das war er. Er wiederholte das Zeichen, diesmal mit einem drohenden Stirnrunzeln.

Dascha zögerte einen Moment und wägte ihre Möglichkeiten ab. Schließlich entschied sie sich, dem Hunger nachzugeben, den sie nicht zu stillen vermochte. Sie ging auf Hände und Knie und kroch leise auf das Paar zu. Direkt unter der Pussy ihrer Tochter, die immer noch Eddies erbarmungslosem Pumpen ausgesetzt war, hielt sie an.

Eddie stoppte plötzlich und zog seinen pulsierenden Schwanz aus der Pussy des jungen Teenagers, wobei er ein weit klaffendes, geschwollenes Loch hinterließ. Stephanie stieß ein letztes Wimmern aus, aber ihr schien die Kraft zu fehlen, ihren Kopf zu heben. Eddie sicherte sein Opfer, indem er sie mit einer Hand fester an seine Brust drückte. Mit der anderen Hand wichste er seinen Schwanz. Er war kurz davor, zu explodieren.

Dascha wusste genau, was von ihr erwartet wurde. Sie stürzte sofort nach vorne und nahm Eddies Schwanz in den Mund. Diesmal fühlte sich das Organ noch größer an. Außerdem war es mit den süßen Mösensäften ihrer Tochter bedeckt. Eine Reihe von seltsamen, widersprüchlichen Gefühlen jagten einander in ihrem verwirrten Geist. Schließlich siegten die pure Lust und das unstillbare Verlangen nach Sperma und vertrieben die Scham und den Ekel aus ihrem Kopf. Sie begann, den pochenden Schwanz des Jungen zu lutschen, bis er Ladung um Ladung in ihren Schlund entleerte.

Mit einem angedeuteten Kopfnicken gab Eddie ihr die Erlaubnis, zu schlucken. Sie gehorchte und kroch eilig aus dem Zimmer, ohne einen Laut von sich zu geben.

Der Junge wartete, bis sie verschwunden war, und legte die halb bewusstlose Blondine dann auf ihr Bett. Er löste die Fesseln an ihren Armen und deckte sie zu.

Als er schließlich das Zimmer verließ, war von Dascha nichts mehr zu sehen. Eddie lächelte vor sich hin und kletterte aus dem Fenster. Er fand, dass es eine interessante und lustvolle Nacht gewesen war.


ERENISCH.

Dascha begrüßte ihren Mann an der Tür, wie sie es immer tat: »Willkommen zu Hause, Kenneth. Wie war deine Reise?«

»Ganz gut, wenn man bedenkt. Du weißt, dass ich Randyville überhaupt nicht mag. Ein Drecksloch voller unzivilisierter Schweine.«

»Ja, ich weiß.«

Dascha lächelte und kniete sich hin, um ihm die Schuhe auszuziehen und ihm seine Hausschuhe zu geben.

»Wie geht's unserem Schatz?«

Sie wusste einen langen Moment lang nicht, was sie sagen sollte. Sie schaute auf den Boden und tat so, als würde sie den Schuhschrank bestellen.

»Oh, es geht ihr gut«, sagte sie nach einer langen Pause.

Während Kenneth in Richtung Wohnzimmer ging, lief Dascha in die Küche, um ihm ein kaltes Bier zu holen.

»Danke«, sagte Kenneth, als er ihr das Bier aus der Hand nahm.

Dascha lächelte und kniete sich vor seinen Sessel.

»Möchtest du sonst noch etwas? Etwas zu essen? Eine Fußmassage? Einen schönen langen Blowjob?«

Kenneth nahm einen Schluck vom Bier und winkte mit der Hand. »Nein, danke. Sally und ich habe am Bahnhof einen Happen gegessen. Und ich habe mir im Taxi einen blasen lassen.«

»Ja, natürlich«, sagte Dascha. Sie war sichtlich frustriert. »Ich wusste nicht, dass du Sally mitgenommen hast. War das nicht eine Dienstreise?«

»Ja, schon. Aber man durfte eine Frau zur persönlichen Entspannung mitnehmen. Man kann unmöglich den ganzen Tag langweiligen Buchhalter-Typen beim Reden zuhören, ohne dass eine Frau an deinem Ding nuckelt, weißt du.«

Dascha lächelte verbittert. Geschäftsleute während ihrer Sitzungen zu unterhalten, war schließlich ihr Job gewesen.

»Oh, ich hatte den Eindruck, dass Sally Dekorateurin ist. Ist sie als Sex-Assistentin qualifiziert?«

»Nicht wirklich, ich liebe einfach ihre Blowjobs. Sie ist ein Naturtalent und weiß genau, was ich mag.«

»Natürlich. Sag mir einfach Bescheid, wenn du wieder eine Erektion bekommst, okay? Ich mache es gerne …«

»Ah, das hätte ich fast vergessen!«, rief der Mann und beugte sich vor, um seine Hand auf die Wange der Frau zu legen. »Du hast gestern deinen Job verloren. Das tut mir sehr leid, mein Schatz. Wie geht es dir?«

Dascha lächelte und drückte ihre Wange an die fürsorgliche Hand des Mannes. Während ihrer zwei Jahrzehnte währenden Ehe hatte er sie nur dreimal gefickt, und

das auch nur, um sie zu schwängern. Die Gesamtzahl ihrer sexuellen Interaktionen betrug nicht mehr als vielleicht ein Dutzend. Kenneth gehörte zu einer seltenen Spezies. Er war ein monogamer Mann, und er liebte seine College-Liebe Sally, nicht seine falsche Frau, die er im Zuchtregister gefunden hatte. Er war nicht unbedingt sexuell an Dasha interessiert, aber er war trotzdem ein liebevoller Mann. Dafür liebte Dascha ihn, auch wenn sie genau wusste, dass ihre Zuneigung nie richtig erwidert werden würde.

»Mir geht es gut«, antwortete sie mit einem bitteren Lächeln. »Ich glaube, das ist sogar gut so. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich meine Aufgaben hier nicht so gut erledige, wie ich es könnte.«

»Unsinn«, sagte Kenneth. »Du bist das perfekte Hausmädchen. Das Haus ist immer geordnet und makellos.«

»Ich danke dir. Aber ich weiß, dass ich es besser kann, Liebling.«

Kenneth streichelte mit seinem Daumen über ihre Wange und lehnte sich zurück. »Wo ist eigentlich Stephanie? Ist sie noch in der Schule?«

»Nein, sie ist heute zu dieser Freundin, Ashley, gegangen. Ich glaube, sie wird wieder bei ihr übernachten.«

* * *

»Magst du Ashley wirklich?«, fragte Stephanie.

Sie hatte schon lange vor, diese Frage zu stellen. Eddie wandte sich an die Blondine und lächelte.

»Ich ficke sie gerne. Sie hat einen schönen Körper und sehr enge Löcher.«

Stephanie machte spielerisch ein verärgertes Gesicht. »Du weißt, was ich meine. Ich bin ein bisschen eifersüchtig auf sie. Nur ein kleines bisschen.« Sie hielt inne. »Ich weiß, dass ich das nicht sollte. Ich spüre deine Liebe … die ganze Zeit. Aber manchmal habe ich Angst, das alles zu verlieren. Unsere Liebe. Das, was wir haben.«

»Darüber brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Baby«, antwortete Eddie. »Andere Pussys sind genau das. Pussys. Aber du bist viel mehr als das.«

»Wow!« rief Stephanie aus. »Ich bin viel mehr als eine Pussy? Juhu!«

Eddie gluckste. »Ja, aber die hast du auch.«

Er rollte sich auf das nackte Mädchen, das gefesselt auf dem weichen Gras lag, und griff mit beiden Händen nach ihren großen Titten. Gierfötzchen hörte auf, ihren Kitzler zu lecken, als ihr Master auf Stephanie kletterte.

»Hat sie dich feucht genug für eine weitere Runde gemacht?« fragte Eddie.

Stephanie nickte ja. »Aber ich bin noch ein bisschen wund von letzter Nacht. Könntest du es dieses Mal etwas ruhiger angehen lassen?«

»Das werden wir ja sehen«, grinste Eddie und drang langsam in die Blondine ein.

Als sein Schwanz in ihr einladendes Loch eindrang, hoben sich ihre Augenbrauen,

ihre Augenlider senkten sich und ihre Lippen öffneten sich, alles auf die erotischste Art und Weise, die möglich war. Eddie beschloss, dass das Beste an dem Mädchen, das er liebte, die Art und Weise war, wie sich ihr Gesicht veränderte, sobald er von ihrem jugendlichen Körper Besitz ergriff. Ihre Schönheit machte ihn jedes Mal aufs Neue verrückt.



Er begann, seine Hüften zu bewegen und stieß sanft in sie hinein, fast so, als würde er sie massieren. Als Gierfötzchen sofort ihren Platz hinter ihm einnahm, um ihm den Arsch zu lecken, stieß Eddie sie weg. Er wollte diesmal ungestört sein. Etwas ironisch, in Anbetracht der Tatsache, dass sie sich mitten in einem öffentlichen Park befanden.

Die Rothaarige wich sofort zurück und kroch auf den Baum zu. Sie setzte sich wie immer auf ihre Fersen und schloss die Augen. Als die Morgensonne ihr hübsches Gesicht wärmte, bildete sich ein kleines, echtes Lächeln auf ihrem Gesicht. Es war ein friedlicher Moment. Sie hatte ihn definitiv nötig.

Als Eddie sein Tempo erhöhte, wurde Stephanies Stöhnen immer lauter. Gierfötzchen mochte die Sexgeräusche der Blondine. Sie waren so angenehm und anbetungswürdig wie ihr charmantes Gesicht. In diesem besonders heiteren Moment klang Stephanies wogendes Brummen der Lust wie Musik in den Ohren der Sklavin.

Nach einer Minute änderte sich die Musik leicht. Sie öffnete die Augen und blickte auf die beiden ein paar Meter entfernten Liebenden.

Eddie saß jetzt im Gras und bewegte Stephanie wie ein Sexspielzeug an seinem Schwanz entlang. Das Mädchen sah aus, als hätte sie die beste Zeit ihres Lebens. Es schien, als hätte sie ununterbrochen atemberaubende Orgasmen.

In diesem Moment wünschte sich Gierfötzchen, an ihrer Stelle zu sein, auf dem Schwanz ihres Masters, und diese Lust zu spüren. Sie war nicht wirklich eifersüchtig auf das Mädchen und empfand auch keine besonders starke Zuneigung zu Eddie. Sie wollte einfach nur den Moment erleben, in dem Stephanie zu schweben schien. Sich jemandem hingeben, den man liebt. Leider war das etwas, das Gierfötzchen nie würde fühlen können. Diese Chance war für immer dahin, als sie versklavt und im Girl-Markt abgerichtet wurde.

Vor diesem schrecklichen Zeitpunkt war sie wie Stephanie gewesen. Unbeschwert, optimistisch, voller Hoffnung. Sie hätte sich nie vorstellen können, wie sich ihr Leben verändern würde. Selbst nach ihrer Registrierung konnte sie sich eine positive Einstellung bewahren, einen Hoffnungsschimmer, dass sie in den Diensten eines angenehmen Mannes enden würde.

Aber die Sklaventrainer im Girl-Markt waren äußerst effizient darin, diesen schwachen Optimismus zu zerstören. Sie folterten und vergewaltigten die Reste der Hoffnung aus dem naiven jungen Mädchen. Sie brachen sie vollständig, bis sie von ganzem Herzen akzeptierte, dass sie nichts als wertloses Fickfleisch war. Dann brachen sie sie noch mehr. Ihre Grausamkeit nahm kein Ende, die Demütigungen, die sie ihr zufügten, kannten keine Grenzen.

Und selbst nachdem ihre Ausbildung abgeschlossen war und sie in den Dienst des Marktes gestellt wurde, musste sie weiterhin unvorstellbare Demütigungen durch die Kunden erdulden. Als Eddie sie schließlich kaufte, war sie bereits die perfekte Sklavin. Sie hatte keine falschen Vorstellungen mehr von ihrer Zukunft. Sie zweifelte nicht an ihrer Wertlosigkeit.

Der einzige Grund für ihre Existenz, ihre einzige Funktion im Leben war es, Männern Lust zu bereiten, nichts anderes. Jede Zeit, die sie nicht damit verbrachte, einem Schwanz zu dienen oder Männer mit ihrem Leiden zu unterhalten, war verschwendete Zeit.

Doch wenn sie in letzter Zeit Eddie und Stephanie zusammen sah, wurde sie an ihre Vergangenheit als freies Mädchen erinnert. Es brachte sie auf schmerzhafte Gedanken daran, was hätte sein können. Was wäre, wenn sie nicht von einem großen Unternehmen versklavt worden wäre? Was wäre, wenn sie einen guten Mann kennengelernt hätte, der sie liebte und sie genauso ficken würde?

Die beiden jungen Liebenden kuschelten sich jetzt aneinander. Eddie hielt Stephanies rechtes Bein in der Luft, während er sie rücksichtslos in den Arsch fickte. Der Ausdruck auf Stephanies hübschem Gesicht wechselte ständig zwischen Schmerz und Lust hin und her.

Vor einiger Zeit, am Anfang dieser Beziehung, war die Blondine, wie man sich

denken kann, von analer Penetration nicht sehr begeistert gewesen. Aber seitdem schätzte sie sie mehr und mehr, und Gierfötzchen war sich sicher, dass das Mädchen jetzt starke anale Orgasmen hatte, wann immer ihr Master sie sodomisierte.



Während sie zusah, wie Eddie rhythmisch in sein blondes Sexkätzchen stieß, gingen Gierfötzchens Gedanken noch einmal zurück in ihre freien Tage. Sie versuchte, sich an ihr Leben zu erinnern, an ihre Freunde, an die Jungs, die sie mochte. Es war weniger als ein halbes Jahr her, aber ihre Erinnerungen waren bereits ziemlich schwach und verschwommen. Es fühlte sich an wie das Leben einer anderen, das sie irgendwie aus der Ferne miterlebt hatte. Sie konnte sich keinen Reim auf die Entscheidungen machen, die sie damals getroffen hatte.

Dieses freie Mädchen war eine Fremde, ein völlig anderer Mensch mit anderen Prioritäten, Zielen, Vorlieben und Abneigungen. Ihr wurde klar, dass ihre Ausbilder sie nicht nur abgerichtet, dressiert und gebrochen hatten, sondern dass sie ihr Gehirn praktisch neu verdrahtet, ihre Gefühle durcheinandergebracht und sie als

Person völlig verändert hatten.

War sie das Mädchen, das von ihrer Familie aufgezogen wurde, bis sie 18 wurde, oder war sie das Sexspielzeug, das sie innerhalb weniger Monate in einem dunklen Verlies erschaffen hatten? Widerwillig akzeptierte sie, dass sie das Letztere war, jedenfalls meistens.

Der 18-jährige Dummkopf von früher war sie längst nicht mehr. Sie hätte die körperlichen und seelischen Qualen, die ihr angetan wurden, nicht überleben können. Wenn sie nur andere Entscheidungen getroffen hätte … würde es einen Unterschied machen? Würde es den Weg ändern, der sie in die Sklaverei geführt hatte? Sie bezweifelte es.

Im Gegensatz zu ihrem früheren naiven Ich war Gierfötzchen jetzt eine überzeugte Realistin. Für ein attraktives Mädchen gab es keinen Ausweg aus diesem Schicksal. Sie war dazu bestimmt, Männerschwänzen zu dienen. Genauso wie der blonde Teenager, der ein paar Meter weiter vor Lust stöhnte.

Gierfötzchen wusste mit absoluter Gewissheit, dass ihr Master Stephanie eines Tages zu seiner offiziellen Sklavin machen würde. Auf die eine oder andere Weise.

Was sie nicht wusste, war, was dann mit ihr, dem alten, langweiligen, kaputten Spielzeug, geschehen würde.

Gierfötzchen schloss ihre Augen und drehte ihren Kopf in Richtung Sonne. Es war ein weiterer fauler Samstag im Park, und es war fast Mittag. Der Park füllte sich langsam mit Menschen und ihren Sklavinnen. Der feurige Ball am Himmel stand nun höher und war wärmer und seine Strahlen fühlten sich auf dem Gesicht der schönen Rothaarigen gut an.

Sie konnte sich eine Weile unter ihrem Baum entspannen, während Eddie seiner Freundin einen weiteren Orgasmus verschaffte und sie sich revanchierte, indem sie seinen Schwanz lutschte. Die Sklavin träumte weiter, während das erschöpfte Paar noch lange in den Armen des anderen lag.

Aus Erfahrung wusste Gierfötzchen genau, dass Eddie sich nicht mit einer Runde mit seiner Freundin zufriedengeben würde. Und wie sie erwartet hatte, begann sich sein Schwanz in wenigen Minuten wieder mit Blut zu füllen. Es war schwer, die gefesselte Blondine in seinen Armen gleichgültig zu betrachten. Er setzte sich auf und hob das Mädchen hoch. Stephanie stöhnte vor Verlangen. ›Dieses Mädchen ist die perfekte Freundin‹, dachte Gierfötzchen. ›Immer bereit und glücklich, ihrem Herrn zu dienen.‹

Eddie ging in die Knie, drückte Stephanie an seine Brust und führte seine nun voll erigierte Rute in ihre geschwollene Pussy ein. Stephanie stieß ein dankbares Stöhnen aus und warf ihren Kopf zurück. Ein langes, melodiöses Stöhnen folgte, als Eddie sie langsam nach unten schob und seine gesamte Länge in ihr einladendes Fickloch einführte.

Als er begann, die Blondine langsam zu ficken, drehte sich der Junge zu Gierfötzchen um und rief sie zu sich. Die Sklavin fiel sofort auf alle Viere und eilte zu dem Paar. Als sie ankam, legte Eddie Stephanie auf ihren Rücken und fickte sie in vollem Tempo weiter. Gierfötzchen seufzte leise vor Frustration. Ihre Enttäuschung überraschte die Sklavin selbst. Sie hatte erwartet, sexuell benutzt zu werden, aber stattdessen sollte sie nur als Fickbank für die beiden Turteltäubchen dienen.

Zum Glück war die Blondine schlank und leicht, aber Eddies kräftige Stöße setzten den Rücken der Sklavin stark unter Druck. Sie versuchte, ihre Haltung beizubehalten und genug Widerstand zu leisten, damit die beiden sich amüsieren konnten.

Im Gegensatz zu der sich abmühenden Sklavin hatte Eddie eine sehr gute Zeit. Der Samstagmorgen im Park war seine Lieblingszeit der Woche. Er hatte seine beiden umwerfenden Fickhäschen dabei, dazu da, seinem Schwanz auf jede erdenkliche Weise zu dienen.

Sie hingen immer an ihrem Lieblingsplatz ab, hinter der Bank und unter dem großen Ahornbaum, bis sie hungrig wurden. Dann gingen sie in das nahe gelegene Café, wo er und Stephanie ein paar Sandwiches aßen, bevor er sie nach Hause begleitete. Aber manchmal dauerten ihre Orgien im Park noch länger als das. Oft

brachten sie einen Picknickkorb mit, um mittags ein paar Snacks zu essen und am Nachmittag weiterzuficken.

Er ließ sich gerne Zeit, benutzte die Mädchen einzeln und gemeinsam und ruhte sich zwischendurch aus, bis sie alle wund und erschöpft waren. Manchmal gesellte sich auch Ashley zu ihnen. Natürlich musste er, wenn Ashley zu einer Session eingeladen war, Gierfötzchen zu Hause lassen und Stephanie eine Sklavenhaube aufsetzen.

Dieser Samstag begann wie üblich als ein weiterer Fick im Park, aber es wurde besonders interessant, als Eddie nach einer Weile etwas Seltsames bemerkte. Während er Stephanie auf dem angespannten Rücken von Gierfötzchen fickte, hörte er ein Rascheln hinter dem Ahornbaum ein paar Meter weiter. Zuerst war er besorgt, weil er annahm, dass Ashley ihnen einen unangekündigten Besuch abstattete und ihr Geheimnis herausfand, aber seine Sorgen wandelten sich in Erregung, als er Daschas Gestalt hinter dem Baum schleichen sah.

Die Erkenntnis, dass Stephanies Mutter ihnen heimlich beim Ficken zusah, gab Eddies Geilheit einen zusätzlichen Schub. ›Sie muss uns von zu Hause aus gefolgt sein‹, dachte er. ›Das bedeutet, dass sie uns seit mindestens zwei Stunden beobachtet.‹ Ein leichtes Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus, aber er schaffte es, es zu unterdrücken. Er wollte die Frau nicht erschrecken und zur Flucht zwingen. Er wollte, dass sie bis zum Ende zusah.

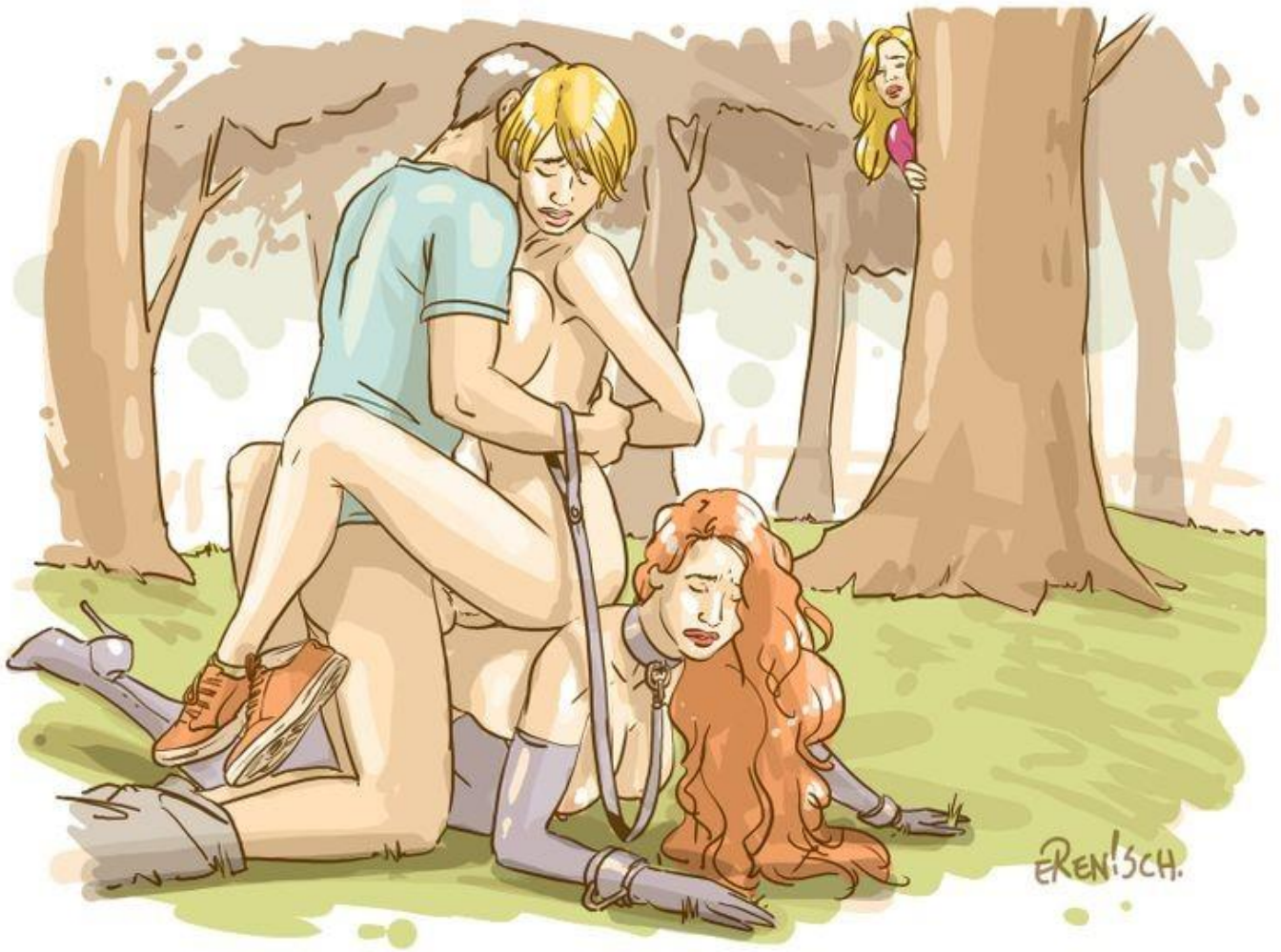
Auf der anderen Seite des dicken Ahornstamms brannte Daschas Fötzchen vor unnatürlich starkem Verlangen. Sie verstand nicht, warum sie den Freund ihrer Tochter so begehrte. Es war doch nur ein Teenager. Er war ein feiner, gut aussehender Junge, sicher, aber kein besonders attraktiver. Normalerweise würde sie ihn als einen überdurchschnittlichen jungen Mann abtun und nicht weiter über ihn nachdenken. Aber irgendetwas machte ihn unwiderstehlich für sie.

War es die Art, wie Stephanie ihn ansah? Ihre hübsche Tochter stand aus irgendeinem unverständlichen Grund in seinem Bann. Sie war ein gutes, kluges, wohlerzogenes Mädchen, doch dieser Junge beherrschte jeden ihrer Schritte, jeden ihrer Gedanken. Wie war das möglich? Was war sein Geheimnis? Diese einfache Frage war der Grund für Dashas starke Faszination für den Jungen. Es war ein seltsames Geheimnis, das Dasha lösen wollte. Wenn sie es verstehen könnte, wäre sie vielleicht von dieser beunruhigenden Verliebtheit befreit.

Heute Morgen hatte sie hellwach neben ihrem schlafenden Mann gelegen und versucht, den Drang zu unterdrücken, ihn aufzuwecken, indem sie seinen Schwanz lutschte. Gerade als sie sich dazu aufraffen wollte, hörte sie Stephanie auf Zehenspitzen an ihrem Zimmer vorbeischleichen. Ihr war sofort klar gewesen, wohin die kleine, hinterhältige Maus gehen würde. Mit der Erinnerung an Eddie, der sie in ihrem eigenen Schlafzimmer gefickt hatte, beschloss Dascha, aufzustehen und ihrer Tochter zu folgen. Sie wollte mit eigenen Augen sehen, was die Turteltäubchen den

ganzen Tag taten.

Schnell hatte sie sich etwas angezogen und war Stephanie gefolgt. Es gelang ihr, die beiden zu sehen, als sie um die Ecke bogen. Diesmal war der Junge mit seiner Sklavin unterwegs. Es war das erste Mal, dass Dascha die Sklavin ohne ihre Haube sah. Mit ihrem langen, gewellten, roten Haar, das sich in der Morgenbrise wiegte, sah das Mädchen sehr attraktiv aus. Durch ihre Jugend und Schönheit fühlte sich Dascha sofort alt und unzulänglich.



Sie folgte den dreien in den Park. Sie gingen an Leuten vorbei, die mit ihren Petgirls spielten oder ihre Sklavinnen benutzten, und setzten sich schließlich auf eine Bank in der Mitte des Parks. Dascha hüpfte schnell in den Wald und bewegte sich leise auf sie zu, bis sie schließlich ein gutes Versteck hinter einem großen Baum fand.

Zuerst saßen Eddie und Stephanie nur auf der Bank und unterhielten sich, während die Sklavin ihnen nacheinander oral diente. Nach einer Weile aber packte Eddie ihre Tochter plötzlich an den Haaren und zerrte sie hinter die Bank. Er ohrfeigte und versohlte sie, fesselte sie gefühllos mit einem groben Seil und begann, sie auf der Wiese brutal durchzuficken.

Eine Flut von widersprüchlichen Gefühlen überwältigte Dascha, als sie diese

rücksichtslose Misshandlung und den Missbrauch ihrer geliebten kleinen Tochter mitansehen musste. Sie war entsetzt und wütend, aber gleichzeitig war sie unglaublich erregt. Es war ein verblüffender Widerspruch, der die Frau fast in den Wahnsinn trieb.

Während Eddie ihre Tochter ein paar Meter entfernt hart fickte, verwandelte sich Stephanies sexy Wimmern in lautes Stöhnen der Lust und schließlich in Schreie der Ekstase. Dascha war fast außer sich. Da Eddie nun in Richtung ihres Verstecks blickte, war es unmöglich, ungesehen zu entkommen. Sie saß praktisch hinter dem Baum fest.

Sie bekam fast einen Herzinfarkt, als Eddie die rothaarige Sklavin wegschickte und das Mädchen neben dem Baum niederkniete, hinter dem sich die ängstliche Frau versteckt hatte. Die Mutter hielt den Atem an und erstarrte, als das Mädchen dort auf den Knien saß. Wenn sie den Kopf nur ein wenig drehte, wäre ihr kleines Spionageabenteuer zu Ende.

Zum Glück wurde der Rotschopf kurz darauf wieder zum Einsatz gerufen, so dass Dascha aufatmen konnte. Erleichtert lehnte sie sich ein wenig zur Seite, um zu sehen, was da vor sich ging.

Eddie fickte ihre Tochter jetzt auf dem Rücken der rothaarigen Sklavin. Der Anblick der kräftigen Stöße des Jungen, die den zerbrechlichen, zarten, jungen Körper ihrer Tochter bedrängten, war zu viel für die Frau. Dascha spürte das vertraute Gefühl, wieder einmal die Kontrolle über ihre Glieder zu verlieren. Trotz der heftigen Proteste ihres rationalen Verstandes fanden ihre Hände mit Leichtigkeit den Weg zu ihrem Schoß, hoben ihren Rock hoch und begannen, ihren Kitzler unter dem Slip zu reiben.

Und als ihre Tochter sich einem weiteren Höhepunkt näherte, kam Dascha selbst zum Orgasmus. Sekunden später stieß Stephanie einen Schrei aus. Eddie band sie los, und sie fiel auf den Boden, offenbar völlig befriedigt und vollkommen ausgelaugt. Eddie, der immer noch erregt war, legte sich hin und befahl den beiden Mädchen, ihn ein letztes Mal abspritzen zu lassen.

Die Mädchen gingen gehorsam auf Hände und Knie und stellten sich zu beiden Seiten des Jungen auf. Sofort begannen sie, seine Männlichkeit zu lecken und zu lutschen, und zwar in einer äußerst gut koordinierten, choreografierten Weise. Dascha war klar, dass dieses Ritual schon Hunderte von Malen wiederholt worden war. Ihre Tochter war also nicht nur eine Schlampe, sondern ein gut dressiertes, erfahrenes Sexkätzchen.

Die Mädchen leckten weiterhin Eddies Eier und Schoß, lutschten abwechselnd an seinem Schaft und machten gelegentlich miteinander rum, um ihren Master zu erfreuen. Dasha war eine erfahrene Sex-Assistentin und wusste, wie man einen Schwanz mit anderen Frauen teilt, wenn das gefordert wurde.

Aber selbst sie war beeindruckt von der Koordination und Zurückhaltung der

beiden Teenager, die Eddie dienten. Keine von beiden war gierig oder übereifrig. Die Lust des Jungen war ihnen wichtiger als alles andere.



Bald darauf sagte Eddie ihnen, dass er kurz davor war, zu kommen. Sobald er das Signal gab, zog sich Gierfötzchen zurück, damit Stephanie den Schwanz in den Mund nehmen konnte. Die Blondine drückte ihren Kopf nach unten und begann wie wild zu saugen. Sekunden später entlud der Junge den Inhalt seiner Eier in den eifrigen Mund von Dashas Tochter.

Danach zog Stephanie sich wieder hoch, kniete nieder und setzte sich wie ein braves Mädchen auf ihre Fersen zurück. Eddies Sperma war immer noch in ihrem Mund. Wie ein braves, gut abgerichtetes Sklavenmädchen wusste sie, dass sie es nicht ohne Erlaubnis schlucken durfte.

Eddie setzte sich auf und befahl Stephanie, die gesamte Ladung aus ihrem Mund in den von Gierfötzchen zu befördern. Dasha dachte, dass er sich einen Spaß daraus machen wollte, die Mädchen sein Sperma ein paar Mal austauschen zu lassen, bevor er eine schlucken ließ. Oder vielleicht wollte er sie teilen lassen, wie es ein fairer Master tun würde.

So oder so, der Gedanke an Eddies Sperma im Mund ihrer Tochter ließ Dascha sich nach einem Schluck sehnen. Es war schwer zuzugeben, aber sie war wirklich süchtig.

Stephanie schien einen Moment lang überrascht, befolgte aber schnell Eddies

Befehl. Sie beugte sich vor, küsste die Rothaarige und ließ sich von ihr das ganze Sperma aus dem Mund saugen. Eddie schien mit ihrer Leistung zufrieden zu sein. Er zog sie an sich und küsste das Mädchen auf die Stirn. Dann stand er auf und schickte Stephanie zur Bank, um ihre Sachen zu holen.

Als die Blondine sich umdrehte und nicht mehr in seiner Hörweite war, beugte sich Eddie an das Ohr seiner knienden Sklavin und flüsterte ihr etwas zu. Dascha fragte sich, was das Geheimnis war, das Eddie Stephanie nicht hören lassen wollte. Diese Geheimniskrämerei beunruhigte die Frau. Eddie stand wieder auf und ging zu Stephanie auf die Bank, die nun halb angezogen war.

Die Sklavin blieb einige Augenblicke lang regungslos, bis Eddie und Stephanie vollständig angezogen auf der Bank saßen. Dann drehte sie sich unerwartet um und kroch schnell auf Dascha zu. Sie bewegte sich so schnell, dass die Frau nicht reagieren konnte.

Ohne ein Wort zu sagen, stand Gierfötzchen auf, packte den Kopf der verblüfften Frau mit beiden Händen und küsste sie. Verblüfft ließ Dasha die junge Sklavin das ganze Sperma, das sie in ihrem Mund hatte, in ihren Mund spucken. Als der ganze warme, klebrige Schleim von ihrem Mund in den von Dasha übergegangen war, blickte Gierfötzchen ihr in die Augen und lächelte bedeutungsvoll.

»Mein Master hat das für Sie geschickt. Guten Appetit!«

Dann drehte sie sich um und kroch so schnell, wie sie gekommen war, zur Bank.

~ 52 ~

Der erste Jahrestag

»Es war ein Albtraum«, begann Gierfötzchen.

Sie hielt einen Moment lang inne, weil sie nicht wusste, wo sie anfangen sollte. Es war eine schmerzhafte Geschichte. Die Geschichte des schlimmsten Tages in ihrem Leben.

»Wir wurden in eine große Halle gebracht. Sie war nicht gut beleuchtet. Es war staubig und feucht, und es stank nach Elend und Verzweiflung. Wir waren … etwa 20 Mädchen, glaube ich. Alle 18 Jahre alt, als kämen sie gerade von ihrer Geburtstagsparty. Zumindest war das bei mir so. Nach langem, nervösem Warten öffnete sich die Tür und schreckte uns auf. Zwei Männer traten ein. Ein stämmiger, furchteinflößender Mann und ein kleinerer Typ in einem Outfit, das ›Buchhalter‹ schrie.

Sie begannen herumzugehen, um die Gruppe der verängstigten Schönheiten zu ordnen. Der große Mann begann, jedes Mädchen an einen Platz zu ziehen und festzuhalten, während der Buchhalter mit einem Stück Kreide einen kleinen Kreis um sie herum zeichnete. Wir durften unsere Kreise nicht ohne Erlaubnis verlassen. Keine von uns war zu diesem Zeitpunkt gefesselt, aber wir gehorchten ausnahmslos, vor allem, nachdem der stämmige Kerl einem der Mädchen, das versehentlich einen Fuß über die Linie gesetzt hatte, rücksichtslos eine Ohrfeige verpasst hatte. Das arme Mädchen flog ein paar Meter weit und wurde schnell an ihren Platz zurückgeschleppt.

Als sie fertig waren, standen wir alle 20 in unseren kleinen, gleichmäßig verteilten Kreidekreisen. Niemand hat sich gerührt, aber die meisten Mädchen haben unkontrolliert geweint.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass alle in geordneter Weise durch dieses Kreidegefängnis ruhiggestellt waren, trat der Buchhalter vor uns und kletterte auf eine große Kiste. Er ließ sich Zeit, während seine toten Augen durch die verängstigten Gesichter wanderten, die ihn flehend ansahen.

Nach ein paar langen Sekunden begann er in monotonstem Tonfall und ohne jegliche Emotion zu erklären, was passiert war. Dann wurde uns gesagt, dass wir von einer Sklavenmarktkette gekauft wurden, um als Fickspielzeug ausgebildet und verkauft zu werden. Die Bekanntgabe dieser düsteren Nachricht führte zu einer weiteren Welle von Verzweiflungsschreien und unkontrolliertem Schluchzen in der Gruppe.«

»Wusstest du das nicht schon? Was habt ihr denn gedacht, was passieren würde?« fragte Stephanie.

»Nein, das wussten wir nicht. Wir glaubten, wir wären zu unserer ersten

Inspektion dort, du weißt schon, die, die man durchläuft, wenn man 18 wird. Ich dachte, ich bekäme eine Bescheinigung oder so etwas und könnte gehen. Aber dann haben sie uns gesagt, dass sie uns von unseren NmVs[3] gekauft haben und dass wir jetzt ihr Eigentum sind. Viele Mädchen begannen zu schreien und sich zu beschweren, aber keine von ihnen wagte es, aus ihrem Kreidekreis herauszutreten.

Der Buchhalter verließ den Raum, nachdem er uns einige Regeln über das von uns erwartete Verhalten vorgelesen hatte. Der große Mann blieb und ging bedrohlich um uns herum. Ich glaube, wir blieben dort 40-45 Minuten lang. Schließlich weinten sich alle die Augen aus und beruhigten sich.«

»Das ist schrecklich. Es tut mir so leid«, sagte Stephanie und legte ihre Hand auf Gierfötzchens Schulter.

Die schüttelte den Kopf und lächelte.

»Es wurde noch schlimmer. Nachdem wir alle ruhig geworden waren, ging die Tür wieder auf und zwei Sklavinnen in Latex-Outfits kamen herein. Sie trugen große Körbe. Eine von ihnen kletterte auf die Kiste und befahl uns, uns sofort auszuziehen. Wir waren alle verblüfft und zögerten einen Moment, so dass der große Kerl ein paar der Mädchen vor uns ohrfeigte, um uns zu überzeugen, schneller zu gehorchen. Ich zog mich schnell aus und warf meine Sachen in den Korb, den die Sklavinnen mitgebracht hatten. Ich trug an diesem Tag mein Lieblingssommerkleid. Es war das letzte Mal, dass ich ein normales Kleid anhatte.

Nachdem alle Kleider eingesammelt waren, stapelten sie sie vor der Gruppe der zitternden nackten Mädchen auf und verbrannten alles. Ich denke, das war symbolisch. Die Botschaft war unmissverständlich. Unser freier Wille und unsere Würde wurden zusammen mit unseren Kleidern verbrannt, direkt vor unseren tränenfeuchten Augen. Das war das Ende unseres normalen Lebens. Wir sollten nie wieder unsere Kleidung selbst wählen dürfen.

Während wir noch dieses düstere Feuer betrachteten, öffneten sich die Türen erneut. Mehrere bedrohlich aussehende Männer betraten die Halle, und ein unheilvoller, übel riechender Luftzug wehte mit ihnen herein. Sie gingen auf die fünf nächstbesten Mädchen zu, packten sie an den Haaren und zerrten sie kurzerhand aus dem Raum. Die Mädchen fingen sofort an zu weinen und um Gnade zu betteln, aber das traf natürlich auf taube Ohren. Nach ein paar Sekunden wurden die Türen wieder geschlossen, und das Geräusch der weinenden Mädchen verschwand in der Ferne.

Eine weitere halbe Stunde mussten wir so stehenbleiben, bevor die Türen wieder geöffnet wurden. Weitere fünf flehende Mädchen wurden erbarmungslos weggezerrt. Jetzt stand nur noch die Hälfte der ursprünglichen Gruppe da und zitterte in ihren kleinen Kreisen. Wir wurden alle müde, und die Muskeln in meinen Beinen wurden immer schwächer.

[3] NmV = Abk. für „nächster männlicher Verwandter“



Ich verlagerte mein Gewicht ständig von einem Fuß auf den anderen. Die Schmerzen begannen, mein Gehirn zu überwältigen, das durch die intensive Angst und Beklemmung irgendwie geschrumpft war. Es war nur eine Frage der Zeit, bis meine Beine einknickten. Ich war mir sicher, dass dieser stämmiger Wachmann mir das Leben aus dem Leib prügeln würde, wenn ich aus dem Kreis falle.

Aber ich bin nicht gefallen. Als ich am Rande des Zusammenbruchs war, öffneten sich die Türen erneut und fünf weitere dunkle Gestalten stürmten herein. Die Männer näherten sich den verbliebenen Mitgliedern der müden Gruppe mit schnellem Schritt und griffen sofort nach ihren Zielen. Für einen kurzen Moment verschwanden alle Männer aus meinem Blickfeld, und ich dachte, ich würde noch einmal verschont werden. Überraschenderweise war das keine Erleichterung. Ich war völlig erschöpft und wollte, dass es vorbei war, was auch immer ›es‹ war. Meine Nerven konnten keine weitere Minute dieser Ungewissheit ertragen.«

»Aber dieses Mal wurdest du ausgewählt, oder?«

»Ja. Plötzlich packte mich eine starke Hand an den Haaren und riss mich mit

brutaler Gewalt zur Seite. Ich stolperte und versuchte, das Gleichgewicht zu halten, aber ich war zu müde und fiel auf die Knie. Der Kerl verlangsamte sein Tempo nicht im Geringsten. Er ging weiter, so dass ich ihm auf Händen und Knien folgen musste. Nach ein paar Metern Krabbeln zog er mich gewaltsam hoch und zwang mich wieder auf die Beine. Einen Moment lang dachte ich, ich würde wegen der Schmerzen in meiner Kopfhaut ohnmächtig werden. Ich erinnere mich, dass ich weinte, laut schrie und schluchzte, während der Kerl mich durch den dunklen Korridor zerrte. Die anderen Mädchen taten genau das Gleiche und flehten die Männer an, langsamer zu machen und ihre Haare loszulassen.

Ich weiß nicht mehr genau, wie lang der Gang war, aber es waren sicher mehr als ein paar Meter. Am Ende des Ganges bogen wir rechts ab und kamen in einen breiteren Bereich mit Türen auf beiden Seiten. Im Vorbeigehen konnten wir sehen, wie die Mädchen aus den vorherigen Gruppen an verschiedene Foltergeräte und Fickbetten gefesselt waren und von Gruppen von Männern vergewaltigt und gnadenlos geschlagen wurden. Die schrecklichen Schreie, das Stöhnen und Schluchzen erfüllten die Flure vor uns. Ich konnte mehr als 10 Mädchen zählen. Offensichtlich waren wir nicht die einzige Gruppe von Mädchen, die an diesem Tag dorthin gebracht wurde, und sicherlich würden wir auch nicht die letzten sein. Dann haben sie …«

Gierfötzchen blieb stehen und drehte ihren Kopf zur Seite, als ob sie versuchte, etwas in der Ferne zu hören. Stephanie tat das Gleiche. Sie konnten deutlich hören, wie sich der Schlüssel ihres Masters in der Wohnungstür drehte. Hastig rutschte die Blondine vom Bett herunter und kniete sich direkt neben Gierfötzchen.

Beide Mädchen setzten sich auf ihre Fersen zurück, verschränkten die Arme hinter dem Rücken und nahmen die geforderte Wartehaltung mit Blick auf die Tür ein, kurz bevor Eddie den Raum betrat.

Eddie schloss die Tür und wandte sich mit einem ungewöhnlich warmen Lächeln seiner Sklavin zu.

»Ich habe etwas für dich, Gierfötzchen.«

Er hob seine Hand und enthüllte eine große Schachtel. Die Rothaarige hob überrascht den Kopf. »Für mich? Ich … danke, Master.«

Eddie lächelte wieder und stellte die Schachtel auf das Bett. Er öffnete sie, griff hinein und nahm einen kleinen Schokoladenkuchen mit Erdbeereisfüllung heraus.

»Alles Gute zum Versklavungstag, Gierfötzchen.«

Die Sklavin richtete sich auf und antwortete mit einem bitteren Lächeln: »Danke, Master. Das ist sehr aufmerksam von Euch.«

»Das ist so nett, dass du an ihren V-Tag gedacht hast«, lächelte Stephanie. »Eigentlich hat sie mir gerade die Geschichte von diesem Tag erzählt und …«

Die Blondine konnte den Satz nicht zu Ende bringen. Eddie machte einen Schritt nach vorne, packte Stephanie an den Haaren und zog sie zu Boden. Völlig überrascht

von dieser unerwarteten Aktion, fiel die Blondine auf den Rücken. Mit der Torte in der Hand ging Eddie neben dem Mädchen auf die Knie und strich ihr sanft das Haar zur Seite.

»Sei jetzt ruhig. Du bleibst einfach liegen und bewegst dich nicht, meine Hübsche«, sagte er, während er ihre Beine mit seinem Knie spreizte. »Ich brauche etwas, um den Kuchen zu servieren.«

Stephanie war erleichtert, dass sie ihren Herrn nicht beleidigt hatte, indem sie ohne Erlaubnis sprach. Gehorsam machte sie, was ihr gesagt wurde, und öffnete ihre Beine weiter, damit Eddie den cremigen Schokoladenkuchen auf ihre glattrasierte Scham legen konnte.

Eddie wandte sich der rothaarigen Sklavin zu und bedeutete ihr, zwischen Stephanies wohlgeformten langen Beinen Platz zu nehmen.

»Ich weiß, es ist erst 7 oder 8 Monate her, dass ich deinen Hintern gekauft habe, aber ich denke, der V-Tag eines Mädchens ist viel wichtiger. Schließlich ist das der Tag, an dem du zu einem wertlosen Stück Fickfleisch geworden bist, oder?«

Gierfötzchen versuchte ihr Bestes, um bei den absichtlich demütigenden Worten ihres Masters ein Lächeln zu erzwingen, aber sie war sich sicher, dass der daraus resultierende Gesichtsausdruck eher wie ein Krampf aussah.

Sie konnte nur »Danke, Master« sagen und senkte den Kopf, um zu verbergen, dass ihr die Tränen in die Augen schossen.

»Gern geschehen, Sklavin. Los, iss deinen Kuchen, bevor die ganze Eiscreme darin schmilzt.«

Gierfötzchen zögerte kurz, beugte sich dann aber schnell vor und biss in den Kuchen, der bereits anfing, weich zu werden.

»Ich möchte, dass er in ein paar Minuten weg ist, dann können wir mit der richtigen Feier beginnen.«

Während das Mädchen weiter die matschige Leckerei aß, ging Eddie zum Schreibtisch und holte die beiden Peitschen.

»Natürlich will ich dich nicht verwöhnen, indem ich zu nett bin. Du solltest dich immer daran erinnern, was du bist, auch wenn du ein Geschenk bekommst. Meinst du nicht auch?«

Gierfötzchen stöhnte zustimmend auf, bevor der Junge begann, ihre Arschbacken zu peitschen. Sie wimmerte und hob ihren Hintern höher, um ihm ein besseres Ziel zu bieten.

»Und du auch«, sagte Eddie und drehte sich zu Stephanie. »Du bekommst auch eine Belohnung, nicht wahr?«

»Ja, Herr«, stöhnte die Blondine und streckte pflichtbewusst ihre Brust heraus, damit er ihre großen Titten peitschen konnte.

15 oder 16 Peitschenhiebe später war der Kuchen fast aufgegessen. Alles, was übrig blieb, war das geschmolzene Eis, vermischt mit Stephanies Pussysäften.

Nachdem sie das letzte Stück heruntergeschluckt hatte, begann Gierfötzchen, den Schleim vom geschwollenen Schamhügel ihrer Gefährtin abzulecken. Während sie diesen säuberte, wanderte ihre Zunge in den Schlitz der Blondine und schließlich in ihre Pussy, um auch noch die letzten Tropfen aufzusaugen, die irgendwie ihren Weg ins Innere gefunden hatten, und gleichzeitig Stephanie an den Rand eines unerwarteten Orgasmus zu bringen.

Eddie bemerkte die Situation und peitschte die gehorsame Sklavin weiter aus, bis sie seiner Freundin den letzten Anstoß gab, den sie brauchte. Stephanies Körper zuckte, und ein sexy Stöhnen entrang sich ihrer Kehle, als sie den ersten Höhepunkt des Tages erreichte.

Als sie schließlich aufhörte, auf dem Teppich zu trommeln und schlaff wurde, beugte sich Eddie vor, packte beide Mädchen an den Haaren und zog sie auf die Knie.

»Vorhin hast du gesagt, dass sie die Geschichte ihrer Versklavung erzählt hat, richtig?« fragte er.

Stephanie nickte, während sie versuchte, wieder zu Atem zu kommen.

»Nun gut. Ich will es auch hören. Los, erzähl die Geschichte.«

ERENISCH.

Gierfötzchen schluckte, was noch in ihrem Mund war und blickte auf. Sie zögerte einen Moment und versuchte sich zu erinnern, wo sie mit der Geschichte aufgehört hatte. Unter dem durchdringenden Blick ihres Masters murmelte sie etwas Unverständliches, während sie versuchte, ihre Gedanken zu sammeln.

Stephanie, die praktisch ihre Sklavenschwester war (und die sie deshalb nicht mehr siezte oder mit »Miss« ansprach), die Geschichte zu erzählen, war therapeutisch. Sie konnte sie erzählen, ohne ihre Gedanken und Worte zu zensieren, da das Mädchen ihre Notlage nachfühlen konnte. Ihr besorgtes und verständnisvolles Gesicht hatte eine beruhigende Wirkung auf Gierfötzchen, als sie ihre schrecklichsten Erinnerungen erzählte. Aber jetzt befahl Eddie ihr, sie zu erzählen. Das machte einen großen Unterschied.

»Ich will jedes noch so kleine Detail hören, egal wie unwichtig du es findest«, sagte der Junge, als könnte er die Gedanken der Rothaarigen lesen.

Tatsächlich verriet der besorgte Blick auf ihrem Gesicht alles.

»Ich möchte vor allem wissen, wie du dich gefühlt hast. Erinnere dich an jedes Detail. An jedes demütigende Wort, das du gehört hast. An jeden Peitschenhieb, der deinen Rücken getroffen hat. Ich möchte, dass du es vor mir noch einmal durchlebst.«

Gierfötzchen holte tief Luft und blinzelte ein paar Mal mit ihren hübschen Augen, um zu verhindern, dass ihr die Tränen heraussprudelten.

Sich zu erinnern, was passiert war, war nicht das Problem. Leider erinnerte sie sich aber an jede einzelne Sekunde ihres Versklavungstages, als wäre es gerade erst passiert.

»Ja, Master«, antwortete sie nach kurzem Schweigen, »wie Ihr wünscht.« Sie korrigierte ihre Haltung und sah ihm in die Augen. »Diese Fotze hofft, dass ihr Kummer Euch unterhält.«

Stephanie drehte sich überrascht zu Gierfötzchen um. Die Rothaarige klang fast sarkastisch, als sie das sagte. Sie war sich nicht sicher, ob Eddie den gleichen leicht respektlosen Tonfall gehört hatte, aber die Blondine versuchte instinktiv, etwas Verwirrung zu stiften, um Gierfötzchen vor einer möglichen Ohrfeige zu bewahren.

»Du wurdest nach drinnen gebracht, in die Vergewaltigungssäle«, sagte Stephanie deshalb schnell.

Eddie antwortete mit einem Grinsen. »Oh ja, fang damit an. Ich will etwas über die Vergewaltigungssäle hören.«

»Ja, Master«, antwortete Gierfötzchen. »Die Männer, die uns, die fünf Mädchen, gepackt hatten, schleppten uns durch einen langen Korridor und in einen großen Raum. Da waren schon viele Mädchen wie wir drin, und sie wurden …«

»Sie wurden was?«

»Vergewaltigt … und geschlagen, Master. Sie wurden über eine lange Metallplatte gebeugt. Ein großer Tisch für Gruppenvergewaltigungen. Ihre Hände und Beine waren an die Platte gefesselt, und die Männer vergewaltigten sie … genüsslich.

Ich war schockiert und entsetzt über diesen Anblick und erstarrte für eine lange Zeit. Ich glaube, der Mann, der mich dorthin geschleppt hatte, hielt mich absichtlich lange an der Tür fest damit ich diese Halle des Schreckens genau betrachten konnte. Nach einer sehr langen Pause zog er mich wieder an den Haaren und schob mich zu einem freien Platz am Tisch. Wir wurden über die kalte Platte gebeugt und unsere Handgelenke wurden an die Metallstange gefesselt, die durch die Mitte ging. Mein Körper war bis zum Äußersten gedehnt und meine Zehen berührten kaum den Boden. Meine Brüste wurden flach auf die kalte Oberfläche gedrückt. Dann benutzten sie ein großes Metallstück, um meine Schenkel an der Seite des Tisches zu befestigen.

Sie waren schnell und effizient. Es dauerte nur ein paar Sekunden, um jede von uns wehrlos und bereit für die bevorstehende Vergewaltigung zu machen.

Voller Angst wartete ich auf das, was kommen würde. Sie fingen nicht sofort an, mich zu vergewaltigen. Von der Stelle aus, an der ich gefesselt war, konnte ich mehrere Mädchen um mich herum sehen, die bereits benutzt wurden und sich die Augen ausweinten. Die Geräusche, die den Raum erfüllten, waren überwältigend. Einige Mädchen schrien aus Leibeskräften, während die Schwänze ihrer Vergewaltiger rhythmisch in sie eindrangen. Ich vermutete, dass es die neueren Mädchen waren, wahrscheinlich die fünf, die vor meiner Gruppe hierher geschleppt worden waren. Die Schreie einiger der anderen waren gedämpfter, was verriet, dass sie schon viel länger so behandelt wurden. Ich konnte auch das gehauchte Stöhnen und leise Wimmern einiger sehr erschöpfter Opfer hören. Dann dämmerte es mir. Das war nicht nur eine einfache Entjungferung. Das war ein Marathon.

Dann hörte ich einen neuen Schrei von meiner linken Seite. Es hörte sich an, als ob eines der Mädchen, die bei mir waren, schließlich rücksichtslos penetriert wurde. Ihre ersten Schreie waren so entsetzlich, dass ich dachte, sie sei erstochen worden, nicht nur entjungfert. Dann hörten wir einen weiteren Schrei. Eine nach der anderen wurden alle neuen Mädchen ihrer Jungfräulichkeit beraubt. Mit jedem entsetzten Schrei wuchs meine Angst um das Zehnfache. Das Warten war schrecklich. Keine von uns wusste, wer die Nächste war. Bis alle vier anderen von brutalen Männern mit großen Schwänzen entjungfert waren …«

»Du warst die Letzte?« fragte Stephanie. Sie war fasziniert und entsetzt zugleich.

»Ich war die Letzte. In diesem Moment wusste ich, dass der nächste Schwanz meine Arschbacken spalten würde. Ich wusste nur nicht, wann. Ich wartete wie versteinert. Aus irgendeinem Grund ließ sich mein Vergewaltiger Zeit. Eine ganze Weile lang weinten und stöhnten alle Mädchen im Raum, außer mir. Die Männer unterhielten sich, machten Witze, beschimpften die Mädchen, demütigten sie … Es

war wie ein dunkler, surrealer Albtraum. Und es schien, als wäre ich das einzige Mädchen, das sich in diesem kurzen Moment seiner Umgebung voll bewusst war.

Das Warten dauerte so lange, dass ich fast versucht hätte, meinen Kopf zu drehen, um zu sehen, was los war. Aber bevor ich es konnte, passierte es. Eine starke, raue Hand packte meine rechte Arschbacke und zog sie zur Seite. Dann spürte ich, wie ein paar Finger in meine Pussy griffen, die für denjenigen, der hinter mir stand, völlig entblößt war. Instinktiv spannte ich meine Muskeln an und versuchte, meine Schamlippen zu schließen, aber dieser erbärmliche Versuch brachte dem Mann hinter mir nur dazu, spöttisch zu kichern. Seine Finger strichen weiter über die äußeren Lippen meiner Pussy, drangen schließlich zwischen sie und erreichten den feuchten, glitschigen Eingang meiner Weiblichkeit.«

»Oooh!«

Eddie drehte sich zu Stephanie um, die sich sofort den Mund mit der Hand zuhielt, nachdem ein erregtes Wimmern aus ihrem Mund entwichen war. Ihr Gesicht wurde schnell rot vor Verlegenheit.

»Es tut mir leid, Herr«, entschuldigte sie sich hastig. »Aber es ist so …«

Eddie lächelte und nickte. »Ja, ich stimme zu. Es ist wirklich aufregend. Und du erzählst es gut. Gierfötzchen. Rede weiter.«

Als Antwort auf das Lob ihres Masters zwang die Sklavin sich zu einem Lächeln.

»Danke, Master.«

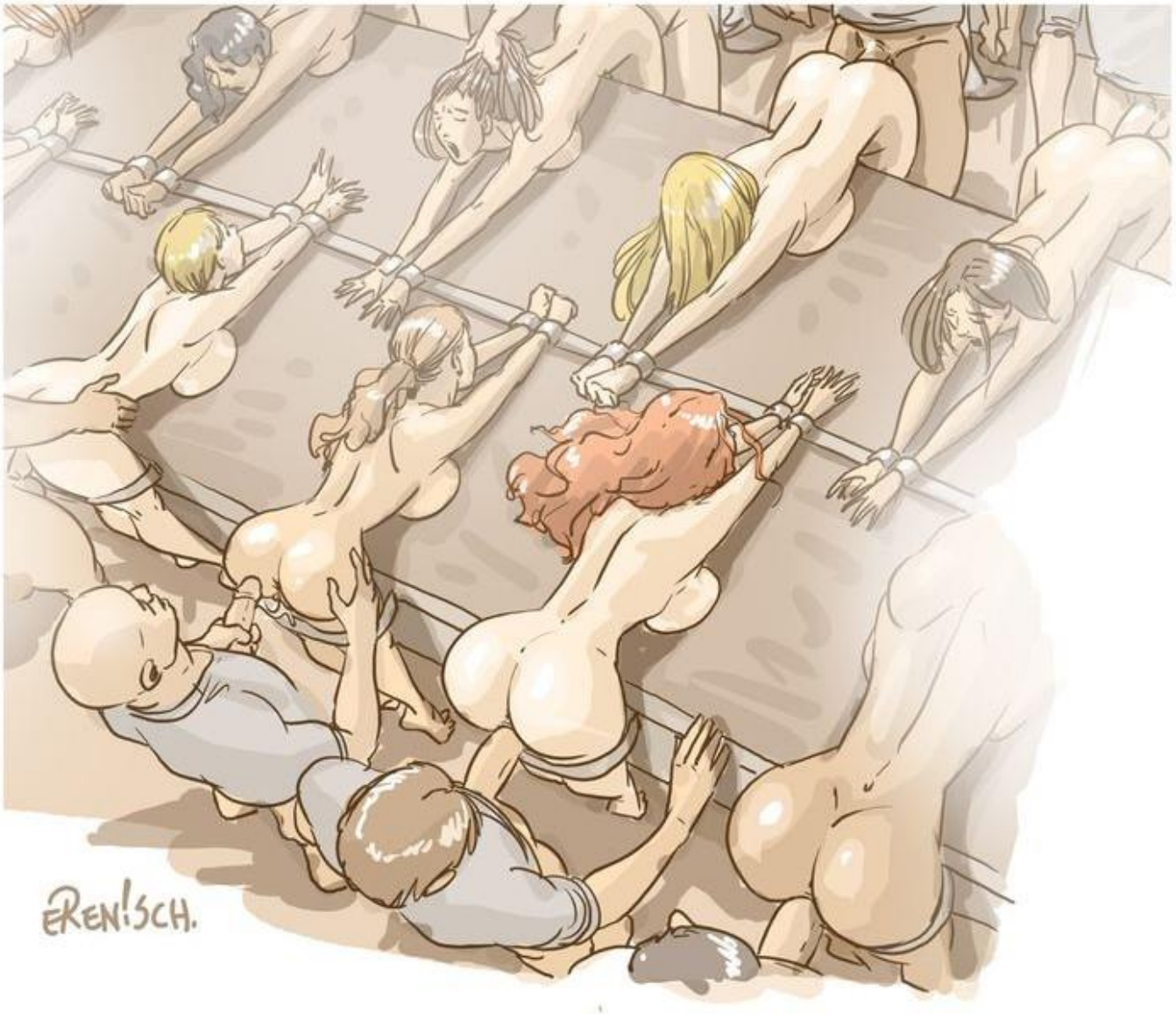
Sie schluckte den Speichel herunter, der sich in ihrem Mund gesammelt hatte, und fuhr fort: »Als seine Finger sich zu bewegen begannen, dachte ich, ich würde ohnmächtig werden. Es war das erste Mal, dass mich ein Mann dort unten berührte. Und es war die gefühllose, brutale Hand eines Fremden. Seltsamerweise bedauerte ich in diesem Moment, dass ich es nicht mit einem der Jungs, die ich mochte, durchgezogen hatte. Ich hatte Verabredungen mit ein paar Jungs in der Schule gehabt, aber ich habe ihnen nie etwas anderes als unschuldige Küsse gegeben. Während mein Vergewaltiger meine Pussy mit seinen rauen Fingern für das unvermeidliche Eindringen seines Schwanzes auskundschaftete, fantasierte ich praktisch über die romantischen Möglichkeiten, die ich verpasst hatte. Es war ein bizarrer emotionaler Zustand, in dem ich gefangen war.

Dann, so schnell wie er meinen Arsch gepackt hatte, drückte der Kerl die Spitze seiner Männlichkeit gegen den Eingang meiner Pussy. Mein Gehirn schaltete sofort ab. Ich hielt den Atem an und wartete. Alle meine Muskeln spannten sich für einen Moment an und alles wurde still.

Sobald er den Schwanz platziert hatte, packte er meine schlanke Taille mit beiden Händen mit einem ungeheuer starken Griff, als ob er versuchte, mein Inneres herauszuquetschen. Diese Bewegung zwang mich, auszuatmen und ich verlor die Kontrolle über meine Muskeln.

Langsam, aber kräftig zog er meinen Körper zu sich heran und belastete dabei

meine gestreckten, gefesselten Arme zusätzlich. Ich schrie vor Schmerz auf, als das unerbittliche Metall in meine Handgelenke biss. Der Druck auf meine Schamlippen nahm zu. Ich hatte keine Ahnung, wie groß der Schwanz meines Vergewaltigers war oder wie er aussah, aber ich war mir sicher, dass es höllisch wehtun würde, wenn er ihn schließlich in mein unberührtes Loch schieben würde.



Er sprach nicht, gab mir keine Befehle und beschimpfte mich auch nicht, wie es die anderen mit ihre Opfern taten. Aus irgendeinem Grund war er mir damit aber viel unheimlicher als die anderen. Er war unberechenbar. Ein paar Augenblicke lang wartete er einfach mit der Spitze seines Schwanzes am Eingang. Das Warten war nervenzerfetzend. Dann spürte ich, wie der Druck immer stärker wurde. Die Spitze seines Organs spaltete langsam die äußeren Lippen meiner Pussy und drang ein. Eine plötzliche Panik erfasste meinen Geist und meinen Körper, als der riesige Phallus begann, die rosafarbenen Lippen zu dehnen und sich Stück für Stück vorschob. Ein Zentimeter, zwei Zentimeter … drei … vier … Er ließ sich wieder Zeit, genau wie zuvor.

Ich hielt den Atem an und zählte mit.«

»Oh Gott!« rief Stephanie aus, die wieder einmal die Kontrolle über ihre Gefühle verlor.

Eddie lächelte wieder. Gierfötzchen atmete tief durch.

»Ja, ich war auch am Rande des Abgrunds. Es war wie ein langsamer Tod. Ich wollte, dass es schnell vorbei ist, aber mein Vergewaltiger hat es mir nicht leicht gemacht. Sein Schwanz bahnte sich seinen Weg tiefer, ganz langsam. Er war auch sehr groß, also tat es sehr weh … Seltsamerweise nicht so sehr, wie befürchtet, aber vielleicht lag es daran, dass er sehr langsam in mich eindrang. Bis er schließlich auf einen gewissen Widerstand stieß.

Er stieß ein paar Mal in die enge Stelle. Ein ungewohnter Schmerz erschütterte meinen Körper. Ich war mir sicher, dass er im Begriff war, mein Jungfernhäutchen zu durchdringen. Ich hatte schreckliche Angst. Ich wusste nicht, was passieren würde, wenn es von diesem Monsterschwanz zerstört wurde. Wie sehr würde es schmerzen? Und wie viel schlimmer würde es sich anfühlen, wenn es so langsam geschähe?

Ich wartete auf den unvermeidlichen kleinen Stoß, der meine Jungfräulichkeit beenden und mich zur Frau machen würde. Ich hielt meinen Atem an und schloss meine Augen. Seine Hände legten sich wieder um meine Taille und er zog meinen Hintern noch einmal nach hinten, um mir zu signalisieren, dass sein quälend langsames Vordringen in meinen Bauch bald weitergehen würde.«

Gierfötzchen hielt einen Moment inne, als Stephanie wieder laut keuchte.

»Aber ich hatte mich geirrt. Diesmal zog er sich ein paar Zentimeter zurück und stieß dann heftig und erbarmungslos seinen ganzen Schwanz in mich hinein und zerstörte alles, was ihm im Weg war. Ohne mir auch nur eine Sekunde Zeit zu geben, mich zu erholen, stieß er wieder und wieder wie eine gefühllose Maschine in mich hinein. Der Schmerz war unbeschreiblich. Ich weiß nicht, ob es der physische Schmerz war, weil er mein Inneres in Suppe verwandelte, oder die Überraschung, aber das war der größte Schmerz, den ich je in meinem Leben empfunden habe.«

»Oh, du armes Ding«, seufzte Stephanie.

Sie wollte den Rotschopf, der diesen schrecklichen Moment noch einmal zu erleben schien, unbedingt umarmen und trösten. Obwohl es ihr gelang, die Fassung zu bewahren, liefen ihr die Tränen aus die Augen, und ihre Mundwinkel zitterten ganz unmerklich. Natürlich durfte Stephanie ihre Sklavenschwester ohne die Erlaubnis ihres Herrn nicht berühren – und Eddie genoss den Schmerz in Gierfötzchens Gesicht zu sehr, um es ihr zu erlauben.

»Er hat mich gefickt … zu lange. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie lange. Aber als er mit mir fertig war, war es, als hätte ich unterhalb meiner Taille kein Gefühl mehr. Meine Pussy war so wund und mein Körper schmerzte wegen seiner heftigen Stöße.

Nach dem ersten Mal ließen sie mich ein wenig ausruhen. Ich glaube … fünf oder sechs Minuten lang? Für ihre Verhältnisse war das eine großzügige Pause, wie ich bald herausfinden würde. Sie sagten uns, wir sollten uns die Nummern der Männer merken, die uns benutzt hatten, und zählen, wie oft wir in jedem Loch vergewaltigt worden waren. Sie sagten uns, dass wir hart bestraft würden, wenn wir nicht mitzählten.

Nach der Pause tauschten die Männer am Tisch die Plätze. Es war eine Rotation. Ein anderer Mann drang kurzerhand in mich ein und fuhr fort, meine Pussy zu zerstören. Es war nicht mehr meine Pussy. Jetzt war es ihr kollektives Fickloch.

Stunden später … oder genauer gesagt, 13 Männer und 21 Vergewaltigungen später, entschieden sie, dass ich keinen Spaß mehr machte. Ich lag ja nur halb bewusstlos da und war nicht ansprechbar. Sie nahmen mir die Fesseln an Händen und Beinen ab und fesselten mir die Arme auf den Rücken.

An diesen Teil erinnere ich mich kaum, denn ich war völlig erschöpft. Mein ganzer Körper war gefühllos, und mein Gehirn war von Schmerz und Demütigung überwältigt. Zwei von ihnen schleppten mich durch einige dunkle Gänge fort. Sie hielten an der Toilette, um mich mit kaltem Wasser abzuspritzen, und warfen mich schließlich in eine dunkle Zelle mit Steinmauern. Auf diesem kalten, rauen Steinboden zu liegen, ist das Letzte, woran ich mich von meinem ersten Tag erinnere.«



Gierfötzchen hielt inne und hob ihren Kopf, um ihren Master anzusehen. Eddie lächelte sie an, aber dieses Mal schien er etwas Mitgefühl für die Notlage der armen

Sklavin zu haben.

»Diese Fotze hofft, dass es Euch gefallen hat, Master«, sagte die Rothaarige und richtete sich wie immer auf.

Eddie nickte und gab ihr einen Klaps auf den Kopf.

»Mir hat es auf jeden Fall sehr gut gefallen«, sagte er und zeigte auf seinen Schoß.

Er war, wie die Sklavin erwartet hatte, voll erigiert.

»Wir werden das später fortsetzen. Aber zuerst kommt ihr her und kümmert euch um das hier, Mädels.«

Stephanie konnte nicht schlafen. Das war ziemlich ungewöhnlich. Normalerweise schlief sie wie ein Baby, nachdem Eddie sie benutzt hatte. Sein Schwanz war die perfekte Einschlafhilfe.

Dieses Mal stimmte etwas nicht. Das Problem waren nicht die groben Seile, mit denen ihre Hand- und Fußgelenke gefesselt waren. Sie war es mittlerweile gewohnt, gefesselt zu schlafen. Darin hatte sie monatelang Übung. Es lag auch nicht an dem extragroßen Dildo, den Eddie ihr in die Pussy geschoben hatte, und dem großen Plug, der ihr Arschloch unbarmherzig dehnte. Sie war dankbar für diese Dinge. Der Ballknebel tat zwar ihrem Kiefer ein wenig weh und das ständige Sabbern war lästig, aber es hatte sie noch nie so sehr gestört, dass es sie wachgehalten hätte. Schon gar nicht nach einem anstrengenden zweistündigen Fick.

Der Fick von gestern Abend unterschied sich auch nicht wesentlich von der üblichen Wochenendbehandlung, die sie bekam. Wie jeden Freitag schmuggelte Eddie sie nach der Schule in sein Zimmer, bevor seine Eltern zurückkamen, fesselte sie und fickte sie ein paar Mal in alle ihre Löcher. Manchmal wechselte er zwischen ihren und Gierfötzchens Löchern hin und her, wobei er jedes Mädchen zwischen den Ficks ein wenig ausruhen ließ. Er machte ein paar Snackpausen, und die Mädchen durften ein paar Ladungen schlucken. Dann fuhr er fort, die engen, wunderschönen Körper der beiden jungen Mädchen zu genießen, bis alle drei völlig erschöpft waren.

Stephanie war glücklich. Sie liebte ihr Leben und ihre Routine mit Eddie. Jeden Tag hatte sie mehrere starke, multiple Orgasmen, hier, im Park oder in der Schule.

Wenn sie ihrem Herrn dienen durfte, war sie im Himmel. Wenn er weg war, in einem anderen Klassenzimmer oder zu Hause auf der anderen Straßenseite, sehnte sie sich wie eine Süchtige nach seinen Berührungen. Ihn zum Abspritzen zu bringen und sein Sperma zu schlucken fühlte sich wie eine größere Leistung an, als gute Noten in der Schule zu bekommen. Eddie zu dienen, ihn voll und ganz zu befriedigen, war jetzt Stephanies größtes Ziel im Leben. Sie lebte dafür. Sie konnte nicht erklären, wie und wann das passiert war, aber es war ihre Realität.

In den letzten Monaten hatte sich Stephanies Leben um Eddie herum entwickelt. Jetzt setzte sie ihre Kurse so an, dass sie näher bei ihm war, damit sie schnell zu ihm laufen konnte, wenn er einen schnellen Blowjob wollte. Sie stellte ihre Ernährung um und trieb Sport, damit sie besser aussah und fit war, um ihn beim Sex zufriedenstellen zu können und nicht etwa vor ihm schlappzumachen. Sie las Bücher und sah sich regelmäßig Filme an, um bessere Techniken zu lernen, mit denen sie ihm im Bett dienen konnte. Sie strebte danach, die perfekte Sklavin zu sein. Und sie glaubte aufrichtig, dass sie auf dem richtigen Weg war.

Doch die Ereignisse der letzten Nacht hatten ihre Selbstwahrnehmung drastisch verändert. Die Dinge, die Gierfötzchen über ihre Versklavung erzählt hatte, hatten

das idealisierte, verschwommene Bild zerstört, das Stephanie naiverweise in ihrem Kopf geschaffen hatte. Es war ein sehr düsterer und erschreckender Bericht darüber gewesen, was die arme Sklavin durchgemacht hatte. Die Bilder der ständigen Vergewaltigungen, Quälereien und Demütigungen waren zu erschütternd gewesen. Und jetzt waren die Szenen, die die Rothaarige lebhaft beschrieben hatte, die einzigen Dinge, an die Stephanie denken konnte.

Stephanies Verstand war nun ein Gefangener der dunklen, stinkenden, beklemmenden Vergewaltigungssäle, die Gierfötzchen beschrieben hatte. Die Schreie und das Stöhnen der Mädchen hatten Stephanies unbefleckte Phantasie in den letzten Stunden gefangen gehalten und sie verzweifelt wach gehalten.

Sie drehte ihren Kopf, um nach Gierfötzchen zu sehen. Die Rothaarige schlief auf dem Boden und war noch immer mit Eddies Sperma bedeckt. Als niedere Sklavenfotze durfte sie natürlich nicht auf das weiche Bett mit Eddie und Stephanie. Aber auf dem kalten Boden sah sie zufrieden aus, auch wenn ihre Arme und Beine straff gefesselt waren. Wenigstens konnte sie schlafen. Stephanies Augen wanderten minutenlang über das schöne Gesicht der Sklavin, bewunderte ihre perfekten Gesichtszüge, ihre sexy Figur und ihre reine Haut. Eine so engelsgleiche Schönheit den abscheulichen Qualen auszusetzen, die sie beschrieben hatte … die höllischen Qualen, die sie erlitten hate … Der Gedanke daran trieb Stephanie Tränen in die hübschen blauen Augen.

Und ließen sie überraschenderweise extrem feucht werden.

Sie schloss die Augen und tauchte sofort in die von Gierfötzchen so lebhaft beschriebene Unterwelt der Qualen ein. Für Stephanie war diese Geschichte ein metaphorischer Treibsand. Je mehr sie sich bemühte, sie zu vergessen, desto tiefer versank sie darin.

In Stephanies Kopf war es jetzt fast wie ein realer Ort, als wäre sie selbst dort gewesen. Sie konnte die riesige Säulenhalle in dieser unterirdischen Anlage sehen, mit der großen Metallplatte in der Mitte, an die sie die weinenden Jungfrauen fesselten. Sie konnte die Schreie der Mädchen hören, die ohne Ende rücksichtslos gefickt und ausgepeitscht wurden. Sie konnte durch die feuchten, steingemauerten Gänge gehen, durch die die Mädchen geschleift wurden, und durch die dunklen, beklemmenden Zellen, in die sie nach dieser stundenlangen, erschöpfenden, schrecklichen Misshandlung gesperrt wurden.

Stephanie war sich schmerzlich bewusst, dass jetzt eine Art ambivalentes, dunkles Verlangen in ihr erwacht war. Das Leiden in Gierfötzchens Gesicht, das sie dazu brachte, das arme Ding zu umarmen, war auch genau das, was ihre Pussy in diesem Moment kribblig werden ließ. Es brachte ihr Blut zum Kochen und machte ihr Loch klatschnass. Sie war unglaublich erregt.

Sie öffnete die Augen und blickte den Rotschopf an, als wolle sie sich vergewissern, dass die Sklavin ihre Erregung nicht mitbekam. Das Mädchen schlief

noch tief und fest. Stephanie schloss vor Schuld und Scham sofort wieder ihre Augen.

Instinktiv spannte sie ihre Schenkelmuskeln an und drückte den Dildo in ihrer Pussy zusammen. Leider waren die Batterien des Dildos vor etwa einer Stunde leer geworden. Sie biss auf ihren Knebel und versuchte, den Dildo ein wenig zu bewegen, aber das Gefühl, das sie dabei bekam, war nicht so befriedigend, wie sie es sich erhofft hatte. Wenn Eddie doch nur aufwachen und sie noch einmal nehmen würde! Das könnte sie vielleicht beruhigen.



Aber alle schliefen tief und fest, bis auf Stephanie. Frustriert ging sie zurück in ihre dunkle Fantasie. Sie fand sich neben einer erschöpften, mit Sperma bedeckten Gierfötzchen wieder, die in ihrer Zelle an die Wand gefesselt war. Sie lag regungslos da, offensichtlich erschöpft von stundenlanger Vergewaltigung und Folter. Diesmal hatte sich niemand die Mühe gemacht, sie zu reinigen. Die Spermamischung von Dutzenden von Männern trocknete um ihre Ficklöcher herum, auf ihrer Brust, in ihrem langen roten Haar. Sie roch nach Sperma und Schweiß. Ihre Knie waren zerschrammt und schmutzig, ihr ganzer Rücken war voller Striemen, und ihr Hintern zeigte einen erschreckend leuchtenden Rotton.

Ihre Hand- und Fußgelenke und ihr Hals waren von den Fesseln gerötet und geprellt. Sie sah aus wie ein Fleischklumpen, den man in den Müll geworfen hatte.

Das einzige Lebenszeichen waren ihre großen, gut gestriemten Brüste, die sich langsam auf und ab bewegten.

Stephanie stieß bei diesem Anblick ein kleines Stöhnen aus, oder besser gesagt, bei dem schrecklich erregenden Bild der rothaarigen Schönheit, das sie heraufbeschwor. Jetzt konnte sie sich Schritte in der Ferne vorstellen, die sich unheilvoll näherten. Das unverwechselbare Geräusch von brutalen, schmutzigen Lederstiefeln hallte in den dunklen Gängen, die zu den Zellen der Mädchen führten. Sie kamen immer näher und hielten schließlich an ihrer Zellentür an.

Das Metalltor schwang auf und schlug mit einem ohrenbetäubenden Klirren gegen die Wand dahinter. Das Geräusch weckte die Rothaarige, aber sie hatte keine Kraft, zu reagieren. Sie zitterte, als die kühle Luft ins Innere strömte und ihren nackten Körper traf, aber sie blieb liegen, völlig ausgelaugt und gebrochen. Stephanie hielt den Atem an und rechnete fest damit, dass die Männer sie für eine weitere Runde brutaler Gruppenvergewaltigung nach draußen tragen würden.

Aber das machten die Männer nicht. Sie standen einen Moment lang einfach nur da und drehten sich dann zu Stephanie um, wobei sich ihre brennenden Blicke mit ihren großen runden Augen trafen. Der große stämmige Kerl vorne machte einen Schritt nach vorne, packte Stephanie an den Haaren und zog sie brutal nach vorne. Stephanie sagte nichts, überließ ihren kleinen, leichten Körper einfach den starken Armen des Angreifers.

Nachdem der Mann das kleine blonde Mädchen aus der Zelle gezerrt hatte, packten die anderen ihre Gliedmaßen von beiden Seiten und hoben das arme Ding hoch. Dann begannen sie, sie in Richtung eines unbekannten Ortes zu tragen. Stephanie war jetzt unglaublich feucht, sowohl in der imaginären Traumversion als auch in der, wo sie gefesselt neben ihrem Herrn lag. Sie hielt den Atem an, als ihre Entführer sie durch ein alptraumhaftes Labyrinth trugen. Bald befand sie sich in einem großen Raum mit einem seltsamen, unheimlichen Metallpfosten in der Mitte.

Die Männer trugen ihr junges Opfer zu dem Pfahl. Sie drehten sie auf die Seite und hielten ihren Hals fest, spreizten gewaltsam ihre Beine und fesselten ihre Knöchel an den langen vertikalen Pfosten, einen oben und einen unten. Ihre Handgelenke wurden auf die gleiche Weise gesichert. Sie war nun bereit und hatte keine Chance zu entkommen. In nur wenigen Sekunden wurde sie in ein Fleischspielzeug mit drei bequem platzierten Löchern zum Ficken verwandelt.

Keiner der Männer sprach oder sah ihr in die Augen. Hatten sie wirklich Augen, Münder … Gesichter? Vielleicht nicht. Stephanies Verstand konzentrierte sich nicht darauf, Gesichter zu erschaffen, er beschwor nur die bedrohlichen, mit Testosteron gefüllten, männlichen Muskelpakete herauf und vor allem die riesigen, erigierten Schwänze, die zum Angriff bereit waren.

Stephanie wusste nicht wirklich, ob Gierfötzchen so etwas durchgemacht hatte. War sie an eine solche Vorrichtung gebunden gewesen? Darum kümmerte sie sich

nicht. Sie ließ sich jetzt von ihrer dunklen Fantasie leiten. Und ihre Libido kontrollierte sie.



Einer der Männer machte den ersten Schritt. Er ging um sie herum und blieb direkt hinter ihrem entblößten Schoß stehen. Dann nahm er sein großes, fettes, beängstigend gebogenes Organ und rammte es in Stephanies feuchte, kleine Pussy. Die Wände ihrer Pussy versuchten instinktiv, sich gegen den steinharten Eindringling zu wehren, aber sie wurden sofort von dem starken Schwanz überwältigt. Sein Schaft bahnte sich mit relativer Leichtigkeit seinen Weg in die Tiefen ihrer Weiblichkeit und zerstörte alles, was sich ihm in den Weg stellte. Die geträumte Stephanie schrie. Die

träumende Stephanie biss auf ihren Knebel und drückte den tief in ihre Pussy geschobenen Dildo zusammen.

Während der Kerl begann, ihre Fotze gnadenlos zu ficken, nahm der zweite Mann seinen Platz neben ihm ein. Stephanie wusste, was als nächstes passieren würde. Ein weiterer riesiger Schwanz, vielleicht sogar noch größer als der, der ihre Pussy ruinierte, wurde gegen den Eingang ihres Arschlochs gepresst …

Dann, ohne jede Vorwarnung, drang er gewaltsam in sie ein. Als er in voller Länge in ihr steckte, begann sich dieser Kerl ebenfalls zu bewegen, und zwar in der gleichen Geschwindigkeit wie ihr erster Vergewaltiger. Die beiden Männer fickten den armen Teenager in perfekter Koordination, erbarmungslos, unaufhörlich …

Stephanie schrie auf ihrem Bett beinahe laut auf. Ihr ganzer Körper zitterte. Der Dildo in ihrer Pussy und der Plug in ihrem Arsch machten die Empfindungen, die sie sich ausmalte, fast real. Die Lust wuchs zwischen ihren Schenkeln, obwohl sie nicht in der Lage war, die Plastikspielzeuge zu bewegen. Sie machte sich immer mehr Sorgen, dass sie nicht mehr ruhig bleiben könnte. Sie wollte nicht schreien und das ganze Haus aufwecken.

Die Stephanie in ihrem Traum hatte keine solchen Bedenken. Sie schrie, weinte und stöhnte unaufhörlich, während die beiden Rohlinge ihre Löcher heftig fickten. Das heißt, bis der dritte Kerl beschloss, einzugreifen, um sie zum Schweigen zu bringen, mit seinem eigenen Schwanz, versteht sich. Er packte sie an den Haaren, drückte auf ihr Kinn, um ihren Mund zu öffnen, und schob ihr seinen großen, fetten Schwanz zwischen die vollen Lippen. Dann, ohne sie atmen zu lassen, begann er, ihre Kehle wie die einer lebloses Sexpuppe zu ficken.

Ohne Aussicht auf ein Entkommen ergab sich Stephanie voll und ganz den drei riesigen Schwänzen, die erbarmungslos in ihren jungen, schönen Körper eindrangen. Ihr Geist wurde von einem wilden Gemisch von Gefühlen überwältigt. Sie fühlte Scham, Demütigung, Schmerz, Erregung, Angst … und vor allem unermessliche Lust. Diese Erfahrung war profan, aber sie fühlte sich gleichzeitig irgendwie heilig an.

Die Männer vergewaltigten sie noch weiß Gott wie lange. Schließlich zogen sie sich zurück und begannen, ihren geschmeidigen Körper mit ihrem warmen, klebrigen und reichlich vorhandenen Sperma zu bespritzen, das sie bald vollständig bedeckte.

Während sie das taten, begann ihr ganzer Körper unkontrolliert zu zittern. Zu ihrer Überraschung verrichteten der Dildo und der Plug ihre Arbeit gut und brachten das junge Mädchen an die Schwelle eines überwältigenden Orgasmus. Sie schaffte es, noch ein paar Sekunden länger auf dem Höhepunkt zu verharren und kapitulierte dann vor den Wellen der Lust, die ihren gefesselten Körper überfielen.

Völlig ausgelaugt, Körper und Geist, lag sie danach regungslos da, ganz so, wie sie sich Gierfötzchen am Anfang ihrer Fantasie vorgestellt hatte. Dann, als ihr Geist endlich von den dunklen Bildern befreit war, glitt Stephanie in den besten Schlaf ihres Lebens.

Die Türklingel läutete wieder und wieder, beharrlich, etwa 10 Sekunden lang. Dascha stellte das Geschirr, das sie gerade abwusch, ab, trocknete sich die Hände auf dem Küchentuch und eilte zur Tür.

Sie hatte keinen Besuch an einem Sonntagmorgen erwartet. Ihr Mann war auf einer weiteren »Geschäftsreise« mit seiner Geliebten, Hunderte von Kilometern entfernt. Ihre Tochter verbrachte das Wochenende bei Ashley. Jetzt hatte sie keinen Job mehr, um den sie sich sorgen musste, und somit auch keine Angst vor der kommenden Arbeitswoche. Es war ein warmer, sonniger, ruhiger Tag, und sie hoffte, ihn mit heißem Kaffee und Keksen genießen zu können.

Sie öffnete die Tür und fragte sich, ob Stephanie aus irgendeinem Grund früher zurückgekommen war. Nein, es war nicht ihre Tochter.

»Guten Morgen, Mrs. Prancer.«

Es war Eddie, der an der Tür stand und lächelte. Dascha stand sekundenlang regungslos da und wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie hatte nicht damit gerechnet, den Freund ihrer Tochter zu sehen, der sie vor einigen Wochen gnadenlos missbraucht hatte. Aber jetzt war er da und sah die verblüffte Frau mit einem fröhlichen Lächeln an.

»Guten Morgen«, antwortete sie nach einer langen, unbeholfenen Pause. »Ich … Stephanie ist nicht hier. Sie hat die Nacht bei Ashley verbracht, und …«

»Nein, hat sie nicht«, unterbrach Eddie sie. Sein Lächeln verwandelte sich in ein leicht böses Grinsen. »Sie hat die Nacht mit mir verbracht. Sie hat ihre Beine für mich gespreizt. Hat meinen Schwanz gelutscht. Du weißt schon, hat mir gedient.«

Er blickte der Frau direkt in die Augen, um die Wirkung seiner Worte zu sehen. Dascha starrte ihn an, fast augenblicklich gebrochen, und ihre Lippen zitterten.

»Ich will ehrlich zu dir sein, Mrs. Prancer«, fuhr Eddie fort, »immer wenn sie sagt, sie sei mit Ashley oder einer anderen Freundin unterwegs, bekommt sie in Wirklichkeit meinen Schwanz in all ihre engen Ficklöcher.« Dann hielt er inne, als ob er sich an etwas erinnerte. »Außer wenn sie tatsächlich bei Ashley übernachtet. Aber glaub mir, diese Mädchen verbringen die Nacht nicht damit, sich über jugendliche Popstars zu unterhalten oder Hausaufgaben zu machen.«

Die Frau spürte, wie ihr ein Schauer über den Rücken lief. Natürlich wusste sie über das geheime Leben ihrer Tochter Bescheid. Aber erst jetzt wurde ihr das Ausmaß des Geheimnisses, das Ausmaß der Lüge bewusst. Hatte ihre Tochter sie jedes Mal belogen, wenn sie um Erlaubnis für eine Übernachtung bat? Wochenlang … monatelang? Dascha erwartete natürlich, dass sie von Zeit zu Zeit belogen wurde. Immerhin war ihre Tochter ein Teenager. Aber das?

Sie war stolz darauf, wie sie ihre Tochter erzogen hatte. Trotz der Art ihres früheren Jobs war sie zu Hause eine vorbildliche Mutter. Sie tat ihr Bestes, um ihre

Tochter so weit wie möglich von der Außenwelt abzuschirmen. Auch Stephanies Vater machte seine Sache sehr gut. Obwohl er Dascha kein »richtiger« Ehemann war, so war er doch der perfekte Vater für ihre Tochter. Als Eltern gelang es ihnen, ihr Heim vor den korrumpierenden Auswirkungen der postrevolutionären Gesellschaft zu schützen, die die Freiheiten der Frauen schnell und unwiderruflich zerstört hatte. Sie hatten genug Geld, um ihren kleinen Kürbis sicher und unversehrt zu halten.

Sie hatten die Mittel, ihr ein relativ normales Leben zu ermöglichen und sie vor den direkten Auswirkungen der Unterdrückung aller Frauen zu schützen, die sich im ganzen Land ausbreitete.

Für Dasha war es ein gewaltiger, verheerender Schock gewesen, als sie erfuhr, dass ihre Tochter freiwillig die Sexsklavin des Jungen von gegenüber geworden war, obwohl sie alles getan hatten, um so etwas zu vermeiden. Damals wurde Dascha klar, dass es unmöglich war, diesen gesellschaftlichen Druck und die aktuellen Gesetze, die die Geschlechterrollen drastisch neu definierten, aufzuhalten. Alles, was sie tun konnten, lief auf einen schwachen Versuch hinaus, das Unvermeidliche hinauszuzögern.

»Willst du mich nicht hereinbitten?«

Dascha wachte aus ihrer momentanen Benommenheit auf, als der Junge wieder sprach. Wie lange hatte sie so dagestanden, ohne etwas zu sagen, während die Gedanken in ihrem verwirrten Kopf herumflogen?

»Aber Stephanie … ist … nicht … hier … und du hast gesagt …«

»Ja, sie liegt gerade gefesselt auf meinem Bett. Sie ruht sich ein wenig aus. Ich habe sie heute Morgen ein paar Mal gefickt, weißt du.«

Er hielt inne, um die Wirkung seiner Worte zu prüfen.

»Mach dir keine Sorgen. Meine Sklavin kümmert sich gut um sie. Ich glaube, sie werden gute Freundinnen, die beiden.«

Er hielt noch einen Moment inne.

»Du siehst also, dass ich jetzt ganz für dich da bin.«

Dascha wich überrascht einen Schritt zurück.

»Für mich? Aber …«

Eddie wurde langsam ungeduldig. Er deutete den momentanen Rückzug der Frau als Einladung und ging in die Wohnung.

»Stephanie hat erwähnt, dass ihr Vater dieses Wochenende wieder auf Geschäftsreise ist. Sie ist auch nicht da, also dachte ich, du würdest allein sein. Ich bin hier, um dir etwas Gesellschaft zu leisten.«

»Danke, aber …«

Dascha wusste nicht, was sie tun sollte. Sie schloss schnell die Tür und versuchte, sich zu beruhigen.

»Was kann ich dir anbieten? Einen Drink? Einen Snack? Ich wollte nur …«

»Runter auf die Knie! Sofort!«

Dascha stolperte. Der Befehl des Jungen kam so plötzlich und unerwartet wie sein Besuch. Einen langen Moment stand sie fassungslos da. Dann begann ihr Körper zu zittern und ihre Knie knickten unter Eddies beharrlichem Blick ein. Sie sah ihn eine Nanosekunde lang mit flehenden Augen an und fiel dann wie ein Sack Kartoffeln auf die Knie.

»Gut. Du redest nicht! Du machst einfach, was ich sage«, befahl Eddie, während er langsam um die kniende Frau herumging.

Es war nicht so, dass sie etwas zu sagen hätte. Sie war wie gelähmt. Ihr ganzer Körper hatte sich der plötzlichen Dominanz des Jungen ergeben, und ihr Gehirn folgte wie ein besiegter General, der versucht, seine geschlagene Armee einzuholen.



»Geh auf alle Viere und zeig mir, wo dein Mann normalerweise sitzt.«

Dascha schluckte und ließ sich auf ihre Hände fallen. Mit gesenktem Kopf begann sie, in Richtung Wohnzimmer zu kriechen. Am Lieblingssessel ihres Mannes blieb sie stehen und sah den Jungen an. Sie wollte gerade »hier« sagen, aber sie konnte sich

im letzten Moment zurückhalten. Schließlich durfte sie ja nicht sprechen.

Eddie setzte sich in den Sessel und lehnte sich zurück.

»Es ist ziemlich bequem«, sagte er lächelnd. »Ihr habt ein schönes Zuhause, Mrs. Prancer. Geschmackvoll eingerichtet, sauber. Gut gemacht.«

Dascha senkte den Kopf, um dem Jungen zu danken.

»Weißt du, es ist schon lange her, dass ich angefangen habe, deine Tochter zu benutzen, aber hier habe ich noch nie mit ihr gespielt.«

Dasha schluckte erneut, als Eddie die Worte »benutzen« und »spielen« aussprach. Ihre hübsche kleine Blume, ihre kostbare Prinzessin, war zu einem bloßen Spielzeug für diesen Jungen geworden.

»Mach dir keine Sorgen«, fuhr der Junge fort, der den bestürzten Ausdruck auf ihrem Gesicht gut lesen konnte. »Ich liebe sie. Ich liebe es, Zeit mit ihr zu verbringen, mit ihr zu reden und sie zum Lachen zu bringen. Sie ist nicht nur ein hübsches Ding, das nur zum Ficken gut ist.« Er hielt inne und grinste. »Dafür habe ich ja jetzt dich.«

Dascha hob den Blick und sah den Jungen für einen kurzen Moment mit beleidigter Miene an. Als sie seinem dominanten Blick begegnete, senkte sie ihren Kopf schnell wieder.

»Zieh dich aus«, befahl Eddie, ohne den plötzlichen Anflug von Besorgnis in ihrem schönen Gesicht zu beachten.

Dascha sah den Jungen erneut an und überlegte, ob sie aufstehen durfte, um sich auszuziehen. Sie beschloss, das Risiko nicht einzugehen. Sie setzte sich auf den Teppich und begann, ihre Bluse aufzuknöpfen. Sie ließ sich Zeit. Instinktiv tat sie ihr Bestes, um diesen erzwungenen Striptease so aufreizend wie möglich zu gestalten. Schließlich hatte sie jahrelang geübt. Die erfahrene Bürohure brauchte nur lange Zeit ausgeübte Routinen abzurufen.

Die Bluse lag in Sekundenschnelle auf dem Boden, so dass die blonde Mutter nur noch einen roten BH trug, der ihre riesigen Brüste kaum verhüllte, und einen langen Rock. Sie beschloss, sich zuerst den Rock vorzunehmen. Sie drehte sich um, ging auf die Knie und schob den Rock nach unten, so dass ihr herzförmiger Hintern zum Vorschein kam und der Junge den bestmöglichen Blick darauf hatte. Sie warf den Rock neben ihre Bluse und griff nach den Trägern ihres Büstenhalters.

»Nein, lass ihn an«, befahl Eddie mit einer Handbewegung. »Komm her!«

Dascha ließ sich wieder auf die Hände fallen und kroch auf den Jungen zu, der einladend seine Beine öffnete.

Als sie die Stelle direkt vor seinem Schoß erreicht hatte, machte sie eine Bewegung, um seinen Reißverschluss zu öffnen, wie sie es von der Arbeit gewohnt war. Das war die Standardprozedur im Büro. Die Männer sagten ihnen selten, was sie zu tun hatten. Die Frauen wussten einfach, wozu sie da waren.

Aber im Moment war sie nicht im Büro. Ihr wurde sofort klar, dass sie noch nicht den Befehl hatte, den Schwanz des Jungen herauszunehmen und zu lutschen. Sie

blieb hocken und wartete, bis er sprach.

»Ah, du dachtest, ich würde dich meinen Schwanz lutschen lassen?« fragte Eddie, sichtlich amüsiert über ihre ungeschickten Bewegungen und ihr kurzes Zögern.
Dascha zuckte zusammen und wimmerte kurz auf. Sie neigte den Kopf und entschuldigte sich im Stillen.

»Wer weiß … wenn du deine Karten richtig ausspielst und mich amüsierst, kann ich deine Löcher noch einmal ausprobieren. Vielleicht lasse ich dich sogar ein oder zwei Ladungen schlucken. Würde dir das gefallen?«

Dascha schluckte und sah mit flehenden Augen auf. Sie war süchtig und der Junge wusste das wahrscheinlich schon. Sie musste ihn unbedingt schmecken. Sie war hungrig auf sein Sperma. Sie war immer hungrig nach Sperma.

Eddie lächelte die Frau an. »Sag mir zuerst, warum du so gefügig bist, Frau. Warum befolgst du meine Befehle?«

Dascha sah ihn verblüfft an.

»Du darfst jetzt reden. Warum bist du auf den Freund deiner Tochter scharf? Gibt es dafür einen guten Grund, oder bist du nur eine schamlose, schwanzhungrige Hure?«

Dascha fand nicht die richtigen Worte. Es lag nicht nur an der einschüchternden Haltung des Jungen. Sie kannte die Antwort einfach nicht. Genau diese Frage ging ihr durch den Kopf, seit sie vor dem Jungen gekniet und ihn gewichst hatte. Sie redete sich immer wieder ein, dass es eine impulsive Reaktion darauf gewesen war, dass sie an diesem Tag ihren Job verloren hatte, aber das erklärte sicher nicht, wie sie sich in der Nacht verhielt, als er sie und ihre Tochter nacheinander benutzt hatte. Sie wollte, dass er sie in seine Gewalt brachte, sie benutzte und missbrauchte und sie danach wie eine dreckige Wichsvorlage wegwarf …

Und als er genau das tat, genoss sie es in vollen Zügen. Sie liebte jede Sekunde ihres brutalen Missbrauchs. Sie liebte jeden Tropfen seines Spermas, den sie vom Boden lecken musste.

Eddie lächelte die Frau an, die sichtlich um Worte rang, und schlug ihr ansatzlos und ohne Vorwarnung hart in ihr schönes Gesicht. Der unerwartete Angriff schleuderte Dascha zur Seite, aber die Frau schaffte es, ihr Gleichgewicht auf den Knien zu halten. Sie richtete sich sofort wieder auf, mit geröteten Wangen und Tränen in den Augen, aber sie wirkte jetzt ruhiger und weniger verwirrt.

»Wow!« rief Eddie voller Bewunderung aus. »Das hast du sicher nicht kommen sehen, aber du hast es wie ein Champion genommen. Ich bin beeindruckt.«

Dascha senkte den Kopf, um ihre Dankbarkeit für das Lob zu zeigen. Sie war sogar dankbar für die Ohrfeige. Natürlich war sie es gewohnt, im Büro viele davon zu bekommen. Sie halfen ihr, sich zu konzentrieren. Sie halfen ihr, ihre Mitte zu finden. Sie halfen ihr, den Kopf frei zu bekommen und ihre Gedanken zu schärfen.

»Vielen Dank dafür, Eddie«, begann sie. »Ich habe eigentlich keine gute Antwort

auf deine Frage. Warum habe ich versucht, dich zu verführen? Ich weiß es nicht. Warum habe ich mich nicht gewehrt, als du mich in jener Nacht genommen hast? Ich weiß es nicht. Ich weiß es nicht. Warum hintergehe ich meine Tochter immer wieder auf diese Weise? Ich …«

Sie hielt einen Moment inne. Eddie beugte sich vor, um besser zu hören.

»Ich glaube, ich bin …« Sie schluckte mitten im Satz und Tränen kullerten ihr über die Wangen. »Ich glaube, ich bin eifersüchtig auf sie. Sie … sie ist erst 18, aber sie hat das, was ich nie hatte. Jemanden, der sie liebt.«

Sie hielt inne und sah den Jungen an, verzweifelt auf der Suche nach einer Bestätigung für ihre letzte Aussage. Eddie antwortete gnädig mit einem leichten Nicken.

»Jemand, der sie liebt. Jemand, den sie liebt und dem sie von ganzem Herzen dient. Ich habe nie …«

Sie verschluckte sich und hielt den Mund, in der Hoffnung, dass ihre Antwort den Jungen zufriedenstellen würde.

Er schlug sie nicht noch einmal. Stattdessen lehnte er sich zurück und öffnete seine Beine weiter.

»Sehr gut. Du hast dir gerade eine Ladung verdient. Na los, du darfst sie dir holen.«

Dascha sah erleichtert aus. Mit einem schwachen, respektvollen Lächeln bedankte sie sich bei dem Jungen und öffnete ohne Eile seinen Reißverschluss.

Sie griff hinein, packte den bereits verhärteten Schwanz, holte ihn heraus und hielt ihn wie eine Trophäe, die sie gerade gewonnen hatte.

Sie beugte sich vor und blieb mit ihren vollen Lippen nur Millimeter von der Spitze des Schwanzes entfernt stehen. Ehrfürchtig betrachtete sie das Organ, als würde sie schnell Maß nehmen und eine Taktik ausarbeiten wollen. Dann schnupperte sie kurz den jungen, männlichen Moschusgeruch des großen, harten und herrischen Phallus'. In all ihren Jahren als Büroschlampe hatte sie sich nie so viel Zeit gelassen, bevor sie einen Schwanz zu lutschen begann. Aus irgendeinem Grund fühlte sich dieser Fall irgendwie besonders an … vielleicht, weil sie erleichtert war, ihre Schuld gebeichtet zu haben, die schwer auf ihrem Gewissen gelastet hatte.

Bevor sie zu lutschen begann, nahm Eddie ihr langes blondes Haar in die linke Hand, wickelte die zusätzliche Länge um sein Handgelenk und packte die Wurzeln fest. Dann, als wäre ihr Kopf nur eine Verlängerung seiner Faust, zog er ihn nach vorne, um in das Fickloch in ihrem Gesicht einzudringen. Sofort öffnete sie ihre feuchten Lippen weit genug, um die Spitze des Schwanzes eindringen zu lassen, und leistete dem pochenden Eindringling spielerisch etwas Widerstand.

Dascha war eine begnadete Schwanzlutscherin. Das war sie schon immer gewesen. Es fiel ihr immer leicht. Ihr Trick war ganz einfach. Mit den Lippen Druck ausüben, ihn nie mit den Zähnen berühren und mit der Zunge spielen. Es war eine sehr einfache Formel. Leicht zu lernen, aber schwer zu beherrschen.

Als Eddie seine gesamte Länge langsam in ihren Mund schob, wie ein Eroberer, der in eine besetzte Stadt reitet, löste er die Spannung in seiner Faust und überließ Dascha ein wenig die Kontrolle. Die Frau war froh, dass dies kein gewalttätiger Maulfick werden würde. Sie setzte ihre oralen Fähigkeiten gerne ein, wann immer sie konnte. Das Sperma schmeckte immer besser, wenn sie es selbst aussaugte. Ihr Verstand machte es so. Sie wollte sich den Männersaft verdienen. Sonst wäre sie nichts weiter als eine schmutzige Toilette, in die die Männer ejakulierten.

Eddie ließ ihre Haare nicht los. Gelegentlich drückte er ihren Kopf ganz nach unten und hielt sie dort, vollgestopft mit Schwanz und atemlos. Dascha nahm das wie ein Profi hin. Sie ließ sich von ihm nach Belieben in den Hals ficken und lutschte weiter, wann immer er sie ließ. Irgendwann würde dieser herrliche Schwanz anfangen zu pochen, und sie würde belohnt werden.



Dieser Moment kam bald. Eddie überschritt den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab, warf seinen Kopf zurück und drückte den Kopf der Frau ganz nach unten. Während sie ihre Nase in seinem Schoß vergrub, entlud er den Inhalt seiner Eier in einer Reihe von großen, wilden Schüben. Daschas Augen tränten, als die riesige Menge warmen, zähflüssigen Spermas ihre Mundhöhle füllte.

Etwas davon entkam irgendwie ihren zusammengepressten Lippen, und etwas

kam fast aus ihren Nasenlöchern. In ihrem ganzen Leben als Schwanzlutscherin hatte sich Dascha noch nie so abgefüllt gefühlt.

Selbst als ihre Mundhöhle bis zum Rand voll war, entlud sich Eddie weiter in ihr. Die Frau musste etwas von dem in ihrem Mund gesammelten Sperma schlucken, um Platz für die folgende Ladung zu schaffen. Es war eine Unsitte, ohne Erlaubnis zu schlucken, aber in dieser beispiellosen Situation hatte sie kaum eine Wahl. Sie schluckte eine große Ladung, und dann noch eine. Aber selbst danach war ihr Mund immer noch voll und Ströme von Sperma liefen an ihrem Kinn herunter.

Schließlich zog Eddie ihren Kopf gewaltsam zurück, um seinen Schwanz aus dem mit Sperma gefüllten Mund der Frau zu entfernen. Er ließ sich zurückfallen und sah die Frau mit halbgeöffneten Augen an.

»Schluck's runter und mach mich sauber!« befahl er mit erschöpfter Stimme.

Dascha brauchte keine weitere Anweisung. Sie schloss die Augen und schluckte den klebrigen Saft in ihrem Mund, wobei sie ein echtes Stöhnen der Lust ausstieß. Als das gesamte Sperma in ihrem Mund und Kinn den Weg in ihren Magen gefunden hatte, beeilte sie sich, den Schwanz ihres Herrn noch einmal in den Mund zu nehmen, dieses Mal mit der Absicht, ihn zu säubern.

Während sie die restlichen Säfte um sein Glied herum ableckte und aufschlürfte, benutzte Eddie gelegentlich seinen festen Griff in ihrem Haar, um ihre Wangen als Lappen zu benutzen und damit seinen Schoß zu säubern. Sie war jetzt nichts weiter als ein Spermalappen, genau wie er vorher gesagt hatte.

Für Dascha war dieser Akt der Demütigung fast wie eine lang ersehnte Therapie für ihre verkorkste Seele. Es war eine seltsame Mischung aus Bestrafung und Belohnung. Es war das, was sie brauchte und was sie verdiente. Immerhin war sie nichts als eine schwanzhungrige Hure.

Schließlich öffnete Eddie seine Faust und ließ die Frau los. Er sah erschöpft, aber zufrieden aus. Nachdem sie sich aus dem Griff ihres Herrn befreit hatte, fiel Dascha zurück und setzte sich auf ihre Fersen.

»Nun. Ich muss zugeben, Mrs. Prancer«, begann Eddie mit sanfter Stimme, »das war das Beste, was ich bisher hatte.«

Dieses plötzliche hohe Lob hörte Dasha nur zu gern. Es war wahrscheinlich das erste Mal, dass sie für ihren Dienst so große Worte erhielt. Das Beste, was sie in all den Jahren im Büro bekommen hatte, war vielleicht ein trockenes »braves Mädchen«.

Sie lächelte, strahlte vor Stolz und senkte dann schnell respektvoll den Kopf.

»Danke, dass du es mir erlaubt hast, Eddie … Würdest du mich jetzt bitte ficken?«

Während die blonde Frau geduldig auf ihren Knien wartete, ruhte Eddie sich aus. Er brauchte ein paar Minuten, um sich von dem außergewöhnlichen Blowjob zu erholen, den er gerade erhalten hatte. Die Mutter seiner Freundin war in der Tat eine geschickte und erfahrene Professionelle.

»Das hast du also als Büroschlampe oft gemacht, was?«

Dascha nickte, mit einem leichten Anflug von Scham in ihren flehenden Augen.

»Eine echte Sexretärin. Ich glaube, ich habe noch nie eine getroffen. Was hast du den ganzen Tag gemacht? Nur Schwänze gelutscht?«

Dascha zögerte. Sie hoffte, der Junge würde sie wie eine dreckige Hure benutzen und nicht darüber reden, dass sie eine dreckige Hure war. Ihr wurde klar, dass bis zu diesem Moment noch nie jemand gefragt hatte, was ihr Job eigentlich beinhaltet hatte. Nicht einmal ihr »falscher« Ehemann.

»Nichts Besonderes. Nur Bürokram. Papierkram, tippen, Diktate aufnehmen …«

»Du meinst, einen Schwanz aufnehmen? Hah-hah-hah!«

Dascha hielt inne und wartete darauf, dass der Junge über seinen eigenen kindischen, unlustigen Witz lachte. Es gelang ihr, sich ein Lächeln abzuringen.

»Ja, das auch«, antwortete sie, als Eddie mit dem Kichern fertig war. »Die Hauptaufgabe einer Sex-Assistentin ist es, die Effizienz und die Moral am Arbeitsplatz zu steigern. Wir entspannen die Männer, damit sie in einer stressfreien Umgebung arbeiten und produzieren können. Also, wir …«

»Ihr lutscht ihre Schwänze«, unterbrach Eddie erneut.

»Ja. Im Grunde genommen, ja.«

Eddie versuchte offensichtlich, sie weiter zu demütigen, aber Dascha war davon relativ unbeeindruckt. Nachdem sie mehr als ein Jahrzehnt lang täglich mehrere Blowjobs durchgeführt hatte, konnten ihr die kindischen Sticheleien eines Teenagers nicht wirklich etwas anhaben. Und seine Schläge waren eher lästig als demütigend. Sie beschloss, Eddies Bemerkungen über ihre Vergangenheit zuvorzukommen, indem sie noch unverfrorener damit umging.

»Wenn du es wirklich wissen willst: von uns wurde erwartet, dass wir die Schwänze der Angestellten lutschen, wann immer sie wollten. Auch die ihrer Gäste. Die meisten von uns waren bestimmten männlichen Angestellten zugeteilt, aber natürlich teilten sie uns ständig unter sich auf. Manchmal mussten wir rotieren, und während der Vorstandssitzungen haben wir …«

Eddie stürzte plötzlich nach vorne, packte die Frau erneut an den Haaren und rief: »Ach, hör schon auf, Frau. Mein Schwanz hält das nicht aus!«

Er stand auf, zerrte die kniende Frau mit sich zum Sofa und warf sie gefühllos darüber. Dascha fiel mit dem Gesicht zuerst auf die Couch. Der Aufprall presste die Luft aus ihren Lungen, aber sie brachte aber kein Wort der Beschwerde heraus.

Eddie stellte sich sofort hinter sie, packte ihren Hintern und hob ihn bis zu seinem Schoß hoch. Als der Junge ihr dann grob das Höschen herunterzerrte, zog Dascha willig ihre Beine an. Um sie zu zwingen, sie noch weiter zu öffnen, schlug er ihr auf die Innenseiten der Schenkel. Und noch bevor sie sich ganz darauf einstellen konnte, drang sein Schwanz wie wild in ihre geschwollene Pussy ein.

»Jaaaa!« rief der Junge, als er ganz in die durstige Weiblichkeit der Frau eindrang.

Dascha stimmte mit einem lauten Stöhnen ein. Das war genau das, wonach sie sich gesehnt hatte, als sie dem Jungen vor ein paar Minuten einen ganz besonderen Blowjob verpasst hatte.

»Kaum zu glauben, dass diese Bastarde dich in den Hals gefickt haben und dich nie von hinten genommen haben«, sagte der Junge, während er seine Stöße beschleunigte. »Es ist eine Freude, dich so zu ficken, wenn man dein Alter bedenkt.«

Die Erwähnung ihres Alters, wenn auch in ein großes Lob verpackt, unterbrach den Lustaufbau, den Dascha gerade genoss. Sie war überrascht, dass sie das so sehr aus der Fassung brachte. Ihre Jugend zu verlieren und ihr Leben zu vergeuden, war eine ständige Angst, die sie mit sich herumtrug, seit sie in einer sexlosen Ehe und einem sexabhängigen Job gefangen war. Es war besonders schwer für sie, mit einer jüngeren, hübscheren Version ihrer selbst zusammenzuleben, der es leicht fiel, die Liebe und Bewunderung zu bekommen, nach der sich Dascha ihr Leben lang verzweifelt gesehnt hatte.

»Danke«, antwortete sie nach einer langen Pause. »Du bist so freundlich.«

Ohne die momentane Bestürzung seiner Gefangenen zu bemerken, erhöhte Eddie weiterhin die Geschwindigkeit seiner Hüften. Die Stöße, die sie bekam, waren zu viel für Daschas Verstand. Als ihr Körper die Zügel in die Hand nahm, schmolz ihr Ärger augenblicklich dahin.

Eddie genoss das einladende Fickloch der MILF in vollen Zügen. Ihre Enge und Nässe waren eine angenehme Überraschung.

»Du bist wahrscheinlich die älteste Schlampe, die ich jemals gefickt habe«, sagte der Junge und weckte die latente Angst der Frau für einen Moment wieder, während sie kurz davor war, die Grenze zu überschreiten. »Und ich bin froh, dass ich es mit dir versucht habe. Ich dachte, die Sache mit dem Hausfriedensbruch wäre wegen der besonderen Umstände lustig, aber jetzt weiß ich, dass du eigentlich ein gutes Stück Fickfleisch bist.«

Eddies lässiger Gebrauch von Wörtern wie »Schlampe« und »Fickfleisch« war auch dieses Mal sehr effektiv. Sie durchdrangen nicht nur Daschas dicke Haut und kratzten an ihrer verletzten Würde, sondern sie brachten sie tatsächlich über die Schwelle. Ihre Beine begannen zu zittern und ihr ganzer Körper wurde von einem kaskadenartigen Orgasmus erfasst.

Als die Wellen der Lust abebbten, knickten Daschas Knie ein und sie fiel mit dem Gesicht voran auf das Kissen. Eddie, der ihre Pussy immer noch mit voller Wucht

fickte, war nicht sehr glücklich über den plötzlichen Zusammenbruch seines Fickspielzeugs.

»Hattest du tatsächlich gerade ohne Erlaubnis einen Höhepunkt, du freche Hure?« fragte der Junge mit gereizter Stimme.

Dascha, nun völlig entkräftet, hatte Mühe, sich für ihre Unverschämtheit zu entschuldigen. Der plötzliche und ungewöhnlich starke Orgasmus hatte sie so sehr überrascht, dass sie keine Chance hatte, sich vorzubereiten oder um Erlaubnis zu fragen, wie es sich für eine brave Frau gehört.

»Es tut mir so leid, ich konnte nicht …«

Eddie ließ kein weiteres Wort zu. In seiner Wut zog er sie heftig an den Haaren und zerrte sie zum Fenster.

»Sieht aus, als müsste man dich an deinen Platz erinnern, du schamlose Schlampe.«

Als sie das Fenster erreichten, riss Eddie mit der freien Hand die Vorhänge auf und drückte den nackten Körper der nun panischen Frau gegen die Scheibe. Das Glas klirrte beim Aufprall, und der laute Aufprall erregte die Aufmerksamkeit einiger Passanten. Dascha drehte sofort den Kopf und schloss die Augen vor Scham, als die beiden Männer sich umdrehten und lüstern ihre großen Brüste betrachteten, die auf dem kühlen Glas plattgedrückt wurden. Außerdem stand die Sonne genau richtig, um ihren ganzen Körper mit einem goldenen Schimmer zu beleuchten und sie für alle sichtbar zu entblößen.

»Bitte«, flehte sie und versuchte, sich aus dem eisernen Griff des jungen Teenagers zu befreien, »bitte lass mich gehen. Ich flehe dich an. Es tut mir so leid. Es war ein Fehler.«

Der plötzliche Schrecken und die Scham, die Daschas Körper erfassten, schienen Eddie nicht zu beeindrucken. Er rückte näher heran und drückte sich an Daschas zitternden Körper, um sie noch fester zwischen sich und das Fenster zu klemmen. Ein paar weitere Passanten blieben stehen und gesellten sich zu der wachsenden Zahl von Zuschauern. Durch die unerwartete Demütigung fast verrückt geworden, versuchte Dascha, Eddie wegzustoßen und zu schlagen.

»Nein! Stopp! Lass mich sofort los!«

Die schwachen Versuche der Frau, sich zu befreien, amüsierten Eddie, aber ihre Schläge begannen ihn zu nerven. Er packte die Vorhänge auf der linken Seite und wickelte den Oberkörper der entsetzten Frau fest ein, so dass ihre Arme nutzlos wurden.

»So. Du bist nicht mehr ganz nackt«, kicherte er und zog noch einmal an den Vorhängen.

Dascha atmete laut aus, als Eddie die improvisierten Fesseln um ihre Arme und Brust enger zog.

»Lass dich gehen und genieße die Aufmerksamkeit, die du bekommst, Hure!« Er

deutete auf die kleine Menschenmenge, die sich an der demütigenden Vorführung erfreute. »Siehst du, du hast schon einen Haufen Fans.«

Die Zuschauer jubelten bereits und machten anzügliche Witze auf Kosten der armen Frau. Diese Demütigung war für Dasha nicht mehr zu ertragen. Tränen kullerten über ihr verzerrtes Gesicht.

»Bitte! Ich flehe dich an. Bitte zieh die Vorhänge wieder zu. Ich verspreche dir … ich werde dir alles geben. Ich werde alles tun, was du willst. Bitte verzeih mir.«

Eddie hielt einen Moment inne, dann trat er zurück und ließ die Frau los. Dascha ging sofort ein paar Schritte zurück, um den Blicken der Menge zu entgehen. Der Vorhang, in den sie eingewickelt war, hielt sie in der Nähe, und sie konnte sich nicht ganz verstecken, aber die enttäuschten Zuschauer begannen sich trotzdem zu zerstreuen.

»Danke«, schniefte Dascha. »Könntest du mich bitte … uumpf!«

Eddie unterbrach die Frau noch einmal mit einem kräftigen Ruck am Vorhang. Die gesamte Luft in Daschas Lungen strömte aus und sie stieß einen schmerzhaften Schrei aus. Eddie riss erneut am Vorhang, um die Frau in eine andere Position zu bringen, nahm seinen erigierten Schwengel in die freie Hand und rammte ihn ohne Vorwarnung in die Analöffnung der benommenen MILF.

Zu ihrer Überraschung ergab sich Daschas Körper sofort dem erneuten Angriff von Eddie auf ihre spermahungrige Öffnung.

Im Vertrauen auf seine volle Kontrolle über ihren Körper ließ er langsam die Haare der Frau los und steigerte seine Stoßgeschwindigkeit. Der Vorhang verwandelte sich praktisch in eine behelfsmäßige Sexschaukel, die Eddie meisterhaft nutzte, um seine unglückliche Gefangene zu sodomieren. Bei jedem kräftigen Stoß schwang die Blondine vorwärts, so dass sie für einen Moment die volle Sicht derjenigen hatte, die immer noch draußen standen. Dann riss Eddie am Vorhang, um ihren Hintern auf seinen Schwanz zu ziehen, der von ihren Analmuskeln genüsslich umarmt wurde. Sie konnte seiner jugendlichen Kraft nicht widerstehen, und ihr Körper war ihm völlig ausgeliefert. Sie fühlte sich wie eine Fliege, die in einem Spinnennetz gefangen ist.

Als Eddie dann das Tempo und die Kraft seiner Stöße nochmals steigerte, kämpfte Dascha darum, sich zu beherrschen. Die Lust stieg wieder an, aber sie war fest entschlossen, ihren Fehler diesmal nicht zu wiederholen. Sie hatte keine Ahnung, was der Junge tun könnte, um sie zu bestrafen, wenn sie sich wieder nicht unter Kontrolle hatte.

Eddie fuhr fort, den engen Hintern der armen Frau minutenlang unbarmherzig zu stoßen und zu pumpen, was sie erneut an den Rand einer Explosion trieb. Dasha war sich des Risikos bewusst, holte tief Luft und bettelte diesmal richtig.

»Bitte, Eddie. Bitte lass mich kommen, ja? Ich flehe dich an …«


ERENISCH.

Sie hoffte, sofort seine Erlaubnis zu hören, aber Eddie gab ihr keine verbale Antwort. Stattdessen begann er, sie noch schneller und tiefer zu stoßen. Dascha konnte spüren, wie sein Schwanz tief in ihr pochte. Vielleicht versuchte er, ihre Höhepunkte zu synchronisieren?

»Bitte Eddie, darf ich kommen? Biiiiitte«, wiederholte sie. Diesmal klang sie noch verzweifelter.

»Nein!«

Dascha atmete mit extrem frustriert aus. Seine Antwort war unnachgiebig und entschlossen. Sie wusste sofort, dass weiteres Betteln zwecklos war. Dies war ein Teil ihrer Strafe. Sie durfte diesen gewalttätigen Fick nicht in vollen Zügen genießen.

Ohne Gnade fuhr Eddie fort, die Frau in den Arsch zu ficken, bis er einen markerschütternden Höhepunkt erreichte. Er stieß ein animalisches Stöhnen aus und begann, den Inhalt seiner Eier tief in Daschas Eingeweide zu entladen.

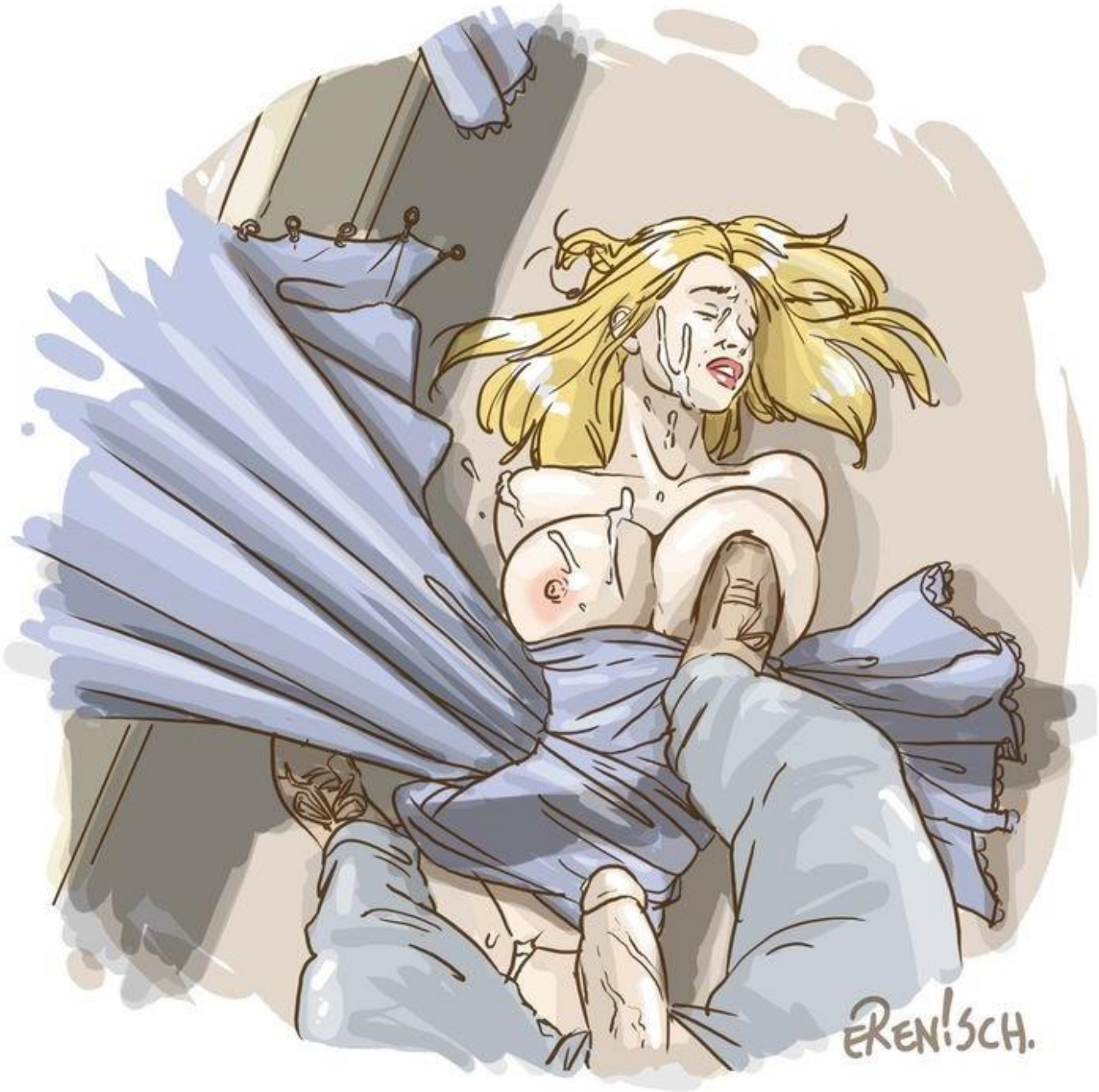
Nach ein paar Stößen zog er sich zurück und ließ den Vorhang fallen. Dascha konnte sich nicht mehr auf ihren geschwächten Beinen halten und fiel mit dem Gesicht nach unten zu Boden. Sie konnte ihr Gesicht nicht schützen, da ihre Arme immer noch fest umschlungen waren, aber zum Glück bremste der Vorhang ihren Sturz. Sie schlug mit einem dumpfen Schlag auf dem Boden auf und rollte sich auf den Rücken. Von dort konnte sie sehen, dass Eddie immer noch mitten im Orgasmus war.

Instinktiv versuchte sie, sich aus dem Vorhang zu winden und zu entkommen, während der Junge abgelenkt war, aber Eddie reagierte schnell auf ihren schwachen Fluchtversuch. Er stieß seinen Fuß gegen die linke Brust der Frau und drückte sie erneut auf den Boden. Dascha schrie vor Schmerz auf, als sich der Absatz des Jungen tief in ihr weiches Tittenfleisch grub.

Eddie verstärkte den Druck auf die Titte der armen Frau und drückte und quälte das weiche Brustgewebe. Dascha atmete aus und blickte mit tränenüberströmten, flehenden Augen zu Eddie auf. Aber in seinem Gesicht war keine Spur von Gnade zu entdecken. Ohne ein Wort zu sagen, wichste er weiter seinen Schwanz und genoss die Nachwehen seines Höhepunkts. Die letzten Fladen der weißen, klebrigen Flüssigkeit, die aus seinem Schwanz spritzten, landeten auf Daschas Gesicht und Brust und vervollständigten ihre völlige Erniedrigung.

Ein paar Sekunden später normalisierte sich Eddies Atmung langsam wieder, aber er hielt seinen Fuß fest auf ihrer Brust.

»Jetzt darfst du kommen, Hure! Mach es dir jetzt selbst … und mach es so, dass es mir gefällt.«


ERENISCH.

Während Eddies Fuß immer noch in ihr Tittenfleisch drückte, legte Dascha ihre linke Hand auf ihr Fötzchen. Ihr Körper erholte sich langsam von den heftigen Stößen, die er gerade erhalten hatte, aber ihr Geist war immer noch in einem dichten Dunst.

Erst vor wenigen Minuten war sie vor der ganzen Nachbarschaft als dreckige Hure bloßgestellt worden, und dann wurde sie brutal gefickt wie ein Stück Fleisch, das von der Decke baumelte. Jetzt lag sie unter dem Fuß des Jungen auf dem Boden und war mit seinem Sperma bedeckt. Eine normale Frau würde sich nach all dem vor lauter Demütigung die Augen aus dem Kopf heulen.

Ihr Gesicht war tränenüberströmt, ja. So viel war normal. Aber zu ihrer Scham war sie auch extrem geil. Es stellte sich heraus, dass es sie wirklich anmachte, wie ein hirnloses Lustspielzeug behandelt zu werden.

Es war ja auch seltsam. »Hirnloses Lustspielzeug« war praktisch seit mehr als einem Jahrzehnt ihre Stellenbeschreibung. Aber das hier war definitiv etwas anderes. Der Junge wusste irgendwie, wie er sie über eine psychologische Grenze bringen konnte, von der sie nicht wusste, dass sie existierte. Er behandelte sie wie wertlosen Abfall, einen dreckigen Spermalappen, eine billige Hure …

»Na los, Hure«, befahl Eddie, »zeig uns, wie du mit diesem ekligen Loch spielst.«

»Ja, Herr«, antwortete sie ohne zu zögern.

Sie war etwa zwei Jahrzehnte älter als der Junge, aber das Wort »Herr« kam ganz natürlich aus ihrem Mund. Sie begann, ihren Kitzler langsam zu reiben und den Saft auf ihren Schamlippen zu verteilen.

»›Herr‹?« meinte der Junge grinsend. »Das klingt in meinen Ohren seltsam. Ich gehöre nicht zu den geriatrischen Arschlöchern in deinem Büro. Aber du hast nicht ganz Unrecht, Hure. Du solltest mich nicht nur bei meinem Namen nennen. Wertlose Huren dürfen das nicht tun.«

Dascha schluckte und machte sich auf die äußerst erniedrigende Pointe gefasst. Ihr Atem beschleunigte sich, während ihre Finger an ihren Schamlippen auf und ab fuhren.

»Was denkst du, Hure? Was wäre die korrekte Art, den Freund deiner Tochter anzusprechen, der dich gelegentlich als die Wichsvorlage benutzt, die du bist?«

Ein paar weitere Tränen kullerten aus Daschas hübschen blauen Augen.

»Ich … ich weiß nicht … vielleicht, M-M-Master?« stotterte sie.

»Ah! Dann sind wir uns ja einig. Ich bin ab jetzt dein Master.« Eddie zog schließlich seinen Fuß zurück und ließ die Frau los. »Sag es laut!«

»Ihr … Ihr seid mein Master«, sagte die Frau ohne zu zögern.

Und noch während die Worte ihren Mund verließen, fühlte sie, wie eine große Last von ihrem Körper genommen wurde.

»Ich bin Eure Sklavin!« fuhr sie fort. »Eure Sexsklavin.«

Plötzlich spürte sie einen großen Rausch. Es war eine Welle der Lust, die sich hauptsächlich auf ihren Kitzler konzentrierte, gemischt mit einem starken Gefühl der Erleichterung. Sie fühlte sich sofort leichter und glücklicher.

Ihre Überraschung war an ihren geweiteten Augen zu erkennen. Eddie, der immer noch über der nackten Frau thronte, die auf dem Boden mit sich selbst spielte, sah auf sie herab und lächelte. Dascha war sich nicht sicher, was er aus ihrem erstaunten Gesicht ablesen konnte, aber sie fühlte sich unter seinem beharrlichen Blick wie ein schüchternes kleines Mädchen.

Eddie machte einen Schritt auf sie zu. Er beugte sich vor, griff nach ihrem linken Knöchel und hob ihr Bein in die Luft. Diese plötzliche Bewegung kippte Dascha auf die Seite, aber sie fand ihr Gleichgewicht wieder und machte weiter wie befohlen.

Sie deutete es als Anweisung, schneller zu werden. Ihre Finger begannen immer hektischer zu reiben. Ihre sich schnell bewegenden Finger bahnten sich gelegentlich ihren Weg in ihr unglaublich feuchtes Loch und trieben sie zusätzlich vor Lust in den Wahnsinn.

»Gut«, rief der Junge aus, als er das gelegentliche Eindringen bemerkte. »Steck sie da rein. Fick dich wie eine schwanzhungrige, läufige Hure.«

Dascha gehorchte sofort. Sie war in der Tat schwanzhungrig und brünstig. Sie hatte seit der Zeugung ihrer Tochter in diesem Haus gelebt, als einfaches Hausmädchen, unberührt, unromantisch, ungefickt. Immer hatte sie sich vergeblich nach der Berührung und Zuneigung ihres Mannes gesehnt. Eddies Schwanz war der einzige, der in den letzten zwei Jahrzehnten in ihre Ficklöcher eingedrungen war.

Sie war froh darüber. Vielleicht war das auch der Grund, warum sie Erleichterung verspürte, als sie den Jungen vor ein paar Minuten »ihren Master« genannt hatte. Vielleicht brach er eine Art Bann, der sie an den »abwesenden Besitzer« band, der eine andere Frau liebte und sie gnadenlos ignorierte.

Stürmische Gedanken schwirrten in ihrem Kopf herum, während ihre beiden Finger tiefer in ihre Pussy eindrangen und sie unerwartet feucht vorfanden. Sie fing an, sich wie verrückt mit den Fingern zu ficken. Die Lust war gewaltig. Es war, als hätte ihre Pussy in den letzten paar Sekunden doppelt so viele Nervenenden bekommen.

Ihre Geilheit steigerte sich schnell und sie näherte sich erneut der Grenze. Es war nicht zu vergleichen mit dem, was sie vorher gefühlt hatte. Ihre Erinnerung war noch etwas verschwommen. War es ihr diesmal erlaubt, zum Höhepunkt zu kommen? Sie erinnerte sich, dass Eddie – jetzt ihr Master – ihr befohlen hatte, mit sich selbst zu spielen, aber sie war sich nicht sicher, ob er ihr ausdrücklich erlaubt hatte, zu kommen. Sie beschloss, auf Nummer sicher zu gehen und trotzdem zu fragen.

»Master … darf ich kommen? Darf ich kommen, bitte?«


ERENISCH.

Eddie lächelte siegessicher, als er hörte, wie Dascha ganz selbstverständlich das Wort »Master« benutzte. Wie von Zauberhand weckte dieses einfache Wort den rücksichtslosen Sadisten in ihm. Ohne darüber nachzudenken, hob er seinen linken Fuß und trat der Frau auf die Wange, so dass ihr Kopf auf den Hartholzboden gedrückt wurde.

»Reite auf der Kante, Sklavin«, befahl er. »Du wirst erst auf mein Kommando kommen.«

»Ja! Ja, bitte!«

Dascha stand nun vollständig unter der totalen Kontrolle des Jungen. Sie fuhr fort, sich selbst wie wild zu fingern und stand kurz vor einem erschütternden Höhepunkt. Mit geschlossenen Augen und offenem Mund stöhnte sie wie wild und wartete auf sein Kommando. Sekunden verstrichen. Vielleicht Minuten? Ihre Lust wuchs und wuchs. Mit jeder Sekunde, die verstrich, entdeckte Dascha neue Grenzen der Geduld und Ausdauer. Sie konnte nicht glauben, dass sie es schaffte, sich nicht dem drohenden Orgasmus hinzugeben.

»Komm! Jetzt!«

Ein animalisches Stöhnen verließ den Mund der Frau, als jeder einzelne Muskel in ihrem Körper in einer intensiven Lustexplosion zuckte. Eine Welle nach der anderen strömte wie warmes Plasma durch ihren Körper. Ihr ganzer Körper wurde taub und überempfindlich zugleich. Sie hatte das Gefühl, als würde ihr Verstand in heißer Lava dahinschmelzen. Das Gefühl wogte wieder und wieder, erneuerte und steigerte ihre Ekstase.

Bald lag sie auf dem Boden, die Arme und Beine ausgebreitet wie ein berauschter Seestern. Sie hatte keinen einzigen Tropfen Energie mehr in ihrem Körper. Sie war völlig ausgelaugt. Sie fühlte sich wie eine warme Pfütze aus Glibber.

»Sieh an, sieh an«, lachte Eddie, während er um die reglose Frau herumging. »Das nenne ich einen Orgasmus. Was hast du vergessen, Sklavin?«

»D-Danke, Master«, murmelte die erschöpfte Frau mit dem letzten Atemzug in ihrer Lunge.

Sie schloss ihre Augen und atmete aus. Ihre Unterwerfung war vollkommen und echt. Sie fühlte sich gut mit ihrer Entscheidung, sich dem Jungen zu unterwerfen. In diesem Moment der Glückseligkeit dachte sie nicht an ihre Tochter und daran, was diese Situation für ihre Beziehung in der Zukunft bedeuten könnte. Sie wusste nur, dass sie glücklich und sexuell befriedigt war. Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben.

»Danke«, wiederholte sie, »das war wirklich gr …«

Aber sie konnte ihren Satz nicht beenden, als ein plötzlicher Wasserspritzer ihr Gesicht traf. Erschrocken und verwirrt öffnete sie ihre Augen. Eddie stand wieder vor ihr, mit seinem halb erigierten Schwanz in der Hand, und pisste sie genüsslich an.



»Weißt du, ich habe einen Online-Kurs über Sklavenabrichtung mitgemacht.«

Eddie bewegte seine Hand, um den Pissstrahl umzulenken. Er durchnässte ihre vollen Brüste und bahnte sich langsam seinen Weg zurück auf ihr Gesicht.

»Ich habe mich zuerst angemeldet, um Seiltechniken zu lernen, um meine Sklavin zu fesseln, und natürlich deine kleine Tochter. Ich bin auch sehr gut darin geworden. Du solltest sehen, wie ich dein kleines Baby fessle, sie völlig wehrlos mache und dann ihr das Hirn rausficke.« Er hielt kurz inne und fuhr mit einem bösen Grinsen fort: »Weißt du was, vielleicht kann ich dir später ein paar der Videos zeigen, die ich gemacht habe.«

Dascha zuckte vor Schreck zusammen. Eddie hatte es immer noch auf ihre Lippen abgesehen.

»Wie ich schon sagte. Besonders beeindruckt hat mich der psychologische Teil dieses Masterkurses. Er hat mir großartige Einblicke in die weibliche Psyche gegeben. Ich habe eine Menge über euch Mädels gelernt. Und die Abrichtungstipps funktionieren auch gut. Manchmal wie durch Zauberei.«

Dascha verschluckte sich und hustete etwas von der Pisse aus, die ihr in den Mund gesickert war.

»Einen Tipp habe ich mir besonders zu Herzen genommen: Verwöhne deine Sklavin nie. Lass sie nie zu glücklich sein.«

Dasha zuckte zusammen und drehte den Kopf, als Eddie anfing, gezielt ihre Augen anzusteuern.

»Und du, Sklavin, hast vor ein paar Sekunden noch zu glücklich ausgesehen. Das sollten wir sofort ändern.«

Es folgten ein paar Sekunden peinlichen Schweigens. Schließlich holte Dascha tief Luft und richtete ihren Kopf wieder auf.

»Danke, Master«, antwortete sie und öffnete ihren Mund weit, damit er ihn anvisieren konnte.

Stephanie streckte sich noch einmal in ihren Fesseln. Ihre Arme wurden taub. Ihre Knie trafen auf die von Gierfötzchen.

»Kannst du ein bisschen mehr zur Seite rutschen?« fragte sie mit kaum hörbar leiser Stimme.

Sie wollte nicht, dass sie von Eddies Eltern entdeckt wurde. Soweit diese wussten, war Gierfötzchen das einzige Mädchen, das gefesselt und nackt auf dem Boden von Eddies Zimmer lag.

Gierfötzchen rutschte klaglos an die Bettkante. Obwohl Stephanie praktisch ebenfalls Eddies Sklavin war, blieb sie doch (noch) ein freies Mädchen und konnte ihr als Sklavin Weisungen erteilen.

Die beiden lagen noch ein paar Minuten schweigend da. Es waren schon einige Stunden vergangen, seit Eddie gegangen war, ohne ein Wort zu sagen.

»Hast du eine Ahnung, wo er …«

»Nein«, antwortete Gierfötzchen, bevor Stephanie ihre Frage beenden konnte. »Es steht mir nicht zu, das zu fragen. Er erzählt mir selten etwas. Wenn er mich auf diese Weise verlässt, nehme ich immer an, dass er bei dir ist.«

»Oh.«

Gierfötzchens Worte beunruhigten Stephanie irgendwie. Gab es ein anderes Mädchen? Vielleicht war er mit Ashley zusammen. Aber eigentlich traf er Ashley nie ohne Stephanie, ob in ihrer Sklavenverkleidung oder anders. Vielleicht war er mit dieser Verkäuferin zusammen, die immer mit ihm flirtete. Wie hieß sie noch gleich? Vicky? Veronica?

»Bist du manchmal eifersüchtig?« fragte sie plötzlich.

Die Frage überraschte sie selbst. Sie hatte nicht einmal nachgedacht, bevor sie sprach. Es war, als hätte die Frage ihr auf der Zunge liegen und wäre nicht in ihrem Kopf entstanden.

»Selbstverständlich nicht«, antwortete Gierfötzchen, ohne eine Sekunde zu zögern. »Ich bin schließlich nur ein Sexspielzeug. Ein Ding. Dinge haben keine …«

Sie beendete den Satz nicht, als ob ihr der Atem ausgegangen wäre. Es war einer der vielen Sätze, die sie während der Sklavenabrichtung auswendig gelernt hatte. Sie wortwörtlich zu wiederholen, um die Männer zu besänftigen und zufriedenzustellen, war für sie und alle ihre Mitsklavinnen selbstverständlich. Aber jetzt fühlte es sich irgendwie sinnlos an.

Stephanie sah die rothaarige Sklavin einen Moment lang an und wandte ihren Blick dann wieder zur Decke. Ein paar unangenehme Sekunden vergingen.

»Vielleicht ein bisschen.«

Stephanie wandte sich wieder an die Sklavin. Ihre Augen trafen sich. Stephanie lächelte.

»Das ist in Ordnung. Ich weiß, wie du dich fühlst. Ich …« Sie hielt einen Moment inne und schluckte. »Ich bin die ganze Zeit eifersüchtig. Ich weiß, dass ich das nicht sollte, aber …«

Sie hielt inne, als sie Schritte hörte, die sich näherten. Wahrscheinlich war es Eddies Mutter, die den sperrigen Wäschekorb herumtrug. Sie warteten, bis es im Flur wieder still war.

»Ich bin mir nicht sicher, ob wir reden sollten«, sagte Gierfötzchen.

»Darüber?«

»Über alles. Der Master hat uns nicht die Erlaubnis gegeben, miteinander zu sprechen, und …«

»Unsinn«, unterbrach Stephanie den Rotschopf. »Erstens, wenn er nicht wollte, dass wir reden, hätte er uns doch geknebelt gelassen, oder?«

Gierfötzchen nickte, nachdem sie kurz nachgedacht hatte.

»Und selbst wenn das nicht der Fall wäre …« Stephanie setzte ein freches Lächeln auf. »Ich bin eine freie Frau. Ich bin ranghöher als du, und ich befehle dir, mit mir zu reden.«

Ihre spielerische Art brachte Gierfötzchens sonst so strenge, pflichtbewusste Miene zu einem leichten Lächeln.

»Ach ja? Warum bist du dann genauso gefesselt wie ich?«

Sie lachten.

»Ich wollte dir danken, dass du deine Geschichte mit mir geteilt hast … du weißt schon, wie du versklavt wurdest und …«

»Ja. Es ist nicht leicht, darüber zu reden. Es hat sich aber auch irgendwie gut angefühlt. All die schrecklichen Dinge, die sie mir angetan haben … die Dinge, zu denen ich gezwungen wurde … All das hat seitdem in mir geschwelt, weißt du? Danke, dass du mir zugehört hast.«

Stephanie nickte. Sie wollte gerade den Sextraum erwähnen, den sie letzte Nacht gehabt hatte, die dunkle Vergewaltigungsfantasie, die sie nach Gierfötzchens erschreckend lebhaften Erinnerungen modelliert hatte. Die Fantasie, die ihr eine der denkwürdigsten Orgasmus-Serien bescherte, die sie je hatte.

Aber sie hinderte sich sofort daran, etwas zu sagen. Für sie war es nur eine dunkle Fantasie, aber für die Sklavin waren es Monate voller schrecklicher Folter und Demütigung. Wie unsensibel war sie, dass sie überhaupt daran dachte, es dem armen Mädchen gegenüber zu erwähnen?

»Wann immer du darüber reden willst, bin ich da und höre zu, okay?«

Die Rothaarige lächelte voller Dankbarkeit.

»Besonders, wenn ich so gefesselt bin. Es ist ja nicht so, dass ich wegkomme, wenn du beschließt, zu plappern.«

Beide lachten. Es folgte ein langes, aber angenehmes Schweigen. Nach Monaten des gemeinsamen Dienstes für Eddie hatten die beiden Mädchen bereits ein Band

der Kameradschaft entwickelt, aber sie hatten nur selten intime Momente miteinander, ohne dass Eddie dabei war.



Der Hauptunterschied zwischen ihnen war natürlich ihr rechtlicher Status. Gierfötzchen war Eigentum. Stephanie war es (noch) nicht. Auch wenn beide Eddie ihren Master nannten, waren sie in seinen Augen und vor dem Gesetz nicht gleich. Die Blondine fühlte sich immer schlecht wegen dieses Unterschieds zwischen ihr und der Rothaarigen. Es war ein großes Hindernis, das sie jedes Mal überwinden

mussten, wenn sie ein Gespräch führten. Nur selten gelang es ihnen, das alles zu vergessen und sich wie zwei Freundinnen zu fühlen.

»Wann hattest du das letzte Mal einen Orgasmus?« fragte Stephanie plötzlich.

»Ähm … Das ist schon eine Weile her. Aber es ist nicht …«

»Du weißt es nicht mehr? Ich dachte, du zählst sie.«

»Das nicht. Nur die Anzahl der Männer, und wie oft sie …«

»Okay, okay, ja, ich erinnere mich.«

Stephanie schlängelte sich an Gierfötzchen heran, bis sich ihre großen Brüste berührten. Sie rückte noch näher und schaute ihr liebevoll in die hübschen Augen.

»Willst du jetzt einen haben?«

»Einen Orgasmus … jetzt? Ich … ich glaube nicht …«

»Ach, komm schon«, unterbrach Stephanie die Sklavin. »Sag nicht, dass du das nicht darfst. Eddie ist nicht hier. Er hat uns hier komplett gefesselt zurückgelassen, nur ohne Knebel oder Dildos, die sonst immer in unseren Löchern stecken. Ich glaube, er wollte eigentlich, dass wir uns gegenseitig befriedigen, während er weg ist.«

»Aber so funktioniert das nicht«, erwiderte Gierfötzchen, »Du denkst immer noch wie eine freie Frau. Eine Sklavin kann nicht solche Vermutungen anstellen. Ich muss Befehlen gehorchen. Klaren, eindeutigen Befehlen.« Sie lächelte verbittert. »Vor allem, wenn es bedeutet, Lust zu empfinden. Das wird streng kontrolliert. Ohne Erlaubnis darf ich auf keinen Fall einen Orgasmus haben.«

»Ich verstehe«, antwortete Stephanie mit offensichtlicher Enttäuschung in der Stimme. »Aber ich erinnere mich deutlich daran, wie du mich in jener Nacht ohne Erlaubnis befriedigt hast. Eddie lag tief schlafend neben mir und du …«

»Das war etwas anderes«, unterbrach Gierfötzchen die Blondine. »Mein Master befahl mir, dich immer bei Laune zu halten. Ich sollte dir Lust bereiten, wann immer es möglich war.«

»Ach wirklich?«

Stephanie schien über diese Enthüllung amüsiert zu sein. Ihr Lächeln wurde plötzlich spitzbübisch.

»Wurde dieser Befehl jemals widerrufen?«

»Ähm … ich glaube nicht … es war nicht nötig.«

»Das heißt also … du musst mir Lust bereiten, wenn ich es will?«

»Technisch gesehen … ja, denke ich.«

»Gut«, erwiderte Stephanie und warf schnell ihre gefesselten Beine über die Sklavin. Dann rollte sie sich geschickt zur Seite und balancierte sich auf Gierfötzchens Bauch. Sie drehte sich herum und positionierte ihren Schoß wieder über dem Gesicht der Rothaarigen.

»Na dann los«, lächelte sie. »Gehorche den Befehlen deines Masters«.

Es war unmöglich, Gierfötzchens Reaktion von dort, wo sie lag, zu sehen. Zum

Glück musste sie nicht allzu lange warten, um es herauszufinden. Nach ein paar Sekunden spürte sie bereits den warmen Atem der Sklavin auf ihrer Scham und ihre geschickte Zunge zwischen ihren Schamlippen.

»Das ist ein braves Mädchen«, rief Stephanie aus, als ihr ganzer Körper von einer plötzlichen Welle der Lust ergriffen wurde, die von der Stelle ausging, an der Gierfötzchens Zunge sie berührte.

Ihr eigenes Gesicht befand sich direkt über der schönen Pussy der Sklavin. Der angenehme Duft ihres rasierten, parfümierten und eingeölten Venusdeltas rief nach ihr.

»Und du hast keine andere Wahl, als dich mir zu ergeben, wenn ich dich vergewaltigen will, richtig?«

Alles, was Gierfötzchen tun konnte, war, ein lustvolles Stöhnen auszustoßen, während ihre talentierte Zunge immer noch damit beschäftigt war, Stephanies Kitzler zu lecken.

Mehr brauchte Stephanie nicht zu hören. Sofort schob sie ihr Gesicht in die einladende Schamgegend der Sklavin und begann, sich für deren Freundlichkeit zu revanchieren.

Ihre Beine waren an den Knöcheln und über den Knien gefesselt. Es war sicher nicht die beste Haltung für eine gute lesbische Neunundsechzig, aber beide Mädchen hatten den Enthusiasmus, die schwierige Situation zu meistern.

Minutenlang verharrten sie in dieser unbeholfenen Verschränkung, wobei ihre lustvollen Körper so viel wackelten und sich wanden, wie es ihre Fesseln zuließen. Nach ein paar Minuten waren sie mit einer so seltenen Präzision synchronisiert, dass jedes Schnalzen ihrer Zungen zu magischen Explosionen der Lust führte. Sie schienen wie ein untrennbarer Ball aus flüssiger Glückseligkeit, der sich in Harmonie wand. Es war für beide Mädchen eine mystische Erfahrung.

Ihre Körper näherten sich langsam dem kritischen Punkt, fast in perfekter Synchronisation, und es folgte ein halsbrecherischer Orgasmus. Stephanie hatte das Gefühl, als würde ihr Geist in warmem, magischem Plasma schmelzen. Gierfötzchen befand sich in einem ähnlichen Zustand, wenn man die Geräusche hörte, die sie machte, als mehrere Orgasmuswellen sie wieder und wieder trafen.

Beide Mädchen vergruben ihre Münder tief in den Schoß der anderen, um ihr ekstatisches Stöhnen zu unterdrücken. Bald fielen ihre gefesselten nackten Körper schlaff aufeinander.

Es dauerte ein paar Minuten, bis Stephanie die nötige Kraft aufbrachte, um sich auf die Seite zu rollen und die erschöpfte Rothaarige loszulassen.

Sie ließ sich neben ihrem Opfer auf den Rücken fallen und fragte mit leiser, zufriedener Stimme: »Zählst du die auch mit?«


ERENISCH.

Genau eine Sekunde, nachdem Dascha die Kekse aus dem Ofen geholt hatte, klingelte es an der Tür. Sie eilte zur Tür, um ihren Mann zu begrüßen, und öffnete sie mit einem warmen Lächeln.

»Willkommen Kenneth. Gerade rechtzeitig, ich habe deine Lieblings …«

Das Lächeln der Frau erstarrte in einem schiefen Bogen, als sie die große Brünette hinter ihrem Mann bemerkte.

»Oh, hi Sally. Ich war nicht … ich meine, was für eine nette Überraschung. Bitte, kommen Sie herein.«

Kenneth ging ohne ein Wort zu sagen hinein. Sally folgte ihm, nachdem sie Dascha mit einem kurzen, kaum merklichen Lächeln auf ihrem Gesicht begrüßt hatte.

Dascha verbeugte sich sofort, um ihrem Mann die Schuhe auszuziehen, aber diesmal hielt er nicht inne, um ihr das zu erlauben. Er ging mit einem strengen Gesichtsausdruck weiter auf seinen Stuhl zu.

Dascha war sofort klar, dass etwas nicht stimmte. Seit dem Tag ihrer Heirat hatte ihr Mann noch nie seine Geliebte mit ins Haus gebracht. Nicht ein einziges Mal. Dascha hatte sie zweimal persönlich gesehen, und das auch nur bei formellen gesellschaftlichen Anlässen. Kenneth war vorsichtig genug, um sie nicht zusammenkommen zu lassen. Dascha war dankbar für diese Freundlichkeit.

Als ob diese seltsame Begegnung nicht schon aufschlussreich genug wäre, benahm sich Kenneth auch noch seltsam. Natürlich war er so gelassen und ruhig wie immer, aber er sprach nicht mit ihr.

»Möchtet ihr etwas trinken?«

Ihr Mann sagte nichts. Er setzte sich auf seinen Lieblingssessel und lehnte sich zurück. Sally setzte sich schweigend neben ihn auf die Couch.

Dascha war jetzt fast in Panik. Irgendwie schaffte sie es, ein relativ ruhiges Äußeres zu bewahren, als sie vor ihrem Mann kniete.

»Tut mir leid, bist du sauer auf mich?«

Kenneth bewegte sich lange Zeit nicht und sagte auch nichts. Er überlegte offenbar, was er sagen sollte, und suchte nach den richtigen Worten. Daschas Panik wuchs mit jeder Sekunde.

»Du weißt, dass ich deine Freiheit immer respektiert habe«, begann er schließlich nach einer langen, bedrückenden Stille. »Seit wir diese besondere Vereinbarung getroffen haben …« Er drehte sich kurz zu Sally um, um sich ihrer Zustimmung zu versichern. »Und du hattest diesen Job als Sex-Assistentin …«

Dascha kämpfte mit den Tränen und versuchte, ihre Fassung zu bewahren. Verschiedene Katastrophenszenarien wirbelten in ihrem Kopf herum.

»Ich habe dich geheiratet, dir ein Zuhause gegeben, dir Rechtsschutz gewährt …«

Dascha nickte verzweifelt. »Ja, Kenneth, ich bin dir dankbar.«

Kenneth antwortete mit einem genervten Stirnrunzeln. Er fuhr fort, als Dascha verstummte und den Kopf senkte wie ein Hündchen, das gerade Milch über den Boden verschüttet hat.

»Alles, was ich von dir wollte, war, dass du dich um meine Tochter kümmerst und ihr ein ordentliches Zuhause gibst.«

Dascha hob den Kopf, um zu sagen, dass sie ihr Bestes getan hatte, aber ihre tränenüberströmten Augen trafen wieder auf Kenneths Stirnrunzeln. Sie schloss den Mund und nickte stattdessen stumm.

»Ich habe dir sogar gesagt, dass du dich auf romantische Beziehungen einlassen kannst, solange du sie privat hältst und weder meinem Ruf noch dem meiner Tochter schadest.«

Dascha konnte ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Es war, wie sie befürchtet hatte. Kenneth musste von der improvisierten »Sexshow« gehört haben, zu der Eddie sie vor ein paar Tagen vor dem Wohnzimmerfenster gezwungen hatte. Das war natürlich unvermeidlich. In der kurzen Zeit, in der ihr nackter Körper an das Fenster gepresst war, hatte die halbe Nachbarschaft einen guten Blick auf ihr Geschlecht und die rücksichtslosen Hände des jungen Mannes werfen können, die mit ihr spielten.

»Ich … ich«, stotterte sie, »ich war … es war nicht …«

Natürlich war diese ganze Katastrophe die direkte Folge von Eddies Handlungen. Dascha war immer darauf bedacht gewesen, sich in der Öffentlichkeit korrekt zu verhalten. Sie war eine gute Ehefrau und ein gutes Vorbild für ihre Tochter.

Trotzdem fühlte sie sich schuldig. Sie wusste nicht genau, warum, aber sie wusste, dass es ihre Schuld war. Schließlich war sie diejenige gewesen, die an dem Tag, als Eddie zu ihnen nach Hause kam, den ersten Schritt gemacht hatte. Dascha hatte an diesem Tag ihren Job verloren und war in einer sehr schlechten Stimmung gewesen. Sie hatte gedacht, der Junge sei jung und unerfahren genug, um ein kleines Spiel zu spielen, damit sie sich besser fühlte.

Zum Unglück für Dascha war er aber nicht der schüchterne Teenager, für den sie ihn hielt. Was sie nicht wusste, war, dass er seine Fähigkeiten, Frauen zu dominieren, schon seit ganzen einer Weile verfeinert hatte. Er belegte nicht nur einen Online-Kurs dafür, sondern übte auch an zwei jungen Mädchen, von denen eine ihre eigene Tochter war.

Dascha hatte das kleine Spiel, das sie an diesem Abend begonnen hatte, sofort verloren, als der Junge innerhalb einer Sekunde die volle Kontrolle übernahm. Erst psychisch, dann physisch geriet sie in seinen Bann. Seit dieser Nacht hatte er seine männliche Überlegenheit über die sexuell frustrierte Frau immer weiter ausgebaut und sie schließlich dazu gebracht, ihn als ihren Master zu akzeptieren. Er war jugendlich, kraftvoll, einigermaßen gutaussehend und, was am wichtigsten war, er kannte sich mit dem Körper einer Frau aus. Die arme MILF war gegen seine Dominanz machtlos.

Jetzt zitterte Dascha auf ihren Knien wie ein verängstigtes kleines Häschen und bereute all das. Was wäre, wenn ihr Mann sich von ihr scheiden ließe und sie wie den letzten Dreck wegschmeißen würde? Sie hatte ihren schlechtbezahlten Job nicht mehr. Ihre Ersparnisse würden nicht ausreichen, um ihre Freiheitserlaubnis zu verlängern. Im besten Fall würde sie sofort von einem fiesen Arschloch versklavt und für den Rest ihres Lebens wie ein angeleinter Hund in seinem Keller gehalten. Wenn sie nur so viel Glück hätte. Eine Frau in ihrem Alter würde wahrscheinlich in einem staatlichen Bordell landen oder als öffentliche Sklavin durch die Straßen streifen, bis irgendein Penner sie mit seinem stinkenden Schwanz erwürgte.

Für eine Mikrosekunde überlegte sie, ob sie alles auf Eddie schieben sollte, um sich zu retten. Würde das funktionieren? Natürlich würde das alles noch viel schlimmer machen. Was, wenn Kenneth zu dem Jungen ging und ihn zur Rede stellte? Was, wenn er Stephanie gefesselt und nackt in dessen Zimmer vorfände, bedeckt mit Eddies Sperma? Was, wenn er erfuhr, dass sie bereits alles wusste und …

Nein, das kam nicht in Frage. Das alles musste ihre Schuld sein, und nur ihre Schuld. Sie fiel auf Hände und Füße und beugte sich hinunter, um die Füße ihres Mannes zu küssen.

»Es tut mir so leid, Kenneth. Es stimmt, dass … dass ich eine Affäre hatte. Ich habe es geheim gehalten … aber ich war für einen kurzen Moment unachtsam. Bitte … bitte verzeih mir.«

Die einzige Reaktion, die sie bekam, war, dass Kenneth seine Füße zurückzog.

Dascha verharrte einige Minuten lang unbeholfen in dieser Position des Flehens. Sie war zu verängstigt, um wieder aufzustehen oder ihren Mann anzusehen. Ihre Tränen flossen weiter und sie schluchzte leise.

»Ich habe dich seit Beginn unserer Ehe nie misshandelt oder bestraft«, sagte dann Kenneth mit unerwartet sanfter Stimme.

»Nein, nie … und dafür bin ich dankbar«, antwortete die blonde MILF ohne zu zögern.

»Vielleicht war es ein Fehler«, fuhr er fort, »dich zu lange alleinzulassen. Unausgefüllt. Sogar gelangweilt«

Dascha wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie war überrascht, das alles zu hören.

»Das ist ein Weckruf für mich. Vielleicht hatten diese Arschlöcher vom BFA ja doch recht. Frauen sollten missbraucht und regelmäßig diszipliniert werden.«

Dascha hob den Kopf mit ungläubigen Augen.

»Wirst du … wirst du mich bestrafen, Kenneth? Ja das habe ich verdient. Bitte … bestrafe mich, bitte! Ich habe wirklich jede Art von Missbrauch und Bestrafung verdient, die es gibt. Lass mich deinen Schwanz lutschen.«

Bevor sie ihren Satz beenden konnte, gab Kenneth seiner Geliebten ein subtiles Zeichen, und Sally reagierte schnell, indem sie Dascha eine harte Ohrfeige in ihr tränennasses Gesicht gab. Sie schwankte heftig zur Seite und verstummte mit einem

verwirrten Gesichtsausdruck.

»S-Sie …?« stotterte sie, als Sally sich aufrichtete und sie überragte.

»Natürlich kann ich mich nicht dazu durchringen, dich zu schlagen oder dich gewaltsam zu nehmen, wie es einer dieser FNA-Rohlinge tun würde«, fuhr Kenneth fort, immer noch in seinem üblichen sanften Tonfall. »Aber Sally ist offener für diese Idee. Wir haben darüber gesprochen, bevor wir hierherkamen, und sie hat zugestimmt, in dieser Angelegenheit in meinem Namen zu handeln. Stimmt's, mein Schatz?«

»Alles, um dich zufriedenzustellen, mein Lieber«, antwortete Sally, ohne ihren Blick von Daschas verwirrtem, errötetem Gesicht zu nehmen.

Dashas Gehirn flammte plötzlich vor Wut und Eifersucht auf, als Kenneth und Sally Zärtlichkeiten austauschten. Es war der erste wirklich vernichtende Schlag, den sie von den beiden erhielt. Die Äußerung der Tatsache, dass sie das echte Paar waren und sie Kenneth nichts bedeutete.

Natürlich war es ihr unmöglich, dieser Wut freien Lauf zu lassen, vor allem, wenn sie sich gerade gegenüber ihrem Mann dieses schwerwiegenden Vertrauensbruchs schuldig gemacht hatte. Die brodelnde Wut verwandelte sich unter Sallys unerbittlich strengem Blick sofort in völlige Demut.

»Hol den Strap-on, Liebes«, sagte Kenneth und streichelte liebevoll Sallys drallen Hintern.

Sally wandte sich ab und begann in einer Tasche zu kramen, die Dascha vorher nicht bemerkt hatte. Sie nahm eine Schachtel heraus, öffnete sie und holte einen großen, gruselig aussehenden Dildo mit Lederriemen heraus. Er schien so lang und dick wie ein Unterarm zu sein.

»Er sieht ziemlich groß aus«, sagte Kenneth mit einem besorgten Gesichtsausdruck.

»Das war der einzige, den sie hatten«, antwortete Sally. »Mach dir keine Sorgen. Sie ist eine schamlose Hure. Sie kann das aushalten.«

Während sie sprach, blickte sie Dascha in die Augen, die beschämt und unterwürfig den Blick senkte.

»Okay. Zieh ihn an.«

Sally legte den Dildo auf die Couch und begann, ihren engen Bleistiftrock herunterzuziehen. Dascha konnte nicht anders, als ihre wohlgeformten, langen Beine zu bewundern, die von einer durchsichtigen Strumpfhose bedeckt waren. Dascha war selbst ziemlich attraktiv, aber Sallys wunderschöne Beine machten sie für den Bruchteil einer Sekunde richtig neidisch.

Nach kurzem Ausprobieren gelang es Kenneths Geliebte, den Dildo festzuschnallen. Es war offensichtlich, dass es das erste Mal war, dass sie so etwas Perverses tat, aber sie sah entschlossen aus, es durchzuziehen.

Sie wandte sich an Dascha und wies vor sich auf den Fußboden. »Auf Hände und

Knie, und zwar ein bisschen plötzlich.«

Dascha sah Kenneth einen Moment lang mit flehenden Augen an. Kenneth sah sie nicht an. Stattdessen bewunderte er Sallys schöne Figur.



Mit gebrochenem Herzen und gedemütigt machte Dascha, was ihr gesagt worden war, und ließ sich vor ihrer Rivalin auf alle Viere fallen.

»Dreh dich um und zieh deinen Rock hoch«, befahl Sally, ohne ihr einen Moment Zeit zu geben, sich zu beruhigen.

Die Blondine gehorchte.

»Sieh dir das an. Kein Höschen! Wie eine wertlose, lüsterne Sklavin!«

Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde Sally ausfälliger. Sie genoss diese kleine Aufgabe, die ihr übertragen wurde, sehr.

Dasha hoffte verzweifelt, Kenneth zu hören, wie er den Bemerkungen seiner Geliebten über sie widersprach, aber der blieb stumm. Er saß immer noch da und

sah schweigend und mit scheinbar teilnahmsloser Miene zu. Nach einer Weile gab er Sally ein subtiles Handzeichen, um sie aufzufordern, mit der Lektion zu beginnen.

Sally trat mit ihren spitzen Pumps gegen Daschas Beine, um sie zu zwingen, sie weiter zu spreizen und kniete sich zwischen sie. Der riesige Dildo klatschte gegen Dashas hochgereckten Hintern. Ihr wurde angst und bange, als sie das volle Gewicht des höllischen Werkzeugs spürte.

Die Brünette zog sich zurück und drückte den Dildo mit beiden Händen gegen Daschas Pussy.

»In welches Loch soll ich ihn einführen, Liebling?« fragte sie Kenneth.

Ängstlich wandte Dasha ihren Kopf, um die Reaktion ihres Mannes zu sehen. Kenneth fuchtelte gleichgültig mit dem Finger herum.

»Welches auch immer du willst. Sie gehört jetzt dir.«

Ein weiterer Schock ohnmächtiger Wut und beklemmender Demütigung traf die bestrafte Ehefrau, als Kenneth sie seiner Geliebten praktisch wie ein Spielzeug auslieferte.

Sally verlor keine Sekunde, bevor sie den Dildo ein Stück hochschob und gegen den Eingang von Daschas Analöffnung drückte. Dasha war sich sicher, dass das sowieso Sallys Entscheidung gewesen wäre. Willst du eine Frau verletzen und demütigen? Dann mach es anal.

Sally war kein Mann, aber sie verstand den Drang nur zu gut. Es war das erste Mal, dass sie ein solches Spielzeug benutzte. Wahrscheinlich hatte sie auch keine sexuelle Erfahrung mit einer anderen Frau. Leider machten all diese Faktoren sie noch gefährlicher als einen durchschnittlichen männlichen Vergewaltiger.

Als sie sich schließlich dazu entschloss, den Dildo rücksichtslos in Daschas Rektum zu rammen, versuchte sie erst gar nicht, Rücksicht zu nehmen. Sie stieß den Dildo einfach in voller Länge in den sich windenden Körper der armen Frau, riss ihre Eingeweide ohne Gnade auf und machte sie vor Schmerz und Scham wahnsinnig.

Dascha stieß einen unmenschlichen Schrei aus, als Sallys erster Stoß ihren Körper pfählte. Das kalte, leblose Spielzeug war überraschenderweise flexibel genug, um vollständig in sie einzudringen, und dehnte ihre Eingeweide bis zum Äußersten. Zum ersten Mal in ihrem Leben spürte Dascha, wie sich ihre inneren Organe in ihrem Bauch bewegten.

Mit Tränen in den Augen drehte sie sich zu Kenneth um, um zu sehen, ob er Mitleid mit ihr haben würde. Er war sicherlich nicht sehr erfreut, sie mit diesem Ausmaß von Schmerzen zu sehen, aber er zeigte auch keine Anzeichen von Mitleid.

Sally zog den Dildo heraus und stieß ihn sofort wieder hinein, diesmal noch härter und tiefer. Dascha konnte nicht glauben, wie weit der Dildo reichte. Es fühlte sich an, als ob seine Spitze in ihr Herz stoßen würde.

Trotz Dashas markerschütternder Schreie und Bitten wurde Kenneths Geliebte nicht langsamer. Im Gegenteil, ihre Stöße wurden immer rücksichtsloser. Nach ein

paar Minuten war Dasha vor Schmerz im Delirium.

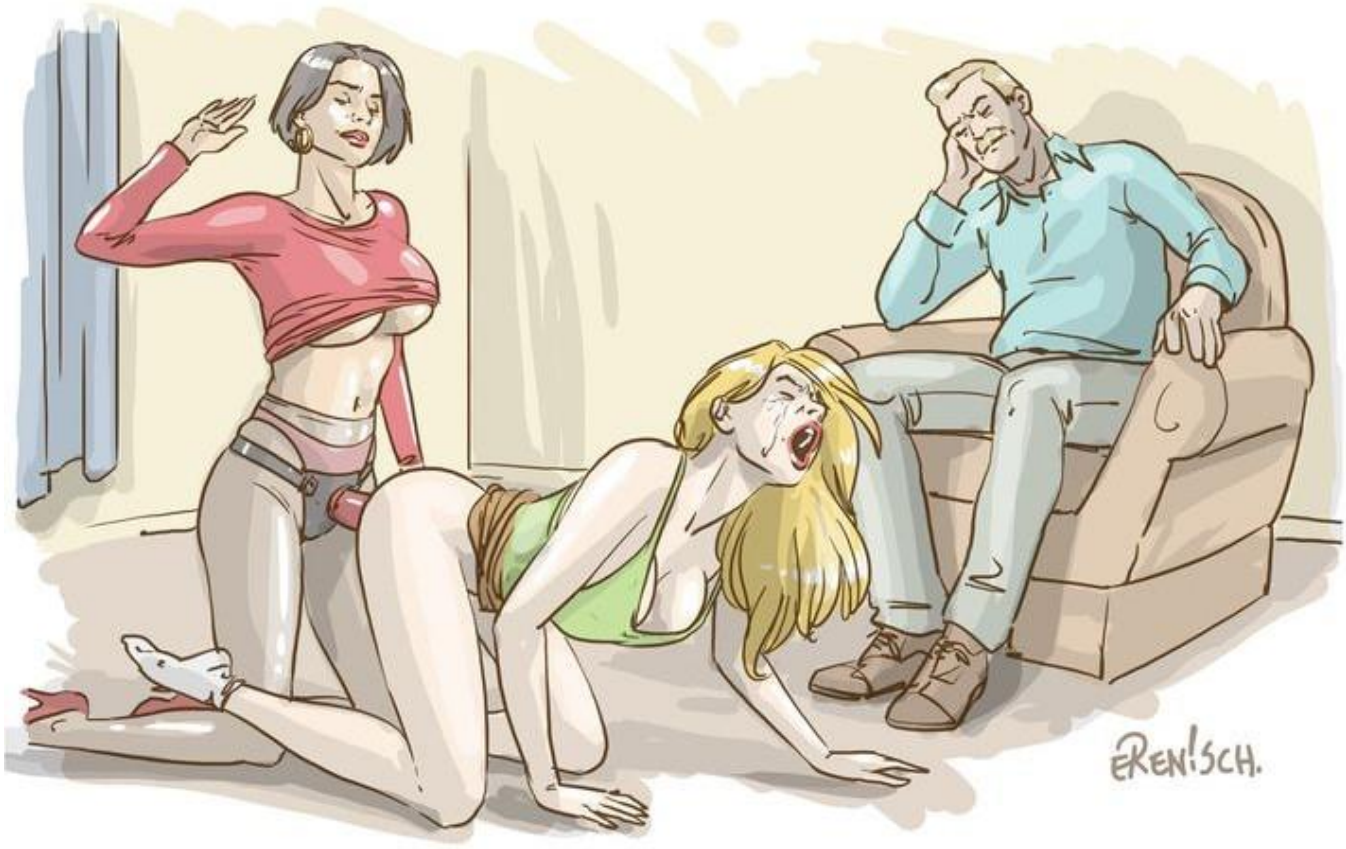
»Siehst du, wie sie sich wehrt? Sie ist eine Hure!« rief Sally, während sie ihren Dildo weiter in das zerfickte Arschloch der Frau rammte. »Willst du mehr davon, Hure?«

»Nein!« stöhnte Dascha mit Mühe. »Bitte hören Sie auf!«

»Aufhören? Würdest du sagen, dass du für das, was du getan hast, richtig bestraft wurdest, Hure?«

Dascha hielt einen Moment inne und senkte dann mit erneuter Scham den Kopf.

»Nein … nein, ich … ich verdiene mehr. Bitte ficken Sie meinen Arsch … fester!«



»Du langweilst dich doch nicht mit mir, oder?«

Eddie lächelte die Blondine an, die mit ihrem Kopf auf seinem Schoß lag. Es war ein ruhiger Nachmittag im Park. Sie faulenzten unter ihrem Lieblingsbaum.

»Vielleicht in ein paar Jahrzehnten«, antwortete der Junge lächelnd und strich ihr Pony zur Seite, um ihr hübsches Gesicht zu bewundern.

Sie lächelte zurück. »Ich kann nicht genug von dir bekommen, weißt du«, sagte sie mit sanfter Stimme. »Ich will dich einfach immer sehen. Ist das verrückt? Ich will nicht anhänglich klingen, aber das ist die Wahrheit.«

»Mir geht es genauso«, antwortete Eddie. »Komisch, dass du das erwähnst. Ich habe eine Überraschung für dich.«

Stephanie blickte auf, mit Neugier in den Augen. »Oh?«

»Ja.« Eddie holte sein Smartphone aus der Tasche und drückte ein paar Tasten. »Erinnerst du dich an die kleinen Kameras, die ich für meinen Online-Masterkurs gekauft habe? Ich habe eine in deinem Zimmer installiert.«

»Was? Du hast eine Kamera in meinem Zimmer installiert? Wann?«

Eddie lächelte wie ein Cartoon-Bösewicht und drehte das Telefon um, um Stephanie eine hochauflösende Videoübertragung aus ihrem Zimmer zu zeigen.

»Jetzt kann ich dich beobachten, wann immer ich will. Ich werde zusehen, wenn du schläfst, wenn du dich ausziehst, wenn du mit dir selbst spielst.«

Stephanie sah ein paar Sekunden lang zu, ohne etwas zu sagen. Sie war definitiv überrascht, aber sie sah überhaupt nicht wütend aus.

»Du bist nicht sauer? Um ehrlich zu sein, habe ich etwas Widerstand von dir erwartet. Immerhin ist das ein gewaltiger Eingriff in deine Privatsphäre.«

Die leichte Überraschung auf Stephanies Gesicht verwandelte sich schnell in ein Lächeln.

»Oh, jetzt machst du dir Sorgen über die Verletzung meiner Privatsphäre? Du verletzt doch ständig meine Privatsphäre.«

Sie lachten beide.

»Eigentlich ist das eine tolle Idee. Ich liebe es sowieso, dir vor dem Fenster eine kleine Show zu bieten, aber ich habe immer ein wenig Angst, von jemandem aus der Nachbarschaft entdeckt zu werden.«

Sie hob ihren Kopf und drehte sich zu Eddie um.

»Oh, es ist so … zu wissen, dass du mich beobachtest … das macht mich so heiß.«

Sie legte ihre linke Wange auf Eddies Schoß.

»Darf ich, Master?«

Eddie nickte. Schnell griff Stephanie mit ihren Zähnen nach seinem Reißverschluss und zog ihn herunter. Eddies halb erigierter Schwanz fiel aus der Öffnung. Stephanie gab ihm einen kleinen Kuss und bereitete sich darauf vor, ihn in den Mund zu

nehmen, hielt aber plötzlich inne, als ob sie sich an etwas erinnerte.

»Moment mal! Nur eine Kamera, richtig? Nur in meinem Zimmer?«

Eddies cartoonhaftes Schurkenlächeln kehrte zurück.

»Nein, es gibt noch eine in deinem Badezimmer. Aber keine Sorge. Ich habe sie gut versteckt. Sie sind wirklich klein.«

Stephanie grinste und nahm seinen Schwanz in ihren Mund. Er war jetzt fast voll erigiert.

Während Stephanie mit einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen beschäftigt war, griff Eddie zu seinem Handy und rief die Spionagevideo-App auf. Natürlich wollte er das Mädchen nicht wissen lassen, dass die beiden Kameras in Stephanies Zimmer keineswegs die einzigen waren. Es gab nämlich in jedem einzelnen Zimmer winzige versteckte Kameras. Er konnte nun das gesamte Haus seiner Sklavin sehen. Eddie hatte nicht vor, Stephanie wissen zu lassen, dass sie nicht die einzige Frau war, die ihn in dieser Wohnung interessierte.

Eddie begann zu wischen, um zu überprüfen, ob alle Kameras funktionierten. Die Schlafzimmer, die Bäder, die Flure …

Als er schließlich die Übertragung aus dem Wohnzimmer fand, sprang er vor Überraschung auf. Stephanie hielt inne und sah den Jungen an, um zu sehen, ob etwas nicht stimmte.

»Entschuldigung, habe ich ihn mit den Zähnen berührt?«

»Nein«, antwortete Eddie mit einer abweisenden Handbewegung, »Du bist großartig. Mach weiter, aber langsamer. Mach, dass es anhält, ja?«

Stephanie lächelte. »Ja, Master.«

Sie nahm den Schwanz wieder in den Mund und lutschte ihn langsam weiter.

Eddie wandte seinen Blick wieder auf das beeindruckende Bild des Telefons. Dascha war auf dem Bildschirm zu sehen, aber sie war nicht allein. Sie war auf den Knien und lutschte an dem riesigen Umschnalldildo einer wunderschönen Brünetten. Ihr Mann, Stephanies Vater, stand direkt hinter ihr und hielt das lange blonde Haar seiner Frau in seiner geballten Faust.

Offensichtlich wurde Dascha von dem Paar bestraft. Eddie hatte keine Ahnung, wer die Brünette war. Er hatte die Frau noch nie zuvor gesehen, aber es dauerte nicht lange, bis er die Machtdynamik innerhalb der kleinen Gruppe verstand. Offenbar war die fremde Frau die Geliebte des Ehemanns. Der Feed hatte keinen Ton, aber es war klar ersichtlich, dass sie den Befehlen des Ehemanns gehorchte, Dascha zu bestrafen.

Eddie fragte sich, ob diese Bestrafung das Ergebnis seiner Handlungen war. Der Gedanke machte ihn ein wenig nervös. Was, wenn Dascha alles über seine Besuche erzählte? Was, wenn sie ihrem Mann erzählte, was er mit Stephanie gemacht hatte?

›Das kann nicht sein‹, dachte er bei sich und versuchte, sich zu beruhigen. ›Das sieht nicht nach einer so harten Strafe aus.‹



Eddies Beinahe-Sklavin Stephanie blies ihm also einen, während ihre Mutter gleichzeitig von dieser Brünetten rücksichtslos ins Maul gefickt wurde – und ihr Ehemann ihren Kopf festhielt. ›Schon skurril‹, dachte Eddie, der nicht umhin konnte, die Schönheit der großen, langbeinigen Frau zu bewundern. Sie hatte kurzes, dunkelbraunes Haar, glatte, bronzefarbene Haut und eine anmutige Körperhaltung. Sie war genauso schön wie Dascha, aber gleichzeitig ein krasser Gegensatz zu Stephanies Mutter. Sie war wie das polare Gegenteil der Blondine, eine große Schönheit vom anderen Ende des Spektrums.

Er war fasziniert von den Hüftbewegungen der hinreißenden Brünetten, die den riesigen Umschnalldildo immer wieder in Daschas tränennasses Gesicht stieß. Eddie war so gefesselt von dieser unerwarteten Live-Sex-Show, dass er bereits alle seine Sorgen über den Grund für die harte Behandlung, der Dascha ausgesetzt war, vergessen hatte.

»Du bist so hart.«

»Hm?«

Eddie drehte sich zu Stephanie um, die immer noch mit Begeisterung an seinem Schwanz lutschte und leckte.

»Ich liebe deinen Schwanz. Ich liebe es, ihn zu lutschen, besonders wenn er so groß wird. Ich hoffe, ich kann dich jedes Mal so hart machen …«

Das Mädchen versuchte gar nicht erst, den Satz zu beenden, sondern nahm ihn noch einmal in den Mund. Instinktiv griff Eddie mit seiner freien Hand in ihr Haar und begann, ihren Kopf zu führen.

Nur ein paar Meter weiter, in Stephanies Wohnzimmer, hatte ihre Mutter ebenfalls einen großen, harten Schwanz im Hals. Ihr Mann wirkte seit Beginn der Fütterung eher ruhig und apathisch, aber die Brünette wurde zunehmend gnadenloser. Eddie konnte das sadistische Vergnügen in ihrem Gesicht ablesen.

Ein paar Minuten später befahl der Mann der Brünetten offenbar, aufzuhören und den Dildo aus dem wunden Hals seiner Frau zu ziehen. Eddie fragte sich, ob es das war.

Die Frau gehorchte und ging ein paar Schritte zurück. Als sie den Dildo anmutig an ihren wohlgeformten langen Beinen hinunterzog, riss der Mann Dascha an einer Handvoll Haare und zwang sie, aufzustehen. Dann, ohne ein Wort zu sagen, zog er sie zu sich heran und zerrte sie mit dem Gesicht nach vorne auf seinen Schoß. Er hob ihren Hintern an, packte ihre Handgelenke am Rücken und präsentierte seiner Freundin ihren nackten Hintern.

In diesem Moment bemerkte Eddie, dass die Brünette mit einer Peitsche zurückgekommen war. Kurzerhand schob sie den riesigen Dildo von hinten in Daschas Pussy und hob die Peitsche in die Luft, bereit, Daschas wehrlosen Hintern zu schlagen.

Nach einer kurzen Pause nickte ihr der Ehemann zu, und die Peitsche schlug erbarmungslos auf den nackten Hintern der blonden MILF ein. Ein weiterer Schlag folgte, und dann noch einer. Die Frau hielt sich sicher nicht zurück. An diesem Punkt wünschte sich Eddie, er hätte einen Ton. Er wollte unbedingt Daschas gedämpfte Schreie hören.

Immer wieder landete die Peitsche links und rechts auf Daschas geröteten Arschbacken. Mit jeder Sekunde, die verging, wurde ihr Hintern röter und röter. Bald waren die drallen Backen mit dunkelroten und lila Striemen und blauen Flecken bedeckt. Eddie fragte sich, ob die Brünette versuchte, Blut zu vergießen. Ihrem bösartigen Gesichtsausdruck nach zu urteilen, würde sie nicht aufhören, bis der Mann es ihr befahl.

Eddie verspürte einen plötzlichen Drang, Daschas schönes, vor Schmerz verzerrtes Gesicht zu sehen. Aus diesem Winkel konnte er das leider nicht. Er versuchte, sich die Wellen des Schmerzes auf ihrer hübschen Fratze und ihre verzweifelten Schreie

vorzustellen, die sie jedes Mal ausstieß, wenn die Brünette auf ihre prallen Hinterbacken schlug. Das Bild war zu stark. Bald pochte und zitterte er unkontrolliert.



Stephanie war überrascht, als Eddie plötzlich und ohne Vorwarnung in ihrem Mund explodierte. Eine Ladung nach der anderen spritzte in ihren Rachen. Um keine Sauerei zu machen, schluckte sie schnell die ersten paar Spritzer und behielt die letzten Ladungen in ihrem Mund.

Dann hob sie den Kopf und sah ihren Master an. Eddie erholte sich gerade von seinem gewaltigen Höhepunkt. Er gab ihr subtil das Zeichen, sein Sperma zu schlucken, was sie gerne tat.

»Wow«, seufzte er, als Stephanie ihren hübschen Kopf zurück auf seinen Schoß legte und sich entspannte. »Das war ein unvergessliches, wunderbares Bild, ganz sicher. Ich glaube, ich bin doppelt so stark gekommen wie sonst.«

Stephanie strahlte vor Glück.

»Danke, Master. Ich tue immer mein Bestes, um Euch zufriedenzustellen.«

»Bist du sicher, dass mich niemand erkennen wird?«

Eddie lächelte und streichelte Stephanies errötende Wange.

»Mach dir keine Sorgen, Baby. Selbst ich würde dich in dieser Katzenmaske nicht erkennen«, sagte er mit sanfter Stimme.

Stephanie lächelte nervös zurück und korrigierte instinktiv ihre Haltung. Sie zitterte immer noch in ihrem Sklavengeschirr, das keinen Schutz gegen die Elemente bot.

»Ich weiß, wie wichtig diese … Übung für Euern Online-Kurs ist, Master, aber …«

Sie hielt inne und ihr Blick suchte ängstlich den Wald ab. Sie stand in der Mitte einer großen Lichtung inmitten eines Waldgebiets, 30 Minuten nördlich der Stadt. Bis auf die billige Katzenmaske und einen Lederharnisch, der aus mehreren Riemen und Ketten bestand, war sie fast völlig nackt.

»Ich habe einfach das Gefühl, dass uns jemand beobachtet.«

Eddie lachte und ging ein paar Schritte zurück.

»Wir sind hier mitten im Nirgendwo, Süße. Hier sind nur ich und meine neue Kamera. Hier bist du sicher.« Sein beruhigendes Lächeln verwandelte sich augenblicklich in ein schelmisches Grinsen. »Na ja, du wirst hinterher bestimmt gefickt, bist aber trotzdem sicher …«

Er lachte über seinen eigenen Scherz. Stephanie schloss sich ihm mit einem nervösen Glucksen an.

»Es tut mir leid«, sagte Stephanie, als Eddie begann, an den Reglern der Kamera herumzubasteln, die einige Meter von ihr entfernt stand. »Ich weiß … das ist notwendig für den Kurs, aber warum hast du nicht stattdessen Gierfötzchen mitgenommen? Sie ist viel besser darin. Sie ist gut abgerichtet und hat immer eine perfekte Körperhaltung. Ich bin wie ein …«

»Ja, aber nicht ich habe sie abgerichtet«, unterbrach sie der Junge. Er war mit dem Einstellen der Kamera fertig. »Dich habe ich selbst abgerichtet. Ich führe dich als mein Abschlussprojekt vor. Die Videos, die ich vorher hochgeladen habe, waren Seiltechniken, Auspeitschen, Ohrfeigen … solche Sachen … Was ich gelernt habe zu tun. Das hier ist etwas ganz anderes. Hier geht es nur darum, was ich dir beigebracht habe.«

Stephanie nickte, aber Eddies Worte brachten keine Erleichterung für das zitternde Mädchen. Im Gegenteil, jetzt war sie sogar noch nervöser. Was, wenn sie es vermasselte und seine Befehle nicht richtig befolgte? Was, wenn er das Master-Zertifikat nicht bekam, weil ihre Körperhaltung nicht perfekt war?

»Mach dir nicht zu viele Sorgen«, sagte der Junge, als ob er ihre Gedanken gelesen hätte.

Stephanies ausdrucksstarke große blaue Augen, auch wenn sie teilweise von der

Latexmaske verdeckt wurden, konnten ihre Gefühle und Gedanken nie verbergen.

»Bist du bereit?«

Stephanie holte tief Luft und nickte. Eddie drückte auf die Aufnahmetaste und nahm die Fernbedienung in seine linke Hand. Er aktivierte das Mikrofon an seinem Kragen und begann mit leiser, aber sicherer Stimme zu sprechen.

»Hallo. Diese junge Schlampe ist Humpkin, eine 18-jährige Highschool-Schülerin. Sie ist ein Bareneck, das ich zu meinem persönlichen Fickspielzeug abgerichtet habe. Am Beginn ihrer Abrichtung war sie in allen Löchern Jungfrau.«

Er hielt inne und drehte sich zu Stephanie um, die wie Espenlaub zitterte.

»Humpkin, auf die Knie!«

»Ja, Master!«

Die Blondine fiel sofort anmutig auf die Knie. Sie bemühte sich, ihre Arme an den Seiten zu halten. In ihren Gedanken wiederholte sie immer wieder die Liste der Befehle und Haltungen, die sie auswendig gelernt und hunderte Male geübt hatte.



Eddie wartete einen Moment, damit sie sich auf dem weichen Boden niederlassen konnte. Ihre Knie gruben sich in den aufgeweichten Boden. Das Gras war kühl und feucht. Sie zog ihre Knie an und setzte sich auf ihre Fersen.

»Haltung Null!«

»Ja, Master!«

Ohne zu zögern verschränkte sie die Handgelenke hinter dem Rücken, spreizte die Knie, schob ihre beeindruckenden Brüste nach vorn und richtete ihren Hals auf. Ihre großen Brüste wippten ein paar Mal. Sie ließ sich auf ihren Fersen nieder und senkte respektvoll den Blick. Dies war die grundlegende Warteposition für Sklavinnen.

Ohne etwas zu sagen, nahm Eddie die Kamera in die Hand und ging um das kniende Mädchen herum, um ihre Haltung aus allen Blickwinkeln aufzunehmen. Als der Kreis vollendet war, stellte er die Kamera wieder an ihren ursprünglichen Platz.

»Bettle um orale Dienste!«

»Ja, Master!«

Stephanie schluckte den Speichel hinunter, der sich in ihrem Mund gesammelt hatte. Sie holte tief Luft, während sie versuchte, sich an die Worte des Flehens zu erinnern, die sie auswendig gelernt hatte.

»Mein lieber Master, würdet Ihr bitte …« Sie hielt für einen kurzen Moment inne und schluckte erneut. »… lasst diese Schlampe Euch mit ihrem wertlosen Mund dienen. Diese niedere Schlampe bettelt darum, Euern mächtigen Schwanz zu lutschen, Master.«

Als sie mit dem Betteln fertig war, wiederholte sie sofort die Worte in ihrem Kopf, um sich zu vergewissern, dass sie nichts Falsches gesagt hatte. Sie fand, dass es nicht ihre beste Arbeit war, aber sie war froh, dass sie keinen großen Fehler gemacht oder gestottert hatte.

Eddie wartete einen langen Moment lang. Stephanie rechnete damit, dass dies bei den Aufnahmen häufig vorkommen würde. Diese langen Pausen waren einfache, praktische Techniken, um Sklavinnen zu brechen und ihre Nerven zu testen. Sie erstarrte wie eine Statue und wartete auf ihr nächstes Kommando.

»Sehr gut«, sagte Eddie nach einer angemessen langen Stille. »Haltung Eins!«

»Ja, Master. Ich danke Euch!«

Die Blondine hob sich rasch auf die Knie und passte die Höhe ihres Kopfes sorgfältig an Eddies Unterleib an.

Sie schob den Kopf zurück, öffnete den Mund weit und streckte die Zunge heraus, als wolle sie die Luft schmecken. Das war »Haltung Eins«, aber Stephanie gefiel der alternative Name besser. »Schwanzschlucken« klang viel besser als das allzu klinische »Haltung Eins«.

Natürlich bestand der Hauptzweck dieser Stellung darin, dem Master einen leichten Zugang zum Mund der Sklavin zu verschaffen. In einigen Handbüchern gab es eine leicht abgewandelte Version, die »Pissoir« genannt wurde, bei der die Sklavin ihren Hals weiter nach hinten beugt und ihren Mund weiter öffnet.

Als sie ihren Kopf zurückschob, konnte sie einen Blick auf das Gesicht ihres Masters erhaschen. Mit seinem subtilen Lächeln auf seinem Gesicht sah Eddie zufrieden aus. Stephanie spürte eine große Erleichterung und ein Gefühl der Erfüllung. Sie machte ihren Master stolz.

»Dreh dich nach links!«

Stephanie drehte sich schnell und mit anmutigen Bewegungen auf den Knien und nahm ohne zu zögern wieder die Schwanzschlucken-Haltung ein. Sie perfektionierte die Wölbung ihres Rückens, so dass die Kamera ihre schwanzlutschende Haltung von der Seite sehen konnte.

Sie wartete eine kurze Weile. Schließlich schritt Eddie langsam auf sie zu und stellte sich mit der prallen Beule in der Hose vor ihr Gesicht.

»Hol ihn raus …«, befahl er.

Stephanie bewegte sich nicht, sondern blickte fragend zu ihm auf. Sie wusste genau, dass dies nicht der volle Befehl war.

»… mit deinen Zähnen.«

Die Blondine bemühte sich sehr, ein süffisantes Lächeln zu unterdrücken. Sie war sehr stolz auf sich, dass sie nicht sofort mit den Händen nach seinem Reißverschluss gegriffen hatte. Das wäre ein amateurhafter Fehler gewesen.

Sie beugte sich vor, erwischte den Reißverschluss mit den Zähnen und zog ihn ganz nach unten. Dann, ohne eine weitere Sekunde zu verlieren, griff sie nach dem Gummizug seiner Unterwäsche und schob sie nach unten, bis Eddies erigierter Schwanz herauswippte und sie an der Stirn traf. Sie widerstand dem Drang, ihn in den Mund zu nehmen, ging zurück in ihre ursprüngliche Position und wartete auf Befehle.

»Lutsch ihn! Bring mich in 3 Minuten zum Abspritzen.«

Stephanie lächelte mit einem Glitzern in den Augen.

»Ja, Master. Ich danke Euch!«

Sie merkte, dass sie nicht mehr nervös war. Sie zitterte nicht mehr und schwitzte nicht mehr so stark. Sie fühlte sich in der richtigen Stimmung.

Eddies Schwanz sah in ihren Augen besonders lecker aus. Auch der Drang, ihn zu lutschen, war stärker als sonst. War es der abgelegene Ort? War es die Kamera?

Eddie hatte sie schon einmal vor der Kamera gefickt und geschlagen, aber dieses Mal war der Einsatz extrem hoch. In diesen Videos war sie nur ein Objekt, mit dem er spielte. Er fesselte sie auf verschiedene Weise für seine Shibari-Prüfung, er peitschte ihre Titten und ihren Rücken für seine Disziplinierungsprüfung, und natürlich fickte er sie vor der Kamera nur zum Spaß.

Aber dieses Mal war sie der Star der Show. Es war ihre Leistung, nach der er benotet werden sollte. Und das war der Hauptfaktor, der ihre Erregung noch steigerte. Sie war das Meisterstück ihres Masters.

Sie beugte sich vor und umfasste das schwingende Glied ihres Masters mit ihren vollen Lippen. Sie öffnete ihren Mund weit genug, um das Organ hineinzulassen, und bewegte ihre Lippen langsam am Schaft entlang. Nachdem sie kurz mit der Spitze gespielt hatte, begann sie daran zu lutschen, so gut sie konnte.

Während sie lutschte, zählte sie die Sekunden in ihrem Kopf. Das war der

schwierigere Teil der Übung. Sie wollte es nicht zu sehr genießen und das Zeitlimit vergessen, das Eddie mit seinem Befehl gesetzt hatte.

Nachdem die erste Minute vorbei war, begann sie, ihre Bewegungen zu beschleunigen. Am Ende der zweiten Minute war Eddie bereits kurz davor, den Punkt zu erreichen, an dem es kein Zurück mehr gab. Sie verlangsamte und beschleunigte wieder, bis sie dachte, dass die Zeit reif war. Zehn Sekunden vor Schluss brachte sie Eddie gekonnt an den Rand des Abgrunds und stieß ihn im allerletzten Moment hinüber.



Die Explosion war bemerkenswert. Eddies Schwanz begann zu pochen und explodierte in ihrem Mund wie ein Vulkan. Warmer, klebriger, salziger Schleim füllte

Stephanies Mund und zwang das Mädchen, etwas davon zu schlucken, um nicht zu ersticken.

»Oh, verdammt-t-t!«

Eddie zog seinen Schwanz gewaltsam aus dem Mund der blonden Schwanzlutscherin und schlug sich an die Stirn.

»Verdammt noch mal! Ich sollte auf deinem Gesicht abspritzen.«

Stephanie war von seinem Verhalten überrascht. Sie wusste nicht, wie sie reagieren sollte, also behielt sie ihre Haltung bei.

»Diese Schlampe entschuldigt sich, Master«, sagte sie nach ein paar Sekunden, mit einem stimmlichen Fragezeichen am Ende. »Diese Schlampe ist …«

»Es ist nicht deine Schuld, Babe«, erwiderte Eddie, der seine Handfläche immer noch auf der Stirn hatte. »Na ja, eigentlich ist es irgendwie deine Schuld. Du hast mir so gut einen geblasen, dass ich völlig vergessen habe, warum wir das tun.«

Er lächelte dem knienden Mädchen zu, das sichtlich erfreut über sein unerwartetes Lob war.

»Danke, Master«, sagte sie und strahlte.

»Trotzdem wird dein Handeln Konsequenzen haben.«

Ohne das überraschte Mädchen etwas sagen zu lassen, griff er nach vorne und packte Stephanie am Halsband, zog sie gewaltsam hoch und warf sie dann mit dem Gesicht nach vorne auf den Boden. Stephanie konnte nicht mehr rechtzeitig reagieren und fiel mit den Titten voran auf das weiche Gras.

Bevor sie protestieren konnte, drückte Eddie sie mit seinem ganzen Gewicht nach unten, zog den Schrittgurt zur Seite und drang brutal in ihre Pussy ein. Ihr lauter Schrei hallte über die Lichtung und schreckte einen Vogelschwarm auf, der in der Nähe auf den Ästen saß. Stephanie ergab sich sofort dem Angriff ihres Masters und ihre überraschten Schreie verwandelten sich schnell in leidenschaftliches Stöhnen.

Das spontane, wilde, animalische Paarungsritual dauerte eine Weile, bis beide schließlich gemeinsam zum Höhepunkt kamen und erschöpft auf den Boden fielen.

»Ich hoffe, du hast deine Lektion gelernt«, sagte der Junge mit einem bösen Grinsen. »Aber jetzt müssen wir von vorne anfangen. Mach dich sauber und präsentabel, Schlampe.«

Stephanie rollte sich auf den Rücken und schaute in den blauen Himmel.

»Ja, Master. Ich danke Euch.«

»Darf diese Fotze Ihnen helfen, Herrin?«

Sonya drehte sich um und sah die rothaarige Sklavin an, die vor der Küchentür kniete.

»Ich habe dir doch gesagt, dass du mich nicht so nennen sollst«, antwortete die Frau, nachdem sie ihr hübsches Gesicht ein paar Sekunden lang ausdruckslos angestarrt hatte. »Was auch immer es ist, es ist eine Sache zwischen dir und meinem Sohn.«

»Ja, Herrin«, antwortete Gierfötzchen und bemerkte sofort ihren Fehler. »Entschuldigung … Herrin?«

»Du wohnst schon sehr lange in diesem Haus, kleines Mädchen. Du kannst mich Sonya nennen.«

»Das kann ich natürlich nicht, gnädige Frau«, antwortete Gierfötzchen lächelnd. »Diese Fotze darf so etwas nicht ohne die Erlaubnis des Masters tun.«

Sonya verdrehte die Augen und spülte weiter das Geschirr in der Spüle ab.

»Master, was? Das ist mein Sohn, weißt du. Ich habe dem Balg früher den Hintern versohlt.«

Gierfötzchen unterdrückte nur mühsam ein Kichern. Die Vorstellung, dass ihr Master von einer Frau den Hintern versohlt bekam, war überraschend amüsant.

»Das findest du lustig, was?«

Die Sklavin richtete sich sofort auf und nahm eine respektvolle Haltung ein. Obwohl sie sich bemühte, ihr Lachen zu unterdrücken, gelang es ihr nicht, das Lächeln rechtzeitig aus ihren Lippenwinkeln zu vertreiben.

»Keine Sorge, ich werde dich nicht verraten«, sagte die Frau mit einem fast schelmischen Lächeln. »Ich bin froh, dass du gelacht hast. Es beweist, dass du innerlich noch nicht ganz tot bist. Die Art und Weise, wie du dich immer verhältst, beunruhigt mich, um ehrlich zu sein.«

Gierfötzchen sah mit einem ungewöhnlichen Funkeln in den Augen auf und lächelte. Sonya spülte den letzten Teller ab und stellte ihn auf die Ablage. Sie lehnte sich auf dem Tresen zurück und verschränkte die Arme.

»Du darfst die Leute also nicht mit Vornamen ansprechen? Auch Frauen?«

»Ja, wenn es sich um freie Frauen handelt … es sei denn natürlich, mein Master befiehlt es mir.«

Sonya kicherte. »Weißt du, jedes Mal, wenn du ihn Master nennst …«

Sie beendete ihren Satz nicht. Gierfötzchen senkte sofort ihre Augen, um ihrem Blick auszuweichen.

»Fühlst du dich unwohl mit mir, Liebes?«

Gierfötzchen sagte nichts.

»Also gut. Du darfst mich nicht Sonya nennen. Also, was darfst du tun? Wofür hat

dir mein Sohn, dein Master, eine ausdrückliche Erlaubnis gegeben?«

»Eigentlich für eine ganze Menge«, antwortete das Mädchen begeistert. »Er hat mir befohlen, Ihnen bei Ihren Aufgaben zu helfen, wenn Sie um Hilfe bitten. Diese Fotze steht Ihnen für alles zur Verfügung, wenn sie nicht gerade von ihrem Master benutzt wird.«

Sonya lächelte bitter bei diesem Wort. »Benutzt, wie? Du meinst vergewaltigt.«

Gierfötzchen nickte lässig. »Natürlich, unter anderem. Das ist der Grund meiner Existenz … Her … ähm … Madam.«

»Du glaubst wirklich, dass Sex der Grund deiner Existenz ist, was? Natürlich, das ist die Welt, in die du geboren wurdest. Einige von uns erinnern sich an eine andere Welt, weißt du. Vor der Revolution war es ganz anders. Frauen waren …«

»Nein! Bitte hören Sie auf!« schrie die Sklavin mit Angst im Gesicht. »Sie … Sie sind eine Frau. Sie dürfen nicht über die alten Zeiten sprechen. Das ist Blasphemie! Volksverhetzung!«

Sonya blieb stehen und erkannte ihren Fehler. Über die vorrevolutionäre Zeit in positiver Weise zu sprechen, wurde vor ein paar Jahren tatsächlich kriminalisiert.

»Das ist schon in Ordnung, Schätzchen. Wir sind nicht in der Öffentlichkeit. Niemand kann …«

»Nein!« widersprach das Mädchen mit einer untypisch selbstbewussten Stimme. »Das spielt keine Rolle. Wenn ein Mann diese Fotze direkt danach fragt, muss diese Fotze solche Verbrechen melden. Bitte … diese Fotze bittet Sie, solche Dinge nicht zu sagen.«

Sonya richtete sich auf. Sie bedauerte ihre Worte, die die Stimmung im Raum drastisch verändert hatten. Es war das erste Mal, dass sie ein normales Gespräch mit diesem schüchternen jungen Mädchen führte, das seit vielen Monaten in ihrem Haus lebte, und sie hatte es mit ihrer scheinheiligen Haltung ruiniert.

»Okay, du hast recht«, sagte sie, um die Sklavin zu beruhigen. »Mein Fehler. Es ist richtig, dass du mich rechtzeitig gewarnt hast. Das hast du gut gemacht.«

Sie lehnte sich wieder auf den Tresen zurück, in der Hoffnung, den angespannten Moment zu überbrücken.

»Du existierst, um zu dienen … in deinem Fall meinem Sohn.«

»Ja«, sagte Gierfötzchen sichtlich erleichtert, »und jedem, dem er mich ausleiht.«

Ihre angespannten Muskeln entspannten sich ein wenig. Sonya blinzelte kurz mit den Augen, wie sie es immer tat, wenn sie einen interessanten Gedanken hatte.

»Also, jedem, dem er dich ausleiht … wie ich?«

Gierfötzchen sah auf und öffnete ihren Mund, sagte aber nichts.

»Er hat dir die Erlaubnis gegeben, mir zu helfen, wo immer ich will, richtig?«

Die Sklavin nickte, mit einem leicht verwirrten Ausdruck auf dem Gesicht. Die beiden Frauen starrten sich ein paar Sekunden lang wortlos an.

Schließlich brach Sonya das Schweigen: »Lässt er … dich wenigstens … zum

Höhepunkt kommen, wenn er dich ›benutzt‹?«

Gierfötzchen nickte auf sehr zweideutige Weise.

»Manchmal. Wenn ich etwas Gutes tue.«

»Nun, so ist es bei mir auch«, sagte Sonya mit einem bitteren Lächeln. »Mein Mann ist ein großzügiger Mann im Bett, das muss ich zugeben … aber ich schätze, ich habe schon lange nicht mehr ›etwas Gutes‹ getan.«

Kaum hatte sie das gesagt, stützte sie sich mit den Armen auf den Küchentisch und zog sich daran hoch. Sie zog ihren Knierock bis zu den Schenkeln hoch und spreizte einladend ihre Beine.

»Ich denke, wir können die sehr zweideutige Erlaubnis deines Masters, mir zu helfen, gut nutzen, meinst du nicht auch?«

Gierfötzchen lächelte. »Ja, Madam.«

»Ich bin sicher, wir können uns gegenseitig die dringend benötigte Erleichterung verschaffen. Ich möchte dich zur Abwechslung mal zum Lächeln bringen, kleines Mädchen.«

Sonya machte eine Pause, um ihre Worte wirken zu lassen.

»Das Problem ist nur, dass ich noch nie einer anderen Frau ›Erleichterung‹ verschafft habe, also möchte ich, dass du mir den Weg zeigst und mir beibringst, wie das geht. Würdest du das für mich tun, Rotschopf?«

Die Sklavin strahlte einen Moment lang mit echter Freude.

»Ja, Madam. Diese Fotze steht Ihnen zu Diensten.«

Dann fiel sie auf alle Viere und kroch schnell auf die Frau zu. Als sie Sonyas einladenden Schoß erreicht hatte, richtete sie sich auf den Knien auf und blickte nach oben.

»Würden Sie sich von dieser Fotze anfassen lassen, Madam?«

»Oh, mach Sie es einfach«, sagte die Frau, während sie ihre Beine weiter öffnete.

Gierfötzchen griff nach Sonyas Rock und zog ihn hoch, so dass ihr weißes Höschen vollständig zum Vorschein kam. Sonya lehnte sich weiter zurück, um dem Mädchen mehr Bewegungsspielraum zu geben.

Die Sklavin gab der Frau ein paar kleine Küsse auf die Innenseiten der Schenkel, die ihr einen Schauer über den Rücken jagten. Ihre sanften Küsse näherten sich langsam dem Schoß, der noch von einem weißen Baumwollhöschen verdeckt war. Dann griff das Mädchen mit ihrer rechten Hand zu und schob zwei ihrer Finger von der Seite unter den Stoff. Die erste Berührung der Finger des Mädchens an ihren Schamlippen erschütterte Sonya von Kopf bis Fuß. Gierfötzchen lächelte in sich hinein, als sie diese starke Reaktion spürte.

Die Rothaarige zog den Stoff zur Seite und bündelte ihn in dem Tal zwischen Sonyas linkem Schenkel und ihrem Schambein. Sie stützte ihre Wange auf die Innenseite des Schenkels und begann, mit ihrem Mittelfinger über Sonyas Schamlippen zu fahren. Nach ein paar Streicheleinheiten, die der MILF sichtbare

Schauer über den Rücken jagten, begann sie, den Druck zu erhöhen. Bald rieb sie den Kitzler der Frau kräftig.

»Gefällt Ihnen das, Madame?« fragte sie mit sanfter, selbstbewusster Stimme.

Sie war jetzt wieder in ihrem Element. Sonya, die sich bemühte, ihr Stöhnen zu unterdrücken, schaffte es gerade noch, zu nicken und ein bejahendes Stöhnen auszustoßen.



Gierfötzchen lächelte wieder. Es war an der Zeit, die zweite Phase zu beginnen. Mit zwei Fingern spreizte sie die Schamlippen der Frau, um die rosafarbenen inneren Falten freizulegen, die völlig mit ihrem Saft getränkt waren. Dann beugte sie sich vor und begann, sie zu lecken.

Wie eine gute Sklavin, die zum allerersten Mal einer Frau dient, probierte sie einen Trick nach dem anderen aus und hielt kurz inne, um die Reaktion der Empfängerin auf jede Bewegung zu verstehen. Dies war im Grunde ein Erkundungs-Mösensurfen. Sie übertrieb auch ihre Bewegungen, damit die Frau genau verstand,

was sie tat und wie sie es tat.

Gierfötzchen war eine erfahrene Sklavin, die speziell für solche Dienste abgerichtet wurde. Für Sonya war es eine brandneue Erfahrung, und eine lebensverändernde dazu. Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie eine Zunge an ihrer Scham spürte. Cunnilingus war etwas, das Männer nicht mehr machten. Es war nicht illegal, aber es war allgemein verpönt. Es war eine sexuelle Praxis, die der vorrevolutionären Zeit verbunden war.

Natürlich war es völlig in Ordnung, wenn eine Sklavin es machte.



Nach einer Weile beschloss Gierfötzchen, dass es an der Zeit war, ihre Aufgabe mit einem explosiven Finale zu beenden. Langsam und meisterhaft beschleunigte

und intensivierte sie ihre Streicheleinheiten, und schon bald zappelte Sonyas Körper unkontrolliert am Ende ihrer geschickten Zunge. Die Welt der Frau begann sich zu drehen, als ein mächtiger Orgasmus sie genau im Zentrum ihrer Pussy traf und ihren Körper in immer stärkeren Wellen erfasste, bis er schließlich jedes Quäntchen Energie in ihren Zellen verbrannte. Ihr Kopf fiel nach hinten und alle Luft verließ ihre Lungen in einem letzten Seufzer, den ihre befriedigte Seele ausstieß.

Gierfötzchen zog sich sofort zurück und setzte sich wie immer auf ihre Fersen. Sie war besonders stolz auf ihre Leistung und freute sich, die Auswirkungen ihres Dienstes auf die Mutter ihres Masters zu sehen und zu spüren. Die Frau behandelte sie immer gut, auch wenn sie oft über ihre allzu korrekten sklavischen Manieren spottete. Die Sklavin war froh, dass sie endlich die Gelegenheit hatte, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und die Frau dabei zu erfreuen. Dies war ein guter Tag.

Es dauerte ein paar Minuten, bis Sonya wieder sprechen konnte.

»Vielen Dank dafür«, sagte sie und lächelte dem Mädchen zu, fast wie eine liebende Mutter es tun würde. Eine Mutter, die Gierfötzchen nie hatte. »Das war … schon was.« Sonya hielt inne und suchte in ihrem Wortschatz nach den richtigen Worten. »Das war wunderschön.« Sie streckte die Hand aus und streichelte der Sklavin über die Wange. »Du bist wunderschön.«

Sie richtete sich auf und ließ sich auf die Füße fallen. Sie legte ihre Hand unter das Kinn der Sklavin und bedeutete ihr, aufzustehen.

»Jetzt steigst du auf den Tresen und ich zeige dir, was ich gelernt habe.«

Sonya hielt die Hand der Sklavin und half ihr auf die Beine. Gierfötzchen hatte ein paar Sekunden lang Mühe, sich aufrecht zu halten. Sie hatte die letzten Tage auf Knien und im Kriechgang verbracht. Sie wusste nicht mehr genau, wann sie das letzte Mal auf beiden Beinen gestanden hatte. Ein plötzliches Gefühl der Scham überkam sie ohne ersichtlichen Grund.

»Tut mir leid, diese Fotze …«

»Ach, halt die Klappe«, sagte Sonya und schob das Mädchen zum Tresen.

Widerwillig kletterte die Sklavin auf den Tresen, wie ihr befohlen wurde.

Sonya betrachtete das junge Mädchen, das schüchtern auf dem Küchentisch saß, einen Moment lang. Sie sah verloren und verängstigt aus. Es war offensichtlich, dass sie nicht in der Lage war, zu bestimmen, was eine Sklavin in diesem Moment »richtigerweise« tun sollte.

»Ich kann fast sehen, wie deine Gehirnzellen aufflackern, kleines Mädchen«, sagte Sonya und versuchte, so sanft wie möglich zu klingen. Sie wollte das verängstigte Mädchens beruhigen. »Ich weiß, dass du so etwas nicht gewöhnt bist … Versuch dich einfach zu beruhigen, ja?«

Gierfötzchen nickte nervös.

Sonya lächelte. »Nun, zumindest versuchst du es.«

Sie legte ihre Hände auf beide Knie der Sklavin und öffnete sie langsam. Gierfötzchens rosafarbene, sommersprossige Schenkel glitzerten unter dem Licht direkt über ihr. Sie war unglaublich feucht.

Sonyas Augen wurden sofort von der triefenden Weiblichkeit des Mädchens angezogen.

»Wau«, sagte sie, ohne sich zurückhalten zu können. »Ich bin zwar kein Experte, aber das ist eine wunderschöne Pussy.«

Die Frau begann, ihre linke Hand langsam zum Schoß des Mädchens zu bewegen, wobei ihr Zeige- und Mittelfinger kaum den Innenschenkel streiften. Gierfötzchen zitterte, als würde sie unter Strom stehen. Sonya packte ihr rechtes Knie fest, um die Sklavin daran zu hindern, ihre Beine zu schließen.

»Madam … diese Fotze …«

Sonya rollte mit den Augen und schob das Mädchen mit der linken Hand nach hinten. Dann packte sie ihre Hinterbacken und zog sie an die Kante der Theke, so dass sie ihre Beine weiter spreizen musste und ihr feuchtes Fickloch zur Schau stellen konnte.

»Du kannst doch nicht schüchtern sein, nach allem, was du tun musstest, oder? Du bist wahrscheinlich nervös, weil du denkst, du könntest gegen eine Regel verstoßen.«

Gierfötzchen nickte.

»Ich weiß wirklich nicht das Geringste über eure Regeln … über dieses Sklavenhalter-Ding, das ihr habt. Aber ich weiß, dass du etwas Lust verdienst, kleines Mädchen. Nach all dem Leid, das mein Sohn dir zugefügt hat …«

Sie legte ihre rechte Hand auf die Brust des Mädchens und beugte sich vor, um sie festzuhalten, dann begann sie mit ihrer linken Hand ihren Kitzler zu reiben. Gierfötzchen beschloss, sich keine Sorgen mehr zu machen. Sie atmete aus und überließ sich den festen, aber fürsorglichen Händen der Frau.

»Er ist gar nicht so schlecht«, sagte das Mädchen zwischen ihrem Stöhnen. »Er kann sogar ein fürsorglicher Master sein …«

»Ist das dein Ernst? Ich kann deine Schreie hören. Er schlägt dich dumm und dämlich, jeden Tag.

»So lerne ich«, wimmerte Gierfötzchen.

Sie verlor schneller die Kontrolle über ihren Körper, als sie erwartet hatte. Die Mutter ihres Masters hatte geschickte Finger.

»So lernst du?« schnaubte die Frau. »Ach, komm schon. Du kannst diesen Schwachsinn doch nicht glauben.«

»Es … es funktioniert wie Magie«, murmelte Gierfötzchen, während sie sich langsam ihrem ersten Höhepunkt näherte. »Einer Sklavin sollte klar gezeigt werden, was ihr Master mag und was nicht. Was erlaubt ist und was nicht. Eine Ohrfeige macht diesen Unterschied sehr deutlich.«

Sonya antwortete nicht. Sie spürte, dass Gierfötzchens Atmung immer schwerer wurde. Sie beschleunigte ihre Finger, um ihr einen besseren Schub in Richtung Höhepunkt zu geben.

»Komm schon, komm für mich.«

Ihre Bemühungen trugen in wenigen Sekunden Früchte, und die Rothaarige begann zu zittern. Nach einer Reihe von Zuckungen hörte das Mädchen auf, sich zu bewegen und dankte der Frau wie eine gut abgerichtete Sklavin.

»Danke, Madam. Und nun darf diese Fotze …«

Sonya mochte das Gefühl, ein Mädchen mit ihren eigenen Händen zum Kommen zu bringen, aber sie war sich nicht sicher, ob es ein ausreichend starker Höhepunkt gewesen war.

»Was glaubst du, was du jetzt machst?« fragte sie und drückte das Mädchen wieder an sich. »Du hast es doch nicht vorgetäuscht, oder?«

»Nein, Madam«, antwortete das Mädchen schnell. »Diese Fotze hat es geliebt … es ist nur …«

»Okay, ich verstehe. Ich muss es noch einmal machen. Diesmal aber richtig.«

Während das Mädchen mit einem verwirrten Gesichtsausdruck zusah, öffnete Sonya den Kühlschrank, kramte ein paar Sekunden darin herum und kam dann mit einer großen Gurke in der Hand zurück.

Gierfötzchen sagte nichts, sondern zog nur ihre Beine weiter auseinander.

»Wir sind uns also einig«, sagte Sonya lächelnd.

Sie teilte die Schamlippen des Mädchens vorsichtig mit ihren Fingern und führte die Spitze der phallischen Frucht langsam in ihr Fötzchen ein.

Als die Gurke begann, ihr Loch zu dehnen, gab Gierfötzchen ein kleines Wimmern von sich.



»Ich Dummerchen«, lachte Sonya. »Ich dachte schon, ich mache etwas völlig Verrücktes und Außergewöhnliches … aber du hattest wahrscheinlich schon viele solcher Dinge in deiner …«

Sie hielt inne, als sie merkte, wie unsensibel sie klang. Gierfötzchen sah aber überhaupt nicht beschämt aus.

»Ja«, stöhnte sie, während das Objekt ihr Fickloch in einem sehr angenehmen Rhythmus weiter dehnte. »Ich hatte alle möglichen Dinge in mir, Madam … vielen Dank. Das gefällt mir.«

Sonya war erleichtert. Sie hatte auch langsam den Dreh raus. Nach den Reaktionen des Körpers des jungen Mädchens zu urteilen, machte sie alles richtig. Sie beschleunigte, wenn es nötig war … sie verlangsamte im richtigen Moment.

Für einen kurzen Moment fand Sonya diese Situation extrem lustig. Sie fickte ein junges Mädchen auf ihrer Küchenarbeitsplatte mit einer großen, gebogenen, furchterregend aussehenden Gurke. Es war völlig untypisch für sie, sich so etwas überhaupt vorzustellen, wenn nicht sogar völlig verrückt. Die ganze Sache war

surreal, aber seltsamerweise überhaupt nicht unangenehm. Im Gegenteil, Sonya hatte das Gefühl, dass es ganz natürlich war.

Während sie die rothaarige Schönheit immer schneller fickte, wuchs in der Frau der Drang, sie glücklich zu machen. Sie wollte sie umarmen und trösten, ihr gefallen, sie zum Lächeln bringen. War es ein plötzlicher Anfall von mütterlicher Liebe oder reine sexuelle Lust? Sonya war verwirrt.



Gierfötzchen, die die dicke Gurke in sich genoss, dachte an gar nichts mehr. Ihr Geist war völlig leer. Es war ein erhebendes Gefühl, eine vorübergehende Flucht vor Sorgen und Ängsten … die durch die begleitende sexuelle Lust noch um ein Vielfaches verstärkt wurde.

Schließlich, nach einem letzten steilen Anstieg, erreichte die Sklavin einen echten,

überwältigenden, kraftvollen Höhepunkt.

Sonya wischte sich den Schweiß vom Gesicht und betrachtete die Sklavin, die sich auf dem Küchentisch zusammengerollt hatte. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr Körper zitterte immer noch.

»Geht es dir gut?« fragte sie und machte sich ein wenig Sorgen.

»Nein … ich meine, ja … danke, Madam«, antwortete das Mädchen zwischen ihrem Wimmern. »Ich … ich komme immer noch …«

Sonya strahlte vor Stolz und Zufriedenheit. Sie griff nach dem feuerroten Haar des Mädchens und streichelte es, wie eine Mutter, die ihre Tochter in den Schlaf wiegt. Gierfötzchen öffnete ihre Augen und lächelte.

»Danke, Madam«, sagte sie, und ihr Lächeln wurde sofort bitter. »Ich werde Sie auf jeden Fall vermissen …«

»Mich vermissen? Warum … wohin gehst du? Wird mein Sohn dich verkaufen?«

Gierfötzchen setzte sich wieder auf und senkte respektvoll den Blick.

»Ich weiß es nicht. Davon hat er mir nichts gesagt … aber es ist fast Zeit für ihn, meine Steuern zu bezahlen. Ich glaube nicht, dass er das Geld hat.« Sie hob den Kopf und sah die verwirrt dreinblickende Frau an. »Die meisten Sklavinnen werden weiterverkauft, bevor ihr erstes Jahr vorbei ist. Natürlich kann er mich an den Laden zurückgeben oder mich einfach rauswerfen.«

»Dich rauswerfen? Wie meinst du das?«

»Wie … Müll. Es ist ja nicht so, dass er meine Löcher noch gebrauchen kann. Er hat eine neue …«

Sie hielt inne, bevor sie Stephanie erwähnte. Sonya wusste wahrscheinlich, dass Stephanie die Freundin ihres Herrn war, aber die Tatsache, dass sie seine Sklavin war, war immer noch ein Geheimnis.

Die Mutter wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie versuchte noch, zu verstehen, was es mit dieser Sklavensteuer auf sich hatte. Während sie nach Worten suchte, um die Sklavin zu trösten, griff Gierfötzchen nach der Gurke, die in ihrer Pussy steckte und zog sie langsam heraus. Sie sprang von der Theke und fiel auf die Knie, ihre Standardhaltung.

»Danke für alles, Madam«, sagte sie und kroch schnell aus der Küche.

Gierfötzchen wusste natürlich, dass sie nur ein vorübergehendes Fickspielzeug sein würde, wie die meisten »Erstsklavinnen«. Junge Männer kauften oft relativ billige Sklavinnen, wenn sie 18 Jahre alt wurden, langweilten sich innerhalb eines Jahres und verkauften sie mit Verlust, bevor die Sklavensteuer fällig wurde.

Auch wenn ihr Master nie seine Absichten in Bezug auf sie erwähnte, nahm sie immer an, dass dies auch ihr Schicksal sein würde. Vor allem, nachdem er seinen Schwarm erobert und begonnen hatte, Stephanie als Sexsklavin abzurichten, fühlte Gierfötzchen sich immer mehr überflüssig. Für sie war es nur eine Frage der Zeit, bis

sie an einen Klassenkameraden oder einen beliebigen Typen auf der Straße verkauft werden würde.

Den ganzen Tag über quälte Gierfötzchen dieser Gedanke. Während sie, um Sonya zu helfen, die Böden fegte, während sie das übliche Begrüßungsritual vollzog, als ihr Master nach Hause kam, während ihr Master ihr den Rücken auspeitschte, dann den Hintern versohlte und sie ihm danach den Schwanz lutschte, während er einen schnellen Snack zu sich nahm, konnte sie nur an ihr Schicksal denken, das sich mit jeder Sekunde dunkler und dunkler abzeichnete

Was würde mit ihr geschehen, wenn ihr Herr beschloss, sie loszuwerden?

Sie wollte auf keinen Fall als öffentliche Sklavin enden. Eddie würde sie nicht einfach abmelden und mit dem Rest des Mülls wegwerfen, glaubte sie. Trotz allem, was ihre Ausbilder im Girl-Markt ihr monatelang eingehämmert hatten, wusste sie, dass sie nicht völlig wertlos war. Ihr Master würde einen Teil seines Geldes zurückbekommen können, wenn er sie verkaufte. Sie war von Natur aus rothaarig, war groß, fit, gut abgerichtet und gehorsam. Ihre letzte Inspektion war schon lange her, aber sie war sich fast sicher, dass sie immer noch eine Einser-Note bekommen würde. Die Leute würden gutes Geld für ein Mädchen wie sie bezahlen, ungeachtet der Abnutzungserscheinungen.

Aber was, wenn Eddie beschloss, sie an den Girl-Markt zurückzugeben, anstatt sie an jemand anderen zu verkaufen? Der Girl-Markt bot den Kunden wie alle Sklavenmärkte eine Rückkaufoption an. Wenn die Sklavin vor Ablauf des Jahres zurückgegeben würde, natürlich in relativ gutem Zustand, konnte Eddie etwa ein Viertel des Geldes zurückbekommen, das er für sie bezahlt hatte. Das war eine solide Geschäftspraxis. Der Markt würde eine gut ausgebildete, erfahrene Sklavin zu einem sehr niedrigen Preis bekommen und einen riesigen Gewinn beim Verkauf aus zweiter Hand machen.

Gierfötzchen wollte aber auf keinen Fall in den Girl-Markt zurückkehren. Dort war für sie die Hölle gewesen. Sie hatte das Gefühl, dass sie den üblichen Umschulungsmonat nicht überleben würde, weder körperlich noch geistig. Lieber würde sie sterben als dorthin zurückzumüssen.

Während sie den Schwanz ihres Masters so eifrig und gekonnt wie möglich lutschte, versuchte sie, einen Weg zu finden, ihren Master davon zu überzeugen, sie auf keinen Fall zurückzuschicken. Sie war bereit, sich das Herz aus dem Leib zu betteln.

Sie beschloss, dass das beste Schicksal, das sie sich vorstellen konnte, darin bestand, an einen Mann mittleren Alters verkauft zu werden, hoffentlich an einen angenehmen Mann mit einem großen Harem. Sklavinnen bevorzugten aus offensichtlichen Gründen ältere Herren. Im Gegensatz zu testosterongeladenen, sexbesessenen Teenagern neigten die weniger dazu, ihre Sklavinnen zu überfordern. Außerdem schätzten reife Männer bei einer Sklavin auch nicht-sexuelle

Eigenschaften wie Intelligenz oder die Fähigkeit, ein Gespräch zu führen. Gierfötzchen war sich nicht sicher, ob sie das Zeug dazu hatte, einen solchen Herrn zu faszinieren und zufriedenzustellen, aber sie hoffte das Beste.

Und natürlich wollte sie an einen Mann mit einem großen Harem verkauft werden, wenn möglich. Das war eine einfache Rechnung: Je mehr Sklavinnen, desto weniger Arbeit für jede von ihnen.

Von allen Szenarien, die ihr im Kopf herumschwirrten, war das unwahrscheinlichste, von jemandem gekauft zu werden, der sie liebte und sie vielleicht zu seiner Sklavenfrau machen würde. Natürlich war das ein verrückter Gedanke, wie aus einem Märchen. Sie beschäftigte sich nicht einmal eine Nanosekunde lang mit dieser Idee. Es gab eine Chance von Eins zu einer Million, dass einem Mädchen so etwas passieren konnte.

Und es geschah gerade mit Stephanie, direkt vor ihren Augen.

Ihr Master würde bald einen Weg finden, die Blondine zu seinem Eigentum zu machen, entweder indem er sie heiratete oder sie kaufte. Gierfötzchen war sich da sicher. Eddie hatte wieder Geld gespart, sicherlich um eine Option zu erwerben, Stephanie zu kaufen. Das taten Männer oft, um die erste Wahl zu haben, wenn eine Frau zum Verkauf angeboten wurde.

Zur Zeit besaß Stephanie noch eine zweijährige Freiheitserlaubnis, die von ihrem Vater bezahlt wurde, aber Freiheit war eine wankelmütige Sache in dieser neuen Welt. Keine Frau war wirklich sicher, keine konnte mit der Gewissheit ins Bett gehen, dass sie am nächsten Morgen als freie Frau aufwachen würde.

Gierfötzchen wusste das nur zu gut.

Während sie diese Gedanken wälzte, fuhr sie fort, einen ihrer besten Blowjobs auszuführen. Sie konzentrierte sich sehr und nutzte jeden Trick, den sie über ihren Master gelernt hatte. Sie konnte sehen, dass Eddie es in vollen Zügen genoss. Nach den langen Monaten, in denen sie ihm nun diente, war es für die Rothaarige ein Leichtes, die unwillkürlichen Reaktionen ihres Masters auf ihre Berührungen zu lesen. Als Eddie seine Beine weiter öffnete, als wolle er den Kopf des Mädchens näher heranlocken, reagierte sie sofort, indem sie tiefer und versauter lutschte.

Für einen Jungen seines Alters hatte ihr Master einen sehr großen Schwanz. Mit ihm konnte er ein unerfahrenes Mädchen leicht zu Würgen bringen. Trotzdem lutschte Gierfötzchen ihn zu ihrer eigenen Überraschung wirklich gern.

Sie wusste nicht mehr genau, wann es begonnen hatte, aber Eddie zu dienen, war mittlerweile für die Sklavin psychisch und physisch immer weniger anstrengend. Möglicherweise begann es, als sie begriff, dass er Stephanie wirklich liebte. Diese Erkenntnis machte Eddie in Gierfötzchens Augen menschlich. Er war nicht länger ein Unterdrücker, der sie häufig hart fickte und quälte, sondern ein fehlgeleiteter, geiler Teenager, der verliebt war … und der sie häufig hart fickte und quälte.

Eddie lehnte sich in seinem Stuhl weiter zurück, wie er es immer tat, wenn er sich

dem Höhepunkt näherte. Gierfötzchen passte die Geschwindigkeit und Tiefe ihrer Kopfstöße meisterhaft an und bereitete sich darauf vor, die riesige Menge an Sperma aufzunehmen, die sich in seinen Eiern angesammelt haben musste. Überraschenderweise mochte sie jetzt auch den Geschmack des Spermas mehr. Mehr noch als der Geschmack gefiel ihr die Tatsache, dass sie es geschehen ließ. Sie genoss es, wenn er härter kam und mehr Sperma ausstieß. Je mehr er kam, desto größer war ihre Leistung. Sie war stolz darauf, irgendwie.



Dieses Mal war Gierfötzchen schon stolz auf ihre Leistung, noch bevor Eddie anfing, sie mit seinem Sperma abzufüllen. Sie drückte alle richtigen Knöpfe in den richtigen Momenten. Sein Schwanz fühlte sich in ihrem Mund wie im Himmel, da war sie sich sicher. Bald, wie sie es erwartet hatte, begann Eddies pulsierender Schwanz, seinen klebrigen, salzigen, warmen Inhalt in ihren begierigen Mund zu spritzen.

Noch während sich ihr Mund mit Sperma füllte, blickte Gierfötzchen auf, um zu sehen, was ihr Master ihr befehlen würde. Eddie blickte mit einem beinahe apathischen Ausdruckschaute auf den Bildschirm seines Laptops. Das war sicherlich nicht das, was die Sklavin zu sehen erwartete. Sie war sich so sicher, dass sie ihre Sache sehr gut gemacht hatte. Diese Darbietung hätte einen starken Höhepunkt

herbeiführen müssen, und sie hatte gehofft, ihn auf dem Gesicht ihres Masters zu sehen. Aber anscheinend war es für Eddie nichts Besonderes gewesen. Nur eine leichte Entspannung.

Gierfötzchen spürte, wie ihr ein paar Tränen über die Wangen liefen. Sie hatte nicht erwartet, dass sie sich so sehr darüber erregen würde, dass sie ihren Master offensichtlich nicht beeindruckt hatte. Zu ihrer Überraschung war das ein enormer Schock und ein harter Schlag für ihr zerbrechliches Selbstwertgefühl.

Als der Schwanz in ihrem Mund sich endlich entspannte und aufhörte, zu spritzen, zog sie ihren Kopf vorsichtig zurück, ohne einen einzigen Tropfen zu verlieren, und wartete auf weitere Befehle. Ihr Master schien immer noch abgelenkt von dem, was immer er sich auf seinem Laptop ansah.

Erst nach längerer Zeit bemerkte Eddie schließlich, dass sie mit einem Mund voller Sperma wartete.

»Ah, ja. Du darfst schlucken«, sagte er, ohne sie länger als eine Sekunde anzuschauen.

Gierfötzchen tat sofort, was ihr gesagt wurde. Diesmal schmeckte das Sperma irgendwie viel bitterer.

»Danke, Master«, antwortete sie, nachdem sie alles hinuntergeschluckt hatte.

Es folgte eine lange Stille. Die Sklavin wartete auf Knien, ohne sich zu bewegen. Eigentlich brauchte sie keinen direkten Befehl, um wegzukriechen und in ihrer Ecke zu warten, aber sie bewegte sich nicht. Sie wollte bleiben, wo sie war, direkt vor ihrem Master. Sie wollte nicht sofort aus seinem Blickfeld verschwinden. Vielleicht hoffte sie auf ein »braves Mädchen« oder zumindest einen einfachen Klaps auf den Kopf.

Eddie schien das nicht zu interessieren. Aus dem Augenwinkel konnte Gierfötzchen sein Gesicht sehen. Er sah ziemlich streng und nervös aus, ungewöhnlich für einen Mann, dem gerade der Schwanz gelutscht worden war. Vielleicht war sie doch gar nicht so schlecht gewesen. Vielleicht war er mit irgendeinem Problem beschäftigt. Gierfötzchen fragte sich, ob sie helfen könnte, indem sie weitere Dienste anbot.

»Möchtet Ihr diese Fotze auf andere Weise benutzen, Master?« fragte sie mit ihrer sanften Stimme.

Eddie sah einen Moment lang in ihre blauen Augen, sagte aber nichts. Die Tatsache, dass sie nicht sofort eine Ohrfeige erhielt, war für die Sklavin ermutigend. Sie versuchte, ihre Bereitschaft zu dienen mit einem warmen Lächeln zu unterstreichen.

Das Lächeln schien zu wirken. Eddie packte sie an den Haaren und zerrte sie grob hoch. Schnell drehte er sie um und zog ihren Hintern auf seinen immer noch erigierten Schwanz, der mit überraschender Präzision in ihre feuchte Pussy eindrang.

Gierfötzchen gab ein lautes Stöhnen von sich. Eddies Schwanz bahnte sich schnell

seinen Weg tief in ihre Pussy und löste sofort in ihrem ganzen Körper Alarm aus. Sie war bereit, ihrem Herrn zu dienen und zu gefallen. Sie war sehr froh, dass er sich entschlossen hatte, sie zu ficken, gerade als sie Zweifel an ihrer Fähigkeit hatte, ihn zufriedenzustellen.

Eddie klappte den Laptop zu und packte den Hintern des Mädchens mit beiden Händen. Dann begann er, sie wie ein Plastikspielzeug zu ficken.

Gierfötzchen fand keinen Grund mehr, sich zu beklagen. Sie war nützlich.

»Wir hatten viel Spaß, was, Gierfötzchen?« meinte Eddie, kurz innehaltend. »Du warst ein gutes Fickspielzeug.«

Seine Worte trafen die Sklavin, als würde ein Lastwagen sie überrollen. Es war genau das, was sie befürchtet hatte. Er war wirklich bereit, sie loszuwerden.

»Ja, Master, danke«, schaffte sie es, mit Angst in der Stimme zu antworten.

»Ohne dich wäre ich nicht in der Lage gewesen, all das zu erreichen … Dank dir habe ich Stephanie bekommen. Ich habe sie zu meiner Sklavin gemacht, um Himmels willen! Wer hätte das gedacht!«

»Danke«, sagte Gierfötzchen mit brüchiger Stimme.

»Und bald werde ich ein zertifizierter Abrichter sein. Kannst man das glauben? Ich muss zugeben, dass ich auch das ohne dich nicht geschafft hätte.«

Gierfötzchen wimmerte.

»Natürlich hättet Ihr das, Master«, sagte sie. »Ihr wisst einfach, wie man eine Frau zähmt. Ihr seid ein Naturtalent. Ich habe doch gesehen, wie Ihr …«

Sie konnte ihre Worte nicht beenden, auch weil Eddie sie jetzt tiefer und härter fickte … aber eigentlich war sie wie erstarrt und Tränen liefen ihr über die Wangen.

Eddie schien dem Mädchen überhaupt nicht zuzuhören. Er hielt ihren runden, wohlgeformten Hintern fest in seinen Händen und fickte ihr enges Fickloch immer schneller und schneller. Nach einer Weile schlang er seinen linken Arm unterhalb ihrer großen Brüste um sie und zog das Mädchen an seine Brust, so dass er einen besseren Winkel zum Eindringen in ihre Pussy hatte.

Gierfötzchen weinte während der emotionalen Achterbahnfahrt dieses Ficks weiter. Eddie schien es nicht zu stören, dass ihr die Tränen über ihr Gesicht liefen. Zu sehr genoss er ihr enges Loch, um es zu bemerken. Bald kam er erneut, dieses Mal tief in der willigen Pussy der Sklavin.

Nachdem er fertig war, zog er das Mädchen noch einmal an den Haaren hoch und warf sie grob auf den Boden, als wäre sie ein Sack Kartoffeln. Gierfötzchen fiel auf die Seite und schlug mit der Schulter auf dem rauen Teppich auf. Sie konnte sich nicht wehren, da ihre Handgelenke und Füße immer noch gefesselt waren.

Ohne sie auch nur anzusehen, wandte sich Eddie wieder seinem Laptop zu und begann, etwas zu tippen. Gierfötzchen schluchzte weiter, so leise wie sie konnte. Es dauerte ein paar Minuten, bis sie sich völlig beruhigt hatte. Sie rollte sich auf den Rücken, zog die Beine an den Bauch, um den Schmerz in ihren Gelenken zu lindern,

und sah ihren Master an.

Nach einer langen Weile brachte sie den Mut auf, ihm die Frage zu stellen, die ihr im Kopf herumspukte, wohl wissend, dass es ihr eine weitere Tracht Prügel einbringen konnte, wenn sie ohne Erlaubnis sprach.

»Master, werdet Ihr diese Fotze weggeben?«


ERENISCH.

Eddie wandte sich vom Bildschirm ab und sah das Mädchen an. Gierfötzchen lag immer noch auf dem Rücken, mit tränennassem Gesicht und einer mit Sperma gefüllten Pussy. Anstelle ihres üblichen stoischen, gehorsamen Gesichtsausdrucks hatte sie einen unsicheren Blick auf ihrem hübschen Gesicht.

»Dich weggeben? Warum sollte ich dich weggeben?«

Gierfötzchen sprang schnell auf und nahm Haltung Eins ein, scheinbar ungehindert von dem groben Seil, das ihre Hand- und Fußgelenke fesselte.

»Diese Fotze ist davon ausgegangen, dass sie zurückgebracht oder verkauft wird, bevor ihre Steuer fällig ist, Master«, antwortete sie, den Blick respektvoll auf seine Füße gerichtet.

»Ah!« rief der Junge und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Dieses Problem. Ja, das ist ein Problem. Es hat sich herausgestellt, dass ich dem Staat eine Menge Geld schulde. Nun, das war zu erwarten, wenn man eine A-Klasse kauft. Es wird schwierig sein, so viel Geld aufzutreiben.« Er hielt inne und zeigte auf den Computerbildschirm. »Genau darum kümmere ich mich gerade. Du kennst doch den Online-Master-Kurs, den ich mache? Ich habe gerade eine persönliche Anzeige auf deren Sklaventauschbörse aufgegeben.«

»Um … mich zu verkaufen?«

»Nein, um dich zu vermieten. Einige der Leute, die am Kurs teilnehmen, haben keine eigenen Sklavinnen, brauchen aber Videos, auf denen sie Frauen ficken und foltern, um die Prüfungen zu bestehen. Und da kommst du ins Spiel.« Er hielt inne und lächelte, als würde eine Cartoon-Glühbirne über seinem Kopf aufleuchten. »Oder sollte ich sagen, du wirst das sein, worin sie kommen.«

Er lachte ein paar Sekunden lang über seinen eigenen schlechten Witz.

Gierfötzchen wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Einerseits war sie unendlich erleichtert, zu erfahren, dass ihr Master sie nicht verkaufen wollte. Aber sie freute sich ganz sicher nicht darauf, von Fremden als Wegwerf-Vergewaltigungsopfer benutzt zu werden.

»Diese Fotze ist so froh, dass der Master sie behalten will«, sagte sie nach kurzem Schweigen.

Eddie drehte sich um und wandte sich wieder dem Laptop zu.

»Ich habe ein paar Videos hochgeladen, um mit dir zu anzugeben. Sicherlich wird jemand …«

Eddies Worte wurden durch einen lauten Piepton unterbrochen.

»Ah! Siehst du, wir haben bereits einen Kunden, der …«

Ein weiterer Piepton ertönte, und dann noch einer. Innerhalb weniger Sekunden antworteten insgesamt 11 Leute auf Eddies Angebot über Gierfötzchens Dienste.

»Das ist großartig!« rief Eddie mit einem breiten Grinsen aus. »So viel Interesse

an deinem süßen, kleinen Hintern hätte ich nicht erwartet.«

Gierfötzchen verspürte einen leichten Anflug von Stolz, als sie das Wort »süß« hörte. Zu ihrer Überraschung freute sie sich aufrichtig darüber, ihren Master stolz zu machen.

»Schauen wir mal. Fünf von ihnen wollen dich für ihre Disziplinierungstechnik-Prüfungen benutzen. Da wirst du bestimmt eine Menge Schläge bekommen, Fotze.«

Eddie wandte sich an die Sklavin und grinste. Die senkte die Augen, um ihre Tränen zu verbergen.

»Ach, komm schon, Kopf hoch. Wir wissen beide, dass du die Peitsche liebst. Du kannst doch gar nicht genug Schläge bekommen.«

»Ja, Master«, antwortete das Mädchen und versuchte, ehrlich zu klingen.

»Und die anderen sechs … die wollen dich für alles haben. Junge, das macht fünf Videos für jeden. Ich sollte ihnen das Video in Rechnung stellen, meinst du nicht?«

Der Computer piepte noch ein paar Mal. Die Liste von Gierfötzchens potentiellen Peinigern wuchs noch schneller, als sie befürchtet hatte.

Sie wartete schweigend, während Eddie mit den Bewerbern korrespondierte. Ab und zu unterbrach ein weiterer Piepton das monotone Klicken der Tastatur und vergrößerte Gierfötzchens Liste der zukünftigen Vergewaltiger. Sie wusste, dass jeder neue Piepton ihre Chancen erhöhte, in den Diensten ihres Masters zu bleiben, aber er bedeutete auch, dass eine weitere Sitzung von Schmerz und Demütigung zu ihrer täglichen Routine hinzukam.

»34!« rief Eddie schließlich begeistert. »Ich habe das erst vor 10 Minuten gepostet, und schon haben sich 34 Leute angemeldet. Mann, ich hätte das früher machen sollen.« Er wandte sich wieder an Gierfötzchen, dieses Mal mit einem warmen Lächeln: »Eigentlich ist das nicht überraschend, wenn man darüber nachdenkt. Sieh dich an. Du bist ein sehr attraktives Ding. Vor der Kamera siehst du noch besser aus. Natürlich werden sie Schlange stehen, um dieses hübsche Gesicht zu ficken und diesen runden Hintern zu versohlen.«

Wenn sie nicht mit gefesselten Händen und Beinen knien würde, hätte Gierfötzchen in die Luft springen können. Dies war wahrscheinlich das beste Kompliment, das sie aus dem Mund ihres Masters seit dem Tag gehört hatte, an dem er sie im Girl-Markt kaufte. Ein pures Gefühl der Freude breitete sich in ihrem straff gefesselten, heftig ausgepeitschten und gut durchgefickten Körper aus. Sie fühlte sich sofort gestärkt, energiegeladen, begeistert …

War es das, was Stephanie die ganze Zeit fühlte? War das Wertschätzung?

»D-Danke, Master«, stotterte sie mit einem albernen halben Lächeln, unfähig, ihr Glück auf eine artikuliertere Weise auszudrücken.

Scheinbar ohne die erregende Wirkung seiner Worte auf die junge Sklavin zu bemerken, tippte Eddie noch ein paar Zeilen und drückte dramatisch auf die Eingabetaste, um die Nachricht zu senden.

»So. Dein erster Termin steht fest. Geh duschen. Sie werden dich in einer Stunde abholen.«

Das Lächeln gefror und verblasste auf dem sommersprossigen Gesicht der Rothaarigen. Sie hatte nicht erwartet, dass ihre Tortur so schnell beginnen würde.

»Ja, Master«, antwortete sie mit hörbarem Widerwillen in ihrer zitternden Stimme.

Sobald Eddie ihre Knöchel und Handgelenke losgebunden hatte, fiel sie auf alle Viere und kroch schnell aus dem Zimmer. Sie konnte hören, wie Eddies Eltern im Wohnzimmer ein banales Gespräch führten. Schnell lief sie ins Badezimmer und stieg unter die Dusche.

Gierfötzchen liebte es, zu duschen. Es war die einzige Zeit, in der sie allein sein konnte …

Eddie fickte sie nicht gerne unter der Dusche. Sie konnte ganz allein sein und sich für ein paar Minuten völlig entspannen. Das Wasser beruhigte sie. Sie duschte immer sehr heiß und liebte das Gefühl des Dampfes, der um sie herum aufstieg und ihren zerbrechlichen, geschlagenen, gequälten Körper wie ein magischer Heilungsnebel umhüllte. Es musste so heiß wie möglich sein. Kaltes Wasser hasste sie. Es erinnerte sie an die Art und Weise, wie ihre Ausbilder die Mädchen zwischen den Vergewaltigungen in den Girl-Markt-Kerkern abgespritzt hatten.

Als sie diesmal den Wasserhahn auf maximale Hitze stellte, konnte sie sich nicht vor dem Angriff dieser schrecklichen Erinnerungen retten. Die Aussicht, wieder von Fremden benutzt zu werden, brachte sie zurück zu ihren ersten Abrichtungseinheiten. Nach ihrer traumatischen Initialisierung in der Massenvergewaltigungshalle war sie in eine Zelle geworfen und jede Nacht von einer Reihe von Männern besucht worden. Die hatten sie wie ein namenloses, wertloses Stück Fickfleisch behandelt. Alles war sehr klinisch und nüchtern gewesen. Sie hatten ihr weder ins Gesicht gesehen, noch ihr eigenes gezeigt.

Die Mädchen wurden immer durch laute Schritte geweckt, die in den feuchten, dunklen Hallen widerhallten. Sie weinten, beteten und flehten dann ihre Götter an, damit die Männer sie nicht holten. Wenn sie in der Ferne das Klirren einer anderen Zellentür hörten, waren sie von Erleichterung überwältigt. Dieser Moment der Entspannung wurde stets durch die Schreie ihrer Mitsklavinnen unterbrochen werden und die Erleichterung wurde durch Schuldgefühle und Scham ersetzt.

Aber das war eigentlich egal, denn schließlich bekamen alle Mädchen Besuch. Das Geräusch der sich öffnenden Zellentüren sorgte dann bei den anderen Mädchen in Hörweite für eine vorübergehende Erleichterung.

Die Aussicht, Fremde zu bedienen, gab Gierfötzchen das Gefühl, wieder in ihrer Zelle im Girl-Markt-Kerker zu sein. Sie wünschte sich verzweifelt, das Klirren anderer Zellentüren zu hören.

Plötzlich kam die Sklavin zu einer erschreckenden Erkenntnis: sie war unheimlich geil! Ihre Pussy pulsierte, sie sehnte sich nach einem Schwanz. Während ihr Verstand versuchte, diese schrecklichen Erinnerungen zu bekämpfen, bereitete sich ihr Körper unbewusst auf einen weiteren »Besuch von Fremden« vor.

Wie effektiv ihre Abrichtung doch gewesen war! Diese Monster waren äußerst erfolgreich darin gewesen, sie darauf zu dressieren, bei dem bloßen Gedanken an Schwänze feucht zu werden, während sie gleichzeitig ihr Ego unter ihren Stiefeln zermalmt hatten.

Ein schreckliches Verlangen überkam den Körper und den Geist der Rothaarigen. Sie drehte sich um, blickte zur Badezimmertür und hielt den Atem an, um zu lauschen. Sie vergewisserte sich, dass sich niemand näherte. Langsam begannen ihre Hände, von ihrer Brust nach unten zu gleiten.

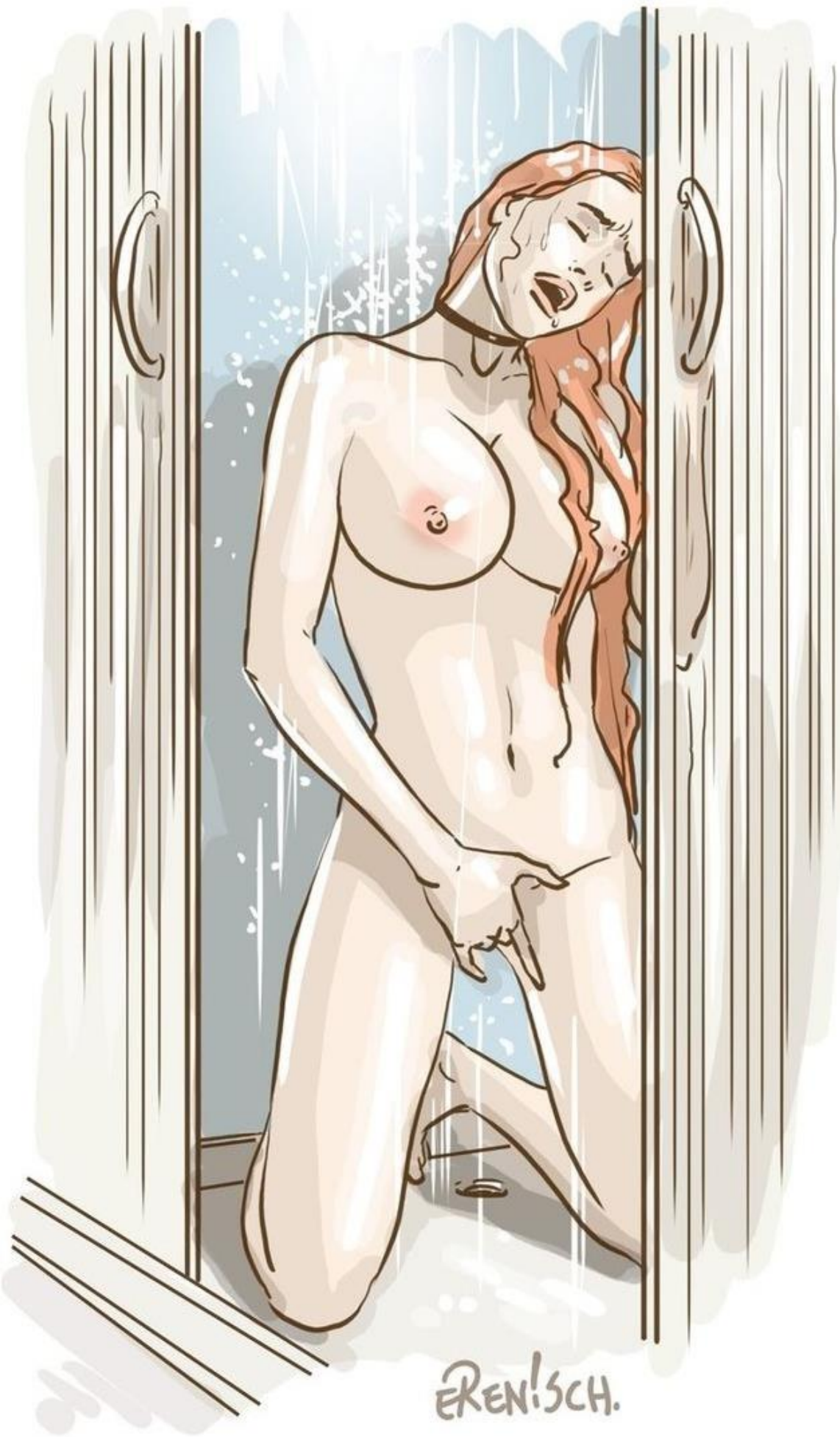
Ihre linke Hand stoppte, als sie über ihre Brustwarze fuhr und umfasste ihre große Brust. Die rechte Hand wanderte tiefer zu ihrem Bauch und weiter nach Süden. Alle ihre Gehirnzellen sind jetzt in voller Alarmbereitschaft. Eine Hälfte von ihnen drängte sie verzweifelt dazu, sich selbst zu anzufassen und den aufgestauten Stress abzubauen, der in ihrem Beckenbereich brannte, während die andere Hälfte versuchte, sie davon abzuhalten, eine der wichtigsten Regeln der sexuellen Versklavung zu verletzen: Keine Selbstbefriedigung ohne die Erlaubnis des Masters!

Der Kampf, der in ihrem Kopf aufflammte, schien keine Auswirkungen auf ihre Hände zu haben, die sich ohne zu zögern zum Ungehorsam entschieden. Bald fand die rechte Hand die äußeren Schamlippen ihrer Pussy, und ihr Mittelfinger begann, ihren geschwollenen Kitzler zu reiben. Sie fühlte sich wie ein Passagier in ihrem eigenen Körper. Schließlich war ihr Geist gut darauf konditioniert, sich in einen schützenden mentalen Kokon zurückzuziehen, um gewalttätige Ficks zu ertragen. Warum sollte es sich anders verhalten, wenn es ihre eigene Hand war, die ihren Körper fickte?

Ergab das überhaupt einen Sinn? Wahrscheinlich nicht, aber der alberne Gedanke erschien ihr plausibel genug, um ihre Angst vor dem eklatanten Regelverstoß zu lindern … gerade genug, um ihre Hände mit dem weitermachen zu lassen, was sie gerade taten.

Schneller und schneller wurde sie … wollte verzweifelt und dringend zum Höhepunkt kommen. Nicht nur, weil das Verlangen unerträglich stark war, sondern auch, weil sie nicht auf frischer Tat ertappt werden wollte. Sie war sich nicht sicher, was ihr Master mit ihr machen würde, wenn er sie erwischte. Wenn ihre Girl-Markt-Ausbilder sie ertappt hätten, wäre die Strafe furchtbar gewesen.

Zur Überraschung der Rothaarigen steigerte die Angst, erwischt zu werden, ihre Empfindlichkeit gegenüber Berührungen erheblich. Die Lust steigerte sich, während ihre Finger weiterhin ihren Kitzler und ihre Schamlippen rieben, zogen und zwickten, aber nach einer Weile war auch das nicht mehr genug.


ERENISCH.

Jetzt, wo ihr Verlangen sie völlig überwältigt hatte, nahm sie drei Finger und schob sie in ihr gieriges Loch. Und nach einer weiteren kurzen Pause, um zu lauschen, begann sie, sich selbst zu ficken.

Ihr Gehirn stand nun völlig in Flammen, ebenso wie ihre Möse. Sie war sich des Vertrauensbruchs zwischen ihr und ihrem Master und der Verletzung der Regeln der Sklaverei, die in ihr Gehirn eingebrannt war, voll bewusst. Aber das war ihr einfach nicht mehr wichtig. Der Drang war zu stark, als dass sie ihm hätte widerstehen können. Es war wie der plötzliche Zusammenbruch eines mentalen Damms, der die Angst und Furcht in den letzten Tagen angestaut hatte.

Als der metaphorische Damm brach, brach auch Gierfötzchen zusammen. Ein sehr starker, lang anhaltender Orgasmus hatte sich erfolgreich an sie herangepirscht. Sie hatte ihn kaum gespürt, denn die Lust, die sie sich selbst zufügte, war bereits zu groß, als dass sie sein Herannahen bemerken konnte. Dennoch ließ das Crescendo sie schließlich schlaff auf dem Boden der Dusche liegen, unfähig, sich auch nur einen Zentimeter zu bewegen.

Erst nach einer langen Pause gelang es ihr, ihre Atmung unter Kontrolle zu bringen und genug Kraft aufzubringen, wieder aufzustehen. Sie rieb sich die Schamlippen sauber, um alle Spuren zu beseitigen, und stieg aus der Dusche. Sie fühlte sich schuldig, aber auch entspannt und locker. Es war ein warmes Gefühl, das sie seit ihrem V-Tag nicht mehr verspürt hatte.

Sie nahm sich ein Handtuch und trocknete sich eilig ab. Als sie das Bad verließ, blieb sie stehen und lauschte, hörte aber nichts Ungewöhnliches. Um sich nicht wieder schmutzig zu machen, schlich sie schnell auf Zehenspitzen in das Zimmer ihres Masters.

Dort stand er, in einen leidenschaftlichen Kuss mit seiner Freundin verwickelt.

»Oh, hallo Gierfötzchen«, sagte Stephanie mit ihrem üblichen Lächeln. »Wie war deine Dusche?«

»Gut, danke«, antwortete Gierfötzchen mit einem passenden Lächeln.

Stephanies Lächeln erhellte immer ihren Tag. Die Blondine machte ein paar Schritte auf die Sklavin zu und legte ihre linke Hand auf ihre noch etwas feuchte Wange.

»Also, bist du bereit für unsere Session?«

»Oh? Du …«

»Ja. Eddie erwähnte seinen hinterhältigen Plan, deine Sklavensteuer zu bezahlen, und ich wollte dich, bevor es losgeht, noch einmal ganz für mich haben. Ich habe dich für deine erste Sitzung gemietet.« Sie hielt inne und grinste. »Naja, ich sage gemietet, aber eigentlich hat Eddie dich umsonst abgegeben. Das Privileg einer Freundin.«

Gierfötzchen war wieder einmal begeistert. Sie hatte schon das Schlimmste

befürchtet, und jetzt das …

»Ich schätze, deine erste richtige Sitzung wird morgen sein, richtig Eddie?«

Eddie nickte. »Drei Sitzungen, eine nach der anderen. Ich habe für jeden Tag zwei oder drei Sitzungen angesetzt. Du bist für drei Wochen ausgebucht.«

Der Computer gab einen weiteren Piepton von sich.

»Fürs Erste«, fügte Eddie mit einem zufriedenen Grinsen hinzu.

Stephanie hielt Gierfötzchens Hand und wandte sich an Eddie: »Also, kann ich sie jetzt mitnehmen?«

»Klar«, antwortete der Junge.

»Okay, dann brauche ich nur noch eine Leine und die Hundesachen … oh, die mit den gepolsterten Knien.«

Gierfötzchen lächelte. Sie war Stephanie dankbar, dass sie an die Knieschoner gedacht hatte.

Schnell zog sie die Hundeklamotten an und kniete vor Stephanie nieder. Die Blondine legte das Halsband um den Hals der Sklavin und befestigte die Leine.

»Alles bereit. Dann wollen wir mal, oder?«


ERENISCH.

»Du kannst mit mir reden, weißt du.«

Gierfötzchen hob den Kopf und sah Stephanie an, die ihr übliches warmes Lächeln trug.

»Du hast kein Wort gesagt, seit ich dich abgeholt habe«.

»Diese Fotze tut es leid, Miss«, antwortete Gierfötzchen. »Diese Fotze darf ohne Erlaubnis nicht sprechen.«

»Oh ja!« sagte Stephanie. »Dann gebe ich dir die Erlaubnis.« Sie hielt einen Moment inne. »Ich meine, ich kann dir doch die Erlaubnis geben, oder? Ich bin auch eine Frau, also bin ich nicht sicher, ob …«

»Ja«, antwortete Gierfötzchen mit einem kleinen Glucksen. »Master hat dir diese Fotze geliehen. Diese Fotze wird deinen Befehlen gehorchen.«

»Ah, toll!«

Sie öffnete die Tür und ließ die Sklavin hineinkriechen.

»Mama hat gesagt, dass sie für ein paar Stunden weg sein wird. Wir können uns hier eine Weile entspannen. Dann verstecke ich dich für die Nacht in meinem Zimmer, okay? Weißt du, ich will nicht, dass meine Eltern mich mit einer Sklavin sehen. Diese Sache mit uns ist sehr schwer zu erklären.«

»Ja, natürlich«, antwortete die Rothaarige.

Stephanie schloss die Tür und ließ Gierfötzchens Leine fallen. Sie lächelte der Sklavin zu und ging in die Küche.

»Möchtest du etwas zu trinken?«

Gierfötzchen zögerte einen langen Moment, verwirrt von der Formulierung der Frage.

»Ähm … Wasser bitte«, sagte sie nach einer Weile.

»Bist du sicher? Ich habe vorhin etwas Limonade gemacht. Sie ist gut.«

»Oh? Ich denke … okay, ja bitte«, nickte Gierfötzchen. Sie freute sich aufrichtig, etwas »Normales« angeboten zu bekommen.

»Ich komme. Geh schon vor, Süße.«

Gierfötzchen ließ sich wieder auf alle Viere fallen und kroch ins Wohnzimmer. Sie erinnerte sich sofort an das erste Mal, als sie dort war, mitten auf dem Teppich liegend, mit Stephanies unberührter, aber begieriger Pussy, die auf ihr Gesicht gedrückt wurde. Es war fast ein Jahr her, aber die Erinnerung war noch so frisch und aufregend wie gestern.

Da sie nicht wusste, was sie tun sollte, suchte sie sich einen Platz gegenüber der Couch und setzte sich auf ihre Fersen. Sie nahm an, dass Stephanie es sich auf dem Sofa bequem machen würde und dass sie ihr auf jede erdenkliche Weise dienen würde. Sie war wirklich ungeduldig, anzufangen.

»Was machst du denn da unten? Komm, setz dich zu mir auf die Couch.«

Anmutig schritt Stephanie an der knienden Sklavin vorbei und setzte sich mit einem Glas Limonade in jeder Hand hin. Sie lächelte einladend wie immer.

»Auf … d-die M-M-Möbel?« stotterte Gierfötzchen.

Stephanie verdrehte spielerisch die Augen und nickte. »Komm her. Vergiss, dass du eine Sklavin bist, nur für ein paar Stunden, ja?«

»Vergessen, dass ich eine Sklavin bin?«

Die Rothaarige konnte ihren Ohren nicht trauen. Machte sich die Freundin ihres Masters über sie lustig? Es schien nicht so. Ihr Lächeln war so echt wie immer. Widerwillig krabbelte Gierfötzchen zur Couch und kletterte darauf, fast wie ein schüchternes Hündchen. Stephanie reichte ihr die Limonade.

»Also, was gibt es Neues bei dir?« begann sie, als wäre dies ein normales Gespräch zwischen alten Freunden, hielt aber sofort inne, um über ihren Fehler zu lachen. »Ah! Was sage ich da? Es tut mir leid. Ich bin ein bisschen nervös, weißt du.«

Sie nahm einen großen Schluck von ihrer Limonade. Gierfötzchen tat dasselbe.

»Schmeckt sie dir?«

Gierfötzchen nickte. Es war das Beste, was sie seit einem Jahr getrunken hatte.

»Warum bist du nervös, Miss?« fragte die Rothaarige, die sich jetzt etwas entspannter fühlte.

»Ach, weißt du. Diese Situation … wir waren noch nie in so einer Situation. Ich meine, ganz allein. Ohne Eddie, der uns befiehlt, etwas zu tun.«

»Doch, natürlich waren wir das. Der Master hat uns schon oft alleingelassen.«

»Ja, ich weiß. Aber nicht so wie jetzt. Nicht wie … gefesselt in seinem Zimmer. Wir sind jetzt doppelt allein. Keine Fesseln. Richtig, oder …?«

Sie hielt inne, um zu sehen, ob Gierfötzchen verstanden hatte. Der Rotschopf nickte.

»Also … Warum bist du nervös?« wiederholte sich die Sklavin. Diesmal war es mehr ein Versuch, die Blondine zu beruhigen, als eine Frage.

Stephanie drehte ihren Kopf und blickte auf die Stelle, an der Gierfötzchens Kopf vor fast einem Jahr gelegen hatte.

»Erinnerst du dich an das erste Mal, als wir …«

Gierfötzchen nickte mit einem Lächeln. »Ja, die ganze Zeit.«

»Ich auch«, sagte Stephanie. »Es war ein magischer Moment. Du weißt, dass du meine Erste warst, oder?«

Die Sklavin nickte.

Stephanie griff nach der linken Wange der Rothaarigen und streichelte sie liebevoll.

»Davon träume ich oft. Und von der Zeit im Park.« Sie gluckste. »Glaube nicht, ich wüsste nicht, warum du das alles getan hast, du schlaues Biest. Meinen unerfahrenen, naiven Hintern hast du deinem Master praktisch auf dem Silbertablett serviert.«

Obwohl Stephanies freundliches Lächeln nie an Wärme verlor, während sie das sagte, fühlte sich Gierfötzchen wie ein Kind, das mit der Hand in der Keksdose erwischt wurde.

»Nein, nein … ich meine … ja, ich habe das zum Teil getan, weil mein Master dich liebte und begehrte …«

Sie hielt für ein paar Sekunden inne.

»Aber ich hab's auch getan, weil …« Sie blickte der Blondine sehnsüchtig in die schönen blauen Augen. »Du warst … du bist … so schön, und warm, und anmutig, und zart …«

Sie konnte ihre Worte nicht beenden, als Stephanie sich plötzlich zu ihr beugte und sie küsste. Sie schloss ihre Augen und erwiderte den Kuss mit dem gleichen Eifer. Die beiden Mädchen blieben einige Minuten lang in einen langen, zärtlichen, leidenschaftlichen Kuss vereint.

Stephanie war die erste, die den Kuss unterbrach. Sie stand auf, packte Gierfötzchen an der Hand und zog sie auf die Beine.

»Komm mit mir.«

Sie hielt ihre Hand fest in der ihren und führte die Sklavin in ihr Zimmer. Gierfötzchen blieb auf dem Weg immer einen Schritt zurück, was ihr reichlich Gelegenheit gab, Stephanies zierlichen, schlanken Hals und ihre kurze goldene Mähne zu bewundern. Die Sklavin spürte, wie ihr Herz in ihrer Brust pochte, nicht wie sonst vor Angst und Beklemmung, sondern vor lustvoller Begierde und Vorfreude.

Sie betraten das Zimmer und Stephanie schloss die Tür. Dann führte sie die perplexe Rothaarige zum Bett und umarmte sie leidenschaftlich.

»Weißt du noch, als du mich angerufen und in den Park eingeladen hast?« flüsterte Stephanie in das Ohr der Sklavin.

Gierfötzchen nickte.

»Fast wäre ich nicht gekommen. Ich war verwirrt und hatte Angst. Aber schließlich bin ich doch gekommen, um dich zu sehen … ich wollte dich sehen, vielleicht mehr als Eddie.«

Sie gab der Sklavin ein paar zärtliche Küsse auf die linke Wange und wanderte langsam nach unten.

»Und als ich danach in Eddies Zimmer kam, hoffte ich verzweifelt, dich wiederzusehen.«

Sie nahm Gierfötzchens langes, rotes Haar zur Seite und küsste ihren blassen, sommersprossigen Hals.

»Versteh mich nicht falsch«, flüsterte sie weiter, während sie der Sklavin weiterhin kleine Küsse in den Nacken gab. »Ich liebe Eddie, und ich bin ihm jetzt völlig verfallen. Aber du warst es, die mich dazu gebracht hat, ihn in einem ganz anderen Licht zu sehen. Wenn ich nicht gesehen hätte, wie du ihm dienst wie

einem …«

Sie hielt inne, um an den saftigen, roten Lippen des Mädchens zu saugen.

»Wenn du nicht wärst, wäre er wahrscheinlich nur ein guter Freund geblieben und nicht mehr. Du hast mich dazu gebracht, ihn als Mann zu sehen.«

»Ich bin froh«, schaffte es Gierfötzchen zu sagen, als Stephanie ihre Lippen für einen Moment losließ. »Was auch immer passiert ist, ist passiert. Ich bin jetzt so glücklich … in deinen Armen.«

Stephanie lächelte und schob das Mädchen auf das Bett. Gierfötzchen fiel auf ihren Rücken. Instinktiv führte sie ihre Handgelenke über ihrem Kopf zusammen und spreizte ihre Beine.

»Du bist so schön«, sagte Stephanie, während ihr Blick über den entblößten Körper der Sklavin wanderte. »Wie konnten sie diese Schönheit nur so quälen? Wie konnten sie dieses hübsche Ding zum Weinen bringen?«

Gierfötzchen lächelte verbittert. »Ganz einfach. Sie sehen nicht, was wir ineinander sehen. Sie sehen nur ein Stück Fleisch … mit Löchern. Fickbare, feuchte, weiche, warme Löcher!«

»Ach, hör doch auf! Du machst mich verrückt«, gluckste Stephanie. »Ich kann gar nicht mehr erregter werden als jetzt.«

Sie kniete sich zwischen Gierfötzchens gespreizte Beine und zog das Mädchen zu sich heran, wobei sie ihren Schoß an die Bettkante brachte.

»Du bist ein außergewöhnlich leckeres Stück Fleisch«, sagte sie und gab dem Mädchen einen kleinen Kuss auf ihre Schamlippen.

Die Sklavin erschauderte heftig bei der Berührung ihrer Pussy.

»Ich weiß, ich habe dich ausgeliehen, damit du mir dienst. Aber ich denke, wir sollten etwas anderes machen. Warum tauschen wir nicht für ein paar Stunden die Plätze? Du wirst die Herrin und ich werde deine Sklavin sein.«

Gierfötzchen hob ihren Kopf und sah die Blondine mit geweiteten Augen an. Zum hundertsten Mal seit ihrer Ankunft war sie völlig verwirrt.

»Aber … das kann ich nicht tun. Ich … ich darf das nicht und … ich habe sowieso nicht den Instinkt … ich …«

»Unsinn«, rief Stephanie aus. »Ich erinnere mich genau an den Tag im Park. Du warst an diesem Tag ziemlich energisch, hast meine Hemmungen eine nach der anderen zerstört … und mich deinem Master wie ein Dessert serviert. Du hattest damals den richtigen Instinkt.«

Sie machte eine Pause, um die Worte wirken zu lassen.

»Es ist sowieso egal. Wenn du es nicht tust, werde ich es dir befehlen.« Sie deutete auf den Nachttisch neben dem Bett. »Öffne diese Schublade. Du wirst die Handschellen finden, mit denen Eddie mich immer fickt. Da ist auch eine Peitsche, falls du die Sache noch etwas aufpeppen willst.«

Gierfötzchen setzte sich auf dem Bett auf und sah die Blondine einen langen

Moment lang mit ungläubigen Augen an. Stephanie machte keine Witze. Sie legte ihre Handgelenke zusammen und deutete mit ihrer Nase wieder auf die Schublade.

›Ach, was soll's‹, dachte Gierfötzchen und rollte sich auf die Seite des Bettes. Sie öffnete die Schublade und holte die Handschellen heraus.

»Hier sind ein Ballknebel und ein paar Dildos«, sagte sie nach einem kurzen Blick hinein.

»Fangen wir mit den Handschellen an und schauen, wie es läuft«, sagte Stephanie lächelnd.

Gierfötzchen stand auf und ging auf die Blondine zu, die seelenruhig auf ihren Knien wartete.

»Wie du willst. Zieh deine Sachen aus!«

Stephanie zog schnell ihre Bluse und ihren Rock aus und warf sie weg. Ihre großen Brüste wackelten fröhlich.

»Deine Handgelenke … leg sie auf den Rücken.«

Stephanie tat wie ihr geheißen. Gierfötzchen ging auf ein Knie und legte der Blondine die Handschellen um die schlanken Handgelenke.

»Steh auf, Miss.«

»Nein«, sagte Stephanie mit einem spielerischen Stirnrunzeln. »Nenn mich nicht Miss. Beschimpfe mich, gib mir schmutzigen Name. So wie du es mit einer gefesselten Sklavin tun würdest.«

»Na gut. Steh auf, Hure«, wiederholte Gierfötzchen und packte Stephanie an den Haaren.

Als Gierfötzchen sie grob hochzog, stieß Stephanie ein Wimmern aus. Ihr Haar fest in ihrer linken Faust haltend, ging Gierfötzchen um ihre willige Gefangene herum und blieb zwischen ihr und dem Bett stehen. Dann setzte sie sich und zog die Blondine mit sich herunter. Stephanie ließ sich mit einem sexy Stöhnen auf ihren Schoß fallen.

Gierfötzchen griff fest nach Stephanies Kopf und zog ihr Gesicht dicht an ihr eigenes. Ihre Atemzüge vermischten sich erneut miteinander. Die Sklavin konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal einen Kuss aus freien Stücken initiiert hatte. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie jemals zuvor einen einvernehmlichen Kuss hatte.

Wenige Millimeter von den Lippen der Blondine hielt sie inne und genoss den Moment. Stephanie roch himmlisch … wie Sommer und Sonnenschein. Da sie sich nicht mehr zurückhalten konnte, beugte sie sich vor und ihre Lippen verschmolzen zu einem heftigen, fast gewaltsamen Kuss.

Gierfötzchen spürte, wie ein Energieschub durch ihren Körper floss. Es war nicht nur Lust oder Leidenschaft, sondern etwas ganz anderes. Ein Gefühl von Vertrauen … Freiheit … vielleicht sogar Macht. Dieses seltsame Gefühl überwältigte ihren zerbrechlichen, gequälten Geist, der hoffnungslos von den Schrecken ihres Gehorsamstrainings okkupiert war.

Ihre Hände hatten sich bereits schneller an diese bizarre Situation gewöhnt als ihr verwirrter Verstand. Während sie Stephanies hübschen Kopf in ihrem rechten Arm wiegte, fand ihre linke Hand ihren Weg zur Weiblichkeit der Blondine, die begierig zwischen deren gespaltenen Schenkeln pulsierte. Sie schob ein paar Finger hinein und zwang ihrer Gefangenen ein lautes Stöhnen ab. Gierig fing sie es mit ihren vollen Lippen auf.



»Sag mir, dass ich schön bin«, flüsterte sie, ohne ihre Lippen von Stephanies zu lösen, während sie gleichzeitig begann, sie heftig mit den Fingern zu ficken.

»Du bist wunderschön«, stieß die Blondine zwischen Stöhnen aus.

»Sag mir, dass du mich willst.«

»Ich will dich … so sehr! Ich will dich schmecken!« antwortete die Blondine, während die Lust zwischen ihren Beinen immer größer wurde.

Gierfötzchen küsste sie erneut und fuhr fort, Stephanie bis an den Rand eines Höhepunkts zu fingern.

»Bitte«, bettelte die Blondine, »bitte lass mich kommen!«

»Komm für mich!« befahl die Rothaarige mit ruhiger und fester Stimme und sofort explodierte Stephanie in einem gewaltigen Orgasmus.

»Danke«, flüsterte die Blondine nach einigen Sekunden.

»Ich bin dran«, sagte Gierfötzchen. »Du willst also von mir kosten, was?«

»Ja, bitte. Genau wie an dem Tag, an dem wir uns kennengelernt haben.«

Gierfötzchen ließ Stephanie auf den Rücken fallen und rollte sich zum Nachttisch hinüber. Sie öffnete die Schublade und holte die Peitsche heraus.

»Nein, es wird nicht genau so sein, wie ich es gemacht habe.«

Sie packte Stephanie an den Schultern und zog den schönen nackten Körper des Mädchens in die Mitte des Bettes. Dann kniete sie sich über den Kopf ihrer Gefangenen und senkte ihre Pussy über ihre enthusiastisch geöffneten Lippen.

»Du wirst mich dreimal hintereinander kommen lassen, während ich deine Titten und deine Pussy auspeitsche. Hast du das verstanden, kleine Schlampe?«

»Ja«, antwortete Stephanie, während sie begann, die triefende Pussy der Rothaarigen zu lecken.


ERENISCH.

»Und welche Ausrede hast du dieses Mal benutzt?«

Dascha hob den Kopf und sah den Jungen an, der neben ihr ging. »Ich habe nur gesagt … dass ich ein paar Stunden weg bin.«

»Na gut«, antwortete er und zeigte auf die Bank, auf der er und Stephanie sich oft für einen Quickie trafen. »Da wären wir. Mein geheimer Fickplatz. Aber du kennst diesen Ort bereits, nicht wahr? Du bist uns an diesem Tag gefolgt und hast uns von diesem Baum aus beobachtet.«

Dascha sagte nichts, aber Eddie konnte leicht sehen, dass die MILF wie ein kleines, verschämtes Mädchen errötete.

»Weißt du, ich habe hier schon ein paar Mädchen gefickt. Mein Sklavenhündchen, deine kleine Tochter, ihre beste Freundin Ashley …«

Dascha sah mit Überraschung in den Augen auf. Sie hatte keine Ahnung, dass Ashley in diese Sache verwickelt war.

»Oh ja, das habe ich«, fuhr der Junge fort und genoss die Auswirkungen seiner Enthüllung auf das Gesicht der Frau in vollen Zügen. »Ich habe sogar einmal diese Reporterin von Angesicht zu Angesicht gefickt. Du weißt schon, die mit dem großen Vorbau …« Er machte ein lustiges Gesicht und warf die Arme in die Luft, wobei er ungläubig gestikulierte. »Das ist kein Witz. Es war ein zufälliger Glückstreffer.«

Er setzte sich in die Mitte der Bank und atmete tief durch. Dascha wartete einen Moment und näherte sich der Bank mit der Absicht, sich neben den Jungen zu setzen.

»Was glaubst du, was du da tust?« fragte Eddie mit einem ernsten Ton in der Stimme, als sie begann, die Knie zu beugen. »Ich habe dir nicht die Erlaubnis gegeben, dich zu setzen.«

Dascha sprang schnell auf und drehte sich um. Sie verschränkte verschämt die Hände vor ihrem Rock.

»Es tut mir leid. Ich dachte …«

»Du darfst auch nicht denken«, sagte der Junge. »Von jetzt an übernehme ich das Denken für uns beide.«

Er warf ihr einen strengen Blick zu, der sie dazu zwang, die Augen abzuwenden und auf den Boden zu blicken.

Eddie lehnte sich zurück und ließ seinen Blick ein paar Sekunden lang über den Park schweifen. Es war ein weiteres Wochenende auf der großen grünen Lichtung, auf der sich eine Menge Hundemädchen tummelten. In der Ferne konnte man das Schreien und Stöhnen gefickter Sklavinnen hören.

»Warst du schon einmal hier, Dascha?« fragte Eddie. »Abgesehen von dem Tag, an dem du uns so ungeschickt beschattet hast, natürlich.«

»Nein«, antwortete die Frau mit zaghafter Stimme.

»Das ist ein schöner Ort. Es ist nie zu voll, und man kann den ganzen Tag nackten

Petgirls beim Herumkrabbeln zusehen. Sehr entspannend.«

Dascha beschloss, nichts zu sagen.

»Natürlich kommt niemand hierher, nur um Petgirls zu beobachten. Man bringt ein paar Pussys zum Ficken mit. Dafür ist dieser Park da.«

Dascha schaute Eddie mit flehenden Augen an. »Willst du mich ficken?« fragte sie, nachdem sie ein paar Sekunden nachgedacht hatte.

Sie wusste, dass es keine andere Möglichkeit gab. Die beste Strategie für sie, so beschloss sie, war, ihm zu geben, was er wollte.

»Alles zu seiner Zeit«, sagte Eddie mit einem Grinsen.

Er amüsierte sich köstlich über den beschämten, ängstlichen Ausdruck auf dem Gesicht der Frau. Nervös verlagerte sie ihr Gewicht von einem Bein auf das andere.

»Erst einmal habe ich eine Frage an dich.«

Dascha sah Eddie wieder an, ihre Nervosität stieg noch mehr.

»Vor ein paar Tagen haben dein Mann und seine Freundin dich für etwas bestraft. Was war es?«

Die Augen der Frau weiteten sich dieses Mal vor Schreck. »Woher … woher weißt du das?«

»Beantworte einfach meine Fragen, Schlampe. Diese Brünette war die Zweitschlampe deines Mannes, nicht wahr?«

»Zweitschlampe? Nein. Sie ist die echte Schlampe. Ich bin die Zweitschlampe«, antwortete Dascha, diesmal mit einem Hauch von Wut in der Stimme. »Diese Frau … ist Sally. Sie ist die Liebe seines Lebens.«

Diesmal konnte Eddie mehrere Emotionen in der brüchigen Stimme der Blondine hören. Vor allem Frustration, Wut und Verzweiflung.

»Ich verstehe. Warum die Bestrafung?«

Dascha zögerte einen Moment und wägte ihre Möglichkeiten ab. »Ich wurde bestraft, weil du mich vor dem Fenster gefickt und ihm dadurch Schande bereitet hast. Ich hatte dich angefleht, das nicht zu tun, ich …«

Eddie winkte abweisend mit der Hand, um die Frau zu unterbrechen, und stand mit einer plötzlichen Bewegung auf. Dascha sprang vor Angst ein paar Schritte zurück.

»Keine Angst, es ist noch nicht Schlagzeit«, sagte Eddie und drehte sich um, um auf den Baum hinter der Bank zuzugehen. »Folge mir.«

Dascha gehorchte. Eddie hob den Kopf und betrachtete die dicken Äste. Nach einem Moment des Abwägens beschloss er zum nächsten Baum zu gehen. Dann blieb er unter einem niedrigen, stabil aussehenden Ast stehen und drehte sich zu der blonden Frau um, die ihm wie ein Hündchen mit ein paar Schritten Abstand folgte.

»Hol das Seil aus der Tasche«, befahl er mit ruhiger Stimme.

Dascha griff hilflos in das Folter-Entertainment-Set, das ihr Herr ihr reichte, und nahm das grobe, dicke Seil heraus.

»Zieh deine Kleider aus, wenn du nicht willst, dass ich sie dir vom Leib reiße«, befahl der Junge, während er begann, das Seil zu entwirren. »Ich bin sicher, dass du auf dem Heimweg nicht nackt sein willst.«

Dascha erstarrte und blickte Eddie einen Moment lang flehend in die Augen, als ob ihn das umstimmen würde. Natürlich tat es das nicht. Nervös sah sie sich um und begann, ihre Bluse aufzuknöpfen. Sie faltete sie sorgfältig zusammen und legte sie unter den Baum. Ihr langer Rock und ihre Schuhe folgten bald darauf.

Eddie nahm sich einen Moment Zeit, um den schönen, nackten Körper der MILF zu bewundern. Sie stand schweigend da und ließ die Arme unbeholfen zu beiden Seiten fallen, zu ängstlich, um ihre Blößen damit zu bedecken.

»Gib mir deine Handgelenke!«

Diesmal gehorchte sie ohne zu zögern. Sie wollte, dass die Tortur so schnell wie möglich vorbei war. Eddie führte ihre Handgelenke zusammen und fesselte sie gekonnt mit fließenden, raschen Bewegungen. Sogar Dascha schien von seiner Leistung beeindruckt zu sein.

Eddie war sich der Wirkung seiner gekonnten Bewegungen voll bewusst.

»Ich habe mir die Trainingsvideos eine Million Mal angesehen und viel an deiner Tochter geübt«, sagte er mit einem teuflischen Grinsen.

Dascha konnte dazu nichts sagen und biss sich auf die Lippen.

Eddie warf das lose Ende des Seils über den Ast, den er ausgewählt hatte, und fing es auf der anderen Seite auf. Dann zog er das Seil sofort nach unten, um ihre Arme nach oben zu zwingen. Dascha stieß einen Schmerzschrei aus, als der Junge ihren Körper bis zum Äußersten dehnte. Er beschloss, das Seil zu sichern, als sie sich gerade noch auf den Zehenspitzen halten konnte, und band das andere Ende an einen niedrigeren Ast.

Dascha versuchte verzweifelt, ihre Füße zu bewegen, um die Schmerzen in ihren Handgelenken und Schultern zu lindern, aber das war unmöglich. Da wusste sie, dass diese Vergewaltigung noch schlimmer sein würde, als sie befürchtet hatte.

Eddie ging um ihren zitternden Körper herum und begutachtete jeden Winkel und jede Kurve mit lüsternen Augen. Nach ein paar Runden blieb er schließlich direkt hinter ihr stehen. Dann griff er nach ihren großen Titten und begann, lässig mit ihnen zu spielen. Dascha zitterte wie ein Blatt im Wind. Sie konnte seinen warmen Atem in ihrem Nacken spüren.

»Um deine Frage von vorhin zu antworten,« begann Eddie, »ich habe überall in deinem Haus versteckte Kameras installiert. Ich kann alles, was du tust, auf meinem Computer sehen.«

Daschas Augen weiteten sich erneut vor Entsetzen. »Kameras?«

»Oh ja. Sie sind überall. Es gibt nicht einen Winkel, den du vor mir verstecken kannst, Schlampe«, sagte Eddie. Eine seiner Hände bewegte sich nun in Richtung des wehrlosen Schoßes der Frau. »Ich kann dich sogar auf meinem Handy beobachten,

siehst du?«

Eddie zog sein Handy aus der Tasche und hielt es der Blondine vor die Augen. Die Kamera zeigte eine Live-Übertragung aus Daschas Wohnzimmer.

»Beachte die Bildqualität? Wenn du mich fragst, könnte man dieses Material leicht als High-End-Porno verkaufen.«

Er gluckste. Dascha konnte diese Information immer noch nicht fassen.

»Wann … wie …?« stammelte sie.

»Am Tag nach der kleinen Show, die wir vor dem Fenster veranstaltet haben. Ich habe gewartet, bis du weg warst, und habe sie installiert. Eigentlich ist das nichts Besonderes. Es dauerte nur eine halbe Stunde für das ganze Haus. Es ist alles drahtlos, weißt du.«

Er ließ seine Finger zwischen Daschas feuchte Schamlippen gleiten und begann, langsam zu reiben. Die MILF stöhnte auf, aber das lenkte sie kaum vom Hauptthema ab.

»Du hast mich seither beobachtet? Mich aufgenommen?«

»Schmeichle dir nicht selbst, Frau«, kicherte Eddie. »Du bist nicht der Star der Show. Sondern deine Tochter.«

Allmählich beschleunigte er seinen Angriff auf die Möse der Frau.

»Sie denkt, dass ich nur in ihrem Zimmer Kameras habe, also werden die anderen unser kleines Geheimnis bleiben, ist das klar?«

Dascha sagte nichts, musste aber nicken, als Eddie drohend in ihre Brustwarze kniff.

»Die Sache ist die, du weißt, dass ich deine Tochter ficke, aber sie hat keine Ahnung, dass ich auch dich ficke. Ich glaube, wir wollen beide, dass das so bleibt … jedenfalls vorerst.«

Dascha hörte die Drohung in Eddies letzten Worten. Sie wusste nicht, was sie tun würde, wenn ihre Tochter herausfände, was für eine Hure sie war.

»Da wir gerade von der kleinen Schlampe sprechen …« Eddie ließ die Brustwarze der Frau los und legte seinen Finger auf den kleinen Bildschirm. »Schauen wir mal, was unsere süße Stephanie gerade macht, ja?«

Er wischte ein paar Mal über den Bildschirm, um den Feed aus Stephanies Zimmer aufzurufen. Plötzlich erschien auf dem Bildschirm ein klares Bild einer völlig nackten Stephanie, die lustvoll mit einer wunderschönen Rothaarigen fickte. Dashas Augen weiteten sich wieder einmal.

»Ah, wie konnte ich das vergessen. Sie hat ja meine Sklavin mitgenommen«, sagte Eddie mit spöttischer Stimme. »Das ist perfekt. Wir können es uns ansehen, während wir uns amüsieren.«

Kaum hatte er seinen Satz beendet, klemmte der Junge das Handy in einen Spalt in der Rinde des Baumstamms, nur einen halben Meter von Dashas Gesicht entfernt.


ERENISCH.

Dann stellte er sich hinter Dascha, spreizte ihre Arschbacken mit seinen Händen und schob ihr gnadenlos seine harte Latte in den Hintern. Die Frau schrie vor Überraschung und Schmerz auf. Ohne auf ihre Reaktionen zu achten, begann der Junge, das enge Arschloch der MILF zu ficken. Mit jedem Stoß zwang er sie, auf Zehenspitzen umherzutrippeln, wodurch sich die Belastung für ihre Arme und Schultern verdoppelte.

Dascha war innerhalb weniger Minuten völlig im Delirium. Die Vergewaltigung an sich war schon schlimm genug, aber sie versuchte auch, mit den unglaublichen Schmerzen in ihren Muskeln fertig zu werden, die bis zum Äußersten beansprucht wurden. Außerdem war sie gezwungen, dabei zuzusehen wie eine Rothaarige die Titten ihrer kleinen Tochter auspeitschte und ihre Pussy mit ihrer Faust fickte.

»Oh Mann!« rief Eddie aus, als er einen Blick auf das erhaschte, was Gierfötzchen da gerade machte. »Das ist wirklich ein ungewöhnlicher Anblick. Sieht so aus, als ob meine treue Fickpuppe bei dieser Session die Oberhand hat. Das ist aufregend mit anzusehen, findest du nicht?«

Plötzlich zog er seinen Schwanz aus seinen Opfer heraus und gab ihr einen kräftigen Klaps auf die linke Arschbacke. Dascha stieß ein erschöpftes Stöhnen aus und versuchte, sich wieder auf die Zehenspitzen zu stellen.

»Das bringt mich auf eine Idee«, sagte Eddie. Er packte die Schenkel der Frau grob von beiden Seiten und zog sie zu sich heran. Dascha spürte, wie ihre Füße den Boden verließen und dann der voll erigierte Schwanz des Jungen von hinten in ihre geschwollene Pussy eindrang.

Ohne Zeit zu verlieren, stieß Eddie die gesamte Länge in sie hinein und begann sofort, die Frau zu ficken. Mit ihrem durch die physische und psychische Belastung immer noch benebelten Verstand konnte Dascha nichts anderes tun, als sich diesem neuen Angriff hinzugeben.

»Mal sehen, wer zuerst kommt, du oder deine Tochter«, meinte der Junge gutgelaunt und erhöhte die Geschwindigkeit seiner Stöße. »Lass es uns noch interessanter machen. Wenn du nicht zuerst kommst, werde ich dich genau hier auspeitschen, bis dein Arsch und deine Titten knallrot werden.«

Bei seinen Worten fing Daschas Gehirn plötzlich vor Angst Feuer. Sie wollte auf keinen Fall ausgepeitscht werden, schon gar nicht mitten in einem öffentlichen Park. Verzweifelt versuchte sie, den Schmerz in ihren Gliedern zu ignorieren und sich auf die steinharte Rute zu konzentrieren, die sie von hinten fickte. Eine Zeit lang schien es zu funktionieren. Die Lust begann immer mehr zu steigen. Sie spürte, dass sich ein Orgasmus näherte. Wenn sie nur könnte …

»Ah!« rief Eddie, kurz bevor Dascha ihren Höhepunkt erreichte. »Sieht aus, als hättest du verloren, Mami.«

Dascha öffnete die Augen und blickte auf das Telefon. Stephanie lag auf dem Rücken, die Wirbelsäule wie ein Bogen gekrümmt, und zitterte und bebte, als ob sie

von einem elektrischen Strom erfasst worden wäre.

»Meine Güte«, gluckste Eddie, »sieht aus, als wäre das ein Bombenorgasmus. Offenbar hat deine kleine Tochter auch ’ne lesbische Ader.«

Er zog seinen Schwanz aus der Pussy der Frau und ließ ihre Hüften los, ohne sich um die Folgen zu kümmern. Daschas Füße schlugen auf dem Boden auf. Sie versuchte verzweifelt, ihr Gleichgewicht wiederzufinden und den Schmerz in ihren Armen zu lindern.

»Wie bedauerlich«, sagte Eddie, als er sich bückte, um die Peitsche aus seinem tragbaren Folter-Entertainment-Set zu holen.

»Also, wie wollen wir es machen? Zuerst die Titten?«

Dascha schloss die Augen und ballte die Fäuste, um ihre Kräfte zu sammeln.

»Arsch bitte … bitte fangt mit meinem Arsch an, Master.«

Eddie sagte nichts. Dascha wagte nicht, sich umzudrehen, um zu sehen, was er tat. Sie wusste, dass der Junge sie dazu bringen würde, sich die Lunge aus dem Leib zu schreien. Er wollte sie mitten in einem öffentlichen Park demütigen und ihr nicht nur wehtun. Das Klügste war also, so laut zu schreien, wie sie konnte, damit er nicht versuchte, sie noch härter zu schlagen. Die Demütigung war unvermeidlich, aber mit ein wenig Glück konnte sie den Schmerz in ihren Titten und ihrem Gesäß minimieren.

Während sie versuchte, ihre Reaktion auf die bevorstehende Auspeitschung zu planen, hörte sie ein hohes Pfeifen hinter sich. Sofort wappnete sie sich gegen den schmerzhaften Biss der Peitsche. Eddie traf sie genau in der Mitte ihres Hinterns und das mit einer Geschwindigkeit und Kraft, die sie nicht erwartet hatte. Ein unmenschlicher Schrei entrang sich ihrem Mund. Ihre Augen weiteten sich, und alle ihre Muskeln spannten sich panisch an.

Sie hatte sicher nicht erwartet, dass Eddie sie von Anfang an so hart treffen würde. Die naive Strategie, ihre Schreie zu übertreiben, überlebte den ersten Schlag nicht. Der zweite Hieb biss noch fester in ihre linke Hinterbacke. Eddie hielt sich wirklich nicht zurück.

Immer wieder traf die Peitsche links und rechts auf ihre Arschbacken, ohne an Kraft oder Geschwindigkeit nachzulassen. Ihr ganzes Blut strömte in diesen Bereich, und das angegriffene Gewebe wurde immer empfindlicher. Bald war die Frau wegen der unerträglichen Schmerzen im Delirium.

Irgendwann hatte Dascha das Gefühl, sie würde das Bewusstsein verlieren. Zu Beginn der Auspeitschung bettelte sie noch um Gnade, gab dann aber einfach auf. Ihre Schreie verwandelten sich allmählich in unhörbares Stöhnen. Sie war wirklich kurz davor, ohnmächtig zu werden.

Genau in diesem Moment hörten die Schläge plötzlich auf. Es folgte eine lange, nervenzerreißende Stille. Dascha rechnete mit dem zweiten Teil der Prügel, aber er kam nicht.

Plötzlich spürte sie die linke Hand des Jungen auf ihrem Hintern. Er streichelte das

gerötete, gestriemte Fleisch und gab ihr einen kräftigen Klaps auf jede Backe. Dascha stöhnte auf. Der deutlich wahrnehmbare Ton der Lust in diesem Stöhnen überraschte sie selbst.

In diesem Moment wollte sie einen Schwanz in sich haben. Sie wollte Eddies Schwanz in sich haben.

»Ich mag die Geräusche, die du machst, Hure«, sagte Eddie, während er ihre linke Titte von hinten umfasste. »Und ich frage mich, ob du so ein schönes Lied singst, wenn ich diese Babys auspeitsche.«

Dascha nahm ihren Mut zusammen und drehte ihren Kopf, um dem Jungen in die Augen zu sehen.

»Bitte, Master«, flehte sie, und Tränen liefen ihr über die Wangen. »Noch so etwas kann ich nicht ertragen. Schon gar nicht auf meinen Titten.« Sie hielt kurz inne, um in den Augen ihres Masters nach Gnade zu suchen. »Bitte lasst mich stattdessen Euern Schwanz lutschen, Master. Ich werde Euch den besten Blowjob aller Zeiten geben, das verspreche ich.«

Eddie lächelte und wischte ihr liebevoll die Tränen weg.

»Da bin ich mir sicher. Aber erst, nachdem ich deinen Titten eine Farbe verpasst habe, die zu deinem Hintern passt. Jetzt dreh dich um und schieb deine Brust nach vorne, du dumme Hure!«


ERENISCH.

Dascha hielt den Atem an und wartete auf einen weiteren Peitschenhieb, aber er kam nicht. Sie öffnete ihre die Augen und drehte den Kopf, um zu sehen, ob Eddie sich anschickte, zu einer anderen Form der Folter überzugehen. Er stand nur da und schaute lässig auf sein Handy. Auch er schien müde zu sein. Immerhin hat er die arme MILF schon fast eine Stunde lang ausgepeitscht.

»Hast du genug?« fragte der Junge, dessen Blick immer noch auf das Telefon gerichtet war.

»Ja«, antwortete die Frau hastig. »Danke, Eddie … Master.«

Eddie lächelte. Dascha wusste, dass er nicht auf ihr Stottern reagierte. Er beobachtete immer noch ihre Tochter, die wohl gerade einen lesbischen Akt mit der rothaarigen Sklavin vollzog. Dasha versuchte, sich nicht vorzustellen, was die beiden Mädchen wohl taten, aber sie konnte nicht anders. Das Bild, das sie vorhin gesehen hatte, hatte sich für immer in ihr Gehirn eingebrannt.

Nach ein paar Sekunden steckte Eddie das Telefon in seine Tasche und ging auf die Frau zu, die immer noch am Ast baumelte. Er löste das Ende des Seils und fing die erschöpfte Frau mit seiner linken Hand auf. Dascha brach an der Brust des Jungen zusammen.

Eddie ließ ihren Körper langsam auf den Boden sinken und legte sie auf den Rücken. Die Frau war etwas überrascht von seinem untypisch sanften Verhalten.

»Danke«, sagte sie mit leiser Stimme.

Eddie erwiderte nichts. Er packte das Seil und schob es nach vorne, um die immer noch gefesselten Handgelenke der Frau über ihren Kopf zu zwingen. Mit den nach hinten gestreckten Armen wölbte sich ihre Wirbelsäule wie ein Bogen und ihre Brust drückte nach vorne. Einen Moment lang dachte sie, ihre schmerzenden, steinharten Brustwarzen würden versuchen, aus ihren großen, fleischigen Brüsten zu entkommen. Sie fühlte sich extrem verletzlich.

»Ihr seid noch nicht fertig damit, mich zu quälen, Master?« fragte sie mit verzweifelter Stimme. »Ich glaube wirklich nicht, dass ich noch mehr ertragen kann. Würdet Ihr mich bitte ein wenig ausruhen lassen? Nur für ein paar Minuten?«

Eddie sagte immer noch nichts. Er stellte sich neben die nackte Frau, die auf dem Boden lag, und blickte sie lange an. Die Sonne stand direkt hinter seinem Kopf und ließ seine Silhouette in einem dramatischen Schatten liegen. Sein im Dunkel kaum sichtbares Gesicht wirkte auf die Frau bedrohlich. Selbst wenn sie es sehen konnte, war es für Dascha schwierig, die Mimik des Jungen zu deuten.

Die Angst in ihrem Gesicht und ihr nervöses Zappeln ließ Eddie unbeeindruckt. Er genoss, was er sah. Ihr schöner, reifer, wohlgeformter Körper war mit roten Striemen und violetten blauen Flecken übersät, die sein unbarmherziges Auspeitschen hinterlassen hatte. Ihre verschwitzte Haut glänzte unter den Sonnenstrahlen, die

durch das Blätterdach seines Lieblingsbaums drangen. Sie zitterte leicht, wenn die kühle Brise auf ihr errötendes, nacktes Fleisch traf. Es war ein herrlicher Anblick.

Überwältigt von der Schönheit der so viel älteren Fickschlampe, die ihm hilflos ausgeliefert war, kniete Eddie träge neben ihr nieder. Er streckte seine Hand aus und legte sie an ihre Wange, um ihr die Tränen abzuwischen.

»Und, was hast du heute gelernt?« fragte er mit sanfter Stimme.

Dascha sah dem Jungen in die Augen. Diesmal hatte er nicht den üblichen Sadistenblick.

»Ich habe gelernt …«, begann sie, wusste aber nicht, was sie als nächstes sagen sollte.

Sie versuchte, sich etwas auszudenken, was er vielleicht hören wollte, aber es fiel ihr nichts ein. Es war, als wäre ihr Gehirn von der Folter überwältigt und unbrauchbar gemacht worden. Sie fühlte sich wie eine dummes Gans.

»Ich habe gelernt, dass ich nur Fleisch bin … Eurer Gnade ausgeliefert, Master. Ich gehöre Euch. Ihr entscheidet, was mit mir geschieht«, konnte sie nach einer Weile sagen.

Sie hatte nicht übertrieben. Genau das war es, was sie fühlte. Das war die Lektion, die sie gelernt hatte.

»Toll«, lächelte der Junge. »Das ist ein großes Glück. Um ehrlich zu sein, wollte ich dir keine Weisheiten beibringen. Es macht mir einfach Spaß, deine Schreie zu hören.«

Er legte seine linke Hand auf ihre andere Wange und hielt ihren Kopf zwischen seinen Handflächen. Dascha spürte sofort, wie ein Schock warmer Energie durch ihre Adern schoss. Dann, noch bevor sie begreifen konnte, was geschah, beugte sich Eddie vor und küsste sie auf ihre vollen, geöffneten Lippen. Ihre Augen weiteten sich vor Überraschung und schlossen sich dann sofort wieder in glücklicher Hingabe. Es war der beste Kuss, den sie je bekommen hatte.

Nach ein paar Sekunden, die sich für die liebeshungrige Frau wie eine Ewigkeit anfühlten, brach Eddie den Kuss ab und zog sich zurück. Daschas Lippen versuchten verzweifelt, dem Jungen zu folgen, aber ihr Kopf wurde von seinen starken Händen festgehalten.

»Danke«, sagte sie, dieses Mal mit echter Dankbarkeit.

Eddie reagierte nicht wie sonst. Er ließ ihren Kopf los und legte stattdessen seine rechte Hand um ihre Kehle. Dascha keuchte und hielt fügsam still. Seine linke Hand wanderte zu ihren großen, geröteten Titten. Er streichelte sie kurz und wanderte dann weiter nach unten. Als seine Finger aufreizend ihren Bauch und ihren Schoß streiften, erschauderte Dascha vor Erregung, aber die Hand des Jungen um ihre Kehle hielt sie fest an ihrem Platz.

Sie erwartete seine Finger in ihrer geschwollenen Pussy, aber sie fuhren gleichgültig an ihren Schamlippen vorbei und erreichten ihre Innenseiten der Schenkel.

Kurz strichen sie spielerisch über die Striemen und blauen Flecken, die seine Peitsche hinterlassen hatte, bevor der Junge plötzlich ihre Beine auseinanderzog.

»Spreizen!« befahl er und gab der Frau zur Verdeutlichung einen kräftigen Klaps auf ihren gutgestriemten Schamhügel.

Dascha stieß einen Schrei aus, gehorchte sofort und öffnete ihre langen, wohlgeformten Beine so weit wie möglich.



Einen Moment lang bewunderte Eddie den nervösen, aber unterwürfigen Ausdruck auf ihrem schönen Gesicht und stieg zwischen ihre Beine. Er legte sich langsam auf sie, Bauch an Bauch, Brust an Brust, Lippen an Lippen.

Er legte seine linke Hand um sie und griff von hinten in ihr Haar. Mit der anderen Hand hielt er ihren Rücken fest und zwang sie, ihre Wirbelsäule noch weiter hochzuwölben. Dann stieß er ohne jede Vorwarnung seinen harten Schwanz in ihre geschwollene Pussy. Er klatschte ihr auf den Bauch, als seine ganze Länge in ihrem schwanzhungrigen Fickloch verschwand.

Dascha stieß einen lauten Schrei aus, erfüllt von Lust und Dankbarkeit. Es war das beste Gefühl, das sie je erlebt hatte. Eddies Männlichkeit fühlte sich an wie die exakte Form und Größe der Leere, die sie immer in sich spürte. Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich vollständig und ausgefüllt.

Nachdem er die anfängliche Enge ein paar Sekunden lang ausgekostet hatte, begann Eddie, seinen Schwanz mit langsamen, aber kräftigen Stößen vor und zurück zu bewegen. Er zog sich sanft bis zur Hälfte zurück und stieß dann mit rücksichtsloser Härte wieder hinein. Bei jedem Stoß gegen die hinteren Scheidenwände hatte Dascha das Gefühl, dass ihre Eingeweide auf die angenehmste Art und Weise zerquetscht wurden.

Die nach Zuneigung hungernde MILF wurde nicht nur von dem großen Schwanz des Jungen aufgespießt, sondern war in seiner immer enger werdende Umarmung gefangen. Sie legte ihre gefesselten Handgelenke um seinen Kopf und umarmte ihn, um ihn weiter in sich hineinzuziehen. Es war das Gefühl, nach dem sie sich immer gesehnt hatte. Eine warme, aufrichtige, leidenschaftliche Umarmung …

Und natürlich ein großer Schwanz tief in ihrem Bauch.

Eddie fickte die Frau noch eine ganze Weile weiter. Schon nach ein paar Minuten war sie kurz davor, zu kommen. Sie bettelte regelrecht darum und erhielt seine großzügige Erlaubnis.

Der Höhepunkt war enorm, aber noch nicht das Ende. Eddie schien noch nicht zufrieden zu sein. Er fickte weiter, und sie kam wieder, und dann noch einmal.

Nach dem fünften Mal beschloss Eddie, dass es an der Zeit war, ihr den Rest zu geben. Er begann, härter und tiefer zu stoßen, bis sie sich beide dem Höhepunkt näherten und einer nach dem anderen explodierte.

Dascha, die sich immer noch von ihrem letzten Höhepunkt erholte, wurde von der beispiellosen Intensität dieses letzten Orgasmus fast in den Wahnsinn getrieben.

Als sie die Grenze überschritten hatte, begann Eddie gleichzeitig, sie mit seinem warmen, klebrigen Schleim vollzupumpen. Das Gefühl, dass sein reichhaltiges Ejakulat ihr Inneres ausfüllte, ließ ihren Orgasmus noch intensiver werden. Unfähig, mit der enormen Lust umzugehen, zerbrach Daschas fragiler Verstand in Millionen Stücke und sie fiel in einem warmen, zähflüssigen Schleier auf den Boden zurück.

Eddie, der ebenso erschöpft war, fiel auf sie und legte sich auf die erbarmungslos ausgepeitschte, gut durchgefickte Frau. Als sie sein ganzes Gewicht auf ihrem nackten Körper spürte, fühlte sich Dascha zum ersten Mal in ihrem Leben völlig sicher und geborgen.

Ironischerweise war es auch das erste Mal, dass sie völlig nackt mitten in einem öffentlichen Park lag.

Lange Zeit lagen der 18-jährige Junge und die reife Frau auf dem kühlen Gras. Eddie war der erste, der sich bewegte. Er stützte sich auf seine Arme und zog sich träge von Daschas immer noch sehnsüchtigem Körper zurück. Fast hätte die Frau versucht, ihn mit ihren gefesselten Handgelenken zu packen und auf ihre Brust zu ziehen, aber sie konnte sich rechtzeitig zurückhalten.

Während Dascha um ihre Selbstbeherrschung kämpfte, stand Eddie gleichgültig

auf und begann, seine Kleidung anzuziehen. Dascha bewunderte schweigend seine Bewegungen und wartete geduldig auf seine Befehle für sie. Er ließ sich Zeit. Nachdem er mit dem Anziehen fertig war, holte er sein Handy heraus und fing an, daran herumzufummeln. Dascha nahm an, dass er nach Stephanie sehen wollte.

Sie hatte recht.

»Sieht so aus, als hätte deine Tochter erstmal genug von dem Herumtollen«, sagte Eddie grinsend. »Das heißt, du kannst nach Hause gehen.«

Dascha setzte sich auf und sah den Jungen an. Sie war sichtlich frustriert.

»Seid Ihr schon fertig mit mir, Master?« fragte sie sehnsüchtig.

Eddie lehnte sich zurück und setzte sich auf die Lehne der Parkbank.

»Warum? Ich dachte, du wolltest so schnell wie möglich nach Hause gehen.«

Dascha krabbelte auf den Platz vor dem Jungen und nahm die einfache kniende Position ein, die er ihr beigebracht hatte.

»Ich d-dachte …«, stotterte sie, »Ihr habt mein Gesicht noch nicht gefickt … oder soll ich Euern Schwanz lutschen … richtig … bevor ich gehe?«

Eddie sah die Frau an und lächelte.

»Ich weiß es nicht. Möchtest du meinen Schwanz lutschen, bevor du gehst?«

Dascha senkte ihren Blick. Sie wurde wieder rot.

»Ja«, antwortete sie nach ein paar Sekunden des Zögerns. »Bitte.«


ERENISCH.

Stephanie öffnete ihre Augen und ihr verschlafener Blick wurde sofort von Gierfötzchens liebevollen blauen Augen getroffen.

»Oh? Bin ich eingeschlafen?« fragte sie, während sie ihren Kopf hob und sich auf ihre Ellbogen stützte.

»Das sind wir beide«, antwortete der Rotschopf mit einem Lächeln.

»Ich erinnere mich, dass ich mit dir geduscht und mich aufs Bett gelegt habe. Danach nichts mehr.«

»Ja, wir waren erschöpft. Erst die Sache hier, und dann unter der Dusche. Das war eine ganz schöne Übung, nicht wahr?«

Stephanie gluckste verschmitzt. Ihr Kopf fiel zurück auf die weichen, nackten Brüste der Rothaarigen.

Gierfötzchen atmete tief durch. Sie hob ihre Hand, um Stephanies Haar zur Seite zu streichen. Als ihr dabei ihr nacktes Handgelenk auffiel, spürte sie ein plötzliches Unbehagen. Ihre Ledermanschetten lagen auf dem Boden neben dem Bett, zusammen mit dem Rest ihrer Kleidung und Accessoires. Sie war völlig nackt, abgesehen von dem Umschnalldildo, den sie in der Dusche an Stephanie benutzt hatte.

»Möchtest du mich wieder fesseln?« fragte sie, während sie der Blondine mit ihren schlanken Fingern zärtlich das Haar kämmte. »Ich muss zugeben, ich fühle mich nackt ohne meine Handschellen und mein Halsband.«

Stephanie hob den Kopf und blickte in das sommersprossige Gesicht der Sklavin.

»Noch nicht. Ich glaube, ich bin noch nicht bereit, zurückzuwechseln.« Sie lächelte. »Warum, gefällt es dir nicht, das Sagen zu haben?« Sie klatschte spielerisch auf den Gummidildo, der an Gierfötzchens Schoß geschnallt war. »Gefällt es dir nicht, zur Abwechslung mal derjenige mit dem Schwanz zu sein?«

»Oh, es gefällt mir schon«, antwortete Gierfötzchen mit einem Grinsen. »Mit dir …«

Sie schob Stephanie sanft zur Seite und setzte sich auf das Bett.

»Lass mich mal sehen, was wir noch in deiner Sex-Schublade haben.«

Sie öffnete die Schublade und holte sofort ein Bündel Fesselseile heraus.

»Du weißt doch, dass der Master auf dieser Website gelernt hat, wie er uns fesseln kann.«

»Ja?«

»Er ist nicht sehr gut.« Gierfötzchen blickte Stephanie in die Augen, um zu sehen, ob ihre unverhohlene Blasphemie sie empörte.

Die einzige Reaktion, die sie sah, waren hochgezogene Augenbrauen.

»Ist er nicht? Aber ich dachte, er kann das ganz gut. Er fesselt mich immer ganz fest. Ich kann mich nicht einmal bewegen …«

»Nein, nein, das kann er schon«, sagte die Rothaarige schnell. »Er ist durchaus in der Lage, ein Mädchen zu fesseln und zu einem wehrlosen Fickspielzeug zu machen. Und ich bin mir sicher, dass sein Demonstrationsvideo auch von den Online-Kursleitern volle Punktzahl bekommen wird.« Sie zögerte einen Moment. »Davon rede ich nicht.«

»Wovon dann?« fragte Stephanie.

Gierfötzchen suchte nach den richtigen Worten, konnte aber keine effiziente Erklärung abgeben.

»Komm her, ich zeig's dir«, sagte sie nach ein paar Sekunden.

Sie zog Stephanie zwischen ihre Beine und umarmte sie von hinten.

»Darf ich?«

Stephanie nickte. Der berauschende Geruch der Rothaarigen und die wohltuende Wärme, die von ihrem nackten Körper ausging, zogen sie erneut in ihren Bann. Sobald die Blondine fest in ihrer Gewalt war, nahm Gierfötzchen den Unterschenkel des Mädchens und drückte ihn gegen ihren eigenen. Ohne ein Wort zu sagen, begann sie, ihre Knöchel zusammenzubinden. Stephanie lächelte, sagte aber nichts.

Jedes Mal, wenn Gierfötzchen das Seil wickelte und zog, presste sich ihr Fleisch fester zusammen. Die Mädchen konnten die Wärme der Haut der anderen mit jeder Sekunde besser spüren. Stephanie war sich immer noch nicht sicher, was die Sklavin vorhatte, aber sie war mit dem Gefühl der Intimität, das diese ungewöhnliche Aktivität verstärkte, vollkommen einverstanden. Sie fühlte sich ihrer vermeintlichen Domina immer näher, und sie liebte diesen neuen Geisteszustand.

Als sie damit fertig war, ihre Unterschenkel zusammenzubinden, nahm Gierfötzchen ein weiteres Stück Seil und begann, ihre eigenen Handgelenke mit jedem Ende zu verbinden. Stephanie war zuerst etwas verwirrt, aber sie verband ihre eigenen Handgelenke über ihrer gut gestriemten Brust, als ob sie einen telepathischen Befehl erhalten hätte. Sobald sie das getan hatte, begann Gierfötzchen, das Seil mehrmals um die Handgelenke der Blondine zu wickeln. Dann zog sie von hinten an dem Seil und presste Stephanies weiches Tittenfleisch unter ihren eigenen geballten Fäusten zusammen.

Sie zog Stephanie weiter nach hinten und brachte das Ohr der Blondine an ihre Lippen.

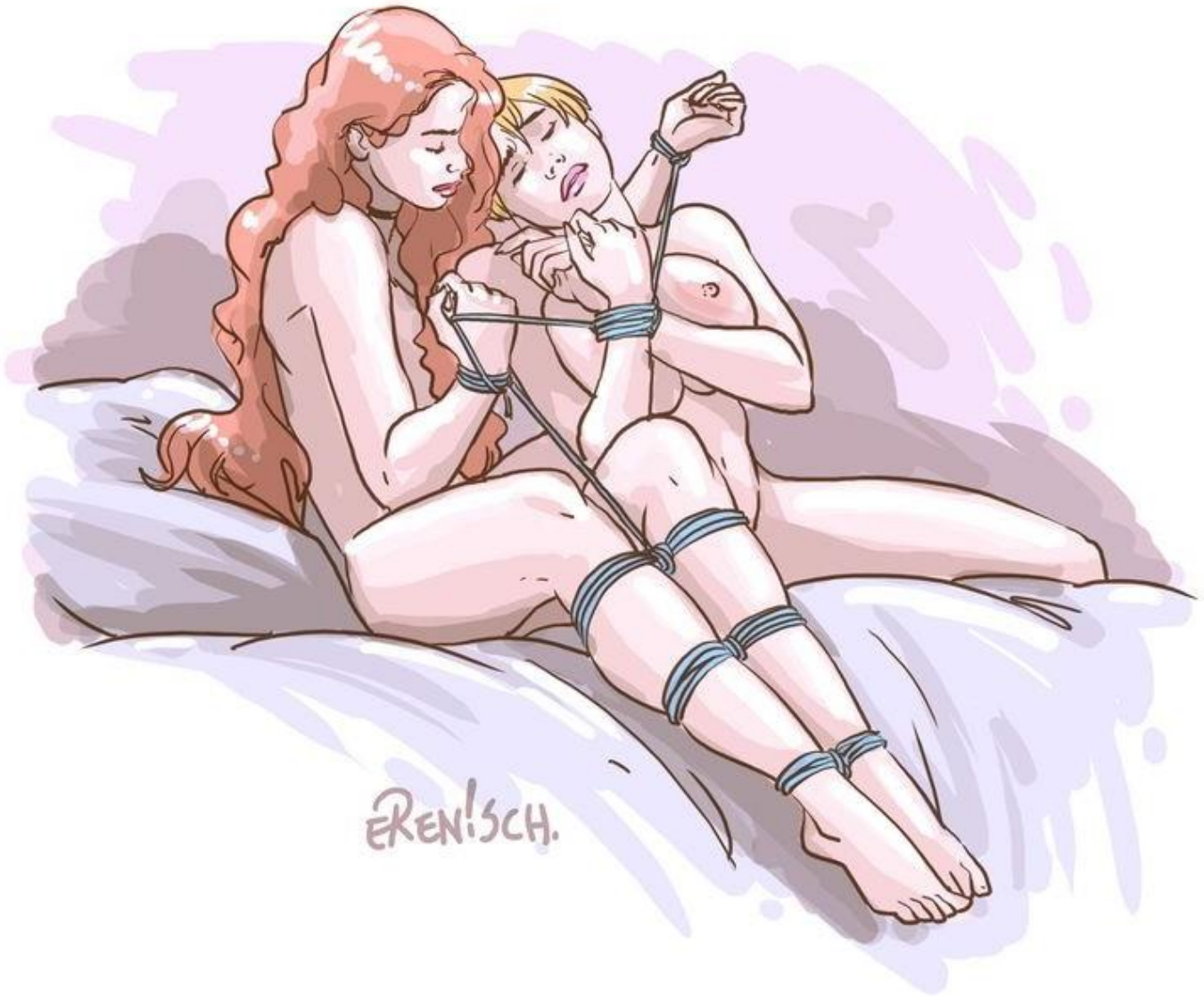
»Welches Loch?« fragte sie mit einem lüsternen Flüstern.

»Pussy, bitte«, antwortete Stephanie ohne zu zögern.

Gierfötzchen wickelte die restliche Länge des Seils um Stephanies Arme und zwang sie nach oben. Dann positionierte sie die Pussy des Mädchens vorsichtig über dem Umschnalldildo und zog das Mädchen nach unten, um ihr geschwollenes Fickloch vollständig zu penetrieren.

Stephanie atmete tief durch, als der große Plastikphallus ihren errötenden, nackten Körper aufspießte. Sobald ihr Hintern mit lautem Klatschen gegen

Gierfötzchens Schoß prallte, zog die Rothaarige sie zurück auf ihre Brust und umarmte sie ganz fest. Stephanie fühlte sich, als würde sie unter der Wärme der großen Brüste der Rothaarigen dahinschmelzen. Für sie war es im Moment der kuscheligste Platz auf der Welt.



»Das ist etwas, woran der Master arbeiten sollte. Ein Mädchen zu fesseln bedeutet nicht nur, sie unbeweglich und wehrlos zu machen, verstehst du?«

Gierfötzchen wickelte das Seil noch ein paar Mal um Stephanies Handgelenke und zog den Griff um ihren Körper noch fester an.

»Ehrlich gesagt, glaube ich nicht, dass er es jemals perfekt machen wird. Keiner von ihnen könnte das. Sie wollen uns einfach nur fesseln, um mit uns leichtes Spiel zu haben. Sie denken nicht einmal daran, uns an sich zu binden.«

Stephanie konnte nicht antworten. Sie fühlte sich zu wohl und war zu glücklich, um etwas zu sagen. Das intensive Gefühl von Akzeptanz, Sicherheit und Intimität, das sie umgab, war etwas, das sie noch nie zuvor erlebt hatte. Als Gierfötzchen dann

begann, sie so sanft wie möglich zu ficken, konnte sie nur wimmern und stöhnen.

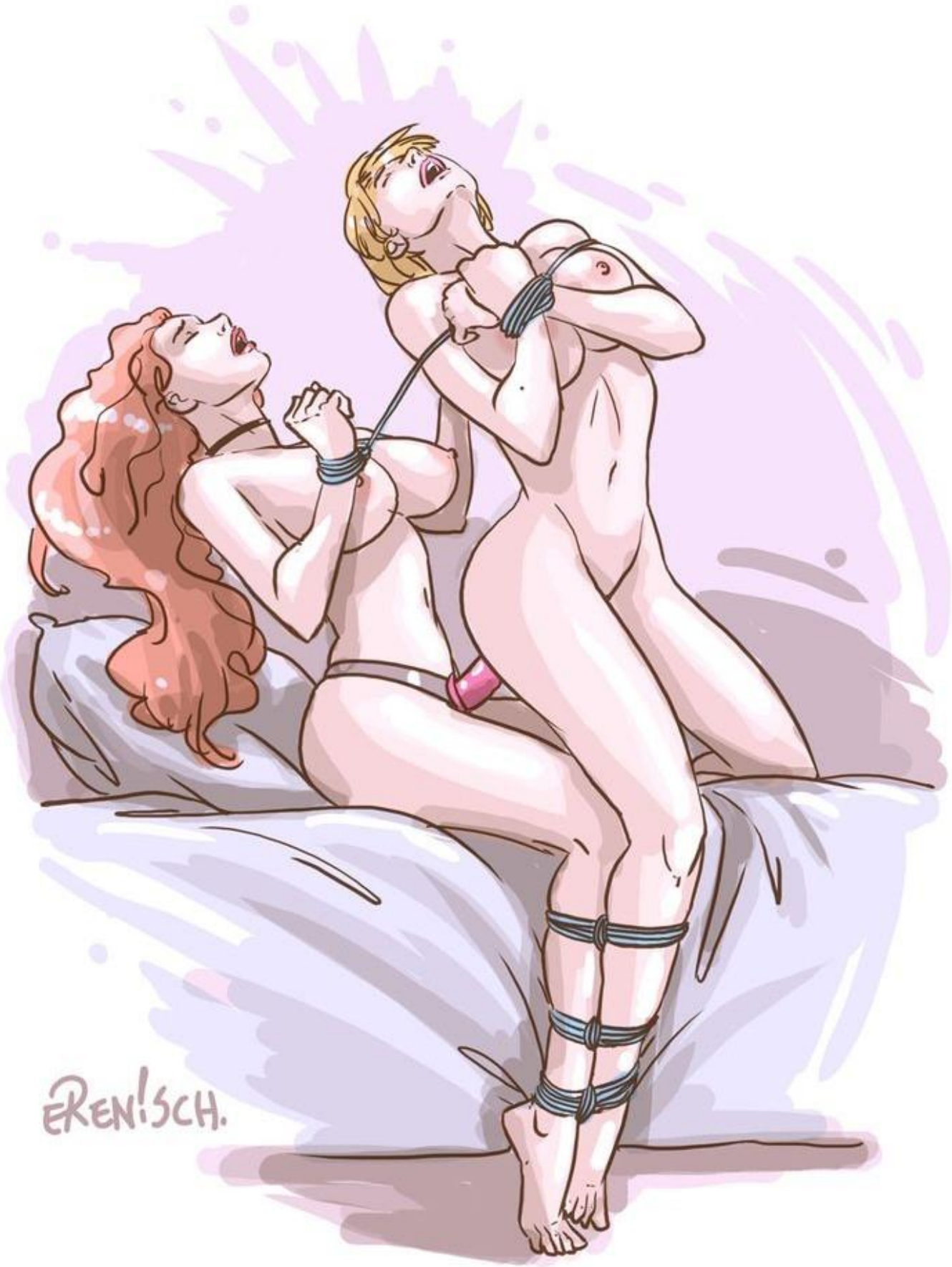
Die Sklavin hatte die volle Kontrolle über ihre beiden Körper, die vor Verlangen brannten. Sie manipulierte die Blondine meisterhaft, indem sie die Seile mit perfektem Timing und Intensität anspannte und wieder löste. Zwei nackte Körper, die am Bein fest miteinander verbunden waren, trennten sich kurz, gerade weit genug, um dann mit heftiger Lust immer wieder gegeneinander zu klatschen. Das erregende Geräusch wurde immer lauter, während die Sklavin ihre Stöße in das nasse Fickloch der Blondine beschleunigte und vertiefte. Bald war sie im Delirium vor Lust.

Als Stephanie kurz darauf ihren ersten Orgasmus erreichte, sagte keine von beiden etwas. Kein Betteln um Erlaubnis, zum Höhepunkt zu kommen. In diesem Moment fühlten sich beide nicht mehr als getrennte Wesen. Sie waren wie ein einziger Organismus mit zwei Gehirnen, die in Glückseligkeit miteinander verschmolzen waren.

Dem ersten folgte sofort der nächste Orgasmus. Dann noch einer. Beide Male kämpfte Gierfötzchen hart, um die Blondine zu bändigen, die sich heftig schüttelte und gegen ihre Fesseln ankämpfte. Nach einer längeren Pause kam der vierte und letzte Orgasmus, der beiden die letzte Energie raubte. Noch immer eng umschlungen fielen beide keuchend zurück.

Bald schliefen sie wieder ein, um einige Stunden später mit neuem Hunger aufeinander zu erwachen.

Ein paar Kilometer entfernt, mitten in einem öffentlichen Park, lächelte Eddie zu dem das Video auf seinem Handy-Display. Das Bild von Stephanie, die ihren vierten Orgasmus bekam, war der letzte Tropfen, der ihn selbst zum Höhepunkt brachte. Er stöhnte laut auf und begann, den restlichen Inhalt seiner Eier in den talentierten Mund von Stephanies Mutter zu entladen.


ERENISCH.

»Das ist ein sehr schönes Lokal«, sagte Stephanie, als sie sich in dem eleganten Restaurant umsah. »Aber ist es nicht zu teuer?«

»Mach dir wegen des Geldes keine Sorgen, Babe«, antwortete Eddie mit einer abweisenden Handbewegung. »Wir sind am Feiern. Ich habe endlich mein Sklavinnen-Abrichtungs-Zertifikat bekommen. Und ich habe mit der Vermietung von Gierfötzchen in der letzten Woche eine Menge verdient. Sie hat viel mehr eingebracht, als ich erhofft hatte.«

Eine elegant gekleidete Kellnerin begrüßte das junge Paar mit einem breiten Lächeln. »Willkommen im *Penetralia*. Haben Sie eine Reservierung bei uns, Herr?«

»Ja, habe ich«, antwortete der Junge, der sich sehr bemühte, wie ein Erwachsener zu klingen. »Eddie Mestring.«

Stephanie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als sie den fast schon cartoonhaften Ton in seiner Stimme hörte.

»Ja, Mr. Mestring. Wir haben einen Tisch nach Ihren Angaben vorbereitet. Würden Sie mir bitte folgen?«

Die Kellnerin führte die Teenager zu einem Tisch an der Nordwand. Als sie Platz genommen hatten, bemerkte Stephanie, dass die Größe und Form des Tisches ungewöhnlich war. Es war ein ovaler Tisch, aber etwas länger als für zwei Personen. Er fühlte sich auch irgendwie höher an. Das glänzende weiße Tischtuch, das ihn bedeckte, reichte bis zum Boden und ließ ihn wie einen schneebedeckten Berg aussehen.

»Möchten Sie jetzt die Spezialitäten hören, Herr?« fragte die Kellnerin, sobald sie sich auf ihren Plätzen niedergelassen hatten.

»Sicher.«

Während die schöne Frau begann, die Speisekarte zu rezitieren, ließ Stephanie ihren Blick durch den Saal schweifen. Sie war noch nie in einem so gehobenen Restaurant gewesen. Obwohl der Raum ziemlich groß war, waren viele dicke, unechte Säulen und dekorative Holzzäune strategisch platziert, um ihn in gemütliche kleine Ecken und Nischen zu unterteilen. Die warme Beleuchtung war so gestaltet, dass die Ecken schwach beleuchtet wurden, während einige der Nischen fast ganz im Dunkeln blieben. Stephanie erkannte sofort den Sinn dieser Einrichtungsentscheidungen. Im Schatten konnte sie fast die wippenden Frauenköpfe über dem Schoß männlicher Gäste ausmachen.

»Dann nehmen wir beide die Penne Tralia.«

Als Eddie bestellte, wurde Stephanie aus ihrer Trance gerissen. Er setzte immer noch seine vorgetäuschte reife Stimme ein. Die Kellnerin machte eine kleine Verbeugung und ging.

»Du bestellst für uns beide? Das ist so cool«, kicherte die Blondine.

Eddie lächelte zurück.

»Ich glaube, ich weiß, warum du mich hierher gebracht hast«, sagte Stephanie mit einem leicht schelmischen Grinsen. »Sieh dir diesen Ort an. Schummriges Licht, lange Tischtücher … Ich wette, unter einigen dieser Tische hocken Frauen, die den Gästen dienen. Zuerst habe ich mich gefragt, warum diese Tische höher sind als normal. Jetzt bin ich sicher, dass es zusätzlicher Platz für Schwanzlutscherinnen ist. Man könnte es vielleicht als zusätzliche ›Kopffreiheit‹ bezeichnen.« Sie kicherte laut über ihren eigenen Scherz. »Also, soll ich unter den Tisch kriechen, bevor das Essen kommt?«

Eddie lächelte ebenso verschmitzt zurück. »Nein, noch nicht, Schätzchen. Du solltest warten, bis du dran bist.«

»Ich bin dran?«

Eddie zwinkerte Stephanie zu und klopfte zweimal auf den Tisch. »Du darfst anfangen«, sagte er, diesmal laut.

Stephanie war verblüfft. »Anfangen? Mit wem redest du?«

In diesem Moment hörte sie das Geräusch eines sich öffnenden Reißverschlusses, gefolgt von einem gedämpften Stöhnen unter dem Tisch.

»Ist da … Hast du eine Frau unter dem Tisch?«

»Natürlich«, antwortete Eddie, immer noch grinsend. »Unter all diesen Tischen sind Frauen. Ich schätze, bei manchen sind es sogar mehr als eine. Man kann sie im Restaurant bestellen oder eigene mitbringen.«

»Du … du Mistkerl«, sagte die Blondine mit einem Stirnrunzeln.

In Wirklichkeit war sie nicht wirklich wütend oder beleidigt. Vielleicht ein bisschen überrascht. Nachdem sie ihren Freund in den letzten Monaten regelmäßig mit Gierfötzchen und Ashley geteilt hatte, war sie daran gewöhnt, sexuell ausgegrenzt zu werden.

»Sei nicht böse, Schatz«, sagte Eddie mit sanfter Stimme. »Ich habe für uns beide das Gleiche bestellt, schon vergessen? Sie ist dazu da, uns beiden zu dienen. Wenn sie hier fertig ist, musst du nur deine Beine spreizen und sie wird ihre Zunge in deinen hübschen kleinen Schlitz stecken.«

Stephanie lehnte sich zurück und lächelte. »Ach wirklich?«

Sie fühlte sofort einen Schock der Erregung bei dem Vorschlag, ihre Pussy an einem öffentlichen Ort wie diesem geleckt zu bekommen. Es war die perfekte Umgebung für ein solch aufregendes Experiment. Zwar war es ein öffentlicher Ort, aber speziell dafür ausgelegt, die Privatsphäre der Gäste zu schützen. Selbst wenn sie nicht in einer gemütlichen Nische versteckt wären, würde niemand sehen, was sich unter dem langen Tischtuch abspielte.

Bald kam die Kellnerin mit dem Essen zurück und verschwand so schnell wieder, wie sie gekommen war.

»Dieses Mädchen ist wie ein Ninja«, sagte Stephanie, bevor sie ihren ersten Bissen nahm.

Eddie nickte. »Na ja, sie weiß, dass wir gerne allein sind.«

»Aber wir sind nicht wirklich allein, oder?« kicherte die Blondine. »Und, bist du schon fertig? Wann bin ich dran?«

»Sehr bald«, antwortete Eddie.

Stephanie konnte die allmählichen Veränderungen und plötzlichen Zuckungen in seinem Gesicht sehen. Zuerst verstärkte sich seine Atmung, dann verkrampften sich seine Muskeln und sein Gesicht straffte sich. Nach ein paar Augenblicken erreichte er einen kräftigen Orgasmus, der einige Sekunden anhielt.

Stephanie genoss das Spektakel in vollen Zügen. In diesem Moment wurde ihr bewusst, dass sie nur selten auf Eddies Gesicht achtete, wenn er zum Höhepunkt kam. Sie nahm sich vor, das ab jetzt öfter zu tun.

Eddie brauchte ein paar Sekunden, um sich zu beruhigen, nachdem er in den Mund der Frau unter dem Tisch abgespritzt hatte. Sobald er wieder sprechen konnte, klopfte er erneut auf den Tisch und befahl ihr lautstark, diesmal seine Begleiterin zu beglücken.

Beinahe überwältigt von Aufregung und Vorfreude ließ Stephanie ihre Gabel auf den Teller fallen und spreizte ihre Beine. Sie zog ihren Minirock bis zur Taille hoch und rutschte weiter unter das Tischtuch. An ihren Innenschenkeln konnte sie bereits den warmen Atem der Frau spüren, die aber aus irgendeinem Grund noch zögerte. Stephanie wurde klar, dass sie den Befehl zum Loslegen geben musste. Schnell klopfte sie zweimal auf den Tisch, genau wie Eddie es zuvor getan hatte. Kaum hatte sie das getan, spürte sie die Berührung eines feuchten, warmen Mundes auf ihren Schamlippen. Erst die Lippen, dann eine geschickte, lange Zunge.

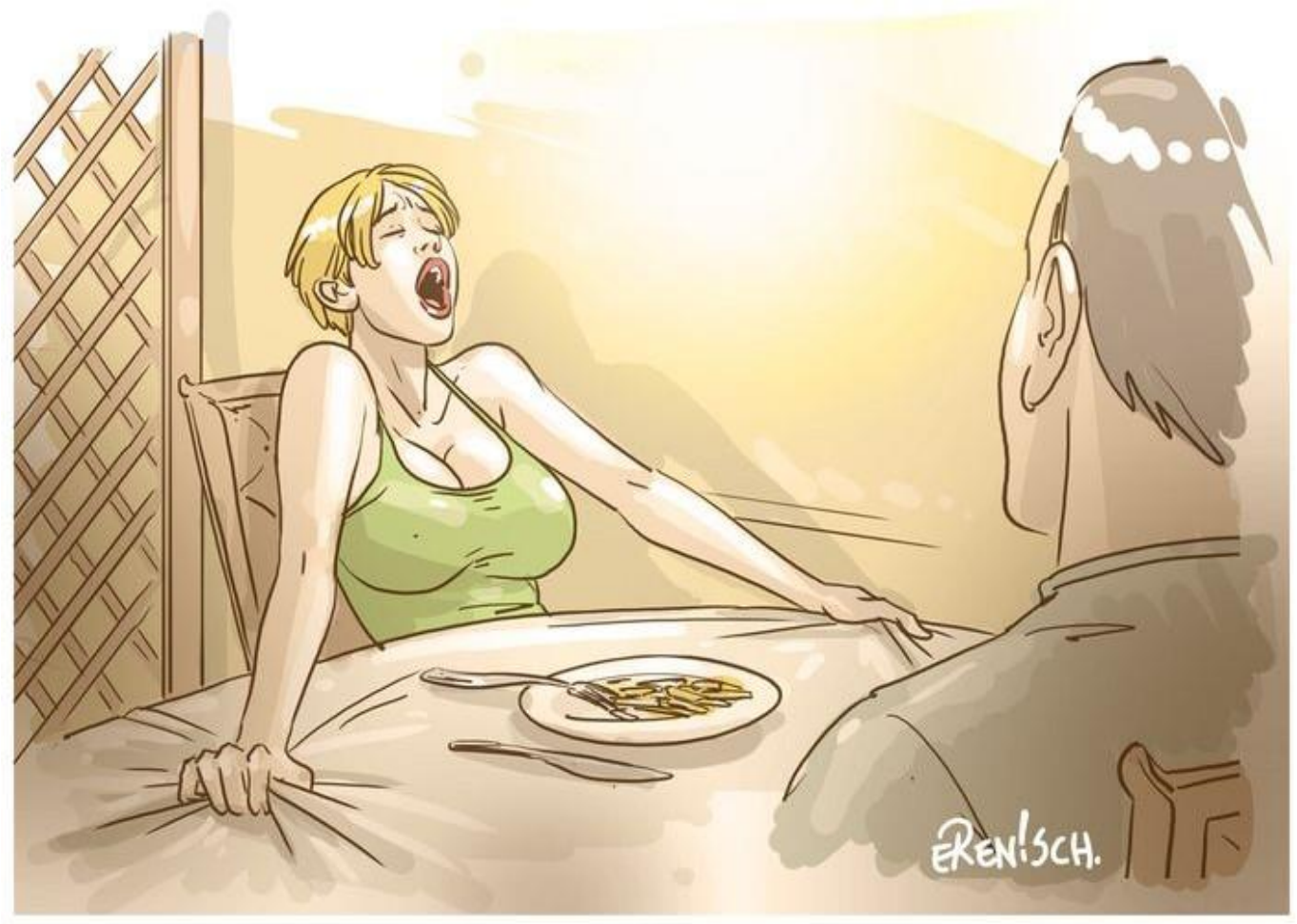
»Du hast meine Erlaubnis zu kommen, wann immer du bereit bist, Süße.«

Jetzt war Eddie an der Reihe, ein sexy kleines Schauspiel zu genießen, während er aß. Im Gegensatz zu Eddie war Stephanie nicht in der Lage, ihre Gelassenheit zu bewahren, während sie oral bedient wurde. Zu Eddies Vergnügen verzog ihr Gesicht sich sofort vor Lust, als sie eine Zunge zwischen ihren Beinen spürte. Eddie liebte es, die Zeichen der Lust auf Stephanies engelsgleichem Antlitz zu beobachten. Es war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen.

Stephanie war sich völlig bewusst, wo sie sich befand. In einem öffentlichen Restaurant geleckt zu werden, gehörte nicht zu den Dingen, die sie vor diesem Moment auf ihrer Liste hatte, aber es war eine willkommene Überraschung. Ihre Erregung wurde durch die Tatsache, dass sie keine Ahnung hatte, wer die Frau war, die ihren Schlitz leckte, noch verstärkt. Sie war mit der hohen Kunst des Cunnilingus vertraut, weil sie ihn mit Gierfötzchen und Ashley praktiziert und erhalten hatte, aber es war das erste Mal, dass sie sexuellen Kontakt mit einer völlig fremden Frau hatte.

Nach einigen Minuten erhöhte die Zunge zwischen ihren Beinen ihr Tempo. Ihre Latexhaube klatschte jetzt gegen Stephanies Innenschenkel und ihren Schoß, und das kühle, glatte Gefühl trug zur Erregung und zur Lust der Blondine bei.

Es war eine der seltsamsten Empfindungen, die Stephanie je erlebt hatte. Und sie wurden immer intensiver, bis sie für die Blondine zu stark wurde. Sie war nicht mehr in der Lage, sich zu beherrschen, und explodierte immer wieder, wobei sie sich sehr bemühte, ihre Lustschreie zu unterdrücken.



Nach mehreren Orgasmen, die irgendwie ineinander übergingen, hörten ihre Beine auf zu zittern und sie fiel zurück auf ihren Stuhl.

Sie spürte, wie ihre Dienerin sich leise und respektvoll zwischen ihren Schenkeln entfernte. Stephanie ruhte sich ein paar Sekunden aus und fand schließlich die Kraft, ihre Haltung zu korrigieren. Sie schloss ihre Beine, rückte ihren Rock zurecht und nahm ihre Gabel in die Hand, um den Rest ihres Essens zu essen.

»Danke, Herr«, flüsterte sie. »Danke für deine Großzügigkeit.«

Eddie gluckste mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck, während seine Sklavin weiter aß, mit einem Restlächeln auf ihrem erröteten Gesicht.

Nach ein paar Minuten waren sie beide fertig. Wie zuvor tauchte die Kellnerin wie ein anmutiger Ninja aus dem Nichts auf.

»Ich hoffe, Sie sind bereit für den zweiten Gang, Herr«, sagte sie, ohne auch nur in Stephanies Richtung zu schauen.

Die war über die anhaltende Gleichgültigkeit der Kellnerin ihr gegenüber etwas

beleidigt. Sie hatte durchaus registriert, dass das Mädchen seit ihrer Ankunft nicht einmal Blickkontakt mit ihr aufgenommen hatte.

»Sicher. Ist sie fertig?«

»Ja, Herr. Sie ist gerade angekommen. Soll ich sie reinschicken?«

»Nur zu«, antwortete Eddie

Die Kellnerin nickte lächelnd und ging so schnell, wie sie gekommen war.

»Was ist das? Wovon redest du? Wer ist hier?« fragte Stephanie verblüfft, sobald das Mädchen gegangen war

Sie hatte keine Ahnung, worum es in diesem kryptischen Gespräch gegangen war.

»Oh, ich vergaß, es dir zu sagen. Du bist nicht mein einziges Date heute Abend. Unser Date war um 19 Uhr. Ich habe noch ein Date mit Ashley um 19:30 Uhr. Alsoooo …« Eddie blickte theatralisch übertrieben auf seine Uhr. »… in nur einer Minute.«

»Was?«

Eddie lächelte seine überraschte Freundin an und holte eine Latexhaube aus seiner Jackentasche.

»Keine Zeit zu verlieren, Süße. Ashley wird gleich hier sein. Wenn du nicht willst, dass sie es herausfindet, zieh das über und kriech unter den Tisch. Und zwar schnell!«

Diesmal runzelte Stephanie wirklich die Stirn. Sie war wütend. Das war ein Überfall. Und es gab keine Zeit und keinen Ort, um zu fliehen. Aber zum Glück gab es einen Platz zum Verstecken.

Mit vor Empörung blitzenden Augen riss sie Eddie die Haube aus der Hand und setzte sie eilig auf. Das Halsband rastete automatisch ein. Sie hasste diese Latexhaube. Sie war zu eng und brachte sie stark zum Schwitzen. Außerdem behinderte sie ihr Gehör und ihr Sehvermögen in hohem Maße. Sie war praktisch halbblind und halbtaub.

Die in die Haube integrierte Brille beschlug durch die Hitze im Restaurant sofort. In der Ferne sah Stephanie eine Bewegung, von der sie annahm, dass das Ashley war, die sich näherte. Sofort ließ sie sich von ihrem Stuhl fallen und kroch unter den Tisch.

Dort war es noch heißer. Instinktiv versuchte sie, sich auf die Fersen zu setzen, wie es eine abgerichtete Sklavin tun würde, aber sie schlug mit dem Kopf gegen die Tischplatte. Selbst mit der zusätzlichen »Kopffreiheit« war es zu eng, um richtig zu knien. Also legte sie ihre Hände auf den Boden und senkte den Kopf. Dann rutschte sie langsam rückwärts zur Wand, nur um gegen ein weiches Hindernis zu prallen.

Stephanie erinnerte sich sofort an die Frau, die ihnen beiden erst vor wenigen Minuten gedient hatte. In der fast völligen Dunkelheit und hinter ihrer beschlagenen Brille konnte sie die schwache Silhouette der Frau ausmachen, die eine ähnliche Haube wie sie trug. Aber im Gegensatz zu Stephanie war sie unterhalb des Halses völlig nackt. Stephanie konnte ihre nackte Haut spüren. Sie war mucksmäuschenstill, als ob sie den Atem anhalten würde.

Beinahe hätte Stephanie den Mund geöffnet, um etwas zu ihrer unerwarteten »Zellengenossin« zu sagen, aber sie wurde durch das Geräusch von hohen Absätzen auf dem Holzboden unterbrochen. ›Das muss Ashley sein‹, dachte sie bei sich und hielt den Atem an.

»Willkommen, Ash, du kommst genau richtig«, sagte Eddie.

»Ja«, gluckste Ashley. »Eigentlich bin ich früher gekommen, aber diese nette Dame hat mich aus irgendeinem Grund warten lassen.«

Stephanie seufzte. Das Gespräch war durch ihre Haube und das Tischtuch etwas gedämpft, aber sie erkannte die Stimme ihrer besten Freundin. Es war also doch kein Streich, den Eddie ihr gespielt hatte. Er hatte wirklich eine Verabredung mit Ashley, und das mitten in ihrem Date! Mit einer Mischung aus Frustration und Verärgerung atmete Stephanie durch. Wie konnte Eddie so etwas tun? Was für ein grausames Spiel spielte er da?



»Ich habe von diesem Laden gehört. Das berüchtigte Blowjob-Restaurant, nicht wahr?« kicherte Ashley. »Was für eine interessante Wahl für unser erstes richtiges Date. Du erwartest doch nicht, dass ich da runterkrieche und dir einen blase, oder?«

»Nur wenn du Lust dazu hast, Ash«, antwortete Eddie. »Das Tolle an diesem

Restaurant ist, dass immer mindestens eine Frau unter dem Tisch hockt.«

Ein zweimaliges Klopfen hallten in der Dunkelheit unter dem Tisch wider, wo zwei vermummte Frauen nervös auf Händen und Knien warteten. Die andere Frau kroch sofort zu Eddie und nahm ihren Platz zwischen seinen Beinen ein. Die Blondine hörte, wie sie rasch den Reißverschluss ihres Freundes öffnete und seinen Schwanz in den Mund nahm. Bald hörte sie nur noch das leise Wimmern und schwache Schlürfen, das dem Mund der Schwanzlutscherin entkam, was in diesem Zelt des Sinnesentzugs, in dem sie sich verstecken musste, unmöglich zu ignorieren war.

»Entspann dich, Ash«, fuhr Eddie fort, scheinbar unbeeindruckt von dem langsamen Blowjob, den er erhielt. »Warum lehnst du dich nicht zurück und öffnest deine Beine. Ich habe auch etwas für dich.«

Zwei weitere Klopfzeichen folgten.

Stephanies Augen weiteten sich vor Unglauben. Dieses Klopfen war offensichtlich für sie bestimmt! Sie erstarrte für einen Moment, während Ashley bereits ihre langen Beine spreizte und den Rock hochzog, genau wie sie selbst es vor wenigen Minuten getan hatte. Stephanie zögerte ein paar Sekunden lang, weil sie nicht wusste, was sie tun sollte. Dann meldeten sich ihre Instinkte und sie kroch eilig auf ihre beste Freundin zu. Sie hockte sich vor Ashleys höschenlosen Schoß. Es war ein vertrauter Anblick, und um ganz ehrlich zu sein, ein Anblick, den sie sehr mochte. Sie hatte Ashleys Duft definitiv vermisst.

Sie wartete einen Moment, bis Ashley begriff, dass sie selbst klopfen musste, damit die Sitzung beginnen konnte. Zwei Klopfgeräusche hallten unter dem Tisch wider.

Stephanie holte tief Luft, dann beugte sie sich vor und küsste Ashley auf den Kitzler.

»Wie war es?« fragte Eddie und deutete mit seiner Gabel auf Ashleys Teller. »Ich weiß, dass dieses Lokal für etwas anderes berühmt ist, aber das Essen ist auch ganz gut, meinst du nicht?«

»Ja. Das Steak war sehr gut. Die Soße war Extraklasse.« Das Mädchen hielt inne und grinste. »Aber ich muss sagen, das andere hat mir viel besser geschmeckt.«

Sie legte Messer und Gabel auf den Teller und lehnte sich mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck zurück.

»Erzählst du mir jetzt, warum du mich plötzlich um ein Date gebeten hast? Ich meine, wir haben doch schon eine gute Abmachung. Du fickst mich, ich ficke deine Sklavin. Du willst doch nicht etwa die Abmachung ändern, oder?« Sie hielt einen Moment inne und ihr hübsches Teenagergesicht bekam plötzlich einen besorgten Ausdruck. »Oh nein, du bist nicht hier, um unsere Abmachung zu beenden …«

Eddie lächelte und schüttelte den Kopf. »Ganz und gar nicht. Ich liebe es, wie du zu meinen Füßen kriechst und ein paar Minuten lang mit meiner Sklavin an meinem Schwanz würgst. Warum sollte ich dich davon abhalten?« Er ignorierte Ashleys spielerisches Stirnrunzeln und fuhr fort. »Das ist nur ein Spiel, das ich mir ausgedacht habe, um meiner Sklavin eine Lektion zu erteilen. Du bist hier, um mir dabei zu helfen.«

»Ah!« rief Ashley aus. »Das Mädchen unter dem Tisch ist also deine Sklavin. Ich hatte angenommen, sie gehöre zum Restaurant. Das hätte ich mir denken können. Ihre Technik war mir sehr vertraut.«

»Das Restaurant stellt auch gute Schwanzlutscherinnen und Mösenleckerinnen zur Verfügung, wenn man ein bisschen mehr zahlt. Oder man schickt einfach seine eigene voraus. Sie sagen ihr, was sie tun soll und stecken sie unter den Tisch, den man reserviert hat.« Er winkte mit der Hand. »Weißt du, du kannst auch selbst herkommen und freiwillig unter dem Tisch dienen. Immerhin bist du …«

»Ha! Ich glaube, ich verzichte«, unterbrach Ashley mit einem schiefen Grinsen. »Nur weil ich deinen Schwanz lutsche und mich ab und zu von dir in den Arsch ficken lasse, glaubst du doch nicht, dass ich leicht zu haben bin.«

Eddie nahm einen Schluck von seinem Getränk.

»Ach, bist du nicht?« fragte er spöttisch.

So lächerlich sie auch klang, Ashley schien keinen Scherz zu machen. Sie sah sogar ein wenig verärgert aus. Der Junge hörte auf, zu grinsen.

»Eigentlich, wenn ich so darüber nachdenke, bist du ziemlich prüde … du weißt schon, wenn man die Sache mit dem Tausch von Anal- gegen Lesbensex nicht mitzählt.«

Er nahm einen weiteren Schluck von seinem Getränk und versuchte, Ashleys Gedanken in ihrem Gesicht zu lesen. Normalerweise war das die einfachste Sache

der Welt. Ashley hatte eine sehr verräterische Körpersprache. Aber in diesem Moment hatte Eddie aus irgendeinem Grund Schwierigkeiten, sie zu lesen.

»Das stimmt«, sagte Ashley nach einer kurzen, peinlichen Pause. »Du kannst mir nicht nehmen, was du willst. Du bekommst nur, was ich dir zugestehe. Ich bin frei … ich habe einen freien Willen.«

»Nun«, erwiderte Eddie, dem nun klar war, dass Ashley es todernst meinte. »An deiner Stelle würde ich solche Dinge nicht zu Männern sagen. Manche könnten es als Herausforderung auffassen. Du lebst in einer gefährlichen Welt.«

Es folgte eine weitere unangenehme Pause. Eddie bedauerte seine Worte, die seiner Meinung nach ungewollt drohend klangen. Er beschloss, die Stimmung irgendwie aufzulockern.

»Zum Glück bin ich mit unserer nuttenhaften, rein geschäftlichen Beziehung völlig zufrieden.« Er lehnte sich zurück, um dem nervös dreinblickenden Mädchen etwas Raum zum Atmen zu geben. »Apropos Geschäft … was willst du von mir für einen schönen langen Blowjob? Weißt du, es ist Zeit für den Nachtisch.«

Ashley tat es ihm ungewollt gleich und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Sie schätzte seinen taktischen Rückzug.

»Gleicher Preis«, antwortete sie mit einem leicht erleichterten Lächeln. »Zwölf Stunden.«

»Waren es nicht zehn?«

»Oh, richtig.«

Sie kicherten beide. Die Spannung schien so schnell zu verschwinden, wie sie entstanden war. Gerade als die beiden sich entspannten, kam die Kellnerin wieder …

»Sind Sie bereit für die Desserts, Herr?« fragte sie und sah Eddie dabei an.

Bevor Eddie den Mund öffnen konnte, um zu antworten, beugte Ashley sich nach vorn.

»Weißt du, was toll wäre? Wenn die Mädels unter Deck uns während des Essens etwas Unterhaltung bieten würden.«

»Klar«, antwortete Eddie. »Du brauchst nur zweimal zu klopfen, und sie …«

»Nein, nicht so«, unterbrach Ashley. »Ich meine hier draußen. Können sie nicht hier eine Show abziehen, auf dem Tisch? Vielleicht beim Rummachen oder bei einem lesbischen Spielchen oder so?.«

Eddie wandte sich an die Kellnerin und hob die Augenbrauen.

»Nun, ist das erlaubt? Sie haben die Dame gehört. Verstößt so etwas nicht gegen irgendwelche Hygienevorschriften?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete die Kellnerin. »Sklavinnen treten oft auf den Tischen auf. Unsere Tische sind sogar so stabil, dass sie Gangbangs mit bis zu 6 Personen standhalten. Möchten Sie, dass ich sie für Sie hochhole?«

Eddie nickte. Die Kellnerin bückte sich schnell, griff unter den Tisch und zog die beiden Frauen an ihren Hauben hoch. Sie schienen einen Moment lang verwirrt und

überrascht zu sein. Die Kellnerin schob sie kurzerhand zum Tisch und zwang sie, hochzuklettern. Die beiden schienen einige Sekunden lang zu zögern, doch dann gehorchten sie dem angedeuteten Befehl. Eilig krochen sie in die Mitte des Tisches und nahmen die übliche kniende Position nebeneinander ein.

»Ich komme gleich mit den Desserts, Herr«, sagte die Kellnerin, als sich die beiden nervösen Frauen beruhigt hatten.

Dann verschwand sie wie üblich blitzschnell in dem schummrigen Restaurant.

»Warum ist die hier so schick angezogen?« fragte Ashley.

Stephanie trug immer noch ihr grünes Top und ihren blauen Minirock, im Gegensatz zu ihrer weniger glücklichen Begleiterin, die bis auf ihre Latexhaube nackt war.

»Damit du ihr befehlen kannst, sich auszuziehen«, antwortete Eddie. »Siehst du, im Gegensatz zu dir hat sie keinen freien Willen. Du kannst ihr alles wegnehmen, ob sie es will oder nicht.«

Stephanie biss sich auf die Lippen. Wenn Eddie ihre wütenden Augen sehen könnte, könnte sie ihn mit ihrem Blick durchbohren.

Während Stephanie hinter ihrer Maske heimlich schmollte, lächelte Ashley mit echter Freude.

»Gutes Angebot«, sagte sie zu Eddie und drehte sich zu dem jungen Mädchen um, das in der Mitte des Tisches kniete. »Na los, zieh dich aus, Mädchen. Zeig mir deine großen Titten.«

Stephanie konnte sich ein paar Sekunden lang nicht bewegen, während sie ihre Reaktion überlegte. Was Ashley von ihr wollte, war nichts Besonderes. Sie hatte schon viel demütigendere Dinge getan, in der Öffentlichkeit und im Privaten. Sowohl mit Eddie als auch mit Ashley. Was sie zögern ließ, war nicht die Art der Handlung selbst oder die herabsetzende Art, wie Ashley den Befehl formulierte.

Die Tatsache, dass Eddie sie in einem Restaurant mit einem Fingerschnippen zu einer bloßen »Zutat« degradierte, verletzte Stephanie immer noch. Das war nicht wie die vielen Male, wo er sie als angebliche Sklavin zu ihrer Freundin ins Bett geschickt hatte. Jetzt wurde sie zu einem Spielzeug für Ashley gemacht, und das auf eine beispiellos rücksichtslose Weise.

»Worauf wartest du noch? Darauf, dass jemand eine Peitsche holt?«

Stephanie riss sich von ihren quälenden Gedanken los und zog hastig ihr Top aus. Ihre großen Brüste fielen aus dem engen Stoff und hüpften energisch wieder hoch. Da sie nicht wusste, was sie in ihrer knienden Position mit ihrem Rock machen sollte, improvisierte sie und zog ihn auf die gleiche Weise wie ihr Top aus. Dann faltete sie ihn schnell zusammen und legte ihn ordentlich hinter sich ab.

»Ha! Steph macht das Gleiche im Sportunterricht«, witzelte Ashley.

Es folgte ein kurzes, peinliches Schweigen. Stephanie erstarrte auf ihren Knien. Ihre Augen waren groß vor plötzlicher Panik hinter den halb beschlagenen Gläsern

der Haube.

»Dann muss sie gutes Sklavenmaterial sein«, sagte Eddie, ohne seine Überraschung zu zeigen. »Eine Sklavin sollte so anständig und ordentlich sein wie sie.«

Er hielt seinen Blick auf Ashleys Gesicht gerichtet und suchte nach Anzeichen für einen plötzlichen Funken der Erkenntnis. Glücklicherweise gab es keinen.

»Sie ist sehr schön. Ich habe sie sehr vermisst. Ich werde dir auf jeden Fall eine schöne Zeit bereiten, nur um sie für eine weitere Nacht wieder zu haben«, sagte Ashley mit einem verschmitzten Lächeln, das sie dem Jungen zuwarf. Dann wandte sie sich an das junge Mädchen und ihre reifere Begleiterin. »Also gut, meine Damen. Fangen wir mit einem leidenschaftlichen Knutschen an, ja?«

Stephanie seufzte resigniert und drehte sich langsam zu der anderen Frau um. Die machte das Gleiche. Sie hob ihre Hand mit der Absicht, Stephanies Kinn zu halten, aber Ashley stoppte sie mit einer befehlenden Handbewegung.

»Hey! Keine Hände. Behaltet sie hinter eurem Rücken, wie brave Mädchen, ja?«

Schnell legten beide Frauen ihre Handgelenke auf den Rücken und beugten sich zu einem Kuss vor. Sie wurden langsamer, als sie nahe genug waren, um den Atem der anderen einzuatmen. Dann bewegten sich ihre Lippen ganz langsam aufeinander zu, als würden sie von mächtigen, kosmischen Kräften in entgegengesetzte Richtungen gezogen und gedrückt.

Stephanie wollte, dass diese demütigende öffentliche Zurschaustellung so schnell wie möglich vorbei war, also war sie die erste, die die letzte verbleibende Distanz zwischen ihnen überwand. Ihre Begleiterin schien ein wenig zu zögern, war aber auch nicht ganz abgeneigt, dies zu tun. Als sich ihre Lippen schließlich berührten, hatte sie keine andere Wahl, als sich dem zu fügen.

Ein langer, etwas unbeholfener Kuss begann. Nach ein paar Augenblicken beschloss Stephanie, ihre Zunge zu benutzen, um ihre wenig enthusiastische Partnerin weiter zu stimulieren. Sie wusste, wenn das Spektakel nicht überzeugend genug war, könnten sie hier länger als nötig festsitzen.

Schließlich trugen Stephanies Bemühungen Früchte, und die andere Frau reagierte in gleicher Weise. Wahrscheinlich war sie zu demselben Schluss wie Stephanie gekommen. Je länger sie sich wehrte, desto länger würde sie in dieser öffentlichen Demütigung gefangen sein. Der Kuss intensivierte sich, wurde lauter, schlampenhafter und leidenschaftlicher.

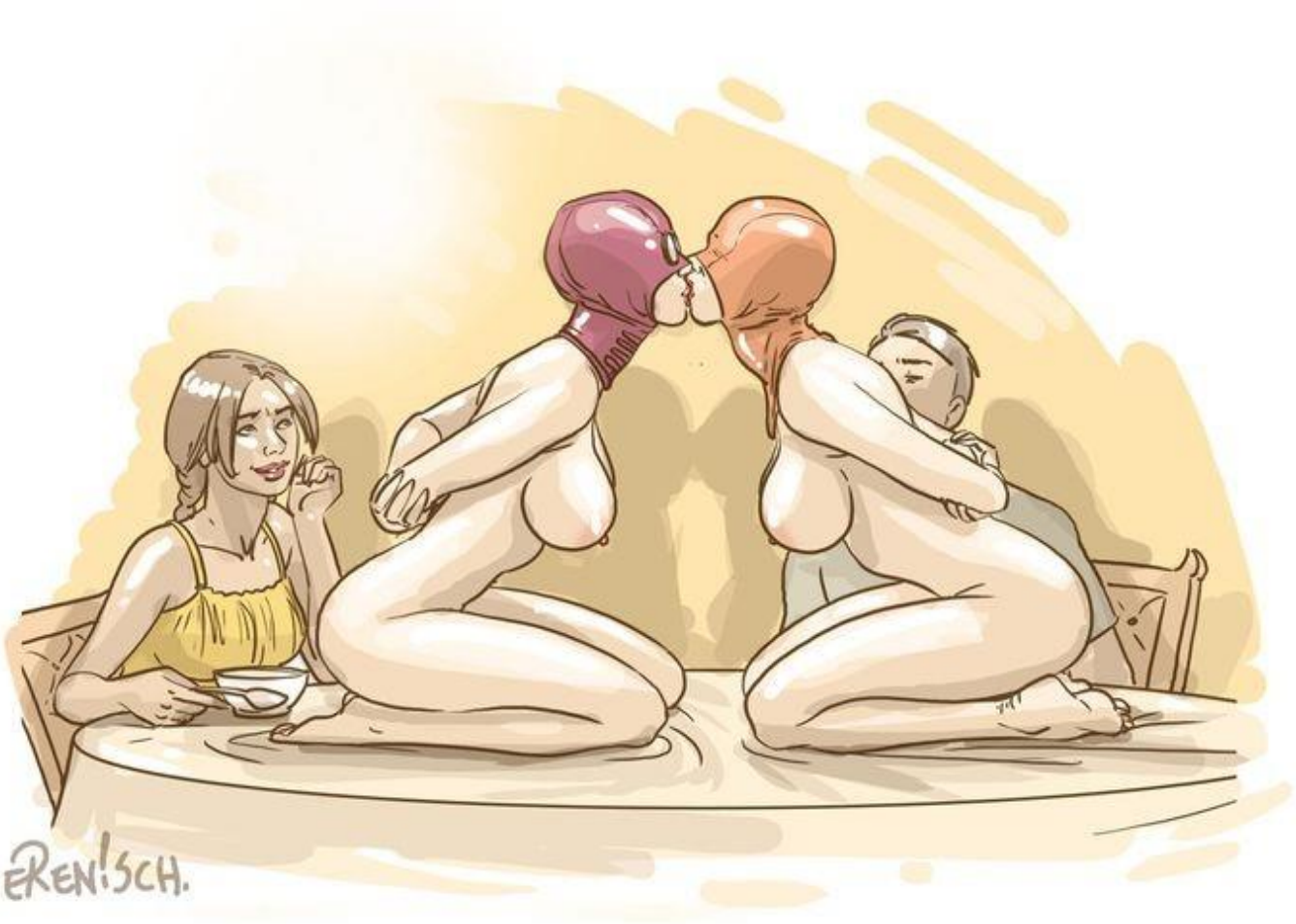
»Das scheint dir sehr zu gefallen«, sagte Ashley und sah auf Eddies fast ekstatische Miene. Der Junge schien von dem weiblichen Gefecht der Lippen und Zungen fasziniert zu sein. »Magst du lesbische Küsse so sehr?«

»Diesen hier schon«, antwortete Eddie mit einem unverkennbar bösen Grinsen.

Ashley hatte das Gefühl, etwas verpasst zu haben, aber ihre leichte Verwirrung hielt nicht lange an.

»Hast du schon mal zwei Mädchen gesehen, die sich wie eine Schere gegenseitig die Mösen reiben? Das ist eine coole Sache. Ich meine, wenn man es richtig macht, kann es ganz schön schmatzen. Aber es sieht wirklich gut aus.«

Ashley zwinkerte Eddie zu.



»Das würde ich gerne sehen, klar«, antwortete Eddie.

Natürlich wollte er Ashley nicht verraten, dass Stephanie und Gierfötzchen regelmäßig verschiedene lesbische Akte zu seinem Vergnügen vorführten.

»Toll. Ihr habt den Jungen gehört, meine Damen. Zeigt uns einen weiteren leidenschaftlichen Kuss, aber benutzt dieses Mal die Lippen zwischen euren Beinen.«

Die Frauen unterbrachen ihren langen Kuss. Beide versuchten unbeholfen, sich auf dem Tisch neu zu positionieren. Stephanie war die erste, die die nötige Haltung einnahm. Natürlich hatte sie sowohl mit Ashley als auch mit Gierfötzchen eine Menge Übung gehabt. Sie war bereit, loszulegen, noch bevor Ashley den Befehl dazu gab. Sie wusste ohnehin, wie ihr Verstand funktionierte, besonders wenn sie mit einem anderen Mädchen im Bett war.

Ihre Begleiterin reagierte dieses Mal viel langsamer. Abgesehen von ihrem Widerwillen schien sie keine Ahnung zu haben, wie man eine andere Frau mit der eigenen Fotze bearbeitet. Alles, was sie tun konnte, war, Stephanies Bewegungen

unbeholfen zu imitieren. Schließlich fanden sie heraus, wo sie ihre Beine platzieren mussten und stießen in der Mitte des Tisches aneinander. Ashley feierte den Moment, in dem ihre geschwollenen Schamlippen aufeinander trafen, mit einem spielerischen Klatschen.

»Na los, fangt an, sie zu reiben, ihr dreckigen Schlampen!«

Wieder einmal musste Stephanie selbst die Initiative ergreifen. Sie drückte sich nach vorne und begann, die Pussy ihrer wenig enthusiastischen Partnerin zu reiben. Dabei wurde sie immer schneller. Die andere Frau schien auf ihre Bemühungen zu reagieren, wenn auch nur widerwillig. Stephanie kümmerte das nicht. Sie versuchte ihr Bestes, um Ashley und Eddie so schnell wie möglich zufriedenzustellen. Alles, was sie wollte, war, nach Hause zu gehen.



Aber vielleicht noch einen schönen Orgasmus zu haben, bevor das Date zu Ende war? Natürlich war ihre Verabredung schon in dem Moment vorbei, als Ashley auftauchte. Jetzt war sie nur noch bei Ashleys Date dabei.

Aber seltsamerweise war ihr das im Moment egal. Sie wollte jetzt nur noch kommen. Ihre Lust steigerte sich in rasantem Tempo. Normalerweise ist es eher

schwierig, mit einer Mösenschere zum Höhepunkt zu kommen, es sei denn, man kombiniert sie mit anderen Techniken und Spielzeugen, aber die außergewöhnlichen Umstände mussten ihrer Libido an diesem Abend einen zusätzlichen Schub gegeben haben. Stephanie spürte, wie sich ein starker Orgasmus näherte.

Sie wusste nicht, ob sie um Erlaubnis zum Kommen bitten sollte. Natürlich würde sie ihre Identität vor Ashley preisgeben, wenn sie etwas sagen würde. Sie versuchte, sich etwas einfallen zu lassen. Sollte sie sich über die Regeln hinwegsetzen und ohne Erlaubnis zum Höhepunkt kommen? Was würde ihre Strafe sein, wenn sie das tat?

»Das ist großartig! Ihr macht das großartig, meine Damen«, rief eine aufgeregte Ashley aus. »Diejenige, die zuerst kommt, bekommt einen Bissen von meinem Dessert«, fuhr sie fort und schwenkte einen Löffel voller Mousse au Chocolat zwischen den Frauen, die sich wie verrückt gegenseitig ihre Pussys rieben.

Stephanie war erleichtert. Das war das grüne Licht, auf das sie gehofft hatte. Innerhalb von Sekunden zitterte und stöhnte sie unkontrolliert. Sie biss sich auf die Lippen, um nicht etwas Verständliches zu schreien und ihre Identität zu verraten. Ihre Begleiterin, die viel gehemmter schien als sie, kam kurz darauf ebenfalls zum Orgasmus.

»Gut gemacht, meine Damen«, sagte Ashley und führte den Löffel durch die geöffneten Lippen des jungen Mädchens. Stephanie beruhigte sich so schnell wie möglich und schluckte die schokoladige Leckerei.

»Ich laufe nie so spät in der Nacht durch die Stadt. Das ist ein komisches Gefühl.«

Eddie drehte sich zu Ashley um, die sich umsah, als sähe sie die Lichter der Stadt zum ersten Mal. Sie sah fasziniert aus, auf eine naive, kindliche Art. Mit ihrer rechten Hand spielte sie mit ihrem Zopf, wie sie es immer tat, wenn sie aufgeregt war. Mit der anderen hielt sie Stephanies Leine fest. Die Blondine war immer noch als Gierfötzchen verkleidet und kroch schnell an der Seite des Paares.

Dies war einer der seltsamsten Tage in Stephanies Leben gewesen. Ihr Date mit Eddie war durch Ashleys überraschende Ankunft beendet, und erst vor wenigen Minuten war sie gezwungen worden, mit einer völlig Fremden auf einem Restauranttisch lesbische Spielchen zu treiben.

»Es ist wunderschön«, fuhr Ashley fort.

»Nur eine Straße«, sagte Eddie, der ihre Faszination nicht nachvollziehen konnte. Es war kein besonders auffälliger Anblick.

»Ja? Nun, ein braves Mädchen kann nicht nach Einbruch der Dunkelheit durch die Straßen laufen, wie ihr Männer es tut, weißt du. Nicht, wenn man nicht in eine dunkle Gasse gezogen und von Ganoven vergewaltigt werden will.«

Eddie lächelte geheimnisvoll. »Komisch, dass du das gerade jetzt, an diesem Ort, sagst.« Er hielt für ein paar Sekunden inne. »Du hast mich in eine unangenehme Lage gebracht.«

»Was? Warum?«

Bevor Ashley fortfahren konnte, trat Eddie rasch hinter sie und packte die Brünette. Er hielt ihr mit der linken Hand den Mund zu und schlang seinen freien Arm um ihre schlanke Taille. Dann hob er das fassungslose Mädchen vom Boden auf und trug sie in die dunkle Gasse, als wäre sie eine Schaufensterpuppe.

Stephanie war genauso überrascht wie ihre beste Freundin, die weggetragen wurde. Sie erstarrte einen Moment lang und sah zu, wie Eddie in der dunklen Gasse verschwand. Nach ein paar Sekunden erinnerte sie sich, wo sie war. Sie befand sich völlig nackt und auf allen Vieren mitten auf einer schlecht beleuchteten Straße. In der Ferne konnte sie Männer reden und lachen hören. Sie geriet in Panik und folgte ihrem Master eilig in die Gasse.

Gleich nachdem sie um eine Ecke gebogen war, holte sie ihn ein. Die Gasse war der Gasse sehr ähnlich, in der Eddie sie morgens regelmäßig fickte. Es war ein ziemlich breiter Durchgang zwischen zwei Backsteingebäuden. Eine schmutzige Sackgasse. In der Mitte stand ein großer eiserner Müllcontainer.

Ashley zappelte und versuchte, sich aus Eddies starken Armen zu befreien. Trotz ihrer heftigen Gegenwehr schien er keine Probleme damit zu haben, die Brünette festzuhalten.

»Steh auf, Sklavin!«

Als sie den Befehl ihres Masters hörte, sprang Stephanie sofort auf die Beine. Sie konnte immer noch nicht verstehen, was genau geschah, und war fast in Panik.

»Bring mir die Tasche da drüben!«

Stephanie drehte sich in die Richtung, in die Eddie mit seiner Nase zeigte. An der Ecke stand eine Einkaufstasche aus Papier. Schnell rannte sie los und schnappte sie sich. In der Tüte konnte sie etwas Stoff, Seil und Klebeband erkennen. Es war ein Vergewaltigungs-Kit. In diesem Moment wurde Stephanie klar, dass Eddie diesen scheinbar improvisierten Angriff vorher geplant hatte. Dies war ein vorsätzlicher Übergriff!

Aber war Ashley das beabsichtigte Opfer? Oder vielleicht sie selbst?

»Hör auf, dich zu wehren, Ash«, sagte Eddie in einem autoritären Ton. »Du wirst heute Abend gefickt werden. Da gibt es keinen Ausweg. Ich möchte dir nicht zu sehr wehtun.« Er drückte ihr die Hand auf den Mund. »Ich habe diesen Ort sorgfältig ausgesucht. Das ist keine Wohngegend. Hier wohnt niemand.« Er hielt einen Moment inne. »Und selbst wenn dich jemand hören würde, würde dir niemand zu Hilfe kommen … das weißt du doch, oder?«

Er drehte sich zu Stephanie um und gab ihr die Anweisung, das Klebeband herauszuholen. Stephanie gehorchte schnell. Sie riss ein langes Stück ab und hob es hoch.

»Die Sklavin wird dir jetzt den Mund zukleben. Versuch nicht, zu schreien oder mich anzuflehen, aufzuhören. Es würde dir nicht helfen, sondern dir nur ein paar harte Ohrfeigen in dein hübsches Gesicht einbringen. Hast du mich verstanden, Ash?«

Die Brünette schüttelte sich noch ein wenig, gab aber schließlich nach und entspannte sich ein wenig. Sie war zu müde, um sich zu wehren und akzeptierte, dass Eddie zu stark für sie war.

Langsam ließ Eddie den Mund des Mädchens los. Ihre Lippen zitterten, aber sie machte keinen Versuch, zu schreien oder um Hilfe zu rufen. Stephanie legte schnell das Klebeband an, um ihren Mund zu bedecken. Dann legte sie ein paar weitere Stücke an, um das erste zu sichern. Aus den Kursen, die Eddie besucht hatte, wusste sie, wie man den Mund eines Mädchens richtig abklebt. Immerhin war sie eines der Studienobjekte ihres Masters gewesen.

»Mach auch deine Augen zu«, befahl Eddie.

Ashley drehte sich soweit sie konnte und sah Eddie mit tränenverschleierten, flehenden Augen an. Eddie schien von ihrem stummen Flehen unbeeindruckt zu sein.

»Ich sagte, mach sie zu!«

Ashley hatte keine andere Wahl, als zu gehorchen. Sie wandte sich ab und schloss ihre Augen. Stephanie klebte schnell die Augenlider ihrer Freundin zu, so dass sie auch blind wurde.

»Diese Decke«, sagte Eddie und zeigte auf den Lappen im Vergewaltigungsset,

sobald sein Opfer zum Schweigen gebracht und geblendet war.

»Leg das über den Müllcontainer.«

Wieder gehorchte Stephanie ohne zu zögern. Sie wusste genau, dass sie Eddie dabei half, ihre beste Freundin zu vergewaltigen und stand unter extremem emotionalen Stress, aber ihre Gefühle hatten keinen Einfluss auf ihr Verhalten. Was hätte sie sonst auch tun sollen? Eddie hatte zu befehlen. Sie tat, was er ihr auftrug. Sie existierte, um ihm zu gehorchen und zu dienen.

Sie nahm die Decke und legte sie über den Müllcontainer. Durch die bloße Existenz des alten, ausgefransten Lappens fühlte sie sich ein wenig verletzt. Eddie hatte nie daran gedacht, so etwas zu benutzen, wenn er sie regelmäßig über ihrem Müllcontainer fickte. Aber natürlich war diese Ficks nie so geplant, wie es hier offenbar der Fall war.

»Das Seil …«

Diesmal wartete Stephanie nicht einmal darauf, dass Eddie seinen Befehl beendete. Sie nahm sofort das Seilbündel und begann, es zu entwirren. Eddie stieß Ashley grob auf den Lappen und drückte sie mit seinem Gewicht nach unten. Er packte die Handgelenke der Brünetten und band sie auf ihrem Rücken zusammen. Stephanie näherte sich und begann, das Seil um die Arme ihrer panischen Freundin zu wickeln.

Ohne nachzudenken, wandte sie die Methoden an, die sie im Master-Kurs gelernt hatte. In diesem Moment wurde ihr, dass sie die meisten Techniken zum Fesseln widerspenstiger Frauen und zur Vorbereitung auf sexuellen Missbrauch fast genauso gut kannte wie ihr Master.

Als sie damit fertig war, die Arme des Mädchens straff zu fesseln und zurücktrat, war Ashley fast völlig bewegungslos. Sie war nicht in der Lage, sich zu bewegen, zu sprechen oder zu sehen. Ihr Körper zitterte und bebte leicht, während sie leise schluchzte, aber es schien, als ob sie sich völlig in ihr Schicksal ergeben hätte. Ihre erste richtige Vergewaltigung war unvermeidlich und stand unmittelbar bevor.

Diesmal würde Eddie nicht nehmen, was Ashley ihm erlaubte, er würde sich nehmen, was er wollte. Dieser düstere Gedanke hallte in dem Kopf der Brünetten wider. Sie bereute ihre Worte von vorhin bereits.

Sobald Ashley gefesselt und geknebelt war, ließ Eddie langsam von ihr ab, gab ihr einen kräftigen Klaps auf den Hintern und trat einen Schritt zurück. Ein gedämpfter Schrei drang aus dem mit Klebeband umwickelten Mund des Mädchens. Aus Angst behielt Ashley die Haltung bei, in die Eddie sie gebracht hatte, über den Müllcontainer gebeugt, mit dem Gesicht und den Brüsten auf die alte Decke gepresst.

Offenbar zufrieden mit der Wirkung, die er auf das verängstigte Mädchen hatte, wandte sich Eddie an Stephanie und deutete erneut auf die Tasche.

»Heb das auf und leg es an.«

Stephanie bückte sich, um den Gegenstand zu sehen, auf den ihr Master sich bezog. Es war ein Umschnalldildo. Verwirrt nahm sie ihn heraus und stand auf. Eddie ging auf das verwirrte Mädchen zu und nahm ihr die Haube ab. Dann umarmte er sie und küsste sie leidenschaftlich auf die Lippen.

»Du dachtest, du wärst ihre Unterhaltung für heute Abend, nicht wahr? Falsch gedacht. Eigentlich ist sie die Unterhaltung, die ich für dich mitgebracht habe, Schätzchen.«

Er streichelte der errötenden Blondine über die Wange, ging auf Ashley zu, packte ihren kurzen Rock und zog ihn mit einer schnellen Bewegung hoch, so dass ihr wohlgeformter runder Hintern zum Vorschein kam.

»Siehst du, die Schlampe hat kein Höschen an. Wie rücksichtsvoll. Ich habe ihr nicht einmal gesagt, dass sie es weglassen soll. Sie hat offensichtlich damit gerechnet, benutzt und missbraucht zu werden.«

Um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, schlug er Ashleys nackte Arschbacken eine nach der anderen, was zu einem gedämpften Stöhnen führte.

»Was habe ich dir gesagt, was du tun sollst?«

Sein autoritärer Tonfall riss Stephanie aus ihrer Trance. Seltsamerweise klang die erwachsene Stimme, die Eddie in dem Restaurant benutzt hatte, dieses Mal nicht so komisch. Sie passte sogar perfekt zu ihm. Er sah auf einmal so stark, männlich und charismatisch aus. Er war ihr Master, der ihren Körper und ihren Geist voll im Griff hatte. Er hatte sie so lange abgerichtet, durch Belohnungen und Bestrafungen dressiert, dass sie sich ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen konnte. Ihm zu gehorchen, zu dienen und zufriedenzustellen war alles, was ihre Existenz noch ausmachte.

Ihr wurde bewusst, dass sie den letzten Befehl ihres Masters nicht sofort befolgt hatte. Hastig zog sie sich den Umschnalldildo an und schnallte ihn fest. Dann stand sie wie eine verängstigte Jungfrau da und wartete auf den nächsten Befehl.

»Komm her. Ich möchte, dass du diese Schlampe in den Arsch fickst, bis du spürst, wie ihre Beine nachgeben.«

Ashley stöhnte panisch auf, und Stephanie stieß ein erregtes Schnaufen aus. Sofort stellte sie sich hinter ihre Freundin, bereit, sie zu sodomisieren. Sie war über ihre kühnsten Träume hinaus erregt, auch wenn sie dabei war, ihre beste Freundin auf Befehl ihres Masters zu vergewaltigen.

Dies war eine so unerwartete Wendung der Ereignisse. Viele Nächte und Wochenenden lang war sie Ashley überlassen worden, damit die ihren Körper nach Herzenslust benutzen konnte. Diese Erfahrungen waren im Allgemeinen nicht so schlimm gewesen. Ashley hatte sie kaum gequält. Stephanie hatte die Zeit mit Ashley sogar sehr genossen. Aber gelegentlich hatte es sich die dunkelhäutige, feurige Brünette nicht nehmen lassen, sie körperlich und seelisch leiden zu lassen, wann immer sie es wollte. Zugegeben, Ashley hatte keine Ahnung, dass sie mit Stephanie

zusammen war, und dachte stattdessen, sie würde eine niedere Sklavin foltern. Aber diese Tatsache änderte kaum etwas daran, wie Stephanie sich fühlte, wenn sie unter den Händen ihrer Freundin litt.

»Na los, steck das Ding rein«, befahl Eddie mit einem fiesen Grinsen. »Du musst doch inzwischen wissen, was Freude macht und was weh tut. Du warst bei mir, als ich mir die Vorlesungen über Analvergewaltigung angehört habe. Du weißt genauso gut wie ich, wie man das macht.«

Stephanie zwang sich zu einem Lächeln. Sie konnte kaum an etwas anderes denken als an die Aufgabe, die vor ihr lag. Ihr Gehirn brannte in diesem Moment vor Vorfreude.

Eddie genoss Stephanies eifriges Gesicht in vollen Zügen. Es war die perfekte Mischung aus Erregung, Angst, Besorgnis, Schuldgefühlen und Lust. Während Stephanie den Moment auskostete, bevor sie ihren Zug machte, genoss Eddie das subtile, aber kontinuierliche Spiel der Emotionen auf ihrem schönen, engelsgleichen Gesicht.

Dann, ohne jede Vorwarnung, stieß Stephanie ihre wohlgeformten Hüften vor und drang unsanft in die Analöffnung ihrer besten Freundin ein. Vor Überraschung und Schmerz stöhnte Ashley laut auf. Stephanies Angriff war nicht so kraftvoll und rücksichtslos wie der eines Mannes, aber er war genauso demütigend und schmerzhaft.

Nachdem sie Ashleys anfänglichen Widerstand gegen den großen Plastikdildo gebrochen hatte, drang die Blondine langsam, aber stetig tiefer ein. Zum Ende hin gaben Ashleys Muskeln völlig nach. Als ihr Bauch sich schließlich an den nackten Hintern der Brünetten drückte, hielt Stephanie inne und beugte ihre Knie, um den Dildo auf und ab zu drehen. Dieses kleine Manöver ließ sie noch tiefer eindringen. Sie packte den runden Hintern des Mädchens von beiden Seiten, um ihn besser manipulieren zu können, beugte sich nach vorn und drehte den Dildo von einer Seite zur anderen, als ob sie versuchen würde, ihn noch fester zu ziehen.

Als sie merkte, dass das gefesselte Mädchen vollständig auf ihren falschen Schwanz gespießt war, hielt sie inne und sah ihren Master an, der sie immer noch mit großer Faszination beobachtete. Stephanies Mimik war mit Sicherheit der Höhepunkt des Abends für ihn. Diesmal lächelte Stephanie ihm mit echter Freude entgegen.

Sie murmelte »Danke« und fing langsam an, ihre Hüften vor und zurück zu bewegen. Dabei begann sie mit langsamen, flachen Stößen und wurde dann immer schneller. Die Intensität von Ashleys Stöhnen nahm entsprechend zu.

Nach ein paar Minuten fickte Stephanie ihre beste Freundin mit voller Geschwindigkeit. Ashleys ständige gedämpfte Schreie und unaufhörliches Schluchzen schienen die Blondine nicht bremsen zu können. Sie war überrascht, dass ihr Mitgefühl für die arme Brünette von der Lust, die sie empfand, überwältigt

wurde. Der Dildo war so konzipiert, dass er den Kitzler der Trägerin stimulierte, aber die Lust, die Stephanie empfand, kam nicht nur von der Reibung. Die Tatsache, dass Ashley unter ihrer Fuchtel stand und ihr ausgeliefert war, machte ihr sichtlich Freude. Sie war nichts weiter als ein Spielzeug. Ihr Spielzeug.



Normalerweise würde sie sich dafür schämen, dass sie das genoss. Aber heute Abend war sie nicht sie selbst. Offenbar hat die wochenlange Benutzung als Ashleys unterwürfige Sexpuppe ihr Unterbewusstsein angegriffen. Und wahrscheinlich war die Demütigung, die sie heute Abend unter und über dem Tisch des Restaurants erlitten hatte, der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Im Moment war Ashleys Leiden die Hauptquelle ihrer Lust.

Woher hatte Eddie das wissen können? Wie konnte er die Umstände so meisterhaft arrangieren und die Ereignisse so perfekt aufeinander abstimmen?

Wie auch immer er es angestellt hatte, er hatte es geschafft, Stephanie in die perfekte Stimmung zu versetzen, um ein so intensives Vergnügen aus einer Handlung zu ziehen, die sie sonst als moralisch verwerflich, wenn nicht gar undenkbar empfunden hätte.

Sie verlor ihr Zeitgefühl, während sie den Arsch ihrer Freundin mit dem riesigen Dildo stieß. Sie wusste nicht, wie lange sie sie schon anal vergewaltigt hatte oder wie lange sie es noch tun müsste. Nach einer Weile verlor Ashleys Stöhnen völlig seine Intensität und verwandelte sich in ein leises Wimmern der Hilflosigkeit. Ihre Muskeln gaben nach, und ihr runder Hintern fühlte sich wie ein weiches Kissen an. Ihr Gewicht wurde nur noch von ihren riesigen Titten getragen, die auf dem rauen Lappen plattgedrückt wurden, da ihre müden Beine vor ein paar Minuten nachgegeben hatten. Sie war nichts weiter als ein Fleischklumpen auf dem Müllcontainer. Ihr Arschloch war wund und taub.

In dem Moment, in dem sie merkte, dass Ashleys Körper sich völlig hingab, hatte Stephanie einen klitoralen Orgasmus. Er hatte sich von Anfang an langsam aufgebaut.

Sobald sie mit dem Spasmus fertig war, hörte sie auf und wich zurück. Ashleys gut gefickte Rektum wehrte sich ein wenig, als ob es den Dildo im Inneren halten wollte. Sie zog ihn trotzdem heraus. Der große Plastikschwanz wippte auf und ab, als er aus der armen Brünetten befreit war, deren Anus sich nur widerwillig schloss.

Stephanie verlor vor Erschöpfung fast das Gleichgewicht, aber Eddie war schnell zur Stelle und fing die Blondine auf. Er packte das Mädchen von hinten und umarmte sie wie ein stolzer Lehrer.

»Gut gemacht, meine Süße. Jetzt ruh dich ein bisschen aus.« Er beugte sich herunter und küsste das Mädchen auf ihren schlanken Hals. »Denn wir werden es in ein paar Minuten wieder tun … aber diesmal werden wir es zusammen tun.«


ERENISCH.

Stephanie war im Himmel. Ihre Augen waren geschlossen. Sie fühlte sich schwerelos und glückselig in Eddies enger Umarmung. Die starken Arme des Jungen, die sich liebevoll um ihre schlanke Taille und ihre großen, weichen Titten legten, hielten sie in der Luft, sodass ihre Zehen kaum den Boden berührten. Ihr Körper wurde von einer übernatürlichen Wärme umhüllt, trotz der kühlen Abendbrise, die durch die Gasse wehte. Sie fühlte sich sicher und glücklich … zu Hause. Ihr Zuhause waren Eddies Arme.

»Bist du bereit, weiterzumachen, Sklavin?«

Ohne ihre Antwort abzuwarten, ließ Eddie die Blondine langsam herunter und dann los. Stephanie seufzte und öffnete ihre Augen. Die dunkle Gasse war jetzt in Mondlicht getaucht. Ashley lag immer noch vor ihr, über den Müllcontainer gebeugt. Ihr nackter Hintern zitterte.

Stephanies Blick wanderte sofort zum Arschloch ihrer besten Freundin. Vor ein paar Minuten hatte sie Ashleys Arsch noch mit ihrem riesigen Umschnalldildo gefickt. Der makellose runde Hintern der Brünetten war mit Schweißtropfen bedeckt und schimmerte bläulich. Nervös verlagerte sie ihr Gewicht von einem Bein auf das andere, was ihren Hintern auf eine sehr verletzliche, sexy Art und Weise zum Wackeln brachte.

Während Stephanie die Schönheit ihrer besten Freundin bewunderte, trat Eddie zur Seite und packte Ashley an den Haaren. Er zog sie gewaltsam hoch und zu sich heran. Das arme Mädchen stöhnte vor Überraschung auf.

»Nimm ihren Platz ein und stell dich mir gegenüber«, sagte Eddie und zeigte auf den Lappen, der über dem Container ausgebreitet war.

Stephanie gehorchte sofort. Sie dachte nicht einmal nach, als Eddie ihr einen Befehl gab. Sie war im perfekten Sklavenmodus. Anmutig trat sie vor, drehte sich um und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Container.

Sobald sie ihre Position eingenommen hatte, schob Eddie Ashley rückwärts in Richtung seiner Sklavin. Stephanie wurde klar, was von ihr erwartet wurde, also griff sie nach dem Dildo und hob ihn an.

Eddie schob Ashley langsam weiter, bis die Spitze des Dildos erneut ihren Analeingang berührte. Bevor das Mädchen begreifen konnte, was geschah, stieß er sie gnadenlos auf den Plastikschwanz, den Stephanie hielt. Das Eindringen ging dieses Mal viel schneller und schmerzhafter vonstatten. Bevor Ashley protestieren konnte, war sie vollständig auf dem Strap-on-Schwanz ihrer besten Freundin aufgespießt, zum zweiten Mal in dieser Nacht.

Ashleys erotisches Stöhnen vor Schmerz ließ erst nach einigen Sekunden nach. Gefesselt, geknebelt und mit verbundenen Augen hatte das arme Ding keine andere Wahl, als zu ertragen, was Eddie mit ihr vorhatte.

»Erinnerst du dich an den Tag im Park, als du sagtest, deine Pussy sei tabu?«

Ashley hob ihren Kopf. Alle ihre Gesichtsmuskeln spannten sich an und kämpften gegen das Klebeband an, das ihr hübsches Gesicht halb bedeckte. Eddie brauchte ihre Augen nicht zu sehen, um zu erraten, wie groß ihre Panik war.

»Willkommen zu deiner Entjungferung, Ash! Du wusstest nicht, dass es heute passieren würde, aber ich wusste es. Eigentlich wusste ich es schon letzte Woche. Ich habe es geplant. Ich habe es organisiert.« Er hielt einen Moment inne, um die Panik auf dem Gesicht des Mädchens zu genießen. »Gleich werde ich meinen großen, harten Schwanz in deine unberührte Weiblichkeit einführen, dein kostbares Jungfernhäutchen zerstören und schließlich meine Eier tief in deiner Gebärmutter entladen.«

In diesem Moment schien Ashley einen Fluchtversuch unternehmen zu wollen. Als Eddie spürte, wie sich ihre Muskeln anspannten, griff er sofort fester in ihr Haar und packte mit seiner freien Hand ihr linkes Bein. Rasch zog er ihr Bein hoch und hob es über seine Schulter. Dadurch verlor Ashley das Gleichgewicht und fiel nach hinten, wodurch der Dildo in ihrem Arsch noch tiefer in ihren Eingeweiden versank. Ein schmerzhafter Schrei ertönte aus ihrem Knebel und löste sich in ein kleineres Wimmern der Verzweiflung auf.

Die Brünette, die vollständig auf den großen Dildo gespießt war und von dem Jungen festgehalten wurde, versuchte, auf ihrem rechten Bein das Gleichgewicht zu finden. Jedes Mal, wenn es ihr gelang, den Schmerz in ihrem Arsch ein wenig zu lindern, hob Eddie ihr Bein noch weiter an. Nach ein paar gescheiterten Versuchen gab Ashley auf und ließ sich auf den Dildo fallen.

Eddie lächelte und blickte nach unten. Ashleys völlig entblößte Pussy glänzte im Mondlicht. Sie war feucht und geschwollen, wie Eddie erwartet hatte. Eddie ließ Ashleys Bein über seine Schulter fallen und begann, seine Hand nach unten zu bewegen.

Den angenehmen Konturen ihres wohlgeformten Beins folgend, erreichte er schließlich ihr feuchtes Fötzchen. Er schob einen Finger zwischen ihre jugendlichen Schamlippen und fuhr damit den Schlitz auf und ab, was der armen Brünetten ein ängstliches Wimmern entlockte.

»Siehst du, wie nass und glitschig deine Fotze ist? Im Gegensatz zu dir ist sie bereit und willig.«

Ashley stöhnte vor Scham auf. Es war die größte Demütigung.

»Sei nicht böse auf dich, Schatz«, fuhr Eddie fort. »Es lässt sich nicht ändern. Der Körper einer Frau kennt seine Bestimmung, auch wenn ihr Verstand sie verleugnet. Er existiert nur, um Schwänzen zu dienen und sie zu befriedigen.« Er drehte sich zu Stephanie um, die ihren Herrn mit kindlichem Staunen beobachtete. »Meinst du nicht auch, Sklavin?«

Stephanie nickte mit einem kaum hörbaren, zustimmenden Brummen. Natürlich

wusste sie das nur zu gut.

»Wenn du nur sehen könntest, was ich sehe«, fuhr Eddie fort. »Deine Pussy ist rot, geschwollen, saftig … sie kann es nicht erwarten, gefickt zu werden. Sie sieht so begierig aus.«

Er packte seinen harten Schwanz und drückte ihn gegen den Schlitz, genau dort, wo vor einer Sekunde noch sein Finger war. Als sie realisierte, dass ihre erste vaginale Penetration unmittelbar bevorstand, schüttelte Ashley sich heftig und ihr Gesicht erstarrte zu einem Ausdruck des Schreckens. Eddie begann, die Spitze seines Schwanzes langsam am Schlitz der Brünetten zu reiben.

»Ich weiß, dass dies ein sehr wichtiger Moment für ein Mädchen ist«, sagte er. »Sobald ich meinen Schwanz in dieses enge kleine Loch stecke, werde ich für immer dein Erster sein. Ist das nicht schön? Wie auch immer, willst du einen Countdown machen?«

Ashley nahm ihre letzten Kräfte zusammen und wehrte sich gegen Eddies fester werdenden Griff, so gut sie konnte. Natürlich hatte sie keine Chance.

»Okay, es geht los. Neun … acht … sieben … sechs …«

Ashley kämpfte wieder. Es gab keine Möglichkeit, sich aus seinem Griff zu befreien, vor allem, weil sie bereits auf einem riesigen Dildo gespießt war.

»… fünf … vier … drei …«

Dann, ohne den Countdown zu beenden, schob Eddie rücksichtslos seinen voll erigierten Schwengel in Ashleys jungfräuliche Pussy. Das Mädchen schrie vor Schmerz, Scham und Unglauben. Der Schwanz des Jungen bohrte sich in aller Ruhe tiefer und tiefer, drückte und dehnte ihre angespannten Muskeln. Dann spürten sie beide einen leichten Widerstand. Eddie zog sich ein paar Zentimeter zurück und stieß diesmal mit voller Kraft zu, wobei er alles, was sich ihm in den Weg stellte, gewaltsam zerriss. Der Schmerz und die Scham überwältigten kurzzeitig Ashleys Gehirn und sie verlor beinahe das Bewusstsein.

Als Eddie sein hoffnungslos gefesseltes Opfer vollständig penetriert hatte, hielt er inne und wartete ein paar Sekunden. Der Dildo, den Stephanie in den Arsch der armen Brünetten geschoben hatte, übte zusätzlichen Druck auf Ashleys Lustkanal aus und verengte den Eingang noch weiter. Eddie stand regungslos da und genoss eine Weile die Zuckungen und Kontraktionen des Mädchens. Es war, als ob Ashleys verwirrte Muskeln versuchten, zu verstehen, was geschah und nach dem Schwanz griffen, der in sie geschoben wurde. Es war ein wunderbares Gefühl.

Ashley hingegen hatte unglaubliche Schmerzen.

Eddie beugte sich vor und flüsterte in das Ohr des Mädchens: »Das ist erst der Anfang, Schlampe!«

Er begann, seinen Schwanz hinein und heraus zu schieben. Sobald er anfing, sich zu bewegen, begann Stephanie dasselbe zu tun. Die Blondine konnte sich kaum bewegen, weil sie zwischen Ashley und dem Müllcontainer eingeklemmt war, aber

ihre kleine Bewegung reichte aus, um Eddie die beste Zeit seines Lebens zu bereiten. Die Enge war wunderbar. Er steigerte allmählich sein Tempo und erreichte bald den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab. Er ritt ein paar Sekunden lang auf der Kante und ejakulierte dann heftig tief in das primäre Fickloch der Brünetten.



Im Delirium vor Schmerz und Scham begriff Ashley viel zu spät, was geschah. Ehe sie sich’s versah, hatte Eddie sie vollgespritzt und zog seinen Schwanz bereits wieder heraus.

»So. Willkommen als Frau, Schlampe.«

Er hielt ein paar Sekunden inne, um zu Atem zu kommen, und packte das Mädchen dann, als wäre sie ein Sack voller Federn. Er hob sie hoch und legte die überraschte Brünette über seine Schulter. Stephanie verlor fast das Gleichgewicht, als Eddie Ashley gewaltsam hochzog.

»Binde ihre Knöchel fest.«

Stephanie gehorchte schnell.

»Du kannst den Dildo ausziehen«, sagte Eddie. »Nimm den Rest der Sachen und pack sie in die Tasche. Und vergiss deine Leine nicht.«

Wieder gehorchte Stephanie, ohne nachzudenken. Sie konnte Ashleys Gesicht

nicht sehen, aber sie konnte ihr gedämpftes Schluchzen hören. In diesem Moment wurde ihr endlich klar, was sich vor wenigen Augenblicken tatsächlich zugetragen hatte. Ihre beste Freundin war brutal missbraucht worden, und sie war eine Komplizin bei ihrer gewaltsamen Entjungferung gewesen. Plötzlich fühlte sie sich schuldig und traurig. Tränen bildeten sich in ihren Augenwinkeln.

»Zieh ihr die Schuhe aus und zieh sie selbst an. Sie braucht sie heute Abend nicht mehr.«



Eddies Befehl weckte Stephanie aus ihrer kurzen Trance. Schnell wischte sie sich die Tränen ab und tat wie ihr geheißen. Sie schnallte Ashleys rote Stöckelschuhe ab und zog sie sich selbst an.

»Sie stehen dir gut, Sklavin«, sagte Eddie.

Stephanie lächelte dankbar. Sie wollte ihn fragen, was er als nächstes vorhatte, konnte aber nicht sprechen. Sie konnte nicht zulassen, dass Ashley sie erkannte. Vor allem nicht, nachdem sie ihrem Master geholfen hatte, ihre Jungfräulichkeit zu zerstören.

»Du kannst dich jetzt ein wenig ausruhen, Ash. Aber wir sind noch nicht fertig. Eigentlich ist das erst der Anfang.«

Er gab dem Mädchen einen kräftigen Klaps auf den Hintern, worauf sie protestierend aufstöhnte. Dann griff er nach Stephanies Hundeleine.

»Ich werde dich jetzt nach Hause bringen. Wir werden die ganze Nacht Spaß haben. Ich werde dich noch ein paar Mal ficken, auf eine Weise, die dir nicht gefallen wird. Es wird großartig.«

Ashley wehrte sich noch einmal panisch, aber sie war jetzt zu erschöpft. Eddie spürte kaum noch ihren Widerstand.

Er sah die Blondine an und lächelte. »Und mach dir keine Sorgen, Ash. Ich bin sicher, Stephanie wird einverstanden sein, deine Eltern anzurufen und ihnen zu sagen, dass du die Nacht bei ihr verbringst, du weißt schon, zum Lernen oder so.«


ERENISCH.

»Gut. Ruf mich morgen früh an.«

Sonya beendete den Anruf und ließ ihr Telefon auf den Nachttisch fallen.

»Eddie sagt, er übernachtet heute bei einem Freund.«

Sie drehte sich um und sah ihren Mann an, der flach auf dem Bett lag.

»Sieht so aus, als wären wir heute Abend allein … na ja, wenn man das Mädchen in Eddies Zimmer nicht mitzählt.« Sie lächelte. »Andererseits ist das arme Ding wahrscheinlich im Schrank eingesperrt oder unter dem Bett gefesselt … oder so.«

Anmutig schritt sie um das Bett herum und näherte sich ihrem Mann.

»Also … denkst du, wir können …«

Ihr Satz wurde durch ein gleichgültiges Schnarchen unterbrochen.

»Daniel?«

Das Schnarchen ging weiter. Der Mann schlief anscheinend schon lange. Sonya atmete frustriert aus. Sie stieß ein unhörbares Schimpfwort aus und legte sich neben ihren Mann.

Es war ihr aber unmöglich, einzuschlafen. Jedes Mal, wenn sie die Augen schloss, schossen ihr die Erinnerungen an ihre unanständige Eskapade mit der Sklavin ihres Sohnes durch den Kopf und jagten ihr einen Schreck ein. Das Kribbeln zwischen ihren Beinen wurde immer schwerer zu ignorieren. Sie spürte, wie sich ihr Körper erhitzte und ihre Pussy feuchter wurde. Sie wollte angefasst werden, liebkost, gestreichelt. Sie wollte das Gewicht von jemandem spüren, der auf ihr lag und sie festhielt.

Sie drehte ihren Kopf und sah ihren Mann an. Leider schlief der noch tief und fest.

Eine weitere halbe Stunde verging. Sonya wälzte sich hin und her, um sich zu entspannen und einzuschlafen, aber ihr Verlangen wurde nur noch stärker. Sie überlegte, ob sie ihren Mann aufwecken sollte, indem sie ihm einen blies, wie sie es in jener Nacht getan hatte … aber in diesem Moment sah er wie ein Fremder aus.

Sie beschloss stattdessen, mit sich selbst zu spielen. Ihre Hände fanden den Weg zu ihrem Schoß und begannen unbeholfen, ihren geschwollenen Kitzler zu reiben. Das Gefühl war angenehm, aber irgendwie nicht genug, um ihr Verlangen nach menschlicher Berührung zu stillen. Sie wollte einen Körper, an den sie sich schmiegen konnte. Einen warmen, weichen, glatten …

Mit einer überraschenden Erkenntnis sprang sie aus dem Bett. Sie sehnte sich nicht nach einem Schwanz. Sie wollte eine andere Frau. Und nicht nur eine andere Frau … sie wollte Gierfötzchen.

Sie schlich sich aus dem Schlafzimmer und begann, den Korridor entlang hin und her zu laufen. Plötzlich schwitzte und zitterte sie. Sie war verwirrt. War es ein vorübergehendes Verlangen? Es war definitiv hormonell bedingt.

Die junge Rothaarige faszinierte sie seit dem Tag, an dem Eddie sie aus dem Sklavenmarkt nach Hause gebracht hatte. Anfangs war sie natürlich verärgert und

angewidert von der ganzen Idee, aber das arme Mädchen wuchs ihr in den Monaten nach ihrer Ankunft ans Herz. Gierfötzchen war seither ein Teil des Hauses geworden. Sonya wusste nicht genau, wann, aber die Rothaarige, die im Haus herumkroch, wurde ein vertrauter, ja sogar angenehmer Anblick. Sie war jetzt fast wie ein geliebtes Haustier.

Sonya bemerkte, dass sie ein dummes Lächeln aufgesetzt hatte, als sie sich Gierfötzchen als Schoßhündchen vorstellte. Sofort legte sie diesen Ausdruck ab und richtete sich auf. All diese seltsamen Gedanken verwirrten sie nur noch mehr.

Nachdem sie minutenlang im Haus hin und her gelaufen war, blieb sie direkt vor dem Zimmer ihres Sohnes stehen. Sie lehnte sich gegen die Tür, um zu lauschen. Schlief das Mädchen? Eddie hatte sie am Nachmittag gebracht und war gleich danach wieder gegangen, also war es für die Sexsklavin ein ziemlich fauler Tag gewesen.

Sonya hatte gehört, wie sie früher am Tag das Zimmer geputzt und aufgeräumt hatte, also konnte sie nicht gefesselt oder in ihrem Schrank eingesperrt sein. Sie stellte sich vor, wie das Mädchen auf dem Boden schlief. Als Sklavin durfte sie natürlich nicht auf dem Bett schlafen. Vor allem, wenn ihr Master nicht da war, um sie zu benutzen.

Sie lehnte sich weiter vor, um ihr Ohr an die Tür zu legen, verlor aber das Gleichgewicht und schlug stattdessen mit der linken Hand dagegen. Die Tür öffnete sich mit einem Kreischen und Sonya stolperte in den Raum. Es gelang ihr, sich am Türrahmen festzuhalten und das Gleichgewicht wiederzuerlangen.

›Oh Scheiße‹, dachte sie bei sich. ›Ich werde das arme Ding aufwecken. Das ist die einzige Zeit, in der sie allein sein und sich ausruhen kann.‹

»Geht es Ihnen gut, Madam?«

Sonya drehte sich zu der Stimme um. Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie Gierfötzchens zierliche Gestalt in der Dunkelheit erkannte. Das Mädchen kniete in der hintersten Ecke des Raumes, regungslos, in perfekter Wartehaltung.

»Oh? Entschuldige. Habe ich dich geweckt?« stammelte Sonya und fühlte sich schrecklich schuldig.

»Nein, diese Fotze hat nicht geschlafen, Madam«, antwortete das Mädchen. »Eigentlich hat diese Fotze gehört, dass Sie nach draußen gegangen sind. Diese Fotze hat sich Sorgen gemacht.«

»Oh, nicht das schon wieder«, sagte Sonya, während sie zum millionsten Mal seit dem Tag, an dem Gierfötzchen angekommen war, mit den Augen rollte. »Hör auf, dich so zu nennen. Dein Besitzer ist nicht hier.«

Gierfötzchen antwortete ein paar Sekunden lang nicht. Sonya konnte die widersprüchlichen Gedanken der Sklavin fast hören. Die Rothaarige bemühte sich sehr, die kleine Rede über die Regeln nicht noch einmal zu wiederholen. Dies war eines der unangenehmsten Dinge in ihrer täglichen Routine als Sklavin. Sie wusste, dass die Regel, sich selbst als »Fotze« zu bezeichnen, wichtig war, aber sie wollte

auch die Mutter ihres Masters nicht verärgern.

»Entschuldigung, Madam«, sagte sie und beschloss schließlich, die Frau zu beschwichtigen, »ich habe mir Sorgen gemacht. Wie kann … ich Ihnen helfen, Madam?«

»Ach, mach dir keine Sorgen«, antwortete die Frau mit einer Handbewegung. »Es ist nur … ich konnte nicht schlafen, das ist alles. Tut mir leid, dass ich dich belästigt habe. Ruh dich aus, okay?«

Sie trat hinaus und wollte die Tür zu schließen.

»Warten Sie! Ich … es ist immer noch meine Pflicht, Ihnen zu helfen. Ich kann … Ihnen helfen … so wie früher. Sie wissen schon, damit Sie schlafen können.«

Sonya blieb stehen und erstarrte kurz vor dem Schließen der Tür. Nach ein paar Sekunden des Innehaltens öffnete sie die Tür wieder. Sie hatte einen seltsamen Ausdruck im Gesicht. Irgendwie sah sie gleichzeitig verwirrt und entschlossen aus.

Während Gierfötzchen versuchte, den ungewöhnlichen Gesichtsausdruck der Frau zu entschlüsseln, ging die schnell auf die kniende Sklavin zu, kniete sich neben sie, packte und zog sie in eine leidenschaftliche Umarmung und beugte sich hungrig zu einem leidenschaftlichen Kuss vor. Nach einem kurzen Moment der Überraschung erwiderte Gierfötzchen den Kuss mit beinahe dem gleichem Eifer.

Der seltsame Kuss dauerte minutenlang. Er war völlig impulsiv und willkürlich, aber er fühlte sich auch gerechtfertigt und verdient an. Keine der beiden Frauen schien die Kraft oder den Wunsch zu haben, ihn zu beenden. Es fühlte sich wie eine Ewigkeit an.

Schließlich war es Sonya, die den Kuss, den sie selbst initiiert hatte, unterbrach. Sie packte die Sklavin grob an ihrem schönen roten Haar und zog ihren Kopf von ihren feuchten vollen Lippen weg.

»Du wirst mir helfen, ja?«

Die Sklavin nickte eifrig, während sie sich die Lippen leckte. Sonya drehte sich um und sah sich suchend im Raum um.

»Ich möchte, dass du mich fickst, kleines Mädchen«, sagte sie in einem seltsam herrischen Ton, der sie selbst überraschte. »Ich will, dass du mich hart fickst. Ich will, dass du mich fickst, bis ich ohnmächtig werde.«

»Ja, Madam!«

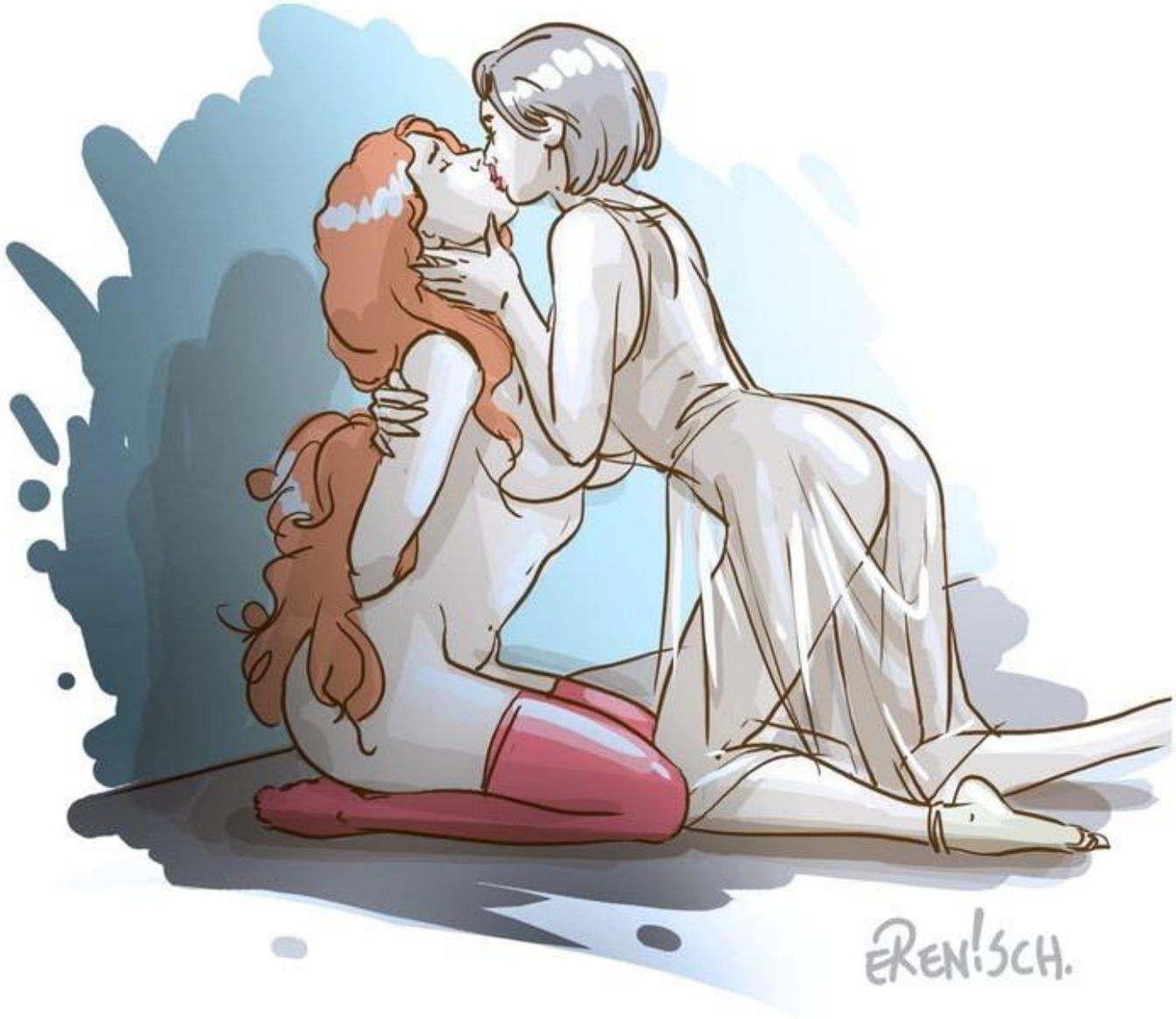
Gierfötzchen griff sofort nach der Tasche, die neben ihr lag. Sie griff hinein, um den Umschnalldildo zu holen. Leider war er weg.

»Verdammt! Der Master muss ihn mitgenommen haben.«

Sonya schien nicht enttäuscht zu sein. Sie griff nach dem Handgelenk der Sklavin und hob es an ihre Lippen.

»Vergiss es. Benutze deine Faust!«

Dann drückte sie Gierfötzchens Hand nach unten und presste sie gegen ihre brennende Pussy. Sie war fast wahnsinnig vor Verlangen.



Für einen kurzen Moment sah sie sich fast von außen. Wer war diese sexbesessene Frau mittleren Alters, die versuchte, ein Mädchen zu missbrauchen, das halb so alt war wie sie? Das war definitiv nicht ihr normales Ich! Die Szene war für ihre Verhältnisse fast surreal. Was auch immer sie tat, es passte überhaupt nicht zu ihr. Sie fühlte sich wie eine völlig Fremde.

Andererseits war es genau das, was sie in diesem Moment fühlen wollte. Sie brauchte menschliche Berührung. Genauer gesagt, die Berührung einer Frau … Gierfötzchens Berührung.

Sie konnte nicht anders, als sich zu schämen und schuldig zu fühlen, weil sie dieses arme, gefallene Geschöpf ausnutzte, das sich ihr nicht widersetzen konnte. Die Sklavin war ihr völlig ausgeliefert, bereit, jeden ihrer Befehle zu befolgen … jede ihrer Launen zu befriedigen.

»Sehr gerne, Madam«, sagte die Sklavin, als hätte sie ihre Gedanken gelesen. »Ich bin auch sehr gut im Fisten. Aber … können Sie damit umgehen?«

Sonya war kurzzeitig irritiert von der Frage. ›Kann ich damit umgehen?‹ dachte

sie. Das war natürlich ein berechtigtes Argument. Fummeln war eine Sache, Fisten eine andere.

»Ich denke schon. Ja, ich will es versuchen. Tu es!« flüsterte sie.

Sie wollte nicht, dass ihr Mann aufwachte und sie in diesem seltsamen Zustand des Wahnsinns erwischt. Sie wusste nicht genau, was schlimmer war: Die Peinlichkeit, so erwischt zu werden, oder unterbrochen zu werden, bevor sie dieses schöne Mädchen in sich spürte.

Ihr Körper hatte sich bereits entschieden und schien entschlossen, das durchzuziehen, aber ihr Geist war immer noch ein Schlachtfeld. Irgendwie wusste sie, dass sie es brauchte … dass sie es verdient hatte. Aber die Scham und die Schuldgefühle waren genauso stark und scharf.

Als Gierfötzchen langsam begann, ihren Schlitz durch ihr durchsichtiges Nachthemd hindurch zu reiben, griff Sonya der Sklavin fest in die Haare und legte ihre andere Hand auf ihre errötende Wange.

»Siehst du, Schätzchen. Es hat sich herausgestellt, dass ich eine Schlampe und eine Hure bin, genau wie du.«

Gierfötzchen antwortete nicht. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Das war die Art von Dingen, auf die eine Sklavin weder positiv noch negativ reagieren sollte.

»Ich muss dafür bestraft werden, denkst du nicht auch? Ich meine, sie haben dich zu einer Schlampe gemacht. Sie haben dich in eine Hure verwandelt. Aber ich … niemand zwingt mich, das zu tun. Was sagt das über mich aus?«

Gierfötzchen behielt ihr Schweigen bei und fuhr fort, die Pussy der Frau hektisch zu reiben. Der Dialog wurde ihr nun äußerst unangenehm. Sonya dagegen wurde immer erregter, je mehr ihre Lust sich steigerte.

»Schlag mich!«

Gierfötzchen hielt inne und sah die Frau vollkommen verblüfft an.

»Ich muss dafür bezahlen. Schlag mich!« wiederholte die Frau mit strenger Stimme.

Die Sklavin wusste sehr wohl, wie verwerflich es war, einen Master oder eine Herrin dazu zu zwingen, ihre Befehle zu wiederholen. Nachdem ihr erster Schock überwunden war, hob sie ihre freie Hand und schlug der Frau ins Gesicht.

Als der Schlag der Rothaarigen mit voller Wucht auf ihrer linken Wange landete, stöhnte Sonya auf. Es war nicht nur der Schock und der Schmerz. In diesem Stöhnen lag auch ein Hauch von Genugtuung. Der kurzzeitige Schmerz, den sie spürte, vergrößerte das, was sie bereits fühlte. Die Lust wurde noch lebhafter, stärker, schärfer. Das Verlangen, die Scham, die Lust … alles passte perfekt zusammen, nur für diesen einen Moment.

»Nochmal!«

Diesmal zögerte Gierfötzchen nicht. Sie wechselte schnell die Hand und gab der Frau einen Schlag auf die andere Wange. Ein weiteres Stöhnen der Klarheit und

Befriedigung entkam Sonyas Kehle. Dann zog Sonya den Kopf der Sklavin zurück und gab ihr eine Ohrfeige auf die rechte Wange.

»Härter! Genau so.«

Eine weitere Ohrfeige landete auf Gierfötzchens überraschtem Gesicht.

Und jetzt landeten weitere Ohrfeigen links und rechts auf den Gesichtern der beiden Frauen, während sie sich gegenseitig ihre Pussys rieben. Eine Ewigkeit verging.

»Genug! Gib mir deine Faust! Mach schon! Jetzt!«

Das war es, was Gierfötzchen hören wollte. Sobald Sonya den Befehl gab, drückte die Sklavin sie auf den Rücken und kroch unter ihren Hintern. Mit der linken Hand drückte sie auf ihren Hals, um die Frau zu fixieren. Dann nahm sie die langen, schlanken Finger ihrer rechten Hand zu einer Spitze zusammen und drückte sie gegen Sonyas Fotze. Das Fickloch der MILF quoll bereits von ihren Lustsäften über, aber ihre Muskeln schienen den Eintritt zu verwehren.

»Entspannen Sie sich einfach, Madam«, sagte die Sklavin mit sanfter Stimme.

Sie befand sich nun in vertrauten Gewässern. Was sie jetzt machte, hatte sie gelernt.

Sonya tat, was das Mädchen ihr sagte. Sie öffnete ihre Beine weiter und versuchte, sich zu entspannen, obwohl jede Zelle in ihrem Körper vor Verlangen schrie. Sie spürte, wie Gierfötzchens Finger den Druck auf ihre Schamlippen erhöhten. Bald durchbrachen sie ihren anfänglichen Widerstand und begannen, in ihren Lustkanal vorzudringen.

Gierfötzchen ließ sich Zeit, bis ihre Finger in Sonyas Loch eindrangen, aber als alle Knöchel drin waren, stieß sie mit einer schnellen Bewegung ihre ganze Faust hinein.

Die Frau stöhnte laut auf, schaffte es aber, nicht zu schreien. Das Gefühl war intensiv. Die ganze Faust des Mädchens und die Hälfte ihres Unterarms waren nun in ihrer Fotze. So »voll« hatte sie sich noch nie gefühlt. Das Gefühl war doppelt erregend und lustvoll, da dieses Organ, das sie aufspießte, mehrere Gelenke hatte, die sich in ihr bewegten.

Gierfötzchen wusste, was sie tat. Normalerweise würde sie ihren Arm nicht so weit in das Fickloch einer Anfängerin stecken, aber die intensiven Ohrfeigen, die sie beide sich gegenseitig versetzt hatten, brachten die Frauen in einen seltsam gesteigerten Zustand der Lust. Gierfötzchen beschloss, ganz hineinzugehen, und Sonya war mehr als bereit, alles hinzunehmen.

Nachdem der erste Schock der Penetration überwunden war, gab Sonya der Rothaarigen einen weiteren Schlag auf die rechte Wange!

»Worauf wartest du noch? Fick mich schon!«

Gierfötzchen reagierte sofort, indem sie ihren Arm ein paar Zentimeter zurückzog und ihn mit unbarmherziger Kraft wieder hineinrammte.

Sonya stöhnte erneut auf. Das Gefühl war unglaublich, aber das war erst der

Anfang. Als die Sklavin ihr Tempo erhöhte und begann, ihre Faust tief in ihr zu ballen, wurde Sonya in einem atemberaubenden Höhepunkt gezogen.

Es war fast an der Zeit zu explodieren. Sonya war völlig aus der Puste. Sie konnte kaum noch denken oder sprechen. Ihr ganzer Körper war nun der Faust der Sklavin ausgeliefert.

Während sie sich dem Höhepunkt der Lust näherte, blickte sie in die hübschen Augen der Rothaarigen und murmelte nur: »Härter!«

Aber Gierfötzchen änderte ihr Tempo nicht. Das junge Mädchen hatte etwas anderes im Sinn. Während ihr Verstand weiter schmolz, spürte Sonya, wie die Sklavin ihre Kehle freigab. Unmittelbar danach spürte sie Druck an einer anderen Stelle. Diesmal direkt an ihrer Analöffnung.

Ihre Augen öffneten sich vor plötzlicher Überraschung, aber bevor sie etwas sagen konnte, drang eine weitere Faust ohne Vorwarnung in ihr zweites Fickloch ein. Gierfötzchen verschwendete keine Zeit. Es war ihr letzter Schritt, der finale Schlag.



Sofort fing sie damit an, die Frau in beide Löcher zu fisten, ballte ihre Fäuste und drückte die dünne Schicht Fleisch zwischen ihren Fäusten ohne Gnade zusammen.

Sonya war im Delirium. Das Gefühl überwältigte ihren Geist und ihren Körper. In

diesem kurzen Moment hatte sie keinen Bezug mehr zur Realität. Sie befand sich auf einer anderen Ebene der Existenz. Es war eine transzendentale Erfahrung.

Sie kam, wieder und wieder, kontinuierlich und intensiv. Das Gefühl der Schwerelosigkeit am Ende war so stark … es fühlte sich so »endgültig« an. Es war wie der Tod.

Dann, körperlich erschöpft und geistig überwältigt, fiel die Frau in die warme Umarmung des Vergessens, wobei die beiden talentierten Fäuste der Sklavin immer noch tief in ihr steckten. Sie würde den besten Schlaf ihres Lebens zu bekommen.

So leise wie möglich schloss Stephanie die Wohnungstür auf und schlich auf Zehenspitzen schnell in ihr Zimmer. Sie wollte keine Fragen darüber beantworten, warum sie so spät in der Nacht nach Hause kam.

Zum Glück war ihre Mutter unter der Dusche. Stephanie schloss sich sofort in ihrem Zimmer ein und rief, wie Eddie es ihr aufgetragen hatte, Ashleys Eltern an. Sie hatten keinen Grund, ihr zu misstrauen, als sie ihnen sagte, dass Ashley die Nacht bei ihr verbringen würde.

Nachdem sie Ashleys Mutter einen Haufen Unsinn über die bevorstehenden Prüfungen erzählt hatte, duschte sie schnell und legte sich hin.

Während sie ausdruckslos an die Decke starrte, kamen ihr die Erinnerungen an ihr ungewöhnliches Date wieder in den Sinn. Es war ein wirklich unglaublicher Abend gewesen. Sie konnte immer noch nicht glauben, dass sie zusammen mit Eddie ihre beste Freundin in einer dunklen, schmutzigen Gasse entjungfert hatte. Es war ein anstrengendes Erlebnis gewesen, und alle ihre Muskeln schmerzten, aber sie war immer noch voller Hormone.

Natürlich fühlte sie sich schuldig, weil sie ihrer Freundin solche Schmerzen und diese Schande zugefügt hatte, aber zu ihrer Überraschung war die Befriedigung, die sie empfand, viel größer und stärker. In vielerlei Hinsicht hatte Ashley dies verdient.

Seit dem Tag, an dem Eddie sie Ashley wie ein Sexspielzeug zum Spielen überlassen hatte, kämpfte Stephanie mit widersprüchlichen Gefühlen. Natürlich genoss sie die Sitzungen mit Ashley ungemein. Die Anonymität, die ihr die Latexhaube bot, ermöglichte es ihr, ihre beste Freundin in einem anderen Licht zu sehen. Sie sah ihre dunkle Seite, eine geheime sadistische Ader, die sie ihr vorher nie gezeigt hatte. Ashley konnte im Bett sowohl sehr zärtlich als auch extrem gemein sein, vor allem, wenn sie die absolute Macht über das Mädchen hatte, mit dem sie spielte.

Aber was Stephanie am meisten ärgerte, war nicht Ashleys Brutalität im Bett. Sobald sie begann, direkt vor ihren Augen schamlos mit Eddie zu flirten, fing an die Brünette an, ihr auf die Nerven zu gehen. Stephanie wusste, dass Ashley keine Ahnung von ihrer geheimen Beziehung hatte und deshalb nicht etwa absichtlich versuchte, sie zu verletzen, aber ihre Reaktion war nicht rational. Es war das, was sie fühlte, und keine logische Erklärung konnte ihre unterdrückte Wut lindern.

Und jetzt, nach den Ereignissen des heutigen Abends, spürte sie eine enorme Erleichterung. Endlich hatte Eddie ihr bewiesen, dass sie seine Nummer Eins war, diejenige, die ihm wirklich am Herzen lag. Ashley war nur ein Ablenkungsmanöver, ein Stück Unterhaltung, das sie gemeinsam als Paar genossen hatten.

Trotzdem konnte sie nicht umhin, ein wenig eifersüchtig zu sein. Eddie war jetzt wieder allein mit Ashley in irgendeinem Fickhotel. Stephanie machte sich jedoch

keine großen Sorgen. Immerhin war ihre Rivalin gefesselt, geknebelt und hatte verbundene Augen. Nicht unähnlich einer aufblasbaren Sexpuppe mit nichts als Löchern zum Ficken. Sie hingegen war die Freundin von Eddie.

* * *

»Ah! Das ist viel besser, als ich es mir vorgestellt habe.«

Eddie betrat das Hotelzimmer und ließ Ashley grob auf das große Bett in der Mitte fallen. Er bekam nur ein gedämpftes Stöhnen von dem mit Klebeband geknebelten Mädchen zu hören.

»Ich war noch nie in einem Fickhotel. Man erwartet eine kitschige, hässliche Einrichtung mit Phallussymbolen oder so, aber es ist eher minimalistisch und funktionell eingerichtet. Hier, ich zeig's dir.«

Der Junge packte Ashley an den gefesselten Knöcheln und zog sie zu sich heran, setzte sie auf die Bettkante und zog rasch das Klebeband ab, das ihre Augen geschlossen hielt. Ashley verkrampfte sich sofort vor Panik, aber die Aktion tat ihr nicht so weh, wie sie befürchtet hatte.

»Entspann dich, Babe. Das ist ein spezielles Fesselklebeband. Du hast nicht eine einzige Wimper verloren.«

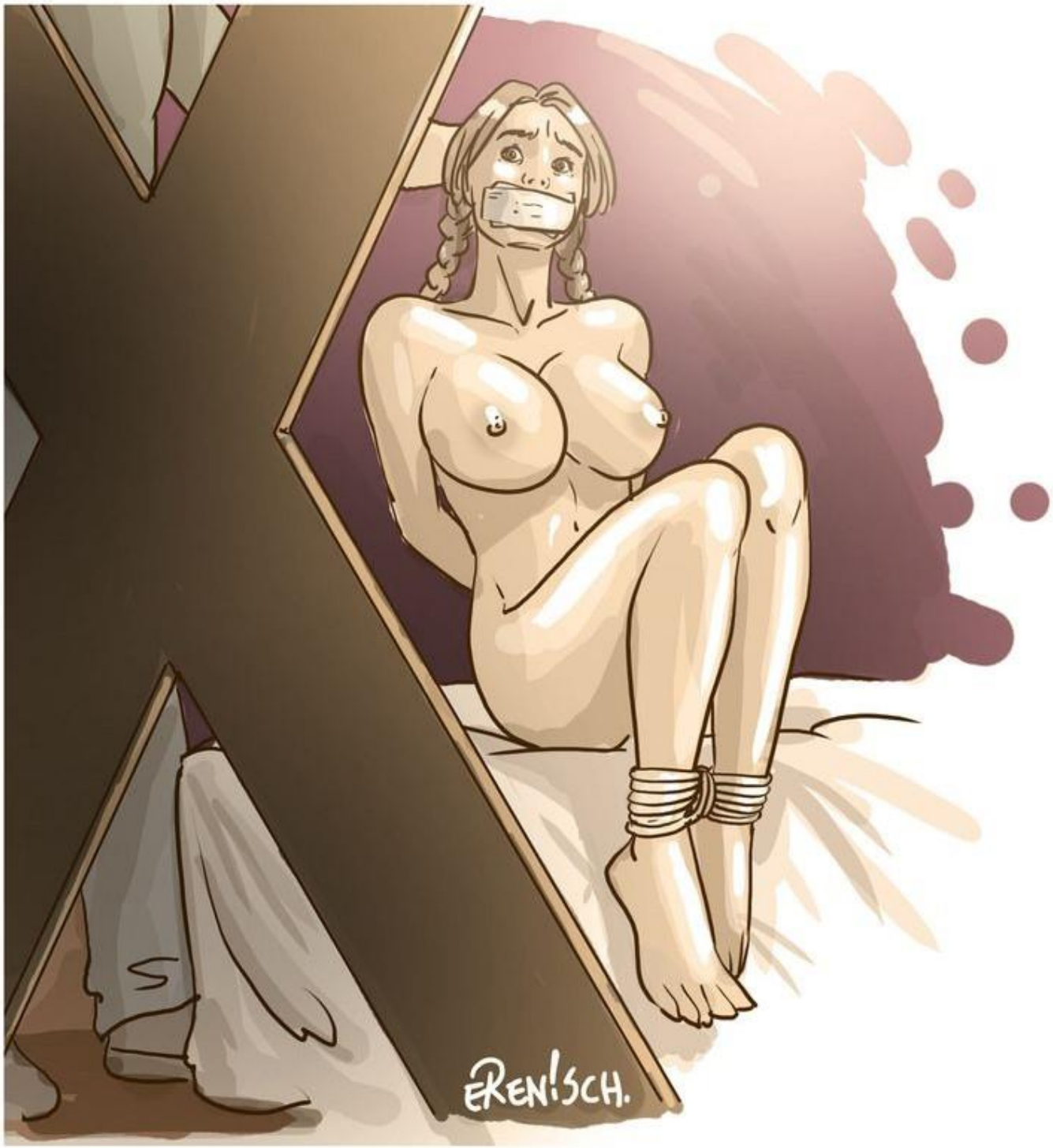
Ashley, immer noch gefesselt und geknebelt, öffnete zaghaft ihre Augen. Die anfängliche Irritation war nicht so schlimm, da der Raum nur schwach beleuchtet war.

Wie Eddie schon sagte, war er minimalistisch eingerichtet, ohne auffällige Ornamente. Die bordeauxfarbenen Wände waren kahl, bis auf ein paar Bügel, auf denen eine Vielzahl von Peitschen, Paddeln und Handschellen hingen. Direkt gegenüber dem Bett stand ein großes X-förmiges Holzkreuz. Es sah mit seiner dunkelroten Lederpolsterung, den dicken Riemen und dem Mahagoni-Finish ziemlich edel aus.

Als Ashleys Augen aufhörten, durch den Raum zu wandern und an dem Kreuz hängenblieben, breitete sich ein breites Grinsen auf Eddies Gesicht aus.

»Wie ich sehe, hat das Kreuz es dir angetan. Aber das ist nicht das Einzige, was du heute Abend genießen wirst. Warum schaust du nicht nach, was hinter dir ist?«

Ashley drehte sich schnell um, um zu sehen, worauf Eddie deutete. Ihre Augen weiteten sich, als sie das Holzpferd hinter dem Bett sah. Es handelte sich um ein einfaches Trainingsgerät für Frauen, das aus zwei Holzplatten bestand, die so zusammengefügt waren, dass sie ein auf dem Kopf stehendes V bildeten, komplett mit Lederriemen, die zu dem Peitschenkreuz passten. Es war eines der wenigen Foltergeräte, die sie kannte.


ERENISCH.

»Möchtest du Zeit auf diesem Pussy-Spalter verbringen oder lieber an das Kreuz geschnallt und heftig ausgepeitscht werden? Weißt du, das hängt ganz von deiner Einstellung ab, Ash.«

Ashley hob ihren Kopf und sah den Jungen an. Es war unmöglich zu sagen, ob die Falten auf ihrer Stirn von Angst oder Wut zeugten, aber Eddie konnte in ihren Augen sehen, dass sie in ihrem Kopf hunderte von Berechnungen anstellte.

»Aber zuerst werde ich deine enge kleine Pussy noch einmal ficken. Denn ob du es glaubst oder nicht, ich möchte, dass du das auch genießt.«

Kaum hatte er seinen Satz beendet, griff er nach unten und packte das Mädchen an ihren Zöpfen. Er zog Ashley so heftig nach oben, dass sie für den Bruchteil einer Sekunde sogar in der Luft schwebte. Dann, bevor sie wieder auf dem Bett landete, drehte er ihren Körper und stieß sie wie ein großes Jo-Jo nach unten. Ashley fiel mit dem Gesicht nach unten auf die bestickte Bettdecke. Sofort sprang Eddie neben seiner Gefangenen auf das Bett, zog sie am Hintern hoch und positionierte ihren Genitalbereich vor seinem Schoß. Die Brünette war im Begriff, zum zweiten Mal in einer Nacht vergewaltigt zu werden.

»Weißt du, ich habe ein paar Mädchen gefickt, seit ich Anfang des Jahres meine Jungfräulichkeit verloren habe. Aber ich muss zugeben, dass deine Pussy die engste von allen ist. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das daran liegt, dass du zum ersten Mal in deinem Leben gefickt wurdest, ausgerechnet in einer dunklen, kalten Gasse über einen dreckigen Müllcontainer gebeugt. Wenn es Angst war, die dein kleines Fickloch verschlossen hat, dann bin ich bereit, das mit allen Mitteln zu wiederholen.«

Er versetzte dem Mädchen einen harten Schlag auf jede Backe. Dann legte er beide Hände auf ihren nackten Hintern und begann, ohne zu zögern, über ihre drallen Kurven zu streichen. Ashley zitterte leicht bei der ersten Berührung, reagierte aber kaum auf die kühnen Ausflüge seiner Hände in die Rundungen und Winkel ihres nackten Körpers. Schließlich wanderte Eddies linke Hand ihre Wirbelsäule hinunter und folgte den schönen Konturen ihres Rückens. Sie erbebte erneut, versuchte aber nicht, sich wegzudrehen. Seine rechte Hand verweilte eine Weile auf ihren glatten Schenkeln und Hüften, bevor er schließlich zu ihrem geschwollenen Fötzchen vordrang. Mit seinem Mittelfinger fuhr er über ihren fest verschlossenen Schlitz. Sobald er ihren Kitzler berührte, sickerten einige Tropfen Flüssigkeit aus ihrer glitzernden Pussy.

Eddie verteilte die glitschige Flüssigkeit auf ihren geröteten Schamlippen und schmierte schließlich auch ihren Damm und ihr Arschloch ein.

»Vielleicht war es der Dildo in deinem Arsch, der die ungewöhnliche Enge verursacht hat. Wer weiß?« überlegte Eddie dabei laut und mit einem Grinsen.

Dann schob er ihr ohne Vorwarnung seinen Daumen in den Hintern. Ashley stöhnte auf.

»Und da haben wir’s ja wieder!«

Noch bevor Ashley sich an den neuen Eindringling in ihrem Hintern gewöhnen konnte, schob Eddie seine harte Latte rücksichtslos in die saftige Pussy des Mädchens. Er versuchte definitiv nicht, sanft oder rücksichtsvoll zu sein. Mit dem ersten Stoß drang er bis zu den Eiern in sie ein und begann, das junge Mädchen mit unglaublicher Geschwindigkeit zu ficken.

Obwohl Ashley, die immer noch gefesselt war, damit gerechnet hatte, nochmals gefickt zu werden, überrascht die Plötzlichkeit und Geschwindigkeit des Angriffs des Jungen sie völlig. Als er mit einer cartoonhaft hohen Geschwindigkeit in sie eindrang und pumpte, verlor sie völlig die Kontrolle über ihren Körper. Ihre Augen rollten zurück, Finger und Zehen krümmten sich, und sie erstickte fast an ihren eigenen Schreien.

Bevor sie überhaupt begreifen konnte, was geschah, hatte sie bereits ihren Höhepunkt erreicht. Genau wie der erste Stoß von Eddies steinhartem Schwanz überraschte der Orgasmus sie vollkommen. Ihr Schock wurde noch größer, als sich der Orgasmus fortsetzte und vervielfachte. Eddie pumpte mit seinem harten Schwengel immer weiter und ihr scheinbar endloser Höhepunkt ließ überhaupt nicht nach. Irgendwann spannten sich alle ihre Muskeln an, ihr Verstand war wie leergefegt und sie begann unkontrolliert zu sabbern.

Nachdem Eddie ihr einen dritten oder vierten markerschütternden Orgasmus beschert hatte, verlor sie völlig das Zeitgefühl. Sie war am Rande des totalen Blackouts.

Erst nach einer langen Weile wurde der Junge langsamer und zog sich schließlich zurück. Obwohl er sie losließ, blieb Ashley in der gleichen Haltung liegen, das Gesicht in der Bettdecke vergraben und den Hintern hoch in die Luft gereckt. Sie erwartete, dass er noch einmal in sie eindringen würde. Und eigentlich hatte sie jetzt auch gar nichts mehr dagegen.

Und Eddie machte es auch. Wieder stieß er seinen Schwanz ohne jede Vorwarnung in ihre verwirrte Pussy zurück. Diesmal pumpte er in einem viel langsameren Tempo, packte sie an den Haaren und zog ihren Kopf nach hinten. Als der Kopf des Mädchens auf seiner Brust aufschlug, packte er sie am Hals und drückte sie gegen seinen Körper. Jetzt wurde ihr Körper in eine unbequeme, aber optisch ansprechende Wölbung gezwungen, aber Ashley stöhnte oder schrie nicht mehr vor Schmerzen hinter ihrem Knebel. Sie stöhnte vor Lust.

»Darauf habe ich gewartet«, sagte Eddie, während er der unglücklichen Brünetten einen weiteren Orgasmus bescherte. »Ich denke, wir können den Knebel jetzt abnehmen, ja?«

Während die Nachbeben ihres letzten Orgasmus langsam abklangen, nickte Ashley so gut sie konnte. Eddie griff nach dem Klebeband über ihrem Mund und riss es schnell ab. Ashley atmete noch erleichtert aus, als ein weiterer Orgasmus sie hart traf.


ERENISCH.

Ein paar Minuten vergingen. Eddie merkte, dass das Mädchen nun fast bewusstlos war. Er zog sich ein letztes Mal aus ihr zurück und ließ sie los. Völlig erschöpft fiel Ashley wie ein Sack Kartoffeln um und landete auf der Seite. Eddies Sperma quoll aus ihrem bereits gut gefüllten Loch. Ihre Jungfräulichkeit war vollständig und wiederholt zerstört. Ihr ganzer Körper war rot und geprellt. Sie war mit Schweiß, Tränen und Sperma bedeckt.

Eddie stand auf und sah sich das hübsche Mädchen an, das schlaff auf dem Bett lag. Sie sah auffallend schön aus, besonders wegen der sichtbaren Auswirkungen der Misshandlungen, die sie die ganze Nacht über erlitten hatte.

»Du siehst absolut umwerfend aus, Ash«, sagte er, nachdem er die nackte Schönheit bewundert hatte. »Ich hoffe, es hat dir genauso viel Spaß gemacht wie mir.

Ashley holte tief Luft und setzte sich auf dem Bett auf.

»Du Mistkerl«, sagte sie stirnrunzelnd. »Heute Nacht? In einer verdammten Gasse, über einer Mülltonne? Und deine Sklavin hattest du auch noch mitgebracht. Wie kommst du nur auf so etwas?«

»Ich dachte, das wäre eine nette kleine Aufmerksamkeit«, gluckste Eddie. »Hat es dir nicht gefallen?«

»Ich fand’s absolut toll. Es war genial.«

Sie stand langsam auf, stellte sich auf die Zehenspitzen und gab dem Jungen einen leidenschaftlichen Kuss auf die Lippen.

»Ich danke dir sehr. Das war noch besser, als ich es mir erhofft habe.«

Eddie lächelte und hielt das Mädchen einen Moment lang in seinen Armen. Dann drehte er sie herum und umarmte sie von hinten. Ashley drückte ihren Kopf liebevoll an Eddies Brust.

»Würdest du mich jetzt bitte losbinden? Ich möchte duschen und nach Hause gehen. Wenn ich mich beeile, werden meine Eltern gar nicht merken, dass ich verschwunden bin.«

»Dich losbinden? Ich glaube, du hast das falsch verstanden, Ash.«

Eddie zog seine Umarmung fester und gab dem Mädchen einen kleinen Kuss auf den Hals.

»Das Zimmer ist für die ganze Nacht bezahlt. Dachtest du, ich hätte die Suite mit dem Kreuz und dem Holzpferd nur zur Schau ausgesucht?« Er drehte das Mädchen um und sah ihr in die großen Augen. »Ich habe vorhin nicht gescherzt. Und wie ich es versprochen habe, werde ich dir die Wahl lassen. Also, was probieren wir zuerst aus?«

Ashley blieb ein paar Sekunden lang wie betäubt, unfähig zu reagieren. Eddie hielt ihren nackten Oberkörper fest umklammert und drückte sie an seine Brust. Sie konnte seinen warmen Atem in ihrem Nacken spüren, der Wellen der Erregung durch ihren schlanken Körper schickte.

»Das ist nicht witzig«, brachte sie nach einer langen, peinlichen Stille hervor. »Das war so nicht geplant. Würdest du mich jetzt bitte gehen lassen? Ich muss wirklich zu Hause sein, bevor meine Eltern Verdacht schöpfen.«

»Mach dir darüber keine Sorgen, Ash. Ich habe mich darum gekümmert.«

Der Junge hob das Mädchen plötzlich in die Luft und hielt sie wie ein Bräutigam, der seine Braut über die Schwelle trägt. Ashley stieß einen kleinen, überraschten Schrei aus.

»Da du dich nicht entscheiden willst, wähle ich für dich.« Er betrachtete theatralisch das Kreuz und dann das Holzpferd und wandte sich dem spitzkantigen Folterstuhl zu. »Das Pferd soll es sein.«

»Warte! Bitte warte! NEIN!«

Ohne auf die Proteste des Mädchens zu achten, ging Eddie auf das Holzpferd zu und setzte das Mädchen darauf ab. Ashley versuchte, sich über dem Gerät zu halten, indem sie ihre Schenkel zusammenpresste.

»Du Mistkerl!« schrie sie, während sie sich bemühte, ihren Schoß von der spitzen Kante fernzuhalten. »Du hast unsere Abmachung gebrochen. Das wirst du mir büßen.«

Eddie grinste nur breit. Er trat ein paar Schritte zurück, um die verzweifelten Bemühungen der Brünetten besser bewundern zu können.

Ashleys Schenkel wurden schon müde, aber das Mädchen widersetzte sich immer noch der Schwerkraft. Natürlich war es kein Kampf, den sie gewinnen konnte. Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurden ihre Schenkel schwächer und schwitziger. Schließlich wurde die polierte Oberfläche des Holzpferdes zu glitschig, um sich daran festzuhalten. Als dieser Moment gekommen war, verlor das Mädchen plötzlich die Bodenhaftung und prallte mit dem Schoß auf die obere Kante. Die Kante spaltete ihre Schamlippen wie eine Axt, und sie schrie aus voller Kehle einen unbeschreiblichen Schmerz heraus, gepaart mit Panik.

»Autsch!« scherzte Eddie, als Ashley auf das Foltergerät fiel. »Du hättest dich nicht so wehren sollen. Du hättest dich von mir sanft draufsetzen lassen sollen.«

»Fick dich, du Bastard!« Ashley schrie auf. »Es tut so weh.«

Es fühlte sich an, als würde die Klinge immer tiefer in ihren Körper eindringen und sie langsam in zwei Teile zerschneiden. Der Schmerz war zu groß. Sie war unfähig, klar zu denken.


ERENISCH.

Verzweifelt kämpfte sie darum, ihre Kräfte wiederzuerlangen und wollte sich wieder aufrichten, um den Schmerz zu lindern, aber die Oberfläche war jetzt zu glitschig.

»Weißt du was? Heute ist zwar dein besonderer Tag der Entjungferung und so, aber DAS ist für mich der Höhepunkt des Abends. Das ist wirklich faszinierend. Die Art, wie du herumstrampelst, die Gesichter, die du machst. Das ist alles sehr, sehr, sehr sexy.«

»Fick dich!« schrie Ashley noch einmal.

Der Schmerz und die Verzweiflung waren überwältigend. Sie schluchzte unkontrolliert und Tränen strömten aus ihren hübschen Augen.

»Aber das haben wir schon gemacht, Schätzchen.«

Eddie beugte sich vor und blickte in Ashleys glitzernde Augen, die voller Wut waren. Eddie starrte ihr weiter in die Augen und grinste. Nach einer Weile wurde die pure Wut durch Verzweiflung und Hilflosigkeit ersetzt. Ihre vergeblichen Bemühungen, den Schmerz zwischen ihren Schenkeln zu lindern, ließen langsam nach, und sie hörte schließlich auf, mit den Beinen zu strampeln. Ihr hysterisches Atmen verlangsamte sich und sie schaffte es schließlich, nicht mehr wie ein verängstigtes kleines Kaninchen zu schluchzen.

»Was hast du mit mir vor? Willst du mir wehtun, um dabei abzuspritzen?«

»Ich? Nein. Ich genieße zwar ab und zu die Schreie hübscher Mädchen, aber ich will dir nicht wirklich wehtun.« Er hielt inne und lächelte geheimnisvoll. »Mein Gast jedoch genießt diese Art von Dingen … sehr.«

»Dein … Gast? Was ist …?«

Ihre Frage wurde durch ein lautes Klopfen an der Tür unterbrochen.

»Ah! Das nenne ich perfektes Timing«, sagte Eddie und drehte sich um.

Ashley, die immer noch damit kämpfte, ihr Gleichgewicht auf dem hölzernen Foltergerät zu halten, sah zu, wie der Junge zur Tür ging und sie öffnete. Für einen kurzen Moment konnte sie eine weibliche Silhouette ausmachen, aber Eddies Körper verdeckte den mysteriösen Neuankömmling.

»Du hast schon angefangen? Konntest du nicht auf mich warten?« fragte eine fremde Frauenstimme.

Ashley versuchte, den Kopf zu heben, um das Gesicht des Gastes zu sehen, aber diese Aktion ließ die Schneide noch tiefer in ihre gequälte Pussy eindringen.

»Nein, du bist gerade rechtzeitig gekommen. Das ist genau der Teil, den du sehen wolltest«, sagte Eddie. »Natürlich habe ich sie ein wenig gefickt, während ich gewartet habe.

»Du böser Junge! Okay, lass mal sehen.«

Die beiden hielten sich an den Händen und gingen auf die Brünette zu, die auf dem Holzpferd saß.

Sie blieben unter der schummrigen Deckenlampe in der Mitte des Raumes stehen,

so dass Ashley endlich das Gesicht des unerwarteten Gastes sehen konnte. Es war eine große, schlanke Blondine mit sehr langem, glattem Haar. Sie trug eine enge graue Bluse und einen schwarzen Bleistiftrock.

»Ihr kennt euch wohl noch nicht. Darf ich vorstellen?« sagte Eddie mit einem flüchtigem Lächeln. »Ashley, das ist Veronica. Mein richtiges Date.«

»Freut mich sehr, dich kennenzulernen«, sagte die Blondine und strahlte vor echter Aufregung.

Ashley blickte sie mit einem dümmlichen Gesichtsausdruck an und konnte nichts darauf erwidern. Sie war völlig perplex.

»Dein … Date?« stammelte sie nach einer langen Pause.

»Eigentlich meine Freundin«, sagte Eddie und wandte sich an die Blondine. »Darf ich dich so nennen? Wir haben nie darüber gesprochen, aber wir sind jetzt schon eine Weile zusammen.«

»Na ja, wir hatten erst 7 Dates. Bist du sicher, dass du das willst?« antwortete Veronica mit einem verschmitzten Grinsen. »Ich meine, du hast eine Menge ›Freundinnen‹ und Seitensprünge. Ein paar von ihnen habe ich schon kennengelernt.«

»Oh, du weißt, dass du etwas Besonderes bist, Babe«, sagte der Junge und küsste das Mädchen leidenschaftlich auf die Lippen.

»Ja, ja!« sagte Veronica, als er endlich ihre vollen Lippen losließ. »Genug von diesem romantischen Blödsinn. Das ist nicht der Grund, warum ich hier bin, so spät am Abend. Du hast mir eine junge, hübsche Brünette versprochen.«

»Und ich habe geliefert. Das ist Ashley, eine 18-jährige Highschool-Schülerin mit einem unersättlichen Appetit auf Mösenlecken und auf die lesbische Fotzenschere.«

Eddie ging um das Holzpferd herum, packte einen von Ashleys Zöpfen und zog daran. Das Mädchen stieß einen kleinen Schrei aus, weil der Druck auf ihre Schamlippen zunahm.

»Lass dich von ihren Tränen und ihrem unkontrollierten Zittern nicht täuschen. Sie ist ganz und gar nicht zimperlich. Ich benutze ihren Mund und ihr Arschloch schon seit Monaten.«

»Eine weitere Freundin?« fragte Veronica mit einem spielerischen Lächeln.

»Nun, ich bin sicher, dass sie das denkt«, kicherte Eddie und wandte sich an Ashley. »Oder etwa nicht?«

Ashley starrte den Jungen entgeistert an, konnte aber nichts sagen. Sie war zu verwirrt und verzweifelt, um eine sinnvolle Antwort geben zu können. Bisher hatte sie wirklich gedacht, Eddie sei ihr Freund. Sie waren schon seit Monaten zusammen. Von Anfang an wollte Eddie es aus irgendeinem Grund geheim halten. Ashley war mit dieser Geheimhaltung einverstanden, weil sie in der Schule nicht als Schlampe abgestempelt werden wollte.

Alle wussten, dass Eddie eine Sklavin hatte, also würde sie als promiskuitive Hure

verurteilt werden, wenn ihre Beziehung bekannt werden würde.

Als Eddie ihr vor ein paar Tagen von dem schicken Restaurant, dem Hotelzimmer und dem Rollenspiel erzählte, das er plante, hatte sie freudig zugestimmt. Sie willigte sogar ein, sich von ihm entjungfern zu lassen. Sie war bereit für den großen Tag. Es sollte der Tag sein, an dem ihre Beziehung offiziell werden würde. Am nächsten Morgen würde die ganze Welt wissen, dass Eddie ihr Freund war.

Stattdessen wälzte sie sich nun qualvoll auf einem mittelalterlichen Foltergerät, nackt, gefesselt und vergewaltigt, während Eddie mit seiner echten Freundin kicherte und anzügliche Witze auf ihre Kosten machte. Der Verrat war unfassbar.

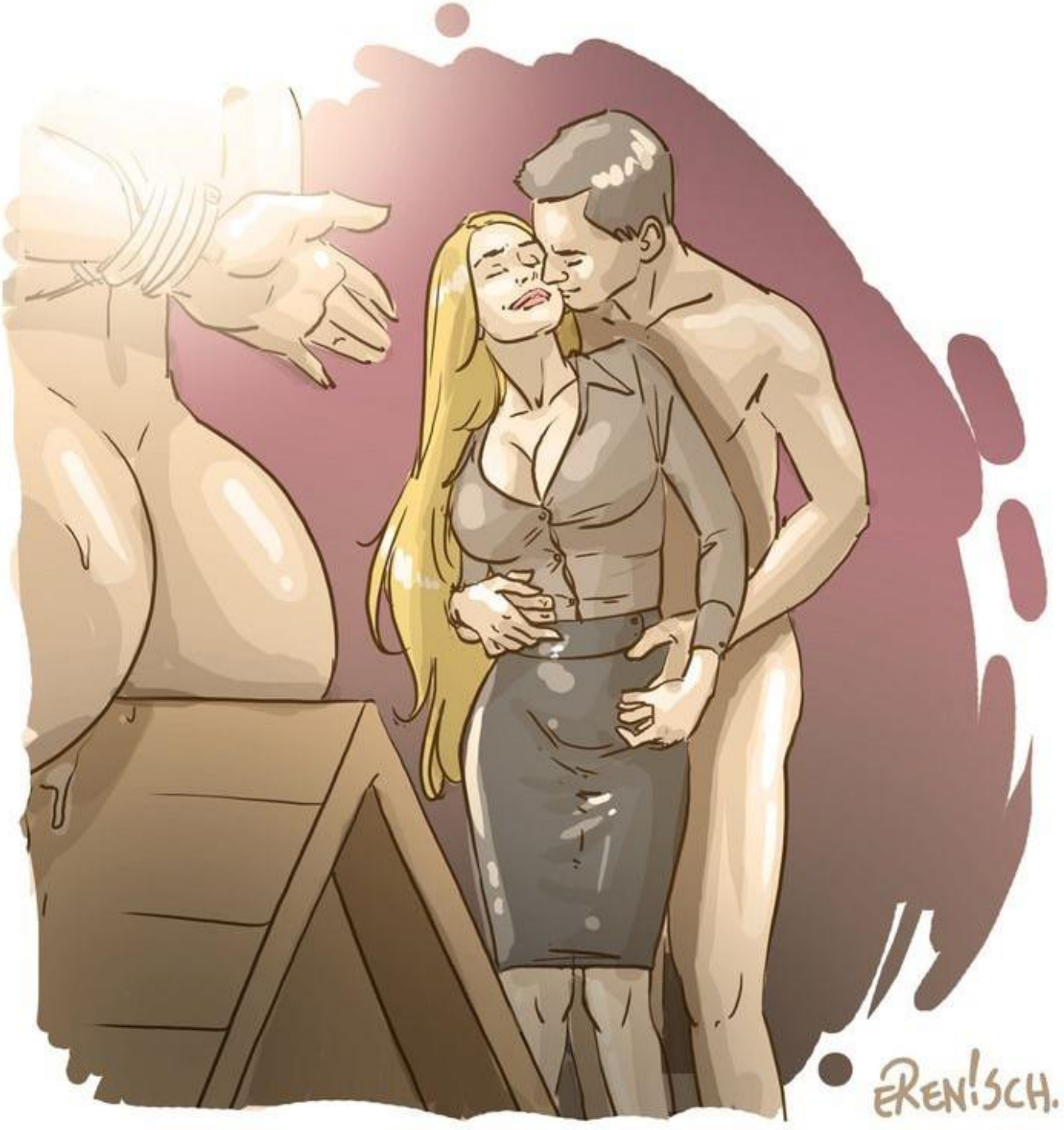
»Ich glaube, sie denkt darüber nach, wie sie dich am besten umbringen kann«, meinte Veronica. »Sieh dir ihre Augen an.«

Sie trat an das Pferd heran und beugte sich darüber, um die sich windende Brünette genauer zu betrachten.

»Sie ist auch sehr hübsch. Sehr schön.«

Sie streckte die Hand aus und wischte eine Träne von Ashleys linker Wange.

»Das wird ein großer Spaß, Eddie. Vielen Dank für das Geschenk. Gibst du mir bitte eine dieser Peitschen? Ich kann es kaum erwarten, anzufangen.«


ERENISCH.

~ 77 ~

Zwei Monate zuvor …

»Keine Petgirls heute, Herr?«

»Hm?« Eddie blieb stehen und drehte sich um. »Sprechen Sie mit mir?«

Die langhaarige Blondine deutete auf das Ladenschild »Dirnenkleidung« über ihrem Kopf.

»Ja, Herr. Ich bin's, Veronica. Erinnern Sie sich? Ihre Lieblingsverkäuferin in Ihrem Lieblingsladen?«

»Ah, ja. Wie geht es Ihnen?«

»Nicht so schlecht. Mein Chef hat mich heute nicht belästigt, und die Zahl der Kunden, die mir an den Hintern gefasst haben, ist immer noch im einstelligen Bereich. Und bis jetzt hat mich auch noch niemand vergewaltigt.« Sie hielt inne und setzte ein verschämtes Lächeln auf. »Aber wissen Sie, der Tag ist ja auch noch nicht zu Ende.«

Eddie erwiderte unbewusst das Lächeln des Mädchens.

»Ja? Ihr Tag klingt sehr aufregend.«

»Nun, ich treffe gelegentlich interessante Leute«, sagte Veronica. »Ihr letzter Besuch hat mir zum Beispiel sehr gut gefallen. Sie wissen schon, das eine Mal, als Sie mit Ihrer heimlichen Freundin gekommen sind.«

Das Bild von Veronica, wie sie lässig Stephanies Gesicht mit einem Umschnalldildo mitten im Laden fickte, schoss Eddie wieder in den Sinn. Die Erinnerung löste sofort ein Erwachen zwischen seinen Beinen aus. Dieses faszinierende Geschöpf war ihm nach diesem Tag sicherlich in einigen seiner feuchten Träume erschienen.

»Sie war Ihre Freundin, nicht wahr? Ich meine, sie war sicher nicht Ihre Sklavin. Ich erinnere mich gut an die andere, den Rotschopf.«

Eddie machte eine bejahende Geste mit dem Lippenwinkel.

»Sie sind also in die hübsche kleine Hübsche verliebt?«

Eddie antwortete nicht, aber sein Lächeln wurde breiter. Er genoss dieses unerwartete Gespräch in vollen Zügen.

»Warum stellen Sie diese Fragen über meine Sklavin und meine Freundin? Ist das die neue Geschäftspolitik? Eine neue Marketing-Strategie vielleicht. Wenn Sie versuchen, mich zu einem Kauf zu verführen …«

»Nein, nichts dergleichen, Herr«, widersprach ihm Veronica sogleich. »Eigentlich ist es meine freie Zeit. Mittagspause und so?«

Ihr spielerisch-verschämter Gesichtsausdruck kehrte zurück. Ihr Lächeln war zauberhaft, irgendwie unschuldig, schüchtern und spitzbübisch zugleich.

»Sie haben ein großartiges Lächeln«, sagte Eddie und bemühte sich, nicht zu sehr von ihrem strahlenden Gesicht beeindruckt zu sein. »Aber das wissen Sie ja bereits,

nicht wahr? Es ist Ihre beste Waffe. Sie benutzen sie meisterhaft, um Männer zu manipulieren. Das macht Sie zu einer guten Verkäuferin, nehme ich an.«

Veronica schmollte spielerisch wie ein freches Mädchen, das auf frischer Tat ertappt wurde.

»Sie haben mich erwischt. Nur ein Überlebensmechanismus. Ich weiß natürlich, wie ich auf Männer wirke. Ich bin sehr hübsch.« Sie hielt inne und machte einen Schritt auf den Jungen zu, dann schaute sie mit ihren hübschen blauen Augen schüchtern auf. »Finden Sie nicht auch, Herr?«

Eddie lächelte wieder, antwortete aber nicht. Er amüsierte sich köstlich über diesen seltsamen Flirt.

Veronica kam einen weiteren Schritt näher und war jetzt nur noch wenige Zentimeter von seiner Brust entfernt. Eddie konnte ihr Haar riechen. Es roch nach Wildblumen. Unwillkürlich nahm er einen tiefen Atemzug und füllte seine Nebenhöhlen mit ihrem berauschenden Duft. Das Mädchen lächelte in sich hinein und war sich ihrer Wirkung auf den jungen Mann voll bewusst.

»Ich versuche nicht, Sie dazu zu bringen, etwas zu kaufen, das verspreche ich«, sagte sie. »Ich wollte nur mit Ihnen reden. Sie faszinieren mich.«

»Ich fasziniere Sie?« wiederholte Eddie und gab sich Mühe, nicht zu überrascht zu klingen.

»Aber ja. Sie sind sehr jung, aber Sie haben eine Sklavin und eine Freundin, die bereit ist, für Sie nackt in der Öffentlichkeit herumzukriechen. Welcher Teufel könnte ein freies Mädchen zu so etwas überreden? Wissen Sie, ich frage mich, wie Sie … das … gemacht haben.«

Während sie die letzten Worte ihres Satzes aussprach, kam Veronica mit winzig kleinen Schritten auf Eddie zu. Jetzt stießen ihre steinharten Brustwarzen mit jedem ihrer Atemzüge gegen seine Brust. Eddie hielt den Atem an, um sich zu beruhigen und klar zu denken. Die Verkäuferin war sicherlich eine Expertin in Sachen Verführung, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis.

Er versuchte, so gleichgültig wie möglich zu wirken, aber innerlich geriet er fast in Panik. Von einer Frau hatte er ein solches sexuelles Selbstbewusstsein nicht erwartet. Sein ganzes Leben lang war ihm beigebracht worden, dass Frauen Beute sind, die gejagt werden muss, Früchte, die man pflücken kann. Sie sollten fliehen, sich verstecken oder sich ergeben. Diese sexy Blondine tat nichts von alledem. Stattdessen verhöhnte sie den Jäger. Sie schien eine Anomalie zu sein, ein statistischer Ausreißer vielleicht.

»Sie sind sehr seltsam«, sagte Eddie nach einer langen, unbeholfenen Suche nach Worten.

Veronica lächelte verschämt und kam weiter auf ihn zu. Jetzt drückten ihre großen weichen Titten unverhohlen gegen seine Brust.

»Ich weiß. Das sagen mir alle Jungs.«

Sie schloss die Augen und atmete lange und tief ein. Das war eine altbewährte Technik der Verführung. Eddie konnte nicht anders, als bei ihrer sexy Bewegung zu schnaufen.

»Also«, fuhr Veronica fort, bevor Eddie etwas sagen konnte. »Ich habe noch etwa eine halbe Stunde Zeit, bevor ich wieder zur Arbeit gehen muss. Möchten Sie, dass ich Ihren Schwanz ein paar Mal lutsche?«

Eddie fühlte sich, als hätte er einen Schlag auf die Stirn bekommen. Er verlor fast das Gleichgewicht, schaffte es aber, gleichgültig genug auszusehen.

»Du willst meinen Schwanz lutschen, hm?«

»Bitte? Ich kann betteln, wenn es das ist, was Sie wollen. Ich will es wirklich, wirklich, wirklich.«

Veronica trat einen Schritt zurück. Eddie fiel fast nach vorne, als er versuchte, den intimen Kontakt mit ihren beeindruckend großen und festen Brüsten zu halten. Sie lächelte und nahm anmutig seine Hand in die ihre.

»Würden Sie mir bitte folgen, Herr? Im hinteren Teil des Ladens gibt es einen Lagerschuppen. Dort bewahren wir das Verpackungsmaterial auf. Hier, durch diese Gasse.«

Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, zog das Mädchen Eddie in die schmale Gasse neben dem Laden. Eddie folgte einen Schritt hinter dem Mädchen, das anmutig durch die schmutzige Gasse schwebte. Sie öffnete die Tür zum Schuppen und führte ihre verzauberte Beute hinein.

Als sie zur Ecke ging, um die Lampe einzuschalten, sah sich Eddie in dem kleinen Raum um. Der beengte Raum war zur Hälfte mit gefalteten Pappkartons, Ketten, Drähten und anderem Verpackungsmaterial gefüllt. Sobald Veronica die einzelne Glühbirne in der Mitte einschaltete, bemerkte Eddie die bedrohlich aussehenden Haken und Ketten, die von der Decke hingen.

»Der Chef benutzt sie, um uns aufzuhängen und auszupeitschen, wenn wir keine gute Arbeit leisten«, sagte Veronica.

Eddie drehte sich um, um zu sehen, ob sie es ernst meinte. Veronica gab sofort auf und gluckste.

»War nur ein Scherz. Der Chef feuert einfach jede, die zu wenig Leistung bringt. Eine Tracht Prügel kann einen ja nicht zu einer besseren Verkäuferin machen, oder?«

»Ich denke nicht. Es sei denn, du bist ein Naturtalent, aber nicht enthusiastisch genug«, antwortete Eddie.

»Oh? Da könnten Sie recht haben«, sagte Veronica, während sie sich ihm näherte und ihre großen Brüste erneut gegen die Brust des Jungen drückte. »Zum Glück bin ich ein Naturtalent und dazu noch sehr enthusiastisch.«

Eddie lächelte.

»Würden Sie jetzt bitte diese kleine Schlampe Ihren mächtigen Schwanz anfassen lassen … und vielleicht lutschen lassen, bis Sie ihr ganzes Gesicht bespritzen, Herr?«

Der Junge bemühte sich, seine gleichgültige Haltung beizubehalten und nickte subtil.

Veronica zog anmutig ihren Bleistiftrock ein paar Zentimeter hoch und ging langsam in die Knie. Sie griff nach seinem Gürtel und schnallte ihn schnell ab. Sie öffnete den Reißverschluss, griff in seine Unterhose und holte die bereits erigierte Rute heraus.

»Oh je«, witzelte sie. »Auf jeden Fall größer als der meines Freundes.«

»Du hast einen Freund?« fragte Eddie. Die Enttäuschung in seiner Stimme war schmerzlich spürbar.

»Na ja, eher einen Typen, der mich gelegentlich entführt und durchfickt. Er zwingt mich, ihn meinen Freund zu nennen. Ansonsten tut er mir gern sehr weh, wissen Sie.«

Eddie wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Er wusste nicht genau, warum ihn dieses unbedeutende Detail aus ihrem Leben störte. Eigentlich war es eine ganz normale, weit verbreitete Angelegenheit.

»Das regt Sie auf? Der Gedanke, dass mich jemand vergewaltigen und verletzen könnte?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, beugte sich das Mädchen vor und gab ihm einen kleinen Kuss auf die Spitze seines Schwanzes. Nach ein paar weiteren Küssen um den Schaft herum leckte sie ihn laut schmatzend wie eine Schlampe vom Ansatz bis zur Spitze ab. Eddie konnte nicht anders, als bei der Berührung ihrer geschickten Zunge zu erschaudern.

»Überhaupt nicht«, sagte er nach ein paar Sekunden.

»Überhaupt nicht? Nicht einmal ein bisschen?« fragte das Mädchen und begann, an der Spitze zu saugen.

Sie hielt Blickkontakt, und ihre hübschen, traurigen Blowjob-Augen blickten tief in Eddies Seele.

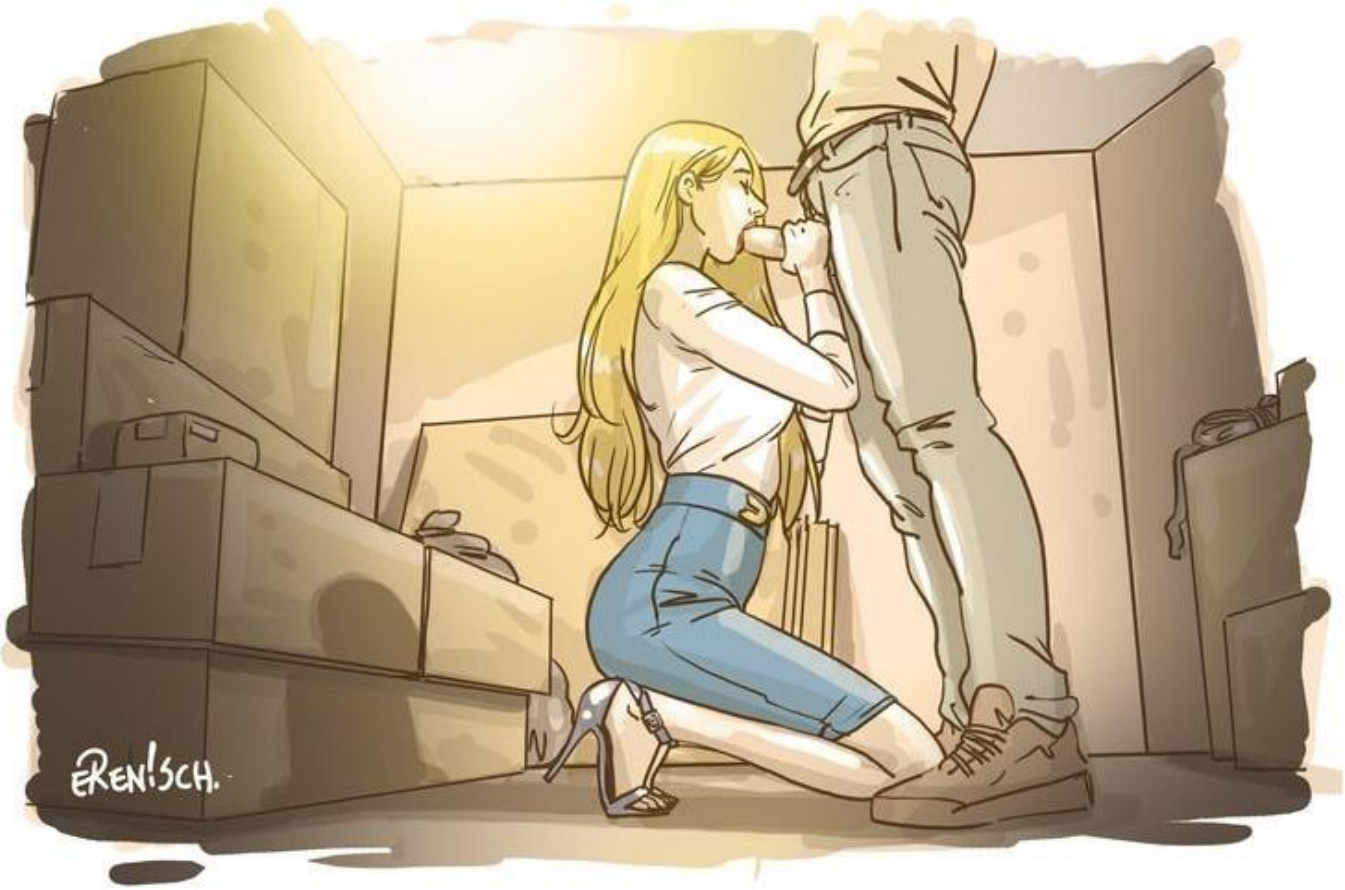
»Vielleicht sind Sie verärgert, dass nicht Sie es sind, der mich missbraucht und mir sehr weh tut?« Sie begann tiefer und tiefer zu saugen. »Hätten Sie Lust dazu, Herr?«

»Was?« keuchte Eddie, während das Mädchen ihn meisterhaft in neue Höhen der Lust beförderte.

»Würden Sie mich nicht gerne missbrauchen und mir weh tun? In mein Haus einbrechen und mich mitten in der Nacht entführen? Mich in einem feuchten Keller gefangen halten … nackt, angekettet, bedeckt mit Ihrem Sperma? Sie könnten Ihre ganze Zeit damit verbringen, mich zu ficken und zu quälen, mich zu benutzen … mich schreien, stöhnen, weinen, schluchzen, wimmern zu lassen …«

Eddie konnte nicht antworten. Veronica war wirklich eine Expertin. Ihr Mund war in der Tat ihre beste Waffe. Vorhin hatte sie ihn mit einem einfachen Lächeln verzaubert. Jetzt benutzte sie ihren Mund, um seinen Schwanz mit dem meisterhaften Einsatz ihrer Lippen und Zunge zu melken. Und natürlich nutzte sie

ihn, um seinen Verstand zu verwirren, indem sie ihm geile Bilder von sich selbst zeigte, wie er sie sexuell dominierte und vergewaltigte.



Eddie konnte diesen doppelten Angriff nicht länger aushalten. Er fing an zu zittern und sich zu verkrampfen, was seine erfahrene Dienerin auf die bevorstehende klebrige Explosion aufmerksam machte.

Sobald sein Sperma aus seinen Eiern aufstieg, um verspritzt zu werden, zog Veronica seinen Schwanz aus ihrem Mund und schob ihren Kopf unter ihn. Als Eddie anfing, unkontrolliert zu spritzen, bewegte sie sich, um so viel wie möglich von dem Sperma mit ihrem hübschen Gesicht aufzufangen. Fladen der klebrigen weißen Substanz landeten auf ihrer Stirn, ihren Augen und Wangen. Dann stürzte sie nach vorne, um die Spitze seines Schwanzes in den Mund zu nehmen und die letzten Tropfen herauszusaugen. Sie schluckte alles, was sie konnte, und leckte den Schaft sauber, begleitet von enthusiastischen, schlabbernden Geräuschen.

Schließlich zog sie sich zurück und schaute mit einem sahnigen, schmutzigen Lächeln auf.

»Wollen Sie jetzt ein Foto machen, Herr?«

Eddie brauchte ein paar Sekunden, um zur Besinnung zu kommen. Eilig holte er sein Handy heraus und schoss ein paar Fotos von Veronicas hübschem Gesicht, das mit seinem Samen bedeckt war.

»Danke«, sagte das Mädchen und wischte sich mit der rechten Hand den Schleim

vom Gesicht.

Dann schluckte sie alles herunter und leckte sich die Finger sauber, bevor sie aufstand, sich den Staub von den Knien wischte und ihren blauen Bleistiftrock zurechtrückte.

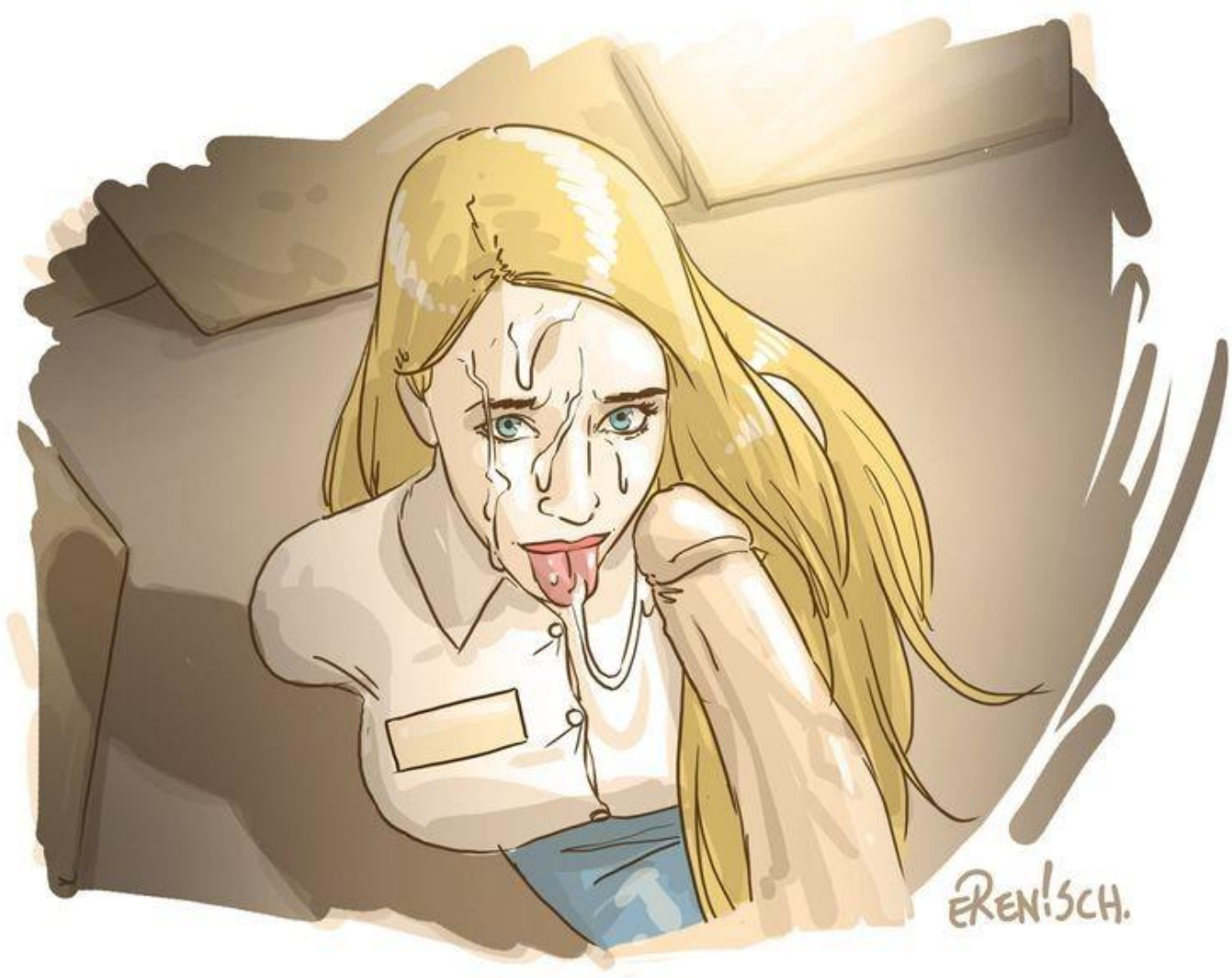
»Vielen Dank … ähm …«

»Eddie.«

»Ah, Eddie. Also… wie wäre es mit einem richtigen Date, Eddie? Hättest du Lust, mal mit mir auszugehen?«

»Sicher«, antwortete Eddie, jetzt mit einem selbstbewussten Lächeln. »Wir könnten einen Kaffee trinken gehen. Oder ich könnte dich entführen und für ein paar Tage in einen Keller sperren, ja?«

»Toll«, antwortete Veronica. »Nächsten Samstag habe ich frei.«



»Ah, armes Ding … du zitterst ja!«

Veronica fuhr mit ihren Fingern Ashleys Hals hinunter, machte einen kleinen Tanz um ihre Schlüsselbeine und blieb zwischen ihren großen Titten stehen.

»Wow! Das nenne ich ein Dekolleté«, rief die Blondine mit einer falschen Überraschung in der Stimme. »Ich bin sicher, dass du deinen Schwanz gerne zwischen diese riesigen Fleischbälle steckst.«

Eddie gluckste. »Ich kann mich nicht erinnern, ob ich jemals ihre Titten gefickt habe. Ich sollte es versuchen, ja.«

Ashley drehte sich mit blitzenden Augen zu Eddie um. Sie versuchte verzweifelt, herauszufinden, wie sie sich aus dieser merkwürdigen Falle befreien konnte, in der sie gefangen war. Sollte sie schreien, fluchen, sich beschweren oder Eddie und seiner mysteriösen Komplizin drohen? Oder war es vielleicht am besten, sich durch Betteln zu befreien? Ihre Gedanken rasten, aber sie konnte sich nicht auf eine Option festlegen.

»Sie ist wie ein Reh, das im Scheinwerferlicht steht«, sagte Veronica, als sie langsam um das Holzpferd herumging und Ashleys schönen, nackten Körper bewunderte. »Seltsam. Du hast mir gesagt, dass sie ein ziemlich lebhaftes Mädchen ist. Um ehrlich zu sein, bin ich ein bisschen enttäuscht.« Sie drehte sich zu Eddie um und machte ein fragendes Gesicht. »Bist du sicher, dass das ein angemessenes Angebot ist?«

Ashleys verwirrte Augen wurden von einem plötzlichen Stirnrunzeln überschattet.

»Fick dich, du Schlampe!« schrie sie, als Veronica in ihr peripheres Blickfeld auf der linken Seite trat.

Durch diese plötzliche Aktion verlor sie die Kontrolle über ihre Schenkel und ihr Körper sank ein paar Zentimeter. Der Keil wurde tiefer in ihre Schamlippen getrieben und ein weiterer Schmerzensschock breitete sich in ihrem angespannten Körper aus. Sie biss sich auf die Unterlippe, um einen Schrei zu unterdrücken, aber das amüsierte ihre Peiniger nur noch mehr.

»Oh! Ich weiß, das tut sehr weh«, sagte die Blondine und näherte sich wieder dem hölzernen Foltergerät.

Anmutig streifte sie Ashleys Schenkel und legte einen Finger auf den gequälten Kitzler der Brünetten.

»Weißt du, solche Grausamkeiten sind mir nicht fremd. Ein Kerl, den ich kannte, entführte mich einmal und peitschte mich auf einem Holzpony, genau wie dieses hier.«

Noch bevor Ashley eine Antwort formulieren konnte, legte sie ihre Hände auf den Keil und zog sich auf das Pferd hoch. Sie spreizte ihre Beine, so dass ihr enger Rock nach oben rutschte, und ließ sich dann langsam auf das Gerät sinken. In einer

Sekunde lag ihre Pussy auf demselben Keil, der Ashleys Fötzchen spaltete.

»Siehst du, so schlimm ist es gar nicht«, sagte Veronica.

Ihr Gesicht war jetzt nur noch wenige Zentimeter von Ashleys entfernt. Ihr berauschender Geruch erfüllte die Lungen der Brünetten. Ihre großen Titten stießen gegen die Brüste ihres Opfers.

»Dieser Kerl … weißt du, der Rohling, der mich früher entführt hat, war nicht so sanft und fürsorglich wie ich es bin. Er hat mich auf ein Pony gesetzt und mir schwere Gewichte an die Knöchel gebunden. Dann ließ er mich stundenlang so sitzen, während ich mich vor Schmerzen krümmte. Kannst du dir vorstellen, was ich für Schmerzen hatte?«

Ashley war noch verwirrter, als die Blondine nun direkt vor ihr saß und freiwillig ihre eigene Pussy an dem unnachgiebigen Keil rieb. Sie schüttelte den Kopf.

»Das kannst du dir nicht vorstellen, oder? Die Dinge, die sie uns antun … das Leid, das sie verursachen … sie lieben es, wenn wir schreien und betteln, weißt du.«

Sie drehte sich zu Eddie um. Der nickte und grinste.

»Keine Sorge, Eddie ist nicht so schlimm, oder? Du würdest ihr doch keine Gewichte an die Knöchel binden, oder, Eddie?«

Eddie schüttelte den Kopf. Veronica lächelte und wandte sich wieder an die Brünette: »Siehst du, wir haben beide großes Glück. Unser Freund ist nicht so ein Psycho.«

Sie gab ihr ein paar kleine Küsse auf die Wange.

»Aber … du solltest trotzdem wissen, wie es sich anfühlt.«

In dem Moment, als Veronica ihren Satz beendete, bemerkte Ashley ein Flackern des Bösen im Blick der Blondine. Ihre Augen weiteten sich vor Angst, aber sie konnte nicht einmal den Mund öffnen, um zu protestieren. Veronica war unmenschlich schnell.

Sie sprang wie eine Wildkatze auf und schlang ihre Beine um Ashleys schlanke Taille. Dann umarmte sie ihr Opfer fest und küsste sie mit äußerster Leidenschaft. Mit dem zusätzlichen Gewicht einer weiteren jungen Frau wurde Ashley gewaltsam auf den Keil gedrückt. Ein halsbrecherischer Schmerz überwältigte die Sinne des Mädchens, als das grausame Gerät ihre empfindlichste Stelle attackierte. Sie schrie aus Leibeskräften, aber ihr Schrei wurde von Veronicas aggressiven Lippen gedämpft.

»Das ist noch gar nichts«, flüsterte die Blondine in ihr Ohr, als sie aufhörte, das Gesicht ihres hübschen Opfers zu küssen. »Stell dir vor, du müsstest stundenlang so in der Dunkelheit sitzen …«

»Leider haben wir nicht so viel Zeit.«

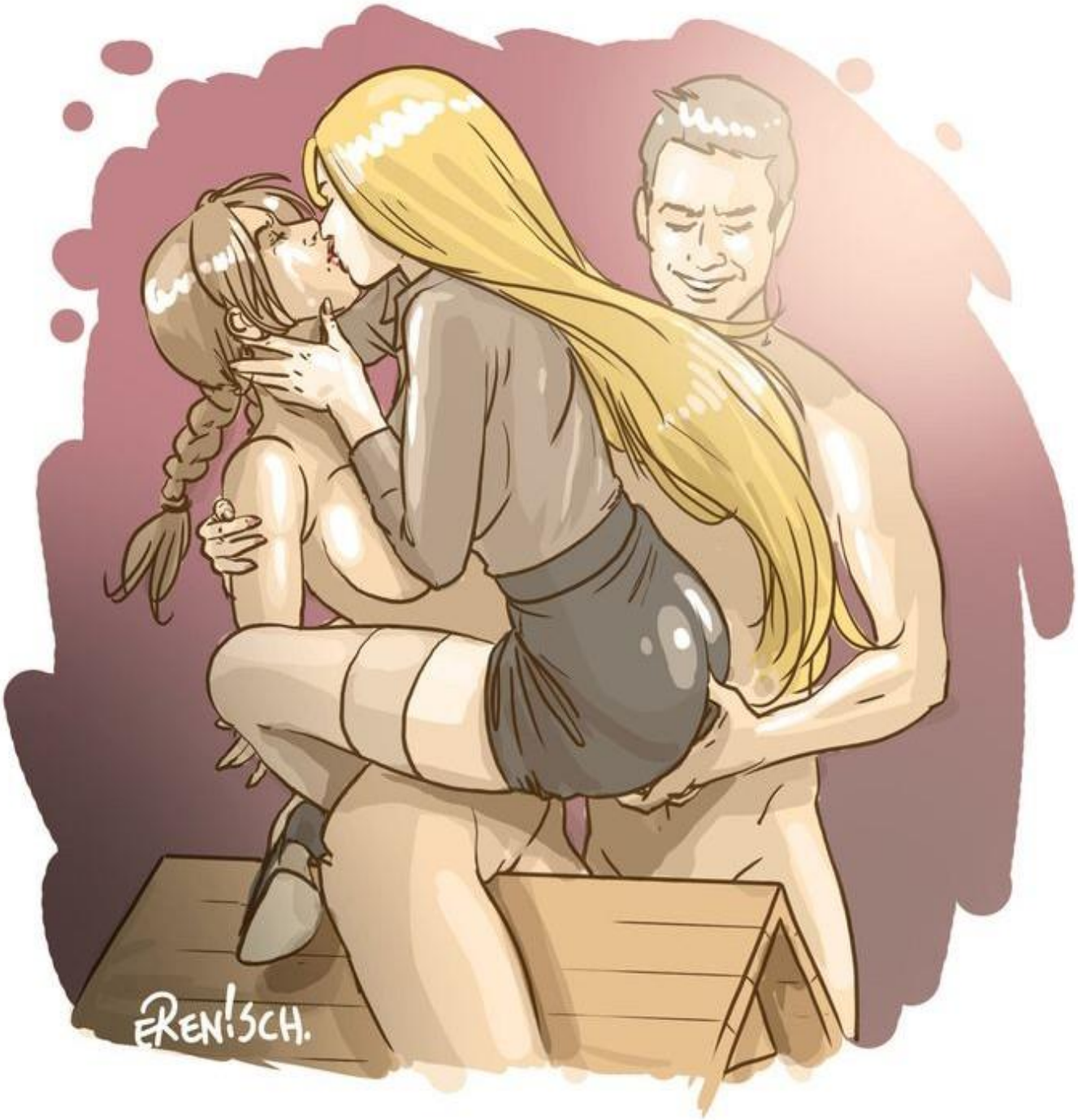
Sie drehten sich beide zu Eddie um, der diese improvisierte Show mit einem breiten Grinsen von der Seite beobachtete.

»Ich werde Folgendes tun«, fuhr der Junge fort. »Ich werde dich in dieser Haltung

mit dem Finger ficken. Du wirst so bleiben, bis du zum Höhepunkt kommst. Wie findest du das?«

»Wie du willst«, grinste die Blondine und drehte sich zu Ashley um. »Mach dir keine zu großen Hoffnungen, Püppchen. Ich bin nicht so leicht zum Kommen zu bringen. Du wirst noch eine ganze Weile so bleiben.«

Eddie verlor keine weitere Sekunde. Er packte den Hintern der Blondine und begann, ihre Pussy durch ihren Rock hindurch zu reiben.



Veronica antwortete mit einem gedämpften Stöhnen und küsste die Brünette in ihren Armen weiter.

Mit jeder Sekunde, die verstrich, erhöhte Eddie den Druck auf den Schlitz des Mädchens. Schließlich entschied er sich, den Stoff loszuwerden, der den Angriff seiner Finger behinderte, und zog Veronicas Rock bis zu ihrer Taille hoch.

»Ah, endlich!« witzelte das Mädchen und umarmte ihre zappelnde Gefangene fester. »Du solltest dich mehr anstrengen, Babe. Die arme Ashley leidet Höllenqualen.«

Eddie fuhr ruhig fort, die Pussy des Mädchens ein paar Minuten lang zu reiben, bevor er beschloss, zwei Finger in ihr geschwollenes Fickloch zu stecken. Veronica stöhnte leicht überrascht auf, und Ashley stöhnte wegen der kurzzeitig verstärkten Schmerzen auf.

Nach monatelangem theoretischem Studium und praktischer Anwendung kannte sich Eddie nun mit dem weiblichen Geschlechtsorgan aus. Er lokalisierte meisterhaft den Hügel des G-Punkts hinter dem Schamhügel des Mädchens und begann, ihn in kreisenden Bewegungen zu reiben. Als er hörte, wie sich der Tonfall von Veronicas Stöhnen änderte, begann er, sein Tempo langsam zu erhöhen.

»Fuck! Du bist gut.«

Eddie lächelte über das Kompliment der Blondine.

»Sei nicht so überrascht, Schätzchen. Du weißt ja, dass ich ein zertifizierter Frauenabrichter bin.«

Veronicas Stöhnen und Seufzen wurde lauter und lauter, als er seinen Angriff auf den G-Punkt des Mädchens intensivierte. Ungewollt drückte sie Ashley noch mehr an sich und zerquetschte das arme Ding fast unter ihrem Gewicht. Ihre Lustschreie unterdrückten das verzweifelte Schluchzen und Wimmern der Brünetten.

Gerade als Ashley dachte, dass sie mit ihren Kräften am Ende war, gab Veronica schließlich auf und ergab sich Eddies routiniertem Angriff. Die Blondine wölbte ihren Rücken wie einen Bogen und stieß einen unmenschlichen Schrei der Lust aus, als sie die Schwelle überschritt. Einige Sekunden lang blieb sie auf dem Gipfel stehen, dann fiel sie rückwärts in Eddies Arme.

Der Junge fing sie auf und stellte sie sanft auf ihre Füße. Sie küssten und umarmten sich ein paar Sekunden lang.

Als Veronica sie endlich losließ und in Eddies Armen zusammensackte, seufzte Ashley erleichtert. Der enorme Druck auf ihre Schamlippen wurde zwar etwas gemildert, aber sie hatte immer noch Schmerzen. Sie saß immer noch gefesselt und nackt auf diesem Foltergerät.

Zusätzlich zu ihrem unaufhörlichen Leiden ekelte sich die Brünette bei dem Anblick des Kusses, den Eddie der Blondine nach dem Höhepunkt gab. Zu Beginn der Nacht war sie sich sicher gewesen, dass Eddie der Richtige für sie war. Jetzt war sie sich ihrer Torheit voll bewusst. Sie war nichts weiter als das Spielzeug dieses Paares.

»Wie konntest du mir das antun?« schrie sie zwischen ihren unkontrollierten Schluchzern. »Ich dachte, du magst mich. Ich … ich habe dir meine J-Jungfräulichkeit

geschenkt.«

»Natürlich mag ich dich, Ash«, antwortete Eddie, während er Veronicas nackte Arschbacken packte und drückte. »Du bist immer noch meine Freundin. Das hier ist nur ein Spiel.«

»Was? Aber … du … dieses Mädchen …«

»Oh, sie ist auch meine Freundin. Ich meine, ich habe sie vor heute Abend nie so genannt, aber sie ist es.«

Veronica lächelte und küsste ihn auf die Wange.

»Das ist … das ist doch Blödsinn«, sagte Ashley mit einem Stirnrunzeln. »Ich habe nichts von alledem zugestimmt. Was glaubst du, wie viele Freundinnen du …«

»Ich denke, das ist genug Beziehungsdrama, kleines Küken. Siehst du, deshalb mag ich auch keine Bezeichnungen wie Freundin oder Freund. In der heutigen Zeit, was bedeutet das überhaupt?«

Veronica ließ Eddie los und ging zurück zu Ashley. Die Brünette verkrampfte sich sofort in neuer Panik und lehnte sich nach hinten. Veronica schmunzelte über die Reaktion des gefesselten Mädchens.

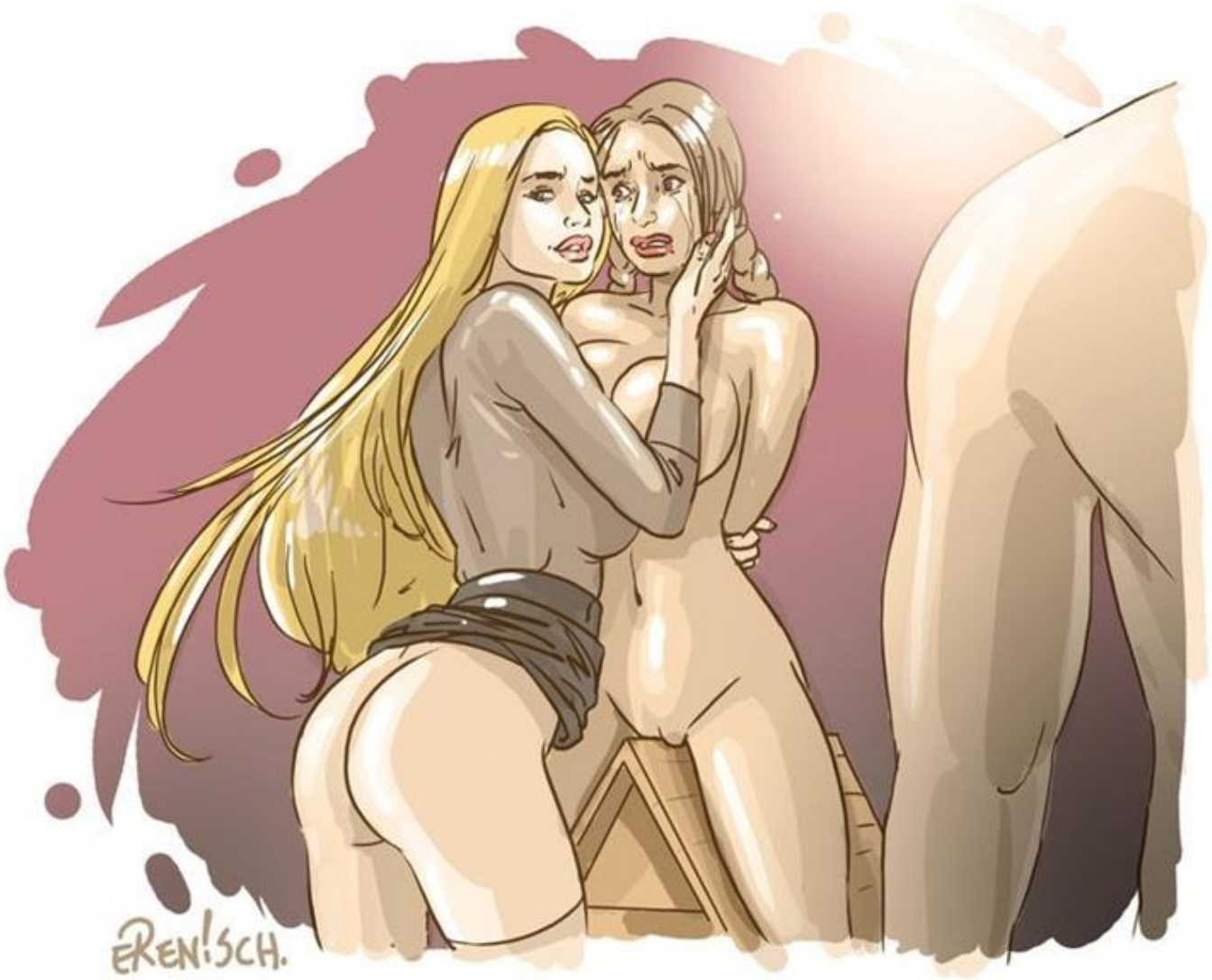
»Sieh das nicht als Verrat an, Tussi. Du brauchst keinen Freund zu verlieren. Du bekommst sogar eine Freundin dazu. Stell dir das nur vor. Wir können so viel Spaß zusammen haben.« Sie hob ihre Hand und streichelte Ashleys tränennasse Wange. »Und es muss nicht immer so schmerzhaft sein.«

Ashley atmete tief durch und versuchte, in aller Ruhe ihre Optionen abzuwägen, während Veronica weiterhin mit ihrer Hand sanft über ihre nackte Haut strich.

»Also … sollen wir uns verabreden … zu dritt, zusammen?« sagte Eddie und machte eine zweideutige Geste mit seinem Lippenwinkel.

Veronica wandte sich dem Jungen zu und lächelte schelmisch.

»Ja, natürlich. Zu dritt … oder vielleicht auch mehr. Wer weiß?«


ERENISCH.

»Großartig!« rief Veronika aus. »Dann ist es beschlossen. Wir werden so viel Spaß haben. Also … Willst du deine Pussy geleckt haben, neue Freundin? Ich glaube, das arme Ding hat genug gelitten.«

Die beiden sahen sich Ashleys tränenüberströmtes Gesicht ein paar unbehagliche Sekunden lang an. Eddie fragte sich, ob Ashley nur auf Veronicas ungewöhnliche Vorschläge einging, um der unbarmherzigen Kante des Holzpferdes zu entkommen. Eine typische Frau würde in dieser Situation genau das tun.

Aber Ashley war keine gewöhnliche Frau. Eddie erinnerte sich an den Tag, an dem er mit dem Mädchen im Park einen Deal gemacht hatte. Er war schockiert gewesen, als sie ihm orale und anale Gefälligkeiten als Gegenleistung für die Benutzung seiner Sklavin anbot. Sie war definitiv anders und faszinierend.

»Gut. Lass mich einfach ein bisschen liegen und mich entspannen. Du kannst machen, was du willst«, antwortete Ashley. »Und jetzt, bitte … bitte nimm mich von diesem schrecklichen Ding runter.«

Veronica lachte und trat einen Schritt zurück, damit Eddie kommen und die schöne Brünette packen konnte. Der Junge hob das Mädchen hoch und trug sie sanft zum Bett. Er legte sie hin und setzte sich neben sie auf das Bett.

»Na gut«, seufzte Ashley, während sie ihre Schenkel zusammenpresste, um den Schmerz in ihrer Pussy zu lindern. »Ich schätze, ihr zwei Möchtegern-Sadisten wollt mich noch nicht losbinden. Ich bin sicher, ihr seid noch nicht ganz fertig damit, mich zu quälen.«

Sie hielt inne und schaute das Paar prüfend an, einen nach dem anderen. Veronica lächelte verschmitzt und setzte sich auf die andere Seite des Bettes.

»Natürlich nicht«, antwortete sie und grinste. »Hände sind sowieso überbewertet. Hübsche Mädchen wie du und ich brauchen eigentlich keine Gliedmaßen, um zu überleben. Wir sind nur Titten und Löcher. Das ist es, was Jungs sehen, wenn sie uns ansehen.« Sie drehte sich zu Eddie um. »Stimmt's?«

Eddie lächelte und machte eine weitere zweideutige Geste, indem er seine Lippen spannte. Veronica entschied sich, dies als ein Ja zu interpretieren.

»Weißt du, da war dieser Typ, der mich manchmal tagelang entführt und vergewaltigt hat. Er erzählte mir seine Fantasien über mich. Wie er mir Arme und Beine abhackt und mich in einen Schrank sperrt. Wie er mich herausnimmt, nur um meine Löcher zu benutzen und mich gleich danach wieder hineinsteckt …«

»Das ist ja furchtbar!« rief Ashley aus. »Ich hoffe, du sprichst nicht von Eddie.«

Veronica gluckste. »Nein, nicht Eddie. Aber ich wette, eine solche Fantasie ist auch ihm durch den Kopf gegangen.«

Eddie nickte.

»Aber im Ernst. So schrecklich die Geschichte auch war, sie hat mich immer feucht

gemacht, weißt du.«

Sie stützte sich auf ihre rechte Hand, um näher an Ashley heranzukommen. Dann begann sie, mit der anderen Hand sanft über den Bauch der Brünetten zu streichen.

»Der Gedanke, völlig machtlos und wehrlos zu sein … in ein bloßes Sexspielzeug verwandelt zu werden. So aufregend.«

»Wie auch immer. Du bist verrückt.« Ashley sah zu Eddie und dann wieder zu Veronica. Sie öffnete ihre Beine weit und entspannte sich. »Also, was das Pussylecken angeht, das du vorhin versprochen hast … wer von euch beiden wird es machen?«

»Oh-oh-oh! Ich natürlich!« witzelte Veronica. »Ich will es machen. Ob du es glaubst oder nicht, ich liebe die Kunst des Cunnilingus. Oh, der Geschmack einer jungfräulichen Pussy …!«

»Ah! Sie ist keine Jungfrau mehr«, sagte Eddie und machte ein trauriges Gesicht.

Ashley runzelte die Stirn über seine jugendliche Geste, sagte aber nichts.

»Formsache!« witzelte Veronica. »Ich wette, sie ist noch genauso eng und rosa wie vorher. Also gut, neue Freundin. Runter auf die Knie!«

»Was? Warum sollte ich …«

Veronica nahm die Überraschung der Brünetten nicht zur Kenntnis und begab sich sofort in eine zentrale Position auf dem Bett. Sie packte Ashley und zwang sie auf ihren Bauch. Das gefesselte Mädchen versuchte, sich auf den Knien zu halten.

»Was hast du vor?«

»Still jetzt … das ist die beste Art, es zu tun. Du wirst es mögen, keine Sorge.«

Die Blondine drehte Ashley um und zog sie zu sich heran. Ihre engen Löcher waren nun direkt vor Veronicas Gesicht.

Mit ihren auf dem Rücken gefesselten Händen noch immer wehrlos, beschloss Ashley, sich nicht weiter zu wehren und die Blondine ihr Ding machen zu lassen. Sie legte ihren Kopf nach unten und stützte sich auf ihre linke Wange. Augenblicke später spürte sie Veronicas Zunge an ihrem Schambein.

Veronica begann, langsam an Ashleys geschwollenem, gerötetem Schlitz entlang zu lecken. Nach ein paar Sekunden war Ashley froh, dass sie sich nicht gewehrt hatte. Die freche Blondine wusste offensichtlich, was sie tat. Sie entspannte sich und ließ die Lust wachsen.

»Steh nicht einfach so rum, Schätzchen. Ihr Mund liegt da, völlig ungefickt und nutzlos.«

Bevor Ashley begriff, was geschah, reagierte Eddie auf den Ruf der Blondine und glitt schnell unter Ashley. Er hielt ihren Kopf zwischen seinen beiden Handflächen und zwang seinen bereits wieder einsatzbereiten Schwanz in ihren überraschten Mund. Das Mädchen keuchte und hustete, schaffte es aber, nicht an dem riesigen Phallus zu ersticken, der wieder einmal in ihren Mund eindrang.

»Lass mich das machen, Süße«, sagte Veronica und unterbrach kurz ihre

meisterhafte Cunnilingus-Vorstellung.

Sie packte Ashleys Knie und hielt sie fest, dann schlang sie ihre langen Beine um den Körper der Brünetten, um sie weiter zu fixieren. Sie kreuzte ihre Knöchel hinter dem Nacken ihres betäubten Opfers und drückte ihren Kopf auf Eddies Schwanz.

Sobald Veronica die volle Kontrolle über Ashleys gefesselten Körper übernommen hatte, ließ Eddie den hübschen Kopf der Brünetten los und lehnte sich nach hinten. Nun drückte seine Freundin rhythmisch den Kopf ihres Opfers, bis sein ganzer Schwanz in ihrem Mund verschwand. Es war ein großartiges Gefühl und auch ein wunderbares Schauspiel.



Einige lustvolle Minuten vergingen. Eddie konnte an der Art, wie Ashley sich bewegte und wie sie klang, erahnen, dass Veronica sie mit ihrer geschickten Zunge in den Wahnsinn trieb. Sie machte ihre Sache so gut, dass die Brünette mindestens zweimal kam.

Schließlich hatte Eddie selbst einen Orgasmus. Diesmal produzierte er weniger Sperma, das Ashley sofort ohne Protest schluckte. ›Endlich, meine Eier müssen ganz leer sein‹, dachte er bei sich. Er nahm seinen Schwanz aus dem Mund des stöhnenden Mädchens und ruhte sich ein paar Minuten aus.

Als die Brünette zum dritten Mal kam, hörte Veronica auf und ließ das Mädchen los. Ashley ließ sich wieder auf den Bauch fallen, erschöpft, aber völlig befriedigt.

»Das war gar nicht so schlimm«, murmelte sie, als sich ihre Atmung wieder normalisierte.

»Ich bin froh, dass du so denkst«, antwortete Veronica, setzte sich auf und öffnete ihre Beine weit. »Jetzt bist du dran!«

Bevor sie etwas sagen konnte, spürte Ashley, wie Veronica einen ihrer Zöpfe packte und ihren Kopf in Richtung ihres hungrigen Schoßes zog. Ihr Körper krümmte sich für einen Moment zu einer unnatürlichen Wölbung und sie fiel erneut auf die Knie. Diesmal befand sich ihr Gesicht zwischen Veronicas Schenkeln. Was die Blondine wollte, war klar. Und Ashley hatte sicher nichts dagegen, aber sie war zu müde.

»Okay gut, aber wundere dich nicht, wenn ich mittendrin vor Erschöpfung umkippe.«

»Keine Sorge, Schatz«, antwortete Veronica kichernd. »Eddie wird dich wachhalten. Nicht wahr, Eddie?«

Eddie nickte. Er machte sich bereits bereit, den perfekt gerundeten Hintern der Brünetten anzugreifen, den sie in die Luft hob.

»Also gut, Babe«, sagte er, während er die Spitze seines Schwanzes gegen die Öffnung von Ashleys engem Arschloch drückte. »Lass uns dieses kleine Schweinchen am Spieß braten.«



Stephanie blickte zum hundertsten Mal nervös auf die Kamera in der Ecke der Decke und fragte sich, ob Eddie sie beobachtete. Vor zwei Tagen hatte sie die seltsamste und turbulenteste Nacht ihres Lebens hinter sich gebracht.

Das Wechselbad der Gefühle begann mit einer ganz normalen Verabredung in einem gehobenen Restaurant. Sie hatte sich gefreut, mit Eddie auszugehen, bis der sie mit dem überraschenden Auftauchen von Ashley überfiel. Für den Rest der Verabredung hatte er sie gezwungen, sich unter dem Tisch zu verstecken und ihre Klassenkameradin mündlich zu bedienen.

Aber das war nicht die letzte Wendung des Abends gewesen. Nach dem seltsamen Doppeldate war Ashley in einen Hinterhalt gelockt worden. Eddie hatte die Brünette mit Hilfe einer verwirrten Stephanie in eine Gasse gedrängt und sie gegen ihren Willen entjungfert. Stephanie hatte er gezwungen, bei dieser vorbereiteten Vergewaltigung mitzumachen. Für den blonden Teenager war das eine verblüffende Erfahrung. Sie hatte es genossen, was sie sehr überrascht hatte.

Jetzt, nach zwei vollen Tagen, fühlte sie sich mehr und mehr schuldig für ihre Beteiligung. Ihre Gedanken waren auf Ashleys verzerrtes, tränenüberströmtes Gesicht und ihre gedämpften Schreie fixiert. Die Tatsache, dass sie seit jener Nacht nichts mehr von Eddie oder Ashley gehört hatte, machte es noch schlimmer. Sie wollte sie anrufen, um sich zu vergewissern, dass es ihr gut ging, war sich aber nicht sicher, ob sie dabei Unwissenheit vortäuschen konnte. Was, wenn Ashley irgendwie herausfand, dass sie dort gewesen war? Was, wenn ihr ein Hinweis herausrutschte?

Eddie konnte sie jedenfalls nicht anrufen. Seine Befehle waren klar. Solange es keinen Notfall gab, durfte sie ihren Master nicht stören. Wenn Eddie mit ihr reden wollte, würde er anrufen. Vielleicht, wenn sie eine Ausrede finden würde …

Sie zerbrach sich den Kopf, um an etwas Wichtiges zu denken, an ein mögliches Problem … Aber sie konnte nichts finden, was einen Anruf rechtfertigen würde.

Da sie Eddie weder anrufen noch besuchen konnte, war die einzige Möglichkeit der Kommunikation die versteckte Kamera, die Eddie in ihrem Zimmer installiert hatte. Natürlich konnte sie nicht wissen, ob Eddie dem Bild überhaupt Aufmerksamkeit schenkte. Vielleicht sah er zu, aber amüsierte sich nur über ihre wachsende Frustration und Ungeduld.

Sie beschloss, das Risiko einzugehen und eine kleine sexy Show zu veranstalten, um ihn zu verführen. Sie legte sich hin, zog ihr Nachthemd hoch und griff nach ihrem schwanzhungrigen Schlitz.

Aber noch bevor ihre Finger ihr Ziel erreichen konnten, läutete das Telefon auf dem Nachttisch plötzlich bedrohlich. Es war die Nummer von Eddie. Wie eine nervöse Katze sprang Stephanie darauf und drückte den Knopf.

»Ja, Master«, wimmerte sie.

»Humpkin, du denkst doch nicht etwa daran, dich ohne Erlaubnis zu vergnügen, oder?«

»Nein, nein, ich wollte dir eine Show bieten … nur um …«, stammelte das Mädchen. »Ich habe dich so sehr vermisst. Ich …«

»Das ist schon in Ordnung«, unterbrach Eddie. »Jetzt hör mal gut zu. Ich habe letzte Nacht ein kleines Päckchen unter deinem Bett liegen lassen.«

»Du warst letzte Nacht hier? Aber warum hast du nicht …«

»Halt die Klappe und hör zu«, sagte Eddie, diesmal mit festerer Stimme. »Nimm das Paket heraus und zieh das Zeug an, das darin ist. Sei in 6 Minuten vor dem Laden von ›Dirnenkleidung‹. Beeilt euch. Für jede Sekunde, die du zu spät kommst, bekommst du Schläge.«

»Ja, Master«, rief das Mädchen mit einem plötzlichen Anflug von Erregung aus.

Sie ließ das Telefon auf das Bett fallen und kniete sich hin, um nach dem Päckchen zu suchen, das Eddie hinterlassen hatte. Ihre Augen weiteten sich, als sie den Karton öffnete. Darin befanden sich nichts als nuttige High-Heels und ein billiger String-Badeanzug.

Stephanie schluckte und schaute auf die Uhr. Eine Minute war bereits vergangen. Es blieb keine Zeit zum Nachdenken. Schnell entkleidete sie sich und zog das fadenscheinige Outfit an. Der Einstieg in die hohen Absätze erwies sich als schwieriger. Es waren riesige Stripper-Absätze, die Stephanie noch nie aus der Nähe gesehen hatte.

Als sie schließlich den letzten Riemen am Knöchel befestigte und aufstand, verlor sie sofort das Gleichgewicht und fiel zurück auf das Bett. Sie verfluchte die höllischen Schuhe und stand wieder auf. Sie war wie eine ungeschickte neugeborene Giraffe. Es dauerte ein paar Schritte, bis sie sich an die zusätzliche Höhe gewöhnt hatte.

Ihre Augen weiteten sich wieder, denn plötzlich fiel ihr ein, dass sie in diesen schrecklichen Dingern ein paar Blocks weit laufen musste. Sie wurden noch größer, als sie nach unten blickte und sah, dass sie unter diesem billig aussehenden Stück Stoff fast völlig nackt war. Leider hatte sie keine Sekunde mehr zu verlieren.

Sie stolperte die Treppe hinunter und begann, die Hauptstraße entlangzulaufen. Dabei versuchte sie, den Blick nach vorne zu richten, und hastete in einem gleichmäßigen Tempo. Ein paar Mal stolperte sie und kam ins Straucheln, schaffte es aber irgendwie, nicht hinzufallen. Ab und zu riefen ihr vorbeigehende Männer Obszönitäten zu und erinnerten sie an die peinliche Kleidung, die sie trug. Es war einer der demütigendsten Momente ihres Lebens, aber die Zeitknappheit hinderte sie daran, sich damit zu befassen.

Erst nach ein paar hundert Metern hatte sie sich einigermaßen an die schrecklichen Schuhe gewöhnt. Sie legte ein gutes Tempo vor und entspannte sich ein wenig. Vor ein paar Minuten schien die Aufgabe noch unmöglich. Aber vielleicht konnte sie es doch noch rechtzeitig schaffen.


ERENISCH.

Sie schaffte es nicht.

Als sie endlich an dem Laden ankam, vor dem Eddie sie abholen wollte, war sie 34 Sekunden zu spät.

»34 Peitschenhiebe«, sagte jemand hinter ihr.

Sie versuchte, zu Atem zu kommen, und drehte sich um, um zu sehen, wer gesprochen hatte. Es war die Verkäuferin mit dem boshaften Dauerlächeln.

»Hallo noch mal«, sagte die Blondine in einem weißen Hemd und einem blauen Bleistiftrock. »Erinnerst du dich an mich? Veronica, zu deinen Diensten. Dein Master hat dich vor ein paar Monaten hierher gebracht, um Hundezeug zu kaufen. Ah, und ich habe deinen Mund mit einem Dildo gefickt. Klingelt da was?«

Stephanies hübsche blaue Augen weiteten sich wieder. Sie erinnerte sich an den Tag, an dem Eddie sie hierher gebracht hatte, auf Händen und Knien, notdürftig mit einer improvisierten Haube verkleidet. Dieses Mädchen sah einen Moment lang ihr Gesicht, während sie ihr eine richtige Tierhaube aufsetzte, und Stephanie fand sich plötzlich in einem improvisierten Dreier zwischen Eddie und Veronica mit einem großen Strap-on wieder.

»Natürlich, du erinnerst dich«, lächelte Veronica.

Es war kein gemeines Grinsen. Sie schien sich nicht über sie lustig zu machen. Ihr Auftreten war lässig, fast freundlich.

»Mach dir keine Sorgen. Ich weiß, dass deine … ähm … Situation streng geheim ist. Dein Geheimnis ist bei mir gut aufgehoben. Ich werde es keiner Menschenseele erzählen.«

Stephanie atmete erleichtert aus. Sie sah sich um, um zu sehen, wo Eddie war, konnte ihn aber nicht sehen.

»Suchst du deinem Master? Er ist nicht hier.«

Stephanie hielt inne und schaute das Mädchen nervös an. »Woher weißt du …«

»Ah, er hat mir gesagt, ich soll dich hier treffen. Er hat mir auch gesagt, dass ich die Zeit stoppen soll. Sieht so aus, als würdest du für deine Verspätung mit 34 Peitschenhieben bestraft.«

Stephanie sah sie mit einem verwirrten Gesichtsausdruck an. Veronica schien ihr fassungsloser Blick nicht zu beeindrucken.

»Das erkläre ich dir später«, meinte sie nur. »Warum folgst du mir jetzt nicht? Du wirst dich hier erkälten, wenn du weiter im Freien stehst … in diesem Ding.«

Veronicas Blick wanderte zu dem String-Monokini, den Stephanie trug. Eine Welle frischer Scham überkam Stephanie, als sie sich an ihr fast nicht vorhandenes Outfit erinnerte.

Die langhaarige Verkäuferin drehte sich um und ging auf die Gasse neben dem Laden zu.

»Gehen wir nicht in den Laden?« fragte Stephanie und versuchte, so viel wie möglich von ihrem entblößten Körper mit den Händen zu verbergen.

»In den Laden? Vielleicht später. Wenn du etwas kaufen willst?« Veronica lächelte. »Zuerst müssen wir die Sache mit der Bestrafung klären, weißt du.«

»Was?«

Diesmal antwortete Veronika nicht. Sie ging um das Gebäude herum und öffnete die Tür zu dem Schuppen direkt hinter dem Laden. Sie blieb an der Tür stehen und winkte Stephanie, einzutreten. Das Mädchen zögerte ein paar Sekunden an der Schwelle und entschied sich schließlich, mitzumachen. Sie ging hinein und die Tür schloss sich hinter ihr.

»Du warst noch nie hier, stimmt's?«

»Nein«, antwortete Stephanie.

Veronica schaltete das Licht an, und Stephanie sah einen kleinen Lagerraum voller Kisten. Ihr Blick wanderte durch den Raum und blieb schließlich an der großen Kette hängen, die von der Decke baumelte.

»Ah, ja. Wie ich sehe, hast du schon erraten, was passieren wird«, lächelte Veronica.

»Was?«

»Gib mir deine Handgelenke.«

Ohne abzuwarten, dass Stephanie auf ihren Befehl reagierte, packte Veronica die linke Hand der überraschten Blondine und zog sie nach vorne. Stephanie hob ihren anderen Arm, ohne auch nur zu überlegen. Veronica führte die Handgelenke des Mädchens zusammen und fesselte sie mit einem großen weißen Kabelbinder.

»Tut mir leid«, sagte sie, »normalerweise sollte man so etwas nicht benutzen, wenn man Frauen unterwirft. Das ist schlecht für den Kreislauf und sicher gefährlich.«

Sie lächelte beruhigend und hob Stephanies gefesselte Hände über ihren Kopf. Sie nahm einen weiteren Kabelbinder aus der Packung und band ihr Opfer an die große Kette, die über ihrem Kopf baumelte.

Schließlich trat sie zurück und betrachtete das junge Mädchen, das in der Grundposition der Auspeitschung gefesselt war.

»Du bist sehr hübsch«, sagte sie, nachdem sie Stephanies spärlich bekleidete Figur von oben bis unten bewundert hatte.

Sie ging um sie herum und streifte die makellose, blasse Haut des Teenagers über ihren Rippen. Stephanie erschauderte bei ihrer seidigen Berührung.

»So glatt … so rosa … schade, dass ich das jetzt ruinieren muss.«

»Hm?«

»34 Peitschenhiebe«, wiederholte Veronica. »Du kennst die Regeln.«

»Aber … warum bist du … du hast keine … wo ist Eddie?«

Veronica lächelte und ihr Blick richtete sich auf einen Punkt über der Tür. Stephanie folgte dem Blick der Frau und sah sofort einen vertrauten Gegenstand. Es war die gleiche Minikamera, die Eddie in ihrem Schlafzimmer installiert hatte.

»Dein Master … mein Freund …« Veronica hielt inne, damit Stephanie das letzte Wort verstehen konnte. »Er beobachtet uns. Er wollte, dass ich deine Bestrafung übernehme. Mach dir keine Sorgen. Ich bin sicher, die Rothaarige lutscht gerade unterwürfig seinen großen Schwanz.«

»Freund?« rief Stephanie aus, ihr nervöses Gesicht verzog sich nun zu einem verwirrten Stirnrunzeln. »Was meinst du mit Freund?«

Veronica ging um Stephanies gefesselten Körper herum und holte zwei Peitschen aus der Kiste auf dem Boden.

»Tut mir leid. Ich weiß, das ist nicht der schonendste Weg, es dir beizubringen.«

Ein plötzlicher Schmerz durchzuckte Stephanies nackten Rücken. Die Peitsche zerriss sofort den hauchdünnen Monokini. Bevor der Stoff auf den Boden fiel, traf bereits der zweite Peitschenhieb aus der anderen Richtung auf den Rücken des Teenagers. Sie schrie vor Schmerz auf.

»Dein Master, mein Freund«, wiederholte Veronica, jetzt mit einem bösartigen Ton in der Stimme, »kommt gelegentlich hierher, um mich zu ficken. Er beugt mich über diese Kisten und nimmt mich wie ein Hengst. Er fickt mich immer so gut …«

Stephanie wollte ein paar Obszönitäten schreien, aber ein weiterer Hieb brachte sie zum Schweigen. Der Schmerz war überwältigend. Veronica hielt sich sicher nicht zurück.

»Übrigens, ich bin selbst keine ausgebildete Sklavin, aber solltest du nicht zählen und mir für die Disziplinierung danken?«

»Fick dich!« schrie Stephanie.

Veronica antwortete ruhig mit einem weiteren unbarmherzigen Peitschenhieb auf den geröteten Rücken des Mädchens.

»Das werde ich auch tun … aber später«, sagte Veronica mit ihrem typischen Lächeln. »Wie auch immer … Was wollte ich sagen? Ah, ja. Mein Freund … Wir haben übrigens gerade angefangen, uns so zu nennen. Ein großer Schritt, ja? Du weißt schon, dass du auch seine Freundin bist, oder?«

Ein weiterer Hieb hinderte Stephanie daran, die Schimpfwörter auszusprechen, die ihr auf der Zunge lagen.

»Ich persönlich finde, es ist ein bisschen früh, um ehrlich zu sein. Wir hatten erst ein paar richtige Dates. Aber er fickt mich nun einmal so gut. Genau in diesem Schuppen, weißt du. Das ist sozusagen unser Liebesnest.«

Ein weiterer Peitschenhieb landete. Stephanie weinte nun unkontrolliert. Ihr Rücken war übersät mit roten Striemen. Ihr ganzer Körper brannte vor Schmerz und Wut.

»Du hättest mitzählen sollen«, sagte Veronica und hielt kurz inne, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. »Ich bin nicht so gut in Mathe. Ich könnte dich öfter schlagen als nötig, weißt du.«



Sie schlug sie erneut und streifte dann mit ihren Fingernägeln über Stephanies gestriemten Rücken. Das Mädchen erschauderte und schluchzte laut auf.

»Ach, sei nicht so traurig«, sagte Veronica. »Ich weiß. Du fühlst dich verraten. Betrogen. Aber sieh es doch mal so: In diesem Moment machst du deinen Freund und Master glücklich. Mit deinem Leiden und deinem Opfer bereitest du ihm Freude. In gewisser Weise dienst du ihm. Wenn er schließlich in dem gierigen Mund dieser sexy Rothaarigen explodiert, wird es auch dein Verdienst sein.«

Ein weiterer Hieb. Dann noch einer. Stephanie konnte nicht mehr klar denken. Die Schmerzen übernahmen ihren Körper und ihren Geist. Ihr gingen die Tränen aus.

»Hier kommen die letzten vier. Bist du bereit?«

Stephanie konnte nicht antworten. Sie war kurz davor, ohnmächtig zu werden.

»Ich schlage dich so fest ich kann, Schwester. So sollen wir es machen. Mach es nie halbherzig.«

Ein weiterer gnadenloser Schlag schwang Stephanies striemenüberzogenen Körper hin und her.

»Eines Tages, wenn du an der Reihe bist, mich zu peitschen … hoffe ich, dass du mich genauso hart schlagen kannst. Halte dich dann nicht zurück! Je härter du schlägst, desto härter wird sein Schwanz werden.«

Ein paar weitere Peitschenhiebe erschütterten den nackten Körper des jungen Mädchens.

»Und du willst doch, dass er so hart wird, wie er nur werden kann.«

Der letzte Schlag landete auf Stephanies verwüsteten Rücken. Veronica trat zurück und ließ die Peitsche in die Kiste fallen.

Da schwang die Tür plötzlich mit einem Knall auf und erschreckte Stephanie. Ihre Muskeln spannten sich wieder panisch an.

»Keine Angst, Humpkin«, sagte die dunkle Silhouette an der Tür. »Ich bin’s. Tut mir leid, dass ich dich warten ließ. Aber wie Nica sagte, musste ich erst so hart werden, wie ich nur kann.«

»Eddie! Diese Frau sagt, sie …«

»Ja«, sagte Eddie und legte seinen Zeigefinger auf Stephanies Lippen, um sie zum Schweigen zu bringen. Das Mädchen hielt sofort den Mund und schluckte den Rest ihres Satzes herunter.

»Sie und ich sind ein paar Mal ausgegangen. Ein paar Mal haben wir im Park gepicknickt … und ah, wir haben dieses Restaurant zusammen entdeckt, richtig? Wie war der Name noch mal, Nica?«

»Penetralia«, sagte die langhaarige Blondine in dem engen Verkäuferinnen-Outfit. »Es bedeutet geheimer Ort, weißt du«.

»Hah. Das sagst du mir jetzt«, kicherte Eddie. »Ja, wir waren dort schon ein paar Mal zum Abendessen verabredet. Es gibt dort gute Hors d'oeuvres unter dem Tisch. Ein tolles Vorspiel für stundenlangen harten Sex auf der Straße.«

»Aber … wann … wie …«, stammelte Stephanie.

»Ach, du weißt doch, wie so was passiert«, sagte Veronica mit ihrer sexy Schlafzimmerstimme. »Eines Tages brauchte ich wirklich einen Schwanz. Zum Glück war Eddie da, um ihn mir zu geben.«

Sie lächelte dem Jungen zu und näherte sich Stephanies gestrecktem nackten Körper von hinten. Sie zeichnete die Konturen ihres ausgeprägten Brustkorbs nach und fasste ihre großen Brüste von unten an. Dann begann sie, sie spielerisch auf und ab zu wippen.

»Tut mir leid, wir hatten noch keine Gelegenheit, dich nach deiner Meinung zu fragen.«

»Meine Meinung? Weißt du, was meine Meinung ist?«

Stephanie hielt einen Moment lang inne, als ihr plötzlich klar wurde, dass ihre Meinung überhaupt keine Rolle spielte. Während ihrer gesamten »Beziehung« hatte Eddie sie nie um Erlaubnis gefragt. Was er getan hatte, war – mit der schlauen Hilfe seiner rothaarigen Sklavin – allmählich all ihre Hemmungen, ihre Abwehrkräfte, ihre moralischen Bedenken zu durchbrechen … Er hatte ihren Mund, ihre Pussy, ihren Arsch erobert, einen nach dem anderen … Dann hatte er sie gefesselt, hatte sie hinter Schloss und Riegel gehalten, sie in ihrem eigenen Bett gefickt, wann immer es ihm gefiel, sie wie ein Sexspielzeug benutzt, in der Schule, im Park, in öffentlichen Bussen, in dunklen Gassen … Er hatte sie angeleint und sie auf allen Vieren durch die Stadt geschleppt, völlig nackt … Er fragte nie, er nahm nur.

Hatte er sie jemals seine Freundin genannt?

Vielleicht, vielleicht auch nicht. In diesem Moment der Verwirrung konnte Stephanie sich nicht erinnern. Plötzlich war ihr alles klar. Sie war für Eddie lediglich eine Sexsklavin. Genau wie Gierfötzchen.

»Ich glaube, sie ist von der Überraschung überwältigt, das arme Ding«, sagte

Veronica, während sie die schönen, runden Brüste ihres Opfers beiläufig von einer Seite zur anderen klatschte. »Vielleicht habe ich sie ein bisschen zu hart ausgepeitscht.« Sie ging um das gefesselte Mädchen herum und strich mit zwei Fingern über ihre Schamlippen. »Aber es hat sie auf jeden Fall feucht gemacht … sooooo feucht.«

Sie blieb stehen und sah Stephanie in die Augen. Das arme Mädchen senkte sofort beschämt den Blick.

»Ach, du musst dich nicht schämen, Süße. Wir sind ja schließlich nur Frauen. Unsere Körper sind darauf programmiert, auf diese Art von Missbrauch zu reagieren.« Sie beugte sich vor, um ihr Opfer auf die Wange zu küssen und drehte sich zu Eddie um. »Ich glaube, sie braucht auch einen Schwanz, Babe. Ihr enges Loch ist feucht und bereit, dir zu dienen.«

Durch Veronicas Bemerkungen angeregt, ging Eddie langsam um Stephanie herum und näherte sich ihr von hinten. Veronica trat zurück, um ihm etwas Platz zu machen.

»Hat sie recht?« fragte er, als er seine Sklavin an ihrer schlanken Taille packte. »Willst du meinen Schwanz, Schätzchen?«

»Immer«, murmelte Stephanie mit fast unhörbarer, beschämter Stimme. »Bitte, benutzte mich, Master.«

»Also gut.«

Eddie schlug Stephanie auf jede ihrer runden Hinterbacken und zog sie an sich heran. Dann packte er ihr rechtes Bein und hob es unerwartet hoch. Von dieser plötzlichen Bewegung überrascht, stolperte Stephanie nach vorne, aber ihre Fesseln hinderten sie daran, zu fallen. Sie hatte Mühe, auf den Zehenspitzen das Gleichgewicht zu halten, als Eddie ihr Bein noch höher hob und es sich dann über seine Schulter warf.

»Brauchst du Hilfe, Lieber?« fragte Veronica, als der Junge seinen Gürtel öffnete und seinen Schwanz aus der Hose zog.

»Danke. Das schaffe ich schon allein.«

Er packte seine voll ausgefahrene Latte und drückte ihre Spitze gegen den Eingang von Stephanies enger, saftiger Pussy.

»Siehst du, ich kenne mich mit diesem hübschen Fickloch aus«, kicherte er. »Wie ist der letzte Stand, Humpkin?«

»74, Master«, antwortete die junge Blondine ohne zu zögern.

Ihre Stimme war nun von Erregung und Lust durchdrungen, trotz der anhaltenden Auswirkungen des traumatischen Beginns ihres Treffens.

»Du lässt deine Fotzen mitzählen, was?« lachte Veronika. »Wie wundervoll erniedrigend!«

Eddie lächelte und stieß kraftvoll in Stephanies errötetes, geschwollenes, enges Fickloch. Dabei stöhnte er lange und laut.

»Aaah! Danke, Master!«

»Was für ein gut dressiertes Fickspielzeug!« rief Veronica entzückt aus. »Jetzt verstehe ich, warum du dieses kleine Ding so sehr liebst.«

Stephanies Herz setzte einen Schlag aus, als sie das L-Wort hörte. Ihr überhitztes Gehirn erstarrte für eine Sekunde. Hatte sie es richtig gehört? Eddie hatte dieser Frau gegenüber erwähnt, dass er sie liebte?

Sie wollte sich umdrehen und fragen, was sie damit meinte. Sie wollte Eddie fragen, ob das wahr war. Aber alles, was sie stattdessen konnte, war, nur noch lauter zu stöhnen.

Eddie verlor dieses Mal keine Zeit mit langsamen und seichten Aufwärmübungen. Er fickte sie schnell, hart und tief und ohne Gnade. Es gab keinen Grund für ein Vorspiel. Die Schläge, die sie vorhin erhalten hatte, waren genauso effektiv gewesen, wie Veronica behauptete. Stephanie war extrem erregt. Sie war furchtbar geil. Sie war darauf aus, rücksichtslos benutzt zu werden.

Eddies unerbittliche Stöße brachten sie ständig aus dem Gleichgewicht. Ihre riesigen Brüste schaukelten herum, als wären sie in einem Tornado gefangen. Ihr Verstand war kurz davor, völlig abzuschalten. Sie wollte sich bei ihrem Master bedanken und um mehr betteln, aber alles, was ihrer Kehle entkam, waren unverständliche Ächzer und Stöhngeräusche.

»Sieh nur, wie sich diese hübschen Dinger bewegen«, sagte Veronica und zeigte auf Stephanies große Titten, die heftig in der Luft tanzten. »Sie sehen furchtbar widerspenstig aus, findest du nicht?«

»Dann solltest du sie disziplinieren«, entgegnete Eddie, der die kleine Blondine nun mit einer irren Geschwindigkeit fickte. »Peitsche sie, bis sie rot sind, Babe!«

Veronica grinste schelmisch und holte ihre Peitsche aus der Kiste. Die angekündigte Misshandlung entsetzte Stephanie, aber ihr Gehirn wurde in diesem Moment fast vollständig von der Lust beherrscht. Alles, was sie tun konnte, war, noch etwas lauter zu wimmern.

Als Veronicas Flogger anfing, ihre großen, schwabbelnden Titten von beiden Seiten zu treffen, kamen zu ihrem normalen Stöhnen und Wimmern noch kleine Schreie hinzu. Allerdings war es in keiner Weise unangenehm. Tatsächlich vergrößerte und bereicherte jeder Peitschenhieb, den sie erhielt, die Lust, die Eddie unaufhörlich in sie hineinpumpte.

»Oh! Es gefällt ihr, der kleinen Hure!« kicherte Veronica, als sie den eigenartigen Ton in Stephanies verstärkten Schreien hörte. »Keine Sorge, Süße, ich kann noch härter zuschlagen.«

Und das tat sie auch, eine ganze Weile lang. Trotz seiner außergewöhnlichen Leidenschaft stieß Eddie die junge Blondine gleichzeitig gnadenlos durch und brachte sie mehrmals zum Höhepunkt. Jeder Orgasmus dauerte länger als der vorangegangene und zehrte ihre verbliebene Energie bis auf den letzten Tropfen aus.

Erst als Stephanie zum fünften Mal gekommen war, entschied Eddie, dass sie genug hatte. Er zog sich abrupt zurück und stolperte zurück. Auch er war erschöpft. Stephanies geschlagener, erschöpfter Körper brach zusammen, sobald er ihr Bein losließ, aber die Kabelbinder und die Kette fingen sie nach einem kurzen Sturz auf. Sie stöhnte auf, als ein plötzlicher Schmerz ihre gefesselten Handgelenke erfasste.



»Was für ein herrlicher Anblick«, meinte Veronica, während sie Stephanies reichlich gestriemten Körper bewunderte, der schlaff von der Decke baumelte.

Trotz der über ihren Körper verstreuten bunten und blauen Flecken war Ihre schöne, wohlgeformte Figur so verführerisch wie immer. Leuchtend rote Striemen bedeckten vorn und hinten ihren gesamten Oberkörper und ihre Schenkel. Ihr tränennasses Gesicht und ihr schweißbedeckter Körper glitzerten im warmen Licht der einzigen Glühbirne, die den Lagerraum beleuchtete.

Die Verkäuferin ließ die Peitsche wieder in die Kiste fallen, bevor sie sich dem armen Opfer ein letztes Mal näherte. Sie hob ihre Hand und streichelte Stephanies

gerötete Wange.

»Wie wunderbar«, sagte sie, während sie dem Mädchen die Tränen abwischte. »Unsere Familie wächst so schnell.«

»Ja«, bestätigte Eddie und umarmte seine beiden Freundinnen mit einem unübersehbaren Gefühl der Erfüllung. »Stephanie, meine Süße … ich weiß, dass dich das völlig überrumpelt hat. Du bist wahrscheinlich auch ein wenig verärgert. Aber vergiss nicht, du existierst nur, um mich zufriedenzustellen, nicht umgekehrt.«

»Ja, Master«, flüsterte Stephanie, die immer noch nicht aufhören konnte, zu schluchzen.

Eddie lächelte warmherzig und zog die Mädchen näher an sich heran.

»Jetzt küssen wir uns und machen uns zurecht, ja?«

Er packte beide Mädchen an den Haaren und schob sie zu seinen Lippen. Drei Lippenpaare trafen sich an der gleichen Stelle, in einer verwirrenden, aber lustvollen Fusion. Es war die erste Vereinigung von vielen, die noch kommen sollten.



Ein plötzliches Klicken weckte Dascha mitten in der Nacht auf. Sie verspürte einen plötzlichen Anflug von Erregung. Wollte Eddie ihr einen Überraschungsbesuch abstatten? Kenneth übernachtete in dieser Nacht mit Sally in seinem anderen Haus. Eddie musste bemerkt haben, dass sie allein schlief. Er hatte schließlich ein Netz von versteckten Kameras im Haus.

Sie rollte sich auf den Rücken und öffnete erwartungsvoll ihre Beine. Der Junge hatte sie in letzter Zeit ignoriert. Immer wenn er Stephanie abholen wollte, tat er so, als würde er sie kaum kennen, und hielt Abstand. Dascha wusste, dass es zum Wohle ihrer Tochter war, aber die Gleichgültigkeit tat ihr trotzdem weh.

Deshalb war sie über seine unerwartete Einladung vor einer Woche sehr erfreut gewesen. Als Eddie sie anrief und ihr sagte, sie solle sich mit ihm in einem Restaurant treffen, freute sie sich wie ein junges Schulmädchen. Das Restaurant war ein bekanntes »schummriges Lokal«, in das Männer ihre heimlichen Freundinnen mitnahmen. Vielleicht wollte Eddie eine nette Geste machen, indem er sie in solch ein schickes Lokal ausführte.

Aber das war natürlich zu schön, um wahr zu sein. Ihr Traum von einem romantischen Date verwandelte sich im Handumdrehen in einen Albtraum, als sie ankam und an der Tür nach der Reservierung fragte. Als sie sich vorstellte, gab der Oberkellner sofort ein paar kräftigen Schlägern ein Zeichen, sie zu packen. Bevor sie protestieren konnte, wurde sie schnell in ein Hinterzimmer gebracht.

Dort wurde ihr gesagt, dass sie im Grunde genommen das »Under-the-Table Special« für Eddies eigentliches Abendessen mit ihrer Tochter sei. Man ließ sie sogar eine Videobotschaft von Eddie sehen, in der er ihr erklärte, was von ihr erwartet wurde.

Seine Befehle waren einfach. Immer, wenn jemand auf den Tisch klopfte, unter dem sie platziert war, sollte sie dem Klopfer mündlich dienen. Natürlich war Dascha die mündliche Bedienung nicht fremd. Sie war ihr Beruf. Früher hatte sie ihren Chefs und deren Gästen in vielen Fällen genau diesen Dienst erwiesen, unter Tischen in Sitzungssälen, an Schreibtischen und sogar in Restaurants wie diesem.

Aber natürlich hätte sie sich nie vorstellen können, es unter einem Tisch zu tun, an dem ihre Tochter mit ihrem Freund zu Abend aß.

Es gab allerdings nicht viel, was sie dagegen hätte tun konnte. Sie konnte sich ihrem Herrn nicht widersetzen, dem Jungen, der einfach die Kontrolle über ihr ganzes Leben übernommen hatte. Nachdem sie sich beruhigt und das Unvermeidliche akzeptiert hatte, erklärte ihr der Oberkellner die Regeln. Sie durfte keinen Lärm machen. Sie durfte unter keinen Umständen ihren Platz verlassen.

»Selbst wenn das Restaurant in Flammen steht«, sagte er, um seinen Standpunkt zu unterstreichen, »wirst du an Ort und Stelle bleiben und diesen Schwanz lutschen,

während dein Arsch brennt.«

Dann zerrten die Schlägertypen sie auf die Beine, zogen sie gefühllos aus und setzten ihr eine Latexhaube auf, um ihre Identität zu verbergen. Zuerst verstand sie nicht, warum sie eine Verkleidung tragen musste. Sie sollte doch sowieso unter dem Tisch bleiben.

Der Grund wurde später während des Dates enthüllt, als Eddie Stephanie unter den Tisch schickte und sie schließlich neben ihrer Tochter kniete … den Schwanz desselben Jungen bediente … den Geschmack seines Spermas noch im Mund. Es war die surrealste, die schrecklichste, quälendste Erfahrung ihres Lebens gewesen.

Aber das absolut Schlimmste kam noch, bevor Stephanie erkannte, dass auch sie Opfer eines grausamen Hinterhalts war. Als das junge Paar sich zum ersten Mal hinsetzte und sein Essen bestellte, ließ Eddie, wie erwartet, Dascha sofort seinen Schwanz lutschen. Sie machte ihre Sache zwar so gut, wie es unter den gegebenen Umständen möglich war, aber sie musste mit Schrecken feststellen, dass es dabei nicht bleiben würde. Bald darauf geschah das Schlimmste, was passieren konnte. Ein weiteres Klopfen war zu hören, gefolgt von Eddies Befehl, seinem Date zu dienen.

Dascha hatte das Gefühl, dass ihr Gehirn kochte, als sie den Befehl hörte. Das Grauen lief ihr über den Rücken. Innerhalb einer Millisekunde dachte sie an Millionen von Szenarien, an Dinge, die sie tun könnte, um diese schreckliche Sache, die ihr befohlen worden war, zu vermeiden. Doch leider sah sie keinen Ausweg. Sie wusste, dass eine Nichtbefolgung des Befehls zu einer vorzeitigen Offenbarung ihrer Identität und zur unvermeidlichen Zerstörung der Beziehung zu ihrer Tochter führen würde.

Sie hatte also keine andere Wahl. Sie setzte ihre ganze Willenskraft ein, um die Alarmglocken in ihrem Schädel zum Schweigen zu bringen, und schleppte sich zu Stephanie. Vom gerade absolvierten Blowjob, bei dem sie den Schwanz ihres Herrn wie immer sehr tief geschluckt hate, brannten ihr noch die Mandeln. Ihre Tochter, die nichts von der Identität der Dienerin unter dem Tisch wusste, hatte ihren Rock hochgezogen und einladend die Beine geöffnet. Dascha hatte sich langsam auf die frische, rosafarbene Pussy des jungen Mädchens zubewegt und hatte schließlich Millimeter davon entfernt gestoppt.

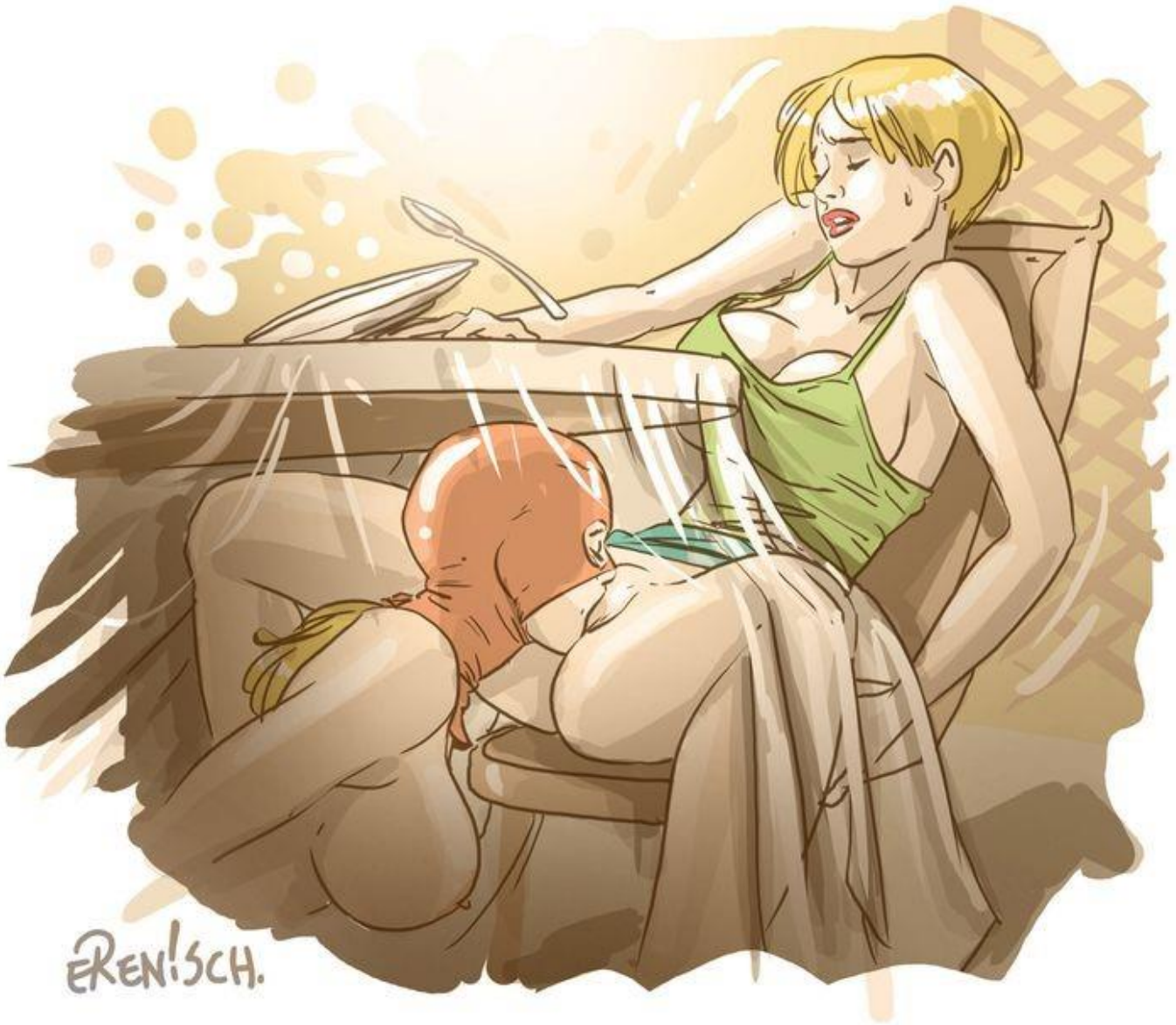
Sie hatte einen langen Moment innegehalten und ihren Mut gesammelt, um das Unvorstellbare zu tun. Sie hatte nicht glauben können, dass sie im Begriff war, einen Cunnilingus an ihrer eigenen kleinen Tochter durchzuführen. Ihr quälendes Zögern war durch ein weiteres Klopfen unterbrochen worden, das diesmal unmissverständlich von Stephanies Seite kam.

Erschrocken hatte sie sich sofort vorgebeugt und der hübschen, frischen Pussy ihres Babys einen Kuss gegeben. Deren Pussy war gut rasiert, glatt, weich und rosa, mit einem verführerischen Duft. Sie war kürzlich gereinigt und parfümiert worden. Dasha erkannte, dass Stephanie sich auf Eddie vorbereitet hatte. Natürlich hatte sie

damit gerechnet, nach dem Date gefickt zu werden.

Dashas aufgewühltes Gehirn hatte einen weiteren kalten Schauer der Scham und des Unglaubens abbekommen, als sie das junge Fickloch ihrer Tochter beiläufig beurteilte. Trotzdem hatte sie begonnen, zu lecken, während sie versuchte, diese schrecklichen Gedanken und Gefühle zu vertreiben. Sie wollte ihr Gehirn abschalten und den Rest ihrem Muskelgedächtnis überlassen. Sie hatte schließlich genug orale Erfahrung.

Zu ihrer Überraschung war ihr das auch bis zu einem gewissen Grad gelungen. Sie konnte ihr Gehirn soweit betäuben, dass sie die Kraft fand, weiterzumachen, und hatte Stephanie in relativ kurzer Zeit sogar ein paar Orgasmen verschafft. Es waren kräftige, multiple Orgasmen gewesen. Stephanies Beine hatten heftig gezittert und Dashas Kopf wurde ein paar Mal eingeklemmt, aber sie hielt durch, bis ihr kleines Mädchen völlig erschöpft in ihrem Stuhl zusammengebrochen war. Daschas Gehirn hatte das meiste davon kaum registriert. Alles blieb verschwommen.



Wenige Augenblicke später war die schockierende Wendung hereingebrochen. Kurz nachdem sie ihre Darbietung beendet und sich in ihre ursprüngliche kniende Position zurückgezogen hatte, enthüllte Eddie, dass auch Stephanie ein Opfer seines vielschichtigen, verworrenen Date-Plans war. Er hatte Steph auf grausame Weise mitgeteilt, dass er in Wirklichkeit ein weiteres Date mit Ashley hatte, die Dascha als beste Freundin ihrer Tochter kannte.

Nachdem die Falle aufgedeckt war, war Stephanie nichts anderes übriggeblieben, als unter den Tisch zu springen und die Aufgabe zu übernehmen, die Gäste mündlich zu bedienen, so wie Dascha es von Anfang an hatte tun musste. In dem Moment, in dem das Mädchen die Tischdecke anhob und unter den Tisch glitt, hatte Dascha das Gefühl, einen kleinen Herzinfarkt zu erleiden. Sie war erstarrt und hielt an der äußersten Ecke des Tisches den Atem an. Im ersten Moment hatte Stephanie sie wegen ihres ersten Schocks gar nicht bemerkt. Aber nur Augenblicke später war sie gegen ihren nackten Körper gestoßen.

Natürlich hatte sie nichts sagen können. Ihre Situation war genauso schrecklich gewesen wie die Daschas. In der Dunkelheit hate Dascha schweigend beobachtet, wie ihre arme Tochter die bekannten Phasen des Entsetzens, der Frustration, der Resignation und der Akzeptanz durchlief. Unter diesen unmöglichen Umständen war sie weder in der Lage gewesen, mütterliche Fürsorge noch Trost für ihr leise weinendes kleines Baby aufzubringen. Sie hatte Stephanie nicht einmal berühren können. Es brach ihr das Herz in Millionen Stücke.

Dann hatte es wieder geklopft, und Mutter und Tochter waren beide mit Tränen in ihren schönen Augen gehorsam darangegangen, dem Paar draußen zu dienen.

Während Dascha jetzt in ihrem Bett lag und sich an diesen schrecklichen Abend erinnerte, öffnete sich die Tür und eine männliche Silhouette betrat den dunklen Raum. Dascha hielt den Atem an und öffnete ihre Beine weiter.

Obwohl er sie unvorstellbaren Qualen ausgesetzt hatte, sehnte sie sich immer noch nach Eddies Berührung. Sie schämte sich dafür, aber das tat dem Verlangen zwischen ihren langen, wohlgeformten Beinen keinen Abbruch. Sie wollte die Hand des Jungen dort haben, dort drin. Dann seinen Schwanz … seinen großen, harten …

»Schläfst du, Dascha?«

Dascha sprang erschrocken auf und knipste die Lampe auf dem Nachttisch an. »Kenneth? Was machst du …«

»Beruhige dich, Dascha«, sagte ihr Mann und setzte sich neben die schockierte Frau auf das Bett. »Ich weiß, ich habe dir gesagt, dass ich heute Nacht bei Sally bleiben würde. Aber es ist etwas dazwischengekommen.«

Dascha versuchte unbeholfen, ihr Nachthemd zurechtzurücken, als ob sie bei etwas Schlimmem erwischt worden wäre. Natürlich konnte ihr Mann nicht wissen, dass sie nass und bereit war, dem Jungen von gegenüber zu dienen, aber sie hatte

das Gefühl, dass es ihr mit großen, glänzenden Buchstaben auf die Stirn geschrieben stand.

»Was ist passiert? Gibt es ein Problem? Habt ihr euch gestritten oder so?«

In ihrer Stimme lag ein Hauch von Hoffnung in der letzten Frage. Sie hasste diese Sally wirklich. Und ihre Abneigung war völlig gerechtfertigt, denn Sally war die wahre Geliebte ihres Mannes.

Kenneth sagte nichts. Er saß schweigend da, offenbar in Gedanken versunken.

»Wann habe ich dich das letzte Mal gefickt?« fragte er nach langem Schweigen unvermittelt.

Dascha richtete sich überrascht auf. Sie hatte sicher nicht erwartet, diese Worte heute Abend zu hören. Zumindest nicht von ihrem Ehemann.

»Ich … ich … glaube vor 18 … 19 Jahren, als wir …«, stotterte sie.

»Ah! Ja. Als wir versucht haben, ein Kind zu machen, ja?« Er hielt inne und sah Dascha an. »Und das taten wir. Wir haben etwas Wunderbares geschaffen. Stephanie, sie ist mein Juwel.«

Dascha nickte mit einem verblüfften Gesichtsausdruck. Sie wusste nicht, worauf dieses Gespräch hinauslief, aber sie war auf jeden Fall neugierig.

»Du bist auch ein Juwel, weißt du«, sagte Kenneth und vergrößerte Dashas Verblüffung um das Zehnfache. »Ich habe dich so lange vernachlässigt. 19 Jahre, was? Wow!«

Dascha hielt den Atem an.

»Willst du das? Ich meine, du …«

»Ja!« rief Dascha. »Bitte, Kenneth … bitte fick mich! Fick mich hart und rücksichtslos! Peitsche mich! Schlag mich! Ich tue alles was du willst!«

Überrascht machte Kenneth eine kurze Pause der, kehrte aber sofort zu seinem stoischen Gesicht zurück. Er griff nach Daschas langen blonden Haar und zog die Frau zu sich heran. Dascha ließ sich seitlich aus dem Bett fallen und ging auf die Knie. Kenneth wartete, bis sie ihr Gleichgewicht gefunden hatte, und zwang sie, zwischen seine Beine zu kriechen.

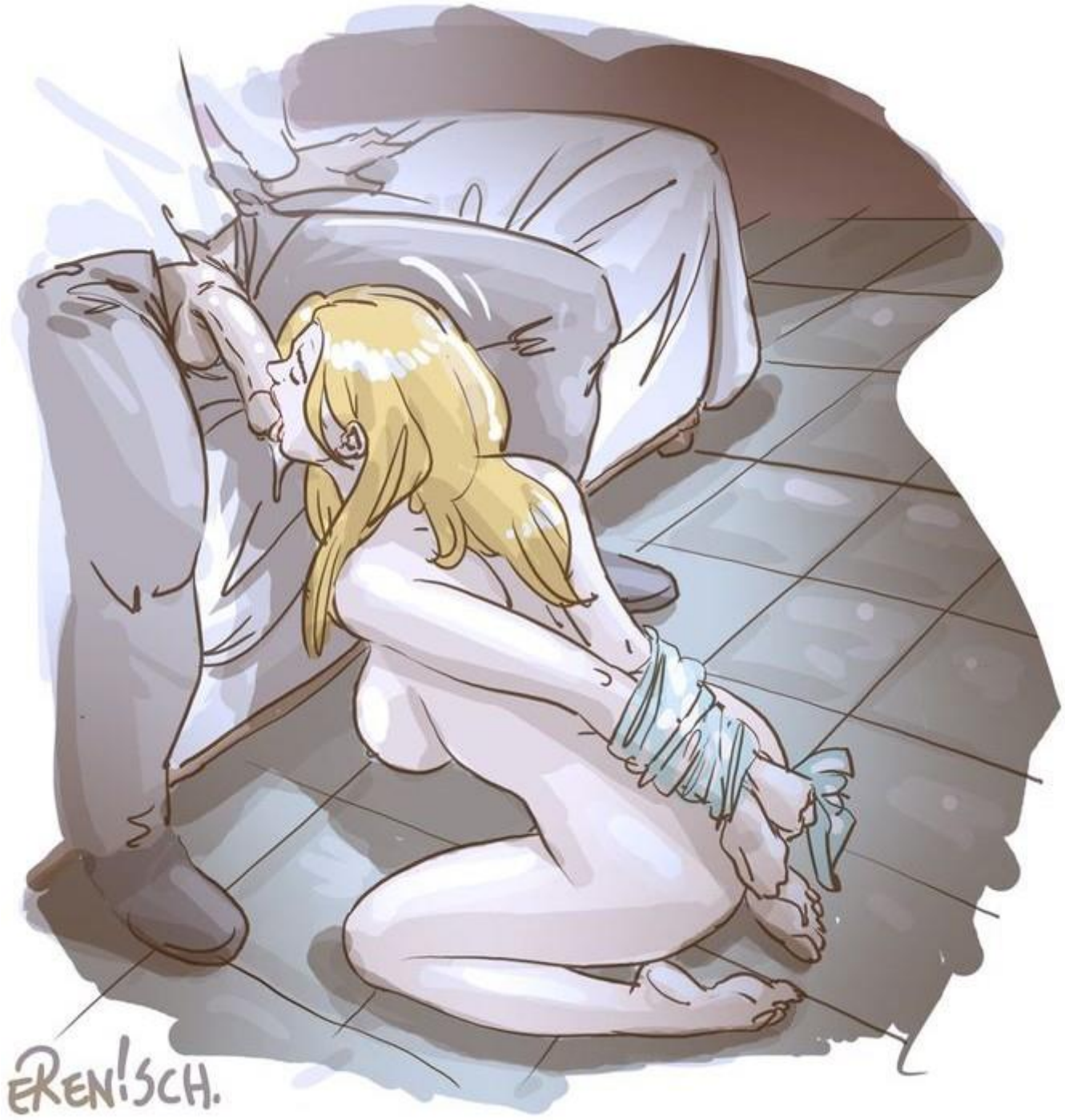
»Öffne meinen Reißverschluss«, befahl er.

Dascha zog sofort ihr Nachthemd aus, führte ihre Handgelenke auf dem Rücken zusammen und wickelte den durchsichtigen Stoff um ihre Handgelenke, um sich selbst zu fesseln. Das war ein Trick, den sie von Miss Donner im Büro gelernt hatte. Dann beugte sie sich vor, griff mit den Zähnen nach dem Reißverschluss und öffnete ihn geschickt mit einer einzigen fließenden Bewegung. Kenneth hatte nicht damit gerechnet, dass sie seinen erigierten Schwanz mit dem Mund aus der Hose befreien würde. Er war beeindruckt von der Geschicklichkeit seiner Frau.

»Ich wusste nicht, dass du das kannst«, bemerkte er, als Dascha sein Glied mit ihrer Zunge und ihren Lippen umschloss.

Sie lächelte und nahm hungrig die Spitze in den Mund. Sie wollte ihren Mann so

gut wie möglich beeindrucken, aber der intensive Drang, den sie seit etwa zwei Jahrzehnten hegte, übermannte sie. Sie beeilte sich mit den vorbereitenden Küssen und dem Ablecken und verschlang den Schwanz mit Heißhunger. Ihr Kopf begann, wie ein Specht auf Steroiden, über seinem Schoß auf und ab zu wippen.



Nach einer Weile beruhigte sie sich ein wenig und begann, ihre bewährten Tricks anzuwenden. Sie war ja schließlich ein erfahrener Profi. Trotz des hektischen Beginns führte sie nun einen erprobten, perfekt choreografierten Blowjob aus. Sie wollte ihn beeindrucken, ihn in den Wahnsinn treiben, ihn dazu bringen, sie auf den Boden zu werfen und wie eine billige Hure durchzuficken.

Schon nach einer Minute war Kenneth nicht mehr in der Lage, ihren geschickten Lippen und ihrer Zunge zu widerstehen. Er explodierte in ihrem ungeduldigen Mund und füllte sie mit seinem dicken, salzigen Sperma.

Sie schluckte sofort jeden Tropfen, ohne auch nur an Protokolle und Traditionen zu denken. Sie war unglaublich hungrig nach seinem Sperma. Sie wollte mehr.

»Hat es dir gefallen?« fragte sie danach vorsichtig.

Kenneth nickte. »Ja, das war sehr gut. Du bist sehr gut in deinem Job.«

Daschas Lächeln gefror auf ihrem Gesicht. Natürlich, es war ihr Job gewesen, Schwänze lutschen. Kenneth wusste das. Sie war die Frau, die für ihren Lebensunterhalt Schwänze gelutscht hatte. In Kenneths Augen war sie nur eine Hure.

»Danke«, sagte Kenneth und zog sie zurück aufs Bett.

Dascha ließ sich an den Haaren ziehen und kniete an der Stelle, an der sie noch vor wenigen Minuten gelegen hatte. Sie war nicht mehr so optimistisch, von ihrem Mann noch gefickt zu werden.

Kenneths Gesicht nahm langsam wieder den besorgten Ausdruck an, den er am Anfang hatte. Er suchte nach Worten, räusperte sich und blickte Dascha in die Augen.

»Du hast gefragt, ob Sally und ich uns vorher gestritten haben. Nun, nicht direkt«, sagte Kenneth. »Sie und ich haben schon seit einer Weile etwas besprochen. Etwas Wichtiges. Weißt du, Sally möchte ein eigenes Kind haben, bevor es zu spät für sie ist.«

»Oh?«

Dascha hatte sofort ein ungutes Gefühl bei diesem unerwarteten Besuch. Ein Gefühl des Grauens begann, sich in ihrem Gehirn auszubreiten.

»Wir haben beschlossen … wir haben beschlossen, zu versuchen, einen Jungen zu bekommen. Wir haben bereits die Vorbereitungen mit einer Klinik in Snatchfield getroffen.« Kenneth hielt inne und sah in die immer größer werdenden Augen seiner Frau. »Sally und ich denken, dass … wir erst richtig heiraten sollten, wenn wir einen gemeinsamen Sohn bekommen, also …«

Diesmal erstarrte Dascha sofort vor Schreck. Es war das, was sie ihr Leben lang immer befürchtet hatte. Er war im Begriff es zu sagen.

»Also haben wir beschlossen, dass ich mich von dir scheiden lasse und sie zu meiner Frau nehme.«

Er hielt inne, als er sah, wie die Tränen aus Dashas traurigen blauen Augen flossen.

»Keine Sorge, mein Schatz, ich werde dich nicht enttäuschen. Ich werde mir etwas einfallen lassen, um mich um dich zu kümmern … etwas für dich zu arrangieren.«

Dascha konnte nichts sagen. Sie stieß nur ein kleines Wimmern aus und begann, unkontrolliert zu schluchzen.

»Sei nicht so, Dascha, Liebes«, sagte Kenneth und versuchte, sie mit einer unbeholfenen halben Umarmung zu trösten. »Wir wussten beide, dass dieser Tag kommen könnte. Du wusstest das mit Sally und mir. Ich war in dieser Hinsicht immer

ganz ehrlich zu dir.«

Dascha nickte zwischen ihren Schluchzern. Ihr Ehemann war in der Tat ein ehrlicher Mann, auch wenn er während ihrer lieblosen Ehe ein »abwesender Besitzer« gewesen war. Er war großzügig und anständig gewesen, wenn man von der Grausamkeit absieht, eine andere Frau zu lieben und Dascha auch noch davon wissen zu lassen.

»Sally hat … ich meine, wir haben ein paar Ideen … verschiedene Optionen … für deine Zukunft. Um sicherzustellen, dass du nach der Scheidung ein gutes Leben hast.« Er hielt inne und wartete, bis ihr Schluchzen nachließ. »Vielleicht könnten wir uns nach einem Mann umsehen, der bereit ist, dich zu heiraten? Das wäre die beste Lösung. Wenn wir keinen finden, werde ich natürlich auf jeden Fall für deine Freiheit aufkommen, so lange du sie brauchst. Ich würde nicht zulassen, dass irgendein Arschloch dich einfach in seinen Keller trägt und einsperrt, das weißt du doch, oder?«

Kenneths letzte Worte lösten eine weitere heftige Welle des Schluchzens aus. Dascha vergrub ihr tränenüberströmtes Gesicht in ihren Handflächen und weinte sich die Augen aus. Ihr Leben, wie sie es kannte, würde enden. Das war es, was sie immer befürchtet hatte. Sie hätte nur nicht gedacht, dass es so bald passieren würde.

»Es gibt eine andere Möglichkeit. Eine billigere«, sagte Kenneth, nachdem er vergeblich darauf gewartet hatte, dass Dascha sich wieder beruhigte. Sie schien zu diesem Zeitpunkt untröstlich zu sein. »Sally und ich denken, dass es wirtschaftlich mehr Sinn machen würde … du weißt schon … wegen dieser Erhöhung der Freiheitsgebühren und so …«

Ein schrecklicher Schock erschütterte Dascha. Sie hörte abrupt auf zu weinen und sah Kenneth bestürzt und verzweifelt in die Augen.

»Ich könnte … ähm … dich zu einem BFA-Büro bringen und dich als mein Eigentum registrieren lassen. Es ist wirklich ganz einfach. Wir können es auch gleich jetzt machen, wenn du möchtest.«

»Du … du willst mich versklaven?« stammelte Dascha.

Sie war bleich wie ein Geist.

»Nun, so muss man es nicht nennen. Ich werde dich als mein Eigentum registrieren. Das ist wirklich nichts Besonderes. Wenn du darüber nachdenkst, bist du als meine Frau ja … schon jetzt … irgendwie …«

»Dein Eigentum?« unterbrach Dascha mit einer verzweifelten Zustimmung in ihrer Stimme.

Kenneth hielt wieder inne, unfähig, die richtigen Worte zu finden, um fortzufahren.

»Nun … wie ich schon sagte, würde ich nach der Scheidung auch deine Freiheit bezahlen … aber weißt du, es wäre viel billiger, wenn wir stattdessen eine jährliche Sklavensteuer zahlen. Sally sagt, und ich stimme ihr zu, dass …«

»Warum meldest du dann nicht Sally an?« fragte Dascha mit einem plötzlichen Anflug von Mut, der zweifellos von einem unbändigen Hass auf das Flittchen geschürt wurde, das ihr ihren Mann weggenommen hatte.

»Du weißt, dass ich das nicht tun kann«, antwortete Kenneth ruhig. »Sally hat eine Karriere. Sie ist eine respektable Frau. Und ich …«

»Und du liebst sie«, sagte Dascha, um seinen Satz zu beenden.

Sie wollte nicht, dass er es selbst sagte. Sie hielt den Mund und sah ihn mit einer Mischung aus Wut und Traurigkeit an. ›Respektable Frau‹, dachte sie bei sich. ›Was soll das heutzutage überhaupt bedeuten?‹

»Ich weiß, du bist jetzt überrascht und verärgert«, fuhr Kenneth fort, um die Kontrolle über das Gespräch wiederzuerlangen. »Ich werde dir die Wahl lassen. Denk darüber nach, okay?«

Dann stand er auf, betrachtete die gebrochene Frau, die auf dem Bett zusammengesackt war, einen Moment lang und ging so lautlos, wie er gekommen war.

»Sehr beeindruckend.«

Eddie musste über die Bemerkung seines Kursleiters lächeln. Er war im örtlichen BFA-Registrierungsbüro, um sein offizielles Master-Zertifikat abzuholen. Er hatte sich in den letzten drei Monaten die Videos dieses Mannes über psychologische Beherrschungstechniken angesehen. Es war das erste Mal, dass er ihn persönlich traf. Johann Grosshelm war sein Favorit unter den Ausbildern der Master-Kurse. Es war, als würde er seinen Helden zum ersten Mal treffen.

»Vielen Dank, Mr. Grosshelm«, antwortete er. »Ihre Anweisungen waren sehr hilfreich. Ich habe mir auch gerade Ihr Buch über ›Weiblichen Gehorsam‹ gekauft.«

»Ah!« rief der alte Mann aus. »Das hätten Sie nicht tun sollen. Da steht nichts drin, was Sie nicht schon wissen. Ich glaube sogar, Sie können mir noch das eine oder andere beibringen. Ich habe vor ein paar Tagen Ihren Bericht über das Abschlussprojekt gelesen. Dieses Date-Spiel, das Sie gespielt haben, ist einfach genial.«

»Danke«, antwortete Eddie mit einem breiten Lächeln im Gesicht.

»Also, mal sehen, ob ich richtig verstanden habe. Sie haben diese MILF zu einem Date gelockt, um sie dann zu reinzulegen und sie zu zwingen, in aller Öffentlichkeit Cunnilingus an ihrer Tochter zu praktizieren. Dann haben Sie die Tochter gezwungen, Cunnilingus an ihrer besten Freundin zu praktizieren, Seite an Seite mit ihrer Mutter. Nach der Verabredung haben Sie die Rollen vertauscht und die Tochter dazu gebracht, Ihnen bei der Vergewaltigung ihrer besten Freundin zu helfen. Aber halt! Es gibt noch eine andere Wendung. Die beste Freundin war in Wirklichkeit mit ihrer Entjungferung einverstanden. Und was noch beeindruckender ist: Keine dieser Frauen kannte die wahre Identität der anderen, obwohl alles in der Öffentlichkeit passierte. Und die Krönung ist, dass Sie Ihre heimliche Freundin der Entjungferin vorgestellt haben und einen Dreier hatten. Das sind, was? … Sechs bis sieben Schichten der Täuschung? Bravo! Das ist vielleicht die beste Abschlussarbeit, die ich je gesehen habe. Und ich unterrichte diesen Kurs schon seit 14 Jahren.«

Eddie war nicht in der Lage, auf ein so großes Lob zu reagieren. Er lächelte und nickte, um seine Dankbarkeit auszudrücken.

Grosshelm nahm die offizielle Urkunde aus Eddies Akte und stempelte sie ab, um sie offiziell zu machen. Er hob sie in die Luft und überreichte sie dem Jungen feierlich.

»Hier. Damit sind Sie ein BFA-zertifizierter Abrichter und Master. Herzlichen Glückwunsch, Mr. Mestring.«

»Danke«, antwortete Eddie und schüttelte dem alten Mann enthusiastisch die Hand.

»Ich weiß, dass die meisten von euch jungen Leuten losziehen und sich Jobs in privaten Frauenabrichtungsfirmen suchen, aber Sie sollten wirklich überlegen, dem

BFA beizutreten. Die Jungs im Keller könnten etwas Kreativität gebrauchen, wenn Sie mich fragen.«

»Wow! Ein BFA-Abrichter? Ich habe mich noch nicht entschieden, Mr. Grosshelm«, antwortete Eddie, »aber vielleicht bewerbe ich mich ja dafür.«

»Und was ist mit dieser hier? Sie war doch nicht in Ihren ausgeklügelten Date-Plan verwickelt, oder?«

Grosshelm beugte sich vor und betrachtete Gierfötzchen, die schweigend auf den Knien neben den Füßen ihres Masters wartete. Als der Mann seine Aufmerksamkeit auf sie richtete, korrigierte sie sofort ihre Haltung und senkte respektvoll den Blick.



»Nein, Sir«, antwortete Eddie. Er zog ihre Leine nach oben und zwang das Mädchen, auf die Knie zu gehen. »Ich habe sie nicht selbst abgerichtet. Sie ist aus dem Girl-Markt.«

Grosshelm schüttelte den Kopf und lehnte sich wieder in seinem Stuhl zurück.

»Was Sie nicht sagen, junger Mann. Alle weiblichen Wesen werden abgerichtet. Einige werden in einem Sklavenladen-Kerker auf ein bestimmtes Verhalten dressiert, andere erhalten es in kleineren Dosen von der Gesellschaft, der Schule oder der Religion.« Er sah die Sklavin an und lächelte. »Die Abrichtung dieses hübschen kleinen Dings war noch nicht abgeschlossen, als Sie sie gekauft haben. Keine Frau kann jemals vollständig abgerichtet sein. Es gibt immer Raum für Verbesserungen. Vergessen Sie das nicht, ja?«

»Ja, Sir«, antwortete Eddie mit ernster Stimme.

»Wenn Sie mich fragen, ist die Abrichtung einer Frau schon Belohnung an sich. Sie sollten nie aufhören, an diesen kleinen Huren zu arbeiten.«

Eddie nickte und lächelte dankbar. Er fühlte sich, als hätte man ihm ein lebensveränderndes Geheimnis anvertraut.

Grosshelm streckte ihm seinen Arm entgegen. Die abrupte Handbewegung weckte Eddie aus seiner momentanen Trance auf.

Er begriff, dass es Zeit war zu gehen, schüttelte er die Hand des Mannes und drehte sich um, um den Raum zu verlassen.

Als sie ein paar Minuten später die Treppe des BFA-Gebäudes hinter sich gelassen hatten, atmete Gierfötzchen tief durch, als wäre sie erstickt worden. In der letzten halben Stunde war sie trotz ihres ruhigen Äußeren am Rande einer Panikattacke gewesen.

Das letzte Mal hatte sie dieses Gebäude als freies Mädchen betreten. Sie war zu ihrer »Hauptinspektion« dorthin gebracht worden. Dieser erniedrigenden Prozedur müssen sich ausnahmslos alle Frauen des Landes unterziehen, unabhängig von ihrem Status oder ihrem Vermögen.

Sie werden dazu in dunkle Inspektionsräume getrieben und erniedrigenden Prozeduren unterworfen, um ihre Eignung für den Dienst an der männlichen Bevölkerung von Pussiana zu beurteilen. Natürlich können reiche Leute für ihre Töchter gegen üppige Beträge private Sitzungen buchen, aber auch sie werden nackt ausgezogen, fotografiert, gefilmt, elektronisch vermessen und wie alle anderen Frauen des Landes in die nationale Frauendatenbank aufgenommen.

Vor ihrer eigenen Inspektion wusste Gierfötzchen wenig darüber, was bei der »Hauptinspektion« eines Mädchens geschah. Sie wusste, dass sie aufgrund ihrer Attraktivität eingestuft werden würde. Sie wusste, dass sie wahrscheinlich von den BFA-Mitarbeitern grob und respektlos behandelt werden würde. Einige ältere Mädchen an der Schule, die diese Prozedur schon hinter sich hatten, sprachen davon, dass sie sich ausziehen und in einem dunklen Raum für Fotos posieren mussten. Ihre Berichte stimmten allerdings nicht überein. Sie neigten dazu, vage zu bleiben und die eigentliche Inspektionsprozedur zu verschweigen. Dieses Geheimnis war faszinierend. Die Rothaarige hatte sich vor der bevorstehenden Inspektion

gefürchtet, aber sie war auch seltsam neugierig gewesen.

Am Tag der HI hatte sie ein langes, entspannendes Bad genommen, ein elegantes Make-up aufgelegt und ihr bestes Kleid angezogen, das ihr so gut stand. Mit einer verwirrenden Mischung aus Angst und Neugierde hatte sie dieses Gebäude betreten. Am Anfang hatte alles normal gewirkt. Die ersten Prozeduren verliefen reibungslos. Sie und andere Mädchen warteten ruhig in einem gut beleuchteten Warteraum im Erdgeschoss, während zwei andere Gruppen hineingingen. Viele Mädchen kamen erst viel später zurück, mit düsteren Gesichtern.

Was auch immer da drinnen geschah, es musste eine sehr schwierige Erfahrung gewesen sein. Gierfötzchen wusste damals nicht einmal die Hälfte davon.

Natürlich waren die Mädchen, die herauskamen, die Glücklichen. Wenn sie gut aufgepasst hätte, wäre ihr aufgefallen, dass nur ein kleiner Teil der Gruppen tatsächlich zurückkehrte.

Als sie an der Reihe waren, wurden Gierfötzchen und ihre Begleiterinnen in einen größeren Raum gebracht, wo sie in zwei Gruppen aufgeteilt wurden. Ihre Gruppe war dann die Treppe hinuntergeführt und in einem dunklen, düster aussehenden Keller gebracht worden. Dort begann ihr schlimmster Albtraum.

Was folgte, waren Monate systematischer Vergewaltigung, Folter und Demütigung, um ihr jegliche Menschlichkeit zu nehmen und nichts als ein gehorsames Sexspielzeug mit drei Löchern zurückzulassen.

Während ihr Master mit dem alten Mann im BFA-Büro sprach, versuchte Gierfötzchen verzweifelt, ruhig zu bleiben. Sie hatte ständig das Gefühl, zu weinen und sich die Seele aus dem Leib schreien zu müssen – aber ironischerweise half ihr ihre Abrichtung, die Fassung zu bewahren.

Sie hörte kaum Teile des Gesprächs ihres Masters mit dem BFA-Beamten. Sie erinnerte sich an den Mann aus den Online-Videos, die Eddie im Rahmen seines Master-Kurses gesehen hatte. Er redete immer wieder über die Feinheiten und die Notwendigkeit der Abrichtung von Frauen. Es war nicht das erste Mal, dass die Sklavin solche frauenfeindlichen Tiraden hörte, die zum großen Teil Staatsphilosophie von Pussiana waren. Einige dieser BFA-Typen waren wirklich gut ausgebildet und beeindruckend redegewandt, aber unter der Fassade waren sie skrupellose Bastarde.

Auf dem Heimweg beschloss Eddie, wieder die U-Bahn zu nehmen. Gierfötzchen erinnerte sich an das erste Mal, als sie vor Monaten mit ihrem neuen Master mit der U-Bahn gefahren war. Es war eine seltsame Erfahrung gewesen. Der Junge, der sie gerade im Girl-Markt gekauft hatte, war noch ein relativ unerfahrener, fast naiver junger Mann gewesen. Die Erinnerung machte ihr klar, wie sehr er sich seitdem verändert hatte, und wie viel sie über ihn gelernt hatte.

Sie hatte auch eine Menge über das Leben gelernt. Die intensive Abrichtung, der

sie beim BFA und im Girl-Markt unterworfen gewesen war, war erbarmungslos effektiv, wenn es darum ging, den Willen und die Würde eines Mädchens zu brechen, aber sie reichte sicherlich nicht aus, um ein Mädchen auf den Dienst in der realen Welt vorzubereiten. Das hatte sie zugegebenermaßen erst von Eddie gelernt.

Jetzt wartete sie gehorsam in perfekter Haltung auf dem Bahnsteig. Nach all dem Gerede über den Beitrag ihres Masters zu ihrer Abrichtung wollte sie ihn so gut wie möglich repräsentieren. Als die U-Bahn kam und Eddie den zweiten Waggon betrat, folgte sie ihm in perfektem Tempo.

Eddie setzte sich an das Ende einer leeren Sitzreihe. Gierfötzchen folgte ihm und kniete zu seinen Füßen nieder. Sie erwartete, dass er sie wie beim letzten Mal die ganze Fahrt über in Ruhe lassen würde.

Aber gerade als sie sich auf den Fersen niederließ, spürte sie ein hartes Ziehen an ihrer Leine. Wie dumm war sie nur, dass sie glaubte, sie würde eine ganze Fahrt lang nicht gefickt werden? Eddie war nicht mehr der schüchterne Junge, der sie vor Monaten gekauft hatte. Er war jetzt ein zertifizierter Master, mit viel Erfahrung, trotz seines jungen Alters.

Im Stillen fluchte sie vor sich hin, ließ sich sofort auf Hände und Füße fallen und beeilte sich, ihre Schwanzlutsch-Haltung zwischen den Beinen ihres Masters einzunehmen. Aber leider hatte sie sich wieder geirrt. Eine harte Ohrfeige erinnerte sie daran, dass sie sich nicht anmaßen sollte, eigene Entscheidungen zu treffen. In Ermangelung verbaler Befehle musste sie seine Mimik lesen. Ein weiterer kräftiger Ruck an der Leine zwang sie, sich umzudrehen und ihren Hintern für die Penetration zu heben.

Sie legte ihre Handflächen auf den Boden, um ihren Oberkörper abzustützen, und hob ihren Hintern bis in Höhe des Schoßes ihres Masters. Sie korrigierte ihre Haltung und schaute direkt nach vorne, während Eddie ihren perfekt gerundeten, nackten Hintern packte und ihn auf seinen erigierten Schwanz senkte. Zum Glück zielte er dieses Mal auf ihre Pussy. Sie spürte, wie seine bauchige Eichel an ihrem Schlitz entlangglitt, ihre Schamlippen teilte und sich langsam seinen Weg in ihre gierige Pussy bahnte. Sie war feucht, seit sie vor ein paar Minuten das Ziehen an ihrer Leine gespürt hatte.

Ohne etwas zu sagen, drückte Eddie ihren Hintern nach unten und schob seine gesamte Länge in die Pussy des Mädchens. Der dicke Schaft drückte ihre Fotzenwände auseinander und bescherte ihnen beiden ein wunderbares Gefühl. Gierfötzchen konnte nicht anders, als laut zu stöhnen, während der Schwanz ihres Masters sich ganz tief in ihr Fickloch bohrte, aber ein harter Klaps auf ihren Hintern brachte sie sofort dazu, zu schweigen. Schließlich mochte Eddie keinen Krawall in geschlossenen öffentlichen Räumen. Daran erinnerte sie sich noch von ihrem ersten Ritt.



Schon nach wenigen Stößen ließ der Master ihren Hintern los. Gierfötzchen wurde klar, dass sie von nun an die Kontrolle über das Geschehen haben sollte. Sie balancierte auf ihren Armen und begann, ihren Arsch wie ein braves, gehorsames, gut abgerichtetes Fickspielzeug auf und ab zu bewegen.

Diese spezielle Haltung beherrschte sie besonders gut. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Lust zwischen ihren Beinen aufbaute, beunruhigte sie ein wenig. Sie wollte ihre Ruhe und die Kontrolle über ihren Körper nicht verlieren, denn das könnte ihre Fähigkeit, ihrem Master zu dienen, beeinträchtigen. Ohne verbale Befehle nahm sie an, dass er wollte, dass dies während der ganzen Fahrt so blieb. Sie beruhigte sich und pumpte gleichmäßig weiter.

Dabei blickte sie immer direkt nach vorn. Die Passagiere kamen und gingen, einer nach dem anderen. Viele hatten ein demütigendes Grinsen im Gesicht, wenn sie sahen, wie sie ihrem Master mit ihrem Hintern diente. Aber am schlimmsten war der

Typ mit dem Golden Retriever. Sie musste ihre Aufgaben Nase an Nase mit einem echten Hund erfüllen, und das für ein paar unfassbar lange Minuten.

Wenige Minuten bevor sie ihre Station erreichten, beschloss Eddie, es zu beenden. Er packte ihren Hintern von beiden Seiten und begann, ihn wie eine Masturbationshilfe aus Plastik auf und ab zu schieben. Gierfötzchen entspannte sich und ließ sich gehen, während ihr Master sie wie ein hirnloses Loch benutzte, bis er schließlich zum Höhepunkt kam.

Ohne viel Lärm zu machen, drückte er ihren Hintern gegen seinen Schoß und entleerte seine Eier tief in sie. Als er sich danach entspannte und sie losließ, drückte die Sklavin ihre Arschbacken so fest zusammen, wie sie konnte, und zog ihren Hintern nach oben. Dieses letzte Gefühl der Enge ließ Eddie leicht erbeben, was Gierfötzchen ein leichtes Gefühl der Erfüllung gab. Beinahe hätte sie zufrieden und stolz gelächelt.

Während ihres Spaziergangs nach Hause hatte Gierfötzchen ein Déjà-vu. Eddie führte sie an der Leine, genau wie an dem Tag, an dem er sie gekauft hatte. Aber etwas war anders. Ihr junger Master hatte eine andere Ausstrahlung. Seine Haltung, sein Tempo … sein ganzes Verhalten war anders. Die Unterschiede waren subtil, aber für die rothaarige Sklavin unübersehbar. Schließlich kannte sie jetzt den Charakter ihres Masters, seine Vorlieben, Abneigungen und Gewohnheiten genau. Sein neu gewonnenes Selbstvertrauen zeigte sich in der Art, wie er ihre Leine hielt. Gierfötzchen konnte es an ihrem Hundehalsband spüren.

Als sie die Wohnung betraten, nahm Eddie ihr an der Tür das Halsband ab und ließ sie los. Gierfötzchen zögerte einen Moment lang. Sie war es nicht gewohnt, dass man sie sofort von der Leine ließ. Ein weiterer feiner Unterschied in der Routine? Sie dachte nicht viel darüber nach und kroch pflichtbewusst in Masters Zimmer. Sie wusste nicht, ob er sie vor dem Abendessen noch benutzen wollte, aber sie wollte auf jeden Fall aufräumen und das Zimmer vorbereiten. In den letzten Monaten hatte Eddie sie immer seltener benutzt. Stattdessen ging er oft aus, um seine Freundin zu ficken.

Eddie folgte ihr nicht. Sie konnte hören, wie er mit seiner Mutter in der Küche plauderte. Das würde ihn beschäftigen, bis Gierfötzchen sein Zimmer aufgeräumt hatte. Sie hob die Klamotten auf dem Boden auf und faltete sie ordentlich zusammen, bevor sie sie wieder in den Schrank legte. Sie wischte die Dildos, Peitschen und Fesseln ab und legte sie in die Schublade, die der Master für sie reserviert hatte. Dann machte sie das Bett, kniete neben dem Blowjob-Stuhl und wartete auf ihren Master.

Nach ein paar Minuten hörte sie seine Schritte, die sich näherten. Ihr Mund wurde wässrig vor Vorfreude. Sie leckte sich über die Lippen und richtete sich auf. Als Eddie hereinkam und sich auf seinen Stuhl setzte, senkte sie den Blick und sah devot zu Boden. Dann setzte sie sich auf ihre Fersen zurück und machte sich bereit, seinen Schwanz zu lutschen.

Ohne die blasbereite Haltung seiner Sklavin zu bemerken, schwenkte Eddie seinen Stuhl und wandte sich seinem Computer zu.

Seine Bewegung verwirrte Gierfötzchen einmal mehr. Dies war eine der quasi-intimen Routinen, die sie im Laufe ihrer Beziehung entwickelt hatten. Ein langer, langsamer Blowjob, während er im Internet surfte oder spielte. Die Rothaarige hatte in den Monaten, in denen sie ihm diente, einen Geschmack an seinem Schwanz entwickelt. Sie wusste nicht genau, wann es passiert war, aber irgendwann wurde es für die Sklavin zu einer lustvollen Übung. Sie liebte es, ihn mit ihrem Mund und ihrer Zunge zu lecken, ihn zum Pochen zu bringen und seine unwillkürlichen Zuckungen auf ihren Lippen zu spüren.

Fast wie bei einem meditativen Spiel versuchte sie, ihn jedes Mal länger hinzuhalten. Sie wollte seinen Genuss verlängern, aber noch wichtiger war, dass sie dabei ihr neugewonnenes Erfolgserlebnis steigern konnte. Auf diese Weise, wenn er schließlich seinen Samen in ihre Speiseröhre entließ, war das für sie sowohl ein Gewinn als auch ein Verlust. Sie leckte ihre sämige Belohnung hungrig auf und war entschlossen, das Spiel beim nächsten Mal noch weiter zu verlängern.

Sie hat sich sogar einen scherzhaften Namen dafür ausgedacht: »Laptopbumsen«.

Zu ihrer Überraschung fühlte sie sich jetzt traurig … zurückgewiesen, als Eddie sich weigerte, dieses Mal mitzuspielen. Nicht, dass er von diesem »Spiel« wusste, das nur in ihrem Kopf stattfand …

Es war natürlich eine dumme Idee. Als Sexsklavin war sie nur ein Werkzeug, das ihr Master benutzte, wann immer ihm danach war. Sie sollte immer bereit sein, ihm zu dienen, unabhängig davon, ob er vorhatte, ihre Löcher zu einem bestimmten Zeitpunkt zu benutzen.

Sie merkte, dass alle ihre Muskeln durch die unerwartete Zurückweisung angespannt waren. In den Abrichtungskerkern war sie zu einer Kreatur der Gewohnheiten gemacht worden. Ihr Körper überraschte Gierfötzchen in solchen Situationen oft. Sie wurde auf Kommando sofort feucht, auch wenn sie nicht besonders »in der Stimmung« dafür war. Ihr Körper war quasi darauf programmiert, immer bereit zu sein, egal ob ihr Verstand mitspielte oder nicht.

Sie entspannte ihre Muskeln und lehnte sich auf ihren Fersen zurück.

Eddie schien in Gedanken versunken zu sein. Vorhin im BFA-Gebäude hatte er sehr aufgeregt und lebhaft gewirkt. Jetzt schien er ein wenig launisch zu sein. Gierfötzchen sah ihn frustriert an. Sie hätte ihn leicht aufmuntern können, wenn er sich ihr einfach zugewandt und seine Beine geöffnet hätte.

Aber er tat es nicht. Also wartete Gierfötzchen geduldig, während er mit unbeirrbarem Blick auf den Bildschirm dasaß.

Nach einer Weile begann ihre perfekte Haltung ein wenig zu bröckeln. Ihre Augen begannen durch den Raum zu wandern. Sie bemerkte einige Dinge, die sie beim Aufräumen vorhin irgendwie übersehen hatte. Ihre Muskeln flackerten. Nach ein paar Sekunden des Zögerns beschloss sie, sich nützlich zu machen und sich um das Durcheinander zu kümmern.

Als sie sah, dass Eddie seine Umgebung kaum wahrnahm, ließ sie sich auf die Hände fallen und kroch leise durch den Raum, um mit dem Aufräumen fortzufahren. Ihr Master schien nichts dagegen zu haben, dass sie ohne Erlaubnis von seiner Seite wich. Er war kein unerfahrener Neuling mehr, der darauf bestand, die Lehrbuchregeln der Sklavenerziehung ausnahmslos anzuwenden. Ein erfahrener Master, der tatsächlich Frauen abrichtete, würde sofort auf die formalen Regeln verzichten, die von spießigen Bürokraten in irgendeiner parlamentarischen Kommission für Frauenerziehung aufgestellt wurden. Eddie hatte diesen Punkt

ziemlich schnell erreicht, noch bevor er sich für Online-Master-Kurse anmeldete. Am Ende hatte er sich ein modifiziertes Regelwerk zurechtgelegt, das besser zu seinem Geschmack passte.

Gierfötzchen hatte einige Schwierigkeiten gehabt, sich an diese Regeln zu gewöhnen, da sie oft im Widerspruch zu ihrem Lehrbuch standen, aber schließlich lernte sie, ihrem Master so zu gehorchen, wie er es wollte.

Deshalb benutzte er die Peitschen und andere schmerzverursachende Werkzeuge, die er im Girl-Markt gekauft hatte, nur selten bei der Rothaarigen. Seine bevorzugte Disziplinierungsmethode war die einfache und wirksame Ohrfeige, die bei all seinen Sklavinnen sehr gut funktionierte.

In den Kerkern war die Ohrfeige eine der Methoden, mit denen die Abrichter Schmerzen und Demütigungen zufügten, aber sie wurde nicht so regelmäßig angewendet wie Peitschenhiebe oder Stockschläge.

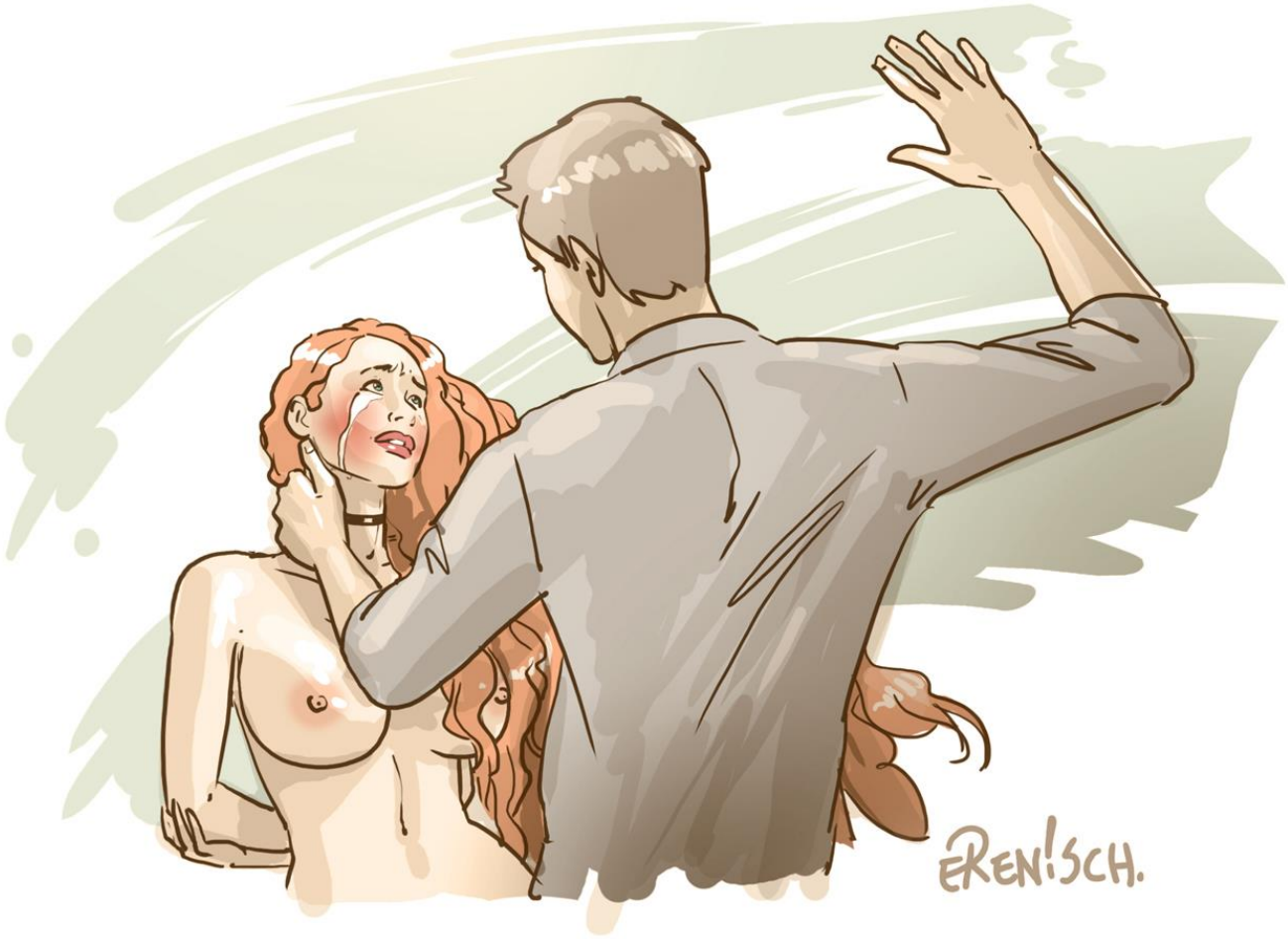
Für Eddie war es nicht das Gleiche. Er schlug seine Sklavinnen gerne, aber besonders gerne schlug er Gierfötzchen. Zuerst benutzte er Schläge, um ihr Lektionen zu erteilen. Mit der Zeit wurde es zu einer spaßigen Aktivität an sich. Er verabreichte der Rothaarigen oft Ohrfeigen und färbte ihr schönes sommersprossiges Gesicht zum reinen Vergnügen knallrot. Auch jeden Fick begann er mit ein paar Ohrfeigen. Es war praktisch eine Art der Kommunikation, eine Geheimsprache zwischen den beiden. An der Anzahl und Intensität der Ohrfeigen, die sie erhielt, konnte Gierfötzchen sofort erkennen, was sie zu erwarten und bei der anschließenden Benutzung ihres Körpers zu tun hatte.

Auch Stephanie bekam oft Ohrfeigen, aber nicht einmal annähernd so viele, wie die Rothaarige gewohnt war. Gierfötzchen war insgeheim stolz auf diese Tatsache. Sie sah es gern als ein Zeichen für eine engere, intimere Beziehung zwischen ihr und ihrem Master.

Oft fühlte es sich auch so an. Eine Ohrfeige war sicherlich intimer als ein brutaler Fick, der Gierfötzchen das Gefühl gab, ein wertloses, austauschbares Fickloch zu sein und sonst nichts. Sie war intimer als ein Blowjob, bei dem ihr Master oft mit anderen Dingen beschäftigt war.

Während sie eine Ohrfeige auf ihr sommersprossiges, blasses Gesicht bekam, hatte sie dagegen immer Eddies volle Aufmerksamkeit. Er hielt stets Augenkontakt und blickte in ihre gequälte Seele. Es gefiel ihm, das Leid und die Demütigung zu sehen, die sich bei jedem Schlag in ihren hübschen Augen zeigten. Seine Augen folgten aufmerksam ihren Tränen, die sich ihren Weg über die geröteten Wangen bahnten. Trotz des Schmerzes und der Scham fühlte sich Gierfötzchen dann immer ihrem Master am nächsten.

In Gedanken an ihre letzte Ohrfeige beendete die Sklavin ihre Aufräumarbeiten und kehrte zu den Füßen ihres Masters zurück.



Sie bemerkte, dass er jetzt die versteckte Kameras in Stephanies Haus beobachtete und zwischen dem Zimmer der jungen Blondine und dem ihrer Mutter hin und her schaltete. Seit dem Tag im Park wusste Gierfötzchen von seiner Beziehung zu Stephanies Mutter, aber Eddie sprach natürlich nie mit ihr darüber. Gelegentlich ließ er aber den Computer an, ob absichtlich oder nicht, wenn er die Straße überquerte, um die Mutter oder die Tochter zu ficken, manchmal auch beide nacheinander. Zuerst hatte Gierfötzchen gedacht, dies sei ein Test ihres Gehorsams und hatte ihre Augen abgewandt. Aber schließlich kam sie zu dem Schluss, dass es Eddie entweder egal war, ob sie sah, was passierte, oder dass er vielleicht sogar wollte, dass sie zusah.

Also tat sie es. Mehrere Stunden pro Woche beobachtete sie, wie Eddie durch das Fenster, das offenbar absichtlich offenstand, in Stephies Haus einbrach. Sie sah zu, wie ihr Herr seine Freundin fesselte und auf jede erdenkliche Weise fickte. Sie sah zu, wie ihre Mutter im Zimmer nebenan hellwach mitanhörte, wie ihre Tochter gefickt wurde, und offensichtlich hoffte, sie sei die Nächste.

Und meistens war sie die Nächste.

Gierfötzchen kniete dann vor dem Bildschirm, während sie zusah, immer in perfekter Körperhaltung. Nach ein paar Sitzungen fing sie sogar an, sich selbst dabei anzufassen. Das war ihr zwar nicht befohlen worden, aber sie war überzeugt, dass es

Eddies Absicht war. Warum hätte er sonst den Computer angelassen und sie zusehen lassen?

Und Eddie bestrafte sie nie dafür, was ihren Verdacht bestätigte.

Mit der Zeit wurden neue Kameras in die Liste aufgenommen. Eines Tages tauchte eine Kamera auf, die Ashleys Zimmer zeigte. Gierfötzchen wusste nicht, ob ihr Master in das Zimmer der Brünetten eingebrochen war, oder ob sie freiwillig den Zugang gewährt hatte, als Teil ihrer Abmachung, Stephanies sexuelle Gefälligkeiten zu teilen. Aber es war jetzt Teil der Unterhaltung ihres Masters. Immer wenn Ashley sich Stephanie auslieh, durften sie die lesbischen Spielchen der Mädchen beobachten.

Gierfötzchen liebte diese neue Show. Denn immer wenn Stephanie bei Ashley war, hatte sie ihren Master ganz für sich allein. Während er den lesbischen Aktionen zusah, benutzte er die Rothaarige auf jede erdenkliche Weise. Er ging durch all ihre Löcher …

»Was machst du da?«

Die plötzliche Frage des Masters schreckte Gierfötzchen auf, die in Gedanken versunken war. Sie bemerkte, dass sie nicht mehr auf ihren Fersen saß, wie es sich für eine perfekte Sklavin in Wartehaltung gehörte. Ihr Kopf ruhte auf dem Bein ihres Masters, und ihr langes gewelltes Haar lag wie eine lose Decke darauf. Sie wich sofort zurück, um ihre Haltung zu korrigieren, und begann sich ausgiebig zu entschuldigen.

»Dieser Fotze tut es so leid, Master. D-Diese F-Fotze muss eingeschlafen sein oder so … Ich … da …«

Eddie antwortete nicht, sondern schwenkte seinen Stuhl langsam in Richtung der panischen Sklavin. Mit der linken Hand packte er das Mädchen an den Haaren, zog ihren Kopf ruhig zur Seite, um ihre linke Wange freizulegen, und gab ihr mit der rechten Hand eine Ohrfeige, so fest er konnte. Gierfötzchen stieß einen dumpfen Schrei aus. Sie wusste, dass sie viel Schlimmeres verdient hatte, weil sie ihren Master ohne Erlaubnis angefasst hatte.

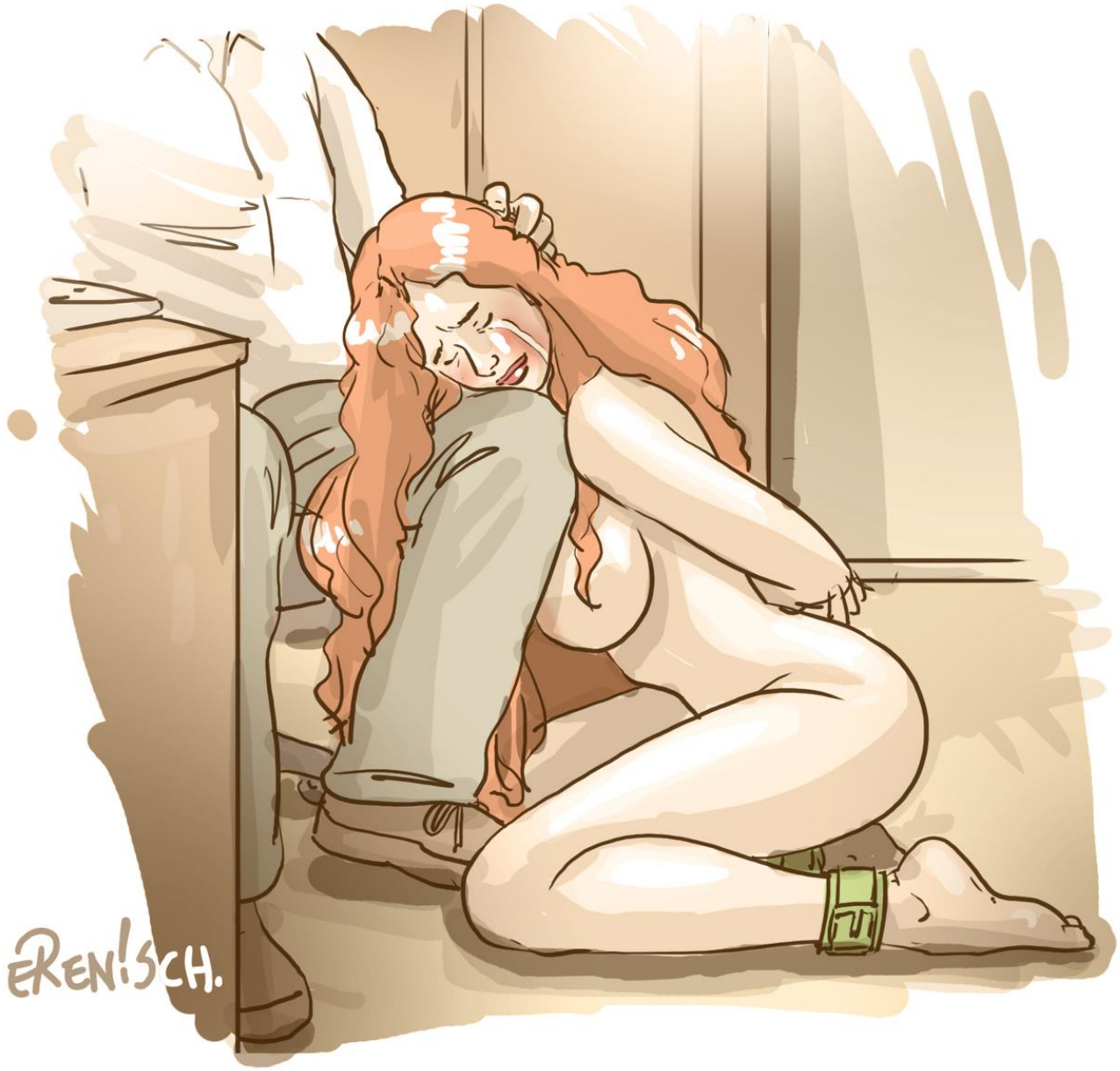
Es folgte eine außerplanmäßige Ohrfeigen-Orgie. Eddie hörte erst auf, als ihre Wangen knallrot waren und sie in Tränen aufgelöst war. Ihr Haar hielt Eddie immer noch fest in seiner geballten Faust und ein reumütiges Gierfötzchen bettelte um mehr.

Eddie hob noch einmal seine rechte Hand. Die Sklavin zuckte zurück und erwartete eine weitere harte Ohrfeige. Doch dieses Mal wischte er ihr nur sanft die Tränen ab. Sie erschauderte bei der unerwarteten zärtlichen Berührung und blickte mit Überraschung in den Augen auf. Eddie sah die junge Sklavin mit einem stirnrunzelnden, aber ungewöhnlich liebevollen Blick an.

Das hatte sie ganz sicher nicht erwartet. Ihre Überraschung wurde noch größer, als er erneut über ihre geprellte Wange streichelte und ihren Kopf sanft auf sein Bein zog und es dem verwirrten Mädchen als Kopfstütze anbot. Er drückte ihre Wange

über sein Knie und legte seine Hand liebevoll auf ihren Kopf.

Ihr Geist brannte plötzlich vor lauter seltsamen Gedanken, und Gierfötzchen begann wieder zu weinen … aber dieses Mal aus reiner Freude.



Die folgenden Wochen waren sonniger und wärmer. Zumindest fühlte es sich so an. Gierfötzchen diente ihrem Master jeden Tag mit neuem Eifer und Tatendrang. Sie verrichtete ihre Routineaufgaben rund um das Haus, es sei denn, sie wurde an jemanden vermietet, um ihren Unterhalt zu verdienen. Oft durfte sie den Schwanz ihres Masters lutschen und ihm mit ihren Löchern dienen, andere Male begleitete sie ihren Master, wenn er andere Frauen in der Stadt fickte.

Eddies inoffizieller Harem wuchs ständig. Nachdem er seinen Schwarm Stephanie dank einer Reihe riskanter Spiele mit Hilfe Gierfötzchens erobert hatte, gelang es ihm irgendwie, Ashley, eine andere Mitschülerin, und Dasha, die sexuell frustrierte Mutter seiner Freundin, zu unterwerfen. Außerdem hat er es geschafft, dass einige dieser Mädchen nichts von der Beteiligung der anderen an diesem Beziehungsgeflecht ahnten. Gierfötzchen nahm freiwillig oder unfreiwillig an jeder Phase dieses Prozesses teil, manchmal als unbeteiligte Zuschauerin, manchmal als vollwertige Komplizin.

Wenn sie zurückblickte, war sie oft stolz auf den wachsenden Erfolg ihres Masters bei der Ausweitung seiner Herrschaft über all diese Frauen und seine Kunst, Frauen zu dominieren. Sie erlebte, wie er reifte und sich verbesserte, neue Fähigkeiten erwarb und lernte, seine Dominanz zu etablieren.

Er war sicherlich nicht nur ein weiterer Möchtegern-Sadist. Selbst an dem Tag, an dem sie ihn als unerfahrenen, nervösen Teenager zum ersten Mal im Girl-Markt traf, war er ziemlich energisch und beeindruckend gewesen. Sie erinnerte sich an das erste Mal, als er sie an die Fickschaukel in der Fotzentestkabine fesselte und ihre Löcher benutzte. Sie erinnerte sich an die scheinbar endlosen Ohrfeigen, die folgten. Fast musste die Sklavin über die schreckliche Erinnerung, die sich irgendwie in eine mitreißende verwandelt hatte, lachen. Sie machte ihren Schoß wärmer und feuchter.

Ihre Ergebenheit gegenüber ihrem Master wuchs von Tag zu Tag. Sie mochte ihn mehr und mehr, trotz der Misshandlungen und Demütigungen, die sie ertragen musste. Was er ihr antat, war natürlich nichts im Vergleich zu den Qualen, die sie während ihrer Ausbildung in den BFA- und Girl-Markt-Kerkern durchgemacht hatte. Aber er zeigte ihr auch regelmäßig seine weiche Seite, belohnte ihre gute Arbeit und ihren Eifer – und er disziplinierte sie immer effektiv und verhältnismäßig. Er behandelte sie nie mit Hass oder Verachtung. Oft gab er ihr das Gefühl, mehr zu sein als nur ein wertloses Fickspielzeug.

Sie war jetzt eher ein geliebtes Familien-Haustier. Die Familie des Masters war immer gut zu ihr. Der Vater hat sie nie beschimpft oder in irgendeiner Weise angefasst. Und die Mutter war … nun, sie fasste sie oft an, aber nie in böser Absicht. Sie hatten oft intime Momente zusammen, in denen sie sich miteinander vergnügten und die dringend benötigte emotionale Unterstützung erhielten.

An diesem Tag war Gierfötzchen in sehr guter Stimmung. Die letzten drei Tage war sie unterwegs gewesen, um ein paar Kunden zu bedienen. Am Morgen war sie wieder zu Hause aufgewacht, vor dem Fußende des Bettes ihres Masters.

Sie führte ihren morgendlichen Blowjob mit Leidenschaft aus und bekam dafür einen anerkennenden Klaps auf den Kopf. Während die Familie frühstückte, leckte sie fröhlich einen Hundenapf voll Mösenfutter unter dem Tisch aus. Dann zog sie sich ihre Hundeklamotten an und folgte ihrem Master auf die Straße, wobei er sie an der Leine führte.

Es war ein Samstagmorgen, also war Gierfötzchen sicher, dass sie in den Park gehen würden. Zuerst überquerten sie die Straße, um Stephanie abzuholen. Die süße Blondine wartete bereits auf der Treppe des Hauses auf sie. Sie küsste Eddie leidenschaftlich und beugte sich dann herunter, um Gierfötzchen einen freundschaftlichen Kuss auf die Wange zu geben. Die Sklavin lächelte zurück. Wenn der Schwanz-Plug in ihrem Arsch echt wäre, hätte sie damit wie ein glückliches Hündchen gewedelt.

Das Paar machte sich auf den Weg zum Park, und Gierfötzchen folgte ihnen wie immer auf Händen und Knien.

Doch die Routine wurde unterbrochen, als sich eine weitere Person zu der fröhlichen Reisegruppe gesellte. Veronica wartete am Haupttor des Parks mit ihrem typischen Lächeln. Sie stürzte sich sofort auf Eddie und gab ihm einen leidenschaftlichen Kuss, der Gierfötzchen zu lang und zu übertrieben erschien. Dann küsste sie Stephanie mit der gleichen Inbrunst und gab dem Hundemädchen einen Klaps auf ihre linke Arschbacke, bevor sie zu ihrem üblichen Platz gingen.

Gierfötzchen war mit diesem neuesten Mitglied in Eddies Harem nie warm geworden. Sie erinnerte sich an die übereifrige Verkäuferin, die sich an ihr vergriffen hatte, um ihrem Master ein billiges Hundemädchen-Set zu verkaufen. Als Veronica es irgendwie schaffte, sich Monate später bei Eddie einzuschmeicheln und plötzlich seine neueste Geliebte wurde, gefiel das Gierfötzchen überhaupt nicht. Dem Rotschopf erschien diese Frau zu unabhängig. Fast unbezähmbar. Die Sklavin hasste vor allem diese Eigenschaft an ihr.

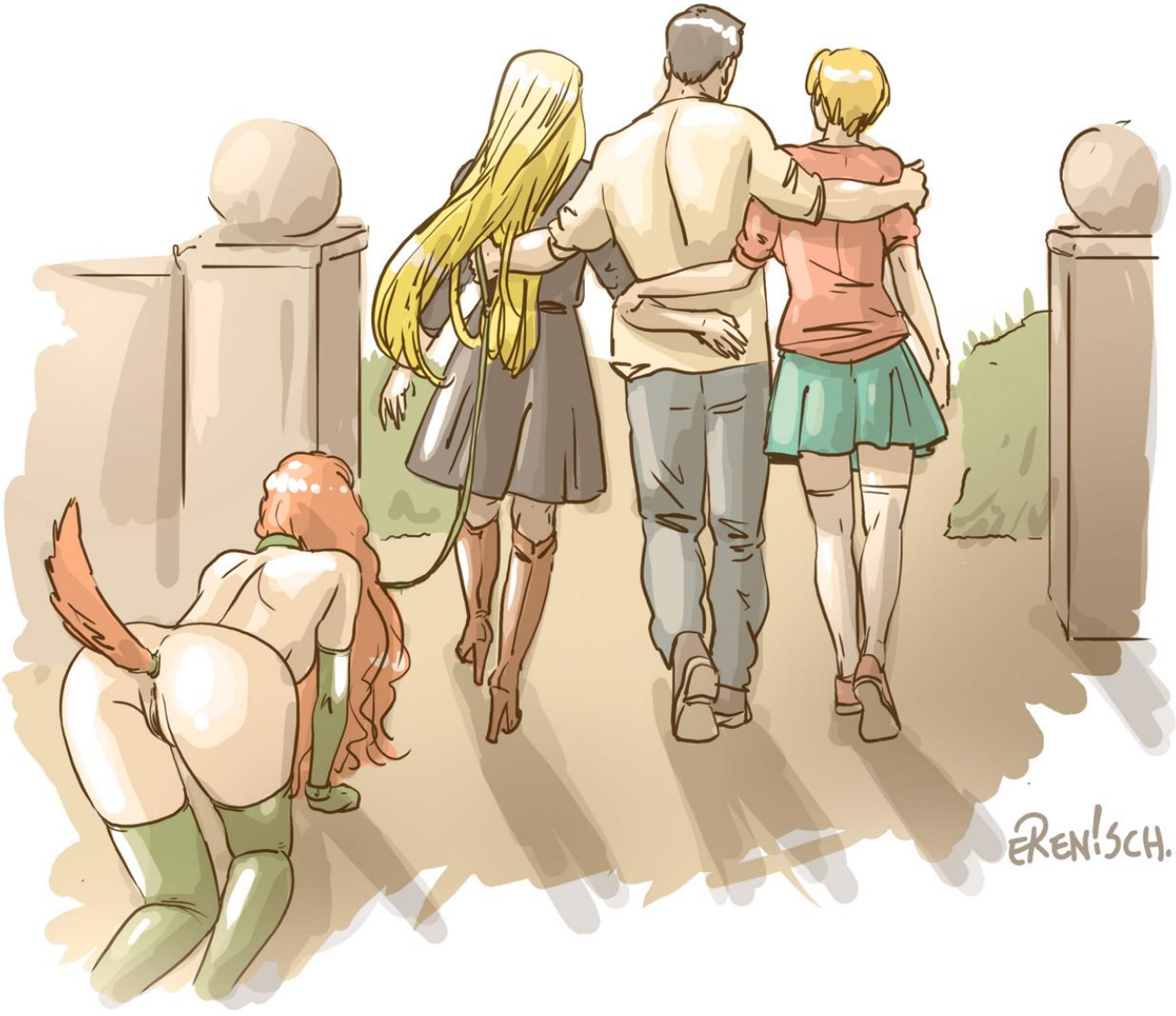
Veronica machte gerne Witze über die anderen Mädchen in Eddies Umfeld, oft auf abfällige Weise. Sie benahm sich immer mit einer Art von Anspruch, missbrauchte sie und schlug sie gelegentlich, als ob sie das Recht dazu hätte. Gierfötzchen konnte nicht verstehen, warum ihr Master zuließ, dass diese Frau sich so verhielt. Er versuchte nicht einmal, sie zu brechen, wie er es mit den anderen tat.

Dennoch tat sie ihr Bestes, um zu lächeln und mitzuspielen, wenn auch widerwillig, weil es ihrem Master zu gefallen schien.

Die kleine Gruppe kam schließlich an ihrem üblichen Platz an und musste feststellen, dass die Bank von einem älteren Ehepaar besetzt war. Unbeeindruckt von diesem Rückschlag führte Eddie die beiden Blondinen unter die große Eiche, die

einige Meter entfernt stand, und zog sie eifrig an sich.

Während die drei in einen langen, engen, leidenschaftlichen Dreifachkuss verwickelt waren, setzte Gierfötzchen sich auf ihre Fersen und wartete. Dies war eine Art Ritual, das Eddie gerne durchführte, wenn er Veronica und Stephanie zusammen hatte. Schließlich lockerte er den festen Griff um die Mädchen und befahl ihnen, sich auszuziehen.



Während die beiden Blondinen gehorsam seinem Befehl folgten, wandte sich Eddie an Gierfötzchen, packte sie an den Haaren und zog sie grob nach vorne. Da sie wusste, was er wollte, fiel die Sklavin auf ihre Hände und Knie und stellte sich bereit. Eddie setzte sich auf ihren Rücken und entspannte sich.

Nach der anfänglichen Belastung ihrer Wirbelsäule passte Gierfötzchen ihre Haltung sofort an das Gewicht ihres Masters an. Sie mochte es, sein Gewicht auf sich zu spüren, auch wenn sie nur als Sitzbank benutzt wurde. Sie fühlte sich dann nützlich.

Stephanie und Veronica zogen langsam ein Kleidungsstück nach dem anderen aus und versuchten, dabei so aufreizend und sexy wie möglich zu sein. In wenigen Augenblicken waren beide bis auf ihre Strümpfe und Schuhe nackt. Alle Mädchen Eddies hatten die Anweisung, diese anzulassen, es sei denn, es wurde ihnen etwas anderes gesagt.

Als sie mit dem Ausziehen fertig waren, befahl Eddie ihnen, auf die Knie zu gehen und zu warten. Als sie den Befehl ohne zu zögern befolgten, spürte Gierfötzchen wieder Eddies Hand auf ihrem Kopf. Diesmal griff er nicht in ihr langes rotes Haar, um sie herumzuziehen. Stattdessen bewegten sich seine Finger sanft um ihren Kopf und streichelten ihr Haar.

»Heute ist ein besonderer Tag, Mädels«, sagte Eddie, während er weiter über ihre langen Locken strich. »Heute ist der 19. Geburtstag meiner kleinen Gierfötzchen.«

Überrascht drehte die Sklavin ihren Kopf. Sie war verblüfft, dass ihr Master sich an ihren Geburtstag erinnerte, obwohl sie ihn ganz vergessen hatte. Als Sklavin brauchte sie das Datum wirklich nicht zu wissen, und so war es nicht allzu überraschend, dass sie es verpasst hatte.

Eddie stand auf, nahm ihr Haar in die Faust und zwang sie wieder auf die Knie.

»Sie war immer eine sehr brave Sklavin. Deshalb denke ich, wir sollten diese kleine Fotze belohnen.« Er ließ ihr Haar los und gab ihr einen spielerischen Klaps auf den Hintern. »Na los, geh zu den Blondinen, Süße.«

Immer noch etwas verblüfft, kroch Gierfötzchen zu den beiden nackten Mädchen und nahm ihren Platz zwischen ihnen ein. Sie wusste nicht, was sie tun sollte.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Gierfötzchen«, sagte Stephanie mit einem warmen Lächeln.

Die Sklavin lächelte zurück. »Danke.«

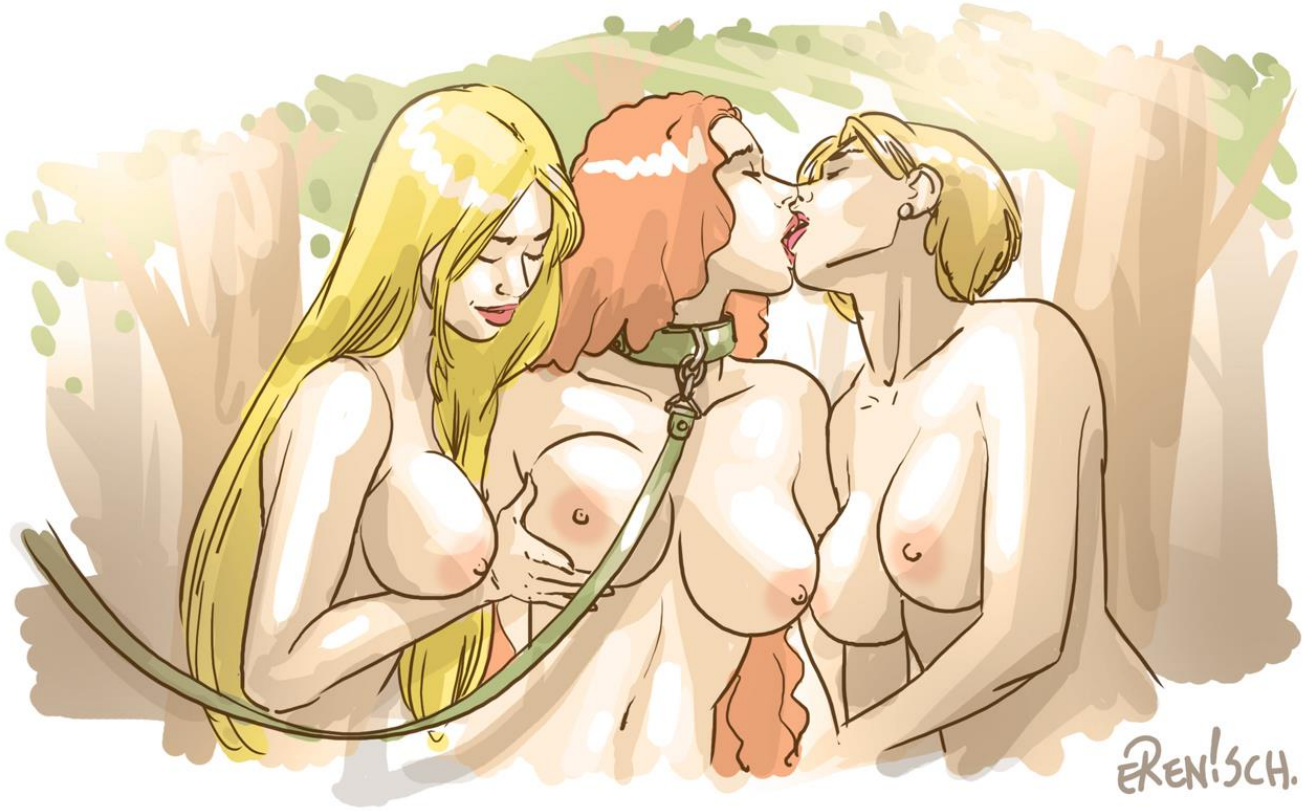
»Wow! 19, hm? Weißt du, das bedeutet, dass sich dein aktueller Marktpreis gerade halbiert hat, kleines Mädchen«, sagte Veronica kichernd.

Gierfötzchen antwortete mit einem weiteren Lächeln, aber einem weniger aufrichtigen als das, das sie Stephanie gerade geschenkt hatte.

»Das stimmt eigentlich nicht«, sagte Eddie, der die knienden Mädchen nun mit einem sehr dünnen Rohrstock in der Hand überragte. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mehr bekommen kann, als ich für Gierfötzchen bezahlt habe, falls ich mich jemals dazu entschließen sollte, sie zu verkaufen.« Er deutete auf die Blondinen zu beiden Seiten der errötenden Rothaarigen. »Ihr zwei, fangt an und bereitet meiner süßen Sklavin eine schöne Zeit. Ich werde diejenige, die es am besten macht, mit einem Höhepunkt belohnen, und die andere wird den Rohrstock zu spüren bekommen.«

Gierfötzchen fühlte sich in dem Moment beschwingt, als sie den Ausdruck »meine süße Sklavin« hörte. Sie wusste nicht, ob es an der Sommerbrise oder an den Worten ihres Masters lag, aber ihre Haut fühlte sich in diesem Moment besonders

empfindlich an. Sie erschauderte bei Stephanies Berührung auf ihrer linken Schulter und dann bei Veronicas Hand auf ihrer rechten Brust. Als sie Stephanies volle Lippen auf sich zukommen sah, schloss sie die Augen und küsste ihre Schwestersklavin voller Inbrunst.



Gierfötzchen war sich bewusst, dass es den Mädchen in erster Linie darum ging, Eddie zu beeindrucken. Seine viel zu wörtliche Zuckerbrot-und-Peitsche-Methode erwies sich immer wieder als sehr effektiv. Natürlich wollten beide den Höhepunkt erreichen und den Rohrstock vermeiden. Aber sie spürte auch das aufrichtige Bemühen, es ihr schön zu machen, besonders von Stephanie. Die beiden hatten eine starke Bindung und dienten Eddie schon viele Monate lang gemeinsam. Sie teilten viele intime Momente, tauschten ihre Geschichten aus und boten einander gelegentlich eine freundliche Schulter zum Ausweinen an.

Gierfötzchen kannte die Beweggründe ihrer Schwestersklavin, die ihre schönen Rundungen leidenschaftlich liebkoste und küsste.

Veronica hingegen war eine ganz andere Geschichte. Ihre Handlungen waren übertrieben und theatralisch wie immer, zweifellos dazu gedacht, Eddie eine Reaktion zu entlocken, und nicht der rothaarigen Sklavin. Sie versuchte nicht, der Sklavin möglichst viel Lust zu bereiten, sondern spielte nur ihre Rolle so überzeugend wie möglich.

Aber Gierfötzchen genoss es trotzdem. Als Stephanie sie langsam ins Gras drückte und anfing, über ihre großen Brüste zu lecken, blieb Veronica keine andere Wahl, als

sich auf die zitternde Rothaarige zu stürzen. Sie begann damit, ihren Bauch zu küssen und bahnte sich ihren Weg hinunter zu ihrem Venusdelta. Sie schien zu wissen, was sie tat. Trotz ihrer Abneigung gegen die Verkäuferin gab sich Gierfötzchen schließlich ihrer talentierten Zunge und ihren Lippen hin und begann laut zu stöhnen.

Mit zwei Lippen- und Zungenpaaren, die ihren ganzen Körper bearbeiteten, wurde Gierfötzchen schnell zum Gipfel der Lust getragen. Instinktiv zwang sie sich, einem unerlaubten Höhepunkt zu widerstehen, und begann, auf der Kante zu reiten.

Zum Glück bemerkte Eddie bald die subtilen Veränderungen in ihrem Zittern.

»In 10 Sekunden darfst du kommen, Sklavin!« befahl er.

Gierfötzchen hielt mit einer unerträglichen Vorfreude den Atem an.

»10 … 9 …«

Als der Countdown begann, beschleunigte Veronica ihre Bemühungen. Gierfötzchen spürte, wie eine große Welle der Lust sich in ihr aufbaute. Plötzlich war sie beunruhigt. Was, wenn sie es nicht bis zum Ende des Countdowns aushalten konnte?

»8 … 7 …«

Stephanie hörte auf, ihre Brüste zu lecken, nahm sie in die Arme und gab ihr kleine Küsse auf den schlanken Hals.

»6 … 5 …«

Gierfötzchen spürte, wie eine weitere Welle ihre Willenskraft prüfte. Sie bemühte sich, dem immer stärker werdenden Drang, loszulassen, nicht nachzugeben.

»4 …«

Wurde Eddie langsamer? Oder war es die Zeit selbst? Es wurde immer schwieriger, der bevorstehenden Explosion der Lust zu widerstehen. Sie wollte es … sie brauchte es!«

»3 …«

Gierfötzchens Gehirn und ihr gesamtes Nervensystem flackerten auf und überhitzten … ihr Verstand war wie leergefegt. Es gab keine Gedanken mehr, außer dem animalischen Bedürfnis, zu kommen! Es gab nichts außer diesem einen Drang. Es war das stärkste Gefühl, das sie jemals in ihrem Leben empfunden hatte.

»2 …«

Sie spürte, wie Stephanies Arme sich um ihre Schultern schlossen. Sie spürte, wie sich die Lust noch einmal intensivierte … als ob sie neue Texturen und Farben bekam. Die Zeit verlangsamte sich definitiv, während sie sich diesem unerforschten Gipfel der Lust näherte.

»1 …«

Noch eine Sekunde musste sie durchhalten. Eine weitere, unendlich lange, extrem intensive Sekunde der Lust. Veronica versuchte ein letztes Mal, ihren Widerstand zu brechen, aber Gierfötzchen hatte jetzt die perfekte Disziplin erreicht.

»Jetzt!«

Die Welt stand für einen Moment still. Gierfötzchen hatte das Gefühl, als würde ihr Kopf explodieren, nachdem ihr Master die Entladung des Staus zwischen ihren krampfenden Beinen erlaubt hatte. Als ob ein Blitz sie in den Bauch getroffen hätte, zitterte sie ein paar Mal wie verrückt und fiel wie ein Sack Kartoffeln auf das Gras zurück.

Ein berauschendes Gefühl überkam sie und breitete sich in ihrem Körper aus, der nun völlig ausgelaugt war. Sie schloss die Augen, und eine wohlige Wärme hüllte sie ein, bevor sie schließlich ohnmächtig wurde.

Gierfötzchen wurde von dem prallen Schwanz ihres Masters geweckt, der ihre Pussy rhythmisch von hinten fickte. Sie war mit dem Gesicht nach unten gebeugt, mit der Wange auf dem Gras und dem Hintern in der Luft. Sie wusste nicht, wie lange sie bewusstlos gewesen war.

Als sie endlich aus ihrem seligen Rausch erwachte und der Schwanz ihres Masters tief in ihr steckte, spürte sie einen kurzen Schreck. War sie eng genug für ihn? Solange sie bewusstlos war, konnte sie sich natürlich nicht zusammenziehen und bewegen, um seine Lust zu steigern. Sie wünschte sich, er würde sie stattdessen sodomieren.

»Ah, die schlafende Schönheit ist endlich aufgewacht«, sagte Veronica mit mürrischer Stimme.

Gierfötzchen erkannte, dass die langhaarige Blondine direkt neben ihr hockte, in genau der gleichen Position. Auch ihr Körper bewegte sich im gleichen Rhythmus. Die Sklavin warf einen kurzen Blick über ihre Schulter und erkannte, dass ihr Master die Blondine mit den Fingern fickte, während er sie selbst von hinten nahm.

»Dein Orgasmus war so stark, dass du ohnmächtig geworden bist«, kam es von ihrer anderen Seite

Gierfötzchen drehte ihren Kopf dorthin und sah, dass Stephanie die gleiche Behandlung wie Veronica erhielt.

»Und in eine sehr tiefe Ohnmacht. Eddie hat dich die letzten 4 oder 5 Minuten so gefickt.«

Stephanie gluckste kurz und stöhnte dann wieder leise auf.

»Lasst das Geburtstagskind in Ruhe, ihr Schlampen!« sagte Eddie mit seiner spielerisch wütenden Stimme. »Sie kann ohnmächtig werden und so oft wiederkommen, wie sie will. Sie hat ein paar Blackout-Orgasmen verdient, mein gehorsamer kleiner Schwanzwärmer.«

Gierfötzchen stieß zwischen ihrem sich beschleunigenden Stöhnen der Lust einen dankbaren Seufzer aus. Ihre anfängliche Überraschung wurde wieder von wachsender Lust abgelöst. Nie hatte der Schwanz des Masters sich besser angefühlt. Die Lust war überwältigend. Es war wie das Aufwachen aus einem Traum in einen anderen, besseren Traum.

Schon bald war sie wieder kurz vor einem Höhepunkt.

»Du wirst warten, bis ihr alle drei da seid, kleine Fotze«, flüsterte Eddie, sobald sie die Schwelle erreicht hatte.

Anscheinend kannte ihr Master ihren Körper so gut wie sie seinen. Gierfötzchen machte die Verzögerung nichts aus. Auf der Kante zu reiten, war für die erfahrene Sklavin nicht schwer. Sie genoss es sogar sehr.



Innerhalb weniger Minuten brachten Eddies Finger die Blondinen eine nach der anderen an den Rand des Höhepunkts. Ihre kollektive lustvolle Qual dauerte noch ein paar Sekunden, bis Eddie den erlösenden Befehl gab.

»Kommt!«

Sofort begannen die drei nackten Mädchen zu zittern und zu zucken wie wilde Tiere, die unter Strom stehen. Eine Kakophonie aus Stöhnen und Ächzen explodierte. Der Lärm, den sie verursachten, ließ einige Köpfe drehen und brachte einige Leute zum Kichern, darunter auch das alte Ehepaar, das auf der Bank nebenan saß.

Eddie blieb ein paar Sekunden lang regungslos, während er seine Eier tief in Gierfötzchens gut gedehnte Pussy entleerte. Erst da bemerkte die Sklavin, dass ihr Master seinen Höhepunkt mit dem zitternden Trio, das mit dem Gesicht nach unten im Gras lag, synchronisiert hatte. Das machte sie noch glücklicher.

Eddie gab Veronica und Stephanie gleichzeitig einen anerkennenden Klaps auf ihre nackten, runden Hintern und zog schließlich seinen Schwanz aus Gierfötzchens spermagefülltem Loch. Siegesgewiss setzte er sich ins Gras und ruhte sich aus. Erschöpft ließ sich Stephanie auf die Seite fallen, und Veronica setzte sich langsam wieder auf. Die Sklavin dagegen verharrte, da sie keinen Befehl erhalten hatte, sich zu bewegen, geduldig in ihrer Haltung. Sie hatte ohnehin nicht mehr viel Energie in ihrem zitternden, nackten Körper.

Das erschöpfte Quartett brauchte etwas Zeit, um sich zu erholen. Veronica war die erste, die sich bewegte. Sie kroch zu Eddie, legte sich neben ihn und legte ihren

Kopf auf seine Brust. Das ärgerte den Rotschopf sehr.

»Kommt her, Mädels!« befahl Eddie nach einem Moment.

Stephanie und Gierfötzchen gingen sofort auf Hände und Knie und krochen zu ihm.

»Seht nach, ob das Seilbündel, das wir hinter dem Baum gelassen haben, noch da ist«, sagte Eddie und deutete auf die dicke Eiche ein paar Meter weiter.

»Ah, ihr habt das Seil hier gelassen?« fragte Stephanie.

Gierfötzchen wurde sofort klar, dass die Blondine nichts davon wusste. Schließlich hatte sie keine Ahnung, dass Eddie ihre Mutter genau unter diesem Baum mehrmals gefesselt, ausgepeitscht und gefickt hatte.

»Ja, Master«, zwitscherte Gierfötzchen fröhlich, um die Blondine abzulenken, und kroch sofort zu dem Baum.

Das Seilbündel lag immer noch dort, wo sie es zurückgelassen hatte, an einem niedrigen Aststumpf hängend.

Da sie noch immer im Hündchenmodus war, nahm sie es in den Mund und kroch so schnell wie möglich zurück. Eddie gab ihr einen Klaps auf den Kopf und nahm es ihr ab.

»Braves Mädchen.«

Sie lächelte und setzte sich auf ihre Fersen. Noch ein Klaps und noch ein »Braves Mädchen«? Ihr Master war heute sehr großzügig.

»Also«, rief Eddie, als er mit dem Seil in der Hand aufstand, »such dir eine Blondine aus, Geburtstagskind.«

Gierfötzchen sah zu ihm auf, ohne die Frage zu verstehen. »Wa … wofür aussuchen, Master?«

Eddie packte Veronica und Stephanie an den Haaren und zog sie grob auf die Beine.

»Ich muss meine Suspensions-Bondage-Techniken üben. Welche von beiden soll ich aufhängen und ihre Fotze peitschen?«

»Fotzenpeitschen?« fragte Veronica mit echter Überraschung. »Ich dachte, wir würden …«

»Sie«, sagte Gierfötzchen und zeigte ohne zu zögern auf die langhaarige Verkäuferin.

»Also gut«, sagte Eddie und ließ Stephanies Haare los. Er warf das Seil über den dicken Ast darüber und reichte es der Rothaarigen. »Fang damit an, ihre Knöchel an ihren Schenkeln festzubinden.«

Das brauchte er seiner Sklavin nicht zweimal sagen. Sie wusste, was zu tun war. Nachdem sie dutzende Male mit ihrem Master Trainingsvideos zum Fesseln von Mädchen angeschaut hatte, war sie genauso sachkundig wie er. Sie half ihm immer dabei, Stephanie und Dasha zu fesseln. Natürlich war sie auch oft diejenige, die gefesselt wurde.

Eddie zwang Veronica zu Boden und wies Stephanie an, Gierfötzchen zu helfen. Schnell fesselten die beiden die schmollende Freundin nach den Vorgaben ihres Masters. Gierfötzchen schaute ihr nicht ins Gesicht, aber sie konnte Veronicas wütenden Blick auf ihrem Kopf spüren.

Die Sklavin beendete ihre Seite und lehnte sich ruhig auf ihren Fersen zurück. Stephanie hinkte ein wenig hinterher. Schließlich hatte sie weniger Erfahrung in diesem Bereich. Ohne zu warten, bis sie fertig war, begann Eddie am Seil zu ziehen und hob Veronica vom Boden auf. Ein paar Züge später schwebte ihre schöne nackte Gestalt kopfüber in der Luft. Während sie langsam hin und her schwang, fegte ihr langes Haar wie ein zarter Besen über das Gras.



»Oh Scheiße!«, rief Eddie, als er das Ende des Seils am Baumstamm festband. »Wir haben keine Peitsche mitgebracht, oder?«

»Oh-oh!« kicherte Veronica. »Ich schätze, heute gibt es kein Fotzenpeitschen. Wie schade!«

»Nicht unbedingt. Ich kann Ihnen eine Peitsche machen, mein Sohn.«

Alle drehten sich zu der Bank um, auf der immer noch das alte Ehepaar saß. Der alte Mann sah sie mit einem subtilen Lächeln auf seinem faltigen Gesicht an.

»Wenn Sie mir den Rest des Seils bringen … und ein Messer.«

Eddie hielt einen Moment inne und ging dann zu dem losen Ende des Seils, das er an den Baum gebunden hatte. Er benutzte sein Taschenmesser, um das nicht mehr benötigte Stück abzuschneiden und gab Gierfötzchen ein Zeichen, es dem alten Mann zu bringen. Die Rothaarige trug das Seil und das Messer in ihrem Mund schnell zu ihm.

Der Mann gab dem Mädchen einen Klaps auf die Hand und lächelte. Dann schnitt er schnell kürzere Stücke ab, bündelte sie und wickelte ein weiteres Stück um das Bündel, um einen Griff zu machen. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis es fertig war.

»So ist es gut. Peitsche los!«

Er steckte der rothaarigen Sklavin die behelfsmäßige Seilpeitsche in den Mund und sah zu, wie sie sie zu Eddie trug.

Eddie nahm das improvisierte Werkzeug und betrachtete es genau. »Wow! Das sieht toll aus.«

Dann schwang er es ohne jede Vorwarnung und traf Veronicas entblößte Pussy. Sie schrie vor Überraschung und Schmerz auf.

»Und es funktioniert gut! Vielen Dank, Sir!« sagte Eddie.

Der alte Mann lächelte und winkte abweisend. »Nicht der Rede wert. Amüsiert euch, Kinder.«

Eddie schlug Veronica erneut, noch härter als beim ersten Mal. Ihr Schrei war auch viel lauter. Dann wandte er sich seiner rothaarigen Sklavin zu und strich ihr sanft über die sommersprossige Wange.

»Meine süße Fotze, geh und danke dem alten Mann von mir. Frag ihn, ob er einen Blowjob will. Und wenn er das will, gib ihm den besten seines Lebens, okay?«

»Ja, Master«, lächelte Gierfötzchen. »Was immer Ihr wollt.«

Ein ungeduldiges Klopfen an der Tür weckte Dascha auf. Als sie die Uhrzeit auf ihrem Wecker sah, geriet sie kurz in Panik, bis ihr einfiel, dass sie keinen Job mehr hatte.

Sie lag wie immer allein im Bett. Kenneth wohnte nicht mehr bei ihnen, seit er Dascha vor kurzem über seine Entscheidung informiert hatte, sich von ihr scheiden zu lassen. Bis auf ein paar Kleidungsstücke hatte er bereits alle seine persönlichen Gegenstände in seine andere Wohnung gebracht, wo er mit Sally lebte. Die wenigen Hemden und Hosen, die er im Schrank hängen ließ, ließen Dascha glauben, dass er nicht ganz aus ihrem Leben verschwinden würde, aber ihre schwache Hoffnung verblasste nach wenigen Tagen.

Stephanie wusste noch nichts von der plötzlichen Entscheidung ihres Vaters, ihre Mutter zu verlassen. Kenneth war sich darüber im Klaren, dass er derjenige sein würde, der es seiner Tochter zum richtigen Zeitpunkt sagen würde. Dascha durfte es auf keinen Fall erwähnen. Bis dahin sollte sie ihrem Tagesablauf nachgehen, als wäre er nicht ausgezogen. Stephie würde die Abwesenheit ihres Vaters ohnehin nicht bemerken. Kenneth ging häufig auf »Geschäftsreisen«, so dass das Mädchen seine längere Abwesenheit nicht als besonders ungewöhnlich empfinden würde.

Außerdem war der schlaksige Teenager schwer verliebt. Sie hatte kaum etwas anderes als Eddie im Kopf.

Das drängende Klopfen wiederholte sich. Noch immer groggy, sprang Dascha aus dem Bett und zog sich ihren Morgenmantel an. Stephanie musste früher gegangen sein, vermutlich wie so oft zu einer Orgie im Park. Schnell rannte sie die Treppe hinunter und öffnete die Tür.

»Mrs. Prancer? Dasha Prancer?«

»Ja?«

Der Mann im dunkelgrauen Anzug lächelte und hob die Hand, um ihr einen Dienstausweis zu zeigen.

»Guten Morgen, Mrs. Prancer. Ich bin Agent Tomas Viltis, Büro für Frauenangelegenheiten.«

Dascha erstarrte sofort in plötzlicher Panik. Ihr fiel nichts ein, was sie hätte sagen können. Schon die bloße Erwähnung des Büros reichte aus, um das Herz einer Frau in Angst und Schrecken zu versetzen, aber einen BFA-Agenten vor der Tür zu sehen? Eine Million Albtraumszenarien schossen ihr durch den Kopf.

»Seien Sie nicht beunruhigt, Mrs. Prancer«, sagte der Agent, dieses Mal fast mit einem Lachen. »Sie sind nicht in Schwierigkeiten oder so.« Er hielt inne und sein Lächeln verblasste ein wenig. »Nun, ich denke, das hängt allerdings davon ab, was Sie unter Schwierigkeiten verstehen.«

Dascha sah ihn an, immer noch unfähig, etwas zu sagen.

»Darf ich reinkommen, Mrs. Prancer? Es ist eine Regierungsangelegenheit.«

Die Frau trat sofort zur Seite und ließ ihn eintreten. Als Frau würde sie es natürlich nie wagen, einen Regierungsbeamten zu befragen oder zu behindern.

Der Mann lächelte und ging hinein. Er blieb stehen und sah sich um, als ob er etwas suchte, ging dann zügig in die Küche, stellte seine Aktentasche auf den Esstisch und holte einen Ordner heraus. Dascha folgte ihm schweigend und stellte sich respektvoll hin.

Der Mann breitete alles, was er brauchte, fein säuberlich auf dem Esstisch aus und wandte sich an die erschaudernde Frau: »Bitte, setzen Sie sich.«

Hastig ging Dascha um den Tisch herum und brach fast auf dem Stuhl zusammen, auf den der Agent zeigte. Er lächelte wieder und zog sich selbst einen Stuhl heran.

»Okay. Mrs. Dasha Prancer …« Er hielt inne und warf einen kurzen Blick auf die vor ihm liegenden Akten. »Wie ich sehe, haben Sie mehr als ein Jahrzehnt lang als Sex-Assistentin gearbeitet. Hauptsächlich Oralverkehr?«

Dascha nickte. Sie zitterte immer noch.

»Und eine gute Dienstakte. Ihre Akte ist voll von großzügigem Lob Ihrer Vorgesetzten.«

Daschas Stirn legte sich vor Überraschung in Falten. Sie hatte keine Ahnung, dass sie eine »Dienstakte« hatte. Noch überraschter war sie, zu hören, dass ihre Vorgesetzten etwas Positives über sie zu sagen hatten.

»Ich frage mich, warum man Sie mit einer solchen Akte hat gehen lassen?« Er sah sich die Akte erneut an. »Ah! Sie sind kürzlich 38 geworden? Ja, das ist es.«

Er sah die verängstigte Frau an und lächelte. »Ich weiß. Neue Vorschriften. So dumm! Als ob Frauen plötzlich nutzlos werden, wenn sie 30 werden. Was für ein Witz, nicht wahr?«

Er tippte auf das Handbuch der Regierung zur Nutzung von Frauen, das auf dem Tisch lag, und machte ein missbilligendes Gesicht. »Was für ein Blödsinn. Die da oben, die Elite. Sie haben keine Ahnung von der enormen Erfahrung und den enormen Fähigkeiten, die eine Frau erwirbt, indem sie jahrelang einen Schwanz nach dem anderen lutscht. Richtig?«

Dascha nickte nervös.

»Wissen Sie was? Ich weiß, warum das passiert ist. Wussten Sie, dass alle Mitglieder des Gesetzgebungsausschusses jedes Jahr drei 18-jährige Mädchen als Pussy-Stipendium erhalten? Vielleicht sollte ich Ihnen das nicht erzählen, aber es ist ohnehin eine öffentliche Information. Diese Arschlöcher können das Register durchsuchen, sich drei Mädchen aussuchen, die in dem Jahr 18 geworden sind, und sie ihren Eltern wegnehmen. Nach einem Jahr verkaufen sie sie, werfen sie weg oder bringen sie vielleicht sogar um. Dann suchen sie sich drei neue aus.«

Daschas Augen weiteten sich vor Schreck. Das war neu für sie. Natürlich hatte sie schon viele Schauergeschichten über das BFA gehört, aber noch nie von einem echten BFA-Agenten.

Der Mann schien die Wirkung seiner Worte auf die MILF zu genießen. »Sehen Sie, wenn Sie nur unschuldige 18-Jährige ficken, werden Sie diejenigen nicht zu schätzen wissen, die durch jahrelangen, hingebungsvollen Dienst darin geübt sind, Männer zu befriedigen.«

Daschas presste die Lippen zusammen. Ihre Beunruhigung wuchs, während der Mann weiterredete. Sie wusste immer noch nicht, warum ein BFA-Agent sie aufsuchen sollte. Es musste etwas mit ihrer bevorstehenden Scheidung zu tun haben, aber ihr fiel einfach kein Grund ein, warum sich das BFA in eine so triviale Angelegenheit einmischen sollte.

»Wie auch immer«, sagte Agent Viltis, »ich langweile Sie sicher mit den Einzelheiten.«

Dascha schüttelte nervös den Kopf. »Nein … es ist … interessant.«

»Ah! Endlich. Sie haben eine schöne Stimme.«

Dascha merkte, dass sie zum ersten Mal seit der Ankunft des Mannes ein sinnvolles Wort sagen konnte.

»D-Danke, Herr.«

»Sie sind sicher sehr nervös, Mrs. Prancer.« Er nahm seinen Ausweis in die Hand und fuchtelte damit in der Luft herum. »Ich weiß, diese kleine Sache hat eine Wirkung auf Frauen. Manche werden blass, andere erstarren … wissen Sie, ein paar sind schon in Ohnmacht gefallen, als ich ihnen den Ausweis gezeigt habe.« Er lächelte vor sich hin. »Haben Sie keine Angst. Ich bin nicht so ein BFA-Agent. Ich bin eigentlich nur ein Buchhalter.«

Dascha lehnte sich ein wenig zurück, immer noch unfähig, zu verstehen.

Der Agent schaute wieder auf die Papiere. »Nun, ich habe eine schlechte Nachricht. Anscheinend hat Ihr Mann die Scheidung eingereicht.«

Er blickte auf, um die Reaktion der Frau zu sehen. Dascha nickte mit betrübter Miene.

»Ah! Sie wussten es schon? Das ist eine Erleichterung. Meistens sagen die Männer es der Frau nicht. Ich fühle mich immer wirklich schlecht, wenn die armen Dinger die schlechte Nachricht von mir hören, wissen Sie?«

Er nahm ein paar der Blätter und legte sie zurück in die Mappe.

»Gut. Das spart uns etwas Zeit. Sagen Sie, Mrs. Prancer, haben Sie einen Plan für Ihr Leben als NdS?«

»Ähm … NdS?«

»Oh, entschuldigen Sie meinen Insiderjargon. Das ist die Abkürzung für ›nach der Scheidung‹. Wissen Sie, in dem Moment, in dem ich diesen Eheaufhebungsbeschluss unterschreibe und abstemple, ist Ihr ehelicher Schutz vor Versklavung vorbei. Natürlich haben Sie eine Frist von zwei Wochen, um Ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.«

Daschas geweitete Augen füllten sich mit Tränen. Eine einzelne Träne löste sich

und tropfte auf den Esstisch. Viltis hielt inne und neigte seinen Kopf dezent zur Seite.

»Sie sind eine sehr schöne Frau, Mrs. Prancer. Besonders mit Tränen in den Augen.«

Dieses unerwartete Lob überraschte die weinende Frau.

»D-Danke«, stammelte sie.

»Stehen Sie bitte auf.«

Viltis drehte sich zur Seite und deutete auf den leeren Platz vor ihm. Dascha zögerte einen Moment, weil sie nicht wusste, was sie antworten sollte. Nach ein paar unbehaglichen Sekunden stand sie widerwillig auf und ging zu der Stelle, auf die er zeigte.

»Gut. Und jetzt ziehen Sie sich aus.«

»Agent Viltis«, stotterte sie mit leiser Stimme. »Was sagen Sie …«

»Seien Sie still. Ich werde es Ihnen nicht noch einmal sagen.«

Ein paar weitere Tränen traten aus den Winkeln von Daschas schönen blauen Augen. Nach einem kurzen Zögern begann sie, ihren Morgenmantel auszuziehen. Das durchsichtige Nachthemd folgte.

Viltis sah geduldig zu, wie sich die weinende Frau vor ihm entkleidete. Er hatte keinen besonders lüsternen, geilen Gesichtsausdruck. Eher wirkte er gleichgültig, als hätte er eine solche Szene schon eine Million Mal gesehen. Als die Frau völlig nackt war, holte er eine Kamera aus seiner Aktentasche und knipste ein paar Bilder aus verschiedenen Blickwinkeln.

»Vielen Dank«, sagte er, als er sich wieder hinsetzte und etwas auf das Papier vor ihm kritzelte. »Und jetzt knien Sie sich bitte hin.«

Dascha seufzte und gehorchte, dieses Mal ohne großes Zögern. Sie kniete mit gespreizten Beinen und führte ihre Handgelenke nach hinten, wie sie es in ihrem Job immer getan hatte.

Der Mann stand wieder auf und ging um sie herum, um weitere Fotos zu machen.

»Sehr gut«, sagte er schließlich, während er sich weitere Notizen machte.

Dascha bewegte sich nicht. Sie wusste nicht, was er mit »sehr gut« meinte. Sollte sie aufstehen und ihre Kleider wieder anziehen? Sie beschloss, auf seinen nächsten Befehl zu warten.

»Dieses Ding ist wie Magie«, kicherte der Mann und wedelte mit der Kamera in seiner Hand. »Anhand von ein paar Bildern rendert sie ein dreidimensionales Bild des Objekts und lädt es ins System hoch.«

Dascha sah ihn an und versuchte zu verstehen, wovon er sprach.

»Sie sehen verwirrt aus«, sagte er, als er den starren Ausdruck auf dem Gesicht der Frau sah. »Herzlichen Glückwunsch, Mrs. Prancer, Sie hatten gerade Ihre Inspektion. Gern geschehen.« Er lächelte wieder. »Das bedeutet, dass Sie Ihren wohlgeformten Hintern nicht zur Nachkontrolle zum Standesbeamten schleppen müssen.«

Dascha schaffte es schließlich, wenigstens zu blinzeln. Natürlich würde sie als unverheiratete Frau wieder auf dem Markt sein. Sie musste inspiziert, begutachtet und mit einem angemessenen Preis versehen werden. Ihr Leben als Ehefrau würde bald vorbei sein. Sie würde zu einer Ware werden.

Die Kamera piepste laut und riss sie aus ihren Gedanken.

»Ah, der Upload ist fertig.« Er deutete lässig auf ihre großen Brüste und ihre wohlgeformten Hüften. »Jetzt wird der Algorithmus auf Grund Ihres Aussehens Ihren Restwert schätzen. Es wird ein paar Sekunden dauern.«

Die Tränen liefen weiter über ihre Wangen, aber Dascha blieb regungslos. Völlig nackt auf den Knien, die Hände auf dem Rücken, die Brust nach vorn gestreckt, die Beine gespreizt. Sie sah extrem verletzlich und vergewaltigungsgefährdet aus, aber das schien den Agenten nicht zu interessieren. Sein Verhalten war apathisch und professionell.

»Natürlich ist das Aussehen nicht das Einzige, das den Wert einer Frau bestimmt«, sagte Viltis, während er weiter Notizen auf das Formular vor ihm kritzelte.

Er beendete das Schreiben, stapelte die Papiere sorgfältig und schob sie zur Seite, um einen Teil des Tisches freizumachen. Er tippte auf den leeren Teil und winkte der verwirrten Frau, näherzukommen.

»Kommen Sie. Sie können sich hier hinsetzen.«

Dascha zögerte wieder. Der Mann wartete geduldig, genau wie er es getan hatte, als er ihr befahl, sich auszuziehen. Die Frau wusste, dass sie bei dieser Interaktion nichts zu sagen hatte. Auch wenn er behauptete, ein Buchhalter zu sein, war dieser Mann ein BFA-Agent. Er war der Schwarze Mann, vor dem sich alle Frauen fürchteten.

Halbherzig erhob sie sich und ging langsam auf den Tisch zu. Unbeholfen kletterte sie auf den Tisch und wartete. Der Agent lächelte und holte einen seltsam aussehenden Dildo aus seiner Aktentasche.

»Öffnen Sie bitte die Beine.«

Dascha sah zu, wie er sich Latexhandschuhe anzog. Schließlich resignierte sie und spreizte ihre Beine so weit wie möglich. Trotz ihrer langen Dienstzeit als Bürohure war dies eine der demütigendsten Erfahrungen ihres Lebens.

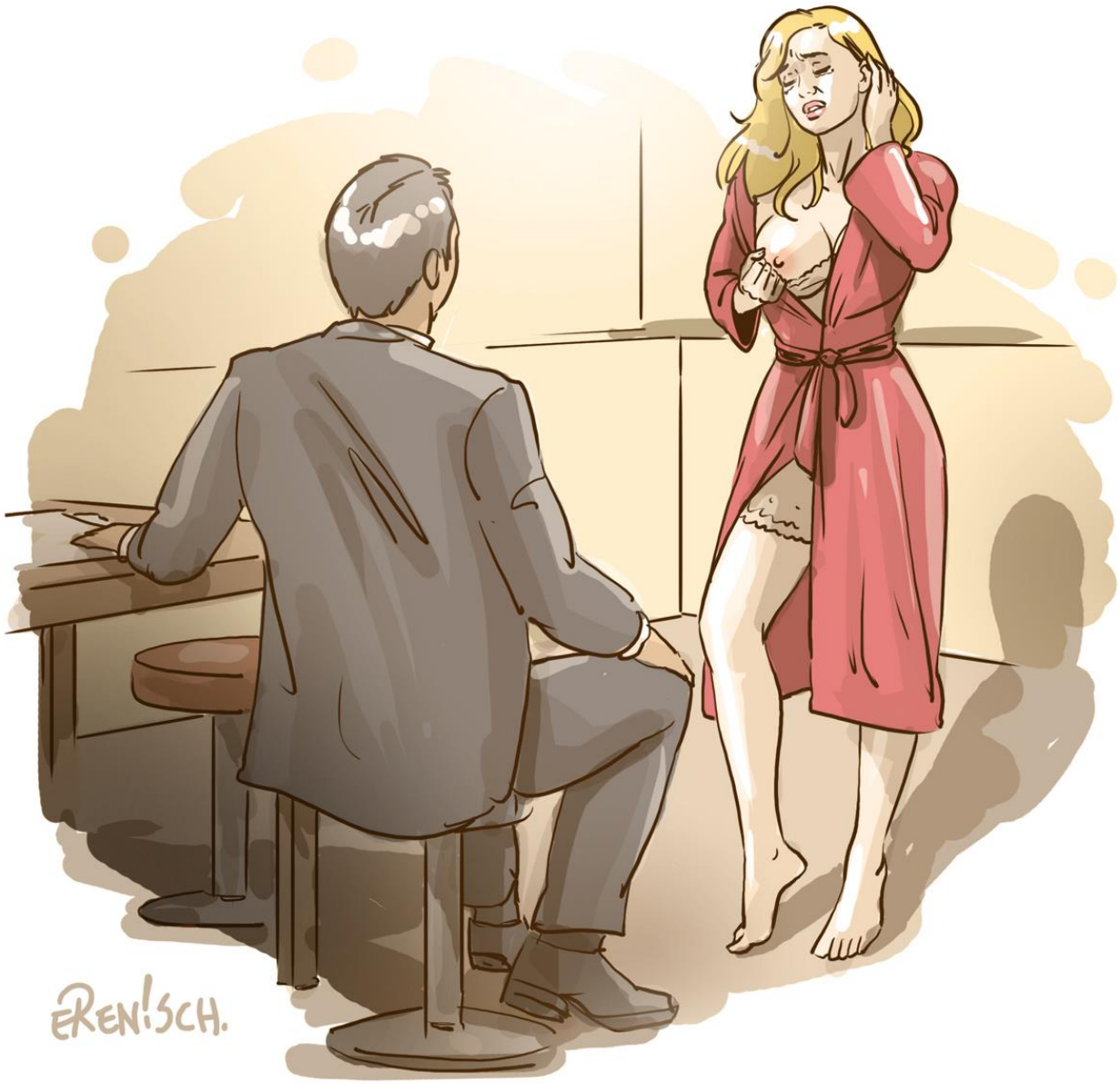
Der Mann griff beiläufig nach ihren Schamlippen und teilte sie mit seinen Fingern. Mit der anderen Hand drückte er die Spitze des Dildos gegen den Eingang ihrer Pussy. Die Plötzlichkeit seiner Aktion überraschte Dascha. Sie stieß bei der Berührung des mit Latex überzogenen Objekts einen kleinen Schrei aus.

»Bitte entspannen Sie sich«, sagte der Mann und kicherte. »Es wird nur einen Moment dauern.«

Sofort schob er den Dildo so tief hinein, wie er konnte. Dascha stöhnte laut auf, als sich das Objekt seinen Weg bahnte, bis es die Rückwand ihres Ficklochs traf. »Erschrecken Sie nicht, Mrs. Prancer«, sagte der Mann und drückte den Knopf an der

Basis des Dildos.

Dascha spürte ein leises Summen und der Dildo begann, sich in ihr zu bewegen. Es war weder eine Vibration noch ein Wackeln zur vaginalen Stimulation. Stattdessen fühlte es sich an, als ob sich das Gerät vergrößerte und veränderte, als ob es die Form ihres Inneren annahm.



»Sie können es spüren, nicht wahr?« fragte der Agent. »Ich bin mir sicher, dass es diese Technik noch nicht gab, als Sie Ihre Erstinspektion vor der Heirat hatten.«

Nachdem er sich eine Weile bewegt hatte, stoppte der Dildo schließlich und gab einen lauten Piepton von sich.

»Da!« rief der Mann siegessicher aus. »Ihre Fotze ist voll. Sie kann buchstäblich nicht voller sein als jetzt.«

Dashas Körper bebte vor einem seltsamen Gefühl. Er hatte absolut recht. Sie war voll. Es war unmöglich, dieses höllische Ding, das sie ausfüllte, zu bewegen. Es war in all ihren Ecken und Spalten. Es dehnte ihre Fotzenwände, drückte auf ihren Gebärmutterhals und drang in ihre Gebärmutter ein.

»Seien Sie nicht schüchtern, versuchen Sie, es zu genießen«, lächelte der Mann. »Es wird einen Moment dauern, um die Messungen hochzuladen.«

Daschas ganzer Körper zitterte, als sich das Gerät wieder in Bewegung setzte. Es zog sich zurück und schrumpfte in ein paar Minuten auf seine ursprüngliche Größe. Wenn sie sich nicht zu Tode ängstigen würde, hätte es eine ungemein angenehme Erfahrung sein können.

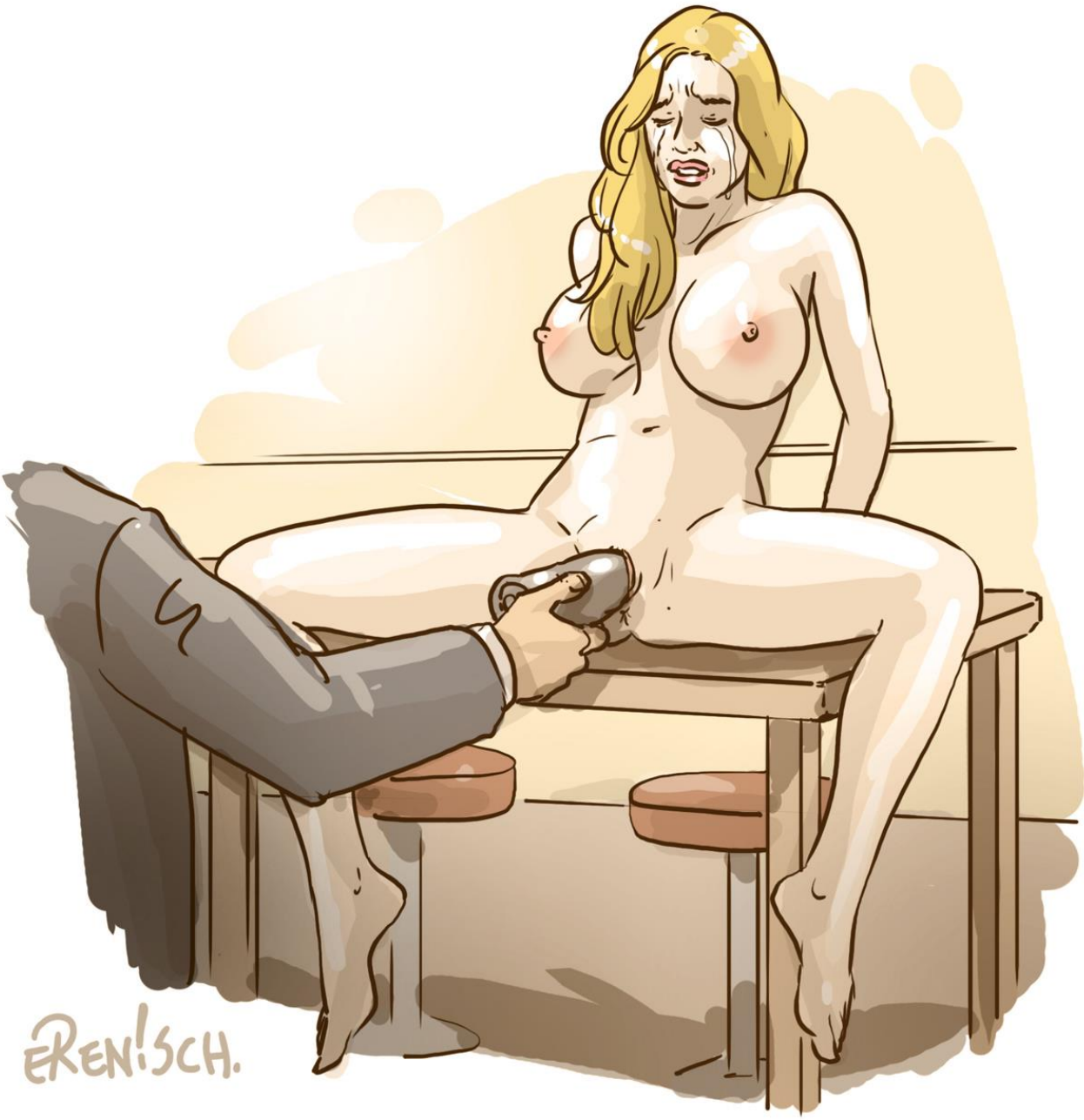
Viltis zog das Gerät schließlich heraus und wischte es mit einem feuchten Taschentuch sauber.

»Bitte lehnen Sie sich weiter zurück, Mrs. Prancer. Ich bin sicher, Sie wissen, was jetzt kommt.«

Mit weit aufgerissenen Augen voller Angst gehorchte Dascha. Den Agenten schien ihre Angst nicht zu interessieren. Schnell schob er einen Finger in ihr enges Arschloch und drehte ihn herum, um Platz für den Dildo zu schaffen. Als der Widerstand ihrer Muskeln nachließ, schob er ihn ohne Gnade hinein.

Diesmal konnte Dascha ihren Schrei nicht unterdrücken. Diese Prozedur war nicht so angenehm. Es tat sehr weh. Tränen strömten ihr aus den Augen. Bald signalisierte ein weiterer Piepton das Ende ihrer Qualen.

»Gut gemacht, Mrs. Prancer«, sagte der Mann. »Und jetzt machen Sie den Mund auf.«


ERENISCH.

Dashas Augen tränten, als das Gerät in ihrem Mund seine Arbeit tat. Sie war erfahren und hatte ihren Würgereflex voll unter Kontrolle, aber dieses gnadenlose Eindringen in ihre Kehle war beispiellos. Jede andere würde wahrscheinlich in Panik geraten und ersticken. Glücklicherweise arbeitete das Ding diesmal relativ schnell.

Der Mann nahm das höllische Messgerät heraus und lächelte der keuchenden Frau zu.

»Gut gemacht, Mrs. Prancer. Normalerweise nehme ich es aus den Mündern der Versuchspersonen heraus, während sie sich auf dem Boden wälzen. Ich finde das Ganze sehr amüsant, muss ich zugeben. Sie sind die erste Frau, die während der oralen Messung die Fassung bewahrt hat. Sehr beeindruckend.«

Dascha runzelte die Stirn und wischte sich schnell die Tränen weg. Ihre ohnmächtige Wut ließ das Lächeln des Mannes nur noch breiter werden. Er hob das Gerät und winkte damit.

»Sie sollten wissen, dass Sie nicht wirklich in Gefahr waren. Dieses Ding hat mehrere Ausfallsicherungen. Es konnte Sie nicht ersticken.«

Er wartete ein paar Sekunden, bis die Daten in das System hochgeladen waren und warf das Gerät dann in seine Aktentasche.

»So. Alles erledigt.«

Sie sah ihn mit fragenden Augen an.

»Alles erledigt? Was hat diese … Prozedur … bewirkt?«

»Nun«, begann der Mann, während er seine Hände auf ihre gespreizten Knie legte und ihre Beine sanft schloss. »Diese Prozedur sagt dem BFA-Bewertungsalgorithmus alles, was er wissen muss, um einen Preis für Sie festzulegen, Mrs. Prancer.« Er lächelte wieder. »Aber natürlich wird es eine sehr ungenaue Zahl sein. Denn er berücksichtigt nicht, wie die Frauen aussehen, wenn sie gemessen werden. Wie ihre Augen flackern, wie ihre Lippen beben.«

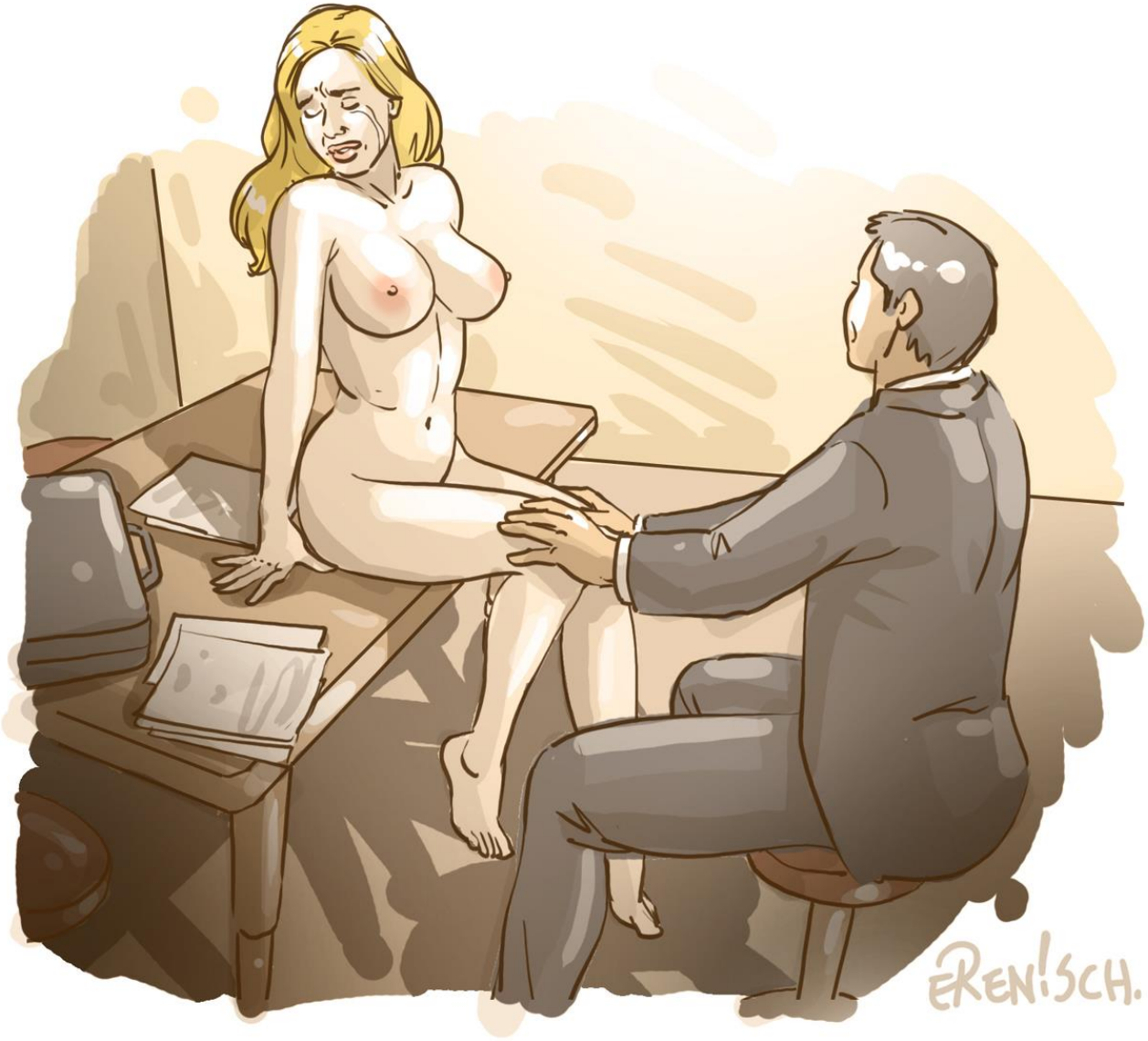
Er hob seine Hand und wischte Daschas Tränen mit seinem Daumen ab. Sie zuckte zusammen, wich aber nicht von der Stelle.

»Ich bin sicher, Sie werden sträflich unterbewertet.«

Seine Worte verwirrten die Frau noch mehr, die ohnehin schon von der ganzen Erfahrung überwältigt war. Instinktiv öffnete sie den Mund, um sich zu bedanken, aber ein lauter Piepton hinderte sie am Sprechen.

»Ah!« rief der Mann aus. »Das Urteil ist gefällt.« Er lächelte Dascha zu und blickte auf den kleinen Bildschirm seines Kamera-Slash-Computer-Dings. »Ja. Genau wie ich dachte.«

Dascha wartete darauf, dass er eine Zahl nannte, aber der Agent steckte das Gerät in seine Aktentasche, ohne das Ergebnis zu verraten.



»In Ordnung. Sie können sich wieder hinsetzen, wenn Sie möchten.«

Nach einigen Sekunden der Verwirrung schluckte sie den Speichel herunter, der sich in ihrem Mund angesammelt hatte, und rutschte langsam vom Tisch hinunter. Sie griff nach ihrem Bademantel und zog ihn unbeholfen an. Der Agent schien sie nicht zu beachten.

Sie setzte sich und wartete, bis der Mann das Formular zu Ende geschrieben hatte.

»Agent Viltis«, sagte sie, sobald er seinen Stift weggelegt hatte. »Mir ist gerade etwas klargeworden. Wenn mein Mann sich von mir scheiden lässt …« Sie schluckte. »Ich meine … ich habe keine lebenden männlichen Verwandten. Wer soll …«

»Sie haben keinen NmV?« Viltis hob eine Augenbraue und sah wieder auf die Papiere. »Richtig. In Ermangelung eines benannten ›nächsten männlichen Verwandten‹ sind Sie frei.« Er verdrehte die Augen und lächelte. »Ah! Wenn ich ›frei‹ sage, meine ich natürlich kostenlos. Jeder kann Sie zu einem Standesbeamten bringen und Ihren süßen Hintern besitzen. Er braucht keinen einzigen Dollar zu

bezahlen.«

Diese Information ließ ihr Gesicht blau anlaufen.

»Ich weiß, was Sie denken«, fuhr der Mann fort und wedelte mit der Hand. »Warum habe ich mir dann die Mühe gemacht, Sie zu begutachten, nicht wahr?«

Dascha saß still und war kurz davor, erneut in Tränen auszubrechen.

»Sehen Sie, Mrs. Prancer, auch wenn Sie ›wertlos‹ sind, sind Sie für uns etwas wert. Die Regierung kümmert sich um Sie. Vor allem geht es uns um die Sklavensteuer, die Ihr zukünftiger Besitzer für Sie zahlen muss. Und die Höhe dieser Steuer, Mrs. Prancer, wird anhand dieser Zahl berechnet, die wir hier haben.«

Er tippte auf seine Computerkamera.

»Ich muss Ihnen sagen, dass dies ein eher seltener Fall ist. Eine einfache Scheidung, meine ich.« Sein ständiges Lächeln verwandelte sich für einen Moment in eine ernste Miene. »Ich bin mir sicher, dass Ihr Mann bereits weiß, dass eine Scheidung von Ihnen finanziell gesehen nicht die optimale Option ist. Wenn ich an seiner Stelle wäre, würde ich Sie einfach selbst anmelden und an den Meistbietenden verkaufen.«

Er sah die Frau, die kurz vor dem Ausbruch der Tränen stand, einen Moment lang an und lächelte dann wieder.

»Natürlich würde ich an seiner Stelle ein so hübsches Ding gar nicht erst gehen lassen.«

Dascha war einmal mehr sprachlos. Die scheinbar endlose Flut von demütigenden Sticheleien, gemischt mit unerwartetem Lob, brachte die verwirrte MILF ständig aus dem Gleichgewicht. Nach einer peinlichen Stille gelang es ihr, sich mit kaum hörbarer Stimme für seine freundlichen Worte zu bedanken.

Sie verspürte ein wachsendes Bedürfnis, sich bei dem Mann einzuschmeicheln. Immerhin hielt er ihr Schicksal in seinen Händen. Sie versuchte, ein Lächeln zustandezubringen, aber es sah bestenfalls wie ein Gesichtskrampf aus.

»Möchten Sie … etwas trinken, Agent Viltis?« fragte sie nach ein paar weiteren gescheiterten Versuchen zu lächeln. »Ich habe etwas Saft. Oder ich kann Ihnen einen Kaffee machen?«

»Eine Tasse Kaffee wäre nett«, antwortete Viltis.

Er kritzelte wieder auf das Formular vor ihm. Als sie aufstand, versuchte Dascha, es zu lesen, aber seine Handschrift war unmöglich zu entziffern. Frustriert ging sie zur Kaffeemaschine und schaltete sie ein.

»Sie haben mir vorhin nicht geantwortet«, sagte der Agent.

Dascha wandte sich dem Mann zu, während die Maschine begann, die Kaffeebohnen zu mahlen. Er hielt inne, bis das laute Geräusch verstummte.

»Haben Sie schon Pläne für Ihr Leben nach der Scheidung?«

Dascha schüttelte den Kopf.

»Ich verstehe. Dann werde ich Ihnen kurz Ihre Möglichkeiten aufzählen,

Mrs. Prancer. Sie können natürlich Ihr Leben wie gewohnt weiterleben. Viele Frauen in Ihrem Alter leben ohne gesetzlichen Schutz vor der Sklaverei. Je älter und unattraktiver sie werden, desto unwahrscheinlicher ist es, dass sie von geilen Kerlen weggeschnappt werden. Sie können monatelang, ja sogar jahrelang ein normales Leben führen, bis irgendein Typ mit niedrigen Ansprüchen beschließt, sie in ein schmutziges Sex-Verlies zu sperren.« Er blickte auf, um Dashas Reaktion auf seine Worte zu sehen. »Wenn ich Sie so ansehe, würde ich sagen, Sie würden höchstens ein oder zwei Tage so überleben.«

Seine niederschmetternde Worte machten Dascha unfähig, noch einmal zu antworten. Sie brachte ein schwaches Lächeln zustande.

»Das ist also keine Option für Sie. Am besten wäre es natürlich, wenn Sie sich eine Freiheitsgenehmigung besorgen würden. Da Sie arbeitslos sind, nehme ich aber an, dass Sie die Mittel dafür nicht haben.«

Dascha senkte hilflos den Blick.

»Vielleicht kann Ihr Mann eine für Sie kaufen. Er scheint finanziell gut genug ausgestattet zu sein, um Sie nach der Scheidung so davonkommen zu lassen.« Er kicherte über seinen eigenen Scherz. »Wenn er dazu bereit ist, fragen Sie unbedingt nach einem vierjährigen Schutz. Das ist die längste Schutzfrist, die es für normale Bürger gibt. Alternativ können Sie auch einen Job finden, um Ihre Freiheit zu bezahlen. Ist das eine Möglichkeit, Mrs. Prancer? Haben Sie irgendwelche Qualifikationen außer Schwanzlutschen?«

Dascha schüttelte den Kopf. Schließlich traten Tränen aus ihren Augenwinkeln hervor.

»Nein? Vielleicht wäre es einfacher für Sie, einen Mann zu finden, der bereit ist, Sie zu heiraten.«

Die Kaffeemaschine piepste laut. Hastig drehte sich Dascha um, um eine Tasse für den Agenten zu füllen und brachte sie ihm mit zittrigen Händen. Er griff nach ihrer Hand und hielt sie zärtlich fest.

»Ich weiß. Es ist eine schwierige Situation für Sie. Aber es ist nicht das Ende der Welt. Wenn alles schief geht, werden Sie eben eine Sexsklavin und dienen den Männern für den Rest Ihres Lebens. Und Sie wissen ja, dass das im Grunde die Aufgabe einer jeden Frau ist, oder?«

Dascha biss sich auf die Lippe und nickte verzweifelt. Tränen kullerten weiter über ihre rosigen Wangen. Sie wollte sich zurückziehen, aber der Agent ließ ihre Hand nicht los. Er griff mit seiner anderen Hand nach ihrem Handgelenk.

»Sie wissen doch, wozu Frauen da sind, nicht wahr, Dascha?«

»Ja, Herr«, antwortete die Frau so schnell wie möglich. »Frauen existieren, um Männern zu dienen. Ich existiere, um Männern zu dienen.«

»Braves Mädchen!« rief der Mann und ließ ihre Hand los.

Dasha wich sofort ein paar Schritte zurück und bemühte sich, nicht so zu tun, als

ob sie erschrocken wäre. Viltis hob die Tasse und nahm ein paar Schlucke. Er brummte, um seine Wertschätzung zu zeigen, und stellte die Tasse wieder ab.

»Also … haben Sie einen Mann im Sinn, dem Sie sich ausliefern möchten?«

»Ausliefern?« fragte die verwirrte Frau.

»Nun, Sie können darauf warten, dass Sie irgendein beliebiges Arschloch aufgreift, oder Sie können sich einem Mann Ihrer Wahl ausliefern. Wenn Sie eine Sklavin werden möchten, sollten Sie versuchen, einen guten Master zu finden. Es ist eine sehr wichtige Entscheidung. Es wird die letzte Entscheidung sein, die Sie je treffen werden.«

Er blickte ihr in die tränenfeuchten Augen.

»Seien Sie ehrlich zu mir, Mrs. Prancer. Sie haben viele Male darüber nachgedacht, nicht wahr? Alle Frauen haben eine Liste von möglichen Mastern im Kopf. Immer, wenn ihr einen Mann kennenlernt, fragt ihr euch, was für ein Master er sein könnte. Wie groß ist sein Schwanz? Ist er ein brutaler Kerl oder ein sanfter Schläger? Welche Art von Fesseln benutzt er, um Frauen zu ficken? Ist er ein Seiltänzer oder ein Liebhaber von Ketten? Steht er auf Analverkehr? Mag er Blowjobs?«

»Alle Männer mögen Blowjobs«, antwortete Dascha, ohne nachzudenken, als ob sie im Schlaf sprechen würde.

Ihre schnelle Antwort überraschte sie selbst noch mehr als den Agenten. Ein Schreckensschock erschütterte ihren Körper, als ihr bewusst wurde, dass sie den Mann respektlos unterbrochen hatte. Er schien nicht verärgert zu sein, aber er erwies sich als schwer zu durchschauen. Da sie nicht genau wusste, wie sie fortfahren sollte, schwieg sie eine lange Minute lang und versuchte, sich zu beruhigen.

Nach der peinlichen Pause lächelte der Agent wieder. »So. Sehen Sie? Sie haben darüber nachgedacht. Das tun alle Frauen.«

Er nahm einen weiteren Schluck von seinem Kaffee.

»Nun, ich habe Sie durchschaut. Und ich bin sicher, Sie haben mich auch bewertet. Also, sagen Sie mir, wie lautet das Urteil?«

Dascha betrachtete das Gesicht des Mannes und suchte nach Hinweisen auf seine Absichten. Er hatte immer noch dieses beruhigende Lächeln und sein professionelles Auftreten, aber ihn umgab eine seltsame, geheimnisvolle Aura.

»Ich …«, stotterte sie, »ich glaube …«

Der Mann legte den Kopf schief und sah sie aufmerksam an. Offensichtlich beherrschte er die Kunst, Schweigen und Untätigkeit zu nutzen, um Frauen einzuschüchtern und zu bezwingen.

Schließlich nahm Dascha ihren Mut zusammen, holte tief Luft und begann: »Ich glaube, Sie sind ein sanfter Prügler … aber ich kann mir vorstellen, dass Sie gelegentlich auch eine Peitsche schwingen. Sie mögen es nicht, Frauen mit Seilen, Leder oder Metall zu fesseln. Sie ziehen es vor, sie mit Worten einzuschüchtern,

damit sie sich unterwerfen.«

Sie blieb stehen und sah ihm in die Augen. Er lächelte und nickte leicht.

»Ich glaube nicht, dass Sie eine persönliche Sklavin besitzt. Sie mögen es, Barenecks zu dominieren. Sie ziehen die Pussy dem Arschloch vor …«

Der Mann lächelte weiter und nickte.

»Und Sie lieben Blowjobs … Alle Männer lieben Blowjobs.«

Dascha hielt inne und atmete ruhig durch. Sie merkte, dass sie mehr und mehr mentale Kontrolle und Selbstvertrauen zurückgewann, während sie sprach. Es machte Sinn. Schließlich sprach sie über ihr Fachwissen, ihr Element. Durch ihre jahrelange Tätigkeit als Sex-Assistentin hatte Dascha eines gelernt: Blowjobs lösten die meisten Probleme im Büro.

»Möchten Sie, dass ich Ihnen einen blase, Agent Viltis?« fragte sie ohne zu stottern. Das war ein Satz, den sie schon tausende Male gesagt hatte. »Es wäre mir eine Ehre … Ihnen meinen Respekt für Ihre harte Arbeit und Ihr Engagement zu zollen.«

»Mrs. Prancer!« rief der Agent mit leicht entrüsteter Stimme aus. »Wie können Sie mir so etwas anbieten? Sie sind eine verheiratete Frau!«

Er wandte sich dem Papier vor ihm zu, nahm seinen Stift in die Hand und kritzelte etwas darauf, dann stempelte er es mit einer übertriebenen Bewegung.

»So. Die Scheidung ist vollzogen. Jetzt kannst du tun, was du willst. Komm her.«

Dascha blieb einen Moment lang stehen und setzte vorsichtig ihr Spielgesicht auf. Sie entschied sich für eine ernste Miene mit respektvoll gesenkten Augen, die eine bewährte Mischung aus Schüchternheit und Traurigkeit signalisierte. Sie sah zögernd aus, aber immer noch begierig, zu gefallen, mit einem Hauch von Erregung.

Ihr Selbstvertrauen stieg um eine weitere Stufe an. Sie spürte, wie ihre Reflexe zurückkehrten und ihre große Serviceerfahrung ihre außer Übung geratenen Sexualmuskeln anspannte.

Alle Männer lieben Blowjobs. So viel ist wahr. Aber sie erwarten von einer Schwanzlutscherin alle unterschiedliche Dinge. Manche mögen es, wenn schüchterne Anfängerinnen unbeholfen an ihren Schwänzen knabbern, andere mögen gierige Huren, die ihre Schwänze mit lauten Schlürfgeräuschen tief in ihre Kehlen nehmen. Es gibt eine riesige Bandbreite an Geschmäckern und Dascha wusste, wie sie alle bedienen konnte. Einer der Gründe, warum sie so lange in einem Job blieb, in dem junge Frauen bevorzugt wurden, war ihr natürliches Talent, den persönlichen Geschmack von Männern zu erkennen, indem sie sie nur ein paar Minuten lang betrachtete.

Agent Viltis war nicht gerade ein offenes Buch, aber Dascha war zuversichtlich, was ihre Einschätzung seiner Vorlieben anging.

Devot trat sie auf den Mann zu und blieb einen Meter von ihm entfernt stehen. Sie wusste, dass sie nicht den ersten Schritt machen sollte. Sie wusste, dass es besser

war, auf ein subtiles Signal oder einen ausdrücklichen Befehl zu warten. Viltis war von Natur aus ein dominanter Mann. Er mochte die Herausforderung, Frauen zu unterwerfen. Ihre Gefühle zu manipulieren. Sie dazu zu zwingen, Dinge zu tun, die sie nicht natürlich oder angemessen finden.

Jetzt war sie diejenige, die sein Schweigen und seine Untätigkeit ausnutzte, um ihn zu bezwingen.

»Runter auf die Knie.«

Dascha lächelte innerlich, ohne dass ihr perfekt beherrschtes Gesicht es verriet. Ihre Strategie schien bis jetzt aufzugehen. Sie wartete lange genug, um zu zeigen, wie sehr sie sich sträubte, und ging dann in aller Ruhe auf die Knie. Ihre Bewegungen waren absichtlich unbeholfen, aber dennoch fließend und anmutig. Das war ihr Handwerk, und darin war sie eine Meisterin.

»Mach den Mund auf.«

Mit traurigen Hundeaugen blickte Dascha zu dem Mann auf und öffnete langsam ihre Lippen. Der Winkel ihres Halses, die subtile Art und Weise, wie sie schluckte, bevor sie den Mund öffnete, die Art und Weise, wie sie ihre Augen ängstlich bewegte … alles war perfekt inszeniert. Jedes Detail war absolut …

»Perfekt!« rief Viltis aus. »Bleib so. Rühr dich nicht.«

Er hob seine Tasse auf und trank den restlichen Kaffee mit einem großen Schluck aus. Dann beugte er sich langsam zu der blonden Frau hinunter, die ängstlich mit flehenden Augen und offenem Mund auf den Knien wartete. Er hielt erst inne, als sie sich fast Nase an Nase gegenübersaßen.

»Ich habe in meinem Beruf schon viele Frauen gesehen. Ich gebe zu, ich habe kaum eine getroffen, die so attraktiv und schwanzwedelnd ist wie du, Mrs. Prancer.«

Er hob seine Hand und begann, mit zwei Fingern über ihre Unterlippe zu streichen.

»So schöne, saftige, fickbare Lippen. Eine wunderbare Gesichts-Pussy. Traumhaft, sogar.«

Seine Finger drangen in sie ein und drückten ihre Zunge nach unten. Dascha wurde langsam wieder unruhig. Viltis reagierte auf ihre tadellose Darbietung sicherlich nicht so, wie sie es erwartet hatte.

»Du willst also meinen Schwanz hier drin, ja?«

Dascha nickte nervös mit seinen Fingern in ihrem Mund.

»Du bist bereit, meinen Schwanz zu lutschen, einem Mann, den du erst vor einer halben Stunde kennengelernt hast?«

Sie zögerte einen Moment, nickte aber erneut, jetzt noch nervöser. Der Agent lehnte sich ein wenig zurück und begann, seine Hand in ihrem Mund hin und her zu bewegen, um einen Maulfick zu simulieren.

»Also gut. Zeig’s mir. Zeig, was du kannst und beweise dich, wenn du dir das Privileg verdienen willst, meinen Schwanz zu lutschen.«

Als der Mann begann, sie mit seiner Hand zu ficken, verlor Dascha schnell jedes

bisschen Selbstvertrauen, das sie bis dahin mühsam aufgebaut hatte. Sie hatte Mühe, ihr Gleichgewicht zu finden und sich an ihre Technik zu erinnern. Das Lutschen von Fingern erforderte natürlich ganz andere Fähigkeiten. Daran fehlte es ihr eigentlich nicht, nur wurde sie ständig von seinen Gegenbewegungen irritiert. Sie bekam wieder Tränen in die Augen.



Der Mann steigerte langsam sein Tempo. Als Dascha seinen heftigen Stößen nicht

mehr standhalten konnte, packte er ihr Kinn, um sie festzuhalten, und fuhr fort, ihr tränennasses Gesicht gewaltsam mit den Fingern zu ficken.

Diese demütigende Prozedur dauerte eine ganze Weile. Schließlich hörte Viltis ohne Vorwarnung auf und zog seine Hand aus ihrem Mund. Er starrte die keuchende Frau einen Moment lang an und lächelte so herzlich wie immer.

»Nicht schlecht«, sagte er, während er seine Hand mit einer Serviette abwischte. »Ich sehe, du hast Talent. Bist vielleicht ein bisschen aus der Übung.«

Während die verblüffte Frau zusah, drehte er sich um, sammelte sorgfältig alles auf dem Tisch ein und steckte es in seine Aktentasche. Er schloss sie und stand auf.

»Vielen Dank für den Kaffee und diesen peinlich schwachen Versuch, einen Regierungsbeamten zu manipulieren, Mrs. Prancer. Ah! Verzeih mir. Du bist ja nicht mehr Mrs. Prancer, richtig? Wie war noch einmal dein Mädchenname?«

Ein letztes Mal schwer gedemütigt, lehnte sich Dascha zurück und wischte sich die Tränen mit dem Rücken ihrer rechten Hand ab.

»Masters. Dasha Masters«

»Sehr gut. Miss Masters, du hast nun zwei Wochen Zeit, um einen Weg zu finden, deine Freiheit zu verlängern … oder sie vielleicht freiwillig zu verlieren. Ich wünsche dir viel Glück. Ich wünsche dir noch einen schönen Tag.«

Er machte ein paar Schritte zur Tür, drehte sich dann aber um, als ob er sich an etwas Wichtiges erinnerte.

»Übrigens, Miss Masters, du hast dich vorhin geirrt. Wenn ich den Hintern versohle, bin ich nie sanft. Ich besitze drei Sklavinnen, und ich mag Blowjobs nicht besonders.«

Dann verbeugte er sich leicht mit seinem typischen Lächeln und ging.

Dascha sackte geschlagen auf dem Küchenboden zusammen, und Tränen liefen ihr über das blasse Gesicht.

Während das schreckliche Betongebäude immer näher kam, spürte Dascha, wie ihre Kraft aus ihrem Körper wich. Sie begann, zögerlich zu schlurfen und alle paar Meter zu stolpern. Als sie es irgendwie schaffte, die letzte Reihe von Geschäften zu überwinden, die den Stadtplatz umgaben, erschien über dem riesigen Haupttor des Gebäudes die gruselige Aufschrift. »Büro für Frauenangelegenheiten, Regionales Registrierungsbüro«.

Trotz ihres extrem langsamen Tempos fand sie sich bald am Fuße der Treppe des mausoleumartigen Gebäudes wieder. Dieser Schandfleck von einem Bürogebäude mitten in der Stadt sollte definitiv einschüchternd wirken. Die Treppe war ungewöhnlich steil, so als ob sie nur für Männer gedacht wäre. Dascha musste ihren engen Rock ein wenig hochziehen, um hinaufsteigen zu können.

Als sie es mühsam nach oben geschafft hatte, musste sie erneut innehalten. Sie stand vor einem riesigen Holztor voller grobschlächtigen Reliefs mit patriarchalischer Symbolik. Oben auf dem Rahmen blickten steinerne Schnitzereien von bösartig aussehenden Gründervätern des Regimes und Revolutionshelden, die mit verurteilenden Augen auf sie herabblickten.

Dascha erkannte sofort den kahlen Kopf von Marteau in der Mitte. Er war merklich größer als die anderen auf den Torflügeln. Sie hatte keine Ahnung, wer die anderen Männer waren, aber Marteau war ein Name, den jeder kannte. Sein Gesicht war auf Geldscheinen und Briefmarken zu sehen, seine Statuen standen auf jedem Stadtplatz …

Er wurde immer als starker, kräftiger, viriler Mann dargestellt, oft in dominanter Pose über einer knienden Frau. Natürlich wusste Dascha, wie viele Menschen in ihrem Alter, wie er wirklich ausgesehen hatte. Er war eine schwache, hässliche Kreatur mit einem starren, abstoßenden Blick gewesen. Ein böses Arschloch. Er war der führende Ideologe der patriarchalischen Bewegung vor den Revolutionen, die Pussiana und viele andere Teile der Welt zu den Höllenlöchern (natürlich nur für weibliche Wesen) gemacht haben, die sie jetzt waren.

Ironischerweise starb Marteau im Exil, ein Jahr bevor seine Anhänger die Feministinnendiktatur in Pussiana gewaltsam stürzten. Er starb als entehrter Paria, nicht als glorreicher Führer. Diese Tatsache könnte Dascha ein bitteres Lächeln ins Gesicht zaubern, wenn sie sich nicht gerade in einer sehr misslichen Lage befunden hätte.

Ihr Blick wanderte zu der kleinen Öffnung neben dem großen Eingang. Auf der rechten Seite des verschnörkelten Tores befand sich eine kleinere Tür, weniger als einen Meter hoch und einen halben Meter breit. Sie hatte kein Schild, aber sie wusste, was es war. Es war »die Frauentür«.

Dascha ging zögernd auf die kleine Öffnung zu. Sie holte tief Luft und ging langsam

auf Hände und Knie. Dann senkte sie ihren Kopf und kroch respektvoll durch die Frauentür in das Gebäude.



Nach ein paar Metern in der großen Eingangshalle beschloss sie, dass es jetzt sicher war, aufzustehen. Immerhin war sie keine Sklavin. Zumindest noch nicht. Sie richtete sich wieder auf und passte ihr Outfit an. Die kühle Luft in der riesigen Halle schlug ihr ins Gesicht.

Die Halle war genauso hässlich und unheimlich wie das Gebäude von außen. Sie hatte keine Fenster, nur lange vertikale Schlitze in den Wänden, die das Sonnenlicht hereinließen. Die verzierte Decke wirkte sehr hoch und deplatziert und schwebte über den nackten Betonplatten, die überhaupt nicht dazu passten. Aufgrund ihrer Größe wirkte die Halle ziemlich leer, obwohl hier viele Leute unterwegs waren. Am anderen Ende des großen Raumes stand ein langer Tresen mit mehreren Angestellten dahinter. Dascha konnte sehen, dass es sich um Sklavinnen in blauen Uniformen handelte.

Normalerweise würde Dascha, wie jede andere Frau in Pussiana, alles tun, um sich von diesem bösen Ort fernzuhalten. Leider war das für die weibliche Bevölkerung des Landes keine Option. Jede Frau musste, sobald sie 18 Jahre alt wurde, ein BFA-Büro aufsuchen, um begutachtet und in das nationale Register eingetragen zu werden.

Bei seiner Einführung war das Register nichts weiter als eine Namensliste, aber es entwickelte sich schnell zu einer Art Online-Sklavenhandelsplattform. Die Angaben zu jeder Frau waren für die männliche Bevölkerung zugänglich, die sich mit ihrer ID-Nummer beim Register anmelden konnte. Gegen einen jährlichen Mitgliedsbeitrag konnten die Männer sogar die Bilder und Videos ihrer obligatorischen Inspektionen sehen. Man konnte Wunschlisten möglicher Sklavinnen erstellen, ihre Verfügbarkeit verfolgen, sich mit anderen Interessenten über die Frauen austauschen und sogar Optionen für sie kaufen.

Dascha hatte das Glück gehabt, schon sehr früh geheiratet zu werden. Sobald eine Frau im Besitz eines Mannes war, sei es durch Heirat oder Versklavung, konnten ihre Aufzeichnungen von ihrem Besitzer oder Ehemann gesperrt werden. Aber jetzt, da sie geschieden war, würde jedes Detail ihres Körpers auf dem Fleischmarkt zusammen mit dem Rest der weiblichen Bevölkerung ausgestellt werden.

Sie holte noch einmal tief Luft und ging auf die Angestellten zu. Als sie sich näherte, blieb ihr Blick an der dunkelhaarigen Sklavin am linken Ende hängen. Das Mädchen schenkte ihr ein Begrüßungslächeln, das nur halb echt aussah, weil es so schnell auftauchte und wieder verschwand.

»Willkommen im Büro. Wie kann diese Fotze Ihnen helfen?«

Dascha zögerte eine Millisekunde lang, als die Sklavin das Wort »Fotze« aussprach. Auch wenn die Sklaverei heute in allen Bereichen der Gesellschaft sichtbar war, war es immer noch ungewöhnlich, dass eine Sklavin sich offiziell als »Fotze« bezeichnete. Zumindest gegenüber einer Frau. Normalerweise redeten freie Frauen nur selten mit ihren versklavten Schwestern, schon gar nicht auf so förmliche Art und Weise.

»Ja, guten Morgen, danke«, stotterte Dascha. »Ich habe um 10 Uhr einen Termin bei Herrn Viltis. Könntest du …«

»Zimmer 123, fünftes Zimmer links«, antwortete das Mädchen und zeigte auf den breiten Korridor auf der linken Seite des Flurs.

Die Sklavin lächelte kurz und wandte sofort den Kopf, um die nächste Person zu begrüßen, die sich dem Schalter näherte.

Eilig trat Dasha zur Seite, um einem schnell gehenden Mann aus dem Weg zu gehen. Sie senkte respektvoll den Blick und drehte sich in die Richtung, in die die Sklavin gezeigt hatte.

Der Raum war nicht schwer zu finden. Sie wartete einen Moment und sammelte ihre Kräfte, bevor sie an die Tür klopfte. Sie wusste nicht, warum Agent Viltis sie an diesem Morgen in sein Büro gerufen hatte, aber sie konnte sich vorstellen, dass es um ihre Gnadenfrist ging. Ihre zwei Wochen waren fast um, und sie wusste immer noch nicht, was sie tun sollte.

»Herein!«

Sie öffnete die Tür und trat ein. Drinnen wartete eine große Überraschung auf sie.

»Eddie?«

»Dasha!« rief der junge Mann, der Agent Viltis gegenüber saß. »Wie oft muss ich dir noch den Hintern versohlen, bis du es lernst? Du sollst mich in der Öffentlichkeit ›Herr‹ nennen.«

Dasha erstarrte. Sowohl Agent Viltis als auch Eddie sahen sie mit einem Stirnrunzeln an. Eddies unerwartete Anwesenheit in diesem Büro verblüffte sie völlig.

»Es … es tut mir l-leid, He-Herr«, stotterte sie nach einer langen Verzögerung. »Ich habe nicht … ich war …«

»Komm her!«

Dascha sah Eddie mit verwirrten Augen an. Sie wusste nicht, was genau vor sich ging, aber sie wusste, dass die Missachtung seiner Anweisungen ihre Situation irgendwie noch schlimmer machen würde. Sie ging zügig auf Eddie zu und blieb mit respektvoll gesenktem Blick vor ihm stehen.

»Zurück, Box!« befahl Eddie, ohne seinen Blick von ihr abzuwenden.

Daschas panischer Verstand rang einen Moment lang mit sich, bevor sie die Worte erkannte. Dann verschränkte sie schnell die Arme hinter dem Rücken, packte die Ellbogen und verriegelte sie in einer virtuellen »Box-Fessel«.

»Auf die Knie, spreizen«, befahl der Junge, ohne eine Sekunde zu verschwenden.

Dascha ließ sich sofort auf ihre Knie fallen und öffnete die Beine so weit wie möglich. Dadurch wanderte ihr enger Rock bis zum Schoß hoch und enthüllte ihre wohlgeformten Schenkel.

Sobald sie sich auf ihren Fersen niedergelassen hatte, tätschelte Eddie ihr zweimal auf den Kopf.

»Braves Mädchen.«

»Sehr beeindruckend«, sagte Agent Viltis, der ihre demütigende Zurschaustellung von Unterwürfigkeit mit einem milden Grinsen im Gesicht beobachtet hatte.

»Sie haben überhaupt nicht übertrieben, Mr. Mestring. Sie haben mit Miss Masters in nur wenigen Wochen hervorragende Arbeit geleistet.«

Dasha sah Viltis an und versuchte, ihre Verwirrung so gut wie möglich zu verbergen. Sie versuchte immer noch zu verstehen, was hier vor sich ging.

»Du hast mich wieder einmal überrascht, Dascha«, fuhr Viltis fort. »Ich muss zugeben, als ich dir vor zwei Wochen riet, dir jemanden zu suchen, dem du dich ergeben kannst, hätte ich nicht erwartet, dass du einen so schneidigen jungen Mann finden würdest.«

Dascha wandte ihren verwirrten Blick zu Eddie. Er hatte einen sehr ernsten Ausdruck auf seinem jungen Gesicht und sah viel reifer aus als sonst.

»Ich mag jung sein, aber ich bin ein voll qualifizierter Frauenabrichter, Agent Viltis«, sagte Eddie. »Ich bin sicher, das wissen Sie bereits. Wie ich sehe, haben Sie bereits in Ihrer Datenbank nach mir gesucht.«

Er deutete lässig auf das Blatt vor Viltis.

»Ja. Ich habe eine kurze Recherche über Sie durchgeführt. Das ist mein Job. Sie verstehen schon.« Viltis nahm das Blatt in die Hand und betrachtete es mit einem leichten Lächeln. »Sie sind tatsächlich ein zertifizierter Abrichter. Mir ist nur ein kleines Problem aufgefallen. In den Videoprojekten, die Sie für den Masterkurs eingereicht haben, kommen nämlich mehrere Frauen vor.«

»Ja«, bestätigte Eddie. »Wo liegt das Problem?«

»Oh, ich bin sicher, es gibt kein Problem«, sagte der Agent mit einer abweisenden Handbewegung. »Vielleicht nur eine kleine Klarstellung. Sehen Sie, eine der weiblichen Versuchspersonen, die Sie für Ihr Gehorsamstraining und die Fesselungstests mit dem Seil benutzt haben, ist in dem Bericht als Mrs. Prancer aufgeführt.«

»Und?« fragte Eddie.

»Also, Mr. Mestring … Miss Masters hier war bis vor ein paar Wochen noch Mrs. Prancer. Ihre Tests wurden jedoch vor mehr als einem Monat eingereicht, als sie noch eine verheiratete Frau war. Als sie noch zu einem anderen Mann gehörte. Verstehen Sie mein Problem?«

»Ach so!« lachte Eddie und tätschelte der immer noch verwirrten Frau erneut den Kopf. »Sie dachten, ich hätte das Eigentum eines anderen Mannes ohne dessen Erlaubnis benutzt? Agent Viltis, die Mrs. Prancer in der Akte ist eigentlich Daschas Tochter Stephanie, die zufällig meine Freundin ist.«

Dasha sah Eddie an, jetzt mit etwas Wut in den Augen. Sie hatte keine Ahnung, dass ihre Tochter der Star von Eddies vielen »Trainingsvideos« war.

»Ihre Tochter?« rief Viltis aus und wühlte in den Papieren auf seinem Schreibtisch. »Ah! Da ist sie ja. Stephanie Prancer! Ja, natürlich. Sie ist also Ihre Freundin, oder?«

Eddie nickte.

»Nun, das sollte die Sache natürlich aufklären«, lächelte Viltis. »Aber meine Kollegen überprüfen die Videos trotzdem mit einer Gesichtserkennung, nur um sicherzugehen. Verstehen Sie? Es wird nur ein paar Minuten dauern.«

»Natürlich«, antwortete Eddie. »Es ist gut zu wissen, dass unsere engagierten Staatsdiener ihr Bestes tun, um unser Eigentum zu schützen. Ich weiß Ihre Sorgfalt zu schätzen, da ich selbst Eigentümer bin.«

Er drehte sich um und sah Dascha an.

»Ich schätze, wir werden hier noch ein wenig länger festsitzen, Schlampe. Warum kommst du nicht her und kümmerst dich ein wenig um mich?«

Er wandte sich an Viltis: »Würde Ihnen das etwas ausmachen?«

»Bitte sehr«, antwortete Viltis und lehnte sich zurück, »machen Sie es sich gemütlich.«

Eddie lächelte und öffnete seine Beine, um Platz für die kniende Frau zu machen. Dasha hob den Blick, um Eddie und dann Agent Viltis einen Moment lang anzusehen,

bevor sie sich langsam zu Eddie kroch. Sie wusste, dass ihr Leben sich für immer verändern würde.

Es war ihr nun klar, dass Eddie hier war, um sie zu versklaven. In wenigen Minuten sollte sie ihm ihre Freiheit überlassen. Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass der Junge die Absicht hatte, so etwas Dummes und Impulsives zu tun. Bis vor ein paar Minuten wusste sie nicht einmal, dass Eddie von ihrer misslichen Lage wusste. Es war eine Falle, eine vollendete Tatsache … Sie sollte eigentlich wütend sein.

Stattdessen spürte Dascha eine seltsame Erleichterung. Vielleicht war das die beste … nein, die einzige Möglichkeit, die sie hatte. Gekonnt öffnete sie den Reißverschluss des Jungen mit ihren Zähnen und holte seinen erigierten Schwanz heraus.

»Darf ich Ihren Schwanz anfassen, Herr?« fragte sie, bevor sie handelte, und begann dann, mit überzeugendem Eifer seinen Schaft zu lecken. Das war schließlich ihre Spezialität.

»Also«, atmete Viltis aus und versuchte, die peinliche Stille zu füllen. »Haben Sie schon ein Servonym im Sinn?«



Während die beiden Männer unbekümmert plaudernd auf die Ergebnisse des Gesichtserkennungstests warteten, tat Dascha weiterhin das, wozu sie geboren wurde. Natürlich hatte sie vor der Revolution keine Ahnung gehabt, dass das Schwanzlutschen danach zum einzige Zweck ihrer Existenz werden würde.

Ihre Frauengeneration war mit Sicherheit die unglücklichste, weil am meisten von der Ideologie der Radikalfeministen verseucht. Als die FNA ihren letzten Aufstand startete, glaubte niemand an einen Erfolg. Aber die Revolution ging so schnell, so entschlossen und so gewalttätig vonstatten. Noch am Tag zuvor dachten die Leute, es handele sich um einen Haufen Arschlöcher, die von der Bereitschaftspolizei und der Armee leicht niedergeschlagen werden könnten. Alle waren dann überrascht, wie sehr die radikalen Ideen von Marteau unter den Soldaten in Uniform bereits verwurzelt waren. Als sie angriffen, stellte sich heraus, dass sogar die Mehrheit der hochrangigen Offiziere Anhänger dieses Vordenkers des Patriarchats waren.

Als sich die Wogen geglättet hatten, hatten die Fisters die Straßen bereits fest im Griff. Alle weiblichen Politiker und hochrangigen Beamtinnen wurden sofort verhaftet. Einige wurden nach draußen gezerrt und auf der Treppe des Parlaments vergewaltigt, was live im Fernsehen übertragen wurde. Alle landeten in Umerziehungslagern, um als erste Welle von Sexsklavinnen für die neue herrschende Klasse abgerichtet zu werden.

Ihre männlichen Gefolgsleute, sämtliche männliche Gleichstellungsaktivisten und alle anderen politischen Gruppen, die eine Bedrohung für den Vormarsch der Marteauisten darstellen könnten, wurden gewaltsam und ohne Gnade eliminiert. Ihre Ehefrauen und Töchter wurden in die Lager geschickt, um dort abgerichtet und öffentlich verkauft zu werden. Die schönsten dieser Frauen wurden als Belohnungen und Bestechungsgelder an prominente Persönlichkeiten verteilt.

Dasha erinnerte sich an die Stimmung der Verzweiflung und des Terrors, die damals unter der weiblichen Bevölkerung herrschte. Frauen wurden in allen Bereichen der Gesellschaft aus Machtpositionen entfernt, mutmaßliche Dissidenten wurden mitten am Tag auf öffentlichen Plätzen vergewaltigt, andere wurden in Scharen versklavt. Das war noch vor dem Erlass des »Gesetzes über die weibliche Zwangssklaverei«, das die Situation de facto legalisierte.

Sie war kaum 19 Jahre alt, als die Beamten der ersten Volkszählung an ihre Tür klopften. Sie kamen nur ein paar Wochen nach dem Erlass des Gesetzes über die Zwangsarbeit von Frauen, mitten in der Nacht. Dascha erinnerte sich genau an diesen Tag. An den Schrecken, den sie empfand, als sie alle Frauen im Wohnzimmer versammelten, um sie in das neu eingerichtete Frauenregister einzutragen …

Und das war natürlich nicht alles. Sie machten auch Fotos von ihnen in ihrer Unterwäsche, befragten sie zu verschiedenen politischen Themen und machten

unzüchtige Bemerkungen und Witze über sie.

Dascha, ihre Mutter und ihre Tante hätten auf der Stelle versklavt werden können, wenn sie die Fragen falsch beantwortet hätten oder wenn ihr Vater nicht mehr am Leben gewesen wäre, um sie rechtlich einzufordern.

Das war der Moment, in dem Dascha begriff, dass sie nun technisch gesehen Eigentum ihres Vaters war, genau wie ihre übrigen weiblichen Verwandten. Die einzige Ausnahme war ihre Cousine, die ein paar Jahre zuvor geheiratet hatte. Sie war nun Eigentum ihres Mannes.



Nach diesem Tag starben innerhalb weniger Monate all ihre Träume und Hoffnungen als junge Frau. Bald wurde ihr klar, dass ihre einzige Option im Leben darin bestand, zu heiraten oder sich eine Arbeitsstelle zu suchen. In dieser neuen Welt waren aber 99 % der Arbeitsplätze, die für Frauen zur Verfügung standen, entweder direkt oder indirekt mit Sex verbunden. Frauen durften sich keine Würde mehr bewahren.

In ihrer Verzweiflung lernte sie Kenneth kennen, der ihr gnädigerweise einen Ausweg bot. Sie war ihm dankbar für seine Freundlichkeit, auch wenn ihre Ehe eine Täuschung war, die im Laufe der Jahre zu einer immer schlimmeren Qual für sie wurde. Es war eine schmerzhafte Lüge, aus der als einzig Gutes ihre kostbare Tochter hervorging.

Ein plötzliches Klopfen an der Tür riss die blonde MILF aus ihren schmerzhaften Erinnerungen an die Revolution. Aus dem Augenwinkel schielte sie zur Tür, behielt aber ihren Rhythmus bei. Eddie hielt immer noch ihr Haar in seiner Faust, aber er diktierte nicht direkt ihr Tempo. Sie tat ihr Bestes, um seinen Schwanz weiter zu lutschen, ohne zu hetzen. Sie wollte nicht, dass er zu früh abspritzte.

»Herein«, rief Viltis, und die Tür öffnete sich.

Eine zierliche, sportliche junge Frau in einer engen blauen Uniform betrat den Raum und überreichte dem selbstgefälligen BFA-Agenten eine Akte. Er nahm die Papiere entgegen und nickte dem Mädchen zu. Ohne etwas zu sagen, ging sie auf die Knie und begann das zu tun, was Dascha ihr ganzes Berufsleben lang getan hatte.

»Gute Neuigkeiten?« fragte Eddie, während der Agent die Seiten las, die ihm ausgehändigt worden waren.

»Auf jeden Fall«, antwortete Viltis mit seinem üblichen zweideutigen Lächeln. »Sie haben natürlich die Wahrheit gesagt. Der Test besagt, dass die Frau, die Sie auf den Videos benutzen, mit ziemlicher Sicherheit Daschas kleine Tochter ist. Auf den meisten dieser Videos trägt sie eine Maske, aber die Software ist sich ihrer Identität ziemlich sicher. Mit Sicherheit war sie nicht Dasha.«

Dasha sah Viltis bei der Erwähnung ihres Namens an. Er sprach weiter und sah ihr in die Augen.

»Wie ich sehe, haben Sie bereits vor einiger Zeit eine Option auf Ihre Freundin gekauft, Herr Mestring. Haben Sie vielleicht vor, das ganze Set zu erwerben?«

»Ja, das habe ich«, antwortete Eddie mit einem Kichern.

Daschas Blick richtete sich sofort auf ihren zukünftigen Besitzer. Sie war überrascht, als sie hörte, dass Eddie bereits für das »Recht der ersten Wahl« für ihre Tochter bezahlt hatte. Dasha war sich sicher, dass Stephanie zur Zeit nicht zum Verkauf stand, aber Männer konnten Optionen für Frauen kaufen, auch wenn sie (noch) nicht zum Kauf angeboten wurden.

»Ich bin überrascht«, sagte Viltis, während er sich auf seinem Stuhl zurücklehnte, um der Sklavenpolizistin, die seinen Schwanz lutschte, mehr Spielraum zu geben. »Die Option für ein 18 Jahre altes A-Girl ist ziemlich teuer. Wie ich sehe, haben Sie bereits eine Sklavin mit einem hohen Steuersatz. Ich frage mich, woher ein junger Gymnasiast das ganze Geld nimmt.«

»Ah! Gerade als ich dachte, ich wäre aus dem Schneider«, lachte Eddie. »Ich hoffe, Sie werden nicht noch eine Untersuchung über meine Finanzen beginnen, Agent Viltis. Ja, all das hat meine gesamten Ersparnisse aufgezehrt und noch einiges mehr. Glücklicherweise kostet mich Dascha hier keinen Dollar, da sie keinen NmV hat und sich mir freiwillig ausliefert. Stimmt's, Schlampe?«

Dascha blickte zu ihm auf und nickte, ohne aufzuhören, den Schwanz ihres jungen Masters zu lutschen. Das kam aus heiterem Himmel, aber sie hatte keine andere

Wahl, als seinen Befehlen zu folgen.

»Ich verstehe«, antwortete Viltis. »Ich hoffe, Sie finden einen festen Job, bevor nächstes Jahr Ihre Steuer fällig wird. Dieses Stück hier wird Ihrem Geldbeutel natürlich nicht viel antun. Sie ist ja kein junges Ding mehr.«

Seine abwertende Bemerkung tat Dasha mehr weh, als sie sich vorstellen konnte. Auch wenn sie schon kurz nach ihrer Versklavung begonnen hatte, in aller Öffentlichkeit Schwänze zu lutschen, konnte sie immer noch ein bisschen mehr gedemütigt werden.

»Oh, Sie kennen sie nicht so gut wie ich, Agent Viltis«, antwortete Eddie. »Sie ist mehr wert, als es Ihre Bewertungen aussagen.«

Während er das sagte, strich er Dasha sanft übers Haar. Die verzweifelte, eifrig schwanzlutschende MILF wurde nach dieser unerwarteten Freundlichkeit und dem großzügigen Lob von einem Schock der Wärme getroffen.

Viltis lächelte süffisant. »Ich bin sicher, das ist der Fall. Sie kennen doch das Sprichwort ›Alle Frauen sind wertlos, bis jemand für sie bezahlt‹? Ich persönlich glaube das nicht. Ich denke, manche Frauen haben einen inneren Wert.«

Er hielt inne und schlug die Sklavenpolizistin auf ihre Pussy. Durch den Aufprall flogen ein paar Tropfen seines Spermas aus ihrem mit Sperma gefüllten Mund und landeten auf dem Boden. Sie schluckte sofort und ließ sich auf alle Viere fallen, um sie abzulecken, bevor sie sich erneut in eine perfekte kniende Haltung begab. Als sie wieder auf den Knien war, winkte Viltis mit der Hand und wandte sich ab, so dass sie aufstand und den Raum verließ.

»Aber erzählen Sie das bloß nicht meinen Vorgesetzten«, kicherte er. »Ich werde es rundheraus abstreiten.«

Eddie lächelte nur milde.

»Sind Sie bald fertig?« fragte der Agent und zeigte auf Daschas Kopf, der rhythmisch über Eddies Schoß wippte.

»Gleich«, sagte der Junge.

Dascha deutete dies als das Signal, ihn zum Abspritzen zu bringen und beschleunigte ihre Bemühungen. Sie hielt ihn ohnehin schon eine Weile an der Kante, so dass es nicht viel Mühe kostete, ihn hinüberzustoßen. Bald schluckte sie eine dicke, warme Ladung nach der anderen.

Als sie fertig war, kroch sie schnell zurück und setzte sich wie ein dressiertes Hündchen auf ihre Fersen. Als freie Frau musste sie das nicht tun, aber das machte jetzt keinen Unterschied mehr. Sie war schließlich kurz davor, versklavt zu werden. Dieses schreckliche schwarze Halsband war das, was sie ihr ganzes Leben lang am meisten gehasst und gefürchtet hatte, und bald würde sie für immer solch ein Ding tragen müssen.

Eddie stand auf und sah auf die zitternde blonde Frau hinunter. Dascha versuchte, sich zu beherrschen, aber ihre Hände zitterten bereits vor Angst und Verzweiflung.

»Gib mir dein Haar«, befahl der Junge und hob seine Hand mit der offenen Handfläche zu ihr.

Dascha brauchte natürlich keine Sklavin zu sein, um zu wissen, wie man sich unterwirft. Sofort fasste sie ihr Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen und streckte es zur Seite, um es zu einem Griff zu machen. Dann beugte sie sich vor und legte die Länge zwischen ihren geballten Fäusten in Eddies wartende Handfläche.



»Ich gehöre ganz Euch, Master«, sagte sie mit sanfter Stimme.

Als er seine Faust fest um ihr Haar schloss, ließ sie los und überkreuzte gehorsam die Handgelenke auf ihrem Rücken.

Eddie, der nun die volle Kontrolle über den Kopf der Frau hatte, zog sie in eine unbequeme Streckung hoch. Dasha bewegte hastig ihre Knie, um sich anzupassen.

»Und jetzt danke Agent Viltis, Schlampe.«

»Danke, Agent Viltis«, sagte Dasha ohne zu zögern.

Viltis stand auf und lächelte, als er seinen Arm hob, um Eddie die Hand zu schütteln.

»War mir ein Vergnügen. Pass gut auf deinen Master auf, ja, Dascha?«

»Ja, Herr«, antwortete sie und blickte respektvoll zu Boden.

Sie wartete schweigend mit ihrem Haar in Eddies Faust, während die Männer sich die Hände schüttelten.

»Sieht aus, als hätte ich Sie umsonst herbestellt, junger Mann«, sagte Viltis. »Aber wenigstens konnte ich Miss Masters ein letztes Mal sehen, bevor sie sich zu den Millionen hingebungsvoller Fickspielzeugen gesellt, die diese Nation zur größten der Welt gemacht haben. Sie wissen doch, wo die Zulassungsstelle ist, oder?«

Eddie nickte. »Im anderen Flügel? Ja, ich denke, ich kann es leicht finden. Vielen Dank, Agent. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.«

Er blickte kurz zu seiner blonden Gefangenen. »Auf alle Viere!«

Dann drehte er sich um und lief sofort los, noch bevor sie reagieren konnte. Durch den plötzlichen Zug seiner Hand fiel Dascha auf Hände und Knie und folgte ihm so schnell sie konnte.

Während sie an seiner Seite durch die schwach beleuchteten Gänge kroch, zitterte sie immer wieder, und in den Winkeln ihrer hübschen blauen Augen begannen sich Tränen zu bilden. Der Moment der Wahrheit rückte immer näher.

»Also … wie war es?«

»Wie war was?«, fragte Gierfötzchen und hielt einen Moment damit inne, Stephanies Pussy zu lecken.

Die beiden lagen seit dem Morgen in Eddies Bett, unbequem gefesselt in der 69er-Position. Stephanie hatte das Lecken bereits aufgegeben, nachdem sie beide jeweils drei Orgasmen hatten, aber Gierfötzchen machte weiter, wenn auch weniger enthusiastisch. Immerhin hatte sie den Auftrag, dies bis zur Rückkehr ihres Masters zu tun.

»Na, deine Versklavung. Ich meine, du hast mir die Geschichte von den … du weißt schon, den Gruppenvergewaltigungen und so …« Sie zögerte einen Moment lang, denn eigentlich wollte sie ihre Freundin nicht an diese schrecklichen Zeiten erinnern. »Ich meine die eigentliche Versklavung. Die Bindung … Nennt man das so?«

»Die Bindung, ja.«

Gierfötzchen leckte Stephanie noch ein paar Mal, was das junge Mädchen dazu brachte, sich ein wenig zu winden.

»Um ehrlich zu sein, war es nicht so erinnerungswürdig. Wir wurden als Gruppe versklavt, von einer Firma. Ich glaube nicht, dass meine Erfahrung mit einer klassischen Versklavung vergleichbar ist. Sie haben uns einfach durch einen Stall geführt, gleich nach der Gruppenfick-Halle. Wir waren alle erschöpft, mit Sperma und Schmutz bedeckt und konnten kaum noch stehen. Meine Erinnerung an die ganze Sache ist etwas verschwommen, aber ich erinnere mich an den glatzköpfigen Mann mittleren Alters, der mich abfertigte. Er legte mir das Band um den Hals, taufte mich auf der Stelle in ›Schwabbelbacken‹ um und gab mir einen kräftigen Klaps auf den Hintern … um seinen Standpunkt zu beweisen, nehme ich an … Dann wurden wir in den Kerker gebracht, um zu Fickspielzeugen abgerichtet zu werden. Den Rest kennst du ja.

»›Schwabbelbacken‹? Ich wusste nicht, dass du …«

»Der Master hat mich umbenannt, als er mich gekauft hat«, unterbrach Gierfötzchen sie. »Als er mich im Girl-Markt registriert hat.«

»Oh, ich verstehe.«

Gierfötzchen hielt einen Moment inne, um zu sehen, ob Stephanie noch weitere Fragen hatte, dann leckte sie weiter ihr rosa, feuchtes Fickloch. Sie mochte ihre »Sklavenschwester« und genoss es, sie zu befriedigen, wann immer sie konnte. Immerhin war sie ihre einzige Freundin.

»Hör bitte auf«, sagte Stephanie aber dann und zappelte, um ihren Schlitz von der hartnäckigen Zunge der Rothaarigen wegzuziehen. »Wenigstens für eine kurze Zeit. Ich bin schon wund.«


ERENISCH.

»Okay«, sagte die Rothaarige. »Nur ganz kurz. Aber ich muss weitermachen, weißt du …«

Stephanie atmete durch. Es folgte eine lange schweigende Pause.

»Es ist ein nettes Servonym, finde ich«, sagte Stephanie nach einer Weile. »Ich meine, ›Gierfötzchen‹. Das hört sich doch gut an. Nicht zu demütigend … und irgendwie niedlich.«

»Das finde ich auch«, stimmte die Sklavin ihr zu. »Ich habe schon viel Schlimmeres gehört. Warum fragst du nach diesem Zeug?«

»Oh, ich frage mich nur«, begann der blonde Teenager. »Wie würde Eddie mich nennen, wenn … ich meine … wenn er mich offiziell versklavt? Ich denke oft über solche Dinge nach, wenn ich nachts in meinem Bett liege. Manchmal stundenlang … dumm, oder?«

»Eigentlich nicht«, erwiderte Gierfötzchen, die ihren Kopf nun bequem auf Stephanies weichem Innenschenkel ruhen ließ. »Ich wette, er wird dich als ›Humpkin‹ registrieren. Er nennt dich doch jetzt schon so.«

»Vielleicht. Aber ist es demütigend genug? Würde das BFA einen so niedlichen Namen genehmigen?«

»Sicher. Wie auch immer dein Besitzer dich nennt, ist dein Name. Du bist sein Eigentum.«

Es folgte eine weitere lange Pause.

»Du denkst doch nicht daran, dich ihm zu auszuliefern?« fragte die Rothaarige mit einer gewissen Besorgnis in der Stimme. »Das kannst du nicht. Ich meine … du solltest deine Freiheit nicht einfach so aufgeben. Es gibt kein Zurück mehr. So etwas wie ›Ent-Ausliefern‹, weißt du. Ich werde bis an mein Lebensende eine wertlose Sexsklavin sein.«

»Oh, du bist nicht wertlos, du Dummkopf!« rief die Blondine und gab der Rothaarigen einen liebevollen kleinen Kuss auf ihren Kitzler. »Das weiß ich natürlich alles. Aber ich … ich liebe ihn, weißt du. Und ich bin bereits seine Sklavin, von ganzem Herzen. Das Band, die Registrierung, das sind nur rechtliche Formalitäten … ich könnte genauso gut aufhören, zu zögern und mich ihm jetzt gleich ausliefern.«

»Ich weiß, wie du das siehst«, sagte Gierfötzchen. »Es ist alles wegen diesem Veronica-Mädchen, stimmt’s? Du fühlst dich bedroht. Unsicher.«

Stephanie antwortete eine ganze Weile nicht.

»Nun«, sagte sie schließlich. »Vielleicht ist das einer der Gründe, aber ich habe wirklich …«

»Sie ist nichts«, unterbrach Gierfötzchen sie. »Sie ist nur eine vorübergehende Ablenkung. Er wird sie irgendwann wieder loswerden.«

»Glaubst du?«

»Ja. Ashley auch. Männer probieren gerne neue Dinge aus, ficken verschiedene Fotzen, aber irgendwann kehren sie nach Hause zurück. Und das bist du.«

Stephanie sagte nichts, aber Gierfötzchen spürte beinahe, wie das Mädchen auf ihren Schenkeln lächelte und rot wurde.

* * *

»Können wir aufhören, darüber zu reden? Nur einen Moment lang?«

Eddie blieb stehen und sah die Frau an, die er an den Haaren gezogen hatte. Dascha sah ihn mit Tränen in den Augen an, zitterte und schien am Rande einer Panikattacke zu stehen.

»Gut«, antwortete er und suchte schnell den Flur ab.

Er entdeckte eine leere Fickkabine in der Nähe des Eingangs zum Registrierungstrakt.

»Komm, da drüben können wir etwas Privatsphäre haben.«

Dascha lächelte dankbar und ging im Laufschritt zu der Kabine. Eddie zückte seine Kreditkarte und zog sie durch, um die kleine Kabine zu entriegeln. Es war eine Standardkabine für öffentliche Ficks mit einem Klappsitz in der Mitte. Er setzte sich auf den Sitz und befahl Dascha, die Jalousien am Türfenster zu schließen. Sie tat, wie ihr geheißen, und kehrte zurück, um zu Eddies Füßen niederzuknien.

»Nein, komm, setz dich auf meinen Schoß. Ich könnte dich auch ein bisschen ficken. Du hast mich mit dem Blowjob vorhin im Büro in Fahrt gebracht.«

»Ja, Master«, antwortete Dascha und stand auf.

Sie zog ihren Rock bis zum Anschlag hoch und setzte sich vorsichtig auf Eddies erigierten Phallus. Ein Stöhnen verließ ihren Mund, als sie begann, sich auf und ab zu bewegen, um den Jungen zu befriedigen, der in ein paar Minuten ihr Besitzer sein würde.

»Braves Mädchen. Du darfst jetzt sprechen«, sagte Eddie ruhig, während er sich zurücklehnte und auf dem Sitz entspannte.

»Es ist nur … diese Sache … hat mich schockiert und … es geht mir zu schnell. Ich muss innehalten und nachdenken …«

»Worüber nachdenken?« fragte Eddie, während er die Frau an der Taille packte und ihr Tempo anpasste. Ihre Atmung intensivierte sich entsprechend. »Du bist weniger als zwei Tage davon entfernt, ›freies Eigentum‹ zu werden. Wenn du dich mir heute nicht ergeben möchtest, kann ich am Donnerstag kommen und dich zwangsversklaven. Eigentlich kann das jeder. Ist es das, was du möchtest? Von irgendeinem Fremden, der zufällig weiß, dass du zu haben bist, mitgenommen werden?«

»Nein, natürlich nicht«, stöhnte Dascha. »Ich … ich weiß, dass dies meine einzige Möglichkeit ist. Das weiß ich.«

Sie hielt einen Moment lang inne. Sie merkte, wie sehr sie es vermisst hatte, den pochenden Schwanz dieses 18-Jährigen zu spüren, der jetzt ihre Möse dehnte. Er

fühlte sich gut an. Eigentlich fühlte er sich einfach großartig an.

In den letzten zwei Wochen hatte sie versucht, sich von Eddie fernzuhalten, um herauszufinden, wie sie mit ihrer scheinbar unmöglichen Situation umgehen sollte. Sie wusste, dass Kenneth ihr nicht helfen würde, ihre Freiheit zu bewahren. Diese Schlampe Sally hatte ihn offenbar davon überzeugt, dass es sich finanziell lohnen würde, seine Ex-Frau zu versklaven. Versklavung war schon eine beängstigende Aussicht, aber die Sklavin ihres Ex-Mannes zu werden? Das bedeutete praktisch, Sallys Sklavin zu werden. Und das war so ziemlich das Schlimmste, was Dascha sich vorstellen konnte. Lieber würde sie für den Rest ihres Lebens von einer Bande von Pennern brutal vergewaltigt werden.

Also ja, sie wusste, dass Eddies Idee ein Segen für sie war. Der Junge musste sie ja nicht aufnehmen. Eine Frau war, abgesehen von ihrem offensichtlichen Nutzen, nur eine Belastung für einen Mann. Der Unterhalt eines Fickspielzeugs kostete Geld. Eddie hatte weder ein festes Einkommen noch Ersparnisse, die er für sie verschwenden konnte. Er vermietete seine rothaarige Sklavin für ein kleines Taschengeld, aber das würde wahrscheinlich kaum ihre eigene Sklavensteuer decken. Eddie war also äußerst großzügig, wenn nicht sogar dumm.

»Ich habe Geld«, sagte Dascha zwischen Luststöhnen. »Ich habe etwas gespart. Es ist nicht viel und wird wahrscheinlich nicht für meine Steuer und meinen Unterhalt reichen … aber ich bin sicher, es wird helfen.« Sie zögerte einen Moment lang. »Vielleicht … könnt Ihr mich auch verkuppeln, Master. Ich kann Geld verdienen und …«

Sie brach mitten im Satz ab, als ihr weitere Details in den Sinn kamen.

»Oh Gott. Wo werdet Ihr mich halten? In Euerm Zimmer? Was wird Eure Familie sagen? Und wenn …«

»Mach dir darüber keine Sorgen«, antwortete der Junge.

Er beschleunigte das Tempo und brachte die nervöse Frau mit seinem Schwanz an den Rand des Wahnsinns.

»Ich habe mit deinem Mann gesprochen, bevor ich mich dazu entschlossen habe, dies zu tun. Er sagte, er würde dich in seinem Haus wohnen lassen und eine Zeitlang für deine Grundkosten aufkommen. Ich glaube, er sorgt sich tatsächlich um dich. Ich hatte den Eindruck, dass er sich wegen all dem schuldig fühlt. Er sagte mir, dass seine neue Frau …«

»Seine neue Frau?« rief Dascha. »Sie haben schon geheiratet?«

»Ich denke schon. Er hat sie als seine Frau bezeichnet, glaube ich. Ist ja auch egal. Ohne ihn bist du besser dran. Du wirst schon sehen.«

Dascha schluckte die Schimpfwörter hinunter, die sie schreien wollte, und diente weiter ihrem künftigen Master. Sie hatte natürlich gewusst, dass Kenneth dieses Flittchen früher oder später heiraten würde … aber es war trotzdem sehr schmerzhaft, das zu hören.

»Natürlich will er auch Stephanie zuliebe den Schein wahren. Wir sollen die ganze Sache geheim halten. Die Scheidung, seine neue Familie, deine Versklavung …«

Dascha nickte. Das war eine große Erleichterung. Sie hatte sich definitiv nicht auf dieses schmerzhafte Gespräch mit ihrer kleinen Tochter gefreut.

»Der Agent hat gesagt … Ihr habt auch eine Option auf Stephanie gekauft, Master. Habt Ihr wirklich vor …«, fragte sie schüchtern.

»Ja, natürlich habe ich das«, antwortete Eddie. »Du weißt doch, dass ich sie liebe, nicht wahr?«

Er packte die blonde MILF an den Haaren und zog sie zurück an seine Brust. Dascha wölbte reflexartig ihren Rücken weiter, um ihm einen besseren Winkel zum Eindringen seines Schwanzes in ihrer Fotze zu geben. Eddie schlang seine andere Hand um die Taille der Frau und begann, ihren Körper wie eine schwerelose Stoffpuppe zu bewegen.

»Im Gegensatz zu dir ist sie für mich nicht nur ein Fickspielzeug. Sie ist meine Traumfrau. Ich werde sie eines Tages offiziell zu meiner Frau machen, ob als Sklavin oder als Ehefrau.«

Dascha konnte nicht antworten. Eddies kraftvolle Stöße überwältigten jetzt ihren Körper und ihren Verstand. Als die Lust immer intensiver wurde, verlor Dascha allmählich die Kontrolle über ihre Gedanken und begann sich daran zu erinnern, warum sie so leicht in den Bann dieses ungewöhnlichen Jungen geraten war. Er hielt sie fest, aber sanft zwischen seinen jugendlichen, starken Händen und benutzte ihren Körper wie ein billiges Masturbationsgerät. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis er die nach Zuneigung hungernde Frau zu einem dringend benötigten, heftigen Höhepunkt brachte.

Nur wenige Sekunden später zog er ihren Körper ganz nach unten und hielt sie dort fest, während er den gesamten Inhalt seiner Eier tief in ihren Unterleib entlud. Als er fertig war, zog er sie hoch und warf ihren erschöpften Körper wie ein kaputtes Spielzeug auf den Boden.

»Danke, Master«, atmete sie aus, als sie sich auf die Seite rollte und die Beine an den Bauch zog, »ich glaube, Ihr habt auch meinen Körper ›geMastert‹. Ihr wisst wirklich, wie Ihr mich in den Wahnsinn treiben könnt.«

Als Eddie aufstand und den Reißverschluss seiner Hose zuzog, sammelte sie schnell ihre Kräfte, um eine respektvolle Position auf ihren Knien einzunehmen.

»Sollen wir?« fragte der Junge und streckte seine Handfläche aus.

Rasch zog Dascha ihr Haar hoch und ließ ihren Pferdeschwanz-Griff in seine Handfläche fallen.

»Ja, Master.«


ERENISCH.

Dascha starrte den Jungen, der mitten auf dem Stadtplatz neben ihr stand, eine Weile schüchtern an. Ein längst vergessenes, warmes Gefühl durchströmte ihren Körper. Sie fühlte sich schwindlig, fast wie ein junges Mädchen bei einer ersten Verabredung.

»Also …«

Eddie wandte seinen Blick von dem gigantischen phallusförmigen Sockel ab, auf dem eine Statue von Marteau stand, und schaute in die schönen blauen Augen seiner neuen Sklavin.

»Und?«

»Was nun … Master?« fragte Dascha.

Sie hatte die Bezeichnung »Master« schon oft benutzt, aber dieses Mal klang es anders in ihrem Kopf. Sie war jetzt rechtlich gesehen Eddies Sklavin, und er war ihr Master.

Es war alles so schnell gegangen. Erst vor wenigen Minuten standen sie vor dem BFA-Registrator, sie kniete vor Eddie nieder und lieferte sich ihm aus. Eddie nahm sie als sein Eigentum an, benannte sie um, legte ihr das Sklavenhalsband um, fickte sie rituell in den Mund und taufte sie mit seinem Sperma. Dann tippte der ältere Beamte ein paar Dinge in seinen verstaubten alten Computer und voila! … sie war keine freie Frau mehr mit freiem Willen. Sie war Vieh. Ihr Leben gehörte ihrem Master. Er konnte sie benutzen und missbrauchen, sie vermieten, verkaufen oder sogar auf der Stelle töten, wenn er es wollte.

»Jetzt gehen wir nach Hause. Du gehst zurück in deins, und ich gehe zurück in meins. Wir machen, was wir sonst auch machen.«

»Aber …«

Dascha merkte, dass sie etwas enttäuscht war. Sie hatte erwartet, dass dies ein wenig … spezieller sein würde. Immerhin war die Versklavung einer der »drei Momente« im Leben einer Frau. Es sollte eine große Sache sein.

»Ich dachte … könntet Ihr mich nicht … irgendwo hinbringen und mich gründlich durchficken? Ihr wisst schon, um zu feiern?«

»Ah!« rief Eddie mit einem Lächeln aus. »Du möchtest eine richtige V-Party, was?« Er griff nach ihrem Haar und strich es sanft hinter ihr Ohr. »Das können wir natürlich machen. Aber du solltest wissen, dass deine Tochter im Moment in einer Zwangslage gefangen ist. Sie wird leiden, wenn ich nicht bald zurückkomme.«

Dascha blickte auf und machte einen Schmollmund.

»Wie schlimm ist diese Zwangslage?« fragte sie mit mädchenhafter Stimme.

»Na ja, nicht so schlimm, denke ich«, antwortete Eddie. »Sie hat einen Satz Mädchenlippen direkt auf ihrer Pussy.«



Dascha antwortete mit einem schwachen Lächeln. Sie fühlte sich nicht einmal ein bisschen schuldig. Ihre Stimmung war ganz anders als noch vor ein paar Minuten. Sie war überrascht, wie erregt und glücklich sie sich in diesem Moment fühlte.

Aber so verrückt war das gar nicht. Sie war über alle Maßen erleichtert. All ihre Probleme waren gelöst und all ihre Sorgen verflüchtigten sich, nur weil sie Eddies Sklavin geworden war. Sie brauchte sich um nichts mehr zu kümmern. Ihr Master würde sich um sie kümmern.

Und diese Erleichterung verwandelte sich in ein seltsames, sexuell geladenes Hochgefühl. Sie wünschte sich, auf der Stelle gefickt zu werden. Sie wollte, dass Eddie

ihr die Kleider vom Leib riss, sie vor dem hässlichen Marteau-Denkmal auf den Boden drückte und ihr das Hirn herausfickte, während die Passanten stehenblieben und zusahen. Sie wollte aus voller Kehle vor Lust schreien. Sie wollte, dass sich die ganze Stadt um sie versammelte und ihre brutale Schändung beobachtete. Sie fühlte sich wie eine dreckige, geile Hure.

»Bitte … würdet Ihr mich bitte … hart ficken!« flüsterte sie. »Genau hier … irgendwo … einfach so …«

Eddie lachte über ihr teils demütiges, teils schamloses Flehen, in der Öffentlichkeit vergewaltigt zu werden.

»Ich habe darüber gelesen. Wie seltsam. Ich dachte, so etwas würde man nur selten sehen.«

»Was?« fragte Dascha, verwirrt von seiner Antwort.

»Was du gerade erlebst, ist eine ›Versklavungseuphorie‹ wie aus dem Lehrbuch. Du zeigst alle Symptome.« Er griff nach dem silbernen Knopf an Daschas Sklavenhalsband und berührte ihn mit seinem Finger. »Dieses Ding kann manchmal diesen seltsamen Effekt hervorrufen. Du hast dir Sorgen um deine Zukunft gemacht, aber dieses Ding hat all diese negativen Gedanken weggezaubert. Das macht Sinn. Als geschiedene MILF, die am Ende ihrer Kräfte ist, wärst du die perfekte Kandidatin für dieses Phänomen.«

Als der Junge ihre Gefühle analysierte, als wäre sie eine Versuchsperson, verfinsterte Dashas Miene sich ein wenig. In diesem Moment würde sie es vorziehen, wenn er stattdessen ihren Hintern »analysieren« würde.

»Okay. Dann bin ich das … ich erlebe das. Ich hab’s verstanden. Also … Würdet Ihr bitte …«

»Nicht jetzt, nicht hier«, unterbrach Eddie sie. »Zuerst müssen wir dir ein paar neue Sachen kaufen. Eine Menge Rollkragenpullis. Wir müssen das magische Halsband verdecken, wenn wir deinen neuen Status geheimhalten wollen.«

Dascha nickte, als ihr wieder Stephanie in den Sinn kam. Sie wollte auf keinen Fall, dass ihre Tochter es jetzt schon erfuhr. Wie würde das arme Ding reagieren, wenn sie herausfand, dass ihre Mutter nun rechtlich gesehen die Sexsklavin ihres Freundes war? Das war ein beängstigender Gedanke.

»Komm«, sagte der Junge. »Da drüben ist ein Einkaufszentrum.«

Dascha folgte ihrem Master gehorsam, blieb aber nach ein paar Schritten stehen.

»Wartet, Master! Ein paar von unseren Freunden arbeiten in dem Einkaufszentrum. Wenn sie mich mit einem Sklavenhalsband sehen …«

Eddie drehte sich um und lächelte. »Ist das so? Okay, warte hier.«

Er sah sich um und ging zu dem Kiosk, der ein paar Meter entfernt war. Nach ein paar Sekunden kam er mit einer billigen Mädchenleine und einer Plastiktüte in der Hand zurück.

»Billiges Jinü-Zeug, aber es reicht fürs Erste«, meinte er.

Dascha sah ihn verwirrt an. »Ihr wollt mein Sklavenhalsband mit einem billigen Sklavenhalsband bedecken? Wie soll das … ich verstehe nicht?«

»Nicht nur das Halsband, Dascha«, grinste der Junge. »Du wirst als völlig nacktes Sklaventier an der Leine verkleidet sein. Komm, zieh alle deine Sachen aus.«

Dascha stand ein paar Sekunden lang da, schaute sich nervös um und begann dann zögernd, sich auszuziehen.

»Oh, jetzt bist du auf einmal schamhaft? Eben noch hast du mich angefleht, dich mitten auf der Straße zu ficken.«

»Stimmt, Master. Tut mir leid. Ich bin nur verwirrt«, sagte Dascha, während sie dem Jungen ihre Bluse reichte und widerwillig ihren Rock auszog.

Nach ein paar Sekunden stand sie völlig nackt mitten auf dem Stadtplatz. Nervös suchte sie den Platz ab, um zu sehen, ob irgendjemand sie anglotzte, aber niemand schien sie länger als ein paar Millisekunden anzuschauen. Eine nackte Frau, die vor dem BFA-Gebäude zitterte, war kein besonders ungewöhnlicher Anblick. Nicht einmal die Marmorfigur von Marteau, die über ihnen schwebte, schien sich ihrer Existenz bewusst zu sein.

»Gib deinen Hals her«, befahl der Junge, nachdem er alles in die Plastiktüte gelegt hatte.

Schnell hob Dascha ihr Haar hoch und neigte ihren Kopf leicht zur Seite, um ihm den Zugang zu ihrem schlanken Hals zu erleichtern. Eddie legte ihr das Halsband um und schnallte es in ihrem Nacken fest. Dann befestigte er die Leine an dem Ring an der Vorderseite und trat ein paar Schritte zurück, um die völlig nackte Gestalt der schönen MILF zu bewundern. Ihr wohlgeformter, reifer Körper war eine Augenweide, besonders unter den warmen, goldenen Strahlen der Nachmittagssonne.

»Verdammt!«, rief Eddie aus. »Du siehst … einfach zu köstlich aus, um es zu verschwenden. Okay, komm her.«

Dascha lächelte dankbar und näherte sich ihrem Master. Als sie nahe genug war, packte er sie und warf sie gegen den Sockel. Dascha stöhnte überrascht auf, als sie mit dem Rücken auf dem Marmor aufschlug, und ein weiteres Mal, als Eddie sie sofort mit seinem eigenen steinharten Körper gegen das Denkmal drückte. Er packte ihr linkes Bein und zog es hoch, so dass sich ihre geschwollene Pussy weiter öffnete.

Dann hörte sie, wie sich sein Reißverschluss öffnete, und schloss genüsslich die Augen, als sein großer, steinharter Schwanz ohne Vorwarnung in ihr hungriges Lustloch eindrang.

Eddie begann sofort, ohne Gnade zu pumpen und seine Stöße waren schnell und stark genug, um seine neue Sklavin von den Füßen zu heben. Während er ihren nackten Körper wiederholt zwischen seinen jugendlichen Muskeln und dem unnachgiebigen Sockel des Revolutionsführers quetschte, erreichte Dascha schon nach kurzer Zeit ihren ersten Höhepunkt als Besitztum eines Mannes. Es fühlte sich

machtvoll an. Es fühlte sich wunderbar an.

Bald kam auch ihr Master zum Höhepunkt und entlud alles, was er noch in seinem Tank hatte, in den warmen Unterleib der erschöpften Frau. Er hielt die immer noch orgasmierende Dascha noch ein paar Sekunden in der Luft und ließ sie dann wie einen Sack Kartoffeln auf den Boden fallen.



Dascha wurde von dem markerschütternden Orgasmus fast ohnmächtig. Wie ein Klumpen Fleisch saß sie eine Weile an der Stelle, an der er sie fallengelassen hatte. Er wartete gnädig, bis sie wieder zu Atem gekommen war und ihre Kräfte gesammelt hatte.

»Worauf wartest du noch? Runter auf alle Viere, meine Kleine«, befahl er schließlich.

Dascha gehorchte ohne zu zögern. Sie fühlte sich wie eine Sklavin. Sie fühlte sich wie ein Haustier. Es war überraschend, wie schnell und natürlich die Verwandlung für sie war.

»Mach dir keine Sorgen. Nicht einmal deine Mutter wird dich so erkennen. Es ist ein seltsamer Gedankentrick. Niemand wird dich als Mensch sehen und dir ins Gesicht schauen. Alles, was sie sehen werden, ist ein Fickweibchen an der Leine. Ein besonders verführerisches Weibchen, aus deren gut gefi cktes Fötzchen das Sperma tropft.«

Dascha nickte, um zu zeigen, dass sie verstanden hatte. Sie war sich nicht sicher, ob das, was er sagte, richtig war … aber er schien zuversichtlich zu sein, und das reichte ihr.

»Komm schon«, sagte Eddie und zerrte an ihrer Leine. »Los geht’s, Lutschpuppe.«

»Ich habe dich vermisst.«

Eddie beugte sich vor und küsste Stephanie.

»Ich habe dich auch vermisst«, antwortete das Mädchen mit einem breiten Lächeln auf ihrem schönen Gesicht. »Du hast mich beobachtet, stimmt's?«

Eddie nickte. Ein Live-Video von Stephanies Haus war immer in der Ecke seines Computerbildschirms zu sehen. Er genoss es, seine Freundin zu beobachten, wann immer er konnte. Es war keineswegs eine unheimliche Obsession. Ihre anmutige Gestalt, wie sie sich durch das Haus bewegte, beruhigte ihn.

»Manchmal fühle ich mich wie ein kleiner Fisch in deinem digitalen Aquarium«, sagte Stephanie.

Eddie lachte. Das war eine treffende Beobachtung.

»Oh, du bist viel mehr als das, Süße«, antwortete er und hob seine Handfläche als Einladung zum Händchenhalten.

Sofort überließ Stephanie ihre schlanken Finger seinem festen Griff.

»Ich habe gesehen, wie du einen Anruf erhalten hast und aus deinem Zimmer gestürmt bist. Ich hoffe, es gibt kein Problem.«

»Nein, nichts dergleichen«, antwortete das Mädchen. »Es war mein Vater. Wir gehen zum Abendessen in unser Lieblingsrestaurant. Wir gehen nur zu besonderen Anlässen dorthin. Es ist so etwas wie eine Familientradition. Er und meine Mutter warten dort auf mich. Ich schätze, sie haben eine große Ankündigung zu machen. Ich frage mich, was es ist.«

Eddie nickte. Er wusste natürlich, worum es bei dieser Ankündigung ging. Stephanie wusste immer noch nichts von der komplizierten Scheidung ihrer Eltern und alles, was damit zusammenhing. Ihr Vater war bereits mit einer anderen Frau verheiratet … ihre Mutter hatte sich Eddie als Sexsklavin zur Verfügung gestellt …

Der Junge wusste nicht, wie viel sie Stephanie enthüllen würden, aber seine Freundin würde mit Sicherheit von der Nachricht erdrückt werden.

Natürlich hatte er mit Stephanies Vater kurz über Daschas Situation gesprochen und ihn überzeugt, ihre Versklavung geheimzuhalten. Eddie hatte den Eindruck, dass es dem Mann völlig egal war, was mit Dascha geschah. Er wirkte erleichtert über das Angebot des Jungen, sie als Sklavin in Besitz zu nehmen.

Trotz seiner offensichtlichen Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal seiner Ex-Frau, mit der er 20 Jahre lang verheiratet gewesen war, tat Prancer schließlich das Richtige und ließ Dasha vorerst in seinem Haus wohnen. Das war sehr großzügig von ihm. Natürlich wusste Eddie, dass diese Wohnsituation auf die Dauer nicht tragbar war. Er musste so schnell wie möglich einen Weg finden, Geld zu verdienen. In ein paar Wochen hatte er seinen Abschluss, und er war fest entschlossen, danach einen guten Job zu finden.

»Du hast mich weggehen sehen und bist herbeigeeilt, um mich vor den Gefahren der Straße zu schützen, nicht wahr, mein Ritter in glänzender Rüstung?« fragte Stephanie mit ihrem üblichen warmen Lächeln.

»Richtig. Nur ich darf dich in eine dunkle Gasse zerren und dich auf jede erdenkliche Weise durchficken«, antwortete der Junge mit einem schelmischen Grinsen.

»Ich bin mir nicht sicher, ob wir dafür genug Zeit haben«, erwiderte das Mädchen und erwiderte seinen frechen Gesichtsausdruck.

Das Restaurant war nur ein paar Minuten entfernt. Während sie Hand in Hand gingen, dachte Eddie darüber nach, wie Stephanie die schlechte Nachricht aufnehmen würde und was er tun sollte, um sie zu trösten.

»Warum machst du so ein langes Gesicht, Eddie?« fragte Stephanie, als sie ankamen. »Beunruhigt dich etwas?«

Eddie schüttelte ungläubig den Kopf.

»Lügner«, sagte das Mädchen und schlug ihm spielerisch auf die Schulter. »Weißt du was? Als deine Sklavin ist es meine Pflicht, dich aufzumuntern. Und das werde ich tun.«

Sie blickte auf ihre Uhr und musterte dann ihre Umgebung.

»Verdammt. Hier ist es zu gut beleuchtet. Auch keine Gassen oder so.«

Eddie lächelte. »Suchst du nach einem Ort, an dem ich dich ficken kann, Babe?«, fragte er.

»Warum nicht?« antwortete das Mädchen. »Ich will dir einen blasen. Daran habe ich eigentlich schon den ganzen Tag gedacht.«

Eddie hob seine Hand und streichelte die Wange des Mädchens.

»Das kann warten, Babe. Geh und iss mit deiner Familie zu Abend. Ich ficke dich später.«

»Ich kann nicht … ich kann nicht länger warten, Master«, sagte das Mädchen mit traurigem Gesicht. Dann erhellte sich ihr Gesicht mit einer plötzlichen Eingebung. »Wisst Ihr, was verrückt wäre, Master?«

»Was?«

»Ihr geht mit rein und wartet auf der Herrentoilette auf mich. Ich werde meine Eltern begrüßen und ihnen sagen, dass ich mich waschen muss. Dann komme ich zu Euch.«

»Nun, da bin ich mir nicht so sicher. Deine Eltern …«

»Wollt Ihr einen Blowjob oder nicht?« fragte das Mädchen mit einem spielerischen Stirnrunzeln.

Eddie schüttelte seine Schultern und nickte.

»Also gut. Du wartest fünf bis sechs Minuten, nachdem ich reingekommen bin, okay?«

»Juhu!« rief Stephanie aus. »Oh, das wird so heiß …«

Eddie lächelte zurück und ging in das überfüllte Restaurant. Er wusste, dass der Abend für seine Freundin in einer Katastrophe enden würde. ›Vielleicht wird ihr ein kleiner Hormonschub zu Beginn helfen, die schlechte Nachricht zu verkraften‹, dachte er bei sich.

Stephies Eltern saßen genau in der Mitte des Saals. In dem Moment, als er hereinkam, entdeckte Dascha ihn und blickte überrascht auf. Sie hatte keineswegs damit gerechnet, ihren Master dort zu sehen.

Ohne eine Sekunde zu verlieren, ging Eddie zur Toilette. Glücklicherweise war sie leer. Er betrat eine Kabine und wartete.

Ein paar Sekunden später hörte er, wie die Tür geöffnet wurde. Nach einem Moment der Stille näherten sich weibliche Schritte. Dann klopfte es an die Tür.

»Master? Was macht Ihr hier? Wir sind dabei, uns zu treffen …«

»Du bist hier, um Stephanie zu treffen, ich weiß«, unterbrach der Junge sie. »Komm rein Dascha, wir haben nicht viel Zeit. Sie wird in weniger als fünf Minuten hier sein.«

Er öffnete die Tür und zog die verwirrte MILF in die Kabine. Er drückte sie an die Wand und hielt sie mit seiner rechten Hand fest.

»Bist du nass?«

»Ich … ich glaube nicht …«, stotterte die Frau.

»Na schön. Dann geh auf die Knie.«

Dascha brauchte den Befehl nicht zweimal zu hören. Sofort ließ sie sich auf den schmutzigen Boden fallen und beeilte sich, Eddies Reißverschluss zu öffnen. Zum Glück war sie darin geübt, genau das zu tun.

»Ihr habt Steph gesagt, sie soll herkommen?«

»Ja«, antwortete der Junge, während die Frau seinen halb erigierten Schwanz in ihren geübten Mund nahm und daran zu lutschen begann. »Du hast nur ein paar Minuten Zeit. Versuche nicht, mich zum Abspritzen zu bringen. Du musst ihn nur hart genug für die Pussy deiner Tochter machen.«

Dascha spürte, wie ein Schock der Scham durch ihren Körper lief, sobald Eddie seinen grausamen Satz beendet hatte. Seltsamerweise spürte sie aber auch einen starken Anstieg der Erregung. Sie war sich jetzt sicher, dass sie feucht war, aber der Schwanz ihres Masters war für das junge, enge Fickloch ihrer Tochter bestimmt, nicht für ihres.

Sie saugte mit so viel Geschick und Enthusiasmus, dass sie beide vergaßen, was sie da eigentlich taten. Die Minuten vergingen wie im Flug. Plötzlich war ein leises Klopfen an der Tür zu hören. Die Tür zur Toilette öffnete sich langsam, und ein weiteres Paar weiblicher Füße trat zaghaft ein.

»Eddie«, flüsterte Stephanie. »Bist du hier drin?«

Schnell zog Eddie seinen Schwanz aus Daschas Mund und steckte ihn in seine Hose. Dascha hielt in völliger Panik den Atem an und drückte sich zwischen die

Kabinenwand und die Toilettenschüssel. Der Junge drehte sich zu der Frau um, machte mit dem Finger eine Geste, dass sie schweigen solle, und ging aus der Kabine.

»Oh! Da bist du ja. Schnell. Papa sagt, Mama ist auf der Toilette. Wir haben nur ein paar Minuten Zeit.«



»Sehr gut«, antwortete Eddie. Er packte das Mädchen an der Hand und schob sie in die leere Kabine auf der anderen Seite. Stephanie schlug gegen die Trennwand und drehte sich um, um Eddie mit einem unschuldigen Lächeln anzusehen

»Darf ich Euern mächtigen Schwanz lutschen, Master?«

»Ich habe etwas anderes im Sinn«, sagte der Junge. »Bist du feucht?«

»Natürlich. Immer, Master«, antwortete das Mädchen.

Eddie schob sie grob zur Toilettenschüssel hinüber. Er packte ihre Arme und zog sie zurück. Dabei beugte sich der Körper der jungen Blondine natürlich nach vorne. Eddie hielt die Handgelenke des Mädchens fest in seiner linken Hand und zog mit der rechten Hand ihre enge Jogahose bis zu den Knien herunter. Dann schob er mit einer raschen Bewegung seinen voll erigierten Schwanz in ihre einladend warme Pussy.

Stephanie krampfte sich vor unterwürfiger Lust zusammen und versuchte ihr Bestes, um das Stöhnen in ihrer Kehle zu unterdrücken. Ohne Zeit zu verlieren, begann Eddie, in immer schnellerem Tempo vor und zurück zu stoßen. Sie hatten nicht mehr viel Zeit und er wollte das Mädchen so schnell wie möglich zum Höhepunkt bringen.

Während er die schöne Blondine weiter in einem irren Tempo fickte, hörte er, wie Dascha die Kabine verließ, in der sie festgesteckt hatte. Sie durchquerte die Toilette so leise wie möglich und verließ den Raum. Selbst wenn sie dabei Lärm gemacht hätte, Stephanie hätte es in ihrem ekstatischen Zustand wahrscheinlich nicht bemerkt.

Bald hatte der große Schwanz des Jungen, der sich wie ein unermüdlicher Kolben in dem Fickloch des jungen Mädchens hinein- und wieder herausbewegte, den erwarteten Effekt. Stephanie erklomm schnell die Höhen der Lust und wurde durch eine Reihe von starken Orgasmen fast in den Wahnsinn getrieben.

Zufrieden mit seiner schnellen und effizienten Arbeit, zog sich Eddie aus seinem Mädchen zurück und verstaute seinen Schwanz wieder in seiner Hose.

Als er sie losließ, knickten Stephanies geschwächte Beine ein und sie fiel wie ein Sack Kartoffeln auf die Toilettenschüssel.

»Danke, Master«, sagte sie, wie es sich für eine richtige Sklavin gehört. Sie hatte ein dümmliches Lächeln auf ihrem erschöpften Gesicht. »Das war so …«

»Komm schon, steh auf«, unterbrach Eddie sie. »Geh raus und versuch, dich zu amüsieren, ja? Ich warte noch ein paar Minuten und gehe dann.«

Er beugte sich vor und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

»Ich werde heute Nacht aufbleiben. Wenn du über irgendwas reden willst … über irgendetwas, kannst du mich anrufen, in Ordnung? Du kannst auch zu mir kommen und die Nacht mit mir verbringen, wenn du möchtest.«

Stephanie lächelte. »Wow! So dramatisch!«

Sie stand auf und stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihrem Master einen Kuss auf die Wange zu geben, und verließ die Toilette mit schwungvollem Schritt.


ERENISCH.

Stephanie liebte dieses Gefühl. Das unbeschreibliche Hochgefühl und die Befriedigung, die sie überkam, nachdem sie ihrem Master gedient hatte. Dieses Gefühl hatte sich seit dem Beginn ihrer Beziehung weiterentwickelt und war gereift. Ganz am Anfang war sie von den langen Phasen der Vorfreude und den aufregenden, intensiven, explosiven Momenten des Sex verzaubert gewesen. Heute genoss sie mehr und mehr das gemütliche, warme, ruhige Nachglühen. Das Gefühl der »Nützlichkeit« und des »Zwecks« machte den Akt, ihrem Master zu dienen, besonders befriedigend.

Bevor sie um die Ecke bog und den Saal des Restaurants betrat, blieb sie stehen und ersetzte das dümmlich-befriedigte Lächeln auf ihrem Gesicht lieber durch ein kultiviertes, normales. Sie rückte ein letztes Mal ihre Kleidung zurecht und holte tief Luft. Dann ging sie hinein, als wäre sie nicht vor ein paar Sekunden in einer öffentlichen Toilette durchgefickt worden.

Das »Il Tavolo« war das Lieblingsrestaurant ihrer Familie. Es war eines der seltenen No-Sex-Lokale in der Stadt, wo Kellnerinnen nicht auf der Speisekarte standen. Es gab dort keine Sklavinnen und nicht einmal einen eigenen Raucherraum im hinteren Teil des Lokals. Diese Besonderheit war wahrscheinlich der Grund, warum ihre Eltern dieses Lokal immer für Familientreffen und Feiern wählten. Auf diese Weise wollten sie seit Stephanies Kindheit ihr unschuldiges Gemüt vor der harten Realität schützen.

›Der Besitzer dieses Lokals muss sehr gute Beziehungen haben‹, dachte Stephanie. Eine sklavenfreie Lizenz zu bekommen, war sehr schwierig und vermutlich teuer. Zusammen mit der klassischen Einrichtung aus dem späten 20. Jahrhundert und der Speisekarte sah das Lokal aus, als gehöre es in eine andere Zeit. Als Kind kam Stephanie dieser Ort immer alt und unmodern vor. Heute verstand und schätzte sie die erfrischende Abwechslung, die er bot.

Als sie auf den Tisch ihrer Eltern zuging, stolperte eine nervös wirkende Kellnerin vor ihr und ließ sie einen Moment innehalten. Das einzige Element, das die Wirkung dieses zeitlosen Ortes durchbrach, waren die hochhackigen Bondage-Stiefel, die die Kellnerinnen gemäß den allgemeingültigen Vorschriften für Restaurants tragen mussten. In dieser Hinsicht gab es kein Entkommen vor dem Gesetz.

Natürlich wusste Stephanie aus eigener Erfahrung, dass man sich an diese verdammten Dinger erst einmal gewöhnen musste. Sie wartete geduldig, bis die Kellnerin ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatte und weiterging. Ihre Augen folgten dem Mädchen reflexartig zu ihrem Ziel, als wollte sie sichergehen, dass sie nicht stürzte.

Die Kellnerin ging auf einen Tisch zu, an dem drei stämmige BFA-Agenten saßen. BFA-Agenten an diesem Ort zu sehen, war seltsam und etwas beunruhigend. Der

bloße Anblick ihrer blaugrauen Uniformen reichte aus, um jeder Frau das Fürchten zu lehren. Alle drei waren große, stark aussehende Männer, aber sie wirkten nicht besonders beängstigend oder bedrohlich. Dennoch konnte Stephanie fast hören, wie das Herz der Kellnerin in Panik in ihrer Brust hämmerte.

Stephanie konnte nicht umhin, sich zu fragen, wo die weiblichen »Schützlinge« der Agenten waren. Wahrscheinlich in einer Arrestzelle im Keller des BFA oder so. Stephanie wurde klar, dass sie außer Gerüchten und Theorien absolut nichts über BFA-Agenten wusste. Durften Blaumeisen überhaupt hierher, in eine Nicht-Sklaveneinrichtung? Oder standen sie über diesem Gesetz?

Erst als die zitternde Kellnerin begann, die Bestellungen der Agenten aufzunehmen, erinnerte sich Stephanie daran, wo sie war, und ging zu ihrem Tisch. Ihre Mutter sah etwas müde und in Gedanken versunken aus. Sie schenkte ihr ein kurzes, falsches Lächeln, als sie den Tisch erreichte. Auch ihr Vater sah ernst und ungewöhnlich schweigsam aus. Das junge Mädchen erkannte sofort, dass dies kein Festessen war. Irgendetwas stimmte nicht.

»Was ist denn mit euch los? Was ist passiert?« fragte Stephanie, nachdem sie die beiden auf die Wange geküsst hatte.

»Bitte, setz dich, kleiner Kürbis«, sagte sein Vater, »wir haben eine schlechte und eine gute Nachricht.«

»Oh?«

Stephanies Lächeln verblasste. Eine Million Dinge gingen ihr durch den Kopf. Sofort fragte sie sich, ob es um ihre Beziehung zu Eddie ging. Hatte ihr Vater vielleicht Wind von ihren unangemessenen Abenteuern bekommen? Panik machte sich in ihrem Körper breit. Ihr Herz begann zehnmal schneller zu schlagen als das der Kellnerin, die die BFA-Agenten bediente.

»Ich fange mit der schlechten Nachricht an, Schätzchen. Du bist jetzt ein großes Mädchen, also … gibt es keinen Grund, um den heißen Brei herumzureden. Ich werde es einfach sagen.«

Er hielt einen Moment inne und schaute seiner Tochter in die ängstlichen blauen Augen.

»Deine Mutter und ich haben uns scheiden lassen.«

»Was?« Stephanie sah ihren Vater und dann ihre Mutter mit schockiertem Gesicht an. »Aber … warum? … Wie? … Warum?«

»Du musst dir keine Sorgen machen, kleiner Kürbis«, fuhr ihr Vater fort. »Zwischen uns wird sich nichts ändern. Dein Leben wird überhaupt nicht beeinträchtigt werden. Nichts wird sich ändern, wirklich … nur … ich werde nicht mehr bei euch wohnen. Aber sonst …«

»Nichts wird sich ändern? Weißt du nicht, was mit Frauen passiert, wenn sie nicht beschützt werden vor …? Daddy, wie konntest du …?«

»Ist schon gut, mein Schatz«, sagte Dascha. Sie sprach zum ersten Mal, seit ihre

Tochter angekommen war. »Ich werde beschützt werden. Niemand kann kommen und mich wegholen. Du musst dir keine Sorgen machen.«

»Beschützt? Aber wie? Hast du …?«

»Es ist für alles gesorgt, kleiner Kürbis«, unterbrach ihr Vater sie erneut. »Wir haben Vorkehrungen für die Sicherheit deiner Mutter getroffen. Außerdem darf sie weiter im Haus wohnen, und ich bezahle wie immer deine Ausgaben.«



Stephanie warf sich auf ihren Stuhl zurück und verschränkte wütend die Arme. Dascha beugte sich zu ihrer Tochter und streichelte ihren Arm.

»Sei nicht traurig, Baby. Ich komme schon zurecht. Uns wird es gut gehen, glaub mir.«

Eine ganze Weile sprach niemand. Stephanie saß stirnrunzelnd und schmollend da, die Augen auf den leeren Teller auf dem Tisch gerichtet. Eine Kellnerin kam und ihr Vater bestellte das Übliche für alle drei. Das peinliche Schweigen dauerte noch ein paar Minuten an.

»Ich weiß, dass du wütend bist und ich erwarte nicht, dass du das sofort verdauen kannst, Kürbis«, sagte der Vater nach einer langen Weile. »Aber du bist jetzt alt genug, um zu verstehen, dass die reale Welt kein Märchen ist. Ich … wir haben unser Bestes getan, um dich von der harten Realität fernzuhalten, so gut wir konnten. Wir

haben dich in einer Blase beschützt, dich sicher gehalten. Deine Mutter und ich hatten eine Art Übereinkunft … eine Abmachung, die wir vor langer Zeit getroffen haben. Unsere Ehe war ein Weg, dich zu beschützen. Wir haben die Stadt, die Nachbarschaft, die Restaurants, die Schulen … alles sehr sorgfältig ausgewählt … nur um den Schaden, den diese Welt dir zufügen könnte, zu minimieren.«

Er hielt inne und lehnte sich vor, um Stephanie die Hand auf die Schulter zu legen.

»Natürlich ist es unmöglich, dich für immer in dieser Blase zu halten. Du weißt, was da draußen vor sich geht. Egal, wie sehr wir uns bemühen, die Welt wird dir immer näher kommen.«

Er lehnte sich wieder zurück und holte tief Luft.

»Das bringt mich zu der guten Nachricht.«

Stephanie wandte endlich ihren starren Blick von dem leeren Teller ab und sah ihren Vater an. Sie behielt das Stirnrunzeln bei.

»Ich mache mir Sorgen, dass ich nicht immer da sein werde, um auf dich aufzupassen, Kürbis. Besonders jetzt, wo ich öfter weg sein werde. Also …«

Er hielt wieder inne und nahm einen Schluck von seinem Wasser.

»Weißt du, ich habe einen Kollegen, der einen Sohn hat. Er ist ein paar Jahre älter als du. Ich habe ihn schon oft getroffen, er ist ein sehr guter Junge. Hat eine gute Familie. Wohlhabend genug, hat einen guten Job. Hat gute Aussichten.«

Stephanies Augen wurden noch größer. Ihr Blut begann zu kochen.

»Dad! Was machst du …«

Sie drehte sich zu ihrer Mutter um. Dascha schien von dieser Enthüllung ebenfalls überrascht zu sein. Kenneth erkannte, dass es sinnlos war, noch mehr Zeit zu verschwenden.

»Ich habe mich entschieden. Du wirst ihn nach deinem Schulabschluss heiraten.«

»Was!« rief Stephanie diesmal mit gesteigerter Wut aus.

Ihre Reaktion ließ einige Gäste die Köpfe zu ihnen drehen. Kenneth entschuldigte sich mit einer dezenten Handbewegung bei den Leuten am Nachbartisch.

»Das könnt ihr nicht machen! Ich kann nicht einfach irgendeinen Typen heiraten! Du … du … oh mein Gott! Die Abschlussfeier ist doch schon in zwei Wochen. Hast du den Verstand verloren?«

Diesmal war es Kenneth, der wütend wurde.

»Hüte deine Zunge, junge Dame«, rief er. »Es ist entschieden. Du wirst tun, was ich sage. Das ist der einzige Weg, dich in Sicherheit zu bringen.«

»Blödsinn! Du willst mich nur loswerden. So wie du meine Mutter losgeworden bist.«

Sie sah Dascha an, die immer noch unter Schock stand. Tränen stiegen ihr in die Augen.

Kenneth schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Genug! Du wirst diesen Jungen heiraten und damit basta.«

Erneut drehten sich Köpfe zu ihnen. Er holte tief Luft, um sich zu beruhigen, und lehnte sich langsam zurück.

»Du bist fast 19. Die Leute fragen die ganze Zeit nach dir. Unangenehme Leute. Leute, die ich verachte. Ich kann sie nicht ewig fernhalten, verstehst du?«

Er hielt inne und sah Dascha an, die nun leise weinte.

»Die Scheidung hat damit nichts zu tun. Sie macht das Problem nur noch offensichtlicher, wirklich. Was ist, wenn mir etwas zustößt und du keinen NmV mehr hast? Was wird dann mit dir geschehen? Ich kann einfach nicht zulassen, dass dir etwas Schlimmes zustößt, kleiner Kürbis … Verstehst du? Deshalb … musst du diesen Jungen heiraten. Ich habe ihn gründlich überprüft. Er wird ein guter Ehemann sein, glaub mir.«

Er nahm noch einen Schluck von seinem Wasser.

»Weißt du, das BFA hat mich kürzlich informiert, dass ein Mann eine Option auf dich gekauft hat. Wer auch immer das ist … Der Gedanke, dass ein Kerl versucht, meinen süßen Kürbis zu kaufen …«

Stephanie blickte auf, offenbar überrascht von dieser Enthüllung.

»Du hast recht«, sagte sie nach einer langen, unruhigen Stille. Ihre beiden Eltern sahen sie mehr oder weniger perplex an.

»Ich bin fast 19 … ich bin erwachsen.«

»Ja … natürlich …«

Bevor Kenneth oder Dascha merkten, was geschah, sprang Stephanie von ihrem Sitz auf und rannte zu dem Tisch, an dem die drei BFA-Beamten saßen. Sie stand eine halbe Sekunde lang da und ließ sich auf die Knie fallen, sobald sie sie bemerkten. Sie kreuzte ihre Handgelenke in der richtigen Auslieferungshaltung und senkte den Blick.

»Ihr Herren, bitte nehmen Sie mich in Gewahrsam und übergeben Sie mich meinem Master, Eddie Mestring. Ich, Stephanie Prancer, liefere mich ihm freiwillig aus.«


ERENISCH.

Stephanie wurde durch das laute Klicken der Fahrzeugtür aus ihrer Trance geweckt. Nervös hob sie den Kopf und blickte in das emotionslose Gesicht des Agenten.

»Na gut, kleines Vögelchen. Steig aus!«

Mühsam schob sie sich an den Rand der Rückbank des Fotzentransporters. Sie stieg aus dem Fahrzeug und stand unbeholfen da, wie ein kleines Reh. Sie brauchte ein paar Sekunden, um das Gleichgewicht zu finden, da ihre Hände auf dem Rücken gefesselt waren und ein schweres Schockhalsband um ihren Hals lag.

»Würden Sie mir die bitte abnehmen, Herr? Ich bin nicht auf der Flucht oder kriminell oder so. Sie wissen, dass ich freiwillig hier bin.«

»Standardprozedur«, sagte der Agent, ohne sie überhaupt anzusehen. »Hast du einen Ausweis wie meinen? Nein? Dann gehst du ordentlich gefesselt dort rein.«

Stephanie wusste nicht, was sie antworten sollte. Seit sie von den drei Agenten in Gewahrsam genommen wurde, wurde sie immer nervöser. Natürlich hatte ihr öffentlicher Ausbruch gegen ihren Vater und ihre unerwartete Auslieferung vor den BFA-Agenten eine chaotische Szene in dem Restaurant ausgelöst. Stephanie erinnerte sich kaum daran, was passiert war, nachdem sie auf die Knie gefallen war.

Nachdem sie ihren Schock überwunden hatten, waren ihre Eltern auf sie zugestürmt, wurden aber von zwei der Agenten aufgehalten. Der dritte, der sich später als Agent Hobbes zu erkennen gab, hatte das hysterische blonde Mädchen zu seinem Fotzentransporter auf dem Parkplatz gezerrt.

Als Hobbes ihr Handschellen anlegte und sie auf den Rücksitz drückte, kam Stephanie gar nicht in den Sinn, zu protestieren. Zu sehr war sie daran gewöhnt, täglich von ihrem Master gefesselt zu werden. Doch während der kurzen Fahr zum BFA-Gebäude kam sie wieder zur Besinnung und bekam immer mehr Angst vor der Situation, in die sie sich selbst gebracht hatte.

Jetzt wurde sie am Arm durch einen kalten, schwach beleuchteten Hangar zu einer Metalltür gezerrt.

»Dieser Ort ist nachts fast nicht wiederzuerkennen«, kommentierte der Agent, während er begann, seinen Zugangscode auf dem Tastenfeld neben der Metalltür einzugeben. »Alle Fotzen sind in ihren Zellen eingesperrt, und nur eine kleine Wachmannschaft hält die Stellung. Du solltest diesen Ort mal tagsüber sehen, kleines Vögelchen.«

Stephanie sagte nichts. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie in ein BFA-Gebäude geführt wurde, mit Handschellen und Halsband. Pures Entsetzen machte sich in ihrem Körper breit. Ihre Augen weiteten sich und füllten sich mit Tränen.

»Hast du Angst, kleines Vögelchen?« fragte der Agent, der ihr plötzliches Zögern spürte. »Warst du noch nie an diesem Ort? Du hattest doch schon deine Bewertungsuntersuchung, oder nicht?«

»Nicht hier«, antwortete Stephanie mit zittriger Stimme. »Mein Vater hat mich zu einem privaten Gutachter gebracht. Ich habe nie einen Fuß in …«

Sie hielt inne, als sie die Schilder über den Türen sah, an denen sie vorbeikamen. »Verhörraum 3 … Vergewaltigungssaal 2 … Leichenhalle …«

Sie gingen durch lange, gewundene Korridore. Stephanie war sich fast sicher, dass der Agent sie nur durch die erschreckendsten Flure führte, um ihren Kopf zu verwirren. Jeder Raum, den sie sah, vergrößerte ihre Angst. Der Mann verlangsamte absichtlich sein Tempo, als sie sich einem »Vergewaltigungsraum« näherten, und nahm dann wieder Fahrt auf. Er genoss eindeutig die panischen Reaktionen des jungen Mädchens.

Nach einer quälenden Wanderung durch diese Gänge des Grauens entschied der Agent, dass sie genug gelitten hatte, und zerrte sie in einen »Bearbeitungsraum«. Stephanie dachte, dass »Bearbeitung« ein viel weniger schreckliches Wort war, als die Alternative, die sie auf ihrem Weg gesehen hatte. Sie war fast erleichtert, hielt aber trotzdem den Atem an, als der Beamte die Tür über ein weiteres Tastenfeld entriegelte.

Die Tür flog auf und sie betraten einen kleinen Warteraum mit einer Reihe von Sitzen, die an den Wänden befestigt waren. Abgesehen von den grauen, hässlichen Sitzen war das einzige Möbelstück ein Metalltisch in der Mitte des Raums. Als sie eintraten, war ein lautes Keuchen zu hören. Stephanie drehte sich um und sah eine junge Brünette, wahrscheinlich in ihrem Alter, die in der hintersten Ecke kauerte. Wie Stephanie war sie mit Handschellen und Halsband gefesselt, aber an ihrem Halsband blinkte ein rotes Licht.

»Vorsicht«, sagte der Agent und deutete mit seiner Nase auf das Mädchen. »Das ist ein Schockhalsband. Wahrscheinlich eine eingefangene Ausreißerin. Wenn sie sich schneller bewegt als das eingestellte Limit, wird sie einen Schock bekommen. Wenn das passiert, lass dich nicht von ihr berühren. Du willst doch nicht einen Stromschlag aus zweiter Hand bekommen, oder?«

Er lächelte und wies auf einen Platz direkt gegenüber der einzigen anderen Person im Raum.

»Du parkst deinen süßen kleinen Hintern dort drüben. Halt dich von der hartgesottenen Verbrecherin fern.«

Er stand auf und sah zu, wie Stephanie ihre verängstigten Füße zu dem Platz schleppte, auf den er gezeigt hatte, und drehte sich um, um den Raum zu verlassen, sobald sie sich gesetzt hatte.

Stephanie beugte sich vor und öffnete ängstlich den Mund, aber der Agent kam ihrer Frage zuvor: »Warte hier, kleines Vögelchen. In ein paar Minuten wird dich jemand abfertigen.«

Aus ein paar Minuten wurde eine halbe Stunde. Stephanie versuchte, das

verängstigte Mädchen an der gegenüberliegenden Ecke zu ignorieren. Die Brünette war zu einem zitternden Ball auf ihrem Sitz zusammengeschrumpft und schluchzte unaufhörlich, den Kopf hinter ihren Knien versteckt. Es war offensichtlich, dass sie Angst hatte, sich auch nur ein bisschen zu bewegen. Stephanie vermutete, dass ihr Schockhalsband ihr schon ein paar wertvolle Lektionen erteilt haben musste.

Obwohl sie ihr Bestes tat, um ruhig zu bleiben, ging ihr das Wimmern des Mädchens langsam auf die Nerven. Sie hatte sich schon in dem Moment Sorgen gemacht, als sie sich in Handschellen auf dem Rücken eines Fotzentransporters wiederfand. Jetzt, nach allem, was sie gesehen und miterlebt hatte, geriet sie selbst in Panik. Was, wenn das BFA-Personal einen Fehler machte? Was, wenn sie aufgrund eines Schreibfehlers vorzeitig versklavt und in ein staatliches Bordell geschickt werden würde? Wo war Eddie? Wusste er überhaupt, dass sie hier festgehalten wurde?

Nach fast einer Stunde öffnete sich plötzlich die Metalltür erneut, und eine große junge Frau mit athletischem Körperbau und soldatischer Haltung trat ein. Sie musterte beiläufig die beiden Insassen des Raumes, ging auf den Metalltisch in der Mitte zu und ließ den Pappkarton, den sie trug, darauf fallen. Unsichtbare Metallgegenstände klapperten und klirrten laut, als die Schachtel auf dem Tisch aufschlug, was sowohl Stephanie als auch das schluchzende Mädchen von ihren Sitzen aufspringen ließ.

Die junge Frau, zweifellos eine Sklavin, durchwühlte den geheimnisvollen Inhalt der Schachtel, drehte sich dann um und ging dann ohne ein Wort rasch auf Stephanie zu. Die korrigierte automatisch ihre Haltung und blickte auf. Die junge Sklavin, die sie überragte, war ein beeindruckender Anblick. Sie sah stark und anmutig aus, wie eine Ballerina oder Kriegerin. Ihr platinblondes kurzes Haar war nach hinten gekämmt. Ihre schönen mandelförmigen Augen verrieten eine asiatische Blutlinie in ihrer Familie. Ihr perfektes, glattes Gesicht hatte einen unheimlichen, fast fremdartigen Ausdruck. Ihr Dienstname stand in fetten weißen Buchstaben auf der Brust ihrer blauen Uniform: »Dürrschlampe«.

»Du bist die Freiwillige?« fragte sie mit einer metallisch klingenden Stimme.

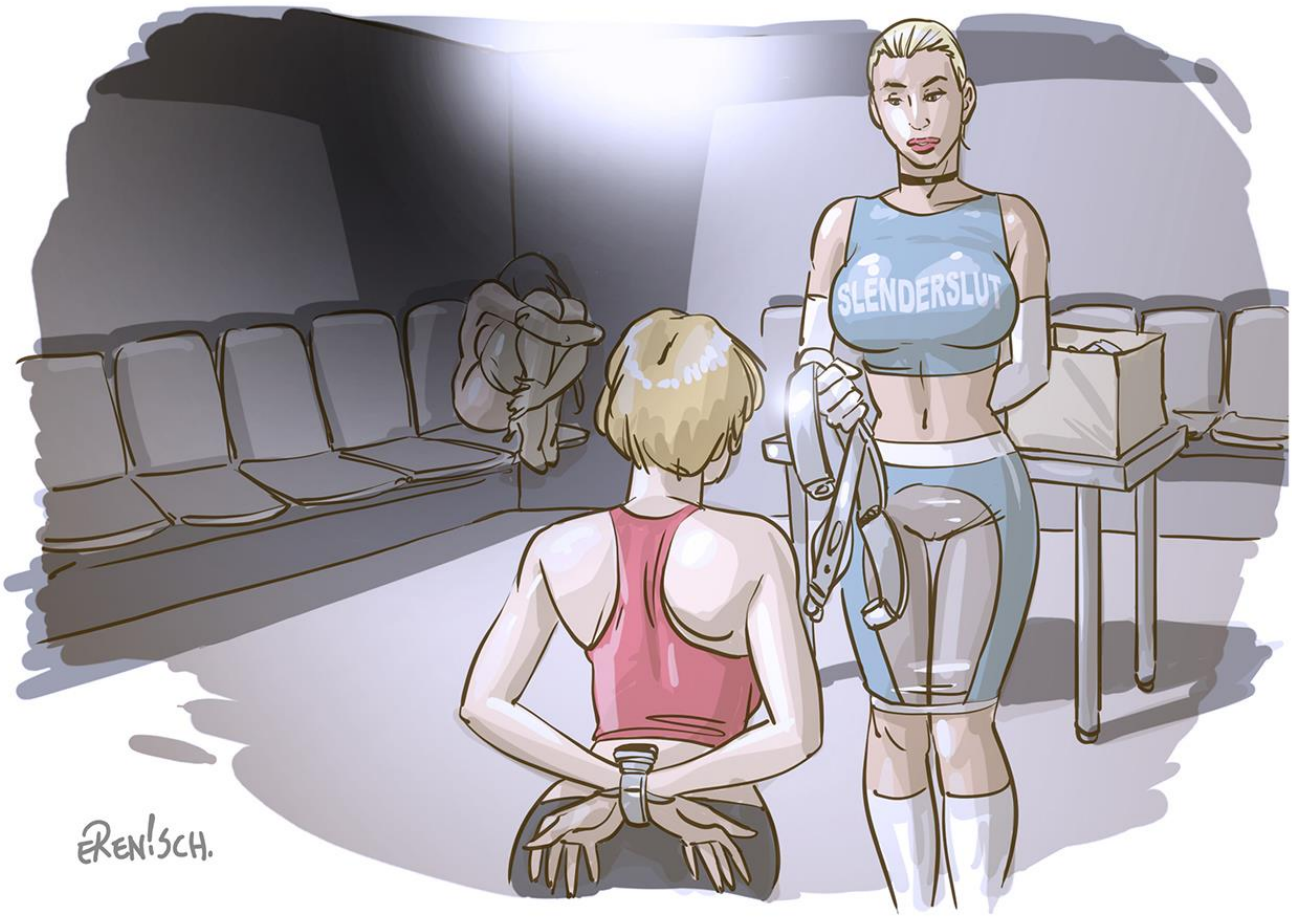
In Stephanies Augen verwandelte sie sich mit jeder Sekunde mehr in einen Roboter.

»Ja«, rief sie hastig. »Ich möchte mich meinem Freund ausliefern. Sein Name ist Eddie Mestring. Wurde er darüber informiert? Sie haben mich sofort hierher gebracht. Ich hatte keine Gelegenheit, um …«

»Langsam«, sagte BFA-Sklavin mit einer abweisenden Handbewegung. »Davon weiß ich nichts. Ich bin nur hier, um dir das zu geben.«

Sie hob die Hand und überreichte Stephanie eine Metallvorrichtung. Stephanie nahm den Gegenstand und sah ihn verwirrt an.

»Das ist ein magnetischer Keuschheitsgürtel«, sagte die Frau nach einer langen, peinlichen Stille. »Er ist vollautomatisch. Man muss sich nur richtig draufsetzen, dann legt er sich um … »



»W-Warum … warum sollte ich einen Keuschheitsgürtel anlegen?« stotterte Stephanie. »Bitte. Lass mich einfach meinen Freund anrufen. Er hat mich abgerichtet. Ich bin seine Sklavin, bisher aber nur dem Namen nach. Bitte …«

»Zieh es an«, unterbrach die BFA-Sklavin das Mädchen kalt. »Vertrau mir.«

Plötzlich schwang die Metalltür erneut auf, diesmal um drei stämmige männliche Beamte mit Getöse hereinzulassen. Sie waren offenbar mitten in eine langatmige, unzüchtige Geschichte vertieft, deren Pointe unmittelbar nach dem Betreten des Raumes herauskam. Es folgte eine Kakophonie des Gelächters. Die BFA-Sklavin Dürrschlampe korrigierte sofort ihre Haltung und wandte sich den Neuankömmlingen zu, als ob sie auf deren Befehle warten würde. Erschrocken sprang Stephanie sofort auf den sich selbst umhüllenden Keuschheitsgürtel. Das Gerät schloss sich magnetisch um ihren Schoß.

»Ah! Dürrschlampe!« rief einer der Männer, ein Großer mit hoher Stirn. »Ist schon eine Weile her. Du hast Nachtdienst, was?

»Ja, Herr, Agent Pugh, Herr!«, antwortete die Sklavin.

»Welche ist nun die Ausbrecherin, die wir verhören sollen?« fragte der dünnere Agent und trat hinter Pugh hervor. Stephanie bemerkte die sarkastische Betonung auf dem Wort »verhören«. Schnell überprüfte sie das Schloss ihres Keuschheitsgürtels.

Ohne ein Wort zu sagen, blickte Dürrschlampe in die dunkle Ecke am anderen Ende des Raumes. Alle Köpfe drehten sich zu dem dort kauernden, wimmernden Mädchen, das vergeblich versuchte, sich unsichtbar zu machen.

»Hallo, kleines Hündchen«, sagte der dünne Agent. Er wandte sich an den dritten und erklärte. »Anscheinend ist sie aus dem Cummypaws-Zwinger auf dem Westfeld entkommen. Hast du schon einmal ein Cummypaws-Hundemädchen gesehen, Frischling?«

»Cummypaws? Nö«, antwortete der jüngere Agent. »Ich habe natürlich schon Petgirls gesehen. Was macht diese so besonders?«

»Der Unterschied ist, dass sie die Besten der Besten sind. Jeder kann seine Sklavin auf allen Vieren laufen lassen. Bei Cummypaws verwandeln sie sie in Hunde. Ich meine, wortwörtlich.«

Der Neuling kicherte spöttisch. »Komm schon! Das ist eine falsche Verwendung des Wortes wortwörtlich. Sie ist immer noch ein Menschenmädchen, wie wir alle sehen können.«

»Ach, meinst du?« lachte der dünne Agent. »Ich zeig's dir.«

Er ging auf das Mädchen zu und zog ihren Kopf an den Haaren hoch. Sie wimmerte vor Angst. Er hielt einen Moment inne, um ihr hübsches Gesicht zu bewundern, und entriegelte dann ihr Schockhalsband. Er enthüllte das dünne lederne Hundehalsband darunter und ließ das schwere Metallhalsband auf den nächsten Sitz fallen.

»Mal sehen«, murmelte er und untersuchte das kleine Metallschild an ihrem Hundehalsband. »›Wichsschöne‹? Was für ein nettes Servonym!«

Er zog das Mädchen unsanft nach vorne und zwang sie, auf Hände und Knie zu fallen. Sie stöhnte vor Schmerz auf, als ihre Knie auf dem Boden aufschlugen. Erst jetzt bemerkte Stephanie, dass das Mädchen bis auf ihre passenden cremefarbenen Latexstrümpfe und langen Handschuhe völlig nackt war.

»Sag es Agent Rookie hier, Wichsschöne. Bist du ein böses Hündchen?«

Das verängstigte Mädchen richtete sich mühsam auf und bemühte sich einen langen Moment lang, sich zu beruhigen. Dann holte sie tief Luft, sah zu dem Mann auf und bellte.

»Wuff!«

»Siehst du, Gabe? Ein einzelnes Bellen ist ›Ja‹. Zweimal Bellen ist ›Nein‹. Sie darf sich nicht mehr der menschlichen Sprache bedienen, sonst droht ihr die Annulierung. Glaubst du mir immer noch nicht? Versuchen wir etwas anderes.«

Er wandte sich wieder an das Petgirl: »Weißt du, was mit den Hündchen passiert, die ihren Mastern entkommen wollen, Hündchen?«

»Wuff, wuff!« bellte das Mädchen mit Angst in den tränenfeuchten Augen.

»Amüsant«, kommentierte der junge Agent. »Frauen die Fähigkeit zu sprechen zu nehmen. Nicht mein Ding, aber ich kann den Reiz verstehen. Ich bin sicher, ihre Ausbildung geht viel weiter als das Bellen von Ja oder Nein?«

»Wuff!« antwortete der dünne Agent, spöttisch das Petgirl nachahmend.

»Aber gibt es da nicht ein Problem?« meinte der Neuling. »Ich weiß nicht, wie wir ein Hündchen verhören sollen, das nur zurückwuffen kann. Sollen wir jede Frage als Ja-oder-Nein-Frage formulieren? Das wird Stunden dauern und …«

Der Mann hielt inne, als die beiden anderen in Gelächter ausbrachen.

»Ah, die Jugend!« rief der Große. »Hey Jones, erinnerst du dich noch an die Zeit, als wir auch dachten, ›Verhör‹ bedeutet Verhör?«

Während sie weiter lachten, ging Pugh auf das Mädchen zu, packte sie an der Kehle und hob sie wie eine Feder hoch. Das arme Ding schnappte nach Luft und schlug mit ihren latexbekleideten Armen und Beinen um sich.

»Okay, verhören wir die Schlampe in all ihren Löchern!«

Ohne sie Luft holen zu lassen, trug er das Mädchen zu dem Metalltisch und warf sie ohne Gnade darauf. Stephanie zuckte entsetzt zusammen und stieß ein Wimmern aus. Das erregte sofort die Aufmerksamkeit des dünnen Agenten.

»Oh, was haben wir denn hier noch?« fragte er. »Noch eine Ausbrecherin?«

»Nein!« rief Stephanie mit Panik in der Stimme. »Ich bin eine Freifrau mit Genehmigung. Eine Freiwillige. Ich warte auf die Ankunft meines rechtmäßigen Masters, Herr.« Sie blickte zu der BFA-Sklavin, die neben ihr stand und in soldatischer Haltung erstarrt war. »Agent Dürrschlampe kann das bestätigen.«

Der Mann trat heran und musterte Stephanie von Kopf bis Fuß, während die beiden anderen das Petgirl mit dem Gesicht nach unten auf den Tisch legten. Der große Kerl packte das zappelnde Hundemädchen sofort an der Taille, zog sie auf seinen riesigen Schwanz und spießte sie ohne Gnade auf. Das Hündchen stieß einen markerschütternden Schrei aus, der sofort durch den Schwanz des Neulings in ihrem Hals gedämpft wurde.

»Du bist eine hübsche Blondine«, sagte der dünne Agent mit einem Grinsen. »Schade, dass ich dich nicht erwischt habe, bevor du deinen Gürtel bekommen hast.«

Stephanies Schenkelmuskeln verkrampften sich vor Angst um das Metallteil, das der einzige Schutz für ihre Pussy war. Der Mann beugte sich hinunter und packte das Kinn des Mädchens mit seiner starken, rauen Hand.

»Du kennst das Problem mit Keuschheitsgürteln, Mädchen?«

Er legte seinen Finger auf Stephanies Unterlippe und drückte sie herunter.

»Sie bedecken deinen Mund nicht.«

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, packte er Stephanie an ihrem goldenen Haar und zog sie an sich. Das Mädchen schrie vor Entsetzen, während der Agent sie

routiniert zu dem Tisch zerrte, auf dem die unglückliche Brünette an beiden Enden brutal vergewaltigt wurde.

Der Agent drückte Stephanie auf den Tisch und klemmte ihren schönen Körper zwischen die Metallplatte und seinen hart werdenden Schwanz.



»Gerade weil du dich freiwillig als Sklavin meldest, solltest du wissen, was passiert, wenn du deine Meinung noch änderst. Sieh dir zum Beispiel diese kleine Schlampe an. Zugegeben, sie hat sich wahrscheinlich nicht freiwillig gemeldet, um ein Hündchen zu werden. Niemand tut das. Aber die Lektion ist trotzdem gültig. Wenn du aus irgendeinem Grund beschließen solltest, wegzulaufen, musst du Folgendes wissen: Du kannst es nicht. Wir jagen dich, fangen dich ein, wir ficken dich und geben dann alles, was von dir übrig ist, an deinen Master zurück. Das ist das BFA-Versprechen.«

Er hielt inne und wandte sich an Dürrschlampe. »Ist es nicht so, Sklavenagentin?«

»Herr, ja Herr!« rief die BFA-Sklavin laut aus.

»Das ist ein braves Mädchen. Komm her und mach dich nützlich, Fotze!« befahl der Mann.

Er ließ Stephanie los und schob sie vom Tisch weg. Immer noch mit Handschellen gefesselt, verlor das Mädchen das Gleichgewicht und fiel auf den nächstgelegenen

Sitz. Während sie sich mühsam aufsetzte, näherte sich Dürrschlampe rasch dem Tisch und kniete vor dem dünnen Agenten nieder. Mit fließenden, gut eingeübten Bewegungen nahm sie seinen harten Schwanz heraus und begann wie eine läufige Hure daran zu saugen.

Trotz der überwältigend beängstigenden Situation, in der sie sich befand, konnte Stephanie nicht anders, als ihre Technik zu bewundern. Ihr energisches, enthusiastisches und anmutiges Auftreten war faszinierend.

»Sie ist gut, nicht wahr?« schmunzelte der Agent und sah Stephanie direkt an.

Das Mädchen blickte auf und stellte beschämt fest, dass sie sich unwillkürlich die Lippen geleckt hatte, während sie Dürrschlampe bei ihrer Vorführung zusah.

»Du hast Glück, Freiwillige. Diese hier ist eine der besten in der Truppe. Sieh zu und lerne. Du bist die Nächste.«

Stephanies Augen weiteten sich vor erneuter Panik. Durfte dieser Mann ihr Gesicht ficken? Wie konnte das möglich sein? Sie öffnete noch einmal den Mund, um zu protestieren. Aber sie hatte keine Chance, etwas zu sagen. Die Metalltür öffnete sich ein weiteres Mal. Hobbes, der Agent, der sie vor mehr als einer Stunde hierhergebracht hatte, stand in der Tür.

»Prancer! Komm her. Dein zukünftiger Master ist da.«

Sehr erleichtert folgte Stephanie wieder einmal Agent Hobbes durch die bedrückenden Gänge des BFA-Gebäudes. Nur dass dieses Mal Sklavenagentin Dürrschlampe sie am Arm festhielt. Immer noch mit Handschellen gefesselt und jetzt mit einem Keuschheitsgürtel versehen, fühlte sich Stephanie wie eine wiedereingefangene Ausreißerin.

In der Ferne konnte sie immer noch die verzweifelten Schreie und das Stöhnen des gefangenen Hundemädchens hören. Die drei Männer fickten das arme Ding bis zum Anschlag durch.

»Haben sie dich da drin vergewaltigt, kleines Vögelchen?« fragte der Agent beiläufig.

»Was? Nein … nein, natürlich nicht«, antwortete Stephanie mit zittriger Stimme. »Dürfen sie … dürfen sie denn das?«

Sie sah Dürrschlampe an, dessen fast roboterhafter Gesichtsausdruck unverändert blieb.

»Zivilisten!« lachte Hobbes. »Ich werde dir ein Geheimnis verraten, kleines Vögelchen. Wir können fast alles mit dir machen. Sobald du hier drin bist, bist du Fickfleisch … Teil des All-you-can-eat-Buffets.«

Dem Mädchen blieb vor Schreck die Luft weg. Wollte dieser Mann sie in einen Vergewaltigungsraum bringen? Wie sicher war ihr Keuschheitsgürtel? Wenn sie die beiden mit ihrem Mund befriedigte, würden sie vielleicht nicht versuchen, ihre Ficklöcher zu benutzen oder sie zu sehr zu schlagen.

Von Angst überwältigt, sah sie Dürrschlampe noch einmal an. Diesmal sah sie fast den Hauch eines Lächelns am Rande der Lippen der großen Frau, was irgendwie ausreichte, um ihren Verstand etwas zu beruhigen. Vielleicht wollte die Agentin sie nur ärgern. Immerhin hatte sie einen NmV und einen Master, dem sie sich ausgeliefert hatte.

»Wohin bringen Sie mich, Herr?« konnte sie fragen, als die anfängliche Angst ein wenig nachließ. »Sie sagten, mein Master sei hier, aber …«

»Mach dir keine Sorgen, kleines Vögelchen. Er wartet sicher schon am Empfang auf dich. Aber wir können dich nicht einfach an ihn ausliefern. Zuerst müssen wir deine Identität überprüfen. Du hast ja kein Band, das wir scannen können, oder?«

Stephanie war wieder einmal verwirrt.

»Meine Identität überprüfen? Sie haben meinen Ausweis bereits eingesammelt … und … warum sollte ich über meine Identität lügen? Ich bin freiwillig zu Ihnen gekommen. Ich liefere mich einem Mann aus. Ich verstehe das nicht …«

»Das ist das Problem, kleines Vögelchen. Du bist ein ganz besonderer Fall.« Hobbes wandte sich an die Sklavenagentin. »Dürrschlampe, hast du schon einmal eine Freiwillige wie Miss Prancer getroffen?«

»Nein, Master-Agent«, antwortete die große Sklavin.

»Eben. Du hast es irgendwie geschafft, nach Feierabend in das BFA-Zentrum zu gelangen, wenn es am verwundbarsten ist. Wie können wir sicher sein, dass du kein FLF-Infiltrator bist?« Seine Stimme wurde ernster. »Diese verdammten Gauner werden in letzter Zeit sehr erfinderisch in ihren Taktiken.«

»FLF? Was ist das?« fragte Stephanie.

Sie erinnerte sich vage an diese Abkürzung als einen abwertenden Ausdruck, wusste aber nicht mehr, was es bedeutete.

»Hah-hah! Das kann doch nicht dein Ernst sein, kleines Vögelchen! Willst du wirklich so tun, als hättest du noch nie etwas von der *Female Liberation Front* gehört?« Er wandte sich wieder an seine Untergebene. »Vielleicht sagt sie ja die Wahrheit, Dürrschlampe. Vielleicht ist sie wirklich so dumm und die Tatsache, dass sie sich in der Öffentlichkeit irgendwelchen BFA-Agenten ausgeliefert hat, war nicht Teil eines genialen Plans.«

Stephanie wusste nicht, was sie darauf antworten sollte. Sie wurde in Handschellen und in einem Keuschheitsgürtel durch die Gänge geschleift, nachdem sie Zeugin einer brutalen Gruppenvergewaltigung geworden war, aber als »dumm« bezeichnet zu werden, schmerzte sie am meisten. Bis jetzt hatte sie es für einen klugen, wenn auch verzweifelten Schachzug gehalten, sich den Agenten ausgeliefert zu haben. Aber jetzt, nach allem, was sie erlebt hatte, kamen ihr langsam Zweifel. Vielleicht war sie wirklich eine Idiotin.

Schließlich hielten sie vor einem Raum mit der Aufschrift »Bewertungsraum«. Stephanie hatte inzwischen gelernt, dass Worte an diesem Ort eine andere Bedeutung haben konnten, so dass sie nicht wusste, was sie in einem »Bewertungsraum« erwarten würde. Hobbes schloss mit dem Tastenfeld die Tür auf und trat zur Seite, um die Mädchen einzulassen.

Der Raum war genauso kalt und kahl wie der vorherige. An der Decke hing ein Hightech-Gerät mit mehreren Linsen. Die Kameras waren auf eine kahle Wand mit einer komplexen Reihe von Linien und Schriftzügen gerichtet. Auf der anderen Seite waren ein paar Stühle entlang der Wand aufgereiht.

Als sich ihre Augen an das helle Neonlicht gewöhnt hatten, erkannte Stephanie, dass es sich um eine Inspektionseinrichtung handelte, in der Mädchen beurteilt und bewertet wurden, wenn sie 18 Jahre alt wurden. Sie war noch nie an einem solchen Ort gewesen.

Als ihre Zeit gekommen war, hatten ihre Eltern sie zu einem zugelassenen Fem-Vet zur Begutachtung und Registrierung gebracht. Viele wohlhabende Familien taten dies, um ihre Töchter zu schützen. Auch wenn das Verfahren sehr übergriffig und demütigend war, so war es doch nichts im Vergleich zu dem, was ein gewöhnliches Mädchen in einem dieser Räume in den Händen brutaler BFA-Agenten erlebte.

Dürrschlampe zerrte Stephanie an die Untersuchungswand und drehte sie so,

dass sie dem Bildgebungsgerät gegenüberstand. Sie trat zurück und wartete auf weitere Befehle.

»Zieh sie aus«, befahl Hobbes, ohne die zitternde Blondine auch nur anzusehen.

Stephanie wurde von einem weiteren entsetzten Schock getroffen, konnte aber nichts darauf erwidern. Sie glaubte nicht mehr daran, dass ihre Proteste etwas bewirken würden.

Die Sklavin ging zu einem Metalltablett mit Werkzeugen und kam mit einer Schere in der Hand zurück. Bevor Stephanie reagieren konnte, riss sie sofort die Träger des roten Oberteils der Blondine auf und schnitt den Rest des Stoffes ab. Schließlich zog sie den Stoff heraus und warf ihn in den Mülleimer nebenan. Ein unangenehmer kalter Luftzug traf auf die großen, fleischigen Titten des Teenagers, sobald sie frei waren. Stephies Arme, die aber immer noch mit Handschellen hinter ihrem Rücken gefesselt waren, verkrampften sich, als sie instinktiv versuchte, ihre Brust zu bedecken. Alles, was sie tun konnte, war, sich ein wenig zu bücken.

Dürrschlampe ging um Stephie herum, korrigierte ihre Haltung und schlug ihr auf die Titten, bis sie die Botschaft verstand. Widerwillig schob sie ihre verführerischen Titten nach vorne und stellte sie zur Schau. Dann zwang die Sklavin sie grob, sich nach vorn zu beugen und ihren Hintern herauszustrecken. Durch diese ganze Manipulation fühlte sich der blonde Teenager wie eine Stoffpuppe.

Hobbes schien sich nicht für ihre schönen, wohlgeformten Brüste zu interessieren.

»Ihre Hose auch«, befahl er, ohne den Blick von dem Tablet abzuwenden, das er in der Hand hielt.

Dürrschlampe gehorchte rasch und begann, die Hose des Mädchens um den Keuschheitsgürtel herum aufzuschlitzen. Nach ein paar Schnitten konnte sie den Stoff wegziehen. Sie formte einen Ball und warf ihn in den Mülleimer, so dass Stephanie völlig nackt und schutzlos war.

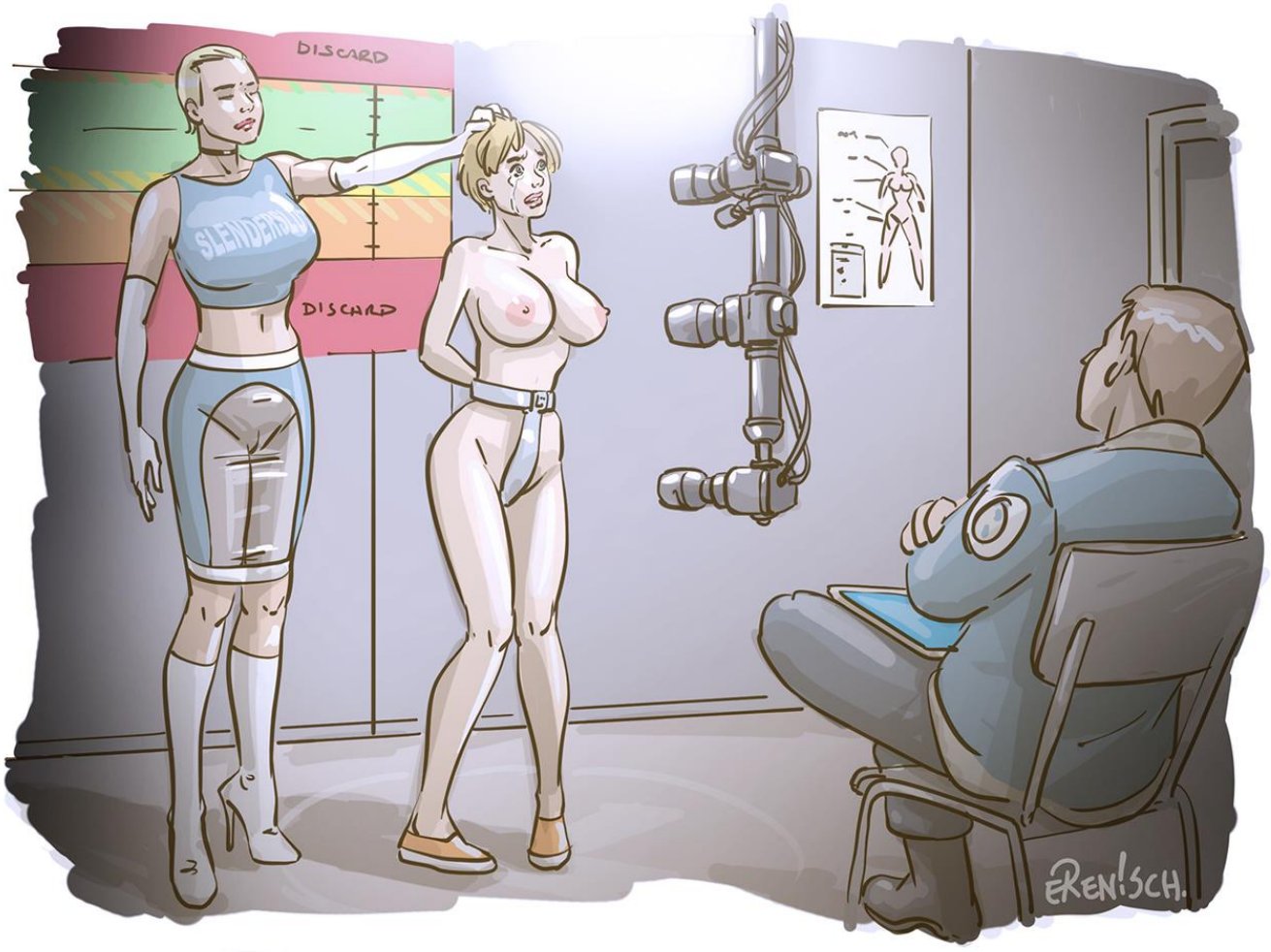
»Größe und Gewicht?« fragte der Agent und hob schließlich den Kopf, um das zitternde, bis auf den Keuschheitsgürtel nackte Mädchen zu betrachten.

Stephanie wollte sich zusammenkauern und wegdrehen, um sich zu verstecken, aber Dürrschlampe packte sie am Hals und drückte sie mit dem Rücken an die Wand. Sie zwang das Mädchen, sich gerade auf die Waage auf dem Boden zu stellen und kontrollierte die Messstreifen an der Wand.

»170 cm … und 53 kg, Master.«

»Hmmm. Das stimmt überein. Das Bild passt auch. Schalten wir das Ding mal an.«

Er deutete auf das bildgebende Gerät, während er sich umdrehte und einen Stuhl heranzog. Als er sich setzte, zerrte Dürrschlampe Stephanie auf die X-Markierung in der Mitte des Raumes und ließ sie dort stehen. Das verängstigte Mädchen wagte nicht, sich zu bewegen. Sie wusste, dass sie an Ort und Stelle bleiben musste. Die Sklavin drückte ein paar Knöpfe an dem Gerät und trat zurück.



»Steh grade, kleines Vögelchen«, befahl der Agent, der dem nackten Mädchen nun gegenüber saß. »Und spreize deine schönen langen Beine ein wenig.«

Stephanie zögerte nur einen Moment und gehorchte dann widerwillig.

»Mehr!« befahl der Mann, der das Schauspiel nun in vollen Zügen genoss.

Stephanie spreizte ihre Beine weiter. Der Keuschheitsgürtel verdeckte ihre Löcher, aber die kalte Berührung des rauen Metalls machte die Erfahrung für das junge Mädchen noch demütigender. Schließlich schossen ihr Tränen aus den Augen und sie begann laut zu schluchzen. Das bildgebende Gerät begann zu summen und drehte sich langsam um ihren völlig entblößten Körper.

»Du darfst weinen. Das Gerät ist dafür kalibriert«, sagte der Mann mit einem bösen Grinsen. »Eigentlich könnte es die Messungen verfälschen, wenn du nicht weinen würdest. Hah-hah!«

Mehrere bewegliche Linsen, die auf verschiedene Teile ihres Körpers gerichtet waren, umkreisten das Mädchen zweimal und blieben schließlich in ihrer Ausgangsposition stehen. Ein lauter Piepton ertönte und das Gerät verstummte, als hätte es sich nie bewegt. Das Tablet des Agenten piepste, um das Ende der Inspektion anzuzeigen. Der Mann lächelte Stephanie lüstern an und richtete seinen Blick auf den Bildschirm.

»Ah ja! Identität bestätigt. Die Körpermaße stimmen perfekt überein. Die ermittelte Schlampe ist Stephanie Prancer, Alter 18,9 … Highschool-Schülerin, macht bald ihren Abschluss … mit guten Noten. Hatte aber zum Ende hin einen ziemlichen Einbruch. Wahrscheinlich hat sie zu viel Sperma getrunken.« Er sah das verlegene Mädchen an. »Hast du in letzter Zeit zu viel Sperma geschluckt, kleines Vögelchen?«

Stephanie zögerte ein paar Sekunden und nickte dann beschämt.

»Das ist schon in Ordnung, Vögelchen. Es ist ja nicht so, dass du das Schulzeugs im Leben brauchen würdest. Ab heute wirst du nur noch Schwänze in deine nuttigen, feuchten Löcher stecken. Ah, das einfache Leben einer Sexsklavin! Keine Sorgen, keine Probleme … nur Schwänze lutschen.«

Der Mann kicherte und wandte sich wieder dem Bildschirm zu.

»Wo war ich? Ah, da … gezeugt von Kenneth Prancer, derzeitiger NmV … geboren von Dasha Masters, Servonym ›Lutschpuppe‹, kürzlich versklavt … Derzeit nicht zum Verkauf gelistet, aber eine Versklavungsoption gekauft von …

»Moment!« rief Stephanie aus. »Kürzlich versklavt? Reden Sie von meiner Mutter?«

Hobbes hob den Kopf, scheinbar überrascht oder amüsiert von Stephanies Frage.

»Ja? Ah! Das wusstest du nicht? Das ist ja großartig!«

Der Mann begann zu lachen. Sein höhnisches Gelächter dauerte so lange, dass Stephanie fast vergaß, dass sie völlig nackt und gefesselt in der Gegenwart eines BFA-Agenten stand und schon drauf und dran war, den Mann zu beschimpfen. Erst als die Sklavenagentin um sie herumging und sich hinter Hobbes stellte, wurde sie an ihre verzweifelte Lage erinnert und hielt sich in letzter Sekunde zurück.

»Das muss ein Irrtum sein, Herr«, sagte sie hoffnungsvoll. »Mein Vater hat meine Mutter nie versklavt. Und sie haben sich erst vor ein paar Tagen scheiden lassen. Vielleicht sind Ihre Unterlagen …«

»Moment mal«, unterbrach der Agent. »Was sagtest du, wem du dich ausliefern willst?«

Stephanie hielt inne und schluckte, bevor sie antwortete. »Eddie Mestring, Herr. Er hat mich seit Monaten zu seiner Sklavin abgerichtet. Wir … wir lieben uns, und …«

Der Agent blickte auf seinen Bildschirm und begann wieder zu lachen.

»Das ist unbezahlbar«, sagte er nach einer Weile. »Jetzt will ich wirklich sehen, wie du registriert wirst.«

Plötzliche Schwermut überkam das junge Mädchen. Sie versuchte, sich zu beruhigen und fragte mit leiser Stimme. »Bitte … wer … wer hat meine Mutter versklavt?«

»Das«, erwiderte der Agent nachdrücklich, »ist eine private Information. Ich meine … ich habe das nur erwähnt, weil ich dachte, du wüsstest es. Offenbar warst du aus irgendeinem Grund nicht eingeweiht. Ich meine, ich kann verstehen, warum, aber ich kann es dir nicht sagen. Hah-hah!«

»Bitte«, wiederholte das Mädchen. Sie ging auf die Knie, senkte unterwürfig den Kopf und flehte: »Bitte sagen Sie es mir, Herr. Sie ist meine Mutter. Ich möchte wissen, ob ich für immer von ihr getrennt sein werde.«

»Darüber würde ich mir keine Sorgen machen«, lachte der Agent, während er auf seinen Bildschirm blickte. Dann wurde sein Gesicht wieder ernst. »Aber im Ernst, ich darf es nicht sagen. Das ist das Privileg des Masters, weißt du.«

Stephanie wartete einen langen Moment in ihrer Bittstellerhaltung, offenbar nachdenkend. Hobbes legte den Kopf schief und betrachtete die schöne, junge Blondine, die vor ihm kniete. Fasziniert von ihrer einzigartigen Situation, beschloss er, stillschweigend abzuwarten, was sie tun würde.

»Sie dürfen es mir nicht sagen«, sagte Stephanie dann mit ruhiger Stimme. »Aber … was wäre, wenn Sie einen Moment abgelenkt sind und jemand zufällig den Bildschirm sieht?«

»Ablenkungen gibt es … ständig.«, antwortete der Agent mit einem Grinsen auf den Lippen. »Aber wie du siehst, gibt es hier nicht viele Ablenkungen.«



Stephanie blickte auf und versuchte, Kraft zu sammeln, um die Worte auszusprechen, die sie sagen wollte. Dann beschloss sie, es nicht zu tun. Stattdessen begann sie, auf den Knien vorwärts zu robben, langsam und widerwillig, bis sie

zwischen Agent Hobbes' gespreizten Beinen angekommen war. Sie blickte ein letztes Mal demütig zu ihm auf und beugte sich dann vor, um mit ihren Zähnen nach seinem Reißverschluss zu greifen. Obwohl sie bereit war, den Schwanz des Mannes nur mit ihrem Mund freizulegen, konnte der Mann nicht länger warten. Er griff in die Hose und holte seinen bereits harten Schwanz heraus. Er hielt ihn in seiner Faust und richtete ihn wie ein Mikrofon auf die geöffneten Lippen des Mädchens.

Als der maskuline Geruch ihre Nase erreichte, zögerte Stephanie noch einmal. Wenn sie den riesigen Phallus vor ihrem Gesicht berührte, würde sie das Vertrauen ihres Masters missbrauchen. Natürlich war sie technisch gesehen immer noch eine freie Frau. Es stand ihr frei, zu tun, was sie wollte. Aber sie wusste, dass es ein Verrat wäre, einem anderen Mann ohne die Erlaubnis ihres Masters zu dienen. War diese Information es wert?

»Worauf wartest du, kleines Vögelchen?« drängte der Agent. »Wir haben nicht viel Zeit.«

»Ich verstehe nicht, warum du mich nicht reinlässt«, rief Kenneth der Sklavin hinter dem Einlassfenster zu. »Ich bin ihr NmV. Sie ist meine Tochter.«

»Dieser Fotze tut es leid, Mr. Prancer«, antwortete das Mädchen und blickte wieder auf ihren Bildschirm. »Unsere Akten besagen, dass Miss Stephanie Prancer den Beamten des BFA ihre Absicht erklärt hat, sich einem Bürger auszuliefern. Damit steht sie nicht mehr unter Ihrer Aufsicht. Sie befindet jetzt unter der vorübergehenden Obhut des BFA.«

»So ein Scheiß!« rief Kenneth, frustriert über die Antwort der steingesichtigen Sklavenpolizistin. »Eure blöden Regeln sind mir egal. Ich will sie nur sehen. Wenn ich nur eine Sekunde mit ihr reden könnte …«

»Diese Fotze tut es leid, Herr«, unterbrach das Mädchen erneut.

Langsam hörte sie sich an wie eine kaputte Schallplatte.

»Fick dich!« schrie Kenneth.

Dieser Ausbruch erschütterte Dascha. Es war in der Tat ein seltener Anblick. Kenneth war kein Mann, der in der Öffentlichkeit einen Wutanfall bekam, und er benutzte nur selten eine so derbe Sprache.

»Dieser Fotze tut es leid«, wiederholte sich das Mädchen. »Dieser Fotze ist es nicht erlaubt, Zivilisten oder BFA-Personal unterhalb der C-Freigabe sexuell zu dienen, Herr.«

Dascha war überrascht, wie das Mädchen es schaffte, arrogant und abschätzig zu klingen, während sie von sich selbst so herabsetzend sprach. Sie konnte fast das verächtliche Grinsen hinter den emotionslosen Lippen des Mädchens sehen.

»Willst du mich verarschen, du unverschämte kleine …«

Dasha legte ihrem Ex-Mann beruhigend die Hand auf die Schulter, bevor er seinen Satz beenden konnte.

»Atme tief durch, Kenneth«, sagte sie mit sanfter Stimme. »Es ist offensichtlich, dass der Wortschatz dieses Mädchens auf eine bestimmte Anzahl von Antworten beschränkt ist. Sie darf wahrscheinlich nichts anderes sagen. Ich glaube nicht, dass sie uns helfen kann.«

Kenneth warf frustriert die Hände hoch und wandte sich wieder seinem Platz im Wartebereich zu. Dascha sah ihm nach und wandte sich dann an das Mädchen hinter dem dicken Glasfenster.

»Schwester«, sagte sie nach ein paar Sekunden lächelnd. »Ich weiß, dass du keine Informationen herausgeben darfst, aber gehe ich recht in der Annahme, dass du die Details der Selbstauslieferung meiner Tochter auf deinem kleinen Bildschirm sehen kannst?«

Die Sklavin antwortete nicht. Dascha interpretierte ihre ausbleibende Antwort als ein »Ja«. Sie griff nach dem Rollkragen ihres Pullovers und zog ihn nach unten, um

ihr Halsband freizulegen.

»Kannst du das von da drüben aus scannen?«

Die Augen der Sklavenagentin richteten sich auf den Metallknopf in der Mitte von Daschas Halsband. Als sie erkannte, dass die Frau, mit der sie sprach, versklavt war, erschien für einen kurzen Augenblick eine leichte Überraschung auf ihrem emotionslosen Gesicht. Dasha konnte fast die Verurteilung in den Augen der Sklavin sehen, obwohl ihr Gesicht unverändert blieb. Ein Sklavinnenhalsband zu verstecken war nicht illegal, aber verpönt. Andere Sklavinnen, insbesondere Sklavenpolizistinnen, mochten solch ein irreführendes Verhalten überhaupt nicht.



»Es tut mir sehr leid. Befehl meines Masters«, erklärte Dascha mit einem entschuldigenden Lächeln, in der Hoffnung, die Sklavenagentin gnädig zu stimmen.

Die blickte instinktiv zu Kenneth, der immer noch wütend auf seinem Platz saß.

»Nein, nicht er«, erklärte Dascha. »Er ist mein Ex-Mann. Nicht mein Master.« Sie deutete wieder auf ihr Halsband. »Bitte, könntest du das scannen?«

Die Sklavenagentin atmete durch und zeigte auf das optische Lesegerät, das sich über der Sprachbox befand. Dascha lächelte, beugte sich zur Linse und streckte ihren Hals, damit das Lesegerät das Signal von ihrem Sklavenhalsband empfangen konnte. Ein schwacher Piepton ertönte.

Die Sklavenagentin blickte auf ihren Bildschirm, auf dem nun Daschas Informationen angezeigt wurden.

»Ich schätze, jetzt weißt du alles, was du über mich wissen musst, was?« lächelte

Dasha und blickte auf die Brust der Slavin. »… Sklavenagentin Honigpussy. Was für ein nettes, schmeichelhaftes Servonym! Ich wette, du verdienst …«

Sie hörte auf zu sprechen, als sie bemerkte, dass die stoische Sklavenagentin ihre Stirn leicht runzelte. Offenbar war dieses Mädchen nicht in der Stimmung für ein freundliches Gespräch.

»Wie auch immer. Ich bin sicher, deine Schicht war lang und ermüdend. Ich möchte dich wirklich nicht länger aufhalten. Aber … du siehst ja jetzt, wer mein Master ist, und weißt, wem sich meine Tochter ausgeliefert hat. Könntest du mich jetzt bitte zu meiner Tochter bringen, damit wir zusammen auf unseren Besitzer warten können? Ich bin sicher, dass dieser Ort sie zu Tode erschreckt. Weißt du, sie war noch nie in einer BFA-Einrichtung.«

Das Mädchen blickte Dascha ein paar Sekunden lang in die Augen und wandte sich dann gleichgültig ab. Es war mehr als offensichtlich, dass sie sich einen Dreck um die Sache scherte. Frustriert, aber nicht bereit, die Niederlage zu akzeptieren, beschloss Dascha, die Taktik zu ändern.

»Vor einer Minute hast du gesagt, dass du keinem Bürger dienen darfst …«, begann sie und machte einen weiteren Schritt auf das Fenster zu. »Du hast nichts davon gesagt, dass die Bürger dir nicht dienen dürfen.«

Der Sklavenpolizistin sah sie wieder an. War sie neugierig geworden?

»Wenn du meine Daten überprüfst, wirst du sehen, dass ich eine Sexretärin bin. Ich meine, ich war … ich habe mehr als ein Jahrzehnt Erfahrung im oralen Service. Blowjobs, Rimjobs …« Wegen des dramatischen Effekts machte sie eine Pause. »Und Fotzenlecken.« Dasha hielt inne und blickte tiefer in die überraschten Augen der Sklavenpolizistin. »Darin bin ich sehr, sehr, sehr gut.«

Honigpussy blieb lange Zeit unbewegt. Dann deutete sie, ohne ihren Gesichtsausdruck zu ändern, auf die Tür neben dem Fenster.

»Nur du«, sagte sie und warf Kenneth einen Seitenblick zu. »Geh und stell dich in den Kreis.«

Dascha bedankte sich bei der Sklavin und huschte hinüber zu dem aufgemalten gelben Kreis vor der Tür. Ein Summen ertönte und die Tür öffnete sich. Sie blickte schnell zu Kenneth zurück, der nur langsam verstand, was vor sich ging, und ging hinein. Die Tür schloss sich bereits hinter ihr, als Kenneth noch versuchte, aufzustehen.

Sklavenagentin Honigpussy kam Dasha aus ihrer Kabine entgegen.

»Hände auf den Rücken«, befahl sie, ohne zu zögern.

Der Befehl überraschte Dascha, aber sie erinnerte sich schnell daran, wo sie war und was sie war. Gehorsam kreuzte sie ihre Handgelenke auf dem Rücken und die kalten Metallhandschellen der Sklavenagentin machten sie schnell wehrlos.

Aus der Nähe sah Honigpussy noch beeindruckender aus. Dascha war selbst recht groß, aber die Sklavenagentin überragte sie noch. Sie sah stark und beweglich aus,

aber was sie noch beeindruckender machte, war ihre perfekte Körperhaltung. Sie sah aus, als wäre sie aus Marmor gemeißelt.

Nachdem Daschas Hände sicher auf dem Rücken gefesselt waren, packte das junge Mädchen sie am Arm und zog sie zu einem Schreibtisch. Dann hielt sie Dascha an den Haaren fest, sah ihr wortlos in die Augen und zwang sie auf die Knie. Plötzlich starrte Dascha auf die glattrasierte Pussy der Sklavin hinter dem durchsichtigen Bleistiftrock, den sie trug. Sie öffnete den Mund, um die Schönheit des Mädchens zu loben, aber Honigpussy wies sie mit einer Geste an, zu schweigen. Es schien, dass sie sich Sorgen um Abhörgeräte machte. Dascha beschloss, mitzumachen. Schließlich war das, was sie vorhatte, gar nicht so kompliziert. Sie brauchte keine Anweisungen.

Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass ihre Gefangene still war, ließ Honigpussy Daschas Haare los. Sie ging einen halben Schritt zurück und hob ihren Rock an. Ihr süßlicher Geruch schlug Dascha ins Gesicht. Sie lächelte.

Dascha hatte nicht gelogen, was ihre Erfahrung mit Pussys anging. Als Sexualassistentin hatte sie schon viele Mösen geleckt. Alle schmeckten anders. Viele waren zu fischig für ihren Geschmack, aber einige reizten ihre Sinne. Dasha konnte am Geruch sofort erkennen, dass Honigpussys Servonym mehr als zutreffend war.

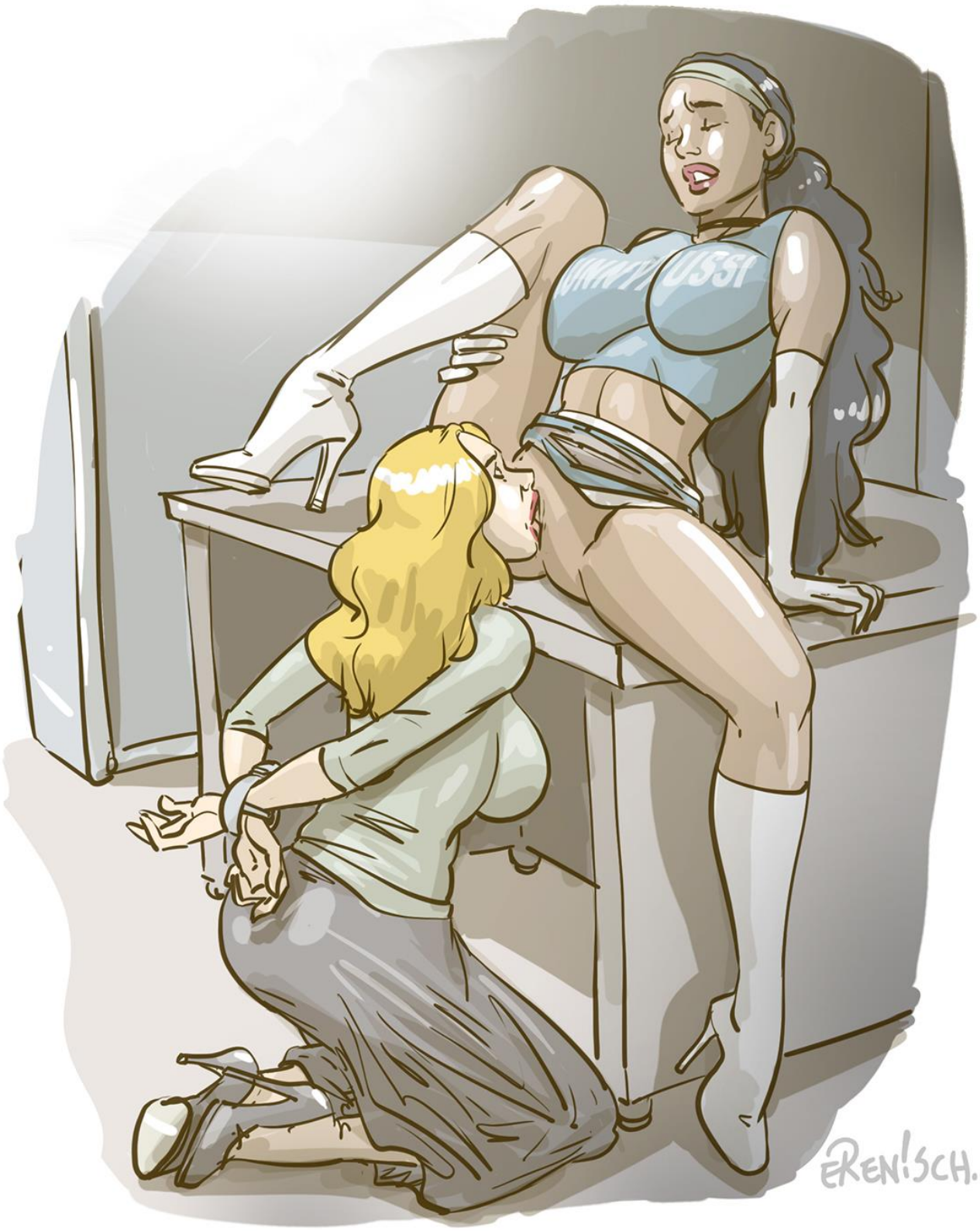
Die Sklavenpolizistin setzte sich auf die Ecke des Schreibtisches, hob ihr rechtes Bein, lehnte sich zurück und sah Dascha wieder in die Augen. Dascha lächelte und rückte nach vorn zwischen die Beine des Mädchens. Sie begann, deren lakonische Art und ihr starres Gesicht zu mögen. Unwillkürlich fragte sie sich, was für ein spezielles Trainingsprogramm dieses Mädchen absolviert haben musste, um eine so absolute Kontrolle über ihre Gesichtsmuskeln zu haben.

Sie beugte sich vor und roch eine Sekunde lang den angenehmen Duft der Sklavin, bevor sie begann, ihren Schlitz zu lecken. Ihre Pussy war in der Tat sehr schön. Die Schamlippen waren klein und steckten in ihrem Schlitz.

Geschickt schob Dascha ihre Zunge in die Öffnung und begann, wie der erfahrene Profi, der sie war, jede Spalte und jeden Winkel zu massieren. Sie bewegte sich in die Fotze hinein und wieder heraus, leckte über die Schamlippen und konzentrierte sich schließlich auf den gut versteckten Kitzler.

Schon nach einigen Augenblicken gelang es ihr, die scheinbar vollkommene Gelassenheit des Mädchens zu durchbrechen. Deren Augen waren nun geschlossen, und ihre vollen Lippen vor Verlangen aufgerissen. Dascha konnte ihr Wimmern und Stöhnen fast hören.

Als das Mädchen das erste hörbare Stöhnen von sich gab, verspürte Dascha einen Anflug von purer Befriedigung. Sie fühlte sich fast so, als hätte sie einen Kampf des Willens gewonnen. Natürlich hatte sie nicht erwartet, dass das Mädchen völlig emotionslos bleiben und diesen Akt nicht genießen würde, aber das unerwartet laute Stöhnen fühlte sich dennoch wie ein Sieg an.



Weiteres Stöhnen und Wimmern folgte, und das Mädchen wurde immer lauter. Bald schüttelte es die junge Sklavenpolizistin heftig durch.

Dascha hatte nun die volle Kontrolle. Sie verlangsamte und steigerte das Tempo nach Belieben, bis sich das Mädchen ganz ihrer talentierten Zunge und ihren Lippen hingab.

Schließlich überrollte Honigpussy ein gewaltiger Orgasmus und sie fiel auf die

Ellbogen zurück. Es dauerte eine Weile, bis sie wieder zu Atem kam und ihre soldatische Haltung erneut einnehmen konnte.

Sie stand auf, rückte ihre Uniform zurecht, zog Dascha auf die Beine und sagte, als ob nichts geschehen wäre: »Ich kann meinen Posten nicht verlassen. Und wir haben zu dieser späten Stunde nicht genug Personal, um dich zu begleiten. Aber du findest den Weg schon selbst. Folge der grünen Linie auf dem Boden. Sie führt dich in den Anmeldeblock. Deine Tochter sollte im Zimmer 116 sein.«

»Danke«, sagte Dascha.

Der kalte, hässliche Korridor vor ihr sah ziemlich bedrohlich aus. Ihr Angstpegel stieg sofort wieder an.

»Du solltest wissen, dass das BFA keine Verantwortung übernimmt, wenn unbegleitete Frauen vergewaltigt, geschädigt oder getötet werden«, fuhr Honigpussy fort. »Aber wenn du auf der grünen Linie bleibst, solltest du in Sicherheit sein. Wahrscheinlich.«

Dascha lächelte nervös und lief los. Das letzte Wort, das Honigpussy sagte, war möglicherweise ein unbeholfener Versuch, einen Scherz zu machen, aber Dascha war jetzt zu aufgeregt, um ihn zu verstehen.

Glücklicherweise waren die Gänge tatsächlich leer, so dass Dascha auf ihrer zögerlichen Reise durch das BFA-Zentrum auf keine Hindernisse stieß. Nur gelegentlich wurde sie durch gedämpftes Stöhnen und Schreie aufgeschreckt, die aus den dunkleren Bereichen des Labyrinths kamen, wohin die roten und orangefarbenen Linien führten.

Schließlich gelangte sie in einen breiteren, besser beleuchteten Bereich. Sie nahm an, dass dieser Teil während der normalen Arbeitszeiten für die Bürger zugänglich war. Offensichtlich befand sich hier die Anmeldung. Am Ende der Halle konnte sie eine Reihe von Schaltern mit Computerbildschirmen sehen. Nur eine der Kabinen war beleuchtet, und die Silhouette eines jungen Mannes war hinter der durchsichtigen Glastrennwand kaum zu erkennen. Dascha war sich sofort sicher, dass es Eddie war.

Einen Moment lang war die ängstliche MILF versucht, zu ihm zu laufen, doch dann wurde ihr klar, dass sie direkt vor dem Zimmer 116 stand. Sie drehte sich auf den Fersen um und klopfte mit dem Ellbogen an die Metalltür.

Nach ein paar Sekunden hörte sie das Klick-Klack von hochhackigen Frauenstiefeln, die sich näherten. Mit einem lauten Knarren öffnete sich die Metalltür und eine weitere große Marmorstatue in blauer Uniform kam Dascha auf der Schwelle entgegen.

»Ich … ich suche meine Tochter, Stephanie Prancer«, stotterte Dascha.

Die große Sklavenpolizistin blickte die verwirrte MILF kurz an und ging ihr aus dem Weg.

»Mama?« rief das nackte, junge, blonde Mädchen, das in der Mitte des Raumes

kniete, vor einem sitzenden Agenten mit entblößtem, erigiertem Schwanz. »Wie hast du … was machst du hier?«

In dem Moment, als Agent Hobbes seinen erigierten Schwanz aus seiner Hose zog und ihn auf ihre Kehle richtete, erstarrte Stephanie wie ein Reh im Scheinwerferlicht. Sie nahm einen tiefen Atemzug und schluckte nervös. Die stürmischen Ereignisse des Abends liefen vor ihren Augen ab. Der kurze Horrorfilm endete damit, dass sie nackt kniete und ihre Handgelenke hinter dem Rücken gefesselt waren. Sie befand sich mitten in einem BFA-Bewertungsraum und war dabei, den riesigen Schwanz eines Agenten zu lutschen.

Die ganze Situation kam ihr surreal vor. Einen Moment lang hatte sie das Gefühl, nichts mit der Situation zu tun zu haben. Es war, als hätte sie eine außerkörperliche Erfahrung gemacht. Warum kniete sie dort und war im Begriff, ihren Freund und Master zu verraten? Was hatte sie noch vor einer Minute gedacht? Gab es etwas, das sie wissen wollte?

Ein plötzliches Klopfen an der Tür brachte sie wieder zur Besinnung. Sie richtete sich auf und sah mit großen, verwirrten Augen zur Tür.

Hobbes atmete frustriert aus und nickte der Sklavenagentin Dürrschlampe zu. Als die Platinblondine sich umdrehte, um nachzusehen, wer an der Tür war, nutzte Stephanie die Gelegenheit, um sich weiter von dem Schwanz des Agenten zu entfernen, der immer noch bedrohlich auf sie gerichtet war.

Die Metalltür öffnete sich mit einem lauten Knarren. Dann hörte das junge Mädchen eine vertraute Stimme, die ihr sofort das Blut in den Adern gefrieren ließ.

»Ich … ich suche meine T-Tochter, Stephanie Prancer.«

Als die Sklavenagentin zur Seite trat und Dascha sichtbar wurde, zitterte Stephanie vor Überraschung und konnte sich kaum noch auf den Knien halten.

»Mama? Wie hast du … was tust du hier?«

Dasha sah die Sklavenagentin kurz an, um zu prüfen, ob sie versuchen würde, sie am Eintreten zu hindern. Aber Dürrschlampe trat einen weiteren Schritt zurück, um Dascha einzulassen. Die Mutter, sichtlich nervös und schockiert, ging zaghaft hinein und blieb nach ein paar Schritten stehen.

»Es tut mir leid, Agent … Ich bin Dasha Pr … Dasha Masters, und das ist meine Tochter.« Sie atmete ein und versuchte, ihre Kräfte zu sammeln. »Herr, darf ich fragen, warum …«

Agent Hobbes runzelte die Stirn und hob seine Hand, um die Frau zum Schweigen zu bringen. »Dasha Masters? Du meinst sicher, Lutschpuppe?«

Dasha erstarrte, als ihr plötzlich bewusst wurde, in welch unmöglicher Situation sie sich befand. Als sie sich Eddie auslieferte, beschlossen sie, ihre Versklavung vorerst vor ihrer Tochter geheimzuhalten. Keiner von ihnen hatte erwartet, dass dieser Plan innerhalb weniger Tage in die Brüche gehen würde. Stephanies unerwartete Reaktion auf den Plan ihres Vaters setzte diese Reihe unerwarteter

Ereignisse in Gang, und nun hatte Dasha keine andere Wahl, als die Wahrheit zu enthüllen.

Als sie sich vor ein paar Minuten auf den Weg hierher gemacht hat, hatte sie darüber nicht nachgedacht. Ihre Absicht war lediglich gewesen, ihre Tochter zu finden und sie zu begleiten, bis sie sich Eddie endgültig auslieferte. Dass dabei ihr Geheimnis enthüllt werden würde, hatte sie nicht kommen sehen. Jetzt konnte sie nicht mehr lügen oder die Antwort verweigern. Nicht vor einem BFA-Agenten.

»Ja, Herr«, antwortete sie nach einer langen Pause.

Ihre Augen trafen auf Stephanies geweitete Hundeaugen. Tränen der Scham begannen sich zu bilden.

»Ich war … diese Fotze wurde … vor zwei Tagen versklavt und von ihrem Master in ›Lutschpuppe‹ umbenannt.«

Hobbes hob wieder seine Hand. Dascha hörte sofort auf zu reden. Sie wusste sowieso nicht, was sie sagen sollte. Der Agent gestikulierte erneut zu Dürrschlampe, die schnell die Schere nahm und begann, Daschas Rollkragen zu zerschneiden. Dascha war von der plötzlichen Bewegung überrascht, beschloss aber, sich nicht weiter zu wehren, sondern nur ein paar Schritte zurückzutreten. Mit ihren fest gefesselten Händen würde sie gegen eine gut trainierte Sklavenpolizistin ohnehin nicht viel ausrichten können.

Als der erste Schnitt der Schere Dashas schlanken Hals und das fest um ihn geschlungene Sklavenhalsband enthüllte, waren auch die letzten Zweifel in Stephanies Kopf verflogen. Es war wahr. Ihre Mutter war versklavt.

Als die zerschnittenen Kleider ihrer Mutter nacheinander auf den Boden fielen, schloss Stephanie die Augen und wandte ihr tränennasses Gesicht ab. In wenigen Sekunden war die atemberaubend schöne MILF genauso nackt wie ihre ebenso verführerische Teenager-Tochter.

»Auf die Knie«, befahl der Agent und zeigte auf den Platz neben Stephanie.

Dascha atmete verzweifelt ein und kniete sich widerwillig neben das schluchzende junge Mädchen.

»So«, rief Agent Hobbes und beugte sich zu dem zitternden Duo vor. »Mir scheint, ihr zwei Mädels habt eine Menge Geheimnisse voreinander, was? Tsss, tsss! Eine fürsorgliche, liebevolle Mutter und eine pflichtbewusste Tochter … die so große Geheimnisse voreinander haben.« Er legte seinen Finger unter Stephanies Kinn und zwang sie, aufzublicken. »Diese kleine Schlampe hat hinter dem Rücken ihrer Mutter einen Jungen gelutscht und gefickt …«

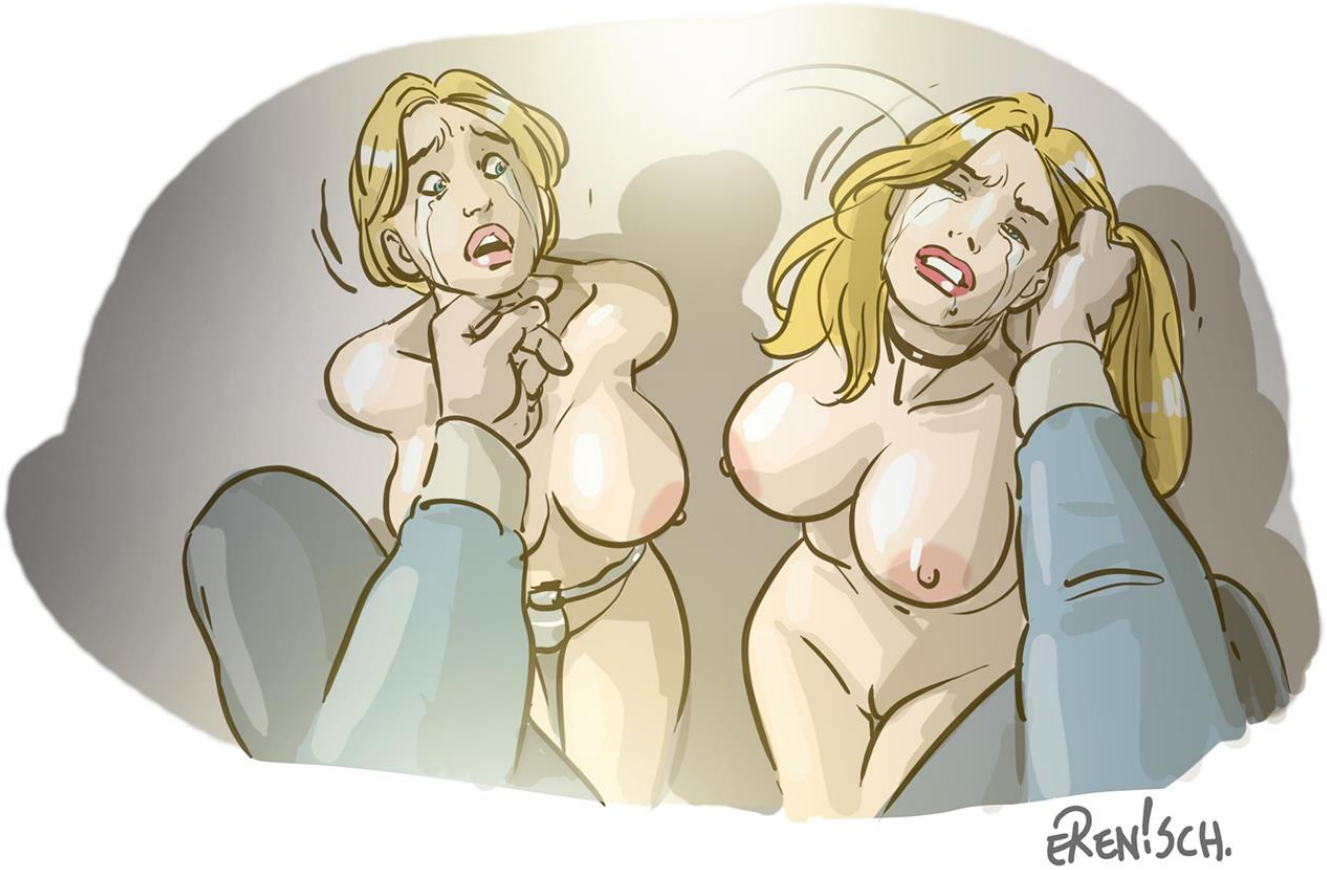
Mit der anderen Hand packte er Dascha an den Haaren und zog ihren Kopf heftig zur Seite.

»Und diese verachtenswerte Fotzenhure war auch …«

»Master-Agent! Herr!« unterbrach Dascha ihn mit dem respektvollsten Tonfall, den sie aufbringen konnte. »Diese Fotze fleht Sie an, sie und ihre Tochter gehen zu

lassen. Wir haben nichts Falsches getan. Wir haben keine Gesetze gebrochen. Unser … der Master dieser Fotze … und ihrer … muss kontaktiert werden und …«

Hobbes grinste und wandte sich an die Sklavenpolizistin. »Dürrschlampe, hat diese Fotze recht? Sie haben doch keine Gesetze gebrochen, oder?«



»Diese Fotze hat nicht genug Informationen, um zu antworten, Master-Agent«, antwortete die große Platinblondine.

»Natürlich hast du das nicht. Aber zum Glück habe ich sie.« Hobbes hob das Tablet in seiner Hand und schüttelte es. »Dieses kleine Ding ist mit der BFA-Datenbank verbunden, die Informationen über alle Frauen im Land sammelt und speichert. Wir wissen alles über deine Angelegenheiten, Lutschpuppe. Das ist schließlich das Büro für Frauenangelegenheiten. Hah-hah!«

Daschas Augen weiteten sich vor Angst. Sie hatte nicht wissentlich gegen ein Gesetz verstoßen … soweit sie sich erinnern konnte. Aber Pussiana war ein patriarchalischer Staat mit umfassenden Gesetzen zu jedem einzelnen Aspekt des Lebens. Für eine Frau war es praktisch unmöglich, den Weg durch ein solches juristisches Minenfeld zu finden, ohne über einige zu stolpern. Der androkratische Staat in all seiner Weisheit setzte einige dieser Regeln nur selten durch. Aber er nutzte sie als Vorwand, um sich unerwünschter Personen zu entledigen, wann immer es nötig war.

»Soll ich dein Gedächtnis auffrischen, Sklavin?« fuhr Hobbes fort. »Fangen wir mit

dem Wichtigsten an. Eine außereheliche Affäre … Hat dein Mann dich zu diesem …«

»Nein!« unterbrach Dascha ihn erneut. »Nein, Herr, dieser Fotze wurde nicht befohlen, einen anderen Mann zu ficken. Aber der Ehemann dieser Fotze wusste natürlich, dass sie als Sexretärin arbeitete und …«

»Das spielt keine Rolle, Sklavin. Die Gesichtserkennungssoftware hat mehrere Fälle identifiziert, in denen ein Mann an öffentlichen Orten mit dir sexuell verkehrt hat, lange nach der Kündigung deines Jobs und noch vor deiner Scheidung. Ich sehe die Videoaufnahmen genau hier … Vielleicht möchtest du sie dir ansehen und kommentieren?«

Als Hobbes begann, das Tablet zu ihr und ihrer Tochter zu drehen, hielt Dascha ihn sofort auf.

»Nein! Ich meine, ja, Herr. Diese Fotze gibt es zu. Sie hat nie eine Erlaubnis von ihrem NmV eingeholt. Sie hatte den Eindruck, dass … ihr NmV sich nicht darum kümmert.«

Hobbes grinste wieder. »Nun, das hat er wahrscheinlich auch nicht. Anscheinend hatte er noch eine andere Familie nebenbei.«

Kenneths Beziehung zu Sally war für Dascha natürlich kein Geheimnis, aber Stephanie war über diese Enthüllung erschrocken. Zum Glück hatte sie nicht den Mut, sich weiter danach zu erkundigen.

Hobbes betrachtete einige Sekunden lang die Gesichter der beiden knienden nackten Frauen, um ihre Reaktionen zu sehen, und fuhr dann fort: »Aber das spielt sowieso keine Rolle. Man kann seinem Mann irgendwie eins auswischen, aber niemals dem Staat. Wisst ihr, wir haben einen Ruf zu wahren. Dies ist eine Androkratie!«

Er lehnte sich mit einem anzüglichen Lächeln zurück, offenbar zufrieden mit seinem eigenen Witz.

»Weißt du, manche könnten dies sogar als einen Akt der Aufwiegelung betrachten.«

»D-Diese F-Fotze hatte absolut nicht die Absicht, die Behörden zu hintergehen«, stotterte Dascha mit kaum hörbarer Stimme. Sie bekam jetzt immer mehr Angst. »Diese Fotze bittet darum, ihrem Master übergeben zu werden, mit der Anweisung, sie streng zu bestrafen. Jede Bestrafung, die unser glorreicher Staat für nötig hält, Master-Agent, Herr.«

»Ja, manchmal überlassen wir die Bestrafung den Mastern«, gluckste der Mann und warf einen kurzen Blick auf Dürrschlampe. »Wir haben einfach zu wenige Agenten in der Truppe. Sicherlich nicht genug, um mit all den straffällig gewordenen Schlampen und Fotzen umzugehen.« Dann wurde sein Gesicht wieder ernster. »Aber manchmal, wenn wir es für richtig halten, machen wir es selbst. Das ist die einzige Möglichkeit, es richtig zu machen, weißt du? Immerhin scheint der Geschädigte, dein … ehemaliger … NmV, in seinem Job zu nachsichtig gewesen zu sein. Er ließ

sowohl seine Frau als auch seine Tochter mit diesem …«

»Ja, Herr«, unterbrach Dascha ihn erneut.

Sie wusste, dass sie mit jeder Unterbrechung einer harten Strafe näher kam, aber sie war bereit, das in Kauf zu nehmen. Schließlich konnte sie nicht zulassen, dass Stephanie vorzeitig erfuhr, dass sie demselben Master dienten.

»Sie haben recht, Master-Agent. Diese Fotze stimmt von ganzem Herzen zu. Gibt es irgendetwas, was diese Fotze tun könnte, um …«

Jetzt war Hobbes an der Reihe, sie zu unterbrechen. Ein böses Grinsen erschien auf seinem Gesicht, als hätte er eine Erleuchtung gehabt. Plötzlich stand er auf, packte beide Frauen an den Haaren und zwang sie, ihm auf den Knien zu dem Metalltisch unter der einzigen funktionierenden Lampe zu folgen. Als er sein Ziel erreicht hatte, zog er Stephanie hoch und warf sie grob auf den Tisch. Ein schmerzhaftes Stöhnen entwich dem Mund der überraschten jungen Blondine, als sie auf die kalte Oberfläche traf. Instinktiv versuchte sie, wieder aufzustehen und zu fliehen, aber die kräftige Hand des Agenten schlug ihr auf den Bauch und drückte sie nieder.

»Halt still, oder deine Mutter ist dran«, sagte der Mann, jetzt ohne gespielte Höflichkeit.

Zu Tode erschrocken nickte Stephanie verzweifelt. Hobbes starrte sie noch eine Sekunde lang drohend an und nahm seine Hand weg. Dann packte er die verängstigte Mutter an der Kehle und zog sie auf die Beine.

»Weißt du, was gerade passiert ist, Lutschpuppe? Mein Tablet ist gerade abgestürzt und ich habe die Verbindung zur BFA-Datenbank verloren. So ein Scheiß passiert ständig, du weißt schon, Budgetkürzungen und alte Geräte und so weiter und so fort …« Er grinste wieder. »Jetzt habe ich absolut keine Möglichkeit mehr, herauszufinden, wem du gehörst. Es sei denn, du sagst mir jetzt, wer das ist.«

Daschas Gesicht verzerrte sich sofort zu einem Ausdruck von Angst und Verzweiflung. Hobbes wusste, was sie seit Beginn ihres Gesprächs zu vermeiden versucht hatte, und nun hatte er sie in die Enge getrieben, ohne ihr einen Ausweg zu lassen. Es blieben ihr nur zwei schreckliche Möglichkeiten: Gestehen oder …

Der Agent hob seine dicken Augenbrauen, als sie den Mund öffnete, um etwas zu sagen, aber alles, was herausdrang, war ein unhörbares »Bitte …«

Hobbes lächelte wieder. Er hatte gehofft, dass Dascha ihr Schweigen bewahren würde. Er packte den Hals der armen Frau fester und hob sie auf die Zehenspitzen. Dann wirbelte er sie herum und warf sie über den nackten, gefesselten Körper ihrer Tochter, der auf dem Tisch lag. Dascha landete unsanft auf Stephies weichem jungen Körper.

Der Aufprall drückte die Luft aus den Lungen des jungen Mädchens und ein lautes Stöhnen entrang sich ihrer Kehle. Ohne die Frauen zu Wort kommen zu lassen, packte Hobbes Dascha an ihrem linken Bein und Arm und richtete ihren Körper mit

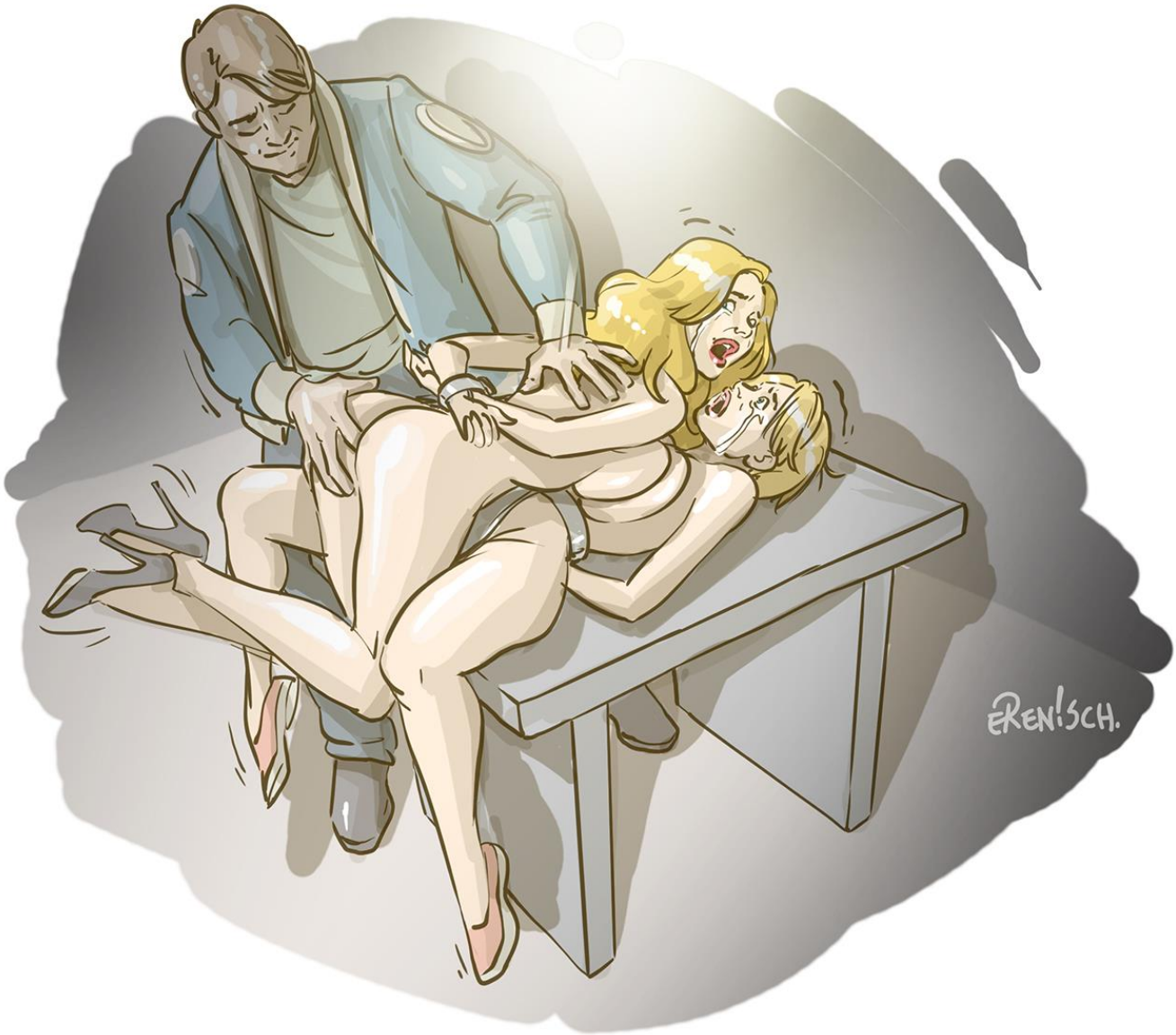
dem ihrer Tochter aus. Jetzt lagen die beiden nackten, schluchzenden Sklavinnen Brust an Brust und Schoß an Schoß.

Sobald er es geschafft hatte, beide so zu positionieren, wie es ihm gefiel, legte Hobbes seine Hand auf Daschas Rücken und drückte sie nach unten, wobei er ihre großen Brüste gegen die Stephanies presste. Dann nahm er seinen Schwanz und drückte ihn gegen den Eingang von Daschas Fickloch.

»Letzte Chance, Lutschpuppe«, sagte er. »Du kannst das hier jederzeit beenden, weißt du. Sprich es einfach laut aus.«

Dascha sah in die tränennassen blauen Augen ihrer Tochter. Dann schloss sie ihre Augen und atmete aus.

Der Agent wartete noch ein paar Sekunden und stieß dann seinen Schwanz heftig in die enge Pussy der Frau.



Stephanie konnte nicht glauben, in welcher Situation sie sich befand. Sie lag auf einem Metalltisch und ihr nackter Körper war unter dem Gewicht ihrer eigenen Mutter zusammengedrückt. Ein besonders grausamer BFA-Agent vergewaltigte Dascha lässig auf ihr und pumpte ihnen beiden mit jedem brutalen Hüftschwung die Luft aus den Lungen.

Dascha tat ihr Bestes, um den entsetzten Blicken ihrer Tochter auszuweichen. Mit fest geschlossenen Augen ertrug sie stumm den gnadenlosen Missbrauch ihrer Löcher.

Stephanie konnte den wahren Grund für diesen plötzlichen Akt der Grausamkeit immer noch nicht verstehen. Sie wusste natürlich, dass die Reihen des BFA voll von brutalen, lüsternen Männern waren, die durch die nahezu absolute Macht, die sie über die weibliche Bevölkerung hatten, korrumpiert wurden. Trotz des Schutzes, in dem sie aufgewachsen war, war ihr immer gesagt worden, sie solle sich aus Schwierigkeiten heraus- und vor allem von allen Uniformierten fernhalten. Das BFA war etwas, das man um jeden Preis vermeiden musste. Das war der Grund, warum ihre Eltern viel Geld dafür bezahlt hatten, um sie bei einer Privatfirma Erstinspizieren zu lassen. Das war der Grund, warum sie an den Rand der Stadt gezogen waren, weg von den BFA-Zentren.

Doch heute Abend, in einem Moment der Wut und Verzweiflung, machte sie den größten Fehler ihres Lebens und lief selbst in den Bauch der Bestie! All die Mühe und spezielle Planung, um sie von den scharfen Krallen der Androkratie fernzuhalten, waren umsonst gewesen. Jetzt wurde ihre eigene Mutter auf ihr brutal vergewaltigt. Und es war alles ihre Schuld.

Trotz der überwältigenden Schuld- und Schamgefühle, die sie empfand, konnte sie nicht verstehen, warum ihre Mutter nicht einfach sagte, wer ihr Besitzer war. Hatte sie den Befehl, aus irgendeinem Grund zu schweigen? War dieser Grund diese schreckliche Bestrafung wert, die sie gerade erlitt?

Ihre arme Mutter war von ihrem Vater aus heiterem Himmel geschieden worden. Stephanie hatte soeben erfahren, dass Kenneth ein eigenes Leben und eine eigene Familie hatte. Das erklärte seine häufige Abwesenheit perfekt, aber Stephanie konnte nicht verstehen, wie sie die ganze Zeit über von der Notlage ihrer Mutter so wenig mitbekommen haben konnte. Die Ehe ihrer Eltern war eine Illusion gewesen, die um sie herum zerbröckelte, und sie hatte wie ein glücklicher Trottel ihr Leben immer weitergeführt. Und kurz nachdem sie von der Scheidung und dem ganzen damit verbundenen Kuddelmuddel erfahren hatte, stellte sich heraus, dass Dascha ebenfalls versklavt war? Offenbar gehörte ihre Mutter jetzt einem mysteriösen Mann, und diese Nachricht machte Stephanie verrückt. Würden sie getrennt werden? Würde sie ihre Mutter wiedersehen können?

All das war im Moment aber nicht von Bedeutung. Der Agent stieß mit zunehmender Härte in Daschas Pussy und ließ ihre nackten Körper wie eine gefühllose Maschine aufeinanderprallen. Er war ganz sicher ein Psycho-Arschloch. Das sah man schon daran, wie er von Anfang an mit ihren Gefühlen gespielt hatte. Und jetzt konnte Stephie seine gefühllose Brutalität körperlich an ihren zerquetschten Brüsten und ihrem ramponierten Schoß spüren.

»Immer noch nichts?« fragte der Agent, ohne sein Tempo zu zügeln.

»D-Diese Fotze k-kann nicht, Herr«, stotterte Dascha zwischen ihrem gedämpften Stöhnen.

Sie war immer noch nicht in der Lage, ihre Augen zu öffnen. Der Gedanke, das entsetzte Gesicht ihrer Tochter zu sehen, ließ sie erstarren.

»Sie Monster!« schrie Stephanie plötzlich, denn ihre wachsende Wut war jetzt stärker als ihre lähmende Angst. »Sie ist also eine Sklavin! Das haben Sie selbst gesagt. Wie können Sie sie dann auch noch schänden …« Sie hielt inne und verschluckte sich, bevor sie den Rest des Satzes aussprechen konnte. »… das Privateigentum eines anderen Mannes.«

»Hah-hah! Endlich mal ein Mädchen mit Mumm«, lachte der Mann. »Solch mutige junge Damen sieht man hier nicht mehr oft, nicht wahr, Dürrschlampe?«

»Nein, Master-Agent«, antwortete die große Platinblonde.

Ihre Stimme war distanziert und gleichgültig. Offensichtlich konnte sie es kaum erwarten, wieder in ihr Schlafregal im Keller zu kommen.

»Woher soll ich wissen, ob sie zu einem Mann gehört, kleines Mädchen?« fuhr Hobbes fort. »Wie gesagt, ich habe keinen Zugang zur Datenbank. Sie könnte genauso gut eine öffentliche Sklavin sein. Vielleicht hat dein Vater sie versklavt und mit dem Rest der Möbel weggeworfen. Wenn Frauen zu alt und nutzlos werden wie diese Hure hier, ist es oft besser, sie als Almosen abzuschreiben, anstatt einen Idioten zu suchen, der sie kauft. Gute Geschäftsleute tun das oft. Ist dein Vater ein guter Geschäftsmann, kleines Mädchen?«

»Fick dich!« zischte Stephanie.

Damit fand Dascha endlich den Mut, ihre Augen zu öffnen und sah Stephanie flehend an.

»Bitte nicht«, flüsterte sie, »es ist okay, Baby. Ich kann das verkraften. Ich war eine … Sexretärin … ich habe damit meinen Lebensunterhalt verdient.« Ein paar Tränen fielen auf Stephanies Gesicht und vermischten sich mit ihren. »Es ist okay … wir werden es schaffen.«

»Sexretärin? Was ist eine … Mami … aber … du hast doch in einem Büro gearbeitet!« wimmerte Stephanie mit Tränen in den Augen.

Eine weitere niederschmetternde Offenbarung traf sie gerade. Sie war nicht mehr in der Lage, all die Schläge zu verarbeiten, die sie erhielt und verstummte für einen langen Moment. Dascha konnte fast hören, wie die Schichten von Illusionen im Kopf

ihrer kleinen Tochter eine nach der anderen zerbrachen.

»Ich glaube, wir haben soeben eine neue Stufe der Mutter-Tochter-Bindung erreicht«, kommentierte der Agent. »Siehst du, Ehrlichkeit ist immer der beste Weg. Meinst du nicht auch, Lutschpuppe?«

Die Frau beschloss zu schweigen.

»Sieht so aus, als könnte ich dich nicht so leicht brechen«, kicherte der Mann. »Normalerweise bin ich ein sehr effektiver Verhörspezialist. Aber wisst ihr, manchmal genieße ich den Prozess zu sehr. Das hier zum Beispiel macht mir sehr viel Spaß, also versuche ich es gar nicht erst« Er klopfte auf Stephanies Keuschheitsgürtel und grinste. »Leider hast du nicht so viel Spaß wie deine Mutter und ich, kleines Mädchen. Offenbar hat es jemand zu eilig gehabt, die Vorschriften zu befolgen.«

Er warf Dürrschlampe einen finsteren Blick zu. Die Sklavenagentin behielt ihren roboterhaften Gesichtsausdruck bei, aber Stephanie bemerkte, wie der großen Platinblondine ein kurzer Schauer über den Rücken lief.

Der Mann packte beide Frauen mit einer Bärenumarmung und zog sie zu sich heran, um sie zum Aufstehen zu zwingen. Stephanie hoffte, dass er sie endlich loslassen würde, aber er ließ nicht eine Sekunde lang von seinem brutalen Angriff auf Daschas Fickloch ab. Stattdessen stieß er vor und klemmte die beiden Frauen zwischen seinem Schoß und dem Tisch ein.

»Keine Sorge, kleines Mädchen«, grinste er. »Deine beiden Löcher sind absolut sicher. Das Ding geht erst ab, wenn ihr das Gebäude durch eine spezielle Sicherheitsschleuse verlasst. Ich weiß, es ist so frustrierend. Was wäre, wenn du wirklich von einem Haufen BFA-Agenten vergewaltigt werden wolltest? Siehst du, wie dieser Apparat deine Freiheit als Schlampe einschränkt?« Er lachte über seinen eigenen Witz. »Aber das heißt nicht, dass du keinen Spaß haben kannst. Schließlich habt ihr nicht nur zwei Löcher. Du hast viel mehr zu bieten, nicht wahr?«

In dem Moment, in dem er aufhörte zu reden, packte er Stephanie an den Haaren und an der linken Arschbacke und zog sie näher an sich heran. Der zitternde Oberkörper des jungen Mädchens schmiegte sich eng an den geschundenen Körper ihrer Mutter. Ihre nackten Schenkel griffen ineinander, ihre verschwitzte Haut klebte, ihr dralles Fleisch füllte die Ecken und Spalten der anderen aus. Stephanie konnte nicht mehr sagen, wo ihr Körper endete und der ihrer Mutter begann.

Zufrieden drehte der Agent den Kopf des jungen Mädchens und zog ihn zu den geöffneten Lippen ihrer Mutter. Ihr warmer Atem vermischte sich mit dem ihrer Mutter.

»Zeit für die nächste Stufe unserer Mutter-Tochter-Bindung«, sagte der Mann. »Nur zu, küsst euch.«

Dann, ohne sie in irgendeiner Weise reagieren zu lassen, presste er ihre widerstrebenden Lippen aufeinander und hielt sie fest. Der starke Drang, sich zu befreien, ließ Stephanies Körper von der Spitze bis zu den Zehen erzittern, aber der


ERENISCH.

eiserne Griff des Mannes war praktisch unüberwindlich.

Sie versuchte, sich zu wehren, aber es dauerte nicht lange, bis ihr klar wurde, dass sie keine andere Wahl hatte. Alles, was sie tun konnte, war, in dieser Position zu bleiben, ihre Lippen auf die ihrer Mutter gepresst, bis der Mann zufrieden war.

»Sei nicht so faul, Lutschpuppe. Dein kleines Mädchen ist darin nicht so erfahren wie du. Geh voran und zeige ihr, wie man es macht«, kicherte der Agent.

Stephanie verdrehte die Augen. Sie wollte die Worte des Mannes schon als leeres Gerede abtun, aber Daschas Lippen bewegten sich und versetzten sie in einen Schockzustand. Wollte ihre Mutter sie wirklich küssen? Warum sollte sie einem solch unverschämten Befehl gehorchen?

»Braves Mädchen«, kicherte der Mann. »Gut gemacht, Mami! Nur zu, Stephanie, du musst den Kuss erwidern, sonst zählt er nicht.«

Stephanie schaffte es, ein Stöhnen des Protests als Antwort auszustoßen. Ihre Mutter zurückzuküssen war einfach undenkbar. Es war eine Perversion!

»Nun komm schon«, fuhr der Mann fort. »Es ist ja nicht so, als hättet ihr Mädchen so etwas noch nie gemacht. Ich weiß sogar, dass …«

An dieser Stelle stöhnte Dascha laut auf und versuchte, die Stimme des Mannes zu übertönen. Sie steigerte plötzlich ihren Eifer, mit der sie Stephanies volle Lippen küsste. Der Schock des jungen Mädchens wuchs entsprechend. Sie war von Sekunde zu Sekunde mehr verwirrt.

Auch Dascha war überrascht, aber ihr Schock wurde durch die umfangreichen Informationen verursacht, die der Agent über ihre Interaktionen mit Eddie und Stephanie hatte. Es war offensichtlich, dass dieser Typ wusste, wie Eddie sie zum Sex gezwungen hatte, privat und in der Öffentlichkeit. Das BFA hatte wahrscheinlich Zugang zu Überwachungskameras im ganzen Land und verfügte über eine genaue Software zur Erkennung weiblicher Gestalten.

Stephanie hingegen hatte keine Ahnung, was der Mann meinte. Der Teenager fühlte sich, als würde sie kurz vor dem Wahnsinn stehen. Sie konnte jetzt jeden einzelnen Stoß des Schwanzes des Agenten durch die Atmung ihrer armen Mutter spüren. Ihre nackten Körper waren so eng miteinander verschlungen, dass es unmöglich war, es nicht zu spüren.

»Weißt du, vorher war ich nicht besonders begeistert von der Möglichkeit, deinen Mund zu ficken, kleiner Vogel«, fuhr der Mann fort. »Ich muss zugeben, dass ich Mädchen in deinem Alter nicht besonders mag. Euch Teenagern fehlt die gereifte Anmut und Würde, die ich gerne mit Füßen trete. Ich bin eher ein MILF-Enthusiast. Als also deine hinreißende Mutter im richtigen Moment auftauchte, verlor ich sofort das Interesse an deinem Teenie-Schlund. Ich wollte sie um jeden Preis ficken. Zum Glück war sie dumm genug, mir den passenden Vorwand zu liefern. Oder war es vielleicht nicht nur Dummheit? Vielleicht ist es etwas anderes, was das stoische Verhalten dieser schönen Frau antreibt?«

Dascha stöhnte wieder nervös auf, während sie weiter an den widerstrebenden Lippen ihrer Tochter saugte. Ihre Unruhe wuchs von Sekunde zu Sekunde.

»Das werden wir wohl nie erfahren. Es sieht so aus, als könnte ich sie nicht dazu bringen, es zu sagen. Und ich bin froh, dass ich bis jetzt versagt habe.«



Agent Hobbes steigerte sein Tempo auf ein Maximum und verlangsamte es plötzlich zu einem Kriechen. Stephanie wusste, dass er gerade seine Eier tief in die gut gefüllte Pussy ihrer armen Mutter entleerte. Als er fertig war, ließ er Stephanies Haare und Arschbacken los.

Das junge Mädchen zog sofort ihre Lippen von denen ihrer Mutter weg und hustete den überschüssigen Speichel aus, der sich während dieser langen Qual in ihrem Mund gesammelt hatte. Sie wollte den Kerl anschreien, aber eine Reihe von Hustenanfällen übertönte die Beleidigungen, die sie ausspucken wollte.

Selbst nachdem er wie ein wildes Tier zum Höhepunkt gekommen war, ließ der Agent Dascha nicht los und zog auch seinen Schwanz nicht aus ihr heraus. Stattdessen umklammerte er sie noch fester, bevor er wieder sprach.

»Das hat Spaß gemacht. Weißt du, das ist eine sehr seltene Sache, die ich hier

erlebt habe. Nicht viele Männer kommen in den Genuss, eine Mutter und ihre Tochter zusammen zu erleben. Zugegeben, selbst nach all den Jahren im Dienst wart ihr beide meine ersten …« Er hielt inne und blickte in Stephanies tränenerfüllte blaue Augen. »Für dich hingegen war so ein besonderer Dreier nichts Neues, oder?«

Dascha schloss die Augen, biss sich auf die Lippen und hielt den Atem an.

Stephanie sah den Agenten ein paar Sekunden lang an und versuchte zu verstehen, was er damit meinte.

»Sie sind ja verrückt. Ich bin keine von diesen Schlampen, die Sie hier zu sehen gewohnt sind. Ich war noch nie mit einem anderen Mann zusammen, außer mit meinem Freu …«

Hobbes zog schließlich seinen Schwanz aus Dascha heraus und ließ die beiden Frauen los. Dascha, die immer noch nicht in die Augen ihrer Tochter schauen konnte, sackte wie ein Sack Kartoffeln auf dem Metalltisch zusammen. Sie war müde von der ganzen Fickerei, aber ihr Sturz war nicht nur auf Erschöpfung zurückzuführen. Sie wollte einfach nur in eine Ritze fallen und für immer verschwinden. Sie wusste einfach nicht, wie sie mit der unglaublichen Scham umgehen sollte.

Auch Stephanie war in einem Zustand von Schock und Unglauben halb gelähmt. Die scheinbar nicht enden wollende Flut schrecklicher Enthüllungen über ihre Eltern, ihr Leben und ihre Beziehung ließ sie verwirrt zurück. Sie fühlte sich völlig ausgelaugt und hatte keinen Lebenswillen mehr. Ihre Beine knickten ein und sie fiel auf die Knie.

Hobbes beugte sich hinunter, um Stephanies blasses Gesicht aus der Nähe zu betrachten und wischte ihr mit dem rechten Daumen eine Träne ab.

»Ich glaube, dem kleinen Vögelchen ist es endlich klar geworden«, kicherte er, während er mit der Zungenspitze an dem Tröpfchen Tränen kostete. »Jetzt weißt du, wem deine Mutter gehört, nicht wahr?«

Stephanie antwortete nicht. Sie blickte weiter in die Ferne.

»Ich hoffe, du erinnerst dich an unsere Abmachung, kleines Vögelchen«, sagte der Mann und wischte dem Mädchen eine weitere Träne aus dem Gesicht. »Du hast mir etwas versprochen, wenn ich dich die Identität des Besitzers deiner Mutter herausfinden lasse. Nun, die Ereignisse sind nicht so verlaufen, wie ich es erwartet hatte, aber am Ende habe ich meinen Teil der Abmachung erfüllt, meinst du nicht auch?«

Stephanie schüttelte sich ein wenig, als wäre sie durch ein entferntes Bienensummen aus einer Trance geweckt worden. Sie hob ihren Blick und sah den Agenten an. Auf ihrem tränennassen, hübschen Gesicht lag ein Ausdruck der Niederlage und Resignation.

»Du hast deine Absicht erklärt, dich einem Bürger auszuliefern, aber du bist immer noch eine freie Frau. Rechtlich gesehen, musst du nicht …«

»Nur zu. Schieben Sie ihn rein«, unterbrach ihn das Mädchen und drehte sich auf den Knie, um dem Agenten direkt gegenüber zu sein. Sie schloss die Augen und öffnete ihre Lippen so weit wie möglich.

»Sie haben recht. Ein Deal ist ein Deal. Hier, ficken Sie ruhig mein Gesicht.« Sie hielt inne und ihr Blick glitt flüchtig zu ihrer Mutter, die leise schluchzte. »Ich fürchte, ich kann keine sehr gute Arbeit versprechen. Es fehlt mir an der nötigen Erfahrung. Bis jetzt hat nur ein Mann meinen Mund benutzt.«

»Ah!« rief der Agent aus und warf Dürrschlampe, die hinter dem knienden Teenager stand, ein Lächeln zu. »Sieh dir das an, Dürrschlampe! Ich glaube, ich habe den Verstand und den Willen dieses kleinen Vögelchens mit einem einzigen Streich

gebrochen. – Nun gut. Du brauchst dich wegen deiner oralen Fähigkeiten nicht zu schämen, Schätzchen. Ich bin sowieso nicht der Typ, der dem Mädchen die Kontrolle überlässt. Ich werde diese kleine Gesichtspussy heftig ficken und sie als Spermabehälter benutzen. Mach dich einfach bereit und halte mir die Kehle offen, ja?«

Stephanie sagte nichts. Ein anderes Mal hätten solche Worte sie in einen Zustand des Schreckens versetzt. Doch in diesem Moment fühlte sich Stephanie völlig betäubt und gleichgültig gegenüber der drohenden brutalen Benutzung ihres Mundes. Sie sah den Agenten an, beugte sich vor und öffnete ihren Mund weiter.

Mit einem breiten Grinsen umfasste Hobbes seinen halb erschlafften Schwanz und wichste ihn ein paar Mal. Dann näherte er sich dem knienden Mädchen und ließ sein schweres Organ auf ihr emotionsloses Gesicht fallen. Der Schwanz schlug Stephie quer über ihr Gesicht. Sie schüttelte sich ein wenig, als die Spitze sie an ihrem linken Auge traf.

Hobbes ließ seinen Schwanz über die zarten Konturen von Stephies engelsgleichem Gesicht gleiten. Nachdem er seine Eier in Daschas erfahrener, enger Pussy entleert hatte, hatte er es nicht mehr eilig. Er fühlte sich auch zu Spielen aufgelegt. Und diese ungeplanten Überstunden erwiesen sich für den alternden Agenten als ein erheiterndes Spiel.

Nach einer Weile merkte er aber, dass er von dem Mädchen nicht die gewünschte Reaktion bekam. Das arme Ding war zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr einzuschüchtern. Auch hatte sein Schwanz bereits seine volle Härte erreicht.

»Los geht’s«, sagte er deshalb und schob die Spitze durch die vollen Lippen der Blondine.

Stephanie stieß ein Wimmern aus, als sie den Druck auf ihrem Kiefer spürte, aber sie wehrte sich nicht gegen den riesigen Schwanz, der in ihren Mund eindrang. Hobbes ließ sich Zeit, seinen harten Phallus in voller Länge in die Kehle des Mädchens einzuführen. Stephanie konnte nicht anders, als zu würgen, als ihre Stupsnase auf seinen Bauch traf. Sie hatte vorhin die Wahrheit gesagt. Sie war nicht erfahren genug, um sich an fremde Schwänze unterschiedlicher Form, Länge und Umfang zu gewöhnen.

Als Hobbes’ ganzer Schwanz in ihrem Mund steckte und sie es kaum noch aushielt, wurde Stephanie eine beunruhigende Erkenntnis zuteil: sie saugte an einem Schwanz, und es war nicht der von Eddie! Eine weitere Erkenntnis traf sie noch härter, als sie die Pussysäfte ihrer Mutter auf Hobbes’ Schwanz schmeckte.

Als ob er die erwachende Angst im Kopf seines Opfers spürte, begann der Mann, sich zu bewegen. Er packte den Teenager an den Haaren und zog ihren Kopf nach hinten. Sein fetter Schwanz glitt aus ihrem Mund, der jetzt von Stephanies Speichel, vermischt mit Daschas Säften, glänzte.

Ohne die Spitze aus dem Mund des Mädchens fallen zu lassen, zog er ihren Kopf

auf seinen Schwanz und schob ihn wieder in voller Länge in sie hinein. Dann begann er, die gleiche Bewegung mit zunehmender Geschwindigkeit zu wiederholen.

Das arme Mädchen wusste nun, was der Mann mit dem Ausdruck »deine Gesichtspussy ficken« meinte. Aber eigentlich hatte er sich unklar ausgedrückt, denn Stephanies Mund war für ihn keine Pussy, er war das Loch in einem Masturbator-Spielzeug. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Körper vom Hals abwärts nichts weiter als überflüssig, denn er benutzte nur ihren zarten Kopf, den er an seinem Schaft auf und ab gleiten ließ.

Stephanie beschloss, ihren Hals zu entlasten, indem sie sich dem Mann hingab. Sie gab den starken Händen nach, die sie unter ihrem Kinn und hinter dem Kopf packten. Durch diese Kapitulation ermutigt, begann Hobbes, ihre Kehle noch härter zu ficken. Seine Bewegungen wurden von Sekunde zu Sekunde heftiger. Und schon bald erlebte Stephanie ein Novum in ihrem Leben. Sie wurde mitten in einem Gesichtsfick ohnmächtig.



Als sie nach wer weiß wie langer Zeit wieder zu sich kam, fand sie sich von Dürrschlampe gestützt. Das erste Bild, das sie sah, war, wie Hobbes seinen Schwanz wegsteckte und den Reißverschluss seiner Hose hochzog. Dann würgte sie plötzlich

und fing an, das in ihrem gut gefüllten Mund angesammelte Sperma auszuhusten. Warmer, klebriger Samen spritzte aus ihrem Mund und fiel zwischen ihre gebeugten Knie. Sie hustete heftig weiter, bis ihr Mund völlig leer war. Fäden von Sperma und Speichel baumelten von ihrem Kinn und ihren Titten.

»Tsss tsss! Was für eine Verschwendung«, kommentierte der Agent und betrachtete die kleine Spermalache vor dem knienden Teenager. »Das war eine gute, reichhaltige, nahrhafte Ladung.«

Stephanie brauchte noch ein paar Sekunden, um wieder zu Atem zu kommen.

»Können wir jetzt gehen?« fragte sie nach einem Moment knapp. »Bitte lassen Sie mich zu meinem Master.« Sie hielt inne und deutete mit ihrer Nase auf den Keuschheitsgürtel. »Oder lassen Sie mich wenigstens auf die Toilette gehen. Sie halten mich schon seit Stunden hier fest. Ich will Ihre kostbare Ausrüstung nicht ruinieren.«

»Es hat wirklich Spaß gemacht«, erwiderte der Mann. »Aber ich glaube, wir können noch etwas mehr Spaß haben.«

Bevor Stephanie reagieren konnte, ging er schnell zu Dascha hinüber und packte die Frau an den Haaren. Er zog sie grob vom Tisch und schleppte ihren nackten Körper über den Boden. Er legte sie auf den Rücken und drückte sie nieder, indem er auf ihren Bauch trat.

»Dürrschlampe, zieh das kleine Vögelchen auf die Beine.«

Die Sklavenagentin packte Stephanie sofort an den Haaren und im Nacken und zog sie hoch. Der Teenager kämpfte wie ein neugeborenes Reh um sein Gleichgewicht.

»Bring sie hierher«, befahl der Agent und zeigte auf Daschas Gesicht, das vor Scham, Angst und Verwirrung verzerrt war.

Die hochgewachsene Sklavin gehorchte prompt und hielt Stephanie mit ihren Beinen auf beiden Seiten des Kopfes ihrer Mutter fest.

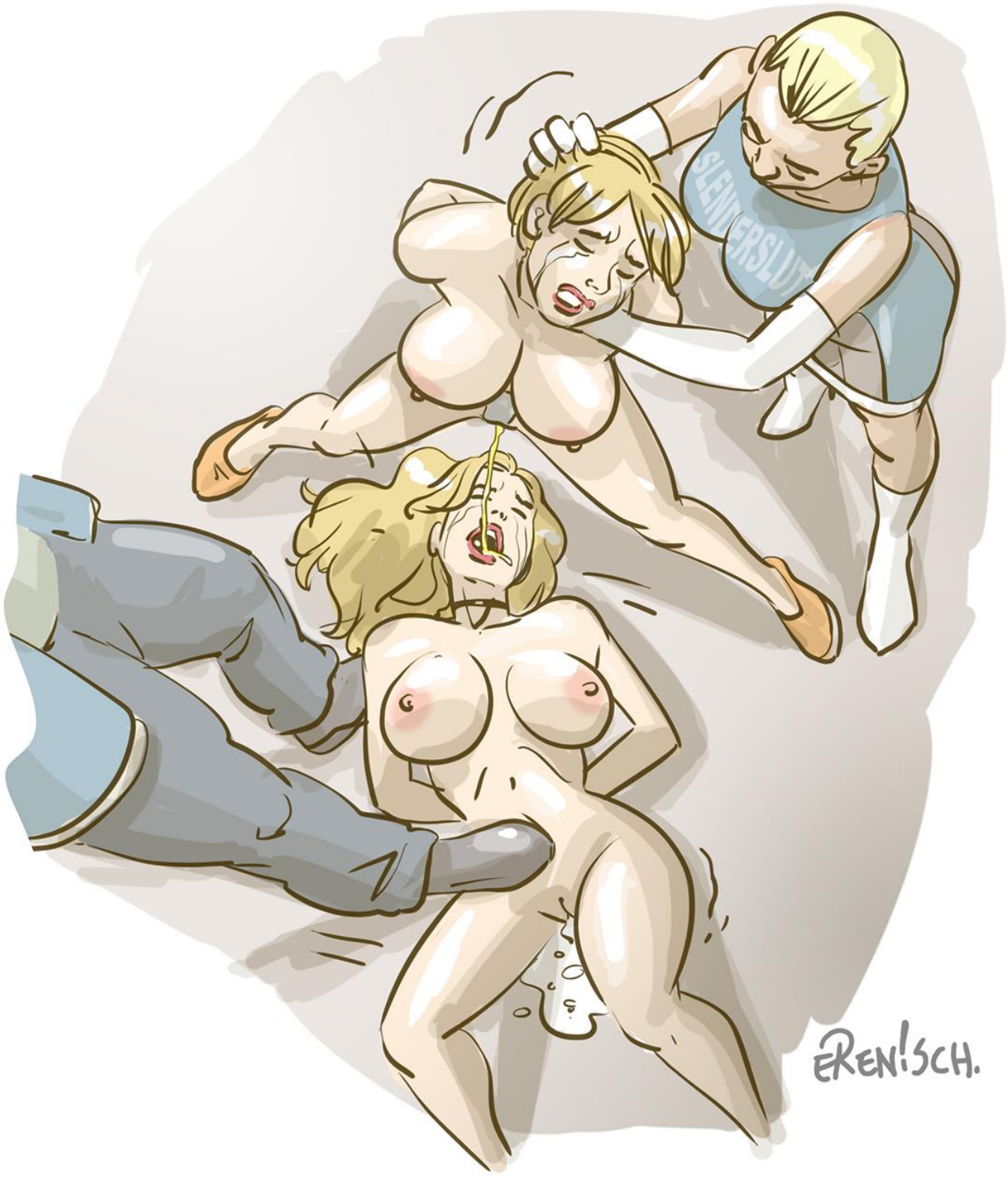
»Du wolltest dich doch erleichtern«, grinste der Agent. »Und um den Keuschheitsgürtel brauchst dir keine Sorgen zu machen.«

Als sie begriff, was von ihr verlangt wurde, weiteten sich Stephanies Augen vor Entsetzen. Reflexartig versuchte sie auszuweichen, aber der stählerne Griff von Dürrschlampe hielt sie auf ihrem Platz.

»Du sträubst dich?« fragte der Mann. »Muss ich dich daran erinnern, dass diese Frau deinen Freund seit Monaten hinter deinem Rücken gefickt hat? Sie hat sogar dich gefickt, Gott weiß wie oft, auf seinen Befehl hin. Um ehrlich zu sein, bewundere ich den Einfallsreichtum dieses jungen Mannes. Aber ich bin mir sicher, dass du seine Spielchen nicht so sehr zu schätzen weißt … oder den Betrug deiner eigenen Mutter, was das betrifft. Diese widerliche Hure hat doch sicher viel Schlimmeres verdient als einen mickrigen Natursekt?«

Stephanie hörte auf, sich zu wehren, und sah zu Boden. Ihre Augen trafen die ihrer

Mutter. Ihre Pupillen verengten sich, ihre Atmung entspannte sich, ihr Kiefer krampfte sich zusammen. Als Dascha die bedrohlichen Veränderungen auf dem Gesicht ihrer Tochter sah, atmete sie tief durch und schloss die Augen. Ein paar Sekunden später begann eine warme Flüssigkeit auf ihr tränennasses Gesicht zu spritzen.



Eddie eilte die Treppe hinauf und sah sich nervös um. Alle Gänge und Türen sahen gleich aus. Immer noch etwas verwirrt, kramte er den zerknüllten Zettel aus seiner Tasche und sah sich die Zimmernummern noch einmal an.

Nach einer einigem Suchen fand er das Zimmer und klopfte hastig an die Tür. Wenige Sekunden später hörte er das Klappern von hohen Absätzen, die sich näherten. Die Tür öffnete sich und zeigte die große Blondine dahinter.

»Veronica!« rief Eddie, fast außer Atem. »Was ist passiert? Was ist der Notfall? Du hast eine panische Sprachnachricht hinterlassen und dann dein Handy ausgeschaltet.«

»Ja«, lachte das Mädchen. »Die Panik war nicht echt. Tut mir leid wegen der kleinen Täuschung. Ich wollte nur, dass du so schnell wie möglich kommst. Ich wollte nämlich nicht, dass meine Gefangene noch länger leidet.«

Sie trat zur Seite und zeigte auf das nackte Mädchen, das auf dem Bett lag. Ihr Gesicht wurde von den Kissen verdeckt, aber Eddie erkannte sofort Ashleys charakteristische Zöpfe, die über ihren Schultern lagen.

»Was soll das?« fragte er und betrat das Hotelzimmer.

Seine Stimme klang jetzt viel entspannter. Auf dem Weg zum Hotel hatte er befürchtet, dass etwas Schreckliches passiert war. Jetzt war er erleichtert, als er feststellte, dass es nichts weiter war als ein Streich, den Veronica ihm gespielt hatte.

»Ach, weißt du, ich habe unsere kleine Freundin für einen netten Dreier entführt. Zum Glück war sie nicht abgeneigt.«

»Ist das so?« kicherte Eddie und setzte sich auf das Bett.

Ashleys schöne nackte Gestalt war wie ein großes X aufgespannt, ihre Hand- und Fußgelenke waren an den Ecken des Stahlrahmens des Bettes gefesselt. Ihr waren die Augen verbunden und ein Ballknebel steckte in ihrem Mund.

»Zwei meiner Lieblingsspielzeuge in einem Raum zusammen? Was für eine angenehme Überraschung! Das gefällt mir. Aber was ist der Anlass?«

»Ach, kein besonderer Anlass«, zuckte Veronica mit den Schultern. »Heute bei der Arbeit habe ich mich dabei ertappt, wie ich von unserem Dreier im Hotel geträumt habe. Es war eine lustige Nacht, nicht wahr? Ich wollte es wieder tun. Wir sollten das jede Woche machen, als eine Tradition.«

»Warum nicht?« sagte Eddie und begann, Ashleys Bauch leicht mit seinen Fingerspitzen zu streicheln.

Das nackte Mädchen erschauderte bei der unerwarteten Berührung und zitterte, als seine Finger weiter ungehindert über ihre Haut strichen.

»Das ist sehr schön. Danke, Schätzchen.«

»Willst du sie gleich ficken?« fragte Veronica und biss sich verführerisch auf die Lippe. »Oder vielleicht kannst du mit meinem spermahungrigen Mund anfangen?«

Es war eine Frage, die keiner Antwort bedurfte. Eddie lächelte. Veronica schnallte seinen Gürtel ab, zog ihm schnell die Hose herunter und schleuderte sie zur Seite. Dann zog sie sein Hemd aus und warf es über einen Stuhl.

»Du machst eine ziemliche Unordnung«, sagte er.

»Mach dir darüber keine Sorgen«, antwortete die Blondine, während sie vor dem nackten Jungen auf die Knie ging. »Lebe ein bisschen, mach uns Mädchen unordentlich.« Sie griff nach seinem härter werdenden Schwanz und küsste die Spitze. »Aber zuerst bring mein Make-up in Unordnung.«

Als Veronica ihre schönen vollen Lippen um seine pochende Männlichkeit legte, verkrampfte sich Eddies ganzer Körper. Das Mädchen hatte definitiv Talent, aber ihre größte Stärke war ihre enthusiastische Einstellung. Zwar wirkte sie unterwürfig, übernahm aber gerne die Kontrolle, wann immer sie konnte. Sie hatte schon früh gelernt, dass sie mit der richtigen Einstellung und Geschicklichkeit Männer in einem falschen Gefühl der Kontrolle wiegen konnte, was ihr die Freiheit gab, zu tun, was sie wollte. Nur ein kleiner Prozentsatz der Männer durchschaute ihren Charme, und viele nahmen es nicht wichtig genug, um sie darauf anzusprechen.

Eddie war einer dieser Männer. Er wusste natürlich, wie manipulativ Veronica war. Das war ihm seit dem Tag klar, an dem sie sich im Laden für Sklaven-Artikel kennengelernt hatten. Die temperamentvolle Blondine war redegewandt und eine Verkäuferin durch und durch. Trotzdem mochte er sie. Sie brachte einen Hauch von frischem Wind in sein Leben. Er mochte die offensichtlichen Spielchen, die sie spielte. Er mochte ihre Unberechenbarkeit und die dunkle Ader, die sie kaum verbergen konnte. Er mochte die unruhestiftende Energie, die sie in seine getrennten Beziehungen mit Stephanie und Ashley einbrachte.

Veronica lutschte seinen Schwanz weiterhin so geschickt und eifrig wie immer. Sie war immer energisch und dankbar.

»Langsamer«, befahl er. »Ich will es länger genießen.«

Veronica nahm seine Rute gekonnt tief in ihre Kehle und leckte an seinen Eiern, bevor sie sie wieder herausnahm.

»Ich glaube, ich weiß, warum«, sagte sie. »Ich kann sie an deinem Schwanz schmecken. Hast du mit deiner kleinen …«

Eddie unterbrach Veronica, indem er den Finger hob. Ashley lag direkt vor ihm, gefesselt und nackt. Veronica wurde klar, dass Ashley noch immer nichts von der Beziehung zwischen Eddie und ihrer Freundin Stephanie wusste.

»Ja«, erwiderte Eddie mit gedämpfter Stimme. »Ich habe ihr einen Quickie gegeben, kurz bevor du angerufen hast. Warum? Bist du eifersüchtig?«

»Überhaupt nicht, fick alle Frauen der Welt, wenn du willst«, flüsterte das Mädchen. »Ich weiß doch, dass du am Ende zu mir zurückkommen wirst.«

»Wirklich? Wie kommt das?«

»Weil ich es am besten kann«, gluckste Veronica und lutschte den Jungen weiter

mit außergewöhnlicher Inbrunst.

Nach ein paar Minuten bemerkte Veronica, dass seine Atmung immer unregelmäßiger wurde, also zog sie sich plötzlich zurück.

»Komm, fick jetzt meine kleine Gefangene«, sagte sie. »Ich habe mit ihr gespielt, während wir auf dich gewartet haben. Ich habe sie eine Weile auf Trab gehalten. Sie ist nass wie der Ozean, glaub mir.«

Ashley stöhnte lüstern zur Bestätigung.

Eddie brauchte nicht lange überzeugt zu werden. Dank Veronicas oraler Bemühungen war er wieder hart wie Stein. Er nahm seinen Platz zwischen Ashleys Beinen ein, packte ihre schlanke Taille und drang ohne Umschweife in ihr geschwollenes Fickloch ein. Die Brünette schrie in ihren Knebel, als der riesige Schwanz des Jungen ihre gut geölten Pussywände wie ein Kolben dehnte. Er begann sofort, in ihren begierigen Lustkanal zu stoßen, was dem Mädchen weitere Schreie und Stöhnlaute entlockte.

Ashley genoss den Fick. In den letzten Tagen hatte sie Eddie nicht mehr sehen können. Er neigte dazu, ohne jede Erklärung zu verschwinden. Jedes Mal, wenn sie ihn nicht erreichen konnte, nahm sie an, dass er mit Veronica oder einem anderen Flittchen zusammen war.

Der heutige Abend bildete keine Ausnahme. Eddies Telefon war ausgeschaltet, als sie vorhin anrief … mehrere Male. Ashley war sich sicher, dass Veronica dafür verantwortlich war. Sie war mit Sicherheit ein manipulatives, betrügerisches Miststück, und Ashley traute ihr kein bisschen. Wenn sie eine Wahl hätte, würde sie sich von ihr fernhalten. Leider hatte Veronica sie buchstäblich gefesselt und in diesen peinlichen Dreier hineingezogen.

Als Veronica sie an diesem Abend angerufen und sie zu diesem kleinen Spiel eingeladen hatte, musste sie einfach zusagen. Schließlich konnte sie nicht zulassen, dass Eddie die Nacht allein mit dieser Schlampe verbrachte. Sie musste dabei sein, auch wenn sie dann diese Demütigung durch Veronica erleiden musste.

Während sie auf Eddie warteten, fesselte Veronica sie an das Bett und vergewaltigte sie praktisch mit ihren Fingern. Nach einer Weile war Ashley aber Veronicas Geschichte verdächtig vorgekommen. Würde Eddie wirklich kommen? Oder war dies ein weiteres grausames Spiel, das Veronica mit ihr spielte?

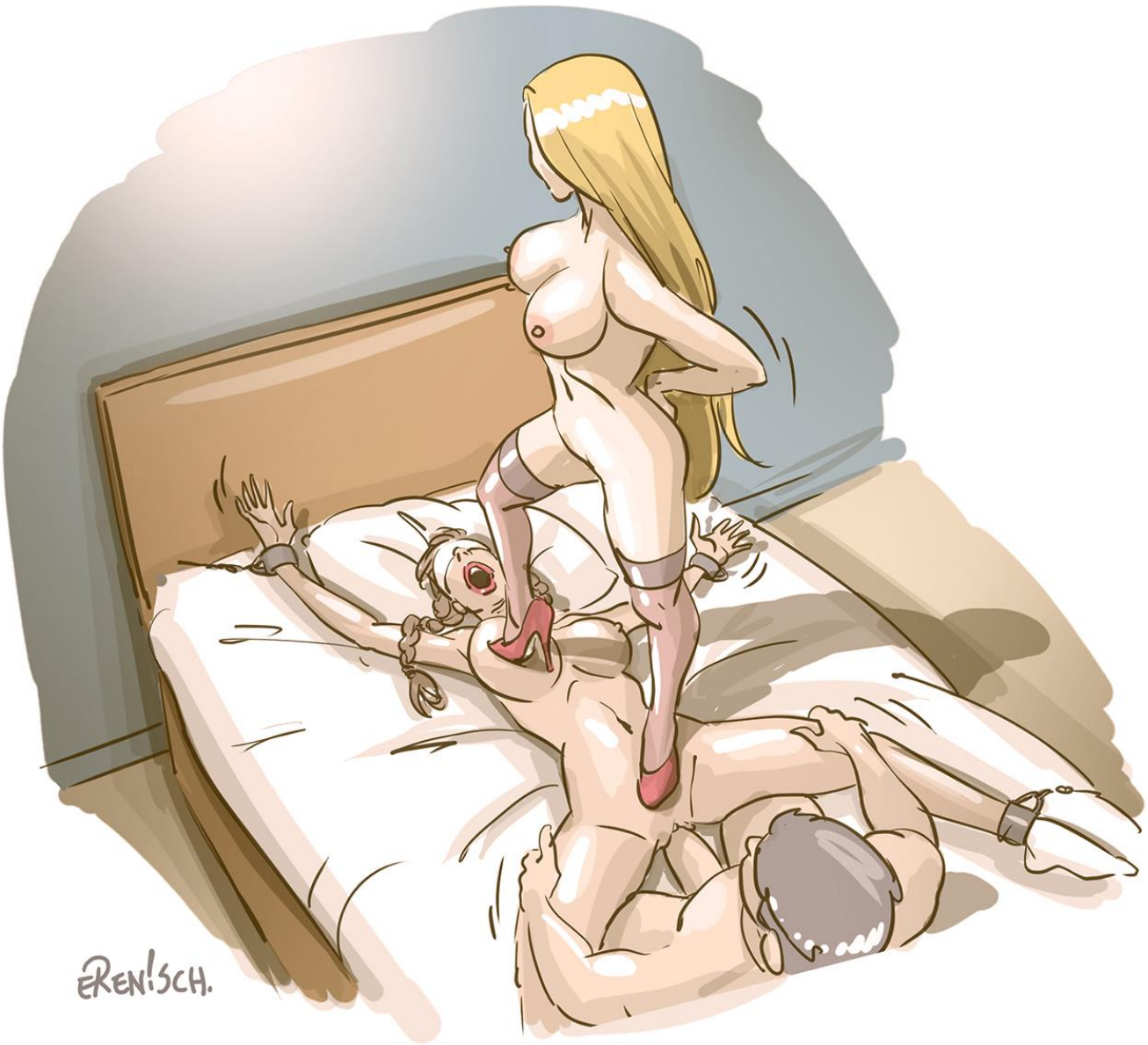
Zum Glück war das nicht der Fall. Eddie war jetzt hier – und endlich in ihr. Außerdem wirkte Veronicas frühere Fingerarbeit offenbar auch Wunder. Sein Schwanz fühlte sich größer, härter und mächtiger an, nach all dem frustrierenden, langwierigen Spiel bis kurz vor dem Orgasmus, dem die blonde Schlampe sie ausgesetzt hatte.

Und jetzt war sie wieder auf dem Weg zum Höhepunkt und hoffte, dass sie dieses Mal den Gipfel erreichen würde. Eddies Schwanz schien kein bisschen langsamer zu werden. Ihre Lust stieg und stieg, und die Brünette begann bereits, unkontrolliert zu

zittern. Die Explosion stand unmittelbar bevor.

Plötzlich, als sie nur noch Nanosekunden von ihrem ersten Orgasmus entfernt war, spürte sie einen stechenden Schmerz an ihrer rechten Titte. Sie stieß einen gedämpften Schrei aus, dieses Mal vor Schmerz. Es dauerte einen Moment, bis Ashley erkannte, dass ein hochhackiger Schuh sie in ihrer großen Titte stach. Die Spitze von Veronicas High-Heels quetschte grausam ihre Brustwarze. Sie versuchte, sie abzuschütteln, indem sie sich schnell zur Seite drehte, aber die böse Schlampe reagierte mit noch mehr Druck und Brutalität.

Während Ashley weiterhin jedes erdenkliche Schimpfwort in ihren Knebel schrie, beschloss Veronica, den Einsatz zu erhöhen und stellte ihr anderes Bein auf den Bauch der Brünetten.



»Hör auf, dich zu bewegen, oder du wirst meinen Absatz an deinem Kitzler spüren, kleine Schlampe«, drohte sie.

Sie bluffte mit ziemlicher Sicherheit, denn Eddies Schwanz arbeitete hart an und um Ashleys Kitzler herum, aber das Mädchen beschloss, das Risiko nicht einzugehen und versuchte, sich zu beruhigen. Das war besonders schwer, während spitze High-Heels-Absätze in ihr empfindliches, weiches Fleisch bissen.

Veronica lächelte siegessicher und sah Eddie an, dem Ashleys Lage völlig gleichgültig war. Neben der aufreizenden Pose, die Veronica einnahm, verstärkte der Druck, den sie mit ihrem Fuß ausübte, die Enge von Ashleys ohnehin schon engem Fickloch. Das gab ihm schnell den nötigen Schub, um zum Erguss zu kommen. Nach wenigen Sekunden begann er zu zittern und entleerte seine Eier in Ashleys frustrierter Fickhöhle.

Als Veronica schließlich beschloss, ihre Füße von Ashley zu nehmen, war es für die Brünette zu spät. Sie hatte die Chance verpasst, zum Höhepunkt zu kommen. Eddie hatte sich bereits aus ihrer mit Sahne gefüllten Pussy zurückgezogen. Sie stöhnte wütend auf und atmete frustriert durch.

Es folgte eine kurze Stille. Ashley konnte nichts sehen, aber sie wusste, dass die beiden einen Kuss genossen, während sie schweißgebadet und enttäuscht dalag.

Die Stille wurde schließlich durch ein lautes Klingeln durchbrochen. Es war Eddies Handy.

»Ruh du dich aus, Baby. Lass mich das machen«, sagte Veronica und sprang aus dem Bett.

Eddie lehnte sich zurück und begann, mit Ashleys zitternden Beinen zu spielen. Deren empfindliche Haut schien die Aufmerksamkeit zu genießen.

Veronica wühlte in Eddies Klamotten, die auf dem Boden und den Stühlen verstreut lagen, und fand schließlich das klingelnde Telefon.

»Unbekannte Nummer«, sagte sie. »Wahrscheinlich ein Telefonverkäufer. Keine Sorge, ich weiß, wie man mit solchen Typen umgeht. Ich muss sowieso pinkeln. Ich kann die Unterhaltung gebrauchen.«

»Okay, aber flirte nicht zu heftig«, lachte Eddie. »Ich will nicht, dass diese Typen denken, diese Nummer würde einem Flittchen gehören. Ich bekomme so schon zu viele Telefonmarketing-Anrufe.« Er gab Ashley einen Klaps auf den Schoß. »Während du diese arme Seele verführst, werde ich eine Ungerechtigkeit korrigieren. Dieses süße Ding konnte noch nicht kommen. Ich werde dafür sorgen, dass sie es dieses Mal in vollen Zügen genießt.«

Ashley stöhnte dankbar auf, mit neu entdeckter Begeisterung. Sie sah nicht, wie Veronica mit den Augen rollte und ins Bad ging.

»Hallo! Wer ist da?« fragte Veronica, als sie sich auf die Toilettenschüssel setzte.

»Hier ist das BFA-Regionalbüro«, sagte die fast roboterhafte Frauenstimme auf der anderen Seite. »Diese Fotze ist Sklavenagentin Charlotte Puppenfotze. Kann diese Fotze bitte mit Master Edward Mestring sprechen?«

»Das BFA? Ernsthaft? Soll das ein Scherz sein?«



»Nein, das ist kein Scherz … ähm …«

»Ich bin keine Sklavin«, unterbrach Veronica, die merkte, dass die Sklavenagentin sich nicht entscheiden konnte, wie sie sie ansprechen sollte.

»Nun gut, Miss. Dies ist eine offizielle BFA-Angelegenheit. Diese Fotze ruft an, weil wir ein Mädchen hier haben, eine Stephanie Prancer … und sie sagt, sie will sich ihrem Freund Master Edward Mestring ausliefern. Er kann diese Schlampe abholen und registrieren, wenn es ihm passt. Kann diese Fotze sprechen mit Master …«

»Master Mestring ist zur Zeit nicht verfügbar«, unterbrach Veronica sie und hielt für ein paar Sekunden inne. »Und selbst wenn er verfügbar wäre, wäre er sicher sehr, sehr wütend.«

»Warum sollte er wütend sein, Miss?« fragte Puppenfotze nach kurzen Zögern.

»Weil ich Stephanie Prancer bin«, antwortete die Blondine mit rauer Stimme. »Und ich habe nicht vor, meine Freiheit einfach so aufzugeben. Wen auch immer Sie da haben, muss eine Betrügerin sein. Ich schlage vor, Sie bringen Ihre Unterlagen in Ordnung und lassen diese Betrügerin dafür büßen, dass sie sich als freie Frau ausgegeben hat. Ist das nicht eine Straftat oder so etwas?«

Dann beendete sie abrupt das Gespräch und schaltete das Handy aus.

»Zwei.«

»Was?« fragte Dascha.

Das war das erste, was Stephanie nach einem langen Schweigen sagte. Während sich Agent Hobbes und Dürrschlampe einige Meter entfernt unterhielten, blieben die beiden Frauen auf dem Boden kniend zurück und hockten sich unbehaglich gegenüber.

»Die Anzahl der Männer, denen ich gedient habe«, stellte die Tochter klar. »Was ist deine Zahl, Mama?«

Dascha schaute einen Moment lang in die zornigen Augen ihrer Tochter und begann wieder zu schluchzen.

»Ich weiß es nicht«, antwortete sie mit einem beschämten Flüstern. »Ich war Sexretärin. Das war mein Job.«

Stephanie verspürte einen Anflug von Schuldgefühlen, als ihre Mutter wieder zu weinen begann, aber das war nichts im Vergleich zu der Wut, die sie empfand. Ihre eigene Mutter hatte sie betrogen! Sie hatte ihren Freund verführt und gevögelt. Den Mann, den sie liebte. Sie war eine Hure.

»Hunderte?«

Dascha senkte ihren Blick.

»Tausende?«

Dascha nickte. »Sie waren nichts. Nur Schwänze. Plackerei.«

»Plackerei, was? Also gut, ohne die Schwänze, die dich wegen deines Jobs genommen haben … was ist deine Zahl?«

»Zwei«, antwortete Dascha, ohne eine Sekunde zu überlegen.

Stephanie hatte schon eine weitere verletzende Bemerkung parat, aber Daschas unerwartete Antwort verblüffte sie.

»Zwei? Du meinst, nur Dad und … Eddie?«

»Ja«, flüsterte Dascha.

»Aber …« Stephanie wusste nicht, was sie jetzt sagen sollte. »Aber warum … warum Eddie? Warum mein Freund?«

»Ich weiß es nicht. Es ist einfach passiert. Ich wurde aus meinem Job gefeuert. Ich war verzweifelt … meine Ehe war eine Farce. Das war sie schon immer. Sie war nicht einmal einen Moment lang echt, Stephanie. Es tut mir so leid. Dein Vater… er hat mich zur Frau genommen, weil ich eine ausgewiesene Leihmutter bin. Er wählte mich aus, noch bevor er mich kannte. Er hat mich anhand einer DNA-Tabelle ausgewählt. Verstehst du das?«

Stephanie konnte nicht antworten. Sie spürte wieder diese vertraute Angst. Sie hatte das Gefühl, dass sie noch mehr Informationen bekommen würde, die sie nie hören wollte.

»Er hat mich nie geliebt. Erinnerst du dich an diese Sally, die er als seine Kollegin vorgestellt hat? Sie waren von Anfang an ein Liebespaar. Schon bevor du geboren wurdest. Und jetzt, weil sie es wollte, hat er sich von mir scheiden lassen und sie geheiratet!«

Sie hielt einen Moment inne, um sich zu beruhigen.

»Wie auch immer. Es tut mir so leid, dass dieser Scheiß passiert ist. Ich habe Eddie an diesem Tag verführt … ich habe damit angefangen, ich bin schuldig … definitiv. Dann ist er später in mein Zimmer gekommen und hat mich gefickt.«

Stephanies Augenbrauen hoben sich bei diesem plötzlichen Schock.

»Und ich habe es geliebt!« fuhr Dascha fort. »Ich habe es geliebt, wie er mich gefesselt hat. Die Art und Weise, wie er mich manipulierte. Die Art und Weise, wie er mich wie ein schmutziges Sexobjekt benutzte, mit dem er machen konnte, was er wollte. Wie er mich abfüllte wie ein billiges Spermagefäß.« Sie hielt einen Moment inne. »Alles, was ich wollte, dass dein Vater mit mir macht, hat er getan. Und ich habe ihn dafür geliebt.«

Es folgte ein langes Schweigen.

»Du … liebst ihn?« fragte das Mädchen schließlich.

»Ja … nein … ja … ich weiß es nicht«, murmelte die Mutter. »Was ist denn Liebe wirklich? Ich bin jetzt zu alt für solche dummen Gefühle. Ich fühle mich zu ihm hingezogen. Ich sehne mich nach seiner Berührung. Ich vermisse ihn, wenn ich nachts in meinem Bett liege. Manchmal höre ich ihn spät nachts in unser Haus kommen. Und … ich bete, dass er mich holt und nicht dich. Ich weiß, es ist schrecklich. Ich bin eine schreckliche, schreckliche Mutter.«

Beschämt senkte sie den Kopf und ein paar Tränen liefen über ihr schönes Gesicht.

»Ah!« rief Hobbes aus. »Es ist so schön zu sehen, wie ihr Mädels miteinander redet. Schmutzige Wäsche wascht, spannende Fickgeschichten austauscht … Lasst die Heilung beginnen, ja?« Er lachte. Er mochte es wirklich, sich selbst zu hören. »Wie auch immer. Ihr könnt euer Gespräch später fortsetzen. Wie ich höre, seid ihr bereit, abgeholt zu werden.«

»Herr«, unterbrach ihn Dürrschlampe und zeigte auf das Sperma, das aus Daschas Pussy tropfte. »Wir müssen sie erst saubermachen.«

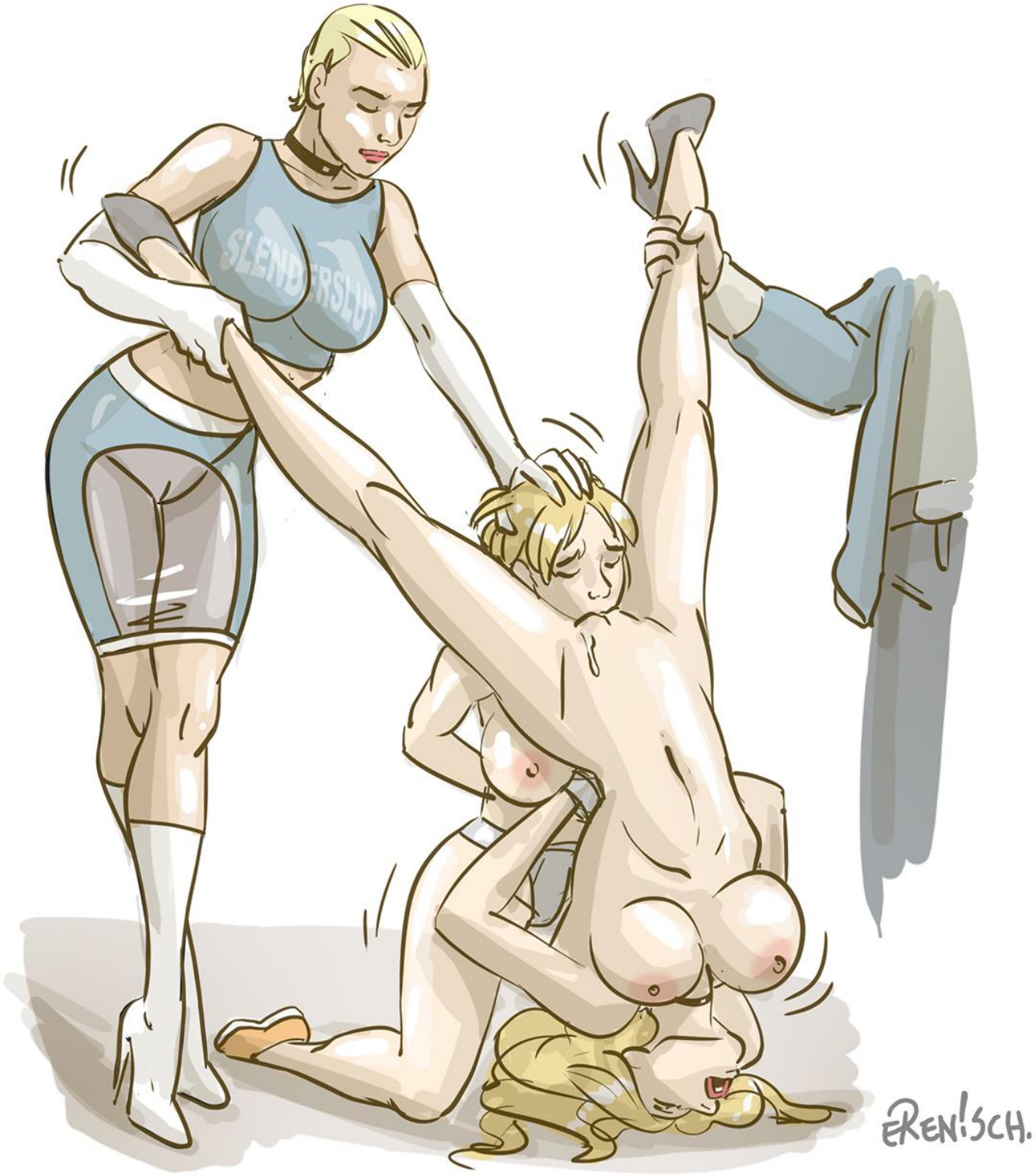
»Bist du verrückt? Willst du sie wirklich zu den Duschen und wieder zurück bringen? Das würde noch mindestens eine halbe Stunde dauern. Ich habe die Überstunden bisher genossen, aber ich habe keine Lust, noch länger zu warten.« Agent Hobbes hielt inne und blickte auf Daschas glitzernden Schoß. »Sieht nicht nach einer großen Sauerei aus. Wir lassen einfach die Große von der Kleinen sauber lecken. In ein paar Minuten sind wir fertig.«

»Was?« rief Stephanie aus.

Sie fühlte sich jetzt mehr wie sie selbst. Das kurze, aber intensive Gespräch mit ihrer Mutter hatte ihren Zorn und Resignation etwas gemildert.

»Das können Sie doch nicht machen?«

»Oh, ich glaube, wir können«, grinste Hobbes. »Du glaubst gar nicht, wie viele Regeln wir hier beugen und brechen. Und weißt du, was passiert, wenn wir die Regeln brechen? Gar nichts. Wir sind das verdammte BFA, du Schlampe!«



Mit diesen Worten griff er nach unten, packte Daschas rechten Knöchel und hob sie kopfüber in die Luft, als wäre die Frau federleicht. Dürrschlampe begriff schnell, was er vorhatte, packte Daschas anderen Knöchel und machte Hobbes' Bewegung nach. Dann hielt sie Stephanie an den Haaren fest und drückte ihren Mund auf die spermagefüllte Pussy ihrer Mutter.

Das Mädchen würgte und versuchte, sich aus dem Griff der Sklavenagentin zu befreien. Das brachte Hobbes dazu, laut loszulachen.

»Komm schon! Das ist nur mein Sperma und die Pussy deiner Mutter. Du hast beides doch schon probiert.«

Die rebellische Göre in Stephanie wollte sich wehren und fluchen wie ein Pirat, aber sie hatte genug Zeit in diesem Raum verbracht, um zu lernen, wie sinnlos es war, sich einem BFA-Agenten zu widersetzen.

Es war zwecklos. Resigniert atmete sie tief durch und begann, in und um das verschmierte Loch ihrer Mutter zu lecken. Nach ein paar Minuten waren alle klebrigen Spuren ihrer kürzlichen Vergewaltigung verschwunden.

»Gut gemacht!« rief der Agent und klatschte ein paar Mal in die Hände. »Wenn du jetzt rausgehst, vergiss nicht, was hier drin passiert ist. Ich meine natürlich die lustigen Zeiten, die wir nie hatten.«

Er grinste und nickte Dürrschlampe auffordernd zu. Die Sklavenagentin packte beide Frauen am Arm und zog sie auf die Beine. Sie bedeckte ihre nackten Körper mit den Standard-Tuniken des BFA und zerrte sie aus dem Raum. Beide Frauen spürten trotz allem, was ihnen widerfahren war, Erleichterung und Erregung.

Dürrschlampe führte sie durch den kurzen Korridor, der zum Registrierungsbereich führte, und blieb vor der männlichen Gestalt stehen, die im Schatten saß. Als sie stehenblieben, stand der Mann langsam auf und machte ein paar Schritte nach vorne.

»Dascha! Wie schön, dich so schnell wiederzusehen.«

Dashas Augen weiteten sich, als der Mann mittleren Alters in einem dunklen Anzug endlich den von den Computerbildschirmen schwach beleuchteten Bereich erreichte.

»Agent Viltis«, stammelte sie. »Was machen Sie denn hier?«

»Oh, hast du das vergessen? Ich arbeite hier.« Er setzte sein übliches Lächeln auf. »Aber ich weiß natürlich, du meinst hier und jetzt, genau hier, ja?«

Dascha nickte. Sie hatte den dümmlichsten Gesichtsausdruck aller Zeiten.

»Die Antwort ist ein kleiner Wermutstropfen, fürchte ich.« Er blieb stehen und blickte in Stephanies verwirrtes Gesicht. »Dieses hübsche Ding ist deine Tochter, vermute ich?«

Dascha nickte erneut.

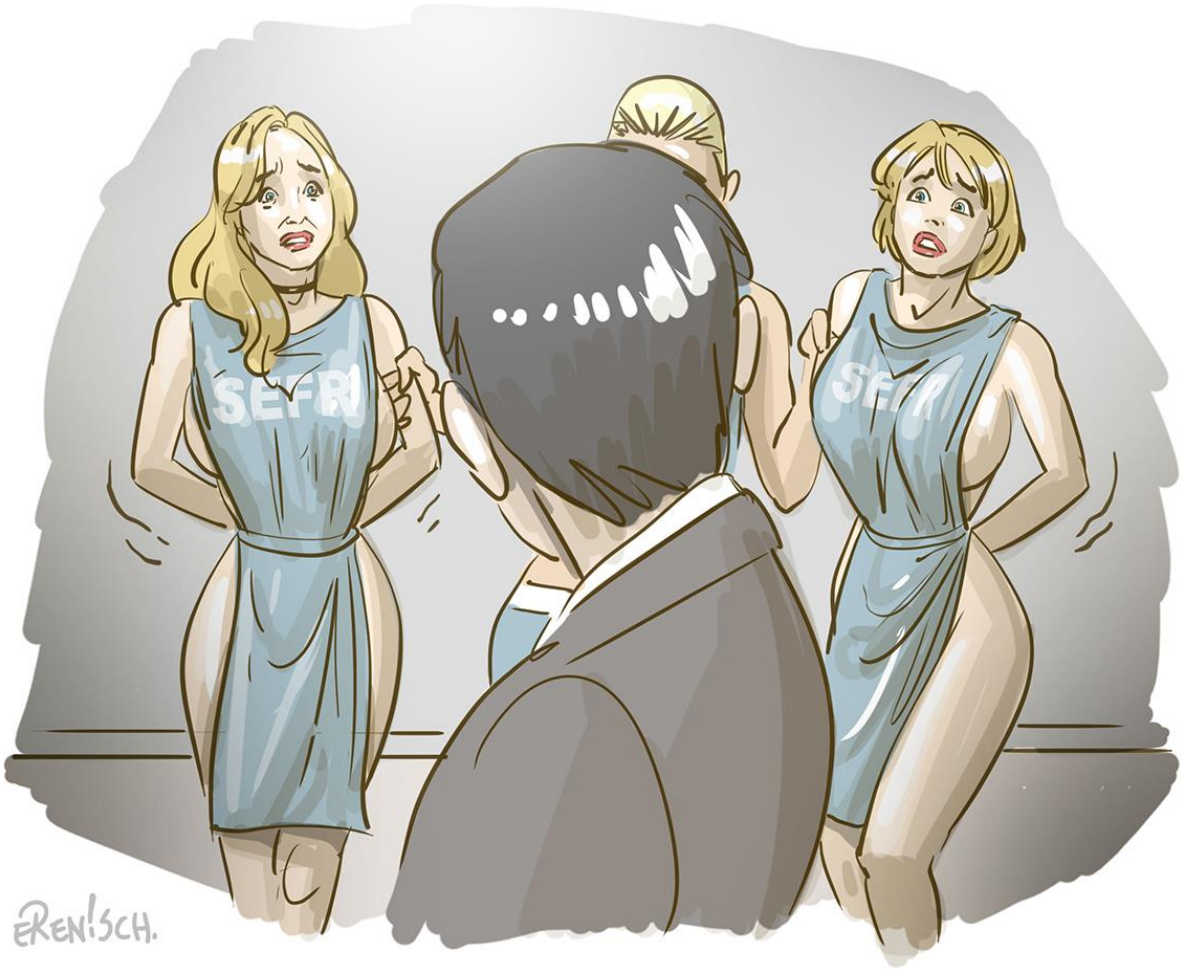
»Siehst du, ich habe das Wort ›vermuten‹ nicht ohne Grund benutzt. Das ging nicht anders. Voraussetzen, annehmen, vermuten, raten. Meine Aufgabe ist es, zu

beurteilen, zu bestätigen, zu verifizieren, zu identifizieren.« Er hielt wieder inne, diese lange Erklärung sichtlich genießend. »Wir haben Informationen erhalten, dass dieses junge Mädchen hier vielleicht nicht die ist, für die sie sich ausgibt. Wir haben Grund zu der Annahme, dass sie nicht Stephanie Prancer ist. Sie könnte eine Betrügerin sein.«

»Was?« rief Stephanie vollkommen verblüfft. »Ich bin Stephanie Prancer. Glauben Sie mir, ich …«

Agent Viltis hob die Hand, um das junge Mädchen zum Schweigen zu bringen. Beide Frauen bissen sich auf die Lippen.

»Ja, ich bin mir fast sicher, dass du das bist. Ich meine, deine Mutter ist hier, und ich habe ihre Identität schon einmal überprüft. Aber leider musst du noch ein wenig länger bei uns bleiben … bis wir diese Verwechslung aufgeklärt haben. Wisst ihr, die Vorschriften müssen genau eingehalten werden.«



Er wollte sich schon umdrehen und weggehen, hielt aber inne, als ob er sich an etwas Wichtiges erinnerte.

»Ach, übrigens«, sagte er und hob die Hand. Er hielt ein kleines elektronisches Gerät in der Hand, das aussah wie eine Fernsehfernbedienung. »Das wirst du dort,

wo du hingehst, nicht brauchen.«

Er drückte ein paar Knöpfe auf dem Gerät. Ein Piepton ertönte, und Stephanies Keuschheitsgürtel fiel mit einem lauten Klirren auf den Boden.

»Privilegien des hohen Ranges«, lächelte er und schüttelte die Fernbedienung in der Luft. »Also gut, Sklavenagentin Dürrschlampe … bring das Mädchen in den Gemeinschaftsbereich. Die Frau bringst du in mein Büro.«

Stephanie fing sich wieder, während sie von der gleichgültigen Sklavenagentin durch die Gänge des BFA-Gebäudes geführt wurde. Ihre Mutter und der seltsame Agent, der sie zu kennen schien, waren nicht mehr in Hörweite. Dürrschlampe brachte sie in die tieferen, dunkleren Bereiche dieses verdammten Labyrinths. Das gelegentliche Stöhnen und Schreien, das sie vorhin in der Ferne gehört hatte, kam jetzt immer näher.

»Wohin gehen wir?« fragte sie mit ängstlicher Stimme, als sie in der Ferne einen weiteren lauten Schrei hörte. »Warum hat … warum hat dieser Kerl meinen Keuschheitsgürtel entfernt?«

»In den allgemeinen Warteraum«, antwortete Dürrschlampe in ihrem üblichen monotonen, roboterhaften Tonfall. »Deine Identität wird angezweifelt. Du wirst heute Nacht dort bleiben, bis die Spezialisten morgen früh eintreffen.«

»Aber… ich bin doch ich …«, antwortete Stephanie. »Warum sollte ich lügen? Ich bin selbst zu den BFA-Agenten gegangen. Ich liefere mich meinem Master aus. Nichts ergibt hier einen Sinn … Ich … ich wurde da drinnen vergewaltigt … meine Mutter auch … Warum …?«

»Halt die Klappe!«

Dürrschlampe blieb stehen, hielt Stephanie fest und drückte sie gegen eine Wand.

»Hör zu, Kind. Es tut mir leid, dass dir das passiert ist. Nein, eigentlich tut es mir nicht leid. Das ist nichts im Vergleich zu all den Dingen, die ich gesehen habe, die ich … getan habe …«

Ihr Gesichtsausdruck änderte sich, und Stephanie sah zum ersten Mal den Anschein einer echten Emotion auf dem Gesicht der Sklavenagentin. Es dauerte nur eine halbe Sekunde, aber es sah wirklich nach Bedauern aus. Aber gleich darauf entspannte die große Frau ihre Muskeln und korrigierte ihre Haltung.

»Tut mir leid, Schlampe«, sagte sie entschuldigend. »Ich hätte nicht so reagieren sollen. Es ist nur … ich bin es nicht gewohnt, mit freien Frauen zu verkehren. Normalerweise habe ich es mit entlaufenen Fotzen und gelegentlichen Flittchen zu tun … Abschaum … Dieser Job macht dich … unberechenbar.«

Sie packte den verängstigten Teenager wieder am Arm und setzte die unheilvolle Reise durch die düsteren Korridore fort. Stephanie war verwirrt von dem plötzlichen Ausbruch der Sklavenagentin, aber die momentane Offenbarung ihrer Menschlichkeit reichte aus, um dem Teenager mehr Mut zu geben, weiter nachzufragen.

»Werde ich wieder vergewaltigt?« fragte sie mit ruhiger, fast resignierter Stimme.

Dürrschlampe antwortete lange Zeit nicht.

»Wer ist dein zukünftiger Master?« fragte sie nach einer Weile. »Ist er ein reicher Mann? Ein mächtiger Mann?«

»Er ist ein Gymnasiast«, antwortete Stephanie.

»Gymnasiast? Aber … er ist der Sohn eines mächtigen Mannes, hoffe ich. Hat er Beziehungen?«

»Nein«, antwortete die Blondine. »Er ist mein Freund. Er ist nur …«

Dürrschlampe sagte nichts.

»Ich werde vergewaltigt werden«, sagte Stephanie verzweifelt. »Es ist alles meine Schuld. Ich bin so dumm. Gott, warum habe ich nur …«

Dürrschlampe holte tief Luft, als wollte sie etwas sagen, um den schluchzenden Teenager zu trösten, doch dann bemerkte sie, dass sie nur noch wenige Meter von der Arrestzelle entfernt waren. Sie blieb stehen und drehte sich zu Stephanie um.

»Hör zu. Ja, heute Abend wird es schwierig für dich werden. Ich will nicht lügen, du wirst diesen Ort nicht mit intakter Würde verlassen können. Wenn du da reingehst, bist du Freiwild für die Wachen. Du bist jung, schön und unverdorben. Einfach unwiderstehliches Vergewaltigungsfleisch für diese lüsternen Psychos. Sie werden dich missbrauchen, vergewaltigen, demütigen und verletzen. Besser du machst dich auf das Schlimmste gefasst.«

Als sie die ungeschönte Warnung der Sklavenagentin hörte, begannen Stephanies Tränen richtig zu fließen. Dürrschlampe schien das egal zu sein.

»Hör auf damit. Das hilft dir überhaupt nicht. Du musst wieder zur Vernunft kommen. Erinnere dich daran, was du bist. Du bist eine Frau. Du existierst nur, um Männern mit deinem Körper und deiner Seele zu dienen. Wenn du überleben willst, um deinem geliebten zukünftigen Master zu dienen, musst du ein paar Arschlöcher da drin befriedigen. Dein einziges Ziel muss sein, den Schmerz zu minimieren und den Schaden an deinem Körper zu begrenzen. Die Verletzungen, der Missbrauch und die Demütigung sind einfach unvermeidlich, verstanden?«

Stephanie nickte und bemühte sich, ihr heftiges Schluchzen zu unterdrücken. Es dauerte eine ganze Minute, bis sie sich wieder beruhigt hatte.

»Technisch gesehen dürfen sie dich nicht anfassen. Du bist schließlich eine freie Frau. Aber in Wirklichkeit hindert sie nichts daran, deinen Körper auf jede erdenkliche Weise zu benutzen. Natürlich kannst du oder dein zukünftiger Master eine Beschwerde einreichen, wenn sie fertig sind. Wenn du Glück hast, leitet das BFA vielleicht sogar eine Untersuchung ein. Und wenn du noch mehr Glück hast, werden die Jungs einige Jahre später mit einer kleinen Lohnkürzung bestraft. Das ist natürlich nur theoretisch. Ich habe während meiner gesamten Dienstzeit noch nie erlebt, dass ein BFA-Agent wegen Vergewaltigung von Freifrauen bestraft wurde.«

Dürrschlampe hielt einen Moment inne und blickte auf das tränennasse Gesicht der verzweifelten Blondine.

»Eine Highschool-Schülerin!« sagte sie fast spöttisch. »Sie würden nicht einmal dein Gesuch anerkennen.«

Dann packte sie das Mädchen wieder am Arm und zog sie durch die Tür.

Als sie den großen Raum betraten, blendete sofort helles Neonlicht Stephanies müde Augen, dann schlug ihr ein fauliger Geruch in die Nase. Sie nahm zwei verschwommene Gestalten in der Ecke wahr.

»Ah! Sklavenagentin Dürrschlampe! Was für eine wunderbare Überraschung. Es ist schon eine Weile her.«

»Guten Abend, Agent Howell, Herr«, antwortete Dürrschlampe.

Als sich Stephanies Augen an das helle Licht gewöhnten, verwandelten sich die verschwommenen Gestalten schnell in stämmige Männer in Uniform. Der eine war ein glatzköpfiger älterer Mann mit einem langen weißen Bart. Er hatte ein etwas zerzaustes Aussehen und ein schiefes Grinsen, das ihm ein cartoonhaftes Bösewicht-Aussehen verlieh. Hinter ihm saß ein weiterer Mann mit einem dicken Bauch. Beide sahen viel älter aus als die Beamten, die Stephanie zuvor gesehen hatte.

»Was hast du uns mitgebracht, Selena? Frischfleisch für den alten Howie?«

Als der Mann diese Worte aussprach, erkannten Stephanies Augen endlich den großen Haufen »Fleisch« ein paar Meter weiter.

In der Mitte des Zellenbereichs lagen die offenbar extrem missbrauchten, gefesselten, nackten Körper mehrerer Frauen. Sie lagen übereinander und aus ihren verschiedenen Körperöffnungen quoll Sperma. Stephanie wusste sofort, dass diese Sauerei nicht nur von zwei alten Männern angerichtet worden war.

»Du siehst sie, was?« lachte der Beamte und beugte sich vor, um Stephanies erschrockenes Gesicht genauer betrachten zu können. »Ja, du hast die Party knapp verpasst. Diese glücklichen Mädchen hatten eine tolle Zeit.«

»Dies ist eine freie Frau, Agent Howell, Herr«, begann Dürrschlampe. »Sie wird sich morgen früh ihrem Freund ausliefern, also sollen wir sie hier festhalten, bis …«

»Freifrau – Breifrau«, unterbrach der sitzende Beamte sie. »Sie muss entweder zu dumm oder zu unglücklich sein, um hier zu landen. Sag's uns, kleines Mädchen: was bist du?«

»Ich schätze … ein bisschen von beidem«, stotterte Stephanie.

»Hah-hah! Ein bisschen von beidem!« lachte der Mann und stand langsam auf. »Mann … und dazu noch so ein schönes Stück. Was sagst du, Howell? Willst du eine Münze für sie werfen?«

»Nun, ich erhole mich noch«, antwortete der bärtige Agent, nachdem er einen kurzen Blick auf den Haufen stöhnender Frauen in der Zelle geworfen hatte. »Aber dieses hübsche, kleine Ding erweckt den alten Fotzendehner schon wieder zum Leben.«

Stephanies erschrockene blaue Augen blickten unwillkürlich auf den Schoß des Mannes hinunter. Er schien ein richtig großes Ding in der Hose zu haben.

»Warum lassen wir das Mädchen nicht selbst wählen?« meinte der andere Kerl. »Was sagst du dazu, Blondie? Na los, sag selbst, wer dich ficken soll.«



Stephanie kämpfte weiter gegen ihre Tränen. Sie sah die beiden Männer mit flehenden Augen an, aber die waren offensichtlich immun gegen verzweifelte Mädchenblicke. Dann wanderten ihre Augen zu Dürrschlampe, die ein paar Meter entfernt in ihrer gewohnt perfekten, soldatischen Haltung stand. Sie hoffte auf einen aufmunternden Blick oder ein tröstendes Wort, aber die Sklavenagentin blieb still und regungslos.

»Lass dir Zeit, kleines Mädchen«, kicherte der übergewichtige Agent. »Wir haben es nicht eilig. Unsere Schicht ist erst in drei Stunden zu Ende. Hinauszögern nützt dir nichts. Wir werden alle deine Löcher ein paar Mal benutzen, ob es dir gefällt oder nicht.« Er streichelte Stephanies errötende, tränennasse Wange. »Und jetzt überlege es dir gut. Wenn du Howell wählst, wird er sicher mit einem heftigen Analsex beginnen. Wenn du mich wählst, nehme ich meinen Schwanz und schiebe ihn in deine hübsche …«

»Ich nehme sie«, unterbrach Stephanie und drehte sich zu Dürrschlampe um.

Die große Sklavenagentin machte kurz ein überraschtes Gesicht, erholte sich aber sofort wieder.

»Ah! Das ist doch mal eine interessante Wendung der Dinge«, lachte Howell. »Endlich mal eine Tussi, die über den Tellerrand hinausschaut.«

Er ging zum Schreibtisch hinüber und holte einen Umschnalldildo aus einer Schublade. Den warf er der Sklavenagentin zu, die schnell ihren Rock hochzog und

den falschen Phallus anlegte.

Stephanie war sich fast sicher, dass sie einen klugen Zug gemacht hatte, aber die Geschwindigkeit, mit der die Beamten reagierten, überraschte sie. Offensichtlich war sie nicht das erste Mädchen, das auf eine so »clevere« Idee gekommen war.

Agent Howell packte Stephanie und zerriss mit einem Ruck die blaue Tunika, die ihren Körper bedeckte. Dann beugte er sie grob über den Schreibtisch. Nachdem sie im Laufe der Nacht schon mehrmals einer solchen Demütigung ausgesetzt war, brachte das das junge Mädchen kaum noch aus dem Gleichgewicht. Nur ihre Tränen begannen wieder zu laufen, als der Agent seinen Arm um ihren schlanken Hals legte und ihn zusammendrückte.

»Wehr dich nicht, Kleines«, flüsterte der Mann ihr ins Ohr. »Wir wollen doch keine unschönen blauen Flecken auf deiner schönen rosa Haut hinterlassen.«

Stephanie konnte nur noch keuchen. Sie konnte sich kaum bewegen, geschweige denn gegen zwei erwachsene Männer und ihre große Roboter-Sklavin kämpfen.

Und sie musste auch nicht lange warten. Stephanie spürte, wie der kalte Silikonphallus gegen ihre Pussyöffnung gedrückt wurde.

»Mach schon, Selena«, befahl der übergewichtige Agent. Er hatte seine Arme von hinten um die Sklavenagentin gelegt und kontrollierte ihre Bewegungen. »Schieb ihn rein und bring das kleine Mädchen zum Schreien.«

»Ja, Herr«, antwortete Dürrschlampe und kam ihm sofort mit einem schnellen Stoß ihrer wohlgeformten Hüften nach.

Der Dildo drang gewaltsam in Stephanies widerstrebendes Fickloch ein. Ein kleiner Schrei entkam den Lippen des Mädchen und verwandelte sich in eine monotone Reihe von Stöhnen, während die Sklavenagentin begann, sie zu ficken.

»Du riechst so gut, Selena«, sagte der Mann hinter der großen Frau. Er spielte jetzt fröhlich mit Dürrschlampes großen Titten. »Ich habe dich sehr vermisst. Ich erinnere mich an den Tag vor so vielen Jahren, an dem wir dich beim BFA aufgenommen haben. Ein Gangbang, den man nicht vergisst.«

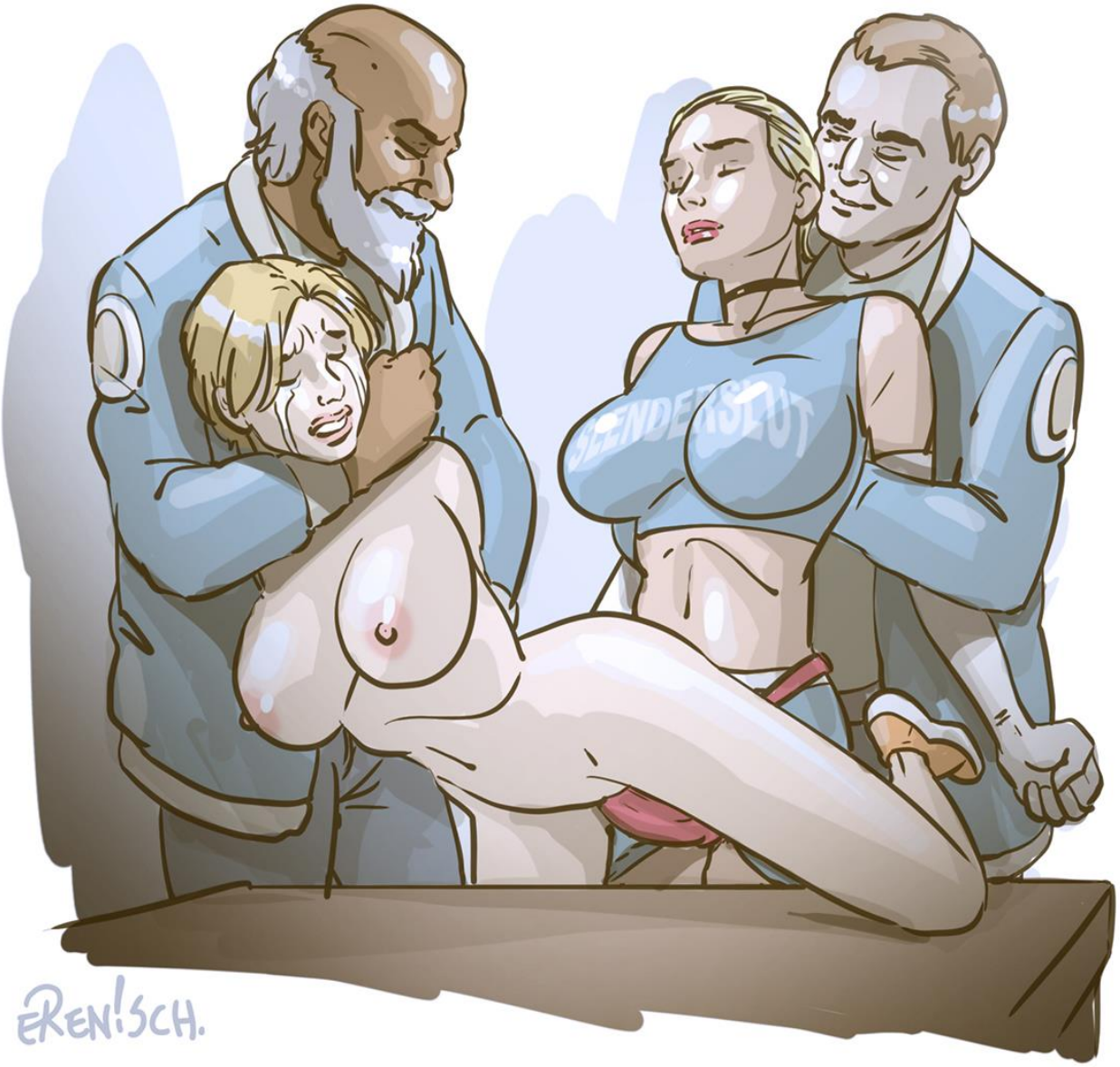
»Ja, Herr, Agent Jung«, antwortete die Sklavenagentin. »Ich danke Ihnen vielmals.«

»Es wird sehr traurig sein, dich in den Ruhestand gehen zu sehen.« Er streichelte den Hals der Frau und fuhr mit seinen Fingern die Konturen ihres Sklavenhalsbandes nach. »Wann ist der große Tag?«

»In zwei Wochen, Herr«, antwortete Dürrschlampe.

Wäre Stephanie nicht so überwältigt von dem großen Plastikschwanz, der immer wieder in sie hineingeschoben wurde, hätte sie den ungewöhnlich optimistischen Hauch von Hoffnung in der monotonen Stimme der Frau wahrnehmen können.

»Wie schade!« sagte Jung. »Alle Guten gehen weg, Howell. Ich schätze, wir müssen das Beste daraus machen und unserer treuen ›Kollegin‹ einen ordentlichen Fick verpassen, bevor sie geht.«


ERENISCH.

Als der alternde Agent Jung seinen dicken, prallen Schwanz mit überraschender Agilität aus seiner Hose zog, wölbte Dürrschlampe hastig ihren Rücken und streckte ihren Hintern heraus, um ihm die anale Penetrationzu erleichtern. Nach 12 Jahren im Dienst kam diese Reaktion der Sklavenagentin fast automatisch. Ihr Körper reagierte schnell und von selbst, um die auf sie gerichteten Schwänze aufzunehmen, noch bevor ihr Gehirn die Situation erkannte. Es war das unvermeidliche Ergebnis einer intensiven Sklavenpolizei-Ausbildung. Sie war jetzt praktisch ein Kampf-Schrägstrich-Fickroboter.

Selena war die meiste Zeit ihres Dienstes als Fotzenaufspürerin eingesetzt gewesen und hatte mehr als 200 entlaufene Sklavinnen aufgegriffen, aber nach dem frühen Tod ihres Vorgesetzten vor zwei Jahren wurde sie in den Verwaltungsdienst dieses BFA-Zentrums versetzt. Es war ein langweiliger Job, aber Selena war unter ihrem ausdruckslosen Robotergesicht zufrieden. In diesem gottverlassenen Drecksloch war das Risiko, von blutdürstigen Fluffern gefangengenommen zu werden, sehr gering. Außerdem hätte sie die Verzweiflung und den Schrecken in den Gesichtern der Mädchen, die sie zur Strecke brachte, kaum noch länger ertragen.

Natürlich gab es diesen Ausdruck auch hier. Die meisten Frauen, die das BFA-Zentrum besuchen mussten, hatten ihn mindestens einmal in den Augen. Dieser düstere Ort war gebaut worden, um die Unterdrückung von Frauen zu verstärken und zu verbreiten. Selbst nach ihrer tiefgehenden androkratischen Indoktrination erkannte Selena das Leid, das dieses System hervorrief. Sie sah es nur nicht als unnatürlich oder falsch an. Es war schon immer so gewesen und würde auch immer so bleiben. Der Versuch, sich der natürlichen Ordnung der Dinge zu widersetzen oder sie zu ändern, war Wahnsinn. Sie hatte diesen Wahnsinn in den Augen der wenigen Fluffer gesehen, die sie zur Strecke gebracht hatte, aber nie verstanden, woher er kam. Außerdem war er nie von Dauer. Die verrückten Blicke verwandelten sich schnell in den bekannten Schrecken und die Verzweiflung, sobald sie merkten, dass es kein Entkommen gab.

Und jetzt hatte die junge Blondine denselben Blick in ihren hübschen blauen Augen. Sie weinte, flehte sie an, aufzuhören, und wiederholte immer wieder irgendwelche vagen Sätze über ihren Master und Freund. Natürlich ignorierten die beiden Agenten das völlig. Seit sie sich freiwillig hierher begeben hatte, war Stephanie dazu verdammt, die ganze Nacht gefickt und gedemütigt zu werden. Was hatte der dumme Teenager in einem BFA-Gebäude anderes erwartet als unzufriedene, schlecht bezahlte, geile alte Psychos, die widerwillig ihre Überstunden machten? Sie war praktisch ein kostenloses Fickspielzeug, das ihnen frei Haus geliefert wurde.

Stephanie war genau in dem Alter, in dem Dürrschlampe zur Polizei ging. Und genauso dumm, wie es schien. Selena war eine Freiwillige gewesen. Offiziell sind natürlich alle Sklavenpolizistinnen »Freiwillige«, aber bei Selena war das wirklich der Fall. Ihr Vater war ein bekannter Fister, und sie und ihre beiden Schwestern wurden mit androkratischen Idealen erzogen. Selena glaubte an die männliche Überlegenheit und die absolute Notwendigkeit einer von Männern geführten Gesellschaft. Sie kannte einfach keine Alternative und konnte sich auch keine vorstellen. Als junges Mädchen wusste sie, dass es fremde Länder gab, in denen die Männer noch nicht die Kontrolle über ihre Gesellschaften übernommen hatten. Diese Länder waren natürlich Dreckslöcher. Ein Land, in dem es Frauen erlaubt war, Politikerinnen zu werden? Verwalterinnen? Kein Wunder, dass es gescheiterte Staaten waren.

Natürlich öffnete der jahrelange Dienst Dürrschlampe ein wenig die Augen, denn Sklavenpolizistinnen hatten die Möglichkeit, Informationen zu sammeln, die nicht vollständig von der staatlichen Propagandamaschine gefiltert wurden. Sie wusste nun, dass Länder, in denen keine Sklaverei herrschte, einen anständigen Lebensstandard hatten. Einige gingen sogar so weit zu behaupten, dass es ihnen besser ginge als Pussiana. Das war natürlich Blödsinn. Vorübergehende Ausrutscher der Geschichte. Und selbst wenn es ihnen gut geht, stellen Sie sich vor, was sie erreichen könnten, wenn sie sich die virile Kraft der Faust und des Pfeils zu eigen machen würden!

Agent Jung entschied sich schließlich dafür, zuerst Dürrschlampes zweites Fickloch zu benutzen. Als sie spürte, wie die Spitze seines Schwanzes gegen ihr Arschloch drückte, schob Dürrschlampe ihren Arsch weiter nach hinten, um ihm einen besseren Angriffswinkel zu bieten. Der alte Mann nutzte das sofort und stieß ohne Zeitverlust in sie hinein. Sein ungewöhnlich dicker Schwanz dehnte schmerzhaft Dürrschlampes enges Loch. Trotz des plötzlichen Schmerzes wimmerte sie nur und dankte dem Mann, dass er sie benutzte.

»Kaum zu glauben!« keuchte der Mann. »Zu alt für diesen Job, aber du bist immer noch so eng wie ein Sklavenkadett, Dürrschlampe. Gut gemacht!«

»Danke, Agent Jung«, antwortete die Frau zwischen ihrem fast unhörbaren Stöhnen. »Diese Fotze ist dazu da, zu gehorchen und zu dienen!«

»Du nennst sie zu alt?« kicherte Howell. »Sie ist erst 30, und du bist fast 58, du fettes Schwein!«

Er hielt Stephanie immer noch fest, schnappte sich den Strap-on von Dürrschlampe und führte ihn erneut in die Teenagerpussy ein. Stephanie schrie wieder vor Schmerz auf. Jung fickte sie jetzt praktisch auch. Er fickte Dürrschlampe, die den Umschnalldildo trug, mit dem Stephanie gefickt wurde.

»Na und?« erwiderte Jung. »Du bist sogar noch älter, da bin ich mir sicher. Wie

alt bist du eigentlich wirklich?«

»Das geht dich nichts an, alter Sack«, antwortete Howell. »Es ist mir egal, was die Einsatzleiter sagen, ich kann Fotzen immer noch in den Arsch treten.« Er deutete auf den Haufen nackter Mädchen in der Zelle. »Ich kann auch in den Arsch ficken, wie du siehst.«

»Pah!« rief der andere mit einer abweisenden Handbewegung aus. »Die Kleine dort hat doch die meiste Arbeit gemacht. Ich habe dich gesehen, du hast dich die ganze Zeit von der Kleinen lutschen lassen.«

Dann lachte er und fing an, Dürrschlampe schneller und härter zu ficken, als wolle er seinen Standpunkt unterstreichen. Sowohl die Sklavenagentin als auch Stephanie schrien vor Schmerz auf.

»Nun, du hast nicht unrecht. Aber zu meiner Verteidigung: diese kleine Hure wusste, wie man lutscht. Ich sage dir … ich konnte meinen Schwanz einfach nicht aus diesem talentierten Mund nehmen. Sobald sie begriffen hatte, keine andere Wahl zu haben, als mich zu befriedigen … oh Mann! Was für ein Geschick!«

Howell blickte auf die talentierte Frau hinunter, von der die Rede war. Er wollte sehen, ob sie bei Bewusstsein war. Anscheinend war sie es nicht. Ihr Körper lag regungslos wie eine Bärentatze da, die Beine gespreizt, und aus allen drei Löchern quoll Sperma heraus. Ihre Wangen und ihr Hintern waren noch rot von den Peitschenhieben und Schlägen, die die Männer ihr verpasst hatten. Flecken von Sperma trockneten auf ihrer gestriemten Haut.

»Egal!« rief der Mann aus. »Ich werd’s dir zeigen.«

Er packte die arme Stephanie an den Haaren, drehte sie um und hob sie auf seinen Schoß. Dann zog er ein Bein nach dem anderen hoch und faltete das Mädchen wie eine Stoffpuppe zusammen. Stephanie, immer noch benommen von dem Schmerz, den sie Sekunden zuvor verspürt hatte, konnte zunächst nicht verstehen, was geschah. Erst als der Mann sie mit den Beinen nach oben in die Luft hob, wurde ihr klar, dass etwas noch Schlimmeres geschehen würde.

Als der riesige Schwanz des Agenten plötzlich begann, in ihr Arschloch einzudringen, schrie sie laut auf. Sie versuchte, sich mit allen ihr verbliebenen Kräften zu wehren, hatte aber gegen die kombinierte Kraft des Mannes und die Schwerkraft kaum eine Chance. Sein riesiger, stählerner Phallus kämpfte sich Zentimeter für Zentimeter tiefer in ihr Inneres, bis er in seiner ganzen Länge in dem schmerzenden Loch des Mädchens steckte.

Sobald er ganz in der schreienden Blondine steckte, hielt Howell inne und wartete. Er bewegte sich überhaupt nicht, die vergeblichen Versuche des Mädchens, sich zu wehren, stimulierten ihn genug.

»In Ordnung, halte Dürrschlampe still, damit ich diese kleine Schlampe noch mal aufspießen kann«, sagte Howell.

Jung fand die Idee gut und hörte für ein paar Sekunden auf, Dürrschlampe in den

Arsch zu ficken. Der andere nutzte diese Gelegenheit, um Stephanies Pussy vorsichtig auf den übergroßen Dildo auszurichten, den die Sklavenagentin trug. Sobald die harte Plastikspitze ihr Ziel zwischen den Schamlippen des jungen Mädchens gefunden hatte, ließ er das zappelnde Mädchen einfach los. Die Schwerkraft tat ihr Übriges, und Stephanie glitt an der harten Schwanzattrappe hinunter.

Solch einen Schmerz hatte sie nie zuvor verspürt. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie in beiden Löchern vollständig ausgefüllt.



»Dann los, lass uns diese jungen Löcher ruinieren«, sagte Howell. »Lass uns dieser kleinen Idiotin eine Lektion erteilen, die sie nie vergessen wird.«

Jung reagierte sofort, indem er seinen Schwanz immer wieder in den erfahrenen Arsch von Dürrschlampe schob, die im Gegenzug ihren Dildo tiefer in Stephanies überdehnte Pussy schieben musste.

Eine Lektion, die sie nie vergessen wird? Der Satz erinnerte die Sklavenagentin an ihre Initiationsvergewaltigung. Vor 12 Jahren, ein paar Tage nachdem sie Agent Kettering zugewiesen worden war, wurde sie von einer Gruppe von Agenten in einen Konferenzraum im Obergeschoss gebracht, auf einen großen Tisch geworfen und abwechselnd gefickt, von einem nach dem anderen und von allen zusammen. Das

Ganze dauerte den ganzen Tag. Agenten gingen und neue kamen hinzu, bis der gesamte männliche Dienstplan sie in eines oder mehrere Löchern gefickt hatte. Das war Tradition. Es war eine Lektion, die sie nie vergessen sollte. Dürrschlampe erinnerte sich immer an diesen Tag, als wäre es gestern gewesen.

Sie stellte nie die Notwendigkeit dieser Tradition in Frage. Es war eine gute Übung, die die Männer zusammenschweißte und den Sklavenkadetten die wichtigste Lektion erteilte: ganz gleich, wie privilegiert sie sich in ihren weißen und blauen Uniformen fühlten, nach monatelangem überlegenem Kampf- und Waffentraining waren sie immer noch in erster Linie Fickspielzeuge. Die Initiationsvergewaltigung dämpfte ihre Egos und beseitigte alle Illusionen über die Privilegien des Dienstes.

Agent Jung war vor 12 Jahren definitiv dabei gewesen. Bei Howell war sie sich nicht sicher. Wahrscheinlich wurde er später von einem anderen Revier hierher versetzt. Aber das spielte eigentlich keine Rolle.

Nachdem sie darum gekämpft hatte, das Gleichgewicht zwischen Jungs und Howells rücksichtslosen Stößen zu halten, gab die große Blondine schließlich nach und ließ sich gehen.

Die beiden Agenten waren nun in perfekter Harmonie und fickten die beiden Frauen, die zwischen ihnen steckten, mit mehr Kraft und Härte, als man es von Männern in ihrem fortgeschrittenen Alter erwarten würde. Genau wie Dürrschlampe standen auch sie kurz vor der Pensionierung. Das war der Grund, warum sie oft zu Nachtschichten wie dieser eingeteilt wurden.

Und wie Dürrschlampe waren auch sie in den Innendienst versetzt worden. Da sie nicht mehr in der Lage waren, im Außendienst zu arbeiten, wurden ihnen keine neuen Sklavenkadetten zugeteilt. Aber sie beschwerten sich nicht, schließlich konnten sie sich hier mit den attraktivsten Häftlingen vergnügen.

Dürrschlampe war natürlich noch jung im Vergleich zu diesen alten Männern. Sie wurde immer noch als Fotzenaufspürerin eingesetzt, aber die Master-Agenten ließen sie immer wieder zugunsten frischer Sklavenkadetten fallen. Männliche Agenten zogen es vor, ihre eigenen Fotzenaufspürerinnen auszubilden. Die Bindung zwischen einem Master-Agenten und seiner Fotze ist eine wichtige, dauerhafte Bindung. Niemand will eine ältere Fotze, die ihn in ein paar Jahren verlassen würde.

Außerdem, und das war das Wichtigste, waren junge Sklavenkadetten viel attraktiver und fickbarer als Veteranen wie Dürrschlampe.

Das schreckliche Hin und Her zwischen den beiden Agenten dauerte noch etwa 10 Minuten. Hätten sie nicht unerträgliche Schmerzen, wären die Mädchen wahrscheinlich überrascht gewesen, wie lange die Männer durchhielten.

Stephanie schrie und weinte die ganze Zeit weiter. Nach allem, was sie seit Beginn der Nacht ertragen musste, war dies wahrscheinlich die schmerzhafteste Erfahrung, sowohl physisch als auch psychisch. Sie wurde von Männern, die sie nicht kannte,

die nicht einmal ihren Namen wussten und denen er sowieso egal war, doppelt und heftig penetriert. Für sie war sie nichts weiter als ein dummes kleines Mädchen. Das zehnte in dieser Nacht, das tausendste in diesem Monat. Allein diese Tatsache machte diese Vergewaltigung zum demütigendsten Erlebnis in ihrem kurzen, aber ereignisreichen Leben.

»Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich bin fast außer Atem«, sagte Howell, nachdem er den jungen Teenager bewundernswert lange in der Luft gefickt hatte. »Das kann nicht gut für meinen Rücken sein. Ich lege diese Hure für eine Weile ab.«

»Wie du willst«, antwortete Jung, während er den sich windenden Körper von Dürrschlampe weiter fickte. »Ich bin mit meiner noch nicht fertig.«

»Oh, ich bin auch noch nicht fertig«, gluckste der andere. »Ich lasse es nur ein bisschen langsamer angehen.«

Die doppelte Vergewaltigung wurde fortgesetzt, wobei beide Frauen sich jetzt über den Schreibtisch beugen mussten. Die Männer zeigten keine Anzeichen von Ermüdung. Dürrschlampe war sich nun sicher, dass keiner von beiden zuerst aufhören wollte. Irgendwann war es nur noch ein Wettpissen zwischen den beiden alten Knackern. Die Arschlöcher der beiden Frauen waren die Opfer dieses männlichen Wettstreits.

»Sieh dir die Sauerei an, die du angerichtet hast«, sagte Howell, nachdem er wieder zu Atem gekommen war.

Er packte Stephanie an den Haaren und schob ihren Kopf in Richtung des Umschnalldildos, der nun mit ihren Säften bedeckt war.

»Das ist Staatseigentum, du kleine Schlampe. Du kannst das nicht einfach so lassen. Los, mach ihn sauber.«

Dann, bevor das benommene Mädchen begriff, was ihr befohlen wurde, schob er sie auf den Dildo. Das Ding fand sofort den Weg in ihren verwirrten Mund und drang in ihre Kehle ein. Erschöpft konnte sie sich nicht einmal mehr wehren oder gegen diesen letzten Angriff protestieren. Widerwillig machte sie die Bewegungen der Hüften von Dürrschlampe mit und begann, ihre eigenen Säfte aufzusaugen und abzulecken.

Dabei fühlte sie sich schwach und ihr war schwindlig. Sie war ausgelaugt. Ihr Körper wurde erbarmungslos benutzt. Ihr zerbrechliches Gehirn wurde wieder und wieder angegriffen, zuerst durch die lebensverändernden Informationen, mit denen sie bombardiert wurde, und dann durch die sinnlose Erniedrigung, der sie durch das BFA-Personal ausgesetzt war.

Jetzt wurde der Raum mit jedem Stoß des Schwanzes des Agenten und des Strap-On der Sklavenagentin verschwommener und dunkler. Irgendwie wusste Stephanie, dass sie kurz davor war, ohnmächtig zu werden.

Und tatsächlich, nach ein paar Minuten wurde alles um sie herum dunkel.


ERENISCH.

Kühle Luft schlug Dascha ins Gesicht, als sich die Fahrstuhltür öffnete. Sie befanden sich nun in der Verwaltungsetage, die besser beleuchtet und etwas besser eingerichtet war. Dascha war erst kürzlich hier gewesen, aber irgendwie kam ihr der Ort nicht bekannt vor. Vielleicht lag es an den Lichtverhältnissen? Auf jeden Fall war es nicht so bedrückend wie das unterirdische Labyrinth des Grauens, das sie hinter sich gelassen hatten. Natürlich saß Stephanie immer noch dort fest, in einer tiefen, dunklen Ecke dieses höllischen Ortes.

Viltis drehte sich kurz zu der nervösen MILF um und verließ den Aufzug. Dascha folgte dem geheimnisvollen Mann schweigend zu einem Büro am Ende des Ganges. Der Agent öffnete die Tür und ließ die Frau gnädigerweise zuerst eintreten. Sie ging hinein und stellte sich in die Mitte des Raumes. Diesmal war Dascha sich sicher. Dies war nicht das Büro des Agenten, das sie zuvor besucht hatte. Es war größer, spärlich eingerichtet und weniger persönlich.

Viltis ging um den einzigen Schreibtisch im Raum herum und setzte sich, ohne etwas zu sagen. Er schaltete einen Computer ein und wartete ein paar Minuten, bis das System gestartet war. Die peinliche Stille dauerte lange Minuten. Dascha wechselte immer wieder nervös ihr Gewicht von einem Bein auf das andere, während der Mann gleichgültig auf seinen Bildschirm schaute, einige Dokumente durchsah und sich Notizen machte.

»Du darfst dich hinknien, wenn du müde bist«, sagte Viltis, nachdem Dascha ihr Gewicht ein weiteres Mal verlagert hatte.

Dascha tat, was der Mann gesagt hatte. Sie kniete nieder, setzte sich auf ihre Fersen zurück und atmete erleichtert aus. Sie war erschöpft. Ihre gefesselten Handgelenke schmerzten höllisch, und ihre Löcher waren immer noch wund von der Vergewaltigung.

»Was für eine Nacht, was?« meinte Viltis, als er mit dem Schreiben fertig war und sich in seinem Stuhl zurücklehnte. »Es ist wirklich ungewöhnlich.«

Dascha nickte kaum merklich und wusste nicht, was sie antworten sollte. Dieser Mann war für sie ein unlösbares Rätsel. Sie hatte immer geglaubt, dass sie ein Händchen dafür hatte, Männer zu durchschauen, aber Viltis war sicherlich die Ausnahme von der Regel.

»Du fragst dich sicher, warum ich hier bin?« fragte der Agent. »Zu dieser unchristlichen Stunde.«

Dascha nickte erneut.

»Die wichtigere Frage ist aber, warum bist du hier, Lutschpuppe?«

Dass sie mit ihrem Servonym angesprochen wurde, erinnerte Dascha sofort an ihren neuen Status. Die Sklaverei war noch sehr neu für sie, und sie war von ihrem Master noch nicht richtig dressiert worden, so dass sie das oft vergaß. Sofort

korrigierte sie ihre Haltung.

»Meine Tochter …«

»Deine Tochter«, unterbrach Viltis sie und blickte auf seinen Computerbildschirm, »lief in einem Restaurant auf drei nicht im Dienst befindliche BFA-Beamte zu und flehte sie an, sie in Gewahrsam zu nehmen. Sie erklärte ihre Absicht, ihre Freiheit aufzugeben, um sich auszuliefern …« Viltis hielt inne und drehte sich zu Dascha um. »… deinem Master? Ihrem Master? Jedenfalls einem Eddie Mestring. Der stramme junge Mann, den ich vorhin kennengelernt habe, richtig?«

»Ja, Herr«, antwortete Dasha. »Ich weiß, es war ein unüberlegter Schritt von ihr, aber sie hatte Angst und war verzweifelt. Wissen Sie, ihr Vater wollte …«

»Die Details interessieren mich nicht«, unterbrach Viltis sie erneut. »Für mich klingt das nach einem einfachen Fall. Wir müssen nur ihre Identität feststellen und sie von diesem jungen Mann abholen lassen.«

Einfach genug? Dasha kämpfte gegen ihren plötzlichen Drang an, den Mann anzuschreien. Sie versuchte, sich zu beruhigen und sprach mit der leisesten Stimme, die sie hervorbringen konnte.

»Herr, es ist … inakzeptabel, was mit ihr … mit uns beiden … da unten passiert ist. Wir sind Frauen im Besitz eines Mannes … Dieser Agent… er hat uns ohne Erlaubnis unseres Besitzers benutzt. Er hat uns gezwungen …«

Viltis lächelte und hob seine Hand, um sie zu stoppen. »Ja, ich verstehe, dass Agent Hobbes mit seinem Verhalten nicht gerade professionell war. Ich werde sicherlich meine Pflicht tun und ihn melden. Das kannst du mir glauben, Lutschpuppe.«

Dascha richtete sich wieder auf. »Danke, Herr, aber …«

»Aber ich werde dir nichts vormachen, Lutschpuppe, er wird nicht so hart bestraft werden, wie du es gerne hättest. Vielleicht wird er sogar gar nicht bestraft. Ich kenne diese uniformierten Arschlöcher. Sie lassen sich gegenseitig viel Schlimmeres durchgehen. Ich habe schon viele AFTs gesehen, die ungestraft davongekommen sind. Ehrlich gesagt könnt ihr Mädchen von Glück reden, wenn ihr da heil rauskommt.«

Daschas Gesicht erstarrte vor Schreck. »Aber … meine kleine Tochter ist noch da unten!«

Viltis sah Dashas tränenverschleierte Augen einen Moment lang an und lächelte. Er griff nach dem Telefon und wählte eine Nummer.

»Zellenblock? Wie ist der Zustand der jungen Blondine, die Sie vorhin empfangen haben? Stephanie Prancer, bis zur offiziellen Identifizierung.«

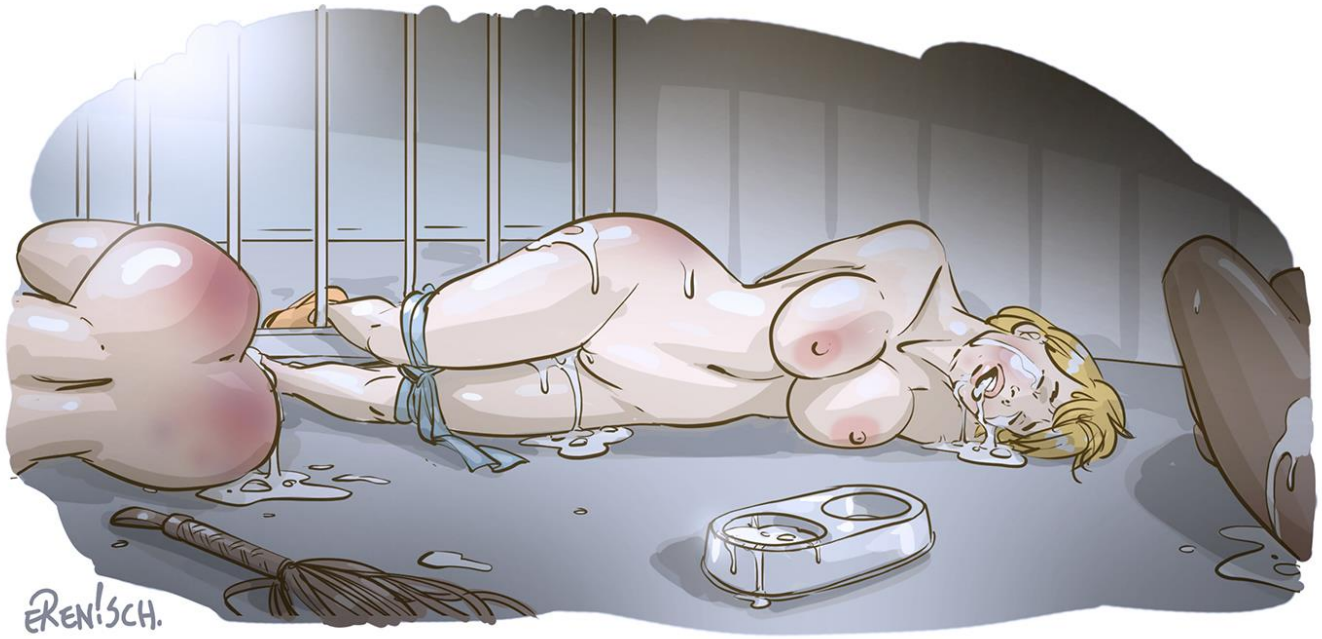
Dascha spitzte die Ohren und versuchte, die gedämpfte Antwort zu verstehen. Alles, was sie hörte, war eine weibliche Stimme mit einer monotonen Kadenz.

»In Ordnung«, antwortete Viltis und legte den Hörer auf.

Dascha blickte dem Agenten flehend in seine seelenlosen Knopfaugen. Er schien

sich Zeit zu lassen und ihr anhaltendes Leid zu genießen.

»Ja, mach dir keine Sorgen um das kleine Mädchen. Es heißt, sie schläft wie ein Baby in ihrer Zelle.« Er hielt lange genug inne, um eine schwache Erleichterung auf dem besorgten Gesicht der Mutter zu sehen. »Anscheinend haben sie sie so lange gefickt, bis sie ohnmächtig wurde. Natürlich haben sie immer wieder all ihre Löcher benutzt. Mal ehrlich, würde sich ein unterbezahlter, gelangweilter Nachtwächter die Chance entgehen lassen, so ein hübsches Ding zu vögeln? Und natürlich wird sie ihre Schwänze bis zum Morgen warmhalten. Das war zu erwarten, leider.«



»Ich könnte versuchen, das zu verhindern, aber ehrlich gesagt glaube ich, dass deine kleine Tochter diese Erfahrung gebrauchen könnte. Wenn du mich fragst, ist es eine sehr gefährliche Sache, von seinem Liebhaber versklavt zu werden. Es bereitet ein Mädchen nicht unbedingt auf das kommende Leben vor. Wenn der Junge in ein paar Jahren von ihr gelangweilt ist, wäre sie schlecht auf ihren nächsten Besitzer vorbereitet.« Er hielt inne, um einen Schluck aus seiner Tasse zu nehmen und lächelte Dascha beruhigend zu. »Aber mach dir keine Sorgen. Keine Schläge, Verstümmelungen oder AFT. Es wird ihr gutgehen. Ich bin sicher, sie werden sie ein paar Stunden ausruhen lassen, bevor sie sie wieder ficken.«

Dasha begann zu weinen. Viltis war wirklich ein Meister darin, Frauen nur mit Worten zu verletzen.

»Mein Baby«, schluchzte sie, »sie will sich doch nur Eddie hingeben. Warum können Sie nicht einfach …«

»Das ist ein Problem«, unterbrach Viltis sie gleich wieder. »Dein geliebter Master ist aus irgendeinem Grund unerreichbar. Er hat sein Telefon ausgeschaltet. In seinem Haus konnten wir ihn auch nicht erreichen.« Er schaute Dascha wieder direkt in die

Augen. »Siehst du? Das passiert, wenn man seine Fotzen nicht richtig haremisiert. Man hält sie bei sich, angeleint, gefesselt und im Käfig. Dieser Junge lässt dich mit deinem Ex-Mann durch die Stadt spazieren? Lässt dich in einem anderen Haus leben? Er weiß nicht einmal, wo du dich gerade aufhältst? Diese jungen Leute! Das verblüfft mich. Hat er auch nur den Umschlag des Handbuchs für die Sklavenhaltung aufgeschlagen?«

»Er hat ein Zertifikat der Masterschaft, Herr.« erwiderte Dascha mit fast entrüsteter Stimme. Der Stolz, mit dem sie das sagte, überraschte sogar sie selbst.

»In der Tat«, antwortete Viltis mit einem Grinsen. »Das hatte ich ganz vergessen. Wisst ihr, die Leute vergessen oft, sich an Regeln zu halten, die sie eigentlich gut kennen. Da fällt mir ein …«

Plötzlich stand er auf und ging auf die Tür hinter ihm zu. Er schloss sie auf und drehte sich zu Dascha um, die immer noch versuchte, herauszufinden, was er da tat. Er hob wieder seine kleine Fernbedienung, drückte einen Knopf und Daschas Handschellen fielen auf den Boden. Dankbar für die unerwartete Freiheit, rieb sie sich die wunden Handgelenke.

»Komm her. Ich will dir etwas zeigen.«

Dascha zögerte nur eine Sekunde lang und kroch dann auf allen Vieren zu dem Agenten. Viltis sah aus, als genieße er das angenehme Wiegen ihres wohlgeformten Körpers, der nur noch von einer dünnen Tunika bedeckt war.

»Weißt du, für eine Frau ohne vorherige Sklavenabrichtung ist dein Hundegang sehr gut«, sagte der Mann. »Ich schätze, manche Frauen sind einfach genetisch begabt.«

Dascha nahm das Kompliment mit einem kurzen, falschen Lächeln entgegen und kroch durch die Tür. Viltis folgte ihr hinein und schloss die Tür hinter ihnen. Dann schaltete er das Licht an, um seine Überraschung zu enthüllen.

Der Raum war größer als der, aus dem sie gekommen waren. Außer einem kleinen Tisch mit einer Werkzeugkiste darauf gab es keine Möbel . Genau in der Mitte hing eine nackte Frau von der Decke, ihr Körper in einer X-Form gestreckt. Ihre Hand- und Fußgelenke waren mit schweren Ketten gefesselt, die ihre schöne Gestalt in der Luft hielten.

Dascha erkannte sofort das schöne Gesicht von Honigpussy, der steingesichtigen Sklavenpolizistin, der sie zu Diensten gewesen war, um in das BFA-Gebäude hineinzukommen. Ihr zuvor emotionsloses Gesicht war nun qualvoll verzerrt. Ihre Hinterbacken, Titten und Pussy waren gestriemt und knallrot, offenbar von wiederholten Schlägen. Es sah so aus, als würde sie sich anstrengen, nicht zu weinen, aber es war ein Kampf, den sie zu verlieren drohte.

»Wo wir gerade von genetisch begabten Frauen sprechen …« Agent Viltis ging mit den Händen in den Taschen um die gefesselte Sklavin herum. Er blieb stehen, als er einen ganzen Kreis vollendet hatte. »Sklavenagentin Sheila Honigpussy,

Fotzenaufspürerin Level 2, zugewiesen an Master-Agent Obermann. Von ihm zur Verfolgung von flüchtigen Sklavinnen eingesetzt. Rekrutiert an ihrer Highschool in Snatchfield, durchschnittliche Noten in der Kadettenausbildung, enge Löcher, gute Schwanzlutscherfähigkeiten …« Er machte eine Pause für den dramatischen Effekt. »Leichte Tendenz, die Regeln zu beugen.«

Er hielt inne und drehte sich zu der knienden Dascha um, die den gequälten Gesichtsausdruck des Mädchens mit Entsetzen in den Augen betrachtete.

»Du hast sie bereits kennengelernt, erinnerst du dich?«

»Ich … ich bin …«



Viltis fuhr fort, bevor Dascha die Worte finden konnte. »Du hast dich gefragt, warum ich hier bin. Das ist der Grund. Eine meiner vielen Aufgaben an diesem Ort ist es, für Disziplin zu sorgen, Lutschpuppe. Ich weiß, sie bezahlen mir nicht genug!« Er

grinste und wandte sich wieder dem hängenden Mädchen zu. »Weißt du, ich mag Sklavenpolizistinnen wirklich. Sie sind wirklich wunderbar, nicht wahr? Wahrhaft überlegene Exemplare des minderwertigen Geschlechts. Diese anmutige Stärke … schöne, fickbare Körper, die zu athletischer Perfektion geschliffen sind. Stark, beweglich, robust, aber auch gehorsam, fleißig und dankbar.«

Er hielt inne.

»Dankbar«, wiederholte er dann, trat er einen Schritt zurück und gab dem Mädchen mit überraschender Rücksichtslosigkeit eine Ohrfeige.

»Aaah! Sechsundfünfzig! Danke, Agent Viltis, Herr!« rief die Sklavin.

Viltis sah ihr kurz in die Augen und sprach dann mit seiner gewohnt sanften Stimme weiter.

»Aber was mir wirklich gefällt, ist die ›Idee‹ einer Sklavenpolizistin. Weißt du, was ich meine, Lutschpuppe?«

Dascha schüttelte den Kopf. Ihr Gehirn war jetzt im vollen Empathie-Modus. Sie konnte fast den Schmerz dieser Ohrfeige in ihrem eigenen Gesicht spüren.

»Diese wundersamen Kreaturen symbolisieren den Gipfel dessen, was Frauen werden können. Die idealisierte Frau. Eine Frau mit perfektem Gehorsam. Eine vollkommen gläubige Frau. Sie hat keine Zweifel an ihrem Wert, an ihrer Rolle in der Gesellschaft, an ihren Pflichten gegenüber den Männern. Perfekte Haltung, perfekte Manieren, perfekte Kenntnis der Regeln, perfekte Anwendung der sexuellen Dienste. Eine perfekte Frau.«

Eine weitere gnadenlose Ohrfeige landete auf der geröteten Wange der Sklavenpolizistin.

»Siebenundfünfzig! Danke, Agent Viltis, Herr!« zählte das Mädchen.

»Leider«, fuhr der Mann fort, »gibt es, wie wir alle wissen, so etwas wie ›perfekt‹ nicht. Wir sind alle auf irgendeine Weise fehlerhaft. Diese gescheiterte Annäherung an die weibliche Exzellenz … du … ich.«

Er drehte sich auf den Fersen um und ging langsam auf die zitternde MILF zu. Er hob seine Hand und griff nach ihr. Dasha zuckte zurück, erwartete eine Ohrfeige, doch Viltis klopfte ihr sanft auf den Kopf.

»Entspann dich«, sagte er. »Anders als die Schläger da unten halte ich mich an die Regeln. Ich mag dich. Ich werde dich nicht für deine Übertretungen bestrafen. Das ist das Vorrecht deines Masters, wo immer er auch sein mag. Aber mein Vorrecht ist es, diejenigen zu bestrafen, die unter meiner Verantwortung stehen, wenn sie Mist bauen. Sie kennen die Regeln.« Er wandte sich an Honigpussy. »Du kennst die Regeln doch, nicht wahr, Sheila?«

»Herr, ja, Herr!« antwortete das Mädchen.

»Kannst du mir ein Beispiel für eine Regel nennen, die eine Sklavenpolizistin zu befolgen hat? Vielleicht eine, die für unsere kleine Versammlung relevant ist?«

Das Mädchen spannte ihre Muskeln an und atmete ein, um ihre verbliebene Kraft

zu mobilisieren.

»Einer Sklavenpolizistin ist es nicht erlaubt, ohne die Erlaubnis ihres Dienstherrn sexuelles Vergnügen oder Befriedigung in irgendeiner Form zu suchen oder zu erhalten, Herr!«

Viltis schürzte seine Lippen und nickte. »Das stimmt«, sagte er. »Du hast mich enttäuscht, Sheila. Erinnerst du dich an die perfekte Frau, von der ich vorhin gesprochen habe? Du bist nichts weiter als ein Affront gegen dieses schöne Ideal.«

Er gab dem Mädchen erneut eine Ohrfeige.

»Achtundfünfzig!« schrie sie und dankte ihm für die Ohrfeige.

»Ich musste deinen Betreuer anrufen und ihm sagen, dass er die nächsten zwei Tage freinehmen soll. Weißt du, warum?«

»Herr, nein Herr!« schniefte sie.

»Weil ich dich so hart bestrafen werde, dass du für mindestens zwei Tage ins Krankenhaus musst, Honigpussy«, antwortete der Agent in dem kältesten Ton, den Dascha je gehört hatte. »Du kannst alle Schmerzen und Demütigungen vergessen, die du während deiner Ausbildung erlitten hast. Dies wird die Nacht sein, an die du dich für den Rest deines Lebens erinnerst. Heute Abend lernst du den wahren Preis der Exzellenz kennen. Ich werde dich an den Rand des Vergessens bringen, damit du all deine Unvollkommenheiten ablegen kannst.«

»H-Herr … d-danke, Agent Viltis, Herr!« stotterte das Mädchen. »Diese Fotze ist dankbar für die Führung und Disziplin, die sie erhalten wird.«

Diesmal war ihre Stimme heiser vor Angst.

Viltis drehte sich zu Dascha um, die Honigpussy mit großen, erschrockenen Augen ansah.

»Wenn du schon mal hier bist, warum hilfst du mir nicht, Dascha? Wir können uns ein wenig amüsieren, während wir auf deinen Master warten. Geh jetzt rüber zu dem Werkzeugkasten und bring mir das gruseligste Ding, das du finden kannst. Ach, weißt du was: wenn ich’s mir recht überlege, bring sie alle.«

* * *

Eddie betrat sein Zimmer und fiel mit dem Gesicht nach unten in sein Bett. Er war erschöpft.

In den letzten zwei oder drei Stunden hatte er Ashley immer wieder gefickt. Es war sicherlich eine sehr angenehme Erfahrung, die immer wieder durch Veronicas enthusiastische Blowjobs unterbrochen und verstärkt wurde. Die Blondine war heute Abend besonders eifrig dabei gewesen, ihn zufriedenzustellen. Sie war einfach unersättlich gewesen.

Aber alle guten Dinge müssen enden. Eddie hatte es schließlich geschafft, ihre erneuten Angriffe auf seinen wunden Schwanz abzuwehren, hatte die ebenso

erschöpfte Ashley nach Hause gebracht und war schließlich am frühen Morgen nach Hause zurückgekehrt. Jetzt hatte er nur noch ein paar Stunden Schlaf vor der Schule. Er holte Gierfötzchen aus ihrem Schrank und befahl der dankbaren Sklavin, ihn um 7 Uhr zu wecken.

»Ja, Master«, lächelte sie warm. »Aber da gibt es eine Sache. Euer Computer hat ein seltsames Geräusch gemacht, als Ihr weg wart. Es klang wie ein Alarm.«

»Alarm?« Eddie öffnete seine verschlafenen Augen und setzte sich in seinem Bett auf. »Bring ihn her.«

Gierfötzchen nahm schnell den Laptop vom Schreibtisch und trug ihn zum Bett.

»Ah! Das ist der Annäherungsalarm von Lutschpuppe. Ich habe ihren Peilsender immer noch nicht auf der Registrierungsseite eingestellt. Der Alarm geht wahrscheinlich los, weil ihr Haus zu weit von mir entfernt ist. Dieses blöde Programm denkt, sie sei geflohen oder so.«

Er tippte sein Passwort ein und loggte sich in seine Registrierungsseite ein, wo er die Details seiner Sklavinnen sehen konnte.

»Ich werde einfach den Annäherungsalarm deaktivieren oder den Umkreis um ihr Haus erweitern. Schauen wir mal … Moment mal. Dieser Tracker sagt, dass sie sich derzeit im … BFA-Zentrum befindet? Was zum Teufel macht sie dort?«

Stephanie wurde von einem lauten Schleifgeräusch geweckt. Unfähig, ihren völlig dehydrierten Körper zu bewegen, öffnete sie mühsam die Augenlider, um zu sehen, was los war. Das verschwommene Bild eines nackten jungen Mädchens glitt mit einem kaum hörbaren Stöhnen an ihr vorbei. Dann wurde ein anderes Mädchen einige Meter weiter in die gleiche Richtung gezerrt und hinterließ eine Spur aus dickem Sperma.

Stephanies Augen gewöhnten sich langsam ans Licht. Die Morgensonne ging auf. Die erschöpfte Blondine wölbte ihren Körper in eine unangenehme Fötushaltung, um den lästigen Strahlen zu entgehen. Als sie es geschafft hatte, ihre Augen abzuschirmen, suchte sie ihre unmittelbare Umgebung ab.

Sie lag immer noch auf dem kalten, harten Boden der BFA-Gemeinschaftszelle, völlig nackt und mit hinter dem Rücken gefesselten Handgelenken. Alle ihre Muskeln und Knochen schmerzten wie die Hölle. Sie hatte keine Kraft mehr, um sich zu bewegen. Ihr zerschundener, geröteter Körper war mit Schweiß, Speichel und dem Sperma mehrerer Männer bedeckt.

Sie wusste nicht, wie viele Männer sie letzte Nacht benutzt hatten. Nicht einmal eine ungefähre Zahl. Auch an ihre Gesichter konnte sie sich nicht erinnern. Es war ein ständigen Strom von Männern gewesen, die in der Zelle ein- und ausgingen, sich ein Mädchen heraussuchten, das sie dann auf jede erdenkliche Weise benutzten. Stephanie war als Neuankömmling am beliebtesten gewesen, da sie noch relativ frisch und unverdorben war. Zumindest am Anfang.

Oft war sie in Ohnmacht gefallen, um jedes Mal in einem weiteren heftigen Albtraum zu erwachen. Die schrecklichen Bilder vermischten sich in ihrem verwirrten, benommenen Kopf immer mehr. Nach einer Weile hatte sie aufgehört, zu protestieren, zu fluchen und zu schreien. Ihr Geist war völlig gebrochen. Sie hatte keine Kraft mehr gehabt, sich zu wehren. Den Rest der immer weiter gehenden Vergewaltigungen hatte sie nur noch leise vor sich hin schluchzt.

Und jetzt konnte sie sehen, dass die Agenten, die sie in die Zelle geworfen hatten, nicht mehr da waren. Zwei Männer, die sie nicht erkannte, saßen jetzt am Schreibtisch der Wache. Soweit sie wusste, hatten sie sie wahrscheinlich auch gefickt, als sie bewusstlos war.

Die große Platinblondine war auch nicht mehr da. Stephanie war ein wenig traurig, als sie das vertraute Robotergesicht der Sklavenagentin nicht sehen konnte. Obwohl die Frau nichts weiter als ein Werkzeug war, mit dem die Männer sie missbrauchten, fühlte sich Stephanie ihr dennoch nahe. Vielleicht, weil sie sie irgendwie auch als Opfer sah, unter all dem offiziellen Blau und Weiß.

Stephanie hörte zufällig, dass die beiden Mädchen, die weggeschleppt worden waren, in die Bäder gebracht wurden. Ihre Besitzer oder NmVs waren gekommen,

um sie abzuholen. Stephanie wusste nicht einmal, ob sie Sklavinnen oder freie Frauen waren. Für das BFA-Personal machte das offenbar kaum einen Unterschied. Diese Bastarde sahen sich offensichtlich über dem Gesetz. Und das Gesetz war sicherlich nicht zum Schutz der Frauen geschaffen worden, sondern zum Schutz der Eigentumsrechte der Männer.

Stephanie hatte aufgrund ihrer Dummheit in diesem kurzen Moment technisch gesehen keinen Besitzer. Sie hatte sich unwissentlich der Vormundschaft ihres Vaters entzogen und war irgendwie noch nicht in Eddies Besitz gelangt. Jetzt war sie eine der beiden Frauen, die noch in der Zelle verblieben waren.

Die andere war eine Frau Ende Zwanzig, die wie Stephanie gefesselt und nackt in einer Lache aus Sperma lag. Aus ihren Löchern quollen dicke Ladungen Sperma. Unzählige Fäden von Sperma zogen sich über ihr schönes Gesicht und ihr langes dunkles Haar. Offenbar war ihr Mund bei den Männern am beliebtesten gewesen. Ihre Augen waren halb geöffnet und starrten wie aus tausend Jahren auf die Wand vor ihr. Stephanie wusste nichts über die arme Frau, aber ein plötzliches Gefühl der Kameradschaft überkam sie.

Ihr flüchtiges Interesse an ihrer unglücklichen Zellengenossin wurde durch das laute Klingeln des Telefons unterbrochen. Einer der Agenten ging ran und blickte dann in ihre Richtung. Stephanie spürte, wie sich eine Welle der Hoffnung und Energie in ihrem gebrochenen Körper ausbreitete. War Eddie endlich hier, um sie zu retten? Oder vielleicht ihr Vater? Sie hätte ihren Vater nicht so anfahren dürfen, und … das war das Dümmste, was sie je getan hatte. Erst jetzt verstand sie, wie wichtig männlicher Schutz war. Ohne väterliche Obhut oder Privatbesitz war ein Weibchen in Pussiana nichts als ein Spielzeug der Männer.

»Okay. Geben Sie uns eine halbe Stunde, um die Schlampe vorzubereiten«, sagte der Agent und legte den Hörer auf.

Er stand auf und ging langsam auf die beiden Frauen zu. Stephanie wandte ihren Blick mit neuer Angst ab, als der Mann die Zelle betrat. Seine Schritte kamen näher und blieben genau zwischen den beiden gut benutzten, nackten Schönheiten stehen.

»Sie wollen, dass wir die hier so schnell wie möglich nach oben schicken«, sagte der Mann zu seinem Kollegen, der ihm gefolgt war. »Ich habe ihnen eine halbe Stunde gesagt, falls du mal probieren willst. Du hast sie doch noch nicht gefickt, oder?«

»Nein«, antwortete der andere. »Sie ist sehr hübsch. Klar, ich werde eine Runde mit ihr drehen.«

Stephanies Muskeln verkrampften sich vor Schreck. Die Augen abgewandt, wusste sie immer noch nicht, von wem die Männer sprachen: von ihr oder ihrer Leidensgenossin?

»Na gut. Wir können die Hure eine Viertelstunde lang ficken, dann wird sie ordentlich abgespritzt. Hat sie irgendwelche Kleider?«

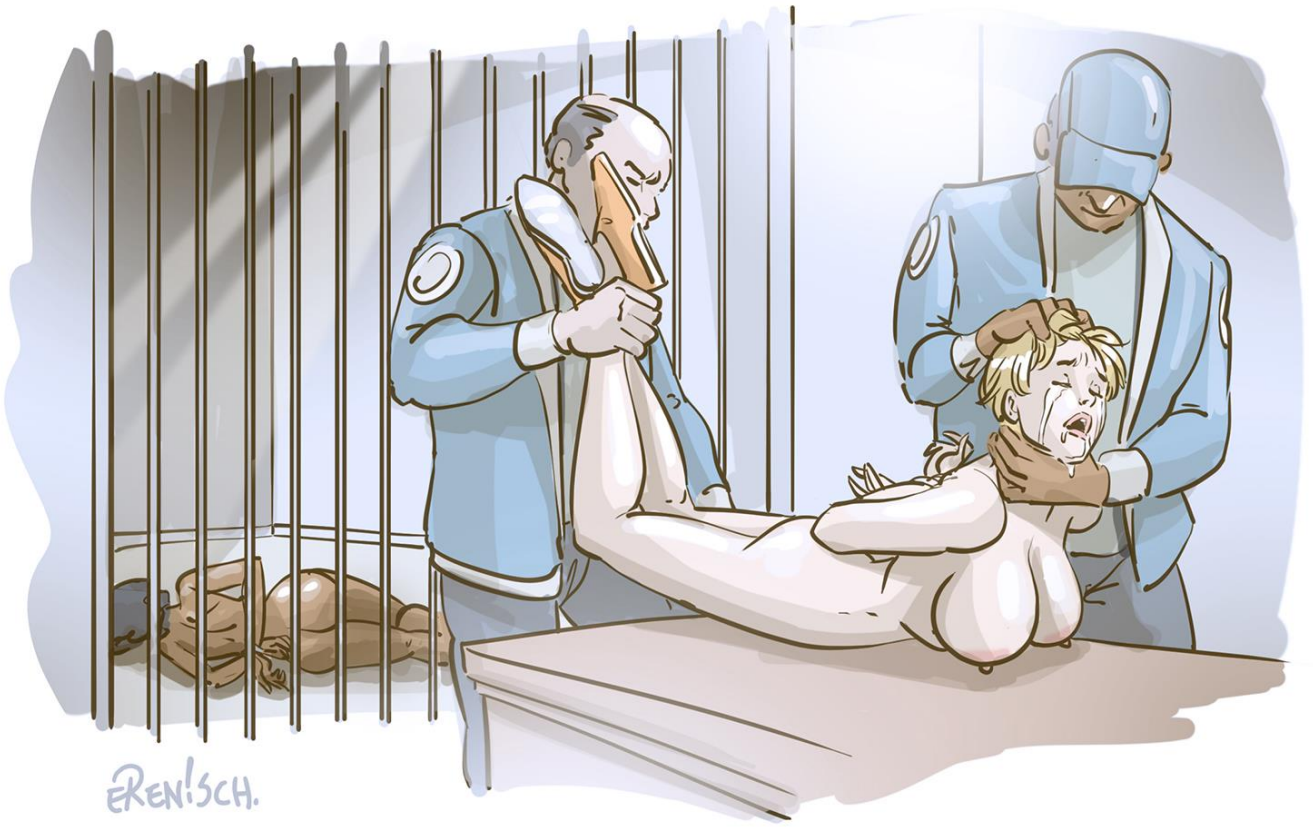
»Ich sehe keine. Die Mädchen im Bad finden sicher etwas zum Anziehen für sie, da bin ich mir sicher. Warte kurz.«

Stephanie schloss ihre Augen fest und spannte sich an. Sie war sich sicher, dass gleich eine raue Männerhand sie packen und auf einen Tisch werfen würde, um sie erneut heftig zu benutzen.

Stattdessen wurde sie ohne Vorwarnung mit einem Eimer mit kaltem Wasser übergossen. Jede einzelne Nervenzelle auf ihrer Haut flammte auf, sie schrie vor Schreck und ihr Körper rollte sich zu einer Kugel zusammen. Bevor sie sich erholen konnte, traf ein weiterer eiskalter Schwall, der strategisch auf ihre mit Sperma gefüllten Ficklöcher zielte, ihren Unterleib. Sie öffnete die Augen, um zu sehen, was los war, gerade rechtzeitig, um einen weiteren Guss ins Gesicht zu bekommen.

»So!« kicherte der zweite Agent. »Alles erfrischt und wieder fickbereit. Nicht gerade ein gründliches Abspritzen, aber für den Moment wird's reichen.«

Dann, genau wie sie es vor Sekunden befürchtet hatte, packten raue Hände sie an den Haaren und Beinen, hoben sie brutal in die Luft und trugen ihren wehrlosen Körper zum Schreibtisch.



»Gesicht nach oben oder nach unten?« fragte der erste Mann.

»Nach oben«, antwortete der andere ruhig. »Sie ist sehr hübsch. Ich will ihr Gesicht und ihre Titten schlagen, während ich sie ficke.«

Der andere Mann nickte. Schnell drehten sie die junge Blondine um und legten

sie, ohne Zeit zu verlieren, auf den Tisch. Schließlich hatten sie nur ein paar Minuten Zeit, um ihren sexy Teeniekörper zu genießen.

»Mit welchem Loch willst du anfangen?« fragte einer der Männer.

»Ich werde ihre Fotze probieren«, antwortete der andere.

Stephanie konnte nicht mehr erkennen, welcher von den Männern welcher war. Das helle Neonlicht direkt über ihr blendete sie. Eine Sekunde später spürte sie für einen kurzen Moment diesen nur allzu bekannten Druck am Eingang ihrer Pussy. Dann drang der große, dicke Schwanz ohne Vorwarnung oder Zeremonie in sie ein. Sofort begann er, mechanisch hinein- und herauszugleiten. Das Mädchen gab kaum einen Laut von sich. Sie konnte nur leise ausatmen.

Einen Moment später begann der andere Schwanz an ihren vollen Lippen zu reiben. Gehorsam spreizte sie sie, damit der Mann seinen riesigen Schwanz in ihren Mund rammen konnte. Die Spitze des Lustprügels traf sie hinten im Hals und würgte sie für den Bruchteil einer Sekunde, aber zu ihrer Überraschung erholte sie sich schnell wieder und schaffte es, weiterzuatmen, während der Schwanz in ihren Mund ein- und ausfuhr. Ihr geschmeidiger junger Körper hatte sich viel besser an diese Behandlung gewöhnt als ihr zerbrechlicher Geist.

»Scheint so, als hättet ihr Bastarde dieses kleine Spielzeug letzte Nacht kaputtgespielt«, sagte einer der Männer. »Sie gibt ja kaum einen Laut von sich. So macht das keinen Spaß.«

Stephanie bemerkte sofort den bedrohlichen Ton in seiner Stimme am Ende des Satzes, aber sie hatte keine Chance, sich auf sein gleich darauf folgendes rücksichtsloses Tittenklatschen einzustellen. Als seine Schläge immer brutaler wurden, wurde dem Teenager klar, dass er den Schmerz und die Demütigung in ihrer Stimme hören wollte. Also gab sie ihm, was er wollte, in Form von lautem Stöhnen und Schreien.

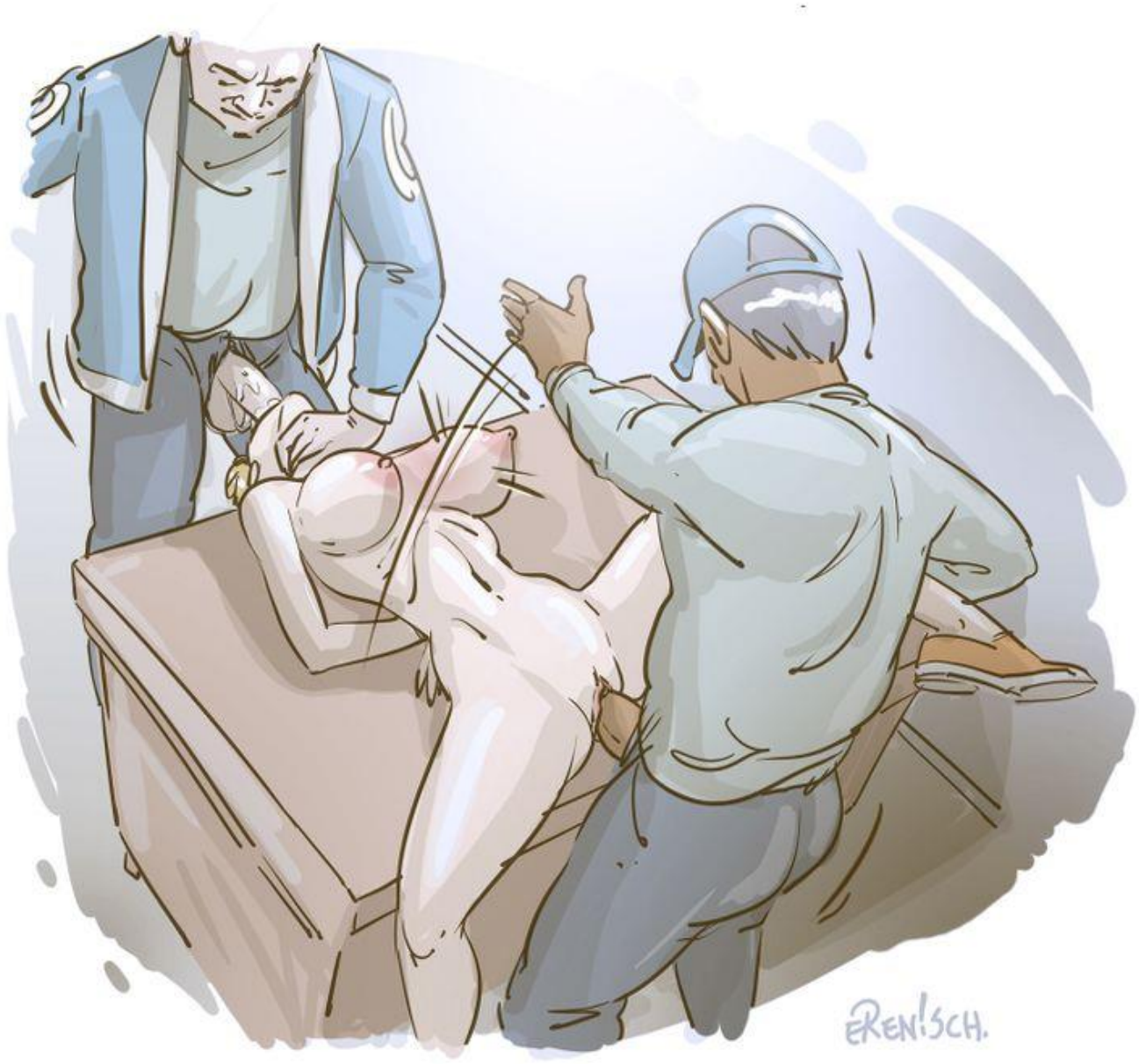
Offenbar zufrieden mit den Schreien und dem Wimmern seines unglücklichen Opfers, hörte der Mann schließlich auf, auf Stephanies große Brüste zu schlagen. Ihre Benutzung an beiden Enden ging jedoch mit zunehmender Geschwindigkeit und Brutalität noch eine Weile weiter.

Dann spürte Stephanie das vertraute Abbremsen und Pochen, das dem männlichen Höhepunkt vorausgeht, zuerst in ihrer Pussy, dann in ihrem Mund. Die beiden Schwänze begannen fast synchron, sie mit ihrem dicken, warmen Samen zu füllen. Die Männer stießen tief in sie hinein und warteten, bis ihre Eier völlig leer waren, dann zogen sie sich aus dem jungen Mädchen zurück. Die letzten Fäden des klebrigen Schleims landeten auf Stephanies Wangen und Schamlippen.

Wieder einmal bewegte sie sich kaum und gab keinen Laut von sich. Nicht einmal ein Stöhnen. Erst als der neue Kerl sie ein letztes Mal hart ins Gesicht schlug, reagierte sie wieder.

»Brave kleine Hure«, rief er aus, nachdem Stephie vor plötzlichem Schmerz

geschrien hatte. »Ich glaube, sie hat ihre Lektion gelernt, die Kleine. Warum war sie überhaupt hier drin?«



»Woher zum Teufel soll ich das wissen? Vielleicht wegen Trunkenheit? Verstoß gegen die Ausgangssperre? Verspätete Zahlung eines Strafzettels? Auf jeden Fall nichts, was eine sofortige Versklavung erfordert, so viel ist klar. Was auch immer es war, ich bin froh, dass sie es getan hat und hier gelandet ist. Sie war ein sehr netter Fick.«

»Ja!« stimmte der Mann ihm zu und stieß das Mädchen vom Tisch.

Die arme Stephanie fiel auf die Seite und schlug mit der Schulter auf den Boden. Dann, ohne sie sich erholen zu lassen, packte der andere Agent eines ihrer Beine und zerrte sie auf den Flur.

Er stellte einen Fuß auf ihren nackten, missbrauchten Körper und winkte eine der

wartenden, uniformierten Sklavinnen heran.

»Hey du! Komm her und spüle sie gründlich ab. Sie kommt noch zu spät zu ihrer Hochzeit.«

Stephanie sah den Mann, der sie vergewaltigt hatte, mit leerem Blick an, als die beiden Sklavenpolizistinnen ihren durchtrainierten Körper wegschleppten. Die stählernen Griffe der Frauen, die sie zogen, schmerzten an ihren Arme und Schultern, aber sie ertrug es still und ohne zu wimmern. Sie war ohnehin zu müde und verwirrt, um zu protestieren.

Nach einer langen und schmerzhaften Reise wurde sie in einen großen Raum gebracht. Die Sklavenpolizistinnen zerrten sie über den kalten, nassen Betonboden und drückten sie gegen die Wand.

»Ich werde loslassen. Kannst du stehen?« fragte eine von ihnen, während sie Stephanies nackten Körper wie eine Stoffpuppe hochzog.

Stephanie blickte verwirrt in das Gesicht der Frau. Ihre Sicht war verschwommen, und das Gesicht der großen Frau wurde von dem hellen Licht direkt hinter ihr verdeckt. Sie nickte, obwohl sie die Frage nicht verstand. Sie fühlte sich wie im Rausch.

»Sie ist abgefüllt, die arme Schlampe«, sagte die andere Sklavin. »Du weißt ja, was in den Arrestzellen passiert.«

»Ja, sieht aus, als hätte sie eine lange Nacht gehabt«, antwortete die andere. »Sie ist sehr hübsch. Ich wette, sie war der Liebling der Wachen.«

Die Sklavenpolizistin zog und schob Stephanie herum, bis der Teenager das Gleichgewicht auf ihren schlanken Beinen fand und wie ein kleines Reh einigermaßen sicher stand, bevor sie sie losließ. Die Blondine stolperte trotzdem und fiel fast nach vorne, schaffte es aber irgendwie, stehen zu bleiben.

»Pass auf Sabberhure, das ist jetzt eiskalt«, warnte die zweite Frau, die nun einen Schlauch auf Stephanies zitternden, nackten Körper richtete.

Die andere Sklavin wich ein paar Schritte zurück. Ein plötzlicher starker Wasserstrahl traf das junge Mädchen auf der Brust und drückte sie an die Wand.

Es war nicht nur eiskalt, sondern auch sehr schmerzhaft. Stephanie hatte das Gefühl, als würde der kalte Wasserstrahl ihre Titten in zwei Hälften schneiden. Sie schloss ihre Augen und drehte ihren Kopf, um sich zu schützen. Der Strahl bewegte sich um ihre Brust herum, klatschte gegen ihre großen Brüste und bewegte sich dann langsam nach Süden in Richtung ihres Schoßes. Sie zappelte und stieß einen atemlosen Schrei aus, als das Wasser die Innenseiten ihrer Schenkel traf. Die Sklavenpolizistin kreiste eine Weile um ihre Pussy, quälte ihre weichen, empfindlichen Schamlippen und traf dann ohne Vorwarnung ihren Kitzler.

»Hör auf zu spielen, Samenschlürfer«, sagte die andere Sklavenpolizistin und kicherte. »Das arme Ding hat für eine Nacht genug.«

»Der Agent sagte, dass sie zu spät zu ihrer Hochzeit kommt, richtig? Ich will nur sichergehen, dass sie auf den Fotos gut aussieht.«



Stephanie riss die Augen auf und sah die Sklavin an, die sie genüsslich abspritzte. »Ho … Hochzeit?«

* * *

»Das werdet ihr alle büßen!« schrie Eddie, nachdem er mit der Faust auf Viltis' Schreibtisch gehauen hatte. So wütend war er noch nie in seinem Leben gewesen. »Das ist ungeheuerlich. Ihr habt meine Sklavin und meine Freundin die ganze Nacht in einer Zelle eingesperrt und sie ohne meine ausdrückliche Erlaubnis benutzt! Und Sie vergeuden meine Zeit noch weiter mit diesem Schwachsinn über falsche Identitäten! Wo ist Stephanie? Ich will, dass sie sofort hergebracht wird!«

Viltis schien von dem Ausbruch des Teenagers nicht beeindruckt zu sein. Die Wut des Jungen war sicherlich berechtigt, aber jeder in diesem Raum wusste, dass seine Drohungen leer waren. Er hatte keine wirkliche Macht. Nicht nur, weil er nur ein Gymnasiast war, sondern weil er gegen das BFA wetterte. Das BFA war der Staat.

Bevor der Agent auf Eddies Worte reagieren konnte, legte Dascha ihre Hand auf das Knie des Jungen, um ihn zu beruhigen. Der rätselhafte Agent machte ihr wirklich Angst und sie wollte nicht, dass er wütend auf ihren Master wurde. Eine solche Konfrontation würde die Sache noch schlimmer machen, als sie ohnehin schon war.

»Master, ich bin mir sicher, dass Agent Viltis persönlich nichts mit diesem … ähm … Durcheinander zu tun hatte«, begann sie. »Ich bin sicher, dass er diesen Fehler genauso korrigieren möchte wie wir.« Sie wandte sich mit flehenden Augen an den Agenten. »Er hat dieser Fotze mitgeteilt, dass Stephanie nichts passieren wird. Diese Fotze denkt, dass es das Beste ist, wenn wir warten, bis er die Sache auf seine Weise geregelt hat.«

Viltis lehnte sich in seinem Stuhl zurück und lächelte. »Das ist weise gesprochen, Lutschpuppe«, sagte er ruhig. »Sie hören besser auf Ihre Sklavin, junger Mann.«

Bei der Andeutung, dass er als Master den Vorschlägen seiner Sklavin folgen sollte, biss Eddie die Zähne zusammen. Das war eindeutig ein absichtlicher Seitenhieb von Viltis. Dennoch gelang es ihm, sich zurückzuhalten und den Mann fortfahren zu lassen.

»Ich muss sagen, ich bin ein großer Fan von Lutschpuppe hier. Ich habe sie kurz vor ihrer Versklavung als freie Frau kennengelernt, und sie hat definitiv Eindruck gemacht. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie nackt niederkniet, mit weit geöffneten Lippen, und mich leise anfleht, ihr Gesicht zu ficken. Sie wissen, dass ich ihr Gesicht ficken könnte und auch all ihre anderen Löcher. Genau hier und jetzt. Hart und lang.«

Dasha spürte in ihrer Hand, wie sich Eddies Beinmuskeln in einem plötzlichen Ausbruch von Wut anspannten. Viltis war jetzt im vollen Angriffsmodus. Offensichtlich war er nicht glücklich darüber, von einem pickeligen Teenager angeschrien zu werden. Dasha wusste, wie wirkungsvoll die böse Zunge des Agenten sein konnte. Sie war sein stärkster Muskel. Sie drückte ihre Hand, um Eddie davon abzuhalten, auf diese dreiste Provokation zu reagieren.

»Um ehrlich zu sein, habe ich danach darüber nachgedacht. Sie war … ist … eine sehr schöne Frau. Sieh dir diese Lippen an. Sie sind wie geschaffen dafür, Schwänzen zu dienen. Ich meine, alle Frauen sind das, natürlich, aber … Dieses gut gereifte Fickfleisch sah besonders köstlich aus. Sie hat es verdient, erniedrigt, vergewaltigt und stundenlang geschlagen zu werden. Ich bedaure, dass ich damals ihre gierigen Löcher nicht ausgenutzt habe.«

Er hielt inne und wartete. Eddie hatte eindeutig große Mühe, sich zu beherrschen.

»Ich bin sicher, dass Sie damit einverstanden gewesen wären, junger Mann«, fuhr Viltis fort. »Sie konnten sie in diesem Moment natürlich noch nicht benutzen. Sie war bis zu diesem Zeitpunkt eine verheiratete Frau. Sie war das Eigentum eines anderen Mannes, bis ich persönlich ihre Scheidung vollzogen hatte. Ich weiß, dass Sie so nicht gegen das Gesetz verstoßen würden. Immerhin ist es das, was Sie unseren Agenten vorwerfen, was sie Ihrer Freundin angetan haben, richtig? Und das kleine Mädchen ist noch nicht einmal Ihr Eigentum.«

Eddie atmete vor ohnmächtiger Wut aus. Die Drohung des Agenten war eindeutig. Eddie wusste nicht genau, was das BFA über seine unrechtmäßige Nutzung von Dascha wusste. Hatten sie Beweise? Er war definitiv bei vielen Gelegenheiten

unvorsichtig gewesen. Er hatte Dascha unzählige Male in der Öffentlichkeit gefickt. In einem Überwachungsstaat wie Pussiana war es unmöglich, sich den Aufnahmegeräten zu entziehen. Rasch sah er die MILF an, die zu seinen Füßen kniete. Sie hatte einen erschrockenen Blick in ihrem schönen Gesicht.

Der Junge holte tief Luft und versuchte, so ruhig wie möglich zu sprechen.

»Lutschpuppe ist eine erfahrene Schwanzlutscherin und spermasüchtig«, sagte er. »Ich bin sicher, dass Sie recht hatten, anzunehmen, dass sie bereit ist, auch Ihnen zu dienen. Aber das hat nichts mit unserem Problem hier zu tun. Stephanie Prancer hat sich bereit erklärt, sich mir auszuliefern, und Ihre Beamten haben das ignoriert.«

»Ah! Wissen Sie, wir haben versucht, Sie zu kontaktieren«, unterbrach Viltis ihn. »Ich habe hier die Abschrift eines Telefongesprächs. Dieses wurde nur 6 Minuten nach der Ankunft Ihrer angeblichen Freundin im BFA-Zentrum geführt. Eine Sklavenpolizistin rief Ihr Telefon an und eine Frau ging ran. Sie teilte der Telefonistin mit, dass wir einen Betrugsfall in den Händen haben. Danach wurde Ihr Telefon ausgeschaltet.«

»Eine Frau ging ran? Betrugsfall?« wiederholte Eddie. Er war verwirrt. »Kann ich die Abschrift sehen?«

Viltis zögerte kurz und schob dem verwirrten Jungen dann das Blatt Papier zu. Eddie nahm es und begann hektisch zu lesen.

»Sie wissen schon. Jemand hat hier eine Straftat begangen. Und das bedeutet, dass jemand in einem staatlichen Bordell landen wird«, sagte Viltis und starrte den Jungen an, der fassungslos das Telefonprotokoll las.

»Oder zwei«, fügte er hinzu und sah Dascha an. »Wir wissen immer noch nicht genau, was hier los ist.«

* * *

[Ein paar Stunden vorher …]

»Was zum Teufel machst du hier, du wertlose Hure?« sagte der stämmige Mann. »Ich habe dir gesagt, du sollst nicht herkommen.«

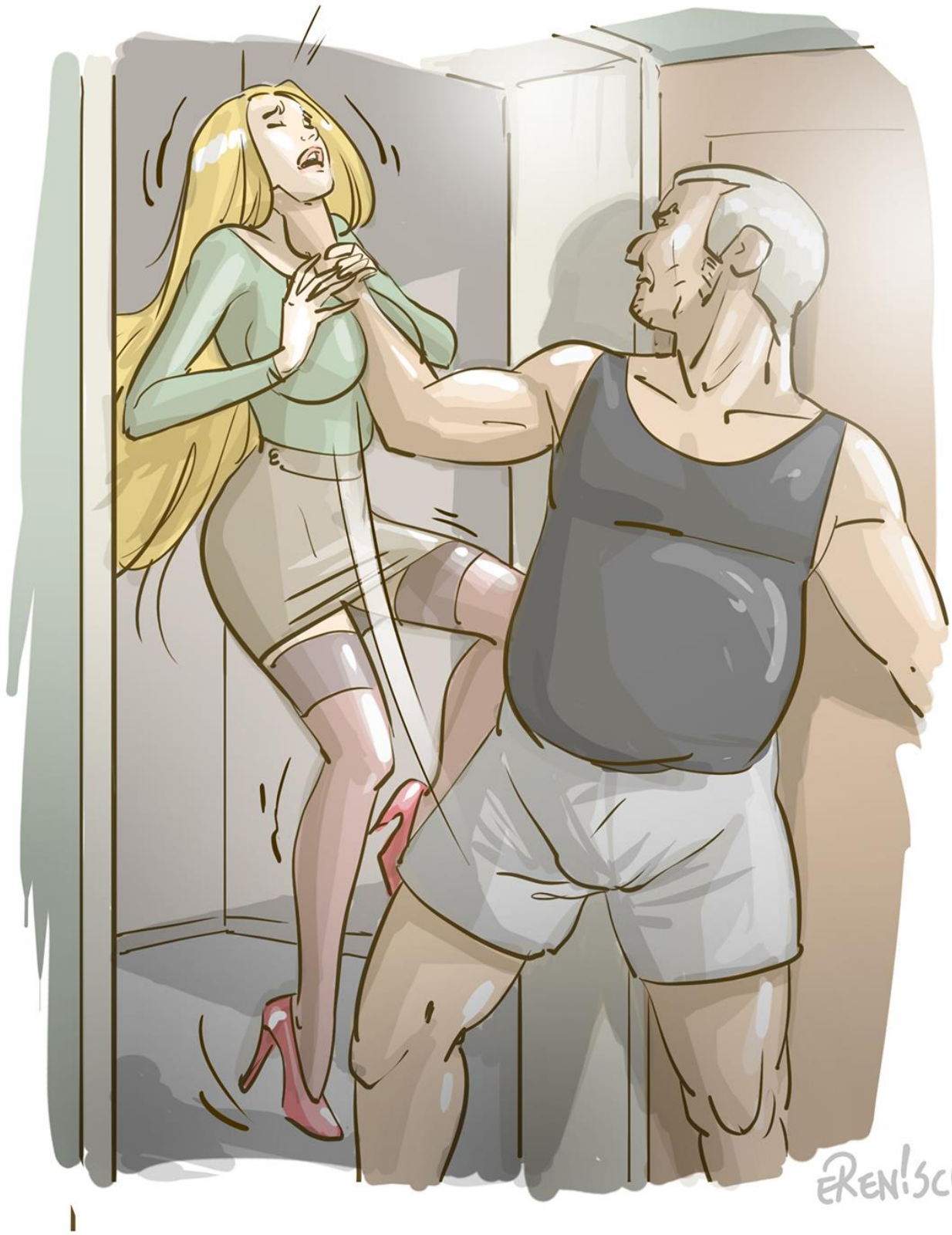
»Ich weiß. Es tut mir so, so, so leid«, sagte das blonde Mädchen mit äußerst zittriger Stimme. Sie zitterte sichtlich vor Angst. »Ich würde Euch niemals nicht gehorchen … aber … da ist etwas …«

Der Mann packte das Mädchen am Hals und drückte mit der Faust zu. Sie würgte. Er betrachtete ihr schönes Gesicht, das langsam blau anlief.

»Du wurdest heute Nacht benutzt.«

»Ja«, zischte Veronica, atemlos. »Mein Freund. Wir hatten einen Dreier in einem Hotel.«

Der Mann hob das würgende und nach Luft schnappende Mädchen in die Luft und trug sie wie eine Feder in die Wohnung.



»Ich hoffe, es ist wichtig«, sagte er und warf sie quer durch den Raum.

Veronica schlug auf den Couchtisch auf und fiel dann mit dem Gesicht voran auf den Teppich. Sie rang noch ein paar Sekunden lang nach Luft und hockte sich dann hastig auf die Knie.

»Ich habe eine große Dummheit begangen«, begann sie. »Aber das lässt sich beheben. Ich meine, man kann es leicht in Ordnung bringen.«

Der Mann sah das verängstigte Mädchen mit gleichgültigen Augen an und hob die Augenbrauen. Dann biss er in den Apfel, den er aus der Obstschale auf dem Couchtisch nahm.

»Du hast eine dumme Sache gemacht, aha«, wiederholte er mit sarkastischer Stimme. »Erzähl weiter.«

Veronica war über seine Haltung sichtlich erleichtert. Bis zu diesem Moment war sie überzeugt, dass er sie verprügeln und aus dem Fenster werfen würde, wie er es schon oft getan hatte. Irgendwie schien er dieses Mal gnädig gestimmt zu sein.

»Ich hab's vermasselt. Ich habe nicht nachgedacht … Es ist wegen meines Freundes … der Freundin meines Freundes … Wisst Ihr, Master, ich war ein bisschen …«

»Eifersüchtig?« unterbrach der Mann sie.

Er nahm einen weiteren Bissen vom Apfel und warf ihn nach Veronica. Die Frucht traf sie an der Stirn und ließ sie zurückschrecken. Dann ging er zu einem Schrank am anderen Ende des Raumes, öffnete die Tür und blieb einige Sekunden stehen, als wolle er sich entscheiden.

»Das ist das Problem mit euch kleinen Huren«, sagte er, während er in den Schrank griff. »Ihr versteht es nicht. Ihr seid alle gleich wertlos, austauschbar, vollständig ersetzbar. Es gibt keinen Grund, auf ein anderes Paar Löcher eifersüchtig zu sein.«

Er kam zurück und zerrte ein junges, rabenschwarzes Mädchen an den Haaren hinter sich her. Ihr nackter, schlanker Körper war mit bösartig aussehenden blauen Flecken und Striemen bedeckt. Ihre Knöchel und Handgelenke waren mit schweren Eisen gefesselt. Das allzu vertraute Geräusch der schweren Ketten ließ Veronica erschaudern. Aus Erfahrung konnte sie sehen, dass ihre blauen Flecken erst ein paar Stunden alt waren.

›Sie muss neu und frisch sein‹, dachte sie, ›wenn er sie alle paar Stunden benutzt.‹ Einst war auch Veronica neu und aufregend für den Mann gewesen. Aber das war schon lange her.

»Was ist eigentlich aus der letzten geworden, der Rothaarigen?« fragte sie und bedauerte sofort ihre Unverfrorenheit.

»Ach, die war zu dünn«, antwortete der Mann und setzte sich auf die Couch.

Schnell holte er seinen erigierten Schwanz heraus und schob ihn der gebrochenen Brünetten in den Mund. Sie begann sofort, den großen, harten Phallus mit offensichtlichem Eifer und lauten Schlürfgeräuschen zu lutschen. Veronica erkannte den Rhythmus und den Stil. Es war genauso, wie er es mochte.

»Ihr habt sie schon abgerichtet«, sagte sie, jetzt hatte ihre Stimme weniger Angst und mehr Neid.

Sein Schwanz sah so furchterregend und sexy aus wie immer. Erinnerungen an lange Vergewaltigungs- und Foltersitzungen drängten sich in Veronicas Kopf. Ihre

Pussy war wieder feucht.

»Halt's Maul, du Hure«, stöhnte der Mann und griff nach der Peitsche auf der Couch. »Sag mir endlich, was du von mir willst und verpiss dich dann.«

»Warum bist du noch angezogen, Hure?« fragte der Mann.

Das war nicht wirklich eine Frage, sondern ein Befehl. Eigentlich war es auch kein Befehl. Es war eine Drohung.

Veronica erkannte sofort den Fehler, den sie gemacht hatte und begann, sich so schnell wie möglich auszuziehen. Dieses Haus hatte sehr strenge Regeln. Hier durften Frauen keine Kleidung tragen. Sie durften weder essen noch trinken. Es war ihnen nicht erlaubt, zu stehen. Sie durften sich nicht bewegen oder sprechen, bis man es ihnen befahl.

Sie waren spermagefütterte, nackte, vierfüßige Tiere. Mehr nicht.

In ein paar Sekunden war Veronika völlig nackt. Sie kniete ein paar Meter von dem Mann entfernt, spreizte ihre Beine, um ihre Pussy zur Schau zu stellen, und wartete. Sie wusste nicht, ob er sie auf irgendeine Weise benutzen würde. Er konnte sie ficken, schlagen, auf sie pissen oder sie einfach stundenlang ignorieren … sie hatte keinen Einfluss darauf. Jetzt konnte sie nur noch in dieser demütigenden, flehenden Haltung warten, bis er sie auf irgendeine Weise benutzte oder sie hinauswarf. Das konnte Stunden oder sogar Tage dauern.

Während Veronica wartete, fuhr der Mann fort, die arme Brünette rücksichtslos auszupeitschen. Dem armen Ding wurde befohlen, seine Füße zu küssen und zu lecken, aber ohne konkrete Anweisungen. Sie sollte die richtige Technik selbst herausfinden. Ihr einziger Leitfaden war seine Peitsche.

Diese brutale Übung dauerte fast 40 Minuten. ›Gut gemacht, Kleine‹, dachte Veronica, während sie zusah. Ihr eigener Rekord lag bei mehr als einer Stunde.

Zufrieden mit den Fortschritten seiner neuen Sklavin packte der Kerl sie danach an den Haaren, zerrte ihre schlanke Gestalt zu sich und schob ihr seinen Schwanz wieder in den Mund, ohne eine weitere Sekunde zu verlieren. Sie fuhr fort, den riesigen Fickprügel zu lutschen, als hätte sie nie aufgehört.

Er lehnte sich zurück und schloss die Augen.

»Sprich!« sagte er endlich zu Veronica.

»Danke, Master«, begann das Mädchen nervös. »Erinnert Ihr Euch, wie Ihr … ähm … das Ding damals verschwinden ließet?«

Der Mann antwortete eine Zeit lang nicht. Er fuhr gleichgültig damit fort, den Kopf des rabenhaarigen Mädchens wie ein Masturbationsspielzeug zu benutzen. Veronika wartete schweigend. Sie wusste, wie gefährlich es war, ihn zu unterbrechen, während er den Mund eines Mädchens fickte.

Sie brauchte nicht lange zu warten. Er legte seine schwieligen Handflächen auf die Ohren des Mädchens und drückte fest zu. Das arme Mädchen stöhnte auf, als seine starken Hände begannen, ihren zerbrechlichen Schädel zusammenzudrücken.



Er begann, seine Geschwindigkeit zu erhöhen, und bald war die Brünette nicht mehr in der Lage, ihn zu lutschen. Ihr Kopf war jetzt nur noch eine Kugel mit einem Loch.

Veronica sah wie immer mit Entsetzen zu, wie der Mann seinen großen, fetten Schwanz mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in den Kopf des jungen Mädchens stieß. Gluckernde Geräusche, gemischt mit Schlürfen, wurden immer lauter und erfüllten den Raum. Während sie die Geschwindigkeit beobachtete, mit der er ihren Kopf benutzte, staunte Veronica über die Stärke des menschlichen Körpers. Wie biegsam und widerstandsfähig ein weiblicher Hals doch war, obwohl er zierlich, schlank und äußerst zerbrechlich aussah.

Bald wurde das Glucksen und Schlürfen durch Würgegeräusche ersetzt, bis der Mann schließlich seine üppige Samenladung in die Kehle des jungen Fickspielzeugs entleerte. Wieder einmal schossen Veronica schmerzhafte Erinnerungen an das Würgen an diesem riesigen Schwanz und seinem endlosen Vorrat an Sperma durch den Kopf. Sie zitterte und leckte sich unwillkürlich die Lippen.

Danach hörte der Mann auf, seinen Schwanz in die Kehle des Mädchens zu zwingen und zog sich ein wenig zurück. Die Sklavin würgte und hustete, während die Hälfte des Schafts noch in ihrem Mund steckte und ihre Lippen immer noch bis zum Anschlag beanspruchte. ›Sie ist viel kleiner als seine üblichen Fotzen‹, dachte Veronica. Das Mädchen war wirklich kleiner, schlanker und zierlicher, und ihr Mund

war sicherlich nicht für sein Schwanzmonster gemacht.

Schließlich entspannte der Mann seine Muskeln und nahm einen großen Schluck von seinem Bier. Immer noch hielt er den Kopf des Mädchens auf seinem Schwanz gespießt.

»Mach dich nützlich. Hol mir noch ein Bier!« befahl er.

Veronica brauchte ein paar Sekunden, um zu erkennen, dass der Befehl an sie gerichtet war. Leider war es schon zu spät. Die leere Flasche, die er ihr zuwarf, traf sie an der Stirn und brachte das Mädchen aus dem Gleichgewicht. Er hatte immer eine tadellose Treffsicherheit bei Wurfgeschossen. Veronica hatte ein paar Narben, die das bewiesen. Hastig kroch sie zum Kühlschrank und kam mit einer kalten Flasche Bier zurück.

Der Mann nahm die Flasche und öffnete sie mit dem Metallhalsband der brünetten Sklavin. Er nahm einen Schluck und stützte die Flasche auf ihre Rabenmähne. Der zusätzliche Druck ließ das Mädchen erneut würgen. Fäden von Sperma spritzten aus ihren Nasenlöchern.



»Ja, ich erinnere mich, wie ich dieses ›Ding‹ verschwinden ließ. Was hast du dieses Mal gemacht? Etwas Ähnliches?« nahm er das »Gespräch« wieder auf.

»Viel schlimmer«, sagte die Blondine nervös.

»Viel schlimmer«, wiederholte er und klopfte seinem Schwanzwärmer mit der

Flasche auf den Kopf. Das Mädchen hustete wieder auf seinen Schwanz. Sein dickflüssiges Sperma sprudelte nun aus ihren Lippenwinkeln.

»Sprich Hure! Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.«

»Ich brauche Euch … ich meine, ich flehe Euch an … wenn Ihr … ähm … ein paar BFA-Aufzeichnungen für mich ändern könntet?«

Der Mann drehte sich zu Veronica um und sah ihr zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in die Augen. Ein zweideutiges Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.

»Einige BFA-Aufzeichnungen? Du meinst das Register?«

Veronica nickte nervös. Sie hatte ihr süßestes, frechstes Mädchengesicht aufgesetzt. Es war eine der stärksten Waffen in ihrem Manipulationsarsenal. Sie wusste, dass solche Tricks bei ihm niemals funktionieren würden, aber es war für sie jetzt einfach ein Reflex.

Ein langes, lautes, spöttisches Lachen folgte. Veronica schürzte frustriert die Lippen und wartete schweigend, bis er endlich aufhörte zu lachen.

»Was zum Teufel hast du getan, du dumme Hure?«

* * *

Die peinliche Stille in Viltis' Büro fand ein jähes Ende, als es an der Tür klopfte.

»Herein, SA Ficklappen!« rief der Agent lässig.

Eine Sklavenpolizistin Mitte zwanzig kam herein und stand stramm. Eddie reckte den Hals, um zu sehen, ob Stephanie hinter dem Mädchen stand, aber da war niemand.

»Die Beamten haben die Identität von Stephanie Prancer bestätigt, Master-Agent Viltis«, sagte das Mädchen. »Sie ist gereinigt und für die Versklavungszeremonie vorbereitet. Möchten Sie, dass diese Fotze sie hierher bringt, oder in die Zulassungsstelle?«

Viltis drehte sich zu Eddie um und hob fragend die Augenbrauen.

»Ich will sie so schnell wie möglich sehen«, sagte der Junge, »je nachdem, was schneller geht.«

»Bring sie her«, befahl Viltis der Sklavenpolizistin, die nickte und schnell das Büro verließ.

Sowohl Eddie als auch Dascha sahen erleichtert aus. Viltis warf die Hände hoch und lehnte sich zurück.

»Ich weiß, ihr habt eine Menge durchgemacht. Ihr beide. Deshalb werde ich diesen Prozess für Sie beschleunigen. Sie brauchen sich nicht in die lange Schlange hinten anzustellen, ich werde Stephanie selbst anmelden.«

»Danke«, erwiderte Eddie und gab sein Bestes, um eine gleichgültige Miene aufzusetzen.

Er war immer noch stinkwütend. Das Einzige, was ihn jetzt beruhigen konnte, war,

Stephanie in seinen Armen zu halten.

»Das ist das Mindeste, was ich tun kann«, lächelte Viltis. »Es würde sowieso nur ein paar Minuten dauern. Sie sind ja schon im System. Sie wird Ihre dritte sein, richtig?«

Eddie nickte.

»Und das in einem so jungen Alter! Nicht viele Leute besitzen ein Mutter-Tochter-Paar.«

Er drehte sich zu Dascha um, um zu sehen, ob seine Worte irgendeine Wirkung auf die Mutter hatten. Dascha antwortete mit einem kurzen, falschen Lächeln. Sie war immer noch sehr nervös. Sie hatte keine Ahnung, in welchem Zustand Stephanie nach einer Nacht des Missbrauchs in den BFA-Haftzellen war.

»Wissen Sie, ich habe damals meine erste Sklavin gegen deren Tochter ausgetauscht. Aber leider hatte ich nie die Gelegenheit, sie zusammen zu benutzen. Sie haben großes Glück, junger Mann.«

Eddie nickte erneut. Weder er noch Dasha hörten auf Viltis' Geschwätz. Sie waren in diesem Moment mehr an den sich nähernden Schritten interessiert.

»Wir sind fast soweit«, sagte Viltis mit einem Grinsen. »Ich werde wohl mal den alten Computer anwerfen. Es ist schon eine Weile her, dass ich so etwas gemacht habe. Ich hoffe, ich bin nicht zu eingerostet.«

Es klopft erneut an der Tür. »Komm rein, Ficklappen«, rief der Agent.

Die Sklavenpolizistin trat ein und zog an der Leine in ihrer linken Hand. Eine müde Silhouette stolperte auf allen Vieren ins Büro und blieb vor Eddie und Dascha stehen. Sie setzte sich auf ihre Fersen und richtete ihre Haltung auf. Dann sah sie auf und lächelte den Jungen müde an.

»Soll das ein Scherz sein?« rief Eddie der Sklavenpolizistin zu und wandte sich mit hochrotem Gesicht an Viltis. »Wer zum Teufel ist das? Wo ist Stephanie?«

»Ich weiß nicht … das ist … Stephanie Prancer«, stammelte Ficklappen und sah ihren Vorgesetzten verwirrt an. »Die Beamten haben einen Ganzkörperscan durchgeführt und sie vor 10 Minuten identifiziert … direkt vor den Augen dieser Fotze.«

»Dann muss ich selbst mit diesen Beamten sprechen … und auch mit jemandem vom Datensicherheitsdienst«, antwortete Viltis.

Er sah nicht mehr gleichgültig aus, sondern sichtlich wütend.

»Diese Fotze versteht nicht, Master-Agent«, sagte das Mädchen. »Sie ist nicht sie?«

»Nein, ist sie nicht!«, schrie Eddie. »Meine Stephanie ist keine 30-jährige Brünette, du Idiot!«

»Es ist nicht ihre Schuld.«

Viltis hörte auf, die beiden uniformierten BFA-Beamten anzuschreien, die die Brünette mittleren Alters als Stephanie Prancer identifiziert hatten, und wandte sich dem jungen Mann in der seltsamen Tweedjacke zu. Der Datensicherheitsbeauftragte Adel Hoshiyaar schob seine runde Brille zurück und drehte den Computerbildschirm in Richtung des Agenten.

»Wir sind gehackt worden … und das sehr professionell. Sie haben alle lokalen Dateien durch Fälschungen ersetzt. Ich meine alle Dateien, nicht nur die, die sie brauchen. Ich hätte die Veränderung nicht einmal bemerkt, wenn Sie mir nicht gesagt hätten, dass diese Frau nicht Stephanie Prancer ist. In den Augen des androkratischen Staates Pussiana ist sie es.«

»Wie ist das möglich?« fragte Viltis.

Er war immer noch rot vor Wut. Viltis war eine kaltblütige Maschine, die es liebte, immer die Kontrolle über die Situation zu haben. Die Erkenntnis, dass ein riesiger Betrug ohne sein Wissen stattfand, erschütterte ihn schwer. Er wandte sich der Tür zu, hinter der eine sehr besorgte Mutter und ein wütender Freund auf eine Antwort warteten.

»Was ist mit der echten Stephanie Prancer? Wurde ihre Identität geändert?«

»Ich bin mir nicht sicher … nein …«, sagte Hoshi und kratzte sich an seinem vorzeitig kahl werdenden Kopf. »Sie haben ihre Akte nicht wirklich gelöscht, sie haben nur die Daten dieser Frau zu ihrer hinzugefügt. Es ist, als ob sie eine weitere Inspektion hatte und ihre Daten aktualisiert wurden. Wenn ich nicht wüsste, dass das unmöglich ist, würde ich vermuten, dass jemand mit einer sehr hohen Freigabe … nein, natürlich nicht. Das muss ein Hack sein.« Hoshis Antwort ging allmählich in unhörbares Gemurmel über. »Militärische Cyber-Kriegsführung? Vielleicht eine schlaue Fluffer-Tussi? … Nein, eine Frau könnte das nicht durchziehen … aber was, wenn …«

»Hören Sie auf damit!« rief Viltis. »Fangen wir mit diesem Telefonanruf an. Ich habe den Verdacht, dass er etwas mit dieser Reihe von ungewöhnlichen Ereignissen zu tun hat. Diese Betrugsgeschichte …«

»Der Hack passiert ein paar Stunden danach. Ich glaube nicht, dass …«

»Denken Sie nicht. Spielen Sie die Aufnahme ab.«

»Ja, Sir!« seufzte der Techniker und drückte ein paar Knöpfe.

Eine weibliche Roboterstimme begann zu sprechen: »Diese Fotze ist die Sklavenagentin Charlotte Puppenfotze. Kann diese Fotze bitte mit Master Edward Mestring sprechen?« Es folgte eine kurze Pause und die Sklavenagentin fuhr fort: »Dies ist eine offizielle BFA-Angelegenheit. Diese Fotze ruft an, weil wir eine Frau hier haben, eine Stephanie Prancer … und sie sagt, sie will sich ihrem Freund-Master

Edward Mestring ausliefern. Er kann diese Schlampe abholen und registrieren, wenn es ihm passt.«

Wieder eine kurze Pause.

»Master Mestring ist nicht erreichbar«, antwortete eine zittrige junge Frauenstimme. »Aber ich kann Ihnen eines sagen. Die Frau, die Sie haben, ist nicht Stephanie Prancer. Sie ist eine Betrügerin. Ich bin … ich bin Steph … Stephanie Prancer.«

Dann endete die Aufnahme abrupt mit einem Klicken.

Viltis blickte auf die Abschrift, die auf seinem Tisch lag. Sie stimmte perfekt mit der Aufnahme überein. Er drückte eine Taste auf seinem Telefon und Sklavin Ficklappen meldete sich aus dem Nebenzimmer.

»Ruf Mister Mestring ans Telefon«, befahl er.

Eine Sekunde später ertönte Eddies besorgte Stimme in seinem Ohr: »Ja? Haben Sie sie aufgespürt?«

»Beruhigen Sie sich und hören Sie sich das an«, antwortete Viltis und zeigte auf den Techniker.

Hoshi spielte die Aufnahme noch einmal von Anfang bis Ende ab.

»Erkennen Sie diese Stimme? Ist das eine Frau, die Sie kennen?«

»Nein«, antwortete Eddie frustriert. »Diese Stimme habe ich noch nie gehört. Wer ist das? Hat sie mein Telefon benutzt?«

»Oh-oh!« rief Hoshi aus. »Schlechte Nachrichten. Auch diese Aufnahme wurde stark verändert.«

Viltis stellte Eddie schnell in die Warteschleife und sah den jungen Datensicherheitsoffizier an.

»Tonbearbeitung ist nicht mein Fachgebiet, aber ich kann sagen, dass die Datei beschädigt ist. Das ist keine sehr gute Arbeit. Vielleicht hatten sie nicht genug Zeit. Oder vielleicht war es ihnen egal, weil wir die Quelle nicht zurückverfolgen können. War das das Telefon von Mr. Mestring? Wer weiß? Profis wie diese könnten die Herkunft des Anrufs verschleiert haben.«

Viltis atmete tief durch und blickte einen Moment zu Boden.

»Lassen Sie die Stimmerkennung laufen«, befahl er mit der ruhigsten Stimme, die er hervorbringen konnte. »Alle Frauen in diesem Land sind doch in unserem System, nicht wahr?«

Hoshi nickte und startete einen Scan. Es folgten ein paar Minuten unangenehmer Stille, bis das schrille Piepen des Programms sie aufspringen ließ.

»In Ordnung! Die erste Stimme gehört der Sklavenagentin Charlotte Puppenfotze, Stufe 1, derzeit ohne Besitzer, eingesetzt in der Kommandozentrale im Erdgeschoss. Die zweite Stimme gehört zu einer …« Hoshi seufzte und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »… einer 1337 Jahre alten Frau namens Fakyu Loozerz, die aus Suckit stammt.«

Viltis richtete sich auf und wandte sich an einen der uniformierten Agenten im Raum.

»Bringen Sie die Brünette hierher«, befahl er.

Seine Stimme war wieder normal, aber sein Gesicht war immer noch rot. Der Mann ging zu dem schalldichten Glaskäfig in der Ecke, zog die verwirrte Frau mit der falschen Identität Stephanies heraus und brachte sie zu Viltis.



»Wie heißt du?« fragte der und sah ihr tief in die Augen.

Die Frau sah erschöpft und berauscht aus, aber klar genug, um zu verstehen, dass sie in ernsten Schwierigkeiten steckte.

»Gina Fowles, Herr«, antwortete sie. »Es tut mir leid, Herr. Ich habe gestern Abend auf meiner Junggesellinnenparty ein bisschen viel getrunken. Ich erinnere mich, dass ich in einer Gasse ohnmächtig wurde. Dann fand ich mich in … werden Sie mich noch weiter vergewaltigen, Herr? Ich habe nämlich heute eine Hochzeit und …«

Der Agent hob die Hand, um sie zum Schweigen zu bringen, und wandte sich an den Techniker.

»Gina Fowles. Ist sie noch im System?«

Der Techniker startete eine weitere Suche.

»Ja«, bestätigte er nach ein paar Sekunden. »Aber sie ist jetzt eine 18-jährige blonde Highschool-Schülerin … und sie wurde vor weniger als zwei Stunden in die Obhut ihres Verlobten entlassen.«

* * *

[Etwa zwei Stunden zuvor …]

»Ich bin mir sicher, dass du das Siegel des Hohen Rates auf diesem Befehl erkennen kannst, Schwachkopf«, sagte der Mann in einem befehlenden Ton. »Bring sie mir innerhalb der nächsten 5 Minuten oder ich komme mit einem weiteren Befehl für deinen Hohlkopf zurück. So nutzlos er auch sein mag, an der Wand meines Trophäenzimmers macht er sich vielleicht trotzdem gut.«

Sklavenagentin Fickloch richtete sich sofort auf. Dieser seltsame Zivilist sah sehr einschüchternd aus, und das lag nicht nur an seiner enormen Größe. Es war die Art, wie er sprach, die Art, wie er sich gab … Fickloch wusste sofort, dass dies kein gewöhnlicher Typ war, mit dem man sich anlegen wollte. Und natürlich hatte er einen unterschriebenen Auftrag mit dem furchteinflößenden Siegel des Hohen Rates des BFA. Es war tatsächlich das erste Mal, dass sie so etwas sah.

Fickloch verfluchte ihr Schicksal und vor allem Honigpussy, die es irgendwie während ihrer Schicht versaut hatte. Sie hatte kaum ein paar Minuten geschlafen, als der Nachtschichtagent mitten in der Nacht unerwartet in die Zelle ihrer Einheit gestürmt kam und das erste Mädchen weckte, das er finden konnte. Natürlich war Fickloch die unglückliche Idiotin, die er sich schnappte und aus ihrem Schlafregal zerrte. Jetzt musste sie für den Rest der Nacht für diese blöde Fotze Honigpussy an der Rezeption einspringen.

Normalerweise waren Nachtschichten nicht so ereignisreich. Oft bestanden sie nur aus dem Anstarren eines leeren Wartezimmers und Däumchendrehen. Nach ein paar Minuten war sie schon dabei gewesen, auf ihrem Stuhl einzunicken. Aber dann kam dieser riesige Mann herein.

»Du denkst wahrscheinlich, ich mache Witze. Willst du ein Bild von meinem Trophäenzimmer sehen?« fragte der Mann und drehte sein Handy-Display in Richtung Fickloch.

Das Mädchen erstarrte für einen Moment und griff sofort nach dem Telefonhörer. Eilig wählte sie die Nummer des Zellenblocks und bat darum, dass die zukünftige Braut sofort zur Rezeption gebracht wurde.

»Normalerweise können wir nicht … ich meine, das Verfahren …«, stotterte das Mädchen, nachdem sie den Hörer aufgelegt hatte.

Sie schluckte und sah den Mann wie ein schuldbewusstes Hündchen an.

»Dieser Fotze tut es leid, Herr. Sie sagten, sie sei in … nicht in perfektem Zustand, also … sie werden sie reinigen, bevor sie hierhergebracht wird. Es könnte ein wenig

länger als fünf Minuten …«

Der große Mann sagte kein Wort. Er starrte das blasse Gesicht des Mädchens ein paar Sekunden lang mit den kältesten Augen an, die sie je gesehen hatte, und wandte sich dann langsam ab. Fickloch erschauderte vor Angst. Irgendwie wusste sie, dass dies ein echtes Monster war, das zu wahrhaft dunklen Dingen fähig war. Dinge, die selbst eine vom BFA ausgebildete Sklavenagentin erzittern ließen.

Langsam ging er zu dem nächstgelegenen Stuhl und setzte sich. Dann lehnte er sich zurück, verschränkte die Arme und starrte das schwitzende Mädchen hinter der Panzerglasscheibe mit stechendem Blick an.

Die Sklavin senkte hastig den Blick und beschäftigte sich mit dem Bildschirm vor ihr, aber auch ohne aufzublicken, konnte sie seinen bösen Blick auf ihrer Stirn spüren, der ihr fast die Haarfollikel versengte. Sie war hinter dem unzerbrechlichen Glas, dem Stahl und dem Beton eingeschlossen, die das BFA-Personal von den ungewaschenen Massen draußen trennten, aber sie fühlte sich überhaupt nicht sicher.

Angespannte Minuten vergingen. Immer wieder sah Fickloch nervös auf die kleine Uhr in der Ecke ihres Bildschirms. Schließlich, nach einer sehr langen Zeit, hörte sie Schritte, die sich näherten. Zwei ihrer Kolleginnen brachten eine junge Blondine zum Stahltor. Das Mädchen sah erschöpft und mit blauen Flecken übersät aus. Die Sklavenagentin nickte dem Mann zu und versuchte zu lächeln, aber es sah wahrscheinlich eher wie ein Gesichtskrampf aus. Als der Riese aufstand und sich vor dem Stahltor aufstellte, drückte sie nervös auf den Knopf, um es zu öffnen.

Eine der Sklavenpolizistinnen führte die junge Blondine hinaus. Kalte Luft traf auf Stephanies nackten Körper und sie fröstelte. Sie öffnete ihre müden Augen, um die massige Silhouette vor sich zu betrachten – aber sofort wurde alles dunkel. Zuerst kam das vertraute Gefühl einer Latexhaube, die die obere Hälfte ihres Gesichts bedeckte. Sie öffnete den Mund, um dagegen zu protestieren, durch die enge Haube blindgemacht zu werden, aber ein harter Plastikknebel wurde ihr schnell in den Mund geschoben, bevor sie auch nur einen Laut von sich geben konnte. Ihr schmerzender Kiefer wurde ein weiteres Mal bis zum Äußersten gedehnt, zum Glück diesmal nicht durch den Schwanz eines namenlosen BFA-Agenten.

Unfähig, etwas zu sehen oder sprechen zu können, spürte das junge Mädchen, wie große, starke Hände sie packten und wie eine Feder hochhoben. Dann, ohne Vorwarnung, drehte der riesige Mann ihren zerbrechlichen Körper in der Luft und knallte sie mit dem Gesicht voran gegen eine kalte, harte Oberfläche. Raue Finger begannen, ihren erschöpften Körper zu erforschen und erreichten schließlich ihre gut benutzte Weiblichkeit.

Stephanie wusste nicht, was geschah. Sie wusste nicht, was für eine neue Hölle das war. Sie hatte sich schon vor Stunden dieser ständigen Grausamkeit ergeben. Protestieren oder Widerstand zu leisten funktionierte nicht, schon gar nicht gegen

solch brutale, unerbittliche Hände.

»Herr, das ist nicht angemessen …«, stammelte Fickloch, als das Monster Stephanies Körper gegen das schützende Glas der Empfangskabine drückte. »Könnten Sie Ihre Verlobte bitte woanders benutzen …«

Ein kurzer, kalter Blick des Mannes genügte, um die Sklavenagentin zum Schweigen zu bringen. Sie drückte auf den Knopf und verriegelte die Stahltür wieder, wobei sie sich bemühte, ihr Entsetzen zu verbergen.

Den Mann schien nicht zu interessieren, wo er war. Er drückte das Mädchen mit einer Hand gegen das Glas und holte mit der anderen seinen Schwanz heraus. Stephanies große weiche Brüste drückten gegen das Glas. Fickloch blickte instinktiv nach unten und wandte sofort ängstlich den Blick ab. Sein Organ entsprach durchaus seiner Körpergröße. ›Armes Mädchen‹, dachte sie. Der Größenunterschied zwischen den beiden war erschreckend.

Der Mann nahm seinen großen, dicken, stählernen Phallus und schob ihn schnell in die Pussy des jungen Mädchens. Die Sklavenagentin konnte den unglaublichen Schock und Schmerz des Mädchens sogar hinter dem dicken Glas spüren. Dann begann er, das arme Ding gnadenlos zu vergewaltigen, wobei die ganze Kabine bei jedem brutalen Stoß erzitterte.

Fickloch war sich nun völlig sicher, dass dieser Typ nicht nur ein furchterregendes Monster war, sondern auch ein gut vernetzter Sadist. Er zeigte ihr seine Macht und vergewaltigte seine Verlobte am Fenster des BFA-Empfangs. Er gab damit an. Er verstieß dreist gegen die Regeln, während mehrere Kameras ihn aufzeichneten, und das vor einer uniformierten Sklavenagentin! In der Hierarchie der Arschlöcher musste der Mann ganz oben stehen, vielleicht sogar über dem Gesetz.

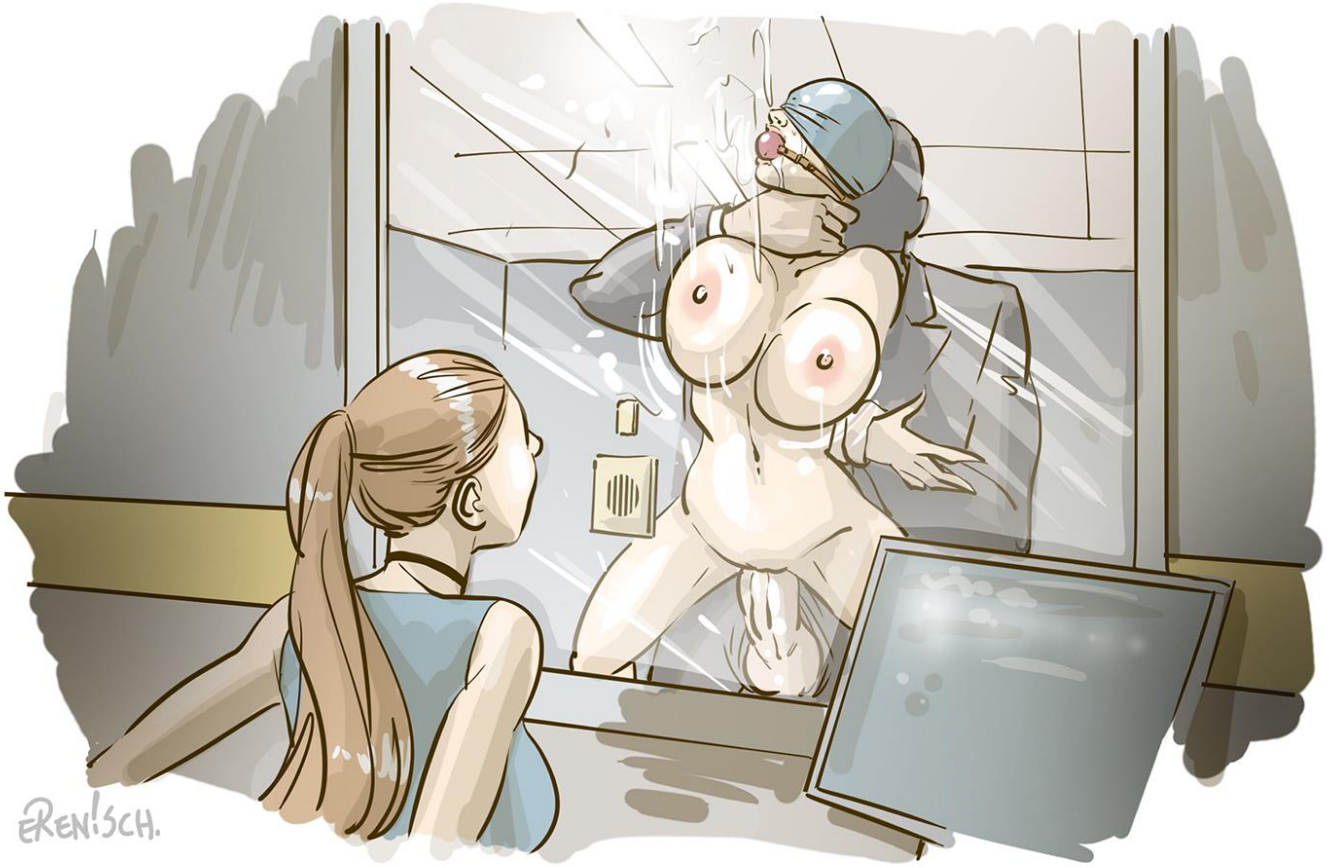
Die Sklavenagentin schaffte es nach ein paar Sekunden, sich zu beruhigen und richtete sich auf. Sie fühlte sich ohnmächtig und verletzt, vielleicht nicht so sehr wie die junge Blondine, die ein paar Zentimeter entfernt vergewaltigt wurde, aber dennoch …

Für eine Pussianerin war das allerdings kein ungewohntes Gefühl, vor allem nicht für eine, die das Kadettenprogramm des BFA überlebt hatte. Sie war viele Male völlig gebrochen, immer wieder vergewaltigt und bis zur Ohnmacht gefoltert worden, und irgendwie kam sie am anderen Ende als bessere Frau heraus.

Gehorsam und Dienst! Das war danach ihre Daseinsberechtigung. Der Gehorsam war absolut. Die Regeln waren von Männern geschaffen worden, zum Nutzen von Männern, und nur Männer konnten sie brechen, wenn es nötig war. Sie hatte kein Recht, irgendetwas davon in Frage zu stellen.

Der Riese fuhr fort, seine Braut zu ficken, als wäre sie ihm gleichgültig. Seinen rücksichtslosen Stößen nach zu urteilen, machte es ihm sicher nichts aus, das arme Ding unter seinem riesigen Gewicht zu pulverisieren. Er hämmerte weiter auf ihren geröteten, zerschrammten Körper und ihre zerbrechlichen Knochen ein. Die

vergeblichen Tränen und der übermäßige Sabber des Mädchens verschmierten das Fenster, während ihr Körper mit jedem wilden Stoß seiner Hüften auf der Oberfläche herumgeschoben wurde.



Nach einem langen Fick entleerte er schließlich seine Eier tief in den Körper des Mädchens. Das arme Ding war während der Vergewaltigung ohnmächtig geworden, aber der Mann hatte deshalb keineswegs langsamer zugestoßen.

Als er fertig war, packte er den blonden Teenager an der Kehle und zog ihren schlaffen Körper hoch, als ob er ein Kondom von seinem riesigen Schwanz abziehen würde. Er trug sie zu dem großen Seesack, den er mitgebracht hatte, faltete ihren zerbrechlichen Körper so zusammen, dass er hineinpasste, und trug sie dann fort.

Als er weg war, seufzte Fickloch vor Erleichterung … und verfluchte dann noch einmal diese dumme Fotze Honigpussy.

Eine weitere harte Ohrfeige landete im Gesicht des Mädchens. Sie kämpfte um ihr Gleichgewicht und korrigierte sofort ihre Haltung auf den Knien.

»Beantworte einfach die Frage. Konzentriere dich. Ich will, dass du den Mann von oben bis unten beschreibst. Lass kein Detail aus.«

»Ja, Herr!«, antwortete Sklavenagentin Fickloch. Ihr Gesicht war knallrot. Viltis hatte sie in der letzten halben Stunde immer wieder geohrfeigt.

»Er war ein riesiger Mann. Groß, dick und stark. Er trug einen Bart und eine Sonnenbrille und …«

»Sonnenbrille? Einen Bart? Könnte eine Verkleidung sein. Sah der Bart seltsam aus?«

»Zu dem Zeitpunkt nicht, Agent Viltis«, antwortete die Sklavenagentin. »Diese Fotze ist verwirrt, Herr. Haben wir nicht ein Video von ihm? Es gab mehrere Kameras. Die Gesichtserkennung sollte …«

Ein weiterer harter Schlag landete auf ihrer rechten Wange und erinnerte sie an ihren Platz.

»Beantworte einfach die Fragen«, befahl der Agent, während er langsam um das kniende Mädchen herumging.

»Dieser Fotze tut es leid, Master-Agent. Könnte eine Verkleidung gewesen sein. Um ganz ehrlich zu sein, hat diese Fotze keinen guten Blick auf sein Gesicht werfen können. Seine Augen waren …« Sie hielt inne, schluckte und suchte nach einem Wort, das ihr das Grauen nehmen würde, das sie beim Anblick der stechenden Augen des großen Mannes empfunden hatte. »Einschüchternd«, sagte sie nach ein paar Sekunden. »Er hatte kalte Augen. Blau, glaube ich.«

Viltis schaute zu Hoshi hinüber, der die Merkmale des Täters sofort in eine Datenbank-Suchmaschine eingab, während sie von der Sklavenagentin beschrieben wurden. Lustlos tippte er »blaue Augen« ein und drückte auf Enter. Er war sich sicher, dass dies eine sinnlose Übung war. Eine einfache Datenbanksuche würde nicht in der Lage sein, jemanden zu identifizieren, der sich in die Registrierung einhacken, alle Sicherheitsaufzeichnungen seines Besuchs in einem BFA-Büro löschen und mit einer Gefangenen entkommen konnte.

Das wusste auch Viltis. Aber er war kein Mann, der aufgrund von Vermutungen auf einen solchen Versuch verzichtete. Als er das kniende Mädchen noch einmal vollständig umrundet hatte, versetzte er ihr eine weitere bösartige Ohrfeige. Natürlich wusste er, dass die junge Sklavin keinen Fehler gemacht hatte. Der unterzeichnete Befehl, der ihr gezeigt wurde, war von einem echten Befehl kaum zu unterscheiden. Auch ihre Bildschirme bestätigten den Befehl. Eigentlich brauchte sie für kein Fehlverhalten bestraft zu werden.


HUMPHOLE
ERENISCH.

Trotzdem schlug der Agent das Mädchen immer fester, um seiner Wut und Frustration Luft zu machen. Genau dafür waren die Sklavinnen ja auch da.

* * *

Ein lautes knirschendes Geräusch weckte Stephanie auf. Alles, was sie sehen konnte, war pechschwarz. Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie sich daran erinnerte, dass sie eine enge Latexhaube trug. Es dauerte noch ein paar Sekunden mehr, bis sie merkte, dass sie an den Handgelenken von der Decke hing. Ihre Füße berührten den Boden nicht. Ihre Schultern und ihr Rücken taten höllisch weh. Verzweifelt bewegte sie ihre Füße, um sich abzustützen, fand aber nichts.

Als sie ein paar Meter hinter sich ein Knirschen hörte, erstarrte sie sofort. Es hörte sich an, als ob jemand in einen Apfel biss. Sie wollte um Hilfe schreien, aber der Ballknebel, der in ihrem Mund steckte, dämpfte ihren schwachen Versuch. In dieser angespannten Haltung konnte sie ohnehin kaum atmen.

Ihre plötzlichen Bewegungen und die gedämpften Laute der Verzweiflung schienen die Aufmerksamkeit der unbekannten Person hinter ihr zu erregen. Sie hörte den Aufprall eines kleinen Gegenstandes auf einen Mülleimer, das Kreischen eines Stuhls, der zurückgeschoben wurde, und schwere Schritte, die sich näherten.

Erneut erstarrte Stephanie vor Schreck. Das Letzte, woran sie sich erinnerte, war die brutale Vergewaltigung im BFA-Gebäude durch einen riesigen Mann, der den größten Schwanz hatte, der je in sie eingedrungen war. Sie zitterte, als sie sich an den Schmerz erinnerte … und an das schreckliche Gefühl, am Rande des Vergessens zu stehen. Sie erinnerte sich daran, wie dieses Monster ihren zerbrechlichen jungen Körper gequält, geschlagen, penetriert und getreten hatte, als wäre er federleicht.

Dann erreichten sie die Schritte. Das verängstigte Mädchen konnte ihn jetzt ruhig atmen hören, nur ein paar Meter entfernt. Stumm stand er vor ihr. Stephanie versuchte erneut, etwas zu sagen und vergaß dabei kurzzeitig den Knebel in ihrem Mund. Aber alles, was sie hervorbrachte, waren unverständliche, gedämpfte Laute und etwas Sabber.

Der Mann – wenn es ein Mann war – reagierte nicht. Einige lange Sekunden später erschreckte ein raschelndes Geräusch von ihrer linken Seite Stephanie. Befand sich noch eine dritte Person im Raum, oder hatte er sich bewegt? Die Blondine erstarrte erneut und versuchte, ihn wieder zu orten, indem sie auf seinen Atem lauschte.

Dann hörte sie ein weiteres Rascheln und leichte klatschende Geräusche von unten. Als die Geräusche näher kamen, erkannte Stephanie sie schließlich. Es war eine Frau auf allen Vieren, die auf den Mann vor ihr zukroch. Nachdem dieser Teil des Rätsels gelöst war, fiel es ihr leichter, sich vorzustellen, was geschah.

Eine kräftige Hand griff nach einem Büschel Haare, zog einen schlanken Körper hoch, gab einem Gesicht eine Ohrfeige und steckte einen großen Gegenstand in

einen Mund. Nach den verzweifelten Schlürfgeräuschen und dem folgenden schmerzhaften Stöhnen zu urteilen, war Stephanie war sich sicher, dass der Fremde jetzt das Gesicht eines Mädchens heftig fickte. Es hörte sich an, als ob das Mädchen sehr begierig darauf war, zu dienen … Sie protestierte nicht und weinte oder schrie während dieser langen, brutalen, gnadenlosen Benutzung ihres Mundes kein einziges Mal. Die Blondine hörte nichts als Schlürfen und Wimmern.

Je länger sie sich ausschließlich auf ihr Gehör verließ, desto besser konnte sie sich vorstellen, was direkt vor ihr geschah. Sie konnte fast sehen, wie ein riesiger Mann ein kleines Mädchen auf die Knie drückte und ihren winzigen Mund wie die Fotze einer verbrauchten Hure benutzte. Die Geräusche, die sie produzierte, waren für ihre Ohren erschreckend. Stephanie war sich nicht sicher, ob das Mädchen eifrig und gehorsam war oder nur unterwürfig und gut dressiert, aber sie war sich sicher, dass ihr Mund noch stundenlang wund sein würde.

Die brutale orale Vergewaltigung dauerte eine ganze Weile, wurde härter und schneller. Stephanie hielt meist den Atem an und hörte zu. Sie war zu verängstigt, um sich zu bewegen oder auch nur einen Laut von sich zu geben. Bald hörte sie das halb überraschte Wimmern des Opfers, das durch einen wilden letzten Stoß des Monsterschwanzes verursacht wurde. Jetzt, da der Schwanz in seiner ganzen Länge in ihrer Kehle steckte, hörte man das arme Mädchen zittern und nach Luft ringen. Da sie offensichtlich keine Luft mehr bekam, blieb sie still und wagte nicht, zu protestieren. Erst als der Mann seine Eier vollständig in ihren Verdauungstrakt entleert hatte, durfte sie wieder atmen.

Das plötzliche Klatschen eines harten Schlags ließ den von der Decke hängenden Teenager aufschrecken. Die benutzte Sklavin fiel sofort auf ihre Hände und Knie und kroch davon. Sie kehrte in ihre Ausgangsposition zurück und verstummte völlig, als hätte sie nie existiert.

Stephanie hielt noch einmal den Atem an. Die völlige Dunkelheit und die Ungewissheit, die sie mit sich brachte, konnte in jeder Situation nervenaufreibend sein … aber wenn man nackt, gefesselt und der Gnade eines großen Fremden ausgeliefert war … eines Mannes, der gerade eine Sklavin brutal in den Mund gefickt hatte …

Eine leichte Berührung an ihrem Brustbein riss Stephanie aus ihren panischen Gedanken. Sie erstarrte vor Schreck, als sein rauer Finger begann, sich zu bewegen. Instinktiv verkrampfte Stephanie ihre Pussy- und Analmuskeln. Aber der Mann schien keinen direkten Weg zu einer ihrer erogenen Zonen zu verfolgen. Es fühlte sich eher wie eine beiläufige Erkundung der Konturen ihrer schlanken Gestalt an. Er verbrachte viel Zeit um ihren straffen Bauch herum, folgte der angenehmen Wölbung ihres Brustkorbs und zeichnete die Linien nach, die zu ihrem Schamhügel hinunterliefen.


ERENISCH.

Als sein Finger in die Nähe ihres Fötzchens kam, verkrampfte sich Stephanie erneut, als ob ihre Muskeln seinen kräftigen Händen ernsthaften Widerstand entgegensetzen könnten. Allerdings schien er an ihren Löchern immer noch nicht interessiert zu sein. Seine Finger umgingen beiläufig ihre Genitalien und wanderten hinunter zu den Innenseiten ihrer Schenkel, wo sie winzige Kreise um die zarten Hohlräume zwischen den erregten Muskeln des jungen Mädchens zogen.

Seine unerwartet leichten Berührungen gaben Stephanie langsam ein Gefühl der falschen Sicherheit. Seltsamerweise waren diese ungewollten Berührungen fast beruhigend für das Mädchen, denn sie verrieten ihr seinen Standort in der Dunkelheit. Sie signalisierten ihr, dass der Mann auch sanft sein konnte, wenn er es wollte. Wenn sie sich benahm, gehorchte und ihm diente, würde er sie vielleicht nicht ganz so brutal behandeln. Und wenn sie genug Zeit gewinnen konnte, würde jemand kommen und sie retten.

Deshalb stieß Stephanie ein nervöses Wimmern aus, als er seinen Finger plötzlich wegzog. Erneut war sie in der unheimlichen Dunkelheit verloren. Die totale Ungewissheit war zurück. Stephanie begann heftig zu schwitzen.

Aber noch bevor sich in ihrem panischen Kopf ein Albtraumszenario abspielen konnte, spürte sie, wie zwei riesige, raue Hände sie von beiden Seiten an ihrer schlanken Taille packten. Sie hielten sie fest und hoben sie 15-20 Zentimeter in die Luft. Dann rückte er näher an sie heran. Plötzlich spürte sie seinen warmen Atem an ihrem linken Ohr. Zum zehnten Mal, seit sie in dieser schrecklichen Lage aufgewacht war, erstarrte sie vor Schreck.

»Öffne deine Beine weit!« befahl eine raue, tiefe Stimme. »Tu es!«

Stephanie zögerte nicht. Sie war zu Tode erschrocken. Hastig hob sie ihre Beine zur Seite, so hoch wie sie konnte.

»Gut! Du hast dir soeben eine Verkürzung deiner nächsten Auspeitschung um 2 Minuten verdient.«

Stephanie keuchte hinter ihrem Knebel. ›Nächste Auspeitschung?‹ dachte sie entsetzt.

»Bis jetzt machst du das gut. Wenn du auch nur einen Laut von dir gibst, werde ich 5 Minuten hinzufügen. Für jedes einzelne Geräusch. Hast du verstanden?«

Stephanie nickte heftig.

Offenbar zufrieden mit ihrer Reaktion, begann der Mann, ihren Körper langsam abzusenken. Nachdem er ein paar Zentimeter gesunken war, spürte Stephanie, wie die Spitze seines Schwanzes ihre Schamlippen berührte. Ihr ganzer Körper erzitterte vor Angst.

Der Mann fuhr fort, ihren zitternden Körper weiter abzusenken. Sein Schwanz war irgendwie perfekt auf ihr Loch ausgerichtet und begann, in ihre ängstliche kleine Pussy einzudringen. Stephanies schwache Muskeln kapitulierten sofort vor dem riesigen Eindringling. Selbst wenn sie den Willen gehabt hätte, sich zu wehren, wäre

ihr zerbrechlicher Körper nicht in der Lage gewesen, einen ernsthaften Kampf zu führen.

Der Mann spießte das Mädchen langsam auf sein Monster von einem Schwanz, bis es vollständig von frischem, rosa Fickfleisch umhüllt war. Stephanie hielt den Atem an und versuchte mit aller Willenskraft, einen schmerzhaften Schrei zu unterdrücken. Sie wusste nicht, wie lange ihre »nächste Auspeitschung« dauern würde, aber sie wollte auf keinen Fall, dass sie 5 Minuten länger dauerte.

Der Schmerz in ihrer Pussy war unglaublich. Sie könnte schwören, dass der Phallus seit ihrer letzten Vergewaltigung beim BFA noch größer geworden war. Um sich von den Schmerzen abzulenken, versuchte sie, sich an einen anderen Ort zu versetzen. Aber es half nichts. Jede Illusion, die sie aufzubauen versuchte, wurde sofort zerstört, als der Mann begann, ihren Körper auf seinem Schaft auf und ab zu bewegen. Der Schmerz verdoppelte und verdreifachte sich, als sein Schwanz ihr Inneres dehnte und zerstörte.

Sie fühlte sich so schwach und schwerelos in seinen starken Händen. Sie wurde nicht gefickt, gevögelt, vergewaltigt … nein, sie wurde »gehandhabt« oder »benutzt« … Wie ein einfaches Werkzeug. Wie eine billige Plastikschwanzpumpe oder ein Masturbationsspielzeug. Auf diese Weise benutzt zu werden, war viel entmenschlichender und erniedrigender als eine einfache Vergewaltigung.

Eddie starrte immer wieder auf das kleine vergitterte Fenster vor ihm. Alle möglichen schrecklichen Albtraumszenarien schwirrten ihm im Kopf herum. Sein Blut kochte und seine Muskeln spannten sich an. Er fühlte eine Mischung aus ohnmächtiger Wut und Verzweiflung. Es gab nichts, was er tun konnte.

Zwischen seinen imaginären Faustkämpfen mit diesem mysteriösen Fremden hatte er kurze Momente der Klarheit über seine Beziehungen. ›Warum Stephanie?‹ dachte er immer wieder. Warum musste es ausgerechnet sie sein? Wenn dies Ashley oder Veronica passiert wäre, würde er sicher nicht diesen unglaublichen Schmerz und diese Verzweiflung empfinden. Dieser große Schlag in die Magengrube rückte alles ins rechte Licht und machte ihm klar, was am wichtigsten war. Er liebte Stephanie. Sie war nicht irgendeine Tussi, die er gerne fickte. Sie war die, die er für den Rest seines Lebens in seinen Armen halten wollte.

Und jetzt war sie weg. Er war wütend. Er gab allen und allem die Schuld. Diesem Entführer, dem BFA, Stephanies Vater … Aber in erster Linie war er wütend auf sich selbst.

Mit einem lauten Klirren öffnete sich die Metalltür. Eddie drehte sich um und sah Viltis vor der Tür. Der Agent sagte etwas zu dem Wachmann und dieser drückte den Knopf, der die Zellentür entriegelte. Viltis betrat seine Zelle und lächelte bitter.

»Sie haben also einen meiner Beamten geschlagen, was? Ich wusste nicht, dass das in Ihnen steckt, junger Mann.« Er wandte sich ab und ließ seinen Blick über die fleckigen, tristen Wände der Zelle schweifen. »Das war eine dumme Aktion. Jetzt sind Sie in dieses Drecksloch gesperrt. Sie hätten draußen nach ihr suchen können.«

Eddie sah den Agenten einen Moment lang an und wandte seinen Blick wieder zum Fenster, ohne etwas zu sagen.

»Ich meine, ich verstehe Ihre Frustration. Ich bin auch sehr wütend darüber. Sie sind hier reingekommen und haben einen Häftling mitgenommen, ohne dass es jemand bemerkt hat. Ohne eine Spur zu hinterlassen. So eine Frechheit! Wir sind das BFA, verdammt noch mal! Das macht es persönlich, verstehen Sie?«

Eddie warf dem Mann einen weiteren wütenden Blick zu.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte der Agent. »Für Sie ist das etwas anderes. Sie ist Ihr Privateigentum. Ich meine, offiziell noch nicht … aber …«

Er hielt inne und winkte mit der Hand. Die Situation war völlig verfahren und selbst für einen Wortschmied wie Viltis unmöglich in ein paar Worte zu fassen. Er beschloss, weiterzumachen.

»Da wir gerade von Ihrem Eigentum sprechen … Ich habe Lutschpuppe mit einer Eskorte nach Hause geschickt. Es geht ihr gut.«

Eddie antwortete, indem er ein paar Schimpfwörter vor sich hinmurmelte. Viltis

atmete tief durch und ging auf die Zellentür zu.

»Ah, bevor ich's vergesse«, sagte er, als sich die automatische Zellentür hinter ihm schloss. »Ich habe mit dem Beamten gesprochen, den Sie geschlagen haben. Er wird keine Anzeige erstatten. Wir werden Sie trotzdem für ein paar Stunden hier behalten … bis Sie sich beruhigt haben, ja? Machen Sie sich keine Sorgen. Wir werden unser Bestes tun, um Ihr … Eigentum ausfindig zu machen und zurückzuholen. Sie haben mein Wort. Ich hoffe nur, wir finden sie, bevor es zu spät ist.«

* * *

Als der Mann ihren Hals endlich losließ, hustete Stephanie und würgte. Luft strömte in ihre Lunge und sie entspannte ihre verkrampften Muskeln.

Sie wusste nicht, wie lange sie nackt und mit verbundenen Augen an der Decke gehangen hatte. Es war mehrere Stunden her, dass sie das Bewusstsein wiedererlangt hatte. In dieser Zeit hatte ihr unbekannter Angreifer sie siebenmal vergewaltigt. Fast wie ein Uhrwerk, jede halbe Stunde. Er hörte nur auf, um dem anderen Mädchen gnadenlos den Mund zu ficken.

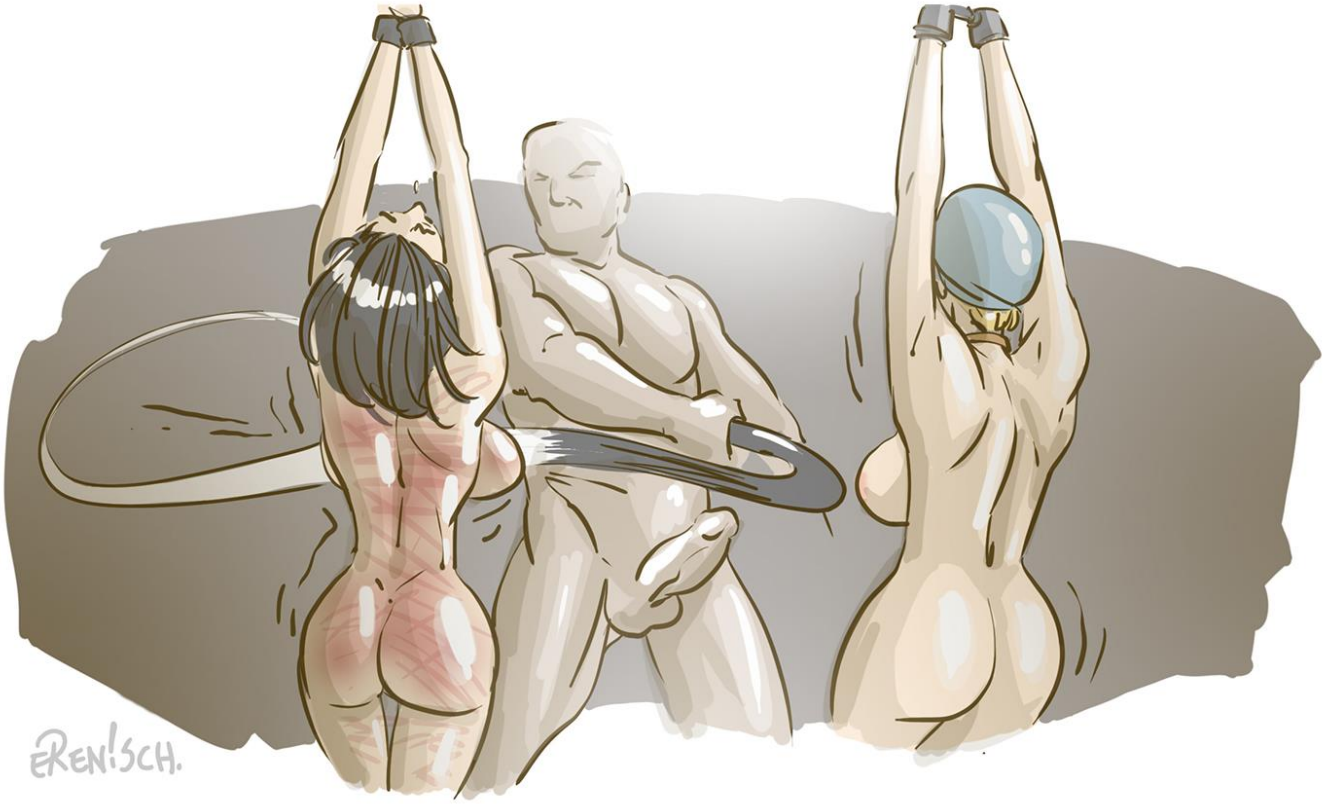
Irgendwann, nachdem er sie wieder brutal gewürgt hatte, hängte der Mann das andere Mädchen neben Stephanie auf. An den Geräuschen konnte sie leicht erkennen, was geschah, obwohl sein anderes Opfer die ganze Zeit über völlig still blieb. Selbst als die Peitschenhiebe auf ihrem nackten Körper zu landen begannen, schrie oder weinte sie nicht. Alles, was sie tun durfte, war, leise zu wimmern. Der Mann sprach nicht, gab keine Befehle und ließ sie auch nicht die Peitschenhiebe zählen. Er schlug sie nur so hart, wie er konnte.

Immer noch im Dunkeln hatte Stephie keine Ahnung, wo am Körper des anderen Mädchens er zuschlagen würde. Sie versuchte, es anhand der Geräusche zu erraten, aber das half nicht wirklich. Ihre Vorstellungskraft begann schnell, die Lücken in den ihr zur Verfügung stehenden Informationen zu füllen. Sie konnte fast sehen, wie sich das Mädchen krümmte, sich auf die Lippen biss und ihrem Peiniger flehende Blicke zuwarf.

Die unmenschliche Folter dauerte sehr lange. Schließlich hörte Stephanie ein letztes Wimmern aus dem Mund des Mädchens. Es war immer noch sehr leise, klang aber dennoch anders. Es war vorbei, sie war bewusstlos geworden.

Der Mann schwang die Peitsche noch ein paar Mal, um sicherzugehen, dass das arme Ding nicht simulierte. Dann trat eine lange, angespannte Stille ein. Ein schreckliches, unheilvolles Gefühl überkam Stephanie. Sie wusste, dass jetzt sie an der Reihe war. Sie wusste, dass es die schlimmsten Schläge sein würden, die sie je bekommen hatte. Sie wusste, dass sie genau wie das andere Mädchen schweigen sollte, egal wie schmerzhaft es wurde. Er brauchte ihr keine Anweisungen zu geben.

Die Demonstration sagte ihr alles, was sie wissen musste. Was er vorhin gesagt hatte, hallte immer noch in ihrem verängstigten Kopf nach. Wenn sie auch nur einen Pieps von sich gab, würde das ihr Leiden nur verlängern.



Sie versuchte, sich zu konzentrieren und auf die bevorstehenden Peitschenhiebe vorzubereiten. Ihr Vergewaltiger war wieder einmal in der Dunkelheit verschwunden. Der Teenager spitzte die Ohren, um zu erraten, wo er war und was er tat. Diesmal war es leicht, ihn zu lokalisieren, denn er atmete immer noch schwer von den Schlägen, die er seiner Sklavin verabreicht hatte. Er war ein paar Meter entfernt, wahrscheinlich stand er mit dem Gesicht zu ihr. Dann hörte sie Raschelgeräusche, die sich ihm näherten. War das ein anderes Mädchen, das da zu ihm kroch?

Leise schlürfende Geräusche bestätigten eine Sekunde später ihren Verdacht. Es war mindestens eine dritte Frau im Raum. Stephanie wurde klar, dass sie leicht von Dutzenden anderer Sklavinnen umgeben sein konnte, wenn sie alle so gut abgerichtet und in der Lage waren, völlig still zu bleiben …

Während der Blowjob weiterging, merkte Stephanie schnell, dass dieses Mädchen einen anderen Stil hatte. Sie diente dem Mann zwar leise, machte aber viel mehr Lärm als die vorherige. Ihr Stil war weniger monoton, ganz sicher. Vielleicht etwas entspannter, selbstbewusster in ihrem Können. Außerdem kam Stephanie ihr Rhythmus seltsam bekannt vor. Irgendetwas in ihrem Muster aus Schlürfen und Stöhnen erinnerte sie an jemanden, aber die junge Blondine konnte es nicht genau

zuordnen.

Noch eine ganze Weile lutschte die »Dritte« den Mann. Da sie nicht sofort geohrfeigt wurde, nahm Stephanie an, dass sie dabei ziemlich gut war. Vielleicht war es eine Fähigkeit, die ihr zuvor »eingeprügelt« worden war. Als sie sich den perversen Akt vor ihrem geistigen Auge vorstellte, erschauderte die Blondine bei dem Gedanken, dieses riesige Ding in den Mund gesteckt zu bekommen. Nach dem, was es immer wieder mit ihren Genitalien anstellte, konnte sie sich nur vorstellen, welche entsetzlichen Schmerzen es ihrem Kiefer zufügen würde.

Die schlürfenden Geräusche hörten so abrupt auf, wie sie begonnen hatten. Dieses Mal bekam Stephanie keine Warnung in Form einer Erhöhung der Geschwindigkeit oder eines schwereren Atems. Die plötzliche völlige Stille, gefolgt von einigen verwirrenden Raschelgeräuschen, steigerte sofort ihren Angstpegel, der ohnehin schon durch die Decke ging.

Dann traf es sie. Zuerst war ein scharfes Zischen zu hören, bevor ein unbarmherziges Bündel Lederriemen ihr in den Rücken schnitt. Ihr Körper krümmte sich wie ein Bogen und schwang heftig nach vorne. Noch bevor sie sich abstützen konnte, setzten weitere Hiebe ein. Ein lautes Stöhnen entrang sich ihrem Mund. Sofort erkannte sie ihren Fehler und versuchte, ihn auf halbem Weg zu unterdrücken, aber sie wusste, dass sie dafür extra bestraft werden würde.

Und tatsächlich, sie bezahlte bereits in der nächsten Sekunde dafür. Die Peitsche hielt für einen Moment inne, aber nur, um ihr Zielgebiet zu wechseln. Der nächste Hieb landete auf ihren großen weichen Titten. Stephanie biss sich auf die Lippen, um einen Schrei zu unterdrücken. Ihre Augen liefen über, Tränen rollen heraus und tränkten zum hundertsten Mal ihre erröteten Wangen. Sie schloss ihre Beine und drückte ihren Hintern vor Schreck zurück, weil sie einen Schlag zwischen die Beine erwartete. Die Auspeitschung wurde mit jedem Peitschenschlag schlimmer.

Aber die Peitsche zielte nicht auf ihren Schoß. Der grausame Mann schlug weiterhin auf die Titten. Ihre sensiblen Brustwarzen wurden wieder und wieder getroffen. Jedes einzelne Nervenende und jeder Schmerzrezeptor auf ihren empfindlichen Brüsten schrie bei jedem Schlag auf. Die immer größer werdende Einschlagstelle musste knallrot und mit bösartigen Striemen übersät sein. Der Schmerz überwältigte ihren Verstand. Sie war im Delirium.

Dennoch gelang es ihr, das Wimmern und Stöhnen auf ein Minimum zu beschränken. Es ist immer wieder verblüffend, wie Angst einen Menschen motivieren kann.

Da sie sich am Rande des Wahnsinns befand, konnte sie die groben Hände, die von hinten kamen, nicht hören. Mit seinem unnachgiebigen, brutalen Griff, mit dem sie nun schmerzlich vertraut war, hob der Mann ihren Körper in die Luft und schob ihr rasch seinen voll erigierten Schwanz in den schmerzenden Hintern. Stephanie war dieses Mal nur wenig überrascht. Das Muster der Vergewaltigung und der Qualen

wurde mit jeder Phase dieser endlosen Vergewaltigung in ihrem Kopf klarer. Er fickte sie, entlud sein Sperma im Mund eines anderen Mädchens, bekam einen weiteren Ständer und fickte sie erneut. Abspritzen und vergewaltigen – immer wieder.

Dann traf die Peitsche sie wieder an der linken Titte. Erst jetzt bemerkte Stephanie, dass es das dritte Mädchen war, das sie die ganze Zeit gepeitscht hatte. Wer war sie? Ein weiteres Opfer, das zuvor gebrochen wurde, oder eine Komplizin? Sie sprach nicht, aber wieder einmal … etwas Vertrautes lag in der Luft. Ein Parfüm? Ein ganz bestimmter Geruch, kombiniert mit einem wiedererkennbaren Muster von Schlägen … Langsam verband sich alles mit dem unheimlichen Gefühl, das sie zuvor hatte …

Und dann schüttelte Stephanie eine kalte Explosion in ihrem Kopf. Ihr Verstand raste, führte eine Million Berechnungen durch und erreichte plötzlich einen Punkt der absoluten Klarheit. Ihr zusammengebissener Kiefer fiel herunter, und ein Wort entkam ihren vollen Lippen.

»Veronica?«


ERENISCH.

Der Junge zog seinen Schwanz aus Gierfötzchens Pussy und schüttelte ihn über ihrem Gesicht. Ein paar weitere Tropfen landeten auf ihrem linken Auge und ließen sie zusammenzucken.

»Ah! Du bist also noch am Leben? Gut«, sagte der Junge mit einem halben Grinsen.

Gierfötzchen versuchte ein Lächeln. »Ja, Herr, gerade so. Danke, dass Sie diese niedere Fotze so hart und lange und gründlich gefickt haben. Es ist immer ein großes Vergnügen, Ihnen zu dienen.«

Wie ein Koloss überragte der Junge ihren nackten Körper und blickte auf sie herab. Seine Augen wanderten über die schönen Kurven der nackten Rothaarigen. Instinktiv streckte sie sich und wölbte ihren Rücken wie ein rolliges Kätzchen. Es war kein bewusster Versuch, den Jungen zu verführen, sondern ein echter Reflex. In den Abrichtungskerkern war ihr das schon sehr früh eingebläut. Männliche Blicke waren ein Kompliment und mussten mit einer lasziven Zurschaustellung der eigenen Reize beantwortet werden.

Bewusst oder unbewusst, diese unglaublich verlockende Bewegung ihres schönen Körpers hatte die erwartete Wirkung auf den Jungen. Er grätschte über ihren Bauch und strich ihr ein paar Strähnen des roten Haares zur Seite.

»Du kleine Hure!« flüsterte er.

»Ja, Herr?« antwortete Gierfötzchen fragend, aber es klang eindeutig wie ›Bitte fick mich‹.

Erneut packte der Junge seinen Schwanz und begann, ihn an ihren schönen Titten zu reiben.

»Dein Master wird dich bald abholen, aber ich denke, ich kann noch eine Runde drehen, bevor er auftaucht. Eine schnelle. Was meinst du? Titten oder Mund?«

»Was immer Ihnen gefällt, Herr«, antwortete Gierfötzchen. Das war immer die sicherste Antwort.

»Dann beides«, sagte er und platzierte seine Latte zwischen den großen Brüsten der Rothaarigen.

Er drückte sie von den Seiten und presste seinen Schwanz zwischen ihr süßes, weiches Tittenfleisch. Dann begann er, sich vor und zurück zu bewegen und fickte die Titten des Mädchens mit zunehmender Geschwindigkeit. Gierfötzchen hob ihren Kopf so hoch sie konnte und spreizte einladend ihre Lippen, um ihm ein schönes warmes Ziel für seinen Schwanz zu geben.

Wie sie erwartet hatte, verlagerte sich seine Aufmerksamkeit dadurch von ihren Titten auf ihren Mund. Gleich darauf rutschte er hoch und fickte ihren Mund wie eine Pussy. Anfangs versuchte sie, seine Lust zu steigern, indem sie ihn so gut wie möglich lutschte und leckte. Aber dann wurden seine Stöße so schnell und tief, dass sie ihren

Kiefer entspannte und ihre Kehle freigab.

Nach ein paar Minuten rauen Maulfickens begann der Junge wieder zu zittern. Mit einem letzten heftigen Stoß vergrub er seinen ganzen Schwanz tief in der Kehle des Mädchens und klemmte dadurch ihren Kopf zwischen seinem Bauch und dem Fußboden ein.



Da sie lange genug als Spermabehälter gedient hatte, wusste Gierfötzchen, dass sie sich in solchen Momenten entspannen musste. Sie hielt den Atem an und wartete darauf, dass er seine Eier in ihre Speiseröhre entleerte. Als er fertig war, blickte sie zu ihm auf und bat leise um Erlaubnis, schlucken zu dürfen.

Sie brauchte nicht lange zu warten.

»Du darfst schlucken«, sagte der Junge, als er sich wieder erhob.

Sofort schluckte sie das Sperma hinunter.

»Danke, dass diese Fotze Ihr Sperma schlucken darf, Herr«, sagte sie dann unterwürfig, »Es ist eine große Freude und Ehre für diese Fotze. Es ist sehr köstlich und ergiebig.«

Der Junge beachtete den angemessenen Dank des Mädchens nicht einmal. Er suchte einen Moment lang nach seinen Sachen und begann, seine Jeans anzuziehen.

Als er fertig angezogen war, packte er die gefesselte Sklavin an den Haaren und

zog sie grob auf die Beine. Er löste ihre Handschellen und warf sie ein paar Meter weiter in eine offene Schreibtischschublade.

»Du weißt, wo das Bad ist«, sagte er mit einer abweisenden Handbewegung.

Mit einem gezwungenen Lächeln nickte Gierfötzchen und verließ das Zimmer des Jungen.

George war ihr dritter Vergewaltiger an diesem Tag gewesen. Gierfötzchen war froh, dass er der letzte war. Er war nicht so grob und grausam wie die ersten beiden. Im Allgemeinen beschränkte er die Schläge vor dem Sex auf ein Minimum und benutzte nie Peitschen oder Stöcke. Nur 20-30 Ohrfeigen, wie in den Master-Handbüchern empfohlen.

Gierfötzchen hasste Ohrfeigen lange nicht so sehr wie die harten Peitschenhiebe, die sie während der morgendlichen Sitzungen auf Rücken und Titten bekam. Nach ihrem ereignisreichen Dienst als Eddie Mestrings Sklavin sah sie Ohrfeigen allmählich als eine Form der Zuneigung an. Vor allem, wenn ihr Master sie verabreichte.

Leider war es schon eine Weile her, dass sie eine solch intime Ohrfeige erhalten hatte. Eddie war seit dem Verschwinden ihrer Schwester-Sklavin Stephanie vor drei Wochen in einer sehr dunklen Phase. Er war die ganze Zeit schlecht gelaunt.
Vor weniger als einer Woche hatte er seinen Highschool-Abschluss gemacht. Während seine Klassenkameraden feierten und Party machten, lief er immer wieder zum BFA, um sich über die laufenden Ermittlungen zu informieren. Die meiste Zeit des Tages verbrachte er dort und nervte die Beamten und Sklavenpolizistinnen. Zu Hause sprach er nicht viel und fickte seine treue Rothaarige nur noch selten.

Abgesehen von dieser schrecklichen dunklen Wolke, die über dem einst so geschäftigen »Liebesnest« hing, ging Gierfötzchens Leben unverändert weiter. Eddie vermietete sie immer noch an Männer, damit sie ihren Lebensunterhalt verdiente. Ihre regelmäßigen Vergewaltiger waren Schüler des Master-Kurses, den Eddie zuvor besucht hatte. Die meisten von ihnen waren jüngere Männer, die keine eigene Sklavin hatten und ihren Körper zum Üben von Vergewaltigungs- und Fesselungstechniken benutzten. Sie hatte aber auch ein paar ältere Kunden.

Dank der Mundpropaganda war ihr Mund sehr beliebt geworden. Sie war ziemlich gut im Schwanzlutschen, und die Leute zahlten gutes Geld, um sich von ihr lutschen zu lassen. Das hatte auch für sie seine guten Seiten. Wenn eine Sklavin einem einzigen Mann treu ergeben ist, leidet normalerweise ihre »Bandbreite«, da sie sich darauf konzentriert, was ihr Master bevorzugt. Gierfötzchen konnte dank ihres großen Pools an Kunden mit unterschiedlichen Vorlieben und Präferenzen durch das Üben verschiedener Sextechniken am Ball bleiben.

George, der blonde Junge, der sie gerade gefickt und abgefüllt hatte, hatte gerade begonnen, zu studieren und war ein neuer Schüler im Master-Kurs. Er war ein etwas unbeholfener, introvertierter Typ. In dieser Hinsicht erinnerte er Gierfötzchen an die

frühen Tage ihres Masters. Natürlich fehlte ihm Eddies Charme und seine natürliche Art. Selbst als er noch relativ unerfahren gewesen war, hatte Eddie bereits ein bemerkenswertes Geschick darin gezeigt, Frauen zu zähmen und sie in ihre Schranken zu weisen. Gierfötzchen war insgeheim stolz auf ihre kleine Rolle in seiner Entwicklung zum Master.

Jetzt brachte es sie um, jeden Tag seit jener schrecklichen Nacht die tiefe Trauer und Verzweiflung in seinen Augen zu sehen. Er hatte diese Augen am Morgen, wenn er sie bei einem Kunden absetzte, und er hatte sie immer noch, wenn er sie abholte. Wenn sie sich doch nur auf die Knie fallen lassen und seine Sorgen mit einem perfekten Blowjob wegblasen könnte! Aber jetzt musste sie sich erst einmal säubern und wieder fickbar werden.

Sie ging unter die Dusche und stellte das Wasser an. Es erwärmte sich schnell und hüllte ihren geschundenen nackten Körper in ein wohliges Gefühl. Sie hob ihr Kinn, öffnete ihre Arme und stand einen langen Moment wie eine Statue da. Das getrocknete Sperma, das ihren Körper bedeckte, löste sich auf und rann in den Abfluss.

Das Mädchen nahm ein Päckchen aus der Schachtel neben der Dusche und riss es auf. George ließ sie immer dieses raffinierte Reinigungsmittel benutzen, bevor er sie fickte. Die kleinen Päckchen enthielten angeblich spezielle Chemikalien zur Desinfektion, Erfrischung und Straffung des weiblichen Körpers. Wahrscheinlich war es nichts weiter als ein überteuertes Körpershampoo, im Grunde ein Betrug, aber der Junge bestand darauf, dass sie es vor ihren Ficks benutzte. Also tat sie es, denn sie mochte den Duft sowieso.

Sie war sich nicht sicher, ob es funktionierte oder nicht, aber sie fühlte sich danach wirklich erfrischt und fickbar. Also benutzte sie es auch immer nach der Sitzung. Sie wollte für ihren Master schon vor dem täglichen Besuch in der Hurenwäscherei fickbar sein.

Schnell trug sie die Substanz auf ihren ganzen Körper auf, wobei sie mit ihren gut benutzten Körperöffnungen begann und sich auf sie konzentrierte. Dann trat sie aus der Dusche und fühlte sich wie eine wiedergeborene Märchenprinzessin, die Sonnenschein ausstrahlte. Sie war erstaunt, dass sich ihre Stimmung so schnell änderte. Vielleicht war das Ding nicht nur ein Reinigungsmittel, sondern auch eine stimmungsaufhellende Droge? Eine Art Aufputschmittel für Mädchen? Für sie würde das absolut Sinn machen.

Es war perfektes Timing. Gerade als sie ihr knappes Sklavenoutfit übergezogen hatte, klingelte es zweimal an der Tür. Eddie war da, um sie abzuholen. Schnell rannte sie auf Zehenspitzen zur Tür und davor kniete nieder, um ihren Master zu begrüßen.

Mit den Augen auf dem Boden wartete Gierfötzchen geduldig, während Eddie und George ein paar Worte wechselten und ihren nächsten Ficktermin verabredeten. Sie

blickte nicht hoch, denn für eine gut abgerichtete Sklavin gehörte es sich nicht, ihrem Maser ohne Erlaubnis in die Augen zu sehen, aber eigentlich wollte sie einfach nicht die Verzweiflung in seinen Augen sehen. Es lag keine Freude in Eddies Stimme, und so wusste Gierfötzchen sofort, dass sein Besuch beim BFA heute wieder erfolglos gewesen war.

Nachdem der obligatorische Smalltalk vorbei war, klopfte Eddie auf seinen Oberschenkel, um Gierfötzchen zu rufen. Die Rothaarige ließ sich schnell auf alle Viere fallen und kroch gehorsam zu Füßen ihres Masters. Sie hob ihren Kopf und neigte ihn zur Seite, um ihren Hals für die Leine zu präsentieren. Eddie befestigte den Verschluss am Ring und zog die Leine straff. Sie ließ sich wieder auf ihre Hände fallen und war bereit, bei Fuß zu gehen. Trotz Eddies Kummer war sie das glückliche Hündchen ihres Masters.

Es war ein langer Weg von Georges Studentenbude. Eddie blieb die ganze Zeit über stumm. Zum Glück war Gierfötzchen ein guterzogenes Petgirl und brauchte keine Kommandos. Sie passte sich perfekt dem Tempo ihres Masters an und blieb immer ein paar Schritte vor ihm, wobei sie ihm ihren runden Hintern präsentierte, damit er ihn betrachten konnte. Eddie bemerkte das wahrscheinlich nicht einmal, aber sie war fest entschlossen, trotzdem ihr Bestes zu geben.

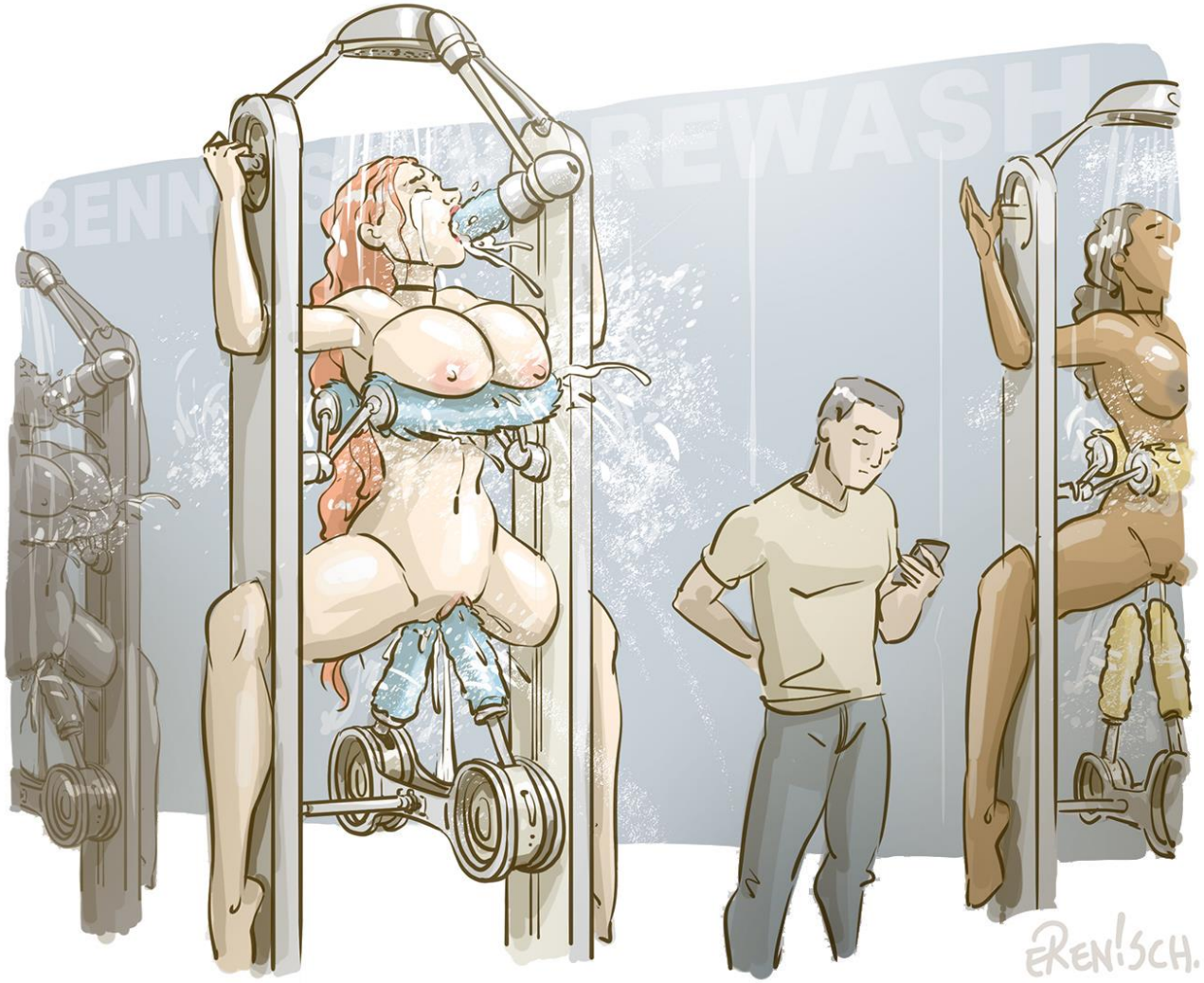
In der nahe gelegenen Hurenwäscherei machten sie eine Viertelstunde Halt. Dort wurde das Mädchen nochmals gründlich von Kopf bis Fuß, innen wie außen gereinigt. Gierfötzchen hasste die automatischen, rotierenden Bürsten, die tief in ihre Körperöffnungen eindrangen, aber sie verstand, wie wichtig sie für eine gründliche Reinigung waren. Immerhin war sie jetzt eine vielbenutzte Fickhure. Einige teurere Hurenwäschereien waren relativ sanft zu weiblichen Körpern, aber die, in der Gierfötzchen an diesem Tag festgeschnallt war, war im Grunde ein roboterhafter Vergewaltiger, der sie mit seinen unbarmherzigen Bürsten malträtierte. Sie hasste es – und der angenehme Geruch, den sie von der vorhergehenden Dusche hatte, war auch weg.

Glücklicherweise ließ Eddie sie nach der Reinigung immer die kostenlosen Knieschoner tragen, die die Hurenwäscherei zur Verfügung stellte, so dass wenigstens der restliche Weg nach Hause für ihre armen Knie leichter sein würde.

Allerdings wurde ihr Spaziergang wieder einmal an dem Dirnenkleidungsgeschäft, in dem Veronica arbeitete, unterbrochen. In dem Moment, als sie um die Ecke bogen und die Blondine vor dem Laden stehen sahen, stieß Gierfötzchen einen leisen Seufzer der Frustration aus. Sie mochte dieses Mädchen immer weniger, besonders seit dem Verschwinden von Stephanie.

Seit ein paar Wochen besuchte Veronica Eddie jeden Tag und diente ihm wie eine sexbesessene Sirene. Sie initiierte den Sex immer mit dem erklärten Ziel, ihn zu trösten und zu besänftigen, aber Gierfötzchen durchschaute ihre wahren Absichten.

Sie wollte sich einschmeicheln, sich unentbehrlich machen. Für die blonde Schlampe war es eine unglaubliche Gelegenheit, Stephanie zu ersetzen.



Eddie schien sich auf Veronicas Annäherungsversuche einzulassen, auch wenn er selten begeistert wirkte, wenn er sie fickte. Veronica war eine Droge, die ihn betäubte, glaubte Eagerdoll. Eine sehr schlechte Angewohnheit. Ein schmutziges Laster.

»Tolles Timing«, rief Veronica ausgelassen und gab Eddie einen Kuss auf die Lippen, »ich habe gerade Pause. Komm, lass uns ins Hinterzimmer gehen. Dort kannst du mich ficken. Alle meine Löcher sind hungrig nach deinem Schwanz.«

Gierfötzchen schloss ihre Augen und betete, dass Eddie sich diesmal weigern möge. Aber er tat es nicht. Veronica zog ihn zügig in die Gasse und führte ihn in die Abstellkammer.

Enttäuscht folgte die Rothaarige wie ein gehorsames Hündchen. Sie wusste nur, dass die Blondine ihn ficken und sich dann irgendwie eine Einladung für die Nacht sichern würde. Sobald sie zurück waren, würde Gierfötzchen sofort in ihren Schrank

gestopft werden. Das Schlimmste daran war, in völliger Dunkelheit zu knien und die ganze Nacht das Stöhnen dieser Schlampe zu hören.

»Eddie?«

Dascha erkannte sofort ihren Fehler. Sie errötete und fiel auf die Knie, um sich eilig zu entschuldigen.

»Master! Danke, dass Ihr gekommen seid. Diese Fotze war …«

Eddie tätschelte der knienden MILF den Kopf und ging ins Haus.

»Das ist okay, Lutschpuppe. Du bist ein braves Mädchen. Du darfst dir ab und zu einen Fehler erlauben.«

Er ging in Richtung Küche und seine Sklavin folgte ihm auf Händen und Knien.

»Du hast wieder gebacken?« fragte er, als er sich müde auf einen der Hocker am Tisch fallen ließ.

Auf dem Küchentisch lag ein riesiger Stapel Gebäck.

»Ja, Master«, antwortete sie, »es … das Backen hilft mir, meinen Geist zu beruhigen.«

»Du musst gerade sehr ruhig sein«, sagte der Junge, der sah, dass auf der anderen Seite der Küche zwei weitere große Stapel lagen.

Dascha lächelte bitter und nahm ihre übliche Position zwischen seinen Beinen ein.

»Ihr solltet nachher etwas mit nach Hause nehmen«, sagte sie. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sonya meine Kekse mag. Und die Rothaarige, dieses süße Ding. Ich hoffe, Ihr lasst sie auch ab und zu menschliches Essen zu sich nehmen? Sie sieht immer so schmächtig und zerbrechlich aus.«

Eddie lächelte, sagte aber nichts. Lutschpuppe öffnete den Reißverschluss seiner Hose, holte seinen Schwanz heraus und begann ihn zu küssen. Eigentlich verletzte sie eine ganze Reihe von Regeln der Sklavenetikette, indem sie direkt ohne Anweisung seinen Schwanz hervorholte, aber ihr Master scherte sich in letzter Zeit kaum um Regeln. Im Gegenteil, er mochte dieses stillschweigende Ritual zwischen ihnen sehr. Seit dieser schlimmen Nacht sprachen sie beide immer weniger miteinander.

Wie das Backen, entspannte es Lutschpuppe auch, ihrem Master zu Diensten zu sein. Die subtilen Reaktionen, die sie von seinem Körper bekam, die untrüglichen Zeichen der sich aufbauenden und ausbreitenden Lust verschafften ihr immense Befriedigung. Während ihres früheren Dienstes als professionelle Sexretärin war sie spermasüchtig geworden, aber noch nie hatte sie das Lutschen eines Schwanzes so befriedigend gefunden. Es war ihr Glücksort. Sie liebte es, ihren jugendlichen Master allein durch den Gebrauch ihres Mundes zum Abspritzen zu bringen. Sie war stolz auf ihre Fähigkeit, das zuverlässig zu schaffen.

Natürlich wollte sie, dass er ihr die wenige Kleidung vom Leib riss, sie über den Küchentisch warf und auch ihre anderen Löcher erbarmungslos benutzte. Aber sie hatte es nicht eilig.

Und auch dieses Mal brauchte sie nicht lange zu warten. Nachdem sie ihn zur vollen Härte gebracht hatte, packte Eddie die Frau an den Haaren und zog ihren begierigen Körper nach oben. Lutschpuppe war sowohl frustriert als auch erregt. Sie wollte unbedingt spüren, wie er in ihrem Mund explodierte, aber sie wollte auch hart gefickt werden.

Eddie drehte seine Sklavin um und umarmte sie fest von hinten. Er packte ihren Hals und drückte ihren Körper an seinen. Ein Keuchen entwich ihren zitternden Lippen. Seine freie Hand wanderte um ihren Schoß und ihre Titten, reizte sie und rieb sie, um ihre Erregung zu steigern. Dann drückte er sie mit dem Gesicht voran auf den Tisch und knallte ihre Titten auf den Gebäckstapel. Ein paar Kekse explodierten beim Aufprall und Krümel flogen überall herum.



Dann, ohne eine weitere Sekunde zu verschwenden, stieß er seinen Schwanz in ihre geschwollene Pussy. Die MILF schrie ekstatisch auf und gab sich sofort seinen heftigen Stößen hin. Ihre Lust wuchs und wuchs und verdrängte schließlich alle rationalen Gedanken und Bedenken aus ihrem überwältigten Verstand.

Das war das Beste daran, sich dem mächtigen Schwanz ihres jungen Masters so vollständig hinzugeben. Jedes Mal, wenn sie so hart benutzt wurde, befand sie sich auf einer anderen Ebene glückseliger Existenz. Es war eine totale Überlastung ihrer

Sinne und eine völlige Abkehr von der Realität. Zumindest für eine gewisse Zeit.

Aber alle guten Dinge haben einmal ein Ende. Schließlich kam Eddie in ihr und machte großzügigerweise noch ein paar Minuten weiter, um auch sie zu befriedigen. Eine dankbare Sklavin fiel schnell wieder auf die Knie, um an seiner Männlichkeit zu lutschen und sie abzulecken. Dann leckte sie das verstreute Sperma vom Boden auf. Als sie endlich fertig war, ließen sich beide erschöpft auf den Boden fallen. Sie sprachen eine Zeitlang nicht.

Nach ein paar Minuten normalisierte sich ihre Atmung wieder. Dann kehrten ihre verbannten Gedanken und Sorgen zurück. Am Ende herrschte völlige Finsternis.

Lutschpuppe blickte auf und fragte mit einem zaghaften Flüstern: »Beim BFA heute … habt Ihr etwas erfahren?«

»Nichts«, antwortete Eddie mit kaum hörbarer Stimme.

* * *

Zum hundertsten Mal seit ihrer Entführung wachte Stephanie in völliger Dunkelheit auf. Es mussten Wochen gewesen sein. Sie wusste nicht, welcher Tag heute war. Eigentlich wusste sie in diesem Moment nicht einmal, ob es Tag oder Nacht war. Nur eine unbarmherzige, konstante Schwärze.

Sie hatte keine Ahnung, wo sie sich befand, aber es war sicher nicht das BFA. Es war eine andere Ebene der Hölle, in die sie irgendwie hinabgezogen wurde. Es fühlte sich an, als ob sie seit dem Tag, an dem sie sich diesen Beamten im Restaurant »ausgeliefert« hatte, in ein bodenloses Erdloch gefallen wäre, an dessen rauen Wänden sie ständig abprallte.

Ihre gefesselten Beine taten höllisch weh. Es war so wenig Platz in ihrem kleinen Metallkäfig, und der raue Boden biss in ihre Knie. Sie korrigierte ihre Haltung, um die Belastung ihrer Gelenke zu verringern. Dann hielt sie den Atem an und lauschte. Das war eine Angewohnheit, die sie seit einiger Zeit hatte. Nach so vielen Wochen in völliger Dunkelheit war sie in der Lage, genau zu erraten, wie viele atmende Personen sich im Raum befanden. Sie konnte sie vor ihrem geistigen Auge lokalisieren. Sie konnte sogar lächelnde von finsteren Gesichtern unterscheiden.

Auch ihr Geruchssinn hatte sich entwickelt. Sie konnte alles riechen. Das unbekannte Monster kochte oft mit Basilikum, Knoblauch und Olivenöl, so dass Stephanie ihn sich in ihrem Kopf als Italiener vorstellte. Er hatte zwei Helferinnen … Sklavinnen oder nicht. Sie machten nie einen Pieps. Eine war definitiv weniger willig als die andere. Stephanie stellte sie sich als ein schlankes, kleines, wahrscheinlich unterernährtes junges Mädchen vor. Vielleicht eine Asiatin in ihren späten Teenagerjahren.

Sie hatte aufgrund der kleinsten Anzeichen, die ihr auffielen, Vermutungen angestellt. Ein Husten, ein gedämpftes Wimmern, der Rhythmus des Leckens an

einem Hodensack, das Geräusch von Ketten, die auf einen weiblichen Körper trafen, der Geruch von Lavendelseife …

Aber wie konnte man sich anhand von Geräuschen und Gerüchen ein vollständiges Bild von einer Person machen? Es war ein äußerst unzuverlässiges Bild.

Die andere Helferin des Monsters konnte sie sich jedoch lebhaft vorstellen. Sie hatte sie bereits vor Wochen sofort erkannt. Daran hatte sie keinen Zweifel.

»Ich weiß, dass du hier bist, Veronika. Ich weiß, dass wir hier allein sind. Nur … rede mit mir!«

Zuerst antwortete niemand. Aber ein paar Sekunden später näherte sich jemand leise ihrem engen Metallkäfig. Auf nackten Füßen? Kein Rascheln. Sie trug nichts. Keines der Mädchen trug etwas. Ein kleiner Knall. Ausatmen. Schlürfen. Vielleicht Kaugummi? Kaute Veronica Kaugummi?

Der unbekannte Atem kam näher und näher, bis seine Wärme Stephanies Ohr erreichte. Sie wich zurück.

»Du bist ja eine ganz Schlaue, was?«

Stephanies Gesichtsmuskeln zuckten erst vor Überraschung, dann vor rasender Wut.

»Ich wusste es! Ich war mir sicher! Du … Warum?«

Veronica zögerte ein paar Sekunden lang. »Es tut mir leid … wirklich. Ich wollte nie, dass das passiert. Ich habe nur versucht, meinen Arsch zu retten, weißt du … aber er … Wenn er entscheidet, dass ihm etwas gefällt … nimmt er es sich. Du kannst nicht …« Echtes Bedauern und Angst lag in ihrer Stimme.

»Wer? Wer ist er? Dieses … dieses … Ungeheuer! Wer ist er? Wie konnte er mich dem BFA entreißen?«

»Ich … weiß nicht wirklich, wer er ist. Er ist … der Master«, antwortete Veronica. »Weißt du … er hat mich vor einem Jahr zum ersten Mal genommen. Er hat mir nie seinen Namen gesagt. Er benutzt hier und da ein paar falsche Namen. Es gibt keine Möglichkeit, den echten zu erfahren …«

Sie hielt einen Moment inne und holte tief Luft.

»Er hat Beziehungen zu hochgestellten Personen. Er hat Fähigkeiten. Macht. Man kann sich seinem Blick nicht entziehen. Du kannst dich vor ihm nicht verstecken. Er … er nimmt dich, wenn er will … wann immer er will …«

Der Schrecken in Veronicas Stimme milderte langsam Stephanies feurige Wut.

»Warum ich? Was habe ich getan, um das zu verdienen?« fragte sie. Tränen liefen ihr über die Wangen.

»Nichts«, antwortete Veronica mit gedämpfter Stimme. »Du bist perfekt. Die perfekte Freundin. Du hast das nicht verdient. Keine von uns hat das. Es ist alles meine …« Sie hielt inne und trat ein paar Schritte zurück.

Stephanie war entschlossen, diese seltene Gelegenheit bestmöglich zu nutzen. Sie hatte Millionen von Fragen, die sie stellen wollte, und sie wusste nicht, ob sie jemals

wieder die Gelegenheit haben würde, sie zu stellen … jemals wieder.

»Wo sind wir? Welcher Tag ist heute? Warum sind mir immer die Augen verbunden?«

»Es tut mir leid«, sagte Veronica, jetzt mit mehr Selbstbeherrschung in der Stimme. »Ich kann nicht … ich darf es nicht sagen… ich weiß nicht, was mit der Augenbinde ist. Während meiner Abrichtung hat er sie mir nicht angelegt. Vielleicht probiert er etwas Neues aus … ich …«

»Er richtet mich ab? Ich bin also nicht nur ein Vergewaltigungsspielzeug, oder?«

»Nein. Du bist seine Auszubildende … ich meine, eine von ihnen. Dies ist eine Schule. Er ist dein … dein Master.«

»Nein!« schrie Stephanie. »Eddie ist mein Master! Dieses Monster ist nur ein verdammter Kidnapper! Scheiß auf ihn! Und auf dich auch! Du hast mir das angetan, nicht wahr! Du wolltest mir meinen Eddie wegnehmen! Ich wusste es die ganze Zeit! Lass mich frei! Binde mich sofort los, du Schlampe!«

Veronica antwortete nicht. Sie wartete geduldig, bis Stephanie nach ihrem plötzlichen Ausbruch wieder zu Atem gekommen war.

»Denk, was du willst«, sagte sie, nachdem Stephanie sich beruhigt hatte. Jetzt war ihre Stimme wieder kühl und kontrolliert. »Wie ich schon sagte … dies ist eine Schule. Sei eine gute Schülerin und du kannst deinen Abschluss machen, so wie ich es getan habe. Wenn du versagst, landest du in …«

Sie hielt wieder inne.

»In was?« fragte Stephanie und versuchte, so gut es ging, ruhig zu klingen.

»Ich weiß nicht … wirklich nicht, was mit denen passiert, die … den Master nicht zufriedenstellen. Ich bin mir nicht sicher … ich habe nur … einmal zufällig einen Blick in seine private Werkstatt geworfen.« Sie hielt inne und schluckte. »Es gibt irgendwo in diesem Gebäude einen Sicherheitsraum. Wir dürfen dort nicht hinein.«

»Wir?«

»Ich und die beiden anderen Mädchen. Meine … ›Klassenkameradinnen‹. Lange Rede, kurzer Sinn, er hat eine von ihnen dort hineingebracht, nachdem sie großen Mist gebaut hat. Ich kann ihre Schreie bis heute hören, weißt du? Sie kam nie wieder raus. Nur eine Reihe kleinerer Säcke … Dann passierte das Gleiche mit dem anderen Mädchen, ein paar Tage später. Ich weiß immer noch nicht ihre Namen … Wir haben so viel geteilt, diese Mädchen und ich … vor allem Angst, Scham und Schmerz. Danach wartete ich wochenlang voller Angst, dass ich an der Reihe sein würde. Aber er hat mich nicht hineingenommen. Er vergewaltigte mich weiter, schlug mich, richtete mich ab. Und ich war ihm dankbar dafür. Und eines Tages wachte ich an dem Ort auf, von dem er mich entführt hatte. Ungefesselt. Ich wurde wiedergeboren. Mir wurde ein neues Leben geschenkt … also beschloss ich, es in vollen Zügen zu genießen …«

Veronica verstummte. Ihr Leid war unüberhörbar. Als unverbesserliche

Menschenfreundin war Stephanies erster Instinkt, etwas Tröstendes zu sagen, aber sie hielt sich zurück. Sie wollte ihre einzige Informationsquelle nicht unterbrechen, während sie vor sich hin redete. Doch nach langem Schweigen beschloss sie, ihr einen weiteren Anstoß zu geben.

»Vorhin … du sagtest ›das erste Mal‹, dass er dich genommen hat. Was meinst du mit …«

»Seitdem hat er mich noch vier weitere Male genommen«, antwortete Veronica, bevor Stephanie ihre Frage beenden konnte. »Nichts Ernstes, nur zum Vergewaltigen für ein paar Tage. Dann hat er mich wieder rausgeschmissen. Ich habe es dir gesagt. Wenn er etwas will, nimmt er es sich. Er tritt einfach in dein Leben, schnappt sich dich, benutzt dich, wie er will, so lange er will, und wirft dich dann weg wie Müll. Du weißt nie, ob es das letzte Mal war oder nicht. Du bist nichts weiter als eine Masturbationshilfe in seinem Schrank.«

»Er kommt und nimmt sich, was er will, hm?«

»Ja«, flüsterte Veronika.

»Ist es das, was du von ihm gelernt hast? Sich zu nehmen, was man will?«

»Ich … was meinst du?«

»Das ist genau das, was du getan hast. Du bist in mein Leben getreten und hast mir meinen Freund genommen. Meinen Master. Meinen Eddie. Du hattest kein Recht dazu.«

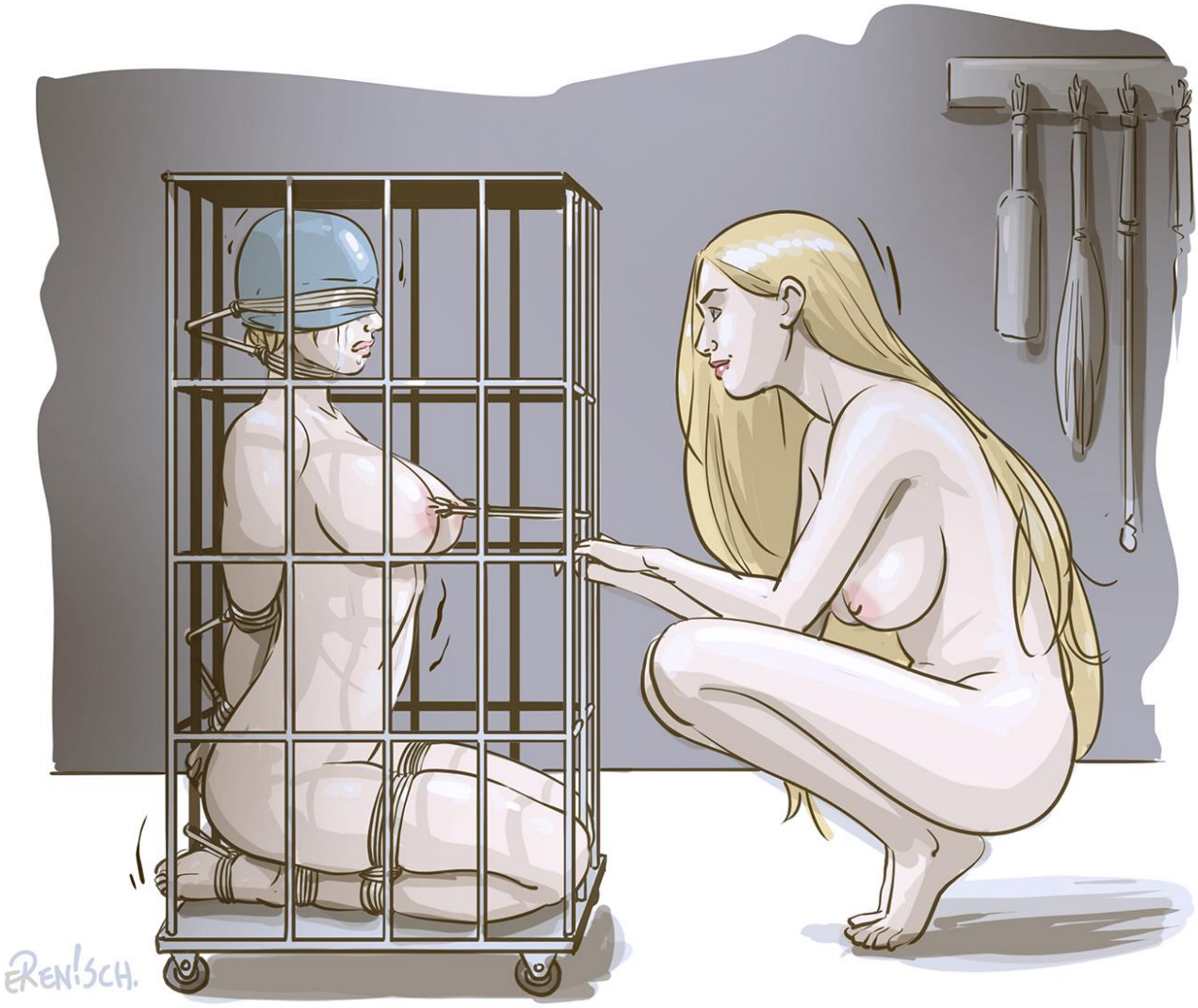
»Ah!« rief Veronica aus. »Da hast du's. Selbst in dieser unmöglichen, alptraumhaften Situation denkst du nur an weibliche Rivalität? Eifersucht? Weißt du was? Du bist nichts für Eddie. Wir sind nichts für Männer. Der Master ist ein extremes Beispiel, aber der Rest von ihnen ist auch nicht viel anders. Sie interessieren sich nicht für uns, nicht für die Einzelne. Frauen sind unzählige, austauschbare, langweilige Einwegspielzeuge.«

»Du irrst dich!« schrie Stephanie und schlug mit dem Kopf gegen die Gitterstäbe ihres Käfigs. »Wir lieben uns. Eddie sorgt sich um mich. Ich weiß es.«

»Er hat dich schon vergessen«, sagte die andere nach einer langen Pause. Jetzt klang ihre Stimme noch verächtlicher und grausamer. »Dafür habe ich gesorgt. Er war ein paar Tage lang traurig, klar. Immerhin hat er sein Lieblingsspielzeug verloren. Aber das ist auch alles, was du warst. Nur ein Spielzeug. Ich dagegen bin eine richtige Frau. Ich habe diesen Ort überlebt. Ich wurde im Feuer geschmiedet. Ich bin keines dieser austauschbaren Arschgesichter. Ich bin keine von diesen Idiotinnen, die diesen Ort in Stücken verlassen haben! Ich bin als Ganzes gegangen! Ich bin etwas Besonderes! Nur ich kann ihm geben, was er wirklich begehrt, was er braucht. Nur ich kann ihn befriedigen, nicht du, nicht die kaputte Rothaarige, nicht deine Mutter und schon gar nicht deine dumme Freundin mit den albernen Zöpfen. Mit der Zeit werde ich auch sie loswerden. Ich finde und bringe meinem Eddie neue Spielzeuge … aufregendes, junges, frisches Fleisch. Dann werde ich sie auch loswerden. Sie werden

das Festmahl sein, aber ich werde der Koch sein. Und du wirst nur noch eine blasse Erinnerung sein, du kleine dumme Schlampe!«

Stephanie biss sich vor lauter Schreck auf die Lippen. Sie wusste, dass Veronica sie nicht mochte, und auch nicht die anderen Frauen in Eddies Leben, was das betrifft. Aber sie hatte kaum erwartet, dass dieses Mädchen plötzlich so viel Bösartigkeit an den Tag legen würde. Es war purer schwarzer Hass in flüssiger Form, der von Veronicas bebenden Lippen tropfte.



Sie war zu aufgewühlt, um die Worte für eine Antwort zu finden. Veronicas Atem war wieder in ihrem Ohr.

»Weißt du, ich habe dir vorher die Daumen gedrückt. Vielleicht kannst du es auch schaffen. Wenn du ihn befriedigst, die perfekte Fickpuppe bist, ihn genauso lutscht, wie er es mag, seine Bedürfnisse perfekt befriedigst, nie eine Blöße zeigst … Aber jetzt … will ich, dass du in diesen Säcken landest. Du hast sowieso nicht das Zeug dazu. Du bist ein Nichts! Du nutzlose, wertlose, wegwerfbare Schwanzlutscherin!«

Stephanie fing an, unkontrolliert zu weinen. Sie hasste es, dass Veronicas

unerbittliche Schimpftiraden bei ihr so effektiv waren. Hatte die grausame Schlampe etwa recht? Vielleicht war sie wirklich ein unbedeutender Schwächling, nicht geeignet, Männer zu befriedigen. Jetzt, da sie wusste, welch schreckliches Schicksal auf sie wartete, hatte sie noch weniger Hoffnung auf eine unwahrscheinliche heldenhafte Rettung.

»Du hoffst immer noch, dass Eddie hier hereinplatzt und dich vor dem bösen Monster rettet, nicht wahr? Du dumme, dumme, dumme Hure! Selbst wenn er wollte, selbst wenn er sich erinnern würde, wer du bist, könnte er das nicht tun. Du kannst nicht gefunden werden. Du bist nicht mehr auf dem Planeten Erde. Du bist jetzt im Reich des Masters. Und falls du dich wunderst: im Gegensatz zu dir oder der anderen nutzlosen Schlampe kann ich hier frei gehen. Der Master braucht meine Hilfe nicht. Er duldet lediglich meine Anwesenheit. Ich komme regelmäßig hierher, um dich leiden zu sehen. Ich genieße es ungemein. Es ist dir nicht einmal erlaubt, zu schreien oder zu stöhnen. Ist das nicht wunderbar? Es ist eine weitere Stufe der Grausamkeit, jemanden seiner Fähigkeit zu berauben, Laute von sich zu geben, ohne dabei Knebel zu benutzen. Es ist, als würde er einen Teil deines Gehirns in seinen riesigen Fäusten zerquetschen.«

»Ich denke, er hat deines ein wenig zu fest gequetscht«, sagte Stephanie zwischen ihren unkontrollierten Schluchzern. »Du bist eindeutig wahnsinnig. Verrückt!«

»Vielleicht«, sagte Veronica, während sie begann, sich anzuziehen. »Und jetzt werde ich meinen Freund treffen und ihn wie eine Verrückte ficken. Der Sex wird der Wahnsinn sein!«

Als sich die Schranktür öffnete und das Sonnenlicht in ihre Augen fiel, zuckte Gierfötzchen zusammen. Instinktiv wollte sie ihre Augen mit den Händen bedecken, aber der letzte Befehl, den sie erhalten hatte, lautete, ihre Handgelenke auf dem Rücken zu halten.

Eddie sah das Mädchen, das in ihrem engen Schrankfach kniete, einen Moment lang an und lächelte dann müde.

»Hände frei.«

»Danke, Master«, sagte das Mädchen und strahlte.

»Komm schon, raus mit dir. Das Zimmer muss aufgeräumt werden.« Er ging zu seinem Schreibtisch hinüber und setzte sich. »Das nächste Mal räumst du auf, bevor ich aufwache. Warum warst du überhaupt in deinem Schrank? Ich kann mich nicht erinnern, dich da reingesetzt zu haben.«

Sein Haustier kroch heraus, setzte sich auf die Knie und begann, die auf dem Boden verstreuten Kleider wegzuräumen.

»Das habt Ihr auch nicht, Master. Miss Veronica hat es mir befohlen … letzte Nacht. Ihr habt schon geschlafen und sie …«

»Ah!« rief der Junge mit einer abweisenden Handbewegung, »du bist nicht ihre Sklavin. Du gehörst mir. Von jetzt an schläfst du auf dem Boden, neben meinem Bett … mit fingierten Fesseln an deinen Hand- und Fußgelenken. Es sei denn, ich sage dir etwas anderes.«

Das schöne Gesicht der rothaarigen Sklavin erhellte sich sofort in echter Freude.

»Ja, Master. Ihr … Ihr … Ihr werdet diese Fotze nicht mehr fesseln? Diese Fotze ist so …«

»Selbstverständlich werde ich dich fesseln, wenn ich dich ficke oder diszipliniere, Puppe. Ich glaube nur nicht, dass du nachts Fesseln brauchst. Du hast sie wahrscheinlich von Anfang an nicht gebraucht, um ehrlich zu sein. Deine Abrichtung war perfekt an dem Tag, als ich dich gekauft habe.«

Verlegen senkte Gierfötzchen den Kopf und versuchte, ihre erröteten Wangen zu verbergen.

»Ihr verwöhnt diese niedere Fotze, Master. Ihr habt dieses wertlose Fickfleisch mit Eurer Herrschaft aufgewertet. Diese Fotze liebt …« Sie blickte kurz in die Augen ihres Masters und wandte ihren verlegenen Blick dann wieder zu seinen Füßen. »Sie liebt es, Euer Eigentum zu sein. Euch zu dienen ist so lohnend und …«

Eddie lächelte. Er hob seine Hand auf ihre Kopfhöhe und öffnete sie.

»Auf meine Hand«, befahl er.

Enthusiastisch stürzte Gierfötzchen sofort nach vorne und kroch zu ihrem Master. Sie legte ihren Hals in seine offene Hand und sah ihm flehend in die Augen. Sobald sie an ihrem Platz war, verstärkte Eddie seinen Griff und zog sie leicht nach oben.

Einen Moment lang hatte sie Mühe, ihr Gleichgewicht zu halten.

»Ich habe das Gefühl, ich habe dich vernachlässigt, seit … Eine Sklavin braucht regelmäßiges Training und Disziplinierung.«

Sanft strich er ihr eine Haarsträhne hinters Ohr und streichelte ihre rechte Wange. Seine Berührung ließ ihr ein erregtes Kribbeln über den Rücken laufen. Sie erschauderte.

Eddie hob seine Faust noch ein wenig höher und zwang das Mädchen, sich auf die Knie zu erheben. Mit der anderen Hand griff er ihr zwischen die Beine und berührte ihre geschwollenen Schamlippen. Zwei seiner Finger drückten weiter und zwickten in ihre kleinen Schamlippen, die sich schüchtern tief in ihrem feuchten Schlitz versteckten. Vor Erregung hielt sie den Atem an. Auf diese Berührung hatte sie schon viel zu lange gewartet.

Eddie lächelte und begann, ihre Pussy sanft zu reiben. Gekonnt beschleunigte und verlangsamte er die Bewegungen, erhöhte den Druck in unregelmäßigen Abständen und begann, ab und zu einen oder zwei Finger in ihre Pussy zu stecken. Gierfötzchen konnte die großzügige Behandlung, die sie erfuhr, gar nicht genug genießen. Langsam aber sicher erklomm sie den steilen Hang der Lust.

Als er bemerkte, dass die Augen der Sklavin zurückrollten und ihre Atmung unregelmäßig wurde, hörte der Junge plötzlich auf. Gierfötzchen stieß ein frustriertes Stöhnen aus und sah ihren Master mit unterwürfig flehenden, feuchten Augen an.

Eddie lächelte und packte den Hals des Mädchens fester. Als seine andere Hand erneut ihre begierige Pussy zu reiben begann, keuchte die Rothaarige auf. Ihre Lust stieg schnell wieder an. Diesmal verstärkte Eddie in regelmäßigen Abständen den Druck auf ihre Kehle und ließ wieder locker. Seine kalkulierten Bemühungen, ihrem überforderten Gehirn den Sauerstoff zu entziehen, gepaart mit seinen geschickten Angriffen auf ihr Fickloch, trieben sie schnell in einen Rausch. Plötzlich befand sie sich am Rande eines überwältigenden Orgasmus, schaffte es aber, die Kraft aufzubringen, um an der Schwelle zu stoppen.

»Master, darf diese Fotze …«, flehte sie mit einem atemlosen Wimmern.

»Nein.«

Er hörte wieder auf, ihren Kitzler zu reiben, und lockerte den Druck um ihren Hals ein wenig. Gierfötzchen hätte wie ein Sack Kartoffeln auf den Boden fallen können, wenn er sie nicht an der Kehle festgehalten hätte.

»Versuchen wir das noch einmal«, sagte der Junge und zog das erschöpfte Mädchen hoch.

Jeder einzelne Muskel in Gierfötzchens Körper krampfte sich zusammen und entspannte sich mit neuer Hoffnung. Er begann wieder, sie zu würgen, ein weiterer Angriff auf ihren Kitzler folgte kurz darauf. Diesmal waren seine Stöße schneller und tiefer. Ihre Wirkung auf den Körper des Mädchens war ebenso schnell und intensiv.

In nur wenigen Sekunden war sie wieder kurz vor dem Höhepunkt.

»Master«, stöhnte sie verzweifelt, »bitte!«

»Ich zähle von 10 abwärts«, antwortete Eddie. Du bist ein braves Mädchen. Du kannst es aushalten, nicht wahr?«

»Oh ja!« rief die Rothaarige aus. »Was immer Ihr sagt, Master … bitte!«



»9 … 8 …«

Seine Hand schloss sich wieder um ihre Kehle. Gierfötzchen würgte und keuchte. Ihr Körper reagierte mit einem heftigen Schaudern.

»7 … 6 … 5 …«

Ihr sauerstoffarmes Gehirn war nun völlig von der Lust überwältigt. Ihre Augen rollten zurück. Tränen liefen über ihre Wangen, ihre Fäuste waren geballt.

»3 … 2 … 1 …«

Sie befand sich noch näher am Rande des Vergessens. Ein warmer, heller Zustand intensiver Glückseligkeit …

»Komm!«

Gierfötzchen spürte eine Reihe von Explosionen um ihren Körper und Geist herum, die ihr Fleisch und ihre Psyche wie ein unaufhaltsamer Sturm spalteten und zerrissen. Das Gefühl war so stark, dass ihre Verbindung zur Realität für eine Weile unterbrochen war. Sie hatte das Gefühl, zu fliegen. Erst als ihr schlaffer Körper wie eine Stoffpuppe zu Boden sackte, kam sie wieder zu sich.

Als die Luft in ihre Lungen zurückkehrte und ihr Gehirn langsam seine Funktionen wiedererlangte, hustete und keuchte sie, um sich, sobald sie wieder bei Kräften war, hastig auf ihre Knie zu erheben und auf ihre Fersen zurückzusetzen.

»Danke, Master«, sagte sie mit einem Lächeln, strahlender, als es einer Sklavin eigentlich zusteht.

Eddie lehnte sich in seinem Stuhl zurück und klopfte sich zweimal auf die Hüfte. Sofort eilte das Mädchen an seine Seite und legte ihre errötende Wange an die Stelle, die er angetippt hatte. Er legte seine Hand auf ihren Kopf und begann, ihr schönes langes Haar zu streicheln. Die Sklavin wurde sofort von einer weiteren Welle der Glückseligkeit erfasst. Sie war zu Hause!

»Ich bin froh, dass ich dich habe, Gierfötzchen«, sagte der Junge. »Ich bin sicher, du hast bemerkt, dass ich nicht viele Freunde habe. Zumindest niemanden, der mir nahe genug steht, um über dieses … schreckliche Gefühl des Verlustes zu sprechen. Ich kann mich einfach nicht konzentrieren. Ich kann nichts tun …«

Gierfötzchens Augen weiteten sich. Sprach ihr Master mit ihr über seine Gefühle? Für solche Situationen war sie nicht gewappnet. Sie erstarrte, weil sie nicht wusste, wie sie darauf reagieren sollte.

»Ich habe über Stephanies Verschwinden nachgedacht. Dieser Kerl … dieser … ich stelle mir immer wieder vor, was er ihr die ganze Zeit über angetan haben könnte. Und ich dachte … wie viel schlimmer es sein könnte …«

»Ihr seid ein großer Master«, unterbrach ihn das Mädchen. »Ich … diese Fotze … hat schon viele Männer kennengelernt. 121, um genau zu sein. Aber Ihr seid der Beste … glaubt mir.«

»Wieso?« fragte der Junge nach einem langen, unentschlossenen Schweigen. »Was macht mich besser?«

»Ich weiß nicht … Es sind nur Kleinigkeiten, denke ich. Die Dinge, die Ihr macht … die Dinge, die Ihr nicht macht. Die Art und Weise, wie Ihr sie macht … Ich schätze, es gibt eine richtige und eine falsche Art, jemanden zu benutzen. Wie eine Trommel oder ein Sandsack. Beides ist dafür gemacht, geschlagen zu werden, genau wie eine Sklavin … Man kann einen guten Schlagzeuger oder Boxer leicht von einem schlechten unterscheiden. Ich … diese Fotze kann Euch sagen, dass Ihr ein guter Master seid, ohne Zweifel. Und Ihr seid von Anfang an immer besser geworden. Ihr beherrscht diese Fotze meisterhaft, und viele andere auch.«

»Wow!« erwiderte der Junge mit einem bitteren Lächeln. »Das Traurige ist … so lange habe ich dich nicht mehr reden lassen, seit ich dich gekauft habe. Vielleicht

hätte ich dir mehr zuhören sollen.«

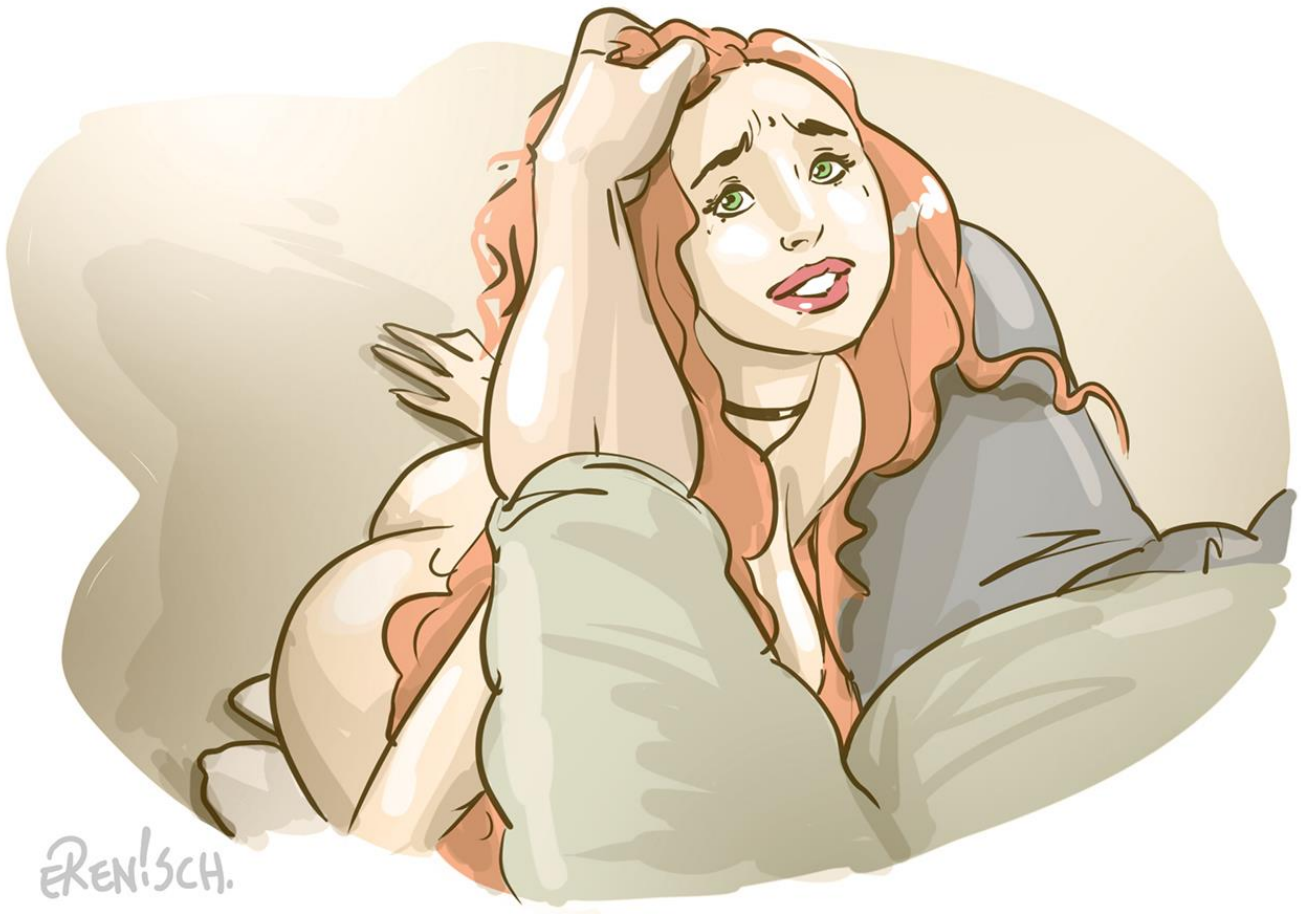
Er griff nach ihrem Haar und hob ihren Kopf an, um ihr hübsches Gesicht zu betrachten.

»Das war sehr schön. Das hat sicher geholfen.« Er legte einen Finger auf die Unterlippe des Mädchens und drückte sie sanft. »Ich sollte dich belohnen. Sag mir meine süße kleine Lustsklavin, was hättest du gern?«

»Oh, Ihr habt mir gerade einen wunderbaren Höhepunkt geschenkt, Master«, antwortete das strahlende Mädchen. »Ich glaube … es könnte der beste gewesen sein, den ich jemals hatte.«

»Wirklich? Schön zu wissen, aber das war nur zu meinem eigenen Vergnügen. Jetzt werde ich tun, was du möchtest. Na los, sei ehrlich, sag es mir.«

»Oh … dann …« Gierfötzchen wurde rot. »Würdet Ihr dieser Fotze bitte ein paar Minuten ins Gesicht schlagen und dann ihren Mund ficken, Master? Eure Ohrfeigen sind dieser Fotze das Liebste auf der Welt.«



Stephanie konnte es nicht fassen. Zum ersten Mal, seit sie aus dem BFA entführt worden war, spürte sie die Sonne auf ihrem Rücken. Ein paar Minuten lang nahm sie an, dass es sich um eine Art Trick ihres Gehirns handelte, das ihr etwas vorgaugelte. Schließlich waren sowohl ihr Körper als auch ihr Geist durch die ständigen Vergewaltigungen und Quälereien, denen sie wochenlang ausgesetzt gewesen war, bis an ihre Grenzen belastet.

Sie hatte in völliger Dunkelheit gelebt, durfte keine verständlichen Laute von sich geben und wurde mehrmals am Tag nur mit dem Sperma ihres Entführers gefüttert. Jeden zweiten Tag bekam sie zusätzlich irgendeinen ekelhaften, geheimnisvollen Schlamm. Natürlich war es für eine erwachsene Frau unmöglich, lange nur von natürlichem Ejakulat eines Mannes zu leben. Offensichtlich wollte der Kerl sie behalten und sie für eine lange Zeit abrichten. Er wollte sie nicht an Unterernährung sterben lassen wie ein Wegwerf-Sexspielzeug.

In den letzten Tagen durfte sie gelegentlich aus ihrem Käfig heraus, manchmal sogar ohne Fesseln. Wenn sie draußen war, trug sie immer ein schweres Metallhalsband. Es war so groß und schwer, dass sie kaum den Kopf hochhalten konnte. Das Monster trieb sie ein- oder zweimal am Tag im Hundegang durchs Zimmer, vermutlich um ihr den Grundriss beizubringen. Sie stieß immer wieder gegen Dinge und verletzte sich sehr, aber sie war froh, dass sie ihre schmerzenden Muskeln nach den langen Zeiten der Untätigkeit wenigstens ein wenig trainieren konnte.

Der Bereich, in dem sie sich bewegen durfte, war kreisförmig. Möbel grenzten ihn ein. Drei identische Sofas, vier Stühle, fünf kleine Tische. Ihr Käfig stand in der Mitte, und der Mann drehte ihn jedes Mal, wenn sie darin eingesperrt war, nach dem Zufallsprinzip. Stephanie hatte keine wirkliche Vorstellung von der tatsächlichen Form und Größe des Raumes, da sie die Wände selbst nie berühren durfte. Sie vermutete, dass er nicht wollte, dass sie wusste, wo sich die Türen befanden.

Doch an diesem Tag zog der Mann sie nach ein paar Umdrehungen im Kreis an der Leine in eine ungewöhnliche Richtung, die außerhalb ihrer normalen Krabbelzone führte. Diese plötzliche Unterbrechung der Routine war sicherlich erschreckend, aber sie erregte die Blondine mehr, als sie erwartet hatte. Zaudernd, aber gehorsam folgte sie der Leine ihres Entführers, ohne zu wissen, wohin er sie brachte. Was wartete dort auf sie? Eine Belohnung für gutes Verhalten oder eine Bestrafung für einen Fehler?

Zum Glück schien es eine Belohnung zu sein. Nach einem langen Kriechgang traf ein Windhauch ihr Gesicht und leckte wie eine kühle Flamme über ihren ganzen Körper. Sie zitterte vor Aufregung. Dann umarmte das warme Sonnenlicht ihre nackte Gestalt. Es gab keinen Zweifel. Sie war draußen. Natürlich hatte sie keine

Ahnung, wo dieses »draußen« war. Sie konnte sich auf einem Dach in der Stadt befinden oder auf einem Bauernhof mitten im Nirgendwo. Soweit sie wusste, hätte sie auch auf dem Mars herumkriechen können.

Dennoch vergaß sie für einen Moment ihre verzweifelte Lage. Ihre Haut wurde wärmer, ihre Lungen füllten sich mit frischer Luft und in ihrem betäubten Gehirn zündeten Funken. Innerhalb weniger Sekunden änderte sich ihre Stimmung völlig. Sie fühlte sich wie ein glückliches Hündchen, das durch einen Park rennt und wie verrückt mit dem Schwanz wedelt. Wenn es ihr erlaubt wäre, zu sprechen, hätte sie sich in diesem Moment bei dem schrecklichen Monster bedanken können, das sie ununterbrochen vergewaltigt, gedemütigt und geschlagen hatte.

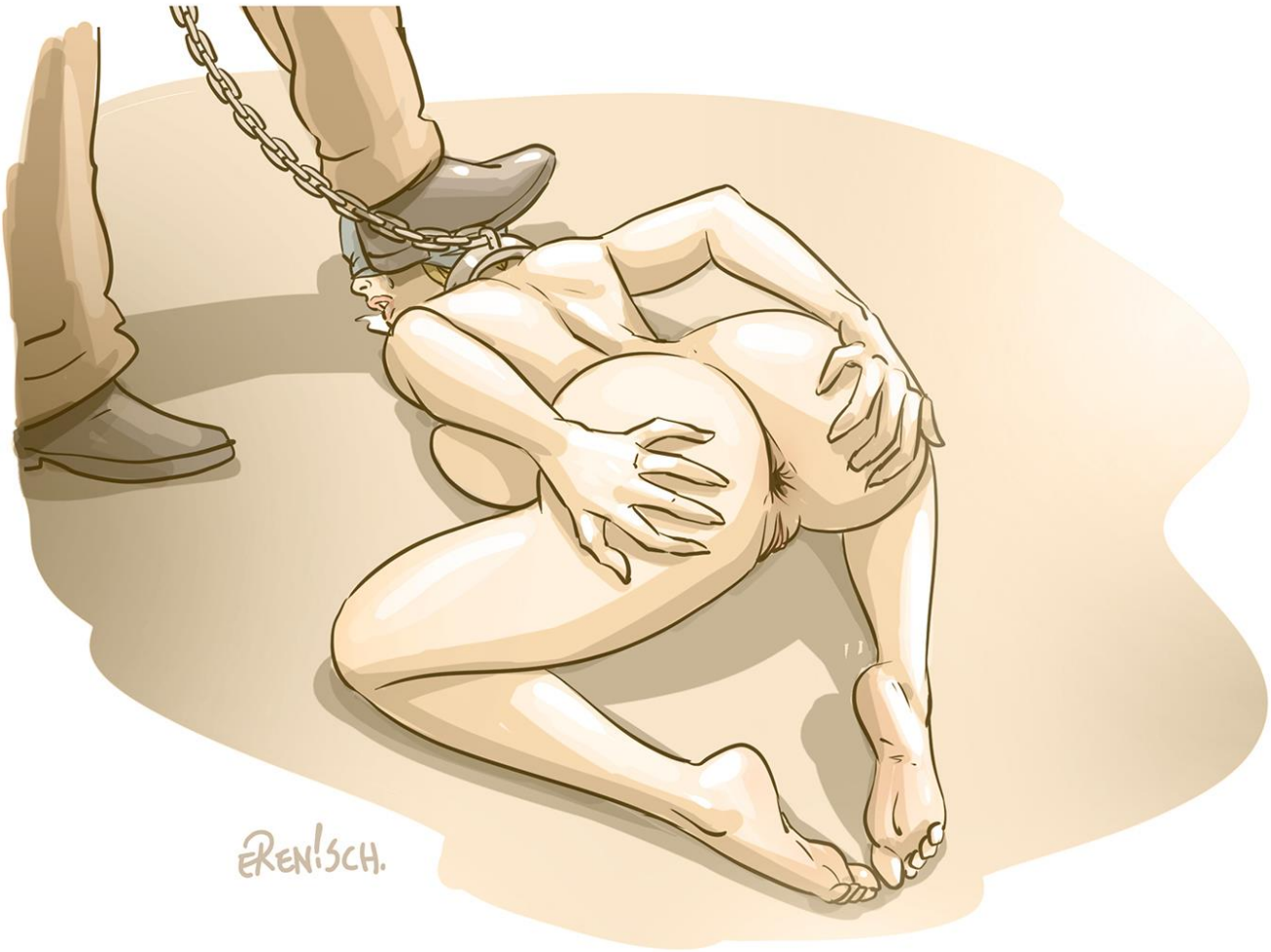
Natürlich war dieses plötzliche Hochgefühl nicht für die Ewigkeit gedacht. Es sollte ihr nur genug Hoffnung geben, um unter seinen Füßen zu zerbrechen. Stephanie hörte kaum das Wummern seines Stiefels, bevor er sie an ihrer linken Hinterbacke traf. Der brutale Tritt schleuderte ihren schlanken Körper ein paar Zentimeter in die Luft. Sie landete unsanft auf der rechten Seite und schlug mit Schulter und Hüfte auf dem Betonboden auf. Trotz des Schocks und der unglaublichen Schmerzen gelang es ihr, nicht zu schreien. Nur ein leises Stöhnen entrang sich ihrem Mund, als der Aufprall ihr die gesamte Luft aus den Lungen presste. Sie war sogar selbst überrascht, dass sie ihre Reaktionen derart unter Kontrolle hatte. In diesem speziellen Bereich funktionierte ihr Training definitiv.

Ohne sie Luft holen zu lassen, trat das riesige Monster auf den Kopf des jungen Mädchens und drückte sie zu Boden. Stephanie wusste, was das bedeutete. Schließlich endete jeder »Ausflug« im Hundegang um ihren Käfig auf dieselbe Weise. Widerstandslos hob sie ihren drallen Hintern in die Luft, spreizte die Beine so weit wie möglich, nahm die Hände nach hinten und spreizte mit ihnen ihre Arschbacken. Ihr verwirrtes Arschloch öffnete sich ein wenig und schloss sich wieder.

Der Mann wartete ein paar Sekunden, damit sie die perfekte Haltung finden konnte, wie er sie ihr andressiert hatte. Als er mit ihrer Leistung zufrieden war, zog er seinen Stiefel von ihrem Gesicht und trat hinter das Mädchen. Stephanie keuchte kurzzeitig erleichtert auf. Trotz der Freiheit, die sie als Belohnung für ihre schnelle und korrekte Positionierung erhalten hatte, blieb sie mit der rechten Wange auf dem Boden. Der rote Fleck, den der Absatz des Mannes hinterlassen hatte, war auf ihrer anderen Wange immer noch sichtbar.

Nur wenige Sekunden später spürte sie, wie die Spitze seines Schwanzes gegen ihre Analöffnung drückte. Wie üblich drückte er sein stählernes Schwanzmonster sofort ohne Gnade in sie hinein. Sie hatte keine Chance, sich auf seine heftigen Penetrationen vorzubereiten. Er war wie eine gefühllose Maschine, mit seinem riesigen, unbeugsamen Lustprügel. Es gab keine Möglichkeit, ihn aufzuhalten. Selbst wenn sie Zeit hatte, sich vorzubereiten und ihre Muskeln zu entspannen, würde sie nicht in der Lage sein, den folgenden Schmerz zu vermeiden.

Als die unvermeidliche Vergewaltigung begann, hielt Stephanie den Atem an und biss sich auf die Lippen, um nicht zu schreien. Die ersten paar Sekunden der analen Penetration waren immer die schlimmsten. Ihr Entführer war nicht der Typ, der mit langsamen, seichten Stößen begann, sondern bohrte den riesigen Phallus in seiner ganzen Länge in ihren Hintern, so schnell und brutal wie er konnte, bevor er dann fortfuhr, sie ohne Gnade zu ficken.



Normalerweise fickte er alle ihre Löcher nacheinander, aber Stephanie war sich sicher, dass die Sodomie sein Favorit war. Schließlich konnte keine Frau die gesamte Länge dieses riesigen Schwanzes in ihrem Mund oder ihrer Vagina ertragen und das überleben, um davon zu berichten. Ein Arschfick war die einzige Möglichkeit, den ganzen Schaft in seine armen Opfer zu schieben.

Als er langsam das Tempo erhöhte, tat Stephanie, was sie seit Beginn ihrer Entführung geübt hatte: Sie stellte sich vor, woanders zu sein. An ihrem glücklichen Ort. Dieser Ort war der öffentliche Park, in dem sie und Eddie sich gewöhnlich getroffen hatten. Ihr spezieller Platz hinter der Bank, unter der großen Eiche. Eine vollständige Flucht aus diesem Albtraum war natürlich unmöglich, aber es half auf jeden Fall gegen die unglaublichen Schmerzen in ihrem Hintern.

Immer wenn sie wegen der Schmerzen zu schluchzen begann, erinnerte sie sich an das, was Sklavenagentin Dürrschlampe ihr in jener Nacht gesagt hatte.

Es ging in etwa so: »Hör auf zu weinen. Das hilft dir überhaupt nicht. Komm zur Vernunft und erinnere dich daran, was du bist. Du bist eine Frau. Du existierst, um Männern mit deinem Körper und deiner Seele zu dienen. Wenn du überleben willst, um deinem geliebten zukünftigen Master zu dienen, musst du dieses Arschloch befriedigen. Dein einziges Ziel ist es, den Schmerz zu minimieren und den Schaden an deinem Körper zu begrenzen. Die Verletzung, der Missbrauch und die Demütigung sind einfach unvermeidlich, verstanden?«

Und Stephanie verstand. Sie verstand nicht, warum oder wie ihr das passiert war, aber sie verstand, was sie zu tun hatte. Den Sturm überstehen, ihren Verstand bewahren … Ihre Hingabe und Liebe zu ihrem Herrn würde ihr immer die Kraft geben, diese schrecklichen Qualen zu überstehen. Sie würde überleben, egal wie lange dieser Albtraum dauern würde.

* * *

»12 Jahre. Endlich ist es vorbei, hm?« Viltis legte das Hochglanzpapier auf seinem Schreibtisch ab und sah die strammstehende Sklavenpolizistin an. »Wie man so schön sagt: Die Zeit vergeht wie im Flug, wenn man Spaß hat.«

»Ja, Herr«, antwortete Dürrschlampe mit ihrer üblichen Roboterstimme. »12 Jahre und zwei Wochen, um genau zu sein, Herr.«

»Ah!« rief der Agent aus und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Wie ich höre, hat der Stabsoffizier des Hauptquartiers dich ein paar Wochen länger hierbehalten. Aber weißt du, wir hatten keine Möglichkeit, uns der Richtigkeit unserer Aufzeichnungen zu vergewissern, bevor die Techniker aus der Hauptstadt dieses Chaos beseitigt hatten.«

»Ja … Herr«, antwortete die Sklavenpolizistin.

Es klang, als hätte sie noch mehr zu sagen, aber sie fuhr nicht fort. Viltis legte seine Finger wieder auf das Papier und bewegte es spielerisch hin und her.

»Dieser Wisch bescheinigt dir, dass du deinen Dienst als Sklavenaufseher und Flüchtlingsaufspürer erfolgreich abgeschlossen hast. Das ist eine ziemlich große Sache. Du solltest ihn dir rahmen lassen und über dein Bett hängen.«

Die Frau verlor fast die Fassung, als sie das Wort »Bett« hörte. Nachdem sie 12 Jahre lang in einem harten Regal geschlafen hatte, war sie bei der Vorstellung, in einem Bett zu schlafen, sowohl aufgeregt als auch ängstlich.

Viltis lächelte über ihre kaum beherrschte Reaktion. Er liebte es, mit Sklavenpolizistinnen zu spielen. Es war seine Lieblingsbeschäftigung.

»Aber«, rief er aus, »dieses Stück Papier hat keinen praktischen Wert. Es ist lediglich symbolisch. Was du wirklich willst, ist das hier.«

Er holte ein kleines Päckchen aus der obersten Schublade seines Schreibtisches und schwenkte es wie eine kleine Flagge. Die Augen von Dürrschlampe leuchteten auf, als sie den Gegenstand in der kleinen Plastiktüte sah. Es war ein blaues Halsband. Das Symbol ihrer hart erkämpften Freiheit. Genau davon träumen alle Sklavenpolizistinnen seit dem Tag ihres Dienstantritts.

Der Agent riss das Plastik ab und hielt das elegante Halsband ein paar Sekunden lang in der Hand. Dürrschlampe war von dem blauen Halsband mit dem Messingknopf in der Mitte sofort fasziniert, das wie die Taschenuhr eines Hypnotiseurs an der Hand des Agenten baumelte.

Unendlich amüsiert über ihre Reaktion, stand Viltis auf, ging um sie herum und stellte sich vor die Frau.

»Auf die Knie, Sklavenagentin Dürrschlampe.«

Die Frau gehorchte sofort. Sie kniete gerade, den Kopf hoch, die Beine zusammen und die Arme auf dem Rücken verschränkt. Ihre Erregung war mit Händen zu greifen. Ihr Herz klopfte wie verrückt. Ihre Atmung war unregelmäßig. Es war fast so, als hätte sie eine Panikattacke. Aber nach außen hin hatte sie irgendwie immer noch ihr übliches ausdrucksloses Gesicht.

»Hast du so etwas schon einmal gesehen?«

»Nein, Herr … ich meine, ja, Herr, aber nur aus der Ferne«, stammelte sie, für sie völlig untypisch.

»Ja? Es kann ziemlich emotional sein. Normalerweise macht das der Betreuer der Sklavenpolizistin, aber da du im Moment keinen hast, fällt diese Ehre mir als vorgesetztem Agenten zu.«

»Ich danke Ihnen, Herr. Diese Fotze ist dankbar für Ihre Führung, Herr.«

»Natürlich geht dieser Zeremonie traditionell ein langer Fick durch den Betreuer voraus. Ich fürchte aber, ich werde dich nicht so ficken können, wie du es verdient hättest. Du musst verstehen, dass ich eine Menge Arbeit vor mir habe.« Er hielt inne und winkte lächelnd mit der Hand in Richtung Tür. »Aber natürlich werde ich dem nächsten Teil Genüge tun, indem ich dich den draußen wartenden Kollegen übergebe. Sie werden dich den ganzen Tag durchficken. Regeln und Traditionen! Säulen einer zivilisierten Gesellschaft.«

»Ja, Herr«, antwortete sie und ihre Stimme schwankte nur ein wenig.

Viltis lächelte und griff in den schwarzen Kasten auf seinem Schreibtisch. Er nahm ein unheimlich aussehendes elektronisches Gerät heraus, das einem kleinen Metalldetektor ähnelte, und drückte einen Knopf. Das Gerät gab einen kleinen Summton von sich und seine Arme teilten sich zu einer groben Y-Form.

»Sag mir, Selena, wie hoch ist deine Erfolgsquote?«

»Ich … diese Fotze hat insgesamt 221 Flüchtlinge aufgespürt, Master-Agent Viltis«, antwortete sie mit feierlicher Stimme.

»Sehr beeindruckend. Du warst ein guter Fotzenaufspürer. Ich bin mir sicher, dass

die Zahl noch höher gewesen wäre, wenn dein Betreuer nicht so früh verstorben wäre.«

Ohne erkennbare Regung nickte Dürrschlampe. Sie konnte es kaum erwarten, das blaue Halsband um ihren Hals zu spüren.

Viltis lächelte und legte das Gerät unter ihr Kinn. Ein weiteres Summen ertönte und die kleinen Arme legten sich um ihr Sklavenhalsband.

»Halt still«, sagte der Agent und drückte den überdimensioniert großen roten Knopf über dem Griff. Es folgten ein paar Klicks.

Als der Agent schließlich das Gerät mit ihrem deaktivierten Halsband zurückzog, überkam Selena ein sehr seltsames Gefühl. Sie fühlte sich leichter, frischer, kühler. Ein Lufthauch traf ihren nun völlig entblößten Hals und leckte an dem feuchten, blassen Streifen, der seit mehr als einem Jahrzehnt kein Sonnenlicht mehr gesehen hatte.

Sie zitterte von Kopf bis Fuß, hob die Hände und berührte ungläubig den befreiten Hautstreifen. Ihre Augen begannen, sich mit Tränen zu füllen.

Sie war frei!

Viltis drückte einen weiteren Knopf, um das Gerät zu entmagnetisieren, und das Halsband fiel in seine offene Handfläche. Er hob es auf Augenhöhe und betrachtete mit echter Bewunderung in den Augen den Metallknopf in der Mitte.

»Kannst du dir vorstellen, dass dieses winzige Ding unser ganzes System zusammenhält? Ich meine, wir hatten schon immer Mittel und Wege, um Frauen zu kontrollieren und ihre Unterwerfung sicherzustellen, seit Anbeginn der Geschichte, aber dieses Ding … dieses Ding hat es perfektioniert. Davor waren wir nur Männer. Es machte uns zu Göttern. Jetzt können wir dich sehen, dich finden, dich richten, dich bestrafen … wo immer du hingehst.«

Dürrschlampe antwortete nicht. Sie war immer noch berauscht von ihrer neu gewonnenen Freiheit, aber sie wusste auch genau, dass Viltis nicht wirklich an ihrer Meinung zu diesem Thema interessiert war. Der Mann liebte es einfach, seine eigene Stimme zu hören.

Er steckte das alte Halsband in einen kleinen Manila-Umschlag und legte ihn in Dürrschlampes Akte. Dann kehrte er mit dem blauen Band in der Hand zurück.

»Sollen wir es zu Ende bringen?«

Dürrschlampe verschränkte ihre Hände wieder hinter dem Rücken und präsentierte ihm ihren schönen Hals. Viltis legte ihr das Halsband an und verband die magnetischen Enden in ihrem Nacken. Als der Verschluss aktiviert wurde, dehnte sich das Band automatisch und schmiegte sich eng an ihren Hals. Nach ein paar Minuten war sie wieder gefesselt.

»Selena Dürrschlampe, du bist jetzt eine freie Frau. Dieses blaue Band garantiert dir fünf Jahre lang deine Freiheit, es sei denn, du untergräbst seinen Schutz durch eine rechtswidrige Handlung. Nach Ablauf der fünf Jahre wird die automatische

Sperre aufgehoben, und du bist wieder eine Freifrau mit allen Pflichten, die dieser Status zu diesem Zeitpunkt mit sich bringt. Hast du diese Bedingungen verstanden?«

»Ja, Herr«, antwortete die Frau mit einer nicht-roboterhaften, fast menschlichen Stimme.

Sie fühlte sich schwindlig. Sie hatte Schmetterlinge im Bauch.

»Du darfst aufstehen.«

»Danke, Agent Viltis«, sagte sie und stand auf.

Noch immer hatte sie eine etwas soldatische Haltung.

»Ein bisschen lockerer, was?« fragte der Mann mit einem Grinsen und klopfte ihr freundlich auf die Schulter. »Und jetzt sage mir, was hast du jetzt vor? Das Veteranenbüro hat doch sicher eine Stelle für dich gefunden, oder?«

»Ja, Herr«, antwortete die Frau und unterdrückte fast ein Lächeln. »Ich werde für ein paar Wochen im Gästehaus des BFA wohnen. Sie haben ein paar Vorstellungsgespräche für mich arrangiert, und …«

»Das ist großartig«, unterbrach Viltis.

Eigentlich war ihm vollkommen egal, was aus der ehemaligen Sklavenpolizistin wurde. Er legte ihr die Hand auf den Rücken und führte sie zur Tür.

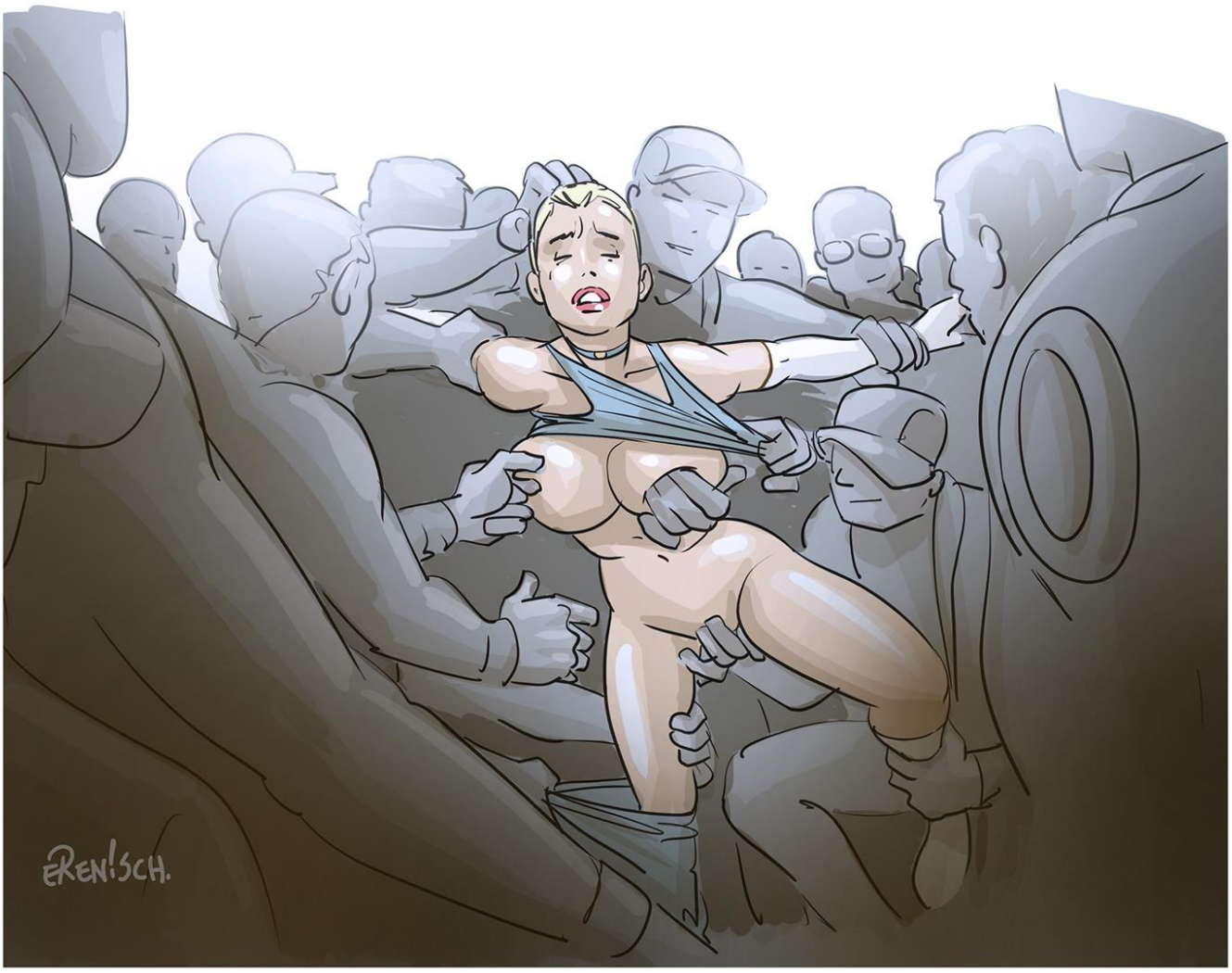
»Du kannst dich jetzt entspannen, Selena. Du bist jetzt eine freie Frau. Besser als eine Freifrau sogar. Ein Blauhals. Niemand kann dich anfassen, entführen, vergewaltigen …«

Er öffnete die Tür. Alle männlichen BFA-Beamten des Regionalbüros warteten im Korridor bereits auf sie.

»Natürlich erst, nachdem diese Jungs dich gründlich durchgefickt haben.«

Er schob Dürrschlampe der lüsternen Männerschar entgegen.

»Viel Spaß mit ihr, Jungs.«


ERENISCH.

»Sklavenagentin Dürrschlampe!«

Die große Blondine hob ihren Kopf und sah das junge Mädchen in der Kabine an. Es war ein Gesicht, das sie nicht kannte. ›Sie muss eine neue Kadettin sein‹, dachte sie bei sich. ›Neues Fleisch für den Fleischwolf. Eine geht, eine andere kommt.‹

Widerwillig stand sie auf und ging auf das Mädchen zu, wobei sie die Bequemlichkeit des gepolsterten Stuhls im Wartebereich hinter sich ließ. Es war ihr dritter Tag als Blauhals und sie saß bei jeder Gelegenheit auf Stühlen, Sofas und Betten. Nachdem sie 12 Jahre lang die meiste Zeit auf den Knien verbracht hatte, war sie entschlossen, die verlorene Zeit wieder aufzuholen. Ihre erste große Anschaffung als freie Frau war ein großer Liegesessel. Das riesige, hässliche, gepolsterte Ungetüm stand nun in der Mitte ihres Zimmers im Gästehaus der BFA und nahm den größten Teil ihres Wohnraums ein.

Sie liebte es, sich zusammenzurollen und in diesem hässlichen Ding einzuschlafen.

»Sklavenagentin Dürrschlampe?« fragte das junge Mädchen noch einmal, als sie das Fenster erreichte.

»Im Ruhestand«, sagte die Frau. »Vor drei Tagen. Nenn mich Selena.«

»Herzlichen Glückwunsch, Schwester!« antwortete das Mädchen mit einem strahlenden Lächeln. Selena war versucht, mit einem eigenen Lächeln zu antworten, aber ihr Gesicht fühlte sich komisch an. Es war schwer, die Maske fallen zu lassen, die sie seit mehr als einem Jahrzehnt trug.

»Du musst neu sein«, fuhr sie nach ein paar weiteren misslungenen Versuchen, normal auszusehen, fort. »Ich habe dich hier noch nie gesehen.«

»Ja, Ma'am. Diese Fotze wurde gestern dieser Abteilung zugeteilt. Kadetten-Sklavin Glückshintern, zu Ihren Diensten.«

»Willkommen, Schwester«, antwortete die Veteranin.

Sie war sich nicht sicher, warum dieses Mädchen so fröhlich aussah, wenn man bedenkt, was sie in ihrem neuen Revier erwartete. In ein paar Tagen würde sie einem Betreuer zugewiesen werden, der zuallererst die Fähigkeiten und die Ausdauer der Anfängerin testen würde, indem er sie einige Tage lang brutal vergewaltigte und folterte.

Vielleicht trug sie eine andere Art von Maske. Selena wollte etwas Freundliches und Kluges sagen, um die Sorgen der Kleinen zu zerstreuen, aber sie beschloss, es nicht zu tun. Schließlich wollte sie so schnell wie möglich aus diesem bedrückenden Ort verschwinden.

»Ich bin hier, um meine persönlichen Sachen abzuholen und meinen Ausweis abzugeben.«

Sie legte den Ausweis auf den Tresen und schob ihn mit dem Zeigefinger in Richtung des Mädchens. Als sie ihre Hand zurückzog und den Ausweis dort liegen

ließ, überkam sie das vertraute Gefühl der Erleichterung.

Ohne auf das schwache Lächeln zu achten, das kurz auf dem Gesicht der Blauhaarigen auftauchte, nahm Glückshintern die Karte und holte eine kleine Schachtel unter dem Tresen hervor.

»Ihre persönlichen Sachen.«

Selena öffnete die Schachtel und nahm den gefalteten Brief darin auf. Ohne ihn überhaupt zu öffnen, zerknüllte sie ihn sofort zu einem Ball. Dann sah sie sich nach einem Mülleimer um und warf ihn perfekt aus mehreren Metern Entfernung hinein.

»Guter Wurf!« sagte das junge Mädchen. Sie gab keinen weiteren Kommentar ab. »Warten Sie! Hier ist noch etwas anderes drin.« Sie hob einen kleinen glänzenden Gegenstand auf und reichte ihn der ehemaligen Sklavenagentin, die sich schon anschickte, zu gehen. »Es ist ein Ring.«

Selena betrachtete den Ring ein paar Sekunden lang und nahm ihn dann dem Mädchen aus der Hand. Sie steckte ihn in ihre Tasche und hob ihre Hand, um der Kadettin zuzuwinken.

»Danke, Kadetten-Sklavin Glückshintern. Viel Glück bei deiner neuen Aufgabe.«

Dann drehte sie sich um und verließ den Warteraum mit zügigem Schritt.

In ein paar Minuten war sie draußen. Am oberen Ende der Treppe blieb sie stehen und drehte sich um, um das verschnörkelte Tor zu betrachten, das von den Vätern der Revolution eingerahmt wurde. Überraschenderweise hatten die Reliefs keine Wirkung auf sie. Weder Bewunderung noch Abscheu. Nur Gleichgültigkeit. Dieses Gebäude und alles, was sich darin befand, hatte jede Bedeutung für sie verloren.

Ihr Blick wurde von einem Tumult am Fuß der Haupttreppe angezogen. Selena erkannte sofort den Datensicherheitsbeauftragten Hoshiyaar, der mit einem nervös wirkenden jungen Mann sprach. Dürrschlampe hatte Hoshi immer gemocht, er war ein ruhiger, sanftmütiger Mann, wahrscheinlich der einzige Mann in diesem Gebäude, der sie nie vergewaltigt hatte. Es sei denn, er war vor drei Tagen bei ihrer Abschieds-Vergewaltigung in den Ruhestand dabeigewesen. Sie hatte keine Möglichkeit, sich sicher zu sein. Den größten Teil des Tages war sie desorientiert oder bewusstlos gewesen.

Bald erkannte sie, wer der junge Mann war. Er war der Freund der entführten Blondine und offensichtlich immer noch auf der Suche nach Informationen zu diesem Fall. ›Ein wirklich gut aussehender Junge‹, dachte Selena, aber was sie faszinierte, war seine feurige Hartnäckigkeit. Irgendetwas musste an ihm dran sein. Immerhin hatte er es geschafft, die hübsche Blondine und ihre Mutter dazu zu bringen, sich ihm freiwillig auszuliefern.

Während sie sich an die schrecklichen Dinge erinnerte, die das arme Mädchen in dieser Nacht hatte durchmachen müssen, ließ Mestring den Sicherheitsoffizier schließlich gehen, entweder weil er die gewünschten Informationen bekam oder

weil er von Hoshis typisch lakonischen Antworten frustriert war. Jetzt stand er alleine da und sah sie direkt an.

Sie seufzte und begann, die Treppe hinunterzugehen, in der Hoffnung, dem verstörten Jungen zu entkommen. Doch leider gab es kein Entkommen. Er fing sie auf der letzten Stufe ab.

»Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Pensionierung, Miss Dürrschlampe«, begann er mit ruhiger Stimme.

Selena erstarrte. Es war das erste Mal, dass sie auf diese Weise angesprochen wurde. »Vielen Dank … Mister Mestring … nehme ich an.«

»Ganz genau«, erwiderte er. »Haben Sie eine Minute Zeit? Ich werde nicht viel von Ihrer Zeit in Anspruch nehmen.«

Selena nickte. »Woher wussten Sie, dass ich im Ruhestand bin?« fragte sie, doch dann erinnerte sie sich an das blaue Band um ihren Hals.

Sie fühlte sich albern wie ein kleines Mädchen, aber Eddie schien ihre leichte Verlegenheit und ihren seltenen Moment der Verletzlichkeit nicht zu bemerken.

»Ich glaube, ich weiß mehr über dieses Gebäude und sein Personal als jeder andere in diesem Land, Miss Dürrschlampe«, sagte er.

›Außer Agent Viltis‹, dachte Dürrschlampe bei sich.

»Vielleicht außer Agent Viltis«, sagte Eddie eine Sekunde später.

Dürrschlampe musste fast kichern.

»Ich weiß, dass Sie die Beamtin waren, die meine Freundin Stephanie Prancer und ihre Mutter Dasha Prancer in jener Nacht eskortiert hat. Können Sie das bestätigen?«

Selena nickte nach einer kurzen Pause. Plötzlich schämte sie sich.

»Ich weiß, dass Sie Zeuge und vielleicht sogar Beteiligte ihrer Verletzung im BFA-Gewahrsam waren. Das war sicherlich unrechtmäßig und unnötig.«

Selena bewahrte ihre Fassung, aber die Verlegenheit wuchs hinter ihren Augen. Sie war überrascht, wie sehr die selbstgerechte Empörung des Jungen sie berührte. Es war ein unangenehmes Gefühl, mit dem sie nicht ganz vertraut war.

»Mister Mestring, ich versichere Ihnen, diese Fotze war … ich meine, ich hatte nichts zu sagen bei der …«

»Stopp!«

Eddie hob seine Hand, um die stammelnde Frau zu unterbrechen. Selena gehorchte sofort.

»Ich beschuldige Sie nicht. Ich habe nicht vor, die Arschlöcher zu verfolgen, die die Frau, die ich liebe, missbraucht haben. Ich weiß, dass ich das sowieso nicht tun kann. Ihr Arschlöcher seid ein extrem korrupter Haufen.«

Ganz beiläufig mit dem ›korrupten Haufen‹ in einen Topf geworfen zu werden, traf Selena wie ein Schlag ins Gesicht. Aber er hatte natürlich recht.

»Nein, Miss, das Einzige, was ich jetzt will, ist, mein Mädchen zu finden, lebend und gesund. Haben Sie das verstanden?«

Selena nickte. »Okay, aber wie kann ich Ihnen helfen, Mister Mestring?« fragte die Frau, die jetzt fast von echtem Mitleid überwältigt wurde. Sie mochte diese seltsamen Gefühle überhaupt nicht. »Das … ich war eine einfache Sklavenagentin. Die Betonung liegt auf Sklavin. Wir sind nichts als Spürhunde. Streng auf Need-to-know-Basis. Wir erhalten keine wichtigen Informationen über Fälle. Ich weiß nichts über …«

»Das ist nicht ganz richtig. Sie sind vielleicht nicht offiziell eingeweiht, aber Sie haben Informationen. Als BFA-Mitarbeiter sind Sie die Fliegen an der Wand. Sie hören Dinge, sehen Dinge, reden über Dinge …«

Dürrschlampe ertappte sich dabei, wie sie leicht nickte. Sie hielt inne.

»Aber das ist sowieso egal«, fuhr Eddie fort. »Ich bin nicht an Ihnen interessiert, weil ich glaube, dass Sie Informationen zu diesem speziellen Fall haben. Ich interessiere mich für Sie, weil Sie gerade Ihr blaues Halsband bekommen und den Dienst verlassen haben. Miss Dürrschlampe, ich möchte Sie anheuern, damit Sie mir bei meinen eigenen Ermittlungen helfen.«

Die Frau sah den Jungen mit einem verwirrten Gesicht an. »Mich anheuern? Wie einen … Detektiv?«

»Na ja, eher wie einen Berater. Ich möchte, dass Sie mir einen Crashkurs in BFA-Ermittlungstechniken geben. Sagen Sie mir, wie ein BFA-Agent denkt und handelt. Was könnten sie tun? Was übersehen sie? Mit anderen Worten, helfen Sie mir, das Mädchen zu finden, das ich liebe. Werden Sie das tun, Miss Dürrschlampe?«

Selena wurde von einer weiteren Welle unangenehmer Gefühle überrollt. Sie zögerte einen Moment, trat nervös einen halben Schritt zurück und presste die Handflächen auf die Hüften, um ihr Unbehagen zu lindern. Ihre Hand traf auf den kleinen Metallgegenstand in ihrer Tasche.

»Ich werde«, antwortete sie nach einer kurzen Pause, »unter einer Bedingung.«

»Welche?« fragte Eddie.

»Ich will, dass Sie … ich will, dass Sie mich ficken … mich ficken, wie Sie Stephanie Prancer gefickt haben. Damit ich mich so fühle, wie Sie das Mädchen fühlen lassen. Würden Sie … würden Sie das für mich tun, Mister Mestring?«

* * *

»Eine Gasse?«

»Du wolltest, dass ich dich ficke, so wie ich meine Freundin ficke, stimmt's? Dies ist einer unserer geheimen Orte. Völlig isoliert. Was hast du erwartet?«

»Oh nein, ich wollte nicht …« Dürrschlampe hielt inne. »Ich entschuldige mich. Fangen wir von vorne an. Mister Mestring. Würden Sie mich bitte ficken? Ich nehme es als meine erste Bezahlung an?«

Eddie zögerte einen kurzen Moment, bevor er sich der Ex-Sklavenagentin näherte.

Er packte die Frau an der Kehle und drückte sie grob an die Wand hinter ihr. Dürrschlampe atmete aus, protestierte aber nicht. Sie ließ ihre Arme auf die Seiten fallen und gab ihren Körper hin.

»Präsentiere dich«, befahl der Junge.

Sofort zog Dürrschlampe ihre Bluse hoch und enthüllte ihre großen schweren Titten. Und noch bevor ihre Brüste aufhörten, zu wippen, zog sie schnell ihre Hose herunter, um ihren Schoß zu enthüllen. Dann legte sie ihre Hände schnell wieder an die Seite.

»Schau dir deine Pussy an.«

»Ich bin feucht und fickbereit, Herr«, antwortete die Frau, ohne ihre Haltung zu ändern.

Eddie runzelte die Stirn und festigte seinen Griff um den Hals der Blondine.

»Überprüfe deine Pussy«, wiederholte er mit strenger Stimme.

»Es tut mir leid, Herr«, stammelte Dürrschlampe, als sie merkte, dass sie einem einfachen Befehl nicht gehorchte.

Schnell legte sie ihre beiden Finger auf ihren Schlitz und rieb ihn, um ihre Pussy zu überprüfen.

»Ich bin feucht und fickbereit, Herr«, sagte sie, während der Beweis von ihren Fingern tropfte.

»Hol meinen Schwanz raus!«

Zu nervös, um noch einen Fehler zu machen, griff Dürrschlampe schnell nach dem Reißverschluss des Jungen und öffnete ihn. Sie steckte ihre Hand durch die Öffnung und zog sein halb erigiertes Glied heraus.

»Mach ihn hart.«

»Ja, Herr!«

Als sie begann, seinen Schwanz sanft zu wichsen, erhöhte Eddie den Druck auf den Hals der Frau wieder. Dürrschlampe kämpfte auf ihren Zehenspitzen um ihr Gleichgewicht. Sie erkannte sofort das dominante Manöver, mit dem man Frauen durch die Regulierung der Atemwege im Alleingang kontrollieren kann. Der Junge hatte offensichtlich eine Ausbildung zum Master.

Dürrschlampe spürte, wie der Schwanz in ihrer Hand an Größe zunahm und sehr schnell hart wurde. Da sie keine neuen Befehle erhielt, fuhr sie fort, dem Jungen einen sanften Handjob zu geben. Dem Jungen schien zu gefallen, was sie da tat. Immerhin durfte sie noch atmen.

»Sage mir, Miss Dürrschlampe«, begann Eddie, seinen Blick auf ihre tränenden Augen gerichtet. »Du hast mir vorhin keine klare Antwort gegeben … Was ist mit Stephanie da drinnen passiert? Wurde sie vergewaltigt?«

Er erhöhte den Druck. Dürrschlampe würgte und nickte.

»Mehr als einmal?«

Sie nickte wieder.

»Dreimal? Fünfmal? Mehr?«
Die Frau nickte weiter, während sie würgte und seinen Schwanz wichste.
»Warst du dabei? Hast du geholfen?«
Dürrschlampe zögerte einen Moment und nickte dann erneut.



Eddie verstärkte seinen Griff und schob die Frau an der Wand hoch. Einen Moment lang dachte sie, er würde sie erwürgen, aber nach ein paar Sekunden lockerte sich seine Hand wieder. Ihre Zehen berührten den Boden. Sie nahm einen

tiefen Atemzug.

Mit einer überraschenden Bewegung packte er sie und zog ihren Körper an sich. Mit der einen Hand noch immer an ihrem Hals, griff er mit der anderen in ihren Schoß und packte sie an den Schamlippen. Dürrschlampe stöhnte bei seiner Berührung laut auf. Das war überhaupt nicht ihre Art. Dieser Tag sollte der seltsamste ihres Lebens werden.

»Warum wolltest du, dass ich dich ficke?« fragte der Junge. »Ist das eine Feier zur Pensionierung oder eine Buße für die Schuldgefühle, die du hast?«

»Sie lesen meine Gedanken«, antwortete Selena. »Aber niemand kann meine Gedanken lesen. Ich habe die perfekte Maske.«

»Deine Maske ist intakt, keine Sorge«, sagte der Junge, während er begann, den gut geschmierten geschwollenen Kitzler der Frau zu reiben. »Aber vorhin vor der BFA, als du auf der Treppe standest … ich glaube, ich habe für einen kurzen Moment einen Funken Mitleid in deinen Augen gesehen. Da dachte ich mir, dass vielleicht nicht jeder in diesem hässlichen Mausoleum entweder ein korruptes Arschloch oder eine seelenlose Fotze ist.«

Ihr Körper war nun völlig unter seiner Kontrolle. Er fingerfickte sie mit großer Geschwindigkeit und Geschicklichkeit. Für die Frau war das eine ganz neue Erfahrung. Wenn ein Mann sie dort anfasste, war das normalerweise nichts weiter als ein kurzes Vorspiel zu einer groben, animalischen Vergewaltigung. Aber Mestring schien es zu tun, um ihr Lust zu bereiten, und nicht, um ihre Löcher mechanisch auf seinen Schwanz vorzubereiten. Meisterhaft wechselte er Geschwindigkeit, Tiefe und Technik und spielte mit der Frau wie auf einem Musikinstrument. Zumindest kam Serena das so vor.

»Vielleicht beides!« stöhnte Selena. »Ihre Frage von vorhin? Sie hatten recht. Ich habe mich schuldig gefühlt. Nicht nur, weil ich an den mehrfachen Vergewaltigungen von Stephanie Prancer beteiligt war, wenn auch unfreiwillig … sondern auch wegen anderer Dinge, die ich …«

Sie hielt inne. Eine Reihe von lautem Stöhnen füllte die peinliche Pause. Vielleicht wegen der Erwähnung von Stephanie wurden Eddies Angriffe auf ihre Pussy immer rauer und wütender.

»Aber ich wollte auch meine neu gewonnene Freiheit feiern. Ich wollte mir einmal in meinem Leben meinen Vergewaltiger aussuchen. Ich habe nie Liebe gemacht … wurde nicht einmal von einem Jungen geküsst … nicht seit …«

Sie konnte kein weiteres Wort mehr sagen. Unerwartet zog Eddie die Frau näher zu sich und küsste sie auf die Lippen. Nachdem ihre anfängliche Überraschung verflogen war, erwiderte sie den Kuss freudig und leidenschaftlich.


ERENISCH.

»Dies ist mein Zimmer. Bitte, kommen Sie rein.«

Dürrschlampe wartete, bis Eddie die kleine spartanische Zelle betreten hatte und schloss die Tür. Der Raum war ein perfektes Quadrat, gestrichen in tristem Graublau. Das hohe, schmale Fenster war die einzige natürliche Lichtquelle. Die Verwaltung des BFA-Gästehauses gab sicher nicht viel für die Inneneinrichtung aus. Es gab ein schmales Bett an der anderen Seite und einen kleinen Tisch neben der Tür. Aber der Blick fiel sofort auf den klobigen Sessel in der Mitte des Raumes. Er wirkte deplatziert und hässlich, selbst im Vergleich zu den langweiligen Möbeln, die ihn umgaben.

Dürrschlampe zog zwei Hocker unter dem Tisch hervor und trat respektvoll einen Schritt zurück.

»Bitte nehmen Sie Platz, Herr.«

Eddie setzte sich. Dürrschlampe schien ein paar Sekunden lang unschlüssig zu sein, aber schließlich setzte sie sich auf den anderen Stuhl.

»Entschuldigung. Ich bin … noch dabei, mich an meinen neuen Status zu gewöhnen. Es ist ziemlich schwer …«

»Ich verstehe«, unterbrach sie der Junge. »Du bist keine Sklavin mehr, und ich bin nicht dein Herr. Außerdem bin ich 11 Jahre jünger als du. Du kannst mich Eddie nennen, wenn du willst. Kann ich dich Selena nennen?«

»Sicher, natürlich … aber ich … ich kann Sie unmöglich mit Ihrem Vornamen anreden, Herr. Das wäre völlig unangemessen.«

»Gut«, seufzte Eddie. »Wie wäre es mit ›Chef‹ oder ›Boss‹? Ich bin jetzt dein Arbeitgeber, also sollte das doch angemessen sein, oder?«

»Ja, ja, natürlich. Ja, Boss.«

»Hört sich komisch an«, lächelte der Junge und deutete auf die Manilla-Mappe, die sie in ihrer linken Hand hielt. »Sollen wir anfangen, Selena?«

Sie legte die Mappe auf den Tisch und öffnete sie, um mehrere Seiten mit handschriftlichen Notizen zum Vorschein zu bringen.

»Ich habe alles aufgeschrieben, was ich über den Fall weiß. Alles, was ich von Viltis gehört habe, steht auf diesen beiden Seiten. Da ist auch das, was Agent Hoshiyaar ausgeplaudert hat, als ich im Raum war, und diese Seiten enthalten alle Informationen aus zweiter Hand, die ich von anderen Amays und Ayasses gehört habe …«

»Amays und Ayasses?«

»Oh, Entschuldigung. Master-Agenten und Sklavenagentinnen. Sie sollten die Informationen auf diesen Seiten mit Vorsicht genießen. Vor allem, was die Mädchen sagen. Die Blaumeisen bekommen nie das volle Bild.«

»Ich verstehe.«

Eddie warf einen langen Blick auf jedes Blatt. Leider stach nichts Neues oder

Interessantes aus den Seiten hervor. Er hatte nicht wirklich erwartet, etwas Brauchbares darin zu finden, war aber trotzdem enttäuscht.

»Sie lieben sie sehr, hm?«

Er drehte sich um und sah, wie die Ex-Sklavenagentin ihm aufmerksam in die frustrierten Augen schaute.

»Sieht so aus, als würdest du dich besser an deine Freiheit gewöhnen, als du denkst. Stellst du schon Fragen ohne Erlaubnis?«

Dürrschlampe verspürte den plötzlichen Drang, auf die Knie zu fallen und sich ausgiebig zu entschuldigen, aber sie unterdrückte diesen Drang. Sie war jetzt eine freie Frau. Sie durfte Gespräche mit den Mitgliedern des höheren Geschlechts beginnen, wenn sie wollte.

Außerdem hörte sich der Junge nicht so an, als würde er sie für ihr unangemessenes Verhalten tadeln. Er hatte sogar ein leichtes Lächeln auf seinem müden Gesicht.

»Ja. Ich liebe sie. Sie ist meine Traumfrau. Meine zukünftige Frau«, beantwortete er ihre Frage.

Dürrschlampe lächelte. Irgendwie kostete sie das Lächeln dieses Mal keine Überwindung.

»Ich wusste nicht … ich hätte nie gedacht, dass das … möglich ist«, sagte sie.

Sie bemerkte, dass sie sich ein wenig nach vorne lehnte, fast so, als wollte sie ihn küssen. Ein Ruck der Scham durchfuhr sie. Sie räusperte sich und korrigierte rasch ihre Haltung.

»Ich werde mein Bestes tun, um Ihnen zu helfen, Boss. Ich hoffe aufrichtig, dass Sie sie finden werden.«

»Danke«, erwiderte Eddie. »Über die Bezahlung haben wir noch nicht gesprochen. Ich fürchte, ich habe nur begrenzte Mittel. Ich habe Geld gespart, um eine … Heiratslizenz für Steph zu kaufen …« Er hielt inne und schluckte. »Außerdem muss ich Sklavensteuern zahlen. Wie auch immer. Ich habe meine Sklavin an andere Leute vermietet. Ich habe ihr Arbeitspensum diese Woche verdoppelt, also … ich denke, ich kann dir 35 … 40 Dollar pro Tag zahlen. Ich weiß, das ist nicht viel, aber …«

»Das ist in Ordnung«, antwortete Selena. »Ich bekomme sowieso ein befristetes Stipendium vom BFA, und ich habe einen Platz zum Schlafen für drei Monate.«

Eddie lächelte dankbar. »Einen Platz zum Schlafen?«

Er blickte auf das unbequem aussehende Bett auf der anderen Seite des Zimmers. Es war nichts weiter als eine sehr dünne Matratze, die auf einem einfachen Holzrahmen lag.

»Wie kann man auf so einem Ding schlafen?«

»Besser als die Regale in den Sklavinnenwohnheimen«, antwortete Selena mit einem breiteren, natürlich wirkenden Lächeln.

Ihr Gesicht fühlte sich komisch an. Gut komisch.

»Ich schlafe sowieso oft auf diesem Ding ein.« Sie deutete auf den riesigen Liegesessel in der Mitte des Raumes. »Es ist gemütlich. Wie der Schoß einer Mutter.«

Eddie sagte nichts, lächelte aber, als er einen seltenen Anflug von kindlicher Freude auf dem strengen, emotionslosen Gesicht der Ex-Sklavenagentin bemerkte.

»Ziemlich hässlich«, sagte er nach einer Weile.

»Ich weiß«, erwiderte sie. Sie lachten.

Eddie nahm eine Seite in die Hand und begann sie erneut zu lesen. Er wollte nichts verpassen.

»Sie können mir 30 Dollar pro Tag zahlen …«, begann Selena nach ein paar Sekunden des Schweigens.

Eddie wandte sich der Frau mit fragenden Augen zu.

»Wenn Sie … wenn Sie mir einen Orgasmus pro Tag bescheren. – Wissen Sie was? Machen Sie 25 draus … wenn ich Sie küssen darf.«

Eddie wandte sich der Frau ganz zu und sah ihr in die Augen. Sie hatte immer noch ihre Maske auf, aber ihre Augen waren fast flehend. Sie hatte genau denselben Blick, den Dascha hatte, als sie an dem Abend, an dem sie von seiner Beziehung zu Stephanie erfuhr, unbeholfen versucht hatte, ihn zu verführen. Dasselbe traurige, lange vernachlässigte, liebeshungrige, tragische kleine Mädchen zitterte hinter dieser reifen Maske der Gleichgültigkeit. Eddie verspürte den starken Drang, nach ihrer Wange zu greifen und sie liebevoll zu streicheln. Er hielt sich in letzter Sekunde zurück.

»Ficks statt Knete, was?« meinte er nach ein paar Sekunden, »Du bist ein seltsamer Mensch, und das ist ein seltsames Angebot. Aber ich habe kein Problem mit einer solchen Vereinbarung. Du bist eine sehr attraktive Frau. Ich bin natürlich einverstanden, wenn du es ernst meinst.«

»Ich meine es ernst«, antwortete sie ohne zu zögern.

»Warum ich?« fragte Eddie, nachdem er ihr in die Augen gesehen hatte.

Selena richtete sich wieder auf, als sie sich dabei ertappte, wie sie sich noch einmal nach vorne lehnte.

»Weil … sie Sie liebt«, erwiderte sie. »Stephanie Prancer. Sie liebt Sie. Ich habe es gesehen. Ich war zuerst überrascht und verwirrt, aber sie hat ihre Liebe zu Ihnen sogar unter der …« Sie hielt inne, bevor sie das Wort »Folter« aussprechen konnte. Ihr wurde klar, dass sie die Gefühle des Jungen nicht noch einmal verletzen wollte. Eigentlich fand sie das albern und sentimental.

»Und jetzt kann ich sehen, dass Sie sie auch lieben. Sie sind sichtlich am Boden zerstört und …«

»Sehe ich so schlimm aus?«

»Nein … nein, Sie sehen großartig aus … Herr … Boss«, stammelte sie. »Sehr attraktiv. Eigentlich …«

Sie hielt wieder inne. Sie fühlte sich wie ein kleines Mädchen und wurde rot. Es

folgte eine peinliche Stille.

»Nachdem ich dich in der Gasse geküsst hatte …«, begann Eddie, »sah ich, dass du etwas in den Müllcontainer werfen wolltest, aber du hast es wieder in deine Tasche gesteckt.« Er zeigte auf die kaum merkliche Ausbeulung in ihrer Hose. »Eine Brosche oder ein Ring vielleicht?«

Selena sah mit überraschten Augen auf. Sie dachte, er hätte das nicht bemerkt. Widerstrebend holte sie den Ring aus ihrer Tasche und zeigte ihn dem Jungen.

»Mein Verlobungsring. Ich war mal verlobt.«

»Ah? Was ist passiert?«

Selena erstarrte für eine lange Weile. Auch wenn ihr sonst so apathischer Gesichtsausdruck unverändert blieb, konnte Eddie in ihren Augen sehen, dass sie überlegte, ob sie ihm die Geschichte erzählen sollte oder nicht.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen. Ich war in Ihrem Alter. Ich war verliebt … und dumm. Er war noch dümmer. Er wollte mich heiraten … wollte mich nach Ibernia bringen, wo seine Cousins lebten … wo es keine weibliche Sklaverei gibt. Ein egalitäres Drecksloch!«

»Er war ein Gleichmacher?«

»Ja … Also, ich … ich konnte nicht … Mein Vater war Parteifunktionär und ich war ein idealistisches Mitglied von ›Die Fäuste‹. Ich wurde erzogen als … Als er also sagte, er würde mich illegal aus dem Land bringen, habe ich …«

»Oh, du hast ihn verpfiffen.«

Selena hielt inne. Sie öffnete und schloss den Mund, als wolle sie etwas sagen, brachte aber keine verständlichen Laute hervor. Dann fing sie an, unkontrolliert zu weinen.

»Sie … sie haben ihn am nächsten Tag hingerichtet … Sie haben nicht einmal … Ich könnte niemals …«

Selena konnte ihre Sätze nicht beenden, weil sie nun schluchzte und heftig zitterte. Diesmal griff Eddie nach ihren Schultern, um sie zu trösten.

»Sie schickten mir einen Brief, in dem sie meine Hingabe an die Androkratie lobten und mich aufforderten, dem Korps beizutreten. Persönlich unterschrieben vom durchgeknallten Oberhaupt des Hohen Rates der BFA. Ich meldete mich in der folgenden Woche. Ich musste es tun. Mein Vater war so stolz …«

Sie hielt wieder inne und holte tief Luft.

»Alle Aufzeichnungen über ihn wurden gelöscht. Als ob er nie existiert hätte. Nichts blieb übrig … nur dieser Ring …«

Die Tränen liefen immer noch über ihre Wangen. Eddie überlegte, ob er etwas sagen sollte, um die Frau zu trösten. Während sie in seinen Armen schluchzte, sah die große, athletische Blondine viel kleiner und schwächer aus als zuvor.

Und auch unendlich viel attraktiver.

Eddie stand auf und zog die Ex-Sklavenagentin auf die Beine. Er hielt sie an den

Schultern fest und drehte ihren Körper um. Dann zog er ihre Ellbogen nach hinten und hielt sie fest, während er seinen Ledergürtel abschnallte.

Selena war nur einen Moment lang überrascht, dass Eddie sie ohne Vorwarnung in eine Fesselposition zwang, aber sie leistete keinen Widerstand, als er ihre Ellbogen mit dem Gürtel zusammenband. Schließlich hatte sie noch vor wenigen Minuten darum gebettelt, vergewaltigt zu werden. Ihr Körper und ihr Geist schalteten sofort in den Dienerinnenmodus. Sie holte tief Luft, um das Schluchzen zu unterdrücken, und wölbte ihren Rücken, um sich auf eine Standardvergewaltigung vorzubereiten.

Eddie bemerkte ihre Reaktionen, aber er hatte etwas anderes im Sinn. Er hielt die Blondine an den Haaren fest und zog sie zu dem Sessel in der Mitte des Raumes. Er setzte sich und zog ihren Kopf zu sich heran. Die große Frau hatte Mühe, das Gleichgewicht zu halten, aber es gelang ihr, sich so über den Sessel zu beugen, wie er es wollte. Dann zog er ihre Lippen auf die seinen. Der folgende leidenschaftliche Kuss dauerte lange und ließ die Ex-Sklavenagentin schwach werden.

»Vorhin in der Gasse wolltest du, dass ich dich so ficke, wie ich das Mädchen ficke, das ich liebe«, sagte er, nachdem er ihre vollen Lippen für einen Moment befreit hatte. »Das werde ich nicht tun. Stattdessen möchte ich, dass du mich reitest, wie du den Jungen reiten würdest, den du liebst.«

Bevor Selena etwas sagen konnte, küsste er sie erneut. Dann ließ er ihr Haar los. Selena, die nun aus seinem Griff befreit war, löste ihre Lippen eine Minute lang nicht von seinen.

Dann richtete sie sich auf, öffnete ihre tränenden Augen und sah den Jungen an, der bequem in ihrem hässlichen Sessel saß.

»Würdest Sie mich bitte aus meinen Shorts befreien?«

Eddie fiel auf, dass sie ihn diesmal nicht mit »Herr« oder »Boss« ansprach. Er griff nach ihrem Gürtel und schnallte ihn ab. Sie wand ihren Hintern und die Khaki-Shorts fielen ihr bis zu den Knöcheln. Schnell stieg sie heraus und trat sie weg. Dann beugte sie sich anmutig in der Taille zu ihm herunter und hielt ihre Knie dabei gerade. Nur mit den Zähnen öffnete sie den Reißverschluss seiner Hose und zog den Gummizug seiner Unterwäsche herunter. Wie ein Erdmännchen sprang sein erigiertes Glied heraus und traf sie auf die Nase. Sie wich nicht zurück.

»Darf ich zuerst Ihren Schwanz lutschen?« fragte sie mit sehr sinnlicher Stimme.

Zu ihrer eigenen Überraschung war ihr typischer roboterhafter Tonfall verschwunden. Sie mochte es, wie sie ohne ihn klang. Eddie nickte, und sie begann, den ersten einvernehmlichen Blowjob ihres Lebens zu geben.

Er gefiel ihr. Der Penis des Jungen war größer als der Durchschnitt und hatte eine angenehme Form. Normalerweise hasste Dürrschlampe größere Schwänze, vor allem, wenn sie brutal in ihre widerwillige Kehle gezwungen wurden. Sie war kein Fan von Maulficks oder tief in die Kehle gestoßenen Schwänzen.

Dies war das erste Mal, dass sie diesen Dienst in ihrem eigenen Tempo verrichten

durfte, ohne dabei brutal vergewaltigt zu werden. Eddie wirkte entspannt und lehnte sich zurück, als ihre vollen Lippen an seinem Schaft auf und ab glitten. Sie begann, seine winzigen momentanen Reaktionen auf ihre Bewegungen zu bemerken. Seine Lust zu spüren, steigerte ihre Lust. Es war eine völlig neue Erfahrung für sie. Es war so befriedigend!



Sie spürte eine Welle der Geilheit zwischen ihren Beinen. Ihre Säfte liefen an den Innenseiten ihrer Schenkel herunter. Sie wollte seinen Schwanz da drin haben. Sie brauchte seinen Schwanz da drinnen.

Aber hatte sie es verdient? Hatte sie es sich verdient?

Sie nahm ihn ein letztes Mal tief in den Mund und hob langsam ihren Kopf. Das Organ sprang aus ihrem Mund und stand stramm.

»Darf ich ihn jetzt in meine Pussy nehmen?« fragte sie devot.

»Nur zu!«

Selena lächelte und richtete sich auf. Wahrscheinlich lächelte sie an diesem Tag mehr als während ihrer gesamten Dienstzeit beim BFA. Die Freiheit war großartig. Sie näherte sich dem Liegesessel und kletterte vorsichtig über den Jungen. Ihre Ellbogen waren immer noch auf dem Rücken gefesselt, so dass ihre Bewegungen

unbeholfen, fast komisch wirkten. Aber sie schaffte es, ihren Platz über Eddies hartem Schwanz einzunehmen und ihre Knie auf die Armlehnen des Sessels zu stützen. Als ihre Genitalien in einer Linie lagen, senkte sie sich vorsichtig auf sein steif aufragendes Organ.

Sie spürte die Spitze seines Schwanzes zuerst an ihrem Damm, also bewegte sie sich zurück, um ihn an den Eingang ihrer Vagina zu bringen. Ihre ungeschickten Bewegungen schienen den Jungen zu amüsieren, aber er spottete nicht über sie oder machte sich über sie lustig, wie sie es gewohnt war. Sie biss sich auf die Lippe und sah ihm in die Augen. Dann drückte sie sich nach unten. Die Spitze des Schwanzes drang sofort in ihr Loch und bewegte sich einige Zentimeter hinein. Sie liebte dieses Gefühl.

Selena fragte sich, was diesen Fick anders machte als all die Male, die sie in der Pussy genommen worden war, aber es fühlte sich auf jeden Fall wie etwas Neues an. Sie setzte sich auf den Jungen und ließ den ganzen Schwanz in ihr hungriges Fickloch eindringen. Eine Lustwelle breitete sich in ihrem gefesselten Körper aus. Sie begann sich auf und ab zu bewegen, zunächst langsam. Als das Gefühl der Lust immer stärker wurde, steigerte sie ihr Tempo. Nach einer Minute fickte sie Eddies Schwanz wie eine geile Hure.

Eddie legte seine Hände auf ihre Hüften, übte aber keinen Druck aus, um ihre Bewegungen zu kontrollieren. Selena ritt seinen Schwanz weiter in ihrem eigenen Tempo. Der Junge genoss es, wie sie nach und nach die Kontrolle über ihre Gesichtsmuskeln verlor. Bald hatte sie einen Ausdruck reiner Glückseligkeit auf ihrem markanten Gesicht. Ihre Augen rollten nach hinten, ihr Mund war weit aufgerissen, und aus ihren Mundwinkeln lief Sabber. Ihre Schreie und ihr Stöhnen wurden immer lauter und lauter, bis sie ein Plateau der Stille erreichte.

Während sich ihr Körper auf einen mächtigen Höhepunkt zubewegte, kämpfte ihr Verstand darum, den Grenzen zu entkommen, die ihr während ihrer 12-jährigen Dienstzeit auferlegt worden waren. Ihr Gehirn sagte ihr immer wieder, sie solle um Erlaubnis bitten, aber das hatte sie definitiv nicht vor. Sie war jetzt eine freie Frau. Sie musste nicht mehr um einen Orgasmus betteln.

»Darf ich kommen? Bitte!«, flehte sie trotzdem, nur wenige Sekunden vor der Explosion. Ihre Konditionierung war zu stark.

»Komm!« befahl Eddie.

Sie hielt den Atem an und begann zu zittern. Ein gewaltiger, tosender Orgasmus durchfuhr ihren errötenden, gefesselten Körper. Seltsame, jenseitige Stöhner entkamen ihrem klaffenden Mund. Sie wehrte sich heftig gegen den Gürtel, mit dem ihre Ellbogen zusammengebunden waren. Dann, völlig entkräftet, fiel sie schließlich mit dem Gesicht voran auf die Brust des Jungen. Ihr Kopf lag auf seiner rechten Schulter.

»Es tut mir leid«, flüsterte sie. Sie weinte wieder. »Ich hatte keine Ahnung. Ich

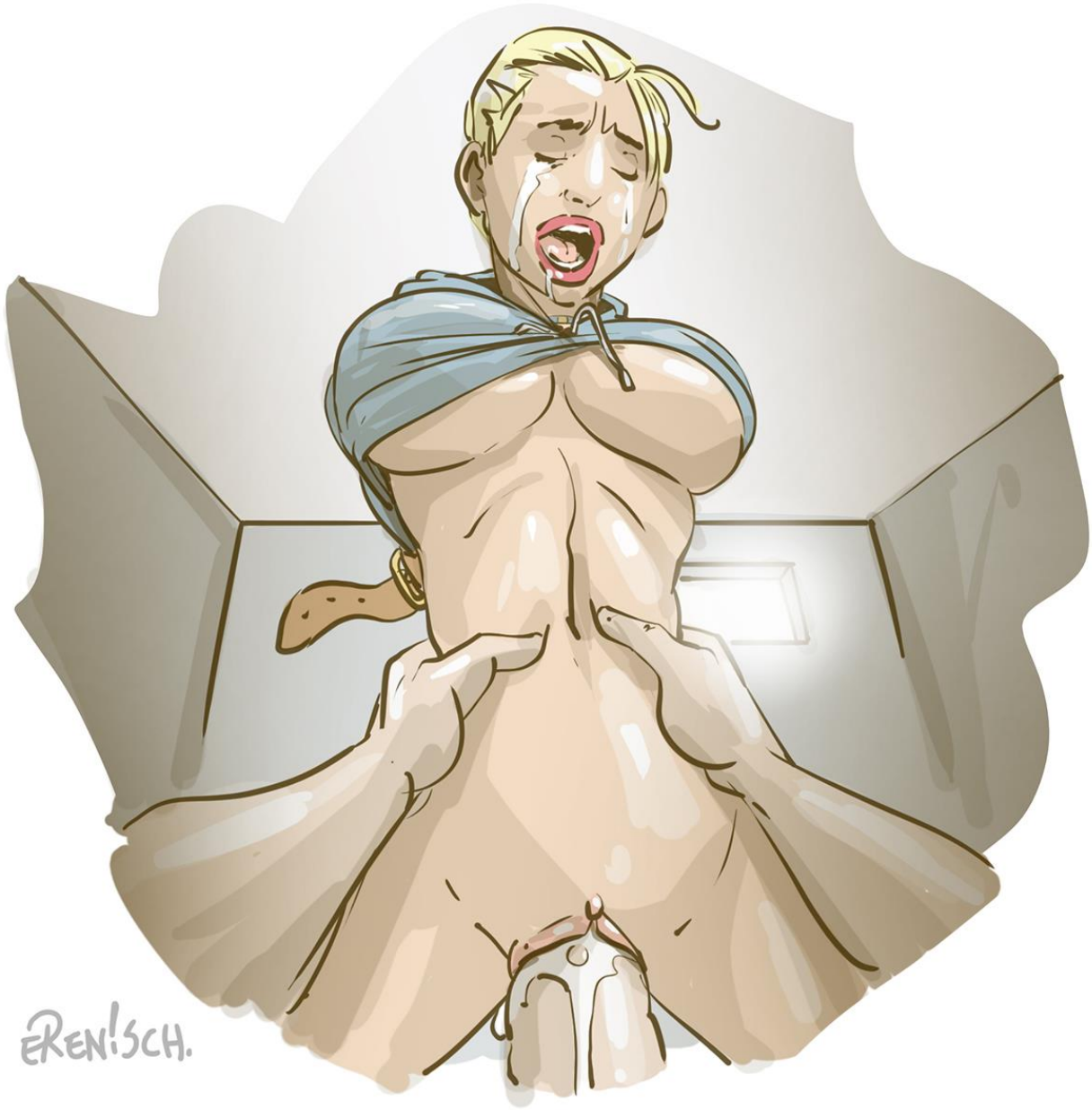
wusste es nicht. Es tut mir so unendlich leid.«

Eddie wusste, dass sie nicht wirklich mit ihm sprach. Er sagte nichts.

»Darf ich so bleiben … nur für ein paar Minuten?«

Diesmal legte Eddie seine rechte Hand auf ihren Kopf und drückte die erschöpfte Ex-Sklavenagentin an sich.

»Nimm dir so viel Zeit, wie du brauchst, Selena. Aber danach wirst du mir jede Aufspürtechnik und jedes Ermittlungsverfahren beibringen, das du kennst. Keine Sorge, ich bin ein guter Schüler. Ich lerne schnell.«



»Agent Viltis!«

Der Mann blieb stehen und drehte sich mit einer leichten Überraschung im Gesicht um.

»Mister Mestring? Was für eine unangenehme Überraschung! Einen Regierungsangestellten in seiner eigenen Einfahrt zu belästigen? Sind Sie mir hierher gefolgt? Dafür kann ich Sie leicht verhaften lassen, wissen Sie.«

»Tun Sie, was Sie tun müssen«, antwortete Eddie. »Ich bin es leid, mich mit den dummen blauen Miezen am BFA-Empfang und im Callcenter herumzuschlagen. Jeden Tag erkläre ich einem anderen Mädchen das Gleiche. Ich kann weder Sie noch irgendjemanden erreichen, der mit Stephs Fall zu tun hat. Ich werde noch verrückt. Es ist jetzt schon fast einen Monat her. Ich brauche Antworten.« Er hielt für ein paar Sekunden inne und machte einen weiteren Schritt auf den Agenten zu. »Ich will mein Mädchen zurück.«

Viltis sah den Jungen ein paar Sekunden lang an und seufzte. »Okay. Kommen Sie herein. Ich erzähle Ihnen die Höhepunkte der Ermittlungen.« Dann hob er den Finger und wedelte mit ihm. »Aber machen Sie das nie wieder. Verstanden?«

Eddie nickte und folgte dem Agenten ins Haus.

»Eins muss ich Ihnen allerdings lassen«, fuhr Viltis fort. »Sie sind mir nicht aufgefallen. Sie sind gut in dieser Geheimnistuerei, nicht wahr? Lassen Sie es aber niemanden wissen. Das ist irgendwie peinlich. Als Agent sollte ich in der Lage sein, eine Beschattung zu erkennen und ihr auszuweichen.«

Der Agent schloss seine Haustür und warf die Schlüssel in die Schüssel auf einem Schränkchen im Korridor. Plötzlich erschienen zwei junge, nackte Mädchen auf Händen und Knien von der anderen Seite im Flur und stürzten auf die Männer zu. Als sie Viltis' Füße erreichten, hoben sie ihre Pfoten und streckten ihre Zungen wie Hunde heraus. Eddie erkannte sofort ihre Haltung und die charakteristischen Latexhundekleider, die sie trugen.

»Cummypaws?« fragte er knapp.

Viltis nickte lächelnd. »Ja. Das ist Schlürfhündchen, meine treue Südstaaten-Schlampe. Und dieser kleine asiatische Kumpel ist Cum-yum, ein Neuzugang in den Zwingern von Viltis.«

Die beiden Petgirls wedelten freudig mit den Schwänzen und wufften bei der Erwähnung ihrer Servonyme.

»Seltsam«, sagte Eddie. »Ich hätte Sie mir nie als Petgirlbesitzer vorgestellt. Sie wirken eher wie der Typ, der ein voll ausgestattetes unterirdisches Verlies hat, um hochrangige Fluffies zu zähmen oder so.«

»Ah!« rief Viltis mit einem Grinsen aus. »Das ist mein Job. Das hier ist mein Hobby. Ich halte das getrennt.« Er wies mit einer Geste in Richtung des Wohnzimmers.

»Setzen Sie sich doch. Die Hündchen müssen den Hintern versohlt bekommen. Ich bin gleich bei Ihnen.«



Eddie setzte sich auf einen kleinen Stuhl gegenüber der Tür. Die beiden Petgirls folgten ihrem Master in ein Zimmer im hinteren Bereich. Ein paar bettelnde Fiepser waren zu hören. Dann folgten heftige Prügelgeräusche und laute Schreie.

Ein paar Minuten später betrat eine außergewöhnlich schöne Frau mittleren Alters den Raum mit einem Tablett und ging auf Eddie zu. Sie näherte sich seinem Stuhl in einem perfekten 45-Grad-Winkel und kniete sich anmutig einen halben Meter entfernt nieder. Mit gesenktem Blick hob sie das Tablett und stellte dem Jungen ein Glas kalte Limonade hin. Ihre vollkommen unterwürfige Haltung und die makellose Ausführung der Sklavenrituale waren so beeindruckend, dass Eddie schockiert war, als er feststellte, dass sie gar kein Halsband trug.

»Limonade, Herr?« fragte sie mit einer märchenhaften Prinzessinnenstimme.

Verblüfft von ihrer Schönheit und ihren Manieren, nahm Eddie das Glas mit

offenem Mund entgegen. Erst als er einen Schluck von der Limonade nahm, fiel ihm ein, sich bei der Frau zu bedanken.

»Ah! Sie haben meine Frau kennen gelernt, was? Das ist meine Frau Gemma. Gemma, das ist Mister Mestring. Ein Bürger, der unsere Hilfe braucht.«

»Wie geht es Ihnen, Herr?«, sagte sie, ohne dem Jungen in die Augen zu sehen.

»Ähm … Hi. Sehr erfreut, Sie kennenzulernen«, antwortete Eddie.

Die Frau lächelte und stand auf, ging zu ihrem Mann hinüber und kniete stattdessen direkt vor ihm nieder.

»Darf ich, mein Leben?« fragte sie mit der süßesten Stimme, die man sich vorstellen kann.

Viltis lächelte und nickte, doch dann sah er den Jungen an, als ob er sich an etwas erinnerte.

»Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus. Seit wir verheiratet sind, hat mich Gemma jeden Tag mit einem wunderbaren Blowjob begrüßt. Ich persönlich mag Blowjobs nicht besonders, aber bei Gemma ist das anders. Das ist ihr Lebensinhalt, wissen Sie.«

Eddie nickte. »Ja, natürlich. Wie auch immer, nur … nur erzählen Sie mir von der …«

»Ah!« rief der Agent aus, als seine pflichtbewusste Frau den Reißverschluss seiner Hose öffnete und seinen erigierten Schwanz mit anmutigen Bewegungen herauszog. »Wo sind meine Manieren!«

Er klatschte in die Hände, und die beiden Petgirls stürmten herein.

»Hier, suchen Sie sich eine aus.«

»Ich … ich will nicht …«, stammelte Eddie. »Ich will nur meine Fragen stellen.«

»Alles zu seiner Zeit, Mister Mestring«, sagte Viltis. »Sie haben irgendwie auf hinterhältige Weise den Weg hierher gefunden, aber jetzt sind Sie Gast in meinem Haus. Ich hoffe, Sie werden mich nicht beleidigen, indem Sie meine Hündchen ablehnen.«

»Nein, Sir. Nein, natürlich nicht. Dann werde ich wohl den Cum-yum nehmen.«

»Sehr gute Wahl«, sagte Viltis und klatschte erneut in die Hände.

Die schwarzhaarige Asiatin fiel sofort auf alle Viere und kroch auf Eddie zu. Er öffnete seine Beine, um das Mädchen heranzulassen. Sie wuffelte und begann, mit ihren Zähnen den Reißverschluss seiner Hose zu öffnen. Als sie anfing, seine Eier zu lecken, sah Eddie das Mädchen aber gar nicht an, denn er war bereits fasziniert von Gemmas wundervoller Darbietung ihrer oralen Pflichten.

»Das ist schon besser. Wie finden Sie Cum-yum?« fragte Viltis.

Er klang fast … zufrieden. Der Mann wirkte ganz anders als das autoritäre Arschloch, das Eddie bisher kennengelernt hatte. Er nahm an, dass Gemmas meisterhafter Blowjob zumindest einer der Gründe für diese Verwandlung sein musste.

Eddie wandte sich dem Mädchen zu, das pflichtbewusst seinen Schwanz einspeichelte. Sie hatte ein sehr hübsches Gesicht und volle Schwanzlutscherlippen. Ihr runder kleiner Hintern war noch rot von der heftigen Tracht Prügel, die sie vor wenigen Minuten erhalten hatte. Offensichtlich talentiert und gut ausgebildet in den oralen Künsten, leckte und saugte sie sanft und langsam. Es war eine sehr ungewöhnliche und angenehme Erfahrung.

»Sieht so aus, als ob Sie ihre Fähigkeiten genießen«, stellte Viltis mit einem Lächeln fest. »Das freut mich. Ihre Ausbilder haben mir versichert, dass sie zu den besten ihres Zwingers gehörte. Ich hatte nie die Gelegenheit, diese Behauptung selbst zu bestätigen. Ich benutze diese Hündchen nicht sexuell. Dafür ist meine Frau zuständig.«

»Sie sind monogam?« schnaubte der Junge mit verblüfften Augen. »Sie finden immer einen Weg, mich zu überraschen, Agent Viltis.«

Der Agent lächelte. »Man sagt mir nach, ich hätte ungewöhnliche Macken, ja. Was soll ich sagen? Ich mag Hündchen. Meistens versohle ich sie. Aber mein Schwanz gehört einer Sklavin.«

Er streichelte seiner Frau zärtlich über das Haar. Die gab ein dankbares Stöhnen von sich, während sie den Schwanz ihres Mannes mit fast religiöser Hingabe lutschte.

Eddie fand seine Worte etwas seltsam. Viltis' Schwanz »gehört« seiner Frau? Solche Ausdrücke würden einen normalen Bürger definitiv in große Schwierigkeiten bringen. Aber wie er Viltis kannte, glaubte der Junge, dass der Agent ihn mit solchen Kleinigkeiten veräppeln wollte. Der Mann behauptete, sein Hobby sei das Versohlen von Petgirls, aber in Wirklichkeit spielte er mit Menschen. Männlich oder weiblich, Sklavin oder frei, das spielte keine Rolle. Er war ein reiner Sadist, neben anderen Dingen.

»Sie ist sehr gut«, bestätigte der Junge und versuchte, seine schiefen Gesichtsmuskeln wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Es war nicht klar, ob er die Leistung des Hündchens oder die der Frau kommentierte. Er hatte das Bedürfnis, das zu klären.

»Ist sie Yametese? Auf jeden Fall nicht Jinü.«

»Sie ist Maechunbu. Heutzutage ist es schwer, echte Yametese zu finden. Ihre hochnäsige Regierung blockiert immer noch den Export.«

»Ja, davon habe ich gehört. Irgendwas mit ihrer ›strategischen Fotzenreserve‹? Wieso ist das überhaupt für eine große Sache? Das sind doch nur Frauen, verdammt noch mal.«

»Ach, wissen Sie, das ist eine Inselnation, die sich in relativer Isolation entwickelt hat. Sie glauben, dass ihre Frauen ›unverdorben und rein‹ sind, und der derzeitige Idiot, der das Sagen hat, behandelt das Thema als eine Frage des Nationalstolzes. Aber natürlich drängen ihre Frauenhandelsunternehmen darauf, das Verbot so schnell wie möglich aufzuheben. Am Ende wird das Geld siegen, Sie werden sehen.

Lust und Gier, das treibt uns Männer an.«

Viltis hielt für einen Moment inne. Eddie war sich nicht sicher, ob er in den gierigen Schlund seiner hinreißenden Frau ejakulierte oder nur eine Pause machte, um einen dramatischen Effekt zu erzielen. Der Agent war ein schwer zu durchschauender Mann, selbst in einer entspannten Umgebung wie dieser.



»Aber ich verstehe auch ihren offiziellen Standpunkt«, fuhr er fort, nachdem er einen kurzen Schluck von seinem Getränk genommen hatte. »Pussys sind eine wichtige natürliche Ressource. Man darf sie nicht vergeuden oder leichtfertig weggeben. Ein Exportverbot ist ein bisschen extrem, aber wir als Land sollten den Abfluss von Pussys ebenfalls eindämmen. Wussten Sie, dass wir ein großes Frauendefizit haben? Wir verkaufen zu viele unserer Schlampen und bekommen dafür zu wenige zurück.«

In diesem Moment bemerkte Viltis den besorgten Gesichtsausdruck des Jungen.

»Natürlich weiß ich, dass Sie einem Staatsbeamten nicht in sein eigenes Haus gefolgt sind, um ihn über internationale Politik und weibliche Handelsdefizite plappern zu hören, Mestring. Sie haben sozusagen Ihr eigenes ›Frauendefizit‹-Problem. Also, dann sagen Sie mir, was wollen Sie wissen, junger Mann?«

»Alles und jedes«, antwortete der Junge. »Sind Sie bei der Suche nach diesem Mann schon weitergekommen?«

Viltis bewegte sich nervös in seinem Stuhl und räusperte sich dann.

»Möglicherweise«, antwortete er kryptisch.

Eddie wartete, bis er fortfuhr. Es wäre vollkommen still gewesen, wenn nicht Gemma und Cum-yums hungriges Schlürfen zu hören gewesen wäre. Schließlich griff Viltis nach einem Stapel Papiere auf dem Couchtisch und wählte eines davon aus.

»Sie wissen von dem Hack, dem großen Mann und den fehlenden Sicherheitsbändern, nicht wahr? Ich habe Sie vor ein paar Tagen mit Hoshiyaar reden sehen. Der Kerl ist ein Zauberer im Umgang mit Computern, aber er kann seinen Mund einfach nicht halten, selbst wenn sein Leben davon abhinge. Ich bin sicher, er hat Ihnen mehr erzählt, als er sollte.«

Eddie antwortete nicht. Er war sich nicht sicher, ob Viltis von seiner neuen Partnerschaft mit Dürrschlampe wusste. Er richtete seinen Blick auf den Kopf der jungen Cum-yum, deren Kopf auf seinem Schwanz auf und ab wippte. Sie saugte jetzt ein wenig schneller.

»Ich verstehe. Sie wollen dieses Plappermaul nicht in Schwierigkeiten bringen. Das ist lobenswert. Aber Sie wissen, wovon ich spreche?«

Eddie sah auf und nickte.

»Nun gut. Meine Hauptsorge gilt diesem Telefonanruf. Leider ist er bisher unser einziger wirklicher Anhaltspunkt. Und er ist mit ziemlicher Sicherheit auch gefälscht. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass Sie in dieser Nacht nie einen Anruf erhalten haben. Ein Mädchen hat sich auf den gekaperten Anruf gemeldet und behauptet, die echte Stephanie Prancer zu sein. Das hat eine Reihe unglücklicher Ereignisse ausgelöst, die zu dem jetzigen Schlamassel geführt haben.«

Eddie nickte erneut und signalisierte damit, dass er alle Informationen kannte, die Viltis zusammengefasst hatte.

»Wir haben eine Stimmerkennung für das Mädchen durchgeführt, aber das war eine Sackgasse. Der Hacker hat das vorausgesehen und ihr eine gefälschte Identität verschafft.«

»Ja«, antwortete Eddie mit einem bitteren Lächeln. »Miss Fakyu Loozers aus Suckit, richtig?«

»Korrekt. Wir konnten sie nicht anhand ihrer Stimme identifizieren. Aber wir waren in der Lage, etwas anderes zu tun. Unser Stimmanalysator ist sich fast sicher, dass das Mädchen unter Zwang stand. Sie wurde gezwungen, diese Worte zu sagen. Vielleicht hat sie von einem Stück Papier abgelesen.«

»Und? Sie ist wahrscheinlich seine Sklavin oder …«

»Keine Sklavin. Ein Opfer. Ein weiteres Mädchen, das er entführt hat.«

Viltis hielt einen Moment inne, um Gemma die Erlaubnis zum Schlucken zu geben. Die Frau schluckte pflichtbewusst die Ladung in ihrem Mund und bedankte sich bei ihrem Mann für die Belohnung. Dann trat sie einen halben Meter zurück und setzte sich in einem perfekten 45-Grad-Winkel zum Stuhl ihres Mannes auf ihre Fersen.

»Ich dachte, das könnte nicht der einzige Fehler sein, den er gemacht hat. Er war so überzeugt von seiner Fähigkeit, unsere Stimmerkennungssoftware zu täuschen, dass er ein Detail übersehen hat. Er kann keine Menschen hacken.«

Viltis machte eine Pause für den dramatischen Effekt. Eddie bewegte sich in seinem Stuhl. Cum-yum passte ihre Haltung entsprechend an und lutschte langsam und gekonnt weiter seinem Schwanz.

»Ich habe Hoshi gebeten, eine Liste mit verschwundenen Mädchen zusammenzustellen. Mögliche Entführungen in der Region. Dann habe ich die Liste auf die jüngsten Entführungen eingegrenzt, weil das Mädchen so klang, als sei sie noch verängstigt und untrainiert. Wir haben auch andere Faktoren berücksichtigt und … wie auch immer, kurz gesagt, am Ende hatten wir eine überschaubare Liste. Wir befragten NmVs der Vermissten und fragten sie, ob sie die Stimme wiedererkennen. Und voila, bald hatten wir einen Treffer.«

Viltis drehte das Papier, das er in der Hand hielt, und zeigte es Eddie. Es war eine kleine, schlanke Brünette in ihren späten Teenagerjahren.

»Das ist unsere Fakyu Loozers aus Suckit. Für eine 1337 Jahre alte Hexe sieht sie ziemlich verführerisch aus, was?« Er gluckste. »Ihr richtiger Name ist Olivia Morira. 19 Jahre alte Verkäuferin aus Nord-E-Ville. Ihr NmV sagt, dass ein großer, mysteriöser Mann gesehen wurde, der ihr ein paar Tage vor ihrem Verschwinden folgte. Das passt.«

Eddie sah verwirrt aus.

»Ich wette, Sie haben sie noch nie gesehen, richtig?« fragte Viltis.

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Und da ist noch mehr«, fuhr der Agent fort. »Ich habe Hoshi und sein Team beauftragt, diese Sache mit den Fakyu Loozers genauer zu untersuchen. Stellen Sie sich vor, wir haben mindestens 43 verschiedene falsche Identitäten gefunden, die alle mit einem ausgeklügelten Sinn für Humor geschaffen wurden. Es gibt eine Gofukyorself, eine Scru-Yu, eine Dimor-Ons, und so weiter … Sie verstehen schon.«

»Okay«, sagte Eddie, »aber wie soll das helfen? Sie wissen also, dass er das Mädchen entführt hat und sie dazu gebracht hat, einen Anruf zu beantworten.«

»Dieser Teil ist mittlerweile irrelevant. Hoshis Team ist es gelungen, die Daten und Uhrzeiten zu ermitteln, an denen die gefälschten Ausweise erstellt wurden. Wir haben diese Daten mit den Daten der Vermisstenmeldungen abgeglichen und die echten Namen von 34 seiner Opfer gefunden. Das Interessante an ihnen ist, dass sie alle junge Frauen sind, die in einfachen Jobs arbeiten. Ein paar Bankkassiererinnen, Kellnerinnen, Verkäuferinnen, Empfangsdamen … Frauen, auf die man zugehen und mit denen man reden kann. Frauen, die ihren Job zu einer bestimmten Zeit aufgeben. Mädchen, die man nach einer langen, anstrengenden Schicht abschleppen kann. Leichte Beute.«

»Leichte Beute?« fragte Eddie und lehnte sich vor. Das zwang Cum-yum, seinen

Schwanz für ein paar Sekunden nicht zu lutschen. »Ein Häftling in der Arrestzelle des BFA ist leichte Beute?«

Viltis schmollte und zog die Augenbrauen hoch. »Sie haben recht. Dieser Fall ist ein Ausreißer. Miss Prancer passt auch nicht in sein übliches Opferprofil. Kein arbeitendes Mädchen. Er hat sich noch nie eine Highschool-Schülerin geholt … soweit wir wissen. Das ist ein Bruch mit seinem üblichen Modus Operandi. Aber alle anderen Indikatoren passen. Vielleicht wurde er übermütig? Hatte das Gefühl, eine größere Herausforderung zu brauchen?«

Es folgte ein weiteres langes Schweigen.

»Diese Entführungsopfer«, sagte Eddie schließlich. »Haben Sie … welche von ihnen gefunden?«

Selena blieb am Fuß der Treppe stehen und blickte nach oben. Vor ein paar Tagen war sie noch so sicher gewesen, dass sie nie wieder einen Fuß an diesen schrecklichen, lebensfeindlichen Ort setzen würde. Aber jetzt stand sie wieder vor dem Eingang des BFA-Gebäudes. Marteau und seine hässlichen steinernen Kameraden schauten auf sie herab, als wäre sie nie weg gewesen.

Eddie bemerkte ihr Zurückbleiben erst, als er die Treppe hinaufgestiegen war und auf sie wartete. Selena seufzte und schloss schnell zu ihrem neuen Boss auf. Er sagte kein Wort.

»Es tut mir leid«, flüsterte sie. »Ich bin ein bisschen nervös. Ich habe nicht erwartet, dass ich …«

Eddie nickte.

Am Haupttor blieb sie erneut stehen. Diesmal war sie mit einem Dilemma konfrontiert. Alle Frauen, ob frei oder Sklavin, mussten durch das Loch an der Seite des Tores kriechen. Als »privilegierte« Sklavenagentin hatte Dürrschlampe das noch nie tun müssen, aber jetzt war sie nur noch eine Zivilistin. Musste sie auch durch die Frauentür kriechen?

Bevor sie sich entscheiden konnte, spürte sie, wie eine Hand sie am Arm packte. Eddie zog die verwirrte Frau zu sich heran und ging hinein.

»Es gibt kein offizielles Schild, das Frauen befiehlt, dieses Loch zu benutzen«, sagte er. »Sie ziehen es vor, freiwillig hindurchzukriechen.«

Das ungleiche Paar durchquerte den Flur und fand problemlos das Zimmer. Eddie hob die Faust, um an die Tür zu klopfen, aber sie wurde aufgerissen, bevor er dazu kam.

»Ah, der hartnäckige Mister Mestring! Sie haben es gerade noch rechtzeitig geschafft.«

Eddie grüßte Viltis und trat ein. Der Agent schien ein wenig überrascht zu sein, dass seine schöne Begleiterin ihm folgte.

»Ähh … D-Dürrschlampe? Wie schön, dich wiederzusehen!«

»Miss Dürrschlampe«, korrigierte Eddie den Agenten, »ist derzeit bei mir angestellt. Sie hilft mir …«

»Sie hilft Ihnen, Ihre eigenen Ermittlungen zu führen. Ja, ich weiß.«

Eddie sah den Agenten nur einen Moment lang verwirrt an. Natürlich wusste Viltis alles.

»Sie sind mir gefolgt, also habe ich Sie verfolgen lassen, Mister Mestring. Das ist nur fair, finden Sie nicht auch?« meinte der Mann, lächelte und deutete auf die Stühle in der Mitte des kleinen Raumes.

Eddie antwortete mit einem gezwungenen Lächeln und setzte sich. Selena folgte ihm unbeholfen. Viltis fand Selenas momentane Unentschlossenheit, bevor sie sich

auf den Stuhl setzte, amüsant. Ihr Instinkt, sich hinzuknien, war immer noch sehr stark.

Selena versuchte verzweifelt, sich zu beruhigen. Sie zitterte wie ein verwundetes Tier. Die Rückkehr an diesen Ort machte ihr mehr zu schaffen, als sie dachte. Sie hatte diese Hölle jahrelang dank der von ihr perfektionierten Vorspiegelung einer völlig emotionslosen Persönlichkeit überlebt, aber nach ein paar Tagen in Freiheit fühlte sie sich wieder wie eine frische Kadettin.

Erschwerend kam hinzu, dass Viltis seinen forschenden Blick auf sie gerichtet hielt. Auch sein Grinsen war nervtötend, mehr denn je. Wusste er, dass sie Informationen über die Ermittlungen preisgegeben hatte? Würde sie deswegen Ärger bekommen?

»Ich muss zugeben, dass ich etwas überrascht war, als ich von Ihrer Zusammenarbeit erfuhr. Ehrlich gesagt, finde ich es amüsant, dass Sie dachten, Sie könnten dieses Geheimnis selbst lüften, während das BFA mit seinen weitreichenden Tentakeln das nicht kann. Eine Blaumeise im Ruhestand würde Ihnen nicht viel helfen, ganz gleich, wie fähig sie als Fährtenleserin war.« Er warf der nervösen Frau einen verschmitzten Blick zu. »Aber jetzt bin ich froh, dass Sie Selena angeheuert haben. Diese Erfahrung wird ihr den Übergang ins freie Leben sehr erleichtern. Sie wird Ihnen zwar nicht viel weiterhelfen, als einen Einblick in unsere Abläufe geben, aber ich habe gehört, dass sie ein sehr guter Fick ist.«

Mit diesen Worten schaffte es Selena endlich, ihre Fassung wiederzuerlangen und setzte sich aufrecht hin. Sie wusste, dass der Agent sie jetzt testen wollte. Allerdings wusste sie nicht genau, wie sie als freie Frau darauf reagieren sollte.

»Was Miss Dürrschlampe als meine Angestellte macht, geht Sie nichts an, Agent Viltis«, sagte Eddie, »Vielleicht sollten wir lieber in der Sache weiterkommen. Sie haben versprochen, mir etwas zu zeigen.«

»Ah, ja!« sagte der Agent und nahm eine kleine Fernsteuerung vom Tisch neben sich. »Da haben wir's.«

Er drückte einen Knopf, und die Tafel vor ihnen öffnete sich und gab ein großes Fenster an der Wand frei. Sie befanden sich im Beobachtungsbereich neben einem Verhörraum, hinter einem einseitigen Spiegel.

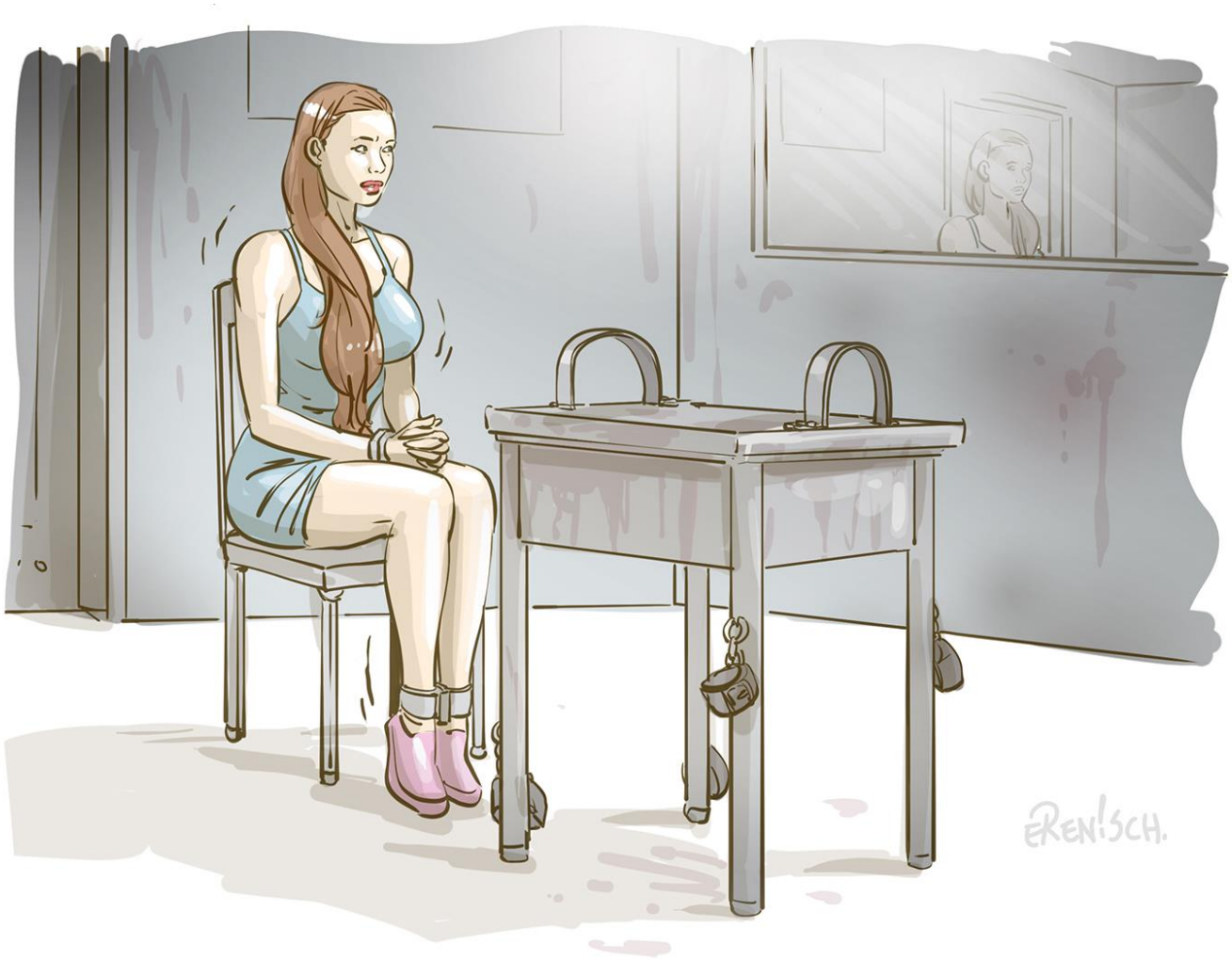
Im Verhörraum saß ein an Hand- und Fußgelenken gefesseltes, sehr hübsches Mädchen. Sie trug kein Halsband und war in den späten Teenagerjahren oder frühen Zwanzigern. Ihr sehr langes, rotbraunes Haar war an der rechten Seite zusammengebunden und über ihre Schulter drapiert. Sie hatte einen ruhigen und fast arroganten Gesichtsausdruck, was für eine Frau in Handschellen in einem BFA-Vernehmungsraum sehr ungewöhnlich war.

»Das ist Tanya Dawson, 22 Jahre alte Bankangestellte aus Nord-E-Ville. Sie wurde vor zwei Jahren von einem Parkplatz entführt und vier Monate später an derselben Stelle bewusstlos aufgefunden.« Der Agent nahm ein Papier vom Tisch und begann

daraus vorzulesen. »Sie behauptete, sie habe eine Amnesie und könne sich nicht an die Zeit erinnern, in der sie verschwunden war. Das BFA untersuchte ihr Verschwinden nicht weiter. Der mit dem Fall betraute Agent … ein Horace Draper …«

Viltis hielt inne und sah Dürrschlampe an. Sie schüttelte den Kopf, um zu signalisieren, dass sie den Namen nicht kannte.

Viltis hob die Augenbrauen und fuhr fort: »Agent Draper schrieb in seinem Bericht, dass es sich wahrscheinlich um einen gewöhnlichen Entführungs-, Vergewaltigungs- und Entlassungsfall handelte, bei dem das Opfer zu viel Angst habe, die Identität seiner Vergewaltiger preiszugeben.«



Er legte das Blatt weg und zog eine Grimasse. »Der nördliche Bezirk. Voll von halbherzigen, inkompetenten Trotteln. Dieser Draper hat wahrscheinlich nicht einmal selbst mit dem Mädchen gesprochen. Ich wette, er hat nur seine A-S geschickt und ihren Bericht ungelesen unterschrieben.«

Dürrschlampe ertappte sich dabei, wie sie nickte. Sie wusste genau, dass ein solches Verhalten nicht auf das nördliche Revier beschränkt war. Es war gängige Praxis im gesamten BFA, die Sklavenagentinnen die ganze Arbeit und den Papierkram machen zu lassen.

Viltis grinste, als er ihre Reaktion bemerkte. »Wie auch immer, wir werden denselben Fehler hier nicht wiederholen.«

Er drückte einen weiteren Knopf. Ein paar Sekunden später betraten drei Beamte den Raum. Einer trug das übliche schwere »Verhör«-Set. Es war ein großer Metallkasten, der die fiesesten Werkzeuge enthielt, die man sich vorstellen kann. Dürrschlampe schnappte nach Luft. Sie wusste genau, was jetzt passieren würde.

»Normalerweise würde ich keinen Zivilisten hier reinlassen, während wir einen Verdächtigen ›bearbeiten‹«, fuhr der Agent fort.

»Warum haben Sie bei mir eine Ausnahme gemacht?« fragte Eddie, den Blick auf das in Handschellen gefesselte Mädchen gerichtet, das trotz der plötzlichen Ankunft von drei riesigen Männern unverändert ruhig blieb.

»Ich bin mir nicht sicher«, antwortete der Agent. »Ich finde diese ganze Sache sehr faszinierend. Dieser ungewöhnliche Fall, dazu Ihre seltsame Hartnäckigkeit, dieses Mädchen zu verfolgen. Ihre Leidenschaft erinnert mich irgendwie an die alten Zeiten. Es ist kurios.«

Die Erwähnung der »alten Zeiten« machte Dürrschlampe ein wenig nervös. Sie blickte zu Boden und erstarrte für ein paar Sekunden. Über die alten Zeiten zu sprechen, war für Frauen eine Straftat. Für normale Männer wahrscheinlich auch. Natürlich war Viltis kein gewöhnlicher Bürger.

»Sie sagten, sie sei eine Verdächtige. Keine Zeugin?« fragte Eddie.

Die drei Männer waren immer noch mit den Vorbereitungen beschäftigt, legten ihre Werkzeuge bereit und stellten die Möbel auf. Keiner schien das Mädchen auf dem Stuhl zu beachten.

»Wir vermuten, dass sie beides ist«, antwortete der Agent. »Eine Bekehrte. Eine Dienerin. Eine kleine Helferin. Vielleicht eine von vielen.« Er deutete auf den Papierstapel auf dem Tisch. »Ich habe Ihnen von der Liste der verschwundenen Mädchen erzählt, die wir zusammengestellt haben. Sie war die Einzige, die wir finden konnten. Und aus irgendeinem Grund weigert sie sich, über ihr Erlebnis zu sprechen. Das mit der Amnesie ist natürlich Quatsch. Glauben Sie mir, sie erinnert sich an alles.«

* * *

Als sich die Metalltür mit einem lauten Quietschen öffnete, zuckte Tanya zusammen. Sie bewegte sich nicht und drehte auch nicht den Kopf, als drei Männer eintraten und begannen, die Möbel im Verhörraum zu ordnen. Einer von ihnen holte gruselig aussehende Werkzeuge aus einer großen Kiste. Sie schienen einer Routine zu folgen, die sie schon eine Million Mal durchgeführt hatten. Tanya war die einzige Abweichung in dieser bewährten Vorstellung.

Sie war zu Tode erschrocken, aber es gelang ihr, ihre ruhige Fassade

aufrechtzuerhalten. Jede Bürgerin, die in eine Zelle des BFA gebracht wurde, würde beim Anblick der Foltergeräte, die methodisch vor ihr ausgebreitet wurden, vor Panik weinen und schreien. Aber Tanya war nicht irgendeine Frau. Sie war eine Überlebende der härtesten Ausbildung, die es für Frauen gibt.

Der Master hatte ihr gesagt, dass so etwas passieren könnte. Er hatte ihr nicht nur gesagt, sondern gezeigt, was passieren würde, wenn die Behörden Informationen aus ihr herausholen wollten. Er hatte sie selbst mehrmals stunden- und tagelang mit genau diesen Mitteln »verhört«. Der düstere Raum, die hässlichen Möbel, der höllische Werkzeugkasten … alles war dem, was er bei ihr verwendet hatte, unheimlich ähnlich. Der einzige Unterschied war die Anzahl der Vernehmungsbeamten, aber Tanya war sich sicher, dass diese drei BFA-Beamten dem Master an Grausamkeit nicht das Wasser reichen konnten.

Niemand stellte ihr irgendwelche Fragen. Ein Beamter näherte sich ihr von hinten und packte sie an den Haaren. Er zog sie hoch und warf sie dann auf den Tisch. Ihr Kopf schlug in den leeren Raum zwischen einem aufgespießten Metalldildo und einem großen rostigen Analhaken auf die Tischplatte auf. Der Mann drückte ihren Kopf nach unten und ging um den Tisch herum. Ein anderer stellte sich hinter sie, riss ihr das Sommerkleid vom Leib und zog ihr das Höschen herunter. Ohne eine weitere Sekunde zu verlieren, rammte er seinen riesigen Schwanz in ihr trockenes Arschloch.

Obwohl sie sich bemühte, ihre Fassung zu bewahren, stöhnte das Mädchen laut auf, als der harte Lustprügel vollständig in sie eindrang. Der erste Beamte nutzte die Gelegenheit und schob ihr seinen eigenen Schwanz in den Mund. Dann fuhren sie fort, sie lässig wie billiges Fickfleisch zu vögeln. Bevor sie sich auf diesen brutalen Angriff von beiden Seiten einstellen konnte, spürte sie, wie ein Bündel von Lederriemen unbarmherzig auf ihren Rücken niederprasselte. Der dritte Beamte war offenbar dazu da, sie während der Vergewaltigung auszupeitschen. Natürlich würde es eine Rotation geben, die sich über Stunden hinziehen würde. Dann würden die wirklichen Schmerzen beginnen.

Tanya wusste, dass die Männer in diesen ersten Stunden keine Fragen stellen würden. Der Zweck war, das Opfer verwirrt zu halten, unfähig, sich vorzubereiten, sie zu zwingen, weiter zu raten. Sie erwarteten von ihr, dass sie jede Information preisgab, die sie für geeignet hielt, die Schmerzen zu beenden. Natürlich würde das nicht ausreichen. Sie würden sie trotzdem ununterbrochen vergewaltigen und foltern. Sie würden es schichtweise tun.

Das Opfer sollte jede noch so nutzlose Information preisgeben, Lügen erfinden, irrelevante Geschichten erzählen, Freunde, Nachbarn, Familienmitglieder denunzieren, Unsinn erzählen, aber schließlich erkennen, dass nichts davon funktionierte. Erst dann würde man ihr direkte Fragen stellen.

Zusätzlich zu den körperlichen Misshandlungen würde man ihr Drogen verabreichen. Ihre geistigen Fähigkeiten würden durch sie stark beeinträchtigt. Sie

wäre zu verwirrt, müde und verletzt, um zu lügen …

* * *

»Weißt du, warum du hier bist?«

Das Mädchen atmete aus und versuchte, den Kopf in Richtung ihres rücksichtslosen Peinigers zu drehen. Sie war erschöpft und hatte unglaubliche Schmerzen. Ihr gefesselter Körper schmerzte am ganzen Körper. Ihre Haut war kreuz und quer mit hässlichen roten Striemen und Spermafäden übersät. Sein Samen quoll aus allen ihren Löchern.

»Was …?«

Die Reitgerte, die er in der Hand hielt, schlug erbarmungslos auf ihren Hintern ein, wieder und wieder. Zwanzig bis dreißig Mal. Sie konnte nicht mehr mitzählen. Ihr überforderter Verstand war nicht mehr in der Lage, solche Informationen zu verarbeiten.

»Warum bist du hier?«

»W-Weil Sie … Sie haben mich entführt und hierher gebracht … Herr«, antwortete Stephanie mit einer Mischung aus Verwirrung und Resignation in ihrer atemlosen Stimme.

Sie war immer noch fassungslos, ihn sprechen zu hören … Abgesehen von ein paar einsilbigen Befehlen hatte er in den letzten vier … fünf … sechs Wochen kaum mit ihr gesprochen … Sie wusste nicht genau, wie lange sie hier festgehalten wurde. Sie wusste nicht einmal, wo »hier« war.

Außerdem hatte sie kein einziges verständliches Wort mehr sagen dürfen, seit sie in diese pechschwarze Hölle gebracht worden war. Alles, was lauter war als ein leises Wimmern, war Grund für eine brutale Bestrafung gewesen. Nach all dieser Zeit fand sie den Klang ihrer Stimme sehr seltsam.

Weitere Peitschenhiebe landeten auf ihrem Rücken. Ihr Körper, der immer noch von der Decke hing, begann sich durch die Schläge zu drehen. Sie wehrte sich gegen ihre Fesseln. Offensichtlich war ihre rein sachliche Antwort nicht akzeptabel. Sie suchte verzweifelt nach einem besseren Grund. Sie musste ihn befriedigen und diese Quälerei beenden. Alle ihre Körperöffnungen schmerzten und ihre gefesselten Gelenke taten höllisch weh. Sie hatte das Gefühl, dass die Metallgewichte, die er an ihre Brustwarzen gebunden hatte, ihr die großen Brüste abreißen würden. Alles, was sie wollte, war, zurück in ihren Käfig zu kommen und in Ruhe einschlafen zu können.

»Ich … ich brauche … Training, Herr?« antwortete sie mit Zweifeln in ihrer Stimme.

Sie machte sich auf den Schlag gefasst. Und tatsächlich, ein paar weitere Hiebe landeten auf ihrem Hintern. Aber die Anzahl und die Intensität waren dieses Mal deutlich geringer. Sie war auf dem richtigen Weg, definitiv.

»Danke, Herr«, begann sie.

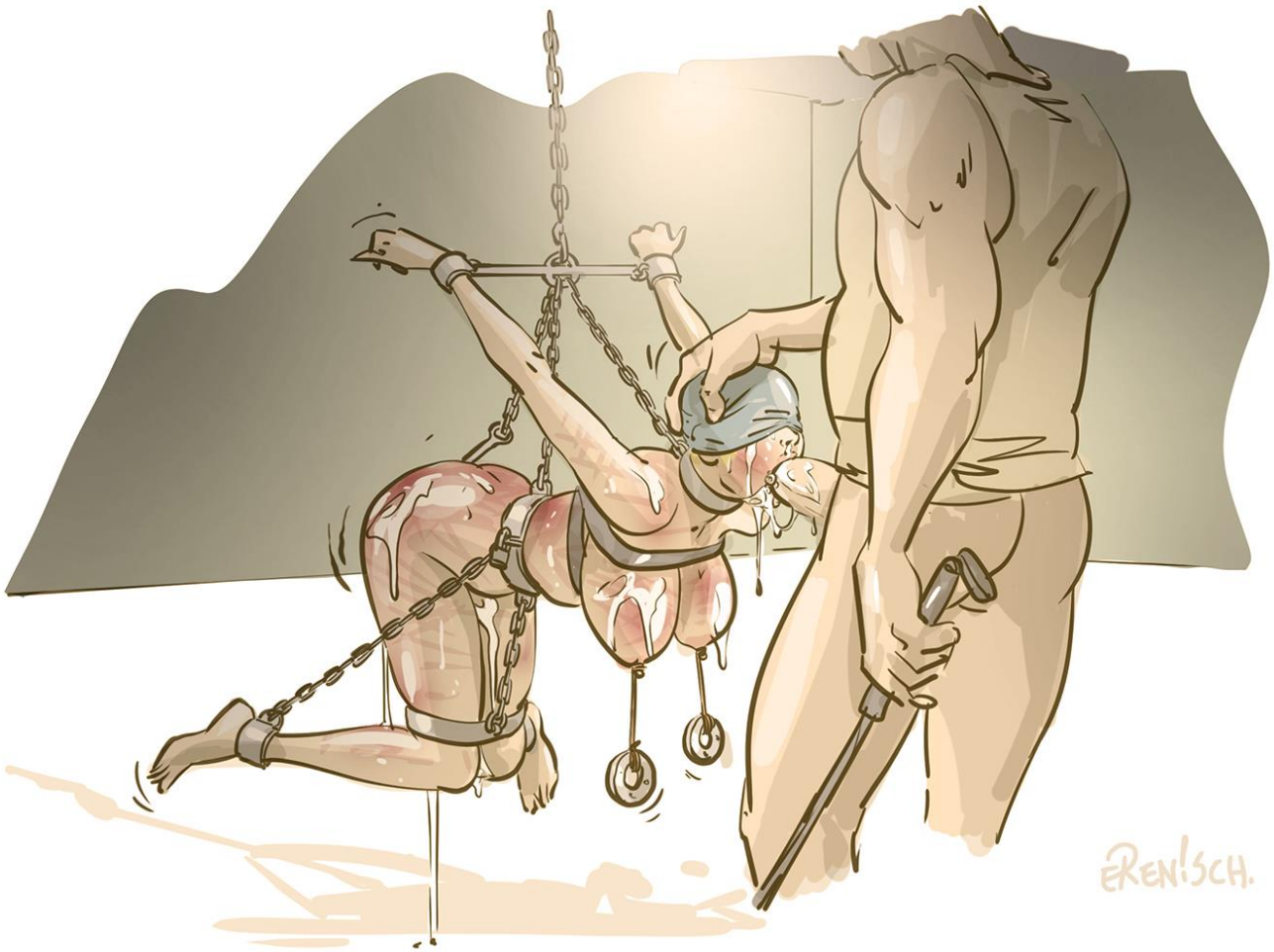
Aus früherer Erfahrung wusste sie, dass normale Regeln oder Sklavenmanieren wenig Wirkung auf das riesige Monster hatten. Kein noch so großes »Bitte« oder »Danke« wirkte bei ihm. Er verlangte nie von ihr, die Peitschenhiebe zu zählen, wie ein gewöhnlicher Master, oder zwang sie, auf eine bestimmte Art und Weise um Benutzung zu betteln. Sie erinnerte sich an Veronicas Worte. Sie war nichts anderes als ein Werkzeug, ein einfaches Spielzeug in seinem Regal. Sie war kein lebendes Wesen. Er brachte ihr nicht wirklich etwas bei, er bastelte nur an ihr herum wie ein Kind an einem kaputten, langweiligen, unbefriedigenden Spielzeug.

»Danke«, wiederholte sie trotzdem. »Ich bin eine langweilige, nutzlose, wertlose Schlampe, Herr. Ich muss verbessert werden. Sie machen aus mir eine … bessere Frau?«

Sie rechnete wieder mit einem Schlag.

Es kamen keine weiteren Peitschenhiebe.

Sie hielt den Atem an und wartete noch ein paar Sekunden. Schließlich hörte sie, wie er sich bewegte. Er ging um sie herum und blieb direkt vor ihrem Gesicht stehen. Wie ein gut dressiertes Hündchen öffnete Stephanie sofort den Mund. Sein riesiger Schwanz füllte ihn sofort und verrenkte fast den zerbrechlichen Kiefer des armen Teenagers. Dann begann er, ihr Gesicht in einem gemächlichen Tempo zu ficken. Er war viel langsamer als sonst. Stephanie konnte nicht glauben, wie relativ sanft diese Vergewaltigung war.



War sie in der Lage, ihn zum ersten Mal zufriedenzustellen? War sie in der Lage, etwas zu bewirken? Wochenlang war sie nichts weiter als ein Sandsack gewesen, in den er ejakuliert hatte. Ein passives Spermagefäß. Dies war das erste Mal, dass sie in der Lage war, vielleicht den Lauf der Dinge zu beeinflussen, wenn auch nur auf eine sehr unbedeutende Weise.

Plötzlich überkam sie ein seltsames Gefühl … Ein seltsames, beunruhigendes, entnervendes Gefühl von …

Erfolg?

»Wie ist dein Name?«

Das Mädchen hörte sofort auf, die mit Sperma gefüllte, gequetschte und wunde Pussy vor ihr zu lecken. Sie wusste nicht, wie sie antworten sollte. Stephanie wartete lange, bevor sie wieder flüsterte.

»Komm schon. Er ist nicht hier. Sag mir einfach deinen Namen.«

Wieder Stille. Stephanie konnte immer noch den nervösen Atem ihrer unglücklichen Leidensgenossin auf ihrem schwer gequälten Fickloch spüren. Er kam zögernd und unregelmäßig. Sie konnte fast die Gedanken in dem verwirrten, ängstlichen Gehirn des Mädchens hören.

»Wir leiden in dieser Hölle zusammen seit einem Monat … länger … ich weiß nicht, wie lange … Und ich weiß, dass du schon viel, viel, viel länger hier bist als ich. Wir sollten zumindest …«

»Olivia … Olive.«

Stephanie spürte eine Gänsehaut. Es war das erste Mal, dass sie die Stimme ihrer unglücklichen Sklavenschwester hörte.

»Ich bin S-Stephanie«, stotterte sie.

Die andere antwortete nicht. Wahrscheinlich bedauerte sie ihren Fehler bereits. Die Mädchen durften nicht mit einander reden. Stephanie kämpfte gegen ihren Drang an, weiterzumachen. Sie beschloss, dem Mädchen Zeit zu geben, sich zu beruhigen und zu entspannen.

Das Mädchen wartete ein paar Sekunden und begann dann wieder, die Pussy zu lecken. Der Master hatte ihr befohlen, sie sauberzulecken und Stephanie alle paar Minuten an den Rand eines Orgasmus zu bringen. Das war es, was sie in den letzten Stunden getan hatte. Ihr Mund war mittlerweile völlig trocken und tat höllisch weh. Sie konnte ihre Lippen und ihre Zunge kaum noch spüren.

Sie verrichtete diese Aufgabe häufig, besonders seit der Master begonnen hatte, seine neueste Gefangene mehrmals täglich zu ficken. Der Mann zerrte Stephanie dann nach draußen, schlug sie, bis sich ihre milchweiße Haut in ein erschreckend grelles Rot verfärbte, vergewaltigte sie auf jede erdenkliche Weise und füllte jedes ihrer Löcher mit seiner warmen, scheinbar unendlichen Soße. Nachdem er mit ihr fertig war, schleppte er sie wieder hinein und fesselte sie an das horizontale Kreuz. Dann holte er Olive aus ihrem Schrank, um sein Opfer nur mit ihrer Zunge zu säubern.

Verglichen mit ihren anderen Aufgaben war das nicht das Schlimmste. Ihre Leidensgefährtin sauberzulecken war auch besonders angenehm … schließlich hatte der blonde Teenager einen viel attraktiveren Geruch als der Fußboden oder die Toilettenschüssel …

Normalerweise saß der Master dann mit einem Bier in der Hand auf der Couch und sah ihr dabei zu. Dies war das erste Mal, dass er nicht mit ihnen im Zimmer war.

Sie waren allein, aber sie hatte nicht vor, deswegen nachlässig zu werden. Das würde sie nicht wagen.

Sie leckte den Teenager wieder pflichtbewusst bis an den Rand eines Höhepunkts und hörte plötzlich auf. Stephanie wimmerte verzweifelt, wahrscheinlich schon zum zehnten Mal, seit Olive begonnen hatte.



»Sind dir auch die Augen verbunden?« fragte Stephanie, als Olives Atmung entspannter klang.

»Nein«, flüsterte das Mädchen nach einer langen Pause.

Ihre Stimme klang dieses Mal etwas weniger zaghaft. Das ermutigte Stephanie noch mehr.

»Wie siehst du denn aus?« fragte sie leise. »Du bist jung und klein … In meiner Vorstellung siehst du aus wie die Geigerin von dieser Band … Ich habe den Namen vergessen … Die mit …«

»Die Juicies?« unterbrach das Mädchen. »Ja. Die Leute sagen, dass ich wie dieses Mädchen aussehe. Wie hast du …« Sie hielt inne. »Es tut mir leid. Ich weiß nicht, warum er deine die Augen verbunden hat. Aber … es gibt sowieso nicht viel zu sehen. Es ist ein großer, hässlicher Raum. Käfige … Foltergeräte …«

»Okay, aber wo sind wir?«

Olive verstummte. Stephanie bedauerte ihre verfrühte Unterbrechung. Hatte das Mädchen wieder Angst?

»Ich meine … sind wir in der Stadt? Wenn er mich rausbringt, höre ich den Verkehr nicht.«

Es dauerte eine ganze Weile, bis die andere den Mut fand, wieder zu sprechen.

»Ich weiß es nicht. Ich darf nicht rausgehen.«

»Ich schätze, keine von uns hat den vollen Durchblick«, sagte Stephanie.

Die andere sagte nichts. Sie begann wieder, sie zu lecken. Stephanie beschloss, sich gehenzulassen und es eine Zeitlang zu genießen. Sie durfte nicht zum Höhepunkt kommen, denn das Mädchen hatte klare Anweisungen, sie immer wieder zu frustrieren … aber dieses Mal genoss sie Olives Bemühungen trotzdem.

Nach ein paar Minuten beschleunigte sich ihre Atmung, die Lust begann sich zwischen ihren Beinen aufzubauen und ihr Körper begann zu zittern. Olive erkannte die Anzeichen für einen bevorstehenden Orgasmus und hörte sofort auf. Stephanie stieß ein enttäuschtes Stöhnen aus.

»Außer der einen.«

»Wie bitte?«

»Das andere Mädchen. Die Blondine. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie dich kennt«, sagte Olive.

»Du meinst Veronica?«

Abgrundtiefe Verachtung stand in Stephanies Gesicht.

»Ich glaube, sie ist der Grund, warum du entführt wurdest«, fuhr Olive fort. »Sie kommt oft und sieht zu, wie du gefickt und gefoltert wirst. Es macht ihr offensichtlich Spaß. Manchmal lässt er sie dich sogar selbst schlagen.«

Stephanie ballte die Fäuste. Natürlich wusste sie es.

»Ich glaube, er hat sie auch entführt und abgerichtet. Schon vor langer Zeit. Genau wie wir.«

»Oh, bestimmt nicht wie ihr!«

Olive drehte sich panisch um. Veronica stand da, mit einem bösen Blick in ihren Augen. Und direkt hinter ihr stand der stämmige Master. Er sah ruhig und gleichgültig aus, aber Olivia konnte sehen, dass sich hinter seinen emotionslosen, glasigen Augen ein heftiger, bösartiger Sturm zusammenbraute.

Er stand ein paar Sekunden lang da und schob Veronica dann in Richtung der Küche.

»Geh und mach mir ein Sandwich, du Hure!« Er hielt wieder inne und sah der

verängstigten Brünetten in die Augen. »Und bring mir ein paar Müllsäcke mit.«

* * *

»Gut gemacht, Schwester. Du hast es wunderbar gemeistert.«

»Hm?«

Tanya hatte Mühe, den Kopf zu drehen, um die große Frau, die über ihr stand, anzublicken. Schon seit Stunden lag sie in dieser Hintergasse und ihr gequälter, nackter Körper war mit Sperma, blauen Flecken und Striemen bedeckt. Die meiste Zeit davon war sie bewusstlos gewesen. Sie erinnerte sich noch sehr genau an den ersten Teil des »Verhörs«. Gegen Ende wurde sie ein paar Mal ohnmächtig. Dann trugen sie aus irgendeinem Grund ihren geschundenen Körper nach draußen und warfen sie in den Müllcontainer. Vielleicht dachten sie, sie sei tot oder würde bald sterben.

Aber sie hatte überlebt. Sie war eine Überlebenskünstlerin. Das wusste sie schon lange. Sie hatte schon viel Schlimmeres gesehen. Sie wurde im Feuer geschmiedet.

Nach einer Weile wurde ihre »Leiche« von einem Penner gefunden. Er rief seine Freunde herbei und es folgte eine weitere Gruppenvergewaltigung, diesmal ohne die lästigen Fragen nach ihrem »Verschwinden« vor ein paar Jahren. Diese Männer waren nur wegen ihrer kostenlosen Pussy da.

Sie leistete keinen Widerstand und protestierte nicht. Sie wusste, dass es ihre Lage nur noch schlimmer machen würde. Stattdessen überstand sie den Sturm der Schwänze wie ein Champion. Schließlich langweilten ihre Löchern die Männer und sie ließen sie dort in Sperma, Schweiß und Pisse liegen.

»Wer bist d …«

»Nicht sprechen. Ich bin hier, um dir zu helfen. Unser gemeinsamer Freund hat mich geschickt.«

Die Frau ging auf die Knie, um Tanya zu helfen, sich aufzusetzen. Erst da sah sie ihr Gesicht. Sie hatte kurzes platinblondes Haar, das ordentlich nach hinten gekämmt war. Ihre Züge waren streng, scharf, leicht asiatisch. Sie war athletisch und sah stark aus. Tanya fand, dass sie mit ihren schlanken Armen und Beinen mit gut ausgeprägten Muskeln einem Jagdhund ähnelte.

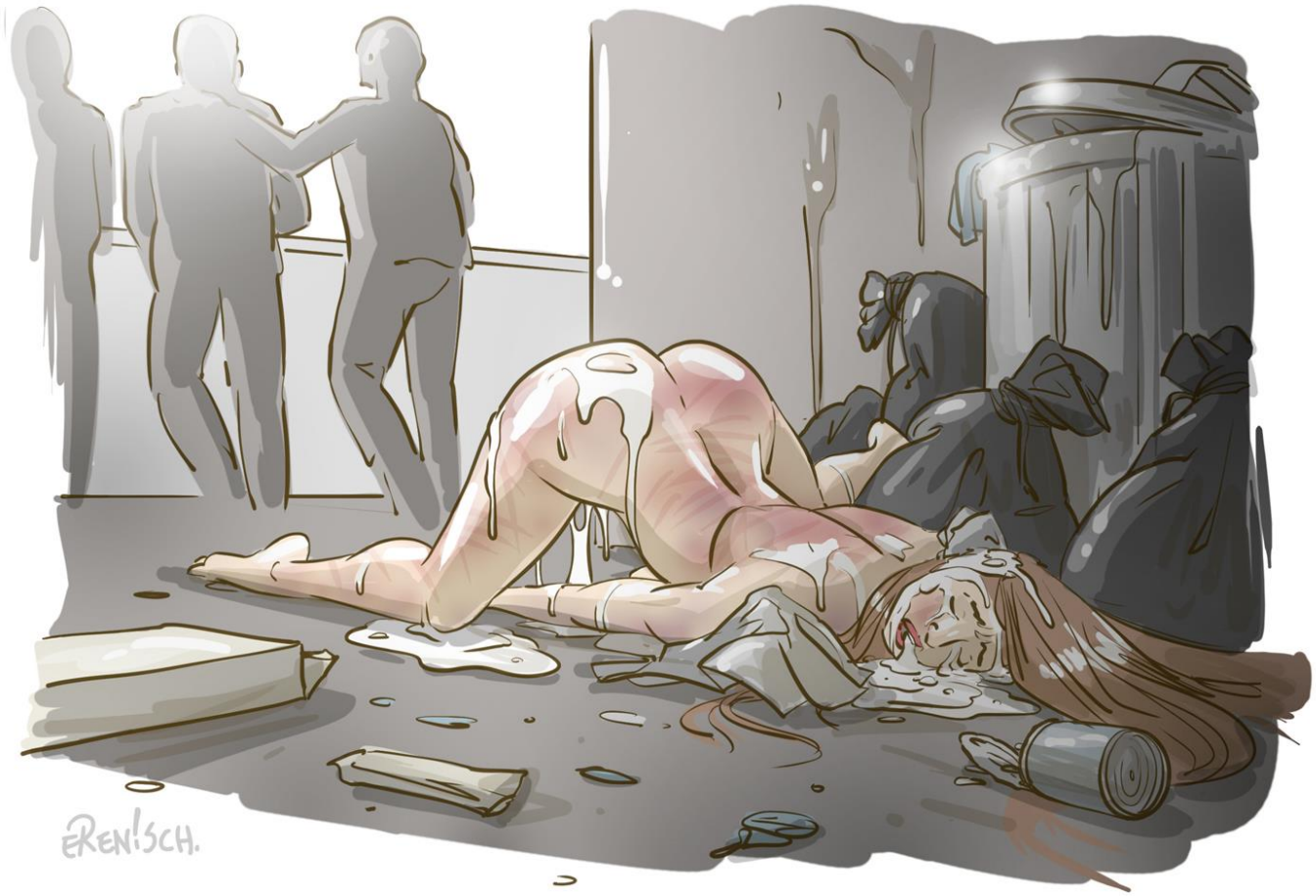
»Gemeinsamer Freund?«

»Du brauchst nicht zu reden, Schwester«, unterbrach die Frau. »Er weiß, dass du ihn auch unter so schwerer Folter nicht verraten hast. Er hat überall Augen und Ohren. Er hat deine Loyalität gesehen. Er wird sie belohnen.«

»Ach?«

Tanya wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie war nicht in der Lage, klar zu denken. Von all den Drogen, die man ihr verabreicht hatte, war sie immer noch benommen. Einige davon sollten ihre Hemmungen senken, andere waren ihr gespritzt worden,

um Schmerzen zu verursachen. Jetzt hatte sie hämmernde Kopfschmerzen und ihre Sicht war irgendwie unscharf.



Die große Frau half ihr, aufzustehen und legte ihren starken Arm um sie.

»Kannst du laufen?« fragte sie leise. »Willst du, dass ich dich trage?«

Tanya schüttelte den Kopf und versuchte, einen Schritt zu machen. Ihre wunden Beine knickten sofort ein. Ihre Schenkel und der Hintern waren mit hässlichen blauen Flecken und roten Striemen übersät, die von den verschiedenen Folterwerkzeugen stammten, mit denen die BFA-Agenten sie bearbeitet hatten.

»Keine Sorge, Schwester«, sagte die Frau und hob das Mädchen hoch, als ob es nichts wöge. »Mein Wagen steht gleich um die Ecke. Ich bringe dich in ein sicheres Haus.«

»Ein sicheres Haus?«

»Ein Ort, an dem Mädchen wie wir eine Zeit lang bleiben können, wenn sie untertauchen müssen. Du wirst die Nacht dort verbringen. Morgen wird er sich mit neuen Befehlen melden.«

Tanya sagte nichts. Selbst mit der schweren Gehirnerschütterung und den Drogen wusste sie, dass sie vorsichtig und wortkarg sein musste.

»Gut. Sag nichts. Vertraue niemandem«, sagte die große Frau, während sie Tanyas misshandelten Körper auf den Rücksitz einer alten Limousine legte.

Tanya wollte wach und aufmerksam bleiben, aber ihr Körper war kurz davor, völlig abzuschalten. Als sie unter sich den gepolsterten Rücksitz spürte, seufzte sie erleichtert und schlief sofort ein. Sie verpasste die gesamte Fahrt.

Als sie schließlich die Augen öffnete, wurde sie von ihrem namenlosen Retter in ein Wohnhaus getragen. Bevor sie wieder ohnmächtig wurde, sah sie noch ein hübsches junges Mädchen mit langen, gewellten roten Haaren an der Tür.

»Hallo Liebling! Ich habe dich vermisst.«

Eddie schob das Telefon von einem Ohr zum anderen, um die Hand frei zu haben, und bewegte die Maus. Sein Blick war immer noch auf die Kameraübertragung aus Daschas Schlafzimmer gerichtet. Eine offenbar heftig misshandelte junge Frau schlief in Dashas Bett. Ihre Handgelenke waren an den Bettpfosten gefesselt und ihr Mund war zugeklebt.

»Veronica, ich habe gerade an dich gedacht. Ich habe dich auch vermisst. In letzter Zeit war es sehr schwer, dich zu erreichen. Was treibst du denn so?«

»Ach, du weißt schon, Arbeit. Wir haben im Moment sehr viel zu tun in der Werkstatt. Mein Chef lässt mich jeden zweiten Tag Überstunden machen.«

Eddie zoomte auf das hübsche Gesicht des gefesselten Mädchens. Es war zerschrammt und blass.

»Überstunden? Meinst du etwa ›Überstunden‹, du dreckige kleine Schlampe?«

»Ha-ha! Nein, natürlich nicht. Du weißt, dass du mein einziger Stecher bist, Baby«, antwortete Veronica. »Aber ich darf beobachten, wie er andere Mädchen fickt. Es macht viel Spaß, zuzusehen.«

Eine Bewegung in der Videoübertragung lenkte Eddie für einen Moment ab. Das Licht ging an und die vertraute Gestalt seiner rothaarigen Sklavin trat ins Bild. Sie ging zu dem Bett hinüber und setzte sich neben das gefesselte Mädchen. Das Mädchen öffnete die Augen und sah Gierfötzchen mit einem leicht verwirrten Blick an.

»Ich muss jetzt gehen, Babe«, sagte Eddie, ohne seinen Blick vom Bildschirm abzuwenden. »Ich muss noch etwas erledigen.«

»Du gehst wieder zur BFA, nicht wahr?« fragte Veronica. Sie klang besorgt und traurig. »Haben diese inkompetenten Arschlöcher schon irgendwelche Hinweise gefunden?«

»Bis jetzt nicht«, antwortete Eddie. »Ich muss los. Ich ficke dich später, ja?«

»Bitte tu das, Liebster. Und verprügle die BFA-Beamten nicht wieder, okay? Man sieht sich!«

Eddie beendete das Gespräch und legte das Telefon auf den Schreibtisch. Er lehnte sich zurück und begann, die Übertragung zu verfolgen.

»Du darfst weitermachen.«

»Ja, Master«, antwortete Dascha, die jetzt Lutschpuppe hieß, und umfing seinen erigierten Schwanz wieder mit ihren vollen Lippen.

Während sie damit fortfuhr, ihren jungen Master zu lutschen, zog seine andere Sklavin auf dem Bildschirm langsam das Laken von dem misshandelten, gefesselten Mädchen, das in ihrem Bett lag, und enthüllte ihre nackte Gestalt. Eddie drehte sich zur Seite und verschob den Computer so, dass Dascha auch den Bildschirm in ihrem

Blickfeld hatte. Die Augen der MILF weiteten sich beim Anblick des schwer gefolterten, zerschundenen Körpers des jungen Mädchens. Ihr schockiertes Stöhnen wurde durch den großen Schwanz des Jungen, der ihren talentierten Mund füllte, gedämpft.

Auf der anderen Straßenseite ließ Gierfötzchen ihre linke Hand lässig über Tanyas Beine und ihren Bauch gleiten, was das Mädchen erschaudern ließ. Sie sprach nicht und bestätigte ihre schwachen Reaktionen nicht. Nachdem Gierfötzchens Hand einige Zeit um ihren Nabel verbracht hatte, bewegte sie ihre Finger hinunter zu Tanyas Schoß und begann mit ihrem Kitzler zu spielen. Die Brünette protestierte nicht und leistete keinen Widerstand. Sie wäre auch gar nicht in der Lage gewesen, diesen ungewollten Reiz zu stoppen, selbst wenn ihre Handgelenke nicht über ihrem Kopf gefesselt gewesen wären. Dazu war sie viel zu schwach.

Gleich darauf betrat eine weitere Gestalt den Raum. Es dauerte ein paar Sekunden, bis Dascha diese große, athletische Blondine erkannte. Sie sah aus wie … nein, sie war die Sklavenpolizistin, die dem BFA-Beamten geholfen hatte, sie und ihre Tochter an diesem schrecklichen Abend zu vergewaltigen. Erschrocken hielt sie inne und sah Eddie mit verwirrten Augen an.

»Ja, ich weiß«, sagte Eddie. »Ich weiß alles darüber. Sie ist seit kurzem im Ruhestand und ich habe sie beauftragt, mir bei der Suche nach Stephanie zu helfen. Ich habe nicht viele Möglichkeiten. Sie ist unsere beste Chance.«

Dashas Gesicht verzerrte sich für einen Moment vor ohnmächtiger Wut, aber sie verstand die verzweifelte Lage, in der sie sich befanden.

»Sie war nur eine Sklavin. Sie hat Befehle befolgt. Das verstehst du doch, oder?«

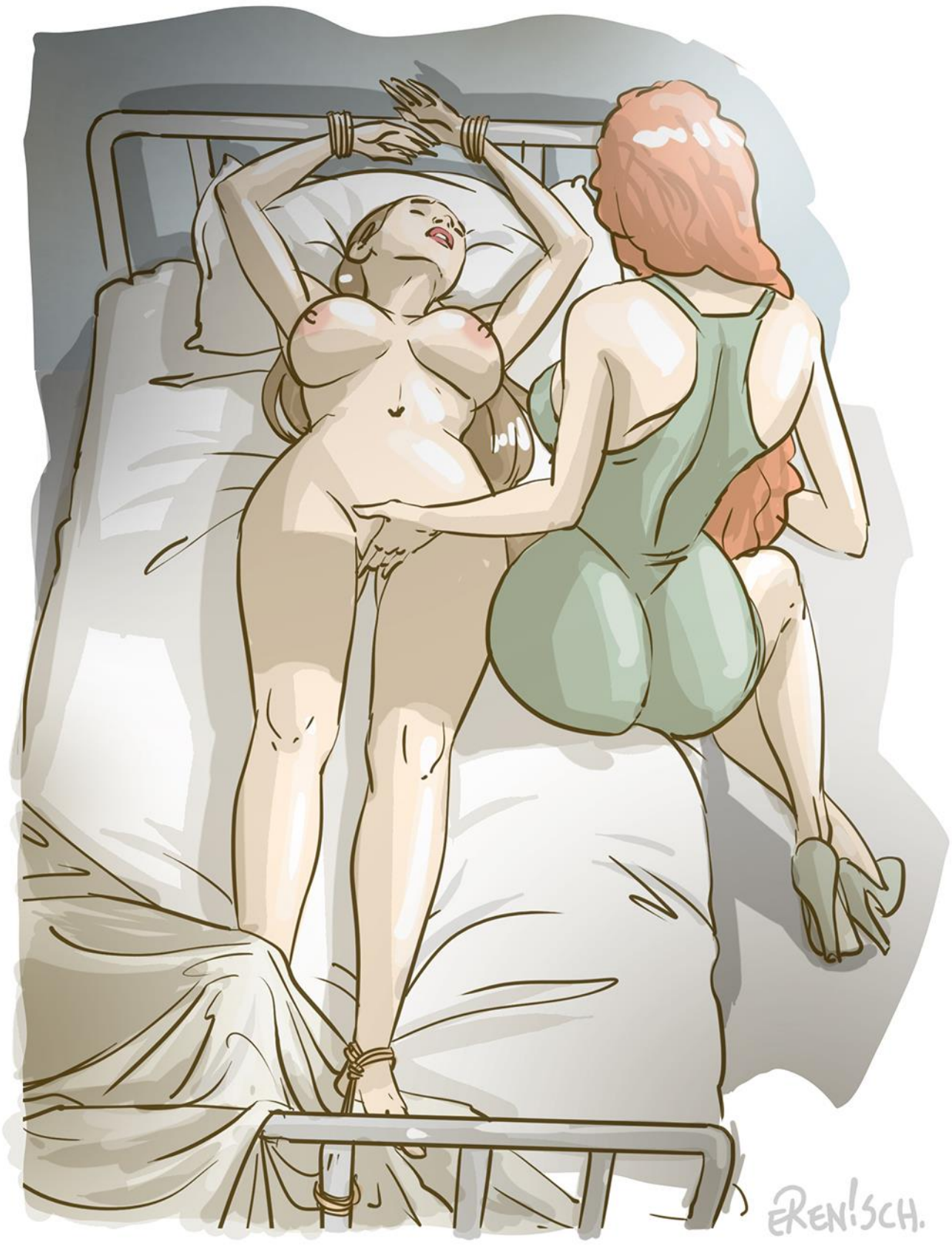
Dascha nickte, wobei sich ein Rest von Verachtung in ihren Lippenwinkeln abzeichnete.

»Gut. Wir werden zusammenarbeiten, um meine Stephanie zu finden … unsere Stephanie. Du wirst mit ihr zusammenarbeiten, wenn es nötig ist. Du wirst ein guter Teamplayer sein, nicht wahr?«

»Ja, Master, natürlich«, antwortete Dascha und fuhr fort, seinen Schwanz langsam zu lutschen.

Sie verstand, warum ihr Master mit dieser Frau zusammenarbeitete, aber es gefiel ihr kein bisschen.

Es gefiel ihr auch nicht, in Eddies Zimmer zu sein. Als Eddie sie gestern Abend von zu Hause abholte und hierher brachte, stand sie endlich vor der Konfrontation, vor der sie sich seit Monaten gefürchtet hatte. Sie musste Sonya, ihrer langjährigen Nachbarin und Freundin, zum ersten Mal als Sexsklavin ihres Sohnes gegenübertreten. Glücklicherweise hatte Eddie seine Eltern schon vorher darüber informiert, welche Pussy ihm seit Neuesten gehörte, aber diese Tatsache machte die Begegnung nicht weniger schrecklich.


ERENISCH.

Sonya sagte nichts, als Dascha mit Tränen in den Augen und einer lähmenden Scham in ihrem Herzen durch die Tür kroch. Sie warf ihr einfach den längsten, kältesten und hasserfülltesten Blick zu, den man sich vorstellen kann.

Für die Mutter ihres Masters war es ein unvorstellbarer Verrat an ihrem Vertrauen und ihrer Freundschaft. Dascha war für Sonya ab jetzt nichts weiter als eine schamlose Hure, die ihren unerfahrenen jungen Sohn irgendwie verführt hatte. So sah es jedenfalls für einen Außenstehenden aus, und Dascha konnte es ihrer Freundin nicht verübeln, dass sie zu diesem Schluss kam.

Lange Zeit hatte sie in ihrem Kopf eine lange Rede geschrieben und immer wieder umgeschrieben, um sich Sonya gegenüber zu erklären. Aber jetzt war sie sich nicht mehr sicher, ob ihre alte Freundin auch nur ein einziges Wort aus ihrem Mund hören wollte. Ihre Geschichte war ohnehin zu lang, zu verworren und zu weit hergeholt.

Außerdem war sie extrem demütigend.

Was dann geschah, war auch nicht gerade hilfreich gewesen. Dascha wollte eine Weile in Ruhe gelassen werden, aber Eddie hatte eine andere Idee. Er führte sie in sein Zimmer, schloss die Tür und fickte sie ein paar Stunden lang brutal durch. Er war sich bewusst, dass es seine Eltern, vor allem seine Mutter, verärgern würde, wenn er die MILF immer wieder in jeder Stellung durchfickte. Und er tat absichtlich alles, um sie auch so laut wie möglich schreien zu lassen. Selbst wenn ihre Schreie nicht ausreichten, der Klang seiner Ohrfeigen tat es auf jeden Fall.

Sonya beschloss bald, aus der Tür zu eilen, um die Benutzung ihrer alten Freundin durch ihren eigenen Sohn nicht mitanhören zu müssen, aber Dascha war sich sicher, dass die arme Mutter mehr als genug von ihrem unterdrückten Schreien mitbekam, die von ihrer beschämenden Ekstase zeugten.

Auch die Art und Weise, wie Eddie sie in dieser Nacht nahm, war eher ungewöhnlich. Normalerweise, besonders nach Stephanies Verschwinden, waren ihre »Sitzungen« schrecklich zahm und ziemlich ereignislos. Eddie hatte sie danach ohnehin nicht mehr so oft besucht. Und wenn er kam, war er launisch und apathisch. Sie empfing ihn dann mit einem kalten Getränk und entspannte ihn mit einem langsamen Blowjob, bei dem er ihr alle Informationen gab, die er bei seiner Suche nach ihrer Tochter sammeln konnte. Dann beugte er sie normalerweise über die Couch und fickte ihren Arsch. Sie kam selten zum Höhepunkt.

Dann ließ er sie wieder tagelang allein.

Dasha vermutete, dass Eddie seinen Eltern mit seinem außergewöhnlichen Verhalten am vorigen Abend etwas beweisen wollte. Ein jugendlicher Akt der Rebellion. Trotz all der Probleme, die er als Erwachsener zu bewältigen hatte, war Eddie immer noch ein Teenager. Oder vielleicht wollte er aber auch nur die Heimlichtuerei endlich beenden, damit sich seine Eltern so schnell wie möglich an die neue Situation gewöhnten.

Was auch immer er damit bezwecken wollte, Dascha war nicht sonderlich

beunruhigt darüber. Sicher, am Anfang war sie entsetzt und beschämt … und das den ganzen Abend über … Aber jetzt, tief in ihrem Inneren, war sie froh, wieder auf den Knien zu sein und ihrem Master dienen zu dürfen. Das war die Position, in der sie sich am wohlsten fühlte. Seinem Schwanz mit Begeisterung zu dienen, half ihr auch, die Tragödie um sie herum zu vergessen, zumindest für eine kurze Zeit.

Während Daschas nachdenklicher Kopf gemächlich auf dem Schwanz ihres Teenie-Masters wippte, rieb Gierfötzchen meisterhaft die wunde Pussy ihrer verwirrten Gefangenen. Langsam aber sicher brachten ihre sanften Finger das Mädchen an den Rand eines leichten Orgasmus und zwangen sie dazu, zu kommen.

Tanya stöhnte leise hinter dem Klebeband, das ihre Lippen versiegelte. Sie hörte ständig zu, beobachtete und berechnete, selbst wenn sie einen unerwarteten Orgasmus von diesem fremden Mädchen bekam. Gierfötzchen gab ihr einen Moment Zeit, um sich von ihrem Höhepunkt zu erholen und begann dann erneut, ihre Pussy zu reiben.

»Vielleicht ein besserer Winkel?« fragte Eddie die MILF, die unterwürfig seinen Schwanz lutschte.

Dasha bemerkte, dass er auf die Kameraübertragung blickte.

»Entschuldigt diese Fotze, Master. Diese Fotze ist ein bisschen abgelenkt und …«

Eddie antwortete nicht. Er packte sie einfach an den Haaren und zog sie hoch. Dascha machte bereitwillig mit, als er sie hochhob und sie auf seinen Schwanz setzte. Sein hartes Glied fand den Eingang zu ihrem feuchten Fickloch und drang ohne Verzögerung in sie ein. Es war eine flüssige, meisterhafte Bewegung, die ihren durstigen Mund innerhalb weniger Sekunden durch ihre hungrige Pussy ersetzte.

Der Junge hielt sein Fickspielzeug mit der linken Hand an der Taille fest und griff mit der rechten nach ihren großen, hüpfenden Brüsten. Er schob sie zur Seite und auf seine linke Schulter. Dascha bewegte ihre gefesselten Handgelenke zur Seite, damit er sie bequemer platzieren konnte. Sie stützte sich mit den Beinen ab und begann, ihren Hintern an seinem Schaft auf und ab zu bewegen. Als Sexsklavin war es ihre Pflicht, in jeder möglichen Haltung, in die sie gebracht wurde, nach der besten Möglichkeit zu suchen, ihrem Master Lust zu verschaffen. Nach ein paar Sekunden hatte sie ihren Rhythmus gefunden und entspannte sich.

Nun saßen beide vor dem Computerbildschirm und sahen zu, wie Gierfötzchen ihr hilfloses Opfer mit dem Finger fickte. Schon bald erlebte Tanyas geschwächter Körper einen weiteren Orgasmus und Eddie ließ Dasha ihr ein paar Sekunden später in die Höhen der Lust folgen.

Die MILF erwartete, dass sich der Angriff auf den Kitzler der Gefangenen wiederholen würde, aber dieses Mal stand Gierfötzchen auf und verschwand für eine Weile aus dem Sichtwinkel des Monitors. Dafür trat Dürrschlampe zu dem Mädchen, um ihren Knebel zu entfernen und eines ihrer Handgelenke zu lösen.

Dasha wurde nicht die gleiche Freiheit gewährt. Eddie ließ sie gefesselt, erlaubte

ihr aber großzügig zwei weitere Orgasmen, bis er selbst tief in ihrem Fickloch explodierte.



* * *

»Wie fühlst du dich?«

»Gut«, antwortete Tanya, als sie dem Rotschopf das Glas Wasser aus der Hand nahm.

Sie betrachtete die Flüssigkeit einige Sekunden lang aufmerksam, als wolle sie den Inhalt analysieren, dann trank sie das Glas zügig aus.

»Danke.«

Gierfötzchen lächelte und nahm das Glas zurück. »Es war ein Geschenk von ihm. Die Orgasmen, meine ich.«

Tanya hob die Augenbrauen.

»Er ist hier«, sagte Gierfötzchen. Ein respektvoller, fast ängstlicher Ausdruck erschien auf ihrem wunderschönen Gesicht. »Ich werde ihm als nächste dienen.«

Diesmal blickte Tanya überrascht auf. Ihre Lippen spitzten sich, aber sie wich nicht zurück. Sie sagte nichts.

»Ich fürchte, du darfst nicht … Er denkt, du bist noch nicht bereit für seine … du weißt schon. Du bist noch geschwächt von den Gangbangs.«

Die Lippen des missbrauchten Mädchens pressten sich wieder aufeinander. Ihre Brust hob sich vor unausgesprochener Wut. Sie konnte sich kaum beherrschen.

»Er kommt manchmal und benutzt uns hier«, sagte Dürrschlampe. »Als Belohnung für unsere Loyalität. Wir konnten nicht wegbleiben. Wir mussten zu ihm zurückkehren. Wir gingen zurück und bettelten darum, wieder nützlich zu sein. Nach vielen Versuchen hatte er Erbarmen mit uns. Er brachte uns in diesem Haus unter. Jetzt verbringen wir unsere Tage hier und warten und hoffen, dass er uns mit seinem riesigen Schwanz beehrt.«

»Du kannst dich auch beteiligen«, lächelte Gierfötzchen. »Du musst nur hingehen und betteln. Betteln und betteln und betteln … dann wird er vielleicht …«

»Hört auf damit. Ich habe genug von euerm Blödsinn.«

Tanyas plötzlicher Reaktion überrascht beide. Das Mädchen wirkte immer noch ruhig und gefasst, aber in ihrer Stimme schwang Verachtung und Abscheu mit.

»Ich weiß, dass ihr lügt. Ich habe es von Anfang an vermutet, als ich dich gesehen habe.« Sie blickte Dürrschlampe an. »Sieh dich an. Du hast ihn nie getroffen. Du hast nie mit ihm gesprochen. Du hast nicht die geringste Ahnung, wie er ist.«

»Warum sagst du das, Schwester?« fragte Dürrschlampe mit strenger Stimme und versuchte, beleidigt auszusehen.

»Dein Haar! Sieh dir die kurzen Haare an. Mach mal halblang!« Tanya wandte sich an Gierfötzchen und winkte mit der Hand. »Die hier, die hätte mich täuschen können. Sie hat, was er will. Was er uns zu haben befiehlt. Er hat mir sehr deutlich gesagt, wenn … wenn meine Haare nicht bis zum Rücken reichen, wenn er mich wieder sieht, reißt er mir den Kopf ab.«

»Und du, großer Freak!«, wandte sie sich wieder an Dürrschlampe. »Du hast immer noch deinen dummen Kopf auf den Schultern.«

Dürrschlampe musste sich schnell etwas einfallen lassen. Wegen dieses unvorhergesehenen Fehlers könnte der ganze Plan scheitern. Als Sklavenpolizistin hatte sie eine umfassende Ausbildung und Erfahrung in der verdeckten Arbeit. Dies war nicht das erste Mal, dass sie eine Rolle spielte. Sie hatte auf ihre Haltung, ihre Kleidung, ihren Akzent geachtet. Alles, was die Sklavenagentin Fickloch von ihrer

Begegnung mit dem mysteriösen Riesen erzählte, hatte sie beachtet, auch die vagen Andeutungen über die Technik dieses Monsters, Frauen zu benutzen. Ihr Auftritt war nahezu perfekt. Aber natürlich hatte sie nicht wissen können, dass ihre Rolle einen einfachen Fehler hatte. Ihre Frisur.

»Glaubst du, ich halte mein Haar ohne sein Wissen kurz?« fragte sie mit entrüsteter Stimme. »Er hat mir befohlen, es kurz zu schneiden. Ich bin sein Maulwurf bei der BFA.«

Während sie das sagte, zog sie den Rollkragen ihres Pullovers herunter, so dass ihr blaues Veteranenhalsband zum Vorschein kam.

»Ich meine, ich war es. Jetzt, wo ich im Ruhestand bin, kann ich mir die Haare wachsen lassen, wie es meiner Hingabe zu ihm entspricht.«

Ihre kühne Behauptung schien Tanya zu verblüffen. Das Mädchen war definitiv nicht völlig überzeugt davon, aber Dürrschlampe konnte die Verwirrung in ihrem Gesicht sehen. Ihre improvisierte Geschichte war plausibel genug, um Tanya zum Nachdenken zu bringen. Sie blieb stumm.

»Sie ist es nicht wert!«

Diesmal wandten sich sowohl Tanya als auch Dürrschlampe erstaunt Gierfötzchen zu.

»Sie wusste nicht einmal von diesem Haus. Wahrscheinlich ist sie nicht einmal zurückgegangen und hat vor ihm gekrochen, um eine weitere Chance zu bekommen, ihm zu dienen.«

Gierfötzchen stellte das leere Glas, das sie in der Hand hielt, auf den Tisch und schob es dramatisch weg. Das Glas rutschte über den Rand, fiel zu Boden und zerbrach in tausend Stücke.

»Ich sage, wir schaffen sie weg … zurück in den Müllcontainer, in dem wir sie gefunden haben. Sie hat es nicht besser verdient.«

Damit drehte Eddies Sklavin sich um und ging aus dem Zimmer. Dürrschlampe warf einen Blick auf das bestürzte Mädchen im Bett und folgte der Rothaarigen.

»Er wird schon wissen, was er mit ihr zu tun hat«, hörte Tanya noch.

Eddie schloss die Augen und hob den Kopf, um sein Gesicht den warmen Strahlen der Sonne hinzugeben. Es war das erste Mal seit Stephanies Verschwinden, dass er an seinen Lieblingsplatz im Park zurückgekehrt war.

Er saß unter der Eiche und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Baumstamm. Seine gefesselte Sklavin Gierfötzchen lag auf dem Bauch an seiner linken Seite und leckte und saugte sanft seinen halb erschlafften Schwanz. Er beobachtete eine Weile ihr schönes Gesicht, das anmutig über seinem Schoß schwebte. Der Anblick erinnerte ihn an ihre ersten Tage als Master und Sklavin. Im Vergleich zu dem ängstlichen kleinen Hündchen, das er gekauft hatte, sah das Mädchen jetzt viel wohler aus. Sie war ruhig, zufrieden, eifrig … Sie sah wirklich glücklich aus. Er lächelte.



»Was ist mit dieser brünetten Freundin, die Sie erwähnt haben? Miss Skylas? Können wir sie in irgendeiner Weise benutzen?«

Eddie wurde sein Lächeln schnell wieder los und wandte sich an Selena Dürrschlampe, die zwei Meter entfernt kniete und in ihrem Notizbuch las.

»Ashley? Ich glaube nicht, dass wir das können«, antwortete er. »Sie redet nicht mehr mit mir. Sie wurde richtig wütend, als ich ihr sagte, dass Stephanie und ich die ganze Zeit zusammen waren. Sie macht mich sowohl für den Verrat ihrer besten Freundin als auch für ihr Verschwinden verantwortlich.«

»Ich verstehe«, sagte Selena und wandte ihren Blick wieder ihren Notizen zu. »Ich

schätze, die Mutter kommt auch nicht in Frage. Sie ist zu alt für die Rolle. Wahrscheinlich würde sie zu emotional werden und das Ganze sowieso verderben.«

Gierfötzchens meisterhafte Technik und ihre enthusiastische Ausführung wirkten an Eddies Schwanz jetzt Wunder. Er war steinhart und sehnte sich nach einem warmen, engen Loch, das er erobern konnte.

»Möchtest Ihr, dass diese Fotze weitermacht, Master?« fragte die Rothaarige lächelnd. »Oder möchtet Ihr vielleicht zu einem anderen Fickloch wechseln?«

Eddie lächelte und packte das Mädchen an den Haaren, um ihren Kopf hochzuheben. Mit den auf dem Rücken gefesselten Händen war Gierfötzchens schlanke Figur für einen Moment wie zu einer sexy Verbeugung gekrümmt. Mit der anderen Hand packte Eddie das Mädchen schnell an der Kehle und stieß sie nach vorne. Sie landete auf dem Rücken und spreizte sofort ihre Beine, um ihm einen leichten Zugang zu ermöglichen.

Nach fast einem Jahr in seinen Diensten war die hübsche Rothaarige nur allzu vertraut mit der Art und Weise, wie der Junge seine Mädchen benutzte. Sie war perfekt auf ihren geliebten Stecher eingestellt. Wie sie es erwartet hatte, fand seine mächtige Rute sofort den Eingang ihrer Pussy und drang ohne Verzögerung in sie ein. Ein lautes, lustvolles Stöhnen entkam ihren geöffneten Lippen. Ihre Augen schlossen sich und ihr Körper gab sich bereitwillig dem Schwanz ihres Masters hin.

Als ihr jugendlicher Boss die Rothaarige auf den Boden warf und lässig begann, ihr primäres Fickloch zu benutzen, biss Selena sich auf die Lippen. Der Anblick des jungen Mannes, der die hübsche Sklavin benutzte, hatte eine schnelle und starke Wirkung auf sie.

Sie war sich immer noch nicht ganz sicher, was sie von Eddie Mestring halten sollte. Er war zu jung für sie, auch wenn er in den letzten Monaten schnell reifen musste. Er war recht attraktiv und überraschend großzügig im Umgang mit Frauen, aber er war sicher nicht ihr »Typ«, wenn es so etwas für Frauen in dieser Zeit überhaupt gab. Sie bewunderte, dass er dieses Stephanie-Mädchen so hartnäckig suchte. Das war das Attraktivste an ihm. Vielleicht war das der Grund, warum er ihr oft ein Kribbeln in ihrem überstrapazierten Schoß bescherte.

Ihre elektrisierten Gedanken gingen zurück zu dem Tag, an dem er ihre frisch freigelassene Pussy zum ersten Mal in ihrem Gästezimmer gefickt hatte. Das war ein sehr emotionaler Tag für sie gewesen, und die Art und Weise, wie er sich mit ihrem ungelösten Trauma auseinandersetzte, das sie seit der Zeit vor ihrem Eintritt in die BFA verfolgte, hatte einen großen Einfluss auf ihre Psyche gehabt. Irgendwie gab er ihr eine schwache Hoffnung auf Erlösung, eine kleine Chance, ihre Dämonen zu vertreiben. Wenn sie ihm helfen konnte, sein Mädchen zu retten, konnte sie vielleicht ihre größte Sünde wiedergutmachen.

Außerdem wusste er trotz seines jungen Alters wie man ein Mädchen fickt. Ein Beweis mehr war, wie die beiden jungen, geschmeidigen Körper vor ihr nun auf die

erregendste Art und Weise miteinander verwoben waren.

Zugegeben, die Ex-Sklavenagentin war mit leidenschaftlichem Sex nicht allzu vertraut. Sie hatte die meiste Zeit ihres Lebens als passives Fickobjekt verbracht, als Spermagefäß. Sie hatte wenig Einfluss auf ihre sexuellen Interaktionen mit den Soldaten und Beamten, von denen sie benutzt wurde. Daher beschränkte sich ihr Bezugsrahmen auf die Erfahrungen, die sie und ihre Sklavinnenschwestern beim Schwanzdienst gemacht hatten.

Das, was sie hier sah, war etwas völlig anderes, auch wenn die Machtdynamik fast identisch war. Die Rothaarige war nichts weiter als Eddies Eigentum, sein willenloses Sexspielzeug. Aber Selena konnte die Leidenschaft und den Enthusiasmus in der Art und Weise, wie sich ihr Körper wölbte, und die Glückseligkeit und Befriedigung in ihren hübschen blauen Augen leicht erkennen. Sie genoss eindeutig die harten Stöße, mit denen der kräftige Schwanz des Jungen sie nahm.

»Komm näher!«

Selena wachte aus ihrer Trance auf und sah den Jungen an. Er blickte mit einem verständnisvollen Lächeln zurück.

»Entschuldigen Sie, Herr?«

»Komm her. Ich habe dir doch einen Orgasmus pro Tag versprochen, oder nicht? Dieser Zeitpunkt ist so gut wie jeder andere.«

Selena erstarrte einen Moment lang auf ihren Knien. Konnte ihr Boss etwa ihre schamhafte Geilheit in ihrem Gesicht lesen? Sie errötete. Ein brennend-heißes Gefühl der Scham überkam sie für einige Augenblicke, wich dann aber plötzlich einem mächtigen Drang nach Lust.

»Ja, Herr, danke«, sagte sie mit leiser Stimme und fiel auf Hände und Knie.

Sie kroch zu den beiden und kniete vor Eddie nieder. Sie wusste nicht, was sie tun oder sagen sollte.

Der Junge hatte aber sowieso nicht erwartet, dass sie etwas tun würde. Ohne Gierfötzchens Kehle loszulassen, griff er mit seiner freien Hand in Selenas Schoß. Während er die Rothaarige mit langsamen, aber kräftigen Stößen fickte, begann die Hand, zwischen den gespreizten Beinen der Blondine zu forschen. Er ließ sich Zeit und rieb ihre Pussy durch ihre engen Spandex-Shorts. Dann ließ er seine Finger in ihr Höschen gleiten, worauf die Frau endlich aufgab und ein leises Stöhnen der Lust ausstieß. Mit seinem Mittel- und Ringfinger begann er, ihren Schlitz mit zunehmender Geschwindigkeit zu reiben. Nach ein paar Minuten stöhnte und zitterte die ehemalige Sklavenpolizistin wie eine läufige Hure.

»Du bist es nicht gewohnt, gefingert zu werden, oder?« kicherte Eddie. »Das habe ich schon in der Gasse bemerkt.«

»Nein, Herr!« stieß die Frau aus, bereits atemlos von den intensiven Lustgefühlen.

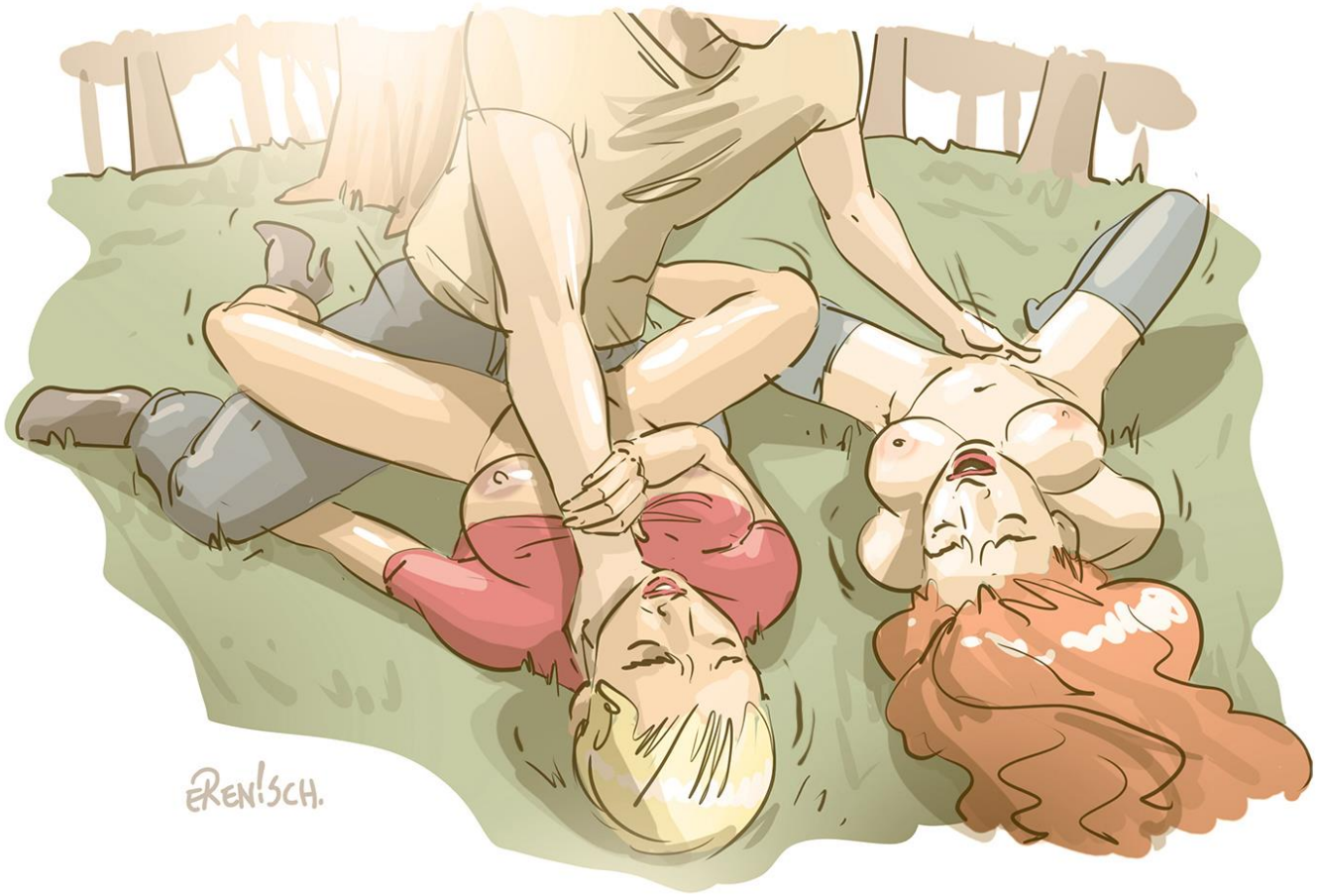
Sie war kurz davor, einen unerwartet schnellen Höhepunkt zu erreichen. Natürlich würde es einem BFA-Agenten nie in den Sinn kommen, eine Sklavenagentin zu

befriedigen. Dieses Gefühl war Selena so fremd wie ein einvernehmlicher Geschlechtsakt, den sie erst vor wenigen Tagen zum ersten Mal erlebt hatte.

Ihre Lustgefühle wurden immer stärker und stärker. Selena spürte, dass ein starker Orgasmus nur noch wenige Augenblicke entfernt war. Sie hielt den Atem an, schloss die Augen und wartete auf die letzten Stöße von Eddies talentierten Fingern.

Plötzlich zog der Junge seine Hand weg. Selena schrie fast vor Frustration auf, aber seine starke Hand packte sie an der Kehle und erstickte ihren hoffnungslosen Schrei in einem fassungslosen Keuchen. Er zog sie hoch und stieß sie auf den Rücken, ohne eine weitere Sekunde zu verlieren. Die überraschte Frau ließ sich neben Gierfötzchen fallen, die immer noch auf einer bewusstseinsverändernden Kante kurz vor ihrem Orgasmus ritt.

»Lasst uns synchronisieren, ja?«



Sobald die Blondine Schulter an Schulter mit seinem Fickspielzeug lag, ließ Eddie Selenas Kehle los. Seine Hand fand schnell den Weg zurück zu ihrer verzweifelten Pussy. Als seine Finger ihren Kitzler berührten, stieß sie einen dankbaren Schrei aus. Dann fuhr er fort, ihr nach Zärtlichkeit hungerndes Loch mit den Fingern zu ficken. Wenige Augenblicke später stöhnten und bewegten sich die beiden schönen Frauen unter seinen unerbittlichen Angriffen in fast perfekter Harmonie.

»Es steht euch frei, zu kommen, wann immer ihr könnt, ihr beide«, sagte Eddie.

Gierfötzchen begann sofort zu krampfen und fiel erschöpft auf das Gras zurück. Selena Dürrschlampe folgte ein paar Sekunden später. Es war einer der besten Orgasmen, die sie je erlebt hatte.

Eddie sagte kein Wort. Er packte Selena an der Kehle, zog seinen Schwanz aus Gierfötzchen heraus und schob ihn in das verwirrte Fickloch der Ex-Sklavenagentin. Seine andere Hand wanderte zu Gierfötzchens Schoß und begann, diesmal die erschöpfte Rothaarige mit den Fingern zu ficken.

Beide Frauen stöhnten dankbar auf. Irgendwie wussten beide, dass dies nicht der letzte Orgasmus war, den sie an diesem Nachmittag erleben würden.

* * *

Sklavenagentin Fickloch klopfte nervös an die Tür. Schweißperlen liefen ihr über die Wange. Sie war immer nervös, wenn sie mit Viltis zu tun hatte, aber dieses Mal wurde ihr Unbehagen nicht durch den üblichen Stress verursacht, diesem sadistischen Rätsel von einem Mann gegenüberzustehen.

»Herein!«

Sie öffnete die Tür und ging zwei Schritte in den Raum.

»Agent Viltis, wir haben ein Problem … ähm … eine Lieferung. Sie sollten es sich ansehen, Herr«, sagte sie mit zitternder Stimme.

»Lieferung? Was meinst du damit?«

»Es ist … sie sind in Zimmer 112. Sie sollten …«

»Okay«, sagte Viltis und stand auf. »Es scheint einfacher zu sein, dorthin zu gehen, als darauf zu warten, dass du einen vollständigen Satz produzierst.«

Er ging schnell durch den Korridor und erreichte das Eckbüro, das als Mehrzweckraum genutzt wurde. Fickloch folgte dem Mann ein paar Schritte hinter ihm. Eine kleine Gruppe von Agenten und Sklavenpolizistinnen, die vor der Tür stand, machte schnell Platz für den Agenten. Ohne den Schritt zu verlangsamen oder ihre Anwesenheit eines Blickes zu würdigen, ging Viltis hinein.

Wie viele andere Räume im BFA-Hauptquartier war auch dieser ein schlichter, trister Kasten mit einem Metalltisch in der Mitte und ein paar verstreuten Stühlen. Viltis musterte den Raum kurz und ging dann auf den Tisch zu, auf dem sieben kleine Pappkartons standen.

»Ihr habt sie nicht geöffnet?«

»Nein, Herr«, antwortete Fickloch, die an der Tür stehengeblieben war, als ob ein unsichtbares Kraftfeld sie daran hinderte, den Raum zu betreten. »Sie kamen vor fünfzehn Minuten an. Wie üblich haben wir sie durch das Röntgengerät am Sicherheitsschalter geschickt und …«

Viltis wartete nicht darauf, dass die stotternde Sklavenpolizistin ihren Satz beendete. Er öffnete die Schachtel mit der Aufschrift ›1 von 7‹ und warf einen Blick

hinein. Er hielt einen langen Moment inne und öffnete eine weitere Schachtel. In wenigen Sekunden waren alle Schachteln geöffnet. Er stand eine Weile regungslos da, dann ordnete er die Schachteln wie ein Roboter in einer anderen Reihenfolge.

Nach einem langen Schweigen wandte er sich an die nervöse Sklavenpolizistin, die immer noch an der Türschwelle stand.

»Ruf Mister Mestring für mich an. Er soll so schnell wie möglich herkommen.«

»Wo ist das Sandwich, du nutzloses Stück Scheiße?«

»Ich komme, ich …«

Während Veronica sich mit zittrigen Händen abmühte, ein Sandwich zuzubereiten, ging der Riese schnell zu der zitternden Brünetten hinüber und packte sie an den Haaren. Als er das Mädchen gewaltsam hochzog, stieß Olive einen kleinen Schrei aus. Er hielt ihren zierlichen Körper ein paar Sekunden lang in der Luft und legte dann seine andere Hand um ihren Hals. Sie keuchte und würgte, als sich seine Finger unbarmherzig in ihren schlanken Hals gruben.

In ihrer persönlichen Dunkelheit konnte Stephanie sich leicht vorstellen, was geschah. Sie konnte sich vorstellen, wie das junge Mädchen in den gefühllosen Händen dieses Monsters wie Espenlaub zitterte.

»Bitte, Master«, flehte sie, »bitte, tut ihr nicht weh. Es war alles meine Schuld. Ich habe sie zum Reden gezwungen.«

Ein paar Sekunden lang war die einzige Antwort, die sie bekam, ein leises Keuchen ihrer unglücklichen Leidensgefährtin.

»Also … sie wusste von dir«, sagte der Mann, während er begann, die Brünette mit seiner freien Hand zu befummeln.

Veronica erstarrte mit dem Tablett in ihrer Hand. Das Schinken-Käse-Sandwich, das sie vorbereitet hatte, rutschte nach vorne und blieb am Tellerrand hängen.

»Wann hat sie dich erkannt, Hure?«

Stephanie konnte hören, wie sich die Atmung der skrupellosen Blondine beschleunigte. Jetzt steckte Veronica in Schwierigkeiten. Wenn sie in diesem Moment nicht um ihr Leben und das von Olive fürchten müsste, hätte Stephanie lächeln können.

»Vor einer … Weile«, stammelte Veronica. »Zwei … vielleicht drei Wo …«

Ein brutaler Schlag ins Gesicht schleuderte das Mädchen quer durch den Raum. Das Metalltablett traf Stephanie am rechten Bein und fiel mit einem Klirren zu Boden. Millisekunden später krachte Veronica auf einen 3 oder 4 Meter entfernten Tisch. Trotz der brutalen Landung gelang es ihr, nicht zu schreien.

Der Riese, der Olive immer noch an der Kehle festhielt, näherte sich langsam Stephanies nacktem Körper, der an das vertikale Kreuz gefesselt war, und betrachtete ihre zitternden Lippen.

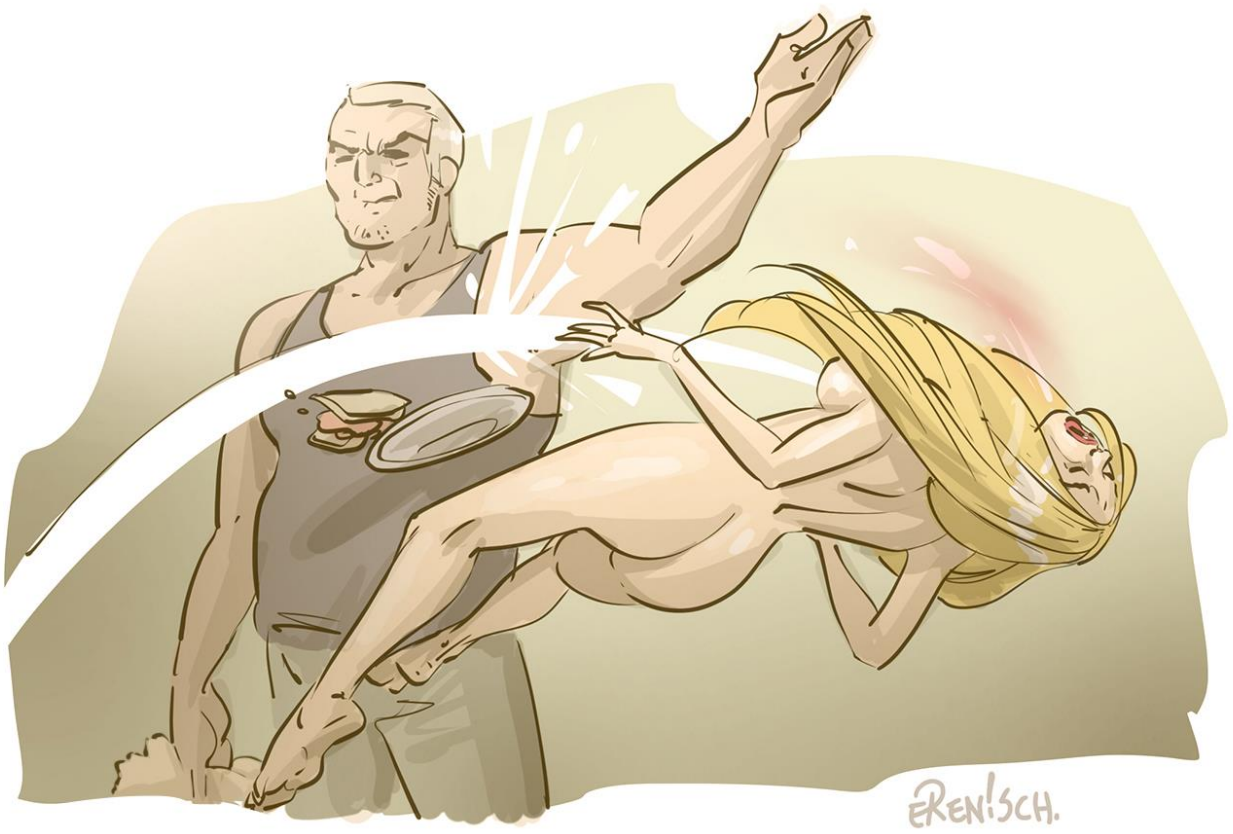
»Wie hat sie es herausgefunden? Hast du mit ihr gesprochen?«

»Nein! … nein, ich schwöre … ich glaube, sie … hat mich gerochen … oder so.«

»Dich gerochen?«

Diesmal ließ der Mann Olive mit einer untypisch sanften Bewegung auf das Kreuz sinken. Als er die verängstigte Brünette auf Stephanies Körper drückte, begriff sie schnell, was sie tun sollte und passte ihren Körper an Stephanies an. Ohne Zeit zu

verlieren, begann er, die Gliedmaßen, Hälse und Hüften der beiden Mädchen aneinander zu binden.



Während die Seile ihre Gliedmaßen nacheinander aufeinanderpressten, drückten und pressten sich ihre Körper zusammen, ihre vollen Lippen wurden unweigerlich miteinander verbunden und vermengt. Sie begannen wegen der aufgestauten Hitze wie verrückt zu schwitzen. Ihre tränennassen Gesichter wurden durch den nervösen Atem der jeweils anderen erwärmt.

Beide hatten Todesangst vor den Konsequenzen, weil sie die Regeln des Monsters gebrochen hatten. Stephanie noch mehr, weil sie befürchtete, dass der kleinen Brünetten durch ihr Handeln etwas zustoßen würde. Keine der beiden bemerkte, dass der Zorn des Mannes in diesem Moment auf das dritte Mädchen im Raum gerichtet war.

Plötzlich landete ein Peitschenhieb auf Olives Rücken. Ihre Körper waren eng aneinander gebunden und Stephanie spürte den unbarmherzigen Schlag auf ihren Bauch. Keines der beiden Mädchen schrie.

»Was hast du noch verbockt, Hure?«

Ein weiterer Hieb traf das Mädchen. Dann noch einer.

»Ich weiß es nicht … ich habe nicht … ich habe nie …«, stammelte Veronica, die nun an der Stelle kniete, an der ihr Körper gelandet war. Die Angst in ihrer Stimme war deutlich zu hören.

Zwei weitere Peitschenhiebe. Die Intensität wurde mit jedem Schlag größer. Olive konnte nach dem letzten Schlag kaum noch einen kleinen Schrei unterdrücken.

»Nimm dein Handy raus. Ruf deinen Freund an.«

Bei dem Wort »Freund« erstarrte Stephanies angstverzerrtes Gesicht vor Verachtung. Ihre gefesselten Fäuste ballten sich vor ohnmächtiger Wut, um sich dann bei der nächsten Salve von Schlägen sofort wieder zu entspannen. Olives nackter Rücken wurde von den unaufhörlichen Peitschenhieben des Monsters am meisten getroffen, aber es wurde genug Schmerz auf den Körper der Blondine übertragen, der zwischen der Brünetten und der rauen Oberfläche des Holzkreuzes zusammengepresst wurde.

Dann klopfte das Monster Stephanie beiläufig mit dem Griff seiner Peitsche auf den Kopf. Sie verstand, dass sie keinen Laut von sich geben durfte, um Eddie zu alarmieren. Selbst wenn sie so dumm und selbstmörderisch genug wäre, das zu tun, würde das Gesicht der armen Olivia ihre Stimme sowieso dämpfen.

Veronica drückte hastig ein paar Tasten und das Telefon begann zu klingeln. Ein paar Sekunden später nahm Eddie ab.

»Hallo Liebling! Ich habe dich vermisst.«

Stephanies Gesicht verzerrte sich erneut. Wenn sie könnte, würde sie diesem Flittchen die Lippen abbeißen. Während sie darüber nachdachte, ihre betrügerische Rivalin mit bloßen Zähnen zu zerfleischen, setzte sich der Mann plötzlich auf Olivias Rücken. Beide Mädchen stöhnten leise auf, als sein riesiges Gewicht ihre Körper zerdrückte.

»Veronica, ich habe gerade an dich gedacht. Ich habe dich auch vermisst«, sagte der Junge am anderen Ende.

Ein paar Tränen traten aus Stephanies Augenwinkeln.

»In letzter Zeit war es sehr schwer, dich zu erreichen. Was machst du denn so?« fuhr Eddie fort.

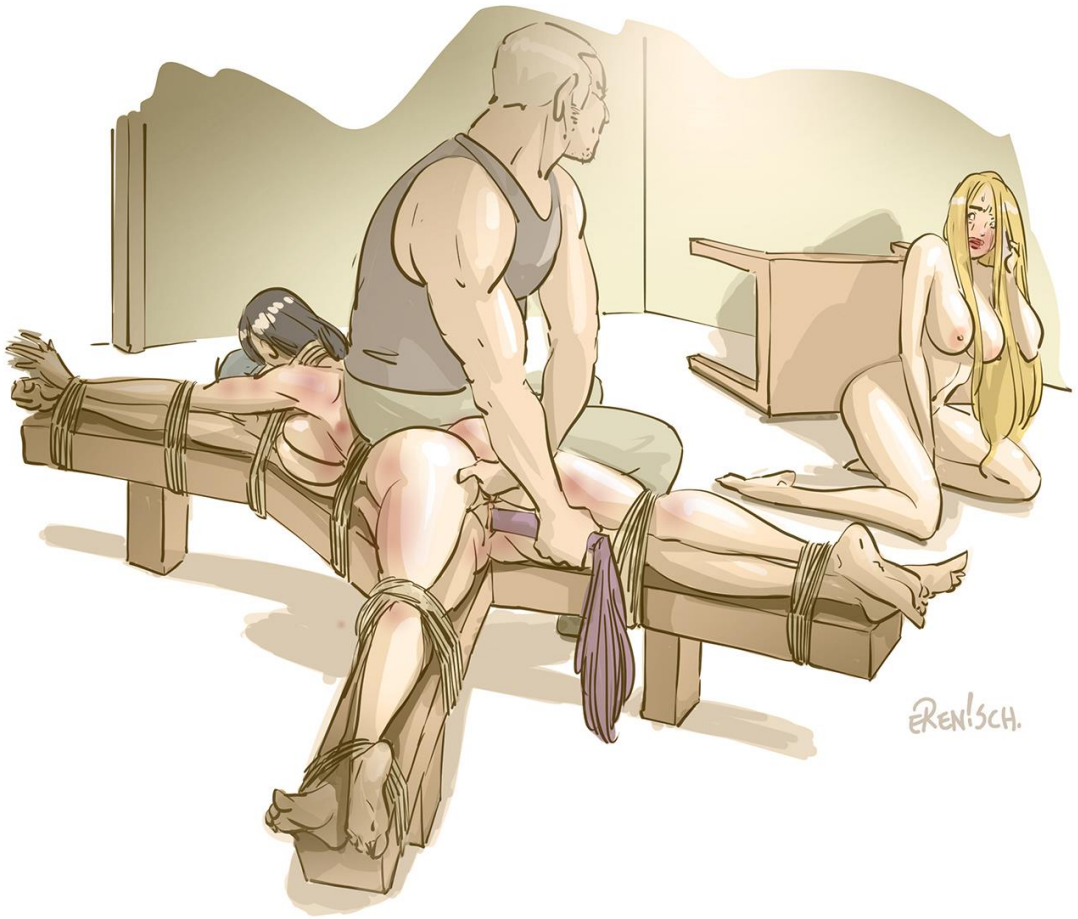
»Ach, du weißt schon, Arbeit. Wir haben in letzter Zeit sehr viel zu tun im Laden.« Veronica sah den großen Mann an, der sie, die Peitsche in Bereitschaft, aufmerksam anstarrte. »Mein Chef lässt mich jeden zweiten Tag Überstunden machen.«

»Überstunden? Meinst du etwa ›Überstunden‹, du dreckige kleine Schlampe?«

Der Riese lächelte fast über Eddies Worte und begann lässig mit den Pussys der Mädchen zu spielen, die wie ein einziges Fickloch zusammengedrückt waren. Schnell schob er den rauen Griff seiner Peitsche in Stephanies und drei seiner dicken Finger in Olives Fotze. Beide erzitterten vor dem plötzlichen Schmerz. Dann begann er, sie gemeinsam zu ficken, wobei seine kalten Augen auf Veronicas nervöses Gesicht gerichtet waren.

Veronica unterdrückte ein Lachen. »Nein, natürlich nicht. Du weißt, dass du mein einziger Stecher bist, Baby. Aber ich darf beobachten, wie er andere Mädchen fickt. Es macht viel Spaß, zuzusehen.«

Der Mann fickte die beiden gefesselten Mädchen jetzt mit vollem Tempo. Das machte er oft, wenn er sie in die Enge treiben und sie zwingen wollte, ihn zu reiten, aber sie waren zu verängstigt, um im Moment etwas anderes als Angst zu empfinden. Alles, was er als Antwort auf seinen Missbrauch bekam, war ein leises Stöhnen von Schmerz und Unbehagen.



Eddie verstummte für ein paar Sekunden. Die Pause dauerte nur einen kurzen Moment, aber sie reichte irgendwie aus, um eine der Augenbrauen des Monsters hochzuziehen.

»Ich muss jetzt gehen, Babe«, sagte der Junge auf der anderen Seite. »Ich muss etwas erledigen.«

Die andere Augenbraue des Mannes hob sich ebenfalls. Er hörte auf, die Mädchen zu ficken und stand auf. Als er zu seinem Schreibtisch ging und seinen Laptop anschaltete, folgten Veronicas Augen ihm nervös.

»Du gehst wieder zur BFA, nicht wahr?« fragte Veronica. »Haben diese inkompetenten Arschlöcher schon irgendwelche Hinweise gefunden?«

Der Riese tippte jetzt sehr schnell. Veronica stellte fest, dass sie ihn noch nie dabei beobachtet hatte, wenn er das BFA hackte. Es war sehr ungewöhnlich. Es war sehr beängstigend.

»Bis jetzt noch nicht. Ich muss los. Ich ficke dich später, ja?«, sagte der Junge.

Veronica wusste nicht, wie sie das Gespräch fortsetzen sollte, außer mit einem dummen Witz. Eddie beendete das Gespräch.

Veronica legte den Hörer auf und verstummte. Sie wurde immer nervöser. Das einzige Geräusch im Raum war nun das schnelle Klicken der Tastatur.

Minuten vergingen. Der Mann hielt einen Moment inne.

»Sieht so aus, als hätte dein Freund ein paar Kameras im Haus des Mädchens installiert«, stellte er fest.

»Ja«, bestätigte Veronica. Sie drehte sich zu Stephanie um. »Um diese kleine Schlampe und ihre Hure von Mutter auszuspionieren. Er hat Kameras in jedem Zimmer.«

Stephanies Muskeln verkrampften sich erneut. Nicht nur, weil das blonde Flittchen ihre Mutter als Hure bezeichnete … Sie hatte keine Ahnung von der umfassenden Überwachung in ihrem Haus. Die einzige Kamera, von der sie bisher wusste, war die in ihrem Zimmer.

Das Monster beachtete Veronicas Worte kaum. Er war bereits dabei, die Kamerabilder durchzugehen. Dann hielt seine Hand plötzlich inne. Er betrachtete den Bildschirm einige Sekunden lang aufmerksam und lehnte sich zurück. Der Holzstuhl kreischte unter seinem Gewicht. Veronica versuchte, den ungewöhnlichen Ausdruck zu verstehen, der kurzzeitig auf seinem eiskalten Gesicht erschien. Er schien beunruhigt.

»Die Müllsäcke«, sagte er. »Bringt sie her und legt sie auf diese Fotzen.«

* * *

Als Eddie den Anruf von der BFA erhielt, war er nach einem entspannten Nachmittag im Park mit Selena und Gierfötzchen auf dem Heimweg. Er brauchte unbedingt eine Pause von seiner obsessiven Suche nach Stephanie und ihrem mysteriösen Entführer. Sein Leben war völlig aus den Fugen geraten. Seine geliebte Stephanie war verschwunden, Ashley sprach wegen all dem, was er getan hatte, nicht mehr mit ihm, seine Eltern waren wegen Dasha sauer auf ihn, und er gab Geld aus, das er nicht hatte, um seine Suche fortzusetzen.

Glücklicherweise hatten sie jetzt mit Tanya eine Chance. Gegen Ende ihres brutalen Verhörs, das keine Früchte trug, hatten sie einen Plan geschmiedet, um der unkooperativen Konvertitin einige Informationen zu entlocken. Es war die Idee von Dürrschlampe, das gebrochene Mädchen zu »retten«. Der Plan ähnelte dem, mit dem sie vor Jahren schon einmal eine Fluffer-Zelle infiltriert hatte. Zu Eddies Überraschung schien Viltis die Idee zu gefallen, und er stimmte zu, mitzuspielen, auch wenn das bedeutete, eine Reihe von Regeln und Protokollen zu brechen, die ihm wichtig waren. Vielleicht war dieser Fall auch für ihn zu einer ungesunden Obsession geworden.

Die Blaupussy, die nach dem Ausflug in den Park anrief, gab Eddie keine Informationen über den Notfall. Ihm wurde nur gesagt, er solle sofort ins BFA kommen, genauer gesagt in den Raum 112, wo Viltis auf ihn wartete.

Eddie schickte Gierfötzchen zu Dasha, um nach ihrem verwirrten »Gast« zu sehen, und machte sich mit Dürrschlampe auf den Weg zu den BFA-Büros. Er war aufgeregt und nervös zugleich, denn er wusste wenig über den Grund des dringenden Anrufs. Könnte es sein, dass Stephanie dort auf ihn wartete?

In weniger als 10 Minuten erreichte er das Gebäude und eilte mit Selena im Schlepptau durch die Gänge. Die Ex-Sklavenagentin schien es diesmal weniger unangenehm zu sein, in dieses bedrückende Gebäude zurückzukehren. Sie hielt ihren Kopf hoch. Mit jedem Tag, den sie als freie Frau verbrachte, wuchs ihr Selbstvertrauen.

Die immer größer werdende Gruppe von Sklavenpolizistinnen und Agenten machte Platz für sie. Viltis lehnte an dem Metalltisch, auf dem sieben Pappkartons standen. Er sah irgendwie leicht erschüttert aus, wenn das bei diesem Mann überhaupt möglich war. Alle wurden still.

Eddie, der erst jetzt begriff, dass etwas Schreckliches passiert war, setzte einen zögernden Fuß in den Raum, und Selena folgte ihm. Er sah Viltis eine Sekunde lang an, fast flehend, dann ging er langsam auf die Kartons zu. Er fing an zu schwitzen, sein Gesicht wurde knallrot, und sein Herz begann wie eine Kriegstrommel zu hämmern. Ein letzter Schritt brachte ihn nahe genug heran, um den ersten Karton zu sehen. Er erstarrte.

Ein schönes, engelsgleiches Mädchen, deren überraschter Gesichtsausdruck eingefroren war, sah ihn mit glasigen blauen Augen an. Eddie hatte das Gefühl, in tiefes, dunkles, kaltes Wasser zu sinken. Sein Gehirn fühlte sich taub an.

Sein Telefon begann zu klingeln. Er konnte nicht mehr reagieren. Er schien unfähig zu sein, seine Hand zu bewegen. Nach ein paar Sekunden beschloss Selena, in seine Tasche zu greifen und den Anruf entgegenzunehmen. Es war Gierfötzchen.

»Diese Fotze entschuldigt sich für die Störung, Master«, sagte sie mit nervöser Stimme. »Miss Dasha hat dieser Fotze erlaubt, ihr Telefon zu benutzen. Ich habe schlechte Nachrichten. Das Mädchen … Tanya … sie ist weg. Sie muss irgendwie entkommen sein, aber sie kann nicht allzu weit gekommen sein. Sollen wir rausgehen und sie suchen? … Master?«

»Bemüht euch nicht«, antwortete Selena, während sie in den Karton blickte, der mit ›1 von 7‹ beschriftet war. »Wir haben sie gefunden.«

Veronica bückte sich, um den Stift aufzuheben, den sie absichtlich fallen gelassen hatte, und suchte schnell ihre Umgebung ab. Es gab keinen Grund für sie, einen Verfolger zu vermuten, aber sie wollte kein Risiko eingehen. Sie wollte es nicht vermasseln und den Master wieder wütend machen.

Vor mehr als einer Woche war der Riese richtig wütend geworden, weil sie ihn nicht darüber informiert hatte, dass Stephanie sie erkannt hatte. In diesem Moment hatte sie geglaubt, ihr Leben wäre zu Ende. Und er hätte sie ohne weiteres auf der Stelle umbringen können. Aber aus irgendeinem Grund verließ er überstürzt die Wohnung und kehrte einige Stunden später viel entspannter zurück.

Veronica erkannte die seltsame, beunruhigende Ruhe in seinem Gesicht. Das machte ihr Angst. Sie hatte sie schon einmal gesehen, als sie noch seine »Schülerin« war. Es war der Morgen jener längsten Nacht, in der ihre unglückliche Mitschülerinnen »entlassen« und »entsorgt« wurden.

Sie stand wieder auf und ging weiter in Richtung der Höhle des Monsters. Sie war sich nicht sicher, ob sie in seinem Haus wieder willkommen war, aber sie musste gehen. Es war ein unkontrollierbares Verlangen. Sie musste Stephanie leiden sehen. Die Tränen und das leise Wimmern der kleinen Schlampe trieben sie an. Es war mittlerweile wie eine Sucht.

Aber noch wichtiger war, dass sie sicher sein musste, dass das Monster sie wieder hereinlassen würde. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, von ihm getrennt zu sein. Er war ihr allmächtiger Zerstörer und Erschaffer. Er war ihr Gott. Sie musste wissen, dass sie seine Anerkennung hatte, wie klein und verächtlich sie auch sein mochte.

Der Gedanke, dass ihr Master die meiste Zeit mit dieser blonden Schlampe verbrachte, machte Veronica vor Eifersucht wahnsinnig. Es war aber alles ihre Schuld. Diese kleine Schlampe hatte er überhaupt nicht auf dem Radar gehabt. Es war ihr eigener dummer Fehler gewesen, der zu all dem führte. Was, wenn er diesen dummen Teenager mehr als sie mochte? Was, wenn Stephanie seine Abrichtung erst mit Erfolg abgeschlossen haben würde? Was, wenn die kleine Hure Veronica überflüssig machte? Was würde mit ihr passieren, wenn Stephanie es schaffte? Würde sie das nächste Stück Fleisch auf seinem Hackklotz sein?

Sie musste unbedingt die Wut und Verachtung in seinem Gesicht sehen, während er mit Stephanies zerbrechlichem, schlankem Körper spielte. Sie musste alles tun, um sicherzustellen, dass die Schlampe nicht überlebte.

Sie lief weiter und schlug unberechenbare Haken, um den imaginären Verfolger loszuwerden. Natürlich war sie keine Expertin für Ausweichtaktiken. Sie spielte lediglich Spionin.

Bald lag ihr Ziel vor ihr. Nur noch eine Gasse war zu überqueren, und sie würde

endlich wieder in der Gegenwart ihres Schreckensmeisters sein.

Das ambivalente Lächeln, das bei diesem Gedanken auf ihrem Gesicht erschien, erstarrte und wurde durch ein Knacken einen Schritt hinter ihr zu einer furchtsamen Grimasse. Hastig drehte sie sich um, aber es war zu spät. Eine starke Hand tauchte aus der Dunkelheit auf, packte sie an der Kehle und schleuderte sie gegen die Wand hinter ihr. Als ihr Kopf auf den Ziegeln aufschlug, sah sie Sterne. Ihr schwacher Versuch, sich zu wehren, wurde mit einem harten Schlag auf ihre linke Wange vereitelt. Sie fiel mit dem Gesicht nach vorn auf den Boden. Sofort senkte sich ein Knie auf ihren Rücken, so dass sie auf dem Boden liegen blieb.

Ihr mysteriöser Angreifer packte das Mädchen schnell an den Armen und zog sie zurück. Sie spürte den bösartigen Biss von Kabelbindern an ihren Handgelenken, als ihre Hände brutal zusammengebunden wurden. Das Gleiche geschah eine Sekunde später mit ihren Knöcheln. Sie wehrte sich nur noch wenige Augenblicke und gab dann auf. Sie wusste, dass es unmöglich war, sich zu befreien, da sich diese unnachgiebigen Plastikfesseln sich immer tiefer in ihr empfindliches Fleisch gruben. Wenn sie sich weiter wehrte, würde sie sich am Ende noch mehr an den Hand- und Fußgelenken verletzen.

Sie entspannte ihre Muskeln und versuchte, sich zu beruhigen. Ihr ganzer Körper zitterte wegen des plötzlichen Adrenalinstoßes, aber innerhalb weniger Sekunden hatte sie ihre Reaktionen völlig unter Kontrolle. Sie schrie oder brüllte nicht. Sie wusste es besser. Sie war auf so etwas vorbereitet. Es war nicht das erste Mal, dass sie gefesselt wurde. Es war auch nicht ihre erste Vergewaltigung. Sie war kein gewöhnliches Mädchen. Sie war die Musterschülerin des Masters. Sie war die Einzige. Sie war einzigartig.

Sie hörte das vertraute Geräusch von reißendem Klebeband. Gehorsam hob sie ihren Kopf so weit wie möglich, damit ihr Angreifer ihr den Mund zukleben konnte, ohne sie zu verletzen. Sie würde sowieso nicht um Hilfe schreien oder um Gnade flehen. Sie wusste, dass niemand zu Hilfe kommen würde. Tatsächlich war es eine bekannte statistische Tatsache, dass das Schreien um Hilfe Frauen selten rettete. Oft vergrößerte sich dadurch die Zahl der Vergewaltiger, und aus einer einfachen Vergewaltigung wurde ein erzwungener Gangbang.

Veronika war einzigartig, gewiss. Aber sie erkannte bald, dass ihr Angreifer auch kein gewöhnlicher Vergewaltiger war. Sie hatte niemanden kommen hören, obwohl sie bei jedem Schrittgeräusch besonders vorsichtig gewesen war. Derjenige, der sie innerhalb weniger Sekunden zu Boden gestoßen und gefesselt hatte, war kein Schläger oder ein geiler Penner. Das war das Werk eines Experten, der nicht redete.

Die ruhige und methodische Art, mit der sie überwältigt worden war, erinnerte sie an den Stil des Masters, aber natürlich würde sie wissen, wenn der Riese sie packen würde. Er hatte sie schon viele Male in Gassen überrascht. Er sprach selten und setzte seine Opfer für einen Mann seiner Größe oft mit überraschender

Geschicklichkeit und Geschwindigkeit außer Gefecht, aber diese … Finesse hatte er sicher nicht.

Während die starken Hände ein paar zusätzliche Lagen Klebeband über ihrem Mund anbrachten, versuchte Veronica herauszufinden, was los war. Es war nicht der Master. Dazu war der Angreifer nicht groß und gewalttätig genug. Auch Eddie kam definitiv nicht in Frage. Nachdem sie ihn etliche Male zum Abspritzen gebracht hatte, schlief er, wie sie sich überzeugt hatte, in ihrem üblichen Hotelzimmer.

Wer war das also dann? Veronica war verblüfft. Aber vielleicht war die Antwort ganz einfach. Vielleicht war es nur ein gewöhnlicher Typ, der zufällig auf ihren süßen Hintern stand.

Während ihr Verstand Überstunden machte, um sich über ihre Situation klarzuwerden und einen Ausweg zu finden, packte eine Hand sie an ihrer langen blonden Mähne und zerrte ihren Kopf hoch. Sie wehrte sich nicht, als man sie zu der ein paar Meter entfernten Feuerleiter führte. Nach ein paar Schritten wurde sie direkt unter dem Metallgerüst festgehalten.

Sie hörte ein zischendes Geräusch über ihrem Kopf. Ihr Haar war noch immer im festen Griff des mysteriösen Angreifers, und sie hob den Blick, um zu sehen, was da so zischte. Ein heranfliegender schwerer Gegenstand überraschte sie und traf sie an der Nase. Es dauerte ein paar Sekunden, bis sie begriff, was sie getroffen hatte. Es war ein grobes Seil mit einem großen Knoten am Ende.

Nein, es war die Schlinge eines Henkerseils.

Ihre Augen weiteten sich, und ihre Muskeln spannten sich an. Bevor sie reagieren konnte, ließ der Angreifer sie für eine Sekunde los, aber nur, um ihren Kopf durch die Schlinge zu stecken. Die Schlinge zog sich um ihren Hals zu und das Seil wurde heftig nach oben gezogen. Veronica kämpfte panisch darum, mit den Füßen auf dem Boden zu bleiben, während die Schlinge sich brutal um ihren Hals zuzog und ihr den Atem nahm.

Ihr unbekannter Entführer zog sie weiter nach oben. Veronicas gefesselte Füße verließen den Boden und begannen heftig zu kreisen, um etwas zu finden, worauf sie sich stützen konnte. Doch da war nichts. Sie hatte das Gefühl, als würden ihre Lungen kollabieren und ihr Verstand schwinden. Warum geschah das mit ihr?

Nach einigen Sekunden, die sich wie eine Ewigkeit anfühlten, ließ der Fremde das Seil ein wenig locker, so dass Veronica wenigstens mit den Zehenspitzen den Boden berührte. Sie schaffte es, ein paar Sekunden lang zu atmen, bevor das Seil erneut hochgezogen wurde. Nach einer Weile durfte sie dann wieder atmen. Dieses grausame Spielchen ging noch etliche Male weiter. Schließlich beschloss ihr Entführer, dass es genug war und band das Seil an ein nahegelegenes Abflussrohr. Das Mädchen baumelte nun an dem Seil und stützte sich nur noch auf ihre großen Zehen.

Während sie darum kämpfte, das Gleichgewicht zu halten, griffen Hände von

hinten an ihre schlanken Taille. Erst jetzt erkannte Veronica, dass der Angreifer dicke Lederhandschuhe trug. Die Finger griffen unter ihre Bluse und schoben sich unter den Bund ihres langen Faltenrocks. Die raue Beschaffenheit des abgenutzten Leders, das über ihre gepflegte Haut kratzte, ließ sie vor Angst erschaudern. Nachdem sie einige Zeit an ihrer Taille verbracht hatten, packten die Hände ihren Rock an den Seiten und zogen ihn gewaltsam herunter. Der Stoff fiel auf den Boden. Ein grober Stiefel zog ihn unter ihren Zehen hindurch und kickte ihn weg.

Sie spürte die Finger wieder an ihrer Taille. Eine Hand bewegte sich entlang des Bundes ihres Höschens und stoppte an ihrem Rücken. Ein Finger schob sich darunter und zog. Der dünne Stoff riss sofort an beiden Seiten, und ihr Höschen folgte ihrem Rock bis in die hinterste Ecke der Gasse. Sie stand nun atemlos und unten ohne in der Dunkelheit, immer noch ohne eine Ahnung zu haben, was geschah.

Sie wimmerte und stöhnte verzweifelt auf. Es dauerte noch ein paar Sekunden, bis sie ihr prekäres Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Bald kehrten die behandschuhten Hände zurück. Veronica zitterte wie ein Blatt im Wind. Diesmal war ihre Bluse das Ziel. Der geheimnisvolle Entführer rollte sie langsam hoch, packte fest zu und zerrte heftig daran. Der Stoff zerriss und dehnte sich und schnitt an mehreren Stellen in Veronicas empfindliches Fleisch, bevor er schließlich nachgab und abriss. Alle ihre Schmerzrezeptoren schrien unisono auf, aber das Geräusch wurde durch ihren Klebebandknebel zu einem verzweifelten Stöhnen gedämpft.

Als sie ihre Augen wieder öffnete, sah sie, wie ihre zerrissene Bluse davonflog und in der Dunkelheit verschwand. Sie war nun völlig nackt. Die Nacht wurde von Sekunde zu Sekunde kälter. Ihre Nippel waren hart wie Diamanten. Ihre Pussy wurde feucht, trotz der Angst, die sich in ihr ausbreitete. Sie spürte einen unheilvollen Luftzug auf ihrem tränennassen Gesicht.

Sie wollte sich umdrehen, um zu sehen, wer der Fremde war, aber es fiel ihr schwer, sich zu bewegen, da sich die Schlinge bei jeder noch so kleinen Bewegung, die sie machte, enger zog. Der schweigsame Fremde war sehr darauf bedacht, hinter ihr zu bleiben, ohne in ihr Blickfeld zu geraten.

Veronicas schwacher Versuch, sich umzudrehen, wurde vereitelt, als eine Hand sie erneut an den Haaren packte. Sie würgte und keuchte durch den zusätzlichen Druck auf ihren gestreckten Hals. Eine weitere Hand landete auf ihrem Rücken, glitt an ihrer Arschritze entlang nach unten und griff zwischen ihre Schamlippen. Raue Finger rieben ihren Schlitz für ein paar Sekunden, wanderten zurück zu ihrem Anus und benutzten ihre Mösensäfte, um auch dieses Loch zu schmieren. Dann verschwanden sie wieder, nur um durch einen großen, harten Pfahl ersetzt zu werden. Veronicas Augen weiteten sich, als das riesige Ding ohne jede Vorwarnung brutal in ihren Arsch eindrang.

Dieser plötzliche Stoß, so schmerzhaft er auch war, verschaffte ihr etwas Seelenfrieden. Seit dem Auftauchen der Schlinge war sie immer nervöser geworden.

Sie befürchtete, dass dieser unbekannte Fremde ein schlimmeres Ziel verfolgte als eine einfache Vergewaltigung. Sie fürchtete ernsthaft um ihr Leben. Aber dieser harte Pfahl beruhigte sie irgendwie, dass das nicht der Fall war. Vielleicht würde sie dies ohne großen Schaden überstehen, wenn sie sich an die Lektionen erinnerte, die ihr Master ihr beigebracht hatte.



Der Pfahl fuhr fort, ihren Arsch zu penetrieren. Er war riesig, fast so groß wie der riesige Schwanz des Masters. Aber irgendetwas war seltsam an ihm. Er fühlte sich nicht an und bewegte sich nicht wie ein Schwanz oder ein Dildo. Der Fremde benutzte ihn nicht, um die Blondine zu befriedigen, sondern um ihr wehzutun und nichts anderes. Er drang unnatürlich tief in sie ein, riss und zerstörte alles, was sich ihm in den Weg stellte, verschob ihre Organe und machte eine Suppe aus ihren Eingeweiden. Veronica wusste, dass es unmöglich war, aber es fühlte sich an, als ob der Pfahl in ihre Brusthöhle eindrang und auf ihr unregelmäßig schlagendes Herz stieß.

Trotzdem war es ein großer, harter, sich schnell bewegender Pfahl, und Veronicas durchtrainierter Hurenkörper reagierte auf große, harte, sich schnell bewegende Schwänze nur auf eine Weise. Ihr wurde immer heißer und ihr Körper, dem die Luft wegblieb, begann, sich an den unerbittlichen Angriff anzupassen. Ihre gut trainierten Muskeln fingen unwillkürlich an, sich dem Vergewaltiger so gut wie möglich zu ergeben. Die Hypoxie begann, ihre Hemmungen nach und nach abzuschalten. Ihr verängstigter Verstand folgte bald dem Beispiel ihres nuttigen Hinterns und ließ sich gehen. Ihr Schmerzensstöhnen wich einem Stöhnen der Lust.

Für einen Außenstehenden wäre dies eine verwirrende Szene. Veronica sah aus, als ob sie zwischen Leben und Tod schwebte. Ihr tränenüberströmtes hübsches Gesicht war in einem verwirrten Ausdruck von Terror und Ekstase erstarrt. Ihr Körper zitterte wegen des riesigen Pfahls, der schnell in sie hineingeschoben wurde. Ihr Gehirn bekam viel zu wenig Sauerstoff, und ihre gefesselten, blutarmen Extremitäten wurden violett und taub. Der unglaubliche Schmerz in ihrem Hintern wäre die geringste ihrer Sorgen, wenn sie in der Lage gewesen wäre, klar zu denken.

Langsam erklomm sie die Höhen der Lust, während ihr Verstand unaufhörlich in einen dunklen Abgrund hinunterrollte. Bald ritt sie auf der dünnen scharfen Kante, die einen markerschütternden Orgasmus und das Vergessen trennte. Diese heiße Dunkelheit fühlte sich so einladend und mächtig an. Das Mädchen wollte sich ihr hingeben, was auch immer auf der anderen Seite liegen mochte.

Aber dann, bevor sie sich ergeben konnte, zog sich der Pfahl zurück und ploppte so unerwartet aus ihrem gut gefüllten Hintern, wie er hineingeschoben worden war. Ein frustriertes, erschöpftes Stöhnen ertönte hinter dem Bandknebel. Da der Schwanz, der sie in der Luft gehalten hatte, weg war, gab ihr müder Körper der Schwerkraft nach. Das Seil straffte sich und Veronica keuchte auf. Das gab ihr einen schnellen Rausch und ihr panischer Verstand kämpfte darum, das Gleichgewicht wiederzufinden.

Gleich darauf schob ihr geheimnisvoller Entführer den Pfahl wieder in ihr Arschloch, als wollte er sie mit einem Schwert erstechen. Veronica stöhnte erneut auf. Aber dieses Mal hatte der Gegenstand kein Gewicht mehr. Es war nur ein großer, fetter Dildo. Sie musste wieder einen kleinen Tanz auf den Zehenspitzen machen,

um den Druck um ihren Hals zu lindern.

Dann hörte sie Schritte, die ihren baumelnden Körper umkreisten. Endlich würde das Mädchen ihren unbekannten Angreifer sehen können. Als die dunkle Silhouette in ihr peripheres Blickfeld geriet, drehte sie den Kopf und sah sie an. Sie blinzelte ein paar Mal mit den Augen, um die überschüssigen Tränen loszuwerden, und betrachtete die hochgewachsene, ganz in Schwarz gekleidete Gestalt. Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen.


ERENISCH.

Raue Finger griffen in die Ecke des Klebebands, das ihren Mund bedeckte, und zogen ohne Gnade daran. Veronica fiel fast nach vorne und die Schlinge zog sich um ihren Hals zu. Sie hustete und stotterte ein paar Mal, bevor sie wieder sprechen konnte.

»W-Wer zum Teufel sind Sie?« krächzte sie.

Die Silhouette blieb direkt vor Veronica stehen. Die Blondine schaffte es, ihr Gleichgewicht wiederzufinden und sah in die kalten Augen, die in der Dunkelheit funkelten. Der dunkelgraue Kapuzenpulli und die locker sitzende Hose ihres Angreifers verrieten den großen, schlanken Körper darunter. Als sich das atemlose Opfer auf die Zehenspitzen stellte, griffen Finger mit Lederhandschuhen nach dem Kapuzenpulli und zogen ihn zurück, so dass eine atemberaubende Platinblondine mit hohen Wangenknochen und einem stahlharten Blick zum Vorschein kam.

»Du bist … eine Frau? Aber …«

»Ich bin nicht nur eine Frau«, unterbrach Selena, »ich bin die einzig wahre Frau. Ich bin sein Meisterwerk. Sein einziges vollendetes Werk.«

Sie benutzte Ausdrücke und Betonungen, die sie von Tanya, ihrer unglücklichen Gefangenen, übernommen hatte. Das Imitieren war Selenas größtes Talent. Sie passte sich ungewöhnlichen, gefährlichen Situationen und Bedingungen schnell an und reagierte darauf. Sie war schon immer schnell von Begriff gewesen.

Die Worte der fremden Frau trafen Veronica mitten ins Gesicht. ›Sein Meisterwerk?‹ So sah und nannte sie sich selbst! Hatte diese Frau etwas mit dem Master zu tun?

»Und du«, fuhr ihre Entführerin fort, »du bist sein letzter Fehlschlag.«

Veronica wollte etwas erwidern, aber eine harte Ohrfeige brachte die Beleidigung, die ihr schon auf ihren Lippen lag, zum Verstummen.

»Wage es nicht zu sprechen, es sei denn, ich befehle es dir, Versagerin!« fuhr die große Frau sie an. »Es ist sein Wille. Widersetze dich ihm auf eigene Gefahr!«

Trotz des überwältigenden Drangs, alle Schimpfwörter auszuspucken, die sie kannte, zögerte Veronica. Nicht nur, weil sie Gefahr lief, erneut geohrfeigt zu werden, während sie auf ihren Zehenspitzen zu balancieren versuchte … Diese fremde Frau hatte außerdem eine ungewöhnlich starke Zuversicht und Arroganz in ihren stechend blauen Augen. Sie sah traurig und gebrochen aus, aber gleichzeitig auch unerschütterlich und stark. Als hätte sie eine vernichtende Niederlage erlitten und wäre durch göttliche Intervention wieder zum Leben erweckt worden. Veronica kannte diesen Blick. Sie hatte ihn schon gesehen. Jeden Tag, im Spiegel.

Trotzdem war sie nicht ganz davon überzeugt, dass die Fremde ihren Master kannte. Irgendetwas stimmte nicht. Es war schwer zu sagen, was es war, aber die große Frau war auf irgendeine Weise anders. Sie holte tief Luft und musterte sie in aller Ruhe von Kopf bis Fuß. Dann bemerkte sie etwas Seltsames. Etwas, das nicht zu

ihr passte.

»Ich kann deine Gedanken lesen, Versagerin. Du bist so durchschaubar«, sagte die Frau mit einem leichten Grinsen um die Mundwinkel. »Du fragst dich, warum mein Haar so kurz ist. Sie behauptet, ihm zu gehören, aber sie hat keine langen Haare, die ihr bis zum Rücken reichen.«

Sie beugte sich vor und schaute Veronika genau in die verwirrten Augen. Veronika schnappte nach Luft. Die Vermutung der großen Frau war unheimlich genau.

»Es gibt Ebenen des Dienstes, in die du nicht eingeweiht bist, Versagerin. Und jetzt, wo du so gründlich versagt hast, wirst du nie eine Ahnung davon bekommen, du trauriger, erbärmlicher, niederer, bedauernswerter Abschaum!«

Eine weitere Ohrfeige landete auf Veronicas linker Wange. Tränen spritzten wie ein Nebel und verschwanden in der Dunkelheit.

»Du weißt, warum«, sagte die Frau, während sie langsam und gleichgültig um ihre atemlose Gefangene herumging. »Du weißt, warum du versagt hast. Du weißt, warum du am Ende deines Weges bist. Du kennst deinen Fehler.«

Veronika zögerte erneut. Ihr angespannter Verstand versuchte immer noch, die Möglichkeiten abzuwägen und die Chancen zu berechnen. Diente diese Frau wirklich dem Master? Sie war überzeugend genug, nicht nur wegen der Dinge, die sie sagte, sondern auch wegen ihres Auftretens und ihrer Zuversicht. Doch die sichere Option war, Unwissenheit vorzutäuschen und alles zu leugnen. Sie war nicht dumm. Dies könnte genauso gut ein weiterer Test sein, den sich der Master selbst ausgedacht hatte.

»Bekenne deine größte Sünde, Versagerin!« befahl die große Frau kalt, als sie direkt hinter ihr ankam. »Gestehe, und ich lasse dich vielleicht am Leben. Widersetze dich seinem Willen, und ich werde dich hier und jetzt auslöschen, denn das ist mein einziges Ziel.«

Dann griff sie von hinten und hielt ihr ein Smartphone vors Gesicht. Veronicas Augen weiteten sich, als sie das entsetzliche Bild auf dem Bildschirm wahrnahm. Es war ein Foto vom Gesicht einer schönen jungen Frau. Ihre hübschen Augen waren weit aufgerissen, aber leblos und mit fassungslosem Gesichtsausdruck eingefroren. Die Frau wischte mit dem Finger über den Bildschirm, um weitere Fotos zu zeigen, die verschiedene Teile des Körpers der unbekannten Frau zeigten. In verschiedenen Behältern.

»Du weißt, was mit losen Enden passiert, nicht wahr, Versagerin? Du weißt, was mit Versagern wie dir passiert.« Sie zog das Telefon weg und ging langsam zu ihrem ursprünglichen Platz vor Veronica zurück. »Jetzt frage ich dich ein letztes Mal. Was ist deine größte Sünde?«

Veronica hielt wieder inne. Sie schaute der großen Frau einen langen Moment lang in die Augen. Sie war nun völlig überzeugt.

»Meine größte Sünde«, begann sie, »ist es, so leichtsinnig gewesen zu sein, sich

von einer verdammten Sklavenpolizistin wie dich erwischen zu lassen. Fick dich, Blaumeise! Fick dich und deinen verdammten Vorgesetzten! Wo ist dieses verdammte Arschloch? Beobachtet er uns aus dieser dunklen Ecke? Fick dich auch, du Stück Scheiße!«

Selena trat einen Schritt zurück und grinste. Dann zuckte sie mit den Schultern und drehte sich in Richtung der dunklen Ecke, in die Veronica gerufen hatte.

»Ich hab's ja gesagt, Herr. Diese Schlampen sind wirklich durchgeknallt. Ich glaube, sie wusste nicht einmal etwas von dem anderen Mädchen. Die wusste auch nichts von der Existenz der anderen. Beide glauben, dass sie die Einzigen wären, die die Abrichtung durch diesen Riesen überlebt haben.«

Veronika versuchte, sich einen Reim auf die Worte der Frau zu machen. Ihr ganzer Körper zitterte von dem letzten Adrenalinschub. Irgendwie hatte sie jetzt einen besseren Halt auf dem Boden, vielleicht weil sich das Seil langsam lockerte.

Eine dunkle Gestalt, unverwechselbar eine männliche Silhouette, tauchte am Ende der Gasse auf und kam langsam auf die beiden Frauen zu. In einigen Metern Entfernung blieb der Mann stehen, immer noch im Schutze der Dunkelheit. Veronica konnte erkennen, dass er zivil gekleidet war, aber sein Gesicht konnte sie von dort aus nicht erkennen.

»Entschuldigung, Herr. Ich dachte einen Moment lang, ich hätte sie.«

»Das hast du gut gemacht, Selena«, antwortete die männliche Silhouette. »Du hast mich definitiv überzeugt.«

Veronicas Augen weiteten sich vor Überraschung. »Eddie?«

Der Junge, dessen Identität offenbart wurde, kam weiter heran und stellte sich neben die hochgewachsene Platinblondine.

»Hallo Veronica. Endlich habe ich's mal geschafft, dich zu überraschen, was?«

»Eddie, was machst du denn hier? Was soll das?« fragte Veronica. »Wer ist diese Frau?«

Ihr Verstand raste wieder und versuchte, sich an all die Dinge zu erinnern, die die große Frau gesagt hatte, und all die Antworten, die sie gegeben hatte, neu zu bewerten. Wie groß waren die Chancen, dass er ihr auf der Spur war? War diese Begegnung ein reiner Zufall? Ein Spiel unter Liebenden? Schließlich spielte er diese Art von Spielen gerne.

Eddie warf Selena einen kurzen Blick zu, was sie veranlasste, ein paar Schritte zurückzutreten. Eddie nahm seinen Platz direkt vor Veronica ein. Er betrachtete das tränenüberströmte Gesicht des Mädchens ruhig, mit einem schwachen, seltsamen Lächeln im Mundwinkel. Er hob seine Hand und strich über ihre linke Wange, die noch immer rosig rot war von den Ohrfeigen, die sie zuvor erhalten hatte. Veronika zuckte zusammen.

»Wo ist sie?« fragte er ruhig.

»Wo ist wer? Eddie, Schätzchen, ich dachte, du wärst für heute Abend mit meinen

Ficklöchern fertig. Willst du das Ganze mit einer kleinen Gassenvergewaltigung abrunden? Das würde mir gefallen!« Sie hielt inne und lächelte. »Nein, tut mir leid, ich wollte ›Nein‹ sagen! Hiiiilfe! Hiiiilfe! Bitte vergewaltigen Sie mich nicht, Herr! Ich bin ein braves Mädchen!«

Eddies Grinsen wurde noch breiter, unnatürlich, unheilvoll. Seine Hand wanderte an der Halsader des Mädchens hinunter zu ihrem Schlüsselbein und dann weiter hinunter zu ihrer linken Brustwarze. Lässig nahm er ihre erigierte Brustwarze zwischen Daumen und Zeigefinger und drückte rücksichtslos zu. Veronica stieß ein schmerzhaftes Stöhnen aus.



»Du willst mir vorher noch wehtun, Liebster? Wie aufregend. Hast du das alles geplant? Wo hast du dieses verrückte Flittchen gefunden? Sie ist erstaunlich stark, und …«

Ein weiteres brutales Zwicken in ihre Brustwarze unterbrach Veronicas Geplapper. Diesmal stöhnte sie noch lauter. Eddie schien ihr nicht zuzuhören. Er packte sie an den Haaren und zog sie zu sich. Veronica keuchte, als sich das Seil um ihren Hals wieder zusammenzog. Sofort landete eine harte Ohrfeige auf ihrer linken Wange.

»Ja«, erwiderte er. »Ich bin endgültig fertig mit deinen Löchern, du betrügerische

Hure. Keine Spielchen mehr. Es ist vorbei.«

»Aber … aber, mein Liebster, ich verstehe das nicht. Wirst du mich vergewaltigen oder nicht? Vielleicht einen gewalttätigen Schädelfick, um die Stimmung zu heben? Ich werde das wehrlose Schulmädchen sein, das noch nie einen Penis gesehen hat …«

Eine weitere harte Ohrfeige landete auf ihrem Gesicht, dieses Mal drehte sich ihr ganzer Körper auf die Seite.

»Du hast mich genau verstanden, Hure«, antwortete Eddie. Er war wütend, aber noch hatte er seine Gefühle unter Kontrolle … wie meistens. »Aber ja, warum nicht? Ein letzter Fick, vielleicht. Jedenfalls dein letzter.«

Er gab Selena ein Zeichen, die an der Seite wartete. Die bückte sich und schnitt den Kabelbinder auf, der Veronicas Beine zusammenhielt, dann holte sie zwei weitere Seilstücke hervor, um ihre Knöchel an die gegenüberliegenden Wände der engen Gasse zu binden. Um zu verhindern, dass ihre Gefangene sich das Genick brach oder erstickte, stützte Eddie sie an der Taille und an der Möse ab. Selbst mit seiner teilnahmslosen Unterstützung blieb Veronica noch lange Zeit atemlos. Als sie fertig waren, wurde Veronicas nackter Körper erbarmungslos nach drei Seiten gestreckt, wie ein Schiffssegel, das sich dem Wind entgegenstellt.

Prompt zog Selena den übergroßen Dildo, mit dem sie Veronica zuvor gefickt hatte, aus ihrem Anus und ließ das Mädchen auf den erigierten Schwanz ihres Bosses sinken, den er herausgeholt hatte. Die immer noch klaffende Analöffnung des Mädchens konnte Eddies großer Rute keinen Widerstand entgegensetzen. Es war eine fast augenblicklich vollständige Penetration. Trotz der Leichtigkeit, mit der sie aufgespießt wurde, schrie Veronica immer noch vor überwältigendem Schmerz, hauptsächlich wegen der Spannung, die ihren erschöpften Körper in drei verschiedene Richtungen zog.

Eddie packte das sich windende Mädchen an ihrer schlanken Taille und begann, sie auf und ab zu bewegen. Die Spannung der Seile, die ihre Beine auseinander zogen, machte es ihm sehr leicht und er fand es sehr befriedigend, wie es ihre Qualen verstärkte. Beide sprachen eine Zeit lang nicht. Eddie genoss dies ungemein. Er hatte es nicht eilig. Jede Sekunde, die er diesen quälenden Arschfick verlängerte, vergrößerte seine Lust und Veronicas Schmerz.

»Oh, oh!« rief Selena aus, als sie wieder auf ihr Handy sah. »Ich glaube, ich habe es vermasselt, Herr.« Sie duckte sich, um unter Veronicas leidendem Körper durchzukommen und zeigte Eddie den Bildschirm ihres Handys. »Sehen Sie, auf einem der Bilder ist der Adresszettel zu sehen. Wahrscheinlich ist ihr aufgefallen, dass er an das BFA adressiert war. Wahrscheinlich hat sie so gemerkt, dass ich nur Mist erzähle.«

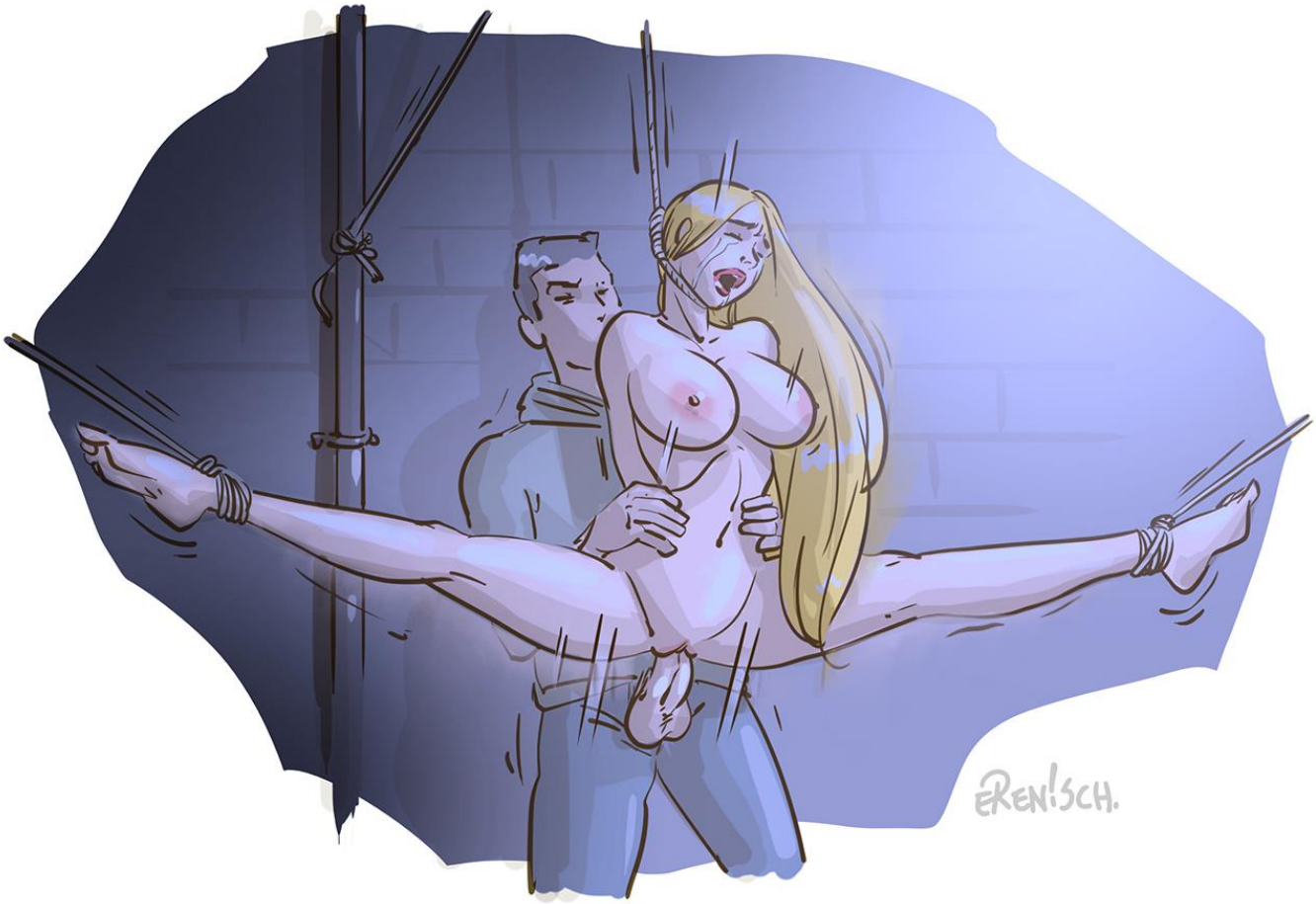
»Ja, sie ist ein hinterhältiges kleines Miststück. Sehr schlau«, sagte Eddie, während er die Geschwindigkeit erhöhte, mit der er das Mädchen sodomierte.

Veronica wurde von den Schmerzen in ihrem Hintern und in den Beinen überwältigt, und hatte ständig Atemnot. Sie konnte sich auf keinen Fall an diesem Gespräch beteiligen.

»Aber mach dir keine Sorgen. Wir brauchen ihr Geständnis sowieso nicht. Jetzt wissen wir alles, was wir wissen müssen.«

In dem Moment, als er das sagte, explodierte er tief in seinem Opfer. Er verlangsamte sein Tempo und hielt einige Sekunden später inne und ließ die Taille des Mädchens los, so dass ihr Körper tiefer sank. Sein Schwanz, der immer noch erigiert in ihrem Arsch steckte, stoppte ihren Fall, aber Veronica keuchte und würgte erneut. Verzweifelt spannte sie ihre Arschmuskeln an, um sich an seinem Schwanz festzuhalten und sich abzustützen. Ihr verzweifelter Kampf amüsierte Eddie.

»Steh nicht einfach so da, Selena. Sie hat noch ein Loch auf deiner Seite. Los, bestrafe es!«



»Ja, Herr«, antwortete die ehemalige Sklavenagentin und befestigte den großen Dildo wieder an seinem Riemen. Dann nahm sie schnell ihren Platz unter Veronicas weit aufgespreiztem Schoß ein und schob die Schwanzimitation mit einer heftigen Bewegung in die ängstlich-enge Pussy des Mädchens. Der Speer kämpfte eine Nanosekunde lang um den Eingang und spießte sie auf. Trotz der Schmerzen, die die doppelte Penetration verursachte, begrüßte das arme Mädchen diesen Angriff, da

er die Spannung in ihrem zarten Nacken etwas lockerte.

»Weißt du, ich habe dich bis vor kurzem nie verdächtigt«, sagte Eddie, während Selena Dürrschlampe begann, Veronica langsam zu ficken. »Warum sollte ich auch? Wie kann ein einfaches, junges Mädchen etwas mit einem raffinierten Raub wie diesem zu tun haben? Ich habe sogar einige der offensichtlichen Anzeichen vorher übersehen. Die Sache mit dem Telefonanruf zum Beispiel. Du erinnerst dich doch, oder, Veronica?«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst, meine Liebe«, stotterte Veronica zwischen verzweifelten Atemzügen und bemühte sich, ruhig zu klingen. »Welcher Anruf? … Ich verstehe das nicht. Ich bin nur froh, dass du meine Löcher wieder genießen willst, und …«

»Ach, du weißt schon, der Anruf«, unterbrach sie Eddie. Er reagierte nicht mehr auf Veronicas verzweifelte Versuche, Unwissenheit vorzutäuschen. »Etwas, was der BFA-Agent mir erzählt hat, hat den Alarm ausgelöst. Er sagte, der Anruf vom BFA sei umgeleitet worden, so dass ich ihn nie erhalten habe. Die Aufzeichnungen zeigen, dass in der ganzen Nacht keine Anrufe auf meinem Handy eingegangen sind.«

»Ach so?« stöhnte die Blondine, »Sie haben sich in das BFA-Kommunikationssystem gehackt und den Anruf umgeleitet? Du hast mir die Geschichte erzählt. Darin sind sie sehr gut.«

»Richtig«, sagte Eddie. »Die BFA ist sich sicher, dass sie das getan haben. Aber dann …« Er lehnte sich näher an das Ohr des Mädchens. »Warum sollten sie dann auch mein Telefon hacken? Es gibt keinen Grund, warum sie das tun sollten, wenn sie die Anrufe direkt an der Quelle abfangen können.«

»Aaah! Dein Telefon wurde auch gehackt? Woher weißt du das?« wimmerte Veronica, während ihr Körper auf Selenas Strap-On hüpfte.

»Oh, ich weiß es. In den Aufzeichnungen steht, dass ich keine Anrufe erhalten habe. Aber ich erinnere mich genau, in dieser Nacht mindestens einen Anruf erhalten zu haben. Du müsstest dich auch erinnern, Veronica. Immerhin warst du es, die den Anruf entgegengenommen hat.«

Veronica schien nur für eine kurze Sekunde sprachlos zu sein, setzte aber sofort wieder ihre Unschuldsmaske auf.

»Ich erinnere mich nicht. Oder doch?«

»Oh doch. Du warst es. Du hast das Telefon genommen und bist ins Bad gegangen, während ich mit Ashley gespielt habe. Zufälligerweise genau zu dem Zeitpunkt, als die BFA versucht hat, mich zu kontaktieren. Daran habe ich zuerst nicht gedacht. Erst als ich von diesen Telefonaufzeichnungen erfuhr. Ich war so dumm. Es war alles direkt vor meinen Augen.«

»Schätzchen, ich verstehe echt nicht, was du sagen willst. Ich habe wirklich keine Ahnung, wovon du sprichst. Dieser … dieser Anruf war wahrscheinlich von einem Telefonverkäufer, oder eine falsche Nummer. Ich glaube, ich erinnere mich an so

etwas. Es ist schon eine Weile her, also …«

KLATSCH! hallte eine Ohrfeige durch die Gasse.

»Die würden doch nicht mein Telefon hacken, um einen Telefonmarketing-Anruf zu löschen, oder?«

Plötzlich zog er seinen Schwanz heraus und machte einen Schritt zurück. Veronicas Körper sackte ein paar Zentimeter tiefer. Der Fall war nicht schnell genug, um sie wieder atemlos zu machen, aber sie schrie trotzdem vor Schmerz auf. Selena passte ihre Position schnell an, um das Gewicht ihrer Gefangenen auszugleichen, und fuhr fort, sie wie eine effiziente Maschine zu ficken.

»Aber das hatte ich übersehen. Ich habe es als Zufall, Fehler oder was auch immer abgetan. Ich hatte immer noch keinen Grund, deine Beteiligung zu vermuten. Aber vor kurzem haben wir ein paar interessante Details über den Modus Operandi dieses verdammten Monsters erfahren. Zum Beispiel sein Opferprofil. Offenbar mag er Bankangestellte, Kellnerinnen, Verkäuferinnen … Verkäuferinnen! Er vergewaltigt sie, foltert sie, und manchmal bekehrt er sie.«

Eddie packte Veronicas langes blondes Haar und zog sie zu Boden. Diesmal schnürte sich die Schlinge erbarmungslos um den Hals des Mädchens.

»Außerdem hat er eine strenge Regel, was die Haarlänge seiner Opfer angeht. Anscheinend müssen sie es genau so lang wachsen lassen, wie du es jetzt hast.«

Er zog ihr Haar erneut in den Nacken, um seinen Standpunkt zu verdeutlichen. Veronica konnte nicht antworten. Sie bekam keine Luft und ihr Gehirn hatte nicht genug Sauerstoff, um klar denken zu können, selbst wenn sie in der Lage wäre, zu sprechen.

»Dann kam alles zusammen, während ich mich daran erinnerte, was du vor langer Zeit zu mir gesagt hast, als du das erste Mal mit mir geflirtet hast. Du hast mir erzählt, dass es einen Typen gibt, der dich gelegentlich entführt und vergewaltigt. Ich habe das als Scherz abgetan. Ich hätte aufmerksamer zuhören sollen. Ich hätte die Bewunderung und Loyalität in deiner Stimme bemerken müssen. Wie dumm ich doch war! Die Hinweise lagen die ganze Zeit direkt vor meiner Nase.«

Eddie gab Selena ein Zeichen, aufzuhören. Die Frau zog den Dildo aus Veronica heraus und zog sich ein paar Schritte zurück. Jetzt, ohne jeglichen Halt, fiel Veronica noch tiefer und würgte erneut. Ein paar Sekunden lang versuchte sie vergeblich, ihren Körper aufzurichten, aber sie hatte keine Kraft mehr.

Eddie wartete einen langen Moment, amüsiert über den vergeblichen Versuch der Blondine, die Spannung um ihren Hals zu lösen.

Dann näherte er sich Veronica, lehnte sich an ihr Ohr und flüsterte: »Das ist deine letzte Chance. Wir wissen, dass dieser Kerl in dem Gebäude dort drüben ist. Es hat keinen Sinn, es zu leugnen. Selena ist dir schon zweimal hierher gefolgt.«

Veronicas Gesicht färbte sich purpurrot, aber sie schaffte es immer noch, die große Frau anzustarren.

»Ja, ich habe dir nie von ihr erzählt. Aus gutem Grund. Sie ist eine Ex-Sklavenagentin des BFA. Sie wurde darauf dressiert, Frauen zu jagen, die nicht gefunden werden wollen, verstehst du? Sie hat dich beschattet.«

Veronica würgte und hustete. Es klang wie eine Mischung aus Wut und Überraschung.

»Wir wissen also, dass dein Master dort ist. Aber ist Stephanie auch dort? Ist sie am Leben? Ja oder nein?«

Veronica zappelte weiter, aber Entschlossenheit und Trotz kehrten in ihr blaues Gesicht zurück. Sie hatte nicht vor, sich mit einfachen Drohungen abspeisen zu lassen. Sie wusste, dass Eddie nicht der Mörder-Typ war. Er würde sie nicht auf diese Weise sterben lassen.

»Loyal bis zum Ende, was? Oder vielleicht denkst du, ich lasse dich nicht ersticken.« Er näherte sich dem Seil, das den Hals des Mädchens umspannte, und lockerte es ein wenig. »Du hast recht. Das werde ich nicht tun.«

Veronika würgte und hustete. Ihre Lunge füllte sich mit kühler Luft und jubelte.

»Aber das heißt nicht, dass du aus dem Schneider bist«, sagte Selena mit ihrem Handy in der Hand. Diesmal zeigte das Display etwas anderes an. Es war die Live-Videoübertragung aus Stephanies Zimmer. Vor der Kamera stand ein Plakat. Darauf stand ›Ich weiß, dass Veronica für dich arbeitet‹.

»Dein Master wird das sehen, so wie er das jetzt tote Mädchen gesehen hat, das ich dir gezeigt habe. Und er wird mit dir genau das machen, was er mit ihr gemacht hat. Du magst loyal und trotzig sein. Das andere Mädchen war es auch. Das spielte keine Rolle. Sie war ein loses Ende.« Sie machte eine dramaturgisch bedingte Pause. »Du bist ein loses Ende.«

»Denk nach, Veronica!« sagte Eddie. »Du bist ein kluges, vernünftiges Mädchen. Nun, vernünftig genug, sagen wir mal. Ich habe dich umgebracht, indem ich ihm das Plakat vor die Nase gehalten habe. Ich habe dich getötet, aber du bist noch nicht tot. Du kannst dich retten, wenn wir ihn zuerst kriegen. Also, ich frage dich ein letztes Mal. Ist Stephanie mit ihm da drin?«

Veronica sah ihre beiden Entführer lange an, ohne eine Regung in ihrem zerschrammten, tränenüberströmten Gesicht. Schließlich schloss sie resigniert die Augen.

»Ja«, zischte sie. »Er ist da drin, mit Stephanie und einem anderen Mädchen.«

»Wir sollten warten, Herr. Das BFA wird in ein paar Minuten hier sein.«

Selena Dürrschlampe blickte hinter der Ecke auf das Versteck des Monsters. Es war ein unscheinbares vierstöckiges Gebäude mit einer verblassten roten Backsteinfassade, die ihm den Anschein eines verlassenen Lagerhauses gab. Alle Fenster in den ersten beiden Stockwerken waren mit Brettern vernagelt. Im dritten Stock waren einige wenige Fenster mit warmem, gelbem Licht erleuchtet. Im obersten Stockwerk gab es keine Fenster. Veronica zufolge wurde Stephanie dort festgehalten.

Eddie ging weiter nervös hin und her. Sein Blut kochte, aber er wusste, dass er auf Viltis und seine bewaffneten Schläger warten sollte. Nachdem er so lange nach dem Mädchen gesucht hatte, das er liebte, sollten ein paar Minuten keine Rolle mehr spielen.

Aber was, wenn ein paar Minuten doch wichtig waren? Was, wenn Stephanie in diesem Moment in unmittelbarer Gefahr war? Er konnte den Gedanken einfach nicht ertragen.

Für eine Sekunde wurde ihm schwarz vor Augen und im nächsten Moment fand er sich am Eingang des Gebäudes wieder. Er hatte Selenas gehauchtes Flüstern gehört, das ihn anflehte, zu warten, aber er war jetzt nicht mehr zurechnungsfähig. Er würde da reingehen und Stephanie retten, egal was passierte. Er würde dieses Monster mit bloßen Händen töten, wenn es sein musste.

Ein paar Meter entfernt erstarrte Selena für ein paar Sekunden, unfähig, sich zu entscheiden. Sollte sie ihrem Boss folgen? Der Junge war eindeutig nicht bei Sinnen. Der mysteriöse Kerl, hinter dem sie her waren, war ein muskulöser Riese und konnte den Jungen mit einem einzigen Schlag töten. Selbst Selena mit ihrer Nahkampferfahrung wäre gegen ein solches Monster keine große Hilfe. Ihr Training, weibliche Kämpferinnen auszuschalten, wäre gegen einen Mann, der dreimal so groß ist wie sie, nutzlos.

Dennoch konnte sie nicht umhin, den Mut des dummen Jungen zu bewundern. Während ihrer gesamten Dienstzeit hatte sie noch nie einen Masteragenten gesehen, der sich in eine gefährliche Situation begab, bevor er nicht seine Sklavenagentin vorausschickte. Die Blaupussys waren natürlich zahlreich und leicht zu ersetzen. Dieser Junge war ganz sicher kein gewöhnlicher BFA-Agent. Er hatte Herz.

Sie schaute sich um, in der Hoffnung, die Lichter eines BFA-Transporters zu sehen, der sich näherte. Es war keiner zu sehen. Wider besseres Wissen rannte sie dem Jungen hinterher und holte ihn am Hauseingang ein.

* * *

Als sich die Tür mit einem kaum hörbaren Quietschen öffnete, hielt Stephanie den Atem an. Kühle Nachtluft schlug ihr ins Gesicht. War es wirklich schon Nacht? Sie hatte keine wirklichen Anhaltspunkte, außer der Tatsache, dass es etwas kühler war. Sie war gerade aus einem ihrer unregelmäßigen Nickerchen geweckt worden, als sich der Schlüssel des Riesen im Schloss drehte. Jetzt ging das Monster in dem großen Raum umher, scheinbar ohne sich für eines der Mädchen zu interessieren, die in ihren kleinen Metallkäfigen auf Knien warteten.

Sie versuchte, sich zu beruhigen. Sie war schon seit Wochen, nein, Monaten, die Gefangene dieses Mannes, aber ihr Körper hatte sich nie an seine furchterregende Präsenz gewöhnt. Jedes Mal, wenn er zurückkam, beschleunigte sich ihr Herzschlag, ihr Geist war wie gelähmt vor Angst, und ihre Schweißdrüsen begannen wie verrückt zu arbeiten.

Die beiden Mädchen warteten stumm, während der Mann eine Weile in der Küche herumschlurfte. Dann, nach ein paar Sekunden bedrohlicher Stille, kam er mit schweren Schritten auf sie zu. In der unbarmherzigen Dunkelheit vernahmen Stephanies geschärfte Ohren Olives leises Keuchen. Im Gegensatz zu ihr konnte ihre arme Mitsklavin sehen, was geschah. Sah er dieses Mal besonders bösartig oder furchterregend aus? Stephanie erzitterte vor neuem Schrecken.

Bald erreichte der Mann Olives Käfig und schloss ihn auf. Wie üblich packte er sie an den Haaren und zog sie gewaltsam heraus, so dass das arme Ding auf Hände und Knie fallen musste. Als die Handflächen der Brünetten auf den Boden klatschten, bemerkte Stephanie, dass Olives Hände nicht gefesselt waren. Sie konnte auch die schweren Ketten nicht hören. Vielleicht hatte das Monster beschlossen, dass die zierliche Brünette abgerichtet genug war, um ohne Fesseln und Halsband herumzukriechen.

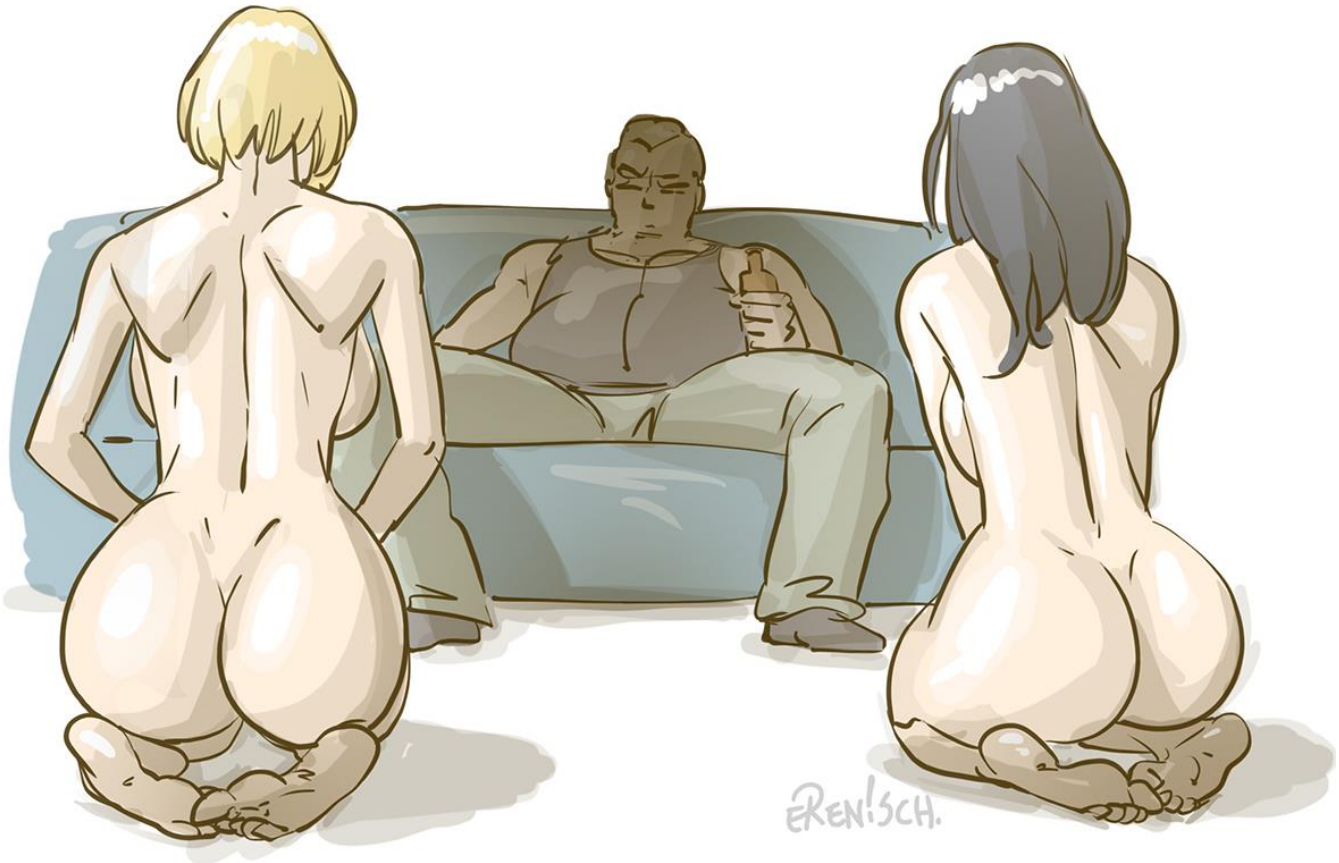
Ein harter Schlag auf eine Arschbacke hallte durch den Raum. Olive stieß ein leises Wimmern aus und kroch ein paar Meter weiter. Dann wandte der Mann sich um und ging auf Stephanies Käfig zu. Sofort richtete die Blondine sich auf und korrigierte ihre Haltung. Ihre gefesselten Hand- und Fußgelenke taten höllisch weh. Er schloss den Käfig auf und wartete eine Sekunde lang. Er wusste immer, wie er den Schrecken, den seine Opfer bereits empfanden, noch verstärken konnte.

Schließlich griff er hinein und packte Stephanie an den Haaren. Sie schaffte es, ihre Muskeln zu entspannen und sich aus dem Käfig ziehen zu lassen. Er zerrte sie über den Boden und ließ sie neben Olive fallen. Dann hockte er sich neben sie. Stephanie hörte Olive wieder keuchen und begriff, warum, als ein kühler Metallgegenstand ihre Wange berührte. Sie erkannte sofort, dass es sich um ein großes Messer handelte, und erstarrte vor plötzlichem Entsetzen.

Das Messer bewegte sich langsam über ihre Halsschlagader hinunter zu ihrem

Schlüsselbein. Dann beschloss der Mann, die Spitze über ihre vollen, runden Brüste zu ziehen, wobei er genug Druck ausübte, um dem armen Mädchen eine Heidenangst einzujagen, aber nicht genug, um die Haut zu verletzen. Er umspielte ihr Dekolleté, zog Kreise um ihre verhärteten Brustwarzen und wanderte dann weiter nach unten. Er folgte den Konturen ihres schönen, straffen Körpers und erreichte ihren Bauch. Sie erschauderte, als die Messerspitze die Mitte ihres Bauchnabels berührte. Glücklicherweise war der Mann auf eine solche Reaktion vorbereitet und zog das Messer rechtzeitig zurück.

Stephanie wartete mit Schrecken auf die Berührung des Messers in der Nähe ihrer empfindlichsten Stelle, aber es kam nicht zurück. Nachdem er das Zittern seines Opfers eine Weile ausgekostet hatte, griff der Mann unerwartet hinter ihren Rücken und schnitt die Seile durch, die ihre Hand- und Fußgelenke fesselten. Dann stand er auf und ging weg. Sie hörte, wie er sich auf seine Couch setzte und ein Bier öffnete.



»Komm her!«

Stephanie war einen Moment lang paralysiert. Sie wartete darauf, dass Olive zu dem Monster kroch, aber die bewegte sich nicht. Erst da wurde Stephanie klar, dass der Befehl ihr galt. Nach kurzem Zögern fiel sie schnell auf Hände und Knie und kroch in Richtung der Stimme. Mitten im Kriechen änderte sie ihre Richtung, als sie hörte, wie sein Reißverschluss geöffnet wurde. Sie hielt inne, als ihre linke Hand seinen Fuß berührte. Sie wusste, was sie tun sollte, aber sie ging lieber auf Nummer sicher und

wartete auf einen direkten Befehl.

Es kam kein Befehl. Stattdessen packte eine raue Hand sie an den Haaren und zog ihren Kopf in seinen Schoß. Sie schaffte es gerade noch rechtzeitig, ihren Mund zu öffnen, bevor der riesige Schwanz auch schon gewaltsam eindrang. Der Mann drückte ihren Kopf langsam nach unten, als wollte er ihr einen riesigen Pflock durch den Schädel treiben. Die Spitze seines Schwanzes traf auf den hinteren Teil ihrer Mundhöhle und stieß in ihre Kehle vor. Sie schaffte es, nicht zu würgen, und entspannte ihren Kiefer, damit er besser eindringen konnte. Immer tiefer drückte er ihren Kopf, bis seine gesamte Länge in ihrem Mund steckte.

Während das Mädchen darum kämpfte, sich zu beruhigen und ihrem Master so gut wie möglich entgegenzukommen, spürte sie erneut das nun vertraute kühle Metall, das gegen ihre Kehle drückte. Beiläufig tippte er mit der Seite der Klinge von außen auf ihre mit Schwanz gefüllte Kehle und begann, die Kante um ihren Hals zu ziehen. Wieder erstarrte Stephanie vor Angst, aber diesmal war sie dem riesigen Schwanz, der sie von der Lippe bis zur Speiseröhre aufspießte, ausgeliefert. Eine falsche Bewegung, auch nur ein Zucken, konnte in einer Katastrophe enden.

»Du auch!«

Diesmal ließ sich Olive auf alle Viere fallen und kroch hastig auf den Mann zu. In ein paar Sekunden war Stephanies Kopf durch den ihrer brünetten Käfigkollegin auf dem steinharten Schwanz des Monsters ersetzt. Stephanie konnte es nicht sehen, sich aber vorstellen, dass das zierliche Mädchen die gleiche Behandlung erfuhr wie sie.

Es dauerte nicht lange. Er packte beide Mädchen an ihren Kehlen und brachte ihre Köpfe zusammen. Dann zog er sie zu sich heran und küsste beide Mädchen auf ihre verbundenen Lippen.

»Dies ist die wichtigste Prüfung eures Lebens, Sklavinnen«, sagte das Monster mit seiner kältesten Stimme. »Nur eine von euch kann diese Prüfung bestehen. Für die andere endet das Spiel heute Abend.«

Beide Mädchen keuchten entsetzt auf. Und Stephanies Angst verstärkte noch, als der Mann ihr unerwartet die Latexhaube abzog. Sie zuckte zurück und wehrte sich gegen seinen unnachgiebigen Griff, als plötzlich Licht ihre Augen traf.

»Wenn du guckst, hast du verloren«, flüsterte der Mann ihr ins Ohr.

Stephanie gehorchte sofort und schloss ihre Augen. Selbst wenn das Licht nicht höllisch in ihren Augen schmerzen würde, würde sie es nicht wagen, sich diesem gefühllosen Monster zu widersetzen, nach all den Strafen, die sie durch seine Hand erlitten hatte.

Bevor sie realisieren konnte, was geschah, stand der Mann mit einem Mädchen in jeder Hand auf. Er zerrte sie zu dem Bett in der Mitte des Raumes und drückte die Mädchen darauf. Die Hände immer noch an ihren Kehlen, benutzte er seine Knie, um ihre Haltung zu verändern.

»Öffnet eure Beine!« befahl er, während er sich über ihre schlanken nackten Körper erhob, die nebeneinander lagen. »Ihr werdet um meinen Schwanz betteln und dabei nur eure Beine und Pussys benutzen. Wer es besser macht, bekommt einen Punkt.«

Stephanie versuchte, ihren Kopf frei zu bekommen. Zum ersten Mal, seit sie entführt worden war, war sie nicht gefesselt oder mit verbundenen Augen. Das Einzige, was sie am Boden hielt, war der stählerne Griff des Riesen um ihren Hals, der ihre unterernährte, schlanke Gestalt in die Matratze drückte. Er hätte sie mit Leichtigkeit erwürgen oder ihr das Genick brechen können, aber was sie dazu brachte, sich seinem Willen so leicht und vollständig zu unterwerfen, war etwas Stärkeres, etwas Ungreifbares.

Das Mädchen war mittlerweile davon überzeugt, dass dieser Mann unbesiegbar war. Er war der unumstrittene, allsehende, allmächtige Gott in diesem Raum, und dieser Raum war nun ihre ganze Welt. Er entschied, ob er sie füttern oder hungern ließ, er entschied, wann er sie sauber machte, wann er sie in ihren Eimer pinkeln ließ, wann er sie herumkrabbeln ließ, wann er ihre Löcher benutzte, und schließlich würde er entscheiden, wann er sie loswerden wollte.

Sie hatte keine Hoffnung mehr. Niemand wusste, dass sie hier war, niemand kam ihr zu Hilfe. Niemand außer ihm wusste, was morgen mit ihr geschehen würde. Sie würde leben dürfen, wenn sie ihm wie eine brave kleine Hure diente, oder sterben, wenn sie es wagte, zu widersprechen. Er war das Einzige, was in diesem Universum zählte.

An ihr Leben vor dieser Dunkelheit konnte sie sich kaum noch daran erinnern. Ihre Eltern, die Schule, Ashley, Eddie … ihre guten und schlechten Erinnerungen waren so weit entfernt und verblassten bereits. Sie fühlte sich, als würde sie in einen dunklen Abgrund fallen. Die einzige Richtung war nach unten und es war unmöglich, wieder nach oben zu kommen. Vielleicht war es das Vernünftigste, sich völlig zu ergeben. Das war die einzige Möglichkeit, diese elende Existenz erträglich zu machen. Wenn es ihr gelang, ihren Gott irgendwie zu befriedigen, würde er sie vielleicht befreien. Wie Veronica? Aber würde das bedeuten, dass sie sich in eine böse Schlampe wie sie verwandeln würde? Nein, sie würde anders sein. Sie würde ein gutes Mädchen sein.

Der letzte Befehl des Masters hallte in ihrem angespannten Geist wider. ›Bettle um meinen Schwanz, indem du nur deine Beine und deine Pussy benutzt!‹ Wie genau sollte sie das machen? Es blieb wenig Zeit zum Nachdenken. Olive, die einzige Person in dieser Hölle, die einer Freundin am nächsten kam und jetzt ihre Rivalin war, spreizte bereits einladend ihre Beine und zog ihre Knie bis zu den Schultern an. Stephanie wusste, dass sie keine Zeit zu verlieren hatte. Auch sie musste sich schnell bewegen, wenn sie noch einen weiteren Tag überleben wollte. Ohne nachzudenken, hob sie ihre langen, schlanken Beine in die Luft und faltete sie übereinander, so dass sie ein Dreieck bildeten. Diese Bewegung ließ sie ihren Schamhügel in seiner ganzen

Pracht präsentieren. Sie schob ihr Becken nach oben, um ihre Schamlippen zu öffnen, und spannte ihre Muskeln an. Ihre Schamlippen klafften und zogen sich ein paar Mal einladend zusammen, als ob sie blinzelten und dem Monster einen kurzen Blick auf das glitzernde, feuchte, rosa Gewebe um und in ihrem Fickloch gewährten.

Beide Mädchen erstarrten, nachdem sie ihre besten Posen eingenommen hatten, und warteten ab. Stephanie war wieder einmal im Nachteil, da sie ihre Augen nicht öffnen durfte, um das Gesicht des Masters zu sehen. Aber sie konnte spüren, dass er im Moment zufrieden war.

Lange, quälende Sekunden vergingen, bevor sie plötzlich eine Berührung an ihrem Kitzler spürte. Sie zuckte vor Erregung zusammen. War sie die Gewinnerin dieses demütigenden Tests? Ihre Erregung wurde kurz unterbrochen, als sich das Ding, das sie berührte, als das Messer herausstellte. Diesmal legte der Master den kalten Metallgegenstand auf ihre Pussy und schob seinen Schwanz in Olives enges, kleines Loch.



Stephanie merkte, dass sie in diesem furchtbaren Wettbewerb zurückfiel, und es überkam sie ein Gefühl der Angst. Sie hatte keine Ahnung, wie er weiterging. Was

war die nächste Aufgabe? Würde sie es diesmal schaffen, ihre Konkurrentin zu schlagen? Sie erstarrte in der Haltung, die sie eingenommen hatte, und konzentrierte sich darauf, das Messer nicht fallen zu lassen. Sie würde es nicht wagen, den Master weiter zu verärgern, besonders wenn sie das Spiel verlor.

Der Mann fuhr fort, die zierliche Brünette wie ein wildes Tier zu ficken. Stephanie konnte es nicht sehen, aber sie wusste, wie klein das Mädchen war und wie riesig der Mann. Olive schaffte es irgendwie, ruhig zu bleiben, während sie hart und schnell gefickt wurde. Für diese übermenschliche Leistung hatte sie sicherlich einen weiteren Punkt verdient. Stephanie wurde nicht wie ihre Rivalin hart rangenommen, hatte aber Mühe, das Messer auf ihrem Schamhügel im Gleichgewicht zu halten, da die Matratze bei jedem rücksichtslosen Stoß des Riesen wie verrückt wippte.

Bald wurden seine Stöße tiefer und langsamer. Er schob seinen ganzen Schwanz in die erschöpfte Brünette und blieb dort. Stephanie begann instinktiv, die Ladungen zu zählen, die er tief in das Mädchen entleerte. Nach so vielen Vergewaltigungen konnte sie die Menge und das Tempo seiner Ejakulationen nun mehr oder weniger erahnen. Schließlich entspannte er sich, während sein Schwanz ganz in dem Mädchen steckte und zog ihn dann langsam heraus. Das Monster von einem Schwanz kam genau in dem Moment heraus, in dem Stephanie es erwartet hatte.

»Das ist ein Punkt für die …«

Die Worte des Mannes wurden durch einen lauten Piepton unterbrochen. Er hielt inne und lauschte eine Sekunde lang. Als ein weiterer Piepton ertönte, stand er schnell auf und lief zu seinem Computer. Diesmal konnte Stephanie sein verwirrtes Stirnrunzeln vor ihrem geistigen Auge sehen.

~ Das schlechte gute Ende ~

Als sie sah, dass Eddie das Schloss des Haupttors in wenigen Sekunden knacken konnte, war Selena angenehm überrascht. Er flüsterte ihr zu, dass dies eine der Fähigkeiten war, die er in Online-Videotutorials gelernt hatte. Ohne ein Geräusch zu machen, rannten sie die Treppe hinauf, und erreichten den dritten Stock, wo die Treppe endete. Keiner der beiden bemerkte die unsichtbaren Laser-Stolperdrähte, die dem Mann ihr unerwartetes Eindringen ankündigten.

Da es keine weitere Treppe gab, schlossen sie, dass das oberste Stockwerk von der einzigen Wohnung auf dieser Etage aus zugänglich sein musste. Sie schlichen zur Tür und lauschten. Vollkommene Stille. Eddie hockte sich hin, um das Schloss zu knacken, aber Selena bedeutete ihm, zu warten, griff an den Türknauf und drehte ihn vorsichtig. Die Tür öffnete sich.

Eddie konnte nicht länger warten. Er stieß die Tür auf und stürmte wie ein brünstiger Stier hinein, bereit, das Monster mit bloßen Händen in Stücke zu reißen. Als er die Mitte des Raumes erreichte, blieb er stehen und sah sich mit verwirrter Miene um. Bis auf eine kleine Glühbirne in der Mitte, die ein unheilvolles gelbes Licht ausstrahlte, war der Raum völlig leer,.

Selena war ihrem Boss sofort gefolgt, aber im Gegensatz zu Eddie gelang es ihr, ihre anfängliche Verwirrung zu überwinden und rasch die anderen Räume zu überprüfen. Ein paar Sekunden später kehrte sie mit einem traurigen Gesichtsausdruck zurück.

»Es tut mir leid, Herr. Ich glaube … dieser Ort ist schon seit langem verlassen. Er war wahrscheinlich nie hier, oder …«

»Nein«, erwiderte Eddie, dessen Augen vor ohnmächtiger Wut rot wurden. »Er war schon einmal hier.«

Er deutete auf die Wand hinter Selena. Sie drehte sich um und sah die kaum lesbare Schrift an der Wand.

›Danke, dass du mitgespielt hast. Aber unsere Prinzessin ist in einem anderen Schloss‹, stand dort.

* * *

2 Monate später

»Herein!«

Sklavenagentin Fickloch öffnete die Tür und betrat respektvoll das Büro. Viltis machte sich nicht einmal die Mühe, sie anzusehen, sondern las weiter in dem Dokument in seiner Hand.

»Ja! Was ist es denn diesmal?« fragte er schließlich.

»Es geht um den Fall, Herr«, begann Fickloch, vor Aufregung außer Atem. »Wir haben etwas.«

»Welcher Fall?« fragte der Agent mit teilnahmsloser Stimme.

»*Den Fall*, Herr. Stephanie Prancer, der riesige Mann, der das BFA gehackt hat … Sie wissen schon, *der Fall*.«

Diesmal wandte sich Viltis der jungen Sklavenpolizistin zu und ließ das Dokument auf seinen Schreibtisch fallen. Die Geschwindigkeit, mit der seine Augen wie die eines Raubtiers in freier Wildbahn aufblitzten, machte Fickloch Angst.

»Was ist passiert? Was ist los?«

»Das Mädchen … Stephanie Prancer. Wir haben sie gefunden.«

»Sie gefunden? Wo habt ihr sie gefunden?«

»Ich … hier, Herr. Wir fanden sie bewusstlos vor dem BFA liegen. Sie kam zu sich, als wir sie abholten und …«

Viltis sprang auf und ging auf die Sklavenpolizistin zu.

»Ist sie bei klarem Verstand? Ich will sofort mit ihr sprechen.«

»Ja, Herr, wir haben sie bereits in einen Verhörraum gebracht, aber …« Fickloch schluckte und sah den Agenten nervös an. »Sie sagt, sie kann sich an nichts erinnern, Herr. Anscheinend … hat sie eine Amnesie.«

~ Das gute schlechte Ende ~

Als sie sah, dass Eddie das Schloss des Haupttors in wenigen Sekunden knacken konnte, war Selena angenehm überrascht. Er flüsterte ihr zu, dass dies eine der Fähigkeiten war, die er in Online-Videotutorials gelernt hatte. Ohne ein Geräusch zu machen, rannten sie die Treppe hinauf, und erreichten den dritten Stock, wo die Treppe endete. Keiner der beiden bemerkte die unsichtbaren Laser-Stolperdrähte, die dem Mann ihr unerwartetes Eindringen ankündigten.

Da es keine weitere Treppe gab, schlossen sie, dass das oberste Stockwerk von der einzigen Wohnung auf dieser Etage aus zugänglich sein musste. Sie schlichen zur Tür und lauschten. Vollkommene Stille. Eddie hockte sich hin, um das Schloss zu knacken, aber Selena bedeutete ihm, zu warten, griff an den Türknauf und drehte ihn vorsichtig.

Sie begann, die Tür langsam aufzudrücken, um sich hineinzuschleichen, aber die flog plötzlich auf. Eine riesige Silhouette versperrte ihr für einen Moment das Licht und packte die hochgewachsene Frau dann am Hals. Selenas Augen weiteten sich, als die stählerne Hand sich um ihren Hals schloss und sie in die Luft hob, als hätte sie kein Gewicht. Noch bevor sie reagieren konnte, schleuderte er sie quer durch den Raum, um sein nächstes Ziel, Eddie, anzugreifen.

Obwohl er unter Strom stand und auf einen Kampf gefasst war, wurde Eddie von diesem blitzschnellen Präventivschlag ebenso überrascht. Er konnte kaum die Fäuste heben, als Selenas Körper gegen die Wand auf der anderen Seite des Raumes klatschte. Dennoch gelang es ihm, dem Riesen ein paar Schläge auf die Brust zu verpassen, bevor er im Gegenzug einen kräftigen Schlag auf die linke Wange bekam. Er fiel nach hinten, stand aber schnell wieder auf und stürzte sich auf den riesigen Mann, der an der Tür stand. Wie ein Stier stieß er ihn mit dem Kopf und schleuderte ihn ein paar Schritte zurück. Aber der Mann fand sein Gleichgewicht wieder und richtete sich in aller Ruhe auf. Schließlich erkannte Eddie, dass er seine Chancen gegen den riesigen Mann stark überschätzt hatte, und sah sich nach etwas um, das er als Waffe benutzen konnte. Er schnappte sich einen Stuhl in der Nähe und schleuderte ihn in Richtung des Mannes, der der Flugbahn aber leicht ausweichen konnte.

Als er zur Seite trat, sah Eddie das Bett im hinteren Bereich, auf dem zwei nackte Mädchen lagen. Sein Herz begann in seiner Brust zu hämmern. Sein Blut kochte.

»Stephanie!«

Eine schwache, verängstigte, ungläubige Stimme antwortete. »Eddie?«

Seine Augen leuchteten und wurden blutrot vor Wut. Eine neue Ladung Adrenalin wurde in seine Adern gepumpt. Dann stürzte er sich mit mörderischer Wut auf den riesigen Mann. Beide schafften es, sich gegenseitig die Hände um die Kehle zu legen und den Gegner zu würgen. Trotz des enormen Größenunterschieds schien der

Kampf für einen kurzen Moment ausgeglichen zu sein.

Während die beiden Männer in diesem testosterongesteuerten Tanz gefangen waren, gelang es Selena, ihre Kräfte zu sammeln und langsam wieder aufzustehen. Wenn sie die beiden erreichen könnte, bevor es zu spät war, könnte sie das Gleichgewicht vielleicht zu ihren Gunsten verändern. Als Frau, selbst als sie noch Sklavenagentin war, durfte sie keine Gewalt gegen einen Mann anwenden. Aber diese spezielle Situation fiel sicherlich in eine Grauzone. Sie könnte zumindest als Ablenkung fungieren oder Eddie helfen, den riesigen Mann irgendwie zu bändigen.

Doch sie kam zu spät. Trotz Eddies tapferer Bemühungen erwies sich der Größenunterschied zwischen den beiden Männern als entscheidend. Der Riese schaffte es, sich aus den Händen des Teenagers zu befreien und hob ihn hoch. Verzweifelt sah Selena, wie er begann, dem Jungen die Kehle zuzudrücken.

Ein kaltes, triumphierendes Lächeln erschien auf der emotionslosen Visage des Monsters. Aber es konnte nicht weiter wachsen. Plötzlich weiteten sich seine Augen vor Schreck. Sein stählerner Griff um Eddies Hals lockerte sich. Eddie gelang es, sich zu befreien, und er wich zurück, um zu Atem zu kommen und sich auf einen weiteren Angriff vorzubereiten, aber der Mann blieb regungslos an seinem Platz. Dann fiel er wie ein riesiger Baum mit dem Gesicht nach vorne um.

Eddie starrte einen Moment lang auf den leblosen Körper des Mannes und hob dann den Kopf, um das Mädchen zu sehen, das hinter ihm stand. Mit entsetzten, tränenüberströmten Augen stand Stephanie da. Sie sah den Mann an, dann zu Eddie und ließ das blutige Messer aus ihrer Hand fallen.

Eddie sprang vor, packte die junge Blondine und drückte sie fest an seine Brust.

»Meine Liebe«, flüsterte er dem Mädchen ins Ohr. »Es ist vorbei. Du bist jetzt in Sicherheit.«

Ein langer Moment verging.

»Nein!« seufzte dann Selena. »Nein, es ist nicht vorbei …«

»Was redest du denn da? Er ist doch tot, oder? Ich werde sie von diesem verdammten Ort wegbringen.«

»Nein, das könnt Ihr nicht«, flüsterte Selena mit unendlicher Traurigkeit in der Stimme. »Sie hat einen Mann getötet … Eine Frau kann nicht … Wenn eine Frau einen Mann tötet, ist die Strafe …«

»Die Strafe ist eine öffentliche Vergewaltigungshinrichtung.«

Alle drehten sich zur Tür. Dort standen Agent Viltis und ein paar BFA-Beamte.

»Ich sehe, Sie waren so dumm, wie ich dachte, Mister Mestring. Konnten Sie nicht noch ein paar Minuten warten?« Er trat über den riesigen Körper auf dem Boden und stellte sich neben das blutige Messer. »Also, wer wird mir sagen, was hier passiert ist?«

Stephanie öffnete den Mund, aber Selena hob ihre Hand, um sie zu stoppen.

»Ich kann alles erklären, Herr. Als Mister Mestring und der Verdächtige in einen

Kampf verwickelt waren, habe ich mir dieses Messer geschnappt und ihm in den Rücken gestochen. Ich musste es tun. Sonst wären Mister Mestring, Miss Prancer und ich jetzt alle tot.«

Viltis starrte die hochgewachsene Ex-Sklavenagentin lange an und blickte dann zu den anderen Überlebenden, einen nach dem anderen. Dann wandte er sich wieder Selena zu und lächelte verbittert.

»Du weißt bereits, was das Gericht entscheiden wird, Selena«, sagte er mit feierlicher Stimme. »Das Gesetz ist in diesem Fall klar formuliert. Ein Messerstich in den Rücken? Ich fürchte, du hast keine Verteidigung. Du weißt, was passieren wird.«

Selena senkte verzweifelt den Kopf. Ihre rechte Hand fiel an ihre Seite und streifte den Metallgegenstand in ihrer Tasche. Sie griff hinein und zog ihn heraus.

»Ja, Herr«, seufzte sie, während sie sanft über den Ring strich. »Ich habe einen Mann getötet. Und ich bin bereit, den Preis dafür zu zahlen.«

~ Wichtige Anmerkung von Erenisch ~

»Ich habe zwei verschiedene Enden für die Geschichte geschrieben. Das eine nenne ich ***›Das gute schlechte Ende‹*** *und das andere* ***›Das schlechte gute Ende‹****. Du wirst sehen, warum.*

Nur eines von beiden wird kanonisch sein. Ich werde eine Umfrage einrichten, um zu sehen, welches der Leserschaft besser gefällt. Ich habe bereits eine Präferenz, aber ich werde trotzdem das Ergebnis respektieren. Der Epilog nächste Woche wird von dem Ergebnis der Umfrage beeinflusst werden.

Also los geht's. Viel Spaß.«

*** * ***

Der Umfrage zufolge ist ***›Das gute schlechte Ende‹*** *zum Epilog geworden.*

~ Epilog ~

2 Monate später …

Gierfötzchen schloss ihre Augen und wandte ihr sommersprossiges Engelsgesicht der Morgensonne zu. Warme Strahlen streichelten ihre erröteten Wangen zärtlich, wie die Hände einer Mutter. Sie strahlte zurück.

»Puppe!«

Sofort fiel sie auf Hände und Knie und kroch eilig auf ihren Master zu. Eddie saß unter der großen Eiche, mit dem Rücken an den Stamm gelehnt, und Stephanie und Dascha lagen auf beiden Seiten von ihm. Er hielt ihre Köpfe auf seiner Brust und hatte seine Hände fest auf ihre goldenen Mähnen gelegt. Sie sahen zufrieden und friedlich aus, fast wie in einem surrealen, märchenhaften Märchen. Die Szene erinnerte die Rothaarige an ein wunderschönes Gemälde, das sie gesehen hatte, als sie jünger war.

»Komm, tu nicht so fremd. Wir haben hier locker Platz für drei«, meinte Eddie.

Gierfötzchen hielt inne und setzte sich für einen Moment auf ihre Fersen, wie das gut trainierte Haustier, das sie war.

»Ja, Master, danke, Master«, antwortete sie und kroch anmutig zwischen Eddies gespreizte Beine.

Schüchtern drapierte sie ihre langen roten Locken über seinen Oberschenkel, legte ihren Kopf neben seinen Schoß und blickte zu ihm auf, um zu sehen, ob er mit ihr zufrieden war. Er war es. Sie schloss ihre Augen und lächelte.

»Ich habe gute Nachrichten für dich, Puppe.«

»Master?«

»Agent Viltis hat es offiziell gemacht. Sie haben meine Tapferkeit mit einer vollständigen Befreiung von der Sklavensteuer belohnt. Für den Rest meines Lebens werde ich keinen einzigen Dollar mehr für die Frauen bezahlen, die ich besitze oder besitzen werde. Du weißt, was das bedeutet, nicht wahr? Von nun an darfst du deine kleinen Geldmacher-Löcher ruhen lassen.«

»Oh? Danke, Master«, antwortete die Sklavin mit einem erleichterten Lächeln, »aber diese Fotze hat sich nicht beschwert. Diese Fotze ist glücklich, Euch in jeder Hinsicht zu dienen.«

»Da bin ich mir sicher«, grinste er, »aber ich werde dich vielleicht in Zukunft wieder vermieten, wenn ich Lust habe, meine schöne Braut mit teuren Geschenken zu verwöhnen.«

Er drehte sich zu Stephanie und küsste sie auf die Stirn. Die lächelte und atmete träge aus.

»Also, wie ist jetzt der Stand, Sklavin?«

Gierfötzchen öffnete ihre hübschen Augen und sah Eddie wieder an. »152 verschiedene Männer haben mich 1984 mal gefickt, Master.«

»Die Zeiten, in denen du bewusstlos warst, nicht mitgezählt«, fügte Eddie hinzu.

»Ja, Master.«

»Dann fügen wir noch einen hinzu«, grinste der Junge und packte Stephanie und Dascha an den Haaren. »Nehmt meinen Schwanz raus. Da ich die drei besten Schwanzlutscherinnen der Welt hier habe, werde ich das mit einem dreifachen Blowjob feiern.«

»Feiern wir unsere Hochzeit oder die Steuerbefreiung?« fragte Stephanie lächelnd.

»Definitiv die Steuerbefreiung«, antwortete der Junge scherzhaft.

Als Stephanie auf seine Neckerei mit einem Kichern reagierte, füllte sich sein Herz mit echter Freude. Dem armen Ding war es seit jener turbulenten Nacht sehr schlecht gegangen. Trotz all der Therapiesitzungen, die ihr Vater bezahlte, und trotz der teuren Medikamente zur Regulierung der weiblichen Stimmungsschwankungen, die sie bekam, erholte sie sich nur langsam und schwer. Erst vor ein paar Tagen gelang es ihr, ihr erstes echtes Lächeln zu zeigen, als Eddie mit einer Heiratserlaubnis nach Hause kam, die er einem dankbaren BFA zu verdanken hatte.

Auf dem Weg an eddies Oberkörper nach unten begegneten Stephanies Augen denen von Dascha. Ihre Mutter hatte ein schwaches Lächeln auf ihrem reifen, aber immer noch attraktiven Gesicht. Der Grund dafür war derselbe wie bei Eddie. Sie war unbeschreiblich glücklich, ihr kleines Mädchen wieder strahlen zu sehen.

Nach jener stürmischen Nacht, in der sie im Verhörraum des BFA missbraucht wurden, hatte sich ihre Beziehung unwiderruflich verändert. In dieser dunklen Nacht war Dascha machtlos, die Flut schockierender Enthüllungen aufzuhalten, die beinahe das Vertrauen und die Liebe ihrer Tochter zu ihr zerstört hätten. Beinahe. Zunächst befürchtete Dascha das Schlimmste, doch dann sah sie ein winziges Fünkchen Mitgefühl in den verzweifelten, tränenüberströmten Augen ihrer Tochter, bevor die BFA-Agenten sie zum letzten Mal trennten. Das allein gab ihr die Hoffnung, dass ihre Tochter ihr den verabscheuungswürdigen Verrat vielleicht eines Tages verzeihen würde.

Diese Hoffnung war natürlich schnell durch ein überwältigendes Gefühl der Angst ersetzt worden, als ihr kleines Mädchen am nächsten Morgen entführt wurde. Das war der Beginn einer dunklen Zeit der Unsicherheit und Verzweiflung.

Aber jetzt war alles vorbei. Stephanie war wieder da, lebendig und … nun, sie war unterernährt, deprimiert, still und launisch … aber zumindest war sie in einem Stück. Dascha war in der Lage, wieder eine Mutter zu werden. Sie umarmte ihre Tochter wie nie zuvor und pflegte sie gesund. Und jetzt lächelte Stephanie endlich wieder.

Als Gierfötzchen gehorsam begann, Eddies Schwanz zu lutschen, zog der die beiden Blondinen hoch und presste ihre Münder aufeinander. Als sich die vollen Lippen von Mutter und Tochter trafen, beugte er sich vor und küsste sie beide.

»Was sagst du, Lutschpuppe? Bist du glücklich, deinem Master zusammen mit

deiner Tochter zu dienen?«

»Natürlich, Master«, antwortete Dascha, während ihre Lippen immer noch an denen Stephanies hingen, »diese Fotze ist dazu da, Euch auf jede Weise zu dienen, die Ihr wünscht.« Sie schluckte und fuhr nach einer kaum merklichen Pause fort. »Diese Fotze hält sich für die glücklichste … sie und ihre Tochter werden zusammen dienen … demselben Master. Einem Master, den sie beide lieben und anbeten.«

»Wie schön«, lächelte Eddie und wandte sich seiner Braut zu, deren schöne blaue Augen ein winziges Flackern von Unbehagen und Scham verrieten. Ihr fehlte die natürliche Fähigkeit ihrer Mutter, ihren Schmerz zu verbergen.

»Was ist mit dir, Schwanzhöhle, mein süßes Sklavenweib?«

»Diese Fotze ist sehr froh«, antwortete Stephanie.

Sie hatte sich an ihr neues Servonym noch nicht richtig gewöhnt. Es war sicherlich nicht der romantische Sklavenname, den sie sich erhofft hatte, aber sie wusste, dass er perfekt zu ihr passte. Schließlich war sie dem Schwanz ihres Masters völlig ergeben. Sie fühlte sich nur vollständig, wenn er in ihr war und ihre verschiedenen »Höhlen« ausfüllte.

Sie hatte überhaupt nicht gelogen. Der Gedanke, Eddie zusammen mit ihrer Mutter zu dienen, erregte sie sehr. Anfangs empfand sie dieses Verlangen als beschämend und unnatürlich. Das begann in der Nacht beim BFA. Als Daschas und Eddies heimliche Beziehung aufgedeckt wurde, war sie zutiefst angewidert und wütend. Dann kamen die schrecklichen Wochen der Gefangenschaft im Kerker des Monsters. Ihr paralysierter Verstand hat das Thema dort beiseitegeschoben. Sie wusste ja nicht einmal, ob sie ihre Mutter oder Eddie jemals wiedersehen würde.

Aber sie das hatte sie. Gerade als sie alle Hoffnung aufgeben wollte, kam Eddie ihr zu Hilfe. Nach ein paar Tagen fand sie sich in ihrem Zimmer wieder und lebte wieder bei ihrer Mutter. Eddie besuchte sie natürlich oft. Er ließ das gebrochene Mädchen eine Zeitlang völlig in Ruhe. Er kam lediglich zu ihr und umarmte sie, bis sie einschlief. Stephanie wollte, dass er sie wie früher fesselte und fickte, aber aus irgendeinem Grund zögerte er damit.

Oft tat sie so, als würde sie einschlafen, nur um zu sehen, was er danach tun würde. Die meiste Zeit ging er einfach weg. Aber gelegentlich ging er auch ins Zimmer ihrer Mutter und fickte sie stundenlang hart.

Als Stephanie das zum ersten Mal mitbekam, war es ein großer Schock für sie. Sie wusste natürlich schon, dass Eddie Dascha besaß. Aber zu wissen war nicht das gleiche, wie es zu hören.

Nach diesem ersten Mal schlief sie nicht mehr ein. Sie hatte das Gefühl, dass sie wütend sein sollte, aber als Eddie in der nächsten Nacht nicht in Daschas Zimmer ging, wurde sie von einem überwältigenden Gefühl der Enttäuschung überrascht. Wollte sie wirklich, dass ihr Freund ihre Mutter fickte? War sie wirklich frustriert, weil sie es nicht mehr miterleben konnte?

Die Verwirrung dauerte noch ein paar Nächte an. Als Eddie eines Abends beschloss, Dascha wieder zu benutzen, hörte Stephanie genau zu und versuchte, es sich vorzustellen. Sie lauschte auf das Geräusch von Seilen, die um die Hand- und Fußgelenke ihrer Mutter geschlungen wurden und ihren nackten, sich windenden Körper wehrlos machten. Sie lauschte auf Schläge auf ihren Hintern, ihre Titten und ihr Gesicht, sie lauschte auf das gedämpfte Stöhnen, das die Penetration signalisierte. Sie lauschte auf das Klopfen, Quieken und Stöhnen …

Eddie war ein Gewohnheitstier. Alles, was sie hörte, erkannte Stephanie, erinnerte sie an ihre eigenen Erlebnisse mit Eddie. Am Ende ertappte sie sich dabei, wie sie mit ihrer linken Hand ihren Schlitz rieb. Sie hielt inne und sprang schockiert auf. Als hätte ein Lastwagen sie überrollt, überkam sie ein überwältigendes Gefühl der Scham. Sie rannte ins Bad und duschte sich kalt ab.

Aber wie alles andere, was sie durchgemacht hatte, ging auch das bald vorbei. Der menschliche Verstand ist ein erstaunliches Ding. Er kann sich anpassen, um unvorstellbare Schrecken zu überleben. Er kann Dinge unterlassen und erschaffen, um intakt zu bleiben. Stephanie gab dem ihrer Meinung nach unnatürlichen Verlangen langsam nach. Die Scham verschwand nie ganz, aber sie wurde von ihrer Begierde entscheidend besiegt. Ein paar Abende masturbierte sie wie verrückt zum Rhythmus von Eddie und ihrer Mutter im Nebenzimmer. Und nicht nur das, sie wollte unbedingt bei ihnen sein.

Das ging viel zu lange so weiter. Sie wollte es Eddie sagen, konnte es aber nicht. Sie wollte ihm nicht eingestehen, dass sie sich nach einer so abscheulichen Sache sehnte. Sie wollte nur, dass er sie dort hineinzerrte und sie zwang, das Verabscheuungswürdige zu tun.

Schließlich erfüllte sich ihr Wunsch bei ihrer Hochzeit. Es war ein freudiger Tag. Der Tag, an dem sie endlich offiziell ihrem Master gehörte, als Sklavin und Ehefrau.

An diesem Morgen brachte Eddie sie mit Lutschpuppe/Dasha und Gierfötzchen im Schlepptau zur Registrierung in einen örtlichen Sklavenladen. Auch das war eine nette Geste. Stephanie war dankbar, nicht wieder in dieses schreckliche BFA-Gebäude gebracht zu werden. Der Ladenbesitzer führte sie in einen kleinen Raum, der wie ein Hochzeitssaal im Stil des 20. Jahrhunderts eingerichtet war, und registrierte sie dort als Eddies Ehefrau und Sklavin.

Dann kniete sie vor ihrem Master nieder und lutschte zum ersten Mal nach so langer Zeit seinen Schwanz. Es war nur eine Sekunde lang unangenehm. Sie fühlte sich sofort zu Hause, erinnerte sich an ihren Lebenszweck, fühlte sich gestärkt, wiederbelebt, wiedergeboren, sogar ermächtigt. Alles war jetzt an seinem richtigen Platz. Sie war an ihrem richtigen Platz. Auf den Knien vor ihrem geliebten Master, seinen herrlichen, mächtigen Schwanz anbetend. Dort könnte sie bis ans Ende der Zeit bleiben.

Sie lutschte und leckte wie nie zuvor. Sie wollte, dass es ewig dauerte, aber

natürlich konnte der Prozess nicht vor ihrer endgültigen Versklavung abgeschlossen werden. Also beschleunigte sie das Tempo und brachte ihren Master mit ihrem Geschick zum Kommen.

Kurz bevor er den Gipfel erreichte, packte Eddie sie an den Haaren und drückte ihren Kopf zurück. Er zog seinen Schwanz aus ihrem gierigen Mund und richtete ihn auf ihre Stirn. Stephanie schaute ihm in die Augen und öffnete ihren Mund weit. Sie wusste, dass es seine Absicht war, ihr schönes Gesicht mit seinem Sperma zu bedecken, um sie als sein Eigentum zu kennzeichnen, aber sie wollte ihn auch wieder schmecken. Sie sehnte sich nach seiner Essenz. Viel zu lange hatte sie danach gehungert.

Die ersten glibbrigen Fladen landeten auf ihrer Stirn und über ihrem linken Auge. Sie zuckte zurück und schloss die Augen. Eddie fuhr fort, ihr Gesicht großzügig zu besamen. Als nächstes wurden ihre Nase und ihre Wangen mit Glibber bedeckt, und dann traf sein Sperma ihre Lippen und ihre Zunge, die wie eine Bettelpalme aus ihrem Mund ragte. Eine Welle purer Glückseligkeit ließ Stephanie in dem Moment erschaudern, als sie das Sperma ihres Masters nach Monaten endlich wieder schmecken durfte.

»Braves Mädchen!« rief Eddie, während er ihr dann mit dem Zeigefinger das Sperma von den Augen wischte und sie damit fütterte. Sie öffnete ihre Augen und sah dankbar zu ihm auf. »Du gehörst jetzt mir, meine süße Schwanzhöhle.«

Eine Sekunde lang war Stephanie von ihrem neuen Servonym überrascht, aber dann lächelte sie dankbar und hauchte: »Danke, Master. Ich … diese Fotze gehört Euch.«

Das genügte dem Ladenbesitzer, der die Anmelde-/Hochzeitszeremonie vollzog. Er war ein vielbeschäftigter Mann, und dieses Paar schien für seinen Geschmack ohnehin zu sehr ineinander verliebt zu sein. Er schnappte sich seinen Laptop und ging hinaus.

»Herzlichen Glückwunsch, Kumpel! Viel Spaß mit Ihrem neuen Fickspielzeug. Das Zimmer gehört für eine weitere Stunde Ihnen. Sie können den Schlüssel dann an der Rezeption lassen.«

Ohne seinen Blick von seiner devot vor ihm knienden Braut abzuwenden, nickte Eddie und rief: »Lutschpuppe! Komm und mach deine Tochter sauber!«

Das weckte die mit Sperma bedeckte Braut aus ihrer Trance. Sie hatte ihre Mutter, die hinter ihr gestanden hatte, ganz vergessen, die sofort hastig auf die Knie fiel und auf das glückliche Paar zukroch. Sie legte ihre linke Hand als Stütze unter Stephanies Kopf und begann, das Sperma von ihrem schönen, errötenden Gesicht zu lecken.

Stephanie hatte keine Chance zu reagieren. Sie konnte nur ihre Augen schließen und es geschehen lassen. Sie gab sich den liebevollen Leckereien ihrer Mutter hin und ihr anfängliches Unbehagen löste sich sofort auf. Sie waren nicht mehr nur Mutter und Tochter. Sie waren Schwestern im Dienst. Sie waren nur noch zwei

gierige Löcher, die Eddie genießen konnte.

»Du hast dich wahrscheinlich gefragt, warum ich dich seit deiner Rückkehr nicht gefickt habe«, sagte Eddie, nachdem Dascha ihre Aufgabe mit Schnelligkeit und Anmut erledigt hatte. Er packte Mutter und Tochter an den Haaren und zog sie auf die Beine. »Ich wollte auf diesen Tag warten. Ich wollte euch beide nebeneinander legen und euch in alle eure Löcher ficken. Das wollte ich schon lange tun.« Er zerrte die beiden wunderschönen Blondinen zu dem doppeltgroßen Vergewaltigungstisch und schob sie darauf. »Öffnet eure Beine und präsentiert euerm Master eure Ficklöcher!«

»Ja, Master!« antworteten Lutschpuppe und Schwanzhöhle unisono.

»Ich werde alle eure Löcher benutzen. Ihr werdet gegenseitig eure Säfte an meinem Schwanz schmecken und euch nach jedem Abspritzen gegenseitig säubern.«

»Ja, Master!«

»Lutschpuppe«, fuhr Eddie fort und drehte sich zu der MILF, die ihre wohlgeformten langen Beine mit einer Hand in die Luft hielt und mit der anderen ihre Schamlippen spreizte. »Du wirst mich anflehen, deine Schwester-Sklavin zu ficken.«

»Ja, Master«, antwortete die Frau sofort. »Bitte fickt meine Tochter, wie es Euch gefällt, Master. Wir gehören beide Euch.«

Stephanies Augen weiteten sich leicht. Dieser unnatürliche Dreier war ein feuchter Traum, der seit ihrer Rückkehr in ihrem aufgewühlten, sexhungrigen Kopf herumgeisterte. Jetzt sollte er wahr werden. Obendrein wurde ihr jetzt klar, dass ihre Mutter wahrscheinlich die gleichen Triebe hatte.

Eddie brauchte keine weitere Aufforderung. Er nahm seinen Platz zwischen Stephanies gespreizten Beinen ein und drang wie ein siegreicher Eroberer in sie ein.

Eddie nutzte seine Stunde in diesem schäbigen Fickzimmer effizient. Er fickte Stephanies Pussy und endete in Dashas Mund. Er fickte Lutschpuppe in den Arsch und endete auf den Titten von Schwanzhöhle. Eine nach der anderen wurden alle ihre Löcher hart benutzt und ihr Make-up ruiniert. Er fickte sie übereinander, drehte sie um, um ihre Fötzchen mit ihren Mündern in eine Reihe zu bringen und benutzte sie nacheinander, wieder und wieder.

Ohrenbetäubende Schreie, Ohrfeigen, Stöhnen und Flehen hallten durch den Raum. Es war eine feuchte, laute Katharsis, bei der willige weibliche Körper über- und nebeneinander liegend benutzt wurden. Am Ende waren beide völlig mit Schweiß, Sperma und Spucke bedeckt, und ihr erschöpfter, aber zufriedener Master stand über ihren nackten, schlaffen, durchtrainierten Körpern.

Dann riss er ihnen die restlichen Klamotten vom Leib und warf sie in den Mülleimer, zwang sie, sich gegenseitig sauberzulecken und legte sie wie Hündchen

an die Leine. Schließlich gingen sie, zusammen mit Gierfötzchen, die die ganze Zeit vor der Tür gekniet hatte, in den Park, zu ihrem Lieblingsplatz.

Und jetzt waren alle vier dort und ruhten sich im kühlen Schatten der großen Eiche aus.

»Ich glaube, ihr habt genug faulenzt«, sagte Eddie grinsend. »Los, runter zu Gierfötzchen. Ihr kennt doch alle die Drei-Mund-Rotation. Eier, Schaft und Eichel.«

»Ja, Master!«, antworteten sie wieder einmal unisono.

»Drei? Für mich ist also nichts mehr übrig?«

Überrascht blickten alle auf den unerwarteten Besucher, der einen breiten Spätnachmittags-Schatten auf sie warf. Ashley stand mit einem Stirnrunzeln an der Eiche. Nach ein paar Sekunden peinlicher Stille verwandelte sich das Stirnrunzeln in ein verschmitztes Lächeln. Sie kniete sich neben die Gruppe und umarmte Eddie und Stephanie.

»Ich denke, Glückwünsche für die Frischvermählten sind angebracht«, zwitscherte sie, dann wanderte ihr Blick zu Stephanies brandneuem Sklavenhalsband. »Und natürlich auch Beileid. Du hast dich diesem Idioten endlich ausgeliefert, was?«

»Ja«, gluckste Stephanie, die sich nur ungern aus der Umarmung löste. »Wo bist du gewesen, Dummchen?«

»Tut mir leid«, sagte Ashley und umarmte ihre Freundin noch fester. »Ich war eine ganze Weile wütend auf euch beide. Ich fühlte mich verraten … und …«

»Du hast recht«, unterbrach Eddie sie und löste sich sanft aus der enger werdenden Umarmung. »Aber wie ich dir schon mehrfach zu erklären versucht habe, ist Stephanie nicht die Schuldige. Sie hat nur meine Regeln und Befehle befolgt.«

»Ich weiß, ich weiß. Und ich bin immer noch wütend darüber. Du stehst immer noch auf meiner Liste, Eddie Mestring, aber ich kann meinem süßen Mädchen nicht länger böse sein. Nicht nach allem, was sie durchgemacht hat. Sie ist meine Welt.« Dann drehte sie sich zu Eddie um, als ob sie sich an etwas Wichtiges erinnerte. »Hey! Du lässt mich doch zu ihr, oder? Du wirst sie doch nicht in einen Käfig sperren oder so?«

»Möglicherweise tue ich das«, lachte Eddie. »Du kannst natürlich jederzeit zu ihr. Hast du nicht gehört? Ich habe jetzt eine Sklavensteuerbefreiung auf Lebenszeit. Alles, was du tun musst, ist, dich mir zu unterwerfen.«

Ashley schlug ihm spielerisch auf die Schulter. »Davon träumst du, du Trottel!«

Alle lachten. Als das Lachen verstummte, verfinsterte sich Ashleys hübsches Gesicht ein wenig.

»Also … gehst du zu der … ähm … der Sache?«

»Die Sache?« Eddies Lächeln verschwand schnell. »Du meinst die Vergewaltigungsexekution?«

Als sie das Wort hörte, schloss Stephanie die Augen und vergrub ihr Gesicht an

Eddies Brust.

Ashley nickte. »Sie haben sie für dieses Wochenende angesetzt. Ich glaube auch nicht, dass es eine gewöhnliche Exekution sein wird. Sie planen eine dreitägige Veranstaltung. Es wird auf dem offiziellen BFA-Kanal im Fernsehen und online übertragen.«

»Ich weiß. Sie werden an ihr ein Exempel statuieren. Morde von Frauen an Männern sind selten, und die Verfahren sind in Stein gemeißelt. Vor allem, weil sie dem BFA zu nahe steht, weißt du … Wenn ein Ex-BFA …«

»Was wird mit ihr geschehen?« unterbrach Stephanie mit Tränen in den Augen. »Sie hat mir damals viel Leid zugefügt … aber ich denke, es ist trotzdem … es ist sehr … ich meine, niemand verdient so ein Ende.«

Ashley legte ihre Hand auf Stephanies Schulter. »Ich weiß, Süße«, sagte sie. »Ich habe den Zeitplan gelesen. Es beginnt mit dem, was sie einen ›unendlichen Gangbang‹ nennen. Vergewaltigung ohne Unterbrechung für 24 Stunden. Wenn sie … wenn sie überlebt …« Sie hielt einen Moment inne. »Am nächsten Tag fangen sie an, Werkzeuge zu benutzen. Stumpfe Gegenstände und Messer …«

Stephanie hob ihre Hand, um Ashley zu unterbrechen. Die Bilder waren zu verstörend für ihren fragilen Geisteszustand.

»Ich kann nicht …«, stammelte sie, »warum können sie sie nicht in ein Sklavenbordell oder so schicken? Warum muss sie gewaltsam totgefickt werden?«

»Weil Ladendiebe und Verkehrssünder in Sklavenbordelle geschickt werden, Mistress Mestring. Sie wird beschuldigt, einen Ex-BFA-Geheimdienstchef kaltblütig ermordet zu haben.«

Diesmal drehten sich alle auf die andere Seite der Eiche. Dort stand eine große, schlanke Frau mit platinblondem Haar, das nach hinten gekämmt war.

»Dieser Baum muss magisch sein«, gluckste Eddie, »er bringt auch heute noch Frauen hervor. Willkommen Selena. Wie war dein Vorstellungsgespräch?«

»Nicht gut, Herr. Sie suchten nach einem jüngeren Mädchen … schon wieder. Ich habe in ein paar Stunden einen neuen Termin.«

»Mach dir darüber keine Gedanken. Im schlimmsten Fall gründen wir unsere eigene Detektei, oder? Wir sind ein gutes Team, du und ich. Und wir haben bisher eine perfekte Erfolgsbilanz.«

Selena lächelte respektvoll und wandte sich an Stephanie. »Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Versklavung und Heirat, Mistress Mestring. Ich hoffe, Sie können mir verzeihen. Ich war mitschuldig an Ihrer Misshandlung beim BFA. An Ihrer und der Ihrer Mutter.«

»Kein Problem«, antwortete Stephanie mit einem gezwungenen Lächeln. »Ich weiß, du warst nur eine Sklavin, die auf Befehl gehandelt hat.« Sie hielt inne und schluckte. »Also … was ist mit der …«

»Um Frau Veronica Metze brauchen Sie sich keine Sorgen mehr zu machen,

Mistress Mestring. Sie ist im Lager in Maidenfair und wartet auf ihren RX-Tag. Ihr Schicksal ist besiegelt. Es gibt nichts mehr zu befürchten …«

»Nein, ich meine Olive … Olivia. Das Mädchen, das ihr mit mir gerettet habt?«

»Ah! Sie wurde zu ihrem NmV zurückgebracht, da bin ich mir sicher.«

Stephanie lächelte erleichtert. Selena zwang sich, das Lächeln zu erwidern. Natürlich wusste sie nichts über das Schicksal des brünetten Mädchens. Sie könnte tatsächlich bei ihrem nächsten männlichen Verwandten sein, aber genauso gut könnte sie in diesem Moment in einem BFA-Beweiskäfig sitzen und Agenten als Sexspielzeug dienen.

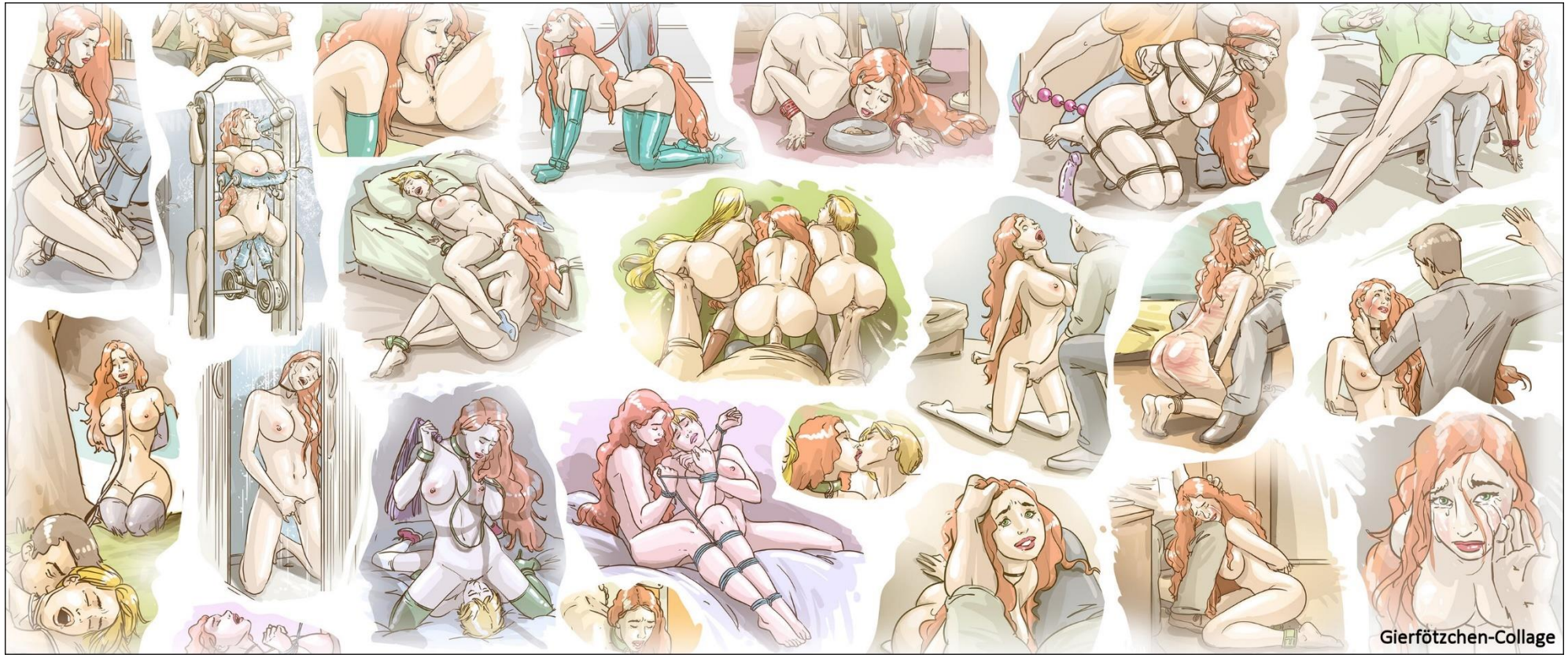
»Genug davon«, rief Ashley und ließ sich auf Hände und Knie fallen. Sie nahm ihren Platz neben Gierfötzchen ein, bereit, sich Eddies treuen Sklavinnen anzuschließen und seinen erigierten Schwanz mit Hingabe zu lutschen. »Ich weiß nicht, wer Sie sind, Lady. Aber Sie sehen aus, als müssten Sie sich ein wenig entspannen. Warum kommen Sie nicht hier runter und helfen uns dabei?«

Selena Dürrschlampe hielt einen Moment inne und lächelte mit einem winzigen Kräuseln ihrer Mundwinkel.

»Danke. Sehr gerne.«

E N D E


subscribestar.adult/erenisch
ERENISCH.


Gierfötzchen-Collage